This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

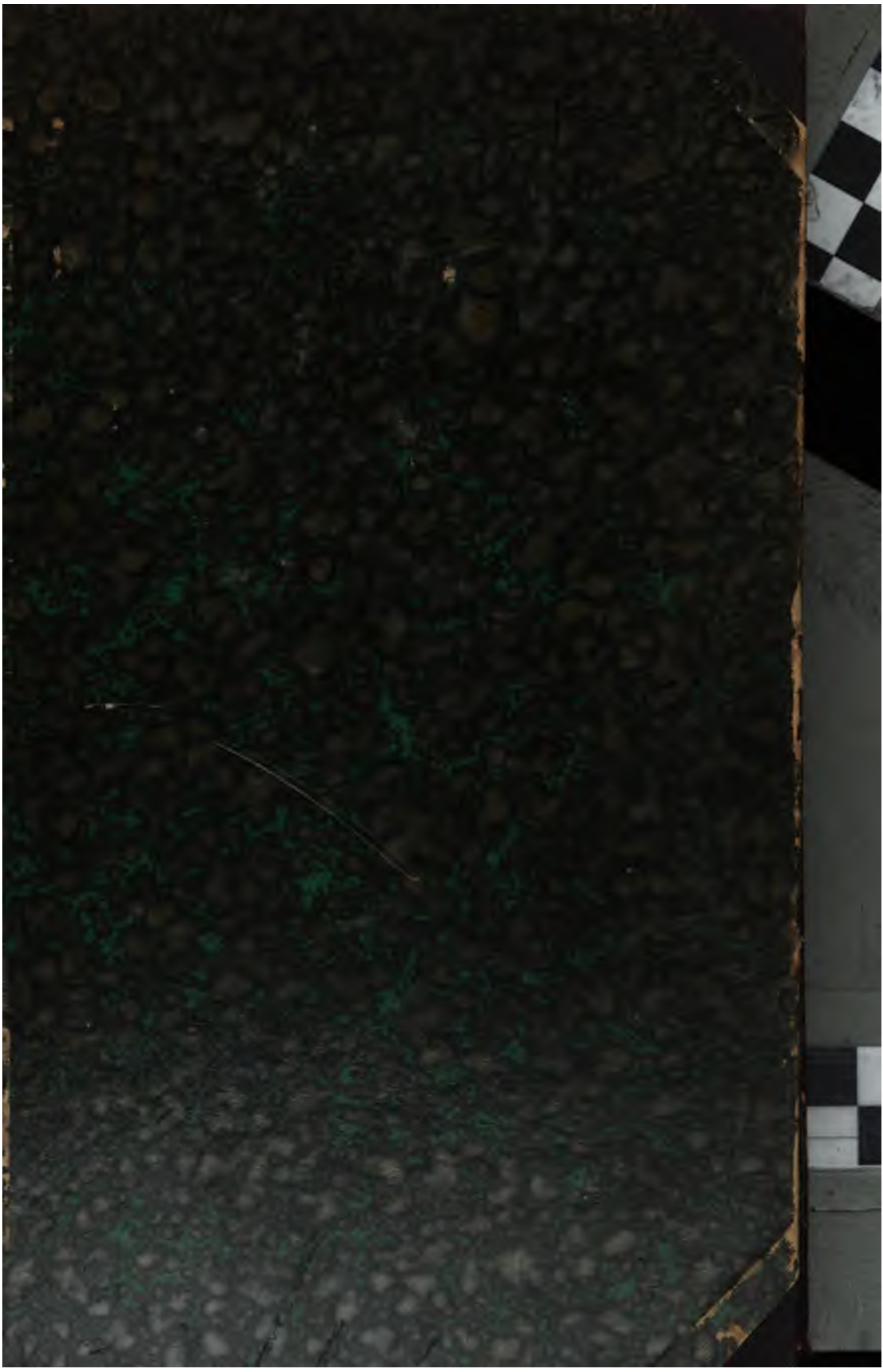
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

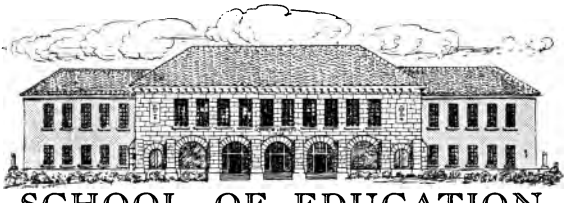
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



70.943
27



SCHOOL OF EDUCATION
LIBRARY

EDUCATION
BOOK PURCHASE
FUND

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Geschichte

der

Methodik

des deutschen

Volksschulunterrichts.

Unter Mitwirkung einer Anzahl Schulmänner

herausgegeben

von

Dr. C. Kehr,
† Schulrat und Seminardirektor in Erfurt.

Zweite Auflage.

Fünfter Band:
Die Geschichte des Turnunterrichts.

Gotha.
Verlag von E. F. Thienemanns Hofbuchhandlung.
1891.

Geschichte

des

Turnunterrichts.

Bearbeitet von

Professor Dr. Carl Euler,

Unterrichts-Dirigent der Königl. Zentral-Turnanstalt in Berlin.

Gotha.

Verlag von E. F. Thienemanns Hofbuchhandlung.

1891.

LIBRARY OF THE
LELAND STANFORD JR. UNIVERSITY.

a. 37694.

Vorwort.

War bereits in der ersten Auflage der „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschul-Unterrichts" die „Geschichte des Turnunterrichts" weit aus dem Rahmen der eigentlichen Aufgabe herausgetreten, da sie sich auf die Leibesübungen überhaupt nach ihrer erziehlichen Seite hin erstreckte, so ist dies in der zweiten Auflage in noch weit höherem Grade der Fall. Um ein volles Drittel übertrifft die letztere die erste Auflage an Umfang, und wieder nicht etwa zugunsten des Turnens in der Volksschule, sondern des gesamten Schulturnens. Die erste Auflage behandelte das Turnen in Preußen ausführlicher nur bis zum Jahre 1864. Von da ab wurden nur wenige Andeutungen gegeben; das Turnen der übrigen deutschen Staaten wurde überhaupt nur kurz berührt.

Die jetzige Bearbeitung führt zunächst die Geschichte des Turnens in Preußen in breiter Darstellung bis zur Gegenwart; keine das Turnen und die verwandten Gebiete betreffende Ministerial-Verfügung ist ganz übergangen; die wichtigeren sind ihrem Inhalt nach, je nach ihrer Bedeutung, mehr oder weniger eingehend besprochen, einzelne im vollen Umfang wiedergegeben. Sämtliche die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt betreffenden amtlichen Kundgebungen sind berücksichtigt, die Turn-Prüfungsordnungen wörtlich mitgeteilt. Auch die neuere Bewegung auf dem Gebiete der Gesundheitslehre, soweit dieselbe mit dem Turnen und Turnspiel in Beziehung steht, ist eingehend behandelt.

Aber nicht allein Preußen, auch die anderen deutschen Staaten und Österreich haben volle Würdigung erfahren; auch hier hat der Verfasser mit seinem Wissen und Willen nichts Wesentliches fortgelassen.

Als eine hoffentlich nicht unwillkommene Erweiterung darf der Verfasser es endlich bezeichnen, daß von allen den Männern, welche für die Geschichte und Entwickelung des Turnens von besonderer Bedeutung sind, ein kurzes Lebensbild entworfen ist, zugleich auch ihrer litterarischen Thätigkeit gedacht wird. Der Verfasser ist bemüht gewesen, einseitiger Darstellung möglichst fern zu bleiben. Hat er auch, wie sich von selbst versteht, mit seinem eigenen Urteil nicht zurückgehalten, so hat er doch auch entgegengesetzten Anschauungen stets bereitwillig Raum gegeben und vor allem, wo es anging, die betreffenden Männer sich mit ihren eigenen Worten über ihre Auffassung des Turnens äußern lassen.

Schließlich darf nicht verschwiegen werden, daß Herr Gymnasiallehrer Dr. Zweck in Insterburg mit dankenswertester Bereitwilligkeit die Mühe der Anfertigung des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses übernommen hat.

Berlin, im Mai 1891.

Carl Euler.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Das Altertum . . . . . 1—7.

Die Perser. Nationalgymnastische Erziehung derselben 1.

Die Hellenen. Gesamtzweck ihrer Erziehung. Anschauung Jägers 1; Solon bei Lucian über die Gymnastik. Gymnastische Ausbildung in Athen, in Sparta 2—3; gymnastische Übungsplätze, Gymnasien. Nacktheit bei den Übungen 3; Übungsgattungen (Lauf, Ringkampf 2c.) 4—5; Plato über Tanz und Ringen. — Mädchenturnen. Anschauung Platos und Lykurgs darüber. — Innere Verwandtschaft der griechischen Gymnastik mit unserem Turnen 6.

Die Römer. Zweck ihrer Leibesübungen. Ihre Anschauung über die griechische Gymnastik 6—7; methodische, militärgymnastische Erziehung bei den römischen Soldaten 7.

II. Das Mittelalter . . . . . 7—11.

Stellung des Christentums zur Gymnastik 7—8. Die germanischen Völker. Peucker über ihren kriegerischen Nationalcharakter. Waffenübungen. Waffentanz. Vorzüge der Gesamterziehung 8. Die Frauen 8—9; gymnastische Fertigkeiten der Germanen. — Einfluß des Christentums. Die Klosterschulen. — Die ritterliche Erziehung 9—11.

Die mohammedanische Welt. Ihre Wertschätzung der Leibesübungen 11.

III. Die Zeit der Humanisten und Reformatoren . . . . . 11—22.

Einfluß der griechischen Gymnastik auf die Humanisten. — Ansichten der italienischen Humanisten über die körperliche Erziehung: a) bei Vergerio 11—12; b) Vittorino 12—13; c) Mapheus Vegius 13—14; Mercurialis über den gesundheitlichen Einfluß der Leibesübungen 14. Der Spanier Vives; seine Erziehungsgrundsätze, sein Einfluß auf die Jugenderziehung bei den Jesuiten 14—15. Der Franzose Rabelais; Behandlung der Leibesübungen jener Zeit in seinem „Gargantua und Pantagruel“ 15. Montaigne; Wertschätzung der leiblichen Erziehung in seinen „Essais“. — Gymnastische Ausbildung des französischen Adels 16.

Deutschland. Ringen und andere Leibesübungen im Mittelalter. Schriften darüber 16—17. Luthers Wertschätzung der Gymnastik 17; seine Ansicht über das Tanzen. — Zwingli über die Leibesübungen. Sein Urteil über Fechten und Schwimmen 18—19. Camerarius; Lebensregeln für die Knaben, über Schulturnen und Spiele in seinem „Dialogus“ 19—20. Trotzendorfs Stellung zu den Leibesübungen. — Ansicht des Comenius. — Abneigung gegen Baden in

Seite

kaltem Wasser in Deutschland 20—21. Betrieb der Leibesübungen während des Dreißigjährigen Krieges. Wertschätzung derselben auf den Universitäten 21.

England. Anschauungen über den Wert der Leibesübungen von Thomas Morus, Jakob I., Baco v. Verulam 21—22.

IV. Locke und Rousseau . . . . . 22—31.

Locke. Seine „Gedanken über die Erziehung der Kinder": einfache Lebensweise, Abhärtung, seltenes Medizinieren 22; Ansichten über einzelne Leibesübungen, Musik, Karten, Würfel 23. Fuller; die Leibesübungen als Heilmittel in seiner „Medicina gymnastica" 23—24.

Rousseau. Einfluß seines „Emil". Der Hofmeister im „Emil" und sein Zögling. Kräftigung des Körpers 24—25; Erziehung Emils bis zum zwölften Jahre: Entwickelung der natürlichen Anlagen. Einfluß des Körpers auf den Geist. Pflege der Selbständigkeit. Gesundheitsregeln 25; Übung im Schwimmen 25—26; Übung der Sinne 26—27; Geschicklichkeitsspiele 27. Vom zwölften Jahre bis zur Heirat: Erlernung eines Handwerks. Ritterliche Übungen. Jagd. Emil in der Gesellschaft 27—28; Gattin Emils; deren Erziehung. — Überwältigende Wirkung des „Emil", besonders in Deutschland 28; Erziehung der Kinder der Fürstin Gallizin 28—29.

André Tissot über die Hauptquellen der Krankheiten bei den Gelehrten 30; Joseph Tissot über die heilsame Wirkung der Leibesübungen 30—31.

V. Die Zeit des Philanthropinismus . . . . . 31—84.

Wertschätzung der Leibesübungen in Deutschland. Hoffmann. Zückert. — Anonyme Schrift über Kindererziehung: Abhärtung. Gesonderte Übungsplätze für die einzelnen Klassen 31—32; Mädchenturnen. Beachtung der antiken Gymnastik.

Basedow. Die Betonung der Leibesübungen in seinen Werken. Erziehungsmethode 32; praktische Anwendung derselben. Das Philanthropinum zu Dessau: Übungen. Übungs- und Spielplatz. Spiele. Wirkliche Anfänge des Schulturnens (Simon, Du-Toit) 33—34; Brechter über die Leibesübungen (Mädchenturnen) 34. Andere Philanthropine. Die Karlsschule 34—35; Consbruch über die Gymnastik. — Über die Notwendigkeit der Gymnastik in Villaumes Schrift „Von der Bildung des Körpers" 35. Frank; sein „System einer vollständigen medizinischen Polizei": Verkehrte Erziehung der weiblichen Jugend. Gesundheitspflege der lernenden Jugend 36; Wiederherstellung der Gymnastik 36—37; Aufsicht bei Spielen und Übungen. Übungsarten. Übungsplätze. Pflichten der Polizei 37—38.

Schnepfenthal als Schöpfung Salzmanns. GutsMuths darüber. Anwendung der griechischen Körpererziehung 38—39; GutsMuths als Lehrer in Schnepfenthal 39; Übungen daselbst 39—41; Röckl über Schnepfenthal 41; Entwickelung der gymnastischen Übungen durch GutsMuths. Seine „Gymnastik" als erstes deutsches Turnbuch 42—43; Quellen. Behandlung der antiken Gymnastik. Widmung 43; Inhalt: Mängel in der Jugenderziehung 44—45; die Römer und Griechen als Vorbild 45; Pflicht der Landesregierung. Nationale Seite der Gymnastik 46; Beleuchtung der Hindernisse und Einwendungen gegen dieselben 46—47; Kultur und Verfeinerung 47—48; Geistesbildung durch die Gymnastik 48—49; körperliche Schönheit der Griechen. Ursachen derselben 49; die Gymnastik als „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude". Vervollkommnung des Körpers durch dieselbe 50; Übungsplätze. Geräte. Übungen 50—55; Vermeidung des Zwanges bei den Übungen. Zeitverwendung 55; Regeln diätetischen Inhalts 55—56. Die zweite Auflage (1804) eine Neubearbeitung 56; Erweiterung des Stoffs (Mädchenturnen) 57—58. Andere Schriften von GutsMuths (Spielbuch, Schwimmbuch) 58—59; die Vorbereitung des Vaterland-

Seite

verteidigers als Grundgedanke in seinem „Turnbuch“ 59; Widerspruch dagegen von Passow, K. v. Raumer, Schmeling.

Vieth. Seine „Encyclopädie“. Deren Vorzüge 60—61; Inhalt: Geschichte der Leibesübungen. Nutzen derselben 61—62; Unterricht. Einrichtung einer gymnastischen Anstalt 62; Aufsicht und Leitung 62—63; Schauturnen 63; Kleidung 63—64; Einteilung der Leibesübungen. Vergleich zwischen Vieth und GutsMuths.

Einfluß von GutsMuths' „Gymnastik“ auf Privaterziehung und Schulen einer Reihe von Ländern 65—66.

Pestalozzi. Berücksichtigung der Gymnastik in der Schulpraxis 66—67; Urteil Ewalds darüber. Methode Pestalozzis. Seine „Körperbildung“: Mängel in der körperlichen Ausbildung 67—68; Erziehungsanschauungen 69—70; Ziele der Gymnastik. Früchte derselben 70—71; Ausführung der Übungen 71; methodische und didaktische Winke 71—72; Pestalozzi als Vorgänger von Spieß. Sein Verhältnis zu GutsMuths und Jahn 72; Urteil Raumers über ihn 72—73; Betrieb der Gymnastik in Iferten (Julien) 73—74.

Fichtes Verhältnis zu Pestalozzi. Seine Anschauungen über die Leibesübungen 74—76; Kant. Seine Ansichten über physische Erziehung 76—77. Niemeyer über natürliche und Kunst-Gymnastik in seinen „Grundsätzen der Erziehung“ 77—78. Jean Paul Richters „Levana“: Kinderspiele. Tanzen 78—80; andere Übungen. Das weibliche Geschlecht 80. Arndts „Fragmente über Menschenbildung“: Fehler in der Erziehung. Erziehungsgrundsätze 82—83. Meyern über die Pflege des Leibes 83—84.

VI. Jahn und die deutsche Turnkunst . . . . . 84—148.

Jahn. Beurteilung desselben. Sein Leben 84—86; sein Urteil über die körperliche Ausbildung der Jugend 86—87; Entstehung des Turnens nach Jahns eigener Darstellung (Friesen, Eifelen) 87—89; Vorgänger Jahns. Leibesübungen in Preußen vor 1810. — Jahns Turnkunst etwas Neues 90; patriotischer Zweck 90—91; Anschauung von Harnisch darüber. Urteil des Oberlandesgerichts zu Breslau. Äußerung von Arndt, Raumer, Dürre 91—92; Übersicht über die Entwickelung des Jahnschen Turnens 92—93; Geist und Inhalt desselben 93—94; Jahns Anforderungen an einen Turnplatz 94—95; sein eigener in der Hasenheide; derselbe als Muster für andere deutsche Turnplätze 95; Jahns Ansicht über Turnplätze und Turnbetrieb auf dem Lande 95—96; Anforderung an die Turngeräte auf Turnplätzen für 400 bzw. 80 Turner 96—97; Jahns Urteil über die Stellung des Turnlehrers 97; Jahns Gebote für denselben 97—98; Urteil Bornemanns und Bernhardis über Jahn 98—99. Andere Urteile: Arndt 99; Steffens 99—100.

Jahns Anforderungen an den Betrieb der Turnübungen: Aufeinanderfolge der einzelnen Übungen 100—101; Spring- und Schwingvorübungen. Auswahl und Aufgabe der Vorturner 101; Wahl der Turnzeit und deren Einteilung 101—102; Bildung von Abteilungen und Riegen (Vorturner) 102; Bedeutung der Turnspiele. Anforderung an ein gutes Turnspiel 103; Turntracht. Vom Tie 104; Öffentlichkeit der Übungen 105; Turngesetze. Geist derselben 105—106; Übungsstoff 106—107; Reck und Barren, Geräte Jahnscher Erfindung. Voltigierübungen (Beuecke, Friesen). Jahns Schwingpferd in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin. Geräte, die Jahn noch nicht kennt 107; Lieblingsgeräte deutschen Turnens 107—108; keine Beziehung zur griechischen Gymnastik. Lange über die innere Berechtigung dieses Wandels in der Anschauung 108; Jahns Turnsprache 108—109.

Jahns „Turnkunst“ zu den klassischen Schriften der Deutschen zu rechnen 110; die pädagogische Richtung in Jahns Turnen 110; Vergleich mit GutsMuths' Gymnastik 111; Verteidigung der letzteren durch Ritter 111—112; Massmanns „Anweisung für Vorturner“.

Schwächen in Jahns Turnauffassung und Turnbetrieb: sein schroffes und derbes Wesen. Politisieren der Turner, aber nicht auf dem Turn-

Seite

platz 113—114; das 7. allgemeine Turngesetz 114; Überhebung der Turner 114—115; äußeres Gebahren derselben 115; Loslösung des Turnens von der Schule 116; keine wirkliche Turnlehre in Jahns „Turnkunst“ (Kritik von Spieß) 116—117; Mängel der Anweisung zum Turnbetrieb in der „Turnkunst“. — Die „Turnfibel“ von Jungnickel als Ergänzung der „Turnkunst“ 117.

Das „Turnen (von Harnisch) in seinen allseitigen Verhältnissen“ 117; Inhalt: Bedeutung der Turnplätze, Einfluß der Leibesübungen auf die Gesamterziehung 118; Stellung Jahns zum Turnen 119—120; Turnanstalten und Turnbetrieb 120; Verhältnis der Turnanstalt zur Schule 120—121; Auswahl der Turnlehrer, Turnzeit 121; Beziehung der Turnanstalt zur Gemeinde 121—122, zum Staat 122.

Schulrede von Jakobs über die Würdigung der Turnkunst 122.

Passow. Sein „Turnziel“: Abwehr der Angriffe gegen das Turnen. Würdigung der Verdienste Jahns. Schilderung der Turnfreunde und Turnfeinde 123—124; Ziel der Turnübungen 124—125; Abgrenzung derselben. Notwendigkeit des Turnens 125—126; Zwang vonseiten des Staates. Einfluß des Turnens auf die Geistesbildung. Turnvereine 126; weitere Vorzüge des Turnens. Anforderungen an den Turnlehrer 127.

Bernhardi. Seine Abhandlung „Über den Zweck allgemeiner Leibesübungen“: Stellung und Pflichten des Pädagogen der körperlichen Ausbildung gegenüber 128; die Leibesübungen ein dringendes Bedürfnis. Verhältnis der Turnschulen zu den Lehranstalten 129.

Straß. Seine Schrift „Über das Turnwesen“: Das Turnwesen eine Ergänzung der Jugendbildung. Aufsicht und Leitung. Verbindung des Turnens mit der Schule 130—131.

Fortschritt in der Anschauung und Entwickelung des Turnens seit Jahn in diesen Schriften 131.

Verhalten der preußischen Staatsbehörde zum Turnen von 1813—1819: Begünstigung des Turnens. Plan der Ausbildung von Turnlehrern 131—132; offizielle Einführung des Turnens abgelehnt. Verhalten den Bestrebungen des Landrats v. Zieten gegenüber 132—133; sonstige Bemühungen für die Pflege des Turnens. Haltung des Publikums 133—134; Veranlassung zu Könens Schrift „Leben und Turnen“ 134; Mißgriffe Jahns 134—135. Verfügungen des Ministers v. Altenstein 135. Bericht Bernhardis über das Turnwesen in Berlin 135—137; sein Urteil über den physischen und moralischen Einfluß des Turnens 137; seine Beurteilung der Zeitverhältnisse 138—139; Abstellung einzelner Mängel beim Turnbetriebe. Abwehr ungerechtfertigter Beschuldigungen gegen das Turnen. Günstiges Endurteil. Besprechung Bernhardis mit Jahn und Eiselen. Berücksichtigung des Turnens im Entwurf des Unterrichtsgesetzes. Lähmung 141; Verhalten Steffens'. Sperrung des Jahnschen Turnplatzes 142; Rücktritt Jahns 142—143; seine Verhaftung. Unterdrückung des Turnens durch die Regierung 143. Goethes Urteil 143—144. Thiersch über das Altertum und das Turnen der Deutschen 144—146; sein Lob der Verdienste Jahns 146—148.

VII. Die Zeit der Turnsperre . . . . . 148—201.

Über die Bezeichnung „Turnsperre“. Schleiermacher. Seine Anschauung über die Gymnastik 148; über die Erziehung bis zum siebenten Jahre. Über die rein leibliche Gymnastik 149—151.

Eiselen als Förderer des Turnens während der Turnsperre 151—152; Verhalten der Behörden seinen Bestrebungen gegenüber 152—153; Erlasse des Ministeriums über das Turnen in den Seminaren 153—155; Stellung der Behörde zum Betrieb der Leibesübungen in Gymnasien (Straß, Kirchner) 155; Ausbildung von Turnlehrern durch Eiselen, Seminar für gelehrte Schulen (Böckh), Lehrerseminare (Diesterweg) 156—157; Mädchenturnanstalt 156—157; Eiselens Schriften, die „Turntafeln“: Einteilung der Übungen in Stufen 157; Fortschritt gegenüber der

Seite

„Turnkunst". Spieß und Wassmannsdorff über die „Turntafeln". „Merkbüchlein" 158. „Über Anlegung von Turnplätzen ꝛc.": Turnplatz, Turnzeit, Turnweise 158—160; Einteilung der Schüler (Vorturner, Anmänner) 161; Unterrichtsgang 161—162; Warnung vor falscher Benutzung der „Turntafeln". Eiselen und Spieß über Freiübungen. Spieß' Kritik der Turntafeln 163—164.

Lübeck. Leben und Wirksamkeit desselben. Seine Schriften. Jahn-Eiselenscher Standpunkt 164—165.

Böttcher. Sein Leben und seine Schriften. Turnerische Richtung desselben 165.

Koch. Seine „Gymnastik": Verhältnis der Gymnastik zur Diätetik. Nutzen der Gymnastik für das gesamte Geistesleben 167—169; Mädchenturnen 169—170; Leitung einer gymnastischen Anstalt 170.

Lorinsers Aufsatz „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen": Übelstände bei der Erziehung in den Gymnasien 170—172; Vernachlässigung der Diätetik. Reformvorschläge. Eindruck der Schrift 172.

Die Regierung für die Leibesübungen in den Schulen 172—173; Olawsky über die Notwendigkeit der Gymnastik 173.

Türk. Seine Thätigkeit im Turnwesen. Sein „Promemoria, die allgemeine Einführung der gymnastischen Übungen betreffend": Wehrhaftmachung der Jugend. Verpflichtung zur Teilnahme an den Übungen. Leitung derselben 174—175.

Euler (der Ältere). Forderung desselben in betreff der Einführung des Turnens in allen Volksschulen. Turnzwang. Mädchenturnen 175—176.

Wiedereinführung der Gymnastik vonseiten des Staates. Berufung Massmanns. Aus seinem Vorleben. Betrieb der Leibesübungen in Bayern 176—177; Errichtung einer öffentlichen Turnanstalt in München durch Massmann. Seine Denkschrift „Über Einrichtung einer allgemeinen öffentlichen Turnanstalt in München" 177; Notwendigkeit der Turnübungen 177—178; Einrichtungen zum Turnen 178; Notwendigkeit des Mädchenturnens 178—179; Betrieb, Leitung, Aufsicht dabei 179—180; Massmanns Anschauung über das Turnen und zu treffende Einrichtungen nach der Berufung (verlangt eine Musterschule zur Heranbildung von Turnlehrern) 180—181; sachgemäßere Auffassung im Immediatbericht der Minister 181—182.

Die übrigen deutschen Staaten: Förderung des Turnens in Sachsen. In Württemberg: Klumpp. Sein „Turnen": Physischer, ethischer, nationaler Gesichtspunkt beim Turnen 183—184; Gestaltung des Turnwesens: a) als Erziehungsmittel, b) als Vorschule für die Wehrhaftigkeit des Volkes 184; Turnfeste 184—185; Turnzeit. Ausbildung der Turnlehrer. Mädchenturnen 185; Klumpps Neubearbeitung von GutsMuths' „Gymnastik" 185—186; Eigenes von Klumpp darin: das Mädchenturnen. Auswahl der Übungen dazu. Lehrerinnen. Aufsicht. Turnkleidung. Andere Schriften Klumpps.

Andere deutsche Länder. Anhalt als Hauptpflegestätte der Gymnastik. Berufung Werners nach Dessau 188; über seine Bedeutung. Lebensschicksale und Bestrebungen 189—190. Seine Werke. Die „zwölf Lebensfragen" 190—191; Verhalten des Staates zur Gymnastik. Haupterfordernisse eines Turnlehrers 191—192; Regeln für den Unterricht 192; Übersicht der Übungen in seinem Institut 193; Nutzen für den Kriegs- und Gewerbestand 193—194; Mädchenturnen 194—195; Pflege des Anstandsgefühls der Zöglinge 195—196; Scharfe Urteile über Werners Schriften (Diesterweg, Massmann). Beispiele Wernerscher Übungen 196—197.

Clias. Über seine Werke. Seine „Anfangsgründe der Gymnastik". Hauptinhalt 197—198; „Kallisthenie": Über das Mädchenturnen 198—199; England als Vorbild 199; Bericht Ballys 199—200; Betrieb der Übungen 200—201.

VIII. Adolf Spieß . . . . . 201—234.

Spieß als Begründer des neuen Schulturnens. Sein Leben. Allmähliche Gestaltung seiner turnerischen Richtung in Burgdorf und

Seite

Entstehung seiner „Turnkunst“ 201—204; Brief an Eiselen über seine Thätigkeit in Burgdorf und Münchenbuchsee 204—205; sein Streben nach einem Wirkungskreis in Berlin 205—207; Begründung des schulmäßigen Mädchenturnens 207; Bedeutung seiner „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens“ 208; Inhalt: Behandlung des Turnlehrstoffes in den verschiedenen Schulen (auch Mädchenschulen) 208—210; Turnlehrer. Turnhaus 210; Turnzeit in den verschiedenen Schulen 210—211; Bedeutung des Turnens den anderen Lehrfächern gegenüber. Vorbereitungsanstalten für Turnlehrer. Prüfungen derselben 211; öffentliche Turnanstalten für Erwachsene (auch für das weibliche Geschlecht) 211—212; das Turnen als Vorschule für den Wehrmann; als Schulsache 212; Früchte der Verbindung des Turnens mit der Schulerziehung. Die Griechen als Vorbild 212—213; Über Spieß' Vorschläge und Ansichten 213—214; Widerspruch gegen seine Anschauungen 214; Angriff Massmanns 214—215; Erwiderung von Spieß. Anerkennungen (Breier, Rothstein) 215; Über die Stellung der Schule zum Turnen in Spieß' Aufsatz „Die Turnkunst und die Schule“ 215—216. Spieß' „Lehre der Turnkunst“. Grundgedanken derselben 216—217; Urteil Wassmannsdorffs. Wert des Buches für die Praxis 217; Auslassungen von Spieß über seine „Turnlehre“ 217—218; die schriftstellerische Thätigkeit nicht eigentlicher Beruf von Spieß. Eindruck der „Turnlehre“ 218. Inhalt: Freiübungen 218—219; Hangübungen 219; Hanggeräte 219—220; Stemmübungen. Stemmgeräte 220; Stemmübungen beim Mädchenturnen 220—221; Turnen in den Gemeinübungen 221—223; Lange über die Ordnungsübungen von Spieß. Spieß als Schöpfer der Reigen 223; Spieß über Reigen und Tanz, sowie ihre Verbindung mit Musik 223—224; Herausgabe von Spieß' Reigen durch Wassmannsdorff 224; Urteile und Kritiken über die „Turnlehre“ 224—226. Einfluß des „Turnbuchs für Schulen“ auf Verbreitung der Spießschen Turnweise. Dasselbe als Quelle für gediegene Turnschriften. Bearbeitung des Werkes durch Lion 227; sein Wert für den Unterricht 227—228; ein Beispiel der Spießschen Unterrichtsweise 228; Schwächen des Werkes: Mangel an Übersicht, an scharfer Unterscheidung der Übungsformen für beide Geschlechter (abweichend von der Praxis) 229; ungleichmäßige Bearbeitung des Stoffes. Überfülle 230; Mangel an Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen 230—231; schädliche oder nicht zu empfehlende Übungen 231—232; Urteile über die Brauchbarkeit des Buches für den Turnlehrer. Erteilung des Turnunterrichtes durch die Klassenlehrer. Notwendigkeit der Vorturner 233—234.

IX. Das Turnen in Preußen unter Massmann von 1842—1850 234—260.

Das Turnen als öffentliche Angelegenheit. Anerkennung des Turnens als wesentlicher Bestandteil der männlichen Erziehung in der Kabinettsordre vom 6. Juni 1842. Eindruck derselben 235—236.

Diesterweg in „Alaaf Preußen!“ über den dreifachen Gesichtspunkt bei der Erziehung (236); über das Mädchenturnen 236—237; drei Arten von Festen an Schulen 237; seine Schrift „Über gymnastische Übungen“: Verhältnis der Geistes- zur Leibesbildung 238; Notwendigkeit des Mädchenturnens 238—239; die Sorge für die körperliche Erziehung der Jugend eine Pflicht des Staates 239; Notwendigkeit der Gymnastik in den Landschulen 239—240; Teilnahme an den Übungen auf öffentlichem Turnplatz. Vorbildung der Knaben dazu 240; die gymnastischen Übungen als wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Unterrichtes 240—241; Reizmittel zur Förderung desselben. Die sieben Thesen 241; Ansichten über das Turnen im „Wegweiser“.

Trendelenburg. Seine Schrift: „Das Turnen und die deutsche Volkserziehung.“ Die leibliche Seite der Erziehung im Volksunterricht nachzuholen ist eine Pflicht des Staates. Die Griechen als Vorbild 242; Vorteile für die Wehrhaftmachung des Volkes 242—243; Ziele der Gymnastik. Leitung. Mitwirkung des Geistes bei den Übungen 243; Verbindung derselben mit dem übrigen Unterricht 243—244; das

Seite

Turnen in den Volksschulen. Verhältnis der Anschauungen Trendelenburgs zu den Spießschen.

Das Turnen in Preußen. Grund für Massmanns Berufung. Turnspiele in der Hasenheide 245; Massmann in der Ministerialsitzung über die Gestaltung des Turnwesens (Heranbildung von Lehrern; gemeinschaftliche Turnplätze) 245—246. Entgegengesetzte Bestimmung der Regierung (Johannes Schulze) 246—247; Zirkularverfügung vom 7. Februar 1844: Die Leibesübungen unentbehrlich bei der männlichen Erziehung 247; Zweck derselben 247—248; vorläufige Beschränkung der körperlichen Übungen auf die Städte. Errichtung von Turnanstalten für Schulen 248; Pflicht der Teilnahme am Turnen 248—249; Turnlehrer 249; Aufsicht durch den Direktor 249—250; Turnzeit. Übungen 250; andere Bestimmungen (Remuneration der Turnlehrer u. a.) 250—251; die Verfügung im Verhältnis zu den Anschauungen von Spieß und Massmann 251; Zustimmung Spieß' 251—252; entgegengesetztes Urteil Massmanns; dessen Verkennung der Zeitverhältnisse 252—253; sein Mangel an praktischer Erfahrung auf pädagogischem Gebiet. Scheitern seiner Bestrebungen. Einrichtung eines Turnplatzes in der Hasenheide 253; Leben und Treiben daselbst. Urteil Voigts darüber 254. Massmanns Abneigung gegen die Schule. Festhalten an veralteten Äußerlichkeiten. Urteil Kaweraus 255; Ansicht Massmanns über den Grund der geringen Erfolge beim Turnen 255—256; seine „Grundzüge für die künftige Ordnung des Turnwesens" 256—257; Eiselens Kurse für Turnlehrer. Errichtung einer Zentral-Bildungsanstalt für Turnlehrer. Spärlicher Besuch. Urteil Kaweraus 258; Massmann zur Disposition. Seine Schuld am Verkommen des Turnens. Urteil Angersteins über ihn 259—260.

X. P. H. Ling . . . . . 260—280.

Beachtung von Lings Gymnastik. Rothsteins Aufsatz darüber. Dessen und Techows Besuch der gymnastischen Zentralinstitute zu Stockholm und Kopenhagen 260; Bearbeitung des Lingschen Systems mit Anpassung an deutsche Verhältnisse durch Rothstein 260—261; Massmanns Übersetzung von Lings Schriften und Polemik gegen Rothstein. Einfluß der deutschen Gymnastik auf Ling 261; Lings Leben. Entwickelung seiner gymnastischen Ideen und seines Unterrichts 261—263. Errichtung des Zentralinstitutes. Lings Verdienst um das Bajonettfechten. Verbreitung der Gymnastik in Schweden. Ling als Dichter. Seine Liebe zur Jugend 263; Vergleich zwischen Ling und Jahn 263—264. Einteilung von Lings „Gymnastikens allmänna grunder" 264; Inhalt des ersten Abschnittes: Der menschliche Organismus als Ganzes 264—265; Offenbarung des Wesens des menschlichen Organismus in drei Grundformen (mechanischer, chemischer, dynamischer) 265; die Gesundheit als Harmonie der Teile des Organismus 265—266. Des Organismus Ganzheit im Auge zu haben ist Aufgabe der Erziehung. Die mechanische Grundform. Körper und Seele bei der Ausbildung nicht zu trennen 266; Zusammenwirken der drei Grundformen im Organismus 266—267. Inhalt des zweiten Abschnittes: Vier Hauptrichtungen bei den Elementen der Gymnastik 267—268; dementsprechend vier Hauptteile der Gymnastik. Beachtung der Einheit unter ihnen 268; Bedeutung der Kunstgymnastik 269; Begriff der pädagogischen Gymnastik. Herrschaft des Willens über den Körper 269—270; Bedeutung der einfachen Bewegungen 270; allgemeine Regeln für Körperausbildung 270—271; Unterstützung der Körperbewegungen durch den Lehrer oder durch Geräte. Einfache und zusammengesetzte Übungen 271; Vorteile der Bewegungen ohne Geräte 271—272; Warnung vor zu frühem Beginnen mit der Gymnastik 272; über gymnastische Spiele 272—273; über die ästhetische Gymnastik. Anforderungen an den Lehrer 273—272; Bedeutung der Anatomie für ihn. Über die Gymnastikeinrichtungen 274; Lings „Reglement für Gymnastik". Bestimmung der Schrift für das Militär 274—275; Urteil über die Schrift. Über die Bewegungen mit Stützung 275; Rothsteins Urteil über Lings Bestrebungen 275—276; Rothstein über die Organisation des

Seite

Turnwesens in Schweden 276; Richters Mitteilungen darüber 276—277; Richters Urteil über Lings Gymnastik 277—278; Rothsteins Lob der schwedischen Gymnastik und des Lingschen Systems 278; Urteil Maßmanns über Lings Gymnastik 278—279; Urteil Timms 279—280.

XI. Gründung der Kgl. preußischen Zentral-Turnanstalt. Hugo Rothstein . . . . . 280—314.

Einrichtung eines „Zentralinstitutes für den gymnastischen Unterricht in der Armee" in Berlin 281; Errichtung eines Anstaltsgebäudes und Ausstattung desselben 281—283. Das Zentralinstitut als gemeinschaftliche Anstalt für Militär und Schulen, Beilegung des Namens „Kgl. Zentral-Turnanstalt" 282; Zirkularverfügung, die Eröffnung der neuen Anstalt betreffend 282—283; Leitung und Lehrkräfte. Berücksichtigung des Systems von Ling und Spieß 284; Gegensatz zwischen Rothstein und dem Zivildirektor Stiehl in der Auffassung der Aufgabe der Anstalt.

Rothstein. Leben und Schriften 284—285; seine Stellung zum praktischen Turnen. Rothstein kein geschulter Pädagog 285; Rothstein über die Notwendigkeit des Studiums der Heilgymnastik 286; seine Bearbeitung von Lings Aufzeichnungen 286—287; Hauptinhalt des ersten Abschnittes: Schiefes Urteil über GutsMuths. Ling als Gründer der rationellen modernen Gymnastik. Wertschätzung der griechischen Gymnastik. Parallele zwischen Pythagoras und Ling 287; Lings Gymnastik im Verhältnis zur griechischen 287—288; Erklärung des Namens „Gymnastik". Gliederung der Gymnastik. Vorzüge der „rationellen" Gymnastik vor den bis dahin betriebenen Turnübungen 288; Notwendigkeit der Gymnastik des weiblichen Geschlechts 288—289; notwendige Wissenszweige für den Gymnasten 289; Irrtümer der „rohen Empiriker" 289—291; über die Begriffe „Form, System, Methode" 292—293; Polemik gegen den Barren 292; die Gymnastik in ihrem wesentlichen Unterschiede von der Turnkunst und Schilderung von Mängeln und Fehlern der letzteren 293—295.

Die Schrift Rothsteins eine Quelle von litterarischen Kämpfen 295; Erwiderung Lions 295—296; Urteil von Alexander v. Humboldt und du Bois-Reymond über Ling 296; Urteil des letzteren über Rothstein 296—297; Langenbecks Urteil über Lings Gymnastik 297—298; andere Urteile über Ling. Ling-Rothsteins „Pädagogische Gymnastik". Schwierigkeit des raschen Verständnisses derselben 298; Inhalt: Definition des Begriffes „Gymnastik", der Bezeichnung „Gymnast" 298—299; Gliederung der Gymnastik in vier Zweige. Verhältnis derselben zu einander 299—300; Notwendigkeit der anatomischen, physiologischen 2c. Vorkenntnisse für die pädagogische Gymnastik 300—301; Gesichtspunkte bei der Wahl der praktischen Übungen in der pädagogischen Gymnastik. Betrieb dieser Übungen 301—302; (Berücksichtigung der Heilgymnastik durch Rothstein in der Praxis 302); Anforderungen an den praktischen Turnbetrieb (Übereinstimmung mit Spieß) 302—304.

Rothsteins „Ästhetische Gymnastik" 304; seine praktischen Lehrbücher 304—305; Rothstein über das Mädchenturnen in den „Bemerkungen über die Gymnastik 2c." 305; Hinweis auf die Spießschen Anforderungen an die Mädchen 306. Gruppierung der Freiübungen auf „Übungszetteln". Über die „Spezialbewegungen" 306; Gerät zur Ausführung derselben (Springkasten). Der Rothsteinschen Schule eigentümliche Gerätübungen 307; Beschränkung des Übungsstoffes in den Rothsteinschen Lehrbüchern 306—307; Rothsteins Standpunkt hinsichtlich des Betriebes der Leibesübungen nach Methner. Fehlerhaftes darin 308—309; Rothsteins Mangel an Verständnis für das Nationale 309. Eindrücke eines Eleven vom Leben und Treiben in der Zentral-Turnanstalt. Seine Anschauungen über die einzelnen Lehrkräfte: a) Rothstein 309—310; b) Hausleutner 310—311; Kluge und Kawerau 311—312. Gegensätze in den Anschauungen Rothsteins und Kluge-Kaweraus 312; die Vorträge Rothsteins, Kaweraus, Kluges 313; Einfluß der Spießschen Turnrichtung 314.

Seite

XII. Weitere Entwickelung des Turnens in Preußen. Die Zeit der Kämpfe bis 1863 . . . . . 314—336.

Besuch der ersten neun Kurse der Zentral-Turnanstalt 314; der Turnunterricht an Seminaren in den Regulativen 314—315; Bestrebungen für das Mädchenturnen (Eiselen, Kluge, Schulze, Angerstein). Das Provinzial-Schulkollegium zu Brandenburg über die Prüfung der Turnlehrerinnen. Vorbereitungskurse (Neumann, Eulenburg) 315; geringer Erfolg. Antrag des Abgeordneten Hackert, die Pflege des Turnens betreffend 316. Der Prinzregent über militärische Evolutionen beim Turnen 316—317; Förderung des Turnens durch denselben 317.

Stiehl. Sein Leben. Seine Stellung zu den verschiedenen Turnrichtungen 317; Ministerialverfügung über Einführung des Turnens in allen Schulen. Verfügung über das Turnen in Volksschulen (318), Gymnasien (318—319), auf Universitäten (320); Gutachten über den Nutzen der Ausbildung in der Zentral-Turnanstalt 320—321. Urteil Dr. Eulers: Wehrhaftmachung der Jugend. Betrieb der Freiübungen. Nutzen derselben. Vorzug der Übungen in der Zentral-Turnanstalt vor den Spießschen. Hantelübungen 321—322; Stützbewegungen. Ringübungen. Über den Lingschen Betrieb der Freiübungen. Stoßfechten. Gerätübungen. Deren Erweiterung durch Euler. Reck und Barren 322; Mangel an Mannigfaltigkeit in den Lingschen Gerätübungen. Notwendigkeit neuer Übungen bei sich steigernder Entwickelung der Schüler 322—323; Zusammenfassung des Inhaltes der Gutachten im Zentralblatt.

Berufung Dr. Eulers als ord. Zivillehrer an die Zentral-Turnanstalt. Dessen Leben und Schriften 323—324; seine Stellung zu den turnerischen Anschauungen Rothsteins 324; Euler in Schulpforta: Turnbetrieb unter dem Vorgänger 324—325; dessen Neugestaltung durch Euler. Vorturner. Turnkür. Turnspiele. Klassenausflüge und Turnfahrten. Schau- und Wettturnen 325—326. Schwimmunterricht. Einfluß von Jahn und Spieß auf den Eulerschen Turnbetrieb. Erfolge in Schulpforta.

Abschaffung von Reck und Barren in der Zentral-Turnanstalt durch Rothstein. Euler für Wiedereinführung. Urteil du Bois-Reymonds. Der „Barrenstreit" wird ein Kampf gegen Rothsteins Gymnastik. Dessen Polemik gegen den Barren. Stimmen gegen Rothstein 327; Stellung des Ministeriums. Denkschrift des Berliner Turnrats an das Abgeordnetenhaus. Petition des Kölner Turnvereins. Verhandlungen in der Unterrichtskommission 328; These des ersten deutschen Turnlehrertages gegen die schwedische Gymnastik. Gleiche Forderung der Turnerschaft zu Koburg. Abfassung des „Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen". Opposition im Abgeordnetenhause dagegen. Interpellation Virchows. Konferenz von Schuldirektoren und Turnlehrern durch Minister v. Mühler einberufen. Verhandlungen in der Unterrichtskommission 329; das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für Medizinalwesen dem Barren günstig 329—331; Wiedereinführung von Reck und Barren 331; Eindruck auf Rothstein. Sein Rücktritt aus dem Amt und Tod. Eulers Stellung zu Rothstein. Die straffe Zucht in der Turnlehrer-Bildungsanstalt ein Erbe von Rothstein. Dessen weitere Verdienste 332—333; Läuterung des deutschen Turnens durch Rothsteins Bekämpfung. Mängel und Vorzüge des Rothsteinschen Turnens im Verhältnis zum deutschen 333; Angerstein über den Streit beider Richtungen. Eulers Bemühungen, die Zivilabteilung in Beziehung zum übrigen deutschen Turnen zu bringen. Berücksichtigung des Brauchbaren in den verschiedenen Systemen. Einrichtung des „applikatorischen Unterrichtes" (334) und der Schwimmkurse 334—335.

XIII. Vergleichender Rückblick . . . . . 335—339.

Übersicht über den Turnbetrieb und turnerische Anschauungen bis zu Rothstein: Altertum. Rittertum. Humanisten und Reformatoren. Ca-

Seite

merarius, Locke, Rousseau 335; Basedow, GutsMuths, Vieth, Pestalozzi 336; Jahn, Eiselen, Massmann, Harnisch, Spieß 336—337. Vergleich zwischen der Jahnschen und Spießschen (337—339), der Spießschen und Ling-Rothsteinschen Richtung 339.

XIV. Das Turnen in Preußen und die Kgl. Zentral-Turnanstalt bis zum Jahre 1877 . . . . . 339—357.

Berufung Stockens. Sein Leben und seine Schriften. Seine turnerischen Anschauungen 339—340; Eulers Anschauung über die Aufgabe der Zentral-Turnanstalt. Pädagogische Schulung Stockens. Übertragung der militärischen Anschauungen auf die Übungen 341—342; Berufung Eckers. Dessen Leben und Schriften 342—343; Verteilung des applikatorischen Unterrichtes. Gestaltung des Turnens im Zivilkursus nach einem Bericht von Euler (Fechtmeister Kropp und Stabsarzt Dr. Roth) 343; Interesse des Ministeriums für die Turnkurse. Zunahme der Eleven. Anerkennung einiger Mitglieder des Abgeordnetenhauses. Eingabe des Berliner Turnvereins über die Förderung des Turnens und Bescheid des Ministers. Turnkurse für Elementarlehrer in den einzelnen Regierungsbezirken. Bericht über den Turnbetrieb in einzelnen Provinzen durch Euler, Eckler und Küppers 344; Verfügung über zu fordernde Einrichtung von Turnsälen bei Neubauten höherer Unterrichtsanstalten. Gutachten der Zivillehrer über zweckmäßige Beschaffenheit der Turnhallen. Prüfung für Nichteleven. Anforderungen 345—346. „Reglement für die Turnlehrerprüfung" 346; Neubearbeitung des amtl. Leitfadens 346—347; Einwendungen gegen dieselbe. Verfügung über Erteilung des Turnunterrichtes 347; der gemeinschaftliche Unterricht in der großen Berliner Turnhalle 347—348; über gemeinschaftliche Turnhallen für sämtliche Schulen 348; Verpflichtung zur Teilnahme am Turnunterricht. Beurteilung der Leistungen in den Zeugnissen. Abgang Stockens. Notwendigkeit der selbständigen Stellung der Zivilabteilung. Pläne betreffs der neuen Turnräume (der Turnplatz in der Hasenheide für die Zivil-Zentral-Turnanstalt ins Auge gefaßt) 349—350.

Waldow als Nachfolger Stockens. Sein Leben. Verfügung über die Schülerzahl beim Turnunterricht. Kein Militär-Turnkursus 1870; ein Zivilkursus unter Eulers Leitung. Einfluß des Turnens auf die Leistungen des Heeres 351; Gutachten der Zivillehrer über Größe der Turnhallen und Schülerzahl beim Turnen 351—352; Zustimmung des Ministers. Gutachten der Zivillehrer über Übungsgerüste und -geräte für Seminare.

Falk wird Unterrichtsminister. Sein Leben. Neue Bestimmungen über das Turnen 353—354; Rücktritt Stiehls. Waetzoldt als Nachfolger. Sein Leben. Seine Stellung zum Turnwesen 354; Sorge für den Schwimmunterricht 354—355; Entwickelung des Mädchenturnens. Kluges Privatkurse. Ansicht Mühlers über das Mädchenturnen 355—356. Geringes Interesse in Berlin. Eulers Bemühungen um das Mädchenturnen; desgleichen Angersteins, Fleischmanns u. a. Waetzoldt für obligatorischen Unterricht in den Lehrerinnenseminaren, Prüfungsordnung für Turnlehrerinnen. Verfügungen betreffs der vierwöchentlichen Turnkurse 357; Verfügung über Beschaffung der Turngeräte. Jubelfest der Zentral-Turnanstalt 357.

Loslösung der Zivilabteilung von der Zentral-Turnanstalt. Denkschrift Eulers: Begründung der Notwendigkeit der Trennung. Vorschläge betreffs einer neuen Turnanstalt. Ausführung derselben.

XV. Das Turnen in Preußen und die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt bis zur Gegenwart . . . . . 358—410.

Gründung der „Turnlehrer-Bildungsanstalt". Eröffnung derselben in der Turnhalle des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums

durch Waetzoldt 360; Regelung des Betriebes gemäß einem Bericht von 1877: Unterrichtsstoff 360—361; Unterrichtsmittel 361. Methode und Betriebsweise des Unterrichtes: a) des wissenschaftlichen (361—362); b) des praktischen: Leitende Gesichtspunkte bei der Auswahl der Übungen 362; Ziele bei der praktischen Ausbildung. Die Freiübungen: Beachtung des Ling-Rothsteinschen und Spießschen Systems mit möglichster Vermeidung des Fehlerhaften an beiden 363; Betrieb der Freiübungen. Übungen mit Handgeräten 364—365; Wurfübungen und Turnspiele. Übungen an Gerüsten und Geräten: Auswahl. Steigerung der Schwierigkeit. Exakte Ausführung. Kombination mehrerer Übungen. Ebenmäßige Anstrengung aller Körperteile 365; Umfang der Übungen. Unterrichtliche Belehrung beim Betrieb. Übung in Sicherheitsstellungen und Hilfen. Fechtübungen. Schwimmübungen 366—367. Der applikatorische Unterricht; derselbe als Prüfstein der Turnlehrer-Befähigung. Betrieb desselben.

Turnvorstellung am Schluß des ersten Kursus. Anwesenheit des Kaisers, des Kronprinzen, des Ministers u. a. Auch der zweite Kursus im Wilhelms-Gymnasium. Der Kronprinz und Prinz Wilhelm (jetzt Kaiser Wilhelm II.) bei der Schlußvorstellung 367; Eröffnung der neuen Anstalt. Räume, Bauart und innere Einrichtung 368; Gerätausstattung 368—369; Mädchenturnsal. Bibliothek. Modellraum. Erweiterung der Turnübungen. Hoher Besuch bei den Schlußvorstellungen 369—370; Aufnahmeprüfung. Bestimmungen für den Eintritt 370—371; Stundenplan. Betrieb des Schwimmunterrichtes 371—372; Mangel an einem Turnplatz bei der Anstalt. Turnspiele auf dem Turnplatz in der Hasenheide 372.

Staatlicher Kursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen. Aufnahmebestimmungen. Besuch 372—373. Unterrichtsbetrieb. Ziele bei der Auswahl des Turnstoffes. Schwimmkursus. Hoher Besuch bei den Schlußvorstellungen.

Etat der Anstalt. Berufung Dr. Brösikes an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Hoffmann. Turnkurse für Studierende 374; Turnlehrerprüfungen. Inhalt der Prüfungsordnung 374—376; Schwimmlehrerprüfung 376; Inhalt der neuen Prüfungsordnung für Turnlehrerinnen 376—378; Turnlehrer- bzw. Turnlehrerinnenprüfungen in Königsberg, Breslau und Bonn. Verfügungen über das Turnen wiedergeimpfter Schüler, über Maßverhältnisse der Turnhallen, über den Turnunterricht in Seminaren, über Turnfahrten bei den vierwöchentlichen Kursen 378.

Goßler als Kultusminister. Sein Leben. Sammlung seiner Reden 378—379; sein eingehendes Verständnis und lebhaftes Interesse für das ganze Gebiet der Leibesübungen. Eigene praktische Ausübung der Gymnastik 379; seine Stellung zum Turnen: Turnbetrieb im Freien. Zahl der Turnstunden in der Schule 379—380; Turnen, Fechten und andere Leibesübungen auf den Universitäten 380—382; Wohlwollen den akademischen Turnvereinen gegenüber 382; Besuch der Turnspiele des Berliner akademischen Turnvereins 382—383. Goßler als Freund des Vereinsturnens. Sein Lob über das Turnen der Lehrlinge. Seine Ansprache beim fünfundzwanzigsten Stiftungsfest der Berliner Turnerschaft 383; seine Anschauungen über die Leibesübungen der Mädchen 383—384. Verfügung über Beschaffung von Turnplätzen zur Förderung des Turnens im Freien und zur Belebung der Turnspiele 384—385; Nichtbeachtung früherer Verfügungen ähnlichen Inhaltes. Empfehlenswerte Schriften über Turnspiele. Auswahl der Spiele. Winke über die Gestaltung des Spielens 384—387; Pflege des Spiels bei Ausflügen. Empfehlenswerte Schriften darüber 387; Pflege des Schwimmens und Eislaufes 387—388; Beifällige Aufnahme der Verfügung 388.

Schrift Hartwichs: „Woran wir leiden": Forderung ebenmäßiger Ausbildung von Körper und Gemüt mit der des Geistes. Hartwichs Leben. Anregung eines „Zentralvereins für Körperpflege". Berührung der Anschauungen Goßlers mit den Bestrebungen Hartwichs. Falsche Schlüsse. Fortsetzung von Hartwichs Bestrebungen durch Schmidt 389;

Seite

Zuschrift des Ministers an denselben über Herstellung von Spielplätzen 389—390; weitere Kundgebungen Goßlers über Ausgestaltung der Turnspiele und Betrieb derselben 390—391; sein Urteil über den Turnbetrieb an Universitäten. Heranbildung von geeigneten Turnlehrern daselbst 391; Verfügung über den Turnunterricht in höheren Schulen: Turnlehrer. Dispensation 391—392; Unterricht im Winter 392—393; Klassenturnen. Turnplätze. Berücksichtigung der sanitären Verhältnisse 393; Vergleich mit den Forderungen der Verfügung vom 7. Februar 1844 393—394; Fortschritte im ganzen Turnbetrieb. Die wissensch. Deputation für Medizinalwesen über die Zahl der Turnstunden. Statistische Aufnahme über Ausführung der Turnfahrten 394; Bestimmungen über Schülerausflüge 395—396; Verstimmung über deren Beschränkung 396—397; Verfügungen über Beschaffung von Turn- und Spielplätzen für die Volksschulen, die nötigen Geräte, Größe der Turnplätze 397—398; Pflege des Mädchenturnens. Über den obligatorischen Charakter desselben 398; Mädchenturnlehrer oder Turnlehrerinnen? Öffentlichkeit der Mädchenturnplätze 399.

Klagen über Mißstände in der Schule betreffs der Gesundheitspflege 400; Schriften von Ärzten über die Schulgesundheitspflege. Sorge der Regierung für Schulhygiene und Verbreitung hygienischer Kenntnisse 401—402; Kochs hygienische Kurse. Ecklers Kurse. Forderung des Abgeordneten Graf betreffs der Fürsorge für die körperliche Erziehung an höheren Schulen (Exerzierunterricht) 402. Die vierzigste Philologenversammlung in Görlitz über die Jugendspiele. Interesse Goßlers an den Görlitzer Spielen. Lob derselben im Abgeordnetenhause (Schenkendorff) 403; Spielkurse in Görlitz. Verfügung über die Laufübungen: Nutzen derselben. Ort. Körperhaltung. Atmung. Ausschluß kranker Schüler 404; Formen des Laufes.

Neue Bewegung im Turnen infolge des Eingreifens Kaiser Wilhelms II. Vergleich mit 1842. Die Hohenzollern als Freunde körperlicher Übungen 405—406; turnerische Erziehung Wilhelms II. Sein Interesse am Turnen. Die „Schulfrage". Zusammensetzung der Kommission 406; Forderung der Hebung des Turnens. Des Kaisers Anschauung über das Deutsche als „nationale Basis" in der Schule ganz im Sinne Jahns. Seine Anschauung über die Aufgabe der Schule, über die Zahl der Turnstunden und Verbreitung der Schulkrankheiten 407; Beratung der Kommission über die Frage, wie man bei Verminderung der Zahl der Lehrstunden die Hauptarbeit in die Schule legen könne, und Thesen Grafs. Inhalt der Eingabe des Berliner Turnlehrer-Vereins: „Gesichtspunkte, den Turnunterricht an den höheren Schulen betreffend" 408; die von der Konferenz gebilligten Sätze 409; Worte des Kaisers beim Schluß der Konferenz 409—410.

XVI. Die Kgl. Militär-Turnanstalt . . . . . 410—413.

Dresky, Direktor der Anstalt. Sein Leben und seine Schriften 410; Ausbau der Anstalt. Räume. Geräte. Organisation: Zahl der Eleven. Inspektion. Unterrichtsstunden. Strafgewalt des Direktors. Anforderungen bei der Auswahl zum Kommando 411; Kassen und Verwaltungskommission 411—412; Etat. System und Betrieb des Unterrichts: Umfang: a) des theoretischen, b) des praktischen Unterrichtes. Ziel der Übungen 412; Die Unterweisung in der Anatomie, der Gesundheitspflege und den ersten Hilfeleistungen 412—413; Betrieb des praktischen Unterrichtes; Wertschätzung des applikatorischen. Geselliger Verkehr der Eleven. Interesse der Kaiser für die Anstalt. Ihr Besuch bei den Schlußvorstellungen 413.

XVII. Kurze Übersicht über das Schulturnen in einzelnen Städten Preußens . . . . . 413—432.

Werke über das deutsche Turnen nebst Biographien der um das Turnen verdienten Männer. Berlin. Betrieb der Turnspiele nach Schließung der Turnplätze 413—415; Einrichtung von Spielplätzen

Seite

nach 1842. Entwickelung des Turnens seit 1842. Hemmnisse 415—416; Gründung der „Berliner Turngemeinde". Gegensatz zwischen der Rothsteinschen, Spießschen und Jahnschen Richtung. Hervortreten Angersteins. Sein Vorleben. Stellung zu den Systemen von Rothstein und Spieß 416; Bau der großen Turnhalle (Prinzenstraße) nach den Anschauungen Angersteins. Gegenentwurf Kluges 417; Turnbetrieb in der großen Halle. Weiterer Neubau von Turnhallen 418; Schriften Angersteins. Bach. Dessen Leben und Schriften. Seine Verdienste um die Pflege des Turnens 419—420; Bach in der Prüfungskommission für Turnlehrer. Verdienste Fleischmanns. Dorner. Voigts turnerische Thätigkeit 420. Wilhelm Angerstein; seine Schriften 420—421. Brendicke; seine schriftstellerische Thätigkeit. Das Schulturnen in Potsdam (Fischer) und anderen Städten Brandenburgs. Das Turnen in Ostpreußen (Müttrich, Tribukait, Willms) 421—422; Westpreußen (Böthke, Friedländer, Nagel), Pommern (Range, Rühl, Ziegel), Schleswig-Holstein (Tönsfeld, Kummer, Grün, Wickenhagen), Schlesien: Harnisch. Turnstreit in Breslau 422; Roedelius' Verdienste. Krampe, Fedde 423; Minna Kreyher. Das Turnen in Liegnitz (Kupfermann, Anschütz), Görlitz (Schenkendorff, Böttcher, Eitner, Jordan), in anderen Städten Schlesiens (Baranek, Schönborn, Weck, Knape), in der Provinz Posen (Kloss, Hellmann) 424; Sachsen: Bode, Kuhn, Kohlrausch in Magdeburg, Fischer in Wernigerode, Gerhardt und Vollheim in Eisleben, Fessel und Frese in Halle, Hesse in Erfurt, Hecht in Mühlhausen. Das Turnen in der Provinz Hannover. Früherer Widerwille gegen die allgemeine Einführung des Turnens in der Stadt Hannover. Alfred Böttchers Wirksamkeit in Hannover 425; dessen Leben und Schriften 425—426; Puritz. Sein Leben. Sein „Merkbüchlein" und „Handbüchlein". Lion als Mitarbeiter. Abbildungen. Kohlrauschs „Physik des Turnens" und die „Turnspiele" (mit Marten). Metz. Das Turnen in anderen Städten Hannovers (Schurig, Meyer, Pabstleben, Eulert, Behr, Machleidt) 426—427; in Westfalen (Walde), Hessen-Nassau: Verdienste Boppenhausens in Kassel. Sein Leben. Laus. Buderus. Das Turnen in anderen Städten des Reg.-Bez. Kassel (Jänecke, Störger, Müller, Witt, Schneider, Vogel). Ravensteins Wirksamkeit in Frankfurt. Sein Leben. Bedeutung seines „Turnbüchleins" 428; Das Schulturnen in Frankfurt. Spießsche Methode. Mißstände. Dannenbergs Stellung in Frankfurt. Sein Leben. Weidenbusch. Weismanns Verdienste 429—430; Das Turnen im früheren Herzogtum Nassau, in Wiesbaden (Paehler, Güll, Effelberger, Weldert, Heidecker) und anderen Städten des Reg.-Bez. Wiesbaden (Brückel, Jung, Roth), Rheinprovinz: Wirksamkeit W. Angersteins in Köln. Weidner. Simon. Moldenhauer. Schnaaß. Das Turnen in Bonn (Schroeder, Schmidt) 430; turnerische Aufsätze von Schmidt; in Düsseldorf (Eichelsheim, Schulte), in Barmen Schröter; in Elberfeld (Metzroth, Witte, Börner, Gräfer), in anderen Städten der Rheinprovinz (Scharf, Werth, Steinbart, Kleine, Gruber, Greeven, Zillikens, Sickan, Fehrs, Barlen, Sponsheimer) 431; in Hohenzollern.

XVIII. Das Turnen im Königreich Bayern . . . . . 432—439.

Schriften darüber. Entwickelung des Turnens in Bayern (Fischer, Roux) 432; Berufung Massmanns nach München. Seine Wirksamkeit. Hemmungen des Turnens 433; Scheibmaier. Sein Leben. Seine Schriften 433—434; Ernennung zum Vorstand der öffentlichen Turnanstalt in München. Seine weitere Thätigkeit 434; Turnlehrer-Anweisungskurse in München unter Webers Leitung 434—435. Gründung der Kgl. Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt in München (1872). Das Wichtigste aus dem Statut von 1872. Prüfungsbestimmungen 435—436; Weber als Vorstand der Anstalt. Leben und Schriften 436—437; Aufblühen des Turnens in München seit 1872. Webers „Grundzüge des Turnunterrichtes". Hauptinhalt 437—438; Studentenkurse. Ministerialverfügungen, den Turnunterricht betreffend. Kreise und Städte mit besonderer Pflege des Turnens.

Seite

Rudolf Lion in Hof. Sein Leben 438. Dorn in Hof, Mayr und Reuther in Kaiserslautern. Stellung der Kgl. Familie zum Turnen 438—439.

XIX. Das Turnen im Königreich Sachsen . . . . . 439—455.

Schriften darüber. Förderung des Turnens durch Werner. Großmanns Antrag, die Förderung des Turnunterrichtes betreffend. Erfolg 439; Bestrebungen hinsichtlich der Gründung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt vonseiten des „Gymnasialvereins“ (Köchly, Richter). Lehmann (sein Leben) als Leiter ersehen. Vorzeitiges Ende des ersten Kursus. Eröffnung der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt i. J. 1850. Kloss Direktor. Sein Leben. Die „Pädagogische Turnlehre“ 440—441; Bemühungen um das Mädchenturnen. Gründung der „Neuen Jahrbücher“. Mitarbeiter 441; Kloss' „Weibliche Turnkunst“. Urteile darüber. Andere Werke desselben 442; Neubau der Turnlehrer-Bildungsanstalt. Die Turnkurse 443; Einrichtung einer Assistentenstelle. Dr. Roth als Anstaltsarzt. Das Mädchenturnen in der Anstalt 444; Das Turnen in den Volksschullehrer-Seminaren 444—445, auf dem Lande 445; Kloss über den Turnunterricht an den Gymnasien 445—446; Bier als Nachfolger von Kloss. Sein Leben. Weiterführung der „Jahrbücher“ durch Bier. Neuregelung der Turnkurse, der Prüfungen und Turnlehrergehälter 446—447; Turnbetrieb in Dresden. Bedeutende Turnlehrer daselbst (Heeger, Frohberg, Netsch u. s. w.). Schriften derselben 447—448; Entwickelung des Turnens in Leipzig. Gründung eines Allgemeinen Turnvereins. Pflege des Mädchenturnens. Bau der ersten Turnanstalt 448 (Cunz); Einfluß von Martens auf den Turnverein. Martens' Leben. Wahl des Turnlehrers Zörnitz gegen Marx und Lion. Berufung Lions. Schriften über ihn. Seine Bedeutung für das Turnwesen. Seine ideale Auffassung vom Turnen 449—450; Lion als Gründer eines Schüler-Turnvereins in der Gymnasiastenzeit. Seine Ansicht über Schul-Turnvereine 450—451; Lions Stellungnahme gegen Rothstein sowie den demokratischen Turnerbund 451; aus seinem Vortrag „Über Methodik des Turnunterrichtes“ 451—452; Betonung des rein Nationalen in der Gymnastik in einem späteren Vortrage. Weitere Lebensschicksale Lions bis zur Berufung nach Leipzig 452; Seine „Bemerkungen über Turnunterricht“. Sein Einfluß im Leipziger Turnverein, sowie Einwirkung desselben auf das gesamte Turnwesen Deutschlands. Seine Schriften und Bedeutung derselben 453—454; andere hervorragende Turnlehrer in Leipzig (Erbes, Wortmann, Schützer). Bedeutung von Zettler in Chemnitz und Schettler in Auerbach. Ihr Leben und ihre Schriften 454—455. Held in Zittau.

XX. Das Turnen im Königreich Württemberg . . . . . 455—469.

Schriften darüber. Klumpps Verdienste um die Entwickelung des Turnwesens. Sein Einfluß auf den Erlaß der Verfügungen von 1845, die Pflege des Turnens betreffend 455—456; weitere Bemühungen um Förderung der Leibesübungen. Unterstützung der Vorschläge Holzers und Blums durch denselben. Neugestaltung des Schulturnens. Gründung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Stuttgart unter Jägers Leitung 456—457; „Turnordnung für die dem Kgl. Studienrat unterstellten öffentlichen Unterrichtsanstalten“: Turnbetrieb 457—458; Übungsstoff 458—459; Heranbildung von Turnlehrern 459; Turnsäle bzw. Turnplätze und Turngeräte 459—460; Deckung der Kosten. Mitbenutzung der Anstalten durch die Volksschulen 460; Statut der Turnlehrer-Bildungsanstalt 461—462.

Jägers Einfluß auf die Gestaltung des Turnens. Sein Leben. Lösung der Preisaufgabe über die Bedeutung der helleniſchen Turnerei 462; Die „Turnschule“: Eigenartige Gestaltung des ganzen Turnbetriebes 463; Vorführung der Eisenstabübungen auf der Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung (1863) und Vortrag darüber. Eindruck 463—464; „Erklärung“ des Berliner Turnlehrer-Vereins gegen die

Seite

„Turnschule". Anderweitiger Widerspruch 464; Eulers Kenntnisnahme vom Jägerschen Turnbetrieb und Anerkennung des gesunden Kerns in demselben 464—465; Eigenart des Gebäudes der Anstalt sowie der Geräte. Vorführung der Jägerschen Turnübungen auf der vierten Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung. Urteil darüber. Eulers Beurteilung der angeblich militärischen Gestaltung des Turnens durch Jäger 465; Jäger selbst darüber. Thesen Eulers „über Exerzierübungen der Schüler" 465—466; Charakteristik Jägers, von Euler 466—467; Eulers Eintreten für Jäger bei weiteren Angriffen auf dessen Turnbetrieb. Jägers „Neue Turnschule". Beurteilung und Hauptinhalt derselben 467; Lions Urteil darüber. Weitere Schriften Jägers. Seine Stellung zu den Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlungen. Niederlegung des Vorsitzes. Rücktritt aus dem Amt 468. Keßler; Turnbetrieb in den Schulen. Mädchenturnen. Bedeutende Turnlehrer Württembergs (Wüst, Planck, Kapff, Elsenhans) 468—469.

XXI. Das Turnen im Großherzogtum Baden . . . . . 469—480.

Schriften darüber. Entwickelung des Turnens in Baden. Verordnungen der Jahre 1868 und 1869 über den Turnbetrieb in den höheren und niederen Schulen 469—470; Gerths Turnkursus im Jahre 1867. Gründung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt. Turnräume 470; Mauls Berufung als Direktor. Sein Leben 471; seine Schriften und Würdigung derselben. Urteile von Lion und Euler. Bearbeitung des Übungsstoffes für das Mädchenturnen 471—474; Mauls Einfluß auf die Entwickelung des Schulturnens. Hilfslehrer und Turnkurse an der Turnlehrer-Bildungsanstalt 474; Regelung des Turnens der Volksschulen im Jahre 1876; Wortlaut der Verordnung 474—475; Entwickelung des Mädchenturnens. Gemeinschaftliche Turnkurse für Lehrer und Lehrerinnen 475; Verordnung über einen Turnlehrerinnen-Kursus 475—476; Ergebnis der Beratungen des Grhzgl. badischen Landgesundheitsrats über den Turnbetrieb 476—477; Abschaffung des Springkastens. Verfügung des Oberschulrats, die Einschränkung der Übungen an Bock und Pferd betreffend. Polemik dagegen. Eulers Vortrag „über vermeintliche Gefährlichkeit der Turngeräte" 477—478; Aufgabe der Turnkurse an der Turnlehrer-Bildungsanstalt 478.

Hervorragende turnerische Bedeutung Wassmannsdorffs 478; Sein Leben. Eindruck der Spießschen „Turnkunst" auf ihn. („Würdigung der Spießschen Turnlehre.") Sein Verkehr mit Spieß. Litterarische Thätigkeit Wassmannsdorffs. Seine Verdienste auf dem Gebiete der Turngeschichte und Turnsprache und Fechtkunst 478—480. Seine turnsprachlichen Beziehungen zu anderen Turnlehrern (Hausmann, Schettler u. s. w.).

XXII. Das Turnen in den übrigen deutschen Staaten . . . . 481—508.

A. Hessen.

Schriften darüber. Pflege des Turnens vor Spieß. Berufung Spieß' nach Darmstadt. Seine Bemühungen um das Turnen. Instruktionskursus für die Lehrer 481; Wortlaut der Verfügung von 1859 über das Turnen an höheren Anstalten. Das Turnen in den Volksschulen; in den Seminaren 482—483. Marx als Turninspektor; sein Leben, seine Bedeutung als Turnlehrer und seine Schriften 483; Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern 483—484; Verfügungen, die Pflege des Turnens betreffend. Bedeutende Turnlehrer: Becker, Bäßler, Hüffer, Lorey 484.

B. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Schriften darüber. Entwickelung und gegenwärtiger Stand des Turnens. Baum. Sein Leben. Bedeutende Turnlehrer: Förster, Marquardt (seine Abhandlungen), Lembcke 484—485.

Seite

C. Die thüringischen Staaten.

Schriften darüber. GutsMuths in Schnepfenthal. Entwickelung des Turnens in Thüringen und Hemmung durch die preußische Turnsperre 485—486.

1. Sachsen-Weimar: Entwickelung des Turnens. Hausmann. Dessen Leben und Schriften. Goldner. Verdienste Stoys. Sein Leben 486—488. — 2. Das Turnen in Sachsen-Altenburg. — 3. Sachsen-Koburg-Gotha: Pflege der Leibesübungen in Koburg. Turnlehrer Löhnert, Leuthäußer und Rädlein. Das Turnen in Gotha. Jahn in Gotha. Verdienste Mönchs. Seine Schriften 488—489. — 4. Das Turnen in Sachsen-Meiningen-Hildburghausen (Herzog Georg) 489—490; in Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen 490—491; in Reuß ältere und jüngere Linie: Verdienste Döhnels. Sein Leben. Andere Turnlehrer (Vollert, Löscher, Pätzoldt) 491—492.

D. Das Turnen in Oldenburg.

Entwickelung und gegenwärtiger Stand des Turnens. Spieß in Oldenburg (Breier). Turnlehrer Mendelsohn 492—493.

E. Das Turnen im Herzogtum Braunschweig.

Schriften darüber. Pflege des Turnens seit 1828. Die Einführung des Turnens als obligatorischer Unterrichtsgegenstand in allen Schulen durch die Landesversammlung angestrebt. Durchführung im Jahre 1878. Leitfaden. Turngeräte 494; Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen in Wolfenbüttel 494—495. Hermann; seine Thätigkeit als Turnlehrer und Schriften. Verdienste um die Turnspiele 495—496; Betrieb derselben. Kochs Eifer für die Turnspiele. Seine Schriften darüber. Seine Thesen über die Sicherung des Bestehens der Schulspiele auf die Dauer 496—497.

F. Das Turnen in Anhalt, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Lippe 497—498. Basedow, Vieth, Werner und seine Tochter in Dessau.

G. Das Turnen in den freien Hansestädten.

1. Lübeck: Entwickelung des Turnens bis zur Gegenwart. Turnlehrer Nachtweyh, Schmal und Schramm. — 2. Bremen: Stracks Thätigkeit. Berufung Hufelands als Turnlehrer der Hauptschule. Sein Leben. Mißerfolge. Das Turnen in den unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und Handelsschulen obligatorisch. Rakow als Turnlehrer 500—501; Gräfes Bemühungen um die Pflege des Turnens. Reddersen. Wirksamkeit des Lehrer-Turnvereins sowie des Allgemeinen Turnvereins. Das Turnen in den Volksschulen 501; Verein zur Förderung des Spiels im Freien 502. — 3. Hamburg: Benekes Verdienst um die Anfänge des Turnens. Gründung einer öffentlichen Turnanstalt. Besuch Blüchers. Turnbetrieb. Entwickelung des Schulturnens. Bintz. Friedländer; ihre Schriften. Andere Turnlehrer 502—503. Das Turnen in den Volksschulen. Thätigkeit von Roedelius. Sein Leben. Prüfungskommission für das Turnlehramt. Turnspiele 503.

H. Das Turnen in Elsaß-Lothringen.

Wiederbelebung des Turnens nach 1870. Verhalten der Behörde dem Schul- und Vereinsturnen gegenüber. Bestimmungen über das Turnen in den Volksschulen; in den höheren Schulen 504—505; Ausschluß des Kletterns am Tau und an dünnen Stangen. Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte. Sorge für das körperliche Gedeihen der Jugend überhaupt 505—506. Das ärztliche Gutachten über das höhere Schulwesen. Über Schwimmen, Spiele im Freien, Ausflüge 506—507. Das ärztliche Gutachten über das Töchterschulwesen 507; Entwickelung des Turnens in Straßburg. Vorführung verschiedener Schulklassen bei der zehnten Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung. Die Turnlehrer und ihre Ausbildung. Nußhags schriftstellerische Thätigkeit. Räuber. Der Turnlehrer-Verein 508.

Seite

XXIII. Das Turnen in Österreich . . . . . 508—515.

Schriften darüber. Die turnerischen Verhältnisse im allgemeinen. Einführung des Turnunterrichtes in die Gymnasien und Realschulen; in die Volksschulen. Ausbildung von Turnlehrern 509; Hemmungen bei Durchführung der Bestimmungen. Das Wiener medizinische Doktoren-Kollegium über das Turnen. Universitäts-Turnanstalt. Stephany. Stegmayer. Hoffer. Leitung der Turnlehrer-Bildungskurse durch denselben. Bemühungen um weitere Pflege des Turnens 510—511; Denkschrift des deutsch-österreichischen Kreisturnrats über das Schulturnwesen in Österreich 511—512; Weitere Bestrebungen der Turnlehrer. Verfügung des Ministers, die Pflege des Turnens betreffend. Verfügung über die Turnspiele. Zusammensetzung der Prüfungskommissionen in Wien, Graz, Prag und Lemberg 512—513; Kümmel. Dessen Leben und Verdienste. Lukas. Dessen Stellung und Schriften. Pawel. Seine schriftstellerische Thätigkeit. Andere um das Turnwesen verdiente Männer und deren Schriften. Markhart, Zenz, Böhm, Keller, Buley, Vogt, Glas, Augustin, Gerlitz.

XXIV. Die Beziehungen des Schulturnens zum Vereinsturnen; die Turnlehrer-Vereine u. Turnlehrer-Versammlungen . . . . . 516—520.

Einfluß der deutschen Turnvereine auf das Schulturnen 516—517. In den Schulen das Turnen zunächst Vereinsturnen (Kreuznach, Göttingen); Schüler-Turnvereine; Turnlehrer als Leiter und Führer des deutschen Vereinsturnens (Maul, Böthke, Zettler, Fedde, Rühl, Fischer, Hahn, Schurig, Wassmannsdorff, Bier u. s. w.) 517. Früheres Mißtrauen gegen die Turnvereine geschwunden; Stellung der Kaiser Wilhelm I., Friedrich und Wilhelm II. und des Prinzen Ludwig von Bayern zu denselben; Berücksichtigung des Vereinsturnens seitens der Turnlehrer-Bildungsanstalten 518. Die Turnlehrer-Vereine; Landes- bzw. Provinzial- und städtische Turnlehrer-Vereine 518—519. Die elf Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlungen 519—520. Jetziger Vorstand der deutschen Turnlehrerschaft.

Nachtrag, die Berufung des Grafen v. Zedlitz-Trützschler als Nachfolger des Ministers v. Goßler betreffend.

Die Geschichte des Turnunterrichts.

Von

Dr. K. Euler,

Professor, Unterrichtsdirigent der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin.

I. Das Altertum.

Eine geschichtliche Darstellung des Turnunterrichts, d. h. der Leibesübungen als eines Teiles der Jugendbildung und -erziehung, im Zusammenhange führt mit innerer Notwendigkeit in das Altertum zurück, und so möge auch hier in kurzem Umriß der antiken Gymnastik gedacht werden.

Bereits bei den Persern ist vom siebenten Jahre ab die Jugend in den öffentlichen Lehranstalten neben dem übrigen Unterricht auch im Bogenschießen, im Reiten und Gebrauch der Waffen geübt worden. Wir haben hier bereits eine wirkliche Nationalerziehung, welche allerdings vorzugsweise die körperliche Durch- und Ausbildung im Auge hat.

Auf viel höherem Standpunkte steht das Volk, das die körperlichen Übungen am meisten gewürdigt hat, stehen die **Hellenen.**

„Als Gesamtzweck stellten sie ihrer Gymnastik an die Spitze harmonische Ausbildung aller Teile, Kräfte und Anlagen des Körpers, damit er dem Geiste dienen könne in jeglicher Weise. Aber nicht bloß physische Ertüchtigung, sondern auch geistige Erstarkung sollte erstrebt werden, Besonnenheit, Mut und Entschlossenheit des Geistes, damit er den Leib zu beherrschen und von dessen Kräften im entscheidenden Augenblicke den besten Gebrauch zu machen vermöge. Nicht weniger sollte die Gymnastik dem Geiste eine Quelle lebensfroher Munterkeit und thatlustiger Regsamkeit überhaupt werden.“ [1])

„Die hellenische Erziehung“, sagt Jäger, „ward durch die Gymnastik zu einer ästhetischen und darum rein menschlichen gemacht; als zweckfreie, ideale Kunstschöpfung erfaßte sie den ganzen vollen Menschen in ihrem Zöglinge und bildete jede Kraft und Anlage rein um ihrer selbst willen nach dem in ihr von Natur schon innewohnenden begrifflichen Gesetze und Maße.“

„Die ideale, ewige, göttliche Bestimmung des Menschen zur Freiheit, Würde, Harmonie und Vollkommenheit trat hier aus dem gymnastischen Prinzipe zum erstenmal in der Erziehung heraus mit jugendlichem Feuer und Strahlenglanze und ward mit starrer, extremer Folgerichtigkeit festgehalten im ganzen Leben; die Menschheit im Menschen wurde als das allein Maß- und Formgebende geachtet und entwickelt.“ [2])

---

[1]) Vgl. Dr. Joh. Heinr. Krause, Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen u. s. w. (Leipzig, Barth, 1841), S. 4.

[2]) Vgl. Dr. Otto Heinrich Jäger, Die Gymnastik der Hellenen in ihrem Einfluß aufs gesamte Altertum und ihre Bedeutung für die deutsche Gegenwart u. s. w., 2. Ausg. (Eßlingen, Conrad Weychardt, 1857), S. 197. Vgl. auch Haase: „Palästrik“, in der Encyklopädie von Ersch u. Gruber.

Es war das schöne Gleichgewicht zwischen dem Körperlichen und der gesamten geistigen Bildung, welche die Griechen erstrebten. Das maßvoll Schöne soll auch in der körperlichen Erziehung der leitende Gedanke sein. Nicht das Tierische, d. h. die rohe Kraft, sondern das Schöne soll nach Aristoteles in der Gymnastik vorherrschen. Der Grieche konnte sich eine einseitige Erziehung gar nicht denken. „Es ist uns nicht genug", läßt Lucian in seiner „Anacharsis" den Solon sagen, „jeden dem Leibe und der Seele nach so zu lassen, wie ihn die Natur geschaffen, sondern wir bedürfen für jeden der Bildung und des Unterrichts, damit das von Natur schon glücklich Geschaffene noch um vieles besser, die schlechte Anlage aber veredelt werde. Unsere Muster sind hierin die Landleute, welche die Pflanzen, solange sie zart und klein sind, schützen und umzäunen, daß sie nicht von den Winden verletzt werden. Wenn aber der Sprößling erstarkt ist, schneiden sie das überflüssig Auskeimende ab, und indem sie den Baum den Winden zu bewegen und zu schütteln preisgeben, machen sie ihn fruchtbarer." Die Gymnastik war den Hellenen schon in frühester Zeit ein nationales Element, welches das ganze Leben durchdrang. Sie bildete einen hervorragenden Teil der Volkserziehung und des Volksunterrichts. Ihr Betrieb war in der Gesetzgebung geregelt. Doch trat in der Auffassung derselben der charakteristische Unterschied der Stammeseigentümlichkeit, besonders des ionischen und dorischen Stammes, hervor; am schärfsten ausgeprägt in Athen und Sparta.

In Athen erstreckte sich der Unterricht gleichmäßig auf den Elementarunterricht (Lesen, Schreiben, Rechnen), auf Musik und Gymnastik. Die beiden letzten begannen gleichzeitig, der Elementarunterricht wohl etwas früher. Die Knaben besuchten die Ringschule (Palästra) und übten sich unter der Leitung der Pädotriben. Der Unterricht, der in den Nachmittagsstunden stattgefunden zu haben scheint, bestand zunächst in einem Vorzeigen und Vormachen. Der Pädotribe führte die Übungen anfänglich selber aus oder ließ sie durch seine Gehilfen ausführen; bei vorgeschrittener Fertigkeit wurde die Übung einfach befohlen. Man begann mit leichteren Übungen und schritt allmählich zu den schwierigeren fort, vergaß aber auch nicht, in die Übungen einen angemessenen Wechsel zu bringen und zu richtiger Zeit Erholung eintreten zu lassen[1]). Als reiches Bildungselement trat zu den eigentlich gymnastischen Übungen die Orchestik, die bei Opfern und Festlichkeiten zur Geltung kam, hinzu. Mit dem 18. Jahre, dem Eintritt in das Jünglingsalter, hörte der Unterricht in der Musik auf, die Gymnastik wurde nun in den Gymnasien weiter betrieben. War bis dahin bei den gymnastischen Übungen mehr die allgemeine Körperbildung ins Auge gefaßt, so kam nunmehr die Ausbildung in den Waffen, in der Reitkunst hinzu, um den Jüngling auch zum Wehrmann des Staates vorzubereiten.

In Sparta trat der Elementarunterricht zurück, wurde auch der Musik nicht die gleiche Bedeutung wie in Athen beigelegt; um so energischer wurden aber die gymnastischen Übungen gepflegt. Und auch bei diesen wurde weniger die Erzielung körperlicher Schönheit, gleichmäßiger Durchbildung, als die kriegerische Tüchtigkeit, die Abhärtung und Ausdauer ins Auge gefaßt. Es war das wehrmännische Element, das hier von vornherein in den Vordergrund trat. Die ganze Erziehung war militärisch geordnet. Schon mit dem

---

[1]) Vgl. Dr. Lorenz Grasberger, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum u. s. w., I. Teil: Die leibliche Erziehung bei den Griechen und Römern (Würzburg 1866), S. 278 u. 295 ff.

siebenten Jahre nahm der Staat die Erziehung der Knaben in die Hand. In kleineren Abteilungen mußten sie unter der Leitung von turnfertigen Jünglingen ihre Übungen ausführen. Mehrere dieser Turnriegen bildeten einen Zug. Die Oberleitung führte der Pädonomos. Unarten wurden mit der Peitsche bestraft. Die ganze Lebensweise war hart und rauh, die Ertragung des Schmerzes war eine Ehrensache. Die gymnastischen Übungen wurden bis ins reife Mannesalter fortgesetzt.

Die gymnastischen Übungen (Gymnastik, Gymnasion hängt zusammen mit *γυμνός, γυμνάζεσθαι*, eigentlich „sich nackt üben") wurden in der Heroenzeit auf einfachen, kunst- und schmucklosen Plätzen, auf dem Marktplatz (bei den Phäaken), im gepflasterten Hof (in Ithaka), an dem Gestade des Meeres u. s. w., getrieben. Mit der wachsenden Blüte des griechischen Lebens wurde auch auf die Übungsräume mehr Sorgfalt verwendet. Man unterschied zwischen der Palästra, der Ringschule der Knaben und dem Dromos (der Laufbahn; die bedeckte Laufbahn hieß Xystos). Das Gymnasion, zugleich auch Palästra, Dromos und Xystos umfassend, war eine sehr ausgedehnte Anlage mit Übungs- und Spielplätzen und mancherlei Sälen und Räumen, so mit einem Saale für die Übungen der Jünglinge (Ephebeum), mit Räumen für Ballspiele, Räumen zum Auskleiden, zur Einreibung des Körpers mit Öl, zur Bestreuung desselben mit Staub, mit Baderäumen mancherlei Art u. s. w. Auch waren mit den Gymnasien Säle und Hallen verbunden, in denen die Philosophen und Rhetoren ihre Schüler um sich versammelten. So bildeten die Gymnasien den Mittelpunkt des geselligen und wissenschaftlichen Lebens in Griechenland. Sie standen unter dem Schutze der Götter, der Athene, des Hermes, des Apollo. Die Oberaufsicht über das Gymnasion führte der Gymnasiarch als Ehrenamt, die eigentlichen Lehrer waren der Gymnast und Pädotribe. Ist ersterer hauptsächlich der Lehrer derjenigen, welche sich zur agonostischen Laufbahn vorbereiten, d. h. Athleten von Fach werden wollten, und mußte er als solcher auch eine genaue Einsicht in die diätetische und physiologische Wirkung der Bewegungen besitzen, so ist der Pädotribe der eigentliche Knabenturnlehrer, „der zunächst nur die Fertigkeit in der Ausführung der einzelnen Bewegungsformen zu erzielen hatte" [1].

Die Übungen wurden nackt ausgeführt. Lucian urteilt darüber: „Weil die Jünglinge sich vor einer großen Menge entkleiden müssen, so glauben wir, werden sie für ihre Wohlgestalt Sorge tragen, daß sie sich nicht schämen, nackt zu erscheinen, und ein jeder sich zum Sehenswürdigsten mache". Es trug aber auch dieses Nacktüben bedeutend bei zur Abhärtung des Körpers. Nach der Entkleidung rieben sie den Körper mit Öl ein, um die Glieder elastisch zu machen, wohl auch um den Körper vor allzu starkem Schwitzen zu schützen. Die Ringenden bestreuten sich dann mit Staub.

Übersehen wir nun die Übungsgattungen der Griechen, so sind wir erstaunt über die Einfachheit, zumal wenn wir an unsern so reichhaltigen und stetig sich vermehrenden turnerischen Übungsstoff denken. Ja sie erscheinen uns so spärlich, daß wir kaum zu begreifen vermögen, wie diese so beschränkten Übungsgruppen und Übungsformen vom Knabenalter bis zur Mannesreife unablässig und mit ungemindertem Interesse fortgeführt werden konnten. Die

[1] Vgl. außer Grasberger a. a. O., S. 265 auch: Dr. F. A. Lange, Die Leibesübungen; eine Darstellung des Werdens und Wesens der Turnkunst in ihrer padagogischen und kulturhistorischen Bedeutung (Gotha, R. Besser), S. 27; Ernst Guhl und Wilhelm Koner, Das Leben der Griechen und Römer, 3. Aufl., S. 256; Fr. Cramer, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Altertume, Bd. I, S. 289.

Griechen haben keine Turngeräte in unserm Sinne, nur einige Handgeräte; sie haben nur eine Stützfläche für die Übungen: den Fußboden. Laufen, Ringen, Springen, Speer- und Diskoswerfen sind ihre Hauptübungen; dazu kommt der Faustkampf und die Verbindung des Ringens und des Faustkampfes (das Pankration), beide aber eigentlich außerhalb der pädagogischen Gymnastik liegend. Sie haben außerdem gymnastische Spiele und den [gymnastischen] Tanz.

Es fehlen uns eingehendere Angaben, wie jene Übungsformen allmählich fortschreitend eingeübt worden sind; es wird aber angedeutet, und es ergiebt sich dies von selbst, daß man eine geordnete Stufenfolge hatte. Daß schließlich das möglichst Höchste erreicht wurde, daß ganz gewaltige Leistungen erzielt wurden, ist leicht zu erkennen.

Als die angesehenste Übung bei den Griechen erscheint der Lauf hochgefeiert schon im Homer, der seinem Lieblingshelden Achilleus den ehrenden Beinamen „der Schnellfüßige" giebt. Das Laufen wurde dadurch erschwert, daß die Übung in tiefem Sande ausgeführt wurde. Gewaltig wurden durch diesen Lauf Brust, Schenkel und Lunge geübt. Es wird berichtet, daß die Wettläufer beim Laufen laut zu schreien pflegten.

Auch in Waffenrüstung wurde der Lauf als Vorschule zum Kriege geübt, da die Griechen im Kampfe einen stürmischen Anlauf liebten. Platon betont ganz besonders den Lauf. Es soll der Lauf in siebenfacher Entfernung methodisch geübt werden. „Der größere Teil der Turnstunde", meint Lange (S. 30), „ging mit dem einfachen Stadienlauf hin, bei welchem doch die Knaben zur Verbesserung der Fehler in Haltung und Bewegung zunächst einzeln durchgenommen werden mußten." Eine besondere Art des Wettlaufes war der Fackel- und Weinrebenlauf.

Eine zweite Hauptübung der Griechen, methodisch mit den Knaben geübt, war der Ringkampf. Es galt hier, gleiche Kräfte einander gegenüberzustellen, alle Griffe und Bewegungen zu lernen und zu üben. Es mußte von dem Lehrer darauf gesehen werden, daß die Kräfte nicht übermäßig angespannt wurden. Wie etwa dieser Unterricht gehandhabt wurde, davon giebt Lange (S. 28) ein anschauliches Bild, das wir im ganzen für richtig halten. „Ist nur ein Pädotribe da, so wird er Klasse um Klasse vornehmen, während die übrigen Abteilungen in anderen Teilen des Gymnasiums sich freien Spielen hingeben, unter denen das Ballspiel eine große Rolle spielt, oder vielleicht auch zusehen, oder in Gesprächen unter sich oder mit Erwachsenen begriffen sind. Für die Ordnung in allen diesen Dingen sorgen teils bestimmte Aufseher, teils aber die Öffentlichkeit und die allgemeine Teilnahme der Erwachsenen. Die zu unterrichtenden Knaben sitzen in geordneter Reihe auf dem Boden und treten einzeln oder paarweise zur Übung an; auf den Wink des Pädotriben nehmen sie in bescheidener Ordnung ihren Platz wieder ein, und andere folgen. Es liegt in der Natur der Sache, daß zuerst Stellungen, Auslagen, Armhaltungen u. s. w. einzeln vorgenommen werden, dann ebenso elementare Übungen mit gegenseitigem Anfassen folgen mögen, und das eigentliche Ringen, wobei noch der Versuch bald dieses, bald jenes Kunstgriffes angeordnet sein mag, den Beschluß bildet."

Eine überaus lebendige Schilderung des Ringkampfes zwischen dem riesenstarken Telamonier Ajax und dem weniger kräftigen, aber behenderen Odysseus, bei welchem Kampfe die Schlauheit, List und Gewandtheit mit der rohen Kraft erfolgreich in die Schranken tritt, lesen wir bei Homer.

Der Sprung wurde nicht wie bei uns zumeist mit ledigem Körper ausgeführt, sondern die Übenden trugen in den Händen Springgewichte (Halteren),

zumeist kolbenförmig geformt und von Blei (auf den Abbildungen zum Teil unseren Hanteln ähnlich), mit deren Hilfe sie durch Vorschleudern der Arme beim Absprung und Zurückwerfen beim Niedersprung den Körper gewaltig vorwärts schnellten. Es war zumeist der Weitsprung, der geübt wurde. Versuche, die z. B. in der Königlichen Zentral-Turnanstalt in Berlin angestellt wurden, ergaben, daß es auch uns nicht schwer fallen würde, bald gewaltig große Resultate mit Hilfe solcher Springgewichte zu erzielen.

Von den Griechen werden großartige, ja uns völlig unglaubliche Sprünge berichtet. Phayllus soll 55 Fuß weit gesprungen sein. Die Griechen übten auch andere Sprünge, z. B. über zum Teil gefährliche Hindernisse. Auch wurden, besonders in späterer Zeit, die Halteren, wie unsere Hantel, in besonderen Übungen zur Kräftigung der Arm- und Schultermuskulatur benutzt.

Man darf annehmen, daß die Pädotriben mit den Halteren mancherlei Vorübungen, ähnlich unseren Hantelübungen, vornahmen.

Genügten die vorgenannten Übungen zur harmonischen Durchbildung des Körpers an und für sich, so hatten die Griechen aber noch zwei Übungsarten, die besonders zur Kräftigung des rechten Armes dienten: den Diskus- und Speerwurf. Allerdings klagt Platon über diese Einseitigkeit, „daß die rechte und linke Seite von Natur für den Gebrauch zu allen Vorrichtungen inbezug auf die Hände verschieden sei, obschon bei den Leistungen der Füße und unteren Gliedmaßen kein Unterschied sich zeige".

Der Diskus war eine linsenförmige Metallscheibe. Die Scheibe wurde, nachdem der rechte Arm rückwärts über die Schulterhöhe gehoben war, vorwärts in die Weite geschleudert. „Diese Arbeit stärkt die Schultern und vermehrt die Spannkraft in den Füßen." Auch von diesem Wettkampfe giebt uns Homer eine prächtige Schilderung.

Der Speerwurf, zugleich eine Vorschule für den Krieg, geschah mit langen, dünnen und leichten Speeren als Fern- und Zielwurf. Der Wurf wurde verstärkt durch eine an dem Speere angebrachte Riemenschleife.

Diese fünf genannten Übungen bilden die Hauptübungen der griechischen Gymnastik. Sie erscheinen als die eigentlichen Schulübungen, als die, mit deren Hilfe man imstande war, den Körper mit sicherer, fester Methode allseitig durchzubilden. Sie bildeten den Kanon für die pädagogische Gymnastik. Als Wettübung ergaben die fünf Übungsgattungen vereint den sogenannten Fünfkampf (das Pentathlon). Aristoteles rühmt von den Fünfkämpfern, daß sie die schönsten seien, „weil sie zur Kraft und zur Schnelligkeit zugleich befähigt seien" [1]).

Außer diesen Übungen wurde auch der Faustkampf und der Allkampf (Pankration) geübt. Beide Kampfarten aber gingen über die pädagogische Gymnastik hinaus und sind der Athletik zuzurechnen, die uns hier nicht beschäftigt.

Wohl aber müssen wir noch des Schwimmens gedenken, müssen erwähnen, daß die griechische Jugend viele gymnastische Bewegungsspiele hatte, daß die Alten und Jungen besonders das Ballspiel liebten.

Auch den Tanz dürfen wir nicht vergessen, der als ein Hauptzweig der

[1]) Über den Fünfkampf der Hellenen, die einzelnen Übungsgattungen, besonders auch den Sprung (den Phayllussprung erklärt Dr. K. Wassmannsdorff als sog. Dreisprung) über die Aufeinanderfolge der Übungen sind in neuerer Zeit eingehende Untersuchungen angestellt worden; so von Dr. Pinder in seiner Schrift: „Über den Fünfkampf der Hellenen"; von Dr. Hans Marquardt: „Zum Pentathlon der Hellenen"; besonders aber von Professor Dr. Fedde: „Über den Fünfkampf der Hellenen". Letzterer behandelt die Frage am eingehendsten. Seine Anschauungen erscheinen als die richtigsten bzw. wahrscheinlichsten.

hellenischen Leibesübungen zu bezeichnen ist. Platon bringt Tanz und Ringen in enge Verbindung. Er sagt in den „Gesetzen": „Die Gymnastik zerfällt wieder in zwei Gattungen: den Tanz und das Ringen; die eine, des Tanzes, solcher, welche die Sprache der Muse, den stolzen und edeln Schwung derselben, nachbilden; die andere dagegen verleiht, der Wohlhäbigkeit, Leichtigkeit und Schönheit der Glieder und Teile des Körpers wegen, jedem einzelnen derselben die angemessene Biegung und Dehnung, verbreitet eine dem Zeitmaß genau folgende Bewegung über den gesamten Tanz und verbindet sich in ihm". Es hat sich eine große Zahl von Namen griechischer Reigentänze erhalten. Besonders ist der Waffentanz (die Pyrrhiche) geübt worden, wobei nach Platons Beschreibung „durch rasche Wendungen des Körpers das Vermeiden der feindlichen Waffenstöße und Geschosse ausgedrückt und zugleich die Bewegungen des Angriffes nachgeahmt wurden". —

Auch die Mädchen haben bei den Griechen geturnt, freilich nicht die Athenerinnen, welche in der Stille und Verborgenheit des Hauses aufwuchsen, wohl aber die Spartanerinnen (und überhaupt die weibliche Jugend des dorischen Volksstammes). Es wurden von Lykurg sogar Wettkämpfe der Mädchen unter einander eingeführt, damit dieselben dadurch noch mehr zum Turnen ermuntert und angefeuert würden. Auch Platon wollte Turnübungen der Mädchen, damit sie nötigenfalls die Waffen gegen den Feind führen könnten. Er verlangt auch das Wettlaufen von den Mädchen. Er sagt aber vorsichtigerweise: „Den Frauen hinsichtlich der Teilnahme (an den Wettkämpfen) durch Gesetze und Anordnungen Zwang aufzuerlegen, ist nicht angemessen; doch wenn ihr durch die vorausgegangene Erziehung geweckter und zur Gewohnheit gewordener Sinn dafür empfänglich und man Mädchen und Jungfrauen teilnehmen zu lassen nicht abgeneigt ist, dann lasse man es geschehen und tadle es nicht". Lykurg wollte die Körperkraft der Mädchen geübt wissen, damit sie später ihre mütterlichen Pflichten erfüllen und die Schmerzen der Geburt leichter ertragen könnten. Er hoffte, kräftige Mütter würden dem Staate auch kräftige und gesunde Kinder schenken. Unter den Übungen der Mädchen wird besonders das Laufen, dann auch das Ringen, der Diskus- und Speerwurf erwähnt. Besonders wurde der Tanz gepflegt, zu dem auch der Hüpftanz, ein Hüpfen mit Fersenheben, gerechnet wurde.

Unter den Bewegungsspielen tritt vor allem das Ballspiel hervor, das bei Homer die Königstochter Nausikaa mit ihren Gefährtinnen spielt.

Vergleichen wir die Gymnastik der Griechen mit unserm Turnen, so ergiebt sich sehr leicht die innere Verwandtschaft in den Grundformen. Auch wir üben den Lauf, den Schnelllauf sowohl als den Dauerlauf. Auch die Ringkunst wird nicht ganz vernachlässigt, wenn auch, in Deutschland wenigstens, nicht so eingehend betrieben, wie bei den Griechen. Auch halten wir uns an einfachere Regeln und vermeiden auf dem Turnplatze die Listen, wie Beinunterschlagen u. s. w. Der einfache Sprung wird in der Regel mit ganz ledigem Körper (ohne Sprunggewichte) geübt. Wir haben daneben aber noch den sogenannten gemischten Sprung: das Stabspringen, das Pferd- und Bockspringen u. s. w. Dem Diskuswurfe darf man unser Steinstoßen, diese uralte germanische Übung, auch das Schleudern mit dem Schleuderballe vergleichen, und dem Speerwurfe entspricht unser Gerwerfen. Bei uns sind das nur einzelne Übungsarten neben einer großen Fülle anderer Übungen an Geräten, und sie werden vielfach den Gerätübungen nachgesetzt; ja einzelne, wie Ringen, Werfen werden auf den Schulturnplätzen oft genug gänzlich (mit Unrecht) vernachlässigt.

Die **Römer** hatten keine nationale Gymnastik im Sinne der Griechen.

Es wurde dieselbe nie ein Element der Volksbildung. „Wie das ganze altrömische Wesen und Leben", sagt Lange (S. 38), „von dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit ausging, so dachte man auch hinsichtlich der Körperpflege durchaus nur an zwei Dinge, an Gesundheit und Kriegstüchtigkeit. Die alten Römer stählten ihre Gesundheit an rauher Feldarbeit, der sich, ganz im Gegensatze zu den Griechen, der Patrizierabel in derselben bäuerlichen Derbheit hingab, wie die geringeren Stände." Die Römer achteten die körperlichen Fertigkeiten durchaus nicht gering, sie hatten aber von ihnen nicht dieselbe Ansicht wie die Griechen. Den Römern der älteren Zeit erschien das griechische Gymnasium, die Palästra, als ein Ort für Müßiggang oder unnütze Beschäftigung. Freilich war die griechische Gymnastik, als die Römer dieselbe kennen lernten, bereits entartet. Es waren besonders das Laufen, Springen, Schwimmen, Reiten und das Ballspiel beliebt. Man wollte damit die Gesundheit erhalten, frische Farbe, körperliche Stärke und Gewandtheit gewinnen. Gegen Ringkampf, Faustkampf, Pentathlon und Pankration sprach schon die bei den Griechen damit verbundene Nacktheit, die bei den Römern großen Anstoß erregte. In der Kaiserzeit wurden von den römischen Jünglingen verschiedene gymnastische Übungen getrieben und damit das Schwimmen im Tiber verbunden. Auch wurden jetzt Gymnasien und Palästren eingerichtet; es wird sogar von einem Wettlaufe der Jungfrauen unter Kaiser Domitian berichtet, aber es war und blieb dem inneren Wesen der Römer fremd, die mehr liebten, den gymnastischen Wettübungen bei den Spielen zuzusehen, als sie selbst zu treiben und sich damit öffentlich zu zeigen.

Mancherlei Turnübungen wurden in den Bädern vorgenommen. Keiner größeren Badeanlage fehlte das Sphäristerium, in dem besonders Ball gespielt wurde; die vornehmen und reichen Römer besaßen ihre eigenen Sphäristerien.

Eine methodische, militär-gymnastische Ausbildung erkennen wir nur bei den römischen Soldaten.

Die Rekruten mußten zunächst den militärischen Schritt genau lernen; sie mußten sich im Laufen üben, um mit größerem Ungestüm gegen den Feind anstürmen, hurtig und behend Kundschaft thun und die Fliehenden leicht ergreifen zu können. Das Springen mußten sie fleißig treiben, um Hindernisse gut zu überwinden. Ohne Ausnahme mußten sie des Schwimmens mächtig sein, nicht bloß die Fußsoldaten, sondern auch die Reiter. Das Fechten übten sie erst mit geflochtenen Schilden und schweren hölzernen Stäben an Pfählen. Besonders mußten sie auch das Pferdspringen sorgfältig betreiben; hölzerne Pferde wurden im Winter unter Dach, im Sommer im Freien aufgestellt, und mußten die Anfänger zuvörderst unbewaffnet, später aber bei zunehmender Fertigkeit mit voller Rüstung hinaufspringen. Es wurde hierbei darauf geachtet, daß jeder Sprung rechts wie links erlernt und kunstmäßig so auf- wie abgesessen wurde, selbst mit gezücktem Schwert oder die Lanze in der Hand.

II. Das Mittelalter.

Das Christentum war der Gymnastik abgeneigt. Den Kindern wurde von früh auf gelehrt, daß sie das Äußere nur dann für wertvoll erachten sollten, wenn es dem Innern diente. Die Erziehung der christlichen Jugend war in den ersten Jahrhunderten „durch und durch transcendental; im Altertum erzog man für die Erde, jetzt für den Himmel" [1]).

[1]) Vgl. Dr. Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik, 3. Aufl. von Dr. Wichard Lange, Bd. II, S. 38.

„Die harmonisch ausgebildete schöne Individualität des Altertums gehört der Erde an; die altklassische Humanität hatte durch und durch irdische Gestalt. Die durch das Christentum entdeckte Innengestalt und göttliche, überirdische Natur der Menschen drängte nach Entfaltung und Anerkennung, und so mußte auch diejenige Institution, welche berufen war, diesem Drange zu genügen, d. h. das Christentum, sich zunächst entwickeln und anlehnen."

So weiß die Regel, welche Basilius der Große († 378) für die Mönche aufgesetzt hat, in welcher besonders auch die Erziehung der Jugend zur Pflicht gemacht wird, nichts von gymnastischer Erziehung. Tertullian verlangt vom Erzieher Ausschließung aller heidnischen Bildungsmittel; Hieronymus will, daß die Mädchen Wollarbeiten machen, Netze stricken, die Spindel drehen und mit dem Daumen Fäden ziehen. Allerdings sollen sie nach der Arbeit sich auch im Spiele tummeln. Augustinus erhielt als Knabe Schläge, weil er gern Ball spielte und darüber das Lernen versäumte.

So stand die christliche Erziehung in beständigem Kampfe gegen die natürlichen Regungen, welche die Jugend zu körperlicher Übung ganz von selbst hinführte.

Es war besonders den **germanischen Völkern** vorbehalten, das richtige Gleichgewicht zwischen dem Geistigen und Körperlichen in der Erziehung und dem Unterrichte wiederzugewinnen.

„Der kriegerische Nationalcharakter der Germanen", sagt Peucker[1]), „sah Kriegstüchtigkeit und Waffenfertigkeit als unerläßliche Erfordernisse, als Lebensbedingungen und höchste Güter des freien Mannes, die Erlangung derselben als eine nationale Ehrensache, die darauf gerichtete Erziehung der Jugend als eine nationale Aufgabe an."

Bereits in zarter Jugend begann die praktische Unterweisung in der Handhabung der verschiedenen Gattungen von Waffen. Schon der Knabe schwang den dünnen Speer. Die einzige Gattung von Schauspielen der alten Germanen war der Waffentanz (die Pyrrhiche). „In wilden Tänzen bewegten sich die nackenden Jünglinge zwischen blanken Schwertern und Framen, deren Spitzen in gefahrdrohender Weise nach den Spielenden gerichtet waren, und sie erlangten hierdurch nicht nur Geschicklichkeit und Zierlichkeit der Bewegungen, sondern auch eine große Fertigkeit in Überwindung von gefährlichen Hindernissen aller Art."[2])

Ernährung des Kindes an der Mutter Brust, beständiger Aufenthalt im Freien, lang bewahrte Keuschheit, kräftige Nahrung, tägliche Waffenübung entwickelte aus den Knaben und Jünglingen jene Männer, deren gewaltige Größe und Körperkraft das Staunen und Entsetzen der Römer erregte. „Die Bewohner Germaniens sind Riesen, sowohl inbezug auf den Mut als an Gestalt. In beiden Richtungen erhöhen sie ihre angeborene Kühnheit durch Übungen. Durch steten Krieg stählen sie den Mut, durch Gewöhnung an alle Beschwerden, insbesondere der Kälte, den Körper."[3]) Die Germanen waren sich dieser Vorzüge wohl bewußt, und sie suchten durch Fernhaltung des Genusses des Weines und anderer Luxusgegenstände der Schwächung der Körperkraft vorzubeugen. Aber auch die Frauen der Germanen zeigten sich solchen Männern ebenbürtig. Die unzertrennlichen Gefährtinnen des Mannes in Ar-

[1]) Vgl. General v. Peucker, Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen und Wechselwirkungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben, II. Teil (Berlin, R. Decker, 1860), S. 16.

[2]) Vgl. Tacit. Germ. 24; v. Peucker a. a. O., S. 18.

[3]) Vgl. Pomp. Mela de situ orbis III, 3; v. Peucker a. a. O., S. 19.

heit und Gefahr, im Frieden wie in der Schlacht, mischten sie sich, wo es not that, mitten unter die Kämpfenden und traten den siegreichen Feinden in der Wagenburg mit den Waffen in der Hand entgegen. Sie zogen den eigenen Tod und den Tod der Kinder der Gefangenschaft vor [1]).

Nicht nur in den Waffen übten sich die Germanen unausgesetzt, auch das Schwimmen gehörte zu den Fertigkeiten, welche schon in früher Jugend erlangt wurden und worin sie Unglaubliches leisteten. Vollständig gerüstet schwammen sie mit Leichtigkeit über die reißendsten Ströme.

Auch in anderen Leibeskünsten waren die Germanen ausgezeichnet. So waren sie geübte Springer. Teutoboch, der Feldherr der Teutonen, vermochte nach der Erzählung des Florus über vier, ja noch mehr nebeneinanderstehende Pferde hinwegzuspringen. Gewaltiges vermochten sie im Schnelllauf und Ringen zu leisten. Ihre Feste wurden gefeiert nicht nur mit dem erwähnten Waffentanze, sondern auch mit jenen körperlichen Übungen und Spielen, mit Wettlauf der Rosse, Wettkampf der Männer in Sprung, Gerwurf, Steinstoßen und Steinwurf.

In ihren Liedern und Heldensagen wurden die kriegerischen Übungen und Spiele gefeiert. Bekannt ist der Wettkampf zwischen Brunhilde und Siegfried im Sprung, Steinwurf (Steinstoßen) und Speerwurf, der Wettlauf zwischen Hagen und dem Helden Siegfried, dem niemand folgen konnte, „wenn er rennen wollte".

Von der Erziehung der Jugend der alten Skandinavier erfahren wir, daß man sie lehrte, „den Lindenschild schwingen, Bogensehnen anlegen, Bogen spannen, Pfeile schaften, Spieße führen, auf Rossen reiten, Hunde auf die Spur setzen, mit Schwertern niederschlagen, schwimmen".

Mit der Bekehrung der Deutschen zum Christentume bemühte sich die Geistlichkeit, den kriegerischen Geist derselben möglichst zu mildern und zu dämpfen. In den Klosterschulen wurde die körperliche Ausbildung nicht beachtet. Sie paßte nicht in die mönchisch-finsteren Anschauungen, welche ja gerade darauf hinzielten, daß der Körper gegeißelt, das Fleisch ertötet werde, um ihn auf diese Weise „für das Leben in Gott empfänglicher zu machen". Man wollte die Individualität unterdrücken, nicht geistig und körperlich frei machen. So begegnet uns in dieser geistlich-scholastischen Erziehungsperiode des Mittelalters nur Unterricht in einigen Religionsbegriffen, im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Grammatik und Musik. Doch wurde bei Vornehmen wohl auch Rücksicht auf die körperliche Ausbildung genommen. Nur an den Ergötzungstagen waren körperliche Übungen als Bewegungsspiele gestattet, Laufen nach einem Ziele, Ringen, Stockspiel, Werfen; auch so, daß sie gepanzert sich gegenseitig mit Steinen warfen. Sie durften die Spiele ausdehnen bis in die Nacht; die kleineren Kinder trieben Spiele, wie Kreiseltreiben, Reifschlagen, Braut- und Bräutigamspielen, Hinkeln oder auf einem Beine tanzen, Purzelbaumschießen, Schaukeln, Fingerschnellen u. s. w.

Der geistlich-scholastischen Bildung trat aber auf das entschiedenste entgegen die **ritterliche Erziehung**. Sie stellte den sogenannten sieben freien Künsten, dem mittelalterlichen trivium und quadrivium [2]), welche die gelehrte Bildung

---

[1]) Vgl. über die germanischen Frauen die herrliche Schilderung bei Tacitus in der „Germania", Kap. 18 u. 19. Speerlieb, Kampfwalterin, Wolfstraut sind Namen der deutschen Frauen.

[2]) Das Trivium: Grammatik, Rhetorik, Dialektik; das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie.

der klösterlichen Schulen umfaßte, die sieben Vollkommenheiten oder nobeln Passionen des Ritters entgegen: Reiten, Schwimmen, Pfeilschießen, Fechten, Jagen, Schachspielen und Versemachen.

„Sieben Behendigkeiten muß der vollkommene Mann (der Ritter) lieben; er soll wissen: zum ersten, zu reiten, schnell auf- und abzusitzen, zu traben und zu rennen, etwas von der Erde im Rennen aufzuheben; zum zweiten, zu schwimmen und zu tauchen, sich zu drehen von dem Bauche auf den Rücken; zum dritten, mit Armbrüsten, Büchsen und Bogen zu schießen; zum vierten, zu steigen auf Leitern, zu klettern an Stangen und Seilen; zum fünften, wohl zu turnieren, zu streiten und stechen und endlich zu tjostieren; zum sechsten, zu ringen, zu schirmen (parieren) und fechten mit der linken und rechten Hand, vor anderen in die Weite zu springen; zum siebenten, bei Tisch wohl aufzuwarten, zu tanzen und hofieren und das Bretspiel wohl zu verstehen." [1])

Also nicht bloß das Reiten und die damit verbundenen Übungen wurden getrieben, sondern auch die alten germanischen (volkstümlichen) Leibesübungen wurden mit in den Kreis der ritterlichen Künste hineingezogen: das Laufen, Springen, Steinwerfen (Steinstoßen), das Barrlaufen (Barlaufen), das Ballspiel [2]).

Von Karl dem Großen erzählt uns sein Lebensbeschreiber Einhard, daß er nicht nur selbst ein unübertroffener Schwimmer gewesen sei, wie er auch ein tüchtiger Reiter und Jäger war, sondern auch seine Söhne, sobald es ihre Jugend gestattete, „nach Sitte der Franken" im Reiten, in den Waffen und im Jagen sich haben üben lassen.

Die Ritterburgen waren die Bildungsanstalten für die ritterlichen Spiele und körperlichen Übungen. Mit dem 7. Jahre begann die Erziehung. Ein erfahrener Knappe oder Ritter hatte als Zuchtmeister die Aufsicht über die

---

[1]) Im „Ritterspiegel", veröffentlicht von K. Bartsch im LIII. Bande der Bibliothek des Litterarischen Vereins zu Stuttgart. Besonders auch G. Freytag in den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit", Bd. II, I. Abteilung (Vom Mittelalter zur Neuzeit), 1874, S. 44. Über die Leibesübungen des Mittelalters haben eingehendere Untersuchungen angestellt Dr. K. Wassmannsdorff, Die Leibesübungen der deutschen Ritter im Mittelalter, in den „Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst", herausgegeben von M. Kloss, Bd. XII, S. 194 ff. und 253 ff.; Dr. Julius Bintz, Die Leibesübungen des Mittelalters, 1880. Vgl. auch Jaro Pawel, Die leibliche Erziehung und die Pflege der Leibesübungen in den Dichtungen des Mittelalters, in der „Zeitschrift für das österreichische Turnwesen" u. s. w., herausgegeben von Jaro Pawel, Jahrgang 1886, S. 176 ff.; Friedrich Iselin, Geschichte der Leibesübungen, herausgegeben von Dr. Paul Meyer (Leipzig 1886).

[2]) Es sei hier noch eine Stelle im „Schachzabelbuche" (wie Kaiser Octavianus seine Kint hies lehren), erwähnt, besonders auch wegen der weiblichen Erziehung:

„Daß er seine Söhne hieß lehren
In der Jugend, und ihren Fleiß kehren
An Kunst, und ließ sie an sich nehmen,
Was zu froher Jugend und Mannskraft möchte geziemen.
In aller Art Dingen — Schwimmen, Springen, Ringen —
Oder was sonst mochte männlich sein.
Auch hieß er lehren die Töchterlein — was ein Weib soll können.
Sie nähten und sie spannen — wollen und seiden Werk.
Sie durften nicht unterlassen
Irgend weibliche Arbeit aus weiblicher Verschämtheit,
Mit dem Spinnrad, am Stickrahmen,
Mit Stricken und in Nadeln fein,
Und mancherlei Werk genug.
Wenn sie es lernen in der Jugend,
Es bewahrt sie in keuscher Tugend,
Denn junger Leute Müßigkeit
Wird ihnen in dem Alter leid."

Knaben. Teils im strengen Unterricht, teils im Spiel wurden die Übungen gelehrt und geübt. So läßt Gottfried von Straßburg den jungen Tristan mit dem Schilde und mit dem Speer behende reiten, ringen, laufen, springen, jagen u. s. w. Im „Weißkunig" treibt der spätere Kaiser Maximilian mit gleichartigen Knaben seine Studien und spielt seine kindlichen Spiele. Mit dem 14. Jahre tritt der Knabe als Knappe in den besonderen Dienst des Herrn. Er lernt nun die Künste der Jagd ausüben, die körperlichen Übungen werden nicht vernachlässigt, die Knappenturniere bieten Gelegenheit, Gewandtheit im Führen der Waffen zu erwerben. Der Knappe begleitet den Herrn als Waffenträger auf die Jagd, zum Turniere, in die Schlacht. Höfische Sitten muß er sich aneignen, die ritterlichen Tugenden zu erlangen streben. Der Ritterschlag macht endlich den Knappen zum ebenbürtigen Genossen des Herrn. Im ritterlichen Spiel, in den Turnieren, mehr noch im heißen Ernstkampfe muß die körperliche Erziehung ihre höchsten Proben ablegen.

Es ist also hier ein besonderer Stand[1]), bei dem die körperliche Seite der Erziehung zu ihrem Rechte kommt, in dem die Gymnastik, allerdings als Wehrgymnastik, der aber auch das ästhetische Element nicht fehlt, das ganze Leben durchdringt. Sank auch infolge der Erfindung des Schießpulvers und der Entartung des Ritterstandes mit diesem die ritterliche Erziehung, so erscheinen auch später körperliche Übungen in den adeligen Erziehungsanstalten als ein notwendiger Bestandteil der Erziehung und Bildung der vornehmen Jugend und gehörten besonders auch zur Prinzenerziehung.

Auch die mohammedanische Welt berücksichtigte bei der Erziehung die Leibesübungen. Im „Buch des Kabus", einem großen ethischen Werke, als eine Art Fürstenspiegel im ganzen Orient bekannt, von Kjekjawus, einem Fürsten aus dem Geschlechte der Dilemiten, das die mittägigen Küsten des Kaspischen Meeres beherrschte, wird auch der Unterricht in den Leibeskünsten empfohlen. Ein Fechtmeister soll im Gebrauch der Waffen unterrichten, und auch des Schwimmens wird als einer notwendigen Leibeskunst gedacht.

III. Die Zeit der Humanisten und Reformatoren.

Gegen die erstarrte und verknöcherte scholastische Gelehrsamkeit erhoben sich jene Männer, welche eine freiere, humanere Menschenbildung erstrebten und diese Bildung an die gleichsam wiederentdeckten Schriften des klassischen Altertums, besonders der Griechen, anlehnten. Der Blick der großen Pädagogen unter den Humanisten wurde auch auf die Gymnastik der Griechen gelenkt, sie erkannten die Bedeutung der körperlichen Erziehung, sie verlangten dieselbe in ihren Schriften, sie versuchten ihr als Lehrer und Erzieher auch praktische Gestaltung zu geben.

Von den **italienischen Humanisten** müssen wir zunächst nennen Pietro Paulo Vergerio[2]), geb. 1349, gest. 1428, in dessen Werk „De ingenuis

[1]) Auch die hohe Geistlichkeit war oft genug den ritterlichen Künsten und Übungen zugeneigt. So berichtet Giesebrecht in seiner „Geschichte der deutschen Kaiserzeit", Bd. V, S. 84, daß der um Kaiser Friedrich Rotbart und das deutsche Reich, sowie um die Kirche hochverdiente Erzbischof Arnold von Köln am 14. Mai 1156 zu Xanten infolge eines Sturzes beim Wettlauf gestorben sei.

[2]) Pietro Paulo Vergerio, geb. 1349 zu Capo d'Istria, studierte zu Venedig, Padua (hier trieb er besonders Griechisch) und Florenz, wurde dann Erzieher der Kinder des Fürstengeschlechts Carrara, 1396 Professor der Logik in Padua, mußte dann aber nach Venedig flüchten, kehrte später nach dem Sturz der Carrara nach Padua zurück, kam später in Gunst bei Kaiser Sigismund, folgte diesem nach Ungarn und starb auch anscheinend daselbst 1419.

moribus et liberalibus adolescentiae studiis", 1485 ein besonderes Kapitel über Körper- und Waffenübungen handelt. Es muß, führt Vergerio aus, für Körper und Geist Sorge getragen werden. Der Körper muß dem Willen leicht gehorchen lernen. Es muß von Jugend auf der Körper zum Kriegsdienste geübt, der Geist zur Ausdauer gebildet werden. Wenn der Mensch nicht schon früh und durch alle Lebensalter hindurch Körper und Geist an Ertragen von Anstrengungen gewöhnt, so vermag er auch später Ungemach nicht zu ertragen.

Bestimmte Stunden sind für das Studium, bestimmte für die Übungen des Körpers zu bestimmen. Es sind Übungen vorzunehmen, welche die Gesundheit erhalten und die Glieder stärker machen. Dabei ist die natürliche Anlage eines jeden wohl zu beachten. Auch auf die körperliche Entwickelung ist Rücksicht zu nehmen. Die noch in der Entwickelungsperiode stehenden Knaben dürfen nur leichtere Übungen vornehmen; die, welche darüber hinaus sind, sollen schwierigere, die Kraft und die Gesundheit fördernde Übungen treiben. Es soll die Jugend in den verschiedenen Arten des Fechtens unterwiesen werden, ebenso im Schießen, Reiten, Steinwerfen, Laufen, Springen, Faustkampf u. s. w.

Von noch größerer Bedeutung ist Vittorino von Feltre, der vorzüglichste Erzieher seiner Zeit[1]).

Seine Erziehungsmethode umfaßte in gleicher Weise den Körper, wie den Geist und das Gemüt der Zöglinge. Täglich ließ Vittorino dieselben sich im Reiten, Ringen, Fechten, Bogenschießen, Ballspiel, Wettlaufen und Schwimmen üben, jeden nach seiner besonderen Neigung und der Lebensart, welche er im Verfolge ergreifen wollte.

Zu den vergönnten Belustigungen gehörte auch das Fischen und die Jagd. „Andermal ordnete er sie in zwei Haufen, ließ sie ein Treffen vorstellen, Schlösser erstürmen, Lager überfallen und freute sich, wenn lautes Jubelgeschrei erschallte und Staubwolken um ihn aufstiegen. War das Spiel zu Ende, so teilte er den Siegern die bereitliegenden Preise aus. ‚Durch solche Übungen', pflegte er zu sagen, ‚entwickelt sich der Körper und gewinnt an Gewandtheit; die Leidenschaften, nicht begünstigt von weichlicher Muße, gewinnen weniger Spielraum; der Geist wird tauglicher zum Studieren und Nachdenken.' Diejenigen Jünglinge, welche sich in diesen gymnastischen Übungen am munterſten und feurigſten zeigten, waren ihm stets die liebſten; denn er hegte die Überzeugung, sie würden einst auch in den Übungen der Tugend und der Geistesarbeit die Unverdrossenſten sein. Sah er einen auf der Jagd kühne Sprünge wagen oder im Wettlauf zuerst ans Ziel gelangen, so sagte er: ‚Dieser wird meiner Anstalt gewiß Ehre machen; denn von körperlicher Behendigkeit kann man meist auf einen durchdringenden Geist schließen'. Die Düstern, die Unbehilflichen warnte er nicht selten vor der Neigung zur Trägheit und zum Müßiggange, welche sie zu verraten schienen."

„Zu jeder Tageszeit mußten diese Übungen alle in freier Luft vorgenommen

---

[1]) Vgl. „Vittorino von Feltre oder: die Annäherung zur idealen Pädagogik im 15. Jahrhundert, nebst Nachrichten über die Methoden Guarinos und Filelfos", bearbeitet nach de' Rosmini von Johann Kaspar von Orelli (Zürich 1812). — Vittorino Rambaldini da Feltre, geb. 1378 in der zum Gebiet Venedigs gehörigen kleinen Stadt Feltre, studierte in Padua Philosophie und Theologie, trieb Mathematik und Griechisch, wurde 1422 Lehrer der Rhetorik und Philosophie, wandte sich dann aber dem Lehramte zu, siedelte nach Venedig über, wurde 1425 Erzieher und Lehrer der Kinder des Fürsten von Mantua, Gian-Francesco aus dem Hause der Gonzaga, und starb am 2. Februar 1446.

werden, damit sich die Knaben abhärteten und gegen die Kälte wie gegen die brennendste Sonnenhitze gleichgültig wurden."

Auch sonst war die Pflege des Körpers und die Stärkung der Gesundheit der Zöglinge ein Hauptaugenmerk für Vittorino. So durften sich die Zöglinge nicht mit zu vielen Kleidungsstücken im Winter belasten, um nicht den freien Gebrauch der Glieder zu hemmen. Sie durften sich nicht müßig ums Feuer herumstellen. Klagten sie über Kälte, so verwies er sie ins Freie.

„Die gütige Mutter Erde", so sprach er, „reicht dem Menschen alles, was er bedarf; so auch die Wärme, wenn er den Boden nur kräftig stampft. Die Wärme, welche er der Bewegung verdankt, ist die angenehmste, gesundeste, dauerhafteste, weil sie sich gleichmäßig über alle Teile des Körpers verbreitet. Am Feuer werden nur einige derselben, und diese dann zu stark erwärmt; daraus entstehen Augenübel, Schnupfen, Husten; und vor allem wird die Trägheit, jene Feindin jedes edleren Beginnens, in hohem Grade genährt. Durch Leibesübungen hingegen wird der Geist erheitert, die Gesundheit befestigt, die Verdauung erleichtert."

Vittorino gab nicht zu, daß die Zöglinge zu lange schliefen. Die Fettigkeit nannte er die schwerste Last des Körpers, eine düstere Wolke um die Seele.

Er sah aber auch auf angenehme äußere Bildung der Zöglinge. Sie mußten deutlich und wohlklingend sprechen, anständig sich halten, auf die Bewegung der Füße, Hände und des Hauptes achten.

Vittorino trieb selbst unausgesetzt Leibesübungen und hielt sich dadurch und durch seine mäßige Lebensweise so frisch, daß er bis in seine letzten Lebensjahre täglich sechs Stunden unterrichten konnte.

Ebenso klar tritt das richtige Verständnis für die Leibesübungen hervor bei Mapheus Vegius[1]) in seiner Schrift „Libri VI de liberorum educatione et eorum claris moribus"[2]).

Mapheus Vegius verlangt, daß die Knaben an Kälte gewöhnt, daß sie im Essen und Trinken mäßig gehalten werden; bis zum fünfzehnten Jahre sollen sie so viel als möglich von geistigen Arbeiten verschont werden, sie sollen sich aber Bewegung machen und Spiele treiben, mit denen weder zu wenig Mühe, noch zu viele Anstrengung verbunden ist.

Die Studien der Knaben und Jünglinge sollen abwechseln mit der Gymnastik und den Erholungen, und es soll beides in fest bestimmter Zeit stattfinden.

Eigentliche gymnastische Übungen eignen sich nicht so sehr für die Knaben als für die Jünglinge. Erstere lasse man nur leichtere Übungen mitmachen, zur Kräftigung des Körpers und Erhaltung der Gesundheit. Erzwungene und allzu harte Anstrengungen hemmen die Entwickelung des Körpers. Hauptsächlich müssen Studierende Körperübungen treiben, „damit sie eine Beschäftigung haben, welche ihnen den Überdruß am Studieren, der aus einer ununterbrochenen Fortdauer desselben leicht entstehen könnte, mindert, und daß sie sich

---

[1]) Mapheus Vegius (Maffeo Vegio) 1407 zu Lodi in der Lombardei geboren, in Mailand unterrichtet, studierte in Pavia Rechtswissenschaft, beschäftigte sich aber mit Vorliebe mit den lateinischen Dichtern, kam nach Rom und trat in den Dienst des Papstes Eugen IV.; starb 1458. Sein wichtigstes Werk ist das oben genannte, doch war er kein praktischer Erzieher.

[2]) „Pädagogik des Mapheus Vegius, Vorstehers der Datarie unter dem Pontifikat Pius' II; mit vergleichenden und erläuternden Noten als Beitrag zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Mittelalter" von Lehrer F. J. Köhler (Schwäb.-Gmünd 1856).

von den so anstrengenden Arbeiten, denen sie sich unterziehen, wieder erholen und dadurch dann um so eifriger und gekräftigter ihren gewöhnlichen Studien obliegen". Als geeignete Übungsgattungen schlägt Vegius Reiten, Bogenschießen, Schleuderschwingen, Pfeilwerfen u. s. w. vor, auch das Ringen, freilich nicht in der Weise der Athleten, damit die Jünglinge nicht „der allzu starken Anstrengung unterliegen und in der Folge den Studien untreu werden, sondern nur in der Absicht, um sie zu kräftigen und ihre Gesundheit zu erhalten". Ferner wird als angemessene Erholung das Ballspiel und das Spazierengehen hervorgehoben. Auch die äußere Erscheinung der Knaben und Jünglinge muß überwacht werden; in ihren körperlichen Bewegungen und Gebärden muß ebenso Plumpheit und Nachlässigkeit, wie Geziertheit, Vornehmthuerei und Scheinheiligkeit gerügt und abgewöhnt werden. Es wird angedeutet, wie sie die Arme und Hände halten und bewegen, wie sie die Füße setzen sollen u. s. w. Kurz, überall zeigt sich der erfahrene und einsichtige Pädagog.

Andere italienische Humanisten, wie Sadolet und Platina, nur erwähnend, will ich hier noch des Arztes Hieronymus Mercurialis[1]) gedenken. Sein um das Jahr 1563 verfaßtes, 1569 zuerst in Venedig gedrucktes, dann später wiederholt aufgelegtes Werk „De arte gymnastica" bezeichnet er in seiner Widmung an Kaiser Maximilian II. als ein nicht nur für Ärzte, sondern auch für alle, welche Interesse an der Erkenntnis des Altertums und an der Erhaltung der Gesundheit hätten, sehr nützliches Buch. Es ist dies ein bedeutendes, noch jetzt ziemlich verbreitetes Werk, welches nicht nur eine ausführliche Geschichte der alten Gymnastik giebt, sondern auch den gesundheitlichen Einfluß der einzelnen Übungen angiebt. In jener Widmung hebt Hieronymus Mercurialis als ein Zeichen der richtigen Wertschätzung des gesundheitlichen Einflusses der Leibesübungen seitens der Fürsten die schon in alter Zeit erfolgte Einrichtung von Gymnasien hervor, bedauert die Abnahme der Gymnastik in seiner Zeit und hofft von Maximilian, daß dieser derselben ihren früheren Glanz wieder verleihe.

Als Übungen, die zu seiner Zeit noch in Italien vorhanden seien, bezeichnet Mercurialis Tanz, Steinstoßen und Werfen, Ringen, Fechten und mancherlei Spiele, besonders Ballspiel. —

Neben diesen Italienern verdient zunächst der **Spanier** Johann Ludwig Vives[2]) besonders genannt zu werden. In seinem Hauptwerke: „De disciplinis" und zwar in den fünf Büchern „de tradendis disciplinis" verlangt er häufige Leibesübungen, welche dem Knabenalter zum Gedeihen erforderlich seien. Unter den Gegenständen, an welchen das Talent des Knaben erprobt werden soll, hebt Vives besonders hervor: Rechnen, Gedächtnis und Spiel. Vives will besonders solche Spiele benutzen, in welchen der Knabe sich unter seinen Altersgenossen frei bewegt und im Wetteifer seine Kräfte entfaltet, zumal auch wenn er nach den Gesetzen des Spieles etwas zu regieren und zu befehlen hat. Die Spiele, unter denen Vives vorzüglich Ballspiel und Laufen empfiehlt, sollen zugleich dem Körper zur Stärkung und dem Geiste

---

[1]) Hieronymus Mercurialis, geb. zu Forli 30. September 1530, studierte zu Bologna; berühmter Arzt; ging nach Rom; wurde 1569 als Professor nach Padua, 1573 vom Kaiser Maximilian II. nach Wien zur Consultation berufen, war 1587 zu Bologna, 1599 zu Pisa; starb 13. November 1606.

[2]) Juan Luis Vives, geb. 6. März 1492 zu Valencia, studierte in Spanien und Paris; wurde vom König Heinrich VIII. von England als Erzieher seiner Tochter Maria berufen; verließ aber bald England wieder und lehrte in Löwen; starb in Brügge 6. Mai 1540. Über ihn vgl. besonders F. A. Lange in Schmids Encyklopädie unter „Vives".

zur Erholung dienen. Der Zweck jeder Pflege der Gesundheit ist aber die Gesundheit des Geistes nach dem Spruche: Mens sana in corpore sano. — Beim Regenwetter sollen die Knaben in bedeckten Hallen und Vorplätzen spielen können. — Vom 15. Lebensjahre ab soll man den Knaben schon bedeutend anstrengendere Leibesübungen gestatten: weitere Märsche, Laufen, Springen, Ringen und Werfen. Dabei werden didaktische Regeln, z. B. über den Fortgang vom Leichteren zum Schwereren, gegeben. In seiner idealen Akademie soll auch die Gesundheit des Körpers als Bedingung ungehemmter Thätigkeit des Geistes sorgsame Pflege finden. Leibesübungen und Spiele werden jedem Alter nach seiner Art verstattet. Nach Lange haben die Jesuiten von Vives unter anderm auch die Sorge für leibliches Gedeihen und liberale Gestattung von Erholungsspielen mit mannigfachen Spielen und Leibesübungen entlehnt. Sie erlaubten ihren Schülern allerlei „Ergötzlichkeiten": Mummereien, Spiele, gymnastische Übungen, Musik, Tänze, Reiten, Rudern und dergl. Überhaupt wird auf äußerliche Körper- und Gesundheitspflege alle Sorge verwendet: wie eine übertriebene Sorge für den Körper tadelnswert ist, so ist eine mäßige für ihn löblich und vor allem anzuwenden. Die Abtötung des Körpers darf nicht übermäßig und nicht unbesonnen im Wachen, Fasten und äußeren Übungen und Anstrengungen sein. Vor allem Übermaß in leiblicher und geistiger Arbeit wird gewarnt[1]).

In **Frankreich** hat François Rabelais die gymnastischen Übungen bereits vollständig in die Erziehung und den Unterricht eingereiht in seinem berühmten satirischen Roman „Gargantua und Pantagruel", in welchem er „alle Lebensfragen, welche an die damalige Menschheit herantraten und sie in Bewegung setzten, im heiteren Bilde des Komos, in der Gestalt eines lachenden Philosophen" vortrug oder andeutete[2]).

Das 23. Kapitel: „Wie Gargantua beym Panokrates solcher Lehrzucht theilhaftig ward, daß ihm nicht eine Stund vom Tag verloren ging", enthält den ganzen Umfang der gymnastischen Übungen damaliger Zeit überhaupt, nicht bloß in Frankreich. Bewegungsspiele, Reiten, Fechten, Ringen, Springen, Laufen, Schwimmen, Klettern, Werfen, Hangeln, ja selbst Übungen mit schweren Halteren (Hantelübungen) werden genannt und beschrieben. Wir finden eine erstaunliche Fülle von Übungsformen, besonders auch im Schwimmen und Fechten. Auch die Spiele überraschen durch ihre Mannigfaltigkeit.

Man darf annehmen, daß die von Rabelais geschilderten Leibesübungen, wenn wir von den scherzhaften Übertreibungen absehen, in der Hauptsache die sind, welche in Frankreich auch als volkstümliche Übungen getrieben wurden.

---

[1]) Vgl. Wagenmann in Schmids „Encyklopädie", Bd. III, S. 784.

[2]) Vgl.: „Meister Franz Rabelais, der Arzeney Doctoren, Gargantua und Pantagruel aus dem Französischen verdeutscht, mit Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweyten Buchs von 1533, auch einem noch unbekannten Gargantua herausgegeben durch Gottlieb Regis B. R. R. Bacc. I. Teil. Text mit des Autors Bildniß." (Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1832.) — François Rabelais, geb. 1483, nach der gewöhnlichen Annahme zu Chinon in der Touraine, trat in den Franziskaner-, dann in den Benediktinerorden, trat in Verbindung mit den der Reformation zugeneigten Männern, studierte in Montpellier Medizin, wurde in Lyon praktischer Arzt, ließ 1532 den Roman „Les grandes et inestimables chroniques du grand et enorme géant Gargantua" etc. erscheinen, aus dem dann sein Roman Gargantua et Pantagruel hervorwuchs, dessen 1. Buch 1535 erschien (das letzte, fünfte, erst nach seinem Tode). Die Angriffe gegen die Kirche in dem Roman erweckte Rabelais viele Gegner, doch wurde er selbst von Rom aus beschützt; er starb 9. April 1553.

So schließt sich das, was Michel de Montaigne[1]) in seinen berühmten „Essais" über die leibliche Erziehung der Jugend äußert, an Vorhandenes an. Zwar bekennt er von sich selbst, daß er nur wenige körperliche Geschicklichkeiten besitze; er sei kein guter Läufer, habe im Tanzen, Ballspiel und im Ringen eine geringe, im Schwimmen, Fechten, Voltigieren gar keine Fertigkeit; aber welch großen Wert er auf diese Seite der Erziehung legt, ersehen wir aus dem 25. Kapitel des ersten Buches, das „von der Kinderzucht" handelt. Es ist nicht genug, die Seele des Kindes fest zu machen, sagt er, man muß ihm auch die Muskeln stählen. Die Seele unterliegt der Anstrengung, wenn der Leib ihr nicht beisteht, sie hat zu viel zu thun, wenn sie zweien Ämtern vorstehen soll. — Man muß den Zögling an die Mühe und Härte der Leibesübungen gewöhnen, um ihn gegen allerlei Schmerzen unempfindlich zu machen. — „Unsere Lektionen, die wir gelegentlich nehmen, ohne an Zeit und Ort gebunden zu sein, werden hingehen, ohne daß wir es merken. Selbst unsere Spiele und unsere Leibesübungen: Laufen, Ringen, Musik, Tanzen, Reiten, Fechten und die Jagd werden einen guten Teil unseres Studierens ausmachen. Ich will, daß ein äußerer Anstand und ein gefälliges Wesen zugleich mit der Seele sich bilde. Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den man erzieht, sondern ein Mensch. Aus dem müssen wir keine zwei machen. Und wie Platon sagt: man muß den einen nicht abrichten ohne den andern, sondern sie beide gleich führen und leiten, wie ein Paar an eine Deichsel gespannter Pferde." — „Härtet eure Jünglinge ab gegen Schweiß, Kälte, Winde, Sonne und solche Zufälligkeiten, die er verachten muß. Entwöhnt ihn aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen; gewöhnt ihn an alles, macht aus ihm keinen geckenhaften Courschneider, sondern einen derben, kräftigen Jüngling."

Die gymnastischen Übungen blieben ein Bestandteil der Erziehung des französischen Adels und wurden in den französischen Ritterakademieen getrieben. In allen größeren Städten Frankreichs wurde für den jungen Adel eine Schule für alle Arten sowohl kriegerischer als zur bloßen Fertigkeit und Gewandtheit des Körpers dienender Spiele und Übungen gehalten, und besonders wurden dieselben zu Paris aufs eifrigste gepflegt.

Unser Weg führt uns nach **Deutschland.**

Zunächst haben wir hier zu erwähnen, daß bereits um das Jahr 1500 ein Holzschnittwerk erschien, welches auf einem Titelblatt und 22 Tafeln mannigfaltige Ringübungen enthielt, daß in Albrecht Dürers (geb. 1471, gest. 1528) Fechthandschrift vom Jahre 1512 auch 17 Ringübungen abgebildet sind[2]), und fügen gleich die 1539 in Wittenberg erschienene „Ringerkunst" von Fabian von Auerswald hinzu[3]).

[1]) Michel Eyquem de Montaigne, geb. 18. Februar 1533 auf dem Schlosse Montaigne in Périgord, frühreifes Kind, 1554 Rat im Parlament zu Bordeaux, legte dann sein Amt nieder, machte Reisen, zog sich auf sein Schloß zurück, schriftstellerisch thätig. Sein berühmtestes Werk „Les essais de messire Michel, seigneur de Montaigne", zuerst 1580 erschienen, enthält seine Ansichten von der Welt und der Menschheit, mit Reflexionen über sich selbst. M. starb 13. September 1592. Vgl. K. von Raumer, Geschichte der Pädagogik, 4. Aufl., Bd. I, S. 320 ff. u. a.

[2]) Vgl. das „Erste deutsche Turnbuch, neu herausgegeben von Karl Wassmannsdorff, mit Ergänzungen aus Handschriften und 17 Bildern von Albrecht Dürer" (Heidelberg-Karl Groos, 1871). Es ist auch das „Ringen im Grüblein" aus einer Fechthandschrift des 16. Jahrhunderts mit aufgenommen. Dr. Wassmannsdorff in seiner Schrift: „Die Ringkünste des deutschen Mittelalters; aus den deutschen Fechthandschriften zum ersten Male herausgegeben" (Leipzig, M. G. Priber, 1870) hat die 119 Ringerpaare Albrecht Dürers nachgebildet.

[3]) Vgl. die „Ringer-Kunst des Fabian" von Auerswald, erneuert von G. A. Schmidt, Turnlehrer zu Leipzig, mit einer Einleitung von Dr. K. Wassmannsdorff in Heidelberg, (Leipzig M. G. Priber, 1869).

Wir ersehen aus diesen Schriften, eine wie weitverbreitete und ausgebildete Kunst das Ringen im deutschen Mittelalter gewesen ist. —

Und nicht allein das Ringen, auch andere Leibesübungen wurden im Mittelalter von dem turnfrohen deutschen Volke — nicht bloß ritterlichen Standes — eifrig getrieben und dienten als Volksbelustigung bei fröhlichen Gelegenheiten, bei Schützenfesten, Kirchweihen u. s. w.

Sehen wir nun, wie die Gymnastik von den großen Humanisten und Reformatoren in Deutschland aufgefaßt wurde!

Wenn Jakob Wimpheling (1450—1528) in seiner Erziehungsschrift „Adolescentia" vom Jahre 1505 die körperlichen Übungen sehr beschränkt wissen will, damit sie nicht der höheren Geistesbildung und der Milde und Anmut der Sitten nachteilig werden, so sind die großen Reformatoren Luther und Zwingli um so entschiedenere Förderer derselben.

Allbekannt sind **Dr. Martin Luthers** Worte: „Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben, und etwas Ehrlichs und Nützlichs fürhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geraten. Darum gefallen mir diese zwo Übung und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musika und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen u. s. w., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet; das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bei Gesundheit, mit Springen u. s. w. Die endliche Ursach ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln [Würfelspiel] gerate; wie man itzt, leider, siehet an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr, denn: Es gilt dir! sauf aus! Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gülden. Also gehets, wenn man solche ehrbare Übung und Ritterspiele verachtet und nachläßt."

An einer andern Stelle[1]) äußert Luther: „Wer kann allein die Güte Gottes rechnen, daß er einem giebt und erhält ein gesund Auge oder Hand? Wenn wir krank sind oder der eins entbehren müssen, so sehen wir, was für Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesunde Hand, Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben u. s. w. Was kann ein Königreich für ein Schatz sein gegen einem gesunden Leibe?"

Die Worte des Propheten Sacharja, Kap. 8, V. 5: „Und der Stadt Gassen sollen sein voll Knäblein und Mägdlein, die auf ihren Gassen spielen", begleitet Luther mit folgenden Worten: „Es muß uns wohl stehen im Lande, wo die Kinder in der Stadt springen, tanzen und spielen auf den Gassen, die Leute sicher wohnen und wandeln. Und lasset uns hiebei merken, was für eine große Gabe sei zeitlicher Friede im Lande, daß Gott selbst solch Geschenk rühmet, der es giebt" u. s. w. — „Item merke auch, wie das Kinderwerk, als spielen und tanzen der jungen Welt auf den Gassen nicht böse Ding ist, sondern Gott wohlgefällt, daß er's allhier rühmet, auch für seine Gabe, und doch uns deucht, ein verloren und unnütz Ding sein."

---

[1]) Vgl. „Dr. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia" u. s. w. Herausgegeben von K. Ed. Förstemann und Heinr. Ernst Bindseil. Vierte Abteil., S. 594 ff. Passow hat in seinem „Turnziel" die Worte Luthers gleichsam als Vorwort angeführt, aber noch in Luthers Sprache und Sinn einen Zusatz beigefügt, der dann in andere Turnschriften als Luthers eigenste Worte mit aufgenommen wurde, so von Täglichsbeck in seiner Programmabhandlung (Brandenburg 1845): „Beitrag zur Geschichte des Turnens", der dann hinzufügt: „Wer erkennt hier nicht die wahren Grundzüge des Turnens?" Es ist ein Verdienst Dr. Wassmannsdorffs, das Richtige wieder festgestellt zu haben in dem Aufsatz: „Die echte Tischrede Luthers von der Übung mit Singen und Fechten und deren Umbildung in Turnschriften. Von 1818 bis auf die Gegenwart." D. Turnztg. 1880.

An einer andern Stelle gedenkt Luther des Tanzens bei Hochzeiten und meint, da das Tanzen einmal Brauch des jungen Volks sei, das zur Ehe greife, so sei es deshalb nicht zu verdammen, sobald es in Ehren und Zucht geschehe.

Einer Trostschrift an eine fürstliche Person entnehme ich folgendes Wort: „Darum wollte ich Eur Fürstliche Gnaden als einen jungen Mann lieber vermahnen, immer fröhlich zu sein, zu reiten, zu jagen und anderer guten Gesellschaft sich zu befleißigen, die sich göttlich und ehrlich mit Ew. Fürstl. Gnaden freuen können; denn es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermut allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen."[1])

Zwingli in seinem „leerbiechlein"[2]) sagt: „Den leyb werden üben und geschickt machen das lauffen, springen, stainwerffen, ringen unn fechten. Doch soll des fechtens messig brauchen, denn es ist offt ernst darauß worden, sonst seind berürte spil fast bey allen völkern ublich gewesen. Aber bey unsern vorfordern, das ist bei den Schweyzern aufs ublichst unnd zu mancherlay sachen auffs nutzlichst. Schwimmen syhe ich wenig leutten dienen. Wie wol es zuweylen dem leyb gut ist das man schwimmet unn zu ainem visch wirt. Doch ist das schwimmen unterweylen zu etlichen fellen gutt gewest. Also ist etwa ainer auß dem Capitolio geschwummen der dem Camillo der Römer obristen Feldthauptmann von dem erbermlichen zustandt der stat Rom botschaft bracht. So ist die edel Römisch Junckfraw Clelia auch wider zu den iren geschwummen." (S. 30.)

Vorher (S. 23) spricht Zwingli vom Ringen und Fechten. „Ringen und fechten verwürff ich nicht seer, doch würd ich davon anders urtailen, wenn ich nicht sehe, das etlich reyche so sehr sich vor der arbayt entsetzen und schewen, der aller stende leben unn weisen behilflich ist." Doch soll man sich möglichst der Waffen enthalten. „Wenn im aber ain jüngling ye fürgenommen hat ringen unn fechten zu lernen, so soll das seyn ainigs zil nun fürnemen seyn, das wir unser vaterland und die uns got haist, dadurch wöllen beschizen."

Zwingli mahnt ferner die Jugend zu mäßigem Leben, er warnt vor dem Weingenuß, die Kost soll „gemain" sein, Leckerbissen („Repphüner, krametvögel, haselhüner, kappan, reher") sollen dem Alter aufgespart bleiben, auch den Hunger soll man überwinden lernen; Galenus sei 120 Jahre alt geworden, weil er nie satt vom Tisch aufgestanden sei. Die Tracht soll eine einfache sein.

Bemerkenswert ist in Zwinglis Schrift auch die Erwähnung des Schwimmens. Er gebraucht auch S. 4 das Bild: ohne Rinden zu schwimmen, d. h. sich ohne Hilfsmittel durch eigene Kraft über dem Wasser zu erhalten.

Wir ersehen daraus, daß zu Zwinglis Zeit in der Schweiz das Schwimmen (und Baden) im fließenden Wasser noch eine geduldete Leibesübung war. Einen weiteren Beleg dafür giebt der unter dem Titel „Kolymbetes" (der

---

[1]) Die betreffenden Stellen sind Luthers Werken (Jena 1565) Tom. V, S. 44, IV, S. 281. S. 133. S. 168 entnommen. (Vgl. C. Euler, Aussprüche Luthers über Leibesübungen in der Monatsschrift für das Turnwesen, herausgegeben v. C. Euler und G. Eckler. 1883, S. 281 ff.)

[2]) Der Titel lautet: „Herr Ulrich Zwingli leerbiechlein wie man die Knaben Christlich unterweysen und erziehen soll, mit kurtzer anzayge aynes gantzen Christlichen Lebens M. D. XXIIII; die älteste aus der protestantischen Kirche hervorgegangene Erziehungslehre, nach der ersten und bisher einzigen Ausgabe aufs neue herausgegeben und als eine Stimme ernster Mahnung für unsere Zeit dem pädagogischen Publikum empfohlen von K. Fulda" u. s. w. (Erfurt, Wilh. Körner, 1844.)

Taucher) 1538 zu Augsburg gedruckte, von Dr. K. Wassmannsdorff 1889 neu herausgegebene Dialog über die Schwimmkunst, in welchem erzählt wird, daß zu Zürich die Knaben sich Bündel aus Schilf um den Leib befestigten und in geschlossenen Reihen in den See hinausschwammen, daß sie in dieser Kunst sich von Jugend auf übten. Ja auch die Mädchen lernten schwimmen; sie waren bekleidet mit Hemden, die ihnen jede Bewegung gestatteten. Auch das Wasserspringen wurde geübt.

Neben Luther und Zwingli tritt besonders **Joachim Camerarius**, der Freund Melanchthons, als Beförderer der Leibesübungen hervor[1]). Berühmt ist sein „Dialogus de gymnasiis“ (ein Gespräch über Leibesübungen)[2]).

In den diesem Gespräch vorangehenden Lebensregeln für Knaben wird das Würfelspiel als schändlich bezeichnet; dagegen sollten die Knaben im Freien Ball spielen, laufen, springen, kämpfen, ringen; zuhause das Dam- und Schachspiel treiben. Im Dialog selbst unterhalten sich ein Knabe (Schüler) und ein Gast über die Leibesübungen. Besonders bemerkenswert ist die Gegenüberstellung der alten deutschen und ritterlichen Übungen und der in der Schule zu betreibenden, mehr gefahrlosen Übungen, die als Unterrichtsgegenstand in die Schule eingeführt gedacht werden. Zunächst werden die gymnastischen Übungen der Alten erwähnt, die von Staats wegen betrieben wurden, dann die Leibesübungen der eigenen deutschen Vorfahren, die aber, wie der Schüler bemerkt, zu rauh und hart, auch zu gefährlich und von übeln Folgen waren. Die alten Germanen trieben nur heftige und unangemessene Übungen bei ihrem Reiten, Laufen, Springen, Kämpfen zu Roß und zu Fuß, ihrem Schwimmen über die reißendsten Flüsse und ihrem Schleudern der schwersten Steine statt des Diskos; sie turnten also ohne Maß und Vernunft. Deshalb brachten ihre Leibesübungen keinen großen Nutzen. Auch trieben sie die Leibesübungen unmittelbar nach unmäßigem Essen und Trinken und kehrten von da wieder nach ihren Schmauserien zurück, was natürlich sehr verkehrt war. Ihr (der Schüler) Lehrer aber treibt die Sache anders: er läßt vor dem Essen die Übungen ausführen, und diese selbst richtet er ein nach dem Alter der Schüler und nach ihrer Körperbeschaffenheit. Auch unterscheidet er zwischen den Übungen, welche innerhalb der Enge des Hauses ausgeführt werden, und denen, welche bei schönem Wetter draußen vor dem Thore im Freien stattfinden. Erstere bestehen in Übungen an herabhängenden Seilen, im Hängen an einer Stange (die ähnlich unserm Reck angebracht ist), im Aufheben von Gewichten, im gegenseitigen Messen der Kräfte. Es reihen sich daran die Spiele. Von den Sitzspielen hält der Lehrer nicht viel, obgleich er einzelne erlaubt und selbst das Würfelspiel den Knaben nicht gänzlich entzieht, damit sie durch freie Benutzung des Erlaubten sich des Verbotenen leichter enthalten lernen.

Es werden nun die Bewegungsspiele aufgezählt. Manche von diesen stimmen mit denen der Griechen überein, andere aber sind den heimischen Spielen der Knaben entnommen und entsprechen den auch jetzt noch von unseren

---

[1]) Joachim Camerarius (Kämmerer oder Kammermeister), geb. 12. April 1500 zu Bamberg, studierte seit 1514 in Leipzig, dann in Erfurt, wurde 1521 Magister, ging nach Wittenberg, wurde besonders mit Melanchthon befreundet, übernahm 1526 auf dessen Empfehlung eine Stellung an dem neu gegründeten akademischen Gymnasium zu Nürnberg, wurde 1535 nach Tübingen, 1541 an die Universität zu Leipzig berufen; starb daselbst den 17. April 1574.

[2]) Abgedruckt in Vieths „Encyklopädie der Leibesübungen“ Bd. III (1818), S. 33 bis 44, übersetzt von Dr. Schneider in der „Darmstädter Schulzeitung“ 1862, S. 75 ff. und von Dr. Wassmannsdorf in der „Deutschen Turnzeitung“ 1872, S. 272 ff.

Knaben gespielten. Der Lehrer aber tritt nur etwaigen Ausschreitungen und Maßlosigkeiten mit Strenge entgegen, während er sonst Nachsicht übt, wie überhaupt gegen die sich oft wiederholenden Züchtigungen und gegen das Schimpfen vonseiten der Lehrer ernste Verwahrung eingelegt wird.

Der „Dialog" giebt also Übungen, welche für eine bürgerliche Schule berechnet sind; von den ritterlichen Übungen des Reitens u. s. w. wird abgesehen und ebenso vom Schwimmen.

Der berühmte Schulmonarch in Goldberg (in Schlesien), Valentin Friedland Trotzendorf[1]), drang zwar nicht auf Leibesübungen, aber er gestattete sie. Ja er sah „dem Wettrennen und den Ringspielen" der Knaben mit Interesse zu; er lobte die munteren, fertigen, tadelte die faulen, ungeschickten. Freilich verbot er durch ein Schulgesetz den Schülern, sich im Sommer in kaltem Wasser zu baden, im Winter aufs Eis zu gehen oder sich mit Schneeballen zu werfen[2]).

Entschiedener spricht sich **Johann Amos Comenius**[3]) für die Leibesübungen aus. Er meint, Spiele und Turnen seien so wenig zu verbieten, daß man sie vielmehr fördern müsse, als: Laufen, Springen, Ringen, Ballspiel, Kegeln u. s. w.; auch soll man Spaziergänge mit den Knaben machen, sie nach Herzenslust spielen lassen. Man muß dafür sorgen, daß ein gesunder Geist in dem gesunden Körper wohne. Einfach soll die Nahrung sein. Der Leib des Menschen bedarf der Bewegung und der körperlichen Übungen in Scherz und Ernst. Der Tag hat 24 Stunden. Man teile sie ein, gönne acht dem Schlafe, acht den Geschäften und Arbeiten und verwende die übrigen acht auf Pflege der Gesundheit, Ernährung und Übung des Körpers u. s. w.[4])

Eine eigentümliche Erscheinung der Zeit des 16. und 17., ja bis tief ins 18. Jahrhundert hinein ist in Deutschland die bereits angedeutete Abneigung, welche die Leiter der Schulen und Behörden gegen das Baden im kalten Wasser und gegen das Schwimmen hegten. Wir sahen, daß Zwingli es nur mit Vorbehalt gestattete, daß Trotzendorf es verbot, und daß diese Schulverbote auch an anderen Orten erlassen wurden. Es mag der sich immer

---

[1]) Valentin Friedland Trotzendorf, so von seinem Geburtsort gewöhnlich genannt, geboren 14. Februar 1490 zu Trotzendorf in der Oberlausitz, Schüler, 1515 Lehrer zu Görlitz, ging 1518 nach Wittenberg, sich den Reformatoren anschließend; 1523 Rektor des Gymnasiums zu Goldberg in Schlesien, dann Lehrer in Liegnitz, 1529 wieder in Wittenberg, 1531 zum zweitenmal Rektor in Goldberg, erhob die Schule zu größter Berühmtheit; starb 26. April 1556 zu Liegnitz, wohin er die Schule nach dem Brande seines Schulgebäudes verlegt hatte.

[2]) Vgl. G. Struve, „Pflege der Gesundheit und Leibesübungen unter Trotzendorf" in der Monatsschrift für das Turnwesen 1884, S. 10 ff. — Auch an anderen Orten wurde das Baden in kaltem Wasser, das Gehen auf das Eis, das Schneeballwerfen durch Schulgesetz verboten: so in den Württemberger Schulgesetzen, in der Domschule zu Königsberg i. Pr.; auch Joachim Camerarius verbot das Baden in den für Schulpforta entworfenen Schulgesetzen.

[3]) Johann Amos Comenius, geboren 29. (28.) März 1592 zu Niwnitz bei Komne, besuchte die Universitäten Herborn und Heidelberg; 1614 Rektor der Brüderschule in Prerau, 1618 Prediger und Lehrer in Fulneck, durch plündernde Truppen vertrieben, 1628 zu Lissa in Polen, bald berühmt durch seine Schriften, von 1642 bis 1648 in Elbing lebend, dann wieder als Bischof der böhmischen Brüder in Lissa, 1656 wieder von da vertrieben, kam nach Amsterdam, starb 15. November 1671. Er gehört zu den bedeutendsten pädagogischen Schriftstellern, die gelebt haben.

[4]) Raumer, Geschichte der Pädagogik, Bd. II, S. 66. 70; Schmidt, Geschichte der Pädagogik, Bd. III, S. 378; Wassmannsdorff in seiner Schrift: „Die Turnübungen an den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal" erwähnt S. 9, daß Comenius sogar schon eine Art Aufstellung von Klassenzielen für das Schulturnen versucht habe.

weiter verbreitende Gebrauch der warmen Bäder (Schwitzbäder) in besonderen Badestuben und in Badehäusern zur Verdrängung des Badens im kalten Wasser mit beigetragen haben. Wurden einerseits Gründe der Sittlichkeit gegen die Flußbäder geltend gemacht, so trat anderseits Besorgnis vor der Gefahr des Ertrinkens dazu. So wurden 1541 zu Frankfurt a. M. acht Männer bestraft, weil sie im Main nackt gebadet; 1633 wurde in Wien das Baden streng verboten. In den Schulen wurden noch kurz vor dem Siebenjährigen Kriege badende Knaben mit Ruten gezüchtigt. Es wurde sogar gegen das Baden und Schwimmen gepredigt, und auch einzelne Ärzte erklärten sich gegen dasselbe [1]).

Die Leibesübungen und Turnspiele selbst aber starben in Deutschland auch unter dem Elende des Dreißigjährigen Krieges keineswegs ganz aus, wie man lange Zeit irrtümlich meinte, sie lebten, wenn auch verkümmert, im Volke fort, und deutsche Ärzte, wie Friedrich Hoffmann, wiesen auf die lebende Volksgymnastik empfehlend hin. Es erhielten sich die Leibesübungen in der Erziehung der Fürstensöhne (hier auch das Schwimmen), der Ritterakademieen, so in der 1775 gegründeten Ritterschule Selz im Elsaß, so in dem 1594 eröffneten Collegium illustre zu Tübingen und in der 1623 gestifteten Ritterschule zu Soröe auf der Insel Seeland, in der 1705 in Berlin errichteten Fürsten- und Ritterakademie [2]).

Auch auf den deutschen Universitäten erhielt sich der Sinn für die ritterlichen Übungen. Nicht allein das Fechten wurde getrieben, auch das Tanzen, die Reitkunst und das Voltigieren, das Ringen und Springen, das Ballschlagen, Fahnenschwingen, Pikenwerfen und Zielschießen wurde gepflegt. Desgleichen erhielt sich bei den Studenten das Schwimmen.

Auch in **England** werden im Mittelalter die Leibesübungen nicht vernachlässigt worden sein.

Thomas Morus, der berühmte Kanzler König Heinrichs VIII., läßt in seinem 1516 erschienenen Buche: „Über die beste Staatsverfassung und die neue Insel Utopia" alle Schüler Ackerbau erlernen und ein Handwerk treiben, um die physischen Kräfte zu entwickeln.

König Jakob I. von England (regierte von 1603—1625) sagt seinem Sohne, dem Prinzen Heinrich, in seinem königlichen Geschenke) [3]): „Unter den freistehenden und nützlichen Sachen verdient für einen Fürsten keine mehr Lob und Empfehlung, als die Leibesübung; denn gerade diese Spiele und Lustbarkeiten vermehren die körperlichen Kräfte und erhalten die Gesundheit. Einem Könige ist freilich die Übung des Geistes höchst notwendig, denn nachlässige Trägheit schwächt ihn und überzieht ihn notwendig mit einem Roste; aber ich möchte ihm denn doch die Übungen des Körpers, die Spiele und höheren Kampfübungen sehr anempfehlen. Sie dienen nicht bloß zur Verjagung des trägen Müßigganges, der jedes Laster so gern herbeiführt; sie stärken selbst den Körper, sie machen ihn dauerhafter gegen Arbeit und jede Beschwerde. Gerade dieses ist einem Könige sehr rätlich. — — Vor allem andern möcht' ich dir daher das Laufen, Tanzen, Ringen, Fechten, Springen, den Federball, das Mail, den Wurfspieß und mehrere ähnliche schöne und scherzhafte Übungen im Freien anempfehlen" u. s. w.

---

[1]) Vgl. Kluge und Euler, Lehrbuch der Schwimmkunst, S. x.

[2]) Vgl. Wassmannsdorff, Deutsche Turnzeitung 1870, S. 35 ff., und 1871, S. 89 ff.

[3]) *Βασιλικὸν δῶρον* „sive regia institutio ad Henricum principem", 3. Buch; vgl. GutsMuths, Gymnastik, 2. Aufl. (1804), S. 65.

er spricht von der angenehmen Empfindung nach den Leibesübungen, von der durch sie erlangten größeren Frische, Heiterkeit und Spannkraft. Er schreibt besonders dem Reiten, das auch Frauen zu empfehlen ist, und kalten Baden eine wohlthätige Wirkung für manche Krankheiten zu.

Ich komme nun zu dem Manne, der auf die pädagogische Richtung des vorigen Jahrhunderts besonders in Deutschland den gewaltigsten Einfluß ausgeübt hat, zu **Jean Jacques Rousseau**[1]).

Haben die in seinem berühmten, 1762 erschienenen Erziehungswerk „Emile ou de l'éducation" über die körperliche Erziehung ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze auch keineswegs das Schulturnen des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufen; ist auch die Ansicht Karl von Raumers, daß Guts-Muths' „Gymnastik" aus dem „Emil" hervorgegangen sei[2]), eine irrige: so erscheint es doch unzweifelhaft, daß Rousseau auf die Durchführung und Förderung des Betriebes der Leibesübungen ganz erheblich eingewirkt hat. Auch macht Rousseau selbst nicht darauf Anspruch, zuerst auf die Gymnastik als Erziehungsmittel hingewiesen zu haben. Er erwähnt im zweiten Buche des „Emil"[3]) als Gewährsmänner Montaigne, Rollin, Fleury, de Crousaz, besonders aber den „weisen Locke" und sagt ausdrücklich, daß man keine bessere Gründe und vernünftigere Regeln über die Leibesübungen der Kinder geben könne, als letzterer gegeben habe. Es ist, wie bei Locke, ein Hofmeister, dem „Emils" Erziehung übergeben wird, und dieser soll das Naturkind natürlich erziehen; denn „Emil" ist die personifizierte Menschheit im Naturzustande.

Der Hofmeister soll jung sein, er soll der Spielgefährte seines Zöglings werden, durch Teilnahme an seinen Unterhaltungen sich sein Vertrauen erwerben. Emil ist von gewöhnlicher Begabung, ein Kind der gemäßigten Zone, z. B. aus Frankreich, von vornehmer Abkunft und reich („der Arme hat keine Erziehung nötig"); er ist Waise, gleichviel ob er Vater und Mutter habe („wie ich deren Pflichten übernommen habe, so bin ich auch in alle ihre Rechte eingetreten" [S. 34]). Er soll seine Eltern ehren, aber nur dem Hofmeister gehorchen. Er ist ein wohlgestaltetes, kräftiges und gesundes Kind. Rousseau würde sich „niemals mit einem kränklichen und siechen Kinde befassen". Er mag keinen Zögling haben, dessen Körper die Erziehung der Seele beeinträchtigt.

„Soll der Körper der Seele gehorchen, so muß er Kraft besitzen; ein guter Diener muß stark sein." „Je schwächer der Körper ist, desto mehr befiehlt er, je stärker er ist, desto besser gehorcht er. Alle sinnlichen Leidenschaften wohnen in einem verweichlichten Körper." „Ein kraftloser Körper schwächt auch die Seele" (S. 35). Von Arzenei und Ärzten will Rousseau ebenfalls nichts wissen. „Der einzig nützliche Zweig der Medizin ist die Gesundheitslehre, und diese ist dazu noch weniger eine Wissenschaft als eine Tugend. Mäßigkeit und Arbeit sind die beiden wahren Ärzte des Menschen:

---

[1]) Jean Jacques Rousseau, geb. 28. Juni 1712 zu Genf, nach einer abenteuerlichen Jugend durch seine Lösung der von der Akademie zu Dijon gestellten Preisaufgabe: „Ob die Wiederherstellung der Wissenschaft und Kunst zur Reinigung der Sitten beigetragen habe" rasch berühmt geworden. Von seinen übrigen Schriften seien Julie, ou la nouvelle Héloise (1759) und Contrat social (1762) sowie die Confessions (1770) erwähnt. Er starb 3. Juli 1778 in Ermenonville bei Paris.

[2]) „Geschichte der Pädagogik", Bd. III, S. 333.

[3]) Ich folge der Schrift: „J. J. Rousseau, Emil oder über die Erziehung; übersetzt und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Karl Reimer", 2. Aufl. (Leipzig, Sigismund & Volkening, 1875).

die Arbeit erregt seinen Appetit, und die Mäßigkeit verhindert ihn, denselben zu mißbrauchen" (S. 38).

Auf die Wahl der Amme für das Kind ist große Sorgfalt zu verwenden. Das Kind muß oft gebadet werden, es ist die Wärme des Wassers allmählich zu vermindern, bis es im Sommer wie im Winter kalt, ja eiskalt ist. Und dieses Baden im kalten Wasser ist das ganze Leben hindurch beizubehalten. Das Kind soll nicht von engen Hüllen und Kleidungsstücken umgeben werden, es muß frei seine Glieder dehnen und strecken können.

Zweites Buch: Die Erziehung Emils bis zum zwölften Lebensjahre. Emil soll weder Tragpolster, noch Laufkorb, noch Rollwagen, noch Laufband erhalten. Mitten auf einer Wiese (Emil wird auf dem Lande erzogen) soll er laufen, sich lustig machen; er wird täglich hundertmal hinfallen und wieder aufstehen. Mit der Kraft entwickelt sich die Einsicht, die sie befähigt, erstere zu leiten (S. 73).

„Um den Körper zu kräftigen und das Wachstum zu befestigen, hat die Natur Mittel, denen man nicht entgegenarbeiten darf." „Die Kinder müssen springen, laufen, schreien dürfen, wenn sie Lust haben. Alle ihre Bewegungen sind Bedürfnisse ihrer körperlichen Natur, die sich zu kräftigen sucht." Sorgfältig aber ist zu unterscheiden zwischen dem wahren und eingebildeten Bedürfnis, der Laune.

„Wollt ihr den Verstand eures Zöglings ausbilden, so bildet die Kräfte aus, die er beherrschen soll. Übt beständig seinen Körper, macht ihn kräftig und gesund, damit ihr ihn weise und vernünftig machen könnt; er arbeite, bethätige sich, laufe, schreie, sei immer in Bewegung; er sei der Kraft nach ein Mann, und bald wird er es auch der Vernunft nach sein."

Es ist ein erbärmlicher Irrtum, zu denken, die Übung des Körpers schade der Thätigkeit des Geistes: beide Thätigkeiten müssen neben einander hergehen; die eine muß die andere leiten (S. 143).

Man soll nur nicht immer den Zögling am Gängelbande führen. Der täppische, plumpe Bauer thut nur, was ihm befohlen wird, folgt stets dem alten Schlendrian; der freie, scharfsinnige Wilde, der kein Gesetz kennt als seinen Willen, muß bei jeder Handlung genau überlegen, thut keinen Schritt, ohne vorher die Folgen davon erwogen zu haben. Je mehr sich daher sein Körper übt, desto mehr klärt sich sein Geist auf; seine Stärke und Vernunft wachsen zu gleicher Zeit und steigern sich gegenseitig. Sein Zögling, meint Rousseau, werde durch die frühzeitige Übung, sich so viel als möglich selbst genug zu sein, einst die Vernunft eines Weisen mit der Stärke des Athleten vereinen. Durch die gymnastischen Übungen haben die Alten jene Kräftigkeit des Geistes und des Körpers erlangt.

Die Kleidung des Kindes muß bequem sein und dem Wachstum des Körpers hinlänglich Raum bieten; sie muß leicht sein. Wenig oder gar keine Kopfbedeckung durch alle Jahreszeiten! Emil soll trinken, wenn er Lust hat, und zwar reines kaltes Wasser, auch wenn er von Schweiß trieft (Rousseau geht hierin weiter als Locke); auch im Winter, wenn er sich auf dem Eise getummelt, sich durch Schneeballwerfen erhitzt hat. Man lasse ihn nur zur Vorsicht langsamen Schrittes sein Wasser sich selbst holen. Langes Schlafen auf hartem Lager ist zu empfehlen. Man wird Emil zuweilen aus dem Schlafe wecken, um ihn an das plötzliche Geweckwerden zu gewöhnen.

Bemerkenswert ist, was Rousseau über das Schwimmen äußert (S. 166): „Eine abgesonderte Erziehung, welche nur darauf berechnet ist, diejenigen, welche sie erhalten haben, vom Volke zu unterscheiden, zieht stets den

Unterricht, der am teuersten bezahlt werden muß, dem gewöhnlichen und eben deswegen dem nützlicheren vor. Daher lernen auch die mit Sorgfalt erzogenen jungen Leute sämtlich reiten, weil dies teuer ist; aber keiner von ihnen lernt schwimmen, weil dies nichts kostet, und weil ein Handwerker dies ebenso gut verstehen kann als jeder andere. Gleichwohl steigt ein Reisender, auch wenn er keinen Reitkursus durchgemacht hat, zu Pferde, hält sich darauf und weiß sich desselben für seine Bedürfnisse genügend zu bedienen; im Wasser jedoch ertrinkt man, wenn man nicht schwimmen kann, und man schwimmt nicht, wenn man es nicht gelernt hat. Am Ende braucht man sich doch auch nicht durch Reiten in Lebensgefahr zu bringen, während dagegen niemand sicher ist, ob er eine Gefahr, der man so häufig ausgesetzt ist, wird vermeiden können. Emil wird im Wasser ebenso in seinem Elemente sein, wie wir auf dem Lande. Könnte er nur in jedem Elemente leben! Könnte man sich fliegend in die Luft erheben, so würde ich aus ihm einen Adler machen; er müßte ein Salamander werden, wenn man sich gegen das Feuer abhärten könnte."

„Man fürchtet, das Kind möchte beim Schwimmenlernen ertrinken; ertrinkt es nun, wenn es schwimmen lernt, oder weil es diese Kunst nicht gelernt hat, immer ist es eure Schuld. Nur die Eitelkeit macht uns tollkühn; man ist es nicht, wenn man von niemand beobachtet wird; Emil wird es nicht sein, und wenn er auch von aller Welt beobachtet würde. Da die Übung nicht von der Gefahr abhängt, so wird er in einem Kanale im Parke seines Vaters den Hellespont durchschwimmen lernen; aber man muß sich mit der Gefahr selbst vertraut machen, um zu lernen, in ihr nicht in Verwirrung zu geraten; dies ist ganz besonders wichtig bei der eben besprochenen Fertigkeit. Übrigens werde ich, da ich beflissen sein werde, die Gefahr nach seinen Kräften abzumessen, und da ich sie stets mit ihm teilen werde, keine Unvorsichtigkeit zu befürchten haben, wenn ich die Sorge für seine Erhaltung nach derjenigen bemesse, die ich der meinigen schuldig bin."

Rousseau unterscheidet zwei Arten Leibesübungen. Er sagt: „Es giebt rein natürliche und mechanische Übungen, welche dazu dienen, den Körper zu kräftigen, ohne daß die Urteilskraft einen Gewinn davon hat. Schwimmen, Laufen, Springen, einen Kreisel peitschen, Steine werfen — das alles ist sehr gut; aber haben wir nur Arme und Beine? Haben wir nicht auch Augen, Ohren? Und sind diese Organe beim Gebrauch der ersteren nicht nötig? Übt also nicht allein die Kräfte, sondern auch die Sinne, welche dieselben dirigieren. Zieht aus jedem von ihnen den möglichsten Vorteil und berichtigt den Eindruck des einen durch den des andern. Meßt, zählt, wiegt, vergleicht!" (S. 167.)

Der Sinn des Gefühls werde besonders durch Spiele zur Nachtzeit geübt. Es giebt Beschäftigungen, welche das Gefühl abstumpfen und ertöten, dagegen auch andere, welche es schärfen und zarter und feiner machen. Wenn auch die Haut im ganzen gegen die Einwirkung der Luft abzuhärten ist, so darf die Hand doch nicht das feine Gefühl verlieren. Das Violinspielen macht die Finger zwar geschmeidiger, aber zugleich auch die Spitzen derselben hornig; das Klavier macht sie zugleich gelenkiger und empfindlicher. Dagegen können die Fußsohlen abgehärtet werden. Emil darf barfuß gehen in jeder Jahreszeit, im Zimmer und draußen, nur wird dafür gesorgt, daß kein Glas im Wege liege. Übrigens lerne er alle Fußbewegungen, welche die Gewandtheit des Körpers befördern: weit, hoch springen, auf einen Baum klettern, über eine Mauer steigen, sich im Gleichgewicht halten. „Aus der Art und Weise, wie sein Fuß auftritt, wie sein Körper auf den Beinen ruht,

muß er erkennen, ob seine Haltung gut oder schlecht ist. Eine sichere Stellung hat immer etwas Ansprechendes, und die festeste Haltung ist zugleich die eleganteste." Lieber als zum Tanzunterricht mit seinen Luftsprüngen würde Rousseau den Zögling an den Fuß eines zu erklimmenden Felsens führen, ihn viel eher zum Nacheiferer einer Gemse, als eines Operntänzers machen.

Übung des Gesichts. Es giebt tausenderlei Mittel, die Kinder für das Messen, das Erkennen und Abschätzen der Entfernungen zu vermögen. Unter anderm: „Ich möchte zwischen diesen beiden Bäumen eine Schaukel anbringen; wird ein Seil von 2 Toisen (4 Metern) lang genug sein?" „Wir haben großen Hunger; da liegen zwei Dörfer; in welchem von beiden werden wir zuerst sein und essen können?"

Zur Übung des Auges soll Emil zeichnen lernen.

„Wenn ein Kind mit dem Federball spielt, so übt es Auge und Arm in der Genauigkeit; peitscht es einen Kreisel, so vermehrt es seine Kraft, indem es dieselbe gebraucht, aber ohne etwas dabei zu lernen." (S. 191.)

Die Geschicklichkeitsspiele: Das Ballspiel, das Billardspiel, das Mailspiel, das Bogenschießen, das Ballonspiel, das Spielen auf musikalischen Instrumenten können unsere Kinder auch treiben, natürlich mit ihrer Größe und ihrem Vermögen entsprechenden Geräten, nicht im Ballhaus, sondern in dazu eingerichteten Zimmern. Der Federball ist ein Spiel für die Frauen, die vor anderen Bällen, die blaue Flecken verursachen können, die Flucht ergreifen. Ein fallender Federball verursacht niemandem Schmerz; „aber nichts macht die Arme gelenkiger als die Notwendigkeit, den Kopf zu schützen, nichts den Blick so sicher, als die Notwendigkeit, die Augen zu bewahren. Von einem Ende eines Saales bis zum andern schwingen, den Flug eines noch in der Luft schwebenden Balles beurteilen, ihn mit kräftiger und sicherer Hand zurückschleudern, solche Spiele dienen mehr dazu, Männer zu bilden, als sie sich für dieselben eignen." (S. 192.)

Auch Gehör und Geschmack und Geruch werden besprochen, doch haben wir hier nicht näher darauf einzugehen.

In dem folgenden dritten und vierten Buche, Emils Erziehung vom 12. bis 15. Jahre und von da bis zur Verheiratung umfassend, tritt die gymnastische Seite derselben zurück. Emil muß sich mit den einzelnen Handwerken vertraut machen, er muß selbst mit Hand anlegen in den Werkstätten. Aber er soll auch ein bestimmtes Handwerk voll und ganz lernen, so lernen, daß er sich im Falle der Not durch dasselbe den Lebensunterhalt erwerben könne. Nicht jedes Handwerk aber hält Rousseau für Emil geeignet. Nach langer Erwägung wählt er das Tischlerhandwerk. „Es ist reinlich, es ist nützlich, kann im Hause getrieben werden, giebt dem Körper hinreichende Bewegung, verlangt von dem Arbeiter Geschicklichkeit und Kunstsinn, und obwohl die Form der verfertigten Gegenstände durch den Gebrauch derselben bestimmt wird, so sind doch Eleganz und Geschmack dabei nicht ausgeschlossen" (S. 187). Der Hofmeister muß dann aber das Handwerk mit erlernen.

Die eigentlichen ritterlichen Übungen, die bevorzugten Leibeskünste der Vornehmen lernt Emil anscheinend nicht kennen. Wir sahen, wie Rousseau über das Reiten urteilt. Es wird als Übungszweig für Emil nicht besonders erwähnt (obgleich er im fünften Buche reiten kann), ebenso nicht das Fechten.

Als das beste, ja einzige Gegenmittel gegen die Gefahren, welche die aufkeimende Sinnlichkeit des mannbar gewordenen Emil mit sich bringt, erscheint die Jagd. Er besitzt alles, was dazu erforderlich ist: er ist kräftig, gewandt, geduldig, unermüdlich. Die Jagd härtet ebensowohl das Gemüt als den

Körper ab. Das Schmachten der Liebe entsteht nur bei süßem Nichtsthun; angestrengte körperliche Thätigkeit erstickt die zarten Empfindungen. (S. 491.)

Emil wird in die Gesellschaft eingeführt. Hier wird er „den Stolz besitzen, alles, was er thut, gut, ja sogar besser als ein anderer machen zu wollen: beim Laufen wird er der Schnellste, im Ringen der Stärkste, bei der Arbeit der Geschickteste, im Spiel der Gewandteste sein wollen" (S. 523).

Im fünften Buche führt Emil seine Sophie heim. Auch sie wird naturgemäß erzogen. Von der Mutter erlernt sie die Tanzkunst, der Vater ist ihr Gesanglehrer. Bei den Knaben ist mehr die Kraft, bei den Mädchen mehr die Anmut zu entwickeln. Viel Bewegung sollen sie sich machen, sie sollen laufen, im Freien und in den Gärten spielen, schreien, überhaupt sich der natürlichen Lebhaftigkeit des Jugendalters hingeben. Daß Emils Sophie eine gewandte Läuferin ist, beweist sie bei Gelegenheit eines Wettlaufes. —

Wird man es tadeln, daß ich so ausführlich bei Rousseaus „Emil" verweilt habe? Diesem Buche, dessen Wirkung so überwältigend war, das wie kein anderes Buch „die Dichter und Denker, die Gelehrten und die Laien, die Männer, die Frauen ergriffen und aufgeregt" hat, das Goethe das Naturevangelium der Erziehung nennt, von dem der große Philosoph Kant gesteht, daß er von keinem Buche mehr gefesselt und in seinem tiefsten Innern erregt worden sei!

Unverkennbar ist der Einfluß Rousseaus auf die physische Erziehung seiner Zeit, besonders auch in Deutschland. Ja die Gegenströmung gegen die Verzärtelung, Verweichlichung, Verkünstelung in der Erziehung führte leicht zum andern Extrem. Als Beleg für diese Erziehung in Rousseaus Sinne diene ein Brieffragment von GutsMuths vom 26. Oktober 1785. Er hatte mit Salzmann und den Zöglingen eine Fußwanderung von Schnepfenthal nach Gotha gemacht. „Wir saßen", schreibt GutsMuths, „unten in einem Zimmer des ‚Mohrs' (eines Gasthofes) eben am Tische, 13 an der Zahl, und speisten vortrefflich, als es hieß: die Fürstin Gallizin würde in kurzer Zeit mit ihren beiden Kindern anlangen. — — Diese Kinder sind es nun, die ich gern in einem Gemälde dem Quedlinburger Publiko zuschicken und sie ihm als Beispiel der größten Simplicität in Kleidung empfehlen möchte. Sie sind die einzigen in ihrer Art, die ich bis jetzt gesehen habe. Erst trat der Prinz aus dem Wagen. Er hatte von feinem Sackdrell ein Kamisol über ein gewöhnliches Hemde gezogen und von eben dem Zeuge eine Hose, die bis unter die Waden reichte. Seine Schuhe waren mit schlechten Schnallen befestigt. Dies war alles, was er anhatte. Hut, Halstuch und Strümpfe trägt er niemals. Hände und die bloßen Beine waren ganz purpurfarben oder rotblau von dem beständigen Anstreichen der Luft. Die Haare waren ganz abgeschoren und gaben eine dicht anliegende, schwarz glänzende Decke. Die Prinzessin trug von ebendem Zeuge ein Kleid mit kurzen Ärmeln, grobe Hanfstrümpfe, durch welche beinahe das Fleisch schimmerte, und schlechte Mannsschuh. Die Spitzen ihrer schwarzen Haare waren abgeschnitten und rings um den Kopf herum à la Russie aufgebunden, so daß die Haare überall über ein rosafarbenes Band herüberhingen. Sie mochte etwa zwischen dem 15. und 16. Jahre sein, war aber schon ziemlich groß und schlank und hatte ohne Schnürbrust die beste Taille von der Welt. Ihre Hände hatten eben die Farbe. Ich war außer mir, als ich dies alles sah, und lief oben herauf vors Zimmer, in der Hoffnung, auch die vortreffliche Mutter dieser Kinder, die ihre ganze Erziehung geführt hat, kennen zu lernen. Zum Glück fand ich Herrn Andree (einen der

Schnepfenthaler Kollegen), der in ebender Absicht hinaufgegangen war, schon in einer Unterredung mit einem Herrn v. Fürstenberg, der zu ihrem Gefolge gehörte. Ich mengte mich eben mit ins Gespräch, als die Fürstin herauskam, sich nach uns erkundigte und uns in ihr Zimmer nötigte. Die übrigen Kinder kamen auch herauf, und nun ging's ans Examinieren. Sie hörte, daß wir zu Fuße gekommen waren, und wir mußten uns setzen. Sie erkundigte sich nach jedem Kinde und strich sie über die Backen. Der Herr v. Fürstenberg sprach nun sehr ausführlich mit uns über Unterricht, Methode u. s. w. Auffallend war es mir, daß er den Prinz nie anders nannte als den Jungen und die Prinzessin das Mädchen in ihrer und der Fürstin Gegenwart. Er erzählte uns so manches von den Kindern, was mir äußerst auffallend war. In Halle waren beide Kinder oben von der Saalbrücke ins Wasser gesprungen, und zwar in der jetzigen Witterung. Der Prinz reitet öfters 7—8 Stunden mit abwechselnden Pferden anhaltend Trab oder läuft ebenso lange mit der Flinte in der ärgsten Witterung auf der Jagd umher. Aber dabei versteht er vollkommen gut französisch und deutsch, und in der Mathematik ist er bis über die sphärische Trigonometrie hinaus. Der Herr v. Fürstenberg versicherte uns, daß er Geometrie und Trigonometrie, wenn es darauf ankäme, auf jeder Universität würde lehren können. Die Fürstin selbst war ebenfalls ohne allen Putz. Sie hatte von wollenem Zeug ein Kleid und von Filet eine Dormeuse ohne alle Frisur. Man dachte nicht daran, daß sie Fürstin war. Sie fragte, ob wir schon gegessen hätten, und bedauerte es, als wir ja sagten." [1])

Wir schließen hier an Rousseau an die berühmten, von GutsMuths und Vieth so oft citierten französischen Ärzte Simon André Tissot und Clement Joseph Tissot, ersteren wegen seiner Schrift: „Von der Gesundheit der Gelehrten", letzteren wegen seiner „Medizinischen und chirurgischen Gymnastik" [2]).

In der Schrift „Von der Gesundheit der Gelehrten" werden als Hauptquellen der Krankheiten der Gelehrten die „emsigen Beschäftigungen des Geistes und die stete Ruhe des Leibes" bezeichnet. Dazu gesellt sich das viele Sitzen beim Studieren, das nächtliche Arbeiten, das beständige Einatmen der „eingeschlossenen Luft" (während doch „eine reine, offene, ländliche Luft erfrischt, Stärke und Munterkeit giebt, das Atemholen und die Ausdünstung erleichtert, den ganzen Bau des Leibes belebt"), die so häufig sich findende Gleichgültigkeit der Gelehrten gegen die Reinhaltung des Körpers, ihre Unachtsamkeit inbetreff des Essens und Trinkens, wozu sie sich kaum die Zeit gönnen, endlich die Enthaltung von aller belebenden, frohmachenden Gesellschaft. Glücklich sind noch die Studierenden, die ihr Stand zur Bewegung zwingt. Welche aber schon im Kindesalter, das doch den Leibesübungen gewidmet sein soll, die den Leib stärken, und nicht dem Studieren, das ihn schwächt und am Wachstum hindert, von gelehrter Raserei befallen sind, die sind „im Anfange Wunder, am Ende Narren" (S. 114) [3]). Man soll den Kindern nicht zu früh große

[1]) Vgl. auch die Schilderung einer nach Rousseau erzogenen Frau mit allen ihren Natürlichkeiten in Harnisch: „Mein Lebensmorgen" (Berlin, Wilh. Hertz [Besserschе Buchhandlung], 1865), S. 151.

[2]) Simon André Tissot, geboren 20. März 1728 zu Grancy; berühmter Arzt zu Lausanne; vom Kaiser Joseh II. 1785 an die Universität Pavia berufen; kehrte nach Lausanne zurück und starb 13 Juni 1797. — Clement Joseph Tissot, geboren zu Orans 1750; studierte in Besançon; ging dann nach Paris; machte die Feldzüge gegen Österreich und Preußen als Chefarzt mit; kehrte später nach Paris zurück und starb 30. Juni 1826.

[3]) Frank meint („Medizinische Polizei", Bd. VI, S. 29), solche zu frühe Beschäftigung des Geistes erzeuge — — leicht Hypochondrie, Tiefsinn und, wie man die Sache zu nennen beliebe, den gelehrten Schuß, welcher bei vielen Überstudierten nahe an Narrheit grenze.

Anstrengung, weder körperliche noch geistige, zumuten. Sie ist „das Grab ihrer Talente und Gesundheit". Aber man soll auch nicht in zu hohem Alter mit dem Studieren noch beginnen.

Die Studierenden müssen ihrem Geiste die rechtzeitige Erholung gönnen, sie müssen spazieren gehen, frische Luft schöpfen, Leibesübungen treiben.

„Die Leibesübungen", sagt Tissot S. 145, „auf welche ich am meisten halte und welche den Gelehrten am zuträglichsten sind, sind diejenigen, welche alle Teile des Leibes in Bewegung setzen, wie das Ballspiel, das Volantspiel, das Billardspiel, das Mailspiel, die Jagd, das Kegelspiel, das Kugelspiel, sogar das Wurfsteinspiel; allein zum Unglück sind sie in einen so großen Mißkredit gefallen, daß an verschiedenen Orten dergleichen Leute, die man artige Leute nennt, sich beinahe schämen würden, sich damit zu belustigen, und nicht begreifen wollen, daß die Hintansetzung von dergleichen nützlichen Freuden eine von den vornehmsten Ursachen der Vermehrung der Schleichkrankheiten ist. Es wäre sehr zu wünschen, man würde zum wenigsten in den Stiftungen, die sich in unseren Tagen zur Erziehung der Jugend so sehr vervielfältigen, sie wieder einführen und die Gymnastik würde wieder wie ehemals ein Gegenstand der Sorgfalt der Aufseher und der Ergötzung der Jugend werden; ich begreife unter diesem allgemeinen Ausdruck auch die jungen Leute des andern Geschlechtes, deren sitzende Lebensart ihre eigene Gesundheit und, ich darf sogar sagen, das Glück der Gesellschaft zugrunde richtet."

Aber man muß sich auch vor Mißbrauch inacht nehmen. Übermäßige Leibesübungen schaden. Man soll nicht sogleich nach anstrengender Leibesübung wieder an die geistige Arbeit gehen und auch unmittelbar nach der Mahlzeit solche nicht vornehmen.

Die „Medizinische und chirurgische Gymnastik" enthält zunächst eine kurze Geschichte von dem Ursprunge der medizinischen Gymnastik, von dem Fortgange derselben bis auf Tissots Zeit.

Die Gymnastik seiner Zeit bestehe, meint Tissot, hauptsächlich in Spielen und Vergnügungen, wie Ballspiel, Billard, Mailspiel, Federball, Ballon, Kegelspiel und Schießen, während die gymnastischen Übungen der Griechen und Römer verbannt seien. Es folgt auf diese Einleitung der erste Teil: „Von den Wirkungen der Bewegung und der Ruhe." Es wird von der Bewegung überhaupt und von den besonderen und mehr in die Augen fallenden Wirkungen der Bewegung gesprochen und werden sodann die verschiedenen Übungen des Körpers durchgenommen. Zunächst die Übungen der ersten Klasse, bei denen der Körper sich selbst in Thätigkeit setzt (also aktive Übungen): die schon genannten Spiele, dazu die Jagd, das Schwimmen, Fechten, Tanzen, Springen, Spazierengehen, Laufen, Bohnen (des Fußbodens durch eine an den Fuß befestigte Bürste (frottage); ferner die Übungen für die oberen Gliedmaßen besonders (wie Nähen, Spielen auf dem Basse, Klopfen, Stampfen, Feilen, Sägen, Hobeln, Rudern, Hacken, Graben, Hängen am Seile, Heben von Lasten, Klettern, Aufziehen des Wassers aus dem Brunnen u. s. w.); endlich die Übungen der Stimme, wozu auch das Blasen musikalischer Instrumente gerechnet wird. Die Übungen der zweiten Klasse sind die (passiven) Übungen des Gewiegt-, des Getragen-, des Gefahren-, des Gerudertwerdens. Übungen der dritten Klasse sind solche, welche man sitzend verrichtet, ohne einen andern Beistand nötig zu haben, wie das Sichschaukeln auf dem Schaukelbrette, das Reiten. Es wird von allen diesen Übungen angegeben, welche Wirkungen sie auf den Körper äußern und welche gymnastische Regeln man

befolgen soll, wie die richtige Wahl, die Zeit, die Stärke und Dauer der Übungen dem Alter, Geschlechte und Temperamente des Kranken und der Jahreszeit entsprechend zu treffen sei. Inbezug auf das weibliche Geschlecht wird noch besonders bemerkt, daß auch dessen Körper gelinde und gemäßigte Übungen notwendig erfordere. Nichts zerstöre mehr das Temperament und die Leibesbeschaffenheit der Frauen, als die Weichlichkeit und Unthätigkeit, womit besonders die Städterinnen ihr Leben zubrächten. (S. 111.)

Die Schrift geht im zweiten Teile auf die einzelnen Krankheiten und zuletzt auf die Orthopädie ein und erwähnt unter anderm als nachahmenswert das Verfahren der Vorsteherin einer Klosterschule, welche ihre Kostgängerinnen, die den Kopf vielfach vorneigten, als eine Art Spiel einen runden Ball frei auf dem Kopfe tragen ließ. Diejenige, welche den Ball im Gehen fallen ließ, mußte ein Pfand geben.[1])

V. Die Zeit des Philanthropinismus.

Wir haben schon erwähnt, daß die Leibesübungen in Deutschland keineswegs ganz ausgestorben waren, daß dieselben also auch nicht gleichsam „wieder entdeckt" zu werden brauchten. Deutsche Ärzte und Erzieher wiesen auf die Leibesübungen hin. Wir nannten bereits den Arzt Fr. Hoffmann. Zückerts in Berlin 1765 erschienene Schrift: „Diätetische Erziehung der Kinder", deren Basedow gedenkt, spricht auch „von der Bewegung und den verschiedenen Arten derselben" (vom Zeckjagen, Ringen, Tanzen, Reiten, Voltigieren, Kegelspiel, vom Schlittern und Schlittschuhlaufen, vom Schwimmen)[2]).

Schon früher, 1748 bereits in zwei Auflagen, war von einem unbekannten Verfasser „Ein Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder" erschienen.

Derselbe weist auf Lockes „fürtrefflichen" Versuch von der Erziehung hin und auf das, was Swift in Gullivers „Reisen" (um 1727 zum erstenmal gedruckt) über die Leibesübungen der Kinder der Liliputaner sagt. Was seine eigenen Ansichten über die gymnastischen Übungen betrifft, so verlangt der Verfasser schon bei den Kindern eine harte Erziehung, viel Bewegung, Aufenthalt in der freien Luft, besondere Leibesübungen von der dritten Stufe der Kindheit an, nämlich Tanzen, Laufen, Springen, Kämpfen u. dgl.; er gedenkt dabei der alten Perser und Lakedämonier. „Wenn ich eine öffentliche Schule nach meinem Gefallen einzurichten hätte", sagt er, „so müßte bei jeder Klasse ein eigener Platz sein, der zu den Übungen des Leibes bestimmt wäre." Der Verfasser erwähnt dabei, daß in seiner Vaterstadt [Zürich] die Kinder aus allen Klassen jährlich einmal auf einer großen Wiese vor der Stadt unter der Aufsicht der Lehrer im Laufen, Springen, Spießwerfen u. dgl. geübt würden; besser aber würde es ihm gefallen, wenn diese Übungen alle Wochen ordentlich gehalten würden. Er verlangt den Leib angreifende, stark machende Übungen, er weist

[1]) Vgl. Dr. K. Wassmannsdorff, Die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal u. s. w., S. 10.

[2]) Ganz unabhängig von Tissot hat die Turnlehrerin Fräulein Minna Kreyher zu Breslau ebenfalls den Vorschlag gemacht, als „neues Turngerät" ein Sandkissen oder dergl. die Turnerinnen auf dem Kopfe tragen zu lassen, um zur geraden Haltung dieselben zu veranlassen. (Vgl. Monatsschrift für das Turnwesen 1885, S. 27 ff.) Wassmannsdorff erwähnt aber, daß bereits 1741 ein Arzt Andry aus orthopädischen Gründen solches Tragen leichterer, leicht abgleitbarer Dinge auf dem Kopfe empfohlen habe. Dr. Schmidt gedenkt des amerikanischen Chirurgen Sayre, der solche Übungen empfohlen habe. (Vgl. Monatsschrift 1885, S. 75 ff.) (Neuerlich auch in der „Hausgymnastik für Mädchen und Frauen" von Dr. E. Angerstein und G. Eckler mit benutzt).

auch auf das Schwimmen hin, ferner auf mühsame Arbeiten, für die Knaben Betrieb von Handwerken.

Auch die Mädchen sollen Leibesübungen treiben. Er sagt: „Es ist leicht zu zeigen, daß ihnen diese Übungen viel nötiger wären, als jenen (den Knaben). Giebt man den Mädchen nicht durch solche Übungen Bewegung, so fehlt es ihnen überall daran. Deswegen auch überhaupt das weibliche Geschlecht schwächer und empfindlicher ist, als das männliche. Und ungeachtet sie Männerstärke nicht nötig haben, so ist es ihnen doch in den Sachen, wozu ihr Geschlecht bestimmt ist, sehr nützlich, wenn sie gesunde und starke Leiber haben".

In der vorerwähnten Schrift ist der antiken Gymnastik gedacht. Dieselbe war überhaupt nicht ganz verschollen. Die Philologen beschäftigten sich mit ihrem Studium. Winckelmann gab durch die Neubelebung des Studiums der alten Kunst einen neuen mächtigen Anstoß.

Es ist aber das große Verdienst des Begründers des „Philanthropinismus", **Johann Bernhard Basedow**[1]), „die Leibesübungen seiner Zeit, das Schulturnen der damaligen Ritterakademieen, in die Erziehung des Bürgerstandes übertragen und zweckmäßig erweitert zu haben".

Als Professor der Moral und schönen Wissenschaften an der Ritterschule zu Soröe auf Seeland (seit 1753) angestellt, verfaßte Basedow 1758 seine „Praktische Philosophie für alle Stände", in der er — also vor Rousseaus 1762 erschienenem „Emil" — auch der Leibesübungen gedenkt. Unter Hinweis auf „viele vernünftige Ärzte, besonders Locke", spricht er sich in den „Regeln in Ansehung der Gesundheit und Leibesstärke" dahin aus, daß man neugeborene und junge Kinder oft im kalten Wasser baden, sie abhärten solle, zum Schwimmen, zu vieler Bewegung aller Glieder gewöhnen u. s. w. Eine bestimmtere Gestaltung erhielten Basedows Ansichten und Forderungen inbezug auf die Leibesübungen in seinem „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker", dessen erster Band 1770 erschien. Hier begegnen wir den Worten: „Gewöhnt die Knaben z. E. zu schwimmen; über einen schmalen Steg zu gehen; sich an einem Seile herunterzulassen; auf einem Pferde festzusitzen oder es im Fahren zu lenken und aufzuhalten; Anhöhen herunterzugehen und hinanzuklimmen; über kleine Gräben und Zäune zu springen; den Springstock zu gebrauchen; einem geworfenen Balle auszuweichen; einen verfolgenden Hund zum Fliehen zu bringen; auf glattem Eise zu gehen u. s. w. Ihr möget selbst urteilen, wie viele dieser Übungen auch den Mädchen heilsam wären." Auch sonst noch ist von den Leibesübungen die Rede. Desgleichen wird die Anteilnahme der Erwachsenen an den Spielen der Jugend empfohlen. Es werden Handarbeiten (Drechslern, Schreinern u. s. w.) gefordert.

---

[1]) Johann Bernhard Basedow, geb. 11. Sept. 1723 zu Hamburg, studierte in Leipzig Theologie und wurde 1749 Hofmeister und 1753 Professor an der Ritterakademie zu Soröe. Infolge seiner mißliebigen Schrift: „Praktische Philosophie für alle Stände" (Kopenhagen 1758) 1761 als Professor an das Gymnasium zu Altona versetzt, verfaßte er hier weitere philosophische und theologische Schriften, die ihm wegen der darin enthaltenen radikalen Ansichten die Verfolgung der Geistlichkeit zuzogen, anderseits aber auch seinen Ruhm vergrößerten. Er wandte sich dem Erziehungs- und Unterrichtswesen zu. Nach verschiedenen Schriften („Unterhaltungen mit Menschenfreunden" u. s. w.) ließ er 1770 das „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker" erscheinen und 1774 sein großes „Elementarwerk" in 4 Bänden. 1771 vom Fürsten Franz Leopold Friedrich nach Dessau berufen, um hier eine Anstalt nach seinen Grundsätzen zu gründen, errichtete er 1774 das Philanthropin, legte aber infolge von Zerwürfnissen besonders mit seinem Mitarbeiter Wolke schon 1776 die Direktion nieder, lebte an verschiedenen Orten und starb 25. Juli 1790 in Magdeburg.

Basedow blieb aber nicht bei der Theorie stehen, er wollte dieselbe auch praktisch in Erziehungsinstituten erproben, in denen auch die Gesundheit und Leibesübungen wieder zu ihrem natürlichen Rechte erhoben werden sollten.

In den drei ersten Stücken des „Elementarbuches" wird „vor allem" die Leibesübung willkommen geheißen, und es wird eine Reihe von Bewegungsspielen angegeben[1]).

1774 wurde zu Dessau das Philanthropinum als „eine erste große Normalschule für die Menschheit" eingerichtet. Was in ihr inbezug auf Leibesübungen geleistet werden sollte, berichtet Basedow in einem Schriftchen: „Das in Dessau errichtete Philanthropinum" u. s. w. „Drey Stunden zum regelmäßigen Vergnügen in Bewegung, als Tanzen, Reiten (Fechten), Musik u. s. w. Zwei Stunden eigentliche, doch solche Handarbeit, die etwas beschwerlich, doch nicht schmutzig ist" u. s. w. In allen militärischen Bewegungen und Stellungen sollten die Zöglinge geübt, an starke Fußmärsche gewöhnt werden. Zwei Monate des Sommers sollte das Philanthropinum unter Zelten wohnen und dann zugleich das Flußschiffen, das Baden, Schwimmen, Klettern, Springen u. s. w. üben.

Worin die körperlichen Übungen anfangs bestanden, wer sie von Anfang an leitete, erfahren wir nicht. In den ersten Jahren wird von Tanzen, Reiten, Fechten berichtet. Erst aus dem Jahre 1776 wird berichtet, daß der von Straßburg gekommene Pädagog Johann Friedrich Simon wirklichen gymnastischen Unterricht erteilt habe. Welche Übungen als ihm eigentümlich zu bezeichnen sind, ist ebenfalls nicht zu ersehen. Simon blieb nur ein Jahr in Dessau. Sein Nachfolger im gymnastischen Unterricht wurde der Professor Du-Toit, der nach dem Zeugnis Wolkes die Gymnastik vielfach vervollkommnet hat. Zu den Übungen, die er vornahm, gehört das Tragen von Sandsäcken. Ihm wird auch vornehmlich die Wiedereinführung der griechischen Gymnastik verdankt. Denn er habe Basedow bewogen, sie in das Philanthropinum aufzunehmen, wo Simon sie zuerst mit den Zöglingen getrieben habe. Was aber von der griechischen Gymnastik thatsächlich aufgenommen wurde, ist ebenfalls unklar[2]).

1777 ließ der Herzog den Schloßgarten eines Palastes zum Spiel- und Übungsplatze der Zöglinge des Philanthropins einräumen und ihnen auch Unterricht im Reiten und Voltigieren erteilen. Er erwies sich überhaupt sehr gütig gegen dieselben, lud sie wohl auch zu sich ein und ordnete mit seiner Gemahlin selbst Spiele an, wie Wettlaufen, Topfschlagen, Pfeilschießen. Neben jenen Ritterübungen oder adeligen Exerzitien gab es aber noch andere „nicht minder vortreffliche, oft noch zweckmäßigere gymnastische Übungen". Welche Übungen dies waren, erfahren wir von Vieth[3]): „Auf einem frey liegenden, elastischen, runden Balken gehen und darauf allerley andere Übungen vornehmen, tragen von Gewichten oder Sandsäcken mit ausgestreckten Armen, laufen, springen in die Weite, in die Höhe, in die Tiefe, schlittschuhlaufen" u. s. w. „Verschiedener gymnastischer Spiele, als Ball, Kegel, Reifen, Schaukel u. dgl. nicht zu gedenken." „Einen beträchtlichen Zeitraum hindurch", fügt Vieth hinzu, „wurde alles dieses sehr eifrig betrieben."

[1]) Vgl. Dr. Wassmannsdorff a. a. O., S. 14. Interessant ist das von Basedows Mitarbeiter Wolke erfundene und von Basedow beschriebene „Kommandierspiel", in welchem Wassmannsdorff mit Recht eine Art Hindeutung auf die Spießschen Frei- und Ordnungsübungen erkennt.

[2]) Vgl. Dr. Wassmannsdorff: „Wer war der erste deutsche Turnlehrer?" (Monatsschrift für das Turnwesen 1882) und seine Abhandlung: „Dessau ist die ‚Wiege' der neueren Turnkunst, nicht Schnepfenthal" (Monatsschrift 1886).

[3]) „Encyklopädie der Leibesübungen" Bd. I, S. 295.

Was im Jahre 1785 von Leibesübungen in Dessau getrieben wurde, ersehen wir aus einem Bericht des Direktors Neuendorf von 1786. Er bezeichnet als die „vornehmsten" Übungen außer Tanzen und Reiten: „Nach dem Takt gehen; in die Wette laufen; mit Vorsicht in die Höhe oder Weite springen; auf einem schmalen Holz, z. B. über einen Graben, gehen; mit ausgestrecktem Arm eins bis mehrere Pfunde tragen; das Spiel mit dem Volanten [dem Federball], dem Ball und Ballon; das Baden im Sommer, und endlich das Voltigieren. Das sind die vornehmsten Übungen unserer Gymnastik . . ." Zu diesen Übungen kamen noch solche an einer schrägen Holzleiter. K. Spazier, der vier Jahre Lehrer an der Anstalt gewesen, nennt in einer Schrift vom Jahre 1786 das Tanzen, Reiten, Laufen, Springen, das öftere Ausgehen, das Reisen, das Baden, Schlittschuhlaufen und „andere gymnastische Übungen[1]).

Weitere Mitteilungen im einzelnen finden wir bei Villaume in einer Abhandlung, auf die wir weiter unten näher eingehen werden. Er spricht darin auch über die Leistungen der Dessauer Philanthropisten im Springen, über die dortigen Vorrichtungen für den Sprung in die Weite (mit Benutzung eines Springgrabens), in die Höhe, beschreibt den runden Balken, er erwähnt, daß man schon in Dessau den Grundsatz befolgte, daß man bei allen Übungen immer stufenweise vom Leichteren zum Schwereren ging, und daß dieselben stets unter der Aufsicht der Lehrer vorgenommen wurden. Wir erkennen hier die wirklichen Anfänge des Schulturnens.

Durch Basedow und Rousseau angeregt hat Diakonus Brechter in seinen „Briefen über den ‚Ämil' des Herrn Rousseau"[2]) den Leibesübungen sehr beachtenswerte Betrachtungen gewidmet. Zu allen Zeiten seien die Neueren für die Leibesübungen gewesen, die Ärzte hätten ihren Vorteil überzeugend dargethan. Die Kinder müßten bei heranwachsendem Alter Bewegungsspiele treiben. Die Eltern seien zu ermuntern, nach ihrem Teile für die Gesundheit der Ihrigen auch darin zu sorgen, daß sie ihren Kindern häufig Leibesübungen geben. Diese Übungen (Klettern auf Bäume und Mauern, Werfen, Steigen auf Berge und Felsen, Spaziergänge, Bewegungen auf dem Eise) sollten unter der Aufsicht dazu besonders bestellter Leute stehen. „Es ist kein Dorf so gering, daß es nicht einen Kuhhirten hätte: wäre es denn so etwas Großes, einen, oder wo die Örter und Städte weitläufiger, zwei und mehr solche Männer zu belohnen? Könnte sich die Jugend nicht außer dem Orte oder auch in demselben oder einem gewissen dazu bestimmten Platz einfinden? Es wäre vieles zu machen, wenn man nur erst wollte!" Reiten, Fechten, Tanzen, Baden und Schwimmen, welches zu Brechters Zeit „sein Ansehen ganz verloren" hatte, werden weiter als zu betreibende Übungen genannt.

Auch die Leibesübungen der Mädchen werden besprochen. Es wird auf die alten Griechinnen, Skythen und Deutschen hingewiesen, deren Leiber doch ebenso gebaut gewesen, als die unserer Frauen. Wie sehr ständen unsere Stadtmädchen wegen ihres Mangels an Bewegung den gesunden, frischen Bäuerinnen nach! Federballspiel, häufiges Spazierengehen, Fahren, Reiten, Tanzen, Singen sollten sie fleißig treiben, statt den ganzen Tag müßig im Lehnstuhl zu sitzen. Die Hauptursache der Bleichsucht sei körperliche Unthätigkeit. —

Wir übergehen die nach dem Muster des Dessauer Philanthropins 1775

[1]) Vgl. Wassmannsdorff, „Monatsschrift" 1882, S. 78.

[2]) Zürich 1772. 32., 33. u. 34. Brief. Vgl. Wassmannsdorff, Die Turnübungen in den Philanthropinen u. s. w., S. 32 ff.

zu Marschlins und 1777 zu Heidesheim bei Dürkheim angelegten Philanthropine, in denen nach des Direktors des ersteren und Gründers des letzteren K. F. Bahrdt Nachricht ebenfalls gymnastische Übungen, nach Art der Dessauer, getrieben wurden[1]), und wollen nur erwähnen, daß in der 1770 auf der Solitüde bei Stuttgart gegründeten, später nach Stuttgart verlegten Karlsschule ebenfalls Leibesübungen getrieben wurden, die im wesentlichen mit den oft genannten übereinstimmen.

Es ist auch eine Rede des Professor der Medizin Consbruch aus dem Jahre 1779 erhalten: „Von dem Einfluß der physikalischen Erziehung der Jugend auf die Seelen-Kräfte", in welcher die Leibesübungen der Griechen gelobt und die wohlthätigen Wirkungen derselben auf Geist und Körper hervorgehoben wurden[2]). —

Bevor wir zu Schnepfenthal und GutsMuths übergehen, müssen wir noch zweier Männer gedenken, deren auch von Jahn (im „Deutschen Volkstum", S. 251) erwähnte Schriften auf GutsMuths nicht ohne Einfluß geblieben sind: wir meinen Villaume und den Arzt J. P. Frank.

Villaume[3]) schrieb eine Abhandlung: „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit".

Wir entnehmen dieser gediegenen Abhandlung folgende Sätze und Gedanken[4]):

„Ist der Körper in schlechtem Zustande, sind seine Sinne stumpf, seine Werkzeuge grob, seine Organe schwerfällig oder geschwächt, dann wird die Seele nur schlecht entwickelt werden, sie wird langsam wirken. Ein schwacher, kränklicher, Schmerzen leidender Körper kann die Absichten der Seele nicht ausführen. Öfters noch verhindert er die Seele, Absichten zu haben. Er erfüllt sie mit Furcht, mit Zaghaftigkeit. Ein ungeübter Körper ist störrisch und will die Absichten der Seele nicht ausführen, ob er es gleich, vermöge seiner Kräfte, wohl könnte. — Der Leib muß gebildet werden, damit er die Befehle der Seele empfangen und ausführen könne".

„Die Bildung des Körpers zerfällt daher in drei Stücke:

1) Bildung der Sinne, ihrer Organe und ihres Gebrauches;
2) Sorge für die Gesundheit und Abhärtung des Leibes, wodurch Schmerzen und wallende Leidenschaften verhütet werden;
3) Stärkung und Bildung des Leibes und der Glieder."

„Es giebt (also) eine Kunst, den Körper zu bilden; und diese Kunst ist notwendig — nicht in Kamtschatka, am Senegal und Orinoko, aber in Europa, in Deutschland. Ihr Eltern, die ihr über schlechte Bildung eurer Kinder klagt, ihr seid in den meisten Fällen nicht ganz von Vorwürfen rein. Es fällt, vielleicht immer, ein Teil der Schuld auf euch."

„Die Teile dieser Kunst bestehen in folgenden Stücken:

1) Verhütung dessen, was den Körper des Kindes verunstalten kann;
2) Vervollkommnung dessen, was die Natur zur Bildung des Körpers thut;
3) Verbesserung des geschehenen Schadens oder der angeborenen Fehler."

---

[1]) Vgl. Wassmannsdorff a. a. O., S. 43 ff.

[2]) Vgl. Wassmannsdorff, Eine Turnrede an der „Karlsschule" zu Stuttgart, vom 14. Dezember 1779 („Deutsche Turnzeitung" 1871, S. 15 ff.).

[3]) Villaume, geb. 1746 zu Berlin, studierte Theologie; war Prediger in Halberstadt; seit 1787 Professor des Joachimsthalschen Gymnasiums; gest. 1806.

[4]) In Campe, Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, VIII. Teil (1787), S. 213 ff.; auch mitgeteilt in G. Hirth, Das gesamte Turnwesen u. s. w., S. 38 ff.

Dr. Johann Peter Frank[1]) hat in seinem berühmten Werke: „System einer vollständigen medizinischen Polizei" auch die physische Erziehung und die Leibesübungen eingehend behandelt.

Im zweiten Bande geißelt Frank[1]) in dem Abschnitt von „öffentlicher physischer Bildung erwachsener Töchter" u. s. w. die Erziehung der weiblichen Jugend seiner Zeit mit scharfen Worten. Er spricht sich besonders bitter über die damalige Erziehung in von hohen Mauern eingeschlossenen Klöstern aus. Die Bewegung des Körpers in freier Luft ist für beide Geschlechter gleich notwendig. „Was nützen [dem Staate] die gestickten Bilder und Schuhe, was die unförmlichen Spitzen und Manschetten, zu einer Zeit dahingetändelt, wo der weibliche Körper zu seiner künftigen Bestimmung und zu allen Verrichtungen des gesellschaftlichen Lebens abgehärtet und zu einer künftigen dauerhaften Gesundheit der Grund gelegt werden sollte? Ist nicht das Schicksal der gemeinen Bauerndirnen, in Rücksicht ihrer körperlichen Beschaffenheit, um so viel besser, je weiter ihre geschäftige Lebensart von der schläfrigen Auferziehung der Stadtschönen abstehet?" Frank macht es den „Vorstehern der Menschen" zur Pflicht, dem Hange des städtischen Frauengeschlechtes zur Unthätigkeit entgegenzutreten, er empfiehlt fleißiges Spazierengehen und verlangt, daß die Polizei für dessen Einrichtung sorge. Die Bewegung dürfe allerdings nicht übertrieben werden, besonders sei vor zu leidenschaftlichem Tanzen zu warnen. Auch auf die Kleidung müsse die Polizei ihr Augenmerk richten.

Einen ganzen Band (den sechsten unserer Ausgabe) widmet Frank der Gesundheitspflege der lernenden Jugend und der Wiederherstellung der Gymnastik und will, daß auch hier die Polizei, d. h. der Staat, eingreife.

Unter Anlehnung an Tissot und stetem Hinweis auf denselben warnt Frank vor „zu früher und zu ernster Anspannung der jugendlichen Seelen- und Leibeskräfte", spricht sehr beherzigenswerte Worte über den Schulbesuch — schon er verlangt in den heißen Sommermonaten Abkürzung des Nachmittagsunterrichts oder Verlegung desselben auf die späten Nachmittagsstunden —; er giebt Verhaltungsmaßregeln inbetreff der Reinlichkeit in den Schulstuben, der Stühle, Tische und Bänke; er verwirft die körperliche Züchtigung der Schulkinder, will, daß dieselben streng zur Reinlichkeit an ihrem Körper angehalten werden, und gedenkt auch der für die Schüler notwendigen Spiel- und Ruhetage. Die Sommerferien wünscht er in die heißeren Monate verlegt zu sehen.

Frank kommt nun auf die Gymnastik. Nach einem Rückblick auf das Altertum mit seinen staatlichen, auf die Gymnastik bezüglichen Einrichtungen äußert er seinen Unwillen über die Verzärtelung der Jugend seiner Zeit, erkennt aber die Bestrebungen zum Besseren an. „Die große und glückliche Revolution, welche das Erziehungswesen seit einigen Jahren in vielen Gegenden erlebt hat, dienet mir zur Überzeugung, daß man jetzt überall anfange, den Vorzug einer geschäftigen und natürlicheren Erziehungsart vor der weibischen Edukation, worunter die Jugend ersticken muß, zu erkennen." (S. 143).

[1]) Johann Peter Frank, geb. 19. März 1745 zu Rothalben im Badischen; praktischer Arzt in der Rheinpfalz und Baden; 1784 Professor in Göttingen, 1785 in Pavia; wurde hier Reformator des Medizinalwesens der Lombardei. 1795 wurde er nach Wien berufen und begründete hier das anatomische Museum. 1804 Professor in Wilna, 1805 Leibarzt des Kaisers von Rußland, kehrte er 1808 nach Wien zurück und starb hier am 24 April 1821. Das erwähnte Werk ist in 6 Bänden erschienen (Mannheim, Stuttgart, Wien 1784—1819); zwei Supplementbände (Tübingen 1812, Leipzig 1827). Uns liegt eine zu Frankenthal im Verlag der Gegelschen Buchdruckerei und Buchhandlung 1791 erschienene Ausgabe vor.

Leibesübungen sollen also getrieben werden, freilich keine allzu strengen und gefährlichen. Athleten sollen nicht ausgebildet werden, auch nicht Seiltänzer oder Gaukler. Das heftige Schaukeln der Bauernkinder in den Scheunen, das Purzelbaum- und Radschlagen, das Ausheben der Vogelnester, „das Kirschenbrechen und Nüsseschwingen", der Fischfang, das unbefugte und unbeaufsichtigte Kahnfahren hat schon viele Unglücksfälle veranlaßt.

Die Spiele und Übungen der Jugend müssen unter Aufsicht geschehen. Entweder sollte der Lehrer selbst die Stadtschüler in das freie Feld begleiten, ihre Spiele ordnen und den vorkommenden Übungen vorstehen, oder — und das wäre noch besser — es müßte die ganze Aufsicht über das Übungswesen der Jugend einem besonderen Übungslehrer überlassen werden. „Die Stelle eines solchen Lehrers muß für die Gesundheit der lernenden Jugend nach allem, was ich bisher erinnert habe, gewiß eine der wichtigsten unter allen denen sein, welche das Beste des Staates an Orten erfordert, wo die junge Brut einer ohnentbehrlichen Klasse von Bürgern mit großen Kosten meistens zu kränklichen, nur für eine kurze Dauer ihres Lebens brauchbaren Geschöpfen bisher gebildet wurde." (S. 151.)

Der Körper des „schöppesten Bauernkerls" gewinnt gleich in dem ersten Jahre unter der Hand eines wackeren Korporals, auch ohne körperliche Züchtigung, eine ganz andere Gestalt und wird geschickt, alle möglichen Bewegungen auf die anständigste Art vorzunehmen, und diese Dressur bleibt bei ihnen durch ihr ganzes Leben in sie empfehlender Weise bemerkbar. Gewiß wird auch der „gelehrte Stand" unter der Erziehung eines geschickten Übungslehrers vieles von dem Vorwurfe eines pedantischen Ansehens verlieren, und er wird, infolge der Jugendgewöhnung, auch später zwischen den Arbeiten des Geistes und heilsamen Bewegungen einen angenehmen Wechsel eintreten lassen.

Die Beschäftigung eines solchen Übungslehrers soll bestehen in mit der Jugend vorzunehmenden Fußmärschen, welche zugleich für naturwissenschaftliche Studien nutzbar gemacht werden könnten, und in eigentlichen Übungen. Dazu rechnet Frank militärische Exerzitien, Ziellaufen und Werfen, Kegelspiel, Schlittschuhlaufen[1]), Ballspiel, den Tanz, doch mit Beobachtung gewisser Gesundheitsmaßregeln, das Fechten, das aber, da es eine der heftigsten Übungen ist, nur stufenweise, mit leichteren Exerzitien beginnend, zu betreiben ist, das Reiten, das Schwimmen — es wird dabei auf besondere Schwimmschulen hingewiesen —, das Baum- und Mauerklettern (mit Hinweis auf das Stangen-Wettklettern als Volksbelustigungsspiel), das Stelzengehen.

Frank verlangt auch besondere Übungsplätze. „Vor allem", sagt er S. 174, „muß für die Schuljugend, in einer gewissen Entfernung von der Stadt (damit ein gesunder Wechsel mit der Luft getroffen werde und die mit Spielen ermüdeten Knaben nicht so geschwind wieder zur Ruhe und zum Abkühlen kommen), ein sicherer, geräumiger, ihrer Anzahl angemessener Spielplatz angewiesen werden. Hat man Gelegenheit zu einem eigenen Gebäude, worin bei strenger oder stürmischer Witterung die Jugend einige Übungen vornehmen kann, so ist dieses sehr erwünscht, und es können da derselben verschiedene angenehme Beschäftigungen angewiesen werden." Frank weist auf ähnliche Einrichtungen verschiedener geistlicher Seminare, besonders aber der früheren Jesuitenschulen, und auf die Exerzierhäuser hin. Die öffentlichen Spiel- und Übungsplätze sollen eine gesunde Lage haben, mit Rasen oder Sand bedeckt und von schattenreichen Bäumen (Linden) umgeben sein.

[1]) Auch für Mädchen ist das Laufen vorteilhaft, und auch an das Schlittschuhlaufen derselben denkt er.

Der Übungslehrer muß für die Ordnung auf den Spielplätzen sorgen und die nötige Behutsamkeit anwenden. Frank unterwirft mit Rücksicht hierauf die verschiedenen Spiele und Übungen wieder einer besonderen eingehenden Betrachtung. Er spricht von den bei verschiedenen Spielen und Übungen anzuwendenden Vorsichtsmaßregeln, besonders weist er in dieser Beziehung auch auf das Schwimmen hin. Vor zu rascher Abkühlung nach erhitzenden Übungen wird von Frank schließlich noch einmal ganz besonders gewarnt.

Aber nicht allein anordnen soll die Polizei die Spiele der Schuljugend, sie soll auch auf die Unterhaltung dieses Hanges zu gesunden Leibesübungen bei der schon erwachsenen Jugend ihr Augenmerk richten. Es müßten eigentlich alle Spiele verboten oder doch gemäßigt werden, welche den Körper zu viel in Ruhe halten, wie Karten-, Würfel-, Brettspiel.

Frank hat also die Leibesübungen für einen „Gegenstand der Staatsfürsorge" erklärt. —

Wir wenden uns nun nach Schnepfenthal, der Schöpfung **Salzmanns**[1]), und zu Johann Christoph Friedrich **GutsMuths**[2]). Hören wir zunächst, was GutsMuths selbst über seine gymnastische Thätigkeit berichtet.

„Im Jahre 1785", sagt er[3]), „betrat ich als Jüngling Schnepfenthal, da führte mich Salzmann auf einen hübschen Platz mit den Worten: ‚Hier ist unsere Gymnastik'. Auf diesem Plätzchen, am Rande eines Eichenwäldchens, entwickelte sich nach und nach die deutsche Gymnastik; ein erzdeutscher Mann — das war Salzmann — gewährte ihr da Schutz, und nur wenige Schritte davon ruht der irdische Teil des Vortrefflichen. Hier belustigten wir uns täglich mit fünf Übungen in ihren ersten ungeregelten Anfängen. Diese stammten von Dessau, wo Salzmann zuvor gewesen. Ob dort Basedow oder sonst jemand den Gedanken gefaßt hatte, die Körpererziehung der Griechen ein wenig in Anwendung zu bringen, ist mir unbekannt. Salzmann übertrug mir bald die Leitung dieses ersten Anfangs der Übungen. Ihre Bedeutung kannte ich. Was ich aus dem alten Schutte, aus den geschichtlichen

[1]) Christian Gotthilf Salzmann, geb. 1. Juni 1744 zu Sömmerda in Thüringen, studierte Theologie in Jena; 1768 Pfarrer zu Rohrborn, 1772 zu Erfurt; 1781 an das Philanthropin nach Dessau berufen; gründet 1784 die Erziehungsanstalt Schnepfenthal; starb 31. Oktober 1811.

[2]) Johann Christoph Friedrich GutsMuths wurde geboren zu Quedlinburg den 9. August 1759. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wurde 18 Jahre alt Hauslehrer bei dem Leibarzt der Äbtissin zu Quedlinburg Dr. Ritter, studierte 1779 Theologie zu Halle, kehrte 1782 in das Haus Ritters zurück, um die Erziehung seiner Kinder zu übernehmen. Der 1784 erfolgte Tod Ritters änderte nichts an dem Verhältnis GutsMuths' zu seiner Familie. 1785 begleitete er seinen 1779 geborenen, als ersten auswärtigen für Schnepfenthal bestimmten, unentgeltlich aufzunehmenden Zögling Karl Ritter dorthin und wurde von Salzmann sofort als Lehrer gewonnen, der auch den älteren Bruder Karl Ritters, Johannes, der die Reise hatte mitmachen dürfen, als Zögling behielt. 1786 übernahm GutsMuths die „Gymnastik"; er vermählte sich 1797 mit der Schwestertochter der Frau Salzmann und erwarb sich 1798 eine eigene Besitzung zu Ibenhain bei Schnepfenthal. Sein Unterricht umfaßte besonders die Geographie und Technologie, und er war auf diesem Gebiete auch schriftstellerisch thätig; er leitete außer der Gymnastik seit 1802 auch das Schwimmen. Er war ein tüchtiger Zeichner. 1802 wurde er, als er die 3. Auflage seiner Spiele der Fürstin von Neuwied widmete, von dieser zum „Fürstlich Neuwiedschen Hofrat" ernannt. 1835 wurde die Feier seiner 50jährigen Lehrerthätigkeit zu Schnepfenthal festlich begangen. Er starb den 21. Mai 1839. Im Jahre 1861 ließ die deutsche Turnerschaft eine Gedenktafel an seinem Haus zu Ibenhain, 1871 der Berliner Turnlehrer-Verein eine solche an seinem Geburtshause zu Quedlinburg anbringen. GutsMuths' schriftstellerische Thätigkeit umfaßt gerade 50 Jahre: 1785 ließ er seine erste geographische Schrift erscheinen, der eine große Anzahl weiterer Schriften geographischen Inhalts folgte. Seine „Bibliothek der pädagogischen Litteratur" (1800 bis 1820) umfaßt 53 Bände.

[3]) Vgl. „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes", Vorbericht, S. 7.

Resten des früheren und späteren Altertums herausgrub, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gaben, wurde hier nach und nach zutage gefördert zum heiteren Versuche. So mehrten sich die Hauptübungen, spalteten sich bald so, bald so in neue Gestaltungen und Aufgaben und traten unter die oft nicht leicht auszumittelnden Regeln."

„So entstand zuerst nach sieben Jahren in der ersten Ausgabe meiner ‚Gymnastik' die erste neue Bearbeitung eines sehr vergessenen und nur noch in geschichtlichen Andeutungen vorhandenen Gegenstandes."[1])

Salzmann hatte mit Unterstützung des Herzogs von Gotha das in der Nähe Gothas gelegene Landgut Schnepfenthal gekauft und hier am 18. Juni 1784 den Grundstein zu den neuen Institutsgebäuden gelegt.

Den gymnastischen Unterricht hatte er sofort auch in die neue Anstalt verpflanzt; er leitete ihn anfangs selbst in der Stunde vor dem Mittagessen. Es waren Übungen „im Springen, im Schnelllaufen, im Gehen auf schmalen Balken oder Brettern, und anderen den Körper gewandt machenden und den Geist gegen Ängstlichkeit und verzagtes Wesen waffnenden Übungen".

1785 führte GutsMuths seine Quedlinburger Zöglinge Johannes und Karl Ritter Salzmann zu und wurde von diesem als Lehrer gewonnen. Anfangs unterrichtete er nur Geographie und Französisch. Die „Gymnastik" erweckte von vornherein sein ganzes Interesse; er schreibt in einem Briefe vom 18. Juli 1785, daß er seinen Karl auf den „bekannten Balken" gehoben und ihn mit Leitung des zum Besuch anwesenden Prinzen August von Sachsen-Gotha herabgeführt habe. Die Aufsicht über die gymnastischen Übungen übernahm GutsMuths 1786, nachdem der Lehrer H. Andre, welchem Salzmann dieselbe anvertraut hatte, zurückgetreten war[2]).

GutsMuths äußert sich darüber 1832: „Salzmann ... übergab ihm [GutsMuths] 1786 völlig die Leitung der Leibesübungen der Jugend (mit Ausnahme des von Lang gelehrten Pferdspringens und Schwimmens). Von dieser Zeit an untersuchte er auf praktischem Wege und immer mit gewissenhafter Vorsicht die mancherlei Übungen. Sechs kleine Anfänge solcher Übungen hatte Salzmann von Dessau mitgebracht und diese, als Laufen, Werfen, Springen, Waghalten, wurden unter den Kindern ein wenig geübt, ohne auf irgendeine Weise in gründliche Ansicht der Sache einzugehen. Nur der wahre Satz galt im allgemeinen: Der jugendliche Körper muß sich üben, damit er gesund und stark werde. GutsMuths beschloß genauere Untersuchung des Gegenstandes."[3])

Wie nun die gymnastischen Übungen bis 1793 getrieben, welche vorgenommen wurden, darüber sind nur spärliche Notizen vorhanden[4]). Um 11 Uhr führte ein Aufseher die Zöglinge zu dem Übungsplatze. Das Gehen auf dem Schwebebaum, auf der Kante eines Brettes, das Hoch-, Weit-, Tief- und Stabspringen, das Seilspringen, das Lastentragen, das „geschickte Klettern und Herab-

---

[1]) Statt aller anderen Aufsätze über GutsMuths möge nur auf die neueste biographische Schrift verwiesen sein: „Johann Christoph Friedrich GutsMuths". Erweiterter Separatabdruck aus der Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens von Schnepfenthal. Von Dr. Karl Wassmannsdorff. Heidelberg, Karl Groos, 1884. Jene Festschrift enthält auch ein Lebensbild Salzmanns von Richard Bosse.

[2]) Nach einem Briefe GutsMuths' an Frau Doktor Ritter vom 20. August 1786. Vgl auch Dr. C. Euler: „GutsMuths und Karl Ritter" („Neue Jahrbücher für die Turnkunst" 1872), S. 153 ff.

[3]) Vgl. Wassmannsdorff, „Monatsschrift" 1886, S. 289.

[4]) Gesammelt von Wassmannsdorff in den „Turnübungen in den Philanthropinen" u. s. w.

laufen auf und von Bergen", das Marschieren wurde vorgenommen. Bei ungünstiger Witterung wurden „anständige Stellungen" (ein Vorbild der jetzigen Freiübungen) im Zimmer geübt. Nach dem Essen mittags und abends waren Spiele gestattet.

Es waren dies die Übungen, welche Salzmann eingeführt hatte. Auch im Winter fand möglichst viel Bewegung statt: Spazierengehen, Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen.

Die Übungen, welche unter GutsMuths' Leitung vorgenommen wurden, waren unter andern: „Wettlaufen, Voltigieren, Springen über einen Graben, Springen über eine Gärte, die nach Belieben erhöht werden kann, forcierte Märsche, Werfen nach dem Ziele, Schätzung der Entfernung eines Ortes vom andern nach dem Augenmaße, Gehen auf dem scharfen Ende eines Bretts, Lautlesen auf dem Felde, in einer gewissen Entfernung, Aufheben eines Gewichts mit einem Stabe, welches, nach Verhältnis der Kräfte, bald weiter, bald näher vom Arme entfernt gehängt wird, Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen" u. s. w. „Herr GutsMuths", fügt Salzmann zu dieser Notiz (von 1787) hinzu, „führt über alle diese Übungen eine getreue Tabelle, die ihn in den Stand setzt, bis auf den Zoll und das Quintlein zu beurteilen, wie viel jedes Zöglings Kräfte vermögen, und wie weit sie sich jede Woche vermehren. Da er in den Übungen dieser Art sehr erfinderisch ist, und itzo auch durch Herrn Lenz[1]) verschiedene neue vorgeschlagen werden: so hoffe ich bald die Zahl derselben vergrößert zu sehen."

Auch Tanzen wurde (seit 1786) gelehrt und die erste Reiterlaubnis erteilt. Das Voltigieren (Pferdspringen) wurde von Lenz gelehrt.

Aus dem Jahre 1790 wird erwähnt, daß die Leibesübungen „unter der geschickten Leitung des Herrn GutsMuths zu immer größerer Vollkommenheit" gediehen.

Überhaupt stand die Anstalt damals in großem Ansehen und erhielt viele Besuche von fürstlichen Persönlichkeiten. GutsMuths schreibt unterm 20. Juli 1790 mit Beziehung hierauf: „Wenn das so fort dauert, so wird das Publikum endlich glauben, Schnepfenthal sei zum Friedenskongresse oder zu wichtigen Traktaten bestimmt. Diesen Morgen kam noch die Gräfin von Hessen-Rheinfeld — sollen Sie es wohl glauben, um die Gymnastik mit anzusehen."

1790 wurde auch von Lenz das Schwimmen eingeführt. 1797 übernahm GutsMuths die alleinige Leitung dieses Unterrichts und konnte schon im November Karl Ritter, der damals in Halle studierte, von den ausgezeichneten Erfolgen berichten[2]). Er begnügte sich nicht mit der gewöhnlichen Schwimmweise der Halloren, sondern stellte auch Versuche mit der neuen italienischen Schwimmschule des Oronzio de Bernardi an, die er in dessen 1794 erschienenem „Schwimmbuche" kennen gelernt hatte[3]). Karl Ritter

[1]) Christoph Ludwig Lenz, 1785 Lehrer an dem „Fürstlichen philanthropinischen Institut" zu Dessau, von 1787 bis 1802 zu Schnepfenthal (später Gymnasialdirektor zu Nordhausen und Weimar, 1821 pensioniert, kehrte nach Schnepfenthal zurück, starb 11. Mai 1833), lehrte daselbst „anfangs bloß das Griechische und Lateinische, nebst dem Voltigieren und Schwimmen, späterhin aber auch noch überdies das Italienische, Spanische und Portugiesische". (Vgl. Wassmannsdorff in der Monatsschrift 1886, S. 986.)

[2]) In einem Brief an Karl Ritter vom 16. November 1797. GutsMuths schreibt: „Im vergangenen Sommer (also doch wohl im Sommer 1797) habe ich den Unterricht hier allein in diesem Fache übernommen". Wie reimt sich dies mit Wassmannsdorffs Behauptung (Monatsschrift 1886, S. 289), vor 1802 sei GutsMuths nur einmal, nämlich 1796, als Lenz verreist war, Schwimmmeister gewesen?

[3]) Vgl. H. O. Kluge und Dr. Karl Euler, Lehrbuch der Schwimmkunst, S. XV.

gab GutsMuths auf dessen Bitte ausführliche Mitteilungen über die Wasser-Springkünste der Halloren.

Auch die Spiele wurden in Schnepfenthal fleißig getrieben. Es wurden kleinere Ausflüge gemacht und selbst größere Reisen unternommen, so eine vom 12.—15. April 1786 nach dem Rheine, von welcher GutsMuths an Frau Ritter und seinen Freund Schüler in Quedlinburg mit Entzücken berichtete[1]).

Eine eigentümliche Beschäftigung war die des Schanzens, d. h. des Arbeitens im freien Felde in früher Morgenstunde[2]).

Auch die Handwerke wurden geübt. So erhielten die Zöglinge Unterricht im Buchbinden im benachbarten Waltershausen. Diese „mechanischen Nebenbeschäftigungen" kamen besonders durch den 1796 nach Schnepfenthal berufenen Lehrer H. Blasche in Schwung.

Schließen wir hier noch einige Worte des Professors der Pädagogik Joseph Röckl[3]) aus dem Jahre 1805 an:

„Ich zweifle, ob in ganz Deutschland eine Erziehungsanstalt ist, die mit einer größeren Sorgfalt sich der körperlichen Erziehung ihrer Zöglinge widmet, als Schnepfenthal. — Eine frugale Kost, damit in Verbindung eine leichte, einfache Bekleidung; zudem helle, stets durch den Zutritt frischer, neues Leben gebender Luft erfüllte Studier- und Schlafsäle sind Erscheinungen, die mir gleich die ersten Stunden meines Aufenthalts vor Augen kamen."

Nachdem die Sorgfalt für Reinlichkeit, die Bewegung im Freien durch Spaziergänge und Gartenarbeiten hervorgehoben, fährt Röckl fort: „Aber außer diesem sind vorzüglich die mannigfaltigen gymnastischen Übungen geschickt, dem Körper nicht nur Fülle und Überfluß des Lebens, sondern auch eine ausgezeichnete Gewandtheit und Brauchbarkeit, die sich durch behende Übungen und Kunstfertigkeiten aller Art aussprechen, zu verschaffen".

Von den Bade- und Schwimmübungen spricht Röckl mit Bewunderung, gedenkt des Reitens in der neuerbauten Reitbahn, der Industriebeschäftigungen und der „schicklich veranstalteten Jugendfeste".

Diese wenn auch wenigen Notizen ergeben gewiß ein erfreuliches Gesamtbild. Die Anstalt stellt sich weit über die gleichzeitig bestehenden Erziehungs- und Schulanstalten. Und es ist Guts Muths, welcher aus kleinen Anfängen die gymnastischen Übungen allmählich immer reicher und vollkommener gestaltet, das turnerische Leben in Schnepfenthal auf solche Höhe geführt hat. Zeigt sich auch in seinen anfangs erwähnten Worten ein ziemlich stark ausgeprägtes Selbstgefühl[4]), haben wir auch gesehen, daß Basedow doch mehr geleistet

[1]) Vgl. Dr. C. Euler, GutsMuths und Karl Ritter; a. a. O., S. 152.

[2]) Vgl. Euler a. a. O., S. 12 u. 153. Es ist hier zugleich eine Schilderung des Schnepfenthaler Lebens aus einem Briefe GutsMuths'.

[3]) Mitgeteilt von Wassmannsdorff a. a. O., S. 70.

[4]) In seinem Aufsatze: „Über GutsMuths' und Jahns Erfindertum in der Turnkunst; eine turngeschichtliche Ehrenrettung Basedows" („Deutsche Turnzeitung" 1865, S. 410) bezeichnet Wassmannsdorff es als Erfindereitelkeit GutsMuths', so thun zu wollen, als habe er von den Leibesübungen der „Dessauischen Mutterschule" nichts erfahren können. Erfindereitelkeit sei es, Jahn gegenüber, anstatt Dessau Schnepfenthal „den Mutterplatz der deutschen Turnkunst" zu nennen. Dagegen ist zu bemerken einerseits, daß GutsMuths durch die Schrift Bornemanns aus dem Jahre 1812, die von der „durch Fr. L. Jahn unter dem Namen Turnkunst wiedererweckten Gymnastik" spricht, und auch durch Jahn selbst mag gereizt worden sein, der in der „Deutschen Turnkunst" ihn mit der Bezeichnung eines Vorarbeiters abspeist, während er doch im „Deutschen Volkstum" (S. 252) von dem „trefflichen Lehrbuch" des „echten Vaterlandsfreundes GutsMuths" spricht; anderseits, daß doch auch Dr. Wassmannsdorff thatsächlich nur die Notiz bringen kann, daß Basedow die Gymnastik der Alten ganz und gar wiederhergestellt hätte, wäre er und sein Mitarbeiter in den rechten Gang gekommen, daß Simon und Du-Toit die griechische Gymnastik wieder einge-

hat, als aus GutsMuths' Worten hervorgeht, daß auch andere Männer schon vor GutsMuths über die bei der Jugend zu verwertende Gymnastik viel Richtiges und Zweckmäßiges geäußert und vorgeschlagen haben: — GutsMuths ist und bleibt es, welcher, ausgerüstet mit vielseitigem Wissen und Können, durchdrungen von der hohen, von ihm klar erkannten Bedeutung der körperlichen Erziehung, erfüllt von warmer Liebe für die Jugend, ein feiner Kenner der Kindesnatur[1]), schöpferischen Geistes und praktischen Blickes das Gebiet der Leibesübungen für den Unterricht zurechtgemacht und geordnet hat. Er wußte sehr wohl, daß er nicht der Erfinder der gymnastischen Übungen war, er war sich aber, und mit Recht, bewußt, daß er diese Übungen schöpferisch und originell weitergestaltet, in gewissem Sinne neu geschaffen habe, und er fühlte sich ebenso unabhängig von seinen Vorgängern, als Jahn; beide hatten das lebhafte Gefühl, daß sie etwas wirklich Lebensfähiges ins Leben gerufen, ja daß sie die Leibesübungen, jeder in seiner Weise, erst lebensfähig gemacht hätten. Auf Basedows Verdienst um die Gymnastik hat Dr. Wassmannsdorff erst wieder aufmerksam gemacht. Simon und Du-Toit hat er gleichsam neu entdeckt. GutsMuths aber hat stets fortgelebt in seinen lebensfähig gebliebenen Schriften, und in diesem Sinne darf er der erste deutsche Turnlehrer genannt, Schnepfenthal als die Wiege des deutschen Turnens und das Jahr 1786 als sein Geburtsjahr bezeichnet werden[2]). Schön und beherzigenswert ist, was A. Spieß, der GutsMuths so Geistesverwandte, sagt: „Wenn man Jahn den Vater der deutschen Turnkunst nennt, so sollte man billigerweise auch den Groß- und Erzvater derselben in Deutschland, GutsMuths, nicht vergessen; beider Verdienste um diese Volkssache sollen wir Späteren in lebendigem Andenken bewahren."[3])

Im Jahre 1793 erschien GutsMuths' berühmtes, epochemachendes Werk: „Gymnastik für die Jugend"[4]). Wir begrüßen darin unser erstes

führt hätten; aber es fehlt das Positive: was haben sie von griechischer Gymnastik getrieben, wie haben sie es getrieben? Wie mir scheint, steht bei GutsMuths die vollendete Thatsache dem Wollen und Versuchen gegenüber. Und wenn der hochbetagte GutsMuths, dessen Ruhm feststand, auch 1832 sagt, es seien die sechs kleinen Anfänge der Übungen, durch Salzmann von Dessau mitgebracht, unter den Kindern „ein wenig" geübt worden, so muß dies der Fall gewesen sein. Am Schluß seines Aufsatzes in der Monatsschrift 1886, S. 290 sagt Dr. Wassmannsdorff: „Hätte Vieth das von ihm beabsichtigte Turnunterrichtsbuch geschrieben, es wäre sicher nicht unvollkommener gewesen als dasjenige Werk, dem das Glück zuteil geworden — das erste praktisch-pädagogische Turnbuch der modernen Welt zu heißen." Möglich; aber nach meiner Überzeugung würde bei aller Vortrefflichkeit Viethes Buch nicht das erreicht haben, was GutsMuths mit seiner „Gymnastik für die Jugend".

[1]) Wie genau und wie liebevoll hat er das innerste Wesen seines Zöglings Karl Ritter studiert! Man vgl. G. Kramers „Karl Ritter", auch Euler: „GutsMuths und Karl Ritter", a. a. O.

[2]) Vgl. Euler, „Monatsschrift für das Turnwesen" 1886, S. 201 ff. und S. 290 ff.

[3]) Vgl. A. Spieß, Blicke auf den früheren und jetzigen Standpunkt der Turnkunst, zur Beleuchtung ihrer Entwickelung und ihrer Anwendung (im „Turner" 1847, S. 93). (Auch aufgenommen in „Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß u. s. w. von J. C. Lion, S. 134.) 1820 besuchte der zehnjährige Spieß GutsMuths, von dem seine Lehrer ihm erzählt, „daß Er der Jugend die frische Kunst der Leibesübungen zuerst hier in Schnepfenthal geweckt und ausgebildet habe". „Noch behalte ich das Bild dieses verehrten Mannes in lebendiger Erinnerung fest und freue mich, den Edelen gesehen zu haben." Die oben angeführten Worte führt Dr. Wassmannsdorff auf „seinen Einfluß" zurück. (Vgl. Monatsschrift 1882, S. 82.)

[4]) Der volle Titel des selten gewordenen Buches lautet: „Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nötigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung von GutsMuths, Erzieher zu Schnepfenthal." (Schnepfenthal, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1793.) Als Motto steht auf dem Titelblatt:

„Ihr lehrt Religion, ihr lehrt sie Bürgerpflicht,
Auf ihres Körpers Wohl und Bildung seht ihr nicht!"

deutsches Turnbuch, „das als die Grundlage nicht nur aller weiteren methodischen Anweisungen für das Schulturnen, sondern auch der neueren Bestrebungen zu betrachten ist, Turn- und Schulleben in eine organische Verbindung zu bringen".

Es ist ausführlich der Ansichten und Bestrebungen jener Männer gedacht worden, welche man in gewissem Sinne als Vorläufer GutsMuths' auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung bezeichnen kann, und ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die GutsMuthssche „Gymnastik" wohlvorbereitet war. Wir begegnen aber in den Quellenangaben des Buches nicht nur Männern wie Locke, Rousseau, Villaume, auch Herder, Gellert[1]), Niebuhr[2]), ferner Mercurialis, Fuller, Hoffmann, Tissot, Zückert, Frank, sondern auch Männern des Altertums, besonders Galen, Plato, Lucian (Anacharsis) und Bearbeitern der antiken Gymnastik, wie Meursius, Hochheimer, Barthélemy[3]). GutsMuths sagt selbst, daß es zwar nicht an Büchern fehle, welche von der Gymnastik der Alten handeln, aber sie gäben historische Nachrichten, keine praktischen Anweisungen. „Ohne das lobpreisen zu wollen, was ich etwa geleistet habe, kann ich wohl sagen, daß die in der zweiten Abteilung (des Buches) folgenden Beschreibungen der gymnastischen Übungen noch nirgends, weder bei Alten noch Neuen, so vollständig und praktisch vorkommen." (S. 164.)

Wie eingehend GutsMuths sich mit der antiken Gymnastik beschäftigt hat, ist überall in dem Buche zu erkennen, sei es, daß er von der Bedeutung und der Wirkung der gymnastischen Übungen spricht, sei es, daß er auf die Übungen selbst kommt und sieht, was von den Alten in unsere Praxis des Turnens herübergenommen werden kann.

Aber er zieht dabei Grenzen; er will in seinen Zöglingen keine Gladiatoren und Athleten erziehen, welche sich erwürgen und die Glieder verdrehen. Die deutsche Gymnastik soll sich „ganz an deutsche Zwecke" anschmiegen, „aber bei weitem nicht ganz an die der Griechen und Römer". „Wir streben bei diesen Übungen", sagt GutsMuths (S. 260), „nach Gesundheit, nicht nach Vernichtung derselben; nach Abhärtung, nicht nach der Unempfindlichkeit der Kannibalen; wir ringen nach männlichem Sinne und Mute, nicht nach roher Wildheit und Unbändigkeit."

Wir können uns nicht versagen, auf den Inhalt der „Gymnastik für die Jugend" näher einzugehen. Sie ist gewidmet dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark, dem „Verteidiger der Menschenrechte am Belt und Senega", und dem Herzog Ernst zu Sachsen-Gotha und Altenburg, dem „Freunde der Jugend und Beförderer aller vernünftigen Erziehung", welcher letzterer der Schnepfenthaler Anstalt ja ganz besonderes Wohlwollen bewies.

In der Vorrede (geschrieben am 25. September 1793) sagt GutsMuths, daß es ihm zwar wohl bekannt sei, daß „eine echte Theorie der Gymnastik auf physiologische Gründe gebaut und so die Praxis jeder einzelnen Übung derselben nach den individuellen Körperbeschaffenheiten abgewogen werden sollte". Diese Vollkommenheit möge man in seiner Arbeit nicht suchen. Sie sei nur

---

[1]) GutsMuths gedenkt, um die verzärtelte Erziehung zu geißeln, der bekannten Fabel Gellerts (er nennt ihn „Deutschlands Liebling") von den Affen und Bären.

[2]) Karsten Niebuhr, der berühmte Reisende, dessen Reiseschilderungen aus Persien, Arabien auch von Bieth benutzt worden sind.

[3]) Dessen bekanntes, 1788 erschienenes Werk: „Voyage du jeune Anacharsis en Grèce" ist ein auf eingehendsten Studien beruhendes Gemälde des griechischen Lebens in seiner Blütezeit.

auf getreue Erfahrung einer achtjährigen Praxis gebaut. Eine gründlich physiologische Gymnastik fordere auch gründliche medizinische Kenntnisse, die doch die Erzieher nicht besitzen könnten.

Das Buch zerfällt in drei Abteilungen.

Erste Abteilung. „Wir sind schwächlich, weil es uns nicht einfällt, daß wir stark sein könnten, wenn wir wollten", lautet die Überschrift des ersten Abschnittes. Die alten Germanen, führt GutsMuths aus, waren ein kräftiges Geschlecht; sie lebten und bewegten sich in der freien Luft, nahmen kalte Bäder, hatten nur wenig verhüllende Kleidung und einfache, aber kräftige Nahrung. Ganz das Gegenteil zeigt unsere Erziehung. Den Geist der Jugend bilden wir, für den Körper wird nicht gesorgt. Wenige Eltern können es, wenige wollen es, „weil es in ihren Augen mit der feinen Lebensart nicht verträglich ist". Öffentliche Plätze zu raschen Spielen giebt es nicht. „Unsere Schulen", klagt GutsMuths, „beschäftigen sich mit der Bildung des Körpers beinahe durchgehends im geringsten nicht, und das mit vollem Rechte; denn ihr Plan bringt es nicht mit sich. Aber das ist eben unverzeihlich, daß er es nicht mit sich bringt; das ist eben ein böses Zeichen, daß niemand in dem Begriff Schule die Ideen von Körperbildung findet." (S. 13.) Ist die Schule beendet, so suchen kräftigere und aufgewecktere Knaben wohl ihren Zeitvertreib in körperlichen Übungen, die aber, da sie nicht unter sorgsamer Leitung stehen, oft genug Gesundheit und Leben gefährden; andere beschäftigen sich mit ihren Schularbeiten und verbringen so die Zeit, und nicht wenige vertändeln dieselbe in „angenehmer Geschäftslosigkeit". Aus solchen Knaben werden welke Jünglinge. Allerdings lernen die Söhne der Vornehmeren tanzen; dasselbe leistet aber zur Erreichung eines höheren Zweckes, zur Erreichung dessen, „was wir kurz Mannheit nennen", wenig oder nichts. (S. 17.) Jene üben auch die stärkende Fechtkunst und das Reiten; beides aber nur in späteren Jahren. An das Voltigieren, eine der schönsten Übungen, auch für das Knabenalter, wird wenig gedacht. „Die arbeitende Volksklasse kann [aber] in der jetzigen Lage der Sache, wo man nur öffentlich lehrt, aber nicht erzieht, für die körperliche Ausbildung ihrer Kinder nichts thun. Die eben genannten Übungen sind für sie zu kostbar; mithin bleibt bis ins vierzehnte, sechzehnte Jahr alle Körperbildung dem Zufalle überlassen, solange die bürgerliche Gesellschaft durch ihre Schulen nichts dafür thut." Die Kinder der ärmsten Stände müssen schon im zarten Alter schwere, niederdrückende, sie verkümmernde Arbeiten verrichten, während wir doch des jungen Rosses schonen, es nicht zu früh „satteln und spannen". S. 21.) Zu diesen Mängeln kommt noch ungeeignete, bei den Vornehmen zu üppige Nahrung und unbequeme, verweichlichende Kleidung. — Die Natur äußert noch dieselbe Kraft, wie zu der Altvordern Zeiten, wir stehen an Körpergröße, Lebensdauer, Zeugungskraft ihnen nicht nach. Die Ursache unseres physischen Verfalles ist die „fehlerhafte Entwickelung des Keims durch die Schuld der Eltern und Umstände", die „verderbende Erziehung", die „entnervende Lebensart", und hier und da auch das nachteilige Klima. GutsMuths schildert dann die Folgen der gewöhnlichen Erziehungsweise, besonders der vernachlässigten Körperbildung. Die Worte Rousseaus: „La force du corps, et celle de l'âme, la raison d'un sage et la vigueur d'un athlète" (die Kraft des Körpers und Geistes, die Vernunft eines Weisen und die Stärke eines Athleten) mögen wegen des alten Wortes [Athleten] übertrieben klingen, sie gewähren doch das vollkommenste Ideal des Menschen, und die höchste Geistesverfeinerung ohne Bildung des Körpers gewährt immer nur halbe Menschen. Der „Mangel an

körperlicher Kraft und Geschicklichkeit, an Dauer und Nervosität", die körperliche Weichlichkeit und Kränklichkeit, die Unthätigkeit, die falsche Wahl der Vergnügungen, die Verweichlichung des Geistes — das sind Punkte, die im einzelnen beleuchtet werden.

Zwar hat man vonseiten der Erzieher und Ärzte auf Erziehungsverbesserung hingewiesen, aber ihre Vorschläge stehen meist nur „in gedruckten Buchstaben, aber nicht in der Ausführung da".

Die neuere Erziehungsart — „die der Kenner aber schon bei Plato und anderen alten Griechen findet" — hat viel für bessere Geisteskultur gethan, aber beinahe durchaus den Körper vergessen. Nur bei sehr wenigen Familien sind die aufgeklärteren Ansichten über die Erziehung zur praktischen Anwendung gekommen. Wirklich zweckmäßige Leibesübungen kommen noch gar nicht in Betracht. Die öffentlichen größeren Schulen beschränken sich nur auf die Geistesbildung. Auch die zugleich Erziehungsanstalten sind, thun mit Ausnahme weniger für die körperliche Erziehung nichts. Die „mechanischen Arbeiten", womit an einzelnen Schulen die Schüler beschäftigt werden, und die Handarbeiten der Industrieschulen reichen nicht aus, „denn es läßt sich leicht einsehen, daß unter Körperbildung mehr gedacht werden müsse, als ein Inbegriff von mechanischen Fertigkeiten". Die wenigen Fortschritte in der Verbesserung der „physikalischen Erziehung" darf man noch gar nicht als Volkserziehung betrachten.

So empfiehlt denn GutsMuths im vierten Abschnitte die „durch hohes Altertum und unverdiente Vergessenheit wieder neu gewordene" Gymnastik und die von ihm entworfene praktische Anleitung dazu „mit der herzlichsten Überzeugung von dem Nutzen des Gegenstandes allen Eltern, denen es ein Ernst ist, ihre Kinder am Körper und Geiste gesund zu erziehen; allen Privaterziehern ganz vorzüglich, denen das Wohl ihrer Zöglinge am Herzen liegt; allen Schulanstalten, die nicht bloß den Geist, sondern auch den Körper bilden wollen, der so unzertrennlich von ihm ist; meiner ganzen Nation, die es so sehr verdient, ihrer nervichten Ahnen wert zu bleiben und durch physische Festigkeit die edle, altdeutsche Treue ihres Charakters zu behaupten und zu beleben; allen biedern Fürsten, die ihre höchste Pflicht in die Beförderung des Wohls ihrer Untergebenen setzen". (S. 143.)

GutsMuths führt uns als leuchtendes Beispiel die Römer und besonders die Griechen vor. „Vortreffliches Volk!" ruft er aus, „du bist so ganz ins Elysium hinübergeschlummert, aber das Verhältnis zwischen Körper und Geist lebt noch, ist ewig. Du bildest unsern Geist; warum achteten wir der Lehren nicht, die du uns für die Erhaltung und Verschönerung des Körpers gabst? Gymnastische Übungen machten bei dir den Hauptteil der Jugenderziehung; körperliche Abhärtung, Stärkung, Geschicklichkeit, schönere Bildung, Mut, Gegenwart des Geistes in Gefahren und darauf gegründete Vaterlandsliebe waren ihr Zweck; die Anstellung öffentlicher, vom Staate besoldeter Lehrer dieser Kunst, die in allen Städten Griechenlands dazu errichteten öffentlichen Gebäude, teils von unermeßlicher Größe und auffallender Pracht, verkündigten schon den hohen Wert, welchen man in die Gymnastik legte; hier erschienen Redner, Philosophen, um Gedanken zu wechseln; Jünglinge und Männer, um zu lernen und um sich körperlich zu üben; Athleten, um sich zu zeigen; Kränkliche und Schwache, um sich durch Übungen zu stärken; jung und alt, reich und arm durch alle Stände, um zu sehen, sich zu belustigen, teilzunehmen." (S. 145.) — „Man braucht wahrlich nicht Schwärmer zu sein, um etwas Herzerhebendes darin zu finden, wenn ein Kranz von Öl- oder Fichten-

zweigen[1]) die Jugend eines ganzen Volkes der trägen weichlichen Ruhe, die seinem Klima sonst so angemessen war, entriß und sie aufforderte, anstatt einer weiblichen Entnervung zu unterliegen, Körperkraft und Mannsinn zu erringen. Wenn auch in keiner andern Rücksicht die Frage, ob sich die Landesregierung in die Angelegenheiten der Erziehung zu mischen habe, Bejahung verdiente: so müßte man sie doch, insofern die Regierung öffentliche Spiele wenigstens begünstigte, zugestehen." (S. 148.) Es folgt eine prächtige Schilderung der olympischen Festspiele. „Diese öffentlichen Spiele ganz vorzüglich waren es, welche den Nationalgeist unterhielten, den Jüngling von Weichlichkeit zurückzogen, ihm Mannsinn einflößten, ihn zum Heroen bildeten." (S. 155). „So", meint GutsMuths, „sollte es unter allen gebildeten Nationen sein, die dem despotischen Scepter der Verfeinerung nicht ganz unterliegen wollen." Gerade die nationale Seite der gymnastischen Übungen hebt GutsMuths warm hervor. Er wünscht, daß die Polizei und Schulvorsteher die Sache durch Empfehlung unterstützen, daß der Landesfürst sie zu Nationalfesten erhebe, woran es uns so sehr mangle. „Sie haben so etwas Großes, Herzerhebendes, so viel Kraft, auf den Nationalgeist zu wirken, das Volk zu leiten, ihm Patriotismus einzuflößen, sein Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit zu erhöhen und einen gewissen edlen Sinn selbst unter den niedrigsten Volksklassen zu verbreiten, daß ich sie für ein Haupterziehungsmittel einer ganzen Nation halte." (S. 159).

GutsMuths beleuchtet die Hindernisse und Einwendungen, welche sich der Gymnastik noch entgegenstellen könnten.

Inbezug auf den ersten Einwand, daß uns ja die Vorbedingungen der antiken Gymnastik, nämlich die Gebäude, Gymnasien u. s. w., fehlten, verweist er auf die zu Leibesübungen sich eignenden geräumigen Hofplätze und Gärten der Gymnasien und öffentlichen Schulen, auf das freie Feld, auf die Dorfplätze. Auch die nötigen Gerätschaften kosteten äußerst wenig. (S. 158.)

Den Einwand, daß es an Lehrern mangle, erklärt GutsMuths für nicht zutreffend. Den Privaterzieher zwinge schon die schreiendste Not dazu — Langeweile der Zöglinge; die sei am heilsamsten durch körperliche Übungen abzuwenden. „Ist sein Aufenthalt das Land — welche treffliche Gelegenheit giebt die Flur, der Wald u. s. w. zu Leibesübungen; in ihnen findet er ein schönes Mittel, die Kinder an sich zu fesseln, er verjüngt sich unter ihnen, er ruft seine Jugendzeit zurück, mischt sich in ihre unschuldigen Spiele; er benutzt sie als Bewegungsgründe zur Geistesanregung, sie werden natürliche Belohnung für Fleiß, Entziehung derselben wird Strafe für Trägheit."

„In Städten, bei öffentlichen Schulen zumal, hat die Sache mehr Schwierigkeit. — Wie leicht tritt uns ein gewisser — ich mag ihn nicht bezeichnen — Stolz in den Weg, das ist wahr; allein es giebt auch viele treffliche, eifrige Männer, denen ins Herz geschrieben ist: Lasset uns Gutes thun, nicht müde werden!" (S. 165.)

Auch am Können ist kein Zweifel. Alle Privaterzieher sind noch in den Jahren, in denen man zu dergleichen Übungen noch Kraft und auch Lust hat; desgleichen giebt es fast an allen Schulen junge Männer von gleichem Schlage. „Ich muß noch hinzufügen, daß das Zerstörende, was ihre sitzende Lebensweise für ihre eigene Gesundheit hat, dadurch völlig verschwinden würde." (S. 166.)

Auch Zeitmangel ist kein begründeter Einwand. „Zu notwendigen

[1]) Den Siegespreisen der olympischen und isthmischen Spiele.

und nützlichen Sachen muß man sie nehmen, dies ist Pflicht." Für die erwachsene Jugend möge man die körperlichen Übungen und Erholungen mit in den Erziehungsplan aufnehmen, sie nicht ihrer Willkür überlassen; bei Knaben unter acht Jahren soll die Zeit zumeist der körperlichen Ausbildung gewidmet werden. Wenn man sich durch den Anschein der Lächerlichkeit, dem die gymnastischen Übungen bei ihrer Neuheit sich aussetzen könnten, abschrecken lassen wollte, so müßte man überhaupt auf alle Verbesserungen verzichten. Auch Gefahr sei mit den gymnastischen Übungen bei der nötigen Vorsicht nicht verbunden. Tausendmal mehr laufe der junge Mensch Gefahr, der mit zärtlichem, ungeübtem Körper in die Welt geschickt werde. Ebenso wenig entwöhnen die körperlichen Übungen, mit dem richtigen Maße betrieben, von der sitzenden (geistigen) Beschäftigung. „Gewöhnen wir unsere Jugend zu echter Thätigkeit, dem Körper und Geiste nach, so wird sie auch einst in sitzender Lage geistig thätig sein und in den Erholungsstunden sich durch körperliche Übungen und Beschäftigungen gesund erhalten und sich zu erholen wissen, anstatt sich durch unthätiges Stillsitzen, durch Karten oder andere ähnliche Spiele, oder durch mattes Herumschlendern, vom Sitzen und von der Anstrengung des Kopfes erholen zu wollen." (S. 178.)

Eine Verwilderung des Geistes infolge der Ausbildung der körperlichen Kraft und Stärke, namentlich durch gymnastische Übungen, würde nur bei alleiniger Ausbildung des Körpers eintreten, ebenso wie alleinige Ausbildung des Geistes den Körper zerstöre. „Wir streben nach einer Vollkommenheit, die etwas Entzückendes mit sich führt: nach einer Zusammenstimmung, durch welche Geist und Leib gleich stark, gleich kraftvoll, in ihrer Verbindung Wollust, nicht Kümmernis empfinden; wir streben nach Harmonie zwischen beiden." (S. 181.)

GutsMuths bespricht den letzten Einwand: „Körperliche Kraft und Geschicklichkeit, verbunden mit Mut und Unerschrockenheit, bewirken ein gewisses Selbstzutrauen, einen Hang, sich bei Beleidigungen selbst zu helfen. Die Eigenschaften des Charakters sind dem friedlichen Bürger unnütz und oft verderblich." In der Widerlegung äußert GutsMuths unter anderm: „Wollte Gott, daß doch jeder unseres Volks diese Selbständigkeit besäße, sie würde unserer Nation mehr Ehre machen, als das Ach und Weh unserer Empfindler." (S. 184.)

Im fünften Abschnitt spricht GutsMuths über Nutzen und Zweck der Gymnastik.

Zunächst macht er eine Unterscheidung zwischen Kultur und Verfeinerung. Jene nennt er „die echte Bildung des geistigen und körperlichen Menschen, diese eine geschmackvolle Verzärtelung unserer Sinnlichkeit; jene wahre Vervollkommnung unseres ganzen Wesens, diese eine modische Schminke, ihm vom Geiste des Zeitalters aufgelegt; jene wirkt wahre Kraftvermehrung, diese Schwächung unserer Kräfte." (S. 193.)

„Jene, die Kultur meine ich, giebt uns Mägdchen und Weiber, die das Nasse nicht scheuen, die ihrer Haushaltung tapfer vorstehen, ein Häufchen selbsternährter Kinder erziehen, die nicht Toilette machen, sondern sich auf gut deutsch ankleiden; Geschöpfe von gesunden Empfindungen, von reinem, gebildetem Verstande, die den Mond lieb haben, nicht als Zeugen ihrer Leiden und Erbarmer, sondern — weil er die Nächte erheitert; die an gescheuten Büchern Geschmack finden, aber fast keinen Roman verdauen, weil der Spaß zu abgenutzt und die Lüge zu lang ist; Jünglinge und Männer, die sich zu jenen Weibern passen; diese empfindelnde, mondsichtige Geschöpfe, Mägdchen, die vor dem

verdorrten Bäumchen niederknieen und weinend das Schicksal des armen Dinges beklagen." (S. 194.)

„Laßt uns demnach der körperlichen Erziehung", so schließt GutsMuths diese Betrachtung, „mehr Ton und Kraft geben; dem, was ich Verfeinerung nannte, wirksam entgegenarbeiten; und so sei denn der einzige wahre Hauptzweck der Gymnastik Harmonie zwischen Geist und Körper." (S. 197.)

GutsMuths bezieht sich auf Plato. Er führt aus der „Republik" desselben (im dritten Buch) unter anderm folgenden Satz an:

„Nicht zur Bildung des Geistes und Leibes (nur gelegentlich zieht dieser Vorteil), sondern zur Geistesbildung allein, zur Ausbildung seiner philosophischen Kraft schenkte ein Gott den Menschen Musik und Gymnastik, um jene Eigenschaften gehörig zusammen zu stimmen, sie im rechten Grade zu verstärken oder zu vermindern. Der Künstler folglich, welcher Musik mit Gymnastik im schönsten Maße mischt, sie auf den Geist anwendet, ist mir der vollkommenste, der harmonievollste Musikus; weit mehr als der, welcher die Saiten zusammen zu stimmen versteht." (S. 200.)

Zu dieser Tiefe der Auffassung vermag sich aber GutsMuths doch noch nicht zu erheben. In der zweiten Auflage der „Gymnastik" (S. 85) sagt er, die Spekulation möge tiefer darauf eingehen. Sie erkenne einen subjektiven und objektiven Zweck der Gymnastik (bei ersterem gelte es, den Körper des Zöglings mit den geistigen Kräften in Harmonie zu setzen, letzterer gehe nur auf Erwerb von im Leben nützlichen Fertigkeiten, wie Schwimmen, Springen u. s. w., aus); beide vereinigten sich aber bei der Ausführung unzertrennlich in dem allgemeinen Zweck, der in die Kultur des physischen Menschen zu setzen sei.

Die GutsMuthssche Anschauung gipfelt in dem Satze: „Die Gymnastik wirkt unmittelbar auf den Körper, nur mittelbar auf den Geist" [1]. „Als ob", sagt Lange[2] sehr wahr, „die Willensimpulse, Kombinationen und Maßbestimmungen in den Bewegungen, ganz abgesehen von kühnem Wagen und männlichem Überwinden schreckender Sinnestäuschung, nicht eben durch und durch reine Geistesthätigkeiten wären, wenn auch solche, die, in das Muskelsystem eingreifend, sich nach außen leibhaftig darstellen."

Unter Zuziehung zahlreicher Belegstellen aus Schriften ärztlicher Autoritäten sucht GutsMuths vor allem den gesundheitlichen Einfluß der Gymnastik auf den Körper darzulegen. Auf ihn ist also zunächst einzuwirken; die Wirkung auf den Geist ergiebt sich von selbst, und so wird die Harmonie zwischen Körper und Geist hergestellt.

GutsMuths stellt in Wechselbeziehung:

1) Gesundheit des Leibes, ungetrübte Heiterkeit des Geistes.

„Wahrlich", sagt er zum Schluß seiner Betrachtung (S. 219), „wenn die Gymnastik weiter nichts, gar nichts bezweckte, als Gesundheit und Frohsinn, so müßten wir sie zur allgemeinen Sitte erheben".

2) Abhärtung; bessere Leitung der Sinnlichkeit und männlicher Sinn.

3) Stärke und Geschick — Gegenwart des Geistes und Mut in Gefahren.

4) Thätigkeit.

---

[1] Vgl. 2. Auflage, S. 85.

[2] „Die Leibesübungen", S. 61.

Schlaffheit des Körpers wirkt auch notwendig auf den Geist, und ein „habitueller Nichtgebrauch der physischen Kräfte zerstört nur zu leicht die moralischen und geistigen". (S. 232.)

5) Gute Bildung des Körpers — Schönheit der Seele.

„Es ist allgemein anerkannt, daß die Griechen sich durch Schönheit und Ebenmaß des Körpers auszeichneten. Die Ursachen davon waren, wie es mir scheint, ihr glückliches Klima, ihre vortrefflichen Kunstwerke, ihre Kleidung und Lebensart; aber ganz besonders starken Einfluß darauf hatten die gymnastischen Übungen. Lastende Arbeit verdarb die Glieder und verzerrte die Physiognomien ebenso wenig, als unmännliche weiche Ruhe sie erschlaffte oder in einer ausdruckslosen Unbestimmtheit erhielt. Alle Glieder genossen Freiheit und Bewegung, die nach der körperlichen Konstitution weislich eingerichtet waren. Man übte alle Glieder nicht nur, sondern besonders auch die, welche der Übung am meisten bedurften, um sie, in Rücksicht ihrer Masse und Kraft, mit den übrigen in gehöriges Verhältnis zu setzen. So wuchsen sie zu ihrer naturgemäßen Größe heran, so hoben sich die Muskeln zu einer schönen männlichen Bestimmtheit hervor, so bildeten sich die Züge des Knaben und Jünglings, unter beständigen Geistesarbeiten und Mut erfordernden Beschäftigungen des Körpers, zu der einzigen Schönheit des männlichen Gesichts, zum Ausdrucke des Geistvollen und Mutigen."[1])

„Nicht so bei uns. Gegen einen gut geformten Menschen stellen wir immer einen ziemlichen Haufen solcher, die bald so, bald so, bald weniger, bald mehr mißgestaltet sind. Ich möchte nicht behaupten, daß unser Klima einigen Einfluß darauf hätte; ich glaube, es sei glücklich genug. Unsere Kunstwerke kommen hierbei vielleicht mehr in Betracht. Öffentliche Plätze entbehren bei uns dieser Verschönerung größtenteils ganz, nur sehr wenige haben Bildsäulen, und da kleiden sich unsere Heroen oft französisch." (S. 233—235.) Guts-Muths schließt hieran einen heftigen Ausfall gegen die moderne Kleidung und gedenkt dabei eines Ausspruches von Dr. Frank in seiner „Medizinischen Polizei".

Inbezug auf die „Schönheit der Seele" sagt GutsMuths: „Unsere Moralität beruht auf dem Willen, und dieser hängt ganz von den Einsichten unseres Geistes ab". — „Allein die besten Einsichten und der beste Wille gewähren ja nur erst die Theorie zur guten Handlung, und sie allein machen den Menschen nicht schon zum echt moralischen und guten Menschen." — — „Zum Vollbringen gehört Thatkraft, und um diese zu äußern, kommt der Körper gewöhnlich sehr stark in Anspruch; er muß also stark, gesund und geschickt sein, dann erst ist ihm das Vollbringen möglich. — Seht da den Zusammenhang zwischen Moralität und Gymnastik deutlich und unleugbar." (S. 242.)

6) Schärfe der Sinne, Wahrheit der Empfindungen und Schärfe der Denkkraft.

„Laßt uns den Körper üben! Ohne ihn dächten wir nichts; er ist die Maschine, auf der wir die luftigen Fäden der Gedanken weben." (S. 252.)

GutsMuths geht in der zweiten Abteilung zur Praxis, zur Darstellung seiner Gymnastik über. Es ist die „deutsche Gymnastik", die sich an „deutsche Zwecke" anschmiegen soll, „bei weitem nicht ganz an die der Griechen und Römer". (S. 260.) Er giebt zunächst eine Definition der Gymnastik, in welcher er in Kürze das vorher ausführlich Besprochene wiederholt.

[1]) Man vergleiche hiermit, was Jäger in seiner „Gymnastik der Hellenen", S. 143 ff., sagt.

Er bezeichnet die Gymnastik (S. 264) als „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude".

„Wir verlangen von dieser Arbeit, daß sie den Kreislauf befördere, Muskeln und Nerven stärke; sie muß bald den ganzen Körper, bald einzelne Glieder desselben in Aktion setzen und bald mehr, bald weniger mit Anstrengung verbunden sein, ohne zu überspannen."

„Wir wünschen, daß sie von weichlicher Sinnlichkeit abziehe und den physischen und geistigen Menschen mehr stähle; sie sei also mit Mühe verknüpft, verlange Geduld, Ausdauer, störe die weichliche Ruhe, gewöhne den Übenden an bald geringeren, bald merklicheren Schmerz, damit er ihn verachten lerne; sie stelle ihn der Witterung und den Elementen bloß, damit seine Haut sich abhärte, denn sie ist es ja, die das Ganze schützen soll."

„Wir wollen, daß sie den Körper stärke, ihn geschickt und behende mache; ihre Ausführung habe also hinlängliche Schwierigkeit für die Kraft der Muskeln und Sehnen; sie verlange einen ansehnlichen Grad körperlicher Biegsamkeit, sie nähere sich einigermaßen dem Künstlichen."

„Sie soll den Mut heben, die Gegenwart des Geistes beleben, die Thätigkeit wecken und erhalten; wir legen daher in ihre Ausführung bald so, bald so einige Gefahr, mutvolles Ausharren und einen hohen Grad von Nacheiferung."

„Sie soll schönere Bildung des Körpers befördern: sie sei also nicht die abstumpfende Arbeit des Tagelöhners, keine Last, die den Bau des Körpers verrenkt, sondern sie wirke gleichmäßig auf den ganzen Körper; oder sie übe bald dieses, bald jenes Glied, das der Übung am meisten bedarf, vorzüglich." —

In der zweiten Auflage behält GutsMuths die erste Definition: „Gymnastik ist Arbeit im Gewande jugendlicher Freude" zwar bei, er giebt daneben aber noch eine zweite: „Gymnastik ist ein System von Übungen des Körpers, welches die Vervollkommnung des letzteren zum Zweck hat". (S. 3.) Er geht näher darauf ein und giebt die Züge seines „Ideals", welches ihm bei der Vervollkommnung des Körpers vorschwebt:

1) Dauer, „das ist wohlgegründete Lebenskraft und Gesundheit".

2) Kraft: a) „intensive, im Abhalten widriger Eindrücke der physischen Welt, des Klima, der Witterung; kurz physische Stärke, die mit Abgehärtetheit im rechten Sinne gleich ist; b) extensive, das ist die eigentliche körperliche Stärke, insofern sie auf die Außenwelt wirksam ist; c) Sinnenkraft, insofern sie durch Übung entsteht, folglich Geübtheit der Sinne".

3) Gewandtheit, „das ist die durch Übung errungene Fertigkeit, sich den gewaltsamen mechanischen Wirkungen der physischen Welt durch geschickte Lenkung und Führung des Körpers und seiner Glieder zu entziehen".

4) Schönheit. Die Erziehung überhaupt und die physische besonders können sehr stark auf die Bildung des Angesichts einwirken. Es sei aber auch die Schönheit des Körpers gemeint, insofern sie die Folge sei der Gesundheit und „der durch richtig abgemessene Bewegung stets aufrecht erhaltenen Zirkulation der Säfte; vom Ebenmaß in allen Teilen; von schöner Stellung; vom Ausdrucke der Kraft; vom Gefühl der Gesundheit". (S. 6.)

So sei denn die Gymnastik „ein System von Übungen, die auf Dauer und Kraft, auf Gewandtheit und Schönheit des Körpers abgezweckt sind". „Herrliche Eigenschaften!" fügt GutsMuths hinzu. —

GutsMuths macht für den Betrieb der gymnastischen Übungen geringe Forderungen. Wir sahen bereits (S. 158), daß er nur einen freien

Platz für dieselben beanspruchte. Er wiederholt diese Forderung (S. 266), indem er sagt: „Unsere Gymnastik sei, soviel es nur immer sein kann, das Freie. Wir wollen ja den Knaben an die veränderliche, bald heitere, bald düstere Natur gewöhnen; wozu also große Gebäude?“ [1])

Auch die Übungsgeräte sind noch sehr einfach und wenig kostspielig. GutsMuths meint (S. 158), sie überstiegen nicht einmal das Vermögen, welches der willkürlichen Verwendung der jungen Leute auf Schulen überlassen sei, und gewiß würden aufgeklärte Eltern gern die kaum nennenswerten Beiträge dazu hergeben.

GutsMuths kennt drei verschiedene Gattungen pädagogischer Leibesübungen: a) eigentliche gymnastische Übungen, die ebenso auf Bildung des Leibes, als auf gesellschaftliches Vergnügen abgezweckt sind; b) Handarbeiten; c) gesellschaftliche Jugendspiele. (S. 267.) Wollte man diese Übungen in ein System bringen, so könnte man dies nach den verschiedenen Zwecken thun, „nach den Vollkommenheiten, welche wir uns von jeder derselben für Körper und Geist versprechen können“. Es würde dadurch aber die ganze Zusammenstellung sehr schwankend. Sie nach ihrer Natur in schwere und leichte, in aktive und passive zu ordnen, sei oberflächlich. Der Natur der Sache nach am angemessensten würde sein, die Gründe zu einem gymnastischen Systeme vom menschlichen Körper selbst herzunehmen, den Körper zu dem Zweck in seine Hauptteile zu zergliedern und jedem Gliede und Hauptmuskel seine Übungen gleichsam zuzuteilen. Da aber die meisten gymnastischen Bewegungen unsere Glieder üben, so müßte man dieselbe Übung bei mehreren Teilen des Körpers wiederholt anführen; das sei zu weitläufig. GutsMuths zieht es deshalb vor, in einem besonderen Abschnitte (S. 626 ff.) eine kurze Übersicht der gymnastischen Übungen nach den Hauptteilen des Körpers zu geben und bei der Besprechung der Übungen die generische Zusammenstellung der Übungen zu wählen. Sie scheint ihm die richtigste, „weil sie die gleichartigen Übungen nicht von einander trennt und sich mehr an die Methode anschmiegt, nach welcher man Gymnastik lehren soll, als jede andere“.

Es folgen nun die eigentlichen gymnastischen Übungen.

1. Das Springen. Kurze Andeutung des Einflusses des Sprunges auf den Körper und Beschreibung der Springübungen bei den Alten. Das Springen geschieht a) ohne alle Hilfsmittel, bloß mit dem Körper (also unser Freisprung); b) vermittelst eines langen Stabes (Voltigier- oder Springstab). Beides kann nun wieder geschehen in die Höhe, Tiefe und Weite, in die Höhe und Weite zugleich, in die Tiefe und Weite zugleich. Es werden die Sprünge beschrieben; zunächst der Höhensprung ohne Stab. Ihm voraus gehen Elementarübungen: wechselweises Heben und Anschlagen der Füße an das Gesäß, nach Befehl des Lehrers in „genau abgemessenem Takte“, in gehörigem Abstande und guter Richtung; Hüpfen beider Beine und Hüpfen auf einem Beine. Diese Übungen auch als Wettübungen. Nun der Sprung selbst. Zunächst wird die Vorrichtung zu demselben beschrieben und abgebildet: zwei Springpfeiler mit auf zwei Nägeln, die in eingebohrte Löcher der Pfeiler eingesteckt werden, liegender Rute oder auch an beiden Enden beschwerter Schnur. Der Sprung geschieht ohne Anlauf und mit Anlauf. Angabe der Regeln „zur Erlernung und Vorsicht“, Abänderungen, um den Sprung mannigfaltig zu gestalten.

[1]) Diese Anschauung macht sich auch in jetziger Zeit wieder geltend. Vgl. die Aufsätze von Dr. Knape in der „Monatsschrift für das Turnwesen“ 1886.

Betreffs der Voltigierübungen (des Pferdspringens), die Guts-Muths, wie wir gesehen, damals noch nicht lehrte, bemerkt er, daß er davon absehe, sie zu beschreiben und Abbildungen zu geben. Auch seien sie bekannt genug, da sie ja auf Universitäten gelehrt würden. Bei der Erziehung der Jugend seien sie noch sehr sparsam an wenigen Orten angewendet worden, weil man sie vermutlich für zu gefahrvoll hielt. Dem könne er aus Erfahrung widersprechen, denn er sehe sie seit langer Zeit fast täglich die Knaben und Jünglinge üben und bis zu einem Grade der Fertigkeit bringen, der die meisten, nicht daran gewöhnten Zuschauer in Erstaunen setze, ohne daß nur je einer den geringsten Schaden dabei genommen hätte.

GutsMuths fügt hinzu, einige der „simpelsten und nützlichsten Sprünge" habe er davon in die Gymnastik übertragen, man werde sie im Abschnitt vom Balancieren finden (S. 293). Es sind wohl die S. 416 ff. beschriebenen: Hinaufschwingen auf den Balken, Heben mit den Händen, Aufstehen auf dem Balken, Hinaufspringen.

Es kommt die Beschreibung des gesellschaftlichen Sprunges (des Bocksprunges des einen über den andern), „wobei der Gymnast oder Übungslehrer nötigenfalls Hilfestellung geben muß".

Der Stabsprung wird eingehend geschildert, ebenso der Sprung in die Tiefe, auf dessen praktischen Nutzen hingewiesen wird (als Absprungsort kann eine Leiter oder tragbare Treppe oder auch ein Hügel dienen); der Sprung in die Weite, ohne den Stab und mit dem Stabe; der Sprung in die Höhe und Weite und Tiefe und Weite zugleich. (S. 276—317.)

Wir erhalten also hier schon einen reichen und mannigfach gestalteten Übungsstoff mit klarer Beschreibung und methodischen und diätetischen Winken. In entsprechender Weise werden auch die übrigen Übungsarten behandelt.

2. Das Laufen, als Schnelllauf und Dauerlauf, in der Laufbahn und im freien, ebenen und unebenen Felde. Auch weite Spaziergänge, besonders im Winter, werden empfohlen. Angabe der Vorsichtsmaßregeln. (Man stelle diese Übungen nur bei kühlen Tagen, hauptsächlich im Herbst und Winter an, laufe mit offener Brust, ohne Halsbedeckung und mit bloßem Kopfe, lasse die abgelegten Kleidungsstücke erst nach beendetem Wettlaufe wieder anlegen und erhalte die Läufer durch Gehen noch einige Zeit in Bewegung.) (S. 318 bis 332.)

3. Das Werfen mit dem Steine, der Schleuder, dem Wurfspieß, das Bogenschießen, der Diskuswurf. (S. 335—345.)

4. Das Ringen. Zuerst werden die Übungen der Alten beschrieben, dann „die jetzige Übung". Als Beispiel der Frische und Lebendigkeit in der Darstellung auch in diesem Teile des GutsMuthsschen Buches möge die Einleitung zu den Ringübungen dienen:

„Das Wetter ist angenehm, die Luft mit stärkender Frühlingskühle gemischt, in allen Nerven und Muskeln der Jugend regt sich der Geist der Thätigkeit mehr als jemals, und hier und da sieht man einzelne, spaßhafte Gefechte. Knabe und Knabe, Jüngling und Jüngling prüfen unaufgefordert ihre Kräfte an einander; nirgends eigentliche Erbitterung, überall Fröhlichkeit. — Die natürlichste Art des Ringens! Nur der strengste Orbil[1]) wird sie für

[1]) Orbilius Pupillus war ein Schulmeister in Rom, der sehr leidenschaftlich seine Schüler so prügelte, daß Horaz ihn den Prügler (plagosus) nennt. Er starb, fast 100 Jahre alt, in großer Dürftigkeit. Der Name Orbil ist sprichwörtlich geworden für einen tyrannisch-strengen Schulpedanten.

unsittliche Raufereien erklären. Entfernt ihn von der Jugend, er ist zum Umgange mit ihr nicht gestimmt! — — Könnte der Gymnast jetzt die Augen überall haben, um jeden kleinen Zwist, den bald dieser, bald jener Zufall unter den Ringenden endlich hervorbringen muß, zu verhüten, und könnte er gleich mit gleich gesellen, so brauchte es weiter keiner besonderen Veranstaltung. Allein dies ist bei einer nur etwas zahlreichen Gesellschaft junger, lebhafter Personen nicht möglich. Jetzt ist es Zeit, ein förmliches Ringen zu veranstalten. Er fordert sie auf: Wer will ringen? — Allen funkeln die Augen. Ich! ich! — — Wer sich seitwärts schleicht, den lasse er; denn die Sache soll mit Vergnügen geschehen, soll den Körper üben, ohne den Geist zu erbittern. Das erste Paar tritt hervor, der Gymnast kennt ihre Kräfte, er beurteilt im stillen, ob sie sich zusammenpassen; sonst weiß er die Wahl umzukarten. Man giebt ein verabredetes Zeichen, und der Kampf beginnt. Jetzt zu seiner Beschreibung." (S. 355 und 356.)

Es folgen nun die verschiedenen Arten des Ringkampfes, mit Angaben der Vorsichts- und Übungsregeln. (S. 356—368.)

5. Das Klettern. Als Elementarübungen bezeichnet GutsMuths das Anhängen mit den Händen an einen Balken (er gleicht dem späteren Enterbaum, auch dem Reck und dem Ling-Rothsteinschen Querbaume) um die Wette, das Festhalten mit Beinen und Schenkeln an einem Baumstamme. Das Klettern selbst findet an der Stange, dem schlanken Mastbaume, an einem gewöhnlichen Baume, an der Strickleiter, an einer hölzernen, an die Wand angelehnten Leiter (auch mit Hangelübungen) und am Seile statt. (S. 369 bis 400.) Eines Tages fehlte die Leiter, mittels welcher man die Strickleiter und das Tau am oberen Balken befestigte. „Also klettern wir nun heute nicht? — Wir klettern dennoch, erwidert ihr Führer, wenn ihr die Sachen ohne Leiter oben fest machen könnt. — Es drängen sich zehn heran, um diesen Ruhm zu haben. Man überlegt und beginnt." Einer der Knaben befestigt die Sachen in der That. Man will nun nie wieder eine Leiter haben. „So darf der Gymnast oft nur Winke geben, und alle sind voll Lust, sich anzustrengen und Beschwerden zu unternehmen, zu welchen die Jugend nie willig genug gemacht werden kann." (S. 393.)

6. „Haltung des Gleichgewichts oder Balancieren, nebst einigen damit verbundenen Übungen." Das Stehen auf einem Beine auf ebenem Boden (als Elementarübung), das Balancieren auf der Kante eines Brettes, das „Balkengehen", d. h. Gehen auf einem wagerechten Balken, (dem späteren Schwebebaume), das Gehen auf einem gespannten Seile oder besser handbreiten starken Gurte. Übungen des Hinaufschwingens, Hinaufspringens auf den Balken, Stützübungen u. s. w. Das Wippen auf einem Wippbrett, auf der „Ovalschaukel", das Stelzengehen, das Leitergehen (aufsteigen auf eine nicht angelehnte, mit den Händen gehaltene Leiter, „sich darauf im Gleichgewicht erhalten und herumspazieren lernen"), das sehr gepriesene Schlittschuhlaufen, das Balancieren fremder Körper. Als „Vorsichtsregeln" wird bezeichnet: beim Gehen auf dem Balken die Füße auswärts zu setzen; auch sollen nicht Schuhe mit hohen Absätzen getragen werden. Bei sehr trockenem Wetter gebrauche man gegen die Glätte der Fußsohlen und der Oberfläche des Balkens Kreide. (S. 401—442.)

7. „Das Heben und Tragen, die Rückenprobe, das Ziehen und der Tanz im Seile und Reifen." Das Heben eines durch ein Gewicht beschwerten Stabes mit steif ausgestreckten Armen, das Tragen von Lasten, Übungen im Liegestütz auf der Erde, als Rückenprobe bezeichnet (Guts-

Muths entlehnt sie aus Niebuhrs Beschreibung der Übungen der Perser), das Seilziehen, das Laufen und Springen im langen Schwingseile, mit dem kurzen Schwingseile (Strick) und dem Reifen, und das Reifentreiben. (S. 443—466.)

8. „Tanzen, Gehen und militärische Übungen." Das Tanzen bezeichnet GutsMuths als „eine sehr empfehlenswürdige und eine sehr gefährliche Übung". „Als gymnastische Übungen, welche der Jugend Kraft und Stärke geben und ihrem Geiste ein rasches, männliches Wesen einflößen sollen, verdienen unsere gewöhnlichen Tänze für die Jugend keine unbedingte Empfehlung, weil ihr Hauptinhalt Liebe ist. Solange diese nicht verstanden wird, mag es damit angehen; hernach aber ist es Zeit, ihn herauszustreichen und dafür reine Fröhlichkeit, körperliche Anstrengung und etwas Männliches für die Knaben hineinzulegen."

„Ein guter, gymnastischer Tanz im Freien, der sich dem kühnen Ballett näherte, bloß von Knaben und Jünglingen getanzt, ihre Stärke und Gelenkigkeit beförderte, unschuldige Fröhlichkeit, jugendlichen Heroismus erweckte und die Liebe zum Vaterlande durch eingestimmten Gesang nährte, bleibt daher bei aller unserer Tanzkunst noch sehr wünschenswürdig. Möchte doch ein sachverständiger Mann ganz in diese Ideen hineindringen und uns mit einem vaterländischen Tanze für die Jugend männlichen Geschlechts beschenken." (S. 469.)[1]

Im Gehen verlangt GutsMuths einen „behenden, leichten und dabei doch festen männlichen Schritt, gerade und doch nicht steife Haltung des Körpers, besonders der Brust, der Schultern und des Kopfes, leichte natürliche Bewegung der Arme" u. s. w. (S. 471.)

GutsMuths setzt im weitern die Bedeutung der militärischen Übungen, der Märsche und Schwenkungen auseinander und empfiehlt Kampfspiele. (S. 467—482.)

In der dritten Abteilung behandelt GutsMuths zunächst das Baden und Schwimmen (welches er selbst von einem Halloren erlernte). In klarster, noch jetzt beherzigenswerter Weise setzt er die gesundheitliche Bedeutung des Badens auseinander, was er dann in einer besonderen, noch zu erwähnenden Schrift weiter ausführt und in bestimmte Regeln bringt. Er spricht dann „über einige andere Übungen, die bei der Erziehung nicht ganz vergessen werden sollten". Man sollte der Jugend Geistesgegenwart bei plötzlich eintretender Gefahr, besonders bei Feuersbrünsten, einzuflößen suchen, sie zu dem Zweck dann und wann mitten aus dem Schlafe wecken und sie alles das verrichten lassen, was sie im Falle einer Feuersgefahr thun müßten (S. 528), sie zu Brandstätten hinführen u. s. w. Auch im Wachen, in der Enthaltsamkeit im Essen solle die Jugend sich üben. (S. 532.)

Ein besonderer Abschnitt behandelt das laute Lesen und Deklamieren im Freien (S. 533), ein weiterer die „Übung der Sinne" (S. 541—625). Ich muß mir versagen, auf diese beiden ebenfalls höchst beachtenswerten Abschnitte näher einzugehen, ebenso auf den letzten, der über die Handarbeiten spricht (GutsMuths empfiehlt besonders das Tischlern und Drechseln), um des vorletzten Abschnittes noch näher zu gedenken, der sich mit der „Methode, Zeitverwendung und allgemeinen Regeln"

[1] Einen ähnlichen Wunsch sprach später auch Jahn aus, den dann A. Spieß verwirklicht hat.

befaßt. Schon bei der Beschreibung der einzelnen Übungen sind überall methodische Winke eingestreut. Der Lehrer ordnet die Übungsschar, er läßt besonders die Elementarübungen nach seinem Befehle gemeinschaftlich (als Gemeinübungen) und bzw. im Takte ausführen, er ermuntert in frischen Worten die Übenden, belebt ihren Wetteifer, giebt die nötigen Hilfestellungen, macht auf die Vorsichtsmaßregeln aufmerksam u. s. w.

GutsMuths meint, man solle bei den gymnastischen Übungen nicht Zwang gebrauchen. Verweichlichte Knaben, die in eine turnerisch schon geübte Schar eintreten, mögen anfangs zusehen; sie werden bald mit fortgerissen werden. Ein Knabe, welcher „körperlich und geistig im Schlafe liegt, der in beiden Rücksichten schwach ist, bei dem der Trieb der Nachahmung sowohl als der der Ehrliebe schlummert", muß erst körperlich geweckt werden; die sanfteren Körperbewegungen muß er mitmachen. Man lasse es aber an Beifall nicht fehlen, „wenn nur die geringste Anstrengung aus seinem Benehmen hervorblickt". Das kuriert allmählich seinen Körper und Geist, macht ihn wach und nach und nach zu einem ganz andern Geschöpf. (S. 637.)

Die „anwendbarsten und wirksamsten Triebfedern, eine Gesellschaft von Jünglingen und Knaben zu gymnastischen Übungen aufgelegt zu machen und sie dadurch in einen männlichen Ton zu stimmen", sind: das Beispiel der Erwachsenen (auch insofern, daß die Eltern sich auch wohl selbst als „Beispiele der Verzärtelung" hinstellen), ferner die Überzeugung, daß der Mensch von Natur dazu bestimmt sei, nicht bloß geistig, sondern auch körperlich thätig, ausdauernd und duldsam zu sein" u. s. w., und endlich die Ehrliebe. Es muß in die übende und abhärtende Gymnastik etwas Rühmliches gelegt werden. Gespendeter Beifall, wohl auch Kränze und Zweige seien der Lohn.

Was die Zeitverwendung zur Gymnastik betrifft, so verweist GutsMuths auf die Natur, welche zuerst den Körper, dann allmählich den Geist bildet. Erst im siebenten Jahre sollte der Knabe die erste tägliche Stunde zur wissenschaftlichen Bildung erhalten, im achten die zweite, und so fort, so daß er im fünfzehnten Jahre neun Stunden dazu verwendete. Der Schlaf währe anfangs neun, dann acht, zuletzt sieben Stunden. Die Zeit zum Essen, zur Ruhe u. s. w. beschränke sich täglich auf vier Stunden. So bleiben für die körperliche Bildung, also für Gymnastik, Sinnesübungen, Spiele, Handarbeiten u. s. w. anfangs zehn und sich abstufend zuletzt vier Stunden. (S. 645.) Dies bezieht sich auch auf die Studierenden. Nichtstudierende sollten vom zwölften Jahre ab nicht mehr als sechs Unterrichtsstunden haben.

Schließlich giebt GutsMuths (von S. 647 ab) noch einige allgemeinere gymnastische Regeln, besonders diätetischen Inhaltes.

Es sollen gymnastische Übungen nicht vor vollendeter Verdauung vorgenommen werden. GutsMuths empfiehlt die Morgenstunden unmittelbar nach dem Aufstehen und die Zeit vor dem Mittags- und Abendessen (doch seien, fügt er in der zweiten Auflage S. 522 hinzu, zehn bis fünfzehn Minuten Zwischenraum zwischen den Übungen und dem Essen ratsam). Die Gefahr der Erkältung ist thunlichst zu vermeiden, Trinken gleich nach den Übungen unstatthaft. Die Übenden müssen sofort nach dem gymnastischen Unterrichte ihre Kleidungsstücke wieder anlegen, dürfen sich nicht auf dem kühlen Boden lagern. Man fange die Übungen auch nicht gleich mit den heftigsten Graden an und breche sie nicht damit ab, sondern beginne und ende mit gelinden Übungen. Man übertreibe weder Abhärtung noch Körperanstrengung; man sehe bei den Übungen auf guten Anstand und solche Haltung der Glieder,

daß kein Schade geschehe, z. B. beim Springen. Man gewöhne die sich übende Jugend gewissermaßen an ein militärisches Kommando, man messe Schwächlinge und Dauerhaftere nicht mit gleichem Maße und suche überhaupt die Konstitution der Zöglinge kennen zu lernen, unterscheide wenigstens den vollkommen gesunden von dem, der kränklich ist. Letzterer soll stufenweise in jeder Übung geprüft werden. Das schwächere Glied des jungen Gymnastikers soll besonders geübt werden. Und endlich: „Der Gymnast muß, so viel als möglich, die Grade im Kopfe behalten, zu welchen jeder Zögling in dieser und jener Übung gekommen ist, damit er keinen Sprung mache, indem er etwas beginnt, was über seinen Grad zu weit hinaus liegt. Dies ist eine Hauptregel, um allen Schaden zu verhüten." —

Ich glaubte so ausführlich, wie ich es gethan, auf die „Gymnastik" von GutsMuths, deren nicht geringste Zierde auch die trefflich ausgeführten, die einzelnen gymnastischen Übungsgruppen sehr anschaulich darstellenden Kupfer sind, eingehen zu sollen, um durch den Inhalt des Buches selbst zu zeigen, daß dasselbe in der That als das Grundbuch für allen gymnastischen Unterricht zu bezeichnen ist. Wie vieles hat nicht der alte GutsMuths schon gesagt, was Neuere gern als eigene Weisheit lehren![1] —

Im Jahre 1804 erschien GutsMuths' „Gymnastik" in zweiter Auflage[2].

Dieselbe ist in jeder Beziehung eine Neubearbeitung. GutsMuths sagt selbst im Vorwort an die Leser, daß wenig geblieben sei, was die alte Ausgabe enthalte. Die Abschnitte, welche die Übungen darstellen, seien „nach fortgesetzten zehnjährigen Erfahrungen und genauen Bemerkungen völlig umgewandelt, stark vermehrt, durchweg methodischer und systematischer eingerichtet, auf feste Regeln gebracht, weit mannigfaltiger modifiziert, in eine Menge einzelner Aufgaben zerlegt, die vom Leichteren zum Schwereren aufsteigen, und durch wirkliche Fakta bestätigt". (S. XVI.) Und er fügt zum Schluß das Wort hinzu: „Nicht wurzeln, wo wir stehen, nein, weiterschreiten!"

Ein rascher Blick in die zweite Auflage zeigt, daß GutsMuths nicht zu viel von ihr gesagt. Und doch zieht es uns, die wir unsern Turnstoff nicht mehr in GutsMuths' Schriften suchen, mehr zur ersten Auflage hin mit ihrer Unmittelbarkeit des Empfindens, mit der in ihr herrschenden und uns so wohlthuend berührenden reinen und frischen Begeisterung für die Sache.

Ich will nur kurz auf die zweite Auflage eingehen. Die Definition der Gymnastik in derselben habe ich bereits berührt. Der Notwendigkeit der

---

[1] Vgl. die Vorrede in GutsMuths' „Gymnastik für die Jugend; neu bearbeitet und nach dem jetzigen Standpunkte der Turnkunst fortgeführt von F. W. Klumpp; mit 24 Zeichnungen (Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung, 1847). — A. H. Niemeyer hat in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts", Bd. III, S. 96, schon 1806 GutsMuths' „Gymnastik" deshalb ein „klassisches" Buch genannt, „weil es, durchaus auf Erfahrung gegründet, von allen Übertreibungen und leeren Projekten entfernt, nichts aufstellt, nichts empfiehlt, als was, sobald man nur einigen ernsten Willen hat, doch überall ausführbar wäre". — Hugo Rothstein in seiner „Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling", Bd. I, S. XXXVIII, verkennt die wirklichen Verdienste GutsMuths' nicht, streitet ihm aber ab, daß er die Gymnastik wirklich neu belebt habe. Sein Urteil ist einseitig und unrichtig.

[2] Der genaue Titel lautet: „Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nötigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung. Von J. C. F. GutsMuths, Fürstlich N.-W. Hofrat und Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe, mit 12 von dem Verfasser gezeichneten Tafeln." (Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1804.)

Gymnastik werden mehrere Abschnitte gewidmet. „Bilde alle Anlagen im physischen Menschen aus zur möglichsten Schönheit und vollkommensten Brauchbarkeit des Körpers, als Lehrers und Dieners des Geistes", ist der oberste Grundsatz der physischen Erziehung. (S. 30.)

Nachdem GutsMuths alle die wichtigsten Vorteile einer gymnastischen Erziehung aufgezählt, macht er sich selbst den Einwand: „Freund, ruft man mir zu, du idealisierst deinen Liebling! — — Vollkommen wahr, erwidere ich, denn ich rede von einem Ideale, das bis heute noch nicht realisiert ist, von einer zur Nationalsitte gewordenen gymnastischen Erziehung der Jugend." (S. 131.)

Über die gymnastischen Übungsräume äußert sich GutsMuths hier (von S. 169 ab) schon ausführlicher. Er verlangt (wie später A. Spieß), wenn möglich, einen Übungsplatz gleich neben der Schule (eingeschlossen im Schulbezirk als Hof oder Garten liegend, oder dem Publikum offen zum Sehen, doch umhegt), welchen die Schuljugend auch zwischen den Lehrstunden besuchen kann. Für Schatten sorgen die Gebäude oder anzupflanzende Bäume. GutsMuths weist (S. 175) auch auf bedeckte Turnräume hin, zu Übungen bei Regenwetter und im Winter. Er meint, es gebe wenigstens in vielen Städten Gebäude, die dazu bequem wären. „Ein großer Saal, ein Bodenplatz im Schulgebäude selbst, ein altes Rathaus, zu dessen Gebrauch kein Mensch Rat weiß, eine ungenützte Reitbahn, ein ödes Schauspiel- oder Ballhaus" u. dgl. Die Übungen selbst sind etwas anders geworden. Sie beginnen mit Gehen und Laufen.

Beim Sprung unterscheidet GutsMuths zwischen reinem und gemischtem Sprunge. Bei letzterem werden „in dem Augenblicke des Auf- und Absprunges die Hände dabei auf einen unterstützenden Körper gesetzt". Er umfaßt das „Voltigieren" am Voltigierpferde und auf dem gymnastischen Balken, den Gesellschaftssprung und das Stabspringen. Bei den Voltigierübungen verwirft GutsMuths die französischen Bezeichnungen: er nimmt als Einteilungsgrund den Gebrauch der Hände. (S. 226.) Neu aufgenommen sind ferner das Fechten auf Stoß und Hieb (S. 283 ff.), der gymnastische Tanz (das Hüpfen über ein im Kreis geschwungenes Seil) (S. 343 ff.), die „Kriegsübungen zu gymnastischem Gebrauch" [1]), das Schießen mit dem Feuergewehr u. s. w. Das Schwimmen ist bedeutend erweitert.

Bemerkenswert ist, daß GutsMuths in dieser zweiten Auflage auch der weiblichen Jugend gedenkt. „Auch das Weib soll seinen Körper gebrauchen können, soll nach Herrschaft über ihn streben und ihm Gewandtheit und Ausdauer geben; es ist nicht bestimmt, durch diese Welt zu kränkeln, sondern zu leben, sein Los soll nicht Krampf und hysterische Schwäche, sondern Gesundheit und Vollkräftigkeit sein; es soll nicht kranke, nein, es soll gesunde Kinder gebären! — Will man den Zweck, so soll man auch die Mittel wollen. Sie in einer Apothekerbüchse zu suchen, ist lächerlich. — Keine förmliche Gymnastik für die Mädchen [2]); aber tägliche Bewegung im Freien, muntere und bewegende häusliche Verrichtungen, kleine Fußreisen und mit guter Auswahl, für das Mädchen von sechs bis zwölf und vierzehn Jahren selbst manche von den oben angegebenen Übungen, die gefahrlos, vorteilhaft und weit verständiger wären, als das Reiten. Ich glaube diesen etwas festeren Ton der weiblichen Er-

[1]) S. 392 ff. Sie sind nicht von GutsMuths selbst bearbeitet, sondern von dem königl. preuß. Oberstwachtmeister v. Winterfeld.

[2]) Dagegen sagt Jahn im „Deutschen Volkstum": „Leider fehlt noch immer ein GutsMuths für die weiblichen Übungen". (S. 264.)

ziehung sehr vielen nicht besser empfehlen zu können, als mit Rousseaus Ausspruch: ‚La délicatesse n'est pas la langueur, et il ne faut pas être malsaine pour plaire!'" (S. 509.)

Die sehr starke Auflage, der übrigens auch der Nachdruck nicht erspart blieb, ließ GutsMuths selbst eine dritte Auflage seiner „Gymnastik" nicht erwarten[1]).

Es sei hier aber gleich noch einiger anderer Schriften GutsMuths' gedacht, wenn dieselben zum Teil auch in spätere Zeit fallen, um somit seine schriftstellerischen auf die Gymnastik und die verwandten Gebiete sich beziehenden Arbeiten möglichst in einen Rahmen zusammenzufassen.

Im Jahre 1796 ließ GutsMuths seine „Spiele für die Jugend"[2]) erscheinen, ein Buch, welches in seiner Art nicht weniger klassisch zu nennen ist, als die Gymnastik. Auch hier hat GutsMuths einen mächtigen Anstoß gegeben. „In pädagogischer Hinsicht", sagt er in der Vorrede (S. VI), „war noch gar keine Sammlung von Spielen veranstaltet."

Das Buch handelt zunächst in der Einleitung „über den Begriff des Spiels und über den moralischen, politischen und pädagogischen Wert der Spiele, über ihre Wahl, Eigenschaften und Klassifikation". Ich muß mir versagen, näher auf diese Einleitung einzugehen, die nach meinem Ermessen wohl mit das Beste enthält, was je über die Bewegungsspiele gesagt worden ist[3]), und will nur die Anfangsworte hier anführen.

„Als die Langeweile zuerst die Hütten der Menschen besuchte, trat das Vergnügen zugleich herein, bot ihnen die Hand und forderte diese Naturkinder zum Tanz auf. So entstanden die natürlichsten, unschuldigsten Spiele, nämlich die Bewegungsspiele. Die Hütten verwandelten sich in Paläste; auch hier erschien die Langeweile, aber man verbat sich die Bewegung, das Vergnügen verband sich den Mund und präsentierte die Karten."

Nicht minder wertvoll ist das nach eingehenden Vorarbeiten 1798 erschienene „Kleine Lehrbuch der Schwimmkunst"[4]) von GutsMuths

---

[1]) Die erwähnte Neubearbeitung von F. W. Klumpp kommt hier außer Betracht, da sie im Grunde wenig von GutsMuths enthält.

[2]) „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden. Gesammelt und praktisch bearbeitet von GutsMuths, Erzieher zu Schnepfenthal. Mit einem Titelkupfer und sechzehn kleinen Rissen." (Schnepfenthal, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1796.) Der Titel hat außerdem das Motto:

„Ihr könnt fröhlich sein und scherzen;
Doch verscherzt die Unschuld nicht."

Eine zweite unveränderte Auflage erschien noch in demselben Jahre, eine dritte 1802; eine vierte, durchgesehen und neu eingeführt von F. W. Klumpp (Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung) 1845. Mit den Erweiterungen der vierten Auflage von F. W. Klumpp, weiland Oberstudienrat zu Stuttgart, unter Mitwirkung von Dr. J. C. Lion in Leipzig, in fünfter und sechster Auflage neu herausgegeben, überarbeitet und sehr vervollständigt von O. Schettler, Seminar-Oberlehrer zu Auerbach i. V., mit 33 in den Text gedruckten Holzschnitten (Hofverlag von G. A. Grau & Comp. [R. Lion], 1887). Letztere Schrift ist sehr empfehlenswert. GutsMuths gab auch einen „Spielalmanach" heraus (Frankfurt 1802 u. ff.) Auch ist hier zu erwähnen: Unterhaltungen und Spiele der Familie zu Tannenberg. Ein Taschenbuch für die Jugend. Von J. C. F. GutsMuths. Mit 19 Kupfern Nach der zweiten Ausgabe des Spielalmanachs neu aufgelegt. Verlag von Rud. Lion, 1885.

[3]) Klumpp hat dieselbe etwas gekürzt, Schettler in der sechsten Auflage wieder unverkürzt gegeben.

[4]) Der vollständige Titel lautet: „Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterricht, enthaltend eine vollständige praktische Anweisung zu allen Arten des Schwimmens nach den Grundsätzen der neuen italienischen Schule des Bernardi und der

Dasselbe, auch von Jahn in der „Deutschen Turnkunst" (S. 256) „ein sehr brauchbares Buch" genannt, hat für die Schwimmkunst eine ähnliche, ja in seiner Art noch größere Bedeutung als GutsMuths' „Gymnastik" für die Entwickelung des Turnens; denn man darf von ihm behaupten, daß es grundlegend für die neuere Schwimmkunst und alle später erschienenen Schwimmbücher sei[1]).

Der Nachdruck, der sich sofort GutsMuths' Schriften bemächtigte, hatte denselben so verstimmt, daß er eine Arbeit über physische Erziehung nicht veröffentlichte[2]).

Indem wir GutsMuths' Schrift „Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer" (Altenburg 1801) nur erwähnen, wollen wir gleich ein späteres größeres Werk von GutsMuths: „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes"[3]) noch kurz berühren.

Was GutsMuths mit diesem Buche bezweckt, sagt er in dem Vorberichte: „Der Grundgedanke dieses Buches geht auf Vorbereitung des Vaterlandsverteidigers, daher hier kein Wort von allgemeiner Menschenbildung in Hinsicht auf den Leib. Eine rein erziehliche Gymnastik, die ihren Zweck ganz allein in die Entwickelung leiblicher Fähigkeiten zu setzen hat, so daß dieser durchaus nur zurückgeht auf den Körper dessen, der sie übt, eine solche wollt' ich hier nicht, sondern Turnkunst, welche bei jener Entwickelung in Gestalt und Gehalt der Aufgaben immer den besonderen Zweck des künftigen Verteidigers festhält und dadurch zu einer Vorschule der rein kriegerischen Übungen wird." — „Hier ist mir die Turnkunst ein lustiges Kriegen und Kämpfen." Die ‚reine Gymnastik' hat bloß „die Gliederkraft und leibliche Kunst und neben diesen den zum fröhlichen Wagen gereizten Mut, die Ausdauer im Ertragen" im Auge, die Turnkunst will „den geregelten Verein vieler zu einem Stück Arbeit, Abgemessenheit der Kraftäußerung; selbst durch die Natur ihrer Aufgaben strebt sie, wo immer es sein kann, zum Wehrzweck hinüber" u. s. w. Der Grundgedanke des Krieges muß sich der in einem Turnbuche unter strenger Auswahl gehaltenen rein pädagogischen Leibesübungen bemächtigen und sie in Turnübungen umgestalten. In seiner 1818 erschienenen Schrift „Katechismus der Turnkunst oder kurzer Abschnitt der deutschen Gymnastik"[4]) sagt GutsMuths: „Meine ‚Gymnastik' ist bloß für Eltern und Erzieher, mein Turnbuch für Lehrer der Turnkunst, auch für reifere Jünglinge bestimmt, die in ruhiger Stille durch Lesen und Denken über leibliche Erziehung und Turnkunst zu reiferen Einsichten gelangen wollen". Und S. 5 spricht er von der „Gymnastik", „in vaterländischer Beziehung auch Turnkunst genannt".

älteren Deutschen, bearbeitet und den freien Reichs- und Seestädten Hamburg, Lübeck, Bremen und ihren weisen, väterlich gesinnten Senatoren aus Gefühlen patriotischer Hochschätzung zugeeignet von GutsMuths, Mitarbeiter in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal" (Weimar, Industrie-Comtoir, 1798), 2. Aufl. 1883.

[1]) Vgl. H. O. Kluge und Euler, Lehrbuch der Schwimmkunst, S. XV.

[2]) „Gern schriebe ich ein System der physischen Erziehung", lesen wir in einem Briefe an K. Ritter (1804), „aber was hilft's mir, wenn ein Nachdrucker den Lohn dafür zieht?"

[3]) „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Von Joh. Chr. Friedr. GutsMuths. Mit 4 Kupfertafeln." (Frankfurt a. M. bei den Gebrüdern Wilmans, 1817.)

[4]) „Katechismus der Turnkunst; ein Leitfaden für Lehrer und Schüler von J. C. F. GutsMuths (Frankfurt a. M., Gebrüder Wilmans, 1818). Auch unter dem Titel: „Kurzer Abriß der deutschen Gymnastik; ein Leitfaden" u. s. w. Es soll diese Schrift als Leitfaden für Lehrer und Schüler dienen. Sie giebt also die rasche Übersicht über die Übungen. Ein etwas wunderliches Buch, z. B. in den „zehn Geboten der Leibeszucht". Augenscheinlich lehnt es sich in der Sprache etwas an Jahn an.

Diese Auffassung GutsMuths' von dem Wesen der Turnkunst als einer allein oder vorzugsweise auf die Wehrbarmachung hinzielenden, von kriegerisch-vaterländischem Geiste beseelten Kunst gegenüber der rein pädagogischen, nur die körperliche Bildung ohne besondere praktische Nebenzwecke im Auge behaltenden Gymnastik wurde in jener Zeit nach den Freiheitskriegen von manchen, wenn auch nicht von Jahn, geteilt und erregte den lebhaften Widerspruch von Männern wie Passow[1]), Hauptmann v. Schmeling[2]), Karl v. Raumer[3]).

GutsMuths' „Turnbuch" ist, abgesehen von dieser Auffassung, ein tüchtiges Buch, reichen Inhaltes, ja so reichen, daß er seinen eigenen Ausspruch in dem Vorbericht, in dem er vor einer „gar zu großen Vermannigfaltigung der Übungen" warnt und es für Thorheit erklärt, „alles mögliche üben zu wollen", nicht ganz berücksichtigt hat. —

Wir kommen nun zu einem Zeitgenossen GutsMuths', dem „mit trefflicher Sachkenntnis und Bücherkenntnis zugleich"[4]) ausgestatteten **Gerhard Ulrich Anton Vieth**[5]). Vieth, selbst ein Meister in allen gymnastischen Übungen, hatte den Plan gefaßt, „den Leibesübungen in pädagogischer Hinsicht eine Abhandlung zu widmen". Da aber mittlerweile GutsMuths' „Gymnastik" erschien, änderte er seinen Plan und verfaßte sein berühmtes Werk „Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen", deren erster Teil: „Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen" Berlin 1794 (die Vorrede datiert vom Dezember 1793), der zweite: „System der Leibesübungen" Berlin 1795, und der dritte: „Zusätze zum ersten Teile der Encyklopädie der Leibesübungen" Leipzig 1818 erschienen ist[6]).

Kaum einer andern Unterrichtsdisziplin dürfte ein ähnliches Glück zuteil geworden sein, wie der neueren Gymnastik oder Turnkunst, welcher sofort mit ihrem Inslebentreten, oder sagen wir lieber ihrer Neubelebung, Werke gewidmet worden sind von so origineller Anlage, so bedeutendem Inhalte, so hohem Werte, daß sie in ihrer Weise von keinem neueren Werke übertroffen worden sind, ja daß ihnen kaum eins auch nur zur Seite gesetzt werden kann. Haben doch die Schöpfer dieser Werke: GutsMuths, Vieth und Jahn, nach Charakter und Anlagen verschieden, aber jeder durch und durch tüchtig, ihre

---

[1]) Vgl. Dr. Franz Passows „Turnziel, Turnfreunden und Turnfeinden" (Breslau 1818), S. 111 ff. u. 227. („Niemand hat sich wunderlicher in diese Soldatenspielerei verwickelt, als der dabei gewiß sehr unschuldige GutsMuths.")

[2]) Vgl. „Die Landwehr, gegründet auf die Turnkunst", S. 71 ff.

[3]) „Geschichte der Pädagogik", S. 333.

[4]) So urteilt über ihn GutsMuths im „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes", Vorbericht S. 9.

[5]) Gerhard Ulrich Anton Vieth wurde geb. am 8. Januar 1763 zu Hockstel in der damals Anhalt-Zerbstischen Herrschaft Jever, besuchte 1777 die Gelehrtenschule zu Jever, bezog 1781 die Universität Göttingen, wo er neben seinen Studien (Rechts-, Kameral- und Handlungswissenschaft, Mathematik und Physik) sich auch im Fechten und Voltigieren übte. 1783 ging er nach Leipzig, wurde 1786 Lehrer der Mathematik und französischen Sprache an der neu organisierten Hauptschule zu Dessau, 1799 Direktor derselben. Bei der Erweiterung der Hauptschule 1819 zum Schulrat ernannt, blieb er zugleich Professor der Mathematik. Er starb 12. Januar 1836. (Vgl. „Zur Erinnerung an Gerhard Ulrich Anton Vieth" u. s. w. Aus seinem Nachlaß von Dr. Gustav Krüger, Oberschulrat. Dessau 1885. In Kommission bei Paul Baumann. Vgl. auch „Deutsche Turnzeitung" 1860 u. 1861; „Neue Jahrbücher" 1885, S. 153 ff. u. a.)

[6]) Benutzt wurde die Ausgabe von 1818 unter dem Titel: „Encyklopädie der Leibesübungen von Gerhard Ulrich Anton Vieth, Herzoglich Anhalt-Dessauischem Schuldirektor und Professor der Mathematik" (Leipzig, bei Karl Cnobloch, 1818). Neue unveränderte Ausgabe.

nicht gewöhnlichen Geistesgaben voll und ganz für den mit Begeisterung erfaßten Gegenstand eingesetzt und dabei sich in ihren Schriften aufs glücklichste ergänzt!

Besonders gilt dies GutsMuths' „Gymnastik für die Jugend" und Jahns „Deutscher Turnkunst" gegenüber von Vieths „Encyklopädie", deren dritten Teil Vieth „den Beförderern deutscher Gymnastik, GutsMuths und Jahn, freundschaftlich zugeeignet" hat.

Vieth vereinigte alles in sich, um in seinem Werke das leisten zu können, was er uns bietet. Mit seinem praktischen Verständnis der Leibesübungen geht Hand in Hand ein eingehendes mathematisches und anatomisches Wissen, das ihn befähigt, die Übungen auch theoretisch zu begreifen und sie nach ihrem Werte zu beurteilen und zu würdigen. Damit verbindet Vieth eine ungemeine Belesenheit sowohl in der alten als in der neueren und besonders auch in der Reise-Litteratur, einen geübten kritischen Blick, der es ihm möglich macht, das Richtige von dem Unrichtigen, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden. Nicht der geringste Vorzug seiner „Encyklopädie" ist auch die Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, welche den Leser bei ihm nicht weniger fesselt, als bei GutsMuths.

Es ist wahrhaft erstaunlich, was uns in den drei Bänden alles geboten wird. Im ersten erhalten wir eine Geschichte der Leibesübungen. Mit den ältesten Bewohnern der Erde beginnend, erzählt Vieth von den Leibesübungen der alten Israeliten, der Phönizier, Ägypter, Perser u. s. w., behandelt besonders eingehend und mit sichtlicher Vorliebe die Griechen, Römer und Deutschen, weiß aber auch von den Franzosen, Spaniern, Engländern, Italienern, Schweden, Isländern, Russen u. s. w., den neueren Ägyptern, Chinesen, jetzigen Persern (nach Niebuhrs Reiseschilderungen), den Sumatranern, Malabaren, Südseeinsulanern (besonders nach Cooks Reisen) u. s. w. viel Bemerkenswertes zu berichten. Wir erhalten außerdem noch eine Inhaltsangabe von Mercurialis Schrift „De arte gymnastica."

Der zweite Band behandelt das System der Leibesübungen.

Zunächst spricht Vieth von der Bedeutung des Wortes „Leibesübungen". Er versteht darunter „alle Bewegungen und Kraftanwendungen des menschlichen Körpers, insofern sie die Vervollkommnung desselben zum Zweck haben". (S. 2.) Die Klassifikation der Leibesübungen könne in verschiedener Weise geschehen, je nachdem man die Teile des Körpers als Einteilungsgrund nehme oder zwischen einfachen und zusammengesetzten Übungen unterscheide oder (in physisch-mechanischer Hinsicht) die Passivität und Aktivität in der Bewegung in Betracht ziehe.

Eingehend behandelt Vieth dann den Nutzen der Leibesübungen, wobei er sich mit Vorliebe auf Tissot beruft.

Vieth meint, der Nutzen der körperlichen Übungen leuchte dem Unbefangenen so hell in die Augen, und die Vernachlässigung derselben bei Erziehung der Jugend flöße eine so gerechte Art von Unwillen ein, daß man sich zurückhalten müsse, um nicht durch die Wärme für die nützliche Sache zu unnützen Deklamationen verleitet zu werden. (S. 9.) Dieser Nutzen äußere sich nicht bloß auf den Körper (Beförderung einer dauerhaften Gesundheit, Verstärkung der Muskelkraft, größere Biegsamkeit der Gelenke, Erlangung eines guten Anstandes, Verschönerung der Körperformen), auch die Seele erhalte ihren Teil davon. Der Mut werde durch sie vermehrt, die Lust zu Geistesarbeiten von neuem angefacht und, was nicht das Geringste sei (von Vieth von S. 31 ab in klarster Weise erörtert), es werde durch sie die vorzeitige Entwickelung und

der Mißbrauch des Geschlechtstriebes zurückgedrängt. Schließlich finde auch der Knabe und Jüngling in den körperlichen Übungen den besten und angemessensten Zeitvertreib.

Der für uns wichtigste Abschnitt des Vieth'schen Werkes ist der vom Unterrichte in den Leibesübungen.

Wir haben, meint Vieth (S. 37), allerdings Fechtböden, Tanzböden, Voltigierböden und Reitbahnen; aber diese befinden sich zumeist nur in den Universitätsstädten, und wie wenige Studierende benutzen dieselben! Schon aus dem Grunde nicht, weil sie bereits zu alt sind, um jetzt erst mit Leibesübungen zu beginnen. Außerdem bieten diese akademischen Übungen ja noch keine vollständige Gymnastik. Freilich wird in den Philanthropinen, in Ritterakademieen, Militärschulen und Kadettenhäusern auf körperliche Bildung gesehen. „Aber", sagt Vieth S. 40, „der unbemittelte Bürger mittleren und niedrigen Standes genießt nur selten eine solche Erziehung, obgleich sein Körper einer solchen Bildung um so viel mehr bedarf, da ihn seine Lebensart in der Folge vielleicht an Arbeiten fesselt, welche eine beständige einförmige Lage des Körpers erfordern und daher der Gesundheit und Stärke so nachteilig werden." — „Für diese Menschenklasse — und es ist doch die beträchtlichste — müßte auf Schulen gesorgt werden, und es wäre eine sehr wesentliche und notwendige Verbesserung, wenn dies geschähe. Daß es bis jetzt irgendwo geschehen wäre, davon ist mir kein Beispiel bekannt. Unsere Schulen sorgen nur für den Geist — und das gewiß nicht immer auf die rechte Art —; auf den Körper wird dabei gar nicht Rücksicht genommen. Vielleicht aber kommt einmal eine Zeit, wo man bei dem öffentlichen Unterrichte beide Teile unseres Wesens in Betrachtung zieht und körperliche Übungen mit geistigen abwechseln läßt; wo man Rousseaus Worte, die verdienten, das Frontispiz jeder guten Anstalt zu zieren, in Ausübung bringt: ‚Le grand secret de l'Education est, de faire que les exercices du corps et ceux de l'Esprit servent toujours de délassement les uns aux autres.'"

Vieth bespricht nun S. 41 ff. die Einrichtung einer gymnastischen Anstalt, „die mit der Schule eines Ortes in Verbindung gebracht werden könnte. Es würden gewiß an den meisten Orten keine beträchtlichen Schwierigkeiten entgegenstehen, außer daß das Schul- und Erziehungswesen nicht selten unter der Direktion solcher Personen steht, die körperliche Geschicklichkeiten gering schätzen."

Auch kleinere Örter können sich ein Stadium, d. h. eine Laufbahn, und einen Platz zu gymnastischen Übungen und Spielen anlegen. Diese genügen für den künftigen Bürger und Handwerker. Für die sogenannten „ritterlichen Übungen" der höheren Klassen sind die Lokale zum Reiten, Fechten, Tanzen und Voltigieren zu beschaffen, in welchen auch andere gymnastische Übungen vorgenommen werden können.

Die Übungen sollen unter Aufsehern stehen, die in denselben erfahren sind. Sie müssen aber, „allenfalls mit Zuziehung des Arztes", für jeden Schüler die zuträglichen Übungen auswählen, unter den Schülern selbst „eine Art von militärischer Disziplin" aufrecht erhalten.

Inbetreff der Anordnung der Übungen, wobei es auf „Zeit, Ort, Anzahl und Beschaffenheit der Zöglinge" ankommt, stellt Vieth einige allgemeine Regeln auf. Die Übungen sollen, wenn es angeht, im Freien stattfinden; im Hause muß durch Sprengen und Öffnen der Fenster für frische Luft und Beseitigung des Staubes gesorgt werden. Man sehe bei den Übungen auf entsprechende Abwechselung, kein Sprung darf ohne

Kommando geschehen, Biegungen der Gliedmaßen dürfen nicht durch Anwendung äußerer, gewaltsamer Kraft geschehen, wie solches unvernünftige Tanzmeister thun, um die Füße ihrer Eleven auswärts zu bringen. „Es wäre gut, wenn solche Personen, die in Leibesübungen Unterricht geben, auch einige Kenntnis von dem Bau der Maschine hätten, die ihnen anvertraut wird." (S. 48.) Übergehen vom Leichteren zum Schwereren; Beleben des Wetteifers der Zöglinge. „Doch müssen sie an Alter und Kräften nicht zu sehr von einander abstehen, daher man sie hiernach zu sortieren hat." Keine starken Bewegungen kurz vor und kurz nach dem Essen. Die frühen Morgenstunden böten die geeignetste Zeit für die körperlichen Übungen, wenn diese nicht auch für die Geistesarbeit die besten wären. Bei der Wahl der Übungen ist auf Alter, Körperbau, Kraft und Temperament des Zöglings, in manchen Fällen auch auf seine künftige Lebensart Rücksicht zu nehmen. Bemerkenswert sind auch folgende Worte: „Was die Anstellung von Übungen zu besonderen medizinischen und chirurgischen Zwecken betrifft, z. B. der Ungestaltheit oder falschen Richtung eines Gliedes abzuhelfen, diese oder jene Krankheit dadurch zu heben: dies alles gehört vor das Forum des Arztes". (S. 49.)

Übereinstimmend mit GutsMuths denkt Vieth auch daran, „mit Veranstaltung des öffentlichen gymnastischen Unterrichts in Schulen zugleich die Veranstaltung zur feierlichen gymnastischen Spielen" zu verbinden. „Jede Schule hat gewöhnlich um Ostern und Michael ein öffentliches Examen; vielleicht könnte dieses dadurch zu einer angenehmen Feierlichkeit gemacht werden, wenn die Jünglinge vor der versammelten Menge auch Beweise ihrer Fortschritte in körperlichen Geschicklichkeiten ablegten. Vielleicht würde statt Fragen des Lehrers und vorbereiteter Antworten des Schülers ein Wettstreit in Wissenschaften, Künsten und gymnastischen Übungen (certamen musicum et gymnicum) nicht unzweckmäßig sein und die Teilnahme des Publikums stärker erregen, als das gewöhnliche Examen." (S. 50. 51.) Beifallsbezeigungen, schickliche Prämien, Musik und einige Dekoration auf dem gymnastischen Übungsplatze würden nicht unangemessen sein und die Feier zu einem wirklichen Jugend- und Volksfeste gestalten.

Vieth bespricht in den folgenden Abschnitten den Körperbau, die Mechanik der Bewegungen, besonders die Hebelverhältnisse der Knochen und Muskeln (wieder in sehr anschaulicher Weise), den Schwerpunkt des menschlichen Körpers und ausführlich „die Bewegungen, deren die Glieder des menschlichen Körpers fähig sind". (S. 53—87.)

Auch auf die Kleidung geht Vieth näher ein, und das hier Gesagte verdient noch jetzt Beachtung. Eine gehörig beschaffene Kleidung muß, sagt Vieth, anständig, gesund und bequem sein. Die Erfüllung dieser Forderung hängt von der Materie und Form der Kleidung ab. „In Ansehung der Form sind wir Sklaven der Mode und des Eigensinns unserer Kleidermacher. Wir verunstalten und verderben unsern Körper, um ihn dem Schnitt des Schneiders oder dem Leisten des Schusters anzupassen, anstatt daß billig diese letzteren sich nach der Gestalt des Körpers richten sollten." (S. 89.) „Zu einer gesunden und bequemen Kleidung ist notwendig, daß sie nicht zu eng und nicht zu weit, daß sie dem Körperbau angemessen sei, d. h. weder dem Umlauf der Säfte, noch den willkürlichen Bewegungen Hindernisse entgegensetze, viel weniger Teile aus ihrer natürlichen Lage dränge." (S. 90.) Vieth geht dann genauer auf die einzelnen Teile der Kleidung ein und verdammt besonders auch die Schnürbrüste des weiblichen Geschlechtes (S. 94 u. 95),

giebt an, wie ein Beinkleid beschaffen sein soll, verwirft die Strumpfbänder und die der Mode so sehr unterworfene Fußbekleidung.

In ausführlicher Darstellung behandelt nun Vieth die Leibesübungen. Er teilt dieselben ein in passive und aktive Übungen. Zu den passiven rechnet er das Liegen und Sitzen, das (passive) Schaukeln, das Getragenwerden, Fahren, Baden, Reiben der Haut; auch die Abhärtung des Körpers gegen die Witterung, gegen Hunger, Durst, Wachen und Schmerz. Zu den aktiven Übungen werden zunächst die Übungen der Sinne gerechnet. Dann das Stehen, Gehen, Laufen, Klettern, die Übungen im Schwungseile (d. h. aktive Bewegungen auf der Pendelschaukel und die „Seilvoltigeurs" auf dem schlaffen Seile), das Balancieren, Springen, Voltigieren, Schwimmen, der Eislauf, die Tanzkunst, „vermischte Übungen" (Bockspringen, im Schwungseil hüpfen u. s. w.), das Halten und Bewegen von Lasten, das Werfen und Schießen, das Ringen und der Faustkampf, die Fecht- und Reitkunst, endlich wieder vermischte Übungen (Exerzieren, Fahnenschwenken und verschiedene Spiele).

Der dritte Teil der Viethschen „Encyklopädie" enthält Zusätze zum ersten Teile, z. B. Schilderung der Cirkusspiele bei den Römern, Mitteilungen über die Fechterzünfte, über Camerarius, dessen Dialogus de gymnasiis mitgeteilt wird, über Trotzendorf, Franklin, über die Turnanstalten, Turniere (d. h. die Ableitung dieses Wortes vom lateinischen tornare oder vielmehr dem griechischen τορνόω) u. s. w.

Die Zusätze zum zweiten Teile bestehen in zum Teil kurzen Bemerkungen, Ergänzungen zu einzelnen Abschnitten (Wirkungen der Muskeln, Untersuchungen über das Stehen, Gehen u. s. w.). Zum Eislaufe wird Klopstocks Gedicht „Die Kunst Tialfs" mitgeteilt, der bei den Vermählungsfeierlichkeiten des preußischen Hofes übliche Fackeltanz nach einer Mitteilung Jahns geschildert. Ausführlicher werden das Karussellrennen, das Exerzieren, das Fahnenschwenken, der Reitertanz und die verschiedenen Arten des Ballspiels behandelt. —

So hat Vieth in den drei Teilen seines Werkes in der That eine Übersicht über alle Leibesübungen gegeben, von denen er Kenntnis erlangen konnte, und dieselben in gründlichster Weise erörtert.

Also nicht das Schaffen neuer Übungen zu bestimmten (erzieherischen) Zwecken, wie bei GutsMuths, sondern die geschickte Zusammenstellung der teils aus dem Altertume überlieferten, teils noch vorhandenen körperlichen Übungen im weitesten Sinne des Wortes, ihre Geschichte, ihre sachkundige, gründliche Zergliederung und lichtvolle Beschreibung — das ist das Verdienst Vieths. Bis jetzt hat sich kein Zweiter an diese Aufgabe gewagt. Vieth hat noch keinen ebenbürtigen Nachfolger gefunden.

Zum Schluß will ich einen oft erwähnten Ausspruch Langes wiedergeben: „Vieth hatte gleichsam den Bauplatz abgesteckt und geebnet, GutsMuths durch den provisorischen Plan die allgemeine Teilnahme für den Aufbau der Leibesübungen gewonnen; die Ausführung des Baues aber warfen übergewaltige Zeitverhältnisse zwar nicht einem sachverständigen Meister, wohl aber einem ungleich stärkeren Geiste zu."[1])

Der Einfluß der GutsMuthsschen „Gymnastik" war sehr bedeutend. Nicht allein in der Privaterziehung sehr vieler Familien[2]) fand

---

[1]) Lange a. a. O., S. 67.

[2]) So trieb Karl Ritter mit 16 Knaben in Frankfurt a. M. 1804 und schon vorher gymnastische Übungen (Brief vom 25. März 1805 an GutsMuths).

die gymnastische Bildung Aufnahme, auch die Schulen begannen derselben Beachtung zu schenken[1]). Solches geschah in Mähren, Schleswig, Baden, in Zürich und Lübeck. Auch wurden Badeanstalten und Schwimmschulen errichtet; ja in den böhmischen Landschulen wurde das wöchentliche Baden gesetzlich geboten.

In Baiern suchte 1800 der Weltpriester Johann Nepomuk Fischer der Gymnastik im GutsMuthsschen Sinne Eingang zu verschaffen, indem er einen Auszug aus GutsMuths' „Gymnastik" zu einem selbständigen „Entwurf zu einer Gymnastik"[2]) verarbeitete und denselben dem Kurprinzen Karl Ludwig August und den Prinzen Theodor und Pius widmete.

Eine am 1. Januar 1803 zu München erschienene Schulinstruktion, die auch auf „gesunde Körperbewegungen" hinwies, mag von jenem Entwurfe Fischers bereits beeinflußt worden sein.

Auch die Universitäten begannen den gymnastischen Übungen näher zu treten. GutsMuths berichtet, daß Karl Roux 1804 zu Erlangen eine gymnastische Anstalt errichtete, freilich nicht ohne Widerspruch einzelner „Meister der Gelahrtheit".

Auch außerhalb Deutschlands fanden die GutsMuthsschen Bestrebungen einen lebendigen Nachhall. Nicht allein daß die „Gymnastik" in fremde Sprachen übersetzt wurde, sie wurde auch praktisch eingeführt, besonders in Dänemark. Schon am 5. November 1799 eröffnete Nachtegall in Kopenhagen unter Begünstigung der dänischen Regierung ein öffentliches gymnastisches Institut. Viele junge Leute lernten schwimmen (auch in Drontheim wurden öffentliche Prämien auf Schwimmübungen gesetzt). Sowohl die dänischen Land- und Seekadetten-Akademieen, als auch öffentliche und Privat-Anstalten nahmen die Gymnastik auf. Sie erhielt ihre Stelle in den Schullehrerseminaren und drang von da in die Volksschulen. Ja die Regierung ordnete an, daß bei jeder Landschule ein Platz von 1200 Geviertellen für die Leibesübungen eingeräumt werden solle.

Von Dänemark aus wurde auch im benachbarten Schweden ein Anfang mit der Gymnastik gemacht.

In Preußen suchte GutsMuths ebenfalls seiner Gymnastik Eingang zu verschaffen. Er wandte sich bereits 1804 an den Minister von Massow, „um es dahin zu bringen, daß die Leibesübungen in die Schulen des preußischen Staates gezogen würden, um vorzüglich auch dem künftigen Kriegsmanne zustatten zu kommen". Es wurde ihm auch eine beifällige „Antwort" zuteil", in der es unter anderm hieß: „Körperliche Fertigkeiten und Übungen der Jugend sind ein wesentliches Stück in meinem Nationalerziehungsplane". Die Ereignisse des Jahres 1806 traten hindernd dazwischen. „Was damals unmöglich wurde, gelang späterhin dem kräftigen Jahn. Er trug 1810 die wiedererweckte Gymnastik nach Berlin. Wie in der Natur vor einem Donnerwetter, so hatte sich im kräftigen Volke der Preußen der Gewitterstoff durch gewaltsame Reibung gesammelt; dem Wackern fügte sich die glückliche Stunde;

---

[1]) Vgl. GutsMuths' 2. Aufl. der „Gymnastik für die Jugend", S. XII, und „Turnbuch", Vorbericht S. 8 ff.

[2]) Der vollständige Titel lautet: „Entwurf zu einer Gymnastik, oder Anleitung zu Leibesübungen für die Jugend größtenteils nach Art der alten Römer und Griechen, aber alle nach den Bedürfnissen und Umständen unseres Zeitalters gesammelt und in ein regelmäßiges Ganzes gebracht von Johann Nepomuk Fischer, Weltpriester" (Stadt am Hof, bei Joh. Mich. Daisenbergen, 1800); neu herausgegeben von Dr. Karl Wassmannsdorff (Hof, Grau & Comp. [Rud. Lion], 1872).

ihm gebührt das große Verdienst der unmittelbaren Einführung der gymnastischen Übungen, denen er den Namen Turnübungen gab, in die zweite Stadt des deutschen Landes und eben dadurch in viele andere Orte[1]).

Doch hatte man in Preußen schon vor Jahns Auftreten an die Einführung gymnastischer Übungen gedacht. Dem 1807 von Scharnhorst ausgearbeiteten und im Januar 1808 König Friedrich Wilhelm III. überreichten „Vorläufigen Entwurf der Verfassung der Provinzialtruppen" fügte Gneisenau eine „Denkschrift über die militärische Einrichtung der Stadtschulen" bei, in welcher nicht allein militärische Übungen, sondern auch gewisse Leibesübungen, „welche auf den Krieg und die Abhärtung des Körpers Bezug haben, als Fechten, Schwimmen, Voltigieren" u. s. w., für die Schulen verlangt wurden. Stein erklärte sich mit Gneisenaus Vorschlag einverstanden und fügte hinzu: „Wegen Einführung gymnastischer Übungen in den Schulen ist vieles in Schnepfenthal geschehen, und könnten sie allgemein gemacht werden. Die Vorschläge des Herrn GutsMuths würden dabei zu benützen sein."[2])

An GutsMuths werden sich auch die 1809 in Braunsberg unter dem Einfluß des Tugendbundes begründeten gymnastischen Übungen angelehnt haben. Und auch nach Jahns Auftreten wurde noch an manchen Orten zunächst wenigstens GutsMuths' Gymnastik zugrunde gelegt![3])

An GutsMuths schließen wir **Johann Heinrich Pestalozzi**[4]) an.

Wie GutsMuths, so ist auch Pestalozzi erst in neuerer Zeit inbezug auf seine gymnastischen Bestrebungen richtiger und mehr nach Verdienst gewürdigt worden[5]).

Bereits in Burgdorf hat Pestalozzi die gymnastischen Übungen berücksichtigt. In einem amtlichen Berichte über die Pestalozzische Lehrart aus dem Jahre 1802 heißt es: „Sogar in den wenigen Erholungsstunden sind sich die Zöglinge nicht selbst überlassen. Diese Stunden sind gymnastischen Übungen gewidmet; die Lehrer bedürfen derselben wie die Schüler; das Voltigieren, das Ballschlagen, das Schwimmen, die Spaziergänge, das Singen — kurz alles wird gemeinschaftlich getrieben."[6])

Diese Anfänge wurden in Iferten fortgesetzt und bald nach bestimmten

---

[1]) Vgl. „Turnbuch", Vorbericht S. 9 und Dr. C. Euler „Friedrich Ludwig Jahn, sein Leben und Wirken" (Stuttgart 1881, Karl Krabbe), S. 164.

[2]) Vgl. Euler a. a. O., S. 165.

[3]) Auch in der von A. Spieß' Vater in Offenbach geleiteten Erziehungsanstalt wurde anfangs nach GutsMuths, später allerdings nach Jahn geturnt. Ebenso gehen die Anfänge des Turnens in Frankfurt a. M. wohl auf GutsMuths zurück. Auch in späteren Jahren wurde derselbe Jahn gegenübergestellt.

[4]) Johann Heinrich Pestalozzi ist geboren 12. Januar 1746 zu Zürich. Rousseaus Emil erregte seine Begeisterung, er wollte Reformator der Erziehung werden, unterhielt 1775 bis 1780 eine Armenerziehungsanstalt (Neuhof), gründete dann eine Erziehungsanstalt zu Burgdorf, verlegte sie 1804 nach Yverdun (Iferten), mußte sie 1825 aufgeben; starb 17. Februar 1817 zu Brugg.

[5]) Vgl. besonders den eingehenden Aufsatz von K. Wassmannsdorff: „Pestalozzis Ansicht und Auffassung der leiblichen Erziehung und der Leibesübungen" im „Turner" 1846, S. 185 ff.; desselben „Kurzen Überblick über die Entwickelung des deutschen Schulturnens von GutsMuths bis auf die neueste Zeit" („Neue Jahrb." 1855, S. 265 ff.); „Zwei Briefe Pestalozzischer Lehrer und Turnlehrer an K. Wassmannsdorff" („Neue Jahrb." 1870 S. 53 ff.); Raumers „Pädagogik", 4. Aufl, Bd. III, S. 334 ff.; Fr. Iselin, Pestalozzi als Förderer der Leibesübungen; Bericht über das humanistische Gymnasium zu Basel 1858 (Schweighauser); Mendelssohns „Beiträge zur Geschichte des Turnens", S. 73 und „Pestalozzis sämmtliche Werke; gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen von L. W. Seyffarth", Bd. XVII u. XVIII.

[6]) Iselin a. a. O., S. 14.

Gesichtspunkten vorgenommen. „Der Zögling", sagt Ewald, „wird erst geübt, seine Glieder und Kräfte zu gebrauchen, an ruhenden Gegenständen, ohne Werkzeug und ohne fremde Hilfe. Dies wird dem Instinkt des Zöglings überlassen. . . . Nun wird er angeleitet, künstliche Werkzeuge für die nämliche Art von Bewegungen zu brauchen und Hindernisse zu überwinden, die jedoch nur von ruhenden Objekten entstehen. Er lernt den Springstock brauchen, über Bretter und Gerüste laufen, über Gräben springen u. s. w. . . . Es versteht sich, daß auch hier eine gewisse Stufenfolge stattfindet und daß die Zöglinge vor aller Gefahr sicher sind. Es wird kein gymnastischer Apparat gebraucht, keine Werkzeuge, Anstalten und Einrichtungen, die ausdrücklich und offenbar für die Körperbildung da wären. Man sucht alles auf das Notwendige zu lenken, läßt über Gräben springen, die ohnehin da sind, über Balken laufen, die ohnehin da liegen. Jetzt lernt der Zögling auch solchen Gegenständen sich anzuvertrauen, willkürliche Bewegungen auch auf solchen Gegenständen vorzunehmen, auf denen die Bewegung unsicher ist, oder die sich selbst bewegen. Er läuft Schlittschuhe, schwimmt, reitet. . . . Wenn der Zögling einige Fertigkeit erlangt hat, so übt er sich, auch Bewegungen zu erraten, ihnen mit Geistesgegenwart zuvorzukommen. Ich gebe das Aufspringen in dem Kreise eines geschwungenen Taues oder das Durchlaufen durch diesen Kreis nur zum Beispiel. . . . Angriff und Verteidigung, im Ringen und Balgen, giebt auch reichlichen Anlaß zur Entwickelung körperlicher Kräfte und zu einer Gewandtheit, die mit dem Gebrauch körperlicher Kräfte verbunden ist"[1]).

Es waren dies noch ungekünstelte, an Basedow und vornehmlich an GutsMuths erinnernde Übungen. Aber Pestalozzi begnügte sich nicht damit, er suchte und fand auch in der Gymnastik seinen eigenen Weg, er erprobte auch an ihr seine Methode. Er suchte der Gymnastik eine „elementare" Grundlage zu geben, deren Anfangspunkt und Elemente im Körper des Kindes selbst liegen und nichts anderes sind, „als die Kraft der Gelenkbewegungen und das Vermögen, dieselben willkürlich vorzunehmen". So besteht nach Pestalozzi „das Wesen der Elementargymnastik in nichts anderem, als in einer Reihenfolge reiner körperlicher Gelenksbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann".

Diese Worte sind einem Aufsatze entnommen, welchen Pestalozzi unter dem Titel: „Über Körperbildung; als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik in einer Reihenfolge körperlicher Übungen" 1807 erscheinen ließ[2]).

Wir müssen auf den Inhalt desselben näher eingehen. Pestalozzi giebt zu, daß die Wichtigkeit der physischen Ausbildung der Menschen (zu seiner Zeit) allgemein und fast mehr als die Wichtigkeit der Menschenbildung, wenngleich nicht bei der Volkserziehung, doch bei den „Leuten comme il faut" anerkannt sei. Fasse man aber das Thun der kultivierten Welt in Hinsicht der physischen Bildung näher ins Auge, so werde man finden: die Zeitkunst der physischen Ausbildung sei in ihrem gewohnten Thun dahin versunken, den Menschen selber zu vergessen, aus dem sie ihr hier und da zur Gaukelei er-

[1]) Iselin a. a. O., S. 29.

[2]) In der „Wochenschrift für Menschenkunde von Pestalozzi und seinen Freunden", Bd. I, Nr. 3. 4. 5 u. 6 (Aarau, H. R. Sauerländer, 1807), Bd. XVIII. Der Aufsatz ist auch in Pestalozzis Werke aufgenommen und in G. Hirth: „Das gesamte Turnwesen; ein Lesebuch für deutsche Turner", S. 421 ff.

niedrigtes Spiel herausfallen mache. Daher sei in der vornehmen Welt nichts gewöhnlicher als Tänzer, „die nicht einmal recht zu Fuße gehen, Reiter, die nicht schwimmen, Fechter, die keinen Baum mit der Axt umhauen" u. s. w.

Man gehe aber auch in dieser Bildung nur vom Äußerlichen, man gehe statt von dem, was im Kinde selbst liege, von dem Trugschimmer äußerer, vereinzelter Fertigkeiten aus. „Selbst die Lehrer der Gymnastik waren mehr Lehrer des einzelnen Springens, Kletterns, Voltigierens, als psychologische Entfalter der körperlichen Kräfte der Menschennatur in ihrer Reinheit und in ihrem Umfange zugleich. Eine solche Körperbildung konnte daher notwendig nicht im Zusammenhang mit dem Ganzen der Menschennatur, d. h. mit den sittlichen und intellektuellen Anlagen erzielt werden. Man faßte sie bloß als Übungen des Tanzens, Fechtens, Reitens, für den einzelnen Fall, für das einzelne Kind ins Auge, und diese Übungen des Tanzens, Fechtens, Reitens wurden dem Kinde nicht als etwas gegeben, dessen Positives und Eigenes aus dem Ganzen der physischen Anlagen selbst ausgeht und als mit allen physischen Kraftübungen in Zusammenhang und Harmonie stehend betrachtet werden muß, sondern als etwas durchaus Vereinzeltes und Getrenntes, das eine mechanische Bewegung auf Kosten aller anderer übte." (S. 37.)

Es geschieht, meint Pestalozzi, doch für die kultivierte Welt in physischer Hinsicht immer noch etwas; aber der Arme, aber das Volk? — „Sind unsere Schulen ein Bildungsmittel der physischen Volkskraft und physischen Volksgewandtheit, wie sie ein Bildungsmittel seiner Geistes- und Herzenskraft sein sollten? Kann das Kind in denselben die Triebe seiner Natur zur physischen Bewegung und Kraftanwendung gehörig befriedigen? Ja — so weit es in die Schule und wieder heimgeht, darf es sich bewegen, aber in der Schule selbst darf es kaum schnaufen. Das, was darin an seiner Seele gethan wird — ist von einem so unnatürlichen Gewicht, daß auch die geringste Bewegung der Hände und der Füße des Kindes den armen Schulmeister außer sein Notgeleise stoßen würde." (S. 40.) Aber, klagt Pestalozzi, die Industrie, wie sie im Lande ist, nagt noch mehr als alles dieses an der physischen Kraft unseres Volkes. Die Kinder werden, durch die einseitigen Arbeiten in den Fabriken vom Morgen bis zum Abend, Krüppel und Sterblinge, sie können nichts als das Gelernte und haben ihre allgemeine Körperkraft und ihre Entfaltung einer einseitigen und lähmenden Fertigkeit und ihrem Scheinverdienste aufgeopfert. Freilich äußern sich die Folgen unserer Verirrungen auch bei den Wohlhabenderen und Gesunderen. „An vielen Orten darfst du, wenn du unter die Ehrenfestern und Bravern im Lande gehören willst, auch in der größten Hitze deinen Rock nicht ausziehen und ihn am Nacken oder auf der Achsel tragen. Deine Kinder müssen in diesem Falle den ganzen Sommer über Strümpfe tragen und Kappen auf dem Kopfe haben. Sie dürfen nicht auf Bäume klettern, sie dürfen nicht über Gräben springen u. s. w. Die ungewandteste Steifheit hat sich an diesen Orten zu einer Art von Ehrenfestigkeitsunterscheidung heraufgehoben." (S. 42.)

Und dazu störte eine „neue steife und ungünstige Polizei" die Jugend in allen ihren Freuden, vertrieb die Nationalfeste, „die den alten kraftvollen Volksgeist ausdrückten", aus den Ebenen in die Berge. „Sie wurden auch auf diesen Höhen erniedrigt; sie blieben nicht mehr Kraftäußerungen des Volkes; sie blieben nicht mehr Erhebungs- und Auszeichnungsmittel kraftvollerer Männer des Landes — sie sanken zum feilen Schauspiel des Gaukelei suchenden Fremden und des sie hoch zahlenden Reichen. Und wenn wir heute ihren Schein wieder

erneuern wollen, ohne unser Volk selber zu erneuern, so werden sie dennoch ihr altes Wesen nicht mehr an sich haben." (S. 43.)

Das Kind bedarf von Jugend auf einer freien, allseitigen Entfaltung seiner körperlichen Anlagen, es muß zur Kraft und Gewandtheit gelangen, in allen seinen irdischen Angelegenheiten nach Erfordernis der Lage und Umstände handeln zu können. Der Volksgeist der Gymnastik muß wiederhergestellt werden. „Dieser Geist ist aber nicht einseitig — er läßt sich durch keine Volksfeste erzwingen. — Wahre Volksfeste können im Gegenteil nur der Ausdruck seines wirklichen Vorhandenseins selbst sein." In den Haushaltungen, in den Schulen, bei der Arbeit auf dem Felde, in den Sonntagsspielen und Erholungen muß er „ebenso allgemein wirkend und sichtbar sein, als er auf den Alpen und bei Hirtenfesten sichtbar ist". — „Diese Erzielung desselben ist aber ganz und gar nicht möglich, ohne von Jugend auf hohes, lebendiges, selbständiges Kraftgefühl im Kinde zu wecken und allgemein zu beleben, damit dieses Kraftgefühl selbst das Kind zu allem demjenigen antreibe, was diesfalls zum Heile des Vaterlandes zu erzielen ist."

Dieses Kraftgefühl fängt da an, wo die Natur die Entwickelung des Kindes anfängt. „Die Natur giebt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe." Die Natur entwickelt aber jede dieser Anlagen vermittelst der anderen und durch sie! „Sie knüpft alles an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt an, sie unterordnet nicht nur eine Übung der andern, sondern treibt auch im Menschen eine Fertigkeit aus der andern, wie in dem Baume aus der Wurzel den Stamm, aus dem Stamm die Äste, aus den Ästen die Zweige und Sprossen, aus den Sprossen die Blüte, aus der Blüte die Früchte hervor, ohne je einen dieser wesentlichen Bestandteile mit dem andern zu vermischen, in ewiger Klarheit und Sicherheit ihres Thuns." (S. 44. 45.)

Nicht anders ist ihr Einfluß auf die körperliche Entfaltung des Kindes. „Es ist nicht das Springen, nicht das Schwimmen, nicht das Holzscheiten u. s. w., was sie mit vorzüglicher Kraft zu bezwecken sucht; wohl aber sucht sie es dahin zu bringen, daß das Kind im allgemeinen Hand und Fuß sicher, kraftvoll und allgemein brauchen könne." (S. 45.)

„Je mehr die ursprünglichen Bildungsmittel des Körpers des Kindes in jedem Fall aus der Not und dem Bedürfnis seines eigenen Wesens ausgehen, desto naturgemäßer sind sie. Dieses ist in sittlicher und intellektueller Hinsicht eben also." Im Kinde liegt der Trieb nach Thätigkeit. „Seine Hand greift nach allem; es führt alles in den Mund. Seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung. Es spielt mit sich selber. Es spielt mit allem. Es wirft alles weg, wie es nach allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiel des Kindes mit seinem eigenen Körper hat die Natur den wahren Anfangspunkt der körperlichen Kunstbildung, den Faden einer reinen, elementarischen, vollendeten Ansicht derselben gegeben." (S. 47.)

„Damit sich aber das Kind bewegen könne, gab die Natur demselben an allen Gliedern seines Körpers Gelenke. Seine Spiele, seine Bewegungen, sein Thätigkeitstrieb sind offenbar nichts anderes, als Gelenkübungen."

Die Anfangspunkte der körperlichen Elementarbildung sind durchaus einfach und allgemein anwendbar. „Jede Mutter kennt sie, jede Mutter treibt sie;

sie macht ihr Kind zuerst auf dem Tisch, auf der Bank stehen, sie hält es an beiden Armen, dann stellt sie es auf den Boden, hält es nur an einer Hand, dann nur an einem Finger: es steht, dann muß es ihr auch gehen. Es kann dieses kaum, so muß er ihr auch auf dem Schoße stehen, es muß ihr mit dem Kopf winken, es muß sich ihr biegen, es muß sich vor ihr neigen; der Vater geht weiter, er stellt es mit beiden Füßen auf seine Schuhe und schaukelt es in dieser Stellung. Er stellt einen Block in die Stube, die Kinder müssen auf ihn und über ihn springen, später müssen sie ihm auf die Bäume klettern, sie müssen ihm auf dem Eis schleifen, er dreht sie in die Runde, er macht sie die Kugel werfen, die Geißel schwingen u. s. w. Kurz, soweit die Anlagen und Triebe der physischen Natur des Kindes selber ihn führen, so weit benutzt er sie für sein Kind." (S. 49.) So werden alle Gelenke und Muskeln „zwar bewußtlos, aber darum nicht minder in notwendiger Stufenfolge geübt, in Thätigkeit gesetzt, und der ganze Körper mit allen seinen Gliedern zur Stärke und Ausdauer, zur Energie und Schwungkraft erhoben". Und auch Geist, Gemüt und Herz des Kindes werden durch diese Übungen in Anspruch genommen.

„Die Kunstbildung zur Entwickelung der physischen Fertigkeiten soll in diesem hohen Zusammenhang das allgemeine Beleben aller Kräfte der Menschennatur lehren." (S. 51.)

Pestalozzi wird so von selbst auf die Elementargymnastik geführt, deren Wesen wir bereits oben mit seinen Worten erwähnt haben. Das letzte Ziel der Gymnastik ist, „das Kind Körpers halber wieder zur vollkommenen Einheit und Harmonie mit seinem Geist und Herzen zurückzuführen, von der es ursprünglich ausging, und welche bei der mütterlichen und häuslichen Entwickelung wesentlich statthat". Diese Gymnastik nun soll „in bloß körperlicher Hinsicht notwendig und allgemein dazu führen, alle mit der Natur des Kindes gegebenen, in ihm wirklich vorhandenen physischen Anlagen und Fähigkeiten zu Kräften und Fertigkeiten zu erheben und ihm den freien, selbständigen Gebrauch derselben zu verschaffen". Sie setzt Gesundheit und regelmäßige Organisation voraus, ist aber auch Erhaltungs- und Beförderungsmittel derselben. Stärke, Gewandtheit, Ausdauer oder Abhärtung und Mut sind notwendige Folgen.

In intellektueller Hinsicht muß sie im Zöglinge eine vollendete Anschauung und ein lebendiges Bewußtsein seiner körperlichen Kräfte, der unveränderlichen Gesetze und des unendlich mannigfaltigen möglichen Gebrauches derselben erzeugen. Es muß dasjenige, was es körperlich thun kann und unter bestimmten Verhältnissen thun muß, so bestimmt einsehen, als auf dem Gebiete der geistigen Erkenntnis.

In ästhetischer Hinsicht „muß die Körperbildung beim Zöglinge nicht nur die Formen der Stellung und des Anstandes, welche die Würde der Menschennatur und ein vollendetes Dasein fordert, erzeugen. Es müssen auch die besonderen Kunstfertigkeiten, z. B. des Tanzes, des Fechtens, kurz alles dessen, was dazu gehört, im gesellschaftlichen Leben mit Anstand und Ehre zu erscheinen, aus ihr sich entwickeln und gleichsam von selbst herausfallen."

In sittlicher Hinsicht soll die Elementargymnastik „der Vernunft und dem guten Willen des Zöglings eine der Natur und den Gesetzen des Körpers angemessene, aber nach diesen Gesetzen unbedingt freie und selbständige Herrschaft über denselben verschaffen. Das Kind soll durch sie seiner Glieder Meister werden, eine Macht über dieselben und über seinen Leib, als über das Werkzeug seiner Seele behaupten, die es fähig mache, jedem Gebot der Pflicht zu gehorchen."

In Hinsicht auf die Berufskraft muß die Elementargymnastik „das Kind notwendig dazu tüchtig machen, alle diejenigen einzelnen Fertigkeiten sich mit ebenso viel Leichtigkeit als Sicherheit anzugewöhnen, die jede besondere Berufs- und Lebensweise, welche es sich zur seinigen wählt, fordert". Sie muß aber auch das Kind die Unerschöpflichkeit der äußerlichen, ihm zu jeder Arbeit von der Natur dargebotenen Hilfsmittel und Werkzeuge ahnen lehren und „mit Beobachtungsgeist und mit Nachdenken, den Mechanismus seiner Arbeiten und Werkzeuge zu vereinfachen und zu vervollkommnen, erfüllen". (S. 57.)

Pestalozzi geht nun zu den Übungen der Elmentargymnastik über[1]).

Zunächst ist zu bemerken, daß die Übungen als Gemeinübungen ausgeführt werden. Die Schüler stellen sich im Schulzimmer oder auf einem freien Platze in einem Kreise mit richtigem Anstande um den Lehrer herum in bequemer Kleidung, mit abgelegtem Oberkleide. Es wird zunächst die Stellung als Grundlage aller folgenden Übungen geübt. Es werden Übungen mit dem Kopfe ausgeführt, Kombinationen der Kopfbewegungen vorgenommen (Übungen einzelner Teile des Kopfes „gehören aber nicht zur Gymnastik"). Es folgen Gelenkbewegungen des Rumpfes, Kopfbewegungen werden damit verbunden; dann Gelenkbewegungen der Arme in allen Bewegungsmöglichkeiten, auch in Verbindung mit Kopf- und Rumpfbewegungen; Gelenkbewegungen der Beine, und diese wieder in Verbindung mit Kopf-, Rumpf- und Armbewegungen. So soll der Körper mit allen Gelenken in allen Bewegungsmöglichkeiten durchgeübt werden. Es wird gleichzeitig auf den physischen und bzw. praktischen Nutzen hingewiesen.

Auch methodische und didaktische Winke werden gegeben.

Der Lehrer muß sich vor „ordonnanzmäßiger Steifheit" hüten. „Die pädagogische Gymnastik unterscheidet sich vorzüglich auch dadurch von der militärischen, daß sie liberal ist." (S. 438.) Das letzte Resultat der Gymnastik ist vollkommene Regelmäßigkeit. Es ist zu unterscheiden bei den Übungen zwischen der Bewegung und der Dauer. „Jene erzeugt das Können oder die Fertigkeit, diese die Kraft und Ausdauer. Beide, die Fertigkeit und die Ausdauer, müssen schon vom ersten Schritte an unzertrennliche Gefährten sein." (S. 438.) Der Lehrer stellt die Fragen an die Kinder: Könnt ihr den Kopf bewegen? — Wie könnt ihr ihn bewegen? u. s. w.

Der Lehrer kann die Übungen auf vielfache Weise vornehmen lassen: durch Angabe der Bewegung, ihre möglichst einfache Benennung, Bezeichnung des zu bewegenden Gliedes und Richtung der Bewegung (z. B. Vorwärts!); durch Zählen der Reihenfolge der Bewegungen: eins, zwei u. s. w.; durch einfaches Vormachen der Übungen oder Vormachenlassen, z. B. durch den Flügelmann; durch gemeinschaftliches Vornehmen der sich einander ansehenden Schüler. „Es ist aus mehreren Gründen, besonders aber, um die Aufmerksamkeit zu schärfen, zweckmäßig, mit allen diesen Arten abzuwechseln; daß alles im Takte geschehen muß, um Unordnung und Ermüdung zu verhüten, versteht sich von selbst." Dabei ist darauf zu achten, daß keine Bewegung zu lange anhaltend vorgenommen werde (höchstens eine Minute); daß die Bewegungen nicht zu heftig seien; daß das Kind allmählich und unmerklich geübt und für die schwereren Übungen vorbereitet werde. Je jünger das Kind, desto einfacher muß der Gang sein. Allmählich sind die Übungen, entsprechend dem Grade der

[1]) Seyffarth hat dieselben, da sie nicht von Pestalozzi selbst herrührten, nicht mit aufgenommen; ich citiere deshalb von jetzt ab nach Hirth a. a. O. Unzweifelhaft sind dieselben in Pestalozzis Geist und Sinn.

Geisteskraft, zu erweiteru. Keine Angabe von Begriffen und Kunstwörtern über die Natur der Bewegungen und den Bau der Glieder, überhaupt keine Erklärungen, bevor nicht die Kinder in den Bewegungen zu vollkommener Fertigkeit gelangt sind. Sie müssen von selbst darauf kommen, über das Vorgenommene nachzudenken und es zu vergleichen. Der Erfolg der Übungen „hängt größtenteils von der Heiterkeit, dem Mute, dem lebendigen und raschen Fortgange der Sache in jeder einzelnen Übungsstunde ab". Alles Minutiöse unterbricht diesen Fortgang. „Große und freie Umrisse, Entfernung von aller Pedanterie sind die Hauptsache. Ist erst das Leben erregt und die Kraft vorhanden, so ergiebt sich die Form, die Genauigkeit von selbst, die sich im Anfange, ohne jenes zu lähmen, schlechterdings nicht entwickeln lassen." Der Lehrer rege auch das Selbsterfinden von Bewegungen an und mache die zweckmäßigsten mit den anderen Schülern nach.

„Wie die Kraft und Fertigkeit der Zöglinge steigt, vervielfältigen sich auch die Mittel, die Geistesthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Der Lehrer verwandle die Bewegung oder Stellung, die er hervorgebracht haben will, in eine Aufgabe, von der er die Bedingung angiebt. Er lasse die Zöglinge, was sie vornehmen, beschreiben mit mathematischer, mechanischer und physiologischer Genauigkeit. Er entflamme und benutze ihren Wetteifer zu diesem Zwecke." —

Es ist also die Bewegungsmöglichkeit des menschlichen Körpers, von der Pestalozzi in seiner Gymnastik ausgeht; er nimmt den Körper selbst als Einteilungsgrund.

Pestalozzi stellt sich damit über GutsMuths und auch über Jahn-Eiselen und wird der Vorgänger von A. Spieß[1]). Pestalozzi gelangt auf diesem Wege zu einem übersichtlichen und vollständigen System der körperlichen Übungen; er wird der eigentliche Begründer unserer Freiübungen.

Mit seinen „Gelenksübungen"[2]) betritt Pestalozzi ein besonderes, eigenartiges, überaus bildungsfähiges und gestaltungsreiches Gebiet, das GutsMuths und Jahn nur angedeutet, dessen große Bedeutung sie nicht erkannt haben. Sie sind seine Schöpfung, herausgewachsen aus seiner Bildungs- und Erziehungsmethode, unabhängig von den Traditionen der Griechen und den Übungen der deutschen Gymnastik.

Allerdings fanden diese Übungen zunächst wenig Anerkennung. Der stürmische Jahn, dem nichts ferner lag, als eine solche ruhige elementare Entwickelung der Gymnastik, der mit seinem Turnen zunächst ganz andere Zwecke verband, als Pestalozzi, hat dessen Aufsatz in seinem „Turnbuch" nicht erwähnt, obgleich er ihn kannte. Er äußerte sich einmal inbezug auf ihn: „Turnkunst ist nicht bloße Rührkunst, wie sie in Pestalozzis ‚Wochenschrift' aufgestellt ist. Jede Übung muß einen Gegenstand haben. Das Fechten sei Beispiel. Lufthiebe, Luftstöße bleiben Spiegelfechtereien."[3])

Nicht weniger ungünstig lautet das Urteil Karl von Raumers[4]).

---

[1]) Übrigens ist A. Spieß ganz unabhängig von Pestalozzi. Er lernte dessen Aufsatz erst durch Wassmannsdorff kennen. Vgl. „Turner" 1846, S. 934 und „Neue Jahrb." 1870, S. 53.

[2]) Vielleicht hat Pestalozzi einige Anregung erhalten durch Vieth in seiner „Encyklopädie", Bd. II, S. 59 ff.: „Von den Bewegungen, deren die Glieder des menschlichen Körpers fähig sind."

[3]) Vgl. „Turner" a. a. O., S. 186. Pestalozzi konnte sich aber auch mit dem Jahnschen Turnen nicht befreunden; er wollte den Namen „Turnen" nicht annehmen. (Vgl. Iselin a. a. O., S. 44.)

[4]) „Geschichte der Pädagogik", Bd. III, S. 337.

Zwar gedenkt er lobend der Ansichten Pestalozzis über die Bedeutung der Gymnastik überhaupt, sagt dann aber: „Vermeint man nicht, es sei von einer Gymnastik für Gelenkpuppen die Rede? Diese haben Gelenke, nur Gelenke, und man will versuchen, was ihre Gelenke — nicht ihre Gelenkigkeit — leisten." — „Wie in anderen Disziplinen tritt uns in der Gymnastik der Pestalozzischen Schule das unselige Elementarisieren entgegen; hier in einer in die Augen fallenden Karikatur, über welche ein gleichgültiger Zuschauer vielleicht lachen könnte, das langweilig gedrillte Kind aber hätte weinen mögen." — „Man hätte besser gethan, bei den ringfertigen Entlibuchern in die Schule zu gehen."

Man ist jetzt, wo die Freiübungen sich solche allgemeine Geltung erworben haben, sehr geneigt, Raumer wegen seines harten Urteils Vorwürfe zu machen. Gewiß hat er Unrecht in der Unterschätzung, ja in der prinzipiellen Verwerfung jener Übungen. Wieviel kommt aber gerade bei ihnen auf den lebendigen, frischen Betrieb an! Wie sehr kann man durch sie das regungsfrohe Kind langweilen, wie sehr wird es jetzt noch von einem „zu methodischen" Turnlehrer oft genug gelangweilt! Und wird man sich in Iferten von jenem Fehler ganz frei gehalten haben?[1])

Daß aber nicht bloß „Gelenksübungen" in Iferten getrieben wurden, haben wir schon oben gesehen.

Die übrige Gymnastik lehnte sich besonders an GutsMuths an, wurde aber dem ganzen Unterrichtsgange angepaßt. „GutsMuths' ‚Gymnastik'", schreibt Niederer 1811, „ist auch uns ein schätzbares Werk; unsere Bemühungen, diesen Zweig vollständig zu elementarisieren, hindern uns nicht, in ihm einen Wohlthäter der Jugend zu ehren."[2])

Aus dem Jahre 1812 erzählt Jullien[3]), daß die Zöglinge, wenn sie die Gelenkübungen gehörig betrieben, auch das Marschieren[4]), das Laufen, Ringen, Schwimmen, die Wurfkunst, das Klettern, Gleichgewichtsübungen, auch den Tanz und das Fechten getrieben haben, beide letzteren allerdings nicht als verbindliche Fächer. Sie wurden eingeführt, als aus der Pestalozzischen „Mustervolksschule" sich eine vornehme Erziehungsanstalt entwickelte.

Mit besonderer Vorliebe wurde die militärische Gymnastik betrieben, über die Jullien ausführlich berichtet.

Noch einen anderen Kreis von Übungen nahm Pestalozzi auf, die von Jullien so geheißene „Berufsgymnastik", bestehend in Handarbeiten aller Art, welche aber nicht sowohl in Beziehung auf den jeweiligen ökonomischen Nutzen, als vorzüglich für die leibliche Entwickelung betrieben werden sollten. Pestalozzi denkt dabei auch vorzugsweise an die Volksschulen. „Stärke

[1]) Auch Siegfried Hirsch in seinen „Erinnerungen an die Jahre 1807—1813" (Berlin, W. Hertz, 1859), S. 22, sagt: „Vom Bedürfnis und Ziel (der Gymnastik) redet Pestalozzi vortrefflich: bei der Ausführung aber kommt er zu der verdrießlichsten Methodik jeder einzelnen Gelenkbewegung. Auch hat man zu Iferten selbst nichts Wesentliches auf diesem Gebiete geleistet." — Vgl. auch bei Iselin a. a. O., S. 43 das Urteil der von der Tagsatzung zur Prüfung der Iferter Anstalt niedergesetzten Kommission. Auch sie hielten die Elementarübungen für überflüssig.

[2]) Vgl. Iselin a. a. O., S. 29. Lehrer Ackermann, der 1811 den gymnastischen Unterricht bei Pestalozzi erteilte, hielt sich „damals vorzüglich an GutsMuths". Vgl. „Neue Jahrb." 1870, S. 55.

[3]) „Marc Antoine Jullien, Napoleons Waffengefährte in Ägypten und Ritter der Ehrenlegion, kam im Sommer 1811 nach Iferten, um aus eigener Erfahrung sich ein Urteil über die dortige Lehrart zu bilden; er, ein Meister seines Faches, hat den Unterrichtsplan der Pestalozzischen Militärgymnastik veröffentlicht und angepriesen." Iselin a. a. O., S. 31 ff.

[4]) Auch das Taktgehen mit Gesang wurde schon geübt. Vgl. „Turner" 1846, S. 235.

und Gewandtheit sei das erste, das vorzüglichere Ziel der Erziehung (der Armen). Ihre Gymnastik sei vielseitig, aber in ihrem Wesen fest von den einzelnen Bewegungen des Leibes, die seine künftige Arbeitsgattung fordert, ausgehend und dieser untergeordnet. — Man lenke daher die Thätigkeit des für seine Bestimmung zu bildenden Armen früh auf die Bewegungen hin, die, indem sie ihn zu einzelnen Arbeitsgewandtheiten bilden, seinen Körper im allgemeinen und ganzen Umfange ansprechen und die Kräfte der Glieder im Zusammenhange entfalten. Seine Kräfte müssen in harmonischer Allgemeinheit und in allgemeiner Harmonie entfaltet werden" u. s. w.[1])

Pestalozzi suchte in jeder Beziehung seine Zöglinge zu gesunden, kräftigen, abgehärteten Menschen heranzuziehen. Das Spiel wurde eifrig getrieben, Fußreisen wurden ausgeführt; die Zöglinge trugen aber keine besondere Turnkleidung. Nur Lehrer der Anstalt leiteten die Übungen. Im Jahre 1807 teilten sich fünf Lehrer (bei 140 Schülern) in den gymnastischen Unterricht. Die Zöglinge hatten außer dem regelmäßigen Unterrichte auch jeden Tag wenigstens eine Stunde für freiwillige Übungen oder im Sommer Schwimmen, im Winter Schleifen auf dem Eise[2]).

Es ging jahrelang ein frischer gymnastischer Zug durch die Iferter Anstalt[3]). Allmählich traten die Interessen für die Leibesübungen immer mehr zurück. —

Es ist aber kein Geringerer, als der Philosoph **J. G. Fichte**[4]), der zur Verbreitung der Kenntnis der Pestalozzischen Gymnastik wesentlich beigetragen hat.

Fichte hatte Pestalozzi persönlich kennen gelernt und 1793 einige Tage bei ihm in Richterswyl verlebt.

Schon 1804 sprach Fichte seine Ansichten über die Leibesübungen in seinen „Aphorismen über Erziehung" aus. Er verlangt täglichen Genuß der frischen harmonischen Ausbildung des Körpers durch gymnastische Übungen, wie Tanzen, Ringen, Fechten, Reiten, insgesamt auf den Zweck gerichtet, den Körper unter die Herrschaft des Geistes zu bringen und ihn zugleich zum starken, ausdauernden Werkzeuge desselben zu machen[5]). In seinen „Reden an die deutsche Nation"[6]) spricht er, in der neunten Rede, welche davon handelt, „an welchen in der Wirklichkeit vorhandenen Punkt die neue Nationalerziehung der

---

[1]) Vgl. Iselin a. a. O., S. 34 ff.; vgl. „Über die Idee der Elementarbildung; eine Rede, gehalten vor der Gesellschaft der schweizerischen Erziehungsfreunde in Lenzburg im Jahr 1809" (Pestalozzis Werke, Bd. XVII, S. 177 ff.).

[2]) Ebendas., S. 36 ff.; vgl. auch „Bericht an die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzischen Anstalt im Jahre 1807" in Pestalozzis Werken, Bd. XVII, S. 130 ff.

[3]) Nach dem Zeugnis von Ramsauer bei Mendelssohn: „Beiträge" u. s. w., S. 78 ff.

[4]) Johann Gottlieb Fichte, geboren 19. Mai 1762 zu Rammenau bei Bischofswerda in der Oberlausitz, besuchte Schulpforta, studierte zu Jena und Leipzig Theologie, wandte sich zur Philosophie, ward Hauslehrer, 1794 Professor in Jena, verließ infolge eines Zwistes Jena 1799 und ging nach Berlin, kurze Zeit nach Erlangen und Königsberg, dann nach Berlin zurück, hielt im Winter 1807—1808 seine „Reden an die deutsche Nation", wurde 1809 Professor an der neu gegründeten Universität; starb 29. Januar 1814 am Nervenfieber.

[5]) Joh. G. Fichtes Sämtliche Werke, herausgegeben von J. H. Fichte, Bd. VIII, 1846; vgl. Wassmannsdorff: „J. G. Fichte und das Turnen", in der „Turnzeitung" 1872, S. 307 ff.

[6]) Vgl. „Reden an die deutsche Nation durch Johann Gottlieb Fichte" (Berlin 1808), S. 308 ff.

Deutschen anzuknüpfen sei", über Pestalozzi. „Noch ist", sagt er, „gleich beim ersten Teile der Erziehung ein anderer von Pestalozzi gleichfalls in Anregung gebrachter Gegenstand nicht zu übergehen: die Entwickelung der körperlichen Fertigkeit des Zöglings, die mit der geistigen notwendig Hand in Hand gehend fortschreiten muß. Er fordert ein ABC der Kunst, d. h. des körperlichen Könnens. Seine hervorstechendsten Äußerungen hierüber sind folgende: „Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen, Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen u. s. w. seien die einfachsten Übungen der Kraft. Es gäbe eine naturgemäße Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, d. i. bis zum höchsten Grade des Nerventaktes, der Schlag und Stoß, Schwung und Wurf in hundertfachen Abwechselungen sichere und Hand und Fuß gewiß mache." „Alles kommt hierbei auf die naturgemäße Stufenfolge an, und es reicht nicht hin, daß man mit blinder Willkür hineingreife und irgend eine Übung einführe, damit doch von uns gesagt werden könne, wir hätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche Erziehung." Freilich fügt Fichte hinzu: „In dieser Rücksicht ist nun noch alles zu thun, denn Pestalozzi hat kein ABC der Kunst geliefert. Dieses müßte erst geliefert werden, und zwar bedarf es dazu eines Mannes, der, in der Anatomie des menschlichen Körpers und in der wissenschaftlichen Mechanik auf gleiche Weise zuhause, mit diesen Kenntnissen ein hohes Maß philosophischen Geistes verbände, und der auf diese Weise fähig wäre, in allseitiger Vollendung diejenige Maschine zu finden, zu der der menschliche Körper angelegt ist, und anzugeben, wie diese Maschine allmählich, also daß jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet und erleichtert, und dabei die Gesundheit und Schönheit des Körpers und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht würde, wie, sage ich, auf diese Weise diese Maschine aus jedem gesunden menschlichen Körper entwickelt werden könne. Die Unerlaßlichkeit dieses Bestandteiles für eine Erziehung, die den ganzen Menschen zu bilden verspricht, und die besonders für eine Nation sich bestimmt, welche ihre Selbständigkeit wiederherstellen und fernerhin erhalten soll, fällt ohne weitere Erinnerung in die Augen." (S. 310.)

Die zehnte Rede: „Zur näheren Bestimmung der deutschen Nationalerziehung", beginnt Fichte dann wieder mit folgenden Worten: „Die Anführung des Zöglings, zuerst seine Empfindungen, dann seine Anschauungen sich klar zu machen, mit welcher eine folgegemäße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen muß, ist der erste Hauptteil der neuen deutschen Nationalerziehung". (S. 311.) Weiter fügt Fichte hinzu: „Eine Anweisung zur folgegemäßen Ausbildung der körperlichen Kraft fehlt noch: es ist angegeben, was zur Lösung dieser Aufgabe erforderlich werde, und es ist zu hoffen, daß, wenn die Nation Begierde nach dieser Lösung bezeugen sollte, dieselbe sich finden werde. Dieser ganze Teil der Erziehung ist nur Mittel und Vorübung zu dem zweiten wesentlichen Teile derselben, der bürgerlichen und religiösen Erziehung." Am Ende der zehnten Rede (S. 343) sagt Fichte, daß der künftige Gelehrte „weit weniger denn irgend ein anderer von den eingeführten körperlichen Übungen losgesprochen werden könne".

In der elften Rede aber äußert Fichte: „Der Staat, der die von uns vorgeschlagene Nationalerziehung allgemein einführte, würde von dem Augenblicke an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurchgegangen wäre, gar keines besonderen Heeres bedürfen, sondern er hätte an ihnen

ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen. Jeder einzelne ist zu jedem möglichen Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt und begreift sie auf der Stelle, zu Ertragung jeder Anstrengung und Mühseligkeit gewöhnt; sein in unmittelbarer Anschauung aufgewachsener Geist ist immer gegenwärtig und bei sich selbst, in seinem Gemüte lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staates und des Vaterlandes, und vernichtet jede andere selbstische Regung. Der Staat kann sie rufen und unter die Waffen stellen, sobald er will, und kann sicher sein, daß kein Feind sie schlägt." (S. 352.)

Und zu den Füßen Fichtes, als er seine Reden an die deutsche Nation hielt, hat Friedrich Friesen, der Gehilfe, Freund und Mitlehrer Jahns, gesessen! —

Da wir hier Fichtes Ansichten über die Gymnastik besprochen haben, wollen wir zurückgreifend auch seines berühmten älteren Zeitgenossen, des großen Philosophen **Immanuel Kant**[1]), gedenken. Auch er weist in seiner „Pädagogik"[2]) auf die Leibesübungen hin.

Kant widmet der physischen Erziehung eine eingehende Betrachtung. Er beginnt mit der Geburt und der ersten Pflege der Kinder und erinnert dabei häufig an Rousseau. Die Erziehung sei eine ernste; Launen darf man nicht aufkommen lassen, sie verderben Herz und Sitten. Angewohnheiten soll man bei den Kindern nicht entstehen lassen, dieselben aber auch nicht an alles gewöhnen wollen, z. B. daß sie schlafen gehen, aufstehen, essen sollen, wenn die Eltern es verlangen. Eine harte Erziehung, d. h. die Verhinderung der Gemächlichkeit, dient sehr zur Stärkung des Körpers. „Was bei der physischen Erziehung, also in Absicht des Körpers, zu beobachten ist, bezieht sich entweder auf den Gebrauch der willkürlichen Bewegung oder der Organe der Sinne. Bei dem ersteren kommt es darauf an, daß sich das Kind immer selbst helfe. Dazu gehört Stärke, Geschicklichkeit, Hurtigkeit, Sicherheit; z. B. daß man auf schmalen Stegen, auf steilen Höhen, wo man eine Tiefe vor sich sieht, auf einer schwankenden Unterlage gehen könne. Wenn ein Mensch das nicht kann, so ist er auch nicht völlig das, was er sein könnte. Seit das Dessauische Philanthropin hierin mit seinem Muster voranging, werden nun auch in anderen Instituten mit den Kindern viele Versuche der Art gemacht." (S. 413.) Kant weist auf die Schweizer hin, die von Jugend auf gewöhnt sind, auf den schmalsten Stegen zu gehen, über Klüfte zu springen. „Die meisten Menschen aber fürchten sich vor einem eingebildeten Falle, und diese Furcht lähmt ihnen gleichsam die Glieder, so daß alsdann ein solches Gehen für sie mit Gefahr verknüpft ist. Diese Furcht nimmt gemeiniglich mit dem Alter zu, und man findet, daß sie vorzüglich bei Männern gewöhnlich ist, die viel mit dem Kopfe arbeiten." Solche Versuche mit den Kindern sind nicht gefährlich, da sie beim Fallen sich nicht so leicht beschädigen, als Erwachsene. Sie versuchen auch selbst z. B. zu klettern.

„Das Laufen ist eine gesunde Bewegung und roboriert den Körper. Das Springen, Heben, Tragen, die Schleuder, das Werfen nach dem Ziele, das Ringen, der Wettlauf und alle dergleichen Übungen sind sehr gut. Das

[1]) Immanuel Kant ist geboren den 22. April 1724 zu Königsberg i. Pr.; 1755 Dozent an der dortigen Universität; 1770 Professor der Logik und Metaphysik; gestorben den 12. Februar 1804. Seine Hauptwerke sind: „Kritik der reinen Vernunft" (1781); „Kritik der praktischen Vernunft" (1788); „Kritik der Urteilskraft" (1790); „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" (1793); „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" (1798).

[2]) Vgl. Immanuel Kants Werke, sorgfältig revidierte Gesamtausgabe in zehn Bänden (Leipzig, Modes & Baumann, 1839): Bd. X, Nr. 9. „Immanuel Kant über Pädagogik, herausgegeben von Dr. Friedrich Theodor Riek." (1803.)

Tanzen, insofern es kunstmäßig ist, scheint für eigentliche Kinder noch zu früh zu sein."

„Die Übung im Werfen, teils weit zu werfen, teils auch zu treffen, hat auch die Übung der Sinne, besonders des Augenmaßes mit zur Absicht, das Ballspiel ist eins der besten Kinderspiele, weil auch noch das gesunde Laufen dazu kommt. Überhaupt sind diejenigen Spiele die besten, bei welchen neben den Exerzitien der Geschicklichkeit auch Übungen der Sinne hinzukommen."

Kant spricht weiter von den Kinderspielen, dem Blindekuhspiel, dem Kreisel, der Schaukel, dem Papierdrachen.

„Diesen Spielen zugute versagt sich der Knabe andere Bedürfnisse und lernt so allmählich auch etwas anderes und mehr entbehren. Zudem wird er dadurch an fortdauernde Beschäftigung gewöhnt; aber eben daher darf es hier auch nicht bloßes Spiel, sondern es muß Spiel mit Absicht und Endzweck sein. Denn je mehr auf diese Weise sein Körper gestärkt und abgehärtet wird, um so sicherer ist er vor den verderblichen Folgen der Verzärtelung. Auch die Gymnastik soll die Natur nur lenken, darf also nicht gezwungene Zierlichkeit veranlassen. Disziplin muß zuerst eintreten, nicht aber Information. Hier ist nun aber darauf zu sehen, daß man die Kinder bei der Kultur ihres Körpers auch für die Gesellschaft bilde. Rousseau sagt: ‚Ihr werdet niemals einen tüchtigen Mann bilden, wenn ihr nicht vorher einen Gassenbuben habt!' Es kann eher aus einem munteren Knaben ein guter Mann werden, als aus einem naseweisen, klugthuenden Burschen. Das Kind muß in Gesellschaften nur nicht lästig sein, es muß sich aber auch nicht einschmeicheln. Es muß auf die Einladung anderer zutraulich sein, ohne Zudringlichkeit; freimütig, ohne Dummdreistigkeit. Das Mittel dazu ist: man verderbe nur nichts, man bringe ihm nicht Begriffe von Anstand bei, durch die es nur schüchtern und menschenscheu gemacht oder auf der andern Seite auf die Idee gebracht wird, sich geltend machen zu wollen. Nichts ist lächerlicher als altkluge Sittsamkeit oder naseweiser Eigendünkel des Kindes." —

Hatte Kant besonders das Philanthropin zu Dessau im Auge, so schließt sich **August Hermann Niemeyer**[1]) in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts"[2]) besonders an GutsMuths an[3]).

---

[1]) August Hermann Niemeyer, geboren den 1. September 1754 zu Halle, wurde 1780 außerordentlicher, 1784 ordentlicher Professor der Theologie und Aufseher des Pädagogiums, 1785 Mitdirektor des Pädagogiums und des Waisenhauses in Halle, 1787 Direktor des theologischen Seminars, 1804 Oberkonsistorialrat und Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums. 1807 als Geisel nach Frankreich geführt, wurde er 1808 Mitglied der Reichsstände des Königreichs Westfalen, auch Kanzler und Rector perpetuus der Universität Halle. 1816 ernannte ihn die preußische Regierung auch zum Mitglied des Konsistoriums zu Magdeburg. Er starb am 7. Juli 1828.

[2]) Für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner" (Halle, Waisenhausbuchhandlung).

[3]) Noch in der 8. Auflage von 1824, der letzten von Niemeyer besorgten, zeigt sich die Vorliebe für GutsMuths. Er sagt von dessen „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes", dasselbe bleibe für pädagogische Zwecke, neben den früheren dadurch gar nicht entbehrlich gewordenen Schriften GutsMuths', schon darum das Hauptwerk, „da der Standpunkt des Verfassers ihn mit allem, was bei der Jugenderziehung und dem Schulwesen zu bedenken ist, durch eine lange Reihe von Erfahrungen vertraut gemacht hat." (Bd. I, S. 64.) Und Bd. II, S. 568 meint Niemeyer, daß GutsMuths' Verdienst nur der Undank gegen alles, was man nicht selbst erfunden habe, vergessen könne. — Ich glaube keinen zu großen Anachronismus mir zuschulden kommen zu lassen, wenn ich hier Niemeyers Ansichten nach der mir allein zugebote stehenden 8. Auflage von 1824 mitteile. Steht er doch auch jetzt noch vorzugsweise auf dem GutsMuthsschen, nicht Jahnschen Standpunkte! In dem mir vorliegenden „Leitfaden der Pädagogik und Didaktik" (Halle 1802) behandelt

Niemeyer unterscheidet zwischen der natürlichen und Kunst-Gymnastik.

„Alle Kinder und junge Leute", sagt er[1]), „besonders männlichen Geschlechts, die man nicht durch Zwang und Einschränkung niederdrückt, nehmen ohne alle weitere Anleitung gewisse Übungen und Bewegungen des Körpers vor und mögen, je jünger und gesünder sie sind, desto weniger stillsitzen. Sie gehen, laufen, springen, klettern, steigen, ringen mit einander, heben und ziehen Lasten, tragen sich mit allem, was ihnen vorkommt, umher, plätschern gern im Wasser, reiten, wo nicht auf Pferden, doch auf Stöcken, und was dessen mehr ist. Dies kann man die natürliche Gymnastik nennen. Es wäre Grausamkeit, ihnen dies alles wehren zu wollen. Der Erzieher hat nichts zu thun, als hier und da das Maß zu bestimmen, der Unerfahrenheit zuhilfe und, wo etwas Gefährliches versucht wird, zuvor zu kommen. Alle jene natürlichen Bewegungen können aber durch Kunst und gewisse dazu gemachte Veranstaltungen nicht nur sehr vermannigfaltigt, sondern auch zweckmäßiger, bildender und für die Jugend interessanter gemacht werden. Dies that man schon in alten Zeiten, und daraus entstand die Kunstgymnastik. Sie ist in Deutschland aufs neue mehr als bei irgend einer anderen Nation gebildet und vervollkommnet." Nachdem Niemeyer (größtenteils nach GutsMuths) Bemerkungen über einzelne körperliche Übungen gemacht hat, spricht er (S. 68) von der methodischen Behandlung des gymnastischen Unterrichts. „Eben in dem allmählich Fortschreitenden, der Vorbereitung und Vorübung durch das Frühere auf das Spätere, liegt das wahre Geheimnis der steigenden Kraft. Eben dies macht die Anstrengungen dieser Kraft gefahrlos, was sie nie sind, wenn man da anfängt, wo man aufhören sollte. Schon Plato und Galen warnen vor der Wut der Gymnastik in den Jahren der Kindheit und des Knabenalters, als gälte es eine Athletenerziehung. In der häuslichen Erziehung ist es übrigens leichter, darauf zu halten, daß der Lehrling keine Stufe überspringe, weil er allein oder nur von wenigen umgeben ist. In der öffentlichen sollten schon deshalb solche Übungen stets unter einer verständigen Aufsicht stehen, weil der Reiz der Nachahmung so stark, weil der Ungeübte geneigt ist, aus Ehrgeiz oder Lust an der Sache, es dem Geübtesten gleich zu thun. Diese Versuchung liegt so nahe, daß man sich in der That wundern muß, daß junge Leute, die in größeren Massen zusammenleben, nicht mehr Schaden nehmen. Denn welche Aufsicht kann so wachsam sein, daß jeder Unfall verhütet werde? Und wenn es möglich wäre, auch dies zu leisten, — würde eine solche Ängstlichkeit in anderer Hinsicht wohl ratsam sein? Übrigens darf man wohl dreist behaupten, daß verhältnismäßig in einzelnen Familien weit mehr Verletzungen, Verwahrlosungen, Beschädigungen vorkommen, als in den öffentlichen Erziehungshäusern." (S. 69.) —

Bekanntlich hat auch **Jean Paul Friedrich Richter**[2]) 1806 eine „Er-

---

Niemeyer auch die Gymnastik (S. 15) und macht hier schon die Unterscheidung zwischen natürlicher und Kunst-Gymnastik. — Hirth hat in seinem „Gesamten Turnwesen", S. 448 ff., die Niemeyerschen Ansichten über die Gymnastik ebenfalls mitgeteilt.

[1]) Bd. I, S. 62 ff.

[2]) Jean Paul Friedrich Richter, geboren den 21. März 1763 zu Wunsiedel, studierte 1781 bis 85 in Leipzig, war 1790 bis 94 Privatlehrer in Schwarzenbach bei Hof, lebte dann in Hof, Leipzig, Weimar, 1799 in Berlin, dann in Meiningen und Koburg, seit 1804 in Baireuth, wo er am 14. November 1825 starb, und wo ihm 1841 ein Denkmal (von Schwanthaler) errichtet worden ist.

ziehlehre" unter dem Namen „Levana" geschrieben. In ihr hat er auch mehrfach auf die körperliche Erziehung Rücksicht genommen[1]).

Wir heben nur einige Stellen hervor. So über die Kinderspiele:

„Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind nichts als die Äußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern." (S. 62.) — „Das Spielen ist anfangs der verarbeitete Überschuß der geistigen und der körperlichen Kräfte zugleich; später, wenn der Schulscepter die geistigen alles Feuers bis zum Regnen entladen hat, leiten nur noch die Glieder durch Laufen, Werfen, Tragen die Lebensfülle ab. Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen (Essen und Trinken ist seine Prose)." (S. 63.) — „Wollte man Vorschläge thun, nämlich Wünsche, so könnte man noch diesen äußern, daß man dem Kinde einen Spiel- oder Wirkungskreis von so verschiedenen Individualitäten, Ständen und Jahren aufthun sollte, als nur findlich wäre, um es im Orbis pictus einer verjüngten Spielwelt für die vergrößerte auszurüsten. — Noch wollt' ich Freuden- und Spielmeister als Vor- und Flügelmänner der Schulmeister vorschlagen, — ferner Spielzimmer, leer wie die Zimmer, an deren Spalierwänden Rafaels ewige Blüten glühen, — ferner Spielgärten. — Und eben les' ich, daß Grabner in seiner Reisebeschreibung von den Niederlanden Nachricht von Spielschulen giebt, wohin der Niederländer seine Kinder früher als in die Lehrschulen gehen läßt[2]). Wahrlich, müßte eine von beiden einfallen, so sollte die erste feststehen." (S. 69. 70.)

„Die früheren Spiele sollen der geistigen Entwickelung nachhelfen, da die körperliche ohnehin riesenhaft schreitet; die späteren aber sollen der geistigen, die durch Schule und Jahre verläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, singe, schaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, steige, werfe, baue, schwitze und friere!" (S. 71.)

Vom Tanzen:

„Ich weiß nicht, soll ich Kinderbälle mehr hassen, oder Kindertänze mehr loben? Jene — vor dem Tanzmeister — in Zuschauer- oder Mittänzergesellschaft — im heißen Klima des Tanzsaales, unter dessen heißen Produktionen — sind höchstens die Vorreihen und Hauptpas zum Totentanz. Hingegen Kindertänze sind, was ich jetzt weitläufiger loben will."

„Wie die erste Sprache lange der Grammatik, so sollte der Tanz lange der Tanzkunst vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier oder eine alte Geige oder Flöte hätte oder eine improvisierende Singstimme, der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend als Selbstdrehorgeln — und wie sie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens. Der reife Mensch darf durch den Tanz nur die Schönheit der Kunst, nicht sich und seine Empfindungen ausdrücken; Liebe würde sich dadurch zu roh, Freude zu laut und zu keck vor der ernsten Nemesis gebärden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpft noch der lustige Körper nach, bis später beide von Tisch und Bett sich scheiden und endlich ganz verlassen; der

---

[1]) Die hierauf bezüglichen Stellen sind zusammengestellt in dem Vortrage von A. Netsch: „Anschauungen Jean Paul Richters über die Leibeserziehung". („Deutsche Turnzeitung" 1874, S. 273 ff.) — Wir citieren nach der Ausgabe von Gustav Hempel (55. bis 58. Teil).

[2]) Also entsprechend unseren Kindergärten.

leise Zephyr der Zufriedenheit dreht später die schwere metallene Fahne nicht mehr zu seinem Zeiger um."

„Allein nur der runde Tanz ist leicht genug für das Kind; bloß für den Vor-Jüngling ist der gerade Lauf nicht zu schwer; wie den himmlischen Körpern, so gehört den kindlichen die Sphärenbewegung und die Musik dazu, indes der ältere Körper, wie das Wasser, die gerade nimmt und ein Strand- und Sturmläufer sein soll. — Weiber können bekanntlich nicht laufen, sondern nur tanzen." — „Kinder sind verkleinerte Weiber, wenigstens sind's die Knaben, wenn auch die Mädchen oft nur verkleinerte Knaben sind. Tanz ist unter allen Bewegungen die leichteste, weil sie die engste und vielseitigste ist; daher der Jubel nicht ein Renner, sondern ein Tänzer wird; daher der träge Wilde tanzt und der müde Negersklave, um sich nach und durch Bewegen wieder zum Bewegen anzufachen; daher fiel der Läufer — sonst alles gleich gesetzt — öfter tot nieder als der Tänzer." — „Der Tanz ohne Ziel und Zwang gebiert dieselbe Bewegung aus derselben wieder und macht nicht das Fortsetzen schwer, sondern höchstens das Aufhören." — „Die Gymnastik des Laufens, Stelzengehens, Kletterns stählt und härtet einzelne Kräfte und Muskeln, indes hingegen der Tanz als eine körperliche Poesie alle Muskeln schont, übt und ausgleicht." — „Ferner teilt dabei die Tonkunst Leibe und Geiste die metrische Ordnung zu, die das Höchste weiter entfaltet und Pulsschläge, Tritte und Gedanken anordnet. Die Musik ist das Metrum dieser poetischen Bewegung und ein unsichtbarer Tanz, wie dieser eine stumme Musik. Endlich gehört es noch zu den Vorteilen dieser Augen- und Fersenlust, daß die Kinder mit Kindern durch keinen härteren Kanon als den musikalischen, leicht wie Töne, verbunden werden zu einem Rosenknospenfeste ohne Zankdornen." —

„Kurz, der Tanz kann nicht früh genug kommen, aber der Tanzmeister leichter zu früh als zu spät." (S. 72 ff.)

Den sechs- bis achtjährigen Knaben will Jean Paul „zwar wochenlang klettern, voltigieren, schwimmen, wettlaufen, Ball spielen und kegeln lassen; aber ebenso gut wochenlang einschrauben wie eine Bohrmuschel und einsperren wie einen Genesenden vom Scharlachfieber". Wenigstens würde er „den Starken ebenso wohl im Sitzen als den Schwächling im Bewegen üben. Auch würd' ich mehr abends als morgens in Schweiß setzen und folglich die körperlichen Anstrengungen den geistigen nach-, nicht vorschicken; Denken und Sitzen nach heftiger Bewegung ist nicht halb so gesund und lustig als das Umgekehrte." — „Auch zeigen die Sprünge, worin die Knaben auf dem Wege aus der Schule sich üben, den Wink der Natur." (S. 112 u. 113.)

„Der Körper ist der Panzer und Küraß der Seele. Nun, so werde dieser vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, so gut er kann, um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal; die Gasse, worin der Knabe tobt, rennt, stürzt, klettert, trotzt, ist schon etwas. Gassenwunden sind heilsamer und gesünder als Schulwunden und lehren schöner verschmerzen." (S. 213.)

Von dem weiblichen Geschlechte will Jean Paul, daß es statt der „träumerischen, einseitigen Dreifingerarbeiten" die vielseitigen Geschäfte des Hauswesens" treibe. Im ganzen bleibe das Weib durch Nichtsthun zwar zarter-schön; aber diese Venus gleiche der römischen, die zugleich die Göttin der Leichen gewesen sei, man verstehe unter letzteren nun ihre Kinder oder ihren Mann oder sie selber. (S. 157.) „Lykurg schickte seine Spartanerinnen in die öffentlichen Übungsplätze und nur die Sklavinnen vor den Webstuhl und Spinnrocken." —

Auch **Ernst Moritz Arndt**[1]) spricht in seiner 1805 erschienenen Schrift: „Fragmente über Menschenbildung"[2]) über die Körperbildung. Er erkennt die Verdienste Basedows und der Philanthropine um die Erziehung an, beschuldigt sie aber der Übertreibung. „Man warf den Säugling auf einen kalten und harten Strohsack, setzte ihn beinahe nackt jeder Witterung aus, badete ihn in kaltem Wasser, warf ihn in Schnee und Eis, fütterte ihn mager, kleidete ihn fast wie einen Wilden, munterte ihn später wohl sogar auf, in Gesellschaft der Erwachsenen wild und unwitzig zu sein: die neue Freiheit mußte sich ja in Worten und Werken recht zeigen. In den nächsten Knabenjahren eine Menge körperlicher Übungen zu bestimmten Zeiten, welche man gymnastische nannte und welche den Leib stark machen sollten. Es war ein Treiben, Stoßen, Rütteln und Manipulieren jeder Art, als wenn das Leben gar keine Zeit hätte, sich zu erholen." (S. 100.) Es habe sich zwar manches abgekühlt und gemäßigt, aber doch sei vieles Ungehörige selbst bei gepriesenen Anstalten noch übrig. Die so hart erzogenen Kinder sind „gleich einer Tenne unter freiem Himmel, kein Regen, Schnee und Hagel schadet ihr, keine Maus, kein Maulwurf gräbt sich in sie ein, aber auch keine Blume, kein Gras sprießt aus ihrem harten Boden, kein Tau des Himmels leuchtet auf ihr; sie ist gemacht, daß darauf gestampft und geschlagen werde". (S. 104.) Die Natur liebt den stillen und verborgenen Gang der Entwickelung. „Das Kind, welch eine weiche und formlose Masse, ganz noch die Knospe unter der Hülle. Soll ich schon den Stürmen und dem Frost preisgeben, was erst für einen milderen Frühling erwachen, erst langsam durch das lockende Licht und die milde Luft hervorgerufen werden soll?" — „Alles Lebendige wird in der ersten Kindheit durch Wärme und Stille gezogen, durch die fromme Hut und Leitung der Liebe allmählich fester und sicherer gemacht auf dem irdischen Boden, und wir sollen sogleich mit Not und Unruhe beginnen?" (S. 107.) Wollen wir die Knaben nicht zu „Seiltänzern und Gliederpuppen", sondern „zu raschen, kühnen Männern" bilden, so müssen wir die Grenzen der Natur ehren, denn nur innerhalb derselben wird das Schöne und Gute gefunden.

Wollen doch auch die Alten die gymnastischen Übungen nicht zu früh und zu häufig anwenden und sprechen gegen die „Wut der Gymnastik". Die Philanthropine, sagt Arndt, mögen alles bieten den Zöglingen; aber eins vermögen sie nicht zu bieten: die Nähe der Liebe; sie können ihnen nicht sein, was Vater und Mutter den Kindern sind (S. 113).

---

[1]) Ernst Moritz Arndt, geboren 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, studierte in Greifswald und Jena Theologie, Geschichte, Erd- und Länderkunde, Sprachen und Naturwissenschaften, machte Reisen, wurde 1799 Dozent der Geschichte und Philologie zu Greifswald, 1805 ordentlicher Professor. Er schrieb 1805 „Fragmente über Menschenbildung". 1806 erschien der erste Teil seines „Geist der Zeit". Nach der Schlacht bei Jena floh er nach Schweden, gab 1809 den zweiten Teil jenes Werkes heraus und kehrte unter fremdem Namen nach Deutschland zurück. 1812 vom Freiherrn von Stein nach St. Petersburg berufen und mit ihm nach Deutschland 1813 zurückgekehrt, wirkte er in zündenden Schriften und noch mehr durch seine Lieder auf das deutsche Volk. Durch Hardenberg für den preußischen Staatsdienst gewonnen, gab er 1815 bis 16 in Köln die Zeitschrift „Der Wächter" heraus, wurde 1818 Professor an der Universität Bonn, aber 1819 in die demagogischen Untersuchungen verwickelt, 1820 vom Amte entfernt und erst 1840 wieder in dasselbe eingesetzt. 1848 saß er in der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt a./M., trat 1849 aus, kehrte nach Bonn zurück und starb hier den 29. Januar 1860. 1865 wurde ihm auf dem „Alten Zoll" ein Denkmal errichtet. Jahn wurde von ihm geschätzt.

[2]) Zwei Teile (Altona 1805, J. F. Hammerich). Das von mir Erwähnte steht im 2. Teile. Ein dritter Teil erschien 1819 auch unter dem Titel: „Briefe Psychidion oder: über weibliche Erziehung."

Wir erfahren nun, wie Arndt es mit seinen Knaben halten will. Sie sollen bloß begleitet werden, wo sie sich selbst treiben, bloß behütet, wo sie sich selbst den Kampfplatz machen. „Sie müssen gut essen und trinken, wenn sie hungrig und durstig, warm schlafen, wenn sie müde sind, gekleidet werden, wie ein gesunder, frischer Leib nach dem Klima es fordert. Schnee und Regen, Sonne und Wind, kurz der Umgang und das Leben mit allen Elementen soll ihnen nie von mir verboten werden." Keine Affenliebe, keine Verzärtelung ihnen gegenüber! Gewiß werden Arndts Buben sich mit jenen Abgehärteten an Kraft und Ausdauer messen und werden vor denselben voraus haben den warmen Mut, die heiße Liebe des weichen Herzens, die größte Geduld in den schwersten und gewaltigsten Dingen. (S. 116.)

Die körperlichen Übungen will Arndt ebenso wenig wie andere Fertigkeiten an den Haaren herbeischleppen. „Lasse ich meine Kinder schon frei, räume ich ihnen nur das offene Weite zum Tummelplatz ein, sie werden den Leib schon üben und in mancherlei Spielen, im Laufen, Springen, Klettern und selbst im Arbeiten nicht eher ruhen lassen, bis er ermattet dem Schlaf in die Arme sinkt. So wird sich sanft und still entwickeln, was nicht gewaltig und künstlich entwickelt werden soll, und unverdorben, rüstig und bescheiden werden sie einst in die Bahn treten, wo der Kampf beginnt, ohne daß sie wissen, was ihnen begegnet." (S. 117.)

Die Jünglingszeit, die Zeit vom 14. bis 20. Jahre, muß die Zeit der vollsten Disziplin sein; hier soll die Zucht beginnen. Es treten bei dem Jüngling neue Regungen, „neue Begierden, gewaltige Gelüste, selige Götterträume und Phantasieen" ein. (S. 136.) Je mehr nun aber die Naturkraft des Jünglings, desto gewaltigere Triebe und desto größeres Bedürfnis der Zucht, damit nicht aus ihm werde ein Wollüstling oder Phantast. Es ist die Musik[1]) und Gymnastik im Sinne Platons, welche in ihrer Vereinigung den Jüngling zum vollen, freien Manne bilden sollen.

Die Gymnastik muß mit der Musik immer gleichen Schritt halten, damit aus solcher Bildung ein harmonisch vollendetes Werk hervorgehe. Leider, meint Arndt, sei das noch gar nicht auf ein System zurückgeführt, sondern ganz dem Zufalle überlassen. Die Gymnastik ist für den Jüngling notwendig, darf aber nicht einseitig übertrieben werden. Die körperlichen Übungen sollen für den Jüngling eine Lust werden; der Jüngling soll sie alle wechselnd treiben und sie im Schweiße seines Angesichts meistens spielend lernen. „Denn Leibesübung muß durch die Gemeinschaft und den Wetteifer der Lust und selbst der Mühe jedem gesunden Jünglinge Spiel werden." (S. 206.)

In erster Linie nennt Arndt die Fechtkunst auf Hieb und Stoß. Sie schärft Auge, Gemüt und Blick, giebt Fassung und Schnelligkeit des Entschlusses, lehrt Geduld und Ausdauer, erhält den ganzen Leib in gleicher Thätigkeit. „Immer sind Hand und Arm gespannt und stärken die Brust und den Atem; die Schenkel und Füße, jetzt los, jetzt schlaff, stehen nie als unthätige Säulen da, wie beim Baxer (Boxer), sondern als bewegliche Stahlfedern, die wie der Blitz vor- und rückwärts schnellen und so allen Muskeln und Nerven Geschwindigkeit und Stärke zugleich geben." (S. 207.)

Arndt erwähnt weiter das Springen in die Höhe und Breite, das Wettrennen um bestimmte Preise, das Ballspiel. „Die Fertigkeit des

---

[1]) d. h. μουσική im Sinne der Alten.

Schlagens und Fangens", bemerkt er inbezug auf letzteres, „das feste Auge, die sichere Hand, der schnelle Fuß, das Freie und Leichte des ganzen Spieles machen es vorzüglich geschickt, nach schweren Künsten als Erholung gebraucht zu werden."

„Für die Übung des Auges und für die Stärkung der Arme, Schenkel und Brust, kurz für die Bildung einer kühnen männlichen Stellung könnte man etwas wieder einführen, was freilich als Waffe so ziemlich ohne Nutzen, als Disziplin aber ebenso ergötzend als nützlich wäre; ich meine das Werfen mit dem Speer, dem Diskus und der Schleuder." (S. 208.)[1])

Weitere zu erlangende Fertigkeiten sind das Schwimmen, Schießen, Reiten und Tanzen, notwendig, nützlich und schön zugleich.

Das Ringen wird nicht erwähnt. Arndt achtet den Tanz hoch, unsern gewöhnlichen Tanz aber nennt er bedeutungslos, albern und leer, er ist ein Kind unserer Armut. Kann sich Arndt auch einen schöneren, einfacheren und edleren Tanz denken, der auch als Kunst seinen Zweck erfüllte, so stimmt er doch nicht mit denen überein, die in dem Tanz, wie er ist, nur Lockerheit und Verderbnis der Sitten sehen. (S. 218.)

„Bei unserer nordischen Schwerfälligkeit und dem Nebeldampf, der meistens unser Gemüt umwölkt, dient er doch sich einmal auszuschütteln und zu entstäuben." Er entwickelt „schöne Leiber schön und macht selbst mittelmäßige erträglicher". „Man bekommt doch zuweilen so ein Gefühl von einem Hinschweben über das alltägliche Dasein hinaus, von einem zarten, genußlosen Spiel der Geschlechter einander gegenüber, und vielleicht bildet selbst dieser leere und lose Geselle, wie der Tanz jetzt unter uns auftritt, geheim die Jugend mehr, als wir glauben." (S. 218.)

Gegen das Tanzen der Knaben hat Arndt nichts, aber sie sollen nicht öffentlich tanzen und nur unter sich. Auch die Mimik erwähnt Arndt, er nennt sie „die erste, aber auch die gefährlichste Kunst für denjenigen, der sie übt" (S. 200). — So will Arndt den Jüngling bilden. „Durch die freien männlichen Übungen wird der Leib gleichmäßig mit der Seele geübt, daß weder das Rauhe noch das Weiche siege und keine Zwietracht und Leidenschaftlichkeit aufkommen kann." (S. 222.) —

Ich habe im Vorhergehenden versucht, übersichtlich zusammenzustellen, was im vorigen und an der Schwelle des jetzigen Jahrhunderts über die Leibesübungen gedacht, was darin praktisch versucht worden ist.

Faßt man alle jene Männer in gewissem Sinne als Vorläufer Jahns auf, so darf man nicht wohl zu diesem sich wenden, ohne noch eines Mannes zu gedenken, der auf Jahn einen großen Einfluß ausgeübt hat, nämlich **W. Fr. von Meyern**[2]). Derselbe hat in seinem Roman „Dya-Na-Sore"[3]), der bei seinem Erscheinen ungewöhnliches Aufsehen machte und „ein echtes

---

[1]) Der Speerwurf, an dessen Stelle das Gerwerfen von Jahn gesetzt wurde, wird in neuerer Zeit wieder betrieben, ebenso der Diskuswurf.

[2]) Friedrich Wilhelm v. Meyern, geboren 1760 in Ansbach, studierte in Altdorf die Rechte, wurde österreichischer Offizier, 1813 Hauptmann beim Generalstab, leitete 1815 in Paris die Rückgabe der italienischen Kunstschätze; starb am 13. Mai 1829 in Frankfurt a./M. als Mitglied der Militärkommission beim Bundestage.

[3]) Oder „Der Wanderer; eine Geschichte aus dem San-skritt übersetzt" (1787 bis 1791 zu Wien und Leipzig in drei Teilen erschienen). Vgl. über denselben C. Euler in „Fr. L. Jahns Leben", S. 29 ff. Jahn bewundert den Roman sehr; uns erscheint er jetzt ziemlich ungenießbar; Schiller hat in seiner Besprechung des Romans viel an ihm auszusetzen.

Produkt der Gärungsperiode des vorigen Jahrhunderts und ein denkwürdiges Zeichen der Überschätzung von Geheimbünden und Erziehungsneuerungen" ist, auch auf die Pflege des Leibes hingewiesen. Er beklagt, daß die Wissenschaft verloren sei, „Bildung des Körpers und Bildung der Seele mit gleichem Schritt zu führen", und verlangt die frühe Erweckung einer kriegerischen Erziehung.

VI. Jahn und die deutsche Turnkunst.

Johann Friedrich Ludwig Christoph Jahn[1]) gehört zu den Männern, welche von der Mit- und Nachwelt ebenso hoch erhoben als tief geschmäht worden sind — und noch werden. Eine unbefangene, ganz objektive Beurteilung hat er bis jetzt kaum erfahren.

Im Predigerhause des Dorfes Lanz bei Lenzen am 11. August 1778 geboren und erzogen, vom Vater im Knabenalter selbst unterrichtet, genoß Jahn eine ziemlich unbeschränkte Freiheit, die zu seinem körperlichen Gedeihen, zur Aneignung mancherlei leiblicher Fertigkeiten ungemein viel beitrug, aber auch eine gewisse Unstätigkeit zur Folge hatte und in sein Wissen etwas Lückenhaftes brachte, was er auch im späteren Leben nie ganz verwinden konnte. So fehlte ihm in der Jugend die geistige Dressur. Eins aber nahm er aus dem elterlichen Hause als unveräußerliches Besitztum mit: das feinste Gefühl für Recht und Unrecht und eine unerschütterliche Liebe zum preußischen und deutschen Vaterlande. Eine Idee, ein Gedanke begleitete ihn durch sein ganzes langes Leben: Deutschland einig, groß und stark zu sehen! Die letzte schriftstellerische Kundgebung des hochbetagten Greises, seine „Schwanenrede", endet mit den oft erwähnten Worten: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt".

Als Gymnasiast in Salzwedel und Berlin gegen Lehrer und Schüler ungebärdig, als Student wild bis zur Roheit, in beständigem Kampfe mit den akademischen Verbindungen, vieler Universitäten Besucher, auf keiner — Halle etwa ausgenommen — heimisch, viel umherstreifend im deutschen Vaterlande, dabei offenen Blickes für Land und Leute, für Sitten und Gebräuche, für Volksmundarten und Volkseigentümlichkeiten, hat er wenig Zeit übrig behalten zu ruhiger Arbeit, zu ernsten Studien. Er wußte, dank seinem vortrefflichen Gedächtnis, vielerlei, besonders aus der Geschichte, aber sein Wissen war weder geordnet noch vertieft.

Eine Episode ist der abenteuerliche Aufenthalt in der Höhle bei Halle. Die Lektüre des Romans „Dya-Na-Sore"[2]) reift als köstliche Frucht Jahns

---

[1]) Vgl. „Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und Wirken" von Dr. Carl Euler (Stuttgart, Carl Krabbe, 1881), und Dr. Heinrich Pröhle, Fr. L. Jahns Leben, nebst Mitteilungen aus seinem litterarischen Nachlasse. 1854 (2. Ausgabe 1872); auch Wilhelm Angerstein, Fr. L. Jahn; ein Lebensbild für das deutsche Volk (Berlin 1861). — Dr. Carl Euler, Friedrich Ludwig Jahns Werke. Neu herausgegeben, mit einer Einleitung und mit erklärenden Anmerkungen versehen. 2 Bände. Hof, Verlag von G. A. Grau u. Co. (Rudolf Lion), 1884 bis 1887. Die Citate sind nach dieser Ausgabe.

[2]) In das Stammbuch eines Freundes (Boldemann) schrieb er damals:

„Der Lohn der Tugend ist ihr Besitz, und Gott ist nicht fähig, einen höheren Preis aufzustellen, als das Bewußtsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben. Ja Pflicht! Dies ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe hinwegträgt und über Schreckniſſe siegen lehrt.

unter fremdem Namen erschienene Erstlingsschrift „Über die Beförderung des Patriotismus im preußischen Reiche" (1800).

Bald aber bricht bei Jahn die alte Wildheit wieder hervor. In Greifswald — er ist hier E. M. Arndts Zuhörer — treibt er es so toll, daß er von der Universität entfernt werden muß.

Jahn wird Hauslehrer in Mecklenburg, erwirbt sich in kurzem die Achtung der Eltern, die Liebe der Zöglinge, arbeitet fleißig und verfaßt seine Schrift „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes". Die friedliche Laufbahn des Universitätslehrers winkt ihm; da brechen 1806 die Wogen des Unglücks über Preußen herein, ziehen ihn mit in ihren Strudel. Ein glühender Haß gegen die Zertrümmerer des Vaterlandes, gegen Napoleon und die Franzosen, erfüllt sein Herz. Eifrig beteiligt an den Bestrebungen der Patrioten, findet er in diesen Jahren nur Zeit, das verloren gegangene Manuskript seines „Deutschen Volkstums", dieses „hohen Liedes von der Einheit Deutschlands", wiederherzustellen und herauszugeben, ein kühnes Wagestück für ihn und den Verleger. 1809 kommt Jahn nach Berlin; er wird Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster und an der in Pestalozzis Geiste geleiteten Erziehungsanstalt des Dr. Plamann, wird hier Freund und Mitarbeiter von Friedrich Friesen und Wilhelm Harnisch. Mit ihnen und anderen Freunden stiftet er 1810 den Deutschen Bund. Jahn wird der Begründer der deutschen Turnkunst, eröffnet 1811 den ersten Turnplatz in der Hasenheide, auf welchem er die Knaben und Jünglinge zu Rächern der deutschen Schmach, zu wackeren Kämpfern und Befreiern des unterjochten Vaterlandes heranzuziehen bestrebt ist. Früher, als er hofft, bricht der Befreiungskrieg aus. Jahn und seine Turner sind unter den ersten, die zu den Fahnen eilen. Ernst Eiselen führt das Turnen unterdessen in Jahns Geiste weiter.

1814 nach Berlin zurückgekehrt, übernimmt Jahn, vom Staate unterstützt, die Leitung des Turnens wieder selbst, gründet sich einen Hausstand, stiftet die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache und ist hoch gefeiert. Die mit Eiselen bearbeitete „Deutsche Turnkunst" wird mit Freuden aufgenommen; die von ihm gehaltenen Vorlesungen werden von jung und alt besucht; zwei deutsche Universitäten verleihen ihm die höchste akademische Würde.

Aber schon sind drohende Wolken heraufgezogen. Dem Turnen erwachsen mancherlei Anfechtungen, in Breslau wirbelt ein heftiger Turnstreit viel Staub auf, das Wartburgfest (1817) mit der Bücherverbrennung wirft finstere Schatten auch auf Berlin, die Ermordung Kotzebues durch Sand (1819) zieht den zerschmetternden Wetterstrahl auf Jahn und sein Werk herab. Er wird verhaftet, die Turnplätze werden geschlossen. Von aller Schuld freigesprochen, aber geistig, gedrückt geht Jahn 1825 aus der Haft hervor, um in Freiburg an der Unstrut, fern von Berlin, fern von einer Universitäts- und Gymnasial-

---

Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen. Für ihn braucht es keine Unsterblichkeit und keinen Himmel, um das umstürmte Gebäude seiner Tugend zu stützen. Sein Herz ist sein Richter, und Gott ist sein Vorbild Dya-Na-Sore.

Diese Gedanken, aus dem Meisterstück des achtzehnten Jahrhunderts, enthalten das Glaubensbekenntnis deines Freundes. So will er stets handeln, so wird er handeln. Lebe wohl. — Erinnere dich an unsere Schuljahre: 7te I. und 6te III. 98: — 17,9. —: 1,1 zu Halle. Dein Freund Jahn aus der Prigniz, Keiner der 4 Fakultäten. Halle, d. 23ten des Septbr. 1799.

Sy. Was Mann sein will, muß Mann ganz sein, nichts halb."

stadt, ein Asyl zu finden. Aber auch hier wird ihm nicht Ruhe gegönnt, er muß auf eine Reihe von Jahren noch weiter ins Land hineinziehen, noch weiter von allem Verkehr. Er führt ein Stillleben, in dem aber noch manche Schrift reift, wie die „Neuen Runenblätter", die „Denknisse eines Deutschen", vor allem die „Merke zum deutschen Volkstum". Ein sein Hab und Gut und die nicht mehr zu ersetzenden litterarischen Schätze und Vorarbeiten zu größeren Werken vernichtender Brand macht weiteren schriftstellerischen Arbeiten ein unfreiwilliges Ende.

Noch einmal führt Jahn der Gang der Ereignisse in die Öffentlichkeit; er wird Mitglied der 1848 in Frankfurt tagenden Nationalversammlung. Das Herz voll froher Hoffnungen, geht der Apostel der deutschen Einheit dahin, bitter enttäuscht kehrt er zurück.

Dem Turnen ist Jahn seit 1819 fern geblieben, wenn er auch den neuen Aufschwung desselben seit 1842 gern begrüßt, A. Spieß' Bestrebungen würdigt.

Die Turner aber haben ihren Turnvater nicht vergessen; sie haben ihm die verbrannte Habe wieder ersetzt, ihm die Mittel verschafft, sich ein eigenes Haus zu erbauen. Sie haben ihm nach seinem Tode Denkmäler errichtet, das prächtigste an der Stätte seiner ehemaligen Wirksamkeit[1]), und halten sein Andenken in Ehren.

1844 sprach Jahn in Salzwedel die stolzen Worte: „Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig eine verbindende See werden, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt." —

Jahn hatte schon als Knabe sich eine große körperliche Gewandtheit erworben. Als Hauslehrer in Neu-Brandenburg (in Mecklenburg, 1803 bis 1804) sammelte er eine Knabenschar um sich, mit der er in heiterem Spiel Leibeskünste, wie Laufen, Klettern, Springen, besonders aber Ringen und Schwimmen trieb. 1807 besuchte Jahn GutsMuths in Schnepfenthal, dessen Gymnastik ihm wohlbekannt war.

Im „Deutschen Volkstum" beklagt Jahn, daß die „Neudeutschen" den Körper verwahrlosten, das Erwerben unentbehrlicher Leibesgeschicklichkeiten versäumten, ihre edle Naturkraft verkennten (I. Band der Gesamtausgabe von Jahns Werken, S. 267). Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Tragen nennt Jahn kostenfrei, und jeder habe sie nötig; der Staat müsse sie von jedem verlangen. Klettern, Steigen, Sich-im-Gleichgewicht-halten seien äußerst wohlfeil. Schwimmen müßte eine Hauptkunst des flußreichen Deutschlands sein. Schlittern, Schlittschuhlaufen, Schießen, Rudern, Steuern und Segeln, Fechten, Reiten, Voltigieren werden weiter genannt. „Eine wahre Volkserziehung muß die Vorarbeit für künftige Vaterlandsverteidiger ebensowohl übernehmen, als andere Ausbildung. Denn jede Schule soll überhaupt sein ein Lehren für künftigen Gebrauch." (S. 270.) — „Die Leibesübungen sind ein Mittel zu einer vollkommenen Volksbildung." — „Mit Unwissenheit" — betreffs der Leibesübungen — „können wir uns nicht mehr entschuldigen." (S. 272.)

Auch die weibliche Jugend soll die Leibesübungen nicht entbehren, „doch müssen sie mäßig und weiblich getrieben werden" (S. 278). Schlittschuhlaufen, Tanzen, auch Schießen (aber nicht Fechten, das verstiere den

---

[1]) Dasselbe ist beschrieben von Professor Dr. Carl Euler in der Schrift: „Das Jahndenkmal in der Hasenheide", Beilage zur „Deutschen Turnzeitung" 1873—1874.

milden Blick und bleibe dem weiblichen Körperbau zuwider) gehören zu diesen Übungen. Leider, meint Jahn, fehle „noch immer ein GutsMuths für die weiblichen Leibesübungen".

Als Jahn Weihnachten 1809 nach Berlin kam, begann er sofort wieder mit Schülern Ausflüge zu machen, auf denen Spiele und Leibesübungen vorgenommen wurden. Der Haupttummelplatz war eine waldige und hügelige Gegend, südlich von Berlin, die „Hasenheide" genannt.

Wir können die Entstehung des Turnens nur mit Jahns eigenen Worten erzählen:

„In schöner Frühlingszeit des Jahres 1810", sagt er in der „Deutschen Turnkunst" im Vorbericht, „gingen an den schulfreien Nachmittagen der Mittwochen und Sonnabende erst einige Schüler mit mir in Feld und Wald, und dann immer mehr und mehr. Die Zahl wuchs, und es wurden Jugendspiele und einfache Übungen vorgenommen. So ging es fort bis zu den Hundstagen, wo eine Unzahl von Knaben zusammenkam, die sich aber bald nachher verlief. Doch sonderte sich ein Kern aus, der auch im Winter als Stamm zusammenhielt, und mit dem dann im Frühjahr 1811 der erste Turnplatz in der Hasenheide errichtet wurde."

„Jetzt wurden im Freien öffentlich und vor jedermanns Augen von Knaben und Jünglingen mancherlei Leibesübungen unter dem Namen Turnkunst in Gesellschaft getrieben. Damals kamen die Benennungen Turnkunst, turnen, Turner, Turnplatz und ähnliche mit einander zugleich auf. Das gab nun bald ein gewaltig Gelaufe, Geschwatz und Geschreibe; selbst durch französische Tagblätter mußte die Sache Gassen laufen. Aber auch hierzulande hieß es anfangs: ‚Eine neue Narrheit, die alte Deutschheit wieder aufbringen wollen'. Dabei blieb es nicht. Vorurteile wie Sand am Meer wurden von Zeit zu Zeit ruchbar. Sie haben bekanntlich niemals vernünftigen Grund, mithin wäre es lächerlich gewesen, da mit Worten zu widerlegen, wo das Werk deutlicher sprach."

„Im Winter wurde nachgelesen, was über die Turnkunst habhaft zu werden. Dankbar denken wir noch an unsere Vorarbeiter Vieth und GutsMuths. Die Größeren und Herangereiften, vom Turnwesen besonders Ergriffenen, unter denen auch mein jetziger Gehilfe und Mitlehrer Ernst Eiselen war, übten sich dabei recht tüchtig und konnten im nächsten Sommer als Vorturner auftreten. Von denen, die sich damals ganz besonders auf das Schwingen legten, es nachher kunstrecht nach Folge und Folgerung ausbilden halfen und selbst große Meister darin wurden, sind zwei, Pischon und Zenker, am 13. September 1813 bei der Göhrde gefallen."

„Im Sommer 1812 wurden zugleich mit dem Turnplatz die Turnübungen erweitert. Sie gestalteten sich von Turntag zu Turntag vielfacher und wurden unter freudigem Tummeln im jugendlichen Wettstreben auf geselligem Wege gemeinschaftlich ausgebildet. Es ist nicht mehr genau auszumitteln, wer dies und wer das zuerst entdeckt, erfunden, ersonnen, versucht, erprobt und vorgemacht. Von Anfang an zeugte die Turnkunst einen großen Gemeingeist und vaterländischen Sinn, Beharrlichkeit und Selbstverleugnung. Alle und jede Erweiterung und Entwickelung galt gleich als Gemeingut. So ist es noch. Kunstneid, das lächerliche Laster der Selbstsucht, des Elends und der Verzweiflung kann keinen Turner behaften." —

„Nach Beendigung des Sommerturnens von 1812 bildete sich zur wissenschaftlichen Erforschung und kunstrechten Begründung des Turnwesens aus den Turnfertigsten und Allgemeingebildetsten eine Art Turnkünster-Verein. Er

bestand jenen ganzen Winter hindurch, in dem die Franzosen auf der Flucht von Moskau erfroren. In diesen Zusammenkünften verwaltete das Ordneramt auf meinen Wunsch und Willen Friedrich Friesen aus Magdeburg, der sich besonders auf Bauwesen, Naturkunde, schöne Künste und Erziehungslehre gelegt hatte, bei Fichte ein fleißiger Zuhörer gewesen und bei Hagen in der altdeutschen Sprache, vor allem aber wußte, was dem Vaterlande not that. Damals stand er bei der Lehr- und Erziehungsanstalt des Dr. Plamann, die, obwohl wenig beachtet, dem Vaterlande treffliche Lehrer ausgebildet. Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland zurückzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefället. Keinem zuliebe und keinem zuleide —: aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Größeste aller Gebliebenen."[1])

„Beim Aufruf des Königs vom 3. Februar 1813 zogen alle wehrhafte Turner ins Feld, und die Sache stand augenblicklich wie verwaiset. Nach langem Zureden gelang es mir in Breslau einen meiner ältesten Schüler, Ernst Eiselen, zu gewinnen, daß er während des Krieges das Turnwesen an meiner Statt fortführen wollte. Es war ihm dennoch ein harter Kampf, heim zu bleiben, obgleich Ärzte und Kriegsmänner ihm vorstellten und eigene Erfahrung es täglich bewahrheitete, daß wegen einer früheren langwierigen Krankheit und verfehlter Heilart seine Leibesbeschaffenheit den Beschwerden des Krieges unterliegen müßte. Ich begleitete Eiselen selbst von Breslau nach Berlin, zur Zeit, als sich das preußische Heer in Marsch setzte und die Hauptstadt schon von den Franzosen geräumt war; stellte ihn den ersten Behörden und Schulvorstehern vor, die ihm alle Unterstützung versprachen und auch nachher Zutrauen bewiesen haben. Eiselen hat darauf in den Sommern von 1813 und 1814 und in dem Zwischenwinter der Turnanstalt vorgestanden und mit den jüngeren Nichtwehrhaften das Turnwesen weiter gefördert."

„Am Ende des Heumonds 1814 kam ich wieder zurück nach Berlin, und nun wurde den Spätsommer und Vorwinter sehr ernstlich an der Verbesserung des Turnplatzes gearbeitet. Noch im Herbst bekam er einen 60 Fuß hohen Kletterturm, nützlich und notwendig zum Steigen, unentbehrlich aber im flachen Lande zur Übung des Auges für die Fernsicht. Im Winter, als die Freiwilligen heimgekehrt und manche Turner zurückgekommen waren, wurden die gesellschaftlichen Unterhaltungen über die Turnkunst erneuert. Die ganze

---

[1]) Friedrch Friesen, geboren den 27. September 1785 in Magdeburg, wurde am 16. März 1814 bei La Lobbe in den Ardennen von französischen Bauern gefangen genommen und von einem derselben erschossen. Seine Gebeine brachte sein Freund Bietinghoff nach Deutschland und führte sie jahrelang mit sich, bis sie 1843 auf dem Invalidenkirchhof zu Berlin neben Scharnhorst beigesetzt wurden. Vgl. Dr. C. Euler, Friedrich Friesen. Berlin 1885, Carl Schmidt.

Sommerübung wurde durchdacht und durchsprochen und so in Reden und Gegenreden die Sache klar gemacht."

„Bei Napoleons Ausbruch und Wiederkunft gingen alle wehrhafte Turner abermals freiwillig zu Feld, und nur zwei, so schon die Feldzüge 1813 und 1814 mitgemacht hatten, blieben wegen Nachwehen zurück. Es mußten nun die jüngeren Heimbleibenden mit frischer Kraft wieder an das Werk gehen. Auch im Frühjahr und Sommer 1815 erhielt der Turnplatz wieder wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen, einen verschließbaren Schuppen, Kleiderrechen und Vierbaum. Im Herbst und Vorwinter wurde das Turnwesen noch einmal ein Gegenstand gesellschaftlicher Untersuchung. Nachdem die Sache in einem Turnrate reiflich erwogen und durchprüft, Meinungen verglichen, Erfahrungen vernommen und Urteile berichtiget worden — begann man aus allen früheren und späteren Bruchstücken und Beiträgen ein Ganzes zu machen, was dann zuletzt durch meine Feder gegangen."

„Wenn auch zuerst nur einer als Bauherr den Plan entworfen, so haben doch Meister, Gesellen, Lehrlinge und Handlanger treu und redlich gearbeitet und das Ihrige mit Blick und Schick beigetragen. Das ist nicht ins einzelne zu verzetteln. Auch soll man nicht unheiligerweise Lebende ins Gesicht loben."

„So ist die kurze Geschichte, wie Werk, Wort und Buch entstanden. Vollendet und vollkommen kann keins von allen dreien sein; aber zum Erkennen des Musterbildes mag das Buch hinwirken. Darum wird das Aufgestellte nur dargebracht, um dem Vaterlande Rechenschaft zu geben, in welchem Sein und Sinn unser Thun und Treiben waltet."

Und fügen wir dem noch jene schöne Stelle[1]) hinzu:

„So hat sich die Turngemeinde, in der dumpfen Gewitterschwüle des Valand, für das Vaterland gestählet, gerüstet, gewappnet ermutiget und ermannt. Glaube, Liebe und Hoffnung haben sie keinen Augenblick verlassen. Gott verläßt keinen Deutschen, ist immer der Wahlspruch gewesen. Im Kriege ist nur heim, aber nicht müßig geblieben, der zu jung und zu schwach war. Teure Opfer hat die Turnanstalt in den drei Jahren dargebracht. Sie ruhen auf den Wahlplätzen vor den Thoren Berlins bis zur feindlichen Hauptstadt." —

Diese Darlegung wird jedem unbefangenen Leser den vollen Eindruck geben, daß hier in der That etwas geschaffen worden ist, was sich aus kleinen Anfängen durch eigene Kraft in urwüchsiger Weise entwickelt hat. Nicht bloß die Bezeichnung Turnen[2]) ist ein Werk Jahns, auch die Turnkunst selbst.

---

[1]) Jahns „Deutsche Turnkunst" in Jahns Werken, 2. Bd., S. 123 ff.

[2]) Jahn glaubte in dem Wort „turnen" ein echt deutsches Wort wieder zu Ehren gebracht zu haben. Dem ist nicht so. Dr. Aug. Schleicher spricht sich in der „Deutschen Turnzeitung" 1864, S. 106 darüber so aus: „Turnen ist ein Lehnwort, das sich bereits schon im zehnten Jahrhundert eingebürgert hatte; seinem ganzen Wesen nach kann es nicht deutsch sein, es ist vielmehr deutlich und klar das lateinische tornare, drechseln, rund drehen, das in die Tochtersprachen des Lateinischen überging und daher im Französischen, Italienischen u. s. w. sich findet. Da das Wort auch im Nordischen und Angelsächsischen nachweisbar ist, so vermute ich, daß es sehr früh ins Deutsche einwanderte, wenn es auch zufällig nicht in den allerältesten Quellen unserer hochdeutschen Sprache nachweisbar ist. Kein Wunder also, wenn Jahn es für echt deutsch hielt; es ist vielleicht eher eingewandert, als die romanischen Sprachen sich aus dem Latein gebildet hatten. Französisch ist also ‚turnen' nicht, darin hatte Jahn ganz recht. Das lateinische tornare ist selbst wieder ein Lehnwort. Es ist gebildet von τόρνος, ‚Dreheisen, Zirkel, Rundung'. In diesem τόρνος liegt also der Ursprung unseres Wortes turnen ebenso, wie der des mittelhochdeutschen Turnei, Turnier, französisch tournoy" u. s. w. Vgl. über das Wort Turnen Jahns „Turnkunst" (Jahns

Seine Vorgänger auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung verleugnet Jahn nicht. Er kennt GutsMuths und Vieth, er hat Arndts und Jean Pauls Schriften und ohne Zweifel auch Fichtes „Reden an die deutsche Nation" gelesen. Und wenn Bornemann im Jahre 1814 „ein Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn wiedererweckten Gymnastik" schrieb, so war diese Bezeichnung recht ungeschickt, und GutsMuths durfte inbezug hierauf mit Recht unmutig an Karl Ritter im Jahre 1815 schreiben: „Ich glaubte beinah, da ein Herr Bornemann sein Büchel in der Aufschrift die wiedererweckte Gymnastik genannt, ich selbst hätte nur einmal von Gymnastik geträumt, sei aber nicht imstande gewesen, mich in die Wirklichkeit hinüberzufinden". „Aber nie", sagt Arndt[1]), „hat Jahn den thörichten Anspruch gemacht, daß er das Turnen überhaupt gestiftet habe. Er kennt ja die Geschichten der Giechen und Römer und unserer Altvordern und selbst einzelne ähnliche Anstalten, die lange vor dem Jahre 1810 bei uns bestanden sind, zu gut, als daß ihm so Thörichtes einfallen sollte."

Wir sahen, daß schon vor dem Auftreten Jahns die Einführung der Leibesübungen in Preußen geplant wurde. In Braunsberg war 1809 eine Anstalt für gymnastische Übungen gegründet worden.

In Berlin hatte der Rektor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Meierotto, bereits 1790 einen Platz für eine Schule zu Spielen und gymnastischen Übungen eingerichtet.

Ganz besonders aber hatte Dr. Plamann in seiner Erziehungsanstalt auch die Pflege des Körpers zum Augenmerk genommen.

So war die Turnkunst keineswegs „eine verschollene Altertümlichkeit", wie Jahn in der „Deutschen Turnkunst" (II, 15) sich ausdrückt. Sie hat einfach in Jahns Sinne in Deutschland niemals bestanden. Jahn sagt in seiner Selbstverteidigung[2]): „Die Seele des Turnwesens ist das Volksleben, und dieses gedeiht nur in Öffentlichkeit, Luft und Licht". Und weiter: „Es lag in der Natur der Sache, daß man schon damals, als das Turnen begann, den Knaben und Jünglingen nicht verschwieg, daß ihre Übungen vorzüglich den Zweck hätten, sich körperlich zum Kampf gegen den Feind des Vaterlandes zu erkräftigen, daß man sie mit glühendem Enthusiasmus für das Vaterland zu beseelen, mit Haß gegen den Feind zu erfüllen suchte. Ersteres, daß nämlich die Turnübungen dazu dienen sollten, in den Turnern kräftige Verteidiger des Vaterlandes zu erschaffen, wurde auch fortwährend den Turnern mitgeteilt." In einem (von Harnisch 1818 verfaßten) Blatt[3]) heißt es: „Damit nun alle Knaben ihren Leib wohl bewahren und ihn ausbilden zur Gesundheit, Fröhlichkeit und Tapferkeit, so sind die Turnübungen angeordnet u. s. w. Hier soll der deutsche Knabe festen Mut gewinnen, damit er im Frieden und im Kriege sich nicht feigherzig benehme, wenn's das Wohl des Vaterlandes gilt" u. s. w. „Sage (deutscher Knabe) in Liebe deinen Eltern, daß sie ihre

---

Werke 2, 13). Jahn erwähnt die Worte Mannholds v. Sittewalt: „Turner war bei den Alten ein junger Soldat, ein tummelhafter, wackerer Kerl, ein frischer, junger Gesell, der sich in ritterlichen Thaten übete, daher Turnierart und ein Turnier seinen Namen und Anfang genommen".

[1]) Vgl. „Das Turnwesen nebst einem Anhang" von E. M. Arndt, S. 27 (Leipzig 1842); „Geist der Zeit", Teil IV (1818).

[2]) Vgl. „Jahns Werke" 2, 294.

[3]) Vollständig mitgeteilt von Dr. Th. Bach in der „Deutschen Turnzeitung" 1866, S. 171. Ich habe hier die von Jahn in der Selbstverteidigung hervorgehobenen Stellen wiedergegeben.

Habe und ihr Gut, ihre Freiheit und ihre Ehre verlieren würden in ihrem Alter, wenn sie nicht darauf bedacht wären, daß die Jugend lerne das Vaterland verteidigen. Sage ihnen, daß sie sich in ihrem Alter würden bücken müssen vor einem fremden Herrscher und einem andern Volk, wenn sie das Schwert und die Kraft der Jugend entzögen. Sage deinem Vater, daß eine Zeit kommen würde, wo dem Jünglinge Kraft heilsamer und nützlicher sei, als Weisheit und viel Geld. Sage deiner Mutter, daß sie dich nicht besser in ihrem Schoße beschirmen könne, als der allwaltende Gott den beschirmt, der frommen Sinnes sich dem Vaterlande weiht u. s. w. Sage deiner Schwester, daß du dich wolltest wehrhaft und stark machen, um sie dereinst als Witwe zu beschirmen und zu beschützen" u. s. w.

Wenn auch nicht von Jahn selbst herrührend, so bekunden diese Worte doch Jahns Auffassung des Turnens.

Vieth und GutsMuths, meint Harnisch[1]), haben mit Wort und That für die gute Sache gewirkt, allein ins bürgerliche Leben haben sie die Übungen nicht getragen. Privatschulen sind ihr Grund und Boden gewesen. In engen Kreisen sind sie geblieben und haben auf die Richtung der ganzen Erziehung gar keinen Einfluß gehabt. Jahn aber wollte die Turnübungen nicht „von dem Standpunkte weiter fortführen, auf den sie die Philanthropen erhoben hatten, sondern er wollte sie in ihr altes Recht wieder einsetzen, sie ins ganze Leben wieder verpflanzen und dadurch dasselbe von neuem befruchten. Er wurzelt in keiner Schule, in keiner Lehre, in keiner Wissenschaft, in keiner Kunst außer dem Leben, er wurzelt im Leben selbst. Er wollte nicht bloß durch Leibesübungen die Lebensjahre verlängern, Krankheiten verringern, einige Lust der Jugend während der Schulzeit verschaffen; sondern er wollte das ganze Dasein der Jugend frischer, fröhlicher, voller machen, ihr Leben dem Vaterlande zuwenden und so sein Scherflein zur künftigen Geschichte seines Volkes beitragen."

Auch in dem Urteile des Oberlandesgerichtes zu Breslau „in Sachen des Friedrich Ludwig Jahn"[2]) wird betont, daß das Turnwesen eine Schöpfung Jahns sei. Es sei durch die von Jahn (in seiner „Deutschen Turnkunst") ausgestreuten Lehren ein Gefühl der Vaterlandsliebe, der eigenen Kraft, sittlichen Wertes, sowie der innigen Vereinigung der Turnschüler unter sich gebildet und dies letztere noch genährt worden durch die auf dem Turnplatze herrschende Gleichheit und durch gemeinsame Kraft, Tracht, Übung und Entbehrung, das gemeinsame „Du", das Herabsteigen der Lehrer zu der Gemeinschaft mit den Schülern.

„Dieses Turnwesen, das (Jahns Gegner) angreifen und verlästern, dieses freie, öffentliche, volkliche, nicht in den Wänden eines Gymnasiums oder eines Reitstalles und Gartens einer Erziehungsanstalt eingeschlossene — dieses hat Jahn gestiftet und kein anderer, die große Idee der Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit und der Wiedererweckung und Belebung durch alle Stände gehenden und durch diese Idee erfaßlichen Volksgeistes hat Jahn zuerst ins Leben gestellt."[3])

Und wenn Karl von Raumer von Jahns „Deutscher Turnkunst" äußert: „Es ist keine langweilige, methodische, elementarische Gelenkgymnastik für Puppen, auch handelt dies Buch nicht bloß von leiblichen Übungen, son-

[1]) Vgl. „Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen" von Dr. Wilhelm Harnisch (Breslau 1819, bei Graß, Barth & Co.), S. 103 ff.
[2]) Meines Wissens bisher nicht gedruckt.
[3]) Arndt a. a. O., S. 27.

dern zugleich mit großem Ernst vom sittlichen Geiste des Turnwesens“ [1]), so erkennen wir daraus ebenfalls die Auffassung der Zeitgenossen vom Jahnschen Turnen als einer originellen Schöpfung. „Jahn war“, sagt Dürre[2]), „in damaliger Zeit die Hauptsache, daß die Jugend in die freie Luft käme, an jugendliches, fröhliches Zusammenleben gewöhnt würde. Er wollte die Getrennten einen, Zwiespalt hindern und Gemeinsinn in den Knaben des Volks erwecken, das seine schweren Ketten abschütteln sollte.“

Und übersehen wir kurz, wie Jahns Turnen sich allmählich entwickelt hat!

In naturwüchsiger Weise hat er sich selbst körperlich gebildet: von den sein Heimatsdorf besuchenden Reitern lernt er reiten, von einem alten Grönlandsfahrer schwimmen; Laufen und Springen, Klettern nach Beobachtung der Tiere. Die ersten Fußwanderungen machte er mit den Paschern seines Ortes, Wildschützen lehren ihn schießen[3]). Als Gymnasiast, als Student übt er seine Körperkräfte in fortgesetzten Raufereien, er wird ein gewaltiger Ringer. Die Ferien — und er scheint dieselben oft genug etwas weit ausgedehnt zu haben — benutzt er dazu, das ganze deutsche Vaterland zu durchstreifen. Als Hauslehrer in Mecklenburg nimmt er sofort mit seinen Zöglingen und deren Gespielen Leibesübungen vor, wie sie Ort, Zeit und Gelegenheit ergaben, treibt mit ihnen Spiele. 1809 nach Berlin gekommen, macht er zunächst mit seinen Privatschülern kleine Lustwanderungen, ihnen gelegentlich allerlei Kraft- und Gewandtheitsübungen zeigend. Lehrer am Grauen Kloster geworden, geht er mit einzelnen Schülern seiner Klasse ins Freie, spielt mit ihnen, stellt auch bisweilen Leibesübungen an. Er führt dann seine Klasse hinaus auf die Wiese, in die Hasenheide; es werden dort in größerer Menge Wettlauf und Spiele getrieben. Es gesellen sich bald auch Schüler anderer, zumal oberer Klassen hinzu; Jahn vereinigt alle zu einer Gemeinschaft, in der jeder Klassenunterschied verschwunden ist. Schon benutzt er einige leichte Geräte, wie Springständer und Gere, die stets aus seiner Wohnung mitgenommen werden. In der Heide dient der wagerechte Zweig einer Eiche zu den Anfängen des späteren Reckturnens, dienen Sandgruben zu Tiefsprüngen, steile Wände zu Übungen des Stürmens. Die Hauptsache ist aber noch das Spiel, besonders „Räuber und Wanderer“, in welchem „Laufen und Raufen, Suchen und Verstecken, Fliehen und Verfolgen die Gegensätze waren, in denen sich das Spiel bewegte, und die in den Knaben das dunkle Gefühl erweckten, alle diese Kunst einst als Notwehr gegen den Feind des Vaterlandes brauchen zu können“ [4]). So wuchsen die Leibesübungen, wie Harnisch sehr wahr bemerkt, „allmählich von selber aus diesem Leben im Freien heraus. Jahn machte sie äußerlich weniger, als sie sich selbst machten.“

Im Jahre 1810 wird Jahn Lehrer an der Plamannschen, nach Pestalozzischen Grundsätzen errichteten Anstalt, befreundet sich mit Harnisch und Fr. Friesen. Die drei Männer treten in Opposition gegen die übrigen Lehrer, so gegen Plamann selbst, sie lösen die Anstalt von den engen Fesseln der Schweizer, begründen eine freie „Preußisch-Pestalozzische Schule“, sie machen den Standpunkt des „zu rettenden Vaterlandes“ geltend. Friesen hatte hier bereits Leibesübungen, wohl zunächst nach Pestalozzi, betrieben.

---

[1]) „Geschichte der Pädagogik“, Bd. III, S. 345.
[2]) Vgl. C. Euler, „Leben Fr. Ludwig Jahns“, S. 186.
[3]) Vgl. C. Euler a. a. O., S. 8.
[4]) Ed. Dürre bei Euler a. a. O., S. 173.

Jahn übernimmt dieselben später und führt nun eine geschlossene Schar hinaus, als Kern für seine weiteren Übungen.

1811 endlich beginnt Jahn seine Spiele und Übungen in Plan und feste Ordnung zu bringen. Er bereitet mit seinen jugendlichen Gefährten einen besonderen Platz vor, schafft einen Schwebebaum an, hängt ein Tau an einen Baum, befestigt zwischen drei Fichten ein Hangelreck, errichtet Klettermaste, gräbt Springel ein, legt einen Ring- und Wurfplatz an und beginnt das Stabspringen. Als alles vollendet, eröffnet Jahn den ersten Turnplatz in der Hasenheide.

Das Wort Turnen kommt auf, Reck und Barren erhalten ihren Namen, Turnkleidung muß jetzt jeder Turner tragen. —

Wir müssen nun auf den Geist und Inhalt des Jahnschen Turnens näher eingehen und können dies nur wieder mit Jahns eigenen Worten. Hören wir zunächst, wie Jahn die Turnkunst auffaßt. (Jahns Werke II, 110 ff.)

„Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wiederherstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Überverfeinerung in der wiedergewonnenen Mannlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."

„So lange der Mensch noch hienieden einen Leib hat und zu seinem irdischen Dasein auch ein leibliches Leben bedarf, was ohne Kraft und Stärke, ohne Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, ohne Gewandtheit und Anstelligkeit zum nichtigen Schatten versiecht — wird die Turnkunst einen Hauptteil der menschlichen Ausbildung einnehmen müssen. Unbegreiflich, daß diese Brauchkunst des Leibes und Lebens, diese Schutz- und Schirmlehre, diese Wehrhaftmachung so lange verschollen gewesen. Aber diese Sünde früherer leib- und liebloser Zeit wird auch noch jetzt an jeglichem Menschen mehr oder minder heimgesucht. Darum ist die Turnkunst eine menschheitliche Angelegenheit, die überall hingehört, wo sterbliche Menschen das Erdreich bewohnen. Aber sie wird immer wieder in ihrer besonderen Gestalt und Ausübung recht eigentlich ein vaterländisches Werk und volktümliches Wesen. Immer ist sie nur zeit- und volkgemäß zu treiben, nach den Bedürfnissen von Himmel, Boden, Land und Volk. Im Volk und Vaterland ist sie heimisch und bleibt mit ihnen immer im innigsten Bunde. Auch gedeiht sie nur unter selbständigen Völkern und gehört auch nur für freie Leute. Der Sklavenleib ist für die menschliche Seele nur ein Zwinger und Kerker."

„Jede Turnanstalt ist ein Tummelplatz leiblicher Kraft, eine Erwerbschule mannlicher Ringfertigkeit, ein Wettplan der Ritterlichkeit, Erziehungsnachhilfe, Gesundheitspflege und öffentliche Wohlthat; sie ist Lehr- und Lernanstalt zugleich in einem steten Wechselgetriebe. Zeigen, Vormachen, Unterweisen, Selbstversuchen, Üben, Wettüben und Weiterlehren folgen in einem Kreislauf. Die Turner haben daher die Sache nicht von Hörensagen, sie haben kein fliegendes Wort aufgefangen, sie haben das Werk erlebt, eingelebt, versucht, geübt, geprüft, erprobt, erfahren und mit durchgemacht. Das erweckt alle schlummernden Kräfte, verleiht Selbstvertrauen und Zuversicht, die den Mut niemals im Elend lassen. Nur langsam steigert sich die Kraft, allmählich ist die Stärke gewachsen, nach und nach die Fertigkeit gewonnen, oft ein schwer Stück vergeblich versucht, bis es nach harter Arbeit, saurer Mühe und rastlosem Fleiß endlich gelungen. Das bringt das Wollen durch die Irrwege der

Willelei zum folgerechten Willen, zum Ausharren, worin aller Sieg ruht. Man trägt ein göttliches Gefühl in der Brust, sobald man erst weiß, daß man etwas kann, wenn man nur will. Gesehen haben, was anderen endlich möglich geworden, gewährt die freudige Hoffnung, es auch zu leisten. In der Turngemeinschaft wird der Wagemut heimisch. Da wird alle Anstrengung leicht, und die Last Lust, wo andere mit wetturnen. Einer erstarkt bei der Arbeit an dem andern, stählt sich an ihrer Kraft, ermutiget sich und richtet sich empor. Ein Beispiel wird so das Vorbild und reicht weiter als tausend Lehren. Eine echte That ist noch nie ohne Nachkommen geblieben."

„Ohne eine Turnanstalt sollte billig keine namhafte Stadt in deutschen Landen forthin bleiben. Den Einwurf: ‚Es kostet was' können nur Tröpfe vorbringen, die gern als Köpfe spuken möchten. Menschen werden gezählt, Männer gewogen und sind nicht zu erdrillen."

Jahn denkt bei der Turnanstalt zunächst nur an das Turnen im Freien. Er unterscheidet dabei zwischen dem Turnplatze „für eine öffentliche Schule, Waisenhaus, Erziehungsanstalt u. dergl., wo täglich bestimmte Turnstunden gehalten werden und so in den ganzen Lehrgang eingreifen"[1] — der müßte nahe gelegen sein, doch möchte Jahn keinen öffentlichen Platz in einer Stadt dazu vorschlagen —, und dem Turnplatze für die Jugend eines oder mehrerer Dörfer, einer ganzen Stadt, oder auch einer einzelnen Anstalt, wo die freien Nachmittage zu der Übung angewendet werden. Hier „schadet es nichts, wenn der Turnplatz eine halbe Stunde von der Stadt liegt, ja es wäre selbst ein drei Viertel- bis eine Stunde weit gelegener einem weit näheren, minder brauchbaren vorzuziehen. Denn für Kinder von acht bis neun Jahren, die man ohnehin nicht fortwährend mit Übungen beschäftigen kann, ist die Übung im Gehen schon sehr wichtig, und für alle ist ein weiterer Weg und Gang nach dem Essen dienlicher als die anderen Leibesübungen." „Der Turnplatz muß eben sein, muß hoch liegen — denn auf der Höhe ist eine freiere, reinere Luft, die Übungen können nicht so leicht durch Feuchtigkeit unterbrochen werden —; er muß festen, mit kurzem Rasen bedeckten Boden haben und mit Bäumen bestanden sein." Auf die Bäume legt Jahn großes Gewicht. Wenn keine vorhanden, müssen sie gepflanzt werden, wenigstens an den Grenzen und auf dem „Tie" (wovon später) und auch zwischen den einzelnen Übungsplätzen. An den Bäumen läßt sich manches Kletterzeug anbringen, vor allem aber geben sie Schutz gegen Sonne und Wind. „Besonders gern hält man sich den Ost- und Nordostwind von Turnplätzen ab; und darum ist es sehr gut, wenn dieselben in oder am Walde liegen. Bei großen Städten ist auf der Südwestseite, weil von dort her die feuchten Winde wehen, die gesundeste Lage." (S. 102.) Viel wert ist es, in der Nähe einen bequemen Platz zum Ritter- und Bürgerspiel und eine Anhöhe zum Stürmen und zum Tiefensprung zu haben. Es muß trinkbares Wasser auf den Turnplatz geschafft werden können. Ein verschließbarer Schuppen zur Aufbewahrung der beweglichen Turngeräte ist nötig. Der Turnplatz, am besten in Gestalt eines Rechtecks angelegt, muß feste Grenzen, am besten feste Schranken, wenigstens einen Graben haben, außerhalb dessen die Zuschauer stehen, denen es aber ermöglicht bleiben muß, alle Übungen sehen zu können. Für 400 Turner soll der Turnplatz einen Flächenraum von 465 Fuß Länge und 260 Fuß Breite haben. Das ist nicht zu viel, wenn alles seine richtige Stelle erhalten soll: die verschiedenen Turngerüste und -geräte mit dem nötigen Raume, die Rennbahn, Schlängelbahn,

[1] Jahn hatte dabei wohl zunächst die Plamannsche Anstalt im Auge.

Schock-, Stoß-, Gerwurfsbahn, der Spielplatz, Ring- und Vorübungsplatz, der Tie mit der Dingstatt und dem Dingbaum, der Gerätschuppen und die Kleidergestelle, die immer dicht zusammen und womöglich in der Mitte des Platzes liegen sollen.

Diese Anschauung von einem Turnplatze hat Jahn in der Hasenheide möglichst zu verwirklichen gesucht. Unermüdlich war er in der Besserung des Turnplatzes; er hat selbst Bäume angepflanzt, andere, die im Wege standen, gefällt, mit seinen Turnern Hügel geebnet, andere erhöht[1]).

Der Turnplatz in der Hasenheide diente auch noch in späterer Zeit als Muster für viele andere Plätze. Den Ansichten Jahns entsprechend legte Massmann in München den schönen großen Turnplatz und 1843 den neuen in der Hasenheide (da der alte Jahnsche von Militärschießbahnen durchschnitten war)[2]), legte Rödelius den herrlichen Turnplatz in Breslau an. Auch an anderen Orten war oder ist noch die Lage des Turnplatzes im Jahnschen Sinne eine ganz herrliche. Ich denke dabei z. B. an den frühern Turnplatz zu Naumburg, von Jahn selbst einer der schönsten in Deutschland genannt, mit seinem lieblichen Blick in das Saalthal, an den zu Hirschberg mit der großartigen Aussicht auf das Riesengebirge, den ehemaligen zu Weilburg mit dem Tiefblick in eine der schönsten Partien des malerischen Lahnthales, an den zu Oels, mitten in einem Park gelegen, an den Waldplatz zu Stendal.

Wenn diese und andere Plätze der Art sich zum Teil wegen der weiten Entfernung von der Schule nicht mehr für den jetzigen Schulturnbetrieb eignen, so sollte man sie doch nicht ohne weiteres aufgeben, sie vielmehr als Spielplätze und zu solchen Übungen benutzen, welche, wie das Laufen, Werfen, Ringen, Stabspringen, größeren Raum beanspruchen. Vor allen Dingen aber müßten sie den Schülern Gelegenheit bieten, in frischer, freier Luft einmal recht aufzuatmen. Bequem gelegen sind unsere Schulhöfe zum Turnen, aber gesundheitfördernd sind sie mit ihren Ausdünstungen nicht immer[3]).

Von Rechtswegen, meint Jahn (II, 112), sollte auch der kleinste Ort, wenn er eine Schule hat, „nach seinen beschränkteren Bedürfnissen einen Turnplatz haben. In jedem Kirchspiel des platten Landes müßte wenigstens ein vollständiger Turnplatz sein, wo sich dann aus den größeren und kleineren Ortschaften die turnfähige Jugend zusammenfindet und in jugendlichem Wettturnen versucht. Wenigstens an den Denktagen der Erlösung, Auferstehung und Rettung des deutschen Volks sollte dazu Rat werden. Der 31. März, 18. Junius und 18. Oktober sind recht eigentlich zu großen Turntagen gewonnen. Im Laufe der Zeit können gar leicht aus diesen Anfängen größere Feste werden. Wann dann die gesamte Jugend erst eingeturnt ist, so wandern die Turnfertigsten aus dem kleineren Orte in den größeren, von dort am folgenden großen Turntage die Preiserringer zur Gaustadt und so an jedem kommenden Feste immer weiter zur Mark- und Landesstadt, bis sich endlich die besten Turner des ganzen Volks am großen Hauptfeste in der Hauptstadt treffen." —

---

[1]) Vgl. C. Euler a. a. O., S. 190 ff. Vgl. auch seinen Aufsatz in der „Deutschen Turnzeitung" 1889, Nr. 29. 31 u. 32.

[2]) Vgl. H. F. Massmann, „Die Turnplätze in der Hasenheide bei Berlin" und „Deutsche Turnzeitung" 1859, Nr. 1 u 2. C. Euler, „Das Jahndenkmal in der Hasenheide bei Berlin", S. 5 ff.

[3]) Vgl. C. Euler in seiner Besprechung der Schrift: „Das Turnen nach medizinischen und pädagogischen Grundsätzen" (Berlin 1869, O. Löwenstein) in der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen" XXIV, S. 369 ff. und „Deutsche Turnzeitung" 1870, S. 154.

Einen ähnlichen Gedanken spricht Jahn bereits im „Deutschen Volkstum" aus (I, 324), doch ist dort die Rede von einem großen Volksfeste, welches auch durch (gymnastische) Wettspiele und Waffenübungen verherrlicht werden soll. Und erinnern wir zugleich an jene 1814 von Fr. Kohlrausch gehaltenen, damals mit großem Beifall aufgenommenen „Reden über Deutschlands Zukunft" [1]), in welchen auf die Wichtigkeit einer tüchtigen körperlichen Erziehung der männlichen Jugend von der ersten Kindheit an hingewiesen und die Einführung von Nationalfesten der Deutschen verlangt wird, in denen auch gymnastische Künste aller Art, das Ringen, das Laufen, der Zweikampf mit den für diesen Zweck besonders zugerichteten Waffen, das Wettrennen der Reiter und Wagen, das Springen, das Schwimmen und was der Übungen zur Ausbildung körperlicher Kraft und Gewandtheit mehr sind, ihren Platz finden sollen. —

Was die Turngeräte betrifft, so erklärt Jahn einen Turnplatz dann für vollständig eingerichtet, „wenn er so viel Turnzeug und Vorrichtungen enthält, daß bei jeder beliebigen Einteilung alle Turner zu gleicher Zeit riegenweise beschäftigt werden können". Ein Turnplatz für 400 Turner müßte haben: 1) Rennbahn; 2) Schlängelbahn; 3) zwei lange und 30 kurze Seile; 4) ein langes, ein kurzes Ziehtau, ein Nackziehseil, — Ziehstäbe; 5) 12 Schwingel (Springpferde) von verschiedener Höhe, davon drei ohne Pauschen; 6) zwei Freispringel; 7) drei Stabspringel; 8) einen, wenn möglich zwei Springgraben; 9) eine Vorrichtung zum Tiefensprung; 10) zwei Schwebebäume und einen Liegebaum; 11) 12 Recke von verschiedener Höhe; 12) neun Barren von verschiedener Höhe und Weite; 13) Kletterzeug: Einbaum, Zweibaum, Vierbaum („wenn die beiden ersten vorhanden sind, am ehesten zu entbehren"), Klimmel, drei Klettermaste; 14) Hangelreck; 15) Spielplatz; 16) Ringplatz; 17) Vorübungsplatz (entsprechend unserm jetzigen Platz für Freiübungen); 18) Schockbahn; 19) Stoßbahn; 20 Gerwurfbahn. Als „Turnbäume" — d. h. Bäume — auf dem Turnplatz wünscht er nur Eichen, Linden und Ahorn, „kein Tangelholz, Kienen, Tannen, Fichten u. s. w. Schotendorn, Roßkästen und Raupenpappeln [2]) sind gar nicht zu dulden. Wo Erlen gut wachsen, ist der Boden zum Turnen zu feucht; Birken gedeihen überall."

Als notwendigstes Turnzeug für 80 Turner bezeichnet Jahn je zwei Springel zum Frei- und Stabspringen, Springstangen, einen Springgraben, vier Stück Recke, vier Stück Barren, vier Stück Schwingel, einen Schwebebaum, einen Pfahlkopf [3]) nebst Geren, ein Nackziehseil, ein Seil (20—30 Fuß lang und $^3/_4$ Zoll stark) als Ziehtau und zu den Seilübungen, kurze Seile, zwei Klettertaue, einen Klettermast (20—30 Fuß hoch), zwei Kletterstangen (an Baumästen befestigt und eingegraben), eine Klimmleiter. Besonderen Wert legt Jahn auf Reck, Barren, Springel und Schwingel. Wem die Schwingel zu teuer sind, soll nur einige nehmen, an welchen dann nur die größeren Turner das Schwingen treiben. „Schon eher ist ein kostspieliges Klettergerüst zu ersparen. Ein niedriges und ein hohes Tau allenfalls an

---

[1]) Vgl. Fr. Kohlrausch, „Erinnerungen aus meinem Leben" (Hannover, Hasesche Buchhandlung, 1863), S. 141 ff. Kohlrausch hatte schon als Student mit Vorliebe die Übungen auf dem Voltigierboden getrieben. Vgl. „Erinnerungen", S. 47.

[2]) Jahn war ein entschiedener Feind der Pappeln, die er schon im „Deutschen Volkstum" „Raupenpappeln" nennt und deren Entfernung von der Landstraße er verlangt.

[3]) Die Bezeichnung „Gerkopf" für Pfahlkopf, die jetzt wieder in Abnahme gekommen ist, ist spätere Erfindung.

Rahen in Bäumen angebracht, eine kleine und eine große Klimmleiter reichen zur Not schon hin." —

Betrachten wir Jahns „Deutsche Turnkunst" weiter, so ist besonders beachtenswert die hohe Stellung, welche Jahn dem Turnlehrer zuweist.

„Ein Vorsteher einer Turnanstalt (Turnwart)", sagt er (II, 113), „übernimmt eine hohe Verpflichtung und mag sich zuvor wohl prüfen, ob er dem wichtigen Amte gewachsen ist. Er soll die jugendliche Einfalt hegen und pflegen, daß sie nicht durch frühreife Unzeitigkeit gebrochen werde. Offenbarer als jedem andern entfaltet sich ihm das jugendliche Herz. Der Jugend Gedanken und Gefühle, ihre Wünsche und Neigungen, ihre Gemütsbewegungen und Leidenschaften, die Morgenträume des jungen Lebens bleiben ihm keine Geheimnisse. Er steht der Jugend am nächsten und ist ihr darum zum Bewahrer und Berater verpflichtet, zum Hort und Halt und zum Anwalt ihres künftigen Lebens. Werdende Männer sind seiner Obhut anvertraut, die künftigen Säulen des Staates, die Leuchten der Kirche und die Zierden des Vaterlandes. Keinem augenblicklichen Zeitgeiste darf er frönen, keiner Rücksichtelei auf Verhältnisse der großen Welt, die oft im argen liegt. Wer nicht von Kindlichkeit und Volkstümlichkeit innigst durchdrungen ist, bleibe fern von der Turnwartschaft. Es ist ein heiliges Werk und Wesen."

„Einzig nur im Selbstbewußtsein der Pflichterfüllung liegt der Lohn. Später beschleicht einen das Alter, unter dem Tummeln der Jugend. Auch in den bösesten Zeitläuften bewahren sich Glaube, Liebe und Hoffnung, wenn man schaut, wie sich im Nachwuchs des Volks das Vaterland verjüngt. Vom Schein muß der Turnlehrer abstehen, für die Außenwelt kann jeder Gaukler besser prunken. Unter allen Lehrern der Jugend hat ein Turnlehrer den schwersten Stand. Bei anderen Lehrern beruht das Geschäft auf Wissen und Wissenschaft, in denen beim allstündlichen und alltäglichen Betreiben von Zeit zu Zeit weitere Fortschritte zu machen sind. Des Turnlehrers Wirken ist unzertrennlich von Kennen und Können. Ein anderer Lehrer wird dem größten Teile seiner Schüler immer voraus bleiben; einen Turnlehrer müssen aber die Knaben und Jünglinge bald in den Turnübungen einholen und können ihn dann leicht übertreffen."

„Dennoch muß ein Turnlehrer vor allen Dingen bemüht sein, sich in den Turnübungen so viel Fertigkeit zu erwerben und zu erhalten — als seine Leibesbeschaffenheit erlaubt. Nur eigenes Selbstversuchthaben und Erproben geben ihm einen deutlichen und klaren Begriff von der einzelnen Bewegung und Übung und von den Wirkungen, so sie hervorbringen. Dabei muß er sich sehr hüten und sorgfältig inacht nehmen, daß er den kleineren Turnern kein Bild der Lächerlichkeit und auffallender Ungeschicklichkeit giebt. Größere ehren schon den guten Willen und das mühevolle Bestreben. Geht ihm auch die Erwerbung einzelner Turnfertigkeiten nicht vonstatten, so muß er doch in alle Teile der Turnkunst eindringen und in den Geist des Turnwesens. Die Turnschüler müssen den Turnlehrer als Mann von gleichmäßiger Bildung und Volkstümlichkeit achten können, der Zeit und Welt kennt und das Urbild, wonach zu streben ist; sonst wird er bei aller turnerischen Fertigkeit ihnen nur wie ein Faselhans und Künstemacher vorkommen."

„Ein Turnlehrer muß

1) der Jugend kein böses Beispiel geben, weder auf noch außer dem Turnplatze;
2) sich während der Turnzeit aller solcher Genüsse enthalten, die der Jugend nicht geziemen, z. B. Tabak rauchen, Schnaps trinken u. a. dgl.;

3) sich nicht vornehmthuerisch und aufthuerisch gebärden, sondern stets leutselig sein und bleiben;
4) nicht zu spät auf den Turnplatz kommen, sondern womöglich immer mit den Frühesten da sein;
5) als Gesetzbewahrer die Gesetze zuerst halten und sich nicht hoffärtig davon ausnehmen, sondern der strengste Richter gegen sich selbst sein;
6) es beileibe nicht allen Turnern zuvor- oder gleichthun wollen, sondern sich still und bescheiden, ohne Lärm und Geschrei einturnen;
7) die Gespräche der Jugend so leiten, daß sie lehrreich und unterhaltend werden und in Wort und Werk keinen Anstoß geben;
8) auch den Schein von Schulsteifheit vermeiden und in seinem Betragen und Benehmen freundschaftlich mit Ernst und herzlich mit Würde sein;
9) es deutlich an den Tag legen, daß er von der Wichtigkeit der Sache begeistert ist und nicht von feiler Selbstsucht und schnöder Eitelkeit getrieben wird;
10) mit seinen Schülern, Zöglingen und Anvertrauten zu leben verstehen und umzugehen wissen, daß sie ihn als Menschen lieben und als Mann achten;
11) die versteckten Eigentümlichkeiten auffinden, die keimenden Tugenden pflegen und die hervorgesprossenen volkstümlich ausbilden;
12) als der ältere Freund, Ordner, Schiedsrichter, Ratgeber und Warner unter den Turnern walten."

Abgesehen von einigen Wunderlichkeiten ist nie Schöneres und Treffenderes, was auch jetzt noch für jeden Turnlehrer als Richtschnur dienen kann und muß, über den Turnlehrer gesagt worden. Und Jahn scheint das von demselben Verlangte, wenigstens in den ersten Jahren des Turnens, nahezu in sich verkörpert zu haben. „Bewundernswert", schreibt ein Zeitgenosse aus dem Jahre 1812[1]), „ist die (auf dem Turnplatze) herrschende Ordnung. Wer unter den Tausenden von Zuschauern aus allen Ständen, die an den Übungstagen die Schranken des Turnplatzes umgeben, nicht selbst schon ein Augenzeuge gewesen, dem dürfte es kaum glaublich scheinen, daß unter einer Masse von 400 bis 500 Knaben und Jünglingen im ewigen Wetteifer, an Kraft und Geschicklichkeit einander zu übertreffen, keine Leidenschaft ausbrechen, kein unglimpfliches Wort gehört werden, vielmehr überall tiefe Stille, Ruhe und Frieden walten solle. Einer wacht über den andern, und Jahn über alle. Sein ruhiger Ernst, seine biedere Liebe, sein besonnener Geist, seine alles übertreffende Kraft und Gewandtheit des Körpers hat dieses unsichtbare Band geschaffen. Klein und groß hängt an ihm mit vertraulicher Liebe und herzlicher Hochachtung."

Noch bedeutsamer erscheint ein Urteil über Jahn und seine Wirksamkeit auf dem Turnplatze aus späterer Zeit (1818), als schon manche Stürme über ihn ergangen waren. Wir finden dieses Urteil in dem amtlichen Berichte des Konsistorialrats und Direktors des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums, Bernhardi[2]), welcher über Jahns Thätigkeit und das Turnen in der Hasenheide

[1]) Bornemann in der Schrift: „Der Turnplatz in der Hasenheide". Vgl. auch desselben „Lehrbuch der von Fr. Ludwig Jahn unter dem Namen der Turnkunst wiedererweckten Gymnastik" u. s. w. (Berlin 1814), S. 47.

[2]) Mitgeteilt von Dr. C. Euler in der „Deutschen Turnzeitung" 1887 mit der Überschrift: „Ein amtlicher Bericht über Friedrich Ludwig Jahn und sein Turnen aus dem Jahre 1818". Desselben wird später ausführlich gedacht werden.

sich ausspricht. „Wenn", heißt es hier, „von dem Benehmen des Jahn als anregendes Prinzip gegen die Masse der jungen Leute die Rede ist, so kann man nicht anders desselben als mit Lobsprüchen gedenken. Große Unparteilichkeit, ein für diese Übung recht passender Ton, große Geschicklichkeit, die Masse zusammenzuhalten, sie im allgemeinen zu regieren, Kameradschaft unter einander, Zutrauen zu seiner Person zu befördern, Liebe zur Sache selbst zu erregen, dieses sind Jahns eigentümliche Tugenden und Vorzüge." — „Man muß es wissen, mit welcher wahrhaften Zärtlichkeit Jahn für seine Zöglinge sorgt, wie er für ihre Gesundheit bemüht ist, den Ermüdeten auf seinen Wanderungen pflegt, ihn nie allein läßt, mit uneigennütziger Sorgfalt ihn unterstützt und wartet, um bei allen Ecken dieses kräftigen Charakters ihn in der That lieb zu gewinnen, und zur Ehre der jungen Leute sei es gesagt, gerade diese Seite, welche sie mehr als andere anschauen und empfinden, ist es, welche diese große Anhänglichkeit der unverdorbenen und unverweichlichten Jünglinge begründet und unauflöslich macht."

„Das Resultat (der Betrachtungen über die Wirksamkeit Jahns) wäre demnach, daß Einseitigkeit, Intoleranz gegen entgegengesetzte Ansichten[1]) Leidenschaftlichkeit, Übereilung, Verstöße gegen feineres Gefühl, gegen konventionelle Formen allerdings vorhanden sind und der Wahrheit nach durchaus nicht geleugnet werden sollen und dürfen, daß aber alles dies so gut als gar nicht in Betracht kommt gegen die Tüchtigkeit zur Sache, gegen den Eifer, mit welchem Jahn sie treibt, gegen den Enthusiasmus, welchen er erregt, gegen das Gefühl der Liebe, welches er in sich trägt, und gegen die Kraft, mit welcher er sie übt. Die Tugenden sind die Seite, welche immer übersehen wird, weil sie nicht hervorragen, diese Fehler dasjenige, was immer gerügt wird, weil sie grell hervorstechen, und man bedenkt dabei nicht, daß die letzteren aus den ersteren entstehen und daß bei einer allgemeinen Glätte auch eine allgemeine Flachheit stattfinden muß, mit welcher man manches Bestehende erhalten kann, durch welche man aber nimmermehr etwas Neues und Schönes begründen und ein reges Leben hervorrufen wird."

Und hören wir ein Urteil Arndts![2]) „Jahn ist von seinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er ist gerecht, streng, züchtig, enthaltsam, er hat sich wie wenige von jeher eines reinen deutschen Lebens beflissen und gehungert und gedurstet für das Gute. Das fühlt sich von der Kindheit und Jugend auch heraus aus den Menschen, noch besser als der Bär und Wolf. Und hat der Mann keinen Glauben und keine Liebe, ist in demjenigen Ehrgeiz, Prahlerei, Eigennutz, der gleich Jahn drei, vier Jahre die Anstalt ohne alle Unterstützung bloß durch sein Gemüt und seine Geduld unterhalten, der, von Not und Armut bedrängt, Tag und Nacht gearbeitet hat um das tägliche Brot und der hingegangen ist und jede Woche ganze und halbe Tage daran gesetzt hat, daß er das Werk förderte, das er für ein gutes Werk hielt? Und es ist ein gutes Werk."

Und selbst der heftigste Gegner des Turnens, Heinrich Steffens, muß das Verdienst „des herrlichen und kräftigen Mannes", der den Turnanstalten „einen neuen, frischen Schwung verschaffte", anerkennen. „Sein Bestreben", sagt er, „ist dankenswert, und seine Bemühungen leisten vielleicht alles, was sich leisten läßt."[3]) Und an einer andern Stelle[4]): „Jahn

[1]) Man vergleiche den später zu erwähnenden „Geist der Turngesetze"!
[2]) Vgl. a. a. O., S. 28.
[3]) Vgl. Steffens, „Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden".
[4]) Vgl. „Karikaturen der Heiligsten", erster Teil (1819), S. 430.

wandte sich, ein Meister in körperlichen Übungen, an die Jugend, und Reiche und Arme, Vornehme und Geringe strömten ihm zu. Es war herrlich zu sehen, wie die Jugend diese Gelegenheit mit Begeisterung ergriff; es war rührend, wenn die Älteren alle entfernte Hoffnung auf eine keimende Generation zu gründen schienen. Es soll keiner das schöne Verdienst schmähen, welches Jahn in so bedenklicher Zeit eben durch die Eigentümlichkeit seines Daseins erwarb. Er hat dadurch eine geschichtlich-nationale Bedeutung erworben und soll sie behalten." „Jahn hatte etwas Wahres, Ursprüngliches in seiner Art; die innere Unendlichkeit einer entschieden ergriffenen einseitigen Richtung verlieh ihm, und durch ihn der Masse, nicht bloß den Jünglingen und Knaben, die sich ihm anschlossen, auch den Familienvätern, die so viel von ihm hofften, eine, wie es schien, unüberwindliche Gewalt." [1])

Sehen wir nun, wie Jahn die Turnübungen betrieben wissen will (II, 115 ff.). „Alles Turnen", sagt er, „hat sein Gesetz, seine Schule und Zeit, sein Maß und sein Ziel. Die höchste Eigentümlichkeit beim Einzelnen und die höchste Volkstümlichkeit bei allen. Lehre und Leben bilden hier keinen Gegensatz. Beide sind einträchtig und eins. Daher ist es möglich und findet wirklich statt, daß auf einem und demselben Turnplatze jeder Turner ein eigen Gepräge erhält nach seinem eigenen Schrot und Korn. Die Turnkunst als Pflegerin der Selbstthätigkeit führt auf geradem Wege zur Selbständigkeit. Sie fördert die leibliche Gesamtausbildung des Menschen durch gesellige Regsamkeit in lebensfrischer Gemeinschaft."

„Bei den Turnübungen muß sich immer eins aus dem andern ergeben, ohne Drillerei, so die freie Eigentümlichkeit der Einzelnen durch ihr Schalten gefangen nimmt. Die Turnübungen in Folge und Folgerung ergänzen sich wechselseitig und können und müssen umzechig getrieben werden. Die richtige Verteilung von Rast und Last gewährt die Dauerkraft. Indem einige müde geturnte Glieder feiern, arbeiten die anderen wieder. Die Turnkunst ist gegen jede Einseitigkeit. Links und rechts sind ihre Bedingnisse, wovon keins erlassen werden darf. Sie will einen ganzen Mann und ist mit keinem zufrieden, dessen Leib in die Brüche geht. Übereinstimmung und Folgerechtheit entwickeln die allseitige Kraft. Es giebt freilich Übungen, die nach dem Wesen der Sache hinter einander getrieben werden müssen, und erst dann, wenn die Vorübung beendigt ist und ein Ganzes bereits ausmacht. Viele Übungen müssen aber schlechterdings gleichzeitig getrieben werden, weil sonst die Besonderheit und Einerleiheit auch selbst der besten Übung der Gesamtbildung widerstreiten würde. Wollte man bloß eine Übung erst bis zur Vollkommenheit bringen, um dann zu einer andern überzugehen, so würde die Jugendzeit nicht lang genug sein, um nur in ein paar Hauptturnübungen Fertigkeit zu erlangen. Die leibliche Kraft läßt es auch nicht dahin kommen. In solchem Zerren und Renken würde sie erlahmen und erstarren. Nur die öftere Wiederholung erzeugt die Vollkommenheit, wenn anders die Wechselwirkung anderer Übungen hinzukommt."

„So wenig man aber einen Knaben in einem fort immer nur bloß mit einer Übung beschäftigen soll, so giebt es doch gewisse, mit welchen man den Anfang machen muß und die gleichsam Einleitung und Vorschule zum Ganzen der Turnkunst sind. Jeder nicht eingeturnte Knabe oder Jüngling ist entweder versteift, oder wenn er auch noch Gelenkigkeit besitzt, so versteht er wenigstens selten, mit seinen Gliedern regelrechte Bewegungen zu machen."

[1]) Vgl. Steffens, „Was ich erlebte", Bd. VIII, S. 308.

Mit solchen Schülern sind die „Spring- und Schwingvorübungen" zuerst vorzunehmen. Diese Übungen sind allerdings nur sehr dürftig, wenn man sie in Vergleich bringt mit den Gelenkübungen Pestalozzis oder gar den Spießschen Freiübungen. Doch legt Jahn auf die Springvorübungen, „darauf berechnet, die unteren Glieder zu stärken und gelenkig zu machen und eine gute Haltung beim Springen wie im allgemeinen anzugewöhnen", und die Schwingvorübungen, welche besonders die Absicht haben, „die Biegsamkeit der Hüftgelenke zu befördern", einen hohen Wert. Jahn sagt von ihnen, sie seien überhaupt von großem Nutzen für die allgemeine Ausbildung des Leibes; mit ihnen müßte jede Unterweisung im Turnen anfangen; in ihnen müßte jeder Turner durchaus Fertigkeit und Ausdauer erlangen. Dazu ermöglichen sie, ohne alle Vorrichtung, sowohl die Vornahme im engen Raume, wie mit einer großen Anzahl im Freien. Die Springvorrichtungen beschränken sich auf den Zehenstand, Zehengang, das Hüpfen, mit Kniesteifen und Kniebeugen, das Anfersen in verschiedener Weise, das Hocken, das Hinken, das Strecken und Zusammensetzungen. Die Schwingvorübungen umfassen nur zehn Übungen: fünf „freie Übungen" (Hüpfen, Hocken, Grätschen, Springen, Kreuzen) und fünf „Vorübungen" am Schwingel (Hurten, Heben, Wippen, Hockwippen, Handeln).

Nach „dieser Einleitung" muß man nur die leichtesten Anfänge jeder Übung vornehmen. Nur solche Übungen dürfen besonders im Anfange von den Turnern getrieben werden, die ihnen erlaubt und bereits gezeigt sind.

„Sobald in einer beginnenden Turnanstalt nur einige Fortschritte gemacht sind, muß der Vorsteher (Turnwart) oder Turnlehrer aus den Verständigsten und Turnfertigsten — Vorturner erwählen oder erwählen lassen. Die Vorturner müssen die Neuen in den Vorübungen unterweisen und bei den Übungen, wo es not thut, selbst vormachen (vorturnen). Sie müssen Hülfen zu geben wissen und, wo ein Ausgleiten oder Fallen leicht möglich ist, besonders acht geben und bei der Hand sein, um allen Schaden zu verhüten. Auch müssen sie die Besonnenheit besitzen, aus den einzelnen Stücken einer vielgestalten Übung jedesmal eine zweckmäßige Auswahl zu treffen. Bei der Aufsicht über Jüngere und Schwächere müssen sie besonders berücksichtigen, daß es hier nicht sowohl auf Erlangung von Fertigkeiten, als auf allgemeine Vorbereitung zur Turnfähigkeit ankommt." (II, 116.)

Jahn spricht nun von der Turnzeit (II, 117 ff.).

Zum Turnen will er die schulfreien Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage verwenden. „In der neueren Zeit", fügt er bei dieser Forderung hinzu, „ist der Mißbrauch eingerissen, daß man auch auf Schulen das Lernen in Hefte zwängt, wodurch blutwenig im Gedächtnis haftet und die arme Jugend in der Schreibfrone dem lieben Gott den Tag abschmiert. Je mehr Leben wieder in die Welt gekommen, desto weniger dürfen die Schulen am Buchstaben hangen." [1])

Der ganze Nachmittag zerfällt in zwei Hälften, deren eine für die freiwillige Beschäftigung (Turnkür), die andere für die vorgeschriebene (Turnschule) bestimmt sei. In der Turnkür wählt jeder die ihm besonders zusagende Beschäftigung selbst; dem Lehrer aber, der mit den Vorturnern dabei ordnend und unterweisend thätig sein muß, wird dadurch die beste Gelegenheit

[1]) Jahn hielt vom Nachschreiben nicht viel. Nach eigenem Geständnis hat er während seiner ganzen Universitätszeit kein einziges Kollegienheft nachgeschrieben. (Vgl. „Jahns Leben" von C. Euler, S. 23.)

geboten, „sich von dem Selbsttriebe und der Selbstthätigkeit eines jeden und von den Neigungen, Anlagen, Bestrebungen, Entwickelungen, Fortschritten und Fertigkeiten anschaulich zu überzeugen".

Zwischen der Turnkür und der Turnschule tritt eine Ruhepause, eine Turnrast, ein zur Erholung und Erfrischung (durch Brot und Wasser).

Dann, auf gegebenes Zeichen, beginnt die Turnschule, nachdem zuvor die Zahl der Anwesenden durch Verlesen festgestellt ist. Über den Nichtbesuch wird Nachfrage gehalten, „damit nicht böse Buben unter dem Vorwand und Behelf des Turnplatzes sich auf den Müßiggang geben und jugendwidrigen Zeitvertreib" (II, 118).

Die Turner werden nach ihrem Alter in bestimmte Abteilungen gebracht. Alle in einem Jahre Geborenen gehören zu einer und derselben Abteilung; Ausnahmen bilden besonders große oder kleine Schüler, die der zunächst älteren oder jüngeren Abteilung zuzuweisen sind.

„Alle Übungen werden in so viele einzelne Schulen geteilt, als Turnerabteilungen sind. Hiernach werden jeder Abteilung für einen Tag bestimmte Haupt- und Nebenübungen angewiesen, damit jeder Turner in einer Reihe von Turntagen die Schule von sämtlichen Turnübungen durchmacht und nacheinander in allen Unterweisung erhält."

Jede Abteilung erhält einen Vorturner, der dieselbe in Riegen teilt und ihre Übungen leitet. Vorzuturnen braucht er nicht immer selbst, sondern das thut der Erste oder der Anmann von jeder Riege.

Nach dieser Turnweise ist die Zahl und der Grad (Abstufungen) des Turnzeugs zu berechnen. „Allerdings erfordert dies viel Turnzeug und mitunter wohl zwei Stück von jedem besonderen Grad (siehe Reck, Barren, Schwingel); aber statt dessen die Abteilungen aus allen Jahren und Altern zu mischen, ist nicht ratsam und thunlich. Wollte man solch Gemisch zusammen wettturnen lassen, z. B. ringen, so könnte der Schwächere leicht Schaden nehmen. Ohne jene Turnweise können aber nicht die Turner ihre Stärke und Turnfertigkeit gegen ihres Alters Gleichen prüfen und abwägen."

In den Rahmen der Nachmittagsbeschäftigungen reihen sich auch die Turnspiele ein, denen Jahn eine ausführliche Besprechung widmet, die wir hier einfügen wollen.

„Zur Turnkunst", sagt er (II, 169 ff.), „gehören sehr wesentlich die Turnspiele. Sie schließen sich genau an die Turnübungen und bilden mit ihnen zusammen eine große Ringelkette. Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken. Auch außerhalb der Schranken des Turnplatzes sollte von Rechts wegen jede Turnanstalt ein Turnfeld haben, wo Blache und Wirre mit einander abwechseln, wo Hain, Gebüsch, Gestäude, Dickicht und offene Räume anzutreffen, Laubholz und Tangelholz."

„In jeder Turnübung liegt eine Schule, obschon die freie Aneignung der Kraft hier bei weitem größer ist als anderswo, in jedem echten Turnspiel regt sich eine Welt. So machen Turnspiele den Übergang zum größeren Volksleben und führen den Reigen der Jugend. In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf gleiches Recht und Gesetz mit anderen halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen."

„Frühe mit seinesgleichen und unter seinesgleichen leben ist die Wiege der Größe für einen Mann. Jeder Einling verirrt so leicht zur Selbstsucht, wozu

den Gespielen die Gespielschaft nicht kommen läßt. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richterwage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft."

„Knaben und Jünglinge kennen ihre Gespielen, Gesellen, Gefährten und Gespanne sehr genau, nach allen ihren guten und schlimmen, schwachen und starken Seiten. Daher kommen die sogenannten Ekel-, Spitz- und Spottnamen in Schule, Feld und Welt. So ist das Zusammenleben der wähligen Jugend der beste Sittenrichter und Zuchtmeister. Ihr Witz ist ein fröhliches Treibjagen auf Mängel und Fehler. Die Gespielschaft ist der scharfsichtigste Wächter, dem nichts entgeht, ein unbestechlicher Richter, der keinen Nennwert für voll nimmt. So erzieht sich die Jugend auf eigenem und geselligem Wege in kindlicher Gemeinde und lebt sich Bill und Recht ins Herz hinein. Selbstling, Spielverderber, oder nach dem Kinderreim: ‚Spielverläufer — Katzenversäufer' mag auch die unverschämteste Range nicht heißen. Es giebt zur Größenlehre nur den gemeinen Pfad, keine vornehmen Wege."

„Von der zahlreichen Menge sogenannter Knaben-, Jugend- und Gesellschaftsspiele können nur äußerst wenige Turnspiele heißen. Zuerst fallen alle Sitzspiele samt und sonders aus; ein Turnspiel will Bewegung, gemeinsames Regen und Tummeln auf dem Wettplan. Noch weit weniger ist von der Unzahl jener schon üblichen oder leider noch erdenklichen Spiele die Rede, die den Reiz zur schnöden Gewinnsucht nähren und, wenn das Glück einschlägt, etwas Erkleckliches abwerfen. Ein Spiel sollte nie einen Erwerb geben. Turnspiel geht um Sieg und Gewinn, aber niemals um Gewinst. Darum sind selbst dem kleinsten Turner auch außer der Turnzeit niemals Marmel, Knippkügelchen, Knopf- und Nadelspiele u. a. dgl. zu gestatten. Mit sochen Nichtswürdigkeiten fängt man an, und mit seinem oder anderer Leute Vermögen hört man auf. Die Sündflut von Kinderschriften hat einen Schwall von ausgesonnenen Kinderspielen, die keinem kindlichen Kinde recht sind. Denn es giebt wahnbefangene Schriftleute, die schreiben läppisch für Kinder und albern fürs Volk. Manche vortreffliche volkstümliche Spiele sind durch böse Zeitläufte und Ausländerei in deutschen Landen aus dem Leben verschwunden. Ihre Namen, aber auch weiter nichts, kennt man noch von Hörensagen. Sie haben sich zugleich mit alten Volksfesten verloren. Die Jugend hat viel wieder gut zu machen und in der Folgezeit durch Turnkunst, fröhliche Reigen und Turnspiel die Volksfeste zeitgemäß zu beleben."

„Ein gutes Turnspiel muß

1) keine zu große und weitläufige Vorrichtungen erfordern;
2) leicht erlernbar sein und doch regelfest in sich begründet;
3) nicht vom bloßen Zufall oder meist von ihm abhängen;
4) eine nicht zu kleine Anzahl von Spielern turngemäß beschäftigen;
5) nicht einen zu großen Raum bedürfen, der mit der kleinen Spielerzahl in keinem Verhältnis steht;
6) unter den Mitspielern keine müßigen Zuschauer brauchen;
7) bewirken, daß jeder sich gehörig rührt und keiner müßig feiert;
8) eine zweckmäßige Verteilung von Last und Rast haben;
9) nicht einseitig und ohne Abwechselung im ewigen Einerlei bleiben;
10) um gut gespielt zu werden, eine große Gewandtheit und Geschicklichkeit der Mitspieler verlangen;
11) immer wieder mit neuem Eifer und reger Teiluahme gespielt werden können;
12) vor allem aber dem jugendlichen Gemüte behagen."

Die von Jahn beschriebenen Spiele sind jene noch jetzt allbeliebten: Schwarzer Mann, Barlaufen, diese auf dem Spielplatze des Turnplatzes zu üben; dann für das Freie: das Ritter- und Bürgerspiel, das Jagdspiel, das Stürmen oder der Sturmlauf, das deutsche Ballspiel. —

Großen Wert legt Jahn auf die Turntracht. „Ohne eine bleibende Turntracht", sagt er, „kann keine Turnanstalt gedeihen. Der leidige Trachtwechsel würde bald nach einander alle Übungen unmöglich machen und so das Turnwesen wieder vernichten. Eine Turntracht muß dauerhaft und wohlfeil sein und zu allen Bewegungen geschickt. Graue ungebleichte Leinwand ist der beste Stoff. Alle anderen Zeuge sind weniger dauerhaft und wohlfeil und doch nicht so leicht zu reinigen. Eine grauleinene Jacke und ebensolche Beinkleider kann sich jeder anschaffen. Würden Zeuge aus ausländischen Stoffen geduldet, so müßten sich die Übungen gar bald in Übungen für Reiche, Vermögende, Bemittelte, Wohlhabende, Unbemittelte, Dürftige und Arme teilen." „Alle Turnübungen werden barhand und barhaupt vorgenommen, auch im Winter braucht der Deutsche keine Pelzmütze." Halstücher sollen nicht geduldet werden, „sie mögen den Wundbinden oder Hundehalsbändern gleichen, galgenstrickmäßig umgelegt sein oder gar wie Dohnenschleifen". Die Hosenträger sollen sich nicht vorn kreuzen, die zweckmäßigste Fußbekleidung sind Halbstiefel, die oben über die Knöchel hinaufreichen, mit einem Überschlag versehen. Die Turnbeinkleider müssen im Bund gebührend weit sein, an einem Hosenträger hängen, dürfen nicht so hoch hinauf gehen, „daß das Herz in den Hosen sitzt", dürfen weder zu kurz noch zu lang, weder „weit wie ein Sack, noch eng wie ein Darm" sein. Am allerungesundesten ist es, sie über die Hüften zu schnallen und zu schnüren. Das giebt einen Schmachtriemen, wodurch die Wohlgestalt des Menschenleibes als Wespenleichnam voneinanderzubrechen scheint und die Hälften wie Vorder- und Hinterwagen nur noch notdürftig zusammenhangen."

Auf kühle Kleidung bei den Turnübungen ist zu sehen; dann aber muß man einen Rock zum Überziehen haben, um sich gegen plötzliche Erkältung zu schützen. Tuchene Jacken auf dem Turnplatze taugen nichts. „Ein Frack, Wrack, das heißt zerbrochener Rock, auch Kluft genannt, weil er mitten voneinandergespalten, ist ein höchst unnützes Gepäck und nur eine Scheinkleidung. Die notwendigsten Teile bleiben unbedeckt — Bauch und Kreuz. Statt dessen flattert der Zwiefelschwanz der Rockfittiche wie ein Fächer und Fliegenwedel hinterher. Ein deutscher Rock, der hinten zu ist und vorn zugeht, bleibt immer die angenehmste und anständigste Tracht." [1])

Jeder Turnplatz muß ein Tie, d. h. einen besonderen, von schattigen Bäumen umgebenen, mit Bänken versehenen „Versammlungs-, Erholungs-, Unterhaltungs- und Gesellschaftsplatz" haben (II, 121) mit einer etwas erhabenen Dingstatt in der Mitte und einem Dingbaum, woran an einem schwarzen Brett die Turngesetze und andere Dinge zu lesen. Von der Dingstatt herab wird alles Nötige bekannt gemacht; hier werden die neuen Turner eingeschrieben, Händel geschlichtet u. s. w. Auf dem Tie ist fröhliches Gespräch, munterer Scherz, jugendlicher Witz und Gesang. Denn „der Turnplatz ist kein Drillort und kann also nicht von Schulsteifheit starren". Bei den Übungen selbst darf von den Turnern nur zur Sache Gehöriges gesprochen werden. Auf dem Tie allein darf gegessen und getrunken werden.

---

[1]) Jahn würde mit der jetzigen Turntracht, den sog. Tricothemden und -beinkleidern, aus der Fremde entnommen, mit Recht sehr wenig zufrieden sein.

Es ist bereits erwähnt, daß Jahn den Turnplatz mit Schranken umzogen wissen will, damit die Zuschauer fern gehalten werden. Diese Schranken müssen aber durchsichtig sein, damit jedermann hinlängliche Gelegenheit findet, „sich durch den Augenschein von dem Wesen und Wert der Turnübungen zu überzeugen". „Durch die Öffentlichkeit der Turnübungen werden die nachgeglaubten und nachgelallten Vorurteile am besten bekämpft und in ihrer grundlosen Nichtigkeit und argen Blöße dargestellt. Viele geschämige Leute, Knaben wie Jünglinge und Männer, lernen vom Zusehen und üben zuhause nach, was ihnen auf dem Turnplatze vorgeübt wurde. Die Menge bekommt dadurch Geschmack und Gefallen am Turnen, und selbst ältere, versteifte Leute sehen so viel ab, um manches Versäumte nachzuholen. Die Eltern, Lehrer, Pfleger und Vormünder der Jugend haben so die schönste Gelegenheit, ihre Kinder, Schüler und Zöglinge sich selbst überlassen, unter und neben ihresgleichen unvermerkt zu beobachten. So können sie tiefer in die Kindlichkeit der Ihrigen blicken, als wenn sie dieselben immer um und neben sich wie am Schnürchen haben."

„Bei zweckmäßig eingerichteten Turnplätzen haben alle Leute zugleich die Mitobhut und Mitaufsicht. Während sie zuschauen, verwalten sie zugleich eine Anwaltschaft der Sitten. Dafür müssen sie sich aber gänzlich bescheiden, draußen zu bleiben, und sich nicht müßig feiernd unter die arbeitenden Turner mischen wollen. Zärtliche Mütter und andere Verwandtinnen sind auf dem Turnplatze nur im Wege. Das giebt dann Gelegenheit zu Hätschelei, Loberei, Rühmerei und Markelei, impft dadurch jugendliche Gemüter mit Eitelkeit, die sie von Grund aus verdirbt." (II, 122.) —

Jahn stellt dann die Turngesetze auf. Er spricht zunächst vom Geist der Turngesetze.

„Gute Sitten", so beginnt Jahn, „müssen auf dem Turnplatze mehr wirken und gelten, als anderswo weise Gesetze. Die höchste hier zu verhängende Strafe bleibt immer der Ausschluß aus der Turngemeinschaft."

„Man kann es dem Turner, der eigentlich leibt und lebt und sich leibhaftig erweiset, nicht oft und nachdrücklich genug einschärfen, daß keiner den Adel des Leibes und der Seele mehr wahren müsse, denn gerade er. Am wenigsten darf er sich irgendeines Tugendgebots darum entheben, weil er leiblich tauglicher ist. Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel. Frisch, frei, fröhlich und fromm — ist des Turners Reichtum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel. Was andere entehrt, schändet auch ihn. Muster, Beispiel und Vorbild zu werden — danach soll er streben. Dazu sind die Hauptlehren: nach der höchsten Gleichmäßigkeit in der Aus- und Durchbildung ringen; fleißig sein; was Gründliches lernen; nichts Unmännliches mitmachen; sich auch durch keine Verführung hinreißen lassen, Genüsse, Vergnügungen und Zeitvertreib zu suchen, die dem Jugendleben nicht geziemen. Die meisten Ermahnungen und Warnungen müssen freilich immer so eingekleidet sein, daß die Tugendlehre keine Lasterschule wird."

„Aber im Gegenteil darf man nicht verhehlen, daß des deutschen Knaben und deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken, unseren Urahnen, den Weltrettern, ähnlich. So wird man am besten heimliche Jugendsünden verhüten, wenn man Knaben und Jünglingen das Reifen zum Biedermanne als Bestrebungsziel hinstellt. Das Vergeuden der Jugendkraft und Jugendzeit durch entmarkenden Zeitver-

treib, faultierisches Hindämmern, brünstige Lüste und hundswütige Ausschweifungen wird aufhören, sobald die Jugend das Urbild männlicher Lebensfülle erkennt. Alle Erziehung aber ist nichtig und eitel, die den Zögling in dem öden Elend wahngeschaffener Weltbürgerlichkeit als Irrwisch schweifen läßt und nicht im Vaterlande heimisch macht. Und so ist auch selbst in schlimmster Franzosenzeit der Turnjugend die Liebe zu König und Vaterland ins Herz gepredigt und geprägt worden. Wer wider die deutsche Sache und Sprache freventlich thut oder verächtlich handelt, mit Worten oder Werken, heimlich wie öffentlich — der soll erst ermahnt, dann gewarnt, und so er von seinem undeutschen Thun und Treiben nicht abläßet, vor jedermann vom Turnplatz verwiesen werden. Keiner darf zur Turngemeinschaft kommen, der wissentlich Verkehrer der deutschen Volkstümlichkeit ist und Ausländerei liebt, lobt, treibt und beschönigt."

Jahns Lehre besteht also, meint Arndt (a. a. O., S. 23), darin: Der deutsche Knabe und Jüngling soll wahr, ernst, redlich und männlich sein, frei von geckischem, zierischem und welschem Wesen; er soll züchtig und keusch sein, wie seine Ahnen weiland gewesen; er soll deutsch sein in Wort und That; er soll der großen Tugenden und Thaten der Väter und der herrlichen deutschen Vergangenheit immer erinnert werden; der Turnplatz soll eine lebendige deutsche Geschichte sein.

Jahn kommt nun zu den allgemeinen Turngesetzen. Er stellt acht Gesetze auf. Im ersten muß jeder vor Aufnahme in die Turngemeinschaft versprechen, der Turnordnung nachzuleben; im zweiten, daß er nur in grauleinener Turntracht auf den Turnplatz komme; im dritten und vierten wird zur Verträglichkeit und Fernhaltung aller Feindschaft, alles Hasses und Grolles gemahnt; das fünfte und sechste bezieht sich auf geordnetes Kommen und Fortgehen und Beachtung dessen, was am Dingbaum verzeichnet ist; das siebente Gesetz lautet so: „Welcher Turner irgendetwas erfährt, was für und wider die Turnkunst und unsere Übung derselben Freund oder Feind sprechen, schreiben und wirken, muß davon sogleich Anzeige machen, damit zu seiner Zeit und an seinem Orte aller solcher Kunden — mit Glimpf oder Schimpf — könne gedacht werden." Dieses Gesetz, in welchem die Gegner des Turnens eine schwere Bedrohung ersahen, hat Jahn viel Unannehmlichkeiten bereitet. Im achten Gesetz soll „ein jeder nach unserm löblichen Turnbrauch sich richten und nicht neusüchtig Neuerungen aufbringen ohne vorherige Rücksprache und Beratung".

Die nun folgenden „besonderen Turngesetze" nennt Jahn auch Übungsgesetze, sich beziehend auf Befolgung der allgemeinen Ordnung (unter anderm soll auf den Ruf: „Bahn frei!" sofort die [Lauf-]Bahn frei gelassen werden) und auf einzelne Übungsgattungen, wie Laufen, Springen, Schwingen, Schweben, Klettern, Ringen (es darf kein Turner eine Ausforderung zum Zweikampf im Ringen ausschlagen, er sei denn krank, unwohl, turnmüde oder durch ein örtliches Übel verhindert), Turnspiele u. s. w.

Die meisten dieser Gesetze haben auch jetzt noch auf unseren Turnplätzen volle Gültigkeit.

Übersehen wir den Übungsstoff, so umfaßt derselbe außer den zumeist schon früher bekannten und von GutsMuths und Vieth bereits eingehend, ja zum Teil ausführlicher behandelten Übungen im Gehen, Laufen, Springen, Schweben, Klettern, Werfen, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Strecken, Ringen, Reifen- und Seilspringen mit besonderer Vorliebe Schwingel (Springpferd) und die Übungen an den neuen Geräten: Reck

und Barren. Man darf beide Geräte als Geräte Jahnscher Erfindung bezeichnen.

Allerdings kannte bereits GutsMuths den wagerechten Balken und ließ die Schüler daran einige Übungen ausführen. Wir finden denselben schon in der ersten Auflage der Gymnastik von 1793 (S. 373 ff.), ja bereits in der ritterlichen Gymnastik. In der zweiten Auflage (S. 309) ist die einfache Hangübung durch ein „Aufschwingen der Füße" vermehrt. In seinem „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes vom Jahre 1817" (also nach der „Deutschen Turnkunst" erschienen) hat GutsMuths (S. 161 ff.) auch „Hang-, Schwung- oder Reckübungen" an der runden Stange neben den beibehaltenen Übungen am wagerechten Balken. Wie dürftig aber sind diese Übungen im Vergleiche mit denen der Jahnschen Turnkunst! „Freilich" — und hier erkennen wir die Verschiedenheit der Auffassung Jahns und GutsMuths' —, fügt letzterer (S. 166) hinzu, „Reckübungen dieser Art lassen sich sehr vermannigfaltigen, und die Jugend ist darin so erfinderisch, daß man eher darauf bedacht sein muß, ihr Schranken zu setzen, als sie aufzumuntern. Leicht verfällt man bei dieser Gattung von Körperanstrengung in die Künste des Seilschwenkens." Und dagegen das Frohgefühl Jahns, mit dem er von den „sechzig Aufschwüngen einerlei Art" erzählt, die in der Folge noch auf 132 gestiegen seien![1])

Ein Gerät, welches Jahn allein seinen Ursprung verdankt, ist der Barren. Ursprünglich war er er zu Vorübungen für die Übungen am Schwingel bestimmt, der Turner sollte durch Stützen und Stützeln für Arme und Hand die nötige Kraft erwerben, den Körper zu heben und zu tragen, um das Voltigieren daran beginnen zu können[2]).

Diese Voltigier- oder Schwingübungen geben uns auch wieder ein Bild, wie ursprünglich anfangs das Turnen getrieben wurde. Man hatte 1811 noch kein Schwingpferd oder Schwingel.

Fr. Friesen gab den Turnern eines Tages mit Benutzung des dicken Schwebebaum-Endes Anleitung zum Schwingen, d. h. zum Aufsitzen von hinten und von der Seite. Solches hatten die Turner noch nicht gesehen; sie staunten den „feinen lieblichen Friesen" an[3]).

Erst im Winter 1811/12 wurde auf Jahns Kosten vier Turnern von dem Fechtmeister des Kadettenkorps, Benecke, regelrechter Unterricht im Schwingen erteilt. Im Verein mit diesen Turnern arbeitete dann Friesen die Schwingschule aus, welche hierauf in der „Deutschen Turnkunst" Aufnahme fand. Zu Weihnachten 1812 verehrten die Turner Jahn ein Schwingpferd, das, wenn auch mit neuem Überzug, noch erhalten und Besitztum der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin geworden ist.

Noch kennt Jahn den Springbock nicht, wenn er auch das „Bockspringen" (den „Gesellschaftssprung" von GutsMuths) als einen „Sprung über einen stehenden Menschen" übt; nicht sind ihm bekannt das Schwebereck, die Streckschaukel (Schaukelringe), der Rundlauf, das Sturmlaufbrett, die wagerechten Leitern, welche Geräte erst der späteren Eiselenschen Schule vorbehalten blieben.

Reck, Barren und Schwingel blieben die Lieblingsgeräte des deutschen (Jahn-

---

[1]) C. Eiselen giebt in seinem Tagebuch genau an, welche Übungen im Verlauf des Sommers neu erfunden worden sind. Vgl. „Monatsschrift" 1884 (Mitteilungen von A. Böttcher).
[2]) Vgl. C. Euler a. a. O., S. 193.
[3]) Vgl. C. Euler a. a. O., S. 182 ff.

schen) Turnens. Sie und überhaupt das Gerätturnen drängten sich so in den Vordergrund, daß die übrigen Übungen, besonders auch die alten volkstümlichen Übungen im Laufen, Springen, Klettern u. s. w., mehr und mehr dagegen zurücktraten, wenn dies auch keineswegs in der Absicht Jahns lag, dem Ringen und Springen, Schieben und Heben, Gehen und Laufen durchaus keine Nebenübungen waren[1]).

Die Beziehung zu der von GutsMuths noch so sehr hervorgehobenen griechischen Gymnastik mit ihrer großartigen Einfachheit hört in der Jahnschen Turnkunst auf.

Über die innere Berechtigung dieser gewaltigen Veränderung im Wesen der Leibesübungen spricht sich Lange[2]) eingehend aus. „In dem ganzen Leben der modernen Welt", sagt er, „spielt das Gerät oder Gerüst eine Rolle, welche das Altertum nicht kannte. Wir denken dabei nicht nur an die industrielle Entwickelung der Neuzeit, obwohl mit dieser alles Weitere zusammenhängt. Wir finden im Kriegswesen ein Übergewicht der Artillerie und daneben eigene Bautruppen in mannigfachen Abteilungen. Das künstliche Befestigungssystem großer Städte und die weitgetriebene Terrainbenutzung, bei welcher Bäume, Gräben, Hecken, Steine zu wichtigen Gegenständen werden, entsprechen unseren hohen vielstöckigen Häusern, die mit Hilfe schwindelnder Gerüste erbaut werden, unseren künstlichen Verkehrsstraßen und der raffinierten, durch mancherlei Erfindungen und Maschinen unterstützten Bodenbenutzung. Man bedenke nun ferner unsere hohen Kirchtürme und die oft weit höheren Kamine der Fabrikanlagen; man bedenke die Schachte, Stollen und Fahrten der Bergleute, den Schaffner, der um die brausenden Eisenbahnzüge klettert, und den Steiger einer Löschabteilung, der beladen durch Rauch und Qualm hindurch die Außenwand eines mehrstöckigen Hauses erklimmt: allenthalben wird man finden, daß bald im Gebrauch, bald in der Herrichtung jener Bauten und Geräte der Mensch in die mannigfachsten Körperlagen entweder schon durch seine Arbeit versetzt wird oder durch die geringste Störung versetzt werden kann." So wird, führt Lange weiter aus, der Körper des modernen Menschen schon im Leben selbst verhältnismäßig weit öfter in ungewöhnliche Stützarten und Gleichgewichtslagen gebracht, als der der alten Griechen. „Wenn die neuere Turnkunst eine Reihe neuer Stützarten als Ausgangsform für ganze Geschlechter von Übungen aufstellt, so ist dies nur die dem ganzen Leben der modernen Welt entsprechende Fortentwickelung der Gymnastik, bei der das eigentliche Prinzip der vergeistigenden und damit veredelnden Durchbildung des Leibes durchaus unverändert bleibt. Hier sind nun aber Reck und Barren zwei Geräte, welche mit jener instinktmäßigen Sicherheit, die stets das Einfache trifft und dadurch grundlegend wirkt, gewählt scheinen." —

Wir müssen noch der Jahnschen Turnsprache gedenken. Jahn bezeichnet es in der „Deutschen Turnkunst"[3]) als unbestreitbares Recht, eine „deutsche Sache in deutscher Sprache mit deutschem Wort zu benennen. Warum auch bei fremden Sprachen betteln gehen und im Ausland auf Leih und Borg nehmen, was man im Vaterlande reichlich und besser hat?"

Nach weiteren vortrefflichen Bemerkungen über die Bildsamkeit der deutschen Sprache spricht Jahn über das „Turnen", dessen wir bereits Erwähnung

---

[1]) Eine Schilderung einer Jahnschen Turnstunde im Jahre 1818 und Beschreibung des Turnplatzes versuchte C. Euler in der „Deutschen Turnzeitung" 1889. Vgl. auch Eiselens Tagebuch (Monatsschrift 1884).

[2]) Vgl. „Die Leibesübungen", S. 73 ff.

[3]) Vgl. „Die deutsche Turnkunst" II, 10 ff.

gethan, und die davon gebildeten, rasch redebräuchlich gewordenen Worte, wie „mitturnen", „vorturnen", „turnlustig", „turnfertig", „Turnanstalt", „Turngemeinde", „Turnrecht", „Turnbrauch" u. s. w. Jahn führt ferner aus, wie er alle deutschen, mit dem Turnen zusammenhängenden Kunstwörter festgehalten, verschollene wieder in die Sprache des Lebens zurückgebracht habe, so „Rung" von „Ringen". Wo ein Bildegesetz ansprach, wurde ihm auf sprachähnlichem Wege gefolgt. „Anfußen" aus der Jagdsprache führt ihn zu der Bezeichnung „anfersen", „anhanden", „anmunden", „anschultern" u. s. w. Aus der Seemannssprache entnimmt er „Raa", „Nock" und „Ruft"; „Bühne" ist bergmännisch, „Holm" zimmermännisch, dem „Hebezeug" im Bergwesen entspricht „Springzeug", „Kletterzeug" u. s. w. „Nach den Sprachähnlichkeiten und den Bildegesetzen" hat Jahn „die Lücken der Kunstsprache sprachtümlich auszufüllen gesucht, das Fehlende ergänzt und dem Mangel abgeholfen". „Sache und Sprache", sagt er, „haben wir immer beisammen getrieben, und so sollen die Kunstwörter Hand und Fuß haben und Kopf und Herz. Ein Wort muß andere erklären, jedes ist ein Schlüssel zur Sprachkammer, das erste beste ist der Reigenführer zur ganzen Wörterfolge, wie bei der Angabe der Sprunghöhen: knöchelhoch, wadenhoch, kniehoch" u. s. w. „Alle Wörter, die sich gegenseitig erläutern, prägen sich leicht dem Gedächtnis ein und kommen dem Erinnerungsvermögen zuhilfe. Solche wie springen, Springer, Springel; — klimmen, Klimmer, Klimmel; — fechten, Fechter, Fechtel, Hiebfechtel, Stoßfechtel sind schon durch ihre Ableitung verständlich und gerechtfertigt. Ihnen können, wer weiß wie viele, noch nachgebildet werden." Die Wortkehre „Dauerlauf, Laufdauer", den Wiederlaut: „Hinkfuß — Hangfuß", „Springgraben — Springgrube", den Schlagreim „Schick und Blick" — „Lauf ohne Schnauf" — „Wage und Lage" — alles verwendet Jahn in seiner Turnsprache.

„Kunstwörter müssen möglichst genau, bestimmt, treffend und merkbar sein; Kunstausdrücke ernst, gesetzt, männlich und edel; Kunstlehren, Regeln und Gesetze einfach, klar, bündig, herzlich, deutsch heraus, nicht hinter dem Berg haltend, wahrheitsvoll, volkfaßlich, gleich fern von Schmutz und Putz; Kunstsprüche schlecht und recht, kurz, kernig und körnig."

Nach dem Muster alter Bezeichnungen, wie „Bratenwender", „Schere", „Diebssprung" beim Schwingel sind ähnliche versucht beim Barren und Reck, wie „Nest", „Felge", „Welle", „Mühle", „Halbmond", „Schlange". Den Mundarten sind Worte wie „Reck", „Riege", „Reede", „Tie", „Schleet" aus dem Sassischen; — „Anmann" (zu Vorder-, Hinter- und Nebenmann) aus dem Schweizerischen; — „schocken" zunächst aus dem Thüringischen entnommen.

„So steht nun", sagt Jahn „in der Turnsprache alt und jung einträchtig beisammen, lauter bekannte Gesichter, denen gewiß jeder bald heimisch wird wie zuhause. Hier, wo sich ein leibhaftes und lebhaftes Wesen darstellt, muß auch jedes Kunstwort lebendig sein, sinnig, sinnlich, sinnbildlich und anschaulich. Das Wort ist weniger wandelbar als das Werk. Ist also erst die Kunstsprache glücklich geordnet und sprachtümlich gefestet, so kann die Folgezeit der Mühe entraten, die Wörter aufs neue wieder umzudeutschen." (II, 19.)

So ging bei Jahn Sprachbildung und Erfindung von Übungen Hand in Hand. Zu den wichtigsten Bezeichnungen gab er in staunenswerter Fülle die fruchtbarsten Stammwörter, die wirksamsten Weisen der Fügung und Ableitung her. Und wenn Lange, dem wir diese Worte entlehnen[1]), hinzufügt,

[1]) Vgl. Lange a. a. O., S. 71.

daß der „Vorbericht" zu Jahns „Deutscher Turnkunst" füglich zu den klassischen Schriften der Deutschen gezählt werden könne, so stimme ich dem aus vollem Herzen bei und schließe auch die mitgeteilten Stellen über die Turnkunst, den Turnlehrer u. s. w. aus dem Buche mit ein. Alles im Buche ist charakteristisch, „das Buch wie sein Verfasser ist aus einem Guß"[1]). —

Ein streng systematisches Buch ist die „Deutsche Turnkunst" nicht. Die theoretische Bildung eines Systems lag auch gar nicht in dem Vermögen und im Grunde auch nicht in der Aufgabe Jahns. Die Übungen waren aus der Praxis herausgenommen, Altes und neu Erfundenes wurde, so weit thunlich, nach der Gleichartigkeit zusammengestellt und nach der Schwierigkeit geordnet. Zunächst galt es, brauchbaren Stoff zu gewinnen und, freilich ohne kritische Sichtung, immer neuen dem früheren zuzufügen. Erst nachdem so eine Fülle von Übungsformen gefunden und erprobt war, trat eine theoretische Bearbeitung derselben, wie sie Spieß gegeben hat, in ihr Recht, „um Klarheit, Übersicht und Ordnung nach inneren Gesetzen zu schaffen und dadurch auf die Praxis fördernd zurückzuwirken"[2]).

Auch jene pädagogische Richtung, welche die leibliche Erziehung in organische Verbindung mit der geistigen, in der Schule und den Erziehungsanstalten gepflegten bringt, tritt bei Jahn zurück, wenn er auch, wie wir aus seiner „Deutschen Turnkunst" ersehen, den allgemein erzieherischen Einfluß des Turnens durchaus nicht verkannte.

In dem bereits erwähnten Bericht aus dem Jahre 1818 heißt es: „Daß Jahn bei seiner Bemühung die Bildung des Geistes nicht gerade in Schatten stellte, aber doch minder beachtete und schätzte, war damals ganz an seinem Orte. Die Körper der Franzosen sollten zunächst weichen, und dies konnte nur durch die Körper der Deutschen geschehen. So wurde seine Thätigkeit wie seine Ansicht oppositiv, und dies darf man nie vergessen, wenn man von den Turnübungen spricht. Es war nicht ein pädagogisches Element sowohl, was sie zur Wirklichkeit brachte, als ein patriotisches, vielmehr war jenes größtenteils der Vorwand."

Und weiter wird hervorgehoben, daß Jahn als anregendes Prinzip ganz unentbehrlich erscheine, während Eiselen, der sich nur in einem gesetzlich beschränkten Kreise bewegen könne, ebenso notwendig sei. Dieser sei bei dem Plamannschen Institut, wo die Turnübungen einen wesentlichen Teil der Erziehung ausmachten, ein ganz vortrefflicher Lehrer, während Jahn an dieser Stelle vielleicht viel verderben würde.

Jahn war überhaupt für eine in ruhigem Geleise fortschreitende Thätigkeit nicht geschaffen, und wenn er solche versucht, mißglückt sie ihm. Als er Regel und Gesetz in die Turnübungen in der Hasenheide bringen wollte, wurde dieses Beginnen nach dem mehrerwähnten Bericht für die Frequenz des Turnplatzes nachteilig. Es wird hinzugefügt: „Es zeigt sich klar, wie bald dieser Mann fehl greift und irre wird da, wo er seinem Verstande mehr als seinem Sinne und Gefühl folgt, denn dies ist das Charakteristische seines Benehmens, daß es immer nur auf das Ganze und Allgemeine geht und dort sich in der That vortrefflich beweist und eine große Geschicklichkeit verrät, allein wirklich ungeschickt sich zeigt, wo etwas Einzelnes, aus kleinen Teilen Bestehendes zusammenzufügen und so auszubauen und zu ordnen notwendig wird". Daß

---

[1]) Vgl. Raumer a. a. O., S. 345.
[2]) Vgl. Dr. Ed. Angerstein, Theoretisches Handbuch für Turner, S. 162.

Jahn schließlich für die gedeihliche Entwickelung des Turnens in Berlin schon 1818 hemmend wird, deutet E. Eiselen in seinem Tagebuche an[1]).

Daß GutsMuths zwischen der rein erzieherischen Gymnastik und der vaterländischen, den besonderen Zweck des künftigen Verteidigers festhaltenden Turnkunst unterscheidet, haben wir bereits oben (S. 59) gesehen. Freilich wird ihm widersprochen, und Passow bemerkt: „Nicht für den Frieden und nicht für den Krieg soll der Knabe getüchtigt werden, sondern für das Leben in allen seinen Bildungen, von denen der Krieg nur ein Teil ist"[2]).

GutsMuths' Anschauung, der er auch in der Anzeige seines „Turnbuchs für die Söhne des Vaterlandes" Ausdruck giebt, wenn er die „rein pädagogischen Leibesübungen" als Elementarübungen, das ist „Grundlage der Turnübungen", den letzteren gegenüberstellt, findet einen warmen Verteidiger in seinem ehemaligen Zögling, dem Geographen Karl Ritter. Ihm hatte GutsMuths die Anzeige seines schon vor Jahns „Deutscher Turnkunst" beabsichtigten „Turnbuches" übersandt und ihn, wie es scheint, um eine Äußerung über das Jahnsche Turnen gebeten, das Ritter 1814 in Berlin aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Letzterer schrieb GutsMuths von Göttingen aus am 1. März 1816 einen Brief, welcher, da er sonst noch nicht veröffentlicht ist, hier in der Hauptsache wörtlich mitgeteilt wird.

„— — Ich wartete in der That schon seit einiger Zeit im stillen es ab, daß Du einen solchen Entschluß fassen würdest[3]); ich wußte, daß dieser Gegenstand bei Dir seine Reife erhalten und als Frucht für die Welt abfallen mußte. Dies ließ mich auch ruhiger, und ich unterließ es, Dir über die Turnkunst etwas zu schreiben, was ich mir doch fest vorgenommen hatte, als ich im Herbst 1884 drei Monate in Berlin ihr mit zugesehen."

„Jetzt hat sich von selbst ergeben, was ich mir damals dachte, daß ein festeres inneres Band den ganzen Kreis dieser Übungen zusammenhalten müsse, zu denen der Frohsinn treiben, die Erfahrung leiten und die der Vaterlandssinn weihen muß. Was dieser vermag, das zeigte sich in B. in dem großen Kreise der Knaben und Jünglinge, die an den Übungen teilnahmen, die aber ohne alle Erfahrung geleitet wurden. Und doch ist die Menschengestalt der vollendetste Organismus, der die tiefste Betrachtung erheischt, wenn man die wahre Erhöhung der Funktionen seiner Glieder und die Steigerung seiner Gesamtkraft durch die Steigerung jeder einzelnen nicht hemmen, sondern wahrhaft erheben will. Gewiß ist eine durchdringende, mehr als ein Knabenalter umfassende Erfahrung, um hier sicher zu gehen, gleich notwendig, wie bei Bildung der Geisteskräfte, obwohl dies weniger erwogen werden mochte. Ja es ist diese um so wichtiger, wo eine ganze Volksmasse unter den Einfluß einer solchen Methode gestellt werden soll, und darum wird unstreitig Deine Arbeit sich ein großes Verdienst erwerben. Noch immer, scheint es in der That, ist die Idee der Körperbildung, das frische, volle, gestaltende Regen und Bewegen des schönen menschlichen Leibes nur noch wenig aufgefaßt und durchdrungen worden; immer nur pflegt man die niedrigere Sphäre davon zu ergreifen und die höhere fahren zu lassen. So war es auch in B., wo man die niedrige, die Künste macht, bald vorherrschen ließ und sich durch die Einteilung in elementarische Formeln täuschte und die wahre Kunst nicht sowohl übersah, sondern vorbeiging. Schade, daß Du Dein Werk über physische Er-

[1]) Vgl. Ernst Bernhard Eiselen, „Mitteilungen aus seinem Tagebuche". Veröffentlicht durch Alfred Böttcher, „Deutsche Turnzeitung" 1874, S. 69.

[2]) Vgl. Passow, Turnziel, S. 114.

[3]) Nämlich ein neues Werk über die Gymnastik zu schreiben.

ziehung nicht bekannt gemacht hast, in welchem die Schulwelt hierüber belehrt werden würde, wenn sie auch nicht schon durch Dein „Was müssen Eltern, Erzieher" u. s. w. wie von einem heiligen Geiste durchschauert ward. Ich freue mich daher, daß Du die rein pädagogischen Leibesübungen ins Auge gefaßt hast, die wahre Gymnastik, welche in der Turnkunst nur im neuen Gewande erscheint, das durch die Vorfahren uns ehrwürdig geworden. Die rein pädagogischen sind die, welche auch die allgemeinen sind und zum höchsten Frohsinn jedes Menschenlebens gehören wie das frische Grün zur Pflanzennatur. Sie sind es offenbar, welche das Gleichgewicht der Kraftentwickelung herstellen, die durch unser verfeinertes und selbst beim Bauer künstliches Leben in Zwiespalt gerät und so uns auf gar mancherlei Wegen immer hinführt an die Grenze der Schwäche oder der Roheit, des Übels und nicht selten an den Rand des Verderbens. Würden wir uns ihrer so recht bewußt, oder hätten wir sie vielmehr so recht inne, dann würden wir weniger verächtlich auf den Leib sehen, und der Götzendienst der Gelahrtheit, der haarscharf die Seele vom Leibe abschneidet und in seinen Kompendien den Leib als den Teufel von dieser behandelt, würde eher fallen müssen. Wir würden dann mehr Glauben an unsere innere Einheit mit uns, der Natur und der Menschenwelt und so mehr wahres Vermögen gewinnen und zu einer Werkthätigkeit gelangen, aus welcher uns die Abstraktion verdrängt hat, die seit Jahrhunderten uns mehr drückt und lähmt als alle menschlichen Gewalthaber. Ja ich glaube, daß wir auch dann nur erst wieder, wenn uns Seele und Leib nicht wie die Schnecke im einengenden Schneckenhaus, sondern als ein Ausguß der schaffenden Gotteskraft erscheinen, und wenn wir uns dessen durch die innere Anschauung lebendig bewußt geworden, daß wir dann nur erst wieder mit eigener schaffender Kraft ausgerüstet sein werden, die hemmenden Schranken, die unsere Gegenwart überall umgeben, zu durchbrechen und als ein würdiges Volk einer schönen Zukunft entgegenzugehen. Dann würde uns mit der Gesundheit auch der Mut und die Schönheit, mit der Gewandtheit auch die Thätigkeit, Tapferkeit, die Tugend, die Kunst und die Lebensweisheit eher zuteil werden und so gewiß alle Saat gleichsam von selbst in Ähren schießen, wo der Grund gut bestellt wäre."

„Zu diesen allgemeinen pädagogischen Leibesübungen bleibt dann einer jeden eigentümlichen Körperkraft ihre Modifikationen anzubringen überlassen, die jedem Menschen nicht nur, sondern auch in jedem Völkchen, man möchte sagen in jeder Gemeinheit eine eigene sein wird, und diese mag denn eine volkstümliche Turnkunst gestalten, die immerhin so vielfarbig erscheinen mag wie die Fähnlein der verschiedenen Gaue. Gewiß, es ist, wie Du sagst, gerade jetzt wohl einmal ein günstiger Zeitpunkt zu ihrer allgemeinen Einführung in das Volksleben. Warum mußte ich gerade diesen an einem Orte vorüberziehen sehen, wo gar kein Volksleben ist, und warum mußte ich gerade seit Jahr und Tag durch Beruf und Pflicht dazu verbunden sein, auch gar nicht innerhalb des Kreises der pädagogischen Welt zu stehen, in der ich mich so wohl befand!" — —

Eine unterrichtliche und methodische Weiterentwickelung des Turnens erkennen wir in einer von Massmann verfaßten „Anweisung für Vorturner zur zweckmäßigen Leitung der Übung" aus dem Jahre 1817[1]). Es wird in den „allgemeinen Vorschriften" zunächst den Vorturnern

[1]) Veröffentlicht von Dr. Rühl in der „Deutschen Turnzeitung" 1888, S. 535 ff. u. 569 ff. Eine Schrift: „Die verschiedenen Turnübungen auf einzelnen Blättern für die Vorturner

ihre Aufgabe kurz und klar bezeichnet. Besonders wird auch darauf hingewiesen, daß bei den Abteilungen der Kleinen (7- bis 9jährigen Turnern) eine gute Auswahl des Leichtesten getroffen werden müsse. Sie sollen nur eine allgemeine Vorbereitung erhalten, ältere Turner sollen ihre Anmänner werden. Es wird auch in dieser Anweisung zum erstenmal der Versuch gemacht, den Turnstoff auf Turntage zu verteilen. —

Ich darf aber nicht unterlassen, auch der Schwächen der Jahnschen Turnauffassung und seines Turnbetriebes zu gedenken, die zum Teil schon früh von den Zeitgenossen erkannt und bekämpft wurden. Allerdings beziehen sich diese vielfach nur auf Äußerlichkeiten, und Jahn selbst bot in seiner Persönlichkeit, in seinem maßlos schroffen Auftreten, in seiner Opposition gegen die politischen Verhältnisse, in seiner auch auf dem Turnplatz oft hervortretenden Derbheit nur zu häufige Gelegenheit zum Angriff[1]).

Wir haben gesehen, wie Turnen und vaterländische Gesinnung als von einander untrennbar in Jahns „Deutscher Turnkunst" erscheint, dergestalt, daß sogar heftige Bedrohungen gegen den wider die deutsche Sache und Sprache Frevelnden ausgestoßen werden. Jahn gehörte in der Zeit nach den Freiheitskriegen zu denen, welche am lautesten die Stimme erhoben für Erfüllung alles dessen, was teils vonseiten der Regierungen versprochen war an freisinnigen Einrichtungen im Staatsleben, teils nach so großen von der Nation gebrachten Opfern erwartet wurde. Jahn, der ja die „höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit" aufgebracht, hielt mit seinen Ansichten auch bei seinen Turnern nicht immer zurück, und alle seine Äußerungen waren für sie „Goldsprüchlein aus Vater Jahns Munde".

So wurden die Turnplätze von den Gegnern des Turnens bald verschrieen als der Herd der politischen Unzufriedenheit und politischen Umtriebe, und es war nicht zu leugnen, daß, wenn auch die Anklagen weit übertrieben waren, doch das Räsonnieren seitens der Jugend, aber nicht etwa auf den Turnplätzen, von welchen nach übereinstimmenden Aussagen Partheys, Baurs, Dr. Göschens

---

nnd Anmänner in ihren Reihenfolgen dargestellt. Als Vorschrift bei den Übungen auf den errichteten Turnplätzen zu benutzen." Erfurt, in Kommission der Keyserschen Buchhandlung, 1818, ergiebt sich als eine einfache Wiedergabe der Jahn-Eiselenschen Übungen. Man kann die Tafeln als die Vorläufer der Eiselenschen Turntafeln bezeichnen.

[1]) Eiselen in seinem Tagebuche (a. a. O., S. 69) sagt vom Jahre 1818: „Das wunderbare Gemisch in Jahns Charakter zeigte sich auch gestern wieder deutlich. Auf der einen Seite herrliche Worte und Gedanken und männliche Thaten, auf der andern Jähzorn bei geringem Anlaß; das Mützenhochwerfen beim Lebehoch brachte ihn in Wut, und ein Turner, der bei anderer Gelegenheit ihm im Wege stand und nicht gleich gehorchte, erhielt mit der schönen Fahne einen Hieb, daß das vergoldete Kreuz abbrach." — Siegfried Hirsch sagt in seinen Erinnerungen an die Jahre 1807—1813 (Berlin, Hertz, 1859): „Schon jenen Aufsatz von Pestalozzi durchdringt die Sehnsucht nach der alten Kraft; schon dort wird es ausgesprochen, daß man die Körperbildung der Urväter den Kindern wiedergeben müsse. In Jahn ist dies der alleinige Antrieb; die Erneuerung des Volkes, die er auf den Turnplätzen anstrebt, soll eben Einkehr in dessen ältestes, naturwüchsiges Leben sein. Die Stelle des Tacitus von den Spielen der deutschen Jünglinge, die sich zwischen Schwertern und drohenden Speeren mit wildem Sprung und doch mit künstlerischer Anmut daherzuwerfen wissen, möchte der beste Wahlspruch für sein ganzes Unternehmen sein. Dann enthält das Wort, das er wählte, die Summe seines Gedankens. Daß er in der Sache Vorgänger hat, weiß er wohl; aber darauf legt er Wert, daß er das Urwort Turnen aus dem alten Schatz der Sprache, der es in dieser reinen Form seit dem zwölften Jahrhundert entkommen sein mag, wieder an Licht gebracht hat: seine Freude ist groß, daß nach wenigen Jahren schon zweiundzwanzig redebräuchliche Bildungen daraus hervorgewachsen sind; er zählt sie alle auf: turnfaul, turnfertig u. a. m. Wir wissen aber, daß die Leibesübungen erst mit dieser Redeweise, in diesem Gewande eine Macht über ganz Deutschland geworden sind."

u. a. jegliche Politik fern blieb, nicht ganz vermieden wurde. Bei der Macht, die Jahn auf die Jugend ausübte und die dem bekannten Bekämpfer des Turnens, Professor Steffens, geradezu „grauenhaft" erschien, wurde diesem Räsonnieren der unreifen Jugend eine viel größere Bedeutung beigelegt, als es in der That verdiente.

Wenn selbst sein Schüler und Mitlehrer, Ernst Eiselen, in seinem Tagebuche (vom Jahre 1818) ausspricht, daß es Zeit wäre, wenn Jahn vom Turnen zurückträte, so denkt er wohl besonders daran, daß diese Beziehungen zur Tagespolitik die reine Turnsache schädige. Über das politische Treiben auf den Turnplätzen spricht sich Steffens so aus[1]):

„Die unbestimmten Wünsche, die nichtigen Begierden, die sich in keiner bestimmten Form kennen, haben hier (auf den Turnplätzen) eine Stätte gefunden, und über Volkstum, Franzosenhaß, Freiheit, Deutschtum wird von den altdeutschen Hügeln neben der jung gepflanzten Eiche mit den Unmündigen eine sinnreiche Unterhaltung angeknüpft. In den bizarrsten Ausdrücken wälzen sich die deutschen Zierwörter über einander, und das ewig Wiederholte hört man immer von neuem mit knarrender Redseligkeit vortragen. So werden die Fluten des flachsten Räsonnierens den Kindern zugeleitet."

Wer wird bei unbefangener Würdigung leugnen, daß etwas Wahres an diesen Auslassungen ist? Jedenfalls haben solche Vorwürfe der Turnsache geschadet.

Einen besonderen Anstoß erregte das siebente allgemeine Turngesetz, dessen bereits oben gedacht worden ist. Die in Berlin und auch an anderen Orten gleich nach den Freiheitskriegen sich erhebenden Gegner des Turnens wiesen immer und immer wieder auf dieses Gesetz hin und wußten seinen Inhalt für ihre Zwecke, d. h. gegen das Turnen auszubeuten. Besonders der Bezeichnung „Glimpf oder Schimpf" wurde ein ganz anderer, viel gehässigerer Sinn untergelegt, als Jahn darunter verstand.

Weitere Angriffspunkte ergab die übertriebene Wertschätzung des Turnens, in der die Turner durch die Schriften, welche besonders der sogenannte Breslauer Turnstreit für und wider das Turnen hervorrief[2]), noch bestärkt wurden. Man knüpfte an das Turnen die wunderbarsten Hoffnungen an. Man erwartete von ihm eine völlige Umgestaltung der Erziehung und des ganzen Lebens, einen Umschwung aller Kulturverhältnisse. Professor Kayßler, in seiner Schrift „Würdigung der Turnkunst nach der Idee", unternimmt es (S. 56), „den sowohl beabsichtigten als nicht beabsichtigten Einfluß der Turnkunst auf die religiöse Gesinnung, auf die sittlichen und bürgerlichen Verhältnisse des Lebens, auf Kunst und wissenschaftliche Bildung, endlich auf die geselligen Formen zu zeigen". Es war eine natürliche Folge solcher enthusiastischen Vorstellungen vom Werte der Turnkunst, daß viele Turner in hohem Grade sich selbst überschätzten, sich eine besondere Turnermoral bildeten, in sich den edlen Keim von Deutschlands Zukunft erkannten, jeden Nichtturner (auf dem Jahnschen Turnplatze hießen dieselben Kuchenbäcker) als unebenbürtig neben sich ansahen. Es drängten sich solche Anschauungen auch in die Schulen ein und erzeugten — so behaupteten wenigstens die Gegner, wie Steffens,

---

[1]) Vgl. „Karikaturen des Heiligsten", von Heinrich Steffens (Leipzig, Brockhaus), I. Teil (1819), S. 435. S. 436 sagt Steffens: „Es ist so weit gekommen, daß in Quinta sich politische Parteien bilden, die bedeutenden Anhang haben".

[2]) Die Schriften sind aufgeführt in Hirths „Gesamtes Turnwesen", S. XXXI. Vgl. auch S. XXXVIII ff. — Vgl. auch Königk, Geschichte des Turnens in Breslau (Programm 1859, Breslau); Wolfg. Menzels „Denkwürdigkeiten" (Bielefeld 1876).

Adolf Menzel — hier eine unzeitige Frühreife und unerquickliche Altklugheit, die sich zum Teil in drakonischer Sittenstrenge kundgab. Es erfaßte die turnende Jugend eine trotzige Selbstüberhebung, gegen welche selbst Harnisch, der Freund des Turnens, seine warnende Stimme erhob. „Kein Turner", sagt er[1]), „darf wähnen, daß er darum, weil er turnt, schon mehr sei als ein anderer, der nicht turnt. Denn es turnte wohl gern jeder deutsche Knabe; aber Hochmut, Eitelkeit und die Liebe zum Narrentum und allerlei andere eitle Gelüste halten oft die Eltern ab, daß sie ihren Kindern nicht gewähren, sich deutsch zu freuen und deutsch sich auszubilden. Nur gegen den Feind der guten deutschen Sache soll ein braver Jüngling auftreten mit Leib und Leben, Wort und Werk. — Der Turner, der sich mit seinen Künsten blähet und sich darob wie ein Narr gebärdet und denkt, er turne nur, damit die Leute ihn anstaunen, der ist kein wahrer Turner. Wer nur bloß für sich die Stärke und Gewandtheit gewinnen will und nicht fröhlich und freudig das Gelernte seinem Mitturner mitteilt, der ist ein Selbstling, und man sollte ihn eigentlich auf ein wüstes Eiland verbannen; der wahre Turner lernt und lehrt zugleich, und ist eine Turnanstalt eine wahre Brüderschaft, in Liebe geschlossen und bewahrt."

Dazu kam der Vorwurf, den man den Turnern über ihr wunderliches äußeres Gebaren machte, über ihre „bis ins Lächerliche gehende" Deutschtümelei, welche sich in Tracht und Sprache, in der Verachtung alles Fremdländischen kundgab, und welche die Spottsucht reizte[2]).

Übrigens durften, gegenüber diesen Vorwürfen, die Freunde des Turnens mit Recht den trefflichen Kern des damaligen Turnens hervorheben: die Sittenstrenge, den Geist der Brüderlichkeit, des Gehorsams und der Ordnung, den echt vaterländischen Sinn, der auf den Turnplätzen genährt wurde; sie durften die körperliche Frische der turnenden Jugend betonen, die Abhärtung ihres Leibes, die Entwöhnung von entnervender Verweichlichung. Allerdings hat man sich auch hier nicht von Übertreibungen frei gehalten, und mancher hat dadurch, daß er auf dem Turnplatze, auf der Turnfahrt sich zu viel zumutete, den Keim zu dauernden Leiden gelegt, wie dies auch noch in späterer Zeit

---

[1]) Vgl. „Deutsche Turnzeitung" 1866, S. 171.

[2]) Einer der Hauptgegner war Heinrich Steffens. In seiner Schrift: „Was ich erlebte" (Bd. VIII, S. 437) erzählt er u. a.: „Die langen Haare, der deutsche Rock, das ungeschliffene Betragen, als deutsche Treuherzigkeit gestempelt, die halb mysteriöse, inhaltsleere Heiligkeit der Turnplätze traten immer entschiedener hervor; es war die praktische Konsequenz der Fichteschen Lehre, das konstruierende Ich sollte Kinder und Jünglinge aus der verdorbenen Welt herausreißen, damit sie konstruiert, und dadurch für die freie Produktion ausgebildet, immer mächtiger für die deutsche Veredelung thätig würden". — „In Deutschland", sagt er S. 439, „wurde diese konstruierbare Kindheit mehr und mehr verehrt: die guten Eltern schämten sich, daß es ihnen nicht so gut geworden, einen solchen Reinigungsprozeß durchzugehen. Große Aufzüge von solchen Knaben, die den edlen Keim von Deutschlands Zukunft in sich trugen, wanderten von Stadt zu Stadt und bildeten Heere, wie die Flagellanten am Ende des dreizehnten und dann wieder im fünfzehnten Jahrhundert, und trugen die Fahnen der Zukunft. Die Magistrate der Städte, Mädchen mit Blumen empfingen sie; sie wurden in den Bürgerhäusern einquartiert, sie wurden triumphierend empfangen, als hätten sie, indem sie die Knochen übten, schon einen Sieg errungen. Die deutschen Langhaare erschienen als eine Regeneration der englischen Rundköpfe; es war offenbar der Puritanismus, der unter anderen Verhältnissen sich wieder bilden wollte, aus den nämlichen Quellen." — Steffens, der übrigens nie einen Turnplatz besucht hatte, wie er selbst gesteht, war aber nicht etwa ein Feind der Leibesübungen als solcher; er giebt zu, daß das Fundament dieser turnerischen Richtung wahr und heilsam sei; aber er haßte die Turnplätze, welche „selbständig geschlossene, von allen übrigen Instituten des Unterrichts gesonderte Einrichtungen geworden waren".

oft genug der Fall gewesen ist. Die eifrigen Turner waren in der Regel auch die besten und fleißigsten Schüler, wie selbst einer der größten Gegner des Turnens, Ad. Menzel, zugeben mußte. Die Vorwürfe des „Jakobinismus und Jesuitismus", die Vorwürfe: „das Turnen schadet den Leibern mehr, als es sie stärkt; es schwächt die Gesundheit; es schadet den guten Sitten; es ist unchristlich; es bildet ein freches, wildes, aufrührerisches Geschlecht, das dem Staate gefährlich ist"[1]), haben die Freunde des Turnens, haben Passow, Karl v. Raumer, Heinrich Ranke, Arndt, Harnisch, und noch in in neuerer Zeit Baur, Göschen u. a. gründlich widerlegt[2]).

Eine Schwäche des Jahnschen Turnens war auch, daß es von der Schule so ganz losgelöst war, in gar keinem inneren Zusammenhange mit derselben stand und somit die Gegenseitigkeit der geistigen und körperlichen Erziehung und Bildung, ihre innige Wechselbeziehung zum mindesten erschwert war. Dieser Vorwurf wird allerdings, wie wir sehen werden, von Harnisch bekämpft, kann aber doch nicht für alle Turnanstalten entkräftet werden. Der Verallgemeinerung des Turnens stand die Freiwilligkeit der Teilnahme an demselben entgegen.

Eine wirkliche „Turnlehre" finden wir in Jahns „Deutscher Turnkunst" nicht, und es hat darauf besonders A. Spieß aufmerksam gemacht in seinem Aufsatze: „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst, zur Beleuchtung ihrer inneren Entwickelung und ihrer Anwendung"[3]). Bei aller Anerkennung von Jahns „Deutscher Turnkunst", die Spieß „in Geist und Gemüt seiner Abfassung unverkümmert ein treffliches Meisterwerk, voller Begeisterung und Erhebung für alle Zeiten deutschen Turnlebens" bleibt, hebt dieser doch scharf und bestimmt die Mängel derselben inbezug auf den Übungsstoff hervor. Er weist darauf hin (S. 120), daß in dem Jahnschen Buche die „herkömmlichen Turnarten vorzugsweise auf solche Übungen des Leibes Bedacht genommen hatten, durch welche derselbe in ungewöhnlicher Weise und auf ungewöhnlichen Stützflächen bethätigt wird". Wenn auch das Gehen, Laufen und Springen als selbständige Turnarten bei Jahn aufgeführt werden, so vermißt Spieß doch „viele Übungen, welche mit den aufgezählten im nächsten und lebendigsten Zusammenhange stehen und wie diese zum Gegenstande der Übung zu machen sind". Eine möglichst gleichmäßige Heranbildung der Schüler, wie dies doch bei anderen Unterrichtsgegenständen der Fall ist, findet Spieß im Jahnschen Turnstoffe nicht ausführbar. Für die turnerische Ausbildung der Schüler vor allem in den gewöhnlichen Zuständen, „für die Gewinnung der freien Beherrschung des Leibes und kunstvollen leiblichen Gebärdung im Stehen und Gehen auf der gewöhnlichen Bodenfläche, mit einem Worte in den Übungen, welche sich von selbst als die Grundübungen im leiblichen Leben des Menschen hervorstellen oder an diese anschließen", genügt die deutsche Turnkunst ebenso wenig, wie die späteren Eiselenschen Gelenkübungen

---

[1]) Vgl. Arndt: „Das Turnwesen nebst einem Anhang" (1842), S. 13.

[2]) Noch in neuerer und neuester Zeit sind die schwersten Anschuldigungen gegen Jahn und seine Turner erhoben worden, besonders von H. v. Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte". Dieselben sind in ihrer Grundlosigkeit bzw. Übertreibung nachgewiesen worden von Dr. C. Euler in der „Deutschen Turnzeitung" 1882 unter dem Titel: „Fr. L. Jahn und seine Beurteiler aus älterer und neuerer Zeit". Vgl. auch das Vorwort zu dem oben angeführten „amtlichen Bericht" in der „Deutschen Turnzeitung" 1887.

[3]) Erschienen im „Turner" 1847, Nr. 8 bis 10. Aufgenommen in die Schrift: „Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß; nebst Beiträgen zu seiner Lebensgeschichte." Gesammelt und herausgegeben von J. C. Lion (Hof 1872). — Ich citiere nach dieser Schrift.

auf seinen Turntafeln. Es fehlen also bei Jahn die Freiübungen im Spieß'schen Sinne, also der Grundübungsstoff besonders für die jüngeren Altersklassen männlichen und weiblichen Geschlechts. Ebenso fehlt in der „Deutschen Turnkunst" die Bearbeitung der „Gemeinübungen", „die turnerische Bethätigung eines gegliederten Gemeinkörpers zu einer selbständigen Turnart, in welcher auch der Körper einer Mehrzahl zu freier Ausübung seiner Thätigkeiten auf turnerischem Wege zu erziehen ist, so daß der Einzelne sich als ein Glied für das Ganze fügen lerne". Spieß vermißt ferner die richtige Begründung der inneren Ordnung in der Turnkunst bei Jahn. Der Einteilung der Übungen fehlt ein durchgreifendes Gesetz. Denn die Einteilung derselben bei jedem Geräte nach „vermeintlichen Hauptmerkmalen" konnte zu „keiner befriedigenden Erkennung des Wesens und der Ordnung jeder Übung" führen.

Auch die in der „Deutschen Turnkunst" gegebene Anweisung zur Betreibung des Turnens konnte Spieß nicht genügen, da, wie bereits erwähnt, ja keine Beziehung zum übrigen Unterrichte stattfindet, da Schul- und Turnleben auseinandergehalten werden, da die erziehliche Seite des Turnlehrers im Sinne der Schule zurücktritt. Auch die großen Massen der Turner auf den Turnplätzen unter der Aufsicht eines oder nur weniger Lehrer, welche die nach Alter und Größe in Riegen geschiedenen Schüler der Leitung der Vorturner überlassen mußten, erregten das Bedenken von Spieß, und ebenso vermißt er Aufschluß darüber, wie das Turnen bei eintretender Winterszeit in regelmäßigem Zuge erhalten werden soll[1]). Wir ersehen aus diesen an dem Jahnschen Turnen gemachten Ausstellungen hauptsächlich das eine, daß wir hier eben noch nichts Fertiges vor uns haben. Jahns Verdienste um die Turnkunst werden dadurch in keiner Weise geschmälert.

Als eine Art Ergänzung zu Jahns Turnkunst kann man den handschriftlichen Entwurf einer „Turnfibel oder Elementarbuch für den Turnunterricht" von C. F. Jungnickel und K. Sartorius aus dem Jahre 1818[2]) ansehen, welcher über die Methodik des Turnens bemerkenswerte Ansichten enthält. Die Verfasser sprechen von einem Abc der Turnübungen, die, für die kleineren Kinder bestimmt, dem Körper gute Haltung und schon etwas Festigkeit und einige Gewandtheit verschaffen sollen. Diese „Vorübungen" sollen, von mehreren zugleich in taktmäßiger Ausführung und angemessenem Stufengange vorgenommen, eine allseitige Entwickelung der Körperkräfte, des leiblichen Vermögens überhaupt bezwecken. Also unseren Freiübungen entsprechend.

Eines Buches aber muß ich ausführlicher gedenken, das als ein ganz erheblicher Fortschritt der „Deutschen Turnkunst" gegenüber zu bezeichnen ist, zugleich alles zusammenfaßt, was man an dem Turnen zu loben, was man an ihm zu tadeln hatte, nämlich der Schrift von **Dr. Wilhelm Harnisch**[3]):

---

[1]) Man wollte wohl die Behauptung aufstellen, daß Jahn überhaupt nur ein Sommerturnen im Auge habe. Das ist nicht richtig. Schon 1814 strebte er nach einem bedeckten und heizbaren Raum für das Winterturnen, konnte ihn aber nicht erlangen. (Vgl. darüber Dr. Rühl in der „Monatsschrift" 1889.)

[2]) Das Manuskript wurde damals dem Ministerium eingereicht.

[3]) Christian Wilhelm Harnisch, geb. 28. August 1787 zu Wilsnack in der Priegnitz, besuchte das Gymnasium zu Salzwedel, studierte 1806 bis 1808 in Halle und Leipzig Theologie, war 1810 Lehrer bei Dr. Plamann in Berlin, wurde 1812 Erster Seminarlehrer zu Breslau, begründete 1815 hier die Turnanstalt, die am 17. Oktober 1818 vonseiten der Regierung geschlossen wurde. 1822 als Seminardirektor nach Weißenfels berufen, nahm er 1842 eine Pfarrei in Elbei an, wurde Superintendent und Dr. der Theologie. Er starb am 14. August 1864 zu Berlin.

„Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen“ [1]). Harnisch hatte schon in seinem „Leben des fünfzigjährigen Hauslehrers Felix Kaskorbi“ [2]) Ansichten über die körperliche Erziehung geäußert. So sagt er hier [3]): „Körperkraft ist nicht notwendigerweise mit Grobheit oder mit Rauffucht und Klopffechterei verbunden, sondern oft ein Mittel dagegen; weil der, welcher sich seiner Kraft bewußt ist, sich schämt, gegen einen Schwächeren sie zu gebrauchen“. — „Körpergewandtheit und Gelenkigkeit braucht nicht zu Seiltänzerei, Leibverschränkungen und Taschenspielerkünsten zu führen.“ — „So wie jedes verbuttete, kernfaule und verkümmerte Volk wie ein Aas der Raub der Geier wird, so jeder stolprige und vermuckerte Knabe der Spielball seiner Genossen“ (S. 449). Die Erziehung, welche Kaskorbi seinen Zöglingen zuteil werden läßt, erinnert an GutsMuths [4]).

Wir wollen nun auf den Inhalt der erst erwähnten Schrift Harnischs: „Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen“ näher eingehen.

Zunächst erörtert Harnisch die Frage, ob besondere Anstalten für die leibliche Ausbildung der Jugend wünschenswert seien. Er weist nach, daß „öffentliche Plätze für regelmäßige, unter Aufsicht betriebene Leibesübungen jeder Stadt und jedem Dorfe wünschenswert und heilsam seien“ (S. 24).

Im zweiten Abschnitt erläutert Harnisch den Einfluß der Anstalten für die leibliche Bildung der Jugend auf die ganze Erziehung. Jede Erziehung umfaßt den ganzen Menschen, und keine Schule und keine Bildungsanstalt kann dies aufgeben, wenn sie nicht tierisch, d. h. abrichtend und knechtend werden will (S. 16). „Die Turnübungen müssen also erziehend zugleich wirken, und ich würde gegen alle Turnanstalten unermüdlich predigen und handeln, die da meinten, sie wollten bloß Gliederei und Leiberei treiben. Diese Gliederei halte ich für etwas mehr als etwas Falsches, ich halte sie für die Sünde selbst“ (S. 29). Es werden nun die Nachteile aufgezählt, welche die Turnanstalten haben können, sei es durch schlechten Geist, der in ihnen waltet (Gefährdung der Sittlichkeit, Erzeugung der Roheit); sei es durch zu große Betonung von Nebenzwecken, und gehöre dazu auch selbst z. B. die Ausbildung zur Vaterlandsliebe; sei es endlich durch Verkennung der Zeit (z. B. durch versuchte Wiedererweckung einer toten Vergangenheit oder durch Hinweis auf die Zukunft). Es werden die gegen die Turnanstalten erhobenen Vorwürfe (Gefährdung der geistigen Bildung, Zerstörung der Individualität, Vernichtung der Kindlichkeit und Jugendlichkeit u. s. w.) widerlegt und wird auf die Heilsamkeit, welche die Leibesschulen als öffentliche Erziehungsanstalten gewähren, aufmerksam gemacht.

Eine weitere Betrachtung ist den besonderen Vorteilen gewidmet, welche die Turnanstalten als Bildungsstätte für den Leib unmittelbar oder mittelbar gewähren (gedeihliches Zusammenleben der männlichen Jugend, auch hinwirkend auf das gedeihliche Zusammenleben der Erwachsenen, Ausbildung des Gemütes

---

[1]) Breslau 1819, bei Graß, Barth & Co.

[2]) Der weitere Titel des selten gewordenen Buches heißt: „oder die Erziehung in Staaten, Ständen und Lebensverhältnissen, ein Nutzbuch den guten, ein Trutzbuch den schlechten Eltern, den Hauslehrern und ihren Herren ein Spiegel, allen Erziehern und Lehrern ein Handweiser und manchem Staatsbeamten eine Warnungstafel“. Breslau 1817. Wilibald August Holäufer. 2 Bände.

[3]) Vgl. Bd. I, S. 447.

[4]) Vgl. Bd. II, S. 160 ff.

und Willens, Einfluß auf die Geschäfte des Friedens und Krieges, auf Wissenschaft und Kunst).

Im dritten Abschnitte untersucht Harnisch, wieweit die vorhandenen Turnanstalten mit der zeitgemäßen Richtung der ganzen Erziehung übereinstimmen; im Folgenden geht er näher auf dieselben ein und beleuchtet besonders die Stellung Jahns zum Turnen, giebt an, wie sich dasselbe entwickelt hat, und findet das Gute der Turnanstalten hauptsächlich in folgenden Punkten: Sie haben mehrere tausend Knaben und Jünglinge gesünder, stärker und gewandter gemacht und ihnen manche fröhliche Stunde gewährt, sie haben die Leibesübungen weiter ausgebildet, in den Turnern den Geist der Thätigkeit für eine gemeinsame Sache, brüderliche Liebe zwischen ihnen erweckt, „nicht warm in Worten, aber warm im Herzen", ein liebevolles Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Lehrenden und Lernenden geschaffen, die Erholungen und Festlichkeiten wieder sinniger, bedeutsamer und froher gestaltet, auch auf die Ausbildung des „Gesangwesens" hingewirkt, wieder Einfachheit in Nahrung und Kleidung erzielt, wobei aber Harnisch weder dem unbedingten Entsagungssinne („eine Erziehung, die dahin arbeitete, Brot und Wasser zum allgemeinen Nahrungsmittel zu machen, würde zur Stumpfheit führen" [S. 120]), noch der „Einförmigkeit von schwarzem Tuch oder grauer Leinwand" das Wort redet. Auch die Turnfahrten, welche die Jugend der Städte „wieder dem Leben der Schöpfung nähern", sind eine bedeutsame Errungenschaft des Turnens. Der Sinn für das Vaterland ist auf den Turnplätzen durch Jahn wieder erweckt worden (S. 123). Einige wollen auch schon Spuren zurückkehrender Frömmigkeit in manchen Turnern erblickt haben. Aber auch Harnisch verkennt nicht die Schwächen der zu seiner Zeit bestehenden Turnanstalten. Er findet sie darin (S. 126), daß ihnen noch das feste bürgerliche Dasein abgehe, daß ihre Stellung zu Staat, Gemeinde, Schule und Haus noch nicht hinlänglich sich geordnet habe, daß sie noch mit manchem Bestehenden einen Gegensatz bilden und dieser Gegensatz von manchen Turnern für etwas Wesentliches gehalten und weiter ausgebildet werde. Das finstere, rauhe, unsanfte Wesen manches Turners und manches Turnlehrers stoße ab, Jahn selbst habe hier und da nicht das Klügste gethan. „Fehlte doch sogar ein Luther, und wahrlich hätte er nicht das große Werk durchgeführt, wäre er selber nicht kantig, eckig und rauh gewesen. Man kann leicht sagen, er hat durch sein rauhes Wesen geschadet, und man hat auch Recht; allein in seiner Haut stecken und es besser machen, das ist die Sache." Ein weiterer Fehler lag in der Übereilung, in der manches noch Unreife schon wieder ausgesät wurde; auch darin, daß andere alles Gute, was sich zufällig an das Turnen angeschlossen hatte, ihm als etwas Wesentliches zuschrieben, was nicht anderwärts gedeihen könnte. Auch daß auf manchen Turnplätzen zu viel von Vaterland und Staatseinrichtungen geredet wurde, erkennt Harnisch als Fehler an, ebenso den Turnerstolz, der hier und da sich zeigte, sowie auch die täuschenden Ideale, die mit Weltverbesserungsplänen sich trugen.

Auch in Hinsicht der Übungen ist noch manches zu wünschen. „Kraft und Gewandtheit müssen sich mehr vereinen, die Schönheit ist bei den Übungen mehr zu beachten, das Verhältnis einzelner Übungen ist näher zu erforschen, Zeit und Kräfte lassen sich noch genauer abwägen und einteilen, für die Plätze ist manches zu wünschen" u. s. w. (S. 131).

Als falsch und unberechtigt weist Harnisch den Vorwurf zurück, daß auf den Turnplätzen groß und klein, Jünglinge, ja Männer und siebenjährige Kinder zusammen turnten, daß die Turnanstalten bloße Abrichtungsanstalten für

den Krieg, daß sie selbständig geschlossene Anstalten seien, die mit der Geistesschule und der Häuslichkeit in keiner Berührung stehen wollten, daß sie eine falsche Vaterlandsliebe nährten, daß sie eine unabsehbare Wirksamkeit hätten, ins Unendliche strebten, daß sie geheime Verbrüderungen unter sich hätten, die Sprache verdrehten, und daß schlechte Leute sich als Turnfreunde stellen und somit das Turnen verderben könnten. Es sind dies besonders Vorwürfe von Steffens, denen Harnisch entgegentritt.

Der fünfte Abschnitt und für uns wichtigste ist der, welcher davon handelt, wie die vorhandenen Turnanstalten fernerhin bestehen und neu errichtet werden sollen.

Turnanstalten sollen nur zur Ausbildung des Leibes dienen und sollen erziehend einwirken gleich Schule und Hausstand. Solche Anstalten sollen überall im deutschen Lande angetroffen werden. Jeder beträchtliche Ort und mehrere kleine Orte zusammen sollten einen Turnplatz haben, und wie jedes Kind in deutschen Landen der Regel nach in die Schule geschickt wird, so sollte es auch auf den Turnplatz geschickt werden, so daß das Turnen nichts Besonderes wäre. „Eine solche Turnanstalt für die Jugend einer Gemeinde muß, wie jede Schule, ihren Platz, ihre Geräte, ihre bestimmten Übungszeiten, ihren Lehrer, ihre Rechte, ihre Pflichten haben; denn jede Anstalt, die bürgerlich etwas sein soll, muß auch bürgerlich bestehen." (S. 146.) Auf dem Lande sind die Übungen mehr als Spiel, in den großen Städten mehr als Ernst zu treiben. „Auf dem Lande ist mehr auf Geschicklichkeit, in den großen Städten vorzüglich auf Derbheit zu sehen." Auch das Turnen im Winter betont Harnisch und will selbst auf dem Lande das Haus, das zur Aufbewahrung der Geräte und Zeuge, der Kleidungsstücke dient, so groß angelegt sehen, daß im Winter wenigstens Vorturner und Anmänner sich da weiter ausbilden können. In großen Städten verlangt Harnisch einen Winterturnsaal innerhalb der Stadt selbst.

Bessere Zeiteinteilung ist beim Turnen nötig. Keiner darf in der Regel über zwei Stunden turnen. Für die Schüler ist täglich eine, oder sind dreimal zwei Turnstunden anzuordnen. Turnfahrten und Gesang sind wesentliche Dinge („Leibesübungen und Gesang bringen ‚Herz, Seel' und Leib' so recht innig zusammen"). Die Turnübungen sind weiter auszubilden und mehr in Übereinstimmung zu bringen mit dem Schönheitssinne; für ländliche Verhältnisse sind sie mehr zu vereinfachen. Die Einteilung von Turnkür und Turnschule ist wesentlich, für die Kleineren über 9 Jahre paßt mehr die Turnschule.

Harnisch beleuchtet dann die Frage, in welchem Verhältnisse die Turnanstalt zur Schule stehen soll.

Die Turnanstalt darf der Schule nicht widerstreiten. An kleineren Orten kann sie zur Not derselben eingeordnet sein, zumal wenn der Lehrer der Schule auch die Turnanstalt leitet; in größeren Städten aber, mit mehreren Schulen, muß die Turnanstalt diesen nebengeordnet sein, so daß beide verschiedene Arten der öffentlichen Erziehung sind, beide in unmittelbarer Verbindung mit den Häuslichkeiten und in unmittelbarer Abhängigkeit von derselben Behörde stehen. Inbetracht des erziehlichen Zweckes soll „keiner Vorsteher oder Leiter einer Turnanstalt werden, der nicht zugleich Lehrer an einer öffentlichen Schule ist".

Auf dem Lande also wird in der Regel der Schullehrer auch der Turnlehrer sein. Sind mehrere da, so wähle man den geschicktesten, aber „keinen

Liebhaber von leiblichen Kunststücken", der das Turnwesen verunstaltet. „So ein recht ehrbarer Mann eignet sich oft besser zu dieser Stelle, wenn er nur die innere Fröhlichkeit besitzt, als eine gewandte feine Drehpuppe" (S. 149). In kleinen Städten wähle man wo möglich den ersten Lehrer, „weil durch ihn Leibes- und Geistesschule am besten vereint sind". In den großen Städten mit vielen Schulanstalten fällt am besten die Wahl auf einen der ersten Lehrer an den größten Anstalten. Einige Gehilfen von den übrigen Lehrern sind beizugeben. Bei jeder großen Turnanstalt muß der Turnvorsteher, welcher am besten zugleich Turnlehrer, also eigentlicher Turnwart ist, mehrere Gehilfen als Vorturner oder Führer der einzelnen Abteilungen haben. Gut ist, wenn von jeder Schule ein Lehrer auch auf dem Turnplatze mit thätig ist. Täglich auch eine Stunde oder halbe Stunde das Schulturnen auf einem kleinen Platze neben dem Schulgebäude zu treiben, ist nicht unzweckmäßig; auch können für verschiedene Abteilungen auf dem Turnplatze verschiedene Stunden angesetzt werden. „Nur die Turnkür ist von allen zu gleicher Zeit zu besuchen, damit das gemeinsame Leben nicht verloren geht."[1])

Am besten fallen die Stunden für die Turnschüler in die Zeit von 4 bis 7 Uhr täglich im Sommer, für jede Abteilung nur eine Stunde, für die Turnkür Mittwochs und Sonnabends von 4 bis 6 Uhr. Des Sonntags von 4 bis 6 Uhr wünscht Harnisch noch eine besondere Turnkür für die, welche an den Wochentagen verhindert sind. Die Nebenturnplätze bei den einzelnen Schulen stehen unter der Oberaufsicht des Vorstehers der allgemeinen Turnanstalt. Dieser bleibt mit den Vorstehern sämtlicher Schulanstalten in Verbindung, hat monatlich eine Liste der Fehlenden ihnen zuzusenden, eine solche zu empfangen. In besonderer Berührung müssen noch die Gesanglehrer mit den Turnanstalten stehen, damit das Gesangwesen gedeihe in der Stube und im Freien.

Wie sind die Turnanstalten mit der Gemeinde verbunden? Die Turnanstalten stehen unter dem Gemeindevorstande. Aber wie besondere Schulvorstände, so können auch besondere Turnvorstände sich bilden, in denen auch der Vorsteher der Turnanstalt seinen Sitz hat[2]). Diesem allmonatlich sich versammelnden Turnvorstande ist der Turnvorsteher verantwortlich, hat ihm Rechnung abzulegen und den Jahresbericht einzureichen. Der Turnvorstand besorgt zugleich das Kassenwesen und nimmt die Beiträge der Turner ein, übernimmt auch die Besoldung des Vorstehers der Turnanstalt. Die etwa durch die Beiträge nicht gedeckten Ausgaben übernimmt die Gemeindekasse. Der Turnvorstand wacht darüber, daß keiner ohne Gründe sich der öffentlichen Turnanstalt entziehe, aber erst, wenn der allgemeine Wille einer Gemeinde sich für die Turnanstalt erklärt hat. Vorher schon hat Harnisch (S. 150) in einer Note bemerkt, daß jeder Knabe oder Jüngling bis zum Eintritte in die Kriegsschule (ein- oder dreijähriger Dienst) turn-

[1]) Eine ähnliche Einrichtung besteht an dem Kgl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin für die oberen Klassen. Jede derselben turnt einmal in der Woche für sich (Klassenturnen ohne Vorturner), einmal turnen alle vereint in Riegen unter Vorturnern. Ersteres würde also im ganzen mit der Turnschule, letzteres mit der Turnkür übereinstimmen, allerdings so, daß auch hier die Übungsgeräte und der Übungsstoff von dem Turnlehrer vorgeschrieben sind, was aber auch Harnisch nicht anders wollen kann. Die Einrichtung hat sich bewährt.

[2]) In Berlin steht ein besonderes Turnkuratorium an der Spitze des städtischen Turnwesens, ganz im Sinne von Harnisch. Allerdings will dieser in den Turnvorstand auch Vertreter der nicht städtischen höheren Schulen gewählt sehen, was hier nicht der Fall ist.

pflichtig sein sollte. Freilich sollte diese Turnpflichtigkeit weniger Zwang als Sitte sein.

Der Turnvorstand oder wenigstens der Obervorsteher unterschreibt die Zeugnisse, die ein jeder Turner bei seinem Übertritt in die Wehrschaft (Landwehr oder Kriegsheer) von dem Vorsteher der Anstalt erhält, damit dieselbe ersehen kann, ob sich der Überbringer wohl vorzugsweise zum Kriegsdienste eigne, und welche Waffen ihm die passendsten seien.

Harnisch erörtert schließlich die Beziehungen der Turnanstalten zum Staate.

Der Staat hat die oberste Aufsicht, wie über alle Gemeindeanstalten, so auch über die Turnanstalten. Die Kriegsbehörden haben mit den Turnanstalten nichts zu thun. Vom Staate gehen aber nur die Grundgesetze des Turnwesens aus. Anzuordnen sind von den Behörden für das Turnwesen die gemeinsamen Feste auf den Turnplätzen. Allgemeine Bestimmungen über Anfang und Ende der Turnübungen, über die Winterübungen, über Turnfahrten sind von ihnen zu machen, Preise bei Festlichkeiten auszusetzen und vorzüglich dahin zu sehen, daß das Turnen sich nie verknöchere, sondern daß es überall lebendig bleibe." (S. 156.)

Um das Turnen aus seiner schwankenden Lage (im Jahre 1819) zu bringen, hat ein Gesetz, das über die öffentliche Erziehung überhaupt notwendig ist, „auch die Turnanstalten zu wesentlichen Teilen der öffentlichen Erziehung zu erklären und so ihnen das Recht des bürgerlichen Daseins zu geben, und den Gemeinden die Pflicht aufzulegen, diesen Teil der öffentlichen Erziehung mit aller Sorgfalt, gleich den übrigen Teilen, zu pflegen" (S. 157). Eine zu große Beschleunigung der Sache ist freilich nicht zu wünschen, „denn es entsteht sonst so leicht ein Flackerfeuer unter den Leuten, was nicht vorhält und zuletzt nur Rauch hinter sich läßt, ohne eigentlich zu erwärmen". — „Es reift auch das Turnen mit jedem Jahr selbst immer mehr, und je mehr es reift, desto verbreitungsfähiger wird es." —

Aber auch noch einige andere Männer und ihre Schriften gehören notwendig in die Entwickelungsgeschichte des Turnens.

Bereits im Jahre 1816 hatte **Friedrich Jacobs**[1]) in Gotha am 18. Oktober eine Schulrede über die Würdigung der Turnkunst gehalten[2]), in welcher Rede er die „wackere Turnkunst" aufs wärmste in Schutz nimmt gegen alle Verunglimpfungen. „Den Freunden der Menschheit ist sie eine willkommene Erscheinung, und der unermüdliche Eifer, mit dem sie, unter vielem Widerstande und Schwierigkeiten aller Art, dennoch verbreitet wird, ein wohlthätiges Zeichen einer besseren Zeit. Sie kann Feinde haben nur unter denen, die eine freie und edle Entwickelung der Menschen fürchten und hassen."[3])

---

[1]) Christian Friedrich Wilhelm Jacobs, geboren 6. Oktober 1764 zu Gotha, wurde 1785 Lehrer am Gymnasium zu Gotha, ging 1807 nach München, wurde Mitglied der Akademie, kehrte 1810 nach Gotha zurück, wurde Oberbibliothekar und Direktor des Münzkabinetts; starb 30. März 1847. J. gehörte zu den geistvollsten Gelehrten seiner Zeit, von echter Vaterlandsliebe erfüllt.

[2]) Zuerst mitgeteilt im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen", Gotha, Nr. 259 (vom 27. September 1817); vgl. auch Passows „Turnziel", S. 193 und Hirth: „Das gesamte Turnwesen", S. 50 ff.

[3]) Über das Turnen im Herzogtum Gotha s. E. Mönch im „Vierten Jahresbericht des Gothaischen Lehrerseminars", herausgegeben von E. Kehr (Gotha, E. F. Thienemann, 1869), S. 7 ff.

Am beredtesten aber hat das Turnen der bekannte Philologe **Franz Passow**[1]) in seinem „Turnziel“[2]) verteidigt. Es fällt schwer, aus der vortrefflichen Schrift, die aus einem Guße ist, einen Auszug zu geben. Ich muß es aber versuchen.

Überzeugend weist Passow die Angriffe gegen das Turnen zurück, inbezug auf das Gesundheitliche sich an v. Könens Schrift, deren ich später gedenken werde, anlehnend. Von den gymnastischen Übungen vor Jahn hält Passow nicht allzu viel; er stößt sich schon an dem „für uns sinnlosen Fremdnamen Gymnastik“. Jahns Verdienste werden in warmen Worten geschildert. „Welcher Mann wußte wie er die einzelnen Steine zum Bau zu finden und zu verbinden? welcher hat die rechte Stunde zum Werk so lebendig erkannt? welcher seine Zeitgenossen zu so kräftigem Gefühl des Mangelnden angefeuert?“ (S. 52.) Von Jahns „Deutscher Turnkunst“ äußert Passow, daß es nicht in ihrer Absicht gelegen hätte, der weiteren Ausbildung durch ein erstarrtes Lehrgebäude Ziel und Schranken aufzubringen. Es sollten vor allem gewisse Hauptsätze festgestellt, es sollte denjenigen, die etwas Ähnliches einzurichten wünschten, ein Leitfaden gegeben, es sollte das vielseitigste öffentliche Urteil über das Ganze aufgerufen werden u. s. w. (S. 50.) Mit Genugthuung wird erwähnt, daß bereits (1818) mindestens sechzig Turnplätze bestänben. „Das Bestehen und Untergehen der Turnkunst ist von menschlicher Gunst und Ungunst unabhängig. Sie kann gefördert, sie kann gehemmt werden; aber sowenig sie sich schaffen ließ, so wenig wird man sie vernichten.“ (S. 52.)

Die Kämpfe gegen das Turnen schaden nicht, „in solchen Kämpfen bewährt die gute Sache nicht nur ihre unsterbliche Natur, sondern sie läutert und reinigt sich auch von etwa anhaftenden Schlacken“ (S. 53).

Es folgt eine Schilderung der Turnfreunde und Turnfeinde, welche letztere von Passow auf das schärfste gegeißelt werden. Passow weiß wohl, daß manche Einwendungen gegen das Turnen mit der Persönlichkeit Jahns verknüpft sind, er verkennt nicht die einseitige Richtung desselben, aber gerade in dieser bewußten und gewollten Einseitigkeit liegt Jahns Stärke. „Ein Mann von so bestimmtem und entschiedenem Willen ist eine unschätzbare Gabe der Zeit, wo es darauf ankommt, schlafende Begeisterung, ruhende Kraft zu wecken und namentlich im Gebiete des Jugendunterrichts wieder anzuzünden ein ursprünglich deutsches Leben und Streben, das unter stehenden Formen, unter Beengungen mancher Art seit Jahrhunderten verdumpft und erstarrt war.“ (S. 88.) Auch das Turnen selbst hat noch seine Schwächen und Unvollkommenheiten. Aber „den Weg hat Jahn so sicher vorgezeichnet, daß ein jeder ihn nach diesem Vorgänger ohne Fehl verfolgen kann“ (S. 83). — „Alles bis jetzt in den Kreis der Turnkunst Aufgenommene ist freies Gewächs aus einem gesunden Keime, gemeinsam gefunden, verbunden und eingeübt, nichts willkürlich aufgedrängt und angezwängt. Darin liegt die unendliche Biegsamkeit und Veredelungsfähigkeit der Turnkunst für alle Zukunft begründet.“ (S. 85.) Manche Einwendungen und Ver-

---

[1]) Franz Ludwig Karl Friedrich Passow, geboren 20. September 1786 zu Ludwigslust in Mecklenburg, 1807 Gymnasiallehrer zu Weimar, 1810 Professor am Conradinum zu Jenkau bei Danzig, 1815 Professor an der Universität Breslau, gest. das. 1833; geistvoller Philologe, besonders berühmt durch sein „Handwörterbuch der griechischen Sprache“.

[2]) „Turnziel“, Turnfreunden und Turnfeinden von Dr. Franz Passow (Breslau, Josef Max & Co., 1818); vgl. auch Dr. Theodor Bach: „Franz Passow und die Breslauer Turnfehde“, in der „Deutschen Turnzeitung“ 1864, S. 275 ff.

besserungsvorschläge beweisen die Oberflächlichkeit der Wahrnehmung, die sich nicht um den Zusammenhang der Teile gekümmert hat.

Besonders geißelt Passow die übertriebenen Vorwürfe gegen die Gefährlichkeit der Übungen, „die eben wieder nur nach dem Augenschein und nach der besonderen Leibesschwäche jedes Einzelnen gewürdigt wurden. Wer mit Schwindel behaftet war, den wandelten Ohnmachten bei den Klettergerüsten an; der Schwindsüchtige fühlte Brustbeklemmungen, wenn er einem Dauerlauf nur aus der Ferne zusah; wem die Gicht in den Händen und Armen saß, der wollte von den Barrenübungen nichts wissen; wer sich schwächlicher Beine und eines noch schwächeren Kopfes bewußt war, der schalt auf die Übungen am Reck; wer vollends mit einem Bruch behaftet war, den ergriff ein Grauen, wohin er den Blick auch wandte: und so ging es durch alle Teile fort, und niemand ermangelte, seine eigenen Gebrechlichkeiten und Bresthaftigkeiten gegen die Kunst zu wenden, die allein ihn davor hätte sicher stellen können" (S. 87.) Die handgreiflichste Widerlegung der Gefährlichkeit der Turnübungen ist die überaus geringe Zahl der Unglücksfälle auf den Turnplätzen.

Aber auch die gewaltigen Leistungen der Knaben auf den Turnplätzen boten für manche einen Angriffspunkt; sie klagten über das Übermaß. Die an und für sich ja zweckmäßigen Übungen im Laufen, Springen und Klettern seien rasch in Gaukelei und Seilspringerei ausgeartet. Solche Tadler, meint Passow, begehrten „gewisse willkürliche Grenzen, die irgendein Turnpapst auf dem Papier durch die Turnübungen ziehen sollte, wie weiland der römische über den Erdball. Über so vernunftlose Willkür kein Wort!" (S. 93.) „Übermäßig darf hier nur das genannt werden, was es zu jeder Zeit sein und bleiben würde, das Unreife, Ungeprüfte, in sich Übereilte. Nur das muß zugegeben werden, daß das Würdige und Rechte nach anderen Gesetzen zu beginnen, als fortzuführen ist, daß der Anfang des entschlossensten, raschesten Vordringens, dann nach gewonnenem Boden die Fortsetzung und Ausbreitung besonnenen Nachdruckes vor allem bedarf. Und darum war Jahns gewaltige, in einem Mittelpunkt zusammengezogene Kraft, die so vielen ein Pfahl im Fleisch ist, die erste Vorbedeutung glücklichen Gelingens." (S. 95.)

Passow giebt zu, daß das wahre Verhältnis der Turnkunst zur Gesamtbildung der menschlichen Natur noch auszumitteln und zu begründen ist.

Die notwendigen äußeren Bedingungen der Turnkunst „sind in dem natürlichen Gliederbau des menschlichen Leibes unverbrüchlich und unwiderruflich gegeben: alles, was seine Schönheit, sein Gleichgewicht fährdet, auf die Dauer seine Kraft, seine Gesundheit untergräbt, was einzelne Glieder mit Zurücksetzung der übrigen gewaltsam hervorbildet, ja verrenkt, also der Gesamtheit und Übereinstimmung körperlicher Bildung widerstrebt und den Menschen unter seinen angeborenen Zustand erniedrigt, ist schlecht und darum unturnerisch an sich" (S. 99). Die Grenzscheide kann nur der sinnige und erfahrene Kenner des menschlichen Gliedbaues ziehen. Der höchstmögliche Grad von Tüchtigkeit, Kräftigung und Schmeidigung des Leibes ist zu erzielen, aber „in stetem Einklang zu der edelsten und freiesten Geistesentfaltung gedacht". „Bei allgemeiner Würdigung der Turnkunst ist es durchaus notwendig, mit der bestimmtesten Schärfe zu unterscheiden, wieweit ein jeder Turner als solcher kommen muß, und wieweit der Einzelne gehen darf: wo die Grenzen streng einzutreibender Pflichtleistung aufhören, und wo ein frischer, mutiger Wille an die Stelle des zu Fordernden tritt." (S. 101.) „Eine höchstmögliche Gleichkraft in der Beherrschung und im

Gebrauch aller Glieder bleibt, wie das Seltenste, so auch das Wünschenswerteste und das wahre Ziel aller Übung." (S. 102.)

Beim Turnen gelten ganz dieselben Grundsätze wie bei allem übrigen Unterrichte: „Beseitigung willkürlicher Abgrenzungen; statt dessen aber die sorgfältigste Aufmerksamkeit darauf, daß das richtige Verhältnis und der sicher zusammenhängende Stufengang nie gestört und unterbrochen werde." (S. 103.)

Eine äußerliche und handgreifliche Absonderung zwischen den Übungen des Turners und des Seiltänzers auf allen Punkten festzustellen, ist schwer. „Vom Turnen ausgeschlossen bleibt alles den Leib Verrenkende und Entwürdigende." Aber „jeder naturgemäße Gebrauch der Körperkraft ist rein und tadellos an sich; und erst die Gesinnung des Menschen trägt das Gemeine, das Sündhafte hinein. Wer mit der Tüchtigkeit seines Leibes, ein feiler Mietling, nach schnödem Gewinn jagt, wen der Teufel der Eitelkeit plagt und in den edelsten Bestrebungen zum Außerordentlichen spornt, damit er gefalle, reize, verführe — der ist der Seilspringer, der Gaukler oder noch Verächtlicheres." (S. 104.)

Wohl zu unterscheiden davon ist der Wetteifer der Turner unter sich, der die Knaben zur höchsten Thatkraft anspornt, und die Freude an jedem gelungenen Bemühen ist das Vortrefflichste, was in einem jungen Gemüt erregt werden kann; „es verbürgt am sichersten jeden Fortschritt, es giebt jedem Streben freie, frohe Gestalt und trägt sich unfehlbar von einem Gegenstande auf alle anderen über". Und im Grunde nicht zu verargen ist es dem Turner, wenn er sich „höher gestellt fühlt als den, der sich durch Irrtum, Vorurteil, Trägheit oder Stumpfsinn hindern ließ, denselben, auch ihm geöffneten Weg zu einem erhöhten, veredelten Dasein zu betreten", wie ja auch „dem griechischen Jüngling es als untrügliches Zeichen unfreier und knechtischer Sinnesart erschien, wenn ein Freigeborener sich den Kampf- und Rennbahnen entzog" (S. 107). „Solange die körperliche Ausbildung eine rein menschliche bleibt, die nichts anderes will, als alle Glieder stärken und tüchtigen zu dem Gebrauch, zu welchem die Natur sie geschaffen hat, alle Kräfte steigern zu dem Grade, den die Natur möglich gemacht hat; als wirksame Gegengewichte geben gegen die unvermeidliche Verweichlichung aller gebildeten Lebensweise: so lange ist die Teilnahme des ganzen Volkes und die Rückwirkung auf das ganze Volk entschieden. Sowie Beziehungen auf besondere Lebenszwecke eingemengt sind, fällt mit der Reinheit des Strebens zugleich die Einheit weg." (S. 111.) So ist es verkehrt und wahrhaft sündhaft, bei den Turnübungen in allen ihren einzelnen Teilen den besonderen Zweck des kräftigen Verteidigers festzuhalten. Wenn der Knabe, ohne Rücksicht auf bestehende Kriegsordnungen, „von früh auf zu Ordnung und Gehorsam, zu Entschlossenheit und Willenskraft, zu Stärke und Abhärtung, wie zu Geschmeidigkeit und Ausdauer in körperlichen Beschwerden erzogen wird", so wird er, wenn es gilt, das Vaterland zu verteidigen, allen Waffen gerecht sein. „Nicht für den Frieden und nicht für den Krieg soll der Knabe getüchtigt werden, sondern für das Leben in allen seinen Bildungen, von denen der Krieg nur ein Teil ist." (S. 114.) Nicht mit dem Exerzierplatz darf der Turnplatz verwechselt werden [1]).

Den Einwand gegen das Turnen, daß ja jeder Knabe ein geborener

---

[1]) Passow gedenkt hier GutsMuths' „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" und nennt seine Behauptung: die Turnkunst unterscheide sich von der Gymnastik dadurch, daß sie nicht, wie diese, einen rein erziehlichen Zweck, sondern überall den des künftigen Soldaten habe, „abgeschmackt und aller Geschichte und aller Sprache höhnend" (S. 227).

Turner, also besondere Veranstaltungen nicht nötig seien, weist Passow mit Hinweis auf die faulen, trägen, plumpen, linkischen, schlaffen und kraftlosen Knaben-, Jünglings- und Männergestalten zurück. „Heil dem Staate, der seinem Volke diese Schulen der Kräftigung (die Turnplätze) geöffnet hat! Dem wüsten Spiel der Laune, der Willkür und des Zufalls sind feste Schranken gesetzt, sowie das Begonnene zur Allgemeinheit gefördert wird." (S. 119.)

Zwar ist die Willenskraft des Einzelnen noch unbeschränkt gelassen, „aber der Staat hat das Recht, ja die Pflicht, den geistig Unmündigen durch Zwangsmittel anzuhalten zu dem, was er in den Kreis seiner Bestrebungen aufgenommen hat". Wie der Staatsbürger angehalten ist, seinem Kinde die erforderliche Geistesnahrung zu gewähren, so darf es auch nicht von ihm abhängen, „ob er das, was die Grundlage ist zu allem Höheren, Gesundheit und Stärke des Leibes, dafür anerkennen oder nach Belieben als unwesentliches Nebending beiseite schieben will" (S. 120).

Es sind aber die Turnübungen nicht dem Leibe, sondern dem ganzen Menschen bestimmt und wollen diesen „zu der Stufe von Ganzheit und Vollendung erheben, zu der er seiner Natur nach berufen ist. Alles aber, was dem Leibe wahrhaft frommt, muß fortwirken auf alle innere Vermögen, deren Grundlage und Träger der Leib ist. Darum bereitet die Turnkunst durch Tüchtigung, Schärfung und Reinigung aller Glieder und Sinnenwerkzeuge dem geistigen Leben einen unerschütterlichen Stütz- und Ruhepunkt, der der inneren Thätigkeit keinerlei Form anzwängt, aber ihr die freieste und sicherste Beweglichkeit nach allen Richtungen hin verbürgt." (S. 122.)

Passow spricht weiter von den Vereinigungen der Turner, den Turnvereinen, die mit den frühesten Knabenjahren beginnen, in denen der Knabe erst gehorchen, dann aber, Jüngling geworden, kleinere Turnhaufen leiten lernen soll[1]). Die Turngemeinschaft soll nicht aufhören, der vollendete Turnlehrling soll als Turnfreund in ein neues, höheres Verhältnis zur Anstalt treten. So soll der Turnplatz ein Mittelpunkt für das ganze Volk werden. (S. 137.)

---

[1]) Ich kann mir nicht versagen, die weitere Ausführung bei Passow hier mitzuteilen: „Selbst fortlernend erhält der Jüngling durch Übertragung auf minder Geübte auch das Erlernte in frischester Fertigkeit. Höheren Wert aber für den inneren Menschen hat die zugleich beginnende Verpflichtung, sich um jüngere Mitturner, um Schwächere, minder Gewandte redlich zu mühen, ihnen nachzuhelfen, sie freundlich mit heineinzuziehen in die gemeinsame Regsamkeit: und während ihn das Gefühl erhebt, anderen förderlich zu sein, erfüllt ihn selbst die uneigennützigste Liebe zu denen, welchen er Zeit und Kraft zu willigem Opfer bringt. Diese aber fühlen sich wieder mit dankbarer Neigung zu dem Gefährten hingezogen, der ihnen an Alter noch nahe genug steht zu vertraulich-herzlichem Anschließen und doch schon der Förderer ihrer ersten Bemühungen, ihr Helfer und Rater geworden ist. So schlingt das vielgestaltige Leben sich in beseelter Ordnung wie durch unzählige kleinere Lebensadern, die in größere und immer größere zusammenfließen, fort und fort, und findet sein Herz, seinen lenkenden und bewegenden Mittelpunkt im Turnwart, der in jedem Augenblick nach jedem Endpunkt der unerschöpflichen Wechsel und Verschlingungen hindurchgreifen, des rastlosen Spieles Regungen hemmen, beschleunigen, anders richten kann. Es ist das treue Bild der Natur, das Bild eines wohlgeordneten Staates, der sich ohne Zwang und ohne Gewaltmittel aus innerer Lebensfülle in Thätigkeit gesetzt hat und nach vernunftmäßiger Ordnung darin erhält, ohne daß diese Regel je in lebloser Notwendigkeit, in künstlicher Satzung erstarren könnte. Dies thätige Eintreten in ein so regsames und zugleich so durchdachtes, gegliedertes Getriebe, dies Heimischwerden in unverletzlicher Ordnung übt unwiderstehliche Gewalt über jedes Gemüt aus und giebt dem ganzen Thun und Handeln des darin Eingebürgerten eine Gestalt, die sich unter allen späteren Eindrücken wohlthätig bewahrt." (S. 133—135.)

Wie das Turnerleben durch Jahns Anregung und Einfluß auch die Vaterlandsliebe pflegt, auf Vereinfachung der Kleidung, auf Reinhaltung deutscher Sprache einwirkt, wird von Passow ausführlich erörtert. Es wird ferner ausgeführt, daß die Schule in falschen Besorgnissen dem Turnen noch entgegenwirke, daß die Furcht vor dem „übergroßen Jugendgefühl, vor kecker Ungebundenheit und widerspenstigem Trotz" der turnenden Jugend durchaus übertrieben sei.

An den Lehrer der Turnkunst, den Turnwart, stellt Passow die hohe Forderung, daß er „auch als Lehrer in irgendeinem Gebiet der Wissenschaft ausgezeichnet vor seinen Schülern dastehe" (S. 163). Als Turnwart hat er „nichts eigens auszuführen, sondern das Ganze zu überschauen, zu lenken, zu beseelen mit seinem Geiste: ja ein Greis könnte mit herrlichem Erfolg Turnwart sein, wenn er sich frisch und jugendlich genug dazu erhalten hat". Nicht die höchste Fertigkeit kommt ihm zu, „sondern die klarste Einsicht und der kräftigste Wille"[1]). Passow verlangt vom Turnwarte den vollständigsten und unmittelbarsten Überblick über das ganze Schulwesen, um das gesuchte Gleichmaß zwischen der geistigen und körperlichen Bildung finden zu können. (S. 165.) Falschen Richtungen kann freilich auch der Turnplatz unterliegen; der Turnwart, der solches verschuldet, ist ebenso strafbar, wie andere gewissenlose Lehrer.

So gehört die Turnkunst zu den „wahrhaft bedeutenden Gegenständen des Unterrichts", und die Tugenden, die der Turnplatz entwickelt, sind „unerschütterliche Stützen des Staates und des Thrones", „das Heiligtum vaterländisch-volkstümlichen Gedächtnisses", wie sich solches in der Feier patriotischer Gedenktage, in Gesängen und Liedern, in der treu bewahrten Erinnerung an große Tote kundgiebt. —

Daß auch Arndt das Turnen gegen die ihm gemachten Vorwürfe verteidigt hat, haben wir schon früher erwähnt.

Es sind nun noch zwei Männer besonders zu nennen, welche im Jahre 1819 bedeutungsvolle Ansichten über das Turnen geäußert haben.

Der erste ist **August Ferdinand Bernhardi**[2]), Direktor des Friedrichs-Gymnasiums zu Berlin und Konsistorialrat. Seines über das Turnen in Berlin im Jahre 1818 abgestatteten Berichtes, dessen schon oben Erwähnung geschehen ist, wird später gedacht werden; hier beschäftigt uns seine Abhandlung „Über den Zweck allgemeiner Leibesübungen und über die öffentlichen Schulen für dieselben, Turnplätze genannt."[3])

Verschieden vom Arzte, führt Bernhardi aus, der den menschlichen Körper nur aus dem Gesichtspunkte der äußeren und sinnlichen Welt ansieht und nur die Verpflichtung der Erhaltung des Organismus und der Gesundheit oder der Wiederherstellung der letzteren hat — betrachtet der Pädagoge den Leib von dem geistigen Gesichtspunkte aus, dem geistigen Gebiete angehörig und ihm unterworfen. „Der Leib ist dem Pädagogen nichts anderes als die nach der Sinnenwelt gerichtete Erscheinung des Geistes, das Bild und

---

[1]) Darum will Passow auch, daß der Geistliche oder Schullehrer des Ortes zugleich Turnwart der Landjugend sei (S. 236).

[2]) August Ferdinand Bernhardi, geb. 24. Juni 1769 zu Berlin, seit 1791 Lehrer, seit 1807 Direktor des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums und Konsistorialrat zu Berlin; starb 2. Juni 1820. Er war mit Tieck und den Gebrüdern Schlegel befreundet und nahm an deren ästhetischen Bestrebungen Anteil, was auch sein scharfes Urteil über Jahn gerade nach der ästhetischen Seite hin erklärt.

[3]) „Programm des Friedrichs-Gymnasiums" (Berlin 1819).

Symbol desselben, die trennbare und vergängliche Form." (S. 8.) Die Gesundheit des Körpers setzt er bei seinen Bemühungen voraus, er strebt auch nach ihrer Erhaltung, aber sie ist ihm nur Mittel, nie Zweck. Will der Arzt den kranken Körper bewegen und erhalten, so will der Pädagoge den gesunden üben und vervollkommnen.

Denn wie der menschliche Geist vervollkommnungsfähig ist, so ist es auch der Körper, und deshalb tritt für den Pädagogen die Verpflichtung ein, für die Vervollkommnung des Körpers ebenso zu sorgen, wie für die des Geistes. *So sind die Leibesübungen ein wesentlicher Teil der Erziehung*, und wo erzogen wird, hat der Zögling das Recht, Bildung seines Körpers durch Leibesübungen zu verlangen. (S. 15.)

„Diejenige künstliche Anstalt, welche für die Bildung des Geistes nach der erkennenden Seite zu getroffen wird, heißt Unterricht; der Körper fordert daher denselben für sich mit demselben Rechte, und derjenige Unterricht, dessen Zweck dahin geht, den Körper zu bilden, und namentlich wieder die physischen Glieder desselben, heißt Gymnastik." *Bernhardi* will also, im Gegensatz zu *Jahn* und *Passow*, dieses Wort festhalten; er beklagt, daß die wiedereingeführten Leibesübungen nicht unter diesem Namen, sondern unter dem eines fröhlichen und nützlichen Spieles empfohlen worden seien. Denn „*der Pädagog kann und soll die Gymnastik nie anders denn als etwas Ernstes, Wichtiges, er soll sie als Unterricht betrachten*" (S. 16.) Man kann nie eine Körperbildung vollziehen, ohne eine gewisse Geistesbildung zugleich dem Zögling mitzuteilen[1]), und umgekehrt nie den Geist ausbilden, ohne dem zu bildenden auch eine gewisse Körperbildung mitzuteilen. Ein Überwiegen der körperlichen Bildung führt zur *Roheit*, sich kennzeichnend in der Verachtung des Wissens überhaupt, in der Abstumpfung des Gefühls für feinere Beziehungen und Mangel an Besonnenheit und in dem Bestreben, „das sinnliche Element des Handelns dem der Überlegung der äußeren Verhältnisse vorzuziehen", — das Überwiegen der geistigen Bildung führt zur *Weichlichkeit*. Deren Folgen sind „Überschätzung des Wissens als bloß psychischer Entwickelung, ohne Beziehung auf Ausübung, und Eitelkeit auf das etwa Erworbene", „krankhafte Erregung des Gefühls", „Kraftlosigkeit und Mangel an Behendigkeit im Handeln und daher entstehende leichte Ermüdung". Man muß daher „der Weichlichkeit ein angemessenes Maß von körperlicher Bildung, der Roheit eine kräftige psychische entgegensetzen" (S. 18). *Bernhardi* führt nun weiter aus, bis zu welchem Grade der Körper ausgebildet werden, wie die psychische Bildung der Gymnastik ergänzend zur Seite steht und stehen soll.

Die Gymnastik, unter die Kategorie des Unterrichts gebracht, verlangt aber auch alle die Prädikate, welche dem Unterrichte im allgemeinen wesentlich und eigentümlich sind: „*Einheit, Stufenfolge und vollständige Mannigfaltigkeit*; also ein Zweck als Prinzip, Ableitung einer Vielheit von Übungen für denselben und relative Vollständigkeit zu demselben; es gehört mit einem Worte ein *System von Übungen* dazu."

Der Einwand, daß die jungen Leute, durch ihre eigene Natur getrieben, sich die gymnastischen Fertigkeiten naturalistisch, durch Klettern, Laufen und

[1]) „Wer durch Abmessung, Erwägung und Beurteilung von Raumverhältnissen beim Sprunge und ähnlichen Übungen das äußere Auge stärkt, dem wird ebenfalls ein reines Augenmaß und ein festeres Urteil in unsinnlichen Dingen sich ausbilden." „Wer die Hand und den Körper stärkt, dem muß der Wille und der ganze Geist zugleich kräftig werden." (S. 22.)

Springen und ähnliche Wagnisse oder Spiele erwürben (also besondere Veranstaltungen nicht nötig seien), beweist nur, meint Bernhardi, daß der Trieb nach übender Bewegung des Körpers vorhanden ist und daß daher Anstalten getroffen werden müssen, um diesem dringenden Bedürfnisse der Jugend abzuhelfen. Wie die geistigen und künstlerischen Anlagen der systematischen Unterweisung bedürfen, so ist es auch mit den körperlichen. Der Pädagogik ist eine „systematische, von Glied zu Glied fortgehende, kein psychisches Glied überspringende Ausbildung des Körpers ganz unentbehrlich aus demselben Grunde, aus welchem sie weder eine überwiegende Ausbildung der erkennenden Thätigkeit oder eine unverhältnismäßige Aufreizung des Gefühls, noch eine zur bloßen Fertigkeit ausgebildete, auf keiner Verstandes- und Gefühlsbasis ruhende Ausbildung des praktischen Vermögens als genügend anerkennt" (S. 25). Die Pädagogik fordert daher auch für den Körper mit Recht einen vollständigen Unterricht in der Gymnastik als unentbehrlich. Wenn das Reiten, Fechten, Voltigieren, Exerzieren und Tanzen als die Gymnastik eigentlich enthaltend und sie völlig ersetzend bezeichnet werden, so ist dies unrichtig. Entsprechend der geistigen Bildung bezieht sich die Gymnastik nur auf die formelle Bildung des Körpers; es ist ihr Bestreben, „den Körper überhaupt, abgesehen von einem jeden Gebrauch desselben und eben deshalb zu allem möglichen Gebrauch zu stärken und geschickt zu machen" (S. 29).

Die Gymnastik ist also ein Teil der allgemein menschlichen Bildung; sie ist ein wesentliches und unabtrennbares Stück der Erziehung überhaupt. Sie muß demnach in gymnastischen Schulen geübt werden[1]). Diese, auf freien Plätzen angelegt, heißen Turnplätze. Diese Turnplätze oder Turnschulen sind den Gymnasien oder Elementarschulen als Supplement zuzuordnen. Keine soll sich der andern über- oder unterordnen; sie sollen sich freundlich vereinen und gegenseitig zuvorkommen und unterstützen; es darf aber nicht vergessen werden, daß in Beziehung auf den letzten und höchsten Endzweck der Erziehung die Bildung des Körpers gegen die des Geistes als ein Untergeordnetes und als ein Mittel angesehen werden muß, da es wohl Sphären des Lebens giebt, wo der Geist bei vernachlässigter oder einseitiger Bildung des Körpers sich wohlthätig und wirksam äußern kann, keine einzige aber, wo der bloß durch Gymnastik gebildete Leib ohne Beimischung einer psychischen Bildung „auf eine den Gesetzen der Vernunft gemäße Art sich zu äußern und zu handeln vermag". —

Der zweite, den wir noch zu nennen haben, ist **Dr. Friedrich Straß** und seine Schrift „Über das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen"[2]).

Straß erklärt „eigens angestellte Leibesübungen, wenigstens für denjenigen Teil der Jugend, welcher beständig zum Lernen angehalten wird, als ein höchst dringendes Bedürfnis".

---

[1]) Bernhardi denkt dabei nur an die männliche Jugend. Der passive Teil der Gymnastik (die Erregsamkeit) „ist für die weibliche Jugend besonders bestimmt, deren Wirksamkeit im allgemeinen in den Grenzen des Hauses eingeschlossen ist, welche durch Unterricht und eine Reihe weiblicher Beschäftigungen zur Ertragsamkeit ausgebildet wird, für welche daher keine besonderen äußerlichen Anstalten nötig sind" (S. 32). Ich brauche kaum erst zu versichern, daß ich hierin mit Bernhardi nicht übereinstimme.

[2]) Die Schrift erschien 1819 zu Halle bei E. A. Kümmel. — Im Jahre 1829 ließ Dr. Straß (damals Direktor des Gymnasiums zu Erfurt, vorher zu Nordhausen) eine nicht minder bedeutungsvolle Abhandlung „über die Notwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen" erscheinen (Erfurt, Maringsche Buchhandlung).

Nachdem Straß die gegen das Turnen erhobenen Anklagen widerlegt hat, wobei er sich öfter auf Passows „Turnziel" bezieht, spricht er zunächst die Hoffnung aus, daß die Turnplätze mit der Zeit die allgemeinen Versammlungsörter und etwas ganz Volkstümliches sein würden (ähnlich den griechischen Gymnasien). Das Turnwesen ist ihm nichts anderes als „eine Ergänzung der Jugendbildung und muß daher mit allen übrigen Bildungsmitteln zu einem Ganzen verbunden werden, wenn Einheit und Übereinstimmung in die geistige, sittliche und leibliche Bildung der Jugend gebracht werden und diese Grundlage alles Staatenwohls wesentlich verbessert werden soll" (S. 35). Als ein höchst wichtiges Erziehungsmittel bedarf aber das Turnen der Leitung solcher Männer, welche die „Gemüter der Jugend kennen und sie in allen vorkommenden Fällen zweckmäßig zu behandeln wissen".

Gegen solche, welche, ohne anderweitige genügende Bildung zu besitzen, die Turnkunst bloß zu einem Gewerbe zu machen suchen (sich etwa Tanz-, Fecht- und Turnlehrer nennen), spricht sich Straß entschieden aus.

Da es sehr zu wünschen ist, daß die Jugend auch bei ihren wichtigsten Erholungen unter der freundlichen Leitung wohlwollender Lehrer steht, kann das Turnwesen eine große Lücke im allgemeinen Bildungswesen ausfüllen. „Der Lehrer wird auf dem freien Turnplatze Denkart und Sitten seiner Schüler weit genauer als in dem beengenden Schulzimmer kennen lernen." Soll aber das Turnwesen „die Anstalten zur Jugendbildung ergänzen, so muß es mit ihnen in vollkommene Übereinstimmung gebracht und in solcher erhalten werden, mithin an jedem Orte unter einer und derselben Aufsicht stehen" (S. 40). Die Turnkunst als Kunst wird dabei ebenso wenig beeinträchtigt, als die Kunst des Gesanges, des Zeichnens, als die Sprachen und Wissenschaften dadurch, daß sie sich nach der Schulordnung richten, in ihren Grundsätzen eine Veränderung erleiden. Es soll also auch der Lehrer der Turnkunst sich dem allgemeinen Lehrplane und allen für den gemeinsamen Zweck der Anstalt getroffenen Anordnungen fügen.

Die Schuldirektion darf zwar nicht die Turnübungen selbst und ihren Betrieb in willkürlicher Weise beeinflussen, sie hat aber darauf zu halten, daß alle übermäßigen, die Kräfte viel mehr vernichtenden als erhöhenden Anstrengungen vermieden, auch nichts getrieben werde, was den Erziehungsgrundsätzen zuwider sei. Straß erwähnt hierbei besonders auch der Turnfahrten, auf denen durch zu große Tagemärsche leicht zu viel geschehen könne; auch müßten die Turner auf ihnen alles Anstößige meiden.

Straß gedenkt ferner der Turnvereine, welche sich die Hebung und Überwachung des Turnens zur Aufgabe stellten. Es erscheint ihm aber bedenklich, denselben ohne alle Verbindung mit der Schule die Turnübungen der Jugend anzuvertrauen, zumal wenn diese Vereine nicht zum Teil aus Lehrern bestehen sollten. Es würde dann die Schule nicht ihre erziehliche Wirksamkeit ausüben können, auch das Turnwesen nie allgemein werden.

Es bleibt immer, als das zu Erstrebendste, die genaue Verbindung des Turnens mit der Schule. Wenn der Turnwart ein Lehrer ist — und der hat das nächste Recht zu solcher Stellung —, so bedarf es außer ihm keiner beständigen Aufsicht auf dem Turnplatze. Wo aber dies nicht der Fall ist, da muß, um das Ansehen der Turngesetze und gute Sitten stets aufrecht zu erhalten, immer ein Lehrer den Übungen beiwohnen. Und alle Lehrer müssen, soweit möglich, an dieser Aufsicht teilnehmen. Straß wünscht, daß die Regierung den Turnübungen ungesäumt ihre Stelle in dem System der Jugendbildung anweisen möge und schließt mit

den Worten: „Vorausgesetzt also, daß die Turnübungen zu den nützlichsten Bildungsmitteln gehören, warum sollte nicht die gesamte Schuljugend, wenigstens auf gewisse Zeit oder zu bestimmten Graden der Fertigkeit, gehalten sein, ebensowohl den Turnplatz als die Schule zu besuchen; wenigstens insofern, als nicht entweder das Urteil des Arztes oder etwa das Zeugnis der Eltern, daß ihr Sohn ihnen außer der Schulzeit zu Handarbeiten unentbehrlich sei, Ausnahmen begründet? Warum soll, was nicht bloß des Vergnügens wegen getrieben wird, bloß durch das Vergnügen anziehen? Warum soll, was als Schutzmittel gegen leibliche und sittliche Übel bewährt ist, nicht gleiches Recht mit den Schutzblattern erhalten?“ —

Wir erkennen in diesen Schriften einen großen Fortschritt in der Anschauung und Entwickelung des Turnens. Vieles, was in Jahns „Deutscher Turnkunst“ nur angedeutet, zum Teil gar nicht berührt ist, finden wir in bemerkenswerter Klarheit und in sicheren Umrissen erörtert: die Stellung des Turnens im Leben, in der Gemeinde, im Staate, in seiner Beziehung zur Schule, die Notwendigkeit der Weiterentwickelung, den Umfang des Turnens, seine Begrenzung. Wäre dem Turnen nicht ein so jäher, ganz unvermittelter Stillstand geboten worden, so darf man annehmen, daß dasselbe auf Grund der in diesen Schriften gegebenen Anschauungen, die ja zugleich Anschauungen größerer Kreise waren, auf dem Wege ruhiger Entwickelung zu unserm jetzigen Schulturnen gelangt wäre. Ich glaube ein Recht zu haben, diese Schriften, ganz besonders aber die von Harnisch, als Vorläufer von A. Spieß zu bezeichnen, der dieselben zum Teil vielleicht gar nicht einmal gekannt hat. —

Ich muß nun zurückgreifend wenigstens in kurzen Umrissen darlegen, wie sich die **preußische Staatsbehörde zum Turnen in den Jahren 1813 bis 1819 verhalten hat.**

Das Turnen ist von Jahn in freiester Weise begründet worden, anfangs ganz unabhängig von staatlicher Bevormundung. Wir wissen nicht einmal, ob der von Jahn für seine Übungen ausgewählte fiskalische Platz ihm jemals förmlich überwiesen worden ist. Die auf ihm befindlichen Turngeräte und Gerüste hat Jahn als sein Eigentum später in Anspruch genommen. Daß derselbe nach Belieben auf dem Turnplatze schalten und walten konnte[1]), beweist, daß die Behörde mit Jahns Bestrebungen einverstanden war; hatte sie ja selbst die Wichtigkeit und Notwendigkeit der körperlichen Ertüchtigung der Jugend anerkannt, und konnte sie sich des auf den Turnplätzen herrschenden und genährten Geistes nur freuen.

So fehlte von vornherein dem Turnplatze und seinem Begründer nicht das fördernde Wohlwollen von oben. Als Jahn zu Felde zog und die Leitung des Turnens Ernst Eiselen anvertraute, durfte er auf die Unterstützung der Behörde rechnen.

Ja wir finden, daß dieselbe schon im April 1813 mit dem Gedanken umging, einen achtwöchentlichen Kursus zur Ausbildung von Turnlehrern einzurichten und die Leitung desselben Eiselen zu übertragen, und es war zu dem Zweck die für damalige Zeit gewiß nicht unerhebliche Summe von 670 Thalern[2]) angesetzt worden. Freilich kam der Kursus 1813 nicht zustande und ebenso wenig im Jahre 1814.

---

[1]) Vgl. Jahns Leben, S. 178 ff.

[2]) Nämlich an Diäten für 15 Lehrer à 12 Gute Groschen täglich auf 8 Wochen 450 Thlr.; an Reisegeldern für dieselben im Frühjahr 8 Thlr. für jeden, 120 Thlr.; Remuneration für Eiselen 100 Thlr. — Diese und die folgenden Mitteilungen sind Aktenstücken entnommen.

Von den Turnverhältnissen nahm die Behörde stets mit Interesse Kenntnis. Dieselben vermittelte besonders der General-Lotteriedirektor Bornemann, welcher sich in Jahns Abwesenheit des Turnplatzes kräftig annahm, Eiselen zur Seite stand und auch die Verbindung mit den Behörden beständig unterhielt. Auf seinen Turnbericht vom 14. März 1814 wurde ihm seitens des Ministeriums erwidert, daß man die Wichtigkeit des Turnens nicht verkenne, dasselbe auch ferner nicht aus den Augen verlieren und, soviel möglich, für die Volksbildung zu benutzen suchen werde.

Überall regte sich die Teilnahme für das Turnen und erhielt besonders in den auf die Freiheitskriege zunächst folgenden Jahren einen bedeutenden, von den Behörden geförderten Aufschwung. Es wurden junge, auf dem Berliner Turnplatz ausgebildete Männer nach einzelnen Städten gesandt, um dort das Turnen einzurichten.

Jahn und Eiselen erhielten seit 1815 ein festes Gehalt (Jahn 800, Eiselen 400 Thaler), ohne daß aber ihre freie Thätigkeit dadurch beschränkt wurde.

Das Turnen zu einer offiziellen Angelegenheit zu machen, wie Jahn wünschte, wurde damals noch zurückgewiesen; man rechnete auf die freiwillige Teilnahme des Publikums und fürchtete, daß sonst „der freie Eifer des Publikums dafür bald erkalten und damit der schöne Geist ersterben werde, durch welchen hauptsächlich diese gymnastischen Übungen vor allen anderen bereits so ausgezeichnet wirksam geworden seien".

Sehr bezeichnend für die Stellung der Staatsbehörde zum Turnen ist eine Ministerialverfügung an den Landrat des Ruppiner Kreises (in der Mark Brandenburg) v. Zieten. Derselbe wollte das Turnen auch auf die kleinen Städte und das Land ausdehnen, „denn es müsse die Wohlthat dieser Übungen einem jeden in der Nation zuteil werden". Er selbst eröffnete am 18. Oktober 1815 Turnübungen in Wusterau. Er wünschte, in einer Eingabe vom 26. Oktober, von der Regierung, daß sie einen patriotischen Aufruf erlasse, wodurch jeder Behörde und jeder Familie recht dringend ans Herz gelegt werde, diese Turnübungen allgemeiner zu machen, auch jeder Schüler Jahns, welches Standes er auch sei, aufgefordert werde, da, wo er sich befinde, Unterricht zu geben und das Turnen zu verbreiten. Auch möge den Geistlichen und den Schulbehörden zur heiligsten Pflicht gemacht werden, daß sie die Turnübungen befördern. Damals (1815) war Jahns „Deutsche Turnkunst" noch nicht erschienen und bestand bloß die Schrift Bornemanns: „Lehrbuch der von Fr. L. Jahn unter dem Namen der Turnkunst wieder erweckten Gymnastik." Der Landrat v. Zieten wünschte eine neue Auflage dieses Buches, in welcher aber detaillierter gesagt werden müsse, welches Verfahren das richtige und welches das fehlerhafte sei; z. B. wie die Hände und Füße gehalten und wie sie nicht gehalten werden müßten. Die Einleitung aber sei zu kürzen und alles den Landmann Kränkende in ihr fortzulassen.

Schon unter dem 2. November 1815 sprach das Ministerium dem Landrat v. Zieten seine volle Anerkennung aus und bemerkte, daß es kein besseres Mittel zur Verbreitung der Turnübungen geben könne, als den Eifer und das Beispiel von Männern, welche auf das Volk Einfluß hätten. „Diese [Turnübungen] gehen auch", heißt es weiter, „da das Ministerium schon seit

---

welche im Kgl. Unterrichts-Ministerium, im Kgl. Provinzial-Schulkollegium und im Kgl. Polizeipräsidium zu Berlin aufbewahrt werden, und deren Durchforschung und Benutzung mir bereitwilligst verstattet war.

einigen Jahren die Provinzialbehörden über die Art und Weise, wie sie zu leiten sind, instruiert und selbst, wo es nötig gewesen, unterstützt hat, im ganzen Umfange des Staates weiter fort, und es haben sich schon in mehreren Städten, ja selbst auf dem Lande, Turnanstalten gebildet. Ist die Sache noch nicht überall in die kleineren Städte und auf dem Lande eingedrungen, so liegt dies in der Natur einer unserer bisherigen Erziehung so fremdartigen Veranstaltung, in dem Eindrucke, den sie anfangs auf den gewöhnlichen Schlag der Menschen macht, und in der Unbekanntschaft damit. Allein sie werden sich ohne Zweifel bald Eingang verschaffen. Übereilen darf man deshalb nichts und vor allen Dingen nicht durch Befehle etwas auszurichten hoffen, welche vielmehr nur schaden würden. In allen neuangelegten oder verbesserten Schullehrerseminarien machen dagegen die Turnübungen schon einen wesentlichen Teil des Unterrichts aus, und das Ministerium hofft von dieser Seite bald ihre Verallgemeinerung zu erreichen."[1])

Auch anderweitig unterstützte die Staatsbehörde die Bemühungen um das Turnen. In einem 1816 als Richtschnur für die Unterrichtsverwaltung festgestellten, freilich nicht allgemein zur Anwendung gebrachten Lehrplane wird auch der Turnunterricht als ein „für die Nationalerziehung höchst wichtiger Teil des Unterrichts" eingeschlossen.

Jahns „Deutsche Turnkunst" wurde in vielen Exemplaren von dem Ministerium selbst verbreitet. Auch von GutsMuths' „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" wurde auf Kosten des Ministeriums eine Anzahl von Exemplaren bestellt.

Verhielt sich also die Staatsbehörde durchaus wohlwollend gegen das Turnen, so war dies keineswegs bei dem Publikum durchgehends der Fall, wie sich uns schon aus dem Inhalte der besprochenen Schriften ergeben hat. Schon 1815 trat man mit Verdächtigungen gegen das Turnen auf, und es waren der Privatlehrer Scheerer und der Professor Wadzeck in Berlin, welche das Turnen, ersterer mehr von sittlicher, letzterer von gesundheitlicher Seite, bekämpften. Ich kann hier auf den Inhalt und Verlauf dieser Kämpfe nicht näher eingehen[2]), will nur kurz bemerken, daß man die Tendenzen des Turnens und ihre Wirkungen auf den Körper in gleicher

---

[1]) Daß auch die Provinzialbehörden sich des Turnens annahmen, zeigt eine von Passow im „Turnziel", S. 191 mitgeteilte Verordnung des Konsistoriums für Schlesien vom 31. Juli 1816: „Die Gesanglehre und die Turnkunst, womit die Gegenstände des öffentlichen Unterrichts und der Jugendbildung seit einigen Jahren vermehrt sind, haben einen so wohlthätigen Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht, daß wir es uns zu einer besonderen Angelegenheit machen, nach der Absicht der höheren Staatsbehörden, die allgemeine Aufmerksamkeit und Teilnahme der Provinz darauf hinzulenken." — — — „Wir empfehlen die Turnübungen als einen wesentlichen Gegenstand der allgemeinen Volksbildung und wünschen, daß sich zu ihrer weiteren Verbreitung alle mit uns vereinigen, die sich überzeugt haben, daß eine gesunde Seele auch gern in einem gesunden Körper wohnt, daß es zur vollkommenen Bildung des Menschen gehört, nicht in Schlaffheit und Weichlichkeit erfunden zu werden, sondern auch seiner leiblichen Kraft vertrauen zu dürfen, und daß wir das kunstvolle Gebilde, womit der Schöpfer unsern Geist umgeben hat, auch in seiner eigentümlichen Schönheit und Tüchtigkeit vor ihm darstellen. Besonders fordern wir die Herren Kreis-Landräte, Superintendenten, Pfarrer und städtischen Behörden auf, diesen Gegenstand mit Ernst zu betreiben und auch dadurch das Beste der aufwachsenden Generation zu befördern, wobei wir nur noch bemerken, daß, wer eine gründliche Belehrung darüber wünscht, solche in folgender Schrift finden wird: ‚Die deutsche Turnkunst' von F. L. Jahn und E. Eiselen" u. s. w.

[2]) Ausführlicheres giebt C. Euler im Leben Jahns.

Weise angriff. Man behauptete, die Turnplätze hielten sich nicht von politischen Umtrieben frei, die Turner nähmen ein rohes, eitles und übermütiges Wesen an, und die Turnübungen seien überhaupt unnütz, schadeten mehr dem Körper, als sie nützten. Das siebente Gesetz der „Deutschen Turnkunst", das allerdings mit Rücksicht auf jene Verunglimpfer des Turnens von Jahn aufgestellt war, gab weitere Veranlassung zu heftigen Angriffen. Das Benehmen der Turner auf ihren Turnfahrten wurde getadelt und besonders eine von Jahn nach der Insel Rügen 1817 unternommene Turnfahrt gehässiger Besprechung unterzogen.[1])

Die Staatsbehörde durfte diesen Angriffen gegenüber sich nicht schweigend verhalten. Die Direktoren der Berliner Gymnasien wurden zunächst befragt, inwieweit der Einfluß des Turnens sich auf Fleiß, Sitte und Gesundheit der Schüler äußere. Sie hatten nichts Nachteiliges zu berichten. Es wurde ferner der Ober-Medizinalrat Dr. v. Könen am 18. Juni 1817 beauftragt, ein Gutachten über die etwaigen Übertreibungen und schädlichen Folgen, welche er bei dem Turnen der Berliner Jugend wahrgenommen, zu erstatten. Dieses Gutachten geht auf die Anklagen ausführlich ein und weist sie sämtlich zurück. Der Minister war von dem Gutachten durchaus befriedigt. In einem Erlaß an Dr. v. Könen heißt es unter anderm: „Bedürfte es für mich noch einer Verstärkung der Überzeugung über die allgemeine Nützlichkeit dieser Gymnastik als eines Teils des öffentlichen Unterrichts und von der Unschädlichkeit des Turnens, wenn es in gehöriger Aufeinanderfolge eingeübt wird, so würde sie mir aus dem, was Ew. Hochwohlgeboren darüber angeführt und durch die Grundsätze der Wissenschaft bewiesen haben, zuteil werden müssen".

„Es ist dagegen", heißt es weiter, „aber notwendig, daß das Publikum, welches durch diese und andere Äußerungen über diesen Gegenstand irre gemacht und in Unruhe gesetzt worden ist, Gelegenheit erhalte, seine Ansichten zu berichtigen, und den Einsichten der Behörden, welche diese Übungen als einen Teil der Erziehung zum Staasbürger betrachten, vertrauend sich hingeben möge. Um dieses zu bewirken, ersuche ich Sie, eine kurze Abhandlung über diesen Gegenstand als Volksschrift auszuarbeiten und darin sowohl im allgemeinen die Wichtigkeit und große Nützlichkeit der Sache auf eine dem Volke verständliche Art zu zeigen, als auch die aufgefaßten Vorurteile in ihrer Nichtigkeit darzustellen und die gemachten Vorwürfe bündig zu widerlegen."

Darauf verfaßte Dr. v. Könen die Schrift „Leben und Turnen, Turnen und Leben"[2]). Es ist die erste Schrift eines Arztes über die Turnübungen; sie ist noch jetzt bedeutsam. Die Angriffe gegen das Turnen werden einzeln angeführt und zugleich mit zwingender Überzeugung widerlegt.

Daß diese Angriffe aber nicht aufhörten, hat Jahn, mit dem das Turnen einmal verwachsen war, selbst mit verschuldet. Hatten im Jahre 1817 seine Vorlesungen schon manchen Anstoß erregt, so gab jene, bei Gelegenheit der dreihundertjährigen Feier des Reformationsfestes seitens der deutschen Burschenschaften am 18. Oktober 1817 auf der Wartburg in Scene gesetzte Verbrennung mißliebiger Bücher, deren Urheber Massmann wohl nicht ohne Vorwissen Jahns handelte, weitere Veranlassung zu Beschuldi-

---

[1]) Vgl. C. Euler, Jahns Leben.

[2]) Der weitere Titel lautet: Ein Versuch auf höhere Veranlassung von Professor Dr. v. Könen, Ober-Medizinal- und Regierungsrat u. s. w. (Berlin, in der Realschulbuchhandlung, 1817).

gungen und Angriffen. Denn in der Burschenschaft wurde das Turnen besonders fleißig getrieben.[1]) Dazu kam der 1818 zu Breslau ausgebrochene Turnstreit.

Freiherr v. Altenstein, dessen Sohn, „ein frischer Junge", wie Eiselen in sein Tagebuch schreibt, selbst Turner war, hatte 1817 an Schuckmanns Stelle das Ministerium der geistlichen, Schul- und Medizinal-Angelegenheiten übernommen. Bereits am 22. Dezember hatte derselbe eine Verfügung erlassen, in welcher er darauf hinwies, daß kein rohes, ungebundenes Wesen bei dem Turnen stattfinden, daß bei den Schülern kein Dünkel dadurch erzeugt werden und die allgemeine Ordnung durch dasselbe nicht leiden dürfe.

Altenstein erließ dann am 15. Januar 1818 folgende Zirkular-Verfügung:

„Die Turnübungen haben nun schon seit einigen Jahren sich durch die Provinzen des preußischen Staates zu verbreiten angefangen, von der Regierung begünstigt und unterstützt, nirgends noch vorgeschrieben und in einen gesetzlichen Zusammenhang mit der Volksbildung durch die Schulen gebracht. Es ist jetzt sowohl der Dauer ihres Fortgangs wegen möglich, als auch ihrer Beschaffenheit und Wirkungen wegen nötig, daß das unterzeichnete Ministerium sich von ihren Fortschritten, der Art, wie sie überall betrieben werden, und ihren Folgen näher unterrichte, um zu gewissen Resultaten über sie und desto bestimmteren Ansichten über ihre fernere Leitung zu gelangen. Die Königl. Regierung wird daher beauftragt, hierüber zu berichten mit Berücksichtigung folgender Punkte:

1) wie viel Turnanstalten in ihrem Bezirke und an welchen Orten sie befindlich sind;
2) von wem und mit welchen Kosten jede derselben unterhalten wird;
3) wer die Lehrer und Vorsteher derselben und von welchem Charakter und Benehmen diese sind;
4) ob und in welcher Verbindung diese unter einander und mit anderen Turnanstalten außerhalb des Regierungsbezirkes bestehen;
5) wie viel junge Leute, von welchen Ständen und welches Alters an jeder teilnehmen;
6) wie die Übungen getrieben werden (hierbei ist ihr Umfang, die ihnen gewidmete Zeit, ihr Verhältnis zum Schulunterricht, die Einrichtung und Lage der Turnplätze zu berücksichtigen);
7) welchen, sowohl physischen als moralischen, vorteilhaften oder nachteiligen Einfluß auf die Jugend sie zeigen;
8) ob Spuren von Mißbräuchen und des Betriebes von Sachen, die nicht zu diesen Übungen gehören, wahrgenommen werden;
9) wie sowohl an jedem Ort, wo sie bestehen, als auch im ganzen das Publikum und die Lokalbehörde gegen sie gestimmt sind.

Einer nicht sowohl weitläufigen als genauen und vollständigen Beantwortung dieser Fragen, die allen Regierungen vorgelegt worden sind, sieht das Ministerium binnen längstens zwei Monaten entgegen."

Aus den eingelaufenen Berichten hebe ich besonders den des mehrerwähnten Direktors und Konsistorialrates Bernhardi vom 21. April 1818 über das **Turnen in Berlin** hervor. Ich habe aus diesem Berichte schon oben (vgl. S. 98 ff.) einige auf die Charakteristik Jahns bezügliche Stellen angeführt,

---

[1]) Vgl. C. Euler, Jahns Leben.

muß aber hier noch etwas näher auf den weiteren Inhalt des Berichtes eingehen, da er zugleich ein lebendiges Bild des Turnens in jener Zeit giebt.

Es wird zunächst erwähnt, daß in Berlin zwei Turnplätze bestehen: der große öffentliche, von Jahn geleitete, und der Turnplatz, welcher mit der Plamannschen Anstalt, an der Eiselen den Turnunterricht erteilte, verbunden war. Ersterer erhielt eine jährliche Unterstützung vom Staate (150 Thaler) und freies Bau- und Nutzholz zu den Geräten und Gerüsten. Die Turner zahlten 1 Thaler „Legegeld" und 16 Groschen als Jahresbeitrag. Manche Schüler waren frei. Ausführlich wird nun des „zwischen Berühmtsein und Berüchtigtsein schwebenden und oscillierenden" Friedr. Ludwig Jahn gedacht. Eiselen wird nur erwähnt als Jahns „treuer und freundlicher Gefährte, stillerer und anschmiegender Natur, über den Umfang der Sache, welche er treibt, niemals hinausgehend, mehr sich aneignend, wozu ihn seine Natur treibt, und mehr dieses treu verbreitend, als Eigentümliches aus sich entwickelnd und andere dafür entzündend". Es wird ausgeführt, daß bei einem sehr kräftigen und gewandten Körper es Jahn weder an Tüchtigkeit noch an Lust zu seinem gewählten Geschäft fehle. Schnelles Fassungsvermögen, mächtige Willenskraft unterstütze ihn dabei. Seine geistige Bildung sei aber eine lückenhafte; besonders fehle ihm die philosophische Schulung. Bei sehr lebendigem Gefühl mangle ihm doch der Sinn für die Kunst mit ihren Reizen, mangle ihm die Zartheit des Geistes. Er vermeide nicht den Anschein der sogenannten Renommisterei, sei ohne gesellige Formen. Zur Sache und zur Jugend beseele ihn die reinste und innigste Liebe. Es wird weiter auf seine praktische Wirksamkeit eingegangen, auf seine Bemühungen, das gegenwärtige deutsche Leben dem von ihm nicht richtig aufgefaßten altdeutschen zu nähern. Die Unterdrückung des deutschen Volkes durch die Fremden sei Jahn als eine Folge der Abweichung von diesem altdeutschen Leben erschienen und namentlich als eine Folge der äußeren Weichlichkeit. Deshalb habe er sich, an der gewordenen Generation verzweifelnd, an die werdende gewandt, d. h. an die Jugend, und zunächst die Bildung ihres Körpers ins Auge gefaßt, da ja vor allem die Körper der Franzosen zum Weichen gebracht werden mußten. Wenn nun, nachdem die unmittelbare äußere Bedrängnis hinweggenommen, bei Jahn Reste seiner ursprünglichen Ansicht zurückgeblieben seien, die jetzt als Übertreibung erschienen, so dürfe man ihn deshalb doch nicht schonungslos verurteilen. Die gesteigerten Forderungen an den Geist verlangten ja ein pädagogisches Gegengewicht. — Die Turnübungen seien von einem Enthusiasmus ausgegangen und müßten in ihrer jetzigen Form nur durch die Unterhaltung desselben bestehen, da sie ja noch nirgends in gesetzlichen Zusammenhang mit dem Volksleben gebracht seien, also noch ganz von der Freiheit und dem erregten Enthusiasmus abhingen. Und in dieser Beziehung sei Jahn als anregendes Prinzip ebenso notwendig, wie Eiselen als erhaltendes Prinzip.

Nach den weiteren Ausführungen über Jahn und nach kurzer Erwähnung der Beziehungen der Berliner Turnanstalten zu auswärtigen Anstalten werden einige Angaben über die Besucher und die Einrichtung der Turnanstalt gemacht. An dem Turnen im Turnsaale vom 19. Oktober 1817 bis 17. März 1818 nahmen 136 Turner teil (58 Söhne von Vätern höherer Stände, 54 von Vätern mittlerer Stände und 24 von solchen niederer Stände). Jünger als 14 Jahre waren 4 Turner, zwischen 14 und 18 Jahren waren 72, zwischen 18 und 20 waren 17, über 20 Jahre waren 33 alt. Es waren unter den Turnern 33 Studenten aus allen Fakultäten und 62 Gymnasiasten; die übrigen Turner waren Künstler, Handwerker, Lehrer, Schüler aus Privatanstalten und

Offiziere. In der Plamannschen Anstalt turnten in jenem Winter 85 Zöglinge.

Bernhardi berührt weiter die Frage: wo, zu welcher Zeit und wie die Übungen betrieben wurden. Wir erfahren, daß der Plamannsche Turnplatz 350 Fuß lang und 50 Fuß breit und von schattigen Bäumen umgeben war; daß die Anstalt auch einen 40 Fuß langen und 20 Fuß breiten Turnsaal und außerdem noch ein Turnzimmer zu den Übungen von Kindern von 7 bis 10 Jahren hatte.

Das Turnen fand auf dem Jahnschen Turnplatze an den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen (auch Sonntags durfte geturnt werden), das Turnen und Fechten im Turnsaale in den Abendstunden und Sonntags morgens, das Turnen bei Plamann vormittags von 10 — 11 und nachmittags von 4—5 Uhr statt. An den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen wurde bei Plamann nicht geturnt; es konnten die Zöglinge dann den öffentlichen Turnplatz besuchen.

Inbezug auf den Turnbetrieb auf letzterem Platze wird noch besonders hervorgehoben, daß die Vorturner besondere Fortbildungsstunden erhielten, daß ein Vorturner verpflichtet war, an jedem Turntage von Anfang bis zu Ende der Turnzeit gegenwärtig zu sein, daß Baden und Schwimmen an Turntagen untersagt war, daß die Turner nie ohne Beschäftigung sein durften, und daß streng auf anständiges Betragen auf dem Platze und dem Rückwege zur Stadt gehalten wurde.

Ganz besondere Beachtung verdient Bernhardis Beantwortung der Frage: „Welchen, sowohl physischen als moralischen, vorteilhaften oder nachteiligen Einfluß auf die Jugend zeigen die Turnübungen?"

Bernhardi meint, es könne allerdings das Turnen in physischer und psychischer Hinsicht höchst gefährlich und verderblich werden. „Wer zu Blutstürzen, zur Engbrüstigkeit geneigt ist, wer eine besondere organische Schwäche der Füße hat oder bei guter Gesundheit über die Maßen unbesonnen, wagehalsig sich der Aufsicht entziehend ist, der kann leicht zu Schaden kommen. Wer sich sittlich krankhaft befindet, also etwa von Natur leidenschaftlich, roh, ungestüm ist, dem wird psychisch das Turnen vielleicht diesen Zustand erhöhen." „Aber", hält er dem entgegen, „wenden wir uns nun einmal auf den entgegengesetzten Zustand! Wer an krankhaften Stockungen im Unterleibe leidet, was wird aus dem werden, wenn er tagelang auf den Schulbänken sitzt und außer der Schule an seinem Schreibtisch? Wer sittlich krank ist an der Eitelkeit, an der Weichlichkeit der Gefühle, an der Schlaffheit der Willenskraft, wie schädlich wird auf den eine überwiegend psychische, an sich vortreffliche Bildung einwirken! Er wird hypochondrisch, milzsüchtig, verdrießlich oder ein Geck werden."

Bernhardi erwähnt die Berichte der Direktoren über den Einfluß des Turnens auf die Jugend; sie ergeben aber kein bestimmtes Resultat weder für noch gegen das Turnen. Er teilt darauf seine eigene Ansicht mit. Er nennt das Turnen ein „Nahrungsmittel", das wie andere Nahrungsmittel des Leibes und Geistes wirke. Es sei „ein Mittel, Gesunde gesund zu erhalten, Schwächlichkeiten nicht aufkommen zu lassen, sondern zu verdrängen, keineswegs aber eine eigentliche Arzenei, welche wirklich Erkrankte gesund zu machen imstande wäre, oder ein Gift, welches Gesunde könnte erkranken machen. „Das physische Schädliche", fügt er hinzu, „welches man für die Gesundheit im ganzen darin gefunden hat, ist eine Chimäre. Das ganze Leben ist im Grunde eine Gefahr, und wenn wir überhaupt leben, so geschieht dies nur,

weil wir in jedem Augenblicke der Gefahr entrinnen." Diese Gefahr sei bei den getroffenen Vorsichtsmaßregeln auf dem Turnplatze nicht größer als anderswo. Das Turnen erweise sich physisch heilsam: erstens als Gegensatz zu der vermehrten geistigen Anstrengung, und zweitens als Vorbereitung zu der vermehrten physischen Anstrengung, welche der Staat fordere (in seinem neuen Militärsystem).

Bernhardi kommt nun auf den psychischen Einfluß des Turnens. Er giebt zu, daß eine überwiegende Beschäftigung mit dem Turnen, die aber nicht stattfinden dürfe, bei einer obgleich geringen Anlage zur Roheit diese ausbilden könne, wie ja jeder Stand, wenn das Subjekt, welches ihn bekleide, zur Unsittlichkeit überhaupt geneigt sei, sich zu gewissen Ausschreitungen neige. Für die Ausschreitungen des Turners sei allerdings das passendste Wort „Roheit", „in Hinsicht des erkennenden Vermögens sich darstellend als Nichtachtung und Vernachlässigung des Wissens, Roheit des Gefühls oder Unzugänglichkeit für zarte und schöne Eindrücke, Roheit endlich der Willenskraft, sich äußernd als Trotz, Widerstreben" u. s. w.

Überaus charakteristisch und wertvoll zur Beurteilung jener Zeit ist die weitere Ausführung, die wir hier wörtlich wiedergeben wollen:

„Nun ist freilich nicht zu leugnen, daß unsere jetzige Jugend mehr als sonst zu allen diesen Fehlern hinneigt; allein dies ist nicht die Schuld der Turnübungen, sondern der Zeit und namentlich der Familien. Sieben Jahre lang war unsere Nation in der Bedrückung und in einer so großen, daß jedes Glied einer Familie dem Broterwerb mit der größten Anstrengung nachgehen mußte; es kam dann ein dreijähriger Krieg, welcher die Väter vom Hause entfernte und die Söhne einer weiblichen Zucht unterwarf; wie wenig diese aber in der Regel über die Gemüter der Knaben vermag, ist bekannt. Nach geendetem Kriege kehrten zwar die Väter zurück, aber an eine ganz andere Beschäftigung gewöhnt; sie fanden ihre Familien bedrückt und arm, eine ungeheure Teuerung und die Sorge für Brot und Nahrung trat von neuem ein. Dazu rechne man die früher schon verfallene Häuslichkeit, noch mehr zerstört durch den Krieg; ferner das früher ganz geschwundene, jetzt erst sich wieder bildende Element der Religiosität, nicht des Unterrichts in der Religion, in der Erziehung, welches so nahe mit der Liebe, der Sanftmut, der Milde, selbst der äußeren Sitte verwandt ist und was bei einem ganz vortrefflichen Unterricht überhaupt, ja bei einem sonst ganz vortrefflichen Religionsunterricht oft fehlen kann und einzig aus der ganzen Umgebung, aus der Sinnesart der Familie sich erzeugt; endlich erwäge man den im allgemeinen stattfindenden Mangel an gründlichem, ernstem, anhaltendem Elementarunterricht, der, bis zu einem gewissen Punkte getrieben, von einer andern Seite den Charakter begründet, und man wird die nicht abzuleugnende Roheit der Jugend, welche schon ihrer Natur nach zu diesem Fehler neigt, sich ohne allen schädlichen Einfluß der Turnübungen erklären können. Die entgegengesetzte Klasse dieser Jünglinge ist die verweichlichte. Hierzu gehören im allgemeinen die Söhne vornehmer Häuser, Söhne derer, welche durch den Krieg nicht gelitten, sondern wohl gar gewonnen haben. Diese verachten ebenfalls das Wissen, oder wenn es ihnen auf irgendeine Art geworden ist, so artet es aus in ein vornehmes Absprechen. Sie wissen bereits alles, selbst das, daß sie alles wissen. Ihr Gefühl ist stets gereizt, welche reflektieren über sich selbst; sie neigen, wenn nicht zur produktiven Poesie und Kunst, wenigstens zur Kritik; sie bilden die feinste Geselligkeit bis zum Unausstehlichen aus; sie nehmen teil an allen Freuden der großen Welt; sie sind die Nachahmer aller

erwachsenen Leute und besuchen Billards, Kaffeehäuser und treiben ihre Liebesgeschichten. Ihr Wille ist reich an Vorsätzen, ihre Kraft saumselig im Vollziehen und matt bei den ersten Anstalten dazu; und wie sie das volle Gegenbild jener ersten sind, so übertreffen sie sie noch gewöhnlich an Widerwärtigkeit[1]). Wenn nun den ersteren eine recht gründliche geistige Bildung und eine strenge Disziplin entgegengesetzt wird, den letzteren aber eine solche körperliche Bildung, welche nicht auf irgendeine Art mit dem Treiben der vornehmen Welt zusammenhängt, also nicht Reiten, Fechten, Exerzieren, sondern gerade Turnen, so ist es natürlich, daß diese Übungen und jene physische Bildung gerade dasjenige neutralisieren, was schädlich ist, und das Gute an die Stelle desselben setzen. Ein jeder Jüngling aber, wenn er auch nicht zu einer der beiden angegebenen Klassen gehört, hat eine Periode, in welcher er beiden Richtungen, merklicher oder unmerklicher, je nachdem seine eigentümliche Natur ist, angehört, und wo er beide Arten der Fehler, eine gewisse Roheit und eine gewisse Weichlichkeit, in sich vereinigt. Es ist die, wo die physische und sittliche Freiheit sich entbindet, welches selten als Lysis, gemeiniglich bei kräftigen Naturen als Krisis eintritt. Dies geschieht in der Periode der Mannbarkeit, wo die entwickelte physische Kraft und geistige Freiheit noch gar nicht weiß, wie sie sich gebärden soll und daher überall anstößt. Diese Erscheinungen haben also einzig ihren Grund in der herausgetretenen Sicherheit und Vollendung des Körpers und der vermeinten des Geistes, und je früher man die erstere herbeiführt, je kräftiger wird man die krankhaften Zustände des Geistes, jene Eitelkeit, jenes Absprechen, jene schneidenden Behauptungen, Fehler, woran oft die besten Jünglinge und so manche junge sonst gebildete Geschäftsmänner kranken, unterdrücken können. Es werden dann durch die Turnübungen die beiden Zustände, jene Roheit und diese Weichlichkeit, der Zeit nach getrennt werden, die Turnübungen werden die Vollendung der körperlichen Ausbildung beschleunigen, und dasjenige Schädliche und die Fehler, welche aus dem Gefühle der Sicherheit, Gewandtheit, der Kraft des Körpers entstehen können, wird man durch kräftige Disziplin, durch strenge und ernste Zucht leicht unterdrücken. Späterhin werden nun die krankhaften Zustände der Eitelkeit, der Einbildung von sich hervortreten, schwächer natürlich, weil der rohe Ausbruch der Unsittlichkeit nicht mehr vorkommt, und so werden die Turnübungen der Einwirkung der hier psychischen Mittel, der Ermahnung, der Beschämung, des Verweises u. s. w. den Weg bahnen."

„Es sei erlaubt, das hier Ausgeführte in eine kurze Übersicht zusammenzustellen."

„Der nützliche physische und sittliche Einfluß der Turnübungen läßt sich durchaus nicht faktisch erweisen, wohl aber ist er von dieser Seite aus als unschädlich bewiesen. Sieht man aber auf die Zeit, in welcher wir leben, so ist die Notwendigkeit derselben und die Nützlichkeit sowohl bei verdorbenen als unverdorbenen Jünglingen keinem Zweifel unterworfen, und sowohl den guten physischen als psychischen Einfluß kann man verbürgen. Wohl aber wird sogar ein schädlicher Einfluß hervortreten müssen, welcher aber nicht aus der Natur der Turnübungen abgeleitet werden darf, wo weichliche oder sorglose Erziehung, schlaffe Disziplin auf der Schule, Mangel an geistiger Beschäftigung und Müßiggang zerstörend einwirken." —

Bernhardi untersucht nun, ob nicht einzelne Formen des Turnens physisch oder moralisch bedenklich seien. Der Turnplatz in der Hasenheide

[1]) Giebt es eine schärfere und zutreffendere Schilderung der sogenannten Blasierten?

scheint ihm zu weit von der Stadt entfernt zu sein, das Hinüberrutschen auf einem Balken (der Rahe des Klettergerüstes) in beträchtlicher Höhe findet er zu gefährlich, er wünscht eine strengere Beaufsichtigung des Trinkens nach dem Turnen, und daß die Schüler unter Aufsicht nach der Stadt zurückkehren.

In sittlicher Beziehung hält Bernhardi es für ratsam, wenn auf das Turnen nicht ein zu hoher Wert gelegt werde und man es als etwas Ausgezeichnetes, ganz besonders Ehrenvolles ansehe, also nicht etwa den Nichtturner verachte. Eine allgemeine Verbreitung des Turnens, die Behandlung desselben als Schulobjektes mit Anschluß an die Schule und Vermehrung der Turnplätze, Beschränkung der Zuschauenden — hält er für geeignete Gegenmittel.

Die Frage, „ob Spuren von Mißbräuchen und des Betriebes von Sachen, die nicht zu diesen Übungen gehören, wahrgenommen werden", glaubt Bernhardi „geradezu und unumwunden verneinen" zu müssen. Er kommt bei der weiteren Besprechung dieser Frage auf die Gegner des Turnens und auf das siebente Turngesetz zu sprechen, dessen so viel angefochtenes Wort „Schimpf" die Turnfeinde „ganz eigentlich" nahmen, während es doch nur „ernsthaft, nachdrücklich" bedeuten sollte. Jahns derbe Polemik gegen die Feinde des Turnens erweckte bei diesen nur eine um so größere Erbitterung gegen das Turnen überhaupt. Jahns politische Stellung, seine Schriftstellerei auf diesem Gebiete brachte auch das Turnwesen in den Ruf einer Art politischer Wirksamkeit. Wenn bei der Jugend eine gewisse Empfänglichkeit für politische Ideen sich zeigte, so lag dies, meint Bernhardi, mehr in der Zeit. Es war eine Nachwirkung der Kriege von 1813, 1814 und 1815. Das neue Militärsystem, die neuen Staatseinrichtungen legten den Gedanken des Staates und seiner Rechte nahe, es wurden diese Verhältnisse in den Familien besprochen. „Diese Anregung nun", schließt Bernhardi, „die keineswegs von den Turnübungen ausgegangen ist, verbunden mit Jahns Schriftstellerei und seinen Vorlesungen, die Parteisucht gegen das Turnen, die Begierde, irgendetwas Feindliches gegen sie aufzufinden, sind die wahren Ursachen, warum auch gegen sie der Verdacht politischer Beziehungen ausgesprochen oder angedeutet worden ist, welche aber weder von ihnen noch von irgendeinem einzelnen Institute, sondern von dem Ganzen und von dem durch die neuesten Begebenheiten entwickelten Zeitgeist ausgehen, welcher ebenso lebendig sich äußern würde, wenn die Turnübungen gar nicht entstanden wären, und ebenso regsam sein würde, wenn sie, was der Himmel verhüten möge, je wieder untergehen sollten."

Die Frage, wie sowohl an jedem Orte, wo sie bestehen, als auch im ganzen das Publikum und die Lokalbehörden gegen die Turnübungen gestimmt seien, beantwortet Bernhardi kurz dahin, daß die Berliner Turnanstalt unabhängig von jeder Lokalbehörde sei, und daß der allergrößte Teil des Publikums gegen die Anstalt sehr gleichgültig sei. Die niederen Stände sähen in den Turnübungen mehr eine Annäherung an das Seiltanzen und an Starkemannskünste, als wie eine ernste und wichtige Sache. Den höheren und höchsten Ständen gefielen das Gemeinschaftliche und Kameradschaftliche im Turnen nicht. In den mittleren Ständen, deren Söhne besonders die Gymnasien besuchten, zeigten sich im ganzen mehr Freunde, aber auch mehr Gegner des Turnens. Einen schweren Vorwurf erhebt Bernhardi gegen die Lehrer, welche, anstatt, wie sie doch durch ihr Amt und ihren Beruf verpflichtet wären, das Turnen zu studieren und sich davon ein besonnenes und begründetes Urteil

zu bilden, aus Bequemlichkeit oder weil sie zum Teil für alles Neue nicht mehr empfänglich wären, in die trivialsten Urteile einstimmten und sogar die bejammernswertesten Urteile dagegen vorbrächten[1]).

Einer vielverbreiteten, dem Turnen schadenden Ansicht sei aber entschieden entgegenzutreten: daß die Turnübungen eine Vorbereitung für den Soldatenstand sein sollten! Auch möge die litterarische Opposition zur Abneigung des Publikums gegen das Turnen viel beigetragen haben.

Bernhardi schließt diesen Bericht mit „einem festen Urteile über das ganze Turnwesen".

„Wir halten", sagt er, „dasselbe für eine wahrhaft erfreuliche Erscheinung der Zeit, wir erkennen seine Notwendigkeit und Nützlichkeit durchaus und namentlich für unsere Zeit mit der festesten Überzeugung an und wünschen seine allgemeine Verbreitung auf das innigste."

Überaus wohlwollend wurde der Bernhardische Bericht von der Staatsbehörde aufgenommen. Man ging auf seine Vorschläge ein, wollte auf Anlegung mehrerer zweckmäßig gelegener Turnplätze Bedacht nehmen und veranlaßte Bernhardi zu einer freundschaftlichen Besprechung mit Jahn und Eiselen. Diese fand am 5. Oktober 1818 statt[2]). Sie bezog sich besonders auf das siebente Turngesetz, und Jahn versprach eine beruhigende Erklärung über dasselbe zu veröffentlichen[3]). Es wurde dann des Überrutschens der hohen Rahen des Klettergerüstes gedacht, des unvorsichtigen Trinkens nach dem Turnen und des unbeaufsichtigten Nachhausegehens. Alle diese Übelstände sollten beseitigt werden[4]).

In den Jahren 1817 bis 1819 wurde der erste Entwurf eines Unterrichtsgesetzes ausgearbeitet. In diesem erhielten auch die Leibesübungen ihre Stelle. Sie sollten nicht bloß auf den Gymnasien, sondern auch in den Seminaren, allgemeinen Stadtschulen und selbst in den allgemeinen Elementarschulen betrieben werden, obwohl man dieselben auf dem Lande von einigen Seiten für überflüssig erklärte.

Die Bekämpfung des Turnens und besonders die Turnfehde in Breslau wirkten doch lähmend auf dasselbe ein. Eiselen klagt in seinem „Tagebuch" zu Anfang des Jahres 1819, daß das Turnen im ganzen in der öffentlichen Meinung nicht bedeutend gewonnen habe.

---

[1]) Trifft dieser Vorwurf nicht auch jetzt noch vielfach zu?

[2]) Vgl. Eiselens „Tagebuch" in der „Deutschen Turnzeitung" 1874, S. 70.

[3]) Dieselbe erfolgte erst am 16. November 1818, nachdem Jahn wiederholt daran erinnert worden war, und lautet:

„Viele haben einen besonderen Abdruck meiner Turngesetze gewünscht, so in der 1816 zu Berlin erschienenen ‚Deutschen Turnkunst' stehen. Diesem Wunsche werde ich willfahren. Nächstens werden sie neu mit einer erläuternden Vorrede herauskommen. Hoffentlich wird dadurch manches frühere Mißverständnis beseitigt werden und die Turnfehde um so eher zum Turnfrieden gelangen, da jene vielfach versuchten Deutungen des sogenannten ‚siebenten Turngesetzes' beides sprach- und sachunrichtig gewesen. Der Anstoß, den das siebente Turngesetz gegeben haben soll, wird gänzlich gehoben werden, und so wenig jemals eine wirkliche Ausübung nach seinem Buchstaben stattgefunden, so soll künftighin weder dem Worte noch der Sache nach davon je wieder die Rede sein.

Berlin, den 16. November 1818. Friedrich Ludwig Jahn."

[4]) Gegen die Verlegung des Turnplatzes sprach sich aber Jahn auf das entschiedenste aus; vgl. Jahns Werke II, S. 886.

Von der aufgeregten Stimmung jener Tage giebt Steffens[1]) in seiner Schrift „Was ich erlebte“[2]), ein anschauliches Bild. Er hatte 1818 eine Schrift erscheinen lassen, die er ebenfalls „Turnziel“ nannte und die besonders gegen Kayßler gerichtet war[3]). Diese Schrift veranlaßte den Staatskanzler Hardenberg, Steffens zu Weihnachten 1818 heimlich nach Berlin zu berufen. Hardenberg erwartete, wie es schien, von ihm über bedenkliche Unternehmungen der Turner etwas zu erfahren. Das bestritt Steffens auf das entschiedenste, er habe über die Ansichten der Turnplätze geschrieben, über ihre Absichten wisse er nichts. Er begab sich hierauf zu seinem Freunde Reimer und traf hier viele Turnfreunde und Turner, die ihn mit solchen Vorwürfen überstürmten, daß er in einen Thränenstrom ausbrach und aus der Versammlung eilte. In einer zweiten Unterredung mit Hardenberg riet er, nicht feindselig gegen die Turnplätze als solche aufzutreten, nur ihre Doktrin zu bekämpfen. „Erklären Ihro Durchlaucht“, sagte er unter anderm, „daß man wohl eingesehen hat, wie wichtig für die Erziehung der Bürger die Turnplätze geworden sind, daß solche Institute aber erst durch eine wechselseitige Verständigung der Staatsbehörden und der verdienstvollen Leiter der Turnplätze ihre tiefste Bedeutung erhalten. Bilden Sie fürs erste hier eine Abteilung der Regierung, die mit der Ordnung dieses Geschäfts beauftragt wird, wählen Sie ohne Bedenken solche Räte, die den Turnlehrern angenehm sind. Der Formalismus des Geschäftsganges ist im Preußischen so entschieden, ja hart ausgebildet, daß ein jeder, selbst der unbesonnene Beamte, schon hinlänglich durch ihn gefesselt wird. Fangen sie den wilden Jahn ein, nennen Sie ihn Regierungsrat und machen Sie ihn zum Mitglied einer solchen Regierungsabteilung. — Er wird, wenn die Beamten gut gewählt sind, wenn das Netz des Formalismus über ihn geworfen ist, erst sich in seiner neuen Stellung glücklich fühlen und zuletzt zahm werden.“ —

Die Staatsbehörde hatte unterdessen einen neuen Turnplatz gekauft. Den Turnplatz in der Hasenheide aber ließ sie trotz der dringenden Vorstellung Jahns, der gegen diese Sperrung des Turnplatzes in stärksten Ausdrücken Einspruch erhob, am 31. März 1819 nicht eröffnen. Es sollte dies erst geschehen, wenn die neue Schulordnung bekannt gemacht würde, denn man wollte, wie Jahn auf seine Beschwerde erwidert wurde, das Turnen dem Schulwesen unterordnen, und es sei Befehl des Königs, daß vor der neuen Einrichtung im ganzen Lande nicht geturnt werde. —

Am 23. März wurde Kotzebue durch Sand ermordet. Die Nachricht kam nach Berlin an dem Tage, an welchem dem Könige der neue Plan zur Anlegung von Turnplätzen durch die ganze Monarchie zur Unterzeichnung vorgelegt wurde[4]). Der König unterschrieb nicht!

Jahn fühlte sehr wohl, daß seine Persönlichkeit ein Hindernis war; er erklärte, bemerkt Eiselen am 21. April in seinem „Tagebuche“, dem Minister, er wolle Berlin verlassen und mit dem Turnwesen nichts mehr zu thun haben,

---

[1]) Heinrich Steffens, geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, trieb seit 1790 in Kopenhagen naturwissenschaftliche Studien, bereiste Norwegen, machte 1808 geognostische Studien in Freiberg, hielt 1802 Vorlesungen in Kopenhagen, wurde 1804 Professor in Halle, 1811 in Breslau. 1813 rückte er als Freiwilliger mit ins Feld, wurde 1831 Professor an der Berliner Universität; starb 13. Februar 1845.

[2]) Bd. IX, S. 27 ff.

[3]) Der Titel lautet: „Turnziel; Sendschreiben an den Herrn Professor Kayßler und die Turnfreunde“ von Heinrich Steffens (Breslau, Josef Max & Co., 1818).

[4]) Vgl. Karl v. Raumer a. a. O., S. 349.

indem er einsehe, daß nur seine Person, nicht die Sache angefeindet werde. Der König soll damit zufrieden gewesen sein und befohlen haben, das Turnen nun rasch wieder einzurichten. Jahn war, wie es scheint, zu einer Professur in Greifswald ausersehen.

Die neue Turnordnung war beschlossen, — da wurde in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1819 Jahn verhaftet und zuerst nach Spandau, später nach Küstrin geführt.

Inbezug auf das Turnen aber erging am 18. November folgende Verfügung des Ministers des Innern und der Polizei v. Schuckmann:

„Da des Königs Majestät durch die an mich unterm 12. d. Mts. erlassene Kabinettsordre allergnädigst zu befehlen geruht haben, daß von Polizei wegen das Turnwesen sorgfältig und fortwährend zu beobachten, damit es nicht gelinge, den Zweck in veränderter Form zu erreichen; so trage ich Ihnen auf, Ihrerseits aufs strengste auf die Befolgung dieser Allerhöchsten Vorschrift zu halten, mithin weder zu gestatten, daß außer Verbindung mit den öffentlichen Unterrichtsanstalten nur unter der Aufsicht und Leitung eines bei den letzteren angestellten Lehrers Turnübungen und Turnplätze statthaben, noch diese Allerhöchste Bestimmung durch Turnversammlungen, Turnfahrten oder auf irgendeine andere Art mittelbar umgangen werde. Etwaige Kontraventionen haben Sie sowohl mir als der vorgesetzten Regierung brieflich anzuzeigen." [1])

Am 27. Dezember wurde Eiselen eröffnet, daß er zufolge höheren Befehls den Turnsaal schließen müsse [2]).

Am 2. Januar 1820 erschien folgende Verordnung des Ministers des Innern an sämtliche Königliche Regierungen:

„Da es Seiner Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnwesen ganz aufhöre, so hat die Königliche Regierung von Polizei wegen nachdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten."

Eine weitere Verfügung vom 23. März 1820 ordnet die „Wegschaffung aller zum Behufe der ehemaligen Turnübungen inner- und außerhalb der Städte errichteten Gerüste und anderen Vorkehrungen in ihrem vollen Umfange an" [3]).

Damit war dem Turnen ein vorläufiger Stillstand geboten, das Turnen war gesperrt. —

Es wird von Interesse sein, zu erfahren, wie **Goethe** sich über das Turnen und diese Maßregel äußert:

„Ich bin", sagt er [4]), „den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Um so mehr hat es mir leid gethan, daß sich sehr bald allerlei Politisches dabei einschlich, so daß die Behörden sich genötigt sahen, sie zu beschränken oder wohl gar zu verbieten und aufzuheben. Damit ist nun das Kind mit dem Bade verschüttet. Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wiederherstelle, denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede nötige Thatkraft zugleich."

---

[1]) Vgl. v. Kamptz' „Annalen der preußischen inneren Staatsverwaltung", Bd. III, S. 955.

[2]) „Eiselens „Tagebuch" a. a. O., S. 75.

[3]) v. Kamptz' „Annalen", Bd. IV, S. 51 u. 53.

[4]) Vgl. Eckermanns „Gespräche mit Goethe", Bd. III, S. 97.

Goethe empfand lebhaft die Mängel der körperlichen Erziehung bei der deutschen Jugend, besonders im Vergleich zu der der englischen. Wer die Schuld daran trug, wußte er genau. In den Gesprächen mit Eckermann (Bd. III, S. 250) sagt er: „Ich brauche nur in unserm lieben Weimar zum Fenster hinauszusehen, um gewahr zu werden, wie es bei uns steht. Als neulich der Schnee lag und meine Nachbarskinder ihre kleinen Schlitten auf den Straßen probieren wollten, sogleich war ein Polizeidiener nahe, und ich sah die armen Dingerchen fliehen, so schnell sie konnten. Jetzt, wo die Frühlingssonne sie aus den Häusern lockt und sie mit ihresgleichen vor ihren Thüren gern ein Spielchen machten, sehe ich sie immer geniert, als wären sie nicht sicher und als fürchteten sie das Herannahen irgendeines polizeilichen Machthabers. Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen oder singen oder rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt, als der Philister." — Die Goethe besuchenden jungen deutschen Gelehrten erscheinen ihm „kurzsichtig, blaß, mit eingefallener Brust, jung ohne Jugend". — Von gesunden Sinnen und Freude am Sinnlichen ist bei ihnen keine Spur, alles Jugendgefühl und alle Jugendlust ist bei ihnen ausgetrieben, und zwar unwiederbringlich; denn wenn einer in seinem zwanzigsten Jahre nicht jung ist, wie soll er es in seinem vierzigsten sein? (S. 251.) „Es fehlt [den künftigen Staatsdienern] die nötige geistige wie körperliche Energie, die bei einem tüchtigen Auftreten im praktischen Verkehr ganz unerläßlich ist." — „Der dritte Teil der an den Schreibtisch gefesselten Gelehrten und Staatsdiener ist körperlich anbrüchig und dem Dämon der Hypochondrie verfallen. Hier thäte es not, von oben her einzuwirken, um wenigstens künftige Generationen vor ähnlichem Verderben zu schützen." (S. 253.) —

Ehe wir zum folgenden Abschnitt übergehen, müssen wir noch eines Gelehrten gedenken, der, ein Freund Jahns, unter Bezugnahme auf die griechische Gymnastik über das Turnen herrliche Worte geäußert hat. Es ist

Friedrich Wilhelm Thiersch[1]).

Seiner Übersetzung des „Pindar" sandte Thiersch eine vom 6. Januar 1819 datierte „Zueignung an Friedrich Jahn, den Erneuerer der Turnkunst" voraus[2]), der wir folgende Stellen entnehmen:

„Während ich den Pindarus übersetzte", so beginnt Thiersch, „und die Bilder des öffentlichen Lebens, das er singt, der großen Völkerfeste zu Olympia und Pytho mit ihren Spielen und Ehren in erneuter Klarheit an mir vor-

[1]) Friedrich Wilhelm Thiersch, geb. 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg a. d. Unstrut, besuchte Schulpforta, studierte in Leipzig und Göttingen, wurde 1809 Professor in München und Mitglied der Akademie, lernte 1815 in Paris Jahn kennen und befreundete sich mit ihm. Seit 1831 wirkte er für die Befreiung Griechenlands und wurde später Mitglied der obersten Schulbehörde und Präsident der Akademie; er starb 25. Februar 1860. Das freundschaftliche Verhältnis mit Jahn erhielt sich bis in die späteren Jahre. Noch im Jahre 1833 schrieb Jahn ihm einen Brief. Vgl. „Friedrich Thierschs Leben", herausgegeben von W. J. Thiersch (Leipzig u. Heidelberg 1866), Bd. I, S. 102 ff.

[2]) Vgl. „Pindarus' Werke; Urschrift, Übersetzung in den pindarischen Versmaßen und Erläuterungen" von Friedrich Thiersch, I. Teil (Leipzig, Gerhard Fleischer, 1826). Auch aufgenommen in Hirth a. a. O., S. 4 ff. Damals (1820) war Jahn bereits verhaftet. Thiersch wurde gewarnt, „seine Freundschaft mit dem von den Regierungen geächteten Manne nicht zur Schau zu tragen. Diese Umstände waren für ihn nur ein Grund mehr, mit der Widmung hervorzutreten und dem Verdächtigten ein öffentliches Zeugnis seiner Teilnahme und Achtung zu geben." Vgl. Thierschs „Leben", S. 145.

übergingen, gedachte ich oft Deiner und Deines ruhmvollen Bemühens, die Turnkunst aus ihrem langen Schlafe zu erwecken und durch sie das Gemeinsame und Öffentliche unter uns mit einem Teile jener Herrlichkeit zu umgeben, die den edlen Hellenen in so reichem Maße zuteil geworden war. Dabei erfüllte mich mit Wehmut, daß wir in den Ansichten und Gewohnheiten, aus denen Ehre und Glanz des öffentlichen Lebens hervorgehen, wo möglich noch mehr als in anderen Dingen von den Alten abgewandt und verschieden sind. Unsere Gesetzgeber fragen nicht nach dem, was den Leib stark und die Glieder gewandt macht; unsere Feste sind nicht durch die Spiele einer ruhmbegierigen und kampfgeübten Jugend verherrlicht; Lob und Ehre wird keiner jener Trefflichkeiten und Übungen zuteil, welche dort den Sieger mit unvergänglichem Ruhm geschmückt haben. Seitdem Du mit vaterländischem Eifer für die große Sache gesprochen und gehandelt hast, haben sie bei euch zwar Turnschulen eröffnet und angefangen, der Jugend ein regeres Leben im Gefühl entbundener Kräfte und einer großen, gleichgesinnten Genossenschaft zu gönnen und zu bereiten; aber fast scheint es, als wolle man auch hier nur den nächsten Bedarf, gute Fäuste und rasche Schenkel für Heer und Feld, und kaum fängt die Gesinnung und der Geist jenes Lebens an, sich über die Turnplätze zu erheben, so entsteht gegen ihn ein Geschrei, als ob zum Turnkleid die rote Mütze als Ergänzung hinzukommen, und man den Turnplatz in ein Bollwerk verwandeln würde, aus ihm gegen Staat und Thron Sturm zu laufen."

Thiersch klagt, daß von der Bildung und Pflege, welche der Grieche in ihrer Vollheit genoß, uns die eine Hälfte, die des Leibes, zugrunde gegangen sei und mit ihr die Hälfte der Güter, welche das Leben bieten könne. „Eine halbe Gesundheit, eine halbe Kraft, ein halbes Gefühl unserer selbst und der Freude, ein halbes Leben ist uns zurückgeblieben." (S. 4.)

„Umsonst, ohne in die bessere und lebendigere Ansicht dieser Dinge (der gymnastischen Übungen der Griechen u. s. w.) einzudringen, lesen wir die Schriften des Altertums. Ihre Worte fassen wir, ihren Gedanken folgen wir; aber den Sinn und die Gesinnung, aus welcher sie hervorgehen, die geheime Kraft, welche die Blüten und Früchte, die uns wohlgefallen, hervortreibt, bleiben uns verschlossen, und ein Werk, welches, wie die Pindarschen Gesänge, das Leben und seine Zierden in ihrer Ganzheit darstellt und auf jedem Blatte neben der Tugend des Geistes auch die des Leibes, neben Weisheit und Tapferkeit die Stärke des Armes und die Behendigkeit der Füße mit Lobe schmückt und den höchsten Ruhm ebenso auf der Rennbahn, wie auf dem Schlachtfelde, aus den Schulen der Weisheit, wie aus den Kampfübungen des Turnlehrers entspringen läßt, ist uns fremd, seltsam und zum Rätsel geworden."[1])

---

[1]) Einen treffenden Beleg für diese Worte giebt uns ein Brief des berühmten Gelehrten Gottfried Hermann an den nicht minder gelehrten Rektor Ilgen in Schulpforta. Es war von Berlin aus im Jahre 1816 ein Schwingel (Springpferd) als Geschenk nach Schulpforta geschickt worden. Dort turnten unter der Leitung des Turnlehrers Roller 1817 zwar 150 Knaben, aber ohne daß „Publikum und Lehrer ein besonderes Interesse dafür zeigten". Ilgen scheint von jenem Geschenk Hermann Mitteilung gemacht zu haben. Der schreibt nun unter dem 7. Mai 1817: „Mir an Ihrer Stelle hätte man mit der Turnmähre und dergleichen Dingen nicht kommen dürfen; ich hätte mich in Person nach Berlin gemacht und demonstriert, daß der Rektor einer litterarischen Schule nicht auch Stallmeister eines hölzernen Pferdes sein könnte. Eigentlich jedoch freue ich mich über alle Turnanstalten, als über Anstalten, worin die Regierung das Volk lernen läßt, wie es sie einmal methodisch wichsen soll. Doch genug von diesen unerfreulichen Dingen." (Ich verdanke diese Mitteilung Herrn Professor Dr. Böhme in Schulpforta.) — Hier sehen wir das Urteil eines der bedeutendsten Philologen und genauesten Kenner des klassischen Altertums über das

Bei uns — führt Thiersch weiter aus — ist die Bedeutung und Ehre der alten Leibeserziehung oder Gymnastik verloren gegangen, nicht weil die neue und höher gebildete Zeit notwendig eine andere Ansicht herbeiführen und lehren mußte, alle Sorge auf die Pflege des Geistes zu wenden, denn die Geschlechter, bei denen das Turnwesen zugrunde ging, standen hinter den griechischen, bei denen es blühte, an Bildung und Feinheit weit zurück. Die natürlichen Feinde des Turnwesens sind Trägheit und Bequemlichkeit. „Der Schweiß ist auch hier vor die Tugend gestellt, und wenn es mit keinen anderen Wurzeln, als denen des Bedürfnisses, in dem Boden eines Landes haftet, so wird es absterben, sobald man glaubt, seiner entbehren zu können. Das war sein Verhängnis, wie unter den übrigen neuen Völkern, so auch unter den Deutschen." (S. 8.) Die griechische Turnkunst überlebte auch die Tage seiner Freiheit und Ehre, „weil sie unauflöslich mit der Erziehung verknüpft blieb, auch in den Zeiten der Erniedrigung, in Festen und Feiern Ruhm und Ehre finden ließ und nie aus dem Schirm und der Pflege einheimischer Götter gefallen war. Erst bei dem Sieg des Christentums über die alten Götter wurden sie mit allem, was dem Heidentum und seinen Gebräuchen verwandt war, unter dem Einsturz seiner Heiligtümer verschüttet und begraben."

Thiersch untersucht die Gründe, weshalb unter dem ritterlichen Volke der Deutschen sein Turnwesen nie zur vollen Ausbildung gekommen sei.

„Das Christentum trat dem Turnen nicht feindlich entgegen, aber doch hemmend. Die Ritter, die Edlen waren fromm und andächtig; aber ihre Übungen zu Kampf und leiblicher Tüchtigkeit waren von der Kirche und ihren Gebräuchen geschieden." Sie turnten gleichsam auf eigene Hand, mehr nach Sitte als nach Gesetz. Auch waren ihre Übungen einseitig mit der Lanze zu Roß, und sie wurden zumeist nur von den adeligen Männern geübt. Das Ringen, der Sprung, der Lauf, der Wurf, zwar geübt, blieben aber „ohne die Aufmunterung feierlicher Spiele und öffentlicher Ehre" (S. 12).

Die Turniere sowohl wie jene Übungen gingen mit der Zeit, als „ein Opfer der Trägheit und Bequemlichkeit, mitten in noch selbstkräftigen und freien Völkern zugrunde". Nur noch das Reiten, das Voltigieren, die Fechtkunst, bei den Engländern der Faustkampf, das Schießen mit Armbrust und Feuergewehr und in ländlichen Spielen das Klettern, der Hahnenschlag, der Wettlauf, der Feuersprung erhielten sich hier und da zerstreut. (S. 14.)

Thiersch wendet sich wieder an Jahn.

„Dir gebührt" sagt er, „der schöne Ruhm, in einer schweren Zeit, wo viele an der Rettung des Vaterlandes verzweifelten, nicht nur durch Wort, sondern, soviel einem Einzelnen vergönnt ist, auch durch That für dieselbe vorbereitet und ihr zur großen Hilfe die erloschene Turnkunst aufgeweckt zu haben. Seitdem blüht sie, verbreitet unter die deutsche, der Freiheit und der Ehre begierige Jugend, nun als Pflegerin männlicher Kraft, und, was von gleicher Wichtigkeit, als *Mutter der Gleichgesinntheit für Recht, Freiheit und Eintracht des Volkes, für Freiheit des Vaterlandes im Innern und Einheit gegen alle Feinde deutscher Nation nach außen*, eine der schönsten Früchte, welche die Jahre nach

---

Turnen. Ist es aber im Grunde jetzt viel besser? Wie viele Philologen haben denn wirkliches Interesse für das Turnen? — Es sei noch bemerkt, daß Fr. Thiersch Schüler in Schulpforta gewesen ist, und daß, als der Schreiber dieses bei einem Besuche Thierschs in Pforta 1857 demselben seine Schüler vorturnen und vorschwimmen ließ, der hochbetagte Greis noch eine wahrhaft jugendliche Teilnahme für die körperlichen Übungen kundgab.

unserer Befreiung, größer durch innere Entwickelung als durch äußere Kraft, gezeitigt haben. Möge sie schon jetzo, stärker als die Stürme, welche ihr drohen, an innerer Kraft und Ausbildung wie an äußerer Würde und Ehre gewinnen; denn noch ist erst der Anfang gemacht, vergleicht man, was geschehen muß, um sie über den Wechsel der Zeit und der Meinung zu stellen. Noch ist sie, auch wo sie den öffentlichen Anstalten zugewiesen wird, mehr ein Nebenwerk der Erziehung als ein wesentlicher Teil derselben, oder unauflöslich mit ihr verbunden. Noch ist kein Geschlecht im Turnen erwachsen, das im Besitz der Kunst und Übung, die es liebt, von seiner Würde und Bedeutsamkeit durchdrungen wäre. Nur wenn beides geschehen, wenn auch die begonnene Entwickelung des öffentlichen Lebens in Deutschland noch mehrere Volksfeste und Feiern wieder eingesetzt hat, wird auch die Turnkunst wahrhaft in das Leben eintreten, jene Feste beleben und von ihnen für ihre Leistungen Glanz und Ehre davontragen. Wird sie aber mit der Erziehung und dem öffentlichen Leben unauflöslich verflochten sein, so werden auch die Gesänge wieder erwachen, welche ehemals die alten Übungen umgaben, sich aller Stoffe bemächtigen, die des Ganzen und der Einzelnen Tugend in rühmlicher Gesinnung und That darbieten, und, um mit Pindar zu reden, „auch das alte Gerücht großen Thatenruhms aus seinem Lager führen". Dann heißt es auch bei uns von ihm: „Es lag entschlafen zuvor, doch geweckt erglänzt hell am Leib es gleich dem Frühstern wunderbar vor anderen Sternen." (S. 15.)

„Stärke und Festigkeit des Leibes, ohne den Schmuck der Bildung, bezeichnete den Barbaren; an der innigen Genossenschaft leiblicher und geistiger Veredelung ward der Hellene erkannt. Was Perikles in der Lobrede von den Athenäern sagte: ‚Wir suchen das Schöne mit mäßigem Aufwand und suchen die Weisheit ohne Weichlichkeit', gilt von allen echten Hellenen und ist das Geheimnis der griechischen Bildung, nach welcher die leibliche Erstarkung nicht durch das Bestreben um Weisheit gehemmt, noch dieses durch die Versäumnis des Leibes und durch Weichlichkeit der Triebkraft beraubt wird. Eine Verschwisterung der Turnkunst mit Roheit, Pochen auf Leibesstärke, Verschmähung der Scheu und Sitte hätte schnell entweder die Turnkunst als etwas Barbarisches in Verachtung gebracht oder die höhere Bildung in die Barbarei aufgelöst. Daß weder das eine noch das andere geschah, verhinderte der Genius von Griechenland, der bei dem Verlust vieler und großer Gaben in jener Durchdringung und Eintracht leiblicher und geistiger Vortrefflichkeit dem vielfach zerrissenen und gekränkten Volke eins der edelsten Güter bis an das Ziel seiner Tage aufbewahrt hat." (S. 19.)

Das müssen auch wir bei unserer Turnkunst nicht außeracht lassen.

„Nur wenn die Turnkunst mit der Bildung des Geistes, mit dem gründlichen, echten Wissen, mit dem richtigen Urteil über alles, was uns not thut, mit dem geraden und offenen Sinn für das Edle und Würdige sich verbindet, und das Turnen des Leibes durch das Turnen des Geistes gehoben und geadelt wird, so daß der im Turnen geübte Knabe und Jüngling auch mit Wissen und Verstand, mit edlem Wesen und Sitte geziert ist, vor allem aber vor jedem Übergreifen über sein Maß und Ziel in Dingen und Bestrebungen, welche nicht seines Belanges sind, bewahrt wird, kann in dieser Zeit und in ihrem großartigen Bestreben und Wirken die Turnkunst in ihr Recht und Eigentum wieder eintreten und darin befestigt zu der Wiedergeburt und Verjüngung, in welcher die Zeit und besonders Deutschland offenbar begriffen ist, wohlthätig beitragen."

„Auf alles dieses hinzuweisen, hielt ich nicht deshalb für nötig, weil ich

etwa von Dir oder den Deinigen Übles in der guten Sache fürchtete. Wie lebendig das Bild der Unschuld und Reinheit in Gesinnung, Wort und That Dich erfüllt, kann jeder aus Deinen Schriften sehen; wie wohlthätig und dafür begeisternd Deine Rede auf die Jugend, welche Dir vertraut, übergeht und wirkt, habe ich damals erfahren, als uns die Erfolge des Krieges in Paris zusammenführten." — —

VII. Die Zeit der Turnsperre.

Diese in der Turngeschichte zur Geltung gekommene Bezeichnung der Zeit von 1820 bis 1842 ist im Grunde genommen unrichtig. Nur verhältnismäßig kurze Zeit war das Turnen, oder sagen wir lieber: war der Betrieb der Leibesübungen in den Schulen „gesperrt". In einigen geschlossenen Anstalten Preußens, wie im Waisenhause zu Bunzlau, hörten sie nie ganz auf. Eiselen wurde bald wieder die Erlaubnis erteilt, wenigstens privatim in den Leibesübungen zu unterrichten, und in anderen deutschen Ländern, wie in Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, ist das Turnen überhaupt nicht verboten worden. — Wenn wir trotzdem jene Bezeichnung beibehalten, so geschieht dies deshalb, weil eine allgemeine staatliche Anerkennung und Befürwortung des Turnens in dem für dasselbe nun einmal maßgebend gewordenen Preußen in der That erst im Jahre 1842 wieder, oder richtiger gesagt zum erstenmal ausgesprochen worden ist.

Wir können diesen Abschnitt mit keinem Besseren beginnen als mit **Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher**[1]).

Bereits in seinen im Winter 1813 bis 1814 gehaltenen Vorlesungen „zur Pädagogik"[2]) berührt er auch die Gymnastik. Er bezeichnet es als ein Vorurteil, zu meinen, hohe Ausbildung der Körperkraft deute auf zurückgebliebene Seelenkräfte. Übereilte intellektuelle Ausbildung im früheren Stadium schade dem Körper, Überwiegen der Ausbildung der Körperkraft im späteren führe zum Stumpfsinn. Es gebe zu jeder Zeit ein Übermaß, in welchem Übung der körperlichen Kräfte den geistigen schade: dies sei das athletische. (S. 663.) „Die Gymnastik des Leibes ist in der großen Masse weit weniger gefährlich. Die Extreme von Tollkühnheit und Furchtsamkeit entwickeln sich nicht leicht, weil jeder einzelne mehr feste Punkte hat, an denen er sich richtig stellen kann. Man lasse nur dem körperlichen Instinkt und dem natürlichen Wetteifer die nötige Freiheit. Mißlich zu finden ist das rechte Maß der Anstrengung (was übrigens von der geistigen Gymnastik ebenso gilt). — Die beste Probe ist, wenn keine Gymnastik die andere hindert und wenn beide nicht die natürlichen Funktionen hindern, wenn der Gegensatz von Schlaf und Wachen gut gespannt bleibt" u. s. w. (S. 670.) Ausführlicher wird die Gymnastik in den Vorlesungen aus dem Jahre 1826 behandelt.

In der ersten Periode der Erziehung — der häuslichen bis etwa zum

---

[1]) Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, geb. 21. November 1768 zu Breslau, besuchte das Gymnasium der Brüdergemeinde zu Niesky, studierte zu Halle seit 1787 Theologie, war an verschiedenen Orten Prediger, wurde 1804 Universitätsprediger und Professor der Theologie in Halle; 1806 nach Aufhebung der Universität ging er nach Berlin, wurde Pastor an der Dreifaltigkeitskirche (wo Jahn sein eifriger Zuhörer war). Seit 1810 Professor an der neu gegründeten Universität Berlin, war er litterarisch außerordentlich thätig; er starb 12. Februar 1834. Für uns ist von besonderer Bedeutung „Die Erziehungslehre".

[2]) Vgl. Friedrich Schleiermachers „Litterarischen Nachlaß", Bd. VII: „Erziehungslehre". Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von C. Platz. (Berlin, G. Reimer, 1849.)

siebenten Jahre — ist auf die Verschiedenheit der Geschlechter noch keine Rücksicht zu nehmen. Es giebt zwei Richtungen in der Entwickelung der körperlichen Vermögen: erstens auf die Gewandtheit, zweitens auf die Stärke. Die erste ist allgemein für beide Geschlechter, die zweite muß hernach besonders hervortreten bei der männlichen Jugend. Deshalb muß die Entwickelung der körperlichen Fertigkeiten mit dem beginnen, was Richtung hat auf die Gewandtheit. Alles muß in dem noch unentschiedenen Mittel von Spiel und Ernst in der ersten Periode sein. Sobald die körperliche Übung auf Vermehrung der Kraft gerichtet ist, wird sie Anstrengung. Diese darf aber noch nicht in jener Periode eintreten; die physische Lebenskraft des Kindes bedarf noch der Schonung. (S. 339.) Man muß „das Prinzip festhalten, wenigstens bis zum fünften Jahre hin von dem einen Geschlechte nichts zu fordern hinsichtlich der körperlichen Übungen, woran das andere nicht teilnehmen könnte. Der zarte weibliche Körperbau wird dann eine Warnung sein, die Kinder nicht anzustrengen. Was die Gewandtheit betrifft, so haben wir zwei entgegengesetzte Punkte, von denen wir ausgehen: Bewegungen der Sinneswerkzeuge und willkürliche Bewegungen der Gliedmaßen. Aus diesen beiden ist alle körperliche Fertigkeit zusammengesetzt. Je mehr beide zugleich geübt werden, desto zweckmäßiger ist es für dieses Alter." Hierzu die Spiele zu benutzen, „zur Übung der Sinneswerkzeuge und zur Erreichung der Gewandtheit im Gebrauch der Gliedmaßen zu leiten, das ist die eigentliche Aufgabe". „Die beste Art des Spiels ist eine solche, wenn man den Kindern Gegenstände giebt, die so können gehandhabt werden, daß ihr Darstellungstrieb Nahrung bekommt, und an denen sie ihre eigene Produktionskraft versuchen und ausüben können, indem sie freie, aber regelmäßige Gestaltungen nach einem gewissen Typus hervorbringen. Alle Selbstbeschäftigungen in Beziehung auf die Bewegungen der Gliedmaßen sind Vorübungen auf das, was im Leben Kunst ist, z. B. Tanz; und wie bei jenen ernsten Spielen mit gegebenen Gegenständen die Fertigkeit und Gewandtheit in Gestaltung der Dinge geübt wird: so in den Spielen, bei denen die körperliche Bewegung die Hauptsache ist, die Selbstdarstellung. Hierbei kommt es vorzüglich an auf eine gewisse Regelmäßigkeit, aber eine solche, die nicht sowohl die Kraft, sondern die Gewandtheit voraussetzt. Es müssen um deswillen bei diesen Bewegungen Anmut und Zierlichkeit dominieren, weil die weibliche Jugend gleichmäßig darin zu üben ist. Das weibliche Geschlecht wird durch seine Neigung zur Anmut und Zierde wohlthätigen Einfluß auf die Knaben ausüben. Dies ist für diese sehr heilsam, da gewöhnlich, wenn bei ihnen in der ersten Entwickelungszeit auf körperliche Haltung und anmutige Gewandtheit nicht geachtet wurde und weibliche Einwirkung entweder fehlte oder zu schwach war, in der späteren Lebenszeit das Ungraziöse und Unbehilfliche sehr stark hervortritt, und dies ist unschön." (S. 339—341.)

Seite 410—414 geht Schleiermacher auf die rein leibliche Gymnastik näher ein. Es ist das hier Gesagte so bedeutungsvoll, daß wir die Ausführungen Schleiermachers im vollen Wortlaute wiedergeben müssen.

„Die Virtuosität in der Bewegung des Leibes und der einzelnen Glieder in ihrem richtigen Verhältnis zum Ganzen besteht in der Kraft und Gewandtheit: Kraft, daß das Resultat im Verhältnis zwischen der Anstrengung und der darauf verwendeten Zeit das größte sei; Gewandtheit, daß Leichtigkeit in den verschiedenen Bewegungen stattfinde, so daß sie schnell auf einander folgen und in einander übergehen. In dieser Periode ist besonders bei den Knaben ein Trieb zu freien Bewegungen, überströmende Lebenskraft, etwas

ganz Instinktartiges. In Beziehung hierauf haben die entgegengesetztesten Ansichten lange Zeit gewechselt. In einer Zeit wurden alle dergleichen Übungen der Knaben als Unarten angesehen; hernach wurden sie toleriert als etwas, was die Jugend für sich treibe und wobei man nicht ängstlich zu sein brauche in Beziehung auf Sittlichkeit und Gesundheit. Dann wurden sie absichtlich, aber doch nur unter der Form des Spieles der Jugend unter sich, eingeführt und zuletzt zu einem besonderen Zweige des Unterrichts gemacht und ein Gegenstand der Volksbildung, Leitung der Jugend in Masse; die Sache hatte ihr Maximum erreicht. Da man aber nicht einfach bei der Übung der leiblichen Kräfte stehen blieb, sondern in ein anderes Gebiet übersprang: so war auch das Maximum das Ende, und man war wieder bei dem Anfang."

„Bei diesen entgegengesetzten wechselnden Ansichten fragt es sich: was ist eigentlich das Richtige? Wenn wir den Gegenstand in seinem ganzen Verlauf betrachten, so müssen wir wohl auf den Unterschied zwischen der gegenwärtigen Zeit und dem Altertum Rücksicht nehmen. Im Altertum waren die gymnastischen Übungen ein Gegenstand der größten Jugendgemeinschaft unter ordentlicher Aufsicht und Leitung; diejenigen, welche die Übungen zu leiten hatten, standen in der Reihe der Erzieher, sie wurden als Künstler angesehen. Die gymnastische Erziehung war ebenso sehr auf die gesunde Entwickelung des Körpers als auf jene doppelte Virtuosität berechnet. Aber man kann die Jugend des Altertums, für welche die Gymnastik Erziehungsmittel war, zumal in den hellenischen Freistaaten, durchaus nicht mit unserer Volksjugend vergleichen; dort war es die Jugend der höheren Stände; und so möchte es scheinen, daß auch unter uns zwar die Kinder der vornehmeren den gymnastischen Übungen obliegen müßten, nicht aber die Jugend des Volkes. Jedoch wir wollten nicht an das Altertum erinnernd dies Beispiel als Autorität aufstellen, dem in jeder Beziehung nachzufolgen wäre, sondern nur auf die Gründe zurückführen, die schon damals die Gymnastik hervorriefen. Das Prinzip, daß ohne körperliche Bewegung und ohne Zusammenhang mit der freien Atmosphäre der Mensch sich nicht kräftig ausbilden könne, wird doch auch heute noch dasselbe sein, und es ist nur in seiner größeren Ausdehnung anzuwenden. Nun hat unsere Volksjugend eine doppelte Bestimmung: sie hat einen Kreis von militärischen Übungen durchzumachen; sodann ist sie bestimmt zu verschiedenen mechanischen Thätigkeiten, von denen einige mehr Körperkraft erfordern und Abhärtung voraussetzen, andere eine sitzende Lebensweise verlangen und, weil von dem Leben in freier Luft ausschließend, schwächen. In jeder Beziehung ist es heilsam, den Körper die Stärkung, die aus dem reichlichen Einfluß der Atmosphäre und aus der freien Bewegung hervorgeht, genießen zu lassen. Und schon deshalb, weil doch auch nachher für die arbeitende Klasse die Stunden der Erholung infolge unvollkommener Erziehung leicht unzweckmäßig angewendet werden, wird es gut sein, die Jugend daran zu gewöhnen, die Zeit der Erholung dazu zu benutzen, daß sie ein Gegengewicht werde gegen die Schwächung, die aus dem Berufsleben entsteht. Alles spricht dafür, daß die gymnastische Übung auch für die Volksjugend ein wesentliches Element in der Erziehung ist. Es fragt sich: soll die Gymnastik als Spiel oder als Arbeit, als freie Thätigkeit oder Anstrengung getrieben werden? Im ersteren Fall würde sie in die Familie, im letzteren in die Schule gehören. Allein Arbeit, strenge Übung, wie die Schule sie verlangt, kann die Gymnastik nicht sein, das ist sie bei Schnellläufern und Seiltänzern; reines Spiel, das in das

häusliche Leben fällt, kann sie ebenso wenig sein, denn sie setzt eine größere Gemeinschaft voraus. Die größere Masse, in der auch gewöhnlich einzelne von sittlicher Mißbildung sind, macht es ratsam, die Jugend unter Aufsicht zu stellen; aber immer doch so, daß die gymnastische Übung den ihr eignenden freien Charakter nicht verliere; denn sie ist nicht allein Übung der Kräfte, sondern wird von selbst Darstellung, Darstellung des jugendlichen Körpers in der Mannigfaltigkeit der Bewegung, und dies gehört allerdings in die Region der freien Thätigkeit. Wenn nun die Gymnastik weder unter die Aufgabe der Familie gestellt werden kann, aber ebenso wenig eine Handhabung der Strenge wie in der Schule zuläßt, so daß dies die Extreme sind, die ein Mißverhältnis bilden: so tritt notwendig ein Mittelzustand ein, der den Gegensatz im Leben der Jugend zwischen Ernst und Spiel ausgleicht und beides in sich vereinigt und so die Kontinuität des Lebens erhöht. „Die Aufgabe ist offenbar diese, die Jugend zu den gymnastischen Übungen in größeren Massen zu vereinigen, sie aber dann nicht sich selbst zu überlassen. Die Form der Organisation dieses gemeinschaftlichen Lebens der Jugend kann eine sehr verschiedene sein und das Verhältnis zur Familie und zur Schule sehr mannigfach; die Möglichkeit ist unleugbar, die Tradition ist oft schon in der Jugend selbst vorhanden, die Jugend selbst tritt auf die leichteste Weise in Masse zusammen und ordnet sich willig; es bedarf nur der Aufsicht, der Aufsichtführende mag ein Lehrer der Schule sein oder ein anderer. Das Schwierigste möchte fast sein, das rechte Zeitmaß für diese Übungen zu bestimmen. Je mehr sie Spiel sind, um so mehr Neigung, sie zu weit auszudehnen, wird man in der Jugend voraussetzen; je mehr Übung, um so mehr Neigung, zu viel leisten zu wollen, bei denen, die sie leiten. Nun sagten wir schon, die Volksschule habe keine großen Ansprüche auf die Zeit, welche die Jugend in der Familie verlebt; in diese freie Zeit fallen die größeren gymnastischen Übungen; die kürzeren Zeitabschnitte, welche die Schule selber innerhalb der ihr zugemessenen Zeit gewähren muß als Zwischenzeiten, und die sich überall von selbst darbieten zur freieren Bewegung der Jugend, benutze man zu gymnastischen Übungen, welche mehr auf Erholung und Stärkung der Gesundheit berechnet sind. Die notwendigen Kautelen sind diese: einerseits, daß der Schule nichts von ihrem Recht entzogen und die Jugend nicht zu sehr angestrengt werde, damit sie nicht die nötige Frische zu geistigen Anstrengungen verliere; anderseits, daß die Jugend nicht zu sehr aus der Familie gerissen werde, sondern Zeit behalte, dem Hause zu leben.“ [1] —

Unter den Männern, welche in der Zeit der „Turnsperre“ sich um die Fortführung und Weiterbildung des Turnens bemüht haben, hat das hervorragendste Verdienst **Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen** [2]. Derselbe hatte nach der Schließung des Turnplatzes in der Hasenheide die Stellung eines wissenschaftlichen Lehrers an der Plamannschen Anstalt angenommen, verlor aber keinen Augenblick das Turnen aus den Augen. An ihm hing er mit allen Fasern seines Lebens. So schreibt er 1823 in sein „Tagebuch“: „Vom

[1] Vgl. auch Lion: „Betrachtungen über die Turnkunst“ in den „Verhandlungen der siebenten deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Salzburg“ u. s. w., herausgegeben von J. C. Lion. Beilage zur „Deutschen Turnzeitung“ 1874, S. 4 ff.

[2] Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen, geb. 27. September 1793 zu Berlin, war Schüler des Gymnasiums zum Grauen Kloster und wurde ein eifriger Turner und Jahns Lieblingsschüler. Den Befreiungskrieg konnte er wegen Kränklichkeit nicht mitmachen; er wurde aber Verwalter des Turnplatzes in Jahns Abwesenheit, erhielt 1815 als Gehilfe desselben ein festes Gehalt von 400 Thalern und wurde 1819 Lehrer bei Plamann. Körperlich fast immer leidend, starb er 22. August 1846 im Seebad Misdroy.

19. bis 29. Jahre kann ich von mir wohl sagen, die Turnkunst war meine Minne, sie war meine Geliebte und Braut". Und ein andermal (1824): „Es gab eine Zeit, da dachte und lebte ich nur für die Turnkunst; gewiß war diese Richtung einseitig, aber doch erklärlich in meiner Stellung und schön, denn sie war eine rein menschliche und vaterländische"[1].

Bereits 1824 erneuerte Eiselen seine Versuche um Wiedereinführung des Turnens. Am 17. November machte er eine darauf bezügliche Eingabe an den Minister des Unterrichts. Wenn seinem Gesuche auch noch nicht in vollem Maße entsprochen wurde, so kam man ihm doch insofern entgegen, als 1825 an der Universität zu Berlin wieder ein „zweckmäßiger Unterricht im Fechten auf Hieb und Stoß und im Voltigieren" eingerichtet und Eiselen anvertraut wurde.

In einem mit Einwilligung der Behörde gemieteten Saale eröffnete Eiselen am 24. April 1825 den ersten Kursus.

Am 27. Oktober 1826 erneuerte er seine Bemühungen um Wiedereinführung der Leibesübungen. Er wies in seiner Eingabe auf das sich allgemein kundgebende Bedürfnis hin und auf die „mit Riesenschritten zunehmende Verweichlichung der städtischen Jugend, die oft, von einer krankhaften Phantasie begleitet, zu traurigen Ergebnissen führe". „Sollte jedoch", fährt er fort, „das hohe Ministerium Einschreitungen vonseiten des Staates in diese Angelegenheit nicht für zeitgemäß halten, so würde Hochdasselbe doch vielleicht Privatveranstaltungen Seine Zustimmung nicht versagen, durch welche auf eine geräuschlose Weise, wenn auch nur einem kleinen Teile der Schuljugend, doch vielleicht gerade dem es am meisten bedürfenden, Gelegenheit zu Leibesübungen verschafft wird. Deshalb geht meine unterthänige Bitte dahin: einmal mir die Erlaubnis zu erteilen, Unterricht in der Gymnastik in einem auf meine Kosten zu beschaffenden Lokale zu geben, sowie anderseits zu gestatten, daß ich in demselben Gegenstande an hiesigen öffentlichen Anstalten unterrichten darf."

Bereits am 4. November erhielt Eiselen den Bescheid, daß zwar seinem Antrage wegen Einführung der Leibesübungen in den Berliner Gelehrtenschulen nicht gewillfahrt werden könne, daß ihm aber gestattet werde, „als Privatunternehmung und in einem Privatlokale Unterweisung in Leibesübungen zu erteilen". Auch dürfe er den Universitätsfecht- und -voltigiersaal an solchen Tagen benutzen, an denen „gar kein Zusammentreffen zwischen den Studierenden und anderen Scholaren stattfinden könne".

Eiselen hatte in seiner Eingabe auch des Wunsches vieler Schulvorsteher und Eltern um Wiederbetrieb der Leibesübungen gedacht. Es war besonders der Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Meinecke, der sich dafür lebhaft interessierte[2]. Eiselen war in der Antwort des Ministers aufgetragen worden, sich erst die polizeiliche Genehmigung zur Erteilung des Turnunterrichts einzuholen. Anfangs erhielt er hier abschlägige Antwort. Erst am 9. Juni 1827 wurde ihm die Erlaubnis zuteil, „Privatstunden in der Gymnastik an Erwachsene und Schüler in besonderen Stunden zu geben". Nachdem sich Eiselen ein Grundstück erworben, richtete er daselbst einen eigenen Turnsaal und Turnplatz ein. In einer Anzeige vom 16. Februar 1828[3] gab er von diesem Unternehmen öffentliche Kenntnis und bestimmte darin die Nachmittage der Mittwoche und Sonnabende lediglich für die Unter-

[1] Vgl. Eiselens „Tagebuch"; „Deutsche Turnzeitung" 1874, S. 77.
[2] Vgl. ebendaselbst, S. 78.
[3] Unter der Überschrift: „Bedingungen zur Teilnahme an den Leibesübungen in der Eiselenschen Anstalt und Verlegung derselben zu Ostern 1828."

weisung der Schüler, die übrige Zeit für die der Studierenden und Erwachsenen. Am 1. Mai 1828 wurde diese Anstalt eröffnet. In ihr blühte das Turnen neu auf, und Eiselen konnte am 18. November mit Genugthuung in seinem „Tagebuche" bemerken, daß seine Anstalt täglich mehr Teilnehmer gewinne, und daß er schon 36 Stunden wöchentlich zu erteilen habe[1]).

Man ersieht aus den Verhandlungen mit Eiselen, daß die Staatsbehörde in Preußen mit den „Turntollheiten"[2]) nicht auch die Sache selbst gänzlich aufgeben wollte.

In einem Erlasse an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Breslau vom 9. August 1826 bezeichnet das Ministerium es als etwas Erfreuliches, daß die körperlichen Übungen in dem Seminar zu Bunzlau[3]) einen so schönen Fortgang haben. Es solle diesem Gegenstande fortwährend die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden; es sei aber streng darauf zu sehen, daß das Mißbräuchliche des ehemaligen Turnwesens ferngehalten werde. Es sei durchaus nötig, diese körperlichen Übungen streng als einen Teil des Seminarunterrichts anzusehen und sie unter der Leitung und Aufsicht des Direktors vorzunehmen. „Wenn", so schließt der Erlaß, „das Ministerium seine Teilnahme an diesem Gegenstand so ausführlich zu erkennen gegeben hat, so ist es dazu durch die Überzeugung von der Nützlichkeit der innerhalb der gehörigen Schranken streng gehaltenen körperlichen Übungen für die Volksbildung und insonderheit für die Seminarien und durch den Wunsch bestimmt worden, von denselben bei deren teilweise versuchten Wiederherstellung alles dasjenige sorgsam zu entfernen, was der weiteren Ausführung dieser an sich so nützlichen und nur durch den früher damit getriebenen Mißbrauch bedenklich gewordenen Übungen, wenn auch nur in der öffentlichen Meinung, entgegenstehen und daher hinderlich sein kann."

Nach weiteren Verhandlungen erschien am 26. Februar 1827 jene Zirkularverfügung des Ministeriums, die gymnastischen Übungen in den Schullehrerseminarien betreffend, welche als die erste öffentliche Kundgebung nach Auflösung der Turnplätze ganz besondere Beachtung verdient[4]).

Allerdings verwahrt sich das Ministerium noch gegen die etwaige Annahme, daß man das Turnen wiederherstellen wolle, in folgenden Worten:

„Es hat die Absicht des Ministerii nicht sein können, daß in die Schullehrerseminarien, namentlich in diejenigen, mit welchen erziehende Institute

---

[1]) Vgl. Eiselens „Tagebuch" a. a. O., S. 78.

[2]) Ebendaselbst, S. 78.

[3]) In Bunzlau hatte der Direktor der Waisen- und Schulanstalt Hoffmann 1815 einen Unterrichtsplan ausgearbeitet, nach welchem auch das Turnen ganz besonders berücksichtigt wurde. Die Übungen waren Gehen, Laufen, Springen, Schwingen, Voltigieren, Klettern, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Stoßen, Streck- und Reckübungen, Barrenübungen, Ringen, Werfen, Schweben (Balancieren), Schwimmen. Hauptsache sollte sein: „Allseitige Ausbildung der Organe, Muskeln und Gliedmaßen, Bearbeitung und Nachhilfe des einzelnen Fehlerhaften und Schwächlichen durch eine genau abgemessene Stufenfolge von Übungen, welche Schaden verhütet und dem Zöglinge das stete Gefühl eines glücklichen Fortschreitens und Wachstums an Kraft und Gewandtheit giebt." Die Übungen erhielten sich, auch nach dem Verbot des Turnens, am Waisenhaus und Seminar, „weil sie stets in gesunder Weise angestellt wurden und von allen Auswüchsen sich ferngehalten haben". (Vgl. Stolzenburg, Geschichte des Bunzlauer Waisenhauses u. s. w. [Breslau, Hirt, 1854], S. 236. 241 u. 306.)

[4]) Sie ist abgedruckt in den „Jahrbüchern des preußischen Volksschulwesens", herausgegeben von Dr. K. Beckedorff, Bd. VI, S. 119 ff. und aufgenommen in die Schrift: „Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend", gesammelt von Dr. C. Euler und G. Eckler (2. Aufl. 1884. Berlin, R. Gärtners Verlagsbuchhandlung [Hermann Heyfelder]).

nicht verbunden sind, geregelte gymnastische Übungen dergestalt eingeführt werden sollten, daß solche zu den eigentlichen Gegenständen der Unterweisung gerechnet, in lehrplanmäßigen Stunden vorgenommen, mit Hilfe eigener Apparate und dazu bestimmter und eingerichteter Säle oder Plätze, oder wohl gar in besonderer Kleidung, kurz auf irgendeine Weise nach Regel und äußerer Form also betrieben würden, daß dadurch auch nur der Schein der Wiederherstellung des Turnwesens hervorgebracht werden könnte. Wie solches schon im allgemeinen der Absicht des Ministerii ganz entgegen sein würde, so liegen auch in dem Zwecke der Seminarien, in der Bestimmung ihrer Zöglinge, in der Stellung und Beschaffenheit ihrer Vorsteher und Lehrer, und in der ganzen übrigen Einrichtung dieser Anstalten, sowohl was den darin erteilten Unterricht, als was die Lebensordnung der Seminaristen betrifft, noch ganz spezielle Gründe, welche die Einführung wirklicher gymnastischer Übungen in die Seminarien unzulässig machen. Dagegen aber soll in diesen Anstalten allerdings auch auf die körperliche Ausbildung der Zöglinge die gebührende Rücksicht genommen werden, und zwar:

1) schon um der Gesundheit willen;
2) um des leiblichen Geschickes und guten Anstandes willen;
3) auch um seines Berufes willen."

In eingehender Weise wird jeder einzelne Punkt erörtert. Es wird hingewiesen auf die veränderte Lebensweise der meist vom Lande kommenden Seminaristen, die, vorher an das Leben in freier Luft gewöhnt, nun plötzlich zu sitzender Lebensart, zu ungewohnter fortwährender Kopfarbeit gezwungen seien. Es müsse ein solches Leben nachteilig auf die Gesundheit wirken, und es werde schon um dieser Rücksicht willen nötig, auf Leibesübungen Bedacht zu nehmen, wodurch Stockungen und Erschöpfungen verhütet und freier Umlauf der Säfte und Entwickelung des Körpers befördert und dem Geiste Spannkraft, Heiterkeit und Frische erhalten werde.

„Ein unbehilfliches, ungeschicktes und linkisches Wesen", heißt es weiter, „erregt mit Recht ein ungünstiges Vorurteil, weil es in der Regel das Anzeichen auch eines rohen und ungebildeten, wenigstens unsicheren und nicht zum festen Bewußtsein seiner Fähigkeiten und seiner Kraft gelangten Innern ist. Und wie Besonnenheit, Geistesgegenwart, Mut und Entschlossenheit sich durch körperliche Gewandtheit und Geschicklichkeit, eine gesittete Gesinnung durch Anstand, und ein freundliches und liebreiches Gemüt durch Höflichkeit und manierliches Wesen offenbaren, so wirkt auch umgekehrt die Gewöhnung des körperlichen Verhaltens auf das Innere zurück und hilft jene guten Eigenschaften in der Seele gründen und befestigen. Außerdem gewährt Leibesgeschick jedem Menschen mannigfache Vorteile sowohl in den unvermeidlichen Geschäften des Lebens, als zum eigenen Schutz oder zur Hilfe anderer in Not und Gefahren. Besonders aber darf dem Lehrer ein anständiges, kräftiges und gefälliges Äußere schon deshalb nicht fehlen, damit ihm Achtung und Vertrauen der Eltern, sowie die Neigung der Kinder leicht zuteil werden."

Der künftige Lehrer habe aber auch für das körperliche Wohl der ihm anvertrauten Jugend zu sorgen und solle wissen, wie Leibesübungen anzustellen und wie solche mit den Spielen und Beschäftigungen der Kinder zu verbinden seien. Es können also in der Erziehungskunst die Leibesübungen nicht übergangen werden.

Wie, in welcher Art und Form in jeder einzelnen Anstalt die betreffenden Übungen vorzunehmen seien, wird dem Ermessen der Direktoren und Lehrer anheimgestellt. In Anstalten, wie Bunzlau, Jenkau, Neuzelle, mit denen Erziehungsinstitute verbunden seien, könnten die eigentlichen Leibesübungen

vorzugsweise und in strengerer Form mit den Kindern getrieben, die Seminaristen aber zur Teilnahme, zur Aufsicht, zur Anleitung gebraucht und dergestalt mit geübt werden.

Hier, in diesen Instituten, pflegten auch Exerzitien nach militärischer Art vorgenommen zu werden, die ebenfalls für die älteren Zöglinge von Nutzen seien. In anderen für sich selbst bestehenden Seminaren seien die Leibesübungen mehr mit den Gartenarbeiten, Exkursionen u. s. w. der Seminaristen zu verbinden. „Wenn sie abends vom Baden und Schwimmen zurückkehren, werden sie sich im Wettlauf, im Springen u. dgl. von selbst üben; auf botanischen Wanderungen wird sich gleichfalls mancherlei Gelegenheit finden, und selbst die Arbeiten und Ämter, die ihnen im Hause aufgetragen werden, können dazu beitragen, körperliches Geschick, Kraft und Anstand zu vermehren." — Die Notwendigkeit körperlicher Übungen wird anerkannt, aber es wird streng betont, daß sie nur als „Nebensache und Nebenzweck im Verhältnis zu dem Hauptzwecke der inneren sittlichen und intellektuellen Bildung zu behandeln" seien.

Und nicht nur an den Seminaren wurde das Bedürfnis der körperlichen Übungen wieder empfunden, auch für die Gymnasien erhoben sich gewichtige Stimmen. Wir erwähnten früher der Programmabhandlung des Direktors zu Nordhausen, Dr. Fr. Straß: „Über die Notwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen" aus dem Jahre 1829. In demselben Jahre spricht das Ministerium in einer Verfügung es offen aus, „daß auf allen Gymnasien für zweckmäßige pädagogisch geleitete gymnastische Übungen gesorgt werden sollte", wünscht für dieselben einen einfachen und leicht ausführbaren Plan und fordert auf, „auf diesen wichtigen Gegenstand eine besondere Aufmerksamkeit zu richten und mit Nachdruck darauf zu halten, daß dieser Gegenstand in den Unterrichtsanstalten gehörig berücksichtigt werde".

Im Jahre 1830 schrieb der Direktor des Gymnasiums zu Stralsund, Dr. C. Kirchner (später Rektor zu Schulpforta)[1]), eine Programmabhandlung „über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Gymnastik an den Gymnasien"[2]). Er übersandte das Programm an das Ministerium mit dem Wunsche, einen besonderen Übungs- und Spielplatz für die Jugend des Gymnasiums eingerichtet zu sehen. Der Minister erklärte, daß in der Abhandlung ein für die Gymnasien wichtiger Gegenstand auf eine zweckmäßige Art behandelt sei, und wünschte Dr. Kirchners „löblichen Bemühungen" besten Erfolg. Es wurden denn auch in den nächsten Jahren am Gymnasium zu Stralsund Leibesübungen eingerichtet und dieselben vom Minister, allerdings unter der ausdrücklichen Beschränkung, daß sie sich streng in den Grenzen bloßer Gymnastik halten müßten, 1834 genehmigt[3]).

Eiselen konnten diese Vorgänge nicht verborgen bleiben, und er suchte,

---

[1]) Karl Kirchner, geb. 18. Mai 1787 in Herford in Westfalen, besuchte das Gymnasium zu Detmold, studierte in Halle von 1805 bis 1809 Theologie und Philologie, wurde 1809 ordentlicher Lehrer des Kgl. Pädagogiums zu Halle, 1815 Konrektor und 1820 Direktor des Gymnasiums zu Stralsund und 1830 von der Universität Greifswald zum Doktor der Theologie ernannt. 1832 als Rektor an die Landesschule Pforta berufen, sorgte er auch hier nach Kräften für das körperliche Gedeihen der Jugend. Er förderte die seit 1825 wieder betriebenen gymnastischen Übungen, richtete eine Bade- und Schwimmanstalt ein und gestaltete den Tanzunterricht neu, den der Tanz- und zugleich Turnlehrer Roller erteilte. Er starb am 31. Mai 1855 in Bad Wittekind bei Halle. (Vgl. Dr. C. Euler in der „Monatsschrift für das Turnen" 1887, S. 218 ff.)

[3]) Der Titel lautet: „Oratio de gymnastices in gymnasiis restituendae necessitate" (Stralsundiae, Typis officinae Struckii, 1830).

[3]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 4.

auf ihnen fußend, immer größeren Boden für seine Bestrebungen zu finden. Besonders lag ihm daran, daß die Leitung der Leibesübungen in die Hand technisch vorgebildeter Lehrer käme. In einer gedruckten „Nachricht über die Eiselensche Anstalt" u. s. w.[1]) vom Oktober 1831 bemerkt er: „Da aber die Anstalt nicht bloß für Berlin Gelegenheit zu Leibesübungen geben will, sondern ihr Zweck vorzüglich auch dahin geht, die allgemeine Verbreitung derselben zu befördern, so ist es dem Unterzeichneten immer eine vorzüglich angenehme Beschäftigung, Lehrer der Turnkunst auszubilden. Er bemerkt aber hierbei, daß Auswärtige mindestens einige Wochen sich hier aufhalten müssen, um mit Sicherheit die einfachsten Übungen leiten zu können; wollen sie selbst noch bedeutende Fertigkeiten erwerben, so wird eine längere Zeit und auch Anlage von ihrer Seite dazu erfordert. Hiesige (Berliner) junge Schulmänner, die vor allen zur Verbreitung der Leibesübungen beitragen sollten, finden immer eine besonders gute Aufnahme und werden, nachdem sie selbst einige Fertigkeit erlangt haben, sehr bereitwillig in dem unterwiesen, was sie als Lehrer und Aufseher beim Turnen zu beobachten haben. Damit diese wenigen Winke nicht übersehen werden mögen, stehe hier noch die Bemerkung, daß jetzt schon wieder öfter von Behörden und Privatleuten Lehrer, welche zugleich den Leibesübungen vorstehen können, verlangt werden, an solchen aber noch großer Mangel ist."

Besonders hatte Eiselen ehemalige Zöglinge des Lehrerseminars, die dann noch die Universität besuchten, und die Mitglieder des unter des Professors Dr. Böckh Leitung stehenden Seminars für gelehrte Schulen, also Kandidaten des höheren Schulamts, die ihren Universitätskursus bereits vollendet hatten, ins Auge gefaßt. In einer Eingabe an den Minister v. Altenstein vom 14. Oktober 1831 wies Eiselen hierauf hin und meinte, daß eine auf die Dauer eines Jahres, mindestens eines halben Jahres berechnete Unterweisung in den Leibesübungen das beste Mittel sein würde, dieselben, wenn auch nicht sehr schnell, doch gründlich vorzubereiten. Der Minister ging nach Besprechung mit Professor Böckh auf Eiselens Vorschläge betreffs der Turnkurse für die Mitglieder des Seminars für gelehrte Schulen ein. Für die Dauer eines ganzen Jahres wurden wöchentlich zwei Stunden zur Unterweisung bestimmt.

Im Jahre 1832 erhielt Eiselen auch die polizeiliche Genehmigung zur Errichtung einer Mädchenturnanstalt. 1835 hatte er in derselben 60 meist schiefe Teilnehmerinnen und richtete ihretwegen einen besonderen Saal ein. 1839 erbat und erhielt Eiselen die Erlaubnis, besonders mit Rücksicht auf die Mädchen, auch die „sogenannte medizinische Gymnastik", unter der Aufsicht eines deshalb verantwortlichen Arztes, in seine Anstalt aufnehmen zu dürfen.

Wir wollen hier gleich erwähnen, daß er 1845 auch einen Lehrgang für Turnlehrerinnen eröffnen wollte und dies dem Minister Eichhorn anzeigte, worauf derselbe „diesem, einem in der weiblichen Erziehung fühlbar gewordenen Bedürfnis Abhilfe versprechenden Unternehmen den besten Fortgang" wünschte. —

1836 richtete Eiselen noch eine zweite Turnanstalt in einem entlegenen

---

[1]) Der vollständige Titel des Flugblattes lautet: „Nachricht über die Eiselensche Anstalt für allgemeine Leibes- und Fechtübungen, Dorotheenstraße Nr. 31 d." — Die erste gedruckte Anzeige hatte Eiselen 1827 am 10. Juni erlassen; in einer Anzeige vom 16. Februar 1828 macht er auf sein neues Grundstück und den auf demselben errichteten Turnsaal und Turnplatz aufmerksam.

Teile der Stadt (in der Blumenstraße Nr. 3) ein, deren Verwaltung seinem Hilfslehrer Wilhelm Lübeck übertragen wurde, der sie dann später selbständig übernahm. Auch erbot sich Eiselen 1836, mit nicht in Berlin wohnenden Schulmännern besondere Lehrkurse abzuhalten, da in den Städten immer mehr Einrichtungen für Leibesübungen getroffen wurden und es sehr an Lehrern mangelte[1]).

Auch Zöglinge des Schullehrerseminars besuchten auf Anregung des Direktors Diesterweg die Eiselensche Anstalt. Dessen großer Wunsch war, daß möglichst alle Seminaristen körperlich durchgebildet, daß die von Eiselen bis dahin in beschränkter Weise gebotene Veranlassung zu einer bleibenden Einrichtung für körperliche Ausbildung der Zöglinge des Schullehrerseminars benutzt und dadurch für die Heranziehung tüchtiger Lehrer der Gymnastik gesorgt würde, die dann ja auch an Gymnasien unterrichten könnten.

Auch schriftstellerisch thätig war Eiselen in jener Zeit des regsten Schaffens. Bereits 1818 hatte er das „Deutsche Hiebfechten" bearbeitet; 1826 war sein „Abriß des deutschens Stoßfechtens nach Kreußlers Grundsätzen", 1829 der „Wunderkreis", 1833 waren die „Hantelübungen" erschienen. Seine Hauptwerke aber waren und blieben die „Turntafeln"[2]), obgleich sie nur die Vorarbeiten zu einem größeren Werke bilden sollten. Eiselen nennt sie im Vorworte hauptsächlich eine Gabe für solche, welche schon länger geturnt hätten, zur Erinnerung und Auffrischung des Gelernten. Vorzüglich aber sollten sie „angehenden Turnlehrern und Vorturnern als Richtschnur und Anhalt dienen und ihrer geringen Erfahrung zuhilfe kommen, damit sie Anfängern nicht Leistungen zumuten, die über ihre Kräfte gehen, und eine vernunftgemäße Lehrweise auf den Turnplätzen immer einheimischer werde".

In den ersten Jahren des Turnens war man mehr darauf bedacht, die „vorgefundenen Übungen zu ergänzen, zu erweitern und mit der großen Menge neu erfundener nach Art und Gattung streng zu ordnen". Wenn dabei allerdings auch Rücksicht genommen wurde auf ein richtiges Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, so war doch die Hauptsache die Einordnung der Übungen.

Gerade die für die Ausbreitung der Turnkunst ungünstige Zeit, behauptet Eiselen, habe zu den wichtigsten Erfahrungen über eine richtige Lehrweise geführt. „Häufige, mit kleinen Abteilungen, teils von Knaben, teils von Erwachsenen angestellte Versuche ließen allmählich eine richtige Steigerung der Schwierigkeiten in den Übungen erkennen und dahin gelangen, daß sämtliche Hauptübungen in Stufen eingeteilt werden konnten." Die erste Stufe umfaßt die Übungen der Anfänger, die folgenden führen mit allmählicher Steigerung der Kräfte und der Leistungsfähigkeit bis zur vollen turnerischen Meisterschaft. Es sollte kein Stück einer höheren Stufe versucht werden, bevor nicht alle Übungen der vorhergehenden ausgeführt wären. Freilich könnten die Turner in verschiedenen Hauptübungen sich auf verschiedenen Stufen befinden.

Mit wenigen Ausnahmen sind die Übungen der einzelnen Geräte im Eiselenschen Werke auf vier Stufen verteilt.

---

[1]) Schüler Eiselens waren unter andern 1837 Karl Euler (s. später) und der spätere Direktor der Königl. sächs. Turnlehrer-Bildungsanstalt Prof. Dr. M. Kloß.

[2]) Der Titel lautet: „Turntafeln, das ist: Sämtliche Turnübungen auf einzelnen Blättern zur Richtschnur bei der Turnschule und zur Erinnerung des Gelernten für alle Turner", herausgegeben von Ernst Wilh. Bernh. Eiselen (Berlin, gedruckt und verlegt von G. Reimer, 1837), Gr.-Fol.

Übersehen wir den Inhalt der Tafeln und vergleichen ihn mit der „Deutschen Turnkunst", so finden wir einen großen Fortschritt und eine bedeutende Bereicherung des Übungsstoffes als lebendigen Beweis des eifrigen Weiterarbeitens Eiselens und seiner Gehilfen. Dabei ist er aber in der Auffassung des Turnens, in der Turnsprache Jahn durchaus treu geblieben. Die „Turngesetze" schließen sich an die der „Deutschen Turnkunst" eng an.

Als einer in gewissem Sinne selbständigen neuen Übungsgattung begegnen wir den „Gelenkübungen" als freilich nur sehr dürftigem Anfang unserer Freiübungen. Ein neues Übungsgerät ist ferner der Springbock (Tafel 8); Jahn kennt nur das Bockspringen über einen stehenden Menschen [1]).

Auch die Stabübungen, die Übungen am Rundlauf und an der Streckschaukel (den Schaukelringen), sowie die Hantelübungen sind weitere Bereicherungen des Turnstoffes.

Wenn die Eiselenschen „Turntafeln" auch einem A. Spieß nicht mehr genügen konnten, der ihnen „den Mangel völliger Durchbringung der verschiedenen Turnarten und deren Beziehung auf einen gemeinsamen Ordnungsgrund" zum Vorwurfe macht [2]), wenn die jetzige Turnkunst sie weit überholt hat, so behaupten dieselben doch in der Entwickelungsgeschichte des Turnens für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz. Ich schließe mich durchaus Dr. Wassmannsdorff an, wenn er von ihnen äußert [3]): „Bedenkt man, wie wichtig eine solche Scheidung und Abstufung der Übungen bei einer Turneinrichtung sein mußte, deren größere oder geringere Erfolge wesentlich auf tüchtigerer oder lässigerer Durch- und Ausbildung von ‚Vorturnern' beruhten, zumal in einer Zeit, wo jeder sich zum Turnlehrer berufen fühlte, dem einige Kraftstückchen am Reck und Barren gelangen, so muß man diesem Werke bei allen seinen Mängeln und der hier immer mehr oder minder subjektiv bleibenden Verteilung des Übungsstoffes, zumal bei der Rücksicht auf die stets neue Schwierigkeit einer allseitig genügenden Begrenzung der Übungen nach Alters- und Fertigkeitsstufen, dennoch einen bleibenden Wert zuerkennen." —

1838 ließ Eiselen auch ein „Merkbüchlein für Anfänger im Turnen" erscheinen [4]), in welchem er S. 12 den Gelenkübungen einen besonderen Wert beilegt. Er bezeichnet dieselben als „die Grundlage aller übrigen Übungen. Sie lehren den Anfänger alle Hauptbewegungen, welche der Mensch mit seinen Gliedern vornehmen kann, und befördern dadurch die Gelenkigkeit und Gewandtheit ungemein." Er empfiehlt ihre Anwendung auch zuhause, besonders mit Hantelübungen verbunden.

Von besonderer Bedeutung ist aber noch Eiselens 1844 erschienene Schrift: „Über Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen" [5]), die wir hier noch besprechen wollen, wenn sie auch erst nach der Zeit der „Turnsperre" erschienen ist.

Im ersten Abschnitte: „Anlegung und Einrichtung eines Turnplatzes", legt Eiselen besonderen Wert auf den freien Turnplatz außerhalb der Stadtmauer, wenn er auch die Anlage kleinerer Turnanstalten näher oder un-

---

[1]) Vgl. „Deutsche Turnkunst", S. 70.

[2]) Vgl. „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst" u. s. w. bei Lion: „Kleine Schriften über Turnen" von A. Spieß, S. 124.

[3]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1855, S. 329.

[4]) Die 2. Auflage erschien 1843 bei G. Reimer in Berlin.

[5]) Der weitere Titel lautet: „Als Vorläufer einer neuen Auflage der ‚Deutschen Turnkunst'", herausgegeben von E. W. B. Eiselen. Mit 2 Tafeln in Steindruck (Berlin, G. Reimer, 1844).

mittelbar bei einer öffentlichen Schule, einer Erziehungsanstalt u. s. w. nicht „verreden" will, „wo wegen des Lehrplanes täglich bestimmte Turnstunden eingehalten und eingefügt werden müssen"; im Gegenteil, sagt er, „wir wünschen jeder Schule, zwar weniger einen engen und kümmerlichen Turnplatz, doch einen hinreichenden Spielplatz, der in den sogen. Zwischenstunden aus vielerlei Rücksichten wohlthätiger ist, als ein in seinen Räumen und Größen beengter, in den Maßen seiner Geräte verwahrloster, nur flüchtig und unordentlich benutzter Turnplatz. Gegen einen öffentlichen Turnplatz aber mitten in einer Stadt müssen wir uns unbedingt aussprechen; noch mehr fast, wenn er mit Zäunen, Mauern und Häusern umgeben wäre[1]). Wahre Öffentlichkeit, d. h. Zugänglichkeit des Platzes, soweit die Anschauung der Übungen (außerhalb der Schranken) es erfordert, ist wahre Lebensluft der Sache, und jeder Vater, Lehrer und Jugendfreund ist der gleichsam unsichtbare und doch gegenwärtige Sittenförderer des jugendlichen Treibens; aber heilige Pflicht bleibt, aus der Enge des Haus- und Schullebens so oft und so lange als möglich in Gottes freie Schöpfung hinauszuführen."

Auch für den beschränktesten Raum für eine Turnanstalt verlangt Eiselen eine möglichst freundliche und gesunde Umgebung. Hohe Mauern und Gebäude in der Nähe müssen möglichst gemieden werden. Was Eiselen weiter über die notwendige Beschaffenheit der Turnplätze bemerkt, entspricht in der Hauptsache dem in der „Deutschen Turnkunst" Gesagten; doch ist alles im einzelnen sorgfältiger und bestimmter ausgeführt, und verdienen Eiselens Bemerkungen noch jetzt durchaus Beachtung[2]). Wir begegnen überall den genauesten Maßangaben, sowohl inbezug auf die einzelnen Bahnen des Turnplatzes, als auch auf das Turnzeug und die Turngeräte.

Der zweite Abschnitt bespricht die Art, wie die Übungen zu betreiben und im Gange zu erhalten sind[3]).

Wir erkennen auch hier den alten Jahnschen Standpunkt, obschon unterdessen die ersten Schriften von A. Spieß und besonders dessen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" erschienen waren. Eiselen spricht zuerst über die Turnzeit und bestimmt dafür die Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends für öffentliche Turnplätze. Wieder kommt Eiselen dabei auf deren Lage vor der Stadt zurück und auf die Notwendigkeit, den Knaben Gelegenheit zu bieten, im Freien sich zu tummeln. Erziehungshäuser und andere geschlossene Anstalten mit einzelnen in den Lehrplan eingefügten Turnstunden sollten die Zöglinge mindestens zweimal in der Woche zu größeren Gängen und Spielen ins Freie, in die Weite schicken, sowie in den Ferien größere Fußreisen oder Turnfahrten („die Quelle zugleich für wahre natur-, land- und erdkundliche Anschauung") unternehmen lassen. „Einzelne tägliche Turnstunden allein können nur Sinn haben für Kinder, die noch wenig Anstrengung ertragen und vorbereitet werden müssen (obschon auch diesen der Genuß der freien Luft, der frischen Heide, des Waldes nicht entzogen oder vorenthalten werden darf), sowie für Erwachsene, die, durch Berufsgeschäfte verhindert, dem Turnen nur wenige

[1]) „Wer einen glücklich gelegenen Turnplatz", wird in einer Note hinzugefügt, „mit einem Zaune umgeben kann, muß zu viel Geld und zu wenig Ahnung von dem haben, was der Jugend frommt und zukommt."

[2]) Ein Musterturnplatz in Eiselenschem Sinne war der große in Breslau von Roedelius außerhalb der Stadt angelegte Turnplatz.

[3]) Auch als besondere Schrift erschienen unter dem Titel: „Anweisung für Vorturner und angehende Turnlehrer zur zweckmäßigen Leitung der Übungen" von E. W. B. Eiselen (Berlin, G. Reimer, 1844).

engbemessene Zeit widmen können, wiewohl auch auf diese die größere, jugendliche, rein heitere Genossenschaft oder Gesellschaft wohlthätig und erquickend wirken würde." (S. 36.)

Eiselen teilt die ganze Turnzeit eines Turnplatzes in zwei gleiche Hälften: die eine ist der vorgezeichneten Turnschule, die andere der freiwilligen Beschäftigung, der Turnkür, bestimmt. Zwischen beiden liegt die Turnrast, in welcher nach gehörigem Ausruhen und Abkühlen Brot und Wasser gereicht wird. In der Turnkür darf sich zwar jeder seine Beschäftigung selbst wählen, aber Lehrer und Vorturner müssen die Ordnung erhalten, bald diesen, bald jenen, manchmal auch ganze Riegen unterweisen und verhindern, daß Anfänger Übungen treiben, denen sie noch nicht gewachsen sind. „Während dieser freiwilligen Beschäftigung (Turnkür) hat der Lehrer die beste Gelegenheit, sich unbemerkt von dem Selbsttriebe eines jeden, sowie von den Neigungen, Anlagen, Bestrebungen und Fortschritten des Einzelnen anschaulich zu überzeugen. Zugleich ist die Zeit der Turnkür auch am besten dazu geeignet, diejenigen Übungen, welche in die gewöhnliche Turnschule nicht aufgenommen werden können, besonders mit den älteren Turnern und Vorturnern durchzunehmen, überhaupt aber die letzteren in ihrer Ausbildung zu fördern. Außerdem aber gehören in diese Zeit sämtliche Massenübungen, wie alle Turnspiele, die teils regelmäßig vom Turnlehrer angeordnet werden, teils der Willkür überlassen bleiben. Auch zum Spielen müssen manche Knaben getrieben werden, die teils aus Vereinzelungs- und Absonderungstriebe, teils aus Schlaffheit, Scheu und Geschämigkeit nicht spielen, weit lieber turnen mögen, weshalb mitunter der Lehrer bestimmen muß, daß ‚heute' eine oder mehrere Abteilungen Ball treiben, andere Barlaufen, noch andere Schwarzen Mann spielen" u. s. w. (S. 38.)

Eiselen kommt dann zur Turnweise. Es werden so viel gleich große Abteilungen gebildet (nach Alter und Kraft), als Hauptübungen auf dem Turnplatze gleichzeitig vorgenommen werden können, und wird dann eine bestimmte Reihenfolge (Kreislauf) der Geräte und Übungen festgehalten. An einem Tage werden zwei Hauptübungen vorgenommen, wobei in der einen mehr die oberen, in der andern mehr die unteren Gliedmaßen bethätigt werden. Jede Übungsgattung beansprucht dreiviertel Stunden, also die ganze Turnschule anderthalb Stunden. (S. 39.) Es wird weiter angegeben, welche Geräte und Hauptübungen an den einzelnen Turntagen mit einander abwechseln sollen. „Zur Unterstützung der äußeren Ordnung, sowie überhaupt zur Unterweisung, da doch selbst auf größeren Turnplätzen nur wenige eigentliche Turnlehrer vorhanden sein können, dienen die Vorturner der Abteilungen. Sie sollen womöglich die fertigsten, vorzüglich aber die verständigsten und anstelligsten Turner sein, welche das Zutrauen ihrer Mitturner genießen und mit dem Gange des Unterrichts, sowie den Hilfen bei den einzelnen Übungen wohlbekannt sind. Deshalb dürfen sie auch nicht zu schwach sein."

Jede Riege erhält ihren Anmann, „welcher die Übung anhebt, vormacht und die Ordnung handhabt. Da jedoch der Anmann nur gleichalterig mit den Mitturnern seiner Riege ist, so ist es gut, wenn für die Abteilungen der Kleinen noch stellvertretende Vorturner oder erwachsenere Anmänner ernannt werden. Der Vorturner leitet am besten keine eigene Riege, damit er die Aufsicht um so genauer führen, das Ganze überblicken und anstoßen kann, wo es stockt."[1])

[1]) Die Bedeutung der Vorturner und Anmänner ist im neueren Turnbetriebe vieler Anstalten eine andere. In ihnen führt jetzt der Vorturner, wenn möglich ein Schüler der

Die Vorturner und Anmänner müssen besondere Unterweisung zu ihrer eigenen Weiterbildung erhalten, im Sommer in eigenen Stunden oder während der Turnkür, vorzugsweise aber im Winter.

Eine Riege soll 10 bis 12, höchstens 15 Schüler umfassen.

Manche Übungen, wie die am Rundlauf, an der Streckschaukel (den Schaukelringen) und Wurfübungen können auch der Turnkür vorbehalten werden, das Schwingen (Pferdspringen) ist eigentlich mehr als Winterübung zu betrachten und darf während der Turnschule nur von den Geübtesten getrieben werden. Spiele und Laufübungen gehören ebenfalls zu der Turnkür oder schließen sich derselben an. Zu ihnen sollen oft ganze Abteilungen, bzw. die ganze Turnerschar (zum Schlängellauf, Wunderkreislauf, Reigen) vereinigt werden. Besonders müssen Spiele, die längere Zeit erfordern, wie „Jagd" und „Ritter und Bürger", über die Turnkür hinaus ausgedehnt, oder es müssen für sie eigene Nachmittage bestimmt werden. (S. 42.)

Es folgen Angaben über die Erhaltung der Ordnung. Die Turngesetze werden auf dem Tie aufgehängt, die Stufentafeln auf jedem Übungsplatze; für das Herbei- und Fortschaffen der beweglichen Geräte haben die Vorturner zu sorgen.

Die Einteilung der Schüler geschieht in der Hauptsache nach den Lebensjahren und der Größe.

Bei Beginn der Turnzeit ist es gut, sämtliche Turner oder wenigstens die neuaufgenommenen „anmunden oder niederlassen" (Armbeugen und -strecken oder Armwippen am Barren) und frei-hochspringen zu lassen, um auf diese Fertigkeiten bei der Riegeneinteilung Rücksicht nehmen zu können. Jede Riege hat eine feste Reihenfolge, bestimmt nach der Fertigkeit im Hochsprunge. Anfänger sollen während der Turnkür nur die einfachsten und gefahrlosesten Übungen vornehmen; zu schwereren bedürfen sie der Aufsicht, Hilfe und Unterweisung eines älteren Turners oder Vorturners. Eine Prüfung seitens des Lehrers in den Hauptübungen der ersten Stufe ist für den Turner nötig, um als Anfänger freigesprochen zu werden und die Berechtigung zu den Übungen der zweiten Stufe zu erhalten. Diese Übungen werden näher angegeben. (S. 45.)

Jeder Vorturner und bzw. auch der Anmann hat ein kleines Buch mit dem zweimaligen Verzeichnis der Schüler seiner Abteilung oder Riege; das eine dient zur Verzeichnung der Fehlenden, das andere zur Eintragung der Fertigkeiten (zu Anfang, Mitte und Ende des Halbjahres), zu welchem Zwecke Ermittelungen im Laufen, Springen (Hochsprung, Weitsprung, Stabweitsprung, Bocksprung [am Springbock]) und in der Armkraft (an Reck, Barren und Kraftmesser) gemacht werden. Auch die Turnstufe ist beizufügen. Einzelne ausgezeichnete Leistungen sind besonders zu vermerken. Der Turnlehrer muß das Buch von Zeit zu Zeit durchsehen. (S. 46 u. 47.)

Eiselen bespricht den Unterrichtsgang und zwar den eines größeren Turnplatzes, welchen er überhaupt in seiner Schrift vorzugsweise im Auge hat.

Jeder Turnlehrer muß bei einer größeren Anzahl von gleichzeitig turnenden Schülern sobald als möglich die gewandtesten und anstelligsten aus seinen

---

oberen Klassen, nur seine eigene Riege und wird dabei wohl noch von einem Anmann als seinem Gehilfen unterstützt. Über eine größere oder kleinere Zahl von Riegen ist dann oft noch ein älterer Schüler als Zugführer gesetzt. Dieser Zugführer hat also die Obliegenheiten des Jahn-Eiselenschen Vorturners zu versehen.

älteren Turnern in besonderen Stunden zu Vorturnern und Anmännern, wenn auch nur in den einfachsten Übungen sowie in den Hilfeleistungen, auszubilden bemüht sein, „die Hauptmasse aber währenddessen durch Gelenk- und Vorübungen, einfache Geh-, Marsch- (Reigen-), Lauf-, Spring-, Schwebe- und Seilübungen, vorzüglich aber durch die größeren Laufübungen und Turnspiele beschäftigen. Gehen darüber auch mehrere Monate hin, so ist dies dennoch ein Gewinn; denn die Masse wird in und durch Vorübungen sicher, durch die Laufübungen und Spiele gewandt und gewöhnt sich an Ordnung." Auch die Vorturner werden gründlich vorbereitet werden. Höchst bezeichnend für Eiselens Auffassung von dem Turnen ist das Folgende (S. 48 u. 49), welches wir daher wörtlich wiedergeben wollen:

„Fängt man an, gleich, ohne tüchtige Vorturner zu haben, mit allen alle Übungen vorzunehmen, so ist unausbleibliche Folge davon ein ungeregeltes Treiben, ein Versuchen von Dingen, die dem Anfänger jedenfalls noch zu schwer sind, und, wenn man auch keine Unfälle zu beklagen hat, doch bei den Gewandteren, die gern sogleich alles versuchen, ein Widerwille gegen die Grundübungen, sowie bei allen gegen eine gleichmäßige, allseitige Ausbildung und jeden regelrechten Betrieb der Sache; die Nachteile eines solchen Verfahrens würden aber in Jahren nicht zu tilgen sein. Hiermit soll auf keine Weise dem Wagemute, der wie Jahn sehr richtig sagt, auf jedem Turnplatze heimisch sein muß, zu nahe getreten werden; denn dieser gerade, der rechte, der die Mutter großer Tugenden und Siege ist, wächst nur auf und aus jener sicher durchlaufenen Bahn der Ausbildung. Als allgemeine Vorschrift für jeden Turnlehrer, besonders aber für denjenigen, der, selber Neuling in der Sache, einen neuen Turnplatz übernimmt, gelte daher ‚Festhalten an strenger Turnschule' — allmähliches Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, mit steter Berücksichtigung der allgemeinen bildenden Frei- oder Vorübungen; häufiges Durcharbeiten der Masse durch die großen Läufe, den Reigen, Ziehkämpfe am Tau u. dgl. m.; freie Bewegung der Einzelnen sowie der Massen in der Turnkür und in den Spielen. Das Ebenmaß namentlich zwischen Spiel und Übung[1]) zu halten und im Spielen nicht spielerisch, in der Übung nicht starr und steif zu sein, sondern die eine zur geistigen Kräftigung, das andere zur sittlichen Erhebung zu verarbeiten, bleibt freilich die Hauptaufgabe des Turnlehrers, der den ganzen vollen Menschen, nicht den Leib oder Kopf allein oder gar ein bloßes Buch vor sich hat. Wer überall nur drillen will und nur Bewegung in Reih' und Glied fordert, der hat nicht begriffen, was das Turnen soll, und wird die Jugend bald unjugendlich machen oder ihr zum mindesten die Lust an der Sache verleiden, die die vielfältig sonst Unlustigen und Unmutigen jugendlicheren Regungen und reineren Entschlüssen wieder zuführen soll und kann. Wer dagegen nichts von sicherer, sauberer Übung, von unverbrüchlicher Ordnung, wie sie aus der Sache selbst einfach hervorgeht, wissen mag, gelangt auf anderm Wege zu demselben falschen und traurigen Erfolge: unter ihm verwildern leicht die Gemüter, oder es entsteht ein einseitiges Beharren bei vereinzelten Kunstleistungen, wodurch die beabsichtigte allseitig edle Durchbildung des Einzelnen in allen wesentlichen Übungen vereitelt, wie dort unter Pedanten das frische, freudige Werk und Wesen erstickt, überall somit nicht die Rüstigkeit des Leibes und der Seele erreicht wird, welche das Vollergebnis einer in tüchtiger Leibesübung und froher

[1]) Eiselen verweist hier auf die preußische Ministerialverfügung vom 7. Februar 1844, deren später gedacht werden wird.

Genossenschaft verlebten Jugend sein sollte und könnte." Diese Anschauungen des erfahrenen Mannes dürften noch jetzt vollste Beachtung verdienen.

Eiselen bespricht nun die besondere Anweisung für Lehrer, Vorturner und Anmänner.

Zunächst warnt er vor der falschen Auffassung seiner „Turntafeln". Sie sollen nicht hintereinander durchgeturnt werden, sondern der Lehrer soll für jede Stunde eine richtige Auswahl der Übungen treffen, bei der die Kraft und das Alter der Schüler berücksichtigt werden. Auch ist Eiselen keineswegs der Meinung, daß alle für einen Turntag vorgeschriebenen Übungen auch immer durchgemacht werden. Manche Übungen können auch bei der Wiederkehr derselben Übungsart nachgeholt werden. Auf die regelmäßige Vornahme der Gelenk- und Springvorübungen, der Schwebevorübungen und Stabübungen legt er großen Wert. „Ohne allgemeine Vorübungen sollten auch die Tüchtigsten nie das Turnen beginnen oder den Turnplatz verlassen; sie machen den besten Übergang zu den Übungen der Einzelnen und setzen oft Muskeln in Thätigkeit, die sonst wenig geübt werden."

Eiselen geht die „Turntage" im einzelnen durch und schließt mit Jahns Äußerungen über die Turnspiele, wobei GuthsMuths' „Spiele für die Jugend" (vgl. oben S. 58) lobend gedacht und zugleich bemerkt wird, daß diese von dem noch zu besprechenden A. Werner „aufs bloße Buchmachen hin und nicht ohne tieferen Nachteil gemischt und gehäuft" worden seien (S. 61). —

Eiselen hatte in einem Briefe von 19. März 1841 an A. Spieß bemerkt, daß er die in seinen „Turntafeln" „in den Gelenkübungen, Springvorübungen, Schwingvorübungen, Schwebe- und Streckübungen angeführten Übungen vollständig ausreichend für den Zweck einer allgemeinen turnerischen Ausbildung" finde[1]).

Spieß widerspricht dem in seinem Briefe vom 28. März 1841 und führt aus, daß die Freiübungen, welche ja jene Gelenk- und Vorübungen umfassen, doch einen größeren Umfang besitzen müssen und eine größere Bedeutung, besonders auch für das weibliche Geschlecht, haben. In seinem „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst"[2]) unterzieht Spieß Eiselens Schrift einer ziemlich scharfen Kritik. Er wirft ihr vor, daß sie weder eine Aufnahme des für die Ausübung des Turnens Gewonnenen zeige, noch ein Eingehen in den Geist der Betreibung, durch welche „Turnen und Schule in eine vollkommene Übereinstimmung" treten können, auf die Weise, daß „das Turnen die Schule und ihr Geschäft ergänze und fördere". „Ohne daß irgend Genaueres über ein inniges Verhältnis des Schul- und Turnlebens mit Berücksichtigung verschiedener Schulen angegeben wird, ist nur in äußerlicher Weise und bei steifem Hängenbleiben an dem Alten und Veralteten Anweisung gegeben worden, für 80 bis 150, 200 bis 300, 400 bis 500 Turner, für die Jugend eines oder mehrerer Dörfer oder Schulen oder einer ganzen Stadt (warum nicht auch für ein ganzes Land?) einen Turnplatz zu bauen."

Noch bitterer spricht sich freilich Spieß gegen die von Massmann geschriebene Einleitung zu Eiselens Schrift aus, der ich noch gedenken werde.

Wir ersehen, daß Eiselen in der Hauptsache durchaus an der ursprünglichen Jahnschen Anschauung festhielt, wenn er auch, wie aus den erwähnten

---

[1]) Vgl. „Drei Briefe von A. Spieß an E. Eiselen", mitgeteilt von Alfred Böttcher (mit einer Vorbemerkung von C. Euler) in den „Neuen Jahrbüchern" 1872, S. 208.

[2]) Bei Lion a. a. O., S. 136 ff.

Briefen zu ersehen, den Bestrebungen von A. Spieß nicht geradezu feindlich entgegentritt, im Gegenteil ihn ermahnt, in seinen Bestrebungen für die Turnkunst nicht zu ermüden[1]). Können wir Spieß von dem Standpunkte seiner Bestrebungen auf dem Turngebiet aus nicht Unrecht geben — er war auch gereizt besonders durch Maßmanns Angriffe —, so bleibt uns persönlich doch die Eiselensche Schrift höchst beachtenswert, und wer aus innerer Überzeugung oder durch die Umstände gezwungen den Betrieb einer gleichzeitig turnenden größeren Schülerzahl mit Zuhilfenahme von Vorturnern und Anmännern zu leiten hat, wird Eiselens Winke nicht entbehren können, und er kann, ihnen folgend, auch bei solchem Turnbetriebe, zumal wenn dieser nur erwachsenere Schüler umfaßt, Tüchtiges leisten.

Wir wollen von Eiselen noch erwähnen, daß er 1845 auch vortreffliche Abbildungen von Turnübungen, gezeichnet von Robolsky und Töppe[2]) herausgab, und daß er die ersten zwölf Bogen der zweiten Auflage von Jahns „Deutscher Turnkunst" mit bearbeitete[3]).

Eiselens leidender Zustand gestattete ihm nicht, bei der Neugestaltung des Turnens in Preußen sich mit voller Energie zu beteiligen, wie er überhaupt seiner ganzen Natur nach nicht zu einer öffentlichen Wirksamkeit in größerem Umfange geeignet war. 1846, also in seinem Todesjahre, eröffnete er noch den Turnplatz in Moabit[4]).

Eiselen hat eine Reihe tüchtiger Schüler herangebildet, die zuerst Hilfslehrer an seiner Anstalt waren und später eigene Stellungen erhielten. Zu nennen sind hier Ph. Fedderm, W. Ballot, W. Lübeck und M. Böttcher. Die beiden letzteren treten ganz besonders hervor.

Wilhelm Lübeck[5]), geb. 9. Sept. 1809 zu Berlin, wurde Büchsenmacher, aber bereits als Lehrling zunächst den Turnspielen, dann dem Turnen selbst unter E. Eiselen zugeführt und bereits 1829 als Hilfslehrer beschäftigt. Er gab sich ganz dem Turnen hin, erteilte 1830 auch Fechtunterricht, gab 1835 Turnunterricht am Grauen Kloster und am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin und wurde 1837 definitiv Fecht- und Voltigierlehrer am Königl. Kadettenhause. 1839 übernahm er, wie oben bemerkt, die von Eiselen 1836 begründete Turnanstalt in der Blumenstraße auf eigene Rechnung. Von 1839 bis 1845 stand ihm Karl Wassmannsdorff als Gehilfe zur Seite. Der 1846 im Eichwäldchen vor dem Schlesischen Thor errichtete städtische Turnplatz wurde ihm unterstellt. Er leitete ihn bis 1856. Lübeck verstand es durch die Tüchtigkeit seines Wesens, die Lauterkeit seiner Gesinnung und die umfassende Bildung, die er sich durch

---

[1]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1872, S. 203.

[2]) Fünfte Auflage 1889, besorgt von Dr. K. Wassmannsdorff; die Übungen sind vermehrt, die Bezeichnungen zum Teil geändert.

[3]) Das Werk führt den Titel: „Friedrich Ludwig Jahns Deutsche Turnkunst". Zum zweiten Male und sehr vermehrt herausgegeben. Mit 7 Kupfertafeln. (Erste Hälfte des Werkes.) (Berlin, G. Reimer, 1847.) Eiselens wird hier S. VIII gedacht.

[4]) Über Eiselen vgl. auch „Rede und Gebet bei der Bestattung des akademischen Fecht- und Turnlehrers E. Eiselen" von G. Schweder; nebst des Verstorbenen Lebensbeschreibung (Berlin, Reimer, 1846); ferner Hirth: „Das gesamte Turnwesen", S. XXXVII ff.; „Neue Jahrbücher" 1859, S. 52 ff.; Dr. Ed. Angerstein's „Theoretisches Handbuch für Turner", S. 173 ff.; „Neue Jahrbücher" 1874, S. 74 ff. („Anmerkungen zu Eiselens ‚Tagebuch'" von Ed. Dürre). Es möge hier noch des von Alfred Böttcher in der „Monatsschrift für das Turnwesen" 1884 mitgeteilten höchst wertvollen Berichtes E. Eiselens über die Berliner Turnanstalt während der Jahre 1813 bis 1816 gedacht werden.

[5]) Vgl. „Wilhelm Lübeck" von Otto Göritz in der „Turnzeitung" 1879, Nr. 40 und 41 (auch C. Euler: „Turnzeitung" 1889, in der Biographie Dr. Ed. Angerstein's). Hirths „Lesebuch" bringt S. 650 Lübecks „Einleitung in die deutsche Fechtkunst".

unabläſſiges Arbeiten angeeignet, die Herzen ſeiner Turner zu gewinnen, die mit wunderbarer Liebe ihm anhingen. Männer wie Dr. Eduard Angerſtein, ſein Bruder Wilhelm haben ihm treueſte Anhänglichkeit bewahrt. Er war der uneigennützigſte Freund F. L. Jahns. Nach 1848 trat Lübeck von der Öffentlichkeit zurück. Die neuere Richtung des Turnens hatte nicht ſeinen Beifall. 1866 gab er ſeine Stellung am Kadettenhauſe auf, 1871 zog er nach Freienwalde, wo er den 4. März 1879 ſtarb. Er ſchrieb ein „Lehr- und Handbuch der deutſchen Turnkunſt" 1843 in erſter und 1860 in zweiter Auflage erſchienen[1]), das beſonders die Turngerät-Technik in ausgezeichneter Weiſe behandelt und auch inbezug auf den Lehrſtoff tüchtig iſt. Vortrefflich iſt auch ſein Werk: „Lehr- und Handbuch der deutſchen Fechtkunſt" (Frankfurt 1865). In ſeiner „Lehranweiſung für den Turnunterricht der Turnſchule" (Frankfurt; in zweiter Ausgabe 1869) behält er in der Hauptſache den Jahn-Eiſelenſchen Standpunkt bei. Zu erwähnen ſind auch ſeine „Lieder für Deutſchlands turnende Jugend" (von L. U. Beck).

Moritz Böttcher, am 5. März 1820 in Berlin als Sohn eines Predigers geboren, turnte als Gymnaſiaſt in der Eiſelenſchen Anſtalt unter Feddern, Lübeck, Stegmeyer (geſt. 10. Juli 1883 zu Wien) und Ballot, widmete ſich, nachdem er 1837 die Abſicht, ſich zum Turn- und Fechtlehrer auszubilden, infolge einer Knieverletzung hatte aufgeben müſſen, dem Forſtweſen, kehrte aber 1843 zu Eiſelen zurück, wurde 1847 zu Görlitz Turnlehrer am Gymnaſium und der Realſchule und ließ ſich 1872 penſionieren. Er war nicht nur ein trefflicher Turnlehrer, ſondern hat auch Tüchtiges als Turnſchriftſteller geleiſtet. Beſonders hervorzuheben iſt der in mehreren Auflagen erſchienene „Turnunterricht für Gymnaſien und Realſchulen. In Klaſſenzielen aufgeſtellt." (Görlitz, E. Renner.) Ganz auf dem Jahn-Eiſelenſchen Standpunkt ſtehen die „Sämtlichen Turnübungen mit Bezug auf die zweite Auflage der deutſchen Turnkunſt von Jahn in ſtufenmäßiger Entwickelung". In ſeinen ſpäteren Schriften hat er ſich mehr der Spießſchen Turnanſchauung genähert, ſo in ſeinem „Turnunterricht für die Volksſchulen", in den „Übungen mit dem Eiſenſtab in Wort und Bild". 1851 gab er auch ein Unterrichtsbuch für das Mädchenturnen heraus, 1855 die „rein deutſche Stoßfechtſchule" nach Eiſelen; das „deutſche Hiebfechten der Berliner Turnſchule", dargeſtellt von E. W. B. Eiſelen, hat er 1882 mit Dr. K. Waſſmannsdorff neu bearbeitet. (Lahr, Schauenburg.) —

Wir ſahen, daß die preußiſche Staatsbehörde dem Turnen oder vielmehr dem Betriebe der Leibesübungen an und für ſich niemals abgeneigt war, daß ſie nur von dem Namen „Turnen" und den wirklichen oder vermeintlichen Auswüchſen desſelben nichts wiſſen wollte.

Da kam eine gewaltige Förderung der Sache von ärztlicher Seite.

Schon 1830 war **Dr. Karl Friedrich Koch** als beredter Anwalt des Turnens aufgetreten in ſeinem noch jetzt alle Beachtung verdienenden Buche: „Die Gymnaſtik aus dem Geſichtspunkte der Diätetik und Pſychologie"[2]).

[1]) Zweite Auflage. Mit 6 Steindrucktafeln (Frankfurt a./O., 1860). Lübeck benutzte Vorarbeiten Waſſmannsdorffs (vgl. Hirths „Leſebuch", S. LVIII).

[2]) Der weitere Titel des Buches lautet: „Nebſt einer Nachricht von der gymnaſtiſchen Anſtalt zu Magdeburg" von Dr. C. F. Koch, praktiſchem Arzte und Wundarzte und Mitgliede des Direktoriums der gymnaſtiſchen Anſtalt (Magdeburg, Creutzſche Buchhandlung, 1830). Koch, geb. 9. März 1802, 1826 praktiſcher Arzt in Magdeburg, wo er 1828 an der Einrichtung einer öffentlichen Turnanſtalt ſich beteiligte, ſeit 1841 Medizinalrat in Merſeburg, ſtarb als Geheimer Medizinalrat 1871.

Koch bezeichnet die Gymnastik als „die Kunst der Leibesübungen"; sie besteht in nach Regeln geordneten Übungen. Das „Turnen" ist nach seiner Ansicht keine Gymnastik, da sein Zweck „Begründung und Verbreitung gewisser bürgerlicher und politischer Ansichten war, und Leibesübung nur Mittel".

Nach kurzer geschichtlicher Darlegung, in der Koch Jahn den Vorwurf macht, mit seinen Turnern eine „politische Sekte" gebildet zu haben (S. 10), erläutert er das Verhältnis der Gymnastik zur Diätetik. Der nächste Zweck beider Disziplinen „ist Erhaltung, Befestigung und selbst Wiederherstellung des körperlichen Wohlbefindens. Da wir unter der Kunst der Leibesübungen nach den vom Altertum her gangbaren Begriffen nicht nur kunstmäßige Bewegungen und Kraftanstrengungen des Körpers verstehen, sondern auch Abhärtung desselben gegen Hitze, Kälte, schnellere Abwechselung derselben und andere Veränderungen der Atmosphäre, gegen Schmerz, und Entbehrungen der notwendigsten körperlichen Bedürfnisse, von Speise, Trank und Schlaf: so ist leicht zu ermessen, einen wie wesentlichen Teil die Gymnastik von der allgemeinen Gesundheitspflege ausmache; ja es wird nicht einmal auffallen, daß die Diätetik als Teil der ärztlichen Kunst eigentlich nur so lange bestand, als die Gymnastik nicht vernachlässigt und ausgestorben war." (S. 12.)

Koch klagt, daß [zu seiner Zeit] die Diätetik so sehr vernachlässigt sei, und verlangt vom Staate die Errichtung „eines besonderen Lehrstuhls der Hygieine als Schlußstein der medizinischen Ausbildung auf der Universität" und die Gründung gymnastischer Anstalten. (S. 13.) Er weist auf die Alten, auf Hippokrates, Celsus und Galen hin, die er Väter und Lehrer der Gesundheitspflege nennt.

Eingehend und stets anknüpfend an bedeutende Pädagogen und besonders an ärztliche Autoritäten (unter letzteren nennt er außer den alten auch neuere wie Hoffmann, Frank, Zimmermann, Hufeland, Boerhave, Reil), bespricht Koch die Gymnastik als ein die Gesundheit erhaltendes Mittel, und was er sagt, verdient auch jetzt noch alle Beachtung. Errungenschaften und Ergebnisse der Gymnastik sind: größere Muskelkraft und Ausdauer in der Anstrengung, vermehrte Beweglichkeit der Gelenke, erhöhte Willkürlichkeit der willkürlichen Muskeln, Stärkung der Lunge, Beschränkung des zu schnellen Wachstums, Erlangung eines höheren Alters, Verhinderung der Zartheit sowohl als der Beleibtheit, Derbheit der Haut, Kräftigung und Abstumpfung der Nerven, Regulierung der Bewegung und Mischung des Blutes und der Ausscheidungen, Beförderung und Stärkung der Verdauung, fester und erquickender Schlaf, Schärfe und Ausbildung der Sinne. (S. 19—90.)

Nachdem Koch die Wirksamkeit der Gymnastik im engeren Begriffe des Heilmittels und der Krankheit kurz beleuchtet hat (S. 91—101), behandelt er ausführlich die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Psychologie.

Koch behauptet, daß die Einwirkung der Gymnastik auf die Ausbildung und Verfassung der Seele eine noch viel segensreichere sei, als die auf die Kräftigung des Körpers und die Befestigung der Gesundheit. „Der psychische Nutzen der Gymnastik entspringt erstlich aus dem Einflusse des durch dieselbe bewirkten körperlichen Zustandes auf die Seele; zweitens aus den gymnastischen Übungen unmittelbar, insofern sie einzelne Kräfte der Seele üben und stärken; und drittens endlich aus einer verständigen Form der gymnastischen Übungen und aus dem Zusammenleben der Zöglinge in großer Zahl." (S. 133.) Diese drei Quellen der psychischen Bildung fließen aber bald nach ihrem Ursprunge ineinander.

Koch weist zunächst auf die Gleichmäßigkeit der körperlichen und geistigen Ausbildung hin und bespricht weitere seelische Einwirkungen der Gymnastik:

Sinnliche Wachheit, Sammlung der Aufmerksamkeit. Die Zerstreuung, die auf unseren Schulen durch die Trockenheit mancher gelehrten Gegenstände, noch mehr durch die verkehrte Behandlungsart derselben, sowie durch die zu geringe Rücksichtnahme auf die individuelle Fassungskraft und die aus der Überreizung und Übertreibung der Kopfarbeit hervorgehende Abspannung geradezu gepflegt wird, findet in der Gymnastik ein kräftiges Gegenmittel, da hier ja bei jeder Übung die volle Aufmerksamkeit auf das Vorzunehmende zu richten ist. „Der Knabe kann keinen Sprung, keinen Wurf, keine Bewegung und Wendung des Körpers, kein Spiel, keinen Wettkampf unternehmen, ohne mit ganzer Seele bei der Sache zu sein; er muß sich des geringsten Maßes seiner Bewegungen, der Entfernungen, der Art und Zeit der Aufeinanderfolge des Gliedergebrauches mit vollkommener Deutlichkeit bewußt sein, sonst gelingt nichts, ja er ist jeden Augenblick genötigt, seine Bewegungen zu prüfen, wo das Fehlerhafte verborgen liege, und die schnell vorüberfliegenden Bewegungen des Geschickteren genau beobachten, um zu erfahren, welcher Kunstgriff anzuwenden sei; Worte helfen hier wenig oder gar nichts." (S. 145.)

Mut, Selbständigkeit, Geistesgegenwart. „So unzweifelhaft überhaupt die Abhängigkeit der Seele von ihrem Körper ist, ebenso gewiß ist ein kräftiger, gewandter, rüstiger und schneller Körper die allgemeinste Quelle des Mutes. Das Bewußtsein der Kraft und der Sicherheit und Zweckmäßigkeit der Bewegungen läßt bei dem Herannahen einer Gefahr nicht nur nicht erzittern, sondern geht ihr gereckten Hauptes und mit überallhin offenen Augen in der Zuversicht des siegreichen Kampfes entgegen." (S. 148.) — „Der echte Mut tritt bei ungetrübtem Bewußtsein und klarem Überblick mit Ruhe und Besonnenheit in dem Gefühle seiner Kraft der Gefahr entgegen, weil es die Pflicht fordert, oder weil sich ihr nicht ausweichen läßt. Dieser Mut ist allein die Frucht einer vollkommenen physischen, intellektuellen und moralischen Ausbildung und das schöne Ziel derselben." „Durch die Stärkung der Muskeln, die Sicherheit und Gewandtheit ihrer Bewegungen ist die Gymnastik eine herrliche Schule dieses Mutes"; auch haben wir „eine große Zahl von Übungen, welche auch die psychische Seite des Mutes, Klarheit dessen, was man will, Festigkeit des Willens und die Kraft, diesen auszuführen, bildet und pflegt. Dahin gehören die meisten Schwungübungen am Barren und Reck, das Schwingen, das Klettern, das Seilspringen, der einfache Sprung, das Stangenspringen, das Ringen und Fechten. Es liegt für die Jugend darin gerade einer der größten Reize der Leibesübungen, sich in Fährlichkeiten einzulassen, und in der Sicherheit und Gewandtheit, mit welcher sie solche überwinden oder ihnen ausweichen." „Eine der vorzüglichsten Seelenvorübungen des Mutes ist ohne Zweifel, daß für das Fassen des Entschlusses und für dessen Ausführung nur ein schnell vorüberfliegender Augenblick gestattet ist; der Knabe, der Jüngling lernt hier, seine wohlüberlegten Vorsätze und edlen Pläne ins Leben treten zu lassen und nicht mit dem bloßen Willen, mit der bloßen Absicht zu endigen." (S. 151—152.)

„Eine andere und reiche Quelle des Mutes aus der Gymnastik ist das leichte Ertragen von Beschwerden und Schmerzen. Das Müdesein wird nicht geachtet, und in der Anstrengung selbst findet sich neue Kraft." (S. 153.)

Auch das bezeichnet Koch als ein wesentliches Beförderungsmittel des Mutes, daß die Gymnastik zur Erweiterung der Brust und Stärkung der Lungen viel vermöge. In der verminderten Thätigkeit der Lungen, infolge angestrengter Beschäftigung des Geistes und dadurch veranlaßter Verengung

des Brustkastens findet er zugleich die physische und psychische Beschränkung des Mutes.

„Mit der Bildung des wahren Mutes fällt die der Geistesgegenwart zusammen. Nicht nur ist die Herrschaft der Willenskraft mit Ruhe des Geistes und Gemütes eng verbunden und überwindet die Anreize zu den heftigeren Gemütsaffekten, also auch die zu dem lähmenden Schrecken, der Furcht vor einer nicht vorhergesehenen Gefahr; sondern die Gymnastik übt unmittelbar die Geistesgegenwart besser, als alle übrigen Erziehungsmittel, indem die Gefahr, welche hin und wieder durch irgendeine fehlerhafte Bewegung für jeden Ungeübten entstehen würde, der Geübte — alsbald sich des Fehlers bewußt — mit genauer Kenntnis der augenblicklichen Lage des zuweilen in schneller Bewegung umschwingenden Körpers durch Handgriffe, durch Wendung zum Festhalten oder zum geschickten Niedersprung mit vollkommener Ruhe und Sicherheit vermeiden wird." (S. 155.)

Freilich verkennt Koch auch nicht die Gefahren der Erweckung eines solchen Mutes bei Knaben: Überschätzung der Kräfte, Verleitung zu Wagnissen, zu großes Selbstgefühl, leichteres Überschreiten der Grenzen der Sitte, des Gehorsams gegen Vorgesetzte, Ausgelassenheit; es lassen sich aber bei richtiger Leitung diese Gefahren vermeiden oder wenigstens mindern.

Koch führt weiter aus, wie die Gymnastik den Frohsinn fördere. „Fröhlichkeit ist die unmittelbare Frucht der schnellen, gewandten und künstlichen Körperbewegungen auf dem Übungsplatze, wegen des engen und notwendigen Zusammenhangs der Gemütserregung der Fröhlichkeit mit dem Körperlichen." (S. 163.) Auch in dem Zusammenleben und -weben unter einer großen Zahl von Altersgenossen findet Koch noch eine Quelle des Frohsinns aus der Gymnastik.

Die Beförderung der intellektuellen Bildung. „Gesundheit, Ebenmaß der körperlichen und geistigen Entwickelung, Frohsinn, insbesondere aber sinnliche Wachheit und Selbständigkeit, — wer kennt eine erfolgreichere Vorbereitung zur geistigen Ausbildung?" (S. 167.)

Förderung der Sittlichkeit. Die gewöhnlichen Quellen der Unsittlichkeit sind „Selbstsucht, das Streben nach Erhöhung und Verfeinerung der Genüsse, der Mangel an Kraft und Ausdauer in der Ausführung der besseren Überzeugung und das Unterliegen unter brennenden und zerstörenden Leidenschaften" (S. 177). Kräftigung des Körpers und des Nervensystems vermindert aber das Bedürfnis und den Geschmack an sinnlichen Genüssen. Stärkung der Nerven verhindert das Übermaß der Reizbarkeit des Gemütes. Körperliche Kränklichkeit und Schwäche ist auf das engste mit der Selbstsucht verknüpft; Befestigung der Gesundheit und Leibeskraft wirkt also ihr, und somit der Sittenverderbnis, mächtig entgegen. In körperlich Gesunden und Kraftvollen ist, weil sie am seltensten an ihr eigenes Ich zu denken und für dasselbe zu sorgen gezwungen sind, der Sinn für Gemeinnützigkeit und Selbstaufopferung am höchsten ausgebildet. Einen nicht geringen Einfluß auf die Sittlichkeit übt die Gymnastik auch aus, insofern sie dem Menschen Gewalt über seinen eigenen Körper giebt. Dadurch wird manche böse körperliche Gewohnheit und das Sichgehenlassen verhindert. Auch die Reinlichkeit des Körpers infolge der durch das Schwimmen angeregten und unterhaltenen Lust am Baden ist nicht außer acht zu lassen. „Ein schmutziger Mensch wird äußerst schwer unser Vertrauen gewinnen, weil wir wohl wissen, wie viele Gebrechen mit der Unreinlichkeit verbunden sind; und einem Unglücklichen, der noch Sinn für körperliche Reinlichkeit zeigt, sind wir um so bereitwilliger

beizustehen, weil wir überzeugt sind, daß das Elend ihn noch nicht moralisch verkrüppelt hat." (S. 187.)

„Die bei weitem vorzüglichste und glänzendste Seite aber der sittlichen Bildung durch die Gymnastik ist die Entwickelung und Stählung der Thatkraft, des Mutes, überhaupt das In-das-Leben-treten der Sittlichkeit." (S. 188.)

Beschränkung der Phantasie. Der überreizten Phantasie mit allen ihren Ausschreitungen und Gefahren wird durch Verhinderung des hysterischen Übergewichts des Nervensystems, also durch Abhärtung, Stärkung, mit einem Wort durch die Gymnastik am besten zuvorgekommen. (S. 200.) Eine übermäßige und herrschende Phantasie hat aber auch einen krankhaft starken Geschlechtstrieb im Gefolge. Durch eine angestrengte Thätigkeit und Wirksamkeit wird die Seele von der Geschlechtslust abgezogen. (S. 201—211.)

Koch betont weiterhin, daß durch die Gymnastik das Auseinanderhalten der Altersstufen gefördert, mithin jener Sucht, die Kinder zu früh an der Überfeinerung des Lebens, an den Genüssen und Zerstreuungen, welche nur dem vorgerückten Alter geziemen, teilnehmen zu lassen, sowie der Frühreife, dem Dünkel, der Altklugheit u. s. w. entgegengearbeitet werde. Auch die bequeme, dauerhafte und wohlfeile Turnkleidung, die auf dem Turnplatze herrschende, durch die allgemeine Fröhlichkeit geförderte Gleichheit üben eine wohlthätige Wirkung.

Die Gymnastik fördert auch den Sinn für Freundschaft und Bildung des Gemütes überhaupt. Koch hat die Beobachtung gemacht, daß bei der gymnastisch gebildeten Jugend leicht eine leidenschaftliche Liebe und leidenschaftlicher Haß entstehe. Letzterer müsse möglichst unterdrückt werden. Er hält es „für einen der unverzeihlichsten Irrtümer in dem früheren ‚Turnwesen', daß man, um die Bande der Liebe und Freundschaft der ‚Turngemeinde' zu stärken und zu befestigen, gerade dieser Neigung zum Haß alle Nahrung gab, ja daß man sie von der ganzen übrigen Welt absonderte und selbst die beglückenden Bande der Kindes- und Elternliebe nicht schonte" (S. 238). Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß Kochs Behauptung übertrieben ist, wie er überhaupt dem Jahnschen Turnen zu wenig unbefangen gegenübersteht.

Zur Gewöhnung zum Gehorsam und Bildung des Ehrgefühls giebt eine wohleingerichtete gymnastische Anstalt die Mittel und zugleich das Maß an die Hand. Es ist der freiwillige Gehorsam, die unbedingte Beugung unter das Gesetz, welches aber nicht allein den Willen des Gehorchenden beschränken, sondern auch die Entscheidung des Befehlenden bestimmen und begrenzen soll.

Koch warnt aber auch vor dem Übermaße der Gymnastik; man darf auf dieselbe weder zu viel Zeit verwenden, noch durch zu große Anstrengung und Verwendung der Kräfte ihre Wirkung schwächen.

Zum Schluß giebt Koch Nachricht über die Einrichtung der gymnastischen Anstalt in Magdeburg, welche bereits 1828 von dem Oberbürgermeister Francke ins Leben gerufen wurde. Bei der Aufnahme der Zöglinge wurde sorgfältig auf deren Körperbeschaffenheit geachtet, und es ist hervorzuheben, daß Koch auch bruchleidende Knaben, wenn sie ein passendes Bruchband trugen, nicht ausschloß.

„Auch für das heranwachsende weibliche Geschlecht ist das Bedürfnis der Leibesübungen zu groß, um nicht in der Zukunft Befriedigung hoffen zu dürfen; freilich müßten die Form der Übungen und die Übungen selbst nach einem ganz andern Maßstab eingerichtet werden. Allein durch eine zweckmäßige Abhärtung und Stärkung des Körpers vor ihrer Entwickelung zur

Mannbarkeit können wir erwarten, jenen Verkrüppelungen durch Rückgratskrümmungen und jener Nervenschwäche mit allen ihren oft ganzen Familien das Leben verbitternden und für die Geschäfte des häuslichen Lebens unbrauchbar machenden Folgen zuvorzukommen." (S. 275.)

Wir wollen aus den von Koch ausgesprochenen Ansichten über die Leitung einer gymnastischen Anstalt noch einige Punkte hervorheben. Als der wichtigste und notwendigste Grundsatz wird von ihm festgestellt, „mehr nicht zu befehlen, als die Aufrechterhaltung der Zucht und Ordnung in der Anstalt fordere" (S. 277). Anderseits aber erkennt er auch Gewöhnung zur strengen Ordnung und zum Gehorsam als „eine der ersten Forderungen an alle Unterrichts- und Bildungsanstalten, und doppelt nötig für eine gymnastische Anstalt". Erreicht wird diese „durch eine feste und bestimmt vorgezeichnete Form". Solche scharf bestimmte Formen zeigt das „Marschreglement des Kriegsdienstes", welches ja auch zugleich der Jugend sympathisch ist, ihr Vergnügen gewährt. Strafen sollen möglichst selten sein, Gehorsam ohne Widerrede gegen den Ausspruch der Vorgesetzten muß aber verlangt werden. Freilich darf man „nichts befehlen, über dessen Ausführung man nicht wachen kann". Eine weitere Sorge muß die Erhaltung des Sinnes für Sitte und Anstand unter den Zöglingen, für die geltenden Formen des geselligen Lebens sein. Das „Turnwesen" scheiterte daran, daß man eine Reform von allen Gebrechen des Luxus und der Überbildung wollte und darüber das Kind mit dem Bade ausschüttete. (S. 287.)

Koch beleuchtet dann die von Dr. Straß in seiner Schrift: „Über die Notwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen" geäußerten Ansichten. Er meint, daß die Leitung der Beaufsichtigung einer gymnastischen Anstalt eher einem Arzte als einem Schulmanne zustehe. Er ist im ganzen nicht geneigt, die Lehrer zu Vorstehern derselben zu machen, und versucht dies näher zu begründen. Eine pekuniäre Schadloshaltung der Leitung der gymnastischen Übungen seitens der Lehrer hält Koch für zu kostspielig; auch hält er dies für „ehrenrührig", es erinnere zu sehr an die Lohnarbeit der Seiltänzer. Für eine „Zwangsgymnastik" ist er überhaupt nicht Im ganzen steht inbezug auf die Leitung des Turnens Koch auf dem Jahnschen Standpunkte.

Von viel größerer Wirkung war aber ein Aufsatz, den Dr. **Karl Ignaz Lorinser** unter dem Titel: „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen" erscheinen ließ[1]).

Lorinser knüpft zunächst an Hufeland an, der die Verfeinerung der Organisation, besonders des Nervensystems, die Verminderung der Kraft mit erhöhter Rezeptivität, die frühe Entwickelung der geistigen Thätigkeit und des Zeugungstriebes, die Abnahme der Sehkraft und größere Kränklichkeit überhaupt als auffallende Merkmale der gegenwärtigen [d. h. seiner] Zeit hervorgehoben habe. Die physische Kraft scheine immer mehr verloren zu gehen und die Geistigkeit die Oberhand zu behalten. Andere, meint Lorinser, be-

---

[1]) Zuerst abgedruckt in der „Medizinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen" 1836, Nr. 1; daraus als Sonderabdruck erschienen. Neu herausgegeben von Th. Ch. Fr. Enslin (Berlin 1861). Wir citieren nach ersterem. Dr. Carl Ignaz Lorinser, geb. 24. Juli 1796 in Nimes (Böhmen), studierte in Prag Theologie, dann in Berlin Medizin, wurde 1824 Regierungs- und Medizinalrat in Stettin, 1826 in Oppeln; starb, pensioniert, 2. Oktober 1853 zu Patschkau in Schlesien. (Vgl. „Allgem. deutsche Biographie".)

haupteten nur eine Überlegenheit der geistigen Kraft in jetziger Zeit; wieder andere leugneten, daß im wesentlichen Körper und Geist sich über das Altertum erhoben hätten.

„Immer lauter und häufiger", fährt er fort, „werden die Klagen, daß in den Gymnasien die Ausbildung des Geistes zu der des Körpers sich nicht im rechten Verhältnisse befindet, und daß daher oft dieser wie jener an einem schleichenden Siechtume leidet, durch welches die Lebenskraft allmählich in ihrer Wurzel gebrochen und der Kern der Gesundheit angegriffen wird." (S. 5.) Es werden diese Klagen besonders von Eltern und Vormündern erhoben, sie legen in der Regel die Schuld dem eingeführten Systeme des Unterrichts allein bei, während doch der Keim des Übels schon in die Schule mitgebracht wird und hier nur Nahrung und Wachstum erlangt. Lorinser führt nun aus, daß seit der „sogenannten Wiederherstellung der Wissenschaften" und seit der Entdeckung von Amerika und der neuen Richtung aller Künste, der Industrie mit ihrem dem Luxus und der Bequemlichkeit dienenden Apparate, seit der allgemeinen Einführung neuer Nahrungs- und Reizmittel das Leben eine andere Richtung und Gestalt erhalten habe, daß sich ein Übergewicht des Nervensystems im Körper geltend mache, der Leib zarter und gebrechlicher geworden, die Energie des Lebens gesunken sei, der Geist und Körper an Festigkeit und Widerstand verloren, früher unbekannte krankhafte Anlagen sich entwickelt haben.

„Um diese krankhaften Anlagen des Körpers wie des Geistes zu steigern", fährt Lorinser (S. 6) fort, „und, wo sie noch nicht vorhanden sind, hervorzurufen, dazu giebt es in der That keine wirksameren Mittel, als diejenigen, welche man heutzutage auf den meisten deutschen Gymnasien zur Anwendung bringt. Diese Mittel bestehen in der Vielheit der Unterrichtsgegenstände, in der Vielheit der Unterrichtsstunden und in der Vielheit der häuslichen Aufgaben. Das erste ist vorzüglich zur Verwirrung und Abstumpfung des Geistes geeignet, das zweite hält die naturgemäße Ausbildung des Körpers zurück, und durch das dritte wird vorgebeugt, daß diese beiden Wirkungen nicht außer der Schule wieder aufgehoben werden." Früher war der Unterricht in den Gymnasien auf wenige Fächer beschränkt, jetzt aber, meint Lorinser, werden nicht allein diese in größerem Umfange gelehrt, sondern es sind auch noch viele andere hinzugekommen. Der Geist der Schüler wird dadurch ermattet; denn „nicht alles, was dem Geiste und Körper als Nahrung dargeboten und eingenötigt wird, sondern nur das, was Geist und Körper sich wirklich davon anzueignen vermögen, kann für den Menschen gedeihlich und heilsam sein. Und wie der Leib auch bei den besten Speisen erkrankt und abzehrt, wenn das Maß überschritten und der Verdauung keine Zeit gelassen wird, ebenso wird auch der Geist durch fortwährend eingeflößtes und unverdautes Wissen nicht bereichert, sondern nur zerrüttet und gelähmt. Zur geistigen Verdauung und Aneignung ist aber unseren Schülern überhaupt zu wenig Zeit vergönnt; unaufhörlich nur mit dem Empfangen und Auffassen neuer Kenntnisse beschäftigt, sind sie verhindert, diese gehörig zu verarbeiten und mit Ruhe zu durchdenken; es fehlt ihnen sogar die Muße, welche durchaus erforderlich ist, um für irgendeinen Zweig des Wissens ein wahres, lebendiges und dauerndes Interesse zu gewinnen; alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um nur in den vielen und verschiedenen Fächern dem Examen zu genügen. Selbst die frühe Morgenzeit, die vielgepriesene Freundin der Musen, kann für einen Kopf nicht sehr fruchtbringend sein, der von der Arbeit des vorhergegangenen Tages und Abends noch schwer und eingenommen ist. Der

beständigen Überladung und Überreizung folgen die Schwäche und Abstumpfung als unvermeidliche Folgen nach, und so wird die geistige Kraft, welche erst im Manne mit voller Thätigkeit und Reife sich erweisen sollte, schon in der Jugend aufgewendet und verzehrt, und nur die Stärkeren haben das Glück, diesem Schiffbruche und Bankrott, wiewohl nicht mehr ohne Verlust, zu entgehen." (S. 8.)

Lorinser beklagt, daß die alten Regeln der Diätetik fast in gänzliche Vergessenheit geraten seien.

„Und während die geistige Kultur auf die eben bezeichnete Weise übertrieben wird und dadurch ihren Zweck verfehlt, ist auch der Körper einem unnatürlichen Zwange unterworfen, durch welchen die Entwickelung der physischen Kräfte verhindert, der Kreislauf und die Beschaffenheit der Säfte beeinträchtigt wird. Ein Organismus, zu dessen Ausbildung reine Luft und thätige Bewegung ebenso unerläßlich sind, als zum Gedeihen einer Pflanze Regen und Sonnenschein gehören; ein junger Mensch, oder noch ein Knabe, dessen Lebensthätigkeit in solchem Alter viel mehr nach außen als nach innen strebt, mehr noch auf das Leibliche als auf das Geistige gerichtet ist, und dessen Organe nur durch Übung und freie Äußerung ihrer Kraft sich entwickeln und erstarken können, ein solcher wird verurteilt, täglich sechs bis acht Stunden in der Schule zu sitzen und dann noch einige Stunden sich zuhause einzusperren! In der That, die künstlich gezogenen, verkümmerten Pflanzen in den Treibhäusern, oder die bleichen, zur Flora subterranea gehörigen Gewächse in den Schachten und Klüften, wohin weder Licht noch Wärme dringt, bilden auf einer niedrigeren Stufe die wahren Gegenstücke zu nicht wenigen Schülern der Gymnasien. Kräftige und blühende Knaben sogar welken oft nach einigen Jahren dahin, wie Gewächse, denen Licht und Nahrung entzogen worden; am deutlichsten erscheint das sieche Gepräge in den höheren Klassen, Bilder der Gesundheit werden immer seltener gefunden, ein bleiches Antlitz, ein mattes Auge, ein träges Wesen, Verstimmung und altkluge Mienen haben bei vielen die Frische, das Feuer und die Unbefangenheit verdrängt." (S. 9 u. 10.)

Wenn auch allmähliche Gewöhnung das peinliche Gefühl der sitzenden Lebensweise abstumpft, so ist doch bei der regungslustigen Jugend der Nachteil ein großer. Die Zurückhaltung der nach außen strebenden organischen Thätigkeit führt zu krankhaften Richtungen innerhalb des Organismus.

Lorinser erwähnt den vorzeitigen abnormen Entwickelungstrieb in den Organen der Zeugung und Ernährung, die Stockungen des Blutes mit allen ihren Übeln, die sich entwickelnden Brustleiden, den schlimmen Einfluß auf die Atmung, auf die Blutbereitung in den Schulklassen mit ihrer verdorbenen Luft, auf die Sehkraft, gedenkt dabei des schlechten Druckes in den Schulbüchern u. s. w. Das Endergebnis seiner Betrachtungen ist: Abkürzung des Sitzens, Verminderung der Menge der Unterrichtsgegenstände, der Lehrstunden und der häuslichen Arbeiten, größere Pflege des Körpers. —

Lorinsers Schrift machte großen Eindruck und gewaltiges Aufsehen, und es entspann sich ein heftiger Schriftenkampf, in dem das Für und Wider eifrig und gründlich erörtert wurde.

Das Turnen erhielt durch diese Schrift einen mächtigen neuen Anstoß.

In einer Zirkularverfügung des Ministeriums der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten vom 24. Oktober 1837[1]), welche auf die Lorinsersche Schrift

[1]) Euler und Eckler a. a. O., S. 5 ff.

Bezug nimmt und bemerkt, daß dieselbe nicht ohne eine gewisse Übertreibung sei, wird auch der körperlichen Übungen ausführlich gedacht. Man ersieht aus der Verfügung, daß die Mehrzahl der Provinzial-Schulkollegien und fast alle Direktoren und Lehrer der Gymnasien sich lebhaft für dieselben aussprachen, ja sie als unabweisbares Bedürfnis der Gegenwart hinstellten. Das Ministerium verkannte die Berechtigung dieser Übungen nicht und erinnerte selbst daran, daß der Staat ja auch von der Gymnasialjugend verlangen müsse, den Beschwerden des Militärdienstes gewachsen zu sein. Zwar könne das Ministerium die Leibesübungen nicht gesetzlich als verpflichtenden Gegenstand in die Gymnasialbildung aufnehmen, sondern müsse diese Sorge den Eltern überlassen (nur die mit Alumnaten verbundenen Gymnasien haben sich auch der körperlichen Ausbildung ihrer Zöglinge zu unterziehen), — aber es will auch in keiner Weise „dem löblichen Eifer aller der Gymnasialdirektoren und -lehrer" entgegentreten, „welche ihre treu gemeinte Sorge für das Heil der ihrem Unterrichte anvertrauten Jugend auch auf die körperliche Ausbildung derselben ausdehnen". Ausdrücklich wird die „Einführung geregelter körperlicher Übungen unter Leitung und Aufsicht eines hierzu geeigneten Lehrers und unter Verantwortlichkeit des Gymnasialdirektors" gestattet (S. 7).

Auch in einem Immediatbericht des Ministers an den König vom 5. März 1838 wird hervorgehoben, „daß angemessene körperliche Übungen für die Schuljugend erwünscht und zuträglich seien und bei den Schulanstalten dazu nach Möglichkeit Gelegenheit gegeben werden müsse".

Wir erwähnen hier auch einer Schrift von E. C. Olawsky: „Die Wiedereinführung der Leibesübungen in die Gymnasien"[1]. Es ist eine ausführliche Abhandlung, in welcher mit Beziehung auf Lorinser und zum Teil unter Anlehnung an A. Werners Schriften, mit Berücksichtigung der früheren Schriften von Basedow, Salzmann, GutsMuths, Niemeyer, Jahn, Eiselen, Massmann, Fr. Thiersch auf die Notwendigkeit der Gymnastik hingewiesen wird. Olawsky erwähnt auch (S. 55) die Schulmänner und Direktoren, welche die körperlichen Übungen seit 1835 teils empfohlen, teils in die Lehrpläne der von ihnen geleiteten Anstalten aufgenommen hatten[2]. —

So drängte alles auf die Wiedereinführung geregelter Leibesübungen in Preußen und zwar noch zu Lebzeiten König Friedrich Wilhelms III. hin. Rasch weiter gefördert wurde die Angelegenheit nach dem Regierungsantritte König Friedrich Wilhelms IV. am 7. Juni des Jahres 1840.

Es galt aber nicht mehr allein den Gymnasien und Seminaren, auf die Einführung der Leibesübungen überhaupt richtete sich der Blick.

Wir müssen hier besonders eines Mannes gedenken, der mit ganz besonderer

---

[1]) Der Titel lautet: „Die Wiedereinführung der Leibesübungen in die Gymnasien; betrachtet vom Professor E. C. Olawsky", Beilage zum Programm des königlichen Gymnasiums zu Lissa vom Jahre 1838 (Lissa, Ernst Günther, 1838). — Wir nennen hier auch gleich eine Schrift von J. Schmitt: „Die Wiederaufnahme der Gymnastik; ein Wort an Deutschlands biedere Volksschullehrer" (Mainz, Johann Wirth, 1837).

[2]) Es ist eine stattliche Reihe. In Preußen sind es z. B. die Gymnasien zu Berlin, Brandenburg (Dir. Dr. Braut), Potsdam (Dr. Blume), Liegnitz (Becher), Braunsberg (Gerlach), Königsberg (Gotthold), Stendal (Haake), Elberfeld (Hantschke), Minden (Immanuel), Erfurt (Kritz und Straß), Bielefeld (Krönig), Koblenz (Klein), Torgau (Müller), Züllichau (Marquardt), Halle, Franckesche Stiftungen (Niemeyer), Stralsund (Nizze), Hamm (Knapp), Lissa (v. Stöphasius und Schöler), Breslau (Schönborn), Posen (Stoc und Wendt), Dortmund (B. Thiersch). — Außerhalb Preußens nennt Olawsky Fulda (Dr. N. Bach), Meißen (Baumgarten-Crusius), Zwickau (Hertel), Kassel (Weber), Dresden (Werner).

Liebe dem Turnen zugethan war: es ist dies der ehemalige Regierungs- und Schulrat v. Türk zu Potsdam[1]).

Derselbe hatte 1806 in Iferten neben Pestalozzi, später zu Vevay einer Erziehungsanstalt vorgestanden, war dann Regierungsrat zu Potsdam geworden und hatte bereits 1818 in Potsdam das Turnen angeregt, einen Turnplatz [auf dem Brauhausberge] bestimmt und als Turnlehrer Keil ausersehen. Er war Gründer und Vorsteher zweier Waisen-Versorgungsanstalten und der Zivil-Schwimmanstalt zu Potsdam.

Am 20. April 1841 übersandte v. Türk ein „Promemoria, die allgemeine Einführung der gymnastischen Übungen betreffend" dem Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten Eichhorn und auch dem Kriegsminister v. Boyen. Er spricht sich darin für die Einführung der Turnübungen bei der Jugend aller Stände, auch der Landleute, aus und betont dabei auch besonders das Schwimmen[2]).

Als Hauptgedanke zieht sich durch seine Denkschrift der Begriff des Wehrhaften hindurch. Denkt dabei der Verfasser auch zunächst an die militärische Dienstpflicht, der der Gelehrte wie der Handwerker sich unterziehen müsse, so meint er doch ganz allgemein, daß nur im gesunden Körper ein gesunder Geist und ein kräftiges Gemüt wohne. Es sei eine Thatsache, daß wegen körperlicher Untauglichkeit viele junge Leute dienstunfähig seien; es müsse der Staat hier eingreifen, es dürfe auch in den höheren und gebildeteren Ständen nicht der Willkür der Eltern überlassen bleiben, ob sie ihren Söhnen die nötige körperliche Ausbildung durch zweckmäßige gymnastische Übungen geben lassen wollen oder nicht. v. Türk beleuchtet nun ausführlich vier Hauptgesichtspunkte. Es sollen, meint er, erstens ein oder mehrere „Turnschulen", d. h. Anstalten, um Turnlehrer zu bilden, errichtet werden. Zweitens muß für Turnplätze und im Winter für heizbare Säle gesorgt werden. Die Kosten hat drittens in der Hauptsache der Staat zu tragen. Für den Turnunterricht selbst haben die besseren Stände einen jährlichen Beitrag zu entrichten, während die Stadtgemeinde für die Teilnahme der ärmeren Bevölkerung am Turnen sorgen muß. Wo es möglich ist, muß auch eine Schwimmanstalt eingerichtet werden. Verpflichtet zur Teilnahme an den Turn- und Schwimmübungen sollen viertens alle Knaben vom zurückgelegten zwölften Jahre bis zum Abgange von der Schule sein. Nur ärztliches Attest kann von diesen Übungen dispensieren und immer nur für den Zeitraum eines Jahres, nach dessen Ablauf der Körperzustand des Betreffenden aufs neue zu prüfen ist. Ungerechtfertigte Verabsäumung der Teilnahme am Turnen und Schwimmen (letztere aber nur bis zur erlangten Schwimmfertigkeit) soll bestraft werden. Alle jungen Männer, welche sich zum einjährigen freiwilligen Dienst melden oder in den Bureaudienst eintreten wollen, müssen zuvor nachweisen, daß sie vom zwölften Lebensjahre und besonders in den zwei letzten Jahren vor ihrem

---

[1]) Wilhelm v. Türk, geb. den 8. Januar 1774 zu Meiningen, studierte in Jena und erhielt 1794 eine Stellung in Mecklenburg-Strelitz, zu der 1801 auch das Referat in Schulsachen kam, das ihn in die Schulen führte und Anlaß gab, daß er Pestalozzi 1804 besuchte. 1806 in Oldenburg angestellt, gab er 1808 diese Stellung auf, ging nach Yverdun (Iferten) zu Pestalozzi und errichtete darauf eine eigene Anstalt, die er 1811 nach Vevay verlegte. Auf W. v. Humboldts Fürsprache wurde er 1815 Regierungs- und Schulrat in Frankfurt a./O. dann in Potsdam; 1833 trat er in den Ruhestand und starb 30. Juni 1846. Vgl. Dr. Schneider in „Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens".

[2]) Er erwähnt, daß in einem Jahre im Regierungsbezirk Potsdam 72 Menschen ertrunken seien.

Abgange von der Schule den Turnunterricht regelmäßig besucht und es bis zum „Freiturnen", d. h. so weit gebracht haben, daß sie der Anfangsübungen nicht mehr bedürfen. Wo eine Schwimmanstalt ist, müssen sie Freischwimmer geworden sein. Die Direktoren der Gymnasien und Seminare und die Vorsteher der öffentlichen und Privat-Schulen müssen ihre Lektionspläne so einrichten, daß den Schülern Zeit bleibt zur regelmäßigen Teilnahme am Turnen und Schwimmen, auch müssen die letzteren an den dafür bestimmten Tagen mit schriftlichen Hausarbeiten möglichst verschont werden. Bei den Turnübungen sollen stets auch Lehrer der betreffenden Schulanstalt zugegen sein. Auf solche Weise, meint v. Türk, werde die männliche Jugend „künftig den wünschenswerten Grad körperlicher Stärke und Gewandtheit erlangen, daß sie sich durch Gesundheit und Gegenwart des Geistes auszeichnen werde, sowie daß sie mit Leichtigkeit und in weit kürzerer Zeit militärisch werde eingeübt werden". So werde der große Zweck erreicht, „die Jugend des preußischen Staates wehrhaft zu machen".

Aber schon vor Türks „Promemoria" hatte der Turnlehrer **Karl Euler** zu Danzig die Einführung des Turnens auch in den Volksschulen betont, nämlich in seiner Schrift: „Die deutsche Turnkunst nach F. L. Jahn und Ernst Eiselen als Leitfaden für angehende Turnlehrer und zum Selbstunterricht."[1])

In der Einleitung beklagt der Verfasser, daß bis dahin der hohe Nutzen einer geregelten Körperbildung nur dem geringsten, meist bemittelten Teile der Bevölkerung zugute komme; denn gerade die Armen, die Handwerker, Dienstboten und Landleute, die ja nur durch ihrer Hände Arbeit und zwar auf die verschiedenste Weise ihr Brot verdienen könnten, hätten sie gewiß nicht minder nötig; viele gewännen nicht ihr Brot, weil sie es nur auf eine Weise gelernt hätten und zu etwas anderm keine Anstelligkeit besäßen. Ganz besonders fühlbar mache sich auch der Mangel an körperlicher Durchbildung bei dem Soldaten. Es müssen deshalb die Leibesübungen „Sache und Eigentum des Volkes, in allen Volksschulen eingeführt und dort geübt werden. Und dies macht wenig Kosten, da auf dem Lande Gräben und Bäume, Leitern und Taue bei der Hand sind. Die Lehrer werden in den Seminarien gebildet und noch schneller und leichter in einer ordentlichen Anstalt für Leibesübungen." Euler meint, die Leibesübungen sollten die kriegerischen Übungen der Lehrer ersetzen. In wenigen Wochen könnten sie „die Gelenk-, Hantel-, Stab- und Leiterübungen" erlernen. Sie selbst

---

[1]) Danzig 1840, in Kommission bei S. Anhuth erschienen. 1843 und 1844 gab K. Euler auch zwei Hefte „Jahrbücher der Deutschen Turnkunst" heraus. Wertvoll sind seine neueren Schriften „Pia desideria II.; les barres parallèles et la gymnastique rationelle" (Bruxelles 1879). Früher schrieb er ein „Manuel de gymnastique".

Karl Euler, geb. zu Trier am 16. November 1809, studierte in Berlin Theologie, turnte bei Eiselen, wurde Turnlehrer in Breslau, Königsberg, Danzig, 1843 in Köln. Seine Schrift: „Über die Notwendigkeit und die Art der Organisation des Militär-Turnwesens" (Köln 1845) machte den Kriegsminister v. Boyen auf ihn aufmerksam. Man dachte daran, ihn mit Rothstein zusammen nach Schweden zum Studium der Gymnastik von Ling zu senden. Es zerschlug sich, Euler ging nach Baden, ließ dort seine Schrift über die Aufnahme des Turnens durch den Staat erscheinen, gab 1846 und 47 mit Lammerz und anderen eine Turnzeitung heraus, ging 1847 nach Luxemburg, 1848 nach Amsterdam und blieb in Holland in verschiedenen Orten, siedelte 1860 nach Brüssel über und starb hier 25. August 1882. Er führte ein unstätes Leben und hätte sonst mehr leisten können. Um die Weiterbildung des Turnens ist er nicht ohne Verdienst. (Vgl. Dr. Wilh. Angerstein in der „Monatsschrift für das Turnwesen" 1882, S. 60 ff.)

hätten ja auch ihren Nutzen davon. Euler führt das weiter aus und spricht dann über die Leitung und Betreibung der Turnübungen. Er verlangt Turnzwang, besonders auch für die Waisenhäuser und sogenannten Pensionsanstalten. Die Waisenmädchen müßten unter allen Umständen turnen. Außer dem Turnplatz müsse auch ein Turnsaal vorhanden sein. Euler geht dann näher auf das Soldatenturnen (alle Divisions-, Brigade- und Navigationsschulen sollen turnen) und das Mädchenturnen besonders ein. „Es gilt die volle Wehrhaftmachung des weiblichen Geschlechtes gegen Gefahren des Leibes und Lebens", sagt er (S. 20). Gegen das damals beliebte Exerzieren der Mädchen spricht er sich aus. —

Die preußische Staatsbehörde trat von 1841 der Angelegenheit näher, sie faßte die staatliche Wiedereinführung der Gymnastik mit aller Entschiedenheit ins Auge und nahm dazu die Hilfe eines Mannes in Anspruch, der, ein Berliner Kind, in einem andern Lande und an einem andern Orte eine reiche turnerische Thätigkeit seit einer Reihe von Jahren entfaltet hatte.

Es war dies **Hans Ferdinand Massmann**[1]), der Schüler und Freund Jahns, der jene Bücherverbrennung auf der Wartburg 1817 in Scene gesetzt, dann in Breslau unter Harnischs Oberleitung das Turnen von 1818 bis zum Verbote desselben geleitet hatte und 1827, durch Vermittelung von Thiersch, nach München gekommen war.

Wir haben bereits erwähnt[2]), daß in Baiern schon früh das Interesse für die Leibesübungen erwacht war. Die „Turnsperre" traf aber auch diesen Staat, doch nur kurze Zeit. Schon 1826 erlaubte König Ludwig I. die Wiederaufnahme der gymnastischen Übungen gegen „gehörige Vorsorge". 1827 wurde das Königliche Kadettenkorps in München mit regelmäßigen Turnübungen beschäftigt, den Prinzen des Königlichen Hauses wurde von Massmann Turnunterricht erteilt, dem der König oft beiwohnte[3]).

Auch eine Prinzessin erhielt mit ihren Gefährtinnen in einem besonderen

---

[1]) Über Massmann vgl. Hirth a. a. O., S. XLVIII ff.; F. Voigt: „Hans Ferdinand Massmann" („Deutsche Turnzeitung" 1875, Nr. 1. 12 u. 25); Anton Schreibmaier: „Massmann in München; seine Thätigkeit, sein Wirken und sein Denkmal" („Deutsche Turnzeitung" 1877, Nr. 17 u. 18). Vgl. auch: „Zur Geschichte des Turnunterrichts am Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin" von Dr. F. Wagner in der „Monatsschrift für das Turnwesen" 1886.

Dr. Hans Ferdinand Massmann, geb. 15. August 1797 zu Berlin, turnte seit 1811 bei Jahn, studierte seit 1814 Theologie, zog 1815 als Freiwilliger mit zu Felde, war in Jena Mitglied der Burschenschaft, ging 1818 nach Breslau. Nach Schließung der Turnplätze beschäftigte sich Massmann 1820 und 1821 privatim in Berlin, wurde dann Lehrer in Nürnberg, trieb 1823 und 1824 in Berlin besonders altdeutsche Studien, wurde 1827 nach München berufen, 1835 Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des obersten Schul- und Studienrates. 1841 zunächst nach Berlin vorübergehend eingeladen, wurde er 1843 auf zwei Jahre dorthin berufen und erhielt 1846 seine definitive Berufung, wurde aber schon 1851 zur Disposition gestellt. Er starb 3. August 1874 zu Muskau. (Vgl. auch Jahns Werke, herausgegeben von C. Euler, Bd. II, S. 902.)

[2]) Vgl. S. 65.

[3]) Aus jener Zeit stammten die zwei Disticha König Ludwigs:

„Wie? Gymnasien nennen die jetzigen Menschen die Stätte,
Wo die Jugend versitzt, ach! wo der Körper verdirbt?
Den Ort, wo er wurde geübt, bezeichnet der Name.
Bei den Hellenen war That, aber wir reden davon."

(Vgl. „Gedichte des Königs Ludwig von Baiern." Erster Teil [München, Verlag der Artistischen Anstalt und J. G. Cottaschen Buchhandlung, 1829].) — Vgl. über Baiern auch C. H. Weber: „Geschichte des Schulturnens in Baiern" (München 1878); Oldenburg und Rudolf Lion in Lions „Statistik des Schulturnens in Deutschland", S. 24 ff.

Raume von Massmann Anweisung zum Turnen und Spielen, „an dem sie sich mit vieler Lust und Begeisterung beteiligten“[1]).

Am 31. März und 27. April 1828 erhielt Massmann den Auftrag, eine öffentliche Turnanstalt für die Unterrichtsanstalten in München zu errichten. Ein Platz von zehn Morgen im Umfang wurde dazu ausersehen und in ähnlicher Weise wie der Turnplatz in der Hasenheide eingerichtet. 1837 wurde der Grundstein zu einem Turngebäude gelegt. Auch die Verallgemeinerung des Schwimmens wurde angeregt. Die Einführung des Turnens in den anderen Städten Baierns ging freilich nur langsam vor sich.

Seine Stellung zum Turnen legt Massmann dar in einer Denkschrift: „Über Einrichtung einer allgemeinen öffentlichen Turnanstalt in München[2]), die er 1828 dem Könige einreichte.

Zunächst betont Massmann die Notwendigkeit der Turnübungen für die Jugend.

Der Leib soll in der Bildung ebenfalls sein gebührend Teil erhalten, denn er soll ein „williger, fertiger Genoß der Seele, ein freudiger Diener des geistigen Lebens werden“. Entwickelung der Muskelkraft und Gewandtheit führt nicht zur Roheit, zur Sinnlichkeit, sondern „wird Vermittlerin zur Geistesfrische, Brücke zur Geistigkeit“. Der Leib verlangt eine allseitige Ausbildung seiner Anlagen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Tugenden, sowohl durch mutiges und gemeinsames Leben in der Gottesschöpfung im allgemeinen, als insbesondere durch eigens vorgenommene regel- und folgerechte Übung von Jugend auf. Unserm Jugendleben, führt Massmann weiter aus, soll und kann die Turnkunst dienen zum erfrischenden und erholenden Gegengewichte gegen das überwiegende Sitzleben, wie es wissenschaftliche Bildung und bürgerliches Gewerbe jetzt erheischt. Sie soll durch den Reichtum und die Mannigfaltigkeit ihrer Übungen eine vom Knabenspiele bis zum Männerernste sich ebenmäßig steigernde möglichst allseitige Bildung des ganzen Körpers erzielen. Das Turnen wird durch das Hinausführen in die freie Schöpfung, durch das Vertrautwerden mit ihr, durch das Ertragen und Überwinden ihres Wechsels und Widerstandes, durch Stählung gegen ihre Strenge, durch besondere Stärkung der Muskeln und Nerven, durch Wiedergewinnung einer allgemeinen gesunden und fröhlichen, den Geist nie störenden Leiblichkeit, durch Entwickeln von Wachheit, Schärfe und Wahrheit der Sinne, durch Anforderung an Ausdauer und Beharrlichkeit, Selbstanstrengung und Entsagung, Mangel und Entbehrung, Besonnenheit und Mut, die schönste Schule zur Erweckung vieler schlummernder Seelenkräfte und Tugenden, vor allem der Willens- und Thatkraft. (S. 28 u. 29.) Durch die innere Ordnung und Aufeinanderfolge der Übungen, durch das fröhliche Gewimmel aller Alter, durch das Zusammenleben vieler, die Gleichheit des freudigen Strebens, durch das Wettturnen in jeder Übung und gleiches Erleben und Ertragen, entspringt der Jugend eine neue Quelle des frischen Seelengenusses, des gesunden Wetteifers, des willigsten Ordnungssinnes. So wird das Jugendleben ein Vorspiel und Spiegel des

---

[1]) Vgl. Scheibmayer a. a. O., S. 107.

[2]) Vgl. die Schrift: „Die öffentliche Turnanstalt zu München; nebst Beilagen über Einrichtung von Turnanstalten und Beiträgen zur Geschichte älterer deutscher Leibesübungen“ von Dr. H. F. Massmann, ordentlichem Professor an der königl. Hochschule zu München, Ministerial-Sekretär im Königl. baierischen Staatsministerium des Innern, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Der Erlös ist zu Baumpflanzungen in der Münchener Turnanstalt bestimmt (München, Jos. Lindauersche Buchhandlung [C. T. Fr. Lauer], 1838), S. 27 ff. (Auch einem Teile nach mitgeteilt in Hirths „Gesamtem Turnwesen“, S. 466 ff.)

späteren Männerlebens. Die Turnkunst wird ein wesentlicher und notwendiger Ergänzungsteil der öffentlichen Jugendbildung. In jedem Stande tritt infolge der einseitigen Wiederkehr derselben wenigen Stellungen, Richtungen und Bewegungen der Glieder eine einseitige Versteifung ein, die im Lehrstande und bei allen geistig und leiblich schaffenden Sitzarbeitern bis zur Erkrankung des Leibes, bis zur Abstumpfung und Entmutigung der Seelenkräfte führt. Daher verlangt Stadt und Land, arm und reich gleichmäßig seine Turnübungen. Maßmann fordert bei den Übungen Gemeinschaft aller Alter; denn ein Alter lernt vom andern, eins kettet sich an das andere, eins hebt das andere. Der Knabe wird dem Jünglinge Gelegenheit, in Liebe zu lehren und durch Lehren zu lernen; der Jüngling wird dem Knaben Vorbild und Sittenanhalt; der Erwachsene und Geübte wird dem Lehrer Gehilfe in Liebe und Ordnung [als Vorturner]. Der Handwerker wird dem Studierenden Mahner zur Naturinnigkeit, Handgeschicklichkeit und Ausrichtigkeit, der Kopfwerker jenem ein Wecker für geistiges Leben. Maßmann will also eine Turnanstalt für die ganze turnfähige Jugend eines Ortes, von der Elementar- bis zur hohen Schule (Universität). Der Kern und Stamm einer Turnanstalt bleibt aber die Knabenwelt. Vom achten Jahre ab wird der Knabe turnfähig.

Es werden hierauf die Einrichtungen und Vorrichtungen zum Turnen besprochen. Das Turnen soll auch im Winter in einem Turnsaale fortgesetzt werden. Wir übergehen, was Maßmann über den Turnplatz und seine Einrichtungen sagt. Was die Betreibung der Turnübungen betrifft, so soll in dem Zusammenleben der Jugend auf dem Turnfelde Schule sein und doch freie Entwickelung herrschen. Sämtliche Turner sind in der Hauptsache nach dem Alter in Abteilungen geteilt, die unter Vorturnern stehen, die Abteilungen zerfallen wieder in Riegen mit Anmännern. Der Turnlehrer wacht über das Ganze. Wir begegnen hier denselben Gedanken, die wir bereits bei Eiselen kennen gelernt haben, der bei Abfassung seiner oben besprochenen Schrift offenbar durch Maßmann beeinflußt worden ist (vgl. „Deutsche Turnzeitung“ 1880, S. 63).

Es ist hier wohl der geeignete Ort, Maßmanns Anschauungen über das Mädchenturnen, dem er ja in München so nahe getreten ist, kennen zu lernen, obwohl er dieselben erst mehrere Jahre später ausgesprochen hat.

In dem Vorwort zu der Schrift: „P. H. Lings Schriften über die Leibesübungen; aus dem Schwedischen übersetzt“ von H. F. Maßmann (Magdeburg 1847) gedenkt er des Mädchenturnens (S. XXII u. XXIII) in folgenden Worten:

„Die weibliche Jugend unserer Tage (darüber werden Eltern und Ärzte mit mir einverstanden sein) bedarf bewußt und wohl geordneter Leibesübungen vielleicht mehr als die Knabenwelt, der Gott sei Dank das frohe, ich möchte sagen öffentliche Freizügigkeitsrecht, das Recht, sich tausendfältig zu rühren und zu regen, noch nicht ganz verkümmert ist, während das Mädchen seiner Natur und Sitte nach teils an den häuslichen Kreis, teils an den Anstandsschritt der Mode oder des Salons gebunden ist und ihm im abendlichen Zimmertanze höchstens die Füße gelöst werden. Aber selbst die an häusliche Arbeit mit Leibesbewegung noch Gewöhnten verrichten, wie der Handwerker, jene durchgehends leiblich nur einseitig. Wie sehr und wie allgemein aber leibliche Einseitigkeit durch die sogenannten geistigen und ästhetischen Sitzarbeiten in der Schule und am Näh- oder Lesetischlein, wie auch durch Kleidung u. s. w. bis zu den betrübendsten Rückgratverkrümmungen, Schulterverschiefungen u. s. w. ausartet, ist allgemein bekannt, ist der Kummer der meisten Familien, die Not

der Ärzte, deren Streckbett dann das Versäumte (die positiv-aktive Leibesübung) allein und oft nur zu spät wieder gut machen soll."

„Gleichmäßig aber wie die Knabenwelt bedarf die weibliche Jugend ferner auch der Stärkung an Geist und Gemüt durch ein reicheres, regeres und reineres Leben in der Gottesschöpfung (im Walde, auf der Wiese, unter der Linde des Dorfes u. s. w.), sowie in erfrischender Genossenschaft oder Geselligkeit, nicht zu Pfänderspielen oder Vorspielen dessen, was der Zukunft und naturgemäßen Reifung vorbehalten bleiben soll, sondern im Gegenteile zur Bewahrung vor unnatürlichen Zeitigungen oder Verfrühungen der Leibes- und Seelenentwickelung, die auch bei der weiblichen Jugend nicht fehlen und die sich hier nicht einmal verwinden, wie zum Teil bei der männlichen Natur, sondern ihre Nachwehen, ihr Siechtum und Geistesgift durchs Leben mit sich schleppen."

„Je mehr aber das Bedürfnis nach geregelter Leibesthätigkeit oder Leibesübung auch für das weibliche Geschlecht sich aufdrängt, desto strenger darf von jedem Lehrer, der sich diesen Beruf annimmt (und von Lehrern sollte hier allein die Rede sein), verlangt werden, daß er auch hier, und hier besonders, beide Geschlechter in ihrem Wesen wohl zu unterscheiden und verschieden zu behandeln wisse. Ist der Knabe in all seinem Thun und Lassen, in seinem Streben und Entbehren zur männlichen Rüstigkeit an Leib und Seele, zu ihrer freien und frohen Selbstbestimmung zu erheben, so muß das Mädchen zwar von krankhafter Sentimentalität ferngehalten, doch in allem zu wahrhaft weiblicher Sinnigkeit und Innigkeit geführt werden. Hiernach wird sich denn auch alle und jede Leibesübung vielfach anders zu gestalten haben, als für den Knaben und Jüngling; nicht minder der geistige Betrieb der Sache. Hier im Freudenreigen der Mädchen muß, ohne alles Schauwesen, alles zur innenbedeutsamen, symbolischen Rhythmik werden; alles — Tritt, Schritt, Glitt, Gang und Gesang — leibliche Anmut und geistige Schönheit atmen, abspiegeln und anstreben, womit die frische Erfassung auch des weiblichen Gemütes, wie die gesundkräftige Inanspruchnahme der Glieder nicht verredet ist, im Gegenteile der Ernst, der Schweiß, die Ausdauer, sich recht wohl vertragen, indem das weibliche Gemüt, sich stützend auf Ahnung des Besitzes leiblicher Anmut und geistiger Lieblichkeit, nur zu leicht zu scheinthätiger Eitelkeit oder eitler Scheinthätigkeit neigt."

„Daß sich aber zu dem ganzen Geschäfte vorzugsweise Lehrerinnen eignen oder weibliche Unterweisung taugt, freilich, wie bei allem Lehr- und Unterrichtswesen, unter unbemerkt leitender gesetzlicher Aufsicht eines sachkundigen, über allen Tadel oder Sittenvorwurf erhabenen Mannes, versteht sich von selbst. Der Mann aber, der solch Werk insbesondere unternehmen wollte, übernähme zugleich einen viel schwierigeren Beruf als der Knabenturnlehrer. Schon zu einem solchen eignen sich sehr wenige Lehrer, zum Mädchenturnlehrer aber am allerwenigsten der sinnliche Geck oder der Geschäftemacher. Zum Retten des Lebenswrackes, zum Zustopfen eines Leckes im Beutel, zum Decken dringender Schulden, zum Durchkümmern eines vielversuchten, überall mißlungenen Treibens ist die Sache des Jugendlebens überall zu gut, zu ernst, zu heilig: hier muß jede persönliche Rücksicht schweigen. Der Mann, der dies Heiligtum betritt, muß sich in seinem Rufe fleckenlos und untadelhaft, frei von jeder geheim lodernden Leidenschaft, frei auch von den Regungen unmännlicher Eitelkeit wissen, wogegen selbst das Verheiraten noch nicht schützt. Daß beim Turnen der Mädchen weder von Massenaufzügen in absonderlichen Kleidern (ein anderes ist bei den Übungen eine angemessene und schlichte Gleich-

tracht) noch von öffentlichen Turnplätzen an vielbesuchten Landstraßen u. s. w., wohl gar mit Aushängeschildern und ungeeigneten Sprüchen auf der Kehrseite die Rede sein könne, sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Wohlabgegrenzte, in der Stille des Gebüsches, schattenreich, und womöglich hochgelegene Gartenräume ohne einseitigen Windzug und ohne die feuchte und ungesunde Luft stehender Wassergräben sind die äußere Grundbedingung für Mädchenturnanstalten." —

Am 2. August 1841 berief Minister Eichhorn Massmann nach Berlin, um mit ihm über Wiedereinführung des Turnwesens im ganzen preußischen Staate vorläufig in Beratung zu treten. Massmann verfaßte eine Denkschrift, welche er am 18. Oktober 1841 dem Minister einreichte und die unter dem Titel: „Was ist fortan zu thun?" in Massmanns Schrift: „Altes und Neues vom Turnen" [1]) abgedruckt ist.

In diesem Aufsatze vertritt Massmann im ganzen die bereits erwähnten Anschauungen. Es handelt sich für ihn bei dem Turnen um ein richtiges Ebenmaß der leiblich-sittlich-geistigen Bildung überhaupt, um ihre wahre gegenseitige Ergänzung und Durchdringung, um ein aus gemeinsam vollführten allseitigen Leibesübungen, Turnspielen, Fußreisen hervorgehendes Jugendleben im großen und ganzen u. s. w. Er will eine „Jugendgewöhnung in Gottes freier Schöpfung, in froher und ernster Leibesübung, in reichgegliederter Jugendgenossenschaft" (S. 28). Vor allen Dingen soll das rechte Lehrergeschlecht für das Turnen herangebildet werden. Die Lehrer, sollen wissenschaftlich und pädagogisch gebildete Jugendlehrer sein. Aber er denkt dabei weniger an die „durch Philologie und danach sich eng anschließende Pädagogik gebildeten Lehrer", sondern an solche, welche wahrhaft für ein frischeres Leben mit der Jugend auch außer der Schulstube Sinn und Beruf in sich tragen. Er verlangt eine rechte Anstalt, eine gediegene, lebenatmende Musterschule in der Hauptstadt (Berlin), einen rechten Turnplatz, wenn möglich in der Hasenheide. Und zwar zunächst eine Anstalt. Anstalten jür jede einzelne Schule, jedes Gymnasium, meint er, seien teils nicht zu erschwingen, teils nicht ratsam. Spielhöfe, engere Übungsplätze blieben unbenommen, aber das eigentlich vorgesteckte Ziel (das frische Leben im Freien und im Walde) werde nicht erreicht werden. Etwa stundenmäßige Abfertigung noch so kunstreich gegliederter und abgestufter Übungen thue es nicht, könne selbst vom Übel werden, langweile die Jugend und nähre den Gymnasial- und Klassenstolz, während „früh genährter Sinn für größere Freundeskreise, für sowohl in reger Thätigkeit als natürlicher Gesetzlichkeit gegliederte Genossenschaft auch früh das hehre Vorbild der großen Staats-, Volks- und Glaubensgemeinde in die Seele pflanzt und somit schon am frühen Lebensmorgen den allen organischen Gliederungen und Ständen des späteren bürgerlichen Lebens zugrunde liegenden, zugleich grundnotwendigen Gemeinsinn, die rechte Vaterlandsliebe weckt, welche die Ehrfurcht vor den Rechten und Grenzen der einzelnen Stände nicht nur nicht aufhebt, sondern durch Liebe erst wahrhaft befestigt, belebt und weiht" (S. 33).

Den fleißigen und regelmäßigen Besuch aller Gesunden und Turnfähigen setzt Massmann voraus. Die Mittwoch- und Sonnabendnachmittage sollen

---

[1]) Die Schrift heißt: „Altes und Neues vom Turnen. Freie Hefte herausgegeben von H. F. Massmann." Erstes Heft. (Berlin, Hermann Schultze, 1849.)

für die Turnübungen bestimmt sein, Sonntage und Ferien zu gemeinsamen Fußreisen und Wanderungen[1])

Wir begegnen also in dieser Denkschrift durchaus den alten Jahnschen Anschauungen. Eine Rücksichtnahme auf die veränderten Zeitverhältnisse finden wir nicht. Der Verband mit der Schule ist ein sehr loser. Wie die von Massmann ins Auge gefaßte gewaltige Masse der Schüler aller Klassen und Alter, aller Schulen, ja dazu noch der der Schule Entwachsenen an den Turntagen zusammenzuhalten, zu ordnen, zu gliedern, von dem einen Lehrer zu übersehen sei, wird nicht klar und bestimmt angegeben. Der Ansprüche, die doch auch das Haus, die Familie an ihre Söhne zu machen berechtigt ist, wird gar nicht gedacht; an den schulfreien Nachmittagen und selbst an den Sonntagen und in den Ferien verlangt sie der Turnplatz und der Turnlehrer. —

Vergleichen wir mit der Massmannschen Denkschrift jenen Immediatbericht der Minister des Krieges, des Innern und der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten an König Friedrich Wilhelm IV., die Wiedereinführung des Turnens betreffend, vom 29. April 1842[2]), so stoßen wir auf eine weit nüchternere und viel sachgemäßere Auffassung vom Turnen und erkennen sofort die inneren Gegensätze, die schon damals zwischen Massmann und der preußischen Staatsbehörde bestanden. Der ganze menschliche Körper soll nach dieser Denkschrift durch eine „angemessene, den verschiedenen Lebensaltern, Ständen und Lebenszwecken der Jugend entsprechende Reihenfolge von wohlberechneten, sich aus einander entwickelnden und sich wechselseitig ergänzenden Übungen ausgebildet und befähigt werden, in jeglicher Beziehung des sittlichen Lebens der Diener und Träger des ihm einwohnenden Geistes zu sein". So soll die Gymnastik sich, „wie der Körper dem Geiste, so auch dem die Ausbildung der geistigen Kräfte des Menschen bezweckenden Unterrichte überall unterordnen und sich den Verfügungen, durch welche dieser geleitet wird, unbedingt unterwerfen". Das Verhältnis der Gymnastik zu der geistigen Ausbildung ist „nicht ein zugeordnetes, sondern ein untergeordnetes. So gestellt, rechnet die Gymnastik in dem System des öffentlichen Unterrichts als ein notwendiges und nützliches Glied", welches die körperliche Gesundheit erhält und befördert und vor den Gefahren der erhöhten geistigen Anstrengung schützt. In diesem Sinne mögen „die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und ihre Aufnahme in den Kreis der Volkserziehungsmittel und die sorgfältige Pflege derselben anbefohlen werden", wobei auch an die Wehrpflichtigkeit jedes preußischen Unterthans zu denken ist. Die Gymnastik soll vorläufig auf die Städte, die Schullehrerseminare, die Militär-, Divisions- und Brigadeschulen beschränkt werden. Dabei ist aber die gymnastische Anstalt „nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern vielmehr als

[1]) Die Geistesschule, führt Massmann in einer Anmerkung (S. 34) weiter aus, kann wegen ihrer bestimmten Geisteszwecke jene leiblich-sittliche Entwickelung der Willens- und Thatkraft nicht unmittelbar übernehmen, nicht allseitig ausbilden. Allerdings soll die Schule der Leibesübungen sich nicht von jener „Schwester und Mutter" lossagen, sich vielmehr „unabläßig an sie anlehnen, mit ihr im rechten Pietäts- und Anhängigkeitsverbande bleiben und sich ihr sogar in allen notwendigen Beziehungen unterordnen. Dagegen muß wiederum die Geistesschule jene volle, ganze Aufgabe des Jugendlebens nicht nur stets im Auge behalten, sondern jenes Leben der Jugend in den weiteren und größeren Verhältnissen der Natur zu frohem Spiele, ernster Übung und angemessener Anstrengung in reger Gemeinschaft aller Alters-, Kraft- und Lernabteilungen gern und auf das eifrigste befördern."

[2]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 8 ff.

eine die Schule und ihr Geschäft ergänzende Einrichtung zu betrachten und zu behandeln und folglich mit der Schule, zu welcher sie gehört, in eine vollkommene Übereinstimmung zu bringen und in solcher sorgfältig zu erhalten". Der Direktor oder, wenn eine gymnastische Anstalt mehreren Schulen gemeinschaftlich ist — was [vorläufig] zu gestatten ist —, die Direktoren müssen auch die unmittelbare Aufsicht über die Leibesübungen übernehmen, und die Lehrer der Gymnastik sind ihnen unterzuordnen. Ein Zwang soll nicht ausgeübt, die Teilnahme an dem gymnastischen Unterricht aber möglichst gefördert werden. Hier tritt also das Turnen nicht neben die Schulen, wie Massmann will, sondern es soll sich unbedingt der Schule unterordnen.

Der darauf erfolgenden Königlichen Kabinettsordre und der weiteren Maßregeln werden wir später gedenken. —

Wir müssen nun noch einen kurzen Blick auf die **übrigen deutschen Staaten**[1]) werfen und einige Männer besonders hervorheben.

Im Königreich Sachsen wurde, nachdem schon früher in Leipzig, Dresden und anderen Orten geturnt worden war, 1837 auf Antrag des Generalsuperintendenten Dr. Großmann von der Landesvertretung das nötige Geld zur Förderung des Unterrichts in der Gymnastik, besonders zur Heranbildung künftiger Lehrer in der Gymnastik, der Regierung zur Verfügung gestellt[2]). Schon vorher hatte A. Werner sich um die Gründung einer solchen Anstalt bemüht.

Im Königreich Württemberg hatte J. Ramsauer, Schüler und Mitarbeiter Pestalozzis, einen Turnplatz in Stuttgart und an anderen Orten errichtet. Ein ganz besonderes Verdienst um das Turnen in Württemberg hat sich **F. W. v. Klumpp** erworben[3]).

Klumpp hatte schon 1814 als Hauptlehrer an der Schule zu Vaihingen gymnastische Übungen zuerst nach GutsMuths, dann nach Jahn getrieben; 1822 richtete er den wieder verlassenen Turnplatz zu Stuttgart neu ein und hielt seitdem denselben ununterbrochen offen.

1827 reichte Klumpp der Regierung einen verlangten Bericht über den damaligen Zustand des Turnwesens ein, der von seinem Rektor warm befürwortet wurde.

---

[1]) Da es hier besonders auf die innere Entwickelung des Turnens ankommt, so erscheint eine ausführlichere Darstellung der äußeren Geschichte des Turnens nicht nötig; sie würde auch viel zu weit führen. Es sei nur kurz erwähnt, daß in der ehemaligen freien Stadt Frankfurt, im ehemaligen Herzogtum Nassau und Kurfürstentum Hessen das Turnen ebenfalls schon vor 1842 angeregt und zum Teil eingeführt worden war. Vgl. Prof. Dr. C. Euler: „Das Turnen in den Unterrichtsanstalten der Provinz Hessen-Nassau" in Lions „Statistik des Schulturnens", S. 181 ff. In Frankfurt hat sich besonders August Ravenstein um das Turnen sehr verdient gemacht.

[2]) Vgl. Kloss in den „Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst" 1875, S. 146, und Dr. L. Riechelmann in Lions „Statistik des Schulturnens in Deutschland", S. 126.

[3]) Friedrich Wilhelm v. Klumpp, geb. 30. April 1790 im Kloster Reichenbach im Schwarzwald, studierte Theologie, wurde 1821 Professor am Gymnasium zu Stuttgart, 1829 Mitglied des Studienrats-Kollegiums, 1849 der Oberstudienbehörde; ließ sich 1864 pensionieren und starb 12. Juli 1868. Seine 1829 erschienene Schrift: „Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit" erregte Aufsehen und veranlaßte die Errichtung einer Erziehungsanstalt im Kgl. Lustschloß zu Stetten nach v. Klumpps Grundsätzen. Vgl. Dr. G. Binder: „Friedrich Wilhelm v. Klumpp", in „Deutsche Turnzeitung" 1869, Nr. 10 und Bofinger in Lions „Statistik", S. 9 und Klumpp selbst in seiner Schrift: „Das Turnen; ein deutsch-nationales Entwickelungsmoment" (Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1842).

Seine turnerischen Anschauungen sprach Klumpp in der Schrift: „Das Turnen; ein deutsch-nationales Entwickelungsmoment" öffentlich aus. Nach einer geschichtlichen Darlegung behandelt er das Turnen aus drei Gesichtspunkten: dem physischen, dem allgemein ethischen und dem nationalen. Bei der Behandlung des ersten Gesichtspunktes begegnen wir in der Hauptsache bereits Bekanntem. Was die ethische Seite betrifft, so hebt Klumpp ganz besonders den „aus dem körperlichen Kraftgefühl sich entwickelnden und durch Thätigkeit und Anstrengung sich stärkenden moralischen Mut, diese edle Unterlage der rechten Mannhaftigkeit" hervor. Die Turnübungen und Turnspiele tragen nicht allein zur Bildung eines entschlossenen, männlichen Charakters bei, sie üben auf die freiere, individuellere Entwickelung des Charakters überhaupt und somit auf die männliche Selbständigkeit einen günstigen Einfluß aus. (S. 29.) Sie tragen aber, weise benutzt, noch eine weitere, sehr wichtige Frucht. Sie sind ein Mittel, „unter der daran Anteil nehmenden Jugend sittliche Zucht und sittlichen Ernst mit einer gewissen Freiwilligkeit, und man möchte sagen Autonomie herzustellen und als erste Wirkung derselben gegen die Gebrechen unserer Zeit und namentlich unserer Jugend: Weichlichkeit und Genußsucht einesteils, Anmaßlichkeit und Streben nach Ungebundenheit anderseits ein Gegengewicht zu geben. (S. 31.)

Klumpp weist dann nach, wie das Turnen auch als formelles Erziehungsmittel wirkt. Dem Lehrer bietet der Verkehr mit den Zöglingen bei tüchtiger Turnübung und heiterem Turnspiel nicht nur „eine reiche Quelle pädagogischer Erfahrungen, sondern auch neben aller Anstrengung, die es mitunter kostet, dennoch häufig Stunden wahrer geistiger Erholung und gemütlichen Genusses. Jedenfalls wird jeder Erzieher zugestehen, daß es von großer Bedeutung sei, auf diese Weise einen so ungemein wichtigen, häufig mehr oder weniger unbeachteten Teil der jugendlichen Entwickelung, den in den Freistunden und auf dem Spielplatze, in der Hand zu behalten. Wenn man daran denkt, wie vielfach die sich selbst überlassene Jugend auf der einen Seite aus Weichlichkeit und Trägheit die kostbare Erholungs- und Spielzeit versäumt, auf der andern durch Roheit, Unsitte und Gewaltthätigkeit mißbraucht, so tritt die Verpflichtung nur um so entschiedener hervor, durch Benutzung des Turnens teils verhütend einzuschreiten, teils ordnend, leitend, anregend diese Stunden mit zu den fruchtbarsten und zugleich für die Jugend selbst genußreichsten zu machen." (S. 34 u. 35.)

Klumpp behandelt nun den nationalen Gesichtspunkt.

Die Jugend will Ideen. „Sie muß für Ideale erwärmt und begeistert werden, und diese müssen ihrem eigenen Leben und Streben nahe treten, sich verkörpern." Die höchsten Ideen sind allerdings diejenigen, welche das Christentum bietet. Aber die höchste Idee schließt auch noch andere in sich: die Wissenschaft und die Idee des Vaterlandes. Das Turnen kann einen der geeignetsten und fruchtbarsten Faktoren dieser Idee bilden. „Hier, wo Kraft und Mut, Einfachheit und Selbstüberwindung, wo Gehorsam und sittlicher Ernst verlangt und gebildet werden sollen, hier liegt es so nahe, sobald nur die Idee des Vaterlandes überhaupt in den Bereich der Jugend gezogen wird, diesen Übungen auch die Beziehung auf dasselbe zu geben und darin das lebendigste und anregendste Motiv für die ersteren zu finden. Der Jüngling unterscheidet hier sehr zwischen Schule und Turnplatz. Nicht nur ist er, weil er sich auf dem letzteren freier fühlt als im Lehrzimmer, auch für solche Ansprache empfänglicher, sondern er erscheint sich auch durch die körper-

liche und die damit verbundene sittliche Kraftanstrengung auf dem letzteren weit mehr handelnd, und was er hier leistet, ist ihm weit eher eine Vorschule künftiger Thaten, als alles, was er in der Schule arbeitet. Sollten es deswegen für den tüchtigen Knaben, für den aufstrebenden Jüngling bloß leere Worte sein, wenn er hier, unter so günstigen Umgebungen, wenn er namentlich bei vaterländischen Erinnerungs- und Ehrentagen gemahnt wird, daß er ein Deutscher ist, und aufgefordert, Kraft und Mut, Biederkeit und Treue, Ernst der Gesinnung und Vaterlandsliebe, diese altehrwürdigen Besitztümer unseres Volkes, auch an sich wieder herzustellen und alle diese edlen Tugenden im Ernste tüchtiger Übung wie im fröhlichen Spiele, überhaupt in seinem ganzen Jugend- und künftigen Mannesleben zu üben und sich zum Dienste des Vaterlandes, wo und wie derselbe verlangt wird, vorzubereiten?" (S. 38.) Wenn der Jüngling bei solcher Mahnung am liebsten zunächst an den Dienst in Kampf und Krieg denkt, so schadet dies nichts, da es immer gut ist, wenn die Jugend sich schon früh mit dem Gedanken an die Pflicht der Wehrhaftigkeit und Vaterlandsverteidigung vertraut macht, zumal in unserm deutschen Vaterlande, das den politischen und geistigen Mittelpunkt des Weltteils bildet und darum eben innerlich recht stark werden muß. Man dürfe nicht besorgen, meint Klumpp, daß die Jugend durch diese Anregung nationaler Ideen und Gesinnungen zu politischen Schwätzern, zu unruhigen, unzufriedenen Räsonneurs gemacht werde. Von jeher sei tüchtige Arbeit und frisches, kräftiges Handeln das sicherste Gegengewicht gegen leeres Schwatzen gewesen, und gerade dadurch gestatte der Turnplatz schon gar keine Schwätzer, noch viel weniger bilde er sie. Klumpp betont, daß unsere Turnkunst keine den Hellenen entnommene sei, daß wir keine griechische Gymnastik mit ihrer Nacktheit wollen, daß vielmehr unser Turnwesen etwas entschieden Nationales habe, daß es darum eine allgemeine Nationalangelegenheit werden müsse. (S. 41.)

Klumpp geht zur Gestaltung des Turnwesens über.

Das Turnen muß in den Bereich der Erziehung treten, die Körperübungen und zwar wohlberechnete, regelmäßig eingerichtete, allgemein verbindliche Übungen müssen in den Plan aller öffentlichen Anstalten aufgenommen werden. Aber wie wir eine deutsche Wissenschaft, eine deutsche Philosophie, eine deutsche Kunst haben, so muß auch das Turnen national sein oder werden, es darf „nicht bloß vom pädagogischen Standpunkte im engeren Sinne aufgefaßt und als Schulpensum behandelt, sondern muß in unmittelbare Beziehung zur Nationalerziehung gesetzt werden" (S. 43). Vorerst allerdings, wenn die Allgemeinheit des Turnens noch nicht zulässig ist, ist dasselbe wenigstens in alle die Anstalten aufzunehmen, „deren Schüler nicht außerhalb der Schule zu gesunder körperlicher Arbeit angehalten werden", wie bei dem Landvolke, obschon auch hier der Ungelenkheit und Unbehilflichkeit durch Turnen entgegengearbeitet werden müßte.

Das Turnen ist aber auch die natürlichste und beste Vorschule für die Wehrhaftigkeit des Volkes. Klumpp verkennt nicht, daß durch die Verallgemeinerung des Turnens und den Anschluß an die Schulen der allgemeine Charakter öffentlicher Turnplätze fortfallen würde, er befürchtet aber ebenso wenig davon als von dem verlangten Turnzwang ein Rückgehen des Turnens.

Auf die Turnfeste legt Klumpp großen Wert.

Wie Feste überhaupt „Lichtpunkte des Lebens" sind, so darf man dies

ganz besonders von den Turnfesten sagen. Hier bedarf es wenig oder keiner Zubereitung, keiner äußeren Reizmittel, keiner Prämien, keiner Musik, keines Balles, keines Schmauses. „Die anregende Idee einer nationalen Erinnerung, einige Kränze, ein Festlied, ein frisches Wort des Lehrers und Wettübungen, das ist alles. Dieses wenige aber spannt das jugendliche Interesse so lebhaft, regt es so frisch und freudig auf, daß es den Knaben und Jünglingen einen höheren und zugleich reineren Genuß gewährt, als den Erwachsenen die reichsten Festgelage und die glänzendsten Soirees." (S. 47.) Diese Turnfeste fördern das Turnen selbst, „sie geben Anhaltspunkte, sie geben Ziel und Richtung"; sie spornen zu den Übungen an, entflammen zum Wetteifer, geben der ganzen Sache eine heitere Färbung, erwecken die allgemeine Teilnahme, zunächst der Eltern und des Publikums überhaupt, sie werden allmählich zu Nationalfesten, zu wahren Volksfesten. (S. 48.)

Klumpp verlangt, daß, wenn möglich, jede Schule ihren Turnplatz und denselben möglichst neben dem Schulgebäude habe, da dann die Turnstunden sich dem Schluß des andern Unterrichts anreihen könnten. Das Turnen müßte das ganze Jahr hindurch — im Winter in geschütztem Raume — täglich getrieben werden. Damit hinge allerdings die Ermäßigung der häuslichen Aufgaben zusammen. Die Kosten hält Klumpp für nur mäßig; im Winter könne allenfalls schon eine Scheuer genügen. Zur Ausbildung von Turnlehrern sind eigene Anstalten zu wünschen, auch die Seminare sind treffliche Pflanzstätten für dieselben. Von jedem Kandidaten des Lehramtes müßte die Bekanntschaft mit dem Turnen gefordert werden. Überhaupt sollten nur Lehrer und Erzieher der Jugend Turnlehrer sein. Die Vorsteher und sämtlichen Lehrer größerer Anstalten müßten das Turnen nach Kräften fördern und durch das Aufsichtführen u. s. w. den Turnlehrer unterstützen. Die Kosten des Turnens, die Belohnung der eigentlichen Turnlehrer seien durch Erhöhung des Schulgeldes zu decken. (S. 49—53.)

Zum Schluß spricht Klumpp auch von den Turnübungen für das weibliche Geschlecht. Er betont hier nur den physischen Einfluß und den allgemein ethischen, d. h. „die wohlthätige Einwirkung des körperlichen Gesundheits- und Kraftgefühls auf die geistige Thätigkeit und gemütliche Stimmung". „Wie unendlich wichtig sind auch diese beiden Momente gerade für das weibliche Geschlecht, bei welchem immer weniger dafür geschieht, bei welchem vielmehr Lebensweise, Kleidung, Vergnügungen und eine durch tausend Verkehrtheiten erzeugte und beförderte Frühreife so recht eigentlich darauf berechnet zu sein scheinen, die körperliche und geistige Gesundheit zu untergraben und unsere Mädchen zu schwächlichen Hausfrauen, zu verstimmten Gattinnen und zu kränklichen Müttern eines in jeder Generation mehr verkommenden Geschlechts zu bilden. Es ist in der That von hoher Bedeutung, daß auch hier eingeschritten und physisch und moralisch geholfen werde." (S. 53.)

Die Klumppsche Schrift stimmt in vielen Punkten mit den Forderungen von A. Spieß überein, die dieser fast gleichzeitig ausgesprochen hat, ein Beweis, daß dieselben in der Zeit lagen. Wir sehen auch hier einen großen Fortschritt gegen die Massmann-Eiselensche Anschauung.

Von Klumpp haben wir noch seine Neubearbeitung von Guts-Muths' „Gymnastik für die Jugend" aus dem Jahre 1847[1]) zu

[1]) Die Schrift heißt: „GutsMuths' Gymnastik für die Jugend; neu bearbeitet und nach dem jetzigen Standpunkte der Turnkunst fortgeführt von F. W. v. Klumpp. Mit 24 Zeichnungen." (Stuttgart, Hoffmann, 1847.) Von GutsMuths ist in der Schrift nur wenig beibehalten.

nennen. Klumpp hat also GutsMuths keineswegs für veraltet gehalten, und auch in dessen Wertschätzung stimmt er mit Spieß überein. Aus dieser Schrift hat für uns nur Interesse das Eigene, das Klumpp hinzugefügt hat, die Bemerkungen über die Geschichte des Turnens, über Zeit und Aufgabe desselben, über seine Gliederung und Leitung — und besonders das, was er über das Turnen des weiblichen Geschlechtes geäußert hat, und das noch jetzt vollster Beachtung wert ist. Klumpp weist darauf hin, wie das Weib schon in zwei der wichtigsten Aufgaben seiner Bestimmung, als Mutter und Krankenpflegerin, des gesunden, kräftigen Körpers in so hohem Grade bedürfe, wie doch auch die Kraft und Gesundheit des ganzen nachwachsenden Geschlechtes durch die Gesundheit der Mutter bedingt sei, und daß von körperlicher Kraft und Tüchtigkeit und Schönheit eines Volkes gar nicht gesprochen werden könne, solange wir keine gesunden und kraftvollen Mütter hätten. (S. 89.) Das Turnen des weiblichen Geschlechtes muß sich aber durchaus der Öffentlichkeit entziehen. „Was durch das Wort der heiligen Schrift als der schönste Schmuck des Weibes bezeichnet wird ‚der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geist', giebt das Wesen und die Bestimmung des weiblichen Geschlechtes so wahr, so tief und schön an, daß es für alle seine Verhältnisse und Lebensäußerungen als Richtschnur gelten darf. Und so werden denn auch die Turnübungen der Mädchen sich scheu und sittsam in die Stille und Einsamkeit zurückziehen, der Unterricht, wenn auch unter der Leitung eines Arztes oder Erziehers, wird jedenfalls nur von Frauen gegeben werden, und etwaige Probeübungen dürfen nur Mütter und weibliche Verwandten zu Zuschauerinnen haben." (S. 90.)

Bei der Wahl der Turnübungen für das weibliche Geschlecht (S. 396 ff.) geht Klumpp von dem Aufenthalte in frischer Luft und zwar der Bewegung in frischer Luft aus. Er wirft dabei mißbilligende Seitenblicke auf die moderne Erziehung und den Schulunterricht mit ihren zu hohen Ansprüchen und ihrem Übermaß. Also zunächst frische Luft, Bewegung im Freien, Verkehr mit der Natur, Aufenthalt und Arbeit in Garten, Wald und Feld, tüchtige Spaziergänge, fröhliches Spiel. In zweiter Linie kommen erst die eigentlichen Übungen:

1) regelmäßige, den ganzen Körper gleichmäßig in Anspruch nehmende, zugleich als das beste Mittel gegen Nervenüberreiz und Nervenleiden;
2) tüchtige Übung der Brustmuskulatur zur Erhöhung der Respirationsthätigkeit, Kräftigung der Lunge, Beförderung des Blutkreislaufes;
3) Vermeidung aller heftigen und gewaltsamen Bewegungen und Erschütterungen (es ist mehr auf Erhöhung der Lebenskraft im allgemeinen und die mehr negative Kräftigung zum Ertragen und Ausdauern, als auf die eigentlich positive Krafterzeugung zu sehen);
4) besonderes Insaugefassen der Leichtigkeit und Gewandtheit, Schönheit und Anmut der Bewegungen und der ganzen Haltung (allerdings darf man darin nicht zu weit gehen, nicht etwa die nützlichen Reck- und Barrenübungen ganz fortlassen, weil, wie gegen sie eingewendet worden ist, sie die Hände zu breit und derb oder gar Rücken und Brust zu breit machten);
5) Fortlassung aller Übungen, welche durch das weibliche Zartgefühl irgendwie beanstandet werden könnten:
6) ganz besondere Vorsicht und Rücksichtnahme auf das weichere Knochengerüst des weiblichen Körpers;
7) für die Knaben Ernst und Strenge im Turnen und als Ersatz für seine

Mühen die Öffentlichkeit der Übungen, die Turnfeste u. s. w., für das weibliche Geschlecht die Turnübungen in Form des heiteren Spieles.

Nachdem Klumpp die Hauptübungsgattungen für das Mädchenturnen angegeben, ihren Betrieb kurz besprochen, wiederholt er seine Forderung (S. 404), daß der Mädchenunterricht vorzugsweise von Frauen gegeben werde. „Es ist dies nicht nur als unerläßliche Bedingung des Zartgefühls zu betrachten, sondern es ist auch in rein körperlicher Hinsicht nötig. Nur Frauen kennen die manchmal delikaten Rücksichten, welche bei solchen Übungen zu nehmen sind, gehörig, nur sie haben den rechten Maßstab für das, was zugemutet werden darf, und was vermieden oder wenigstens geschont werden muß. Bei jüngeren Mädchen mögen und sollen sogar mit und neben ihnen immerhin auch Männer den Unterricht besorgen helfen; beim allmählichen Übergang ins jungfräuliche Alter muß es aufhören. Damit ist aber allerdings nicht ausgeschlossen, daß die Übungen überhaupt von einem Manne überwacht und geleitet werden können, der aber entweder Erzieher oder Arzt sein muß, ja, diese männliche Oberleitung wird sogar als Forderung ausgesprochen werden müssen. Ist der Aufseher nicht selbst Arzt, so darf der Rat und die Beiziehung eines solchen um so weniger versäumt werden." (S. 404.)

Klumpp betont auch nochmals, daß das Turnen der weiblichen Jugend sich vom „Markte des Lebens in die Stille zurückziehen" müsse.

Als Turnkleidung hält er „eine leichte Kleidung von einfachem Stoffe, mit Entfernung alles Schnürens und Beengens, eine kurze Tunika mit geschlossenen Beinkleidern" für das Zweckmäßigste.

Wir erwähnten oben, daß Klumpp auch GutsMuths' Spiele neu herausgegeben hat. 1860 schrieb Klumpp einen Aufsatz: „Das Turnen als Bestandteil unserer nationalen Erziehung"[1]) und 1866: „Die Erziehung des Volkes zur Wehrhaftigkeit"[2]). In letzterem Aufsatze erscheint er als ein entschiedener Vertreter der Turnrichtung des Professors Dr. O. H. Jäger. —

Im Herzogtum Hessen-Darmstadt war bereits 1822 in einem Edikt über das Volksschulwesen „die Ausbildung der körperlichen Kräfte — als eine der Aufgaben der Volksschule bezeichnet und unter den unbedingt notwendigen Lehrgegenständen derselben begriffen"[3]), doch geschah nichts weiter, und erst die Vorgänge in Preußen zu Anfang der vierziger Jahre wirkten auch auf Hessen anregend. 1843 geschah der erste Schritt, das Schulturnen von Staats wegen einzuführen.

Im Großherzogtum Sachsen-Weimar waren die ersten Anfänge im Turnen in Eisenach 1815[4]); doch wurde die Anstalt 1819 geschlossen. 1832 wieder ins Leben gerufen, bestand sie bis 1847. In Jena hatten Ed. Dürre und Maßmann 1816 das Turnen begonnen.

Im Herzogtum Coburg fanden die Leibesübungen schon im vorigen Jahrhundert Eingang; 1829 wurde eigentlicher Turnunterricht eingeführt, aber bald wieder unterbrochen[5]).

---

[1]) Vgl. „Deutsche Vierteljahrsschrift" 1860 (Stuttgart). Besprochen von Wassmannsdorff in den „Neuen Jahrbüchern" 1860, S. 134 ff.

[2]) Vgl. „Deutsche Vierteljahrsschrift" 1866. Besprochen von Dr. C. Euler in der „Deutschen Turnzeitung" 1867, S. 113 ff.

[3]) Vgl. Lorey: „Das Schulturnen im Großherzogtum Hessen" in Lions „Statistik" u. s. w., S. 309 und Ferd. Marx: „Die Entwickelung des Schulturnens im Großherzogtum Hessen" u. s. w. Bensheim (Hessen) 1888.

[4]) Vgl. H. Goldner: „Das Schulturnen in den einzelnen Staaten Thüringens" in Lions „Statistik", S. 63.

[5]) Vgl. Löhnert in Lions „Statistik", S. 86 ff.

Im Herzogtum Gotha wurde, abgesehen von Schnepfenthal, am Gymnasium zu Gotha seit 1838 privatim geturnt[1]).

Im Herzogtum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen führte Lehrer Halbig 1826, nachdem er von GutsMuths in Schnepfenthal Unterweisung erhalten, das Turnen am Seminar zu Meiningen ein; zum Turnplatz gab Herzog Bernhard einen Park her. 1827 wurde das Seminar mit dem zu Hildburghausen verbunden und in letztere Stadt verlegt, wo Halbig, wieder in einem herzoglichen Park, ebenfalls einen Turnplatz anlegte. Halbig kam 1836 nach Meiningen zurück an das Gymnasium und übernahm zugleich die Leitung des Turnunterrichts. An seiner Stelle in Hildburghausen (am Seminar und Gymnasium) wurde Turnlehrer der ebenfalls bei GutsMuths vorgebildete Lehrer Bodenstein. Halbig wurde 1842 von einem Schüler A. Werners [in Dessau], Motschmann, abgelöst. 1839 erteilte in Salzungen Hermann Lorey (später in Darmstadt) den Turnunterricht, den hier schon vorher ein Lehrer Laport eingeführt hatte[2]).

Im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt wurde bereits 1815 am Gymnasium zu Rudolstadt das Turnen durch Professor Dr. Göttling eingeführt, wurde aber 1820 wieder eingestellt und erst 1839 durch den Prinzenerzieher, späteren Generalsuperintendenten Leo erneuert. Sein Nachfolger war Professor Gascardt. Das Turnen wollte übrigens nicht recht gedeihen[3]).

In Schwarzburg-Sondershausen wurde 1837 durch Regierungsverordnung ein Turnplatz für das Gymnasium und die Realschule eingerichtet[4]).

In Mecklenburg war schon früher das Turnen eingeführt und wurde auch während „der Turnsperre" nicht verboten, wenn es auch später verkümmerte. Seit 1812 wurden bereits in Friedland und Parchim Leibesübungen getrieben, seit 1816 in Neubrandenburg und Neustrelitz, seit 1817 in Malchin. Auch in Schwerin, Rostock, Wismar, Güstrow wurde geturnt[5]).

Seit 1816 wurde in Bückeburg, seit 1817 in Lübeck geturnt.

Eine Hauptpflegestätte des Turnens oder vielmehr der Gymnastik wurde seit 1839 das Herzogtum Anhalt. Bereits 1829 war, von Herzog Leopold Friedrich unterstützt, eine Turnanstalt gegründet worden; 1839 aber berief derselbe **Dr. Johann Adolf Ludwig Werner** als Professor und Direktor einer neu zu gründenden herzoglichen gymnastischen Akademie und Normalschule nach Dessau[6]).

---

[1]) Vgl. Mönch in Lions „Statistik", S. 93 ff. und seinen Aufsatz: „Über den Stand des Turnwesens in den Volksschulen des Herzogtums Gotha" im „9. Jahresbericht über das Lehrerseminar zu Gotha", herausgegeben von Kehr (1874).

[2]) Vgl. Koch in Lions „Statistik", S. 100 ff.

[3]) Vgl. H. Goldner ebendas., S. 108 ff. Über die Anfänge des Turnens in Rudolstadt vgl. auch H. Leo: „Meine Jugendzeit" (Gotha, Perthes, 1880), S. 88 ff.

[4]) Ebendas., S. 116.

[5]) Vgl. H. Timm: „Das Turnen mit besonderer Beziehung auf Mecklenburg" (Neustrelitz, Barnewitz, 1848); Franz Boll: „Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg" (Neubrandenburg, C. Brünslow, 1875), S. 261.

[6]) Johann Adolf Ludwig Werner, geb. 11. Februar 1794 zu Vielau bei Zwickau als Sohn eines Lehrers, wollte Theologie studieren, wurde aber 1813 Soldat, lernte 1815 in Frankreich die franz. Fechtkunst kennen, vervollkommnete sich in allen körperlichen Übungen und erteilte in seinem Regiment Fechtunterricht mit großem Erfolg. 1818 nach Sachsen zurückgekehrt, betrieb er gemeinschaftlich mit dem Hauptmann v. Selmnitz im Kadettenhause das Fechten. 1820 wurde er Lehrer der Gymnastik und Fecht- und Voltigierkunst an der Universität Leipzig. Von 1826 bis 1830 war er Postmeister, ging dann in diesem Jahre nach Dresden, wurde Lehrer der Gymnastik am Blochmannschen Gymnasium und anderen

Werners sowohl praktische wie schriftstellerische Thätigkeit ist schon von seinen Zeitgenossen zum Teil einer herben Kritik unterzogen worden. Und jetzt ist man nur zu geneigt, seine Spur verlöschen, seine zahlreichen Schriften völliger Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Wenn man seiner gedenkt, so geschieht es vielfach mit dem Ausdrucke der Geringschätzung. Man hat sich gewöhnt, über dem allerdings nicht wegzuleugnenden Verwerflichen in Werners turnerischer Richtung das Gute, das er erstrebt und auch geschaffen, zu übersehen und zu vergessen. Werner bleibt ein notwendiges Glied in der Geschichte des Turnens und wird in ihr stets seine Stelle behaupten. Gehört er doch zu denen, welche in der Zeit der „Turnsperre" durch Wort und That die neue Zeit heraufführen halfen[1]). Und es fehlte ihm seiner Zeit nicht die Anerkennung und der Beifall tüchtiger Männer.

Werner hatte sich während seiner militärischen Laufbahn eingehend mit der Fechtkunst beschäftigt. 1820 trat er als Lehrer der Fechtkunst und Gymnastik in Leipzig auf. Bald brachte er die erstere bei der akademischen Jugend wieder zu Ansehen, und auch für die körperlichen Übungen wußte er, von den Voltigierübungen ausgehend, Interesse und Eifer zu erwecken. Er stellte für dieselben die Bezeichnung „Gymnastik" wieder her, um dadurch dem Vorurteile zu begegnen, „das sich damals bei den Regierungen wie bei den Privaten an das Wort Turnen knüpfte und manches ängstliche Gemüt zurückschreckte"[2]). Es wurde ihm dies sehr verdacht und zog ihm schon damals Anfeindungen zu, die manches gehässige Wort Werners gegen das Turnen nicht immer unverdient erscheinen ließen. Männer aber wie Eiselen und auch Jahn würdigten seine Bestrebungen, der preußische Minister von Altenstein besuchte ihn in Leipzig und äußerte sich beifällig über die Wahl des Namens „Gymnastik" für die geregelten Leibesübungen. In der Gymnastik, von der er „alles politische Beiwerk" fern hielt, erkannte Werner die „zweite, unentbehrliche Hälfte der Erziehung", nicht bloß für erwachsene Jünglinge, sondern besonders auch für die Schuljugend. Um ihr eine allgemein wissenschaftliche Grundlage zu geben, damit der Lehrer „die pädagogische Seite des gymnastischen Unterrichts überblicken, erfassen und handhaben könne"[3]), beschäftigte sich Werner in Leipzig eifrig mit medizinischen Wissenschaften. Diese führten ihn schon 1824 und 1825 — („lange vor Ling"[4]) — auf den Gedanken, „daß

Schulen, beschäftigte sich auch mit der Orthopädie und war litterarisch sehr thätig. 1839 vom Herzog Leopold Friedrich nach Dessau berufen, wurde er hier, zum Professor ernannt, Direktor der neu begründeten herzogl. gymnastischen Akademie. Er starb am 17. Januar 1866. Seine Rührigkeit auf dem Gebiet der Gymnastik und besonders seine schriftstellerische Thätigkeit brachte ihm vielfache Auszeichnungen. Über Werner vgl. besonders die Schrift: „Dr. Adolf Werner in seinem Wirken auf dem Felde der Gymnastik; nach handschriftlichen Zeugnissen und anderen Originalien dargestellt von Dr. G. Rasmus. Als Manuskript gedruckt für Werners Familie und die Freunde seines Strebens" (Dessau 1848); vgl. auch Dr. Schäfer: „Über Joh. Ad. Ludw. Werner" in der „Deutschen Turnzeitung" 1866, S. 70 ff. und F. L. Gehricke: „Die Gymnastik und ihre vorzüglichsten Förderer und Vertreter" u. s. w. (Cöthen 1859), S. 13 ff.

[1]) Vgl. unter anderen die Urteile über Werners Wirken von Fr. A. Lange in den „Leibesübungen", S. 90 ff.; Kloss' „Weibliche Turnkunst" (1875), S. 49 und „Neue Jahrbücher" (1880), S. 4; Angerstein: „Theoretisches Handbuch", S. 177; Rothstein: „Gymnastik", Bd. I, S. XI; J. C. Lion: „Abriß der Entwickelungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst", Separatabdruck aus Otto Spamers „Illustr. Konversationslexikon", S. 7.

[2]) Vgl. Rasmus a. a. O., S. 15.

[3]) Vgl. ebendas., S. 25.

[4]) In der „Leipziger illustrierten Zeitung" 1854, Nr. 584 behauptet Werner, daß Ling ihn 1834 in Dresden besucht und über die Zweckmäßigkeit seines Systems sich höchst

die regelmäßigen gymnastischen Übungen, welche das Gedeihen des gesunden Körpers in allen seinen Gliedern befördern, durch eine einsichtsvolle, auf Kenntnis des menschlichen Körpers gegründete Anwendung auch imstande sein dürften, die gestörten Verhältnisse des Leibes wiederherzustellen und den abnormen Gliedern ihre ursprüngliche Stellung und Richtung wieder zu verschaffen".

Nachdem Werner von 1826 bis 1830 im Postdienste angestellt gewesen, wandte er sich nach Dresden und nahm seine gymnastische Thätigkeit wieder auf. In Dresden entwickelte er eine große Rührigkeit, besonders nahm er sich auch der körperlichen Ausbildung der weiblichen Jugend an und ließ 1834 eine „Gymnastik für die weibliche Jugend oder weibliche Körperbildung für Gesundheit, Kraft und Anmut" in Meißen erscheinen, woselbst, ebenfalls 1834, sein „Ganzes der Gymnastik" herauskam.

Seine Ansichten von der Gymnastik, ihrer Bedeutung und ihrem Betriebe, teilte er in der Schrift „Zwölf Lebensfragen"[1] mit, deren Bedeutung von Männern wie Diesterweg[2] und Klumpp nicht unterschätzt worden ist und die wir einer eingehenderen Betrachtung unterziehen müssen.

Die Schrift, König Friedrich Wilhelm III. gewidmet und wohl besonders durch Dr. Lorinser angeregt, behandelt folgende Fragen:

1) Welche Nachteile werden im allgemeinen durch die physische Erziehungsweise vermieden und welche Vorteile erlangt?
2) Welches sind die Ursachen, wodurch die so häufig überhand nehmende Engbrüstigkeit, schiefe Körperhaltung und ähnliche Übel herbeigeführt werden, und wie sind sie zu erkennen?
3) Welchen Einfluß haben die Verkrümmungen auf die Gesundheit des Körpers und des Geistes?
4) Welche Mittel stehen jedem Lehrer zugebote, ohne gerade förmlichen gymnastischen Unterricht nehmen oder erteilen zu dürfen, angehende Verwöhnungen des Körpers zu unterdrücken, um den häufigen Vorwürfen der Eltern zu begegnen?
5) Wenn gymnastische Übungen in einem Staate eingeführt werden sollen, ist es wohl dann auch hauptsächlich nötig, daß eine der Sache allseitig kundige Oberaufsicht bestellt werde, und wie hat alsdann diese bei der Wahl und Prüfung der Lehrer, welche jene Übungen leiten, zu verfahren?
6) Welchen Nutzen gewährt die Gymnastik für den Krieger und welchen für den Gewerbstand?
7) Sind Leibesübungen ein notwendiger Teil weiblicher Körperbildung?

---

anerkennend ausgesprochen habe. Dieser Behauptung gegenüber weist H. Rothstein im „Athenäum für rationelle Gymnastik", Bd. II (1855), S. 280 ff. nach, daß Ling seit 1805 Schweden überhaupt nicht mehr verlassen habe.

[1]) Der Titel der Schrift lautet: „Zwölf Lebensfragen, oder: ist das Glück eines kultivierten und wohlgeordneten Staates allein durch eine geregelte geistige Erziehung zu begründen, oder muß nicht unbedingt auch die physische damit verbunden werden? Zur Beherzigung gestellt und anatomisch-physiologisch beleuchtet für jeden, welchem das Wohl der künftigen Geschlechter wahrhaft am Herzen liegt", von Johann Adolph Ludwig Werner, Lieutenant von der K. S. Armee, Direktor eines gymnastischen Institutes, Ehrenmitglied des pädagogischen Vereins zu Dresden und Inhaber der K. K. österreichischen goldenen Medaille (Dresden und Leipzig, Arnoldische Buchhandlung, 1836).

[2]) In seinem „Wegweiser", 4. Aufl., S. 705, äußert sich Diesterweg: „Wer sich von der Notwendigkeit und Wichtigkeit der Leibesübungen für die Jugend noch überzeugen will, der lese diese zwölf Lebensfragen."

8) Welche Stelle nimmt das Tanzen unserer Zeit unter den notwendigen Leibesübungen bei der weiblichen Köperbildung ein?
9) Kann das Reiten als eine der weiblichen Jugend angemessene Leibesübung anempfohlen werden?
10) Wie kann ein Lehrer hinsichtlich des Anstandes erfolgreich auf seine Zöglinge wirken?
11) Welchen moralischen, politischen und pädagogischen Nutzen gewähren Spiele?
12) Auf welche Weise ist der jetzt so sehr zunehmenden Entartung der Jugend, welche schon frühzeitig zu Verbrechern wird, entgegenzuarbeiten?

Werner hat jede dieser Fragen eingehend erörtert unter fleißiger Benutzung dessen, was andere vor ihm über denselben Gegenstand gesagt haben, ohne daß er aber immer die Quellen bezeichnet.

Zunächst müssen wir auf die fünfte Frage, welche das Verhalten des Staates zur Gymnastik behandelt, etwas näher eingehen.

Ein Direktorium des physischen Erziehungsunterrichts, dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts untergeordnet und als Mitglieder auch Ärzte in sich schließend, hat — so ist Werners Ansicht — dafür Sorge zu tragen, daß in einem besonderen Seminar die nötigen Lehrer der Gymnastik ausgebildet und im Beisein des Ministeriums geprüft werden; es hat die Einrichtung und den Unterrichtsplan der gesamten gymnastischen Anstalten des Landes festzustellen und dieselben in Verbindung mit den zuständigen Behörden und Schulvorständen einer beständigen Aufsicht zu unterwerfen.

Zur Leitung der physischen Erziehung in einem solchen Landesinstitute dürfen nur Männer zugelassen werden, welche mit allseitigster gymnastischer Bildung eine genaue Kenntnis des menschlichen Körpers nach allen Richtungen verbinden.

Werner geht auf die Haupterfordernisse eines Lehrers der Gymnastik (S. 45—50) mit großem Wortreichtume näher ein. Die Wahl darf „nur auf solche Männer fallen, welche mit einem moralisch guten und gemütlichen Benehmen die Leibesübungen der Jugend zu leiten vollkommen befähigt sind und daher mit Anstand, gepaart mit Würde, mit Ernst und, wo es nötig, mit Strenge, mit gleichmäßiger Vorsicht und geregelter Behutsamkeit, in genauer Verbindung mit Humanität und fast väterlicher Milde, die Kräfte ihrer Zöglinge zu gebrauchen, ihre Glieder zu beleben und zugleich ihre Herzen für sich zu gewinnen gelernt haben. Ein solcher Lehrer muß ein Mann von Kraft und ganz besonders von eiserner Konsequenz sein, für sein Benehmen und für die Behandlung seiner Zöglinge feste Regeln befolgen, also Gesetze, die ihn und die Schüler zugleich binden, aufstellen, er darf darüber aber nicht die Lebendigkeit und Munterkeit des Geistes verlieren oder bei seinen Schülern unterdrücken. Dabei ist aber auch nur notwendig, darauf Rücksicht zu nehmen, daß es kein defigurierter, d. h. durch körperliche Gebrechen entstellter Mann, dem selbst alle gymnastische Haltung und aller Anstand des Körpers fehlt, sondern von wohlgebildetem, wo nicht ganz kräftigem, doch wenigstens gleichmäßigem Körperbau und gewandtem Äußern in seiner Haltung und seinen Bewegungen sei, damit schon sein bloßer Anblick Achtung einflößt und zugleich ermuntert, ihn sich in Haltung und kräftigem Wesen zum Muster zu stellen, ja daß sie in ihm sogar gleichsam das Ideal der Vollendung des Äußern erblicken, zu welcher Vollendung die Leibesübungen unter seiner Leitung seine Zöglinge hinführen sollen." (S. 45.)

Der Lehrer der Gymnastik soll nun aber auch alle die Eigenschaften besitzen, die einem Lehrer überhaupt zukommen sollen. Er muß sich stets selbst

überwachen, der scharfsichtigen Jugend keine Schwächen und Blößen bieten. Er muß streng sittlich, innerlich und äußerlich, sein. Besonders muß er bei weiblichen Zöglingen sich vor ungeschickten, die Scham und Sittsamkeit verletzenden Hilfen und unbedachten Äußerungen hüten. Der Lehrer muß aber auch die Schüler physiologisch zu beurteilen wissen und daher beim Unterricht „eine nicht nach ihrem Alter und ihrer scheinbaren Größe, sondern nach ihren wirklichen Kräften und physischen Fähigkeiten berechnete Einteilung derselben treffen". Er muß ferner seinen Unterricht „rein rationell und systematisch zu geben imstande sein und darf deshalb nicht, wie es leider nur zu häufig geschieht, mit den Übungen, welche der höheren Gymnastik angehören, den Anfang machen, sondern muß gradatim-anatomisch zuwerke gehen, d. h. zuerst die einzelnen Glieder seiner Zöglinge biegsam, gelenk und gefügig machen und hierauf sie abwechselnd, doch gleichmäßig kräftigen; er muß sie erst sich richten und geradestehen, sich ebenmäßig und ohne Schwanken drehen, ihren Körper im vollsten Gleichgewicht halten, ihn mit Ruhe, Sicherheit und Anstand forttragen und bewegen lehren, weil, selbst bei der schnellsten Bewegung des Körpers sowohl, als auch jedes einzelnen Gliedes desselben, der junge Gymnastiker stets eine in keiner Beziehung gegen die Schönheitslinien fehlende, anständige, gefällige Haltung zeigen und die Körperbewegungen nicht einzig und allein durch rohe Stärke sich auszeichnen sollen; denn bloße ungeregelte, den Körper aber nicht zierende Stärke findet man auch häufig bei dem gewöhnlichsten, körperlich unausgebildetsten Tagelöhner und den rohesten und ungebildetsten Klassen des Volkes, der Hefe der Menschheit." (S. 47.)

Der Lehrer darf bei der Wahl der Übungen nicht an „halsbrechende Kunststücke" denken, sondern muß hauptsächlich solche Übungen wählen, deren Ausübung auch im Leben wirklich vorkommen kann; er muß „schwierige Überladungen und unnütze Künsteleien" möglichst vermeiden. Also keine Equilibristen, keine Herkulesse soll der Lehrer der Gymnastik bilden wollen, freilich darf er anderseits auch nicht bloß mechanische Bewegungen, wie Exerzitien oder Fechtübungen, ausführen lassen. Er muß also die Leibesübungen „in ihrem ganzen Umfange nie zu wenig betreiben, aber auch die Grenzen nie zu weit ausdehnen" (S. 48).

Der Lehrer muß ferner die strengste Vorsicht bei den Übungen anwenden, daß die Schüler auch beim Mißlingen einer Übung keinen Schaden nehmen. Geschickte Hilfen müssen einen Hauptteil der Kenntnisse des Lehrers bilden. Diese Hilfen werden mit dem Fortschreiten in der Gewandtheit und Sicherheit der Übenden mehr und mehr entbehrlich. Auch öffentliche Prüfungen in der Gymnastik, verbunden mit angemessenen Feierlichkeiten im Sinne der Griechen, mit „Beifallsbezeugungen der versammelten Väter und Verwandten", mit „schicklichen Preisen" in den verschiedenen Graden der Geschicklichkeit, „Musik zur Anfeuerung für die, welche ihre Fertigkeiten zeigen, und einige passend gewählte Verzierungen und Inschriften würden der Feierlichkeit noch mehr äußeren Reiz verleihen" (S. 50).

Werner verwahrt sich bei solchen Vorschlägen gegen den etwaigen Vorwurf des theatralischen Gepräges. Man soll sich bei diesen Prüfungen überzeugen, „daß in einem gymnastischen Institute nicht allein zur Übung der rohen Kraft nur die sogenannte Turnkunst an Reck und Barren geübt, sondern daß die Gymnastik stufenweise und allseitig gelehrt und daß den Schülern ganz vorzüglich die Gesetze des Anstandes eingeprägt und in ihren jugendlichen Herzen das Gefühl für Ehre, Sittlichkeit und Zartsinn geweckt, rege gemacht und erhalten werde" (S. 51).

Werner fügt diesen Auslassungen eine Übersicht der in seinem Institute gelehrten Übungen für die männliche und weibliche Jugend bei (S. 51—55).

Wir finden darin für die erstere neben den Übungen der deutschen Turnplätze auch „Anstandsbewegungen": Abnehmen und Aufsetzen der Kopfbedeckung, Eintreten in das Zimmer, Handgeben, Überreichung eines leichten Gegenstandes, Begrüßen, gegenseitiges Vorstellen; „das Benehmen beim Eintreten in den Ballsaal" [1]); desgleichen Fechtübungen, verschiedene Spiele, wie Ballspiel, Kegelspiel, Billardspiel, Fahnenspiel und Gruppenbildungen.

Die weibliche Jugend führte außer einfachen Körperbewegungen (Freiübungen) unter anderm Stabübungen, Lauf- und Springübungen und Gehen auf der Latte, auch „Klettern am Knotenseile", Übungen am schwebenden Stabe, einige Vorübungen am Barren und Reck, Übungen am Rundlauf, „Bogen- und Bolzenschießen", Ring- und Reifenwerfen u. s. w., selbstverständlich auch Anstandsübungen (Komplimente u. s. w. wie die Schüler), Balanciergang mit Kränzen aus, nahm Stellungen mit Kränzen, sowie mit Shawls ein und bildete Gruppen.

Es tritt uns also als Werner eigentümlich entgegen seine starke Betonung der anatomisch-physiologischen Grundlage bei den gymnastischen Übungen und seine Hinneigung zum Ästhetischen in der Gymnastik. Letzteres hat ihn zu vielen Äußerlichkeiten und theatralischem Beiwerk verführt, wie wir noch sehen werden.

Die sechste Frage: „Welchen Nutzen gewährt die Gymnastik für den Krieger und welchen für den Gewerbestand?" enthält manche bedeutsame und Werners volle Sachkenntnis bekundende Bemerkung. Der Soldat muß durch alle gymnastischen Übungen seinen Körper ausgearbeitet haben; er muß „springen, schwimmen, klettern und mit dem Bajonett und Degen fechten können" (S. 57).

Einen ganz besonderen Wert legt Werner auf den Lauf und berührt sich hier in seinen Anschauungen durchaus mit denen der neueren und neuesten Zeit. Besonders vorteilhaft, sagt er, ist für den Soldaten die Übung im Laufen, „damit er seinen Atem einteilen lerne, so daß er denselben, wenn er den Feind beim Angriffe erreicht hat, nicht verloren habe; diese Übung wird ihn in den Stand setzen, letzterem in Besetzung irgendeines wichtigen Punktes zuvorzukommen, ihn einzuholen, seinen Platz nötigenfalls in der möglichst kürzesten Zeit zu verändern, da oder dort schnell einzutreffen" u. s. w. (S. 57).

Auch den wohlthätigen Einfluß der Gymnastik für das Sehen und Hören, beides so wichtige Dinge für den Soldaten, hebt Werner richtig hervor.

Nicht weniger bemerkenswert sind Werners eingehende Betrachtungen über die Wichtigkeit der Gymnastik für den Gewerbestand. Er erwähnt unter anderm, daß der gymnastisch Gebildete beim Fallen von Gerüsten u. s. w. stets (das ist freilich zu viel gesagt) auf die Füße zu stehen komme, daß er im Augenblicke der Gefahr volle Geistesgegenwart bewahre, daß er nicht so leicht vom Schwindel befallen werde und im Fallen seinem Körper wenigstens diejenige Wendung zu geben wisse, bei welcher er nicht lebensgefährlich beschädigt werde. „Verwendete man daher bei unserer heutigen Erziehungsweise

[1]) Einige „Anstandsübungen" ähnlicher Art hat auch H. Rothstein in seine „Gymnastischen Freiübungen" (3. Aufl., S. 111 ff.) aufgenommen, sie auch praktisch von den Eleven der Königl. Zentral-Turnanstalt üben lassen.

mehr Sorge auf die physische Bildung der Jugend, so würde der Körper des Kindes so geschmeidig und gestärkt werden, daß es, zum Manne herangereift, auch die sitzende Lebensart leichter würde ertragen können, und es bliebe bei weiser Einteilung der Zeit jedem so viel davon übrig, die einmal erlernte Fertigkeit je zuweilen wieder zu üben, um alsdann mit verjüngter Kraft an seine Arbeit wieder zurückzukehren. — Die segensreichen Wirkungen der Gymnastik wird aber der, welcher sie getrieben hat und zu üben nie aufhört, in das späteste Alter verspüren. Frei von jeglichem, aus Verwöhnung und schwächender Lebensweise entsprungenen Siechtume, wird er, ein starker und lebensfroher Greis, mit erhabenem Haupte und gestreckten Gliedern unter gebeugten, bleichwangigen und lebensmüden Jünglingen einherschreiten." (S. 67. 68.)

Auch hier vergißt Werner nicht, als einen „Hauptnutzen" hervorzuheben, daß durch die Gymnastik der Handwerker auch eines gewandten und einnehmenden Anstandes teilhaftig und von der Pein des Bewußtseins, in Gegenwart vornehmer Personen linkisch und ungeschickt sich zu benehmen, befreit sein werde. „Nur die Gymnastik", schließt Werner, „lehrt uns, allen im Berufe vorkommenden Beschwerden und Gefahren sicher, aber mit dem möglichst geringen Kraftaufwande zu begegnen, sie muß daher nicht allein in den Jahren der Lehrzeit, sondern auch während und nach derselben, und zwar in angewendeter Form, eifrig betrieben werden." (S. 68.)

Die siebente Frage: „Sind Leibesübungen ein notwendiger Teil weiblicher Körperbildung?" bietet zwar nichts wesentlich Neues, aber doch Beachtenswertes.

Werner gedenkt zunächst des übeln Einflusses der Erziehung und besonders der sogenannten vornehmen Erziehung auf die Gesundheit des weiblichen Geschlechtes, unter vielfacher Anlehnung an Dr. J. P. Frank. Er fährt dann fort: „Man wird mir einwenden: ‚Der weibliche Körper ist so beschaffen, daß er weniger starke Bewegung nötig hat, als der männliche'. Darauf antwortete ich: ‚Zwischen einer weniger starken Bewegung und gar keiner Bewegung und Leibesübung ist ein gewaltiger Unterschied'. — Auch kann man entgegnen: ‚Unsere Töchter gehen spazieren und lernen tanzen'. — Wohl! Aber das spärliche Spazierengehen reicht nicht hin, und das Tanzen, wie es jetzt gelernt und geübt wird, ist bei der jetzigen schwächlichen Leibesbeschaffenheit der Mädchen gerade oft mehr schädlich als nützlich." (S. 71.) Mit den über den modernen Tanz gemachten Bemerkungen Werners kann man wohl einverstanden sein. Werner hält für das zarte Jugendalter die heutige Tanzkunst nicht geeignet, da sie weder den jungen Körper kräftige, noch der „bildenden Lebenskraft im Körper möglichst schöne Formen" erteile; sie könne nur den bereits entwickelten Formen das Gepräge der Vollendung aufdrücken. Es müssen ihr andere zweckmäßige Übungen vorausgegangen sein.

Bezeichnend für die Auffassung Werners ist folgende Stelle: „Wenn Mut und Stärke, Ernst und Würde den Charakter des Mannes, Schönheit und Anmut, Milde und Ergebung den Charakter des Weibes ausmachen; wenn männliche Bildung das möglichst größte Maß körperlicher und geistiger Stärke, weibliche Bildung freundliche Hoheit und gefällige Zartheit fordert: so müssen auch die weiblichen Leibesübungen, insofern sie nicht einen ärztlichen Zweck haben, dem sie aber sehr vorteilhaft dienen können, mehr auf Darstellung wohlgefälliger, anmutiger und schöner Stellungen und Bewegungen des Körpers, als auf Erwerbung körperlicher Stärke und Gewandtheit gerichtet werden".

„Der Hauptzweck der Gymnastik wird sein: die Gesundheit zu stärken,

die Kraft zu erhöhen, die Gelenkigkeit zu vermehren, allen Bewegungen Reiz und Anstand zu verleihen und die Schönheit der Körperform zu heben. Diesen Zweck wird sie erreichen, wenn ihre Leitung einem geschickten, einsichtsvollen und gebildeten Lehrer übertragen wird; denn kein Vernünftiger wird das Ideal weiblicher Schönheit in einem bleichen, gebrechlichen und unbehilflichen Körper suchen. Zu Mannweibern aber, welche aus dem stillen Kreise der Häuslichkeit heraustreten, soll die Körperbildung die weibliche Jugend nicht machen. Unsere Jungfrauen werden also durch eine solche physische Erziehung in jeder Beziehung nur gewinnen. Sie werden gesünder werden und bleiben, das Kindesalter wird ihnen ein lieblicher Traum, reich an Freuden, ungestört durch körperliche Leiden sein. Diese Leibesübungen werden bewirken, daß auf den Wangen der Jungfrauen die Rosen und Lilien der Gesundheit blühen und ihren zarten Gliederbau die Huldgöttinnen der Schönheit und Anmut schmücken. Die blühende Jungfrau wird nicht jeden Ball oder jedes ähnliche Vergnügen mit Kränklichkeiten büßen; als Hausfrau wird sie leichter und froher ihre Bestimmung erfüllen. Die erhöhte Muskelkraft wird sie aufrecht erhalten unter des Lebens Mühseligkeiten und vor Verunstaltungen schützen, denn die meisten Abweichungen der Wirbelsäule entstehen aus Muskelschwäche; und ihre Schönheit wird sich erhöhen durch die reizende Blüte und Fülle, welche die Gesundheit über den zarten Körper ausgießt, durch die ungezwungene Grazie, die mit allen ihren Bewegungen sich verschwistern wird." (S. 73.)

Von der Körperbildung des Weibes hängt aber auch das Wohl unseres ganzen Geschlechtes ab; nur gesunde Frauen werden Mütter von gesunden Söhnen und Töchtern werden.

Verkennt man in den angeführten Stellen nicht, wie warm Werner durchdrungen ist von der Bedeutung der Gymnastik für das weibliche Geschlecht, so drängt sich doch auch die Empfindung auf, daß seine Auffassung derselben vielfach nur eine äußerliche ist. Der durch sie erzielte körperliche Reiz, der Anstand, die Schönheit der Körperformen des weiblichen Geschlechts werden in allen möglichen Variationen beleuchtet und gepriesen, sie treten sogar vor den gesundheitlichen Einfluß der Gymnastik; von dem Einflusse der geregelten Leibesübungen auf die Charakterbildung der weiblichen Jugend, von der ethischen und pädagogischen Seite dieser Übungen hat Werner keine Ahnung.

In den weiteren Lebensfragen interessiert uns nur noch die zehnte: „Wie kann ein Lehrer in Hinsicht des Anstandes erfolgreich auf seine Zöglinge einwirken?"

Es wäre unrecht, Werners Anstandstheorie ohne weiteres zu verwerfen, und bis zu einer gewissen Grenze kann man ihm recht geben, ja man kann noch jetzt von Werner manches lernen, wenn er nur nicht, wie schon erwähnt, die Anstandsübungen zu sehr betont und sich von schlimmen mimischen und pantomimischen Experimenten frei gehalten hätte.

Ist der „Zweck aller Leibesübungen die Ausbildung der Gymnastik", so gehört, meint Werner, auch die Geschicklichkeit dazu, „seinen Gliedern gefällige Formen zu geben, sich bei den Bewegungen, welche in Gesellschaften und überhaupt im Umgange mit anderen der Anstand gebietet, möglichst gewandt zu zeigen; auch eine schöne, gefällige, zierliche Haltung des Körpers ist, wenn auch nur ein untergeordneter, Zweck der Gymnastik" (S. 84).

„Durch Plumpheit wird sich niemand empfehlen; ein ungezwungener, natürlicher, gefälliger Anstand hat schon vielen bedeutend genützt. Derselbe Fall ist es bei dem weiblichen Geschlechte; eine wahrhaft gymnastisch gebildete

Dame wird sich nirgends blöde und zaghaft in gesellschaftliche Zirkel einführen und über jene körperliche und konversationelle Unfreiheit des Wesens erhaben sein, welche so leicht zum Stichblatte des Spottes dienen muß; sie wird durch ihre Anmut und würdevolle Heiterkeit die Herzen der Besseren für sich gewinnen und da, wo es not thut, durch Anstand und Ernst die Angriffe des Leichtsinns in ihre Schranken zurückweisen." (S. 85.) — Das alles soll die Wirkung der gymnastischen Anstandsübungen sein! Aber auch die Armen und Hilflosen können sich nach Werners Ansicht durch ein „natürliches und ungekünsteltes, aber anständiges Benehmen" die Herzen geneigt machen, während Verletzung der Regeln des Anstandes gleich beim ersten Erscheinen sofort einen übeln, nicht leicht wieder zu verwischenden Eindruck macht. Ein roher und unanständiger Reicher kann sich eher durch seinen äußeren Glanz Eingang verschaffen, „welches Mittel aber dem Armen gänzlich abgeht".

Auch Diener und Dienstmädchen werden durch Kenntnis der Anstandsregeln vor manchen Tölpelhaftigkeiten, wie dem Fallenlassen eines Brettes mit einem Kaffeeservice u. dgl., leichter bewahrt. (S. 85.) —

Die „Zwölf Lebensfragen" brachten, wie erwähnt, Werner manche Anerkennung, wie von Diesterweg und Klumpp, so auch von Dr. Lorinser[1]).

Werner war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller[2]). Sehen wir aber von der „Medizinischen Gymnastik" und wohl auch von der „Fechtkunst" ab, so ist in den Schriften Werners überaus viel (wir wollen nicht sagen: alles) kompilatorisch zusammengetragen, und wir können Diesterweg nicht widersprechen, wenn er Werners Hauptschrift: „Das Ganze der Gymnastik" „eine ausführliche Kompilation aller Arten von Leibesübungen" nennt und hinzufügt, man könne zwar mancherlei aus ihr lernen, aber den echten, pädagogischen Geist enthalte sie ebenso wenig, als alle seine anderen Schriften[3]).

Ganz besonders hat Werners „Anstandslehre" eine scharfe Kritik erfahren. Schon 1838 wurde über seine „Amöna" folgendes Urteil ausgesprochen[4]): „Durch Herrn Werners sogenannte weibliche Gymnastik weht der böse Geist der Spielerei, Ziererei und höchste Unnatur. Diese Gymnastik ist nichts als eine Vorschule für Chor- und Tanzmädchen der Theater, eine Pflanzschule für Koketten und Zierpuppen; höchstens können die Schülerinnen durch die vorgeschriebenen Gruppen- und Shawlstellungen sich zu geschickten Aufsteckerinnen von Vorhängen heranbilden."

Nicht weniger hart spricht sich Maßmann (a. a. O.) aus, und Diesterweg sagt: „Herr Werner ist vor einer möglichen Verirrung zu warnen, nämlich vor der Schönthuerei und Koketterie"; und an einer andern Stelle:

---

[1]) Vgl. Rasmus a. a. O., S. 73.

[2]) Er schrieb unter anderm: „Das Ganze der Gymnastik" u. s. w. (Meißen 1833); „Gymnastik für die weibliche Jugend" u. s. w. (Meißen 1834); „Amöna oder Mittel, den weiblichen Körper zu seiner Bestimmung zu bilden und zu stärken" (Dresden und Leipzig 1838); „Medizinische Gymnastik" u. s. w. (Dresden und Leipzig 1838, 2. Aufl. 1845); „Bericht über die Einrichtung und Wirksamkeit der herzogl. anhalt-dessauischen gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt und der Normalschule zur Ausbildung gymnastischer Lehrer zu Dessau" (1840); „Gymnastik für Volksschulen" u. s. w. (Dresden und Leipzig 1840; 4. Aufl. [bedeutend erweitert] Leipzig, Arnold, 1854); „Militärgymnastik" (Dresden 1844); „Die reinste Quelle jugendlicher Freuden oder 300 Spiele" u. s. w. (in der Hauptsache ein Auszug aus GutsMuths (Leipzig und Dresden 1836).

[3]) Im „Wegweiser" a. a. O., S. 711; vgl. auch Maßmann in der Einleitung zu Eiselens Schrift: „Über Anlegung von Turnplätzen" u. s. w., S. VII.

[4]) Im „Repertorium der gesamten deutschen Litteratur", Bd. VIII, S. 190; vgl. Maßmann a. a. O., S. VII f.

„Werners ‚Anstandslehre' ermangelt des sittlichen Haltes und Hintergrundes und ist nur Anleitung für Salon und Tanzsaal" [1]).

Die Richtigkeit dieser schweren Anklagen ergiebt eine rasche Durchsicht, ja nur ein Blick auf die Abbildungen der Wernerschen Bücher. In der „Amöna" (S. 55 u. 56) finden wir folgende, durch Bilder illustrierte Übungen: „Eins! Die in der geraden Stellung sich befindende Schülerin setzt den linken Fuß unmittelbar hinter den rechten, faltet die herabhängenden Hände und senkt den Blick abwärts. Zwei! Der Kopf und der Blick heben sich langsam empor. Drei! Der linke Fuß geht ungefähr anderthalb Fuß weit zurück. Zugleich erheben sich die Hände langsam beinahe bis zur Höhe des Kinns, und die Fingerspitzen derselben berühren sich leicht, wie zum Gebet. Vier! Die Hände trennen sich und werden etwas seitwärts, wie dankend, zum Himmel erhoben. Fünf! Während der Lehrer mit gedämpfter Stimme von eins bis fünf zählt, läßt sich die Schülerin auf das linke Knie nieder. Zu gleicher Zeit nähern sich die Hände einander langsam, so daß erst auf fünf! die Fingerspitzen wieder wie zum Gebet an einander liegen. Sechs! Die Hände trennen sich wieder wie auf vier!" u. s. w. Gleich darauf folgt eine andere Übung, wobei der Blick erst „überlegend", dann der „nachdenkende Blick abwärts gerichtet" ist; der Blick ruht dann auf etwas, was Zeigefinger und Daumen zu halten scheinen; hierauf „öffnen sich die Arme wie zum Empfange einer ersehnten Person", der „Blick sieht dem Kommenden entgegen" u. s. w.

Im demselben Buche, S. 77, wird das „Kompliment Nr. 1" gelehrt. „Dabei muß der Blick beseelt sein, damit das Kompliment nicht zum gedankenlosen Maschinenknix wird. Er wird freundlicher, bescheidener, ernster oder würdevoller sein, je nach der Person, der die Ehrenbezeigung gilt."

Im „Ganzen der Gymnastik", S. 527 finden wir unter andern folgende Stelle: „Je vornehmer die Person ist, der man ein Kompliment macht, desto mehr Ernst und Hochachtung mit durchstrahlender Freundlichkeit muß die Miene annehmen. Weniger feierlich, mehr freundlich und lächelnder wird sie, je minder vornehm im Verhältnisse mit uns, oder je vertrauter Personen mit uns sind." Diese Beispiele werden genügen. Doch muß bemerkt werden, daß in Werners in späteren Jahren erschienenen Büchern diese Augengymnastik nicht so betont wird, wenn er sich derselben auch nicht ganz enthalten kann.

Über die Gestaltung des gymnastischen Unterrichts erhalten wir nur wenig Auskunft. —

Erwähnt sei noch an dieser Stelle der Schweizer **Phokion Heinrich Clias** [2]).

Der Schwerpunkt von Clias' Wirksamkeit lag nicht in der Schweiz, son-

---

[1]) Im „Wegweiser" a. a. O., S. 744 u. 762. A. Spieß schreibt über Werner an Eiselen (vgl. „Neue Jahrbücher" 1872, S. 205): „Durchaus mißfielen mir die Wernerschen und Helbermannschen Schriften über das Mädchenturnen, über die kein Wort zu verlieren ist."

[2]) Phokion Heinrich Clias, geb. 1782 zu Boston als Sohn eines Schweizers, turnerisch thätig von 1806 bis 1811 in Holland, Deutschland und der Schweiz, 1814 Offizier, 1815 Leiter der Gymnastik in Bern, 1817 in Paris, 1822 in London, kehrt 1827 nach der Schweiz zurück, von 1841 bis 1848 in Besançon und Paris, starb 4. November 1854 zu Coppet in der Schweiz. Über Clias vgl. Dr. Hans Heinrich Vögeli: „Die Leibesübungen hauptsächlich nach Clias" (Zürich, Meyer & Zeller, 1843); A. Meckel im Vorwort zur „Kalisthenie" von Clias (1829); F. Meili in der „Deutschen Turnzeitung" 1879, Nr. 1 u 3; Massmann: „Leibesübungen", S. 22 ff.; Werner: „Das Ganze der Gymnastik", S. 18 ff.; Dr. Wassmannsdorff: „Neue Jahrbücher" 1855, S. 323 ff., besonders aber 1858, S. 97 ff. u. 280 ff.; vgl auch „Neue Jahrbücher" 1859, S. 31 ff.

dern in England und Frankreich; für uns haben nur seine deutschen Schriften ein gewisses Interesse. Er bekennt selbst, daß ihm hauptsächlich von GutsMuths Anregung gegeben wurde; doch würdigte er auch Jahn. Anerkannt wird Clias besonders von Vögeli und Werner; den Vorwurf des Plagiats, der Selbstüberhebung aber machen ihm Wassmannsdorff[1]) und Lion[2]). Clias' erste Schrift: „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst" erschien 1816 in Bern[3]). In der „Einleitung zur Gymnastik" (S. 7 ff.) giebt er in der Hauptsache einen Auszug aus GutsMuths.

Die darauf folgende Übersicht der Knochen-, Bänder-, Muskellehre u. s. w. enthält nichts Bemerkenswertes, es verdient nur des Gürtels Erwähnung, den Clias empfiehlt (S. 67), um die Gefahr eines Bruches bei starken Erschütterungen der Eingeweide zu verhüten.

Bei den Übungen bespricht Clias zuerst Übungen der unteren Extremitäten, bestehend in Vorübungen zum Gehen, Laufen und Springen und in diesen Übungen selbst. Er spricht vom reinen Sprunge und dem gemischten Sprunge; also auch hier finden wir Anlehnung an GutsMuths. Zu den Übungen der oberen Extremitäten rechnet er die Reckübungen — neben der hölzernen bedient er sich für vorgeschrittenere Zöglinge auch einer eisernen Reckstange, „in welche Zacken und Spitzen eingeschlagen sind, welche rauh genug sind, um, ohne eben zu verwunden, für die daran fassenden Hände empfindlich zu werden" — und ganz besonders die mannigfaltigen Übungen des Triangels (ähnlich unserm Schaukelreck). Außerdem läßt Clias Übungen auf dem Querbalken zur Stärkung der Arme und Hände ausführen. (S. 79—108.)

Im dritten Abschnitt: „Zusammengesetzte Übungen" beschreibt Clias erst einfache Kletterübungen am Seil, Mast und an der Strickleiter, geht dann aber zu mancherlei zusammengesetzten und gekünstelten Bewegungsformen unter Benutzung eigentümlich gestalteter Geräte und Gerüste über, die seinem Übungsplatze ein buntes Ansehen verleihen. Auch das Ringen und Schwimmen erhält seine Stelle, ebenso das Voltigieren. Es folgt ein kurzer Abschnitt „über die physische Erziehung der Griechen" und die etwas schwülstige Schilderung eines Hirtenfestes mit den nationalen körperlichen Übungen.

Größeren Wert als der eben besprochenen Schrift ist der 1829 erschienenen „Kalisthenie oder Übungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen"[4]) beizulegen, da dieselbe zu den ersten Schriften gehört, welche das Mädchenturnen eingehender behandeln. Wir übergehen die Vorrede, welche Notizen über Clias enthält, und die Einleitung, die besonders des Tanzes und des Ballspiels gedenkt, welches beides als nicht ausreichend bzw. als nicht geeignet zur Bildung des weiblichen Körpers bezeichnet wird, ebenso die allgemeinen diätetischen Betrachtungen Meckels, um bei Clias selbst etwas zu verweilen. Derselbe bespricht zunächst „die Leibesübungen als Gegenstand der physischen Erziehung junger Mädchen". Er beklagt die geringe Sorgfalt, welche auf die leibliche Erziehung junger Mädchen verwendet werde — sowohl

---

[1]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1861, S. 104 ff.
[2]) Vgl. O. Spamers „Konversationslexikon für das Volk" im Artikel: Turnen.
[3]) Bei J. J. Burgdorfer, Kunst- und Buchhändler.
[4]) Clias schreibt „Kalisthenie", nicht (wie es richtig ist) „Kallisthenie". Der weitere Titel heißt: „Mit Vorwort von A. Meckel, Professor der Anatomie in Bern. Mit 38 Umriß-Figuren." (Bern 1829, C. A. Jenni, Buchhändler.)

im Elternhaus als in den Erziehungsanstalten. „Eine früh anfangende und ganz allmählich die Körperkraft und Geistesfreiheit erhebende physische Erziehung muß vorausgehen, soll der weibliche Körper in der Folge beim Eintritt in die Welt dem oft sturmvollen Drange der Lebensverhältnisse hinreichenden Widerstand leisten." — „Wie soll ein Mädchen von ursprünglich schwachem Bau, dem seit früher Kindheit kaum so viel Bewegung gestattet wurde, als ein Wiedergenesender bedarf, nun plötzlich ein mehrstündig fortgesetztes Tanzen aushalten?" (S. 3.) Das wenige Spazierengehen reicht kaum hin, die Kinder an das Gehen etwas zu gewöhnen, die Tanzübungen schaden mehr, als sie nützen, wenn die Kinder allzu lange in gezwungenen Positionen gehalten werden. Körperliche Unthätigkeit ist das Los der Mädchen in ihrer ersten Jugend. „Traurige Hilfsmittel der Erziehungsanstalten, wie z. B. Maschinen, welche die Spitze des Fußes auswärts zwängen, horizontale Bretter, auf denen sie stundenlang bewegungslos ausgespannt liegen, um platte Schultern und schlanken Wuchs zu bekommen, Schnürbrüste, Helme, Kürasse u. dgl.; dies sind die jetzt gebräuchlichen Mittel, welche Kraft, Gewandtheit und Anstand herbeiführen sollen! Wollte ich von den mannigfaltigen Torturen reden, welche sie erleiden müssen, um Rückgratskrümmungen wieder auszubessern, ich wüßte mehr zu sagen, als man glauben würde! Und doch entstehen die meisten Abweichungen der Wirbelsäule nach dem Urteil der besten Ärzte, welche der Sache nachgeforscht haben, aus Muskelschwäche (auffallende Muskelschwäche läßt mit Sicherheit das baldige Erscheinen einer solchen Difformität fürchten). Man würde also durch frühzeitig anfangende Übung des Muskelsystems die Grundursache entfernen; die Kinderjahre würden dadurch reich an Freuden, während jene Zwangsmittel ganz ihren Zweck verfehlen, oft die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen und Krümmungen erzeugen, welche auch durch die gewaltsamsten orthopädischen Maschinen nicht wieder ausgeglichen werden." (S. 5.)

Clias erwähnt, daß man in England die Bedeutung geregelter Leibesübungen für die weibliche Jugend sehr wohl erkannt und zur Bezeichnung derselben als eigene Kunst die Benennung „Kalisthenie" erfunden habe. Man habe in England in Erziehungsanstalten für Mädchen der dienenden Klasse körperliche Übungen, denen der Knaben entsprechend, eingeführt — er selbst wolle die für die Mädchen höherer Stände berechneten Übungen zu einem eigentlichen Zweige der Gymnastik bilden, deren Hauptzweck sei, „die Gesundheit zu stärken, die Gelenkigkeit zu vermehren, allen Bewegungen Anstand zu geben und so die Schönheit der Körperformen zu erhöhen". „Dieser Teil der physischen Erziehung", fügt Clias hinzu, „sollte immer durch Ärzte geleitet werden, erfordert vonseiten des Lehrers (Kalistheniarchen) viel Vorsicht, wie eine lange Erfahrung und hinreichende Kenntnisse, um zu beurteilen, welche Art von Übungen vorzugsweise einem jeden Individuum angemessen sei." (S. 7.)

Clias erwähnt einen Bericht von Dr. Bally in Paris über seine gymnastischen Übungen, in denen folgende Stelle von allgemeiner Bedeutung vorkommt: „Wir haben beobachtet, daß sie (die körperlichen Übungen) Leichtigkeit und Anmut entwickeln, durch richtige Verteilung der Kräfte die Gelenkigkeit vermehren, daß sie selbst beim ruhigen Stehen, soweit es möglich ist, Energie blicken lassen, indem sie den Mittelpunkt des Gleichgewichts finden lehren und der Muskelkraft Dauer geben. Sie befördern auch das Wachstum und entfernen die Gefahren eines schnellen Aufschießens, indem sie alle Teile in ein richtiges Verhältnis zu einander bringen." (S. 8.) Man solle aber, sagt Clias, nichts übereilen, man dürfe die Temperamente der Zöglinge nicht unberücksichtigt lassen und müsse die jungen Leute scharf beobachten. „Man

beurteile nicht allein die Anzahl, sondern auch die Art der Bewegungen und leite sie so, daß die Muskeln gestärkt und alle zu starken Aufregungen des Gefäß- und Respirationssystems, welche nur zum Nachteil des ganzen Organismus eintreten können, vermieden werden." (S. 10.)

Clias kommt zu den Übungen selbst. Er unterscheidet zwei Abschnitte: vorbereitende Bewegungen und Übungen mit Instrumenten. Der erste Abschnitt umfaßt Übungen der unteren und oberen Gliedmaßen. Zu jenen Übungen rechnet er zunächst diejenigen, welche dem Gehen verwandt sind. Wir begegnen hier einzelnen treffenden Bemerkungen. „Der Gang einer Person", äußert er (S. 11), „charakterisiert nicht allein die Körperkraft, Leichtigkeit oder Schwerfälligkeit, Gelenkigkeit oder Steifheit der Glieder; er bezeichnet zugleich mehr, als man wohl meint, das ganze geistige Wesen der Menschen. Den verschiedenen Temperamenten entsprechend, ist er beim einen sehr lebhaft ohne große Festigkeit, beim andern matt und schleppend, beim dritten kraftvoll und gesetzt, beim vierten ernst und abgemessen. Ebenso ist er, den Affekten entsprechend, heftig, kühn, furchtsam, schwankend, schwebend u. s. w. Bei allen diesen, von ursprünglichen Körper- oder Gemütseigenschaften abhängigen Varietäten kann der Gang schön sein."

„Die Erfahrung lehrt, daß ein schöner Gang etwas Seltenes sei, daß er besonders in den unteren Ständen fast nie vorkomme, daß er aber, wo er sich wirklich findet, für Kenner wie für Nichtkenner etwas Imponierendes hat, und daß ein schlechter Gang auch die schönsten Formen des Körpers entstellt." (S. 11 u. 12.)

Als besondere Übungen bespricht Clias die Kniebeugung, die Bewegung des Niedersitzens, den Zehentritt, den Kreuzschritt, den Aufsprung mit Berührung (des Oberschenkels mit den Fersen beim geraden Aufsprunge nach hinten; der Schultern mit den Knieen beim geraden Aufsprung nach vorn), den Bodentritt, die Kniehebung im Schrittmaß, die trabende Kniehebung, die galoppierende Kniehebung, das Schweben auf einem Fuß, den Schulschritt oder Gleichgewichtsschritt vor- und rückwärts und die Übungen, welche dem Laufen verwandt sind (Laufen auf gleicher Stelle, Lauf in Sätzen, Lauf im Viereck und Kreise, Spirallauf, Schlangenlauf, Wendungen im Laufe, Stocklauf, d. h. Laufen mit Fassung eines Stockes zu dreien, gemäßigter, Schnell-, Rasch-Lauf oder Rennen, Zehengleiten). Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß ich keineswegs mit all diesen Übungen einverstanden bin (besonders nicht mit dem Aufsprung bis zum Anknieen an den Schultern), will aber auch hier wieder als beachtenswert folgende Bemerkung Clias' über das Laufen anführen: „Kunstmäßige Laufübungen sind notwendig, damit Leichtigkeit, Schnelligkeit, Ausdauer und Anstand bei dieser Bewegung erlernt werde; denn es verhält sich hier wie mit dem Gange. Sehr wenige laufen ursprünglich leicht und mit Anstand; noch wenigere zugleich schnell und lange; dennoch liegt die Ursache, daß so viele kaum hundert Schritte laufen können und dann atemlos stillstehen müssen, großenteils darin, daß sie sich selbst durch nachteilige Maximen hindern. Einige werfen die Arme allzu heftig, strengen also die Brustmuskeln sehr an und stören so die zum Atmen dienenden sanften Bewegungen derselben; andere ermüden sich unnötig und verlieren viel Zeit durch starkes Vorbeugen der Kniee und große Schritte. Die, welche die Füße bis gegen die Oberschenkel zurückwerfen, arbeiten stark, ohne schnell fortzukommen; viele hindern sich im Laufen durch Rückwärtsbeugen des Oberleibes, starke Sätze, mächtiges Auftreten und schnelles Atemholen." (S. 23.)

Clias rechnet zu diesen Übungen auch die des Laufens unter und des

Springens über das geschwungene lange Seil, die er GutsMuths entlehnt. Die Übungen der oberen Gliedmaßen entsprechen in der Hauptsache einigen unserer gewöhnlichen Freiübungen, aber nicht ohne Auswüchse, die denselben, wenigstens in den beigegebenen Zeichnungen, etwas Gesuchtes und Manieriertes geben.

Die Übungen mit den Instrumenten (Geräten) beschränken sich auf einige Übungen mit dem „Stocke", unseren Stabübungen ähnlich, auf Ring- und Ballspiel, auf das Seilspringen, mit kurzem Schwingseile, auf eine ziemlich reiche Zahl von Übungen am Triangel und Steigübungen an der Zapfensäule [1]).

A. Spieß urteilt kurz über das Buch von Clias: „Es bot mir nicht, was ich verlangte, und als ich den Verfasser selbst kennen lernte, legte ich das Buch ganz beiseite" [2]).

Ganz ohne Verdienste dürfte das Buch doch nicht sein; freilich ist dabei ganz von dem Vergleich mit dem durch Spieß begründeten Mädchenturnen abzusehen. —

VIII. Adolf Spieß.

Man pflegt Spieß als den Begründer des neueren Schulturnens und als den eigentlichen Schöpfer des Mädchenturnens zu bezeichnen, und man thut dies mit vollem Recht. Wer aber behaupten wollte, daß Spieß durchaus Neues erdacht, geplant oder ausgeführt habe, den würde ich einfach durch Hinweis auf den Inhalt der letzten Abschnitte meiner Darstellung widerlegen können. Nicht wenige Männer konnten in gewissem Sinne als Vorgänger von Spieß bezeichnet werden, und wenn man in Preußen das Turnen schon 1819 in enge Verbindung mit der Schule bringen wollte, so ist es diese Anschauung, welche man bei Spieß als den Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Turnpraxis bezeichnen kann.

Wir müssen etwas bei dem Leben und dem Entwickelungsgange von A. Spieß verweilen und zwar zum Teil im Anschlusse an den schon mehrfach (besonders S. 116) erwähnten Aufsatz: „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst, zur Beleuchtung ihrer inneren Entwickelung und ihrer Anwendung." [3])

Adolf Spieß wurde am 3. Februar 1810 im Städtchen Lauterbach am Vogelsberg in Hessen geboren. Bereits 1811 siedelte der Vater, ein Prediger, nach Offenbach über und leitete hier gleichzeitig eine nach Pestalozzis Anschauungen eingerichtet Erziehungsanstalt. Hier wurden auch eifrig gymnastische Übungen nach GutsMuths getrieben, es wurden im Sommer kleinere und größere Ausflüge unter Führung der Lehrer unternommen, im Winter erhielten die Zöglinge Tanzunterricht. Das Turnen war ganz in den

---

[1]) Auch z. B. von Dr. Kloss in der „Weiblichen Turnkunst", S. 379 (3. Auflage) benutzt.

[2]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1872, S. 205.

[3]) Vgl. Lions „Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß, nebst Beiträgen zu seiner Lebensgeschichte". Letzteren entnehme ich auch die biographischen Notizen, fügen aber noch einiges aus Briefen von Spieß hinzu. Daß Wassmannsdorff, Angerstein, Lange, Kloss, Maul u. a. Spieß eingehende Betrachtungen gewidmet haben, braucht kaum erwähnt zu werden. Es sei aber auch noch besonders an die „Verhandlungen der sechsten deutschen Turnlehrerversammlung" 1872 (Beilage der „Deutschen Turnzeitung") erinnert und an den geistvollen Vortrage von Lion: „Gedanken und Winke für Turnlehrer", welche an nachgelassene Aufzeichnungen von Spieß anknüpfen.

Unterrichtsplan der Schule aufgenommen und wurde auch durch die „Turnsperre" nicht unterbrochen. Durch Jahnsche Turner wurden die Schüler auch mit den Barren- und Reckübungen bekannt. Die eifrigeren Turner bildeten noch einen besonderen Turnverein, der sich auch eingehend mit Jahns „Deutscher Turnkunst" beschäftigte und mit den Hanauer Turnern in Verbindung trat. 1826 wurde mit diesen die erste gemeinschaftliche Turnfahrt in den Taunus und auf den Feldberg unternommen. Der Gesang wurde bei diesen Ausflügen eifrig gepflegt.

1828 bezog Spieß die Universität Gießen, um Theologie zu studieren. Daneben aber trieb er Musik und Zeichnen, machte mit seinen Freunden manchen anstrengenden, aber stets genußreichen Turngang und übte sich fleißig in der Fechtkunst. Eine Verwundung der Lunge, die er als Sekundant bei einem akademischen Duell erhielt, legte den Grund zu seinem späteren Leiden. Ostern 1829 ging Spieß nach Halle und besuchte von hier aus Jahn in Kölleda. Der erzählte von seinem Turnerleben. Zum Abschied ward ihm ein fester Händedruck. GutsMuths hatte Spieß bereits 1820 auf einer Reise nach Thüringen kennen gelernt und dann auf dem Wege nach Halle wieder besucht. Er behielt „das Bild dieses verehrten Mannes in lebendiger Erinnerung fest" und freute sich, „den Edeln gesehen zu haben".

In Halle wurden mit den Genossen regelmäßige Turnspiele unternommen, auch Reck- und Barrenübungen und Übungen am Schwingel zeitweise getrieben; besonders aber wurde gefochten.

Zu Weihnachten 1829 fuhr Spieß bei bitterer Kälte nach Berlin. So oft es die Gelegenheit zuließ, wohnte er hier den Turnübungen im Eiselenschen Turnsaale bei und turnte fleißig mit. Manches Neue sah und lernte er, konnte aber auch seinerseits einige Turnstücke (Geschwünge am Reck) zeigen. Eiselen war leidend, ihn sah er nicht.

Im Frühling 1830 nach Gießen zurückgekehrt, nahm Spieß sofort auch hier das Turnen wieder auf, sammelte Knaben um sich und unterrichtete sie regelmäßig im Turnen. „Mein Amt", erzählt er[1]), „war das eines Leiters und Lehrers bei den Übungen, und hier führten mich die Umstände wie von selber darauf, im Anfange einer jeden Übungszeit die zu einer Ordnung vereinte Turnerschar in solchen Übungen zu beschäftigen, welche im Stehen, Gehen, Laufen und Springen ausführbar sind." Es waren dies die Anfänge der Gemeinübungen. Ein Verbot der Behörde machte diesen Übungen aber ein Ende, und man mußte sich wieder in einen engen Garten zurückziehen.

Über die äußere Erscheinung unseres Spieß in jener Zeit, über seine Bestrebungen finden wir eine lebendige Schilderung des Reallehrers Theodor Hofmann, die in den „Neuen Jahrbüchern" erschien[2]).

1831 verließ Spieß Gießen und wurde 1832 zunächst Hauslehrer bei dem Standesherrn Graf Solms-Rödelsheim zu Assenheim, wo er sofort auch mit seinen Zöglingen zu turnen begann.

Da wurde 1833 von der Stadt Burgdorf im Kanton Bern ein Lehrer gesucht, der namentlich auch die Leitung des seit 1824 hier eingeführten Turnens übernehmen sollte. A. Spieß erhielt auf seine Bewerbung die Stellung eines Geschichts-, Gesang- und Turnlehrers. Nahezu 20 Jahre blieb er in Burgdorf, im innigen Verkehr mit den drei tüchtigen Lehrern

---

[1]) Vgl. Lion a. a. O., S. 118.
[2]) Vgl „Neue Jahrbücher" 1865, S. 186 ff. und Lion a. a. O., S. XV ff.

Fröbel, Langethal und Middendorf[1]); es war die Zeit seines regsten Schaffens. Mit dem Erscheinen des ersten Bandes seiner „Lehre der Turnkunst", der „Freiübungen", datiert „eine neue Epoche in der Ausbildung und Betriebsweise des Turnens"[2]).

Es erscheint notwendig, möglichst mit Spieß' eigenen Worten die allmähliche Gestaltung seiner neuen, anfangs viel angefochtenen turnerischen Richtung wiederzugeben[3]).

„So war (mit dem Eintreten in Burgdorf) mein von Jugend auf genährter Herzenswunsch erfüllt, ich hatte einen Wirkungskreis gefunden, in welchem ich für das Turnen in seinen verschiedenartigsten Beziehungen zur männlichen und weiblichen Jugend, bei Jüngeren und Erwachsenen, ein offenes Feld der Arbeit fand. Meine Bestrebungen, sie standen nicht vereinzelt und losgerissen von dem ganzen Bildungskreise, der hier für das Wohl der Jugend und das Gedeihen der Schule durch Männer, die für das Werk der Erziehung begeistert waren, nach allen Seiten und Verzweigungen hin erweitert und durchforscht ward. Mitten unter meinem täglichen Treiben, an der allmählich, Schritt um Schritt wachsenden werkthätigen Beschäftigung selbst, kam ich nun zu der immer bestimmteren Einsicht und Erkenntnis, daß die Turnarten und Übungen und die ganze innere Betrachtung über Ordnung und Zusammenhang der Turnübungen, wie sie bisher in der ‚Deutschen Turnkunst' Darstellung gefunden hatten, noch ungenügende seien."

Spieß kommt auf die Mängel der bisherigen Betriebsweise, die wir bereits angeführt haben. Er erkannte, sagt er, „daß auch beim Turnen, wie bei jedem andern Unterrichte, ein ähnlicher Weg der Unterweisung und eine für diese entsprechende Auswahl und Handhabung des Übungsstoffes in Anwendung gebracht werden müsse. So entstanden nach und nach die Freiübungen, die ich als selbständige Turnart in wachsender Zahl der Übungen nun mit vielem Erfolge betrieb und in die Reihe der anderen Turnarten aufnahm." — „Da mein Turnunterricht beiden Geschlechtern gegeben ward, die Erziehung bei beiden das Turnen in den Kreis der notwendigen Bildungsmittel aufgenommen hatte, mag es sich erklären, wie mir die Entfaltung der neuen Turnart unter den Händen zu einem Schatze von Übungen heranwuchs, über dessen Verwendung und wirkliche Anwendung solche ihr Bedenken erheben konnten, die selber nicht im Falle waren, einen Gebrauch davon zu machen bei ihrem Turnen und dabei sich auch keine Vorstellung machen konnten, wie unter ganz verschiedenen Umständen und bei anderen Einrichtungen des Jugend- und Schullebens das Turnen diese Übungen aufs zweckmäßigste in Anwendung bringt."

Spieß kommt auf die Gemeinübungen, die „im nahen Zusammenhange mit der Ausbildung und Aufnahme dieser neuen Turnart" stehen. „Es ergab sich wie von selbst, daß bei der möglichen gleichzeitigen Beschäftigung einer größeren Schülerzahl in den Freiübungen zugleich Rücksicht genommen werden müsse auf die Ordnung und Gliederung der geeinten Schar, mochte sich dieselbe nur an Ort oder von Ort bewegen. Dies führte allmählich zu der Erkenntnis, daß die turnerische Bethätigung eines gegliederten Gemeinkörpers zu einer selbständigen Turnart entwickelt werden müsse, wenn

---

[1]) Vgl. Lion a. a. O., S. XIX, und Hirth: „Das gesamte Turnwesen", S. XLVI.
[2]) Lion a. a. O., S. XXI.
[3]) Vgl. „Blick auf den früheren und jetzigen Stand" u. s. w. bei Lion, S. 120 ff.

man mit Einsicht und Freiheit die Zucht und Ordnung desselben turnerisch erziehen wollte." (S. 122.)

Die Gestaltung der Frei- und Gemeinübungen führte ferner zur Fortentwickelung auch der verschiedenen bereits vorhandenen Turnarten zu vielen neuen Darstellungsweisen und zugleich zu zweckmäßigerer Einrichtung der Turngeräte.

„Die tägliche Beschäftigung mit der Anwendung des verschiedenen Übungsstoffes verlangte zugleich eine genauere Betrachtung der Ordnung und Gliederung dieses Reiches von Bildungsmitteln, weil erst freier Überblick des Lehrgegenstandes den freien Unterricht möglich macht, der Wegweiser in einer Sache vor allem selber kundig sein muß mit den Mitteln und Wegen, durch welche die Führung und Weisung gesichert ist. Dabei leitete der Gedanke, daß die leibliche Gebärdung im Turnen, wie die Sprache, im unmittelbaren Zusammenhange mit der Geisteskraft stehe, von der ausgehend für die gesamte Erscheinungswelt der Turnübungen auf eine einfache und gemeinverständliche Weise bewußte Erkenntnis gefunden werden müsse über Bau und Gesetz derselben, Rechenschaft über das Verhältnis der Teile zu dem Ganzen gegeben werden könne. Es erschien auch für die Turnforschung notwendig, den Geist und seine Gesetze als Grundlage aller Erscheinungen der Leibesübungen anzuerkennen und aufzusuchen, in welcher Gestalt der Thätigkeit der Geist gleichsam leiblich bei jeder Übung hervortritt." (S. 123.)

„Ich stellte mir nun", erzählt Spieß S. 124, „die Aufgabe, den gesamten Übungsstoff der Turnkunst, soweit derselbe durch die bisher erschienenen Turnbücher bekannt geworden und durch meine eigenen Forschungen und Erfahrungen erweitert worden war, nach dem gemeinsamen Ordnungsgrunde, den ich als den rechten und umfassendsten erkannt hatte, zu bearbeiten. So entstand nach und nach meine ‚Lehre von der Turnkunst'."

Spieß lag besonders daran, daß seine turnerischen Bestrebungen von den Männern gewürdigt würden, auf deren Urteil er einen besonderen Wert legte. Seine „Freiübungen" sandte er Eiselen und Jahn zu und freute sich über des ersteren günstige Beurteilung derselben. In einem Briefe an Eiselen vom 28. März 1841[1]) giebt er ausführliche Auskunft über seine Stellung in Burgdorf.

„Ich fand hier in Burgdorf", schreibt er, „was ich mir nur wünschen konnte, eine Lehrerstelle an der öffentlichen Knaben- und Mädchenschule, eine Behörde, welche auch namentlich meinen Anordnungen inbetreff des Turnens befördernd entgegenkam, Mitlehrer, die mich unterstützten, einen herrlich gelegenen Turnplatz und überhaupt eine Gegend, die zu den schönsten, wasser-, wald- und hügelreichsten in der Schweiz gehört. Im Frühjahr 1834 begann das Turnen mit den Knaben an drei Nachmittagen in je zwei auf einander folgenden Stunden. Der Turnplatz, von der Emme und zwei klaren Quellbächen umflossen, in einem schattigen Wäldchen liegend, gegen Mittag von großen bewaldeten Sandsteinfelsen, gegen Abend von der alten zähringisch-kyburgischen Burg auf hohem Felsen überragt, ist wohl einer der schönsten in der Schweiz."

Das fröhliche Tummeln der Knaben erweckte auch bald in den Mädchen die Lust zum Turnen und führte zu besonderem Mädchenunterricht. Der

---

[1]) Vgl. „Drei Briefe von A. Spieß an E. Eiselen", mitgeteilt von Alfred Böttcher in „Neue Jahrbücher" 1872, S. 201 ff.

Rittersaal des alten Schlosses wurde zum Winterturnen eingerichtet. Da ein geeignetes Turnbuch für Mädchen nicht bestand, weder das Buch von Clias, noch die Wernerschen und Heldermannschen[1]) Schriften über das Mädchenturnen ihm genügten, so schuf er sich seinen eigenen Übungsstoff. Er übte mit den Mädchen folgende Turnarten: 1) Freiübungen, „welche für Mädchen gleichsam die Hauptturnart ausmachen"; 2) Hantelübungen; 3) Hangelübungen an der Hangelleiter (für die Mädchen ganz besonders angefertigt); 4) Übungen an der Streckschaukel; 5) Barrenübungen. Dazu im Sommer noch 6) Laufübungen; 7) Springübungen in die Weite am Graben; 8) Lauf- und Springübungen im kurzen und langen Schwungseile; 9) Schwebegangarten auf der Kante; 10) Übungen am Riesenschritte (Rundlauf).

Jeden Herbst wurde ein kleines, alle drei Jahre ein großes Turnfest abgehalten[2]). Auch Turnfahrten wurden von den Knaben und Mädchen allein oder auch vereint unter Teilnahme der Lehrerinnen unternommen.

Überaus vielseitig war in Burgdorf Spieß' Thätigkeit. „Seit fünf Jahren", schreibt er, „gebe ich nun in allen Knabenklassen Geschichtsunterricht und Erdkunde, allen Knaben und Mädchen Gesangunterricht, in den oberen Knaben- und Mädchenklassen auch Zeichenunterricht. Sie können ermessen, wie mannigfaltig hier meine Kräfte verwendet werden, wie begünstigend aber auch zugleich solche Verhältnisse für den Turnunterricht selbst sein können."

Also Geschichte, Erdkunde, Gesang, Zeichnen neben dem Turnen! Man muß von dieser Thätigkeit Notiz nehmen, um recht verstehen zu können, wie Spieß sich in seine Anschauungen über die Gestaltung des Turnens, sowohl die innere, wie die äußere, gleichsam hineingelebt hat.

Seit 1835 erteilte Spieß auch an dem drei Stunden von Burgdorf entfernten Berner Schullehrerseminar zu Münchenbuchsee Turnunterricht, je zwei Stunden hintereinander.

Auf die Einwendungen Eiselens gegen die Notwendigkeit der Erweiterung der Freiübungen, wie sie Spieß giebt, geht dieser in dem angeführten Briefe ebenfalls näher ein und betont besonders, daß durch die Freiübungen ein geeigneter Turnstoff auch für das weibliche Geschlecht geboten sei und daß alle Alter darin Berücksichtigung fänden. —

Eiselen hatte in seinem Briefe an Spieß (1842) zum Schlusse geschrieben: „Bei uns erblüht vielleicht bald ein neuer Turnlenz." Auch Spieß begrüßte denselben; er kommt darauf in einem späteren Brief an Eiselen vom 27. November 1841 zurück[3]) und knüpft daran die Hoffnung, einen Wirkungskreis dort, „wo jetzt das Turnen wieder seine Auferstehung in einem ganzen Volke hält", also in Berlin, durch Eiselens und Maßmanns Einfluß zu erlangen. Er schreibt: „Über meinen hiesigen Berufskreis bin ich

---

[1]) Gemeint ist wohl K. L. Heldermanns „Kleines Handbuch der Gymnastik für Mädchen" (Quedlinburg 1835). Aus dieser sich meist an Clias anlehnenden Schrift nur einige Beispiele! Wir finden z. B. folgende Befehle: „Mit angespannten Kniemuskeln ununterbrochen aufgeschnellt!" „In scheinbar sitzender Stellung und mit geschlossenen Ferse aufgeschnellt!" „Kniee abwechselnd an die Brust!" Zu den Gerätübungen gehört auch ein Reitsitz auf dem Schwebebaum, ein „Setzen und Aufstehen auf einem Beine und ohne Handgebrauch". Die Abbildungen illustrieren das Unpassende letzterer Übungen.

[2]) Das am 1. Oktober 1836 abgehaltene Schulturnfest ist von Middendorf beschrieben. Die von Langenthal gehaltene Festrede steht in Hirths „Gesamtes Turnwesen", S. 350 ff. Eine Abbildung des Burgdorfer Turnplatzes findet sich in Wassmannsdorffs turnsprachlichen „Vorschlägen" u. s. w. (Berlin 1861.)

[3]) Vgl. „Neue Jahrbücher" a. a. O., S. 210.

durchaus nicht im Falle zu klagen und habe immer Gott gedankt, daß Er mir ein Amt gegeben, in welchem ich gerade die Kräfte, die ich mit aller Liebe ausgebildet habe, bethätigen kann. Aber im lieben Vaterlande einzutreten mit aller Kraft für das Turnen, wäre mir die größte Lust. Bleibt hier mein Wirken vereinzelter, so hoffe ich dort im größeren Vereine mehr leisten zu können."

Seinem Wunsche, in Berlin Stellung zu erhalten, giebt Spieß auch in Briefen vom 8. März und 10. April 1842 an seinen Jugendfreund, den am Schullehrerseminar zu Berlin wirkenden Ludwig Erk, zu erkennen[1]). Er bittet diesen um seine Verwendung bei Eiselen und denkt, neben dem Turnen etwa als Gesanglehrer wirken zu können.

Im Sommer 1842 führte Spieß eine durch die, dem Turnen ein neues Leben einhauchenden, Vorgänge in Preußen veranlaßte Reise nach Deutschland aus. In München besuchte er Massmann. Besonders aber zog es ihn nach Berlin; hier wurde er vom Minister Eichhorn freundlich empfangen und zur „schriftlichen" Darlegung seiner Ansichten über die Organisation des Turnwesens ermuntert[2]). Spieß lernte in Berlin auch den Seminardirektor Diesterweg kennen und schätzen[3]). Eiselen war nicht in Berlin anwesend, sondern hielt sich in einem benachbarten Bade auf; dort besuchte ihn Spieß und fand bei ihm Verständnis und beifällige Zustimmung. Auch bei Jahn in Freiburg verweilte er zwei Tage. „Hier", erzählt Spieß[4]), „begegnete mir nicht die steife und festgerannte Betrachtungsweise, wie sie mir bei Darlegung meiner fortentwickelten Arbeit in und an der Turnsache, die nun einmal auch vorwärts will, bei anderen (Massmann) erkältend entgegentrat. Die Einrichtungen für das Turnen der Schüler, zur Heranbildung von Turnlehrern, wie ich dieselben für zweckmäßig erachtete, wurden hier, wie alles, was ich für das Turnen auf dem Herzen hatte, aufs unbefangenste zur Sprache gebracht. Schulpforta[5]), sagte Jahn, das wäre ein geeigneter Ort zur Heranbildung von Turnlehrern für höhere Schulen, und wir zogen ohne Umwege gerade vorwärts über Stoppelfelder und Gräben hin. Jahn begleitete mich am Abende nach Naumburg, wo ich, ermuntert und bestärkt in meinen Turngedanken, von ihm schied." —

Die Hoffnung auf Berlin wurde nicht erfüllt. Eine Frucht dieser Reise

---

[1]) Abgedruckt in der „Monatsschrift für das Turnwesen" 1888, S. 213—267.

[2]) Spieß hatte am 9. August 1842 Eichhorn schriftlich gebeten, demselben die beiden ersten Teile seiner „Lehre der Turnkunst": „Das Turnen in den Freiübungen und in den Hangübungen" persönlich überreichen zu dürfen. Am 10. August wurde er von dem Minister empfangen. Vgl. Dr. Wagner, „Zur Geschichte des Turnunterrichts" u. s. w. (Sonderabdruck aus der „Monatsschrift" u. s. w. 1886).

[3]) „Der Mann (Diesterweg)", schreibt Spieß am 12. März 1844 an Ludwig Erk, „blitzt und funkelt aus seiner gesamten Volkserziehungsansicht heraus mit viel Wärme über Turnwesen, und umgekehrt leuchtet ihm aus der Berührung mit diesem frischen Turnleben mancher Gedanke in die verdumpfte Schulluft hinein; man fühlt ihm an, wie er sich aus so mancher Engbrüstigkeit der Zeit hinübersehnt in den Atem eines volleren ganzwüchsigen Lebens." Diesterwegs Stellung zum Turnen wird später besonders besprochen werden.

[4]) Vgl. „Blick auf den früheren und jetzigen Stand" u. s. w. bei Lion, S. 135.

[5]) Jahn hatte freundschaftlichen Verkehr mit Schulpforta und hier besonders mit dem späteren Gymnasialdirektor Fickert in Breslau und dem Professor Steinhart. Nach Schulpforta empfahl er später Ed. Dürre und Karl Wassmannsdorff als Turnlehrer. Doch kam es nicht dazu. Nach dem Tode des alten Turnlehrers Roller wurde Dr. Keil und nach dessen Tode der Verfasser dieser Arbeit 1854 Lehrer und Turnlehrer.

waren aber seine „Gedanken über Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung", deren noch ausführlich gedacht werden muß.

1843 ging Spieß wieder nach Deutschland. Eine Berufung nach Darmstadt zerschlug sich, da man sich wegen der Besoldung nicht einigen konnte.

Die Entwickelung des Turnens in Deutschland und besonders in Berlin verfolgte Spieß mit großem Interesse. Über Massmanns Thätigkeit fand er nur tadelnde und bittere Worte. Den in der preußischen Zirkularverfügung vom 7. Februar 1844 über das Turnen ausgesprochenen Ansichten stimmte er aber freudig bei. (S. 136.)

In Berlin sollte aber Spieß den entschiedensten Vertreter seiner neuen turnerischen Richtung finden, nämlich Karl Wassmannsdorff, dessen Schrift: „Zur Würdigung der Spießschen Turnlehre"[1]) in eingehendster Weise die Spießsche Turnlehre — zu den Freiübungen waren bis 1841 die Hang- und 1843 die Stemmübungen hinzugekommen — behandelte.

1844 nach Basel berufen, erteilte Spieß hier Turnunterricht am Gymnasium, der Realschule und dem Waisenhaus; die Geschichtsstunden, die er anfangs noch hatte, fielen später fort. 1845 erschien sein „Bericht über das Turnen der Schüler des Gymnasiums und des Waisenhauses zu Basel im Sommerhalbjahre 1844" (als Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Gymnasiums und der Realschule). 1845 erhielt Spieß auch den neu eingerichteten Turnunterricht in der öffentlichen Töchterschule in Basel und berichtete darüber 1846 in der von K. Zimmermann herausgegebenen „Allgemeinen Schulzeitung"[2]). Wie tritt uns hier die Auffassung des Mädchenturnens so ganz anders entgegen, als bei Spieß' Vorgängern, als bei Clias, Werner u. a.? Allerdings war Spieß' Turnunterricht auch getragen und gehoben von der Teilnahme der ganzen Schule. Er, der das Mädchenturnen „überhaupt in der Reihe allgemeiner Erziehungsmittel als ein Zweig der Mädchenbildung" ansah, der um so schöner und wirksamer gedeihen werde, je mehr derselbe im Zusammenhange mit dem ganzen Ziele aller Erziehung gehalten und gepflegt werde, fand für diese seine Auffassung die volle Teilnahme des Rektors der Schule, wie die der Lehrerinnen. Er schließt seinen Bericht mit den Worten: „Es bedarf ein jeder Unterricht in der Schule die Gunst des gesamten Schullebens, mag derselbe ein neuer oder bereits herkömmlicher sein; ohne lebendige Beziehung zum Ganzen und ohne Verschmelzung mit demselben stellt sich die Halbheit überall ein, und der ganze Haushalt leidet, wenn ein Glied kränkelt. Mit dem ganzen Menschen hat es ein jeder Unterricht zu thun, und Schulen, welchen auch die Erziehung der Jugend ernste Angelegenheit ist, übersehen dies nicht." (S. 73.)

Daß A. Spieß „das schulmäßige Mädchenturnen zuerst auf sicheren Boden gestellt" habe, darin sind alle einig, und ebenso, daß er „der Schöpfer des Schulturnens für beide Geschlechter ist"[3]). Als ein besonderes Glück erkannte es Spieß, daß 1845 Wassmannsdorff nach Basel berufen wurde. „In dessen vorwaltend kritischer und zugleich hingebender Natur fand Spieß, der durchaus positiv angelegt war, eine so glückliche Ergänzung seines schöpferischen Ungestüms, daß sich ihr Zusammensein bald zu inniger Freundschaft gestaltete und Spieß es später als eine besondere Gunst des Himmels ansah, daß er sie zusammengeführt hatte; die Gemeinschaftlichkeit der Arbeit

---

[1]) Basel, Schweighauser, 1845.
[2]) Bei Lion a. a. O., S. 62 ff.
[3]) Lion a. a. O., S. XXXVII.

machte Spieß in manchen Stücken den Fortschritt leichter, sie behielt auch dann, als Wassmannsdorff 1847 nach Heidelberg versetzt wurde, ihre Bedeutung."[1])

Noch während Spieß' Aufenthalt in Basel erschien, nachdem 1846 seine „Lehre der Turnkunst" mit den „Gemeinübungen" vollendet war, der erste Teil seines „Turnbuchs für Schulen".

1848 wurde endlich Spieß sein lang gehegter Wunsch erfüllt: er kam nach Deutschland zurück. Mit dem Titel eines Assessors des Studienrates wurde er von dem Minister v. Gagern nach Darmstadt berufen. Viel hat er hier gewirkt, nicht bloß im engeren Kreise, sondern auch weithin, indem er die zahlreichen Besucher durch seinen Unterricht selbst für seine Lehrweise zu gewinnen wußte.

Seit 1855 war Spieß leidend. Den Keim der Krankheit hatte er in sich; zum Ausbruche trug seine angestrengte Thätigkeit bei. Ein zweijähriger Aufenthalt am Genfer See in Vivis (Vevey) brachte Linderung, aber keine Heilung. 1858, am 9. Mai, ist er in Darmstadt gestorben. 1872 wurde ihm auf seinem Grabe ein Denkmal gesetzt. —

Wir gehen zu Spieß' Schriften über. Wenn zuerst seiner kleinen Schrift, die man eine Gelegenheitsschrift nennen kann — denn sie ist durch Spieß' Reise nach Deutschland und besonders nach Berlin und die dortige Neugestaltung der Turnverhältnisse angeregt worden —, nämlich der „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung", gedacht wird, so bestimmt mich dazu der Inhalt der Schrift, welche auf die praktische Gestaltung des Unterrichts und seine Organisation so wesentlichen und nachhaltigen Einfluß ausüben sollte[2]).

Das Turnen, hebt Spieß hervor, bedarf, wie jeder andere Lehrgegenstand, eines schulmäßigen und stufenmäßigen Unterrichts, und die Schule muß auch diesen Zweig der Erziehung übernehmen. Die Übelstände der bisherigen, ganz ohne Zusammenhang mit der Schule stehenden Turnweise auf den Turnplätzen mit ihrem lauen Besuche, dem Mangel an schulmäßigem Unterricht, dem Turnen unter Vorturnern werden kurz berührt. Der Turnlehrstoff muß in ein rechtes Verhältnis zu den übrigen Lehrgegenständen der besonderen Schule gebracht werden; die „wohl zu prüfenden" Leitfäden müssen die verschiedenen Gattungen von Schulen berücksichtigen. Es sollen, wie bei anderen Lehrfächern, die Schüler von einer Klasse zur andern nur dann befördert werden, wenn den gestellten Forderungen auch im Turnen nachgekommen worden ist. Es wird angegeben, wie der Turnunterricht in den einzelnen Schulen: in Vorbereitungs- und Elementarschulen, in Bürgerschulen, Gymnasien, Mädchen-

---

[1]) Lion a. a. O., S. XXXVII.

[2]) Vgl. auch Diesterwegs „Wegweiser", 3. Aufl., Bd. III, S. 633 ff. Der Titel der Schrift lautet: „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" von Adolf Spieß. Basel, Schweighauser, 1842. Die Schrift wurde sofort nach der Rückkehr in die Schweiz niedergeschrieben. Das Vorwort schließt mit dem 18. Oktober ab. Am 25. November überreichte Direktor Ferdinand Ranke dem Minister die Schrift. In seinem Antwortschreiben vom 28. Dezember bemerkt der Minister, mit besonderem Interesse habe er nähere Kenntnis davon genommen und sich überzeugt, daß die allgemeinen Gesichtspunkte, denen der pp. Spieß bei der Behandlung seines Gegenstandes gefolgt sei, im wesentlichen mit seinen desfallsigen Ansichten zusammenträfen. Er werde daher auch bei den weiteren in Betreff der gymnastischen Übungen in den diesseitigen Schulen anzuordnenden Maßregeln die sachverständigen Vorschläge des pp. Spieß, soweit sie zu den diesseitigen Ansichten und Verhältnissen stimmten, berücksichtigen. Vgl. Dr. Wagner a. a. O., S. 7.

schulen und Land- oder Volksschulen sich zu gestalten habe. „Beim Unterricht in den Elementarklassen ist es wichtig, daß den Schülern der bestimmte und geregelte Unterricht in den Grundübungen zugleich eine heitere Freude gewähre. Im Wechsel der geselligen Übungen sollen diese oft Spiel, die Spiele Übung sein, wobei jedoch stets auf strenges Nachkommen der geforderten Gesetze gehalten wird. Takt, Tanz und Gesang treten in enge Verbindung mit den Übungen. Diese umfassen die Anfangsgründe der Freiübungen im Stehen, Gehen, Hüpfen, Springen, Laufen und Drehen, die Anfangsübungen im Hangen, Klettern, Armstemmen und Armziehen, die leichteren Übungsstufen im Seillaufen und -springen, am Springgraben, am Kreisschwingel oder Rundlauf, im Marschieren, das Wett-, Dauer- und Schlangenlaufen, das Ringen und verschiedene Spiele. Baden, Schwimmen und Schlittschuhlaufen wird gelehrt, wo es nur immer die Zustände zulassen" (S. 8 der Schrift).

In den bürgerlichen Realschulen und Gymnasien muß „bei der Aufnahme in deren Weiterbildungsklassen, wie bei anderen Fächern, auch die elementare Turnvorbildung verlangt werden". Die Übungen der Turnarten werden in angemessener Weise je nach den Klassen gesteigert und ausgedehnt. „Das Marschieren und Üben ganzer Gliederungen soll jetzt die Schüler vorbereiten für den Kriegsdienst; es müssen darum die besonderen wehrmännischen Vorschriften des jeweiligen Staates dabei strenge zugrunde gelegt werden, daß das Turnen zugleich die Vorübungen des künftigen Wehrmannes fertig ausbildet, die Schule die kriegerische Zucht vorbereiten hilft" (S. 9). Auch die „eigentlichen Waffenübungen" sollen die älteren Schüler treiben und, wo es zulässig ist, das Fechten auf Hieb und Stoß.

„In den Landschulen engt sich der Kreis der Turnübungen, was ihre Mannigfaltigkeit betrifft, sehr ein. Dafür müssen aber die Leibesübungen, welche in unmittelbarer Beziehung zum Leben stehen, gründlich vor- und eingeübt werden. Wir bezeichnen hier vor allem Freiübungen mit Auswahl, im Stehen, Gehen, Hüpfen, Springen, Laufen und Drehen, als Vorübung für das eigentliche Gehen, Laufen, Springen, Ringen, Klettern und Schwimmen (wo es der Ort erlaubt), welche Übungen vor allen eine tüchtige Ausbildung erhalten sollen. In zweiter Reihe wären auch hier, namentlich bei den älteren Schülern, Reck- und Barrenübungen mit aufzunehmen. Vor allem aber muß die Landschule das Marschieren und gesellschaftlich geregelte Turnen ausbilden, welches, mit Zucht und Ordnung gehandhabt, die Anfängerübungen der Wehrmänner umfaßt, die künftige wehrmännische Bestimmung der Knaben im Auge hat und gründlich vorbereitet" (S. 11).

Das Turnen in den Mädchenschulen ist selbstverständlich von dem der Schulen des männlichen Geschlechtes sehr verschieden. „Umfassende und kunstvolle Entwickelung des Leibes in stehenden, gehenden, hüpfenden, laufenden und drehenden Zuständen. Die ausgewähltesten und gefälligeren Übungen fordert schon die sehr entgegenkommende Natur des Mädchens, und dieses treibt dieselben vorzugsweise gern in geselliger Gleichartigkeit und Ordnung. Auch dienen hier, bei passender Auswahl, viele Sprung- und Laufübungen, Übungen am Schwungseil, Hantelübungen, Hangübungen an der Hangleiter und dem Kreisschwingel, und einfache Stemmübungen der Arme, zu notwendiger allseitiger Ausbildung des Mädchens. Rhythmische, ebenmäßige Entwickelung aller Bewegungen, tüchtige Ausbildung der Tanzvorübungen und selbst der Tänze, die hier eine notwendige Entstehung haben, müssen hier besonders beachtet werden. Dabei tritt zu den übenden Bewegungen der Mädchen auch der Ge-

sang und erhöht die geistige Seite der Übung, die Stimmung der Übenden sehr. Wenn dieser Lehrstoff, nach Lehrstufen abgeteilt, durch alle Mädchenklassen und während der ganzen Dauer der Schulzeit unterrichtet wird, so werden auch die Mädchen, in leiblichen Fertigkeiten zugleich geschult, eine gesundere und vollere Erziehung mit ins Leben hinübernehmen." „Für die weibliche Landjugend genügen gesellige Freiübungen und Tanzvorübungen, Laufen, Seillaufen und Hangübungen an der Hangleiter. Gesang und Spiele schließen sich von selbst an" (S. 10 u. 11).

Den Turnunterricht sollen für das „Erziehungswesen herangebildete" Lehrer erteilen und nicht Leute, welche „in keiner weiteren Berührung mit der Schule stehen". Wenn erst dem Turnen gleiche Ehre und gleiche Berechtigung wie allem andern Unterrichte eingeräumt wird, wird auch bald an den Schulen das Turnen mit vielem Erfolg gelehrt werden, und der frischere turnerische Geist der Lehrer wird segensvoll auch auf das übrige Schulleben zurückwirken.

An den Elementarschulen soll der Klassenlehrer den Turnunterricht übernehmen, an den höheren Schulen mit den größeren Ansprüchen auch ans Turnen muß es ein besonderes Lehrfach werden, das wie andere Lehrfächer, wie Naturgeschichte, Mathematik u. s. w. anzusehen ist und neben diesen Fächern von einem, oder bei zahlreich besuchten Schulen von mehreren Lehrern zu betreiben ist. Es kann auch eine Teilung der Arbeit eintreten bei Schulen der herangereifteren Jugend, nämlich so, daß ein Lehrer besonders das Turnen, ein anderer das Exerzieren und Fechten, ein dritter das Schwimmen übernehme. Die Lehrer müssen selbstverständlich eine gründliche Fachbildung besitzen. In Mädchenschulen sollen Lehrer oder Lehrerinnen den Turnunterricht übernehmen. „Es haben diese eine um so größere Sorge zu tragen, daß endlich in der Schule das Mädchen seine rechte Ausbildung erhalte, als es wünschenswert ist, daß die Mütter immer weniger Veranlassung bekommen, ihre Töchter der oberflächlichen Anstandserziehung eines Tanzmeisters zu überlassen oder den immer nötiger werdenden orthopädischen Anstalten, wo gar häufig nicht mehr nachgeholt werden kann, was bei rechter leiblicher Erziehung in der Schule vermieden worden wäre" (S. 13).

Damit ein ununterbrochener Turnunterricht erteilt werden und die Turnstunden jederzeit in Wechsel mit anderen Unterrichtsstunden kommen können, muß jede Schule ihr geschlossenes Turnhaus und ihren Turnplatz im Freien haben, vor allem das erstere, und zwar möglichst in nächster Umgebung der Schule. (S. 14.)

Was die Verteilung des Turnunterrichts im Stundenplane betrifft, so soll in Elementarklassen täglich eine Stunde geturnt werden, jede Klasse abgesondert unter ihrem Klassenlehrer; zu große Klassen trenne man in zwei oder mehrere Abteilungen und setze jeder Abteilung einen Lehrer (nicht einen älteren Schüler oder Vorturner) vor.

Auch die Real- und Gymnasialschüler sollten in der Regel jeden Tag eine Turnstunde haben, doch können auch mit Überspringen einzelner Tage zwei oder mehr auf einander folgende Stunden (mit Wechsel der mannigfachsten Übungen) für den Turnunterricht bestimmt werden. Auch hier turnen die einzelnen Klassen unter ihrem besonderen Lehrer, selbst wenn mehrere Klassen vereint sind.

Größere Real- und Gymnasialschüler, etwa die, welche das 14. Lebensjahr überschritten haben, können in größerer Zahl gemeinschaftlich turnen, in kleineren Abteilungen unter Vorturnern, welche vom Lehrer ihre Weisung erhalten.

„In Landschulen ist vorderhand das Turnen nur auf einige wöchentliche Stunden während der Sommermonate zu beschränken; eigentliche Marschier- und Exerzierübungen und Spiele würde die Jugend ohnedem auch an Sonntagnachmittagen gern und freudig vornehmen, wenn einmal die Bedeutung und Beziehung der Übungen vom Staate anerkannt wird" (S. 16).

Die notwendige Zeit zum Turnunterricht ist von anderen mit allzu viel Stunden bedachten Fächern „zurückzufordern für die Ausbildung des Leibes". Die Prüfungen im Turnen, denen in den anderen Fächern gleichgestellt, sollen „mit maßgebend sein bei Versetzung und Beförderung der Schüler in höhere Klassen, weil Gleichgewicht in geistiger und leiblicher Entwickelung zu fordern ist". Die Schule hat zu sorgen, „daß das Geistige, was sie lehrt, auch leiblich verarbeitet, das Leibliche, was sie erzieht, geistig verarbeitet werde" (S. 17). (Ausnahmefälle bei Krankheit und Gebrechlichkeit.) Turnfahrten und Turnfeste ergeben sich von selbst.

Vorbereitungsanstalten für Turnlehrer. „Wesentliche Bedingung ist, wenn Lehrer an Schulen zugleich mit Erfolg den Turnunterricht übernehmen sollen, daß sich dieselben in der Kenntnis der inneren Gesetze der Turnkunst eine hinreichende Einsicht verschaffen, daß sie selbst eine freie Fertigkeit in deren Anwendung erwerben und mit erzieherischem Geschick und Geist den Unterricht zu beleben und nach Gesetzen der Heilkunde und den Forderungen des schönen Geschmacks zu leiten verstehen. Die verschiedenen Bildungsanstalten für Lehrer werden darum das Turnen, gleichwie die Schule, in ihren Unterrichtsplan aufzunehmen haben" (S. 18). Es sind besonders die Universitäten und Seminare, mit denen Turnlehranstalten zu verbinden sind. Spieß betont namentlich auch das Diätetische und wünscht, daß auch die Heilkunde ernstliche Rücksicht auf Diätetik der Leibesübungen nehme, und daß an den Universitäten für Ärzte sowohl als auch insbesondere für solche, welche sich dem Erziehungsfache widmen, Vorlesungen über diesen Gegenstand gehalten werden. Desgleichen hätte auch an Seminaren ein Arzt oder Lehrer diese ärztliche Behandlung der Leibesübungen zu unterrichten, eine Forderung, der jetzt ja möglichst entsprochen wird.

Bei den Prüfungen der Lehrer müßte auch ihre Kenntnis im Turnen abgefordert werden, und bei besonderer Übernahme dieses Faches wäre eine bewährte Tüchtigkeit in demselben unumgänglich nötig. Ebenso sollten auch das Tanzen, Fechten, Schwimmen und Reiten als besonders auszubildende Turnkünste mit aufgenommen werden und zu voller Ehre kommen (S. 19).

Wenn das Turnen der Mädchen von Lehrerinnen unterrichtet werden soll, „so ist auch zu sorgen, daß solche Lehrerinnen, bei ihrer Vorbereitung zum Lehrerberufe, nicht versäumen, ihre Befähigung zum Turnunterricht auszubilden" (S. 20).

Auch den Wunsch spricht Spieß aus, daß, wenn das orthopädische Turnen im allgemeinen auch nicht zur Schule gehört, doch die Lehrer „wenigstens mit turnerischer Behandlungsweise der häufigst vorkommenden einfachsten Krankheitsfälle, mit Erkennung und möglicher Vorbeugung bekannt gemacht werden" (S. 21).

Spieß spricht dann über öffentliche Turnanstalten Erwachsener, in denen das in der Schule Gelernte fortgeübt werden könne; also wohl zu unterscheiden von den Schulturnanstalten, deren Schüler aber der „immer frisch strömende Quell der verbreiteteren Körperlust sein werden". Auf diesen öffentlichen Turnplätzen soll die Turnkunst „nach ihren Gesetzen von Liebhabern und

eigentlichen Kunstfertigen ausgeübt und ausgebildet werden zum Nutzen und Heil des Volkes und Vaterlandes". Fechtschulen, Tanzschulen, Schwimmschulen, Reitschulen, Spielplätze und Schießplätze können mit denselben in Verbindung stehen. Auch die Lehrer der Schulen können hier in Gesellschaft Erwachsener ihre eigene Übung und Fortbildung befördern. Spieß spricht weiter über die Organisation der Verwaltung solcher Turnplätze, die nötigenfalls auch von der Schuljugend benutzt werden können.

Aber auch dem weiblichen Geschlechte, den Jungfrauen, sollen solche Anstalten eingerichtet werden, in denen sie die im Schulleben erworbenen Fertigkeiten fort- und ausbilden können. Spieß verspricht sich von der Anerkennung des turnerischen Lebens auch eine gesunde Rückwirkung auf die häusliche Erziehung.

„Von diesen öffentlichen Turnplätzen aus wird auch die Anregung und Möglichkeit gegeben werden, unsere Volksfeste zu verjüngen, zu verschönern. Wettspiele und Wettkämpfe aller Art haben da ihre Vorbildung, rüstige Volkskraft ihre Pflege." Ehrengrade wie bei den Wissenschaften kommen für ausgezeichnete Kunstfertige von selbst. (S. 21—26.)

Spieß bespricht dann das Turnen als Vorschule für den Wehrmann. Er empfiehlt eine turnerische Prüfung jedes Rekruten und für die Turnfertigsten in der Armee bestimmte Erleichterungen, größeren Urlaub u. s. w. gewissermaßen als Belohnung. (S. 26—32.)

Schließlich weist Spieß in dem Abschnitt: „Andeutungen über die notwendigen Vorbereitungen bei allgemeiner Einführung des Turnens" darauf hin, daß der Staat vor allem aussprechen müsse, daß an allen Schulen das Turnen Schulsache werden solle, daß sich die Lehrer selbst der Sache redlich annehmen. An einigen Punkten „müßten gleichsam Musterschulen gegründet werden, an welchen von erfahrenen Lehrern das Turnen in seinem bestimmten Verhältnis, als Schulgegenstand, in seiner notwendigen Begrenzung für die verschiedenen Gattungen von Schulen unterrichtet wird" (S. 34). Befähigten und erfahrenen Männern soll ein bestimmtes Aufsichtsamt über den Turnunterricht übertragen, auch sollen durch Sachkenner für die verschiedenen Schulen eigentliche, nach Lehrstufen abgeteilte Leitfäden ausgearbeitet werden, in denen das Turnen schulgemäß zu begrenzen und zu verarbeiten wäre, zur Unterscheidung vom Turnen, wie es als eigentliche Kunst auf den öffentlichen Turnplätzen betrieben wird. „Namentlich müssen dabei die Turnübungen für Elementarschüler mit aller Umsicht ausgewählt und unterschieden werden, damit bei Forderung allgemeiner Teilnahme der Schüler, von vornherein dem ganzen Turnen eine rechte Grundlage gesichert wird. Das Gleiche gilt besonders auch vom Turnen der Mädchenschulen."

Spieß führt in den „Gedanken" u. s. w. das näher aus, worauf er bereits 1841 im Vorwort zum „Turnen in den Hangübungen" hingewiesen hatte. Ja schon 1840 schreibt er in dem Vorworte zu dem „Turnen in den Freiübungen" (S. IV): „Eine Forderung ist es darum, das Turnen frei zu erhalten von Verbindungen mit einseitigen und vorübergehenden Zwecken, demselben eine allgemeinere Stellung in der ganzen Erziehungskunst, ausgedehnt auf alle Alter und auf beide Geschlechter, zu geben, seine wesentliche Bedeutung zu befestigen, die Turnkunst selbst immer mehr durch innere Begründung auszubilden und in lebendigem Gange zu erhalten". Aber viel bestimmter spricht sich Spieß 1841 im Vorwort zu dem „Turnen in den Hangübungen für beide Geschlechter" (S. VI ff.) aus: „Auch das Turnen muß ein bestimmt geforderter Teil der ganzen Volks-

erziehung werden". Das sollten vor allem auch die einsehen, „welche im helleniſchen Leben die Blüte einer ebenmäßigen Erziehungskunſt erkannt haben". Das Turnen muß „mit der Schulerziehung verbunden ſein, der Lehrſtoff muß dabei ſtufenmäßig angeordnet und dem Standpunkte jeder einzelnen Schule angepaßt werden, verſchieden für das verſchiedene Alter, anders für Land-, Stadt- und Gelehrtenſchulen, berechnet für das männliche und weibliche Geſchlecht. Vor allem aber muß jede Turnſchule ſein eine Schule für Zucht und Ordnung, eine Anſtalt zu geſetzmäßiger Entwickelung von Thatkraft und Entäußerung willkürlichen Treibens, eine Vorſchule für den Staatsbürger zu allen Gewerken des Friedens und zu jeder Rüſtigkeit im Kriege." Die Erziehungsbehörden müſſen vor allen Dingen dafür ſorgen, daß „geſchickten Lehrern der Unterricht im Turnen übertragen werde, daß an den Bildungsanſtalten jeder Art von Volkslehrern die Turnkunſt gelehrt und betrieben werde, daß bei den Prüfungen der Lehrer auch eine nötige Kenntnis und Kunſtfertigkeit in dieſem Fache von dieſen gefordert werde". Die Schule ſoll die Zeit zu den Turnſtunden hergeben, auch im Turnen ſoll geprüft werden u. ſ. w. „Aber noch gar manche ſchöne Frucht", heißt es dann (S. IX) weiter, „gar mancher wahre Reichtum kann und wird der Segen ſein für ein Volk, wo neben Gemüts- und Geiſtespflege auch die Pflege des Leibes zur Thatkraft eine ernſte Sorge iſt. Lebensfriſche, Leibesſchönheit, veredelte Körperlichkeit treten an die Stelle der Schlaffheit und rohen Leiblichkeit. Der ewige Wechſel der Modeſucht muß einer feſtſtehenden Art eigener Landesſitte, die Nachäffung unkleidſamer und geſchmackloſer Formen einer vaterländiſchen, unſerm eigenen Weſen angepaßten ſchöneren und zweckmäßigeren Tracht weichen, in der ſich unſer vielgeſtaltiger Sinn und der Ausdruck unſerer eigenen Leiblichkeit freier und edler bewegen und entfalten wird. Unſere Volksfeſte können wieder verherrlicht werden mit mancher ſchönen Einrichtung unſerer Vorväter, mit verjüngtem Geiſte würde manches Alte wieder neu werden, der Volkslangeweile könnte echte Volksluſt geboten werden, zur Hebung und Befeſtigung eines lebendigen vaterländiſchen Sinnes und eines würdevollen kernhaften Volksgefühles."

„Mögen dieſe Wünſche und Hoffnungen noch in vielen Herzen wiederklingen, möge das mächtige Vorwärts, das jetzt im großen deutſchen Vaterlande Fürſten und Völker vereint angeſtimmt haben, auch das Turnen als Angelegenheit des Volkes beleben."

So knüpft alſo Spieß ſein Turnen zunächſt an die Schule an. Er ſcheidet auf das beſtimmteſte zwiſchen dem Turnen der Schuljugend und dem „der öffentlichen Turngeſellſchaften", alſo der Turnvereine — deren volle Berechtigung er aber ſtets anerkannte —; er trennt jedoch beides zeitlich und, wenn möglich, auch räumlich. Das Turnen in der Schule ſoll keine höhere, aber auch keine niedrigere Stellung einnehmen, als die übrigen Unterrichtsdisziplinen. Es ſoll unter der allgemeinen Schulordnung ſtehen, dieſelben Rechte, denſelben Schutz genießen, aber auch denſelben Beſchränkungen unterworfen ſein, wie jedes andere Schulfach.

Und auch der Turnlehrer, deſſen pädagogiſche Ausbildung unerläßlich iſt, ſoll genau ebenſo angeſehen werden, wie die Lehrer der Sprachen, der Mathematik, der Geſchichte u. ſ. w.; und wie der letzteren Vorbildung zu ihrem Lehrfache der Staat in die Hand nimmt, ſo ſoll derſelbe auch der Turnlehrer techniſche Ausbildung beeinfluſſen und durch Prüfungen ſich von ihrer Befähigung überzeugen.

Viele dieſer Spießſchen Vorſchläge hatten nur „den einzigen Fehler, zu

früh zu kommen“[1]); sie sind jetzt erfüllt, andere harren noch der Verwirklichung, manche werden nur fromme Wünsche bleiben. —

Die von Spieß geäußerten Ansichten über das Turnen waren nicht durchweg neu; wir haben gesehen, daß er Vorgänger gehabt hat. Wenn man aber die ganze neuere Gestaltung und Entwickelung des Turnens in den Schulen an den Namen Spieß anknüpft, so geschieht dies mit vollem Rechte. So bestimmt, so weitgehend, so in alle Konsequenzen verfolgend hat vor ihm keiner die Angelegenheit behandelt. Aber es ist nicht dies allein. Er ist nicht bei den Ansichten stehen geblieben, er hat auch den turnerischen Boden geschaffen, auf dem das Turnen aller Alter und aller Geschlechter gedeihlich erwachsen konnte, wie wir dies noch sehen werden.

Daß Spieß nicht ohne Kämpfe durchdringen, daß ihm heftiger Widerspruch zu Anfang begegnen werde, mußte er voraussehen. Trat er doch den bisher allgemein geltenden Anschauungen vom Turnen und seinem Betriebe in zum Teil einschneidendster Weise entgegen. Und noch jetzt wollen die Veteranen des Turnens, deren schönste Jugenderinnerungen sich mit den schön und frei gelegenen großen öffentlichen Turnplätzen und dem fröhlichen Tummeln aller Altersklassen auf demselben verknüpfen, nichts von unserm Schulbetriebe wissen, ganz verkennend, wie verschieden die jetzigen Verhältnisse von denen ihrer Jugendzeit sind![2])

Den stärksten Angriff erfuhr Spieß von Maßmann in dessen Einleitung zu Eiselens Schrift: „Über Anlegung von Turnplätzen“ u. s. w. Derselbe sagt (S. XI ff.), indem er offenbar auf Spieß hinzielt[3]): „Die aber, welche jeden — Winkel zu einem Turnplatze gerecht und damit die Sache für abgethan halten, versündigen sich wahrhaft an der Jugend wie am heilsamen Einflusse der Sache. Wollte man dieses Leben der Jugend in frischer, wohlbedachter Leibesregsamkeit an einen engen Schulhof oder gar dumpfen Saal allein bannen, so wäre gescheiter — gar nicht turnen und der Jugend ihr sonstiges nur nicht geordnetes und erkleckliches Spiel auf der Wiese und im Walde, dazu Ballspiel, Eislauf, Baden u. s. w. zu belassen. Wer aber namentlich der Jugend durch knapp zugemessenes, stundenmäßiges Abturnen geholfen glaubt, überträgt seine sonstige Unbekanntschaft mit dem jugendlichen Gemüte, mit dem richtigen Ebenmaße zwischen leiblicher und geistiger Entwickelung, mit dem Grundverhältnisse zwischen Leben und Schule auch auf dieses eigentümliche, nicht so leicht und so unbeschadet wie ein Klassiker zu mißhandelnde Bildungsmittel über und vernichtet dessen wesentliche Wirkung, indem er seine notwendigste Grundlage, den freudigen und freien Hinzutritt der turnlustigen Jugend, untergräbt. Thatsache ist, daß das Turnen überall da, wo es Pedanten in die Hände fiel, die es zum steifen Exerzierzwange oder zu protokollmäßiger Buchhaltung über Leistung und Artigkeitsaufführung hinabdrückten, von der Jugend geflohen und gehaßt, an dessen Stelle aber als-

---

[1]) Lion a. a. O., S. XXVIII.

[2]) Vor Jahren — es war wohl 1864 — wurde ich in einer Gesellschaft dem greisen General v. Pfuel vorgestellt. Nachdem er mich mit finsteren Blicken gemustert, äußerte er: „Sie gehören also auch zu denen, die dem Turnen die Zwangsjacke anziehen wollen! Was habt ihr aus dem Turnen gemacht? Schämt euch!“ Der Versuch, die Sache klar zu stellen, gelang nicht. Er hörte gar nicht auf die Gegenrede, sondern wandte sich sofort ab. — Medizinalrat Dr. Koch, dessen Schrift oben besprochen worden ist, besuchte mich einst, um mir ebenfalls lebhafte Vorstellungen und bzw. Vorwürfe über meine vermeintlich Rothsteinsche, im Grunde aber Spießsche Turnrichtung zu machen. Euler.

[3]) Vgl. auch oben S. 159.

dann, in irregreifendem Triebe nach vermeinter Männlichkeit, ‚ein baierisch Bier, ein beizender Tabak und — — — — — — —‘ angestrebt ward. Daran sind aber bei Gott! dann einzig und allein solche Korporalseelen schuld, deren es auf Kathedern so gut wie in Kasernen giebt. Treibt es recht — — und die Jugend wird euch zujauchzen, den Turnplätzen wie früher zueilen; treibt es tüchtig, gründlich, ausdauernd, frisch und fröhlich — und die Sache wird in eurer Hand sicher und bald wieder ein mächtiger Hebel für leiblich-sittlich-geistige Reinigung und Rettung werden.“

Spieß erwidert auf diesen Angriff, für den nach Eiselens Erklärung nur allein Maßmann verantwortlich war, in seinem „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst“ u. s. w. in scharfer Weise[1]).

Anderseits fehlte aber Spieß auch nicht die volle Anerkennung. Breier lernt in A. Spieß „nicht nur einen Meister in seiner Kunst, sondern auch einen Lehrer und Pädagogen von seltener Fähigkeit“ verehren[2]). Timm nennt ihn „den größten Sinner in der deutschen Turnkunst seit Jahn“[3]). Rothstein aber sagt, wohl mit Beziehung hierauf: „Nicht bloß ‚ein Sinner im Turnen‘, sondern, was mehr ist, ein Denker, hat er ebenso sehr mit Verstand und Besonnenheit, wie mit Eifer und Liebe seinen Beruf erfaßt und denselben auch ebenso praktisch ausgeübt“[4]).

Auf die Stellung der Schule zum Turnen kommt A. Spieß noch wiederholt zu sprechen. Ja sein letzter größerer Aufsatz: „Die Turnkunst und die Schule“ in den „Neuen Jahrbüchern“ 1855 ist dieser Frage gewidmet[5]).

„Es ist unsere tiefste Überzeugung“, äußert er 1846[6]), „daß gerade das Turnleben, wie es der Turnunterricht in Schulen zu erziehen hat, der Gegenstand ist, welcher die ernsteste Beachtung aller derer verdient, die ein Herz für die Wohlfahrt der Jugend haben und das Heilsame einer umfassenderen und sorgfältigeren Erziehungsweise derselben in ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben erkennen. Vor allem sind es die Schulmänner und Lehrer, die sich mit dem Gedanken vertraut zu machen haben, daß gerade sie es sind, welche der Schule auch das Turnleben zu gewähren haben. Ihnen liegt es ob, mit jugendlichem Geiste selber Hand anzulegen beim Turnunterrichte, der, wie aller Unterricht, im rechten Geiste nur von solchen gegeben werden kann, die dem gesamten Entwickelungsgange der Schüler im Schulleben nahe stehen und vertraut sind mit der Kunst des Lehrens, von solchen, die überhaupt Erzieher von Beruf sind.“

„Wir glauben geradezu“, sagt er S. VII, „daß es dem Geiste geordneter Jugenderziehung zuwiderläuft, wenn Schule und Turnleben einander gegenübergestellt werden, wenn die im ganzen Schulleben sich natürlich ergebenden Abteilungen und Genossenschaften der Schüler auf den Turnplätzen wieder gebrochen werden, und versprechen uns durchaus von dem Turnen großer Schüler-

---

[1]) Vgl. Lion a. a. O., S. 137. Sehr bitter äußert sich Spieß auch noch später über Maßmann z. B. in Briefen an Kloss. „Neue Jahrbücher“ 1868, S. 16 und an andern Orten.

[2]) Vgl. „Turner“, Jahrgang 1852, S. 98 und Rektor Breiers „Besprechung von A. Spieß' Turnbuch“ in Hirths „Gesamtem Turnwesen“, S. 534 u. 538.

[3]) Vgl. „Das Turnen mit besonderer Beziehung auf Mecklenburg“, S. 52.

[4]) Vgl. „Die Gymnastik nach dem Systeme des schwedischen Gymnastarchen P. H. Ling, dargestellt von Hg. Rothstein“, Bd. I, S. 430. Wir werden noch sehen, daß Spieß auch von Rothstein gar nicht gering dachte.

[5]) Vgl. auch seinen 1847 gehaltenen Vortrag: „Über das Turnen in der Schule“ bei Lion a. a. O., S. 148.

[6]) Vgl. Vorwort zum ersten Teile seines „Turnbuches für Schulen“, S. V.

massen unter unmündigen Vorturnern nur sehr geringe Erfolge von der Art, wie sie gerade ein geordneter Turnunterricht bei kleineren Schülerabteilungen bringen kann. Das wahrhaft Großartige einer Betreibungsweise des Turnens finden wir darin, daß sie bewähre, wie sie ein Mittel sein kann, die ganze Jugend in den Schulen turnerisch zu entwickeln, daß sie für das Schulleben eine Macht werden kann, welche das ganze Erziehungsgeschäft dieser Anstalt zu vervollständigen vermag." —

Wir wenden uns nun zu den beiden Hauptwerken von A. Spieß, und zwar zuerst zu seiner „Lehre der Turnkunst"[1]), also jenem Werke, von welchem sofort mit dem Erscheinen des ersten Bandes „eine neue Epoche in der Ausbildung und Betriebsweise des Turnens datiert"[2]).

Wir erhalten in diesem Werke eine systematische Übersicht des gesamten Turnstoffes, welchen Spieß auf den Bewegungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers aufbaut. Der bewegungsfähige Leib selbst ist für ihn der Einteilungs- und Ordnungsgrund. „Da die Turnkunst", sagt er in der „Turnlehre", Bd. I, S. 11 (1. Aufl.), „die freie Thätigkeit des Leibes mehr nach der Seite der äußeren Erscheinung desselben erkennend übt, befaßt sie sich zunächst nicht mit dem anatomisch-physiologischen Bau und Mechanismus des Menschen und ebenso wenig mit den Gesetzen des Geistes und den Bedingungen seiner Erscheinungen im leiblichen Thun, sondern setzt beides gegeben voraus. Es genügt im allgemeinen, zu betrachten, wie der Rumpf, der Kopf, Beine und Arme sich zu einander verhalten; wie der Rumpf, wenn auch scheinbar ungegliedert, viel freie Bewegung hat, nach allen Seiten hin sich biegen und wieder strecken kann, wie Beine, Arme und der Kopf hauptsächlich vom Rumpf aus bewegt werden; wie Beine und Arme für sich wieder gegliederte und durch Gelenke verbundene Teile sind, in ihren Hauptgelenken sich drehen, beugen und strecken, in den Mittelgelenken sich nur beugen und strecken können, wie Füße und Hände noch zusammengesetztere Bewegungen zulassen." —

„Ableitung des Übungsstoffes aus den natürlichen Bewegungsverhältnissen des Einzelnen und der Massen, mit strenger Unterordnung des Geräts unter den Zweck, dem es jedesmal dient; systematische Vollständigkeit in der Darstellung aller Bewegungsverhältnisse, unter Einordnung derselben in gewisse große Hauptklassen" — so bezeichnet Lange[3]) treffend den Inhalt der „Turnlehre". Auf diesem Wege hat Spieß die Bewegungsmöglichkeiten erschöpft und ein „Ganzes der Turnkunst" geliefert.

Wie in der „Turnlehre" die Hauptthätigkeiten des menschlichen Körpers in ihre besonderen Gattungen zerfallen, wie die Art der Thätigkeit durch das jeweilige Verhalten von einzelnen Stücken der Leibesteile näher bestimmt wird, wie aus den Grundzuständen des Stehens, Knieens, Sitzens u. s. w. und aus den Nebenzuständen des Biegens bzw. Streckens, Drehens der Glieder

---

[1]) Vgl. „Die Lehre der Turnkunst" von Adolf Spieß (Basel, Schweighauser, 1840 bis 1846), 4 Teile. Erster Teil: „Das Turnen in den Freiübungen für beide Geschlechter" (Basel 1840, 2. Aufl. 1867), XII und 167 S. Zweiter Teil: „Das Turnen in den Hangübungen für beide Geschlechter" (Basel 1842; 2. Aufl. Basel, Richter, 1871), XV und 231 S. (mit 4 Steintafeln). Dritter Teil: „Das Turnen in den Stemmübungen für beide Geschlechter" (Basel 1843), XVI und 349 S.; 2. Aufl. 1874, XVI und 271 S. Vierter Teil: „Das Turnen in den Gemeinübungen, in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl für beide Geschlechter" (Basel 1846), XVI und 230 S.; 2. Ausgabe 1874.

[2]) Vgl. Lion a. a., S. XXI.

[3]) Vgl. „Die Leibesübungen", S. 92.

sich die Übungen ergeben, dabei die äußeren Verhältnisse bei der Bewegung, die Lage des Leibes, die Stützflächen bestimmend mitwirken, — das hat Lion (S. LXIV) in schematischer Übersicht klar dargelegt. Für den rechten Kenner der Spießschen „Turnlehre", meint Wassmannsdorff[1]), gäbe es im Grunde keine neuen Übungen mehr. Den bewegungsfähigen Leib selbst zum Einteilungs- und Ordnungsgrunde für die möglichen Turnübungen machend, von den einfachsten Thätigkeiten des Leibes zu den zusammengesetztesten fortschreitend, habe Spieß in dem Buche Gruppen und Klassen von Übungsmöglichkeiten aufgestellt, „die nicht nur die schon bekannten und etwa zufällig sich neu ergebenden Übungen einschließen und in sich einreihen lassen, so daß jede Übung zu ihresgleichen kommt und in ihrem Wesen und ihrer Art erkannt wird, sondern die es auch möglich machen, mit Absicht und, wenn man es wollte, erschöpfend die einer Gruppe (Species, Überschrift) angehörenden Übungen (a priori) zu finden und aufzuzählen". Alle etwa noch aufzufindenden „neuen Übungen" seien von den in der „Turnlehre" aufgestellten Übungsarten, Übungsgefachen, wie die Pflanze vom Samen eigentlich schon umschlossen und in ihnen enthalten und somit den Kennern der „Turnlehre", wenn auch neu, doch nicht fremd; dieselbe bereite „für Sprößlinge der Art, und zwar für alle, einen gebührenden Platz und sei nicht in Verlegenheit, auch das Seltenste unterzubringen". Es liegt in diesen Worten der Schlüssel zu dem, man könnte sagen ins Unermeßliche sich steigernden turnerischen Übungsstoffe.

Zur unmittelbaren Benutzung in der Praxis ist die „Lehre der Turnkunst" aber nicht geschrieben, und schon mancher, der sie zu diesem Zwecke in die Hand genommen, hat sie unbefriedigt wieder fortgelegt oder sich durch dieselbe auf den Namen des Verfassers hin zu schweren Mißgriffen verleiten lassen. Das Buch enthält nur eine theoretische Behandlung des Gesamtgebietes, ohne daß Wesentliches und Unwesentliches (oder für die Praxis sich überhaupt nicht Eignendes) geschieden wäre. Es ist eben ein schematisches Buch, trocken, abstrakt, unpopulär, für sehr viele unverständlich, für wenige genießbar. „Der Anfänger glaubt beim Studium der ‚Turnlehre' auf einem Ozean zu treiben und sieht sich sehnsüchtig nach einem Führer um."[2])

Von methodischer Behandlung des Übungsstoffes ist in der „Turnlehre" kaum einmal die Rede.

Hören wir, wie sich Spieß selbst zu seiner „Turnlehre" stellt[3])! Er sagt, er habe sich keine Täuschungen darüber gemacht, daß die „Turnlehre" sich werde die verschiedensten Beurteilungen gefallen lassen müssen. Man habe ihr besonders auch den Vorwurf gemacht, daß eine so lebensvolle Erziehungsangelegenheit wie das Turnen bei streng gehaltener wissenschaftlicher Bearbeitung nichts gewinnen könne, die Turnkunst befasse sich mit unmittelbarer That, aber nicht mit unlebendigen und dürren Begriffen, auf die es dabei am wenigsten abgesehen sei. Man habe ihm ferner vorgehalten, daß er vor aller Turnlehre zuerst hätte ein Turnbuch geben sollen über den Unterricht und die Betreibung der Übungen, weil gerade dies das Wesentliche sei und nicht das Abgezogene und Begriffliche der Übungen. Er habe sich aber im

---

[1]) Vgl. „Turner" 1851, S. 147.
[2]) Vgl. Lange a. a. O., S. 106.
[3]) Vgl. „Blick auf den früheren und jetzigen Stand" u. s. w. bei Lion a. a. O., S 125.

Zuge seiner gesetzten Turnarbeiten nicht beirren lassen und es für zweckmäßiger gehalten, erst die „Turnlehre" in ihren wesentlichen Teilen zu einem ganzen Werke zu vollenden, bevor er Hand anlegte an das eigentliche „Turnbuch" für den angewandten Unterricht. „Dies that ich", fügt Spieß hinzu, „weil mich die Erfahrung belehrt hatte, daß eine Anweisung zum angewandten Unterrichte nur sehr unzureichend gegeben werden könne, wenn nicht vorher der gesamte dahin gehörende Stoff geordnet und vorbereitet ist, und wenn nicht durch vielfältige Erfahrungen auch die zweckdienlichen Mittel für die angewandte Kunst des Unterrichtens erkannt und als gültig und bewährt sich ausgewiesen haben, zumal bei einem Erziehungsmittel, das, wie das Turnen, Bezug zu nehmen hat auf verschiedene Alter und Geschlechter."

Das Geschäft dieser Zusammenstellung von Turnübungen war in der That kein erfreuliches, und Spieß' Fleiß und Ausdauer bei Abfassung seiner „Turnlehre" ist um so mehr zu bewundern, als „schriftstellerische Thätigkeit nicht sein eigentlicher Beruf", sondern sein Talent ein praktisches war[1]). Auch wußte Spieß selbst „recht wohl, wie weit seine Federkünste hinter seinen Redekünsten zurückstanden, wie er sich im Umgange viel leichter in Liebenswürdigkeit zu geben vermochte, denn als Schriftsteller; im Leben war er ganz die lebendige Methode, am Schreibtische gab er nur die langweilige methodische Darstellung seines Lebens; es kam ihm schwer an, allein er überwand sich. Von Haus aus war die mündliche Belehrung, Auge in Auge, seine Stärke; daß er daneben unser fruchtbarster Turnschriftsteller geworden ist, ist recht eigentlich ein Verdienst seiner Willenskraft"[2]).

Aber „unleugbar erregte die ‚Turnlehre', so trocken und nüchtern, so unfaßlich und schwer verdaulich sie war, doch eben deshalb in außerordentlichem Maße die Aufmerksamkeit, reizte die Einbildungskraft, welche selbstschöpferisch auftrat, und erweckte die Kritik, welche an die Quelle ging und sie abklärte, während sie aus ihr trank und von ihrem Wasser frisch und stark ward"[3]).

Wir dürfen es nicht unterlassen, den einzelnen Teilen der „Turnlehre" eine kurze Besprechung zu widmen[4]).

Der erste Teil der „Turnlehre" umfaßt die „Freiübungen". Den Namen hat Spieß für diese Übungsart, welche, „abgesehen von Geräten, sich mit turnerischer Entwickelung des Leibes an sich während der gewöhnlichsten Zustände desselben beschäftigt", gewählt, „weil es die Übungen sind, welche, frei von Geräten, in Zuständen, welche die freieste Thätigkeit zulassen, den Leib des Turners frei machen sollen"[5]). Sie machen „eine in sich abgeschlossene Art von Turnübungen aus, welche in den Zuständen des Stehens, Gehens, Hüpfens, Springens, Laufens und Drehens dargestellt werden, wobei jede mögliche Thätigkeit aller Leibesteile während derselben geübt wird". Spieß betont, wie untergeordnet und einseitig diese Turnart bis dahin berücksichtigt worden ist. „Man überläßt", bemerkt er inbezug hierauf, „mehr dem Leben diese Vorbereitung und Ausbildung, begnügt sich mit Gelenkübungen, unter welchem Namen ein An-

---

[1]) Vgl. Lange a. a. O., S. 105.
[2]) Lion a. a. O., S. XXII.
[3]) Ebendas., S. XXVI. Ich verweise überhaupt auf Lion zu näherer Betrachtung der Spießschen „Turnlehre".
[4]) Vgl. auch Euler: „Der Unterricht im Turnen", in Diesterwegs „Wegweiser", Bd. III, S. 627 ff.
[5]) Vgl. „Lehre der Turnkunst", Bd. I, S. 4.

zahl trefflicher, aber zu keinem Ganzen erweiterte Reihe von Übungen bekannt ist. Viele Turner bleiben daher, bei oft erlangter Meisterschaft in verschiedenen Turnarten, ungeübt und ungeschickt in Darstellungen, wo der freie Leib nur Übung hat" (S. 3). Die Richtigkeit dieser Bemerkung hat auch unsere Vereinsturner zu den Freiübungen hingeführt.

Diese Freiübungen also bilden die Anfangsgründe aller Turnübungen und können von Schülern in frühem Lebensalter geübt werden. Ganz besonders eröffnen sie für das Turnen des weiblichen Geschlechts das weiteste, wenn auch nicht alleinige Übungsfeld. „Die im geselligen Treiben der Mädchen so hervortretende Lust gemeinsamer Darstellungen kann da mit turnerischer Belebung und Entwickelung verbunden, erzieherisch geleitet und befriedigt werden. Der Tanz, seiner ursprünglichen Bedeutung und Erscheinung nach so nahe mit dem Turnen verwandt, kann durch die Freiübungen mit reinerer Bedeutung und entfernt von gewöhnlicher Äußerlichkeit und einseitiger Abrichtung gelernt und überhaupt in ein richtiges Verhältnis zum Leben gebracht werden" (S. 6).

Eine wesentliche Seite dieser Turnart ist die Möglichkeit gleichzeitiger Beteiligung vieler. Die Schüler lernen sich als Glieder eines größeren Ganzen unterordnen, der Geist der Ordnung wird geübt. Die meisten Übungen können in einem gewissen Zeitmaße, im Takte dargestellt, mit vielen der Gesang und überhaupt die Musik verbunden werden.

Nachdem Spieß in dem „vorbereitenden Teil zu den Übungen" (S. 9 bis 11) die Grund- und Hauptthätigkeiten (Bein-, Knie-, Fußthätigkeiten u. s. w., Stehen, Gehen, Hüpfen, Springen, Laufen, Drehen) betrachtet, behandelt er in den „Freiübungen" die „Thätigkeiten der einzelnen Leibesteile in Verbindung mit den einzelnen Zuständen des ganzen Leibes, als Übungen angeordnet".

Das Turnen in den Hangübungen umfaßt alle Übungen, welche im Hange ausgeführt werden. Hangen nennt Spieß „den Zustand des Leibes, wobei derselbe durch Beugkraft einzelner oder mehrerer Leibesteile an einer Stützfläche oder an mehreren Stützflächen schwebend gehalten wird" (S. 13). Die Haupthanggattungen sind: Armhangen, Kopfhangen, Rumpfhangen, Beinhangen. Es können nur einzelne Leibesteile oder mehrere Leibesteile den Leib im Hang halten. Spieß hat auch hier einen vorbereitenden Teil, in dem die Hangthätigkeiten an und für sich beschrieben sind, worauf die Hangübungen selbst folgen und zwar im einfachsten Zustande, in den Nebenarten und zuletzt Glieder- und Gelenkthätigkeiten während des hangenden Zustandes, woran sich dann anschließt Hangeln, Zuckhangen und Zuckhangeln, Hangschwingen und Hangdrehen um die Längenaxe, die Breiten- und Tiefenaxe des Leibes in den gleichen Hangarten.

Als Turnhanggeräte, die vor allem einfach sein sollen, nennt Spieß die Hangleiter, die er ausführlich beschreibt und mit einer Zeichnung versehen hat, die Hangstrickleiter, den Hangrechen (wenig mehr benutzt), das Reck, den Barren (der freilich vorzugsweise zu Stemmübungen benutzt wird), den Ringschwebel (auch „Streckschaukel" und „Ringelreck" genannt, unsere jetzigen Schaukelringe), die Leiter (schräg und senkrecht zu stellen), die Strickleiter, die Stange, schräg und senkrecht zu stellen, auch als „Doppellehnstangen" oder „Doppelsenkstangen", das Tau, Mast (auch mit Löchern oder Häkelkanten versehen als „Häkelmast"), Diele, Klimmwand, Klimmel, Kreisschwingel (Rundlauf), Sturzschwingel. Es werden nun in ausführlicher Darstellung die Hangübungen behandelt in schier unendlicher Mannigfaltigkeit, nicht allein die ver-

schiedenen Hangarten, sondern auch die möglichen Übungen der Glieder und Gelenke im Hangen.

Das Turnen in den Stemmübungen. „Stemmen heißt der Zustand des Leibes, wobei derselbe durch Streckkraft einzelner oder mehrerer Leibesteile auf einer Stützfläche oder auf mehreren Stützflächen gehalten wird" (S. 17). Halten wir uns zunächst an die Leibesteile, welche den ganzen Leib im Stehen halten können, so unterscheiden sich als vier Hauptgattungen: Beinstehen, Rumpfstehen, Armstehen, Kopfstehen, und hierbei können nun einzelne Leibesteile oder mehrere Leibesteile den Leib im Stehen halten. Die ursprünglichste Stemmthätigkeit, die des Stehens auf den Beinen und namentlich auf den Füßen, und die daraus abgeleiteten Zustände des Gehens, Hüpfens, Springens, Laufens, Drehens, soweit sie auf ebenem Boden darstellbar sind, hat Spieß bereits in den Freiübungen beschrieben. In diesem Teile werden nun auch noch die Übungen im Stehen auf verschiedenen Standflächen und Geräten (in „nicht gewöhnlichen Zuständen") behandelt. Daran schließen sich das Knieſtehen, das Sitzen und die Übungen im Sitzen, das Armstehen, das Handgehen, die Übungen der Glieder und Gelenke im Stützeln, das Handhüpfen, der Schwungstütz, das Schwungstützeln, der Drehstütz nebst den Übungen in diesen Stützarten, die zusammengesetzten oder gemischten Stemmübungen der unteren und oberen Glieder, Bemerkungen über andere gemischte Übungen, wie Hantelübungen, Schwungseil-, Reif- und Rohrübungen, Stabübungen, Wurfübungen, Fechten, Stoßen, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen und das Turnen in den Liegeübungen (wozu auch das Schwimmen zu rechnen ist).

Als Stemmgeräte bezeichnet Spieß den Stemmbalken zu 20 bis 25 Fuß, also daß mehrere gleichzeitig üben können, die Kante, die Pfähle, auch zu einer Pfahltreppe eingerichtet, Baumstämme über einen Graben gelegt, das schräge Brett (besonders zum Sturmlaufen und -springen), die Leitern, den Schwebebaum, das Seil, halbvoll dick und straff gespannt, die Stelzen, die Schlittschuhe, den Schlitten, den Barren, das Reck, den Schwingel (das Springpferd), den Bock, Ringschwebel, Kreisschwingel, Sturzschwingel.

Die Stemmübungen sind für das Mädchenturnen nur beschränkt. Spieß empfiehlt nur (S. 13) „Wag- oder Schwebeübungen auf niederen festen oder schwanken Stützflächen, z. B. auf Kante, Stemmbalken, Schwebebaum, Schwebestange, Stelzen; Sitzübungen auf Schlitten; Armübungen auf dem Barren, doch nur in sehr beschränkter Auswahl; ferner Stützschwingen am Ringschwebel und Kreisschwingel, Schaukeln und andere passende Übungen. Mit diesen Stemmübungen kann die Stemmthätigkeit der Mädchen auf eine durchaus ausreichende Art entwickelt werden, da es überhaupt weniger darauf ankommt, die oberen Glieder, als die unteren in eigentlichen Kraftübungen auszubilden, sondern vielmehr in Armgeschicklichkeiten in Absicht auf Gewandtheit, was im allgemeinen einen Hauptgesichtspunkt für das gesamte Mädchenturnen abgiebt."

„Schade", fügt Spieß hinzu, „daß oft durch Unkenntnis sowohl der Turnkunst in dieser besonderen Anwendung als auch durch Hintansetzung der besonderen Rücksichten auf die weibliche Natur der Turnunterricht bei diesem Geschlechte seinen Zweck verfehlt, weil einerseits allerdings das Mädchenturnen, wenn auch in anderer Art als das Knabenturnen, wie dieses, ebenso zweckmäßige erzieherische Behandlung zuläßt, und weil anderseits die Mädchen ebenso heilsame Bewahr- und Erziehungsmittel bedürfen wie die Knaben."

„Es will ja überhaupt das Turnen bei den einen mehr die vorhandene

Kraft zum kunstreichen Gebrauche derselben bringen, wie es bei den anderen, wo diese weniger vorhanden ist, mehr auf kunstvolle Art die Kraft zu wecken und zu bilden sucht. Wir erwarten ja im allgemeinen vom Turnen die Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Kraft und Kunst, die Erziehung im freien Gebrauch unserer Kunstkraft und Kraftkunst, mit einem Worte die eigentliche Vermählung unseres Geistes mit dem Leibe zu gemeinschaftlicher Bewirtschaftung des leibgeistigen Haushaltes, im engeren und weiteren Sinne."

Der vierte Teil der „Turnlehre" behandelt das Turnen in den Gemeinübungen. Der Titel könnte zu Mißverständnissen führen, wenn nicht hinzugefügt wäre: „in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen" u. s. w. Denn Gemeinübungen kann man ja alle von mehreren Schülern gemeinschaftlich nach gegebenem Befehl ausgeführte Übungen nennen. Spieß spricht sich im „Turner" 1847, S. 131[1]) darüber so aus: „Im weitesten Sinne können alle Turnübungen, welche zu gleicher Zeit oder in aufeinanderfolgenden Zeiten von mehreren, die eine Zusammengehörigkeit unter einander haben, ausgeführt werden, Gemeinübungen genannt werden, im engeren Sinne aber sind es solche Übungen, wo die zu einer Ordnung verbundene Mehrzahl in größerer Gebundenheit mehr als ein Ganzes übt, und solche Gemeinübungen fordern, falls sie im Gerätturnen dargestellt werden sollen, eine bestimmte Herrichtung der Geräte, finden aber, aus leicht sich ergebenden Gründen, besonders Anwendung im Freiturnen". Spieß hat, um dieses Gemeinturnen an Geräten, welches bei einem Turnbetrieb in den einzelnen Schulklassen unter alleinigem Befehl des Lehrers (also ohne Vorturner und Turnriegen) zur Bedingung wird, ausführen zu können, manche Turngeräte zu diesem Zweck anders gestaltet. Er errichtete das Stangengerüst, schuf den Langbarren, den Stemmbalken, alle so eingerichtet, daß eine größere Zahl von Schülern gleichzeitig dieselbe Übung machen kann.

„Wenn beim Freiturnen in Gemeinübung", fährt Spieß in der oben angezogenen Stelle fort, „die Mehrzahl in Gliederungen und Ordnungen gebracht wird, welche sich bald an Ort, bald in der Bewegung von Ort (nicht nur im Gehen, sondern auch im Laufen, Hüpfen und Springen und mit Drehen) gestalten und umgestalten, so können diese das Erzeugen von verschiedenen einheitlichen Ordnungen zu ihrem Zwecke habenden Übungen füglich Ordnungsübungen genannt werden."

„Was ist", sagt Spieß in der Einleitung zu dem „Turnen in den Gemeinübungen" (S. 9), „denn alle Zucht und Ordnung beim Üben der Turnerscharen anders als eine turnerische Thätigkeit der Einzelnen im Verbande mit anderen?" und weiter: „Wer die Ordnung haben will, muß auch die Mittel kennen, durch welche sie geübt wird, und es nicht scheuen, dieselben kunstgemäß durchzubilden am Einzelnen, wie beim Gemeinkörper". „Die Gemeinübungen bringen mit dem Geist lebendiger Gliederung in die bloße Masse der Turner, in welcher sich der Einzelne als eingeordneter Genosse unter allen fühlt und die Gestaltungen und Wechsel der Veränderungen an dem kleineren oder größeren Gemeinkörper kennen lernt, ein Verständnis der Fertigkeit und mit dieser die Lust an der Ordnung selber, welche wiederum dem Turnleben eine Menge eigentümlicher und neuer Darstellungen und Übungen gewährt. Alles, was der Tanz, was Spiele und Leibeskünste aller Art, was Kriegsübungen Anziehendes und die Turnkunst Belebendes haben, wird zur Übung gemacht" (S. 14).

---

[1]) Vgl. auch Lion a. a. O., S. 141.

„Zur Verständigung über die Ordnungslehre" giebt Spieß folgenden „gedrängten Überblick" des Planes derselben: „Im vorbereitenden Teile zu derselben ist der Begriff der Ordnung mit Hinweisung auf die Leibesübungen, welche bei unserer Betrachtung allein Berücksichtigung gefunden, vorausgeschickt. Dann sind die Ordnungsverhältnisse bei dem Einzelnen, der das Maß für die Mehreren, für das Ganze, von welchem er nur ein Glied ausmacht, und darum schon an sich selber haben muß, nachgewiesen in seiner Stellung, dem Gehen und Drehen während dieser Zustände. An diese Betrachtung schließt sich dann erst die zusammengesetzte Ordnung einer Mehrzahl zu der einfachsten Gliederung in deren gemeinsamen Körper, der, wie ein erweiterter Einzelner bei mannigfaltiger Gestalt, wie dieser in seiner Ordnung in Stellung, im Gehen und Drehen beschrieben wird, mit Rücksicht auf geschlossene und offene Gliederstellung, in fester, freier, geteilter, strenger und loser und in äußerlich aufgelöster Ordnung, die gleiche Gliederverfassung, wie sie in Verwaltung der Glieder des einzelnen Leibes turnerisch geordnet werden kann. An die Beschreibung der Ordnungsverhältnisse der einfachen Reihe schließt sich alsdann das Ordnen und Bilden von Reihenkörpern, die aus mehreren Reihen zusammengesetzt sind und gleichsam wieder die Erweiterung der einen Reihe ausmachen, wie diese die Erweiterung des Einzelnen. Dieser in zusammengesetzter Gliederung geordnete Reihenkörper, welcher die verschiedensten Gestalten haben kann, führte wieder zu Betrachtung seiner Verhältnisse in Stellung, im Gehen und Drehen, bei den verschiedenen Verfassungen der Ordnung, wie wir dieselben bei der einfachen Reihe bezeichnet haben."

„Nachdem nun hierauf die noch größere Zusammensetzung von Reihenkörpern, deren Glieder selber Reihenkörper bilden, nur andeutungsweise entworfen ist, wurden auch die Reihenkörper, deren ungleichartige Glieder in gemischter Ordnung gereiht sind, beschrieben, und mit dieser Gliederreihung schlossen wir das Ordnungsgeschäft der Zusammensetzung von Gemeinkörpern, deren wesentliche Ordnung eben in der Einreihung besteht. War nun das Zusammensetzen zu Gliedern und Gliederungen aller Art die vorausgehende erste Betrachtung der Ordnung, so mußte, da bei freier Gliederverfassung der Körper nur je wieder die zum Verbande der Ordnung gegebenen Glieder sich als Teile verändern konnten, auch die freie Teilung, wobei alle mögliche Teilbarkeit einer zusammengesetzten Gliederung geordnet werden kann, als besondere zweite Betrachtnng der Ordnung folgen" (S. 15 u. 16).

Betrachtungen über „den Befehl bei der Gemeinübung von Reihen und Reihenkörpern" schließen das Werk, an dessen Abfassung Wassmannsdorff einen hervorragenden Anteil hat, ab.

„Es ist nicht zu verkennen", sagt Spieß in seinem „Bericht über das Turnen der Schüler" u. s. w. 1844[1]), „wie bei solchen leiblichen Gemeinübungen ein Ordnungsgeist aller Einzelnen für die Gesamtheit erzogen werden kann, der zunächst für das besondere Verhältnis des Schülers in seiner Klasse und Schule, dann aber überhaupt für alle Lebensverhältnisse des Menschen von höchster Bedeutung sein muß. Wir erinnern nur an das gesellschaftliche Zusammenleben in Familie und Haus, in der Gemeinde und im Staatsverbande und besonders noch an den Eintritt eines jeden Bürgers in den Wehrdienst, wobei diese Kunst der freien Ordnung und Unterordnung in Verbindung mit kunstgeübter Kraft und Gewandtheit wohl ihre sichtbarste, unmittelbarste und gewichtigste Anwendung findet."

---

[1]) Vgl. Lion a. a. O., S. 55.

Spieß hat mit diesen Ordnungsübungen ein Gebiet angebahnt, das nicht zu erschöpfen ist. Vergleicht man damit unsere einfachen militärischen taktischen Übungen, welche Fülle neuer schöner Formen! „Die Erfindung hat da den freiesten Spielraum, neben den bekannten Übungen immer neue fortzubilden, jede Entdeckung eigentümlicher Darstellungen hat da ihr Recht und ihre turnerische Geltung, ob einfacher oder künstlicher, gleich viel, die Mannigfaltigkeit setzt sich keine Grenzen als die der möglichen Ausführbarkeit und Angemessenheit für den allgemeinen Zweck" (S. 14 des „Turnens in den Gemeinübungen").

So „treibt und sproßt der Baum der Leibeskunst seine schönsten und edelsten Blüten und Früchte in den kleinsten Zweigen hervor, die schaffende und schöpferische Kraft aber strömt durch Stamm und Äste von der Wurzel bis zur Krone" (S. 10).

„In den Ordnungsübungen entwickelt Spieß", sagt Lange, „die ganze Fülle seiner Erfindungskraft; hier findet sein musikalisches Talent, seine klassische Bildung, sein echt deutsches Gemüt den reinsten und fruchtbarsten Vereinigungspunkt mit der Turnfertigkeit und der sinnenden Ergründung aller Leibeskünste." [1])

„Wo der Lehrer will", äußert derselbe an einer andern Stelle [2]) über die Ordnungsübungen, „hat der Körper Glieder; wie er anordnet, so bewegen sich diese: Gangart, Richtung, Tempo, gleichzeitige Thätigkeit der Glieder und des Rumpfes, alles wird variiert, jedoch stets nach Befehl und Anordnung; der Übende ist unbedingt gebunden, der Leitende hat zur Schranke scheinbar nur die physische Möglichkeit. Scheinbar freilich; denn als mächtiger Regulator tritt in diese Unendlichkeit das Prinzip der pädagogischen Zweckmäßigkeit."

Spieß ist auch der Schöpfer der Reigen und betritt damit noch in ganz besonderer Weise das Gebiet der Ästhetik. „Da mit dem Begriffe Kunst", sagt er in jenem Berichte [3]), „das Schöne unzertrennlich gedacht wird, und da ja überhaupt das freie Spiel des Geistes im Leibe die Grundbedingung seiner Schönheit ist, so ist nach allem Vorausgeschickten kaum mehr nötig zu bemerken, wie der vom Geist aus und für denselben herangebildete Leib in dieser Turnart vor allem, nicht nur zu Kraft und Gewandtheit überhaupt, sondern insbesondere zu maßvoll wirkender, freier und darum schöner Kraft erzogen werden soll. Auch die Turnkunst soll das Leben nicht nur kräftigen, sondern sie soll es auch veredeln und verschönern helfen."

Spieß spricht sich im zweiten Teile seines „Turnbuches für Schulen" (S. 334 ff.) über Reigen und Tanz eingehend aus. Nach ausführlichen Erörterungen sagt er (S. 337): „Sowohl unter Reigen als auch unter Tanz wird stets auch ein solches Bewegungsspiel vorausgesetzt, bei welchem der ganze Reigenkörper oder der einzelne Tänzer zugleich eine künstlerische Darstellung zu vollziehen hat. Eine Hauptaufgabe aller darstellenden Kunst ist nun, das bloß Natürliche und Willkürliche an Gesetze zu binden, das Zweckmäßige mit dem Schönen so zu vereinen, daß es sich in edler Freiheit entfalte. Wie dies schon bei den Ordnungsübungen und Freiübungen leitender Gedanke ist, sobald dieselben als vorbereitende turnkünstlerische Bildungsmittel angesehen werden, so gilt es in noch viel höherem Maße bei den Darstellungen des Reigens und des Tanzes, in welchem jene (an sich schon selbständige Übungen) als Vorübungen ihre volle künstlerische Entwickelung für den Reigen und Tanz nicht

[1]) Vgl. Lange: „Leibesübungen", S. 97.
[2]) Ebendas., S. 101.
[3]) Lion a. a. O., S. 55 u. 56.

nur erreichen, sondern auch ihre frühere Bedeutung, bei verändertem Zwecke, selber verändern." — „Wie von selbst verbindet sich der Reigen und Tanz mit der Tonkunst, die in ihren bewegten Weisen zugleich die Stimmung der Reigener und Tänzer am unmittelbarsten zu wecken und ihre Bewegungen in Übereinstimmung mit sich zu beleben so vorzüglich geeignet ist. Entweder schließt sich die Tonkunst mit ihren besonders dazu geordneten Weisen an die Bewegungen der Reigener und Tänzer begleitend so an, daß diese keine tonkünstlerische Bethätigung haben, oder es beteiligen sich diese selber mit Tonwerkzeugen (auch Kastagnetten oder Klappern) oder, was hier zumeist von Belang ist, mit Gesang. Beim Sangreigen können nun entweder alle Reigener die (ein- oder mehrstimmigen) Weisen singen, oder es singen im Wechsel nur immer Abteilungen derselben den Reigengesang" (S. 338).

Zur Herausgabe seiner Reigen ist Spieß nicht mehr gelangt. Mit liebender Sorgfalt hat sich derselben K. Wassmannsdorff unterzogen[1]). Unter denselben giebt uns der sogenannte „Müllerreigen" („Das Wandern ist des Müllers Lust") ein unübertreffliches Beispiel, wie man auch den Inhalt des Liedes in der Schreitung zur Darstellung bringen kann.

Aus den Urteilen und Kritiken über Spieß' „Turnlehre" heben wir zunächst die Beurteilung seiner Freiübungen von E. Eiselen aus dem Jahre 1840 hervor[2]). Dieser nennt dieselben eine „sehr erfreuliche Erscheinung"; denn der Verfasser schreite „auf dem durch die früheren vollständigen Schriften über die deutsche Turnkunst angebahnten Wege frei und selbständig fort". Die Freiübungen habe Spieß so eigentümlich und vielseitig, man könne beinahe sagen allseitig ausgebildet, daß er eine unzählbare Menge der Übungen teils aufstelle, teils andeute, welche doch wieder in sich zu einem wohlgeordneten Ganzen abgerundet seien. Eiselen verneint aber die Frage, ob es für den turnerischen Zweck gut und notwendig sei, die Freiübungen bis zu dem vom Verfasser angegebenen Maße auszudehnen. Er schließt mit den Worten: „Wenn nach einer Reihe von Jahren die Mehrzahl der Eltern nicht nur, sondern auch die Regierungen den großen Wert einer vielseitigen körperlichen Bildung erkannt und zweckmäßige Einrichtungen dafür getroffen haben sollten, dann würde vielleicht unter allen Turnern ein solcher Sinn rege werden, daß auch auf öffentlichen Turnplätzen die Freiübungen des Verfassers in zweckmäßiger Auswahl getrieben werden könnten".

Wir erwähnten schon, daß die eingehendste Würdigung der Spießschen „Turnlehre" K. Wassmannsdorff (1845) gegeben habe. Damals waren die „Gemeinübungen" noch nicht erschienen, an deren Ausarbeitung Wassmannsdorff einen, wie bereits erwähnt, mehr als beratenden Anteil hatte, und welche derselbe später in eigener Schrift wieder bearbeitete[3]).

Timm äußert 1847 über Spieß[4]): „Von derselben Zerlegung des Körpers und denselben Grundstellungen wie Ling ausgehend, dabei reicher

---

[1]) Vgl. „Reigen und Liederreigen für das Schulturnen aus dem Nachlasse von Adolf Spieß; mit einer Einleitung, erklärenden Anmerkungen und einer Anzahl von Liedern" herausgegeben von Dr. K. Wassmannsdorff (Frankfurt a. M., Sauerländer, 1869; zweite verbesserte und mit einem Anhange „Gang- und Hüpfarten für das Mädchenturnen" vermehrte Auflage, mit Holzschnitten. 1885).

[2]) Mitgeteilt von Alfred Böttcher in den „Neuen Jahrbüchern" 1880, S. 30 ff.

[3]) Vgl. die Schrift: „Die Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens; nebst einem Anhange: Die griechisch-makedonische Elementartaktik und das Pilumwerfen auf den deutschen Turnplätzen von Dr. Karl Wassmannsdorff. Mit erklärenden Zeichnungen." (Frankfurt a. M., Sauerländer, 1868.)

[4]) Vgl. „Das Turnen" u. s. w., S. 52.

in der Ausführung und kunstvoller in der Kombinierung, stellte er in den Freiübungen ein ebenso einfaches, als vielseitiges und sinnvolles System einer natürlichen Gymnastik auf und fand von der Rücksicht auf den menschlichen Organismus selbst die Notwendigkeit der Gerätschaften und die natürliche Ordnung und Folge der Übungen auch an ihnen. Wenn Herr Professor Massmann dieser neuen Turnart eine Begriffsdürre vorgeworfen hat, so hat er darin wohl einigermaßen recht; eine wissenschaftliche Pedantik zeigt sich unverkennbar in Spieß; allein dieser Gegensatz ist ein sehr fruchtbarer und folgenreicher gegen jene Begriffsleere, welche sich in der Anleitung des Herrn Professor Massmann ausgesprochen hat."[1])

Freyer spricht sich nach anerkennenden Worten über die Spießschen Frei- und Ordnungsübungen folgendermaßen aus[2]): „Es zeigt sich in Spieß ein Gestaltungstrieb, verbunden mit dem reinsten, wackersten erzieherischen Interesse, namentlich auch für Knaben und Mädchen, den man bewundern muß, jener deutsche Forschungstrieb, der nur in Durchdringung der Sache, um die es sich handelt, Genüge findet; und wir halten es für den natürlichen Gang der Entwickelung der Turnkunst, daß endlich ihre Formen gerade nach der von Spieß gefundenen systematischen Ordnung zusammengestellt wurden".

Und Breier urteilt über die Frei- und Ordnungsübungen, daß hier Spieß wirklich als der Entdecker einer neuen Welt erscheine, wodurch er den Lehrern den Weg gezeigt habe, das Turnen in einen organischen Zusammenhang mit dem Schulleben zu setzen[3]).

Diesterweg sagt in seinem „Wegweiser" von 1851, S. 745: „Spieß stellt das Turnen in den Dienst der fortgeschrittenen Pädagogik und traf somit den Nagel auf den Kopf. Er verfährt gründlich naturgemäß, er geht von der Einrichtung und den Bedürfnissen des menschlichen Organismus aus, stellt eine Reihe fast bis ins Unendliche zu vermehrender, vom Einfachsten ausgehender elementarischer Übungen auf, nimmt dabei überall Rücksicht auf die Verschiedenheit der Lebensalter, Bildungsstufen und Geschlechter und verliert das pädagogische Interesse nie aus dem Auge. Rhythmus und Takt begleiten die gemeinsamen Übungen. Dabei ist er selbst ein Meister im Turnen." —

Leider ist es dem Verfasser dieser Arbeit persönlich nicht vergönnt gewesen, Spieß' Turnunterricht beizuwohnen[4]). Es sei deshalb aus den Schilderungen des Spießschen Unterrichts die des früheren Rektors in Oldenburg Fr. Breier hervorgehoben, der durch volle drei Wochen Spieß in Oldenburg, wohin derselbe eingeladen war, um mit Schülern und Schülerinnen eine Anzahl von Turnstunden abzuhalten, beobachten konnte[5]).

„Es war uns Lehrern gleich in der ersten Stunde, als fielen uns die Schuppen von den Augen, so unmittelbar stellte es sich dar, daß dies das rechte Turnen sei, daß nun das Turnen erst zu einer Schulsache gemacht werden könne, daß jeder Lehrer von pädagogischem Berufe imstande sei,

---

[1]) Timm meint die von Massmann beeinflußte, oben besprochene Schrift von Eiselen: „Über Anlegung von Turnplätzen" u. s. w.

[2]) Vgl. „Die deutsche Turnkunst, betrachtet vom rationellen Standpunkt" von Dr. Ph. J. G. Freyer im „Jahresbericht über das Domgymnasium zu Merseburg" 1850, S. 28.

[3]) Vgl. Hirths „Gesamtes Turnwesen", S. 538.

[4]) Bei meiner Anwesenheit in Darmstadt 1854 weilte der leidende Spieß in der Schweiz. Euler.

[5]) Vgl. Hirth: „Das gesamte Turnwesen", S. 534 ff. Eine Schilderung des Spießschen Unterrichts finden wir z. B. auch in Kloss: „Die weibliche Turnkunst", 3. Auflage (Leipzig, J. J. Weber, 1875), S. 27 ff.

diesen Unterricht selbst zu geben, daß ein Lehrer, der wirklich mit seinen Schülern in rechter Lebensgemeinschaft stehen wolle, ihn selbst geben müsse." „Hier war ewige Bewegung, ewiger Wechsel, stete Entwickelung, alles getragen von dem innewohnenden Geiste schöner Ordnung und Harmonie. Wir kamen uns mit unseren alten Frei- und Exerzierübungen vor, wie hölzerne Soldaten neben einer mit voller Musik ins Feld rückenden Armee, wie die steifen Taxushecken und beschnittenen Baumpyramiden neben der reichen Naturpracht und Fülle eines lebendigen Parkes. Der Zauber war gelöst. Vor uns entfaltete sich das volle Leben des jugendlichen Leibes, vom Geiste getragen."

Breier findet das Eigentümliche und Wesentliche der Spießschen Methode nicht sowohl in der Bereicherung des Materials, als darin, „daß Spieß alle Leibesbewegungen rhythmisch behandelt und in rhythmische Formen und Reihen umsetzt, wodurch diese Gymnastik erst zu einer wahrhaften Kunst wird. Dies ist in der That etwas so Natürliches und Augenfälliges, daß man sich wundern möchte, wie man nicht längst darauf gekommen, und man wird unwillkürlich an das Ei des Kolumbus erinnert. In dieser Natürlichkeit liegt aber auch eben die großartige Bedeutung der Sache." — „Wie alle Bewegungen der höher organisierten Geschöpfe von Natur rhythmisch sind, wie Gehen, Laufen, Hüpfen, Schwimmen, Fliegen durch rhythmische Thätigkeit der Glieder hervorgebracht werden, so hat nun der Meister und Entdecker des wahrhaften Schulturnens den Rhythmus zum Träger der künstlicheren Leibesbewegungen gemacht, und der Rhythmus ist so zur Seele oder zum Herzschlage des Turnens geworden."

„Wenn in den Freiübungen der Mensch an seinen einzelnen Gliedmaßen unter der bewußten Kraft des Rhythmus zum Gleichgewichte, zur Herrschaft über sich selbst, zur Geschicklichkeit und Gewandtheit ausgebildet wird, so dienen weiter die Ordnungsübungen besonders dazu, den Einzelnen beständig sich als organisches Glied eines größeren Körpers fühlen zu lassen, das Bewußtsein in ihm zu wecken und bis zur natürlichen Eigenschaft zu stärken, daß er nur im ganzen und im Dienste desselben das Schöne hervorbringen kann[1]). Dies ist die zweite eigentümliche Seite des Spießschen Turnens, die, wie jene erste, ihre belebende und erziehende Kraft in das ganze Schulleben hinein erstreckt."

Breier zieht eine treffende Parallele zwischen den Ordnungsübungen und dem militärischen Exerzieren, in dem er der festeren Gebundenheit und den starren, durch ihre taktischen Zwecke bestimmten Formen der letzteren die freie künstlerische Entfaltung der ersteren gegenüberstellt.

Die Überzeugung, die Breier ausspricht, daß das Spießsche Turnen unaufhaltsam und sicher seinen Weg in die Schulen nehmen werde, hat sich seit 1852 nahezu erfüllt.

Daß dem so ist, daß die Spießsche Turneinrichtung und Turnweise immer

---

[1]) Wir denken hier an jene Verse Rückerts, die Spieß in sinniger Weise zum Motto für seine „Gemeinübungen" wählte:

„Stell dich in Reih' und Glied, das Ganze zu verstärken,
Mag auch, wer 's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken.
Mag auch, wer 's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken,
Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken.
— — —
Sei nur ein Blatt im Kranz, ein Ring im Ringeltanze,
Fühl dich im Ganzen ganz, und ewig wie das Ganze!"

größer werdende Kreise schlägt, dazu hat das „Turnbuch für Schulen“[1] sein gut Teil beigetragen.

Scheinbar tritt dem allerdings die Thatsache entgegen, daß die ohnedies nicht starke erste Auflage des Buches so lange ausgereicht hat, daß also die Verbreitung desselben gegenüber so vielen Turnlehrbüchern mit ihren wiederholten Auflagen nur eine geringe ist. Aber werden gerade die Verfasser der gediegeneren Turnschriften, die also nicht aus der zweiten und dritten Hand leben, leugnen können und wollen, daß sie an die Spießsche Quelle gegangen sind, daß sie aus dem „Turnbuche für Schulen“ eine Fülle von Belehrung, die reichste Anregung geschöpft haben und — immer wieder aufs neue schöpfen?

Der größeren Verbreitung des Buches hat ganz besonders geschadet, daß es so sehr der Übersichtlichkeit entbehrt. Es ist daher Dr. Lion zu nicht geringem Verdienste anzurechnen, daß er sich der Arbeit unterzogen hat, in der neuen Auflage des „Turnbuches“ diese Übersichtlichkeit durch Einteilung des Stoffes in Hauptabschnitte, durch kurze Überschriften und Inhaltsangaben herzustellen und dadurch in das Buch größere Klarheit zu bringen, ja man könnte fast sagen, dessen Schätze für manche erst zu erschließen[2]. Daß aber auch einzelnes Neue von Lion aufgenommen ist, hat er im Vorworte selbst bemerkt.

Das Spießsche „Turnbuch“ ist in der That eine wirkliche Fundgrube der Belehrung. Enthalten schon die Einleitungen die feinsten und sinnigsten Bemerkungen, so führt uns die Entwickelung der Übungen in unübertrefflicher Weise in die Methode des Unterrichtens ein. Wir werden mitten in die Turnstunde versetzt, der Turnstoff baut sich vor unseren Augen auf, wir lernen nicht allein die Übungen kennen, wir lernen auch, wie wir sie selbst zu lehren, wie auch wir den Unterricht zu erteilen haben. Von den einfachsten Übungen führt uns der Verfasser nach und nach zu den zusammengesetztesten; ohne Sprung, ohne Lücke gelangen wir mit ihm fast unmerklich zu den schwierigsten Kombinationen. Wie der Kinder Leistungsfähigkeit unter unseren Augen allmählich zunimmt, ihr Verständnis sich schrittweise erweitert und befestigt, so steigt auch unsere Erkenntnis, wir lernen mit den Kindern, wir wachsen nach und nach in das eigene Unterrichten hinein.

Für jede Altersstufe der Schüler, für Knaben und Mädchen, finden wir

[1] Der Titel lautet: „Turnbuch für Schulen als Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen“ von A. Spieß. Erster Teil: Die Übungen für die Altersstufen vom sechsten bis zehnten Jahre bei Knaben und Mädchen. Mit zwei Zeichnungen (Basel, Schweighäuser, 1847), XIII und 369 S. Zweiter Teil: Die Übungen für die Altersstufen vom zehnten bis sechzehnten Jahre bei Knaben und Mädchen (Basel 1851), XX und 503 S.

[2] Der Titel des Buches ist derselbe geblieben. Nur ist hinzugefügt: „Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von J. C. Lion.“ Der erste Band erschien 1880 (Basel, Schweighausersche Buchhandlung [Hugo Richter]), der zweite 1889 (Basel, Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung). Wie Lion seine Aufgabe auffaßte, ersehen wir aus dem Vorwort zum ersten Band: „Es galt, das Buch wie ein durch die Zeit in seinen Linien undeutlich gewordenes, in seinen Farben nachgedunkeltes und verblichenes Gemälde zu behandeln, welches nicht etwa übermalt, sondern bloß gereinigt, neu gefirnißt und nur bei schadhaft gewordenen Stellen ergänzt werden darf, um in ursprünglicher Frische zu leuchten und von neuem das wohlthuendste Gefühl zu erregen“. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß vom turngeschichtlichen Standpunkt aus nur die erste Auflage, d. h. das aus Spieß' Händen hervorgegangene Buch, zu betrachten ist; denn bei aller „peinlichen Erwägung der Umstände“ und dem Bemühen, in Spieß' Sinne bei der Anlegung der „bessernden Hand“ zu verfahren, kann ein Neuherausgeber, zumal eine so selbständig denkende Persönlichkeit wie Lion, doch das subjektive Erwägen nicht verleugnen. Bei der Benutzung des Buches zu praktischen Zwecken wird man ohne die zweite (Lionsche) Ausgabe nicht fertig werden können. Die Besprechung aber kann sich hier nur auf die erste (Spießsche) Original-Bearbeitung beziehen.

die geeigneten Übungen in dem Buche; sie sind nicht zu erschöpfen, selbst wenn, wie Spieß will, jeden Tag eine Turnstunde für jeden Schüler angesetzt würde. Und wie allseitig bilden die Übungen den Körper, wie vereinigt sich in ihnen die frohe Bewegungslust der Turnenden mit dem nötigen pädagogischen Ernste, wie regen sie das Denken, das selbstthätige Mitarbeiten des Schülers an!

Wir wollen nur ein Beispiel der Spießschen Unterrichtsweise geben: wie Spieß den Schülern den Gleichtritt beibringt. Er hat dieselben um sich versammelt, er hat sie in Reihen geordnet, dabei den Anstelligsten als rechten Führer bestimmt, hat ihnen an eigenem Beispiele gezeigt, wie sie richtig stehen sollen, wie sie aus Stirn in Flank kommen; dann hat er, an ihrer Spitze marschierend, sie auf verschiedenen Linien herumgeführt, während des Gehens sie den Stütz der Hände auf die Hüften, einige Armbewegungen vornehmen lassen. Er befiehlt nun: „Acht! Stampft gleichzeitig je nur mit dem linken Beine während des Gehens! — Stampft!" Der Lehrer schreitet voraus und betont mit schallendem Tritte je den Schritt des linken Beines, während der Schritt je des rechten Beines in gewöhnlicher Weise ohne laute Betonung erfolgt. Dabei rufe der Lehrer bei jedem Stampfen des weiterschreitenden linken Beines laut und für alle hörbar: „Links! — Links! — Links!" und so fort. Viele Schüler haben schon Vorstellung oder selber Geschick im Taktgehen und folgen in geordneter Weise der Bewegung der Reihe, andere finden sich bald oder später in diese Gangweise. Sobald der zum Führer der Reihe erkorene Schüler die sich stets erneuernde Ganglinie der umziehenden Reihe kennt, überläßt der Lehrer diesem die Führung der Reihe und stellt sich in die Mitte, um welche die Reihe sich bewegt. Hier sieht nun der Lehrer die ganze Reihe vorüberziehen und kann Nachhilfe geben, wo sie nötig ist. Bald fordert er die Schüler auf, laut und im Takte das „Links! Links!" auszusprechen, bald thut er es allein, während die Schüler schweigen und taktgehen. Mit dem bloßen „Links!" kann auch das „Links und Rechts! Links und Rechts!" oder das „Tritt und Schritt! Tritt und Schritt!", wobei das Wort „Tritt!" je dem stampfenden linken Tritte zugeordnet wird, in Wechsel gebracht werden, oder der Lehrer fordert die Schüler auf, die Arme vor der Brust zum Händeklappen bereit zu halten und auf den Ruf „Klappt!" je gleichzeitig mit dem linken Beintritte zu klappen. Schüler, welche den Schritt nicht finden können, unterstützt der Lehrer, indem er dieselben am linken Oberarme erfaßt und durch ein rasches Rütteln zum Schritte bringt und nach Bedürfnis einige Zeit darin erhält. Es wird nicht lange währen, bis die Reihe mit Hilfe der bezeichneten Thätigkeit des linken Beines das Taktgehen, welches für Kinder wie für Erwachsene einen eigenen Reiz gewährt, erlernt. Was nicht in der ersten Übungsstunde erreicht wird, verspart man auf die kommenden Übungszeiten; die häufige Wiederholung führt auch hier wie überall, wo gelehrt und gelernt wird, zum sicheren Gelingen. In gleicher Weise, wie mit Hilfe des Stampfens mit dem linken Beine das Taktgehen vorbereitet wird, muß nun auch die Betonung des Trittes mit dem rechten Beine geordnet und geübt werden. Sobald das Taktgehen der Reihe einige Zeit lang gewährt hat, befiehlt der Lehrer: „Acht! Gehen außer Takt! — Marsch!" worauf die Gereihten innerhalb der Einreihung in willkürlicher Schrittfolge, was Zeit betrifft, gehen und zwar ohne das Betonen eines Trittes durch Stampfen. Im Wechsel mit diesem Gehen außer Takt wird dann wieder zugleich mit dem Stampfen eines bestimmten Trittes des linken oder rechten Beines das Taktgehen geboten; am Gegensatze der loseren Gangordnung wird das strenger geordnete Taktgehen leichter erkennbar. —

Aber bei aller Hochhaltung des „Turnbuches für Schulen" dürfen wir uns doch auch nicht vor den Schwächen desselben verschließen, und deren sind nicht wenige. Ich bemerkte schon den Mangel der Übersichtlichkeit des Buches in seiner ganzen ursprünglichen Anlage. Der Text läuft stets in gleichmäßigem Flusse fort; nirgends findet das Auge Ruhepunkte; keine Hervorhebung besonders wichtiger Worte und Sätze im Druck; keine zusammenfassenden Überschriften.

Im ersten Teile finden wir auf 179 Seiten als solche Überschriften nur „Erste Stufe" und „Zweite Stufe". Und mit den Gerätübungen ist es wenig anders. Der zweite Teil ist, vielleicht durch den Einfluß Wassmannsdorffs, etwas übersichtlicher gestaltet. Beobachtet man die räumliche Ausdehnung der Übungsgebiete, so wird man die vielverbreitete Ansicht, daß Spieß die Gerätübungen gegen die Frei- und Ordnungsübungen im praktischen Unterrichte etwas in den Hintergrund, daß er „Reck und Barren instinktmäßig beiseite" geschoben habe, wenigstens erklärlich finden[1]).

Im „Turnbuche" sind einzelne Übungen mit einem Stern bezeichnet; solche Übungen sollen nur von den Knaben ausgeführt werden. Gewiß hätte dieser Stern öfter gesetzt werden können. „Umgekehrt aber findet sich nirgends ein Fingerzeig, daß gewisse, für Mädchen sehr geeignete Übungsformen hinwieder bei Knaben nicht angebracht sind, als ob nicht der Charakter des männlichen Geschlechts als solcher der besonderen Beachtung wert wäre." Das ist eine richtige Bemerkung Lions[2]). Es erscheint überhaupt verfehlt, Turnlehrbücher mit gemeinschaftlichem Übungsstoffe für Knaben und Mädchen ausarbeiten zu wollen. Man wird keinem Geschlechte es ganz recht machen können, und wir müssen mit Lange es sehr bedauern, daß Spieß seine Absicht, das Mädchenturnen besonders zu behandeln, nicht mehr hat ausführen können. Man hat dem Spießschen Turnen, zumal den künstlicheren Gangarten mit ihren zum Teil tanzähnlichen Bewegungen vorgeworfen, sie beeinträchtigten den Ernst des Unterrichts, sie gäben dem Turnen einen mehr tändelnden, spielenden Charakter[3]). Solche Vorwürfe erhalten ihre scheinbare Berechtigung, wenn man sieht, wie einzelne Turnlehrer — und es sind dies nicht die schlechtesten, sondern oft gerade solche, welche Spieß' „Turnbuch" studiert haben — noch mit erwachsenen Schülern alle jene Schrittarten, wie Wiegegang mit seinen Abänderungen, Hopsergang, Schottischhüpfen, Schwenkhops u. s. w., eifrig pflegen und darüber den einfachen, straffen, männlichen Gang vernachlässigen.

Spieß selbst hat, nach Wassmannsdorffs Versicherung, in seiner Turnpraxis, zumal in Darmstadt, solches vermieden und bei jenen leichten, anmutigen Bewegungsformen ganz besonders der Mädchen gedacht, für welche sie ja auch ganz vortrefflich sind; sein Buch hat aber zu solchen Verirrungen verführt. Einsichtsvolle Turnlehrer, wie Lion u. a., haben in ihren praktischen, für das männliche Geschlecht bestimmten Lehrbüchern jene Übungen bedeutend

---

[1]) Vgl. Lange a. a. O., S. 104; Dr. Angerstein, „Theoretisches Handbuch" u. s. w., S. 195. Dr. Wassmannsdorff nimmt Spieß gegen diese „unrichtigen" Annahmen entschieden in Schutz. Vgl. „Neue Jahrbücher" 1870, S. 38 f.; „Deutsche Turnzeitung" 1870, S. 287 u. 296. Mir selbst schrieb er in dieser Beziehung, daß er (Wassmannsdorff) insofern an diesem räumlichen Mißverhältnisse schuld sei, als er Spieß, welcher ihm seine Aufzeichnungen vorzulesen pflegte, bestimmt habe, besonders in den Reigenübungen eine größere Übungsfülle hinzuzufügen, weil diese Übungsart neu sei und ihr Verständnis den Turnlehrern vielleicht schwer würde. Die Gerätübungen des zweiten Bandes hatte ursprünglich Wassmannsdorff bearbeiten sollen.

[2]) Vgl. Lion a. a. O., S. XLIV.

[3]) Vgl. Methner in der „Zeitschrift für Gymnasialwesen" 1861, S. 845.

beschränkt; Jäger hat sie fast ganz verworfen. Ein weiterer Vorwurf ist der der ungleichmäßigen Bearbeitung des Übungsstoffes in dem „Turnbuche". „Spieß' Unterricht", sagt Lion[1]), „hatte zu keiner Zeit etwas Reglementarisches, etwas Schablonenmäßiges; er war auch niemals fertig; er ließ sich vielmehr gehen, wie es Zeit, Ort und Umstände mit sich brachten; und er konnte sich gehen lassen, mehr als viele andere, weil er den Takt und das Maß in sich trug, welches diese anderen sich erst durch Reflexion sichern müssen. Wenn ihm ein neuer Gedanke, den er im Unterricht verwerten konnte, durch den Sinn fuhr, so ging er flugs zum Versuche über; beim Fruchtbaren blieb er stehen und verfolgte es, nicht ohne Einseitigkeit, so lange es ihn anzog; spät abends schrieb er auf, was die Gunst der Tagesarbeit beschert hatte; zur sorgfältigen Redaktion des einmal Niedergeschriebenen fand er weder Zeit noch Ruhe. Sogleich kam ein anderes an die Reihe, verdrängte das Alte aus seinem Platze; dies wurde vernachlässigt, kam aus der Mode, es währte immer erst einige Zeit, ehe ihm seine bleibende Stellung und Geltung ward. In solcher Weise ist Spieß von den Freiübungen zu den Ordnungsübungen, von diesen zu den Reigen und von den Reigen zu Tänzen und Liederreigen fortgeschritten."

„Warum", fragt Lion an einer andern Stelle[2]), „hat Spieß im ‚Turnbuche' nicht mehr Maß gehalten? Warum die Menge seiner Versuche aufgenommen, anstatt des reinen Gewinnes, warum auf dem Papiere fast ebenso forterperimentiert, wie in dem Turnsaale, wo doch die Praxis in der lebendigen Teilnahme der Schüler ein stetiges Korrektiv finden, während das Papier niemals ungeduldig werden darf. Kurz, für die Schwachen ist das Turnbuch so wenig gemacht, wie die Musterturnstunden seiner späteren Zeit es waren, in denen er übertrieb. Wer sich treu an das Buch anschließen will, verliert sich nur zu leicht ins Kleinliche und Weite; wer sich's seiner Zeit am Anschauen der Musterturnstunden genügen ließ, verfuhr sich nur gar zu leicht von vornherein und wirtschaftete bald zu Ende."

Und es ist auch dieses Maßlose, die erstickende Überfülle des Stoffes, welche in dem „Turnbuche" in wahrhaft beängstigender Weise uns entgegentritt. Man hat dies entschuldigt. Wassmannsdorff erinnert daran, daß Spieß bei Abfassung des Buches von der Voraussetzung einer täglichen Unterrichtsstunde für jede Klasse ausging[3]); Lion selbst (S. XLIV) betont des Verfassers guten Willen, möglichst viel zu geben. „Spieß wollte des Stoffes, der sich vor ihm in kaum übersehbarer Fülle aufhäufte, wenigstens so viel zusammentragen, daß niemand in Verlegenheit käme, wie auch die Verhältnisse sich gestalten möchten."

Dies zugegeben, so bleibt doch die ungleichmäßige Bearbeitung des Buches, das an einer Stelle den Stoff mit großer Weitläufigkeit auseinandersetzt, an anderen nur kaum verständliche Andeutungen giebt.

Und selbst dem verständigen und erfahrenen Lehrer wird es oft nicht geringe Mühe verursachen, die Hauptgattungen der Übungen herauszufinden, die Hauptübungen von den nebensächlichen, zu entbehrenden, ja fortzulassenden Übungen zu scheiden. Die Bewegungsmöglichkeit und Bewegungsallseitigkeit hat die durchaus berechtigte Bewegungseinfachheit zurückgedrängt. Die

---

[1]) Vgl. a. a. O., S. XLI. Es sei übrigens hierbei bemerkt, daß Wassmannsdorff Lions Urteil keineswegs überall beistimmt.

[2]) Vgl. a. a. O., S. XLIII.

[3]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1870, S. 39.

Grundübungen, die einfachen Elementarbewegungen treten nicht scharf hervor. Sie erhalten sofort so viele Ansätze und Auswüchse, so vielfache Abänderungen, auf welche dasselbe Gewicht gelegt wird, wie auf die einfachen Übungen, daß mancher Turnlehrer sich leicht verführen läßt, die Grundübungen des Gehens, Laufens, Springens u. s. w. nur oberflächlich, nicht bis zur vollendeten Ausführung einzuüben, weil er fürchtet, sonst nicht Zeit genug übrig zu behalten, auch die Übungserweiterungen durchturnen zu lassen. So drängt solcher Lehrer mit Hast die Schüler immer vorwärts, läßt sie und sich nicht zur Ruhe kommen, sucht immer Neues, immer Abwechselung in den Turnunterricht hineinzubringen und übersättigt die Schüler, die nicht alles Gebotene erfassen, bewältigen können, mit seinem Stoff. Und so kann es kommen, daß die Schüler zwar viel und vielerlei kennen lernen, daß sie aber schließlich keine Übungsbewegung ganz korrekt ausführen. Was Maul[1]) dem Jahnschen Turnen vorwirft: „Es wurde versäumt, dem Streben — nach Erweiterung des Turnstoffes — das nötige Gegengewicht zu geben, nämlich durch gehörige Betonung der hauptsächlichsten Übungen gegenüber den nebensächlichen und durch die in den Vordergrund zu stellende Forderung, in allen Hauptübungsarten es auf ein möglichst großes Maß der Leistungen zu bringen", das darf man in noch höherem Maße auf das Spießsche „Turnbuch" anwenden. Was demselben aber noch weiter zum Vorwurfe gemacht werden muß, ist, daß sich nicht wenige Übungen in demselben finden, die in diätetischer und ästhetischer Hinsicht zum mindesten angreifbar sind. So sind keineswegs alle einverstanden mit den sogenannten Zwangbewegungen, Zwanghaltungen und Zwangstellungen, welche sich nach ihrem Dafürhalten nicht für den Klassenunterricht, d. h. für die Gesamtheit der Schüler und Schülerinnen, eignen, sondern höchstens für einzelne in besonderem Unterrichte, der sich schon mehr zur Heilgymnastik hinneigt, oder wie die Zwangstellung für den Tanzunterricht. Solche Übungen erscheinen nicht natürlich, das Auge wird beleidigt. —

Nehmen wir aus dem ersten Teile des „Turnbuches", welcher auf 363 Seiten die Übungen für die Altersstufen vom sechsten bis zehnten Jahre bei Knaben und Mädchen enthält, nur einige Stellen heraus!

Seite 138 wird Rumpfbeugen und -strecken, auch bis zum Zwangbücken, besprochen. „Beide Bewegungen", heißt es dann, „werden ohne Schwung und mit Schwung ausgeführt und auch in schneller Aufeinanderfolge als ‚Rumpfwippe' durch Zählen an Zeit gebunden." Eine solche schwunghafte Bewegung des Rumpfes, die das Blut mit Gewalt nach dem Kopfe treibt, mag, ein- oder auch zweimal ausgeführt, nichts schaden; wenn diese Übung aber, wie ich selbst gesehen habe, bis zu zwanzig Malen hintereinander auf Befehl des Lehrers gemacht wird, ist sie entschieden schädlich. Wenn ich auch Spieß diese Übertreibung nicht zum Vorwurfe machen will, so hat er doch mit keiner Silbe an jener Stelle auf das Maßhalten hingewiesen. Und nun gar das „Rumpfbeugen und Verharren im Zwangbücken" oder das „Zwangbeugen des Rumpfes nach den Seitrichtungen zur Halte auf Dauer" oder endlich das „Rückbeugen des Rumpfes als Kreuzbiege auf Dauer" (S. 139) für Knaben und Mädchen zwischen sechs und acht oder neun Jahren! Wenn ferner für diese Altersstufen Hantelübungen, selbst mit ganz leichten Hanteln, an und für sich schon zum mindesten unnötig erscheinen, so halte ich den „Sägemann" und das „Vorstoßen und Anreißen der Arme" u. s. w. in der ersten Übungsstufe Seite 242 für verwerflich, ganz besonders bei kleinen

[1]) Vgl. „Die Entwickelung des Schulturnens", S. 26.

Mädchen von sechs bis acht Jahren, welche man kaum ein kräftiges Armbeugen und -strecken mit unbeschwerten Händen ausführen lassen will. Seite 265 wird bereits „Knickstütz auf beiden Holmen auf Dauer" in der ersten Stufe, und in der zweiten (S. 268) „Senken zum Knickstütz mit mäßiger Beugung der Arme und hierauf Wiederkehr zum gestreckten Armstütz", „Knickstütz und Vor- und Rückschwingen bis zur Barrenhöhe" von Knaben und Mädchen im Alter bis zu zehn Jahren verlangt! Seite 221 und 222 sollen, da der Stern fehlt, offenbar auch die Mädchen bis zu zehn Jahren einen „Sprung und Seitgrätschen" (allerdings einem „mäßigen Grätschen"), einen „Sprung und Fußklappen der gestreckten Beine nach dem Seitgrätschen", einen „Sprung und Niedersprung zur tiefen Hockbeuge oder zum Sitzhocken, wobei in gewöhnlicher Weise fortgegangen oder im Sitzhocken fortgehüpft werden kann", ausführen![1])

Eine ganze Übungsreihe des „Turnbuches" besteht in besonderen Schulterbewegungen. Spieß sagt (S. 142): „Wenn auch alle genannten Armübungen die Mitwirkung und Bewegung der Schultern nach sich ziehen, so kann der Lehrer noch einige besondere Übungen bezeichnen und ausführen lassen, welche die selbständigere Bewegung der Schultern hervorheben und ausbilden. Nach gezeigter Übung befiehlt der Lehrer: ‚Acht! Achselzucken! — Auf!' wobei die Übenden die Schultern aufstrecken (Lion verbessert: in die Höhe ziehen); dann wird geboten: ‚Acht! Achselsenken! — Ab!' worauf die Schultern wieder zur ursprünglichen Haltung angezogen (‚herabgezogen' bei Lion) werden. Beide Übungen werden dann, nachdem eine jede besonders hervorgehoben worden, aufeinanderfolgend in langsamerem oder schnellerem Wechsel außer Takt und im Takte dargestellt, indem der Lehrer ‚Auf!' und ‚Ab!' zählt, und dann auch einschultrig und wechselschultrig mit Gegenbewegung beider Schultern. In gleicher Weise der Anordnung geregelter Übung wird dann auch das Vorstrecken und Anziehen der Schultern, das Rückstrecken und Anziehen der Schultern und endlich das Wechseln aus dem Vorstrecken der Schultern zum Rückstrecken derselben, als Vor- und Rückschultern geübt und alle Streckungen der Schultern auch in Dauerhalte gebracht, namentlich während des Taktgehens die Dauerhalte der zurückgestreckten Schultern."

Timm sagt[2]) vom Turnen: „Das Einfache, das Nützliche, das Schöne muß [im Turnen] vorherrschen". In diesen Übungen aber vermag ich nichts Schönes zu erkennen, im Gegenteil, diese Schulterbewegungen, besonders das Achselzucken, erscheinem jedem unbefangenen Auge geradezu als häßlich. Sie erscheinen um so weniger geboten, da ja, wie Spieß selbst zugiebt, die Armbewegungen das Schultergelenk schon mitüben[3]).

Das Zucken mit den Achseln bezeichnet man im Leben als eine üble Angewöhnung, die Eltern verbieten es den Kindern.[4]) —

---

[1]) Wassmannsdorff versichert allerdings, daß in seinem Turnunterrichte Spieß diese Übungen nicht vorzunehmen pflegte, ebenso wenig wie das Achselzucken; aber wie viele thun es, auf die Autorität von Spieß sich stützend!

[2]) a. a. O., S. 56.

[3]) Maul in seiner Schrift: „Die Freiübungen und ihre Anwendung im Turnunterricht" (Darmstadt 1862), S. 38, bezeichnet diese Übungen als „untergeordnete Übungen, wenn man will sogar entbehrlich".

[4]) „Spieß' wirklicher Turnunterricht und sein ‚Turnbuch'", schrieb mir Wassmannsdorff bei der ersten Abfassung dieser Arbeit, „decken sich durchaus nicht. Vergiß nicht, daß Spieß bei seinem Buche auch das Wissen des angehenden Turnlehrers über die Übungsmöglichkeiten aufhellen wollte. Was er unterließ, thue ich nun: ich erkläre derartiges für Buchworte, von denen unser Schulturnleben sich wesentlich unterschieden hat."

Also unbedingt darf das Spießsche „Turnbuch" nicht empfohlen werden. Und wenn mancher Turnlehrer, der anfänglich glaubte, dasselbe in bequemster Weise für seinen eigenen Unterricht sofort benutzen zu können, es bald zur Seite legte und sich nach einem Kompendium umsah, das ihm die Mühe eigenen Arbeitens und Denkens möglichst ersparte, so that er daran ganz wohl. Denn für solche hat Spieß das „Turnbuch" nicht geschrieben. Er wollte nicht etwa dem Lehrer „die Arbeit des Suchens und Nachdenkens, die Mühe, welche es kostet, Lehrgänge zu entwerfen, die Präparation auf die einzelne Lehrstunde ersparen", wie Spieß überhaupt sich die „normalen Leser seines Buches keineswegs als Anfänger, sondern als durchgebildete Leute, auf der Höhe erzieherischen Wissens, fertige Lehrmeister, nur daß sie in der Turnkunst noch unabgeschlossen wären, und außerdem als außerordentlich lernlustig" [1] dachte. Lion bezeichnet es als einen Irrtum, wenn Spieß durchaus die sogenannten Fachturnlehrer verwarf, wenn er meinte, daß der Turnunterricht so nebenbei von jedem Lehrer erteilt werden könne, ja wenn er schlechthin jedem Klassenlehrer — wenigstens den jüngeren unter ihnen — auch den Turnunterricht in seiner Klasse übergeben wollte. Mag man auch grundsätzlich auf Spieß' Seite stehen, so wird man doch nicht die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der unbedingten Durchführung jenes Grundsatzes verkennen und wird einen bewährten Turnmeister einem, wenn auch pädagogisch gebildeten, Dilettanten vorziehen [2].

Iselin äußerte einmal: „Wer nur Nachahmer sein kann, für den steht Spieß als Vorbild zu hoch; wer mit eigenem Geist und offenem Blick glaubt seine besonderen Aufgaben lösen zu können, der wird an dem Vorbilde Spießens eine starke Stütze finden".

Lion fügt diesen Worten hinzu: „Allein da ein Anfänger in Künsten jeder Art zuerst doch wirklich nur Nachahmer des Meisters sein kann, so ist in dem Beiwort unnachahmlich ein Tadel versteckt, obgleich es nur lobend klingt; der wahre Lehrmeister darf eben nicht unnachahmlich sein". (S. XLIII.)

Aber alle Schwächen des Spießschen „Turnbuches" heben seine vortrefflichen Seiten nicht auf, und ich sage mit Lion: „Wer einmal Turnunterricht im Sinne von A. Spieß geben will, muß immer wieder zu dessen Turnbuch für Schulen und vorab zu seinem ersten Teile zurück!" [3]

Wir können Spieß nicht verlassen, ohne noch einen Punkt zu berühren.

Bei der Inhaltsangabe der Spießschen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" war erwähnt worden, daß Spieß, wenn er auch im allgemeinen Klassenturnen haben will, doch in den oberen Gymnasial- und Realschulklassen auch das Turnen in größeren Abteilungen unter Vorturnern, also in Riegen, zuläßt bzw. empfiehlt [4]. Viele aber seiner Schüler und Anhänger gehen weiter als der Meister selbst und verwerfen das Turnen unter Vorturnern überhaupt. Eigene, persönliche

---

[1] Lion a. a. O., S. XLIV f.

[2] Vgl.: „Der Unterricht im Turnen" in Diesterwegs „Wegweiser", 5. Auflage, S. 710 ff.

[3] Vgl. 2. Auflage des „Turnbuches für Schulen", I. Teil, S. XI.

[4] Nach Wassmannsdorffs Mitteilungen bildete Spieß in den höheren Klassen oft Riegen und bewilligte den Freiwilligen aller Klassen besondere Kürstunden zum gemeinsamen Gerätturnen, wo nur riegenweise geturnt wurde und er selbst oft vorturnte; das gehörte wesentlich zum Spießschen Turnen, ebenso wie die Turnfahrten einer oder mehrerer Klassen in der Schulzeit. Auch er (Wassmannsdorff) hat in Heidelberg immer Gerät-Kürstunden aller Schüler angeordnet.

Erfahrungen lassen dem nicht beistimmen. Auch abgesehen von anderm, was sich für die Vorturner im Jahnschen Sinne sagen läßt, sind dieselben beim Turnen erwachsener Schüler mindestens eine sehr wirksame Unterstützung des Lehrers. Ist es schon schwer und gehört ein sehr geübter Blick dazu, das gleichzeitige Turnen von z. B. je vier Schülern — bei etwa einer Klasse von 40 Schülern — an gleichartigen Turngeräten, an vier Springböcken, an vier Recken u. s. w. so zu überwachen, daß man die auffallendsten Fehler der Turner bemerken und berichtigen kann, so wird dies bei schwierigeren und zusammengesetzteren Übungen, z. B. am Pferd, nahezu unmöglich. Außerdem verlangen dieselben oft genaue und sichere Hilfe, welche nur der Lehrer selbst oder von ihm dazu besonders vorgebildete und eingeübte, körperlich befähigte und verständige ältere Schüler — mit einem Worte: Vorturner —, wie sie ja jedes Gymnasium in hinreichender Zahl darbietet, geben können[1]).

XI. Das Turnen in Preußen unter Massmann von 1842—1850.

Mit Recht beginnt man vom Jahre 1842 einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Turnwesens. Waren die pädagogischen Leibesübungen, wie wir gesehen haben, auch schon längst von dem auf ihnen haftenden Banne gelöst, so hatte doch der Staat bisher stets vermieden, den Betrieb des Turnens (der Leibesübungen, der Gymnastik; man gebrauchte diese Bezeichnungen noch gern neben dem Worte „turnen") zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen, also die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Dies geschah durch die **Kabinettsordre König Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni 1842**, deren Wortlaut folgender ist[2]):

„Ich teile ganz die in Ihrem gemeinschaftlichen Bericht vom 23. April d. J. entwickelte Ansicht, daß es bei den größeren Ansprüchen, welche an die geistige Ausbildung der Jugend nach dem Entwickelungsgange und dem jetzigen Standpunkt der Bildung gemacht werden müssen, notwendig sei, der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit eine besondere Sorgfalt zu widmen und durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen. Da nun die Gymnastik, wenn sie auf den angedeuteten einfachen Zweck beschränkt und von ihr alles entfernt gehalten wird, was die physischen und insbesondere die moralischen Nachteile des früheren Turnwesens herbeigeführt hat, besonders geeignet erscheint, die Erreichung des angegebenen Zieles zu befördern, so genehmige Ich Ihren Vorschlag, daß die Leibesübungen *als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volks-Erziehungsmittel aufgenommen werden*. Die Gymnastik soll demnächst dem Ganzen des Erziehungswesens angereiht, mit den öffentlichen Lehranstalten verbunden, unter

[1]) Ein militärisch wie turnerisch gleich tüchtiger Offizier äußerte sich darüber: „Ich meinerseits werde nur bei dem bedenklichsten Mangel an Zeit mit bereits in den Elementen sicheren Schülern Gerüstübungen gemeinsam üben, weil selbst bei 3 bis 4 der gewandtesten Schüler, welche à tempo üben, Fehler vorkommen, die ich selbst als geübter Lehrer leicht übersehen kann. Ich behaupte, eine Kompanie von 250 Mann in den Griffen u. s. w zu übersehen, ist Kinderspiel gegen ein rasches und richtiges Erkennen der Fehler und Hilfen eines einzelnen Turners während einer komplizierten Übung."

[2]) Die Ordre ist abgedruckt im „Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" 1860, S. 530 f. und in *Euler* und *Eckler*: „Verordnungen und Bekanntmachungen" u. s. w., 2. Auflage, S. 11.

die Aufsicht der Direktoren derselben gestellt, und es soll dafür gesorgt werden, daß die körperlichen Übungen in gehöriger Vollständigkeit, aber mit der durch den Zweck bedingten Einfachheit und mit Entfernung alles Entbehrlichen und bloßen Schaugepränges vorgenommen werden. Dabei muß jedoch die Teilnahme der Schüler an diesen Übungen lediglich von dem freien Ermessen der Eltern oder ihrer Stellvertreter abhängig bleiben. Um allmählich mit der Ausführung dieser Maßregel vorzuschreiten, sind zunächst mit den Gymnasien, den höheren Stadtschulen, den Schullehrer-Seminarien, den Militär-, Divisions- und Brigade-Schulen Anstalten für gymnastische Übungen zu verbinden, und werde Ich, insoweit die dazu erforderlichen Fonds nicht durch die Beiträge der Teilnehmer und durch die sonstigen Dotationen der Schulanstalten zu beschaffen oder von den Patronen derselben zu erlangen sind, die weiteren mit dem Finanzminister zu machenden Anträge wegen zu gewährender Beihilfe erwarten. Ich überlasse Ihnen hiernach, zur Ausführung der vorstehenden Bestimmungen die erforderlichen Anordnungen zu treffen u. s. w.

Sanssouci, den 6. Juni 1842.

Friedrich Wilhelm.

An die Staatsminister:

General der Infanterie v. Boyen, v. Rochow und Eichhorn."

Welch gewaltigen Eindruck die Kabinettsordre allerwegs gemacht hat, davon möge gewissermaßen als Zeuge zunächst **Adolf Diesterweg**[1]) dienen, dessen lebendigen Interesses für die körperliche Durchbildung der Jugend bereits früher (S. 157) gedacht ist.

In seiner kleinen Schrift „Alaaf Preußen!"[2]) begrüßt Diesterweg die neue Epoche. Er bezeichnet als Pädagoge den pädagogischen Gesichtspunkt, aus welchem die Gymnastik nach dem Inhalt der Kabinettsordre anzusehen sei. „Es ist ein dreifacher: der humanistische, der patriotische, der disziplinarische — wozu noch bei einer Wendung der Sache hinzukommt der wissenschaftlich-litterarische".

Der erste Gesichtspunkt ist der, bei welchem der Mensch als solcher um seiner selbst willen und zwar allseitig und harmonisch gebildet werden soll. „In ihm soll sich lebendig darstellen der Inhalt alles Großen und Edlen, was die Menschheit hervorgebracht hat, leibliche wie geistige Vorzüge sollen ihm angeeignet werden, und als die Blüte soll die Humanität ihn beherrschen." Der Mensch ist also zuerst Mensch, dann Bürger.

Die abstrakte Humanität führt aber allein und ausschließlich in das Unbestimmte und Leere. Der Mensch soll auch als organisches Glied eines nationalen Ganzen, einer Volksfreiheit auftreten und wirken. Zu jener kosmo-

[1]) Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg, geb. 29. Oktober 1790 in Siegen, besuchte die Universitäten Herborn und Tübingen, um Mathematik, Philosophie und Geschichte zu studieren, wurde 1811 Hauslehrer, 1812 Lehrer in Worms, dann an der Musterschule in Frankfurt a/M. und 1818 in Elberfeld. 1820 wurde er zum Direktor des neu gegründeten Schullehrerseminars in Mörs ernannt und 1832 in gleicher Eigenschaft an das Seminar für Stadtschulen in Berlin berufen. 1834 erschien sein „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer" (5. Auflage, 1877). In Folge von Verwickelungen mit der Behörde war er seit 1847 außer Thätigkeit und wurde 1850 in den Ruhestand versetzt. 1851 gründete er das „Pädagogische Jahrbuch", 1858 wurde er Mitglied des Abgeordnetenhauses; er starb 7. Juli 1866. Diesterweg kannte und schätzte Jahn. Im Jahrbuch 1854 widmete er ihm eine vortreffliche Biographie.

[2]) Der Titel lautet: „Alaaf Preußen! Zur Begrüßung der neuen Epoche in dem preußischen, hoffentlich deutschen Erziehungswesen, eingeleitet durch die Kabinettsordre vom 6. Juni d. J., die allgemeine Einführung der gymnastischen Übungen betreffend. Ein Vortrag, in der pädagogischen Gesellschaft in Berlin gehalten von Adolf Diesterweg." (Berlin 1842, Th. Chr. Fr. Enslin.)

politischen oder humanistischen Ansicht gesellt sich die nationale oder patriotische. In dem Jünglinge soll dem Vaterlande ein tüchtiger Bürger erwachsen; in jeder Sphäre und Thätigkeit des Berufs bedarf er aber eines starken und geübten Körpers. Der Jüngling ist wehr- und mannhaft zu erziehen, damit er im Notfall fähig und bereit sei, das Vaterland gegen den Feind desselben zu verteidigen.

Da aber die Leibesübungen in den Kreis der öffentlichen Erziehungsmittel eingereiht, mit den öffentlichen Bildungsanstalten und Schulen verbunden werden sollen, so kommt noch ein dritter Gesichtspunkt, der disziplinarische, hinzu. In der rechten Schule herrscht die Ordnung, die Zucht, der Gehorsam. Der junge Mensch soll in die Zucht, nicht bloß in die Zucht des Gedankens, sondern auch in die Zucht des Willens genommen werden. Er soll sich zügeln, sich beherrschen lernen, „seine positive Kraft auf die Erstrebung edler Zwecke richten". „Auch auf dem Turnplatz muß die Disziplin herrschen. Nirgends leichter als hier gerät der junge Mensch in Auflösung und Zerflossenheit." Auf dem Turnplatz unter den Bäumen und unter dem freien Himmel „wird er losgelassen, muß er losgelassen werden, damit sich seine Leibeskräfte entfesseln und üben. Aber auch hier muß eine innere Gebundenheit herrschen, damit der Geist über den Leib die rechte Zucht gewinne. Der Turner muß streng, unbedingt und willig gehorchen. Gerade darum betrachten wir die gymnastischen Übungen als einen durchaus notwendigen und unentbehrlichen Zweig der öffentlichen Erziehungsmittel, weil ohne sie auch der Geist nicht zur vollen Herrschaft über den ganzen Menschen gelangt. Wir wollen ihm Mut und Tapferkeit, Festigkeit und Mannhaftigkeit, Entschlossenheit und Raschheit aneignen — es ist unmöglich in äußerer Zuchtlosigkeit und Wildheit". — „Ein ungeregelter Schüler ist eine unangenehme, ein ungeregelter Turner ist eine ganz widerwärtige, unerträgliche Erscheinung, denn sie verhalten sich zu einander wie ein schlotteriger Zivilist zu einem schlotterigen, aufgelösten Militär." Die Disziplin ist in der Schule die Doktrin, das Unterrichtsprinzip ist auch das Schulerziehungsprinzip. Auf dem Turnplatz geschieht es durch die Autorität des Lehrers und den Geist der Gemeinschaft. Darum muß der Turnlehrer — von bloßen Turnmeistern verspricht sich Diesterweg nicht das rechte Heil —, der nicht etwa ein Gelehrter zu sein braucht, ja im vulgären Sinne des Wortes nicht sein darf, ein gereifter, fester und tüchtiger Mann sein. Darum ist es sehr heilsam, die gymnastischen Übungen mit den einzelnen Anstalten zu verbinden, in denen besonders den kleinen Knaben eine besondere Sorgfalt gewidmet werden kann, denn für sie sind die gymnastischen Übungen am nötigsten. Knaben von 6 bis 10 Jahren passen nicht auf den öffentlichen Turnplatz, auf dem sich Erwachsene versammeln mögen. Es muß aber auch auf dem Turnplatz genau geschieden werden zwischen den strengen, vom Lehrer geleiteten Übungen und dem freien Spiel, das allerdings ein wesentlicher Bestandteil der Beschäftigung auf dem Turnplatz ist. „Unter dem Lehrer herrsche die Gebundenheit, beim Spiele die Freiheit. Dort lernt er sich gesetzlich, hier sich frei fühlen. Hier zeigt sich, wie weit der junge Mensch in Zucht und Ordnung genommen, wie weit er geistig und leiblich gereift ist. Überall gilt es um die Erziehung zur Selbstthätigkeit und Selbständigkeit, folglich um die Erziehung zur Selbstbeherrschung und Kraft." Auch die Turnkunst ist, wie die Lerngegenstände, eine Disziplin, diese des Geistes, jene des Körpers und Geistes. —

Aber auch der weiblichen Jugend soll das Turnen zugute kommen. „Ist das Erziehung", ruft Diesterweg unmutig, „wenn man die Mädchen vom 6. bis 14. Lebensjahre, also in den einflußreichsten Jahren fürs ganze Leben, auf die

Schulbank pfropft — 4 bis 6 Stunden täglich —, dann sie mit häuslichen Arbeiten so belastet, daß sie zuhause noch 2 bis 4 Stunden sitzen müssen, am Nachmittage sie mit Nähen, Stricken, Sticken und Tapisseriearbeit beschäftigt und so mißhandelt, daß jeder vernünftige Vater, jede einsichtsvolle Mutter schlaflose Nächte hat, weil sie nicht wissen, wie dem Unglück zu steuern ist? Ist das Erziehung, frage ich nochmals, ist das Erziehung unserer künftigen Hausfrauen und Mütter?! Haben wir es doch bereits so weit gebracht, daß eine gesunde und frische Jungfrau zu den Seltenheiten, zu den eigentlichen Raritäten gehört — so weit gebracht, daß Mütter, welche 4 bis 6 Kinder genährt und erzogen haben und noch in leiblicher Frische dastehen, mit Ferngläsern gesucht werden können, und unter 10, ja unter 20 oder 30 kaum eine gefunden wird! Also, wenn unseren Knaben Leibesübungen not thun, so sind sie für unsere Mädchen noch viel notwendiger. Wer das nicht einsieht, sieht gar nichts ein, kennt nichts und begreift nichts. Man muß ihn stehen lassen und — weiter gehen. Und wer dagegen Einspruch thut von seiten der Weiblichkeit, der zarten Sitte, der Vornehmheit und anderer Erfindungen verrückter Köpfe und blasierter Verbildung, die widerlegt man auch nicht, sondern — geht weiter. Doch darüber hier weiter kein Wort. Ohne Unmut läßt sich darüber gar nicht reden. Aber unsere Nachkommen werden, so Gott will, unsere Verkehrtheiten gar nicht mehr begreifen. Ihnen wird eine frische Jungfrau, eine gesunde Mutter, eine lebensheitere Gattin lieber sein als ..... doch genug!"

Nachdem Diesterweg Eiselens und Lorinsers lobend gedacht und angedeutet, welche segensreichen Folgen die Einführung der Gymnastik auch für das Volk haben werde, für die Militärpflichtigen, die in der Hälfte der Zeit den mechanischen Waffendienst erlernen würden u. s. w., betont er noch besonders die Veredelung der Volksfeste durch die Leibesübungen. Den drei Prinzipien entsprechend, dem humanistischen, nationalen und disziplinarischen, will Diesterweg „drei Arten von Festen an den Schulen:

1) das humanistische, d. h. Darlegung des Grades der körperlichen Ausbildung, welchen die Schüler gewonnen, in Verbindung mit dem Geistesexamen, das nur anders eingerichtet werden muß, damit es eine Wahrheit werde — vor den Eltern;

2) das nationale oder patriotische an den Ehrentagen der Nation und dem Geburtstage ihres Fürsten mit Nationalgesängen — vor allem Volk;

3) das disziplinarische oder Schul-Fest, am Tage der Stiftung der Anstalt oder auch an dem Geburtstage eines Wohlthäters derselben. Die Jugend ist zur Pietät zu erziehen — vor den Lehrern und mit denselben." —

Im folgenden Jahre, 1843, behandelte Diesterweg wieder denselben Gegenstand, indem er „einige Worte über gymnastische Übungen als Gegenstand des Schulunterrichts"[1]) veröffentlichte. Auch dieser Schrift ist eingehender zu gedenken.

Einleitend bemerkt Diesterweg, daß die Gegenwart andere Anforderungen an die Schule stelle, als die frühere Zeit, in der die rein humanistische Schule weniger für das Leben erzog, als für die Idee, und zwar für die „abstrakte Idee allgemeiner Humanität". Die Gegenwart stelle der Schule aber die Forderung der Umgestaltung, denn die Zeit sei eine umbildende, um- und neuschaffende. Man wolle sich mehr auf der Erde einbürgern.

---

[1]) Als Einladung zur öffentlichen Prüfung in der Seminarschule, Mittwoch den 29. März u. s. w. Berlin 1843. Gedruckt bei A. W. Hayn.

Zu den Umgestaltungen der Schule gehört auch die Notwendigkeit der gymnastischen Übungen in den Schulen. Diesterweg gedenkt der Kabinettsordre, die er als eine den Anforderungen der Zeit gemachte Konzession, als „einen Beweis der richtigen Erkenntnis dessen ansieht, was mit Recht von der Jugenderziehung gefordert und geleistet werden soll".

Diesterweg berichtet, daß in der Seminarschule bereits im Herbst 1842 ein kleiner Anfang mit den gymnastischen Übungen gemacht worden sei; er giebt den Eltern seine Ansicht über dieselben kund. Er sagt (S. 5):

„Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper ist noch jetzt, wie immer, ein Zielpunkt jeder Jugendbildung. Um das zu begreifen, braucht man nicht an Griechen und Römer zu erinnern; ein Blick auf die Natur des Menschen und seine Bestimmung zeigt uns die Richtigkeit der Ansicht. Der Mensch ist aber wesentlich und hauptsächlich Geist, folglich soll der Körper ihm als Organ dienen, also ist dem Geist die Herrschaft über den Körper zu erwerben. Der Körper muß zu einem gewandten, dauerhaften und starken Werkzeug des Geistes gebildet werden. Der starke Geist bedarf zur Ausführung seiner Zwecke eines starken Leibes. Weder vom starken Geist in einem schwachen Leibe, noch von einem schwachen Geiste in einem starken Leibe ist viel zu erwarten. Also Geistesbildung und Leibesbildung und Beherrschung des Leibes durch den Geist. Dieses ist der rein menschliche oder humanistische Gesichtspunkt. Der Mensch ist nicht bloß Mensch und ausschließlich um seiner selbst willen da, nicht bloß Bewohner der Erde, sondern Bürger eines Staates, und zwar in einer bestimmten Zeit, unter Umständen und Verhältnissen, welche Bedingungen der Wirksamkeit stellen und bestimmte Anforderungen machen, die sich nach dem Raum und der Zeit anders und anders gestalten." — „Unsere Jugend ist für ihre Gegenwart und Zukunft zu erziehen. Nun fordert unsere Zeit und unser Staat Wehrhaftigkeit aller Jünglinge und Männer. Dazu sind jene also auch zu erziehen und zu bilden. Was der Mann leisten soll, dazu muß in der Jugend der Grund gelegt werden. Dieses ist bei den Leibesübungen der bürgerliche oder patriotische Gesichtspunkt. Eines mehreren bedarf es nicht, um die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Leibesübungen in der Jugendzeit einzusehen."

„Ich lasse es dahingestellt, ob unsere Jugend sich durch Stärke oder Schwäche auszeichnet. Aber jedermann giebt zu, daß, da die Masse des zu lernenden Stoffes größer geworden und folglich die geistige Kraft der Jugend mehr als früher in Anspruch genommen werden muß, auch die Pflege und Ausbildung des Leibes eine größere Berücksichtigung verdient. Wir geraten sonst, wenn wir noch nicht darin sind, in eine nachteilige, wo nicht gefährliche Einseitigkeit, und wir verlieren, statt zu gewinnen, schmälern wenigstens den Gewinn und machen ihn unsicher. Eltern, wie Lehrer und Erzieher stimmen daher in der Ansicht zusammen, daß dem Leibe sein Recht widerfahren müsse."

„Und zwar nicht bloß dem der Knaben, sondern auch dem der Mädchen[1]). Die Pädagogik wie die Schulgesetzgebung haben diese nur zu lange vernach-

[1]) „Derselben Ansicht ist", fügt Diesterweg in einer Fußnote hinzu, „eine der geistvollsten Schriftstellerinnen über die Erziehung des weiblichen Geschlechts, selbst Erzieherin, Rosette Niederer in Genf. Sie sagt in ihrem trefflichen Erziehungswerke: ‚Wer die Natur nicht mehr verträgt, den verträgt auch die Natur nicht mehr'. — ‚Keine Schule kann inbetreff der Erziehung alles leisten. Aber was sie leisten und am besten leisten kann, soll sie auch leisten. Die Zone der menschlichen Körperbildung ist die Natur, die der Gemütsbildung die Häuslichkeit, die der Geistesbildung die Schule, die der Berufsbildung die Werkstätte, die der Verfeinerung und höheren Kultur der Umgang in der Gesellschaft. Die Häuslichkeit ohne die

lässigt und hintangesetzt. Gewiß zu großem, fast unberechenbarem Nachteil des Glücks und der Zufriedenheit der Einzelnen und der Familien. Das Glück der Ehe ist nicht nur vorzugsweise von der Natur, der Kraft und Gesinnung der Frauen abhängig, sondern hängt zum großen Teil von ihrer leiblichen Gesundheit und Kraft ab. Auf eine vollkommene Gesetzgebung in dieser Hinsicht zu sinnen, ist preiswürdig und des Nachdenkens der Edelsten würdig; das Nachdenken darüber muß aber auch die Eltern und die Erzieher beschäftigen. In ihrer Hand liegt das weit wichtigere Moment, dessen Vernachlässigung durch keine Gesetzgebung wieder gut gemacht werden kann. Wenn daher die Art der Erziehung das künftige Glück der Ehen und damit der Familien, dieser Fundamente eines gesunden Staatslebens, sichert, d. h. hier: wenn sie nicht nur alles vermeidet, was die Gesundheit der Mädchen zu schwächen imstande ist, sondern auch durch positive Einwirkungen und Veranstaltungen für die Pflege und Ausbildung ihres Körpers sorgt, damit er so die im späteren Leben, wo sich die Vorzüge und Nachteile der Erziehung erst zu zeigen pflegen, zu übernehmenden Anstrengungen zu ertragen vermöge und Frische und Gesundheit sich bis zum höheren Alter bewahre, so erfüllt die Erziehung eine ihrer wichtigsten und heiligsten Pflichten." Für Diesterweg ist die Notwendigkeit der Gymnastik des weiblichen Geschlechts ein Axiom.

Also die gesamte männliche wie weibliche Jugend solle zu körperlicher Gewandtheit und Stärke erzogen werden, meint Diesterweg. „Von selbst macht sich das nicht, wie sich nichts dieser Art von selbst macht. Also bestimmte, geregelte Einrichtungen vonseiten des Staats und der Erziehungsbehörden, nicht nach Willkür und Belieben der Eltern, die dafür zu sorgen meist außer stande, wenigstens nicht mit derselben Leichtigkeit und Sicherheit die nötigen Vorkehrungen zu treffen imstande sind, als öffentliche Institute, — und zwar Einrichtungen für alle Kinder ohne Ausnahme, sie mögen der Stadt angehören oder dem Lande" (S. 8). Auch für die Landleute sind die gymnastischen Übungen notwendig. „Man betrachte nur die Beschaffenheit unserer Landleute, gedenke der Ungelenkigkeit und Steifheit unserer Rekruten, der Menge derer, welche wegen körperlicher Mängel zum Waffendienst nicht zugezogen werden können, vergesse nicht, daß auf dem Lande wie in der Stadt, von Männern wie Frauen die Einflüsse der Kultur und Zivilisation und die menschlichen Schicksale in Gesundheit und Kraft ertragen werden sollen, und erinnere sich, daß die Anforderung einer allgemein menschlichen Bildung für alle Glieder einer Nation ohne Ausnahme gilt: und man wird nicht die Abrede sein, daß die Veranstaltungen für leiblich tüchtige, wie für geistige Erziehung sich über alle Gebiete des Lebens ohne Ausnahme, wenn auch in verschiedener Weise, zu erstrecken haben."

Die Kabinettsordre spreche zwar nicht von Landschulen, aber sie stelle diese Erweiterung in bestimmte Aussicht, indem sie die gymnastischen Übungen zu einem Gegenstande der Thätigkeit in den Schullehrer-Seminarien mache. Durch die Schullehrer komme die Sache in die Schulen überhaupt, auf dem Lande wie in der Stadt. Denn durch sie werden die gymnastischen Lehrer gewonnen.

„Bisher dachte man in der Regel, wenn von gymnastischen Übungen die Rede war, nur an Städte, meist nur an die großen, und hier an nichts weiter

---

Fundamente der Natur, der Schule, des Arbeitszimmers und der Gesellschaft darbt, und die Gesellschaft ohne die Fundamente des Berufs, der Schule, der Häuslichkeit und der Natur artet in Leerheit aus; so wie die Gemütsbildung ohne Körper- und ohne Geistesbildung, und die Geistesbildung ohne Körper- und Gemütsbildung Wahrheit, Kraft und Geltung verlieren.'"

als an einen öffentlichen Turnplatz. Als wenn damit alles erreicht wäre! Das Unzureichende eines solchen oder mehrerer, ja das Unpassende desselben für den größeren Teil der Jugend, nicht nur für das weibliche Geschlecht, sondern für die eigentliche Knabenzeit vom 6. bis 12. oder 14. Jahre, ergiebt sich bei kurzem Nachdenken" (S. 9).

„Auf den öffentlichen Turnplatz gehört nur die reifere Jugend, etwa vom 14. Jahre an, oder noch später. Kinder aber von früherem Alter bedürfen einer viel aufmerksameren Leitung, Anweisung und Lenkung, als ihnen auf einem öffentlichen Turnplatze, wo sich junge Leute aus allen Ständen versammeln werden und mögen, zuteil werden kann. Der zweckmäßige Gebrauch des Turnplatzes setzt eine gewisse Fertigkeit in den Leibesübungen, eine bestimmte Reife des Geistes, Haltung, Gemessenheit und Anstand voraus. Auf ihm soll die Gymnastik als Kunst getrieben werden unter Turnmeistern; dazu müssen unsere Knaben vorgebildet werden. Das kann allein und ohne Umstände nur in den Schulen geschehen. Hier sitzen Knaben von gleichem Alter, folglich von gleicher Körperbeschaffenheit und gleichen Bedürfnissen zusammen; hier hat der Kamerad den Kameraden neben sich, den er kennt und liebt, mit dem sich zu üben er gewohnt ist, mit dem er gemeinsame Übungen zu treiben sich freut. Nicht einmal Erwachsene, die aus der Kunst oder dem Spiel oder dem Tanz ein Geschäft machen, haben ihre Freude an der Ausübung ihrer Künste, Fertigkeiten und Vergnügungen unter Fremden, — wie sollte dies bei Kindern der Fall sein?"

„Das Kind bedarf der aufmerksamen Pflege und Leitung von erwachsenen, gereiften Menschen, die es kennt, achtet und liebt. Sollen die gymnastischen Übungen gedeihen, so müssen sie mit derselben Umsicht nach dem Alter ausgewählt, abgestuft und bemessen werden, wie die geistigen Übungen. Es ist nicht genug, daß geturnt wird, es kommt auf die rechte Weise an. Dies vermögen nicht Schüler oder Vorturner zu bestimmen, sondern durchgebildete, verständige, einsichtsvolle Erwachsene, d. h. in den Schulen die Lehrer. Die Schulen sollen fortan nicht bloß Lernschulen, sondern allgemein menschliche, universale Bildungsanstalten sein. Derselbe Lehrer, welcher die Knaben oder Mädchen geistig erzieht, erziehe sie auch leiblich, gymnastisch in beiderlei Hinsicht. Wir verlangen von den Schulen geistige und leibliche Gymnastik, Disziplin des Leibes wie des Geistes. Durch obige Verfügung ist dafür gesorgt, daß dieselben Lehrer für beide Arten der Bildung, für die eine ganze Menschenbildung sorgen können. Jeder übt seine Schüler, seine Klasse. Er kennt sie bereits, ist mit ihren Eigenschaften vertraut, kann individuell auf sie einwirken. So nur kann und wird die Sache gedeihen." Es sind dies dieselben Ansichten, die wir bei Spieß kennen gelernt haben.

„Die gymnastischen Übungen werden fortan ein wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Unterrichts sein. Die Teilnahme daran wird nicht dem Belieben der Knaben oder der Eltern überlassen, sie ist obligatorisch. Nur körperliche Beschaffenheit kann auf Zeit von der Teilnahme dispensieren, wie beim Singen. Aber wer wird es auch wollen ohne gebieterische, traurige Verhältnisse? Welcher vernünftige Vater, welche verständige Mutter wird nicht mit Dank die Veranstaltungen der Schule anerkennen und benutzen?" (S. 10.)

Ein wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Unterrichts, sagt Diesterweg, werden die gymnastischen Übungen, sie werden obligatorisch sein; die Lektionspläne der Schulen werden sie „zwischen und nach dem geistigen Unterricht ebenso gut verzeichnen und feststellen, wie die übrigen Gegenstände des Unterrichts und der Übung. Wir stehen also vor einer neuen Erziehungsepoche,

den Körper vernachlässigen heißt den ganzen Menschen vernachlässigen, sein ganzes Dasein verpfuschen, verkrüppeln, verderben."

Freilich nicht auf einmal und plötzlich, meint Diesterweg, werden wir uns der Resultate zu erfreuen haben, aber der Anfang ist zu machen. Dazu gehören erstlich Lehrer, wissenschaftliche, pädagogisch-praktisch gebildete Lehrer, deren Prüfung sich auch auf die leibliche Tüchtigkeit zu erstrecken hat. Ferner entsprechende Turnräume, auf die bei Anlage der Schulhäuser zu denken ist; Turngeräte (einfache; Künsteleien und halsbrechende Übungen sind möglichst zu vermeiden). Auch ein Lehrbuch als Leitfaden für den Lehrer, einen methodisch abgestuften Lehrgang für die verschiedenen Schulklassen enthaltend, in weiser Berücksichtigung des Alters und des Geschlechts, ist notwendig. Diesterweg gedenkt rühmend der Turntafeln von Eiselen und der Schriften von A. Spieß. Die Orthopädie aber gehört nicht in die Schule.

„Aber mit einem Worte", sagt Diesterweg weiter, „darf hier noch der äußeren Reizmittel zur Belebung und Durchführung der gewiß guten Sache gedacht werden:

1) der fördernden Teilnahme der Eltern;

2) des thätigen Angriffs vonseiten der Direktoren und Lehrer, auch unter den nicht gerade begünstigenden äußeren Verhältnissen (das Bessere ist oft der Feind des Guten — wo nicht gleich alles möglich ist, doch einiges);

3) der Belebung der Schüler, sowohl dadurch, daß die Teilnahme an den Übungen als eine Belohnung des Fleißes und der guten Führung dargestellt und behandelt wird, als dadurch, daß mit dem geistigen Examen die Prüfung der Leibesübungen in Gegenwart der Eltern verbunden wird (dadurch werden die Prüfungen, wenigstens in diesem Stück, wieder eine Wahrheit, denn hier wird die Täuschung und das Vertuschen schwer werden);

4) der Prüfung aller zum Lehrerexamen sich Meldenden auch in leiblicher Gewandtheit, wenigstens von einem gewissen Zeitpunkt an;

5) der Rangierung der zu den Waffen Gerufenen nach ihren Leistungen in Leibesübungen und Abkürzung des Waffendienstes nach Maßgabe derselben (der Mensch bezieht seine Verpflichtungen gern auf äußere Zwecke, der Begriff der reinen Humanität und der allseitigen Menschenbildung liegt unseren Knaben in Stadt und Land in der Regel sehr fern);

6) des besonderen Rates und Beistandes für die Vorsteherinnen der Mädchenschulen und der Pensionate vonseiten der Erziehungsbehörden u. s. w.

Mit sieben „Thesen" schließt Diesterweg die Schrift; sie lauten:

1) Die Körperbildung ist ein wesentliches Stück der Menschenbildung.

2) Körpergewandtheit und Kraft ist nicht ein relatives, sondern ein absolutes Gut.

3) Geistige Gesundheit ohne körperliche ist — ein Unding.

4) Je schwächer der Körper, desto weniger kann der Geist ihn regieren.

5) Die Seltenheit des männlichen Mutes in Friedenszeiten ist eine Folge körperlicher Schwäche.

6) Krankhafte Lebensansichten und Lebensrichtungen sind eine Folge körperlicher Verstimmung.

7) Eine Mutter, welche für die ältere Schwester ihrer blühenden Tochter gehalten wird, verdient eine Bürgerkrone.

Auch im „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer"[1]) spricht Diester-

[1]) Vierte Auflage 1851. Vgl. in der fünften Auflage (1877), Bd. III, S. 591 ff. („Unterricht im Turnen" von C. Euler).

weg sich eingehend über das Turnen aus, in der Hauptsache die Ansichten aus den Schriften von 1842 und 1843 wiederholend.

Nicht weniger bedeutsam sind die Anschauungen des Philosophen **Trendelenburg**[1]) in seiner anonym erschienenen Schrift „Das Turnen und die deutsche Volkserziehung"[2]).

Die Schrift, sich ebenfalls anlehnend an die Kabinettsordre, will die pädagogischen Gesichtspunkte kurz bezeichnen, aus welchen die Gymnastik angesehen werden müsse. Ehrend spricht der Verfasser von den Begründern der Turnkunst, jenen Männern, welche in den Tagen der Schmach in dem Turnen den Volksgeist hoben und die Volkskraft stärkten. Alles Fremdartige, das sich bald an das Turnen hängte, war „immer doch die Seitenwirkung einer großen Zeit, wenn auch der verworrene Nachklang, doch immer der Nachklang der nach gemeinsamen Thaten unberuhigten deutschen Gemüter". Aber die mit dem Turnen sich verbindende Politik war ein Nebenzweck, in jener ernsten Zeit notwendig, in jeder andern unnatürlich und schädlich. Was haben denn „Leibesübungen" mit Politik zu thun? „Die gymnastischen Übungen müssen von vornherein in dem Ganzen unseres Unterrichts als ein Glied die rechte Gestalt und rechte Stelle finden."

Dem Staat steht es zu, die so lange übersehene leibliche Seite der Erziehung in dem ganzen Volksunterricht nachzuholen. Trendelenburg gedenkt der Griechen. Männer wie Platon und Aristoteles verwarfen die Gymnastik, welche Athleten bilde oder die Leiber nur tierisch stark mache. Die Spartaner wurden von den Athenern und den übrigen Griechen getadelt, daß sie die Gymnastik nur als Vorübungen des Krieges und Kampfes ansahen, während diese als das Höchste das Schöne wollten und das Schöne um seiner selbst willen. Die Griechen drückten auch dieser Seite des Lebens die eine große Form ihres Geistes auf: das Maß und die Schönheit. „Allenthalben in der Erziehung nach dem Nutzen fragen, stimmt am wenigsten zu hochherzigen und freien Menschen."

Die Griechen, meint Trendelenburg, dürfen, ja müssen wir uns in der Gymnastik als Vorbild nehmen. Unsere Zeit bedarf aber derselben mehr als einst Griechenland selbst. Es liegt dies in unseren künstlicher gewordenen Lebensverhältnissen. Die Erziehung muß ihnen gegenüber „alles thun, um den einzelnen Menschen in sich ganz zu bilden und ihn aus der künstlichen Entfremdung zur einfachen Natur zurückzuführen. Dazu wirkt die Gymnastik wesentlich mit."

Über die Blasiertheit der Jugend unserer gebildeten Stände wird mit Recht geklagt. „Wo wollen wir den fröhlichen Wetteifer im Einfachen und Natürlichen wiederum frisch versuchen und lebendig tummeln, wenn es nicht auf dem Turnplatz gelingt?" — Insbesondere muß uns Deutschen die Stärkung und Ausbildung des Leibes am Herzen liegen, inwiefern sie eine Grundlage jener mutigen, rüstigen Thatkraft ist, welche in jedem Einzelnen leben muß, damit wir ein selbständiges Volk bilden. Diesen Gedanken führt Trendelenburg weiter aus: er betont, daß die Nachbarvölker, Franzosen, Russen, Engländer, unaufhörlich im Kriege sich üben, während Deutschland in tiefem Frieden lebe. „Wir müssen aber auch in uns und in unseren Kindern für einen solchen Sinn und für

---

[1]) Friedrich Adolf Trendelenburg, geb. 30. Nov. 1802 zu Eutin, studierte in Leipzig und Berlin Philosophie und Philologie, wurde 1833 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Professor an der Universität Berlin, 1846 Mitglied der Akademie der Wissenschaften; starb am 24. Jan. 1872 zu Berlin. Einer der bedeutendsten neueren Philosophen; berühmt sind besonders seine „Logischen Untersuchungen".

[2]) „Das Turnen und die deutsche Volkserziehung." Ein Entwurf. 40 S. Frankfurt a. M., Heinrich Ludwig Bönner, 1843.

eine solche rüstige Kraft sorgen, daß sich einer wie alle, wenn das Recht und die Ehre des Volkes es fordert, auch zur kriegerischen That erhebt". „Wir müssen dafür sorgen, daß die nationale Gesinnung künftig, wenn sie kriegen muß, eine kerngesunde Basis finde." So schließen sich die Leibesübungen wie eine Vorbereitung an die allgemeine Wehrordnung an, sie bildet die Ergänzung und den Abschluß derselben. Eine turnerisch geübte Jugend wird die militärische Einübung leichter und sicherer machen; vielleicht wird dies auch auf die Länge der Dienstzeit günstig einwirken. „In einer Jugend, die sich gewandt und stark fühlt, wird der Kriegsruf viel lustiger wiederhallen, als in einer Jugend, die träge geworden oder plump geblieben. In der Zeit des Krieges ist die Stimmung der Jugend die Federkraft der Nation. Überhaupt wird das Turnen eine Schule des Mutes sein."

Aber die gymnastischen Übungen unserer Jugend sollen nicht etwa in einer solchen Vorbereitung für den Kriegsdienst aufgehen. Wir würden sonst über dem Militärischen das Humane verlieren. Wie die ideale Richtung unseres deutschen Geistes darauf beruht, daß wir, ehe wir in den Geschäften des Lebens einseitig werden, wenigstens einmal theoretisch vielseitig waren, — so „müssen auch unsere gymnastischen Übungen künftig in demselben Sinne getrieben werden, und wir sollen nicht meinen, daß es im Leiblichen anders sei als im Geistigen". „Die in sich gegliederte kleine Welt des Leibes trägt die reichste Möglichkeit von Bewegungen in sich, die sich bald in ihrer ganzen Schärfe vereinzeln, bald zu wunderbarer Gemeinschaft verschlingen." Die Turnkunst soll weder Seiltänzer und Ringer, noch zierliche Tänzer bilden; aber zwischen diesen Grenzen liegt ein weites Feld freier Ausbildung.

Erfahrene Männer müssen die Rater und Leiter sein, wie Eiselen, der eine deutsche Bürgerkrone verdient habe, „da er unter der ganzen Ungunst der Umstände den Grundgedanken des Turnens nicht nur besonnen festhielt, sondern auch mit technischer, fast wissenschaftlicher Gründlichkeit im einzelnen weiter bildete". — Trendelenburg betrachtet nun die Übungen besonders auch inbezug auf die Mitwirkung des Geistes. So sagt er vom Werfen und Springen: „Das messende, richtende Auge, in welches sich gleichsam der Verstand hineinwirft, bestimmt die Bewegung der Hand, den Sprung des Leibes". Die rohe Kraft ordnet sich also einer geistigen Regierung unter. „Beim Werfen, beim Fechten und anderen Übungen Blick und Arm — also Geist und Leib; denn was wäre geistiger als der Blick? — in einer großen Gemeinschaft. Wiederum muß man die Bewegungen, um sie scharf und pünktlich herauszubringen und bis zur letzten Feinheit zuzuspitzen, von den störenden Mitbewegungen, die sich bei dem Ungeübten anhängen, isolieren und dem die Bewegungen beherrschenden Willen eine freie Bahn machen. Dadurch nimmt der Geist von seinem Leibe Besitz." — Weiterhin heißt es: „In der Herrschaft über das Zeitmaß liegt Klarheit des Bewußtseins. Wo die Turner in Reihen und Scharen gemeinsame Bewegungen ausführen, offenbart sich die Bedeutung des Taktes, der, wie eine Macht des Ganzen, die Teile durchdringt. Es sind diese letzten Übungen von besonderem Wert, da sie die Einzelnen an Gehorsam gegen das Ganze und an ein aufmerksames Zusammenwirken gewöhnen. Alles dies muß nach allen Seiten hin in der reichsten Abwechselung geübt werden, und die eigentümliche Mannigfaltigkeit darf durch keinen äußeren Zweck, wie etwa durch militärische Rücksichten, einseitig beengt werden. Nur aus dieser Allgemeinheit wächst die Gewandtheit hervor, die alle Richtungen der Kraft beherrscht und sich, wie der Augenblick es fordert, von der einen zur andern umsetzt." —

Bei der Frage, wie sich die Leibesübungen in förderlicher Weise mit dem

übrigen Unterricht verbinden sollen, unterscheidet Trendelenburg zwischen den höheren und den niederen Unterrichtsanstalten. In jenen wird sich der neue Unterrichtszweig leichter einordnen; freilich müssen die Lehrkräfte beschafft werden, aber nicht etwa bloße Turnmeister, isoliert von den übrigen Zwecken der Anstalt, sondern Lehrer, welche auch sonst in das Ganze des Unterrichts eingreifen. Auch das rechte Maß und die rechte Zeit ist zu beachten. Es fragt sich, ob täglich halbstündliches Turnen zu verschiedenen Tageszeiten dem ausgedehnten Turnnachmittag vorzuziehen ist. Beim Zwischenlegen des Turnens muß „für eine weise Abstufung der Übungen gesorgt werden, da zwischen der nach außen erregten Thatkraft und der Sammlung nach innen eine große Kluft liegt und der Übergang zu ruhigeren geistigen Anstrengungen schwer gelingt".

Trendelenburg spricht nun vom Turnen in den Volksschulen, namentlich in den Dörfern, auf dem Lande. Auch hier muß die Gymnastik gepflegt werden, wenn der Staat auch in dem Sohn des letzten Unterthans den Menschen bilden will. Aber auch praktischen Nutzen bringt die Gymnastik den Bauern oder überhaupt der unteren Schicht des Volks, deren Arbeit zum großen Teil auf die Kraft und Thätigkeit ihrer Hände und überhaupt ihres Leibes beschränkt ist. Bei einer freieren Gewandtheit würden manche Dinge besser angegriffen werden. Eine längere Betrachtung über den Volksschulunterricht überhaupt führt auch zur „Arbeitsschule", in der Handfertigkeitsunterricht den Kindern erteilt werden soll. Daran schließt sich die Forderung, daß als neue Zweige die Turnschule und Arbeitsschule dem Volksunterricht zugefügt werden und daß diese einem praktischen Manne übergeben werden, der neben dem theoretischen Schullehrer wirken solle. Trendelenburg meint, ob es nicht möglich sei, dazu auf jedem Dorf einen einsichtigen Unteroffizier zu bestellen, der der beste Turnlehrer des Volkes sein würde, der auch, wo es möglich wäre, die Übungen im Schwimmen zu leiten habe. Ob aber je für Mädchen im öffentlichen Unterricht gymnastische Übungen eingesetzt werden sollen, wagt Trendelenburg nicht zu entscheiden. Nachdem noch des weitern die vermeintlichen Vorzüge der Unteroffiziere erörtert worden sind, gedenkt Trendelenburg des Einflusses der gymnastischen Übungen auf die Volksfeste, auf welche die Volkserziehung ebenfalls einzuwirken hat. Leibesübungen und Gesang in dem Verein, wie ihn schon die Griechen wollten, werden „zur menschlichen Veredelung unseres Volkslebens wesentlich beitragen".

Dies ist der wesentliche Inhalt der geistvollen Schrift, welche auch jetzt noch volle Beachtung verdient, wenn man auch gegen die Übertragung des Turnens in der Volksschule auf dem Lande an einen früheren Unteroffizier gerechte Bedenken haben wird.

Ob auch Trendelenburg von den Schriften und Anschauungen des A. Spieß bereits Kenntnis gehabt, wie es bei Diesterweg thatsächlich der Fall gewesen, ist nicht mehr zu entscheiden; jedenfalls treffen seine turnerischen Anschauungen zumeist mit den Spießschen überein[1]). — —

Dem tritt nun aufs entschiedenste und in einer für die Entwickelung des Turnens in Preußen verhängnisvollen Weise entgegen Maßmann; und damit kehren wir zur Wiedereinführung des Turnens in Preußen zurück.

Es wurde berichtet, daß man mit Maßmann in München in Unterhandlungen getreten war, daß bereits 1841 derselbe auf besondere Einladung nach

---

[1]) Auch andere zahlreiche Schriften und Aufsätze sind in jenen Jahren über das Turnen erschienen, von denen neben der (S. 182 ff.) besprochenen Schrift von Klumpp und den oben behandelten noch besonders hervorzuheben sind: E. M. Arndt: „Das Turnwesen; nebst

Berlin zur vorläufigen Besprechung gekommen war; es wurde der Denkschrift Massmanns gedacht und auf den inneren Widerspruch hingewiesen, der zwischen ihrer Auffassung vom Turnen und derjenigen der preußischen Staatsbehörde bestand, welche letztere auch in der mitgeteilten Kabinettsordre ihren Ausdruck fand. Massmann wurde dadurch aber nicht abgehalten, dem 1843 an ihn ergangenen Rufe, vorläufig auf zwei Jahre für die Organisation des Turnens in Preußen thätig zu sein, Folge zu leisten. Welcher Gesichtspunkt bei dieser Berufung maßgebend war, ersehen wir aus einem von Massmann mitgeteilten vertraulichen Briefe seines Jugendfreundes, des Justizministers Bornemann, vom 26. Oktober 1842[1]). Da heißt es unter anderm: „E. (jedenfalls Eiselen) kann seiner ganzen Bildung und Persönlichkeit nach nur technischer Leiter der [Turn-]Sache sein. Ihr muß aber ein höheres Leben eingehaucht, oder es muß vielmehr das Leben, welches in ihr ist, und die auch geistig stärkende Kraft, die das Turnwesen in sich trägt, angefacht werden, damit es nicht wie ein bloß physisches Element neben der Schule einhergehe."

Am 18. Juni 1843 kehrte Massmann nach Berlin zurück. Nach einer Besprechung mit den Direktoren der höheren Lehranstalten versammelte er am 11. August, am Tage der tausendjährigen Feier des Vertrags von Verdun, über 2000 Knaben und Jünglinge in der Hasenheide zu Wald- und Wettspielen, zu gemeinschaftlichen Gesängen und Ansprachen. Die Spiele sollten an den Sonntagnachmittagen fortgesetzt werden. Es waren aber am zweiten Sonntage nur noch 800, am dritten 500 und zuletzt noch weniger Teilnehmer übrig[2]).

Am 9. November 1843 legte Massmann in einer Ministerialsitzung über die Gestaltung des Turnwesens seine Anschauungen mündlich dar[3]). Seinem Vortrage lag ein Promemoria zugrunde, das er in der mehrerwähnten Schrift: „Altes und Neues vom Turnen", S. 59 ff., auszüglich mitteilt. Er weist darin besonders auf das „rechte Lehrergeschlecht" hin und verlangt die Aufnahme des Turnens in die Zeugnisse der Prüfung und Reife für Kandidaten des Lehramts und in die Abgangszeugnisse der von der Schule entlassenen Schüler, wozu die Vorturner die nötigen Notizen machen sollen, was natürlich den fleißigen Besuch des Turnplatzes voraussetze. Für Berlin zunächst solle

---

einem Anhang" (Leipzig 1842); Dr. W. B. Mönnich: „Das Turnen und der Kriegsdienst" (Stuttgart, S. G. Liesching, 1843); Kalisch: „Die Turnschule in ihrem Verhältnis zur Schule" in den „Beiträgen zur Pädagogik" (Berlin 1845); F. G. Walter: „Über den sittlichen Einfluß des heutigen Turnwesens".

[1]) Vgl. Massmann: „Altes und Neues vom Turnen", 1. Heft, S. 5.

[2]) Inbezug hierauf schreibt A. Spieß am 11. März 1844 an Professor Erk: „Wie geht es denn jetzt der Berliner Turnerei, bringt Massmann etwas auf die Beine, was weniger schnell wieder zerläuft, als 2000 Spielbuben auf der Hasenheide? Wird auch dafür gesorgt, daß im kleineren Schulkreise der Knabe im Turnen Unterricht, je nach seiner Altersstufe, wie in anderem Lernen, erhält, oder begnügt man sich mit der Engros-Betreibung des Turnens auf den schrankenlosen Sandwüsten vor der Stadt? Es ist ein trostloser Gewinn für das preußische oder vielmehr Berliner Turnwesen, wenn man auf diese Sonntagnachmittag-Turngemeinden allein abstellen würde. Wie wäre es mit dem Singen der Jugend bestellt, wenn man ebenso sonntägliche Singheere abhalten würde, ohne zugleich den Schulgesang vorauszusetzen? Mir kommt es vor, wenn man kein Turnen in Klassen und Schulen pflanzt, so wird, wenn man sich auf das Turnen vor den Stadtthoren beschränkt, das Berliner Turnen sicherlich auf Sand gebaut sein. Vielleicht urteile ich ohne die nötige Einsicht in Massmanns Einrichtungen und darum unrichtig, und bescheide mich auch gern, eines bessern belehrt zu werden. Warum hört man aber einzig in öffentlichen Blättern von den aufgeblasenen Sonntagsturnereien, warum schweigt man über die gründlichen Vorbereitungen, wenn solche getroffen werden?" Überaus derb und bitter spricht sich Spieß über Massmann in den Briefen an Dr. M. Kloss aus. Vgl. „Neue Jahrbücher" 1868, S. 16 ff.

[3]) Vgl. „Altes und Neues vom Turnen", 1 Heft, S. 7.

in raschester Weise eine allgemeine Turnanstalt im Freien hergestellt werden, und hier sollen Berliner und auswärtige Lehrer sich zur Leitung des Turnens vorbilden. Ganz besonders betont Massmann auch hier die gemeinschaftlichen Turnplätze. Sie sollen, namentlich in kleineren Städten, die gesamte Jugend der verschiedenen Lehr- und Unterrichtsanstalten vereinigen. „Sollte der Turnplatz", fragt Massmann (S. 65), „der es doch zunächst nur mit der stand- und berufslosen, bloß ihrer menschlichen Bildung hingegebenen Jugend zu thun hat, etwa auch, was die nach Alter und Geisteskräften sondernde Schule mehr oder minder thun muß, den Bruder vom Bruder anders als in den gleichfalls nach dem Alter notwendigen Übungsabteilungen, auch sogar beim gemeinsamen frohen Spiele oder bei gemeinsamen Laufübungen u. s. w. trennen? Oder kann der Turnplatz bei nur einigermaßen großer Schar seiner Besucher ohne Gliederung in Riegen und Abteilungen, somit ohne erwachsenere Vorturner, die obenein tüchtig und gediegen durchgebildet sein wollen, durchkommen und bestehen? Ich geschweige der tieferen moralischen Gründe, welche für natürliche Vereinigung der Jugend verschiedener Bildungs- und Altersstufen sprechen" u. s. w.

Also wiederholen wir nochmals: ein gemeinschaftlicher Turnplatz im Freien gelegen, darauf legt Massmann das allergrößte Gewicht. Und nur in den größten Städten, meint er, „namentlich aber und vorzugsweise in Berlin könnte die Frage um mehrere Turnplätze sich aufdrängen, die aber alsdann ebenfalls nicht nach der Schule und dem Alter, sondern einzig und allein durch zu große Anzahl und nach richtiger Verteilung und Anlegung an geeigneten Punkten ihrer Peripherie oder Umgebung zu sondern haben und zu sondern sorgen werden".

Aber auch für Berlin will Massmann vorläufig nur einen Turnplatz und zwar in der Hasenheide. In jener Ministerialsitzung erklärte er sich schließlich mit der Anlegung mehrerer Turnplätze in Berlin einverstanden, hielt aber an dem Verlangen der freien Wahl des Besuches je nach Wohnen, Wunsch und Willen der Eltern oder der Teilnehmenden, somit der natürlichen Mischung der Jugend inbetreff „des Alters, des Standes und der Schulen" beharrlich fest.

Trotz dieser dringenden Forderung Massmanns wurde in einer am 12. Dezember 1843 ohne Zuziehung desselben abgehaltenen Ministerialsitzung im Prinzip dahin entschieden, daß jede höhere Schule eine besondere „gymnastische Anstalt" erhalten solle. Am 3. Januar 1844 reichte Massmann auf Verlangen nochmals „Vorschläge und Bemerkungen" zu einer bezüglich des Turnens zu erlassenden Zirkularverfügung ein[1]). In ihnen giebt er zu, daß die Anstalten für Leibesübungen auf das innigste mit den Schulanstalten verbunden sein müssen, aber es sollen, meint er, auch die Schulanstalten sich mit den Turnanstalten in die innigste, wirksamste Verbindung setzen, d. h. es müssen die Direktoren, namentlich der Gymnasien, sich ihnen mit der notwendigen, aber noch so oft fehlenden Wärme zuwenden; sie sollen aber auch die häuslichen Schularbeiten so einrichten, daß von Mittwoch zu Donnerstag die Schüler von schriftlichen Arbeiten befreit werden; es sollen die Mittwoch- und Sonnabendnachmittage ganz für die Zwecke der Leibesübungen freigehalten werden. Da, wo gemeinsame Turnanstalten für verschiedene Schulen eines und desselben Ortes durch die Verhältnisse wünschenswert werden, soll dies nicht als „Notverhältnis" gestattet, sondern nach „örtlich

[1]) Vgl. „Altes und Neues vom Turnen", 1. Heft, S. 70 ff.

bestimmenden Verhältnissen, Kräften, natürlichen Neigungen und erfreulichen Verständigungen freigegeben werden". Inbetreff des Betriebes der Übungen solle ausgesprochen werden, daß „das rechte Maß wohlberechneter Abwechselung zwischen ernster Übung und frohen, auch entwickelnden und namentlich den Sinn für gesellige Ordnung bildenden Turnspielen, nicht ein toter Mechanismus angestrebt werden" müsse (S. 75). Auch der Turnfahrten, der Besoldung des Turnlehrers, der Beiträge der Schüler zur Unterhaltung der Turnanstalten und der Durchbildung der Turnlehrer in Berlin bei Eiselen wird gedacht.

Wie weit Massmanns Wunsche Genüge geleistet wurde, ersehen wir aus der „Zirkularverfügung an sämtliche Königl. Provinzial-Schulkollegien und Regierungen, betreffend die Errichtung von Turnanstalten bei den Gymnasien, höheren Stadtschulen und Schullehrer-Seminarien für gymnastische Übungen" vom 7. Februar 1844[1]).

Es erscheint durchaus notwendig, diese Verfügung im Wortlaute hier mitzuteilen, da sie als grundlegend für das neuere Turnen in Preußen anzusehen ist und ihre Bedeutung auch über Preußen hinausreicht. Massmann beklagt sich (S. 7), daß sie, von anderer Hand (irren wir nicht, von dem Geheimen Oberregierungsrat Dr. Johannes Schulze) ausgearbeitet, ihm „vor ihrer Veröffentlichung im Steindruck zur etwaigen Beistimmung, Abänderung oder Abwehr nicht weiter zugewiesen wurde".

„Nachdem ich", so lautet die Verfügung, „durch die infolge meiner Zirkularverfügung vom 10. August 1842 eingegangenen Berichte der Königl. Provinzial-Schulkollegien und der Königl. Regierungen von dem gegenwärtigen Zustande der verschiedenen, bereits bestehenden Turnanstalten nähere Kenntnis erhalten habe, sehe ich mich veranlaßt, behufs der weiteren Ausführung der Allerhöchsten Ordre vom 6. Juni 1842, mittels welcher Se. Majestät der König zu genehmigen geruht haben, daß die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung in den Königl. Staaten förmlich anerkannt werden sollen, dem Königl. Provinzial-Schulkollegium (der Königl. Regierung) die Gesichtspunkte näher zu bezeichnen, nach welchen den bereits vorhandenen Turnanstalten eine allgemeinere Verbreitung und bestimmtere Richtung zu geben und überhaupt diese wichtige Angelegenheit fernerhin zu behandeln ist:

1) Um der landesväterlichen Absicht Sr. Majestät des Königs gemäß durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen und alles möglichst fern zu halten, was nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen physische oder moralische Nachteile bei der Behandlung des Turnwesens zur Folge haben könnte, ist die Gymnastik überall auf den einfachen Zweck zu beschränken, daß der menschliche Körper mit seinen Kräften durch eine angemessene, den verschiedenen Lebensaltern, Ständen und Lebenszwecken der Jugend entsprechende Reihenfolge von wohlberechneten Übungen ausgebildet und befähigt werde, in jeglicher Beziehung des sittlichen Lebens der Diener und Träger des ihm einwohnenden Geistes zu sein.

2) Aus diesem nicht nur auf die Entwickelung und Stärkung der körperlichen Kräfte, sondern auch auf Anstand, Ausdruck und gefällige Form der

---

[1]) Mitgeteilt von Massmann in „Altes und Neues vom Turnen", 1. Heft, S. 80 ff.; im „Ministerialblatt für die gesamte innere Verwaltung in den Königl. preuß. Staaten" u. s. w. 1844, S. 35 ff., und von Euler und Eckler a. a. O., S. 12 ff.

Bewegungen gerichteten und mit der Wehrpflichtigkeit jedes preußischen Unterthans innig verbundenen Zwecke der Gymnastik folgt, daß, da die Ausbildung des Geistes und des zum Dienste desselben bestimmten Leibes nach den eigentümlichen Anlagen jedes einzelnen Menschen die Aufgabe jeglicher Erziehung ist, die Gymnastik sich, wie der Körper dem Geiste, so auch dem die Ausbildung der geistigen Kräfte des Menschen bezweckenden Unterrichte überall unterordnen und sich den Verfügungen, durch welche dieser geleitet wird, unbedingt unterwerfen muß. Die Gymnastik, wenn sie in diesem natürlichen und richtigen Verhältnisse zu der geistigen Ausbildung und den dieselbe beabsichtigenden Mitteln erhalten wird, bildet in dem System des öffentlichen Unterrichts ein ebenso notwendiges als nützliches Glied. Sie darf jetzt in demselben um so weniger fehlen, je mehr besonders in den höheren Ständen der bürgerlichen Gesellschaft die Forderungen, welche an die geistige Ausbildung gegenwärtig gemacht werden und nach dem Entwickelungsgange und dem jetzigen Standpunkte der Bildung gemacht werden müssen, im Vergleich mit früheren Zeiten gesteigert werden, je größere Anstrengungen der geistigen Kräfte zur Erfüllung dieser Forderungen unvermeidlich sind, und je dringender es daher ist, durch die Aufnahme der Gymnastik in den Kreis der öffentlichen Unterrichtsgegenstände ein Gleichgewicht aufzustellen, welches die körperliche Gesundheit erhalten und befördern und diese vor jeglicher, bei der erhöhten geistigen Anstrengung möglichen Gefährdung schützen und schirmen könne.

3. Da es der Jugend des flachen Landes nicht an Gelegenheit zur Übung der körperlichen Kräfte fehlt und daher dort die Einführung der Gymnastik weniger nötig scheint: so ist diese Maßregel, um mit ihrer Ausführung der Allerhöchsten Bestimmung gemäß allmählich vorzuschreiten, für jetzt nur auf die Jugend in den Städten zu beschränken, und soll vorläufig mit jedem Gymnasium, jeder höheren Stadtschule und jedem Schullehrerseminar eine Turnanstalt verbunden werden, welche nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern vielmehr als eine die Schule und ihr Geschäft ergänzende und fördernde Einrichtung zu betrachten und zu behandeln und folglich mit der Schule, zu welcher sie gehört, in eine vollkommene Übereinstimmung zu bringen und in solcher sorgfältig zu erhalten ist.

4. Überall und hauptsächlich in den größeren Städten ist darauf Bedacht zu nehmen, daß jedes Gymnasium und jede höhere Bürgerschule auch eine besondere, nur für die Jugend der betreffenden Schule bestimmte Turnanstalt und somit jede der eben gedachten Unterrichtsanstalten ihr gedecktes und geschlossenes Turnhaus für die Übungen im Winter und bei sonst ungünstiger Witterung und ihren eigenen Turnplatz im Freien erhalte. In Städten, wo solches wegen örtlicher Verhältnisse, wegen unzureichender Mittel oder wegen anderer erheblicher Ursachen nicht wohl ausführbar ist, kann indessen auch eine und dieselbe Turnanstalt zugleich für ein Gymnasium und eine höhere Bürgerschule und nötigenfalls selbst für mehrere Schulen dieser Art zur gemeinschaftlichen Benutzung bestimmt und eingerichtet werden. Die näheren zur sicheren Erreichung des im Obigen angedeuteten Zweckes der Gymnastik dienlichen Bedingungen, unter welchen eine solche gemeinschaftliche Benutzung einer gymnastischen Anstalt vonseiten zweier und selbst mehrerer Schulen zulässig ist, hat die Königliche Regierung mit dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu beraten und festzustellen.

5. Auch fernerhin soll, wie bisher, die thätige Teilnahme der Jugend an den schon bestehenden oder noch zu errichtenden Turnanstalten lediglich von dem freien Ermessen der Eltern oder deren Stellvertreter abhängig bleiben.

Hierbei ist von den Direktoren, Vorstehern und Lehrern der Gymnasien, höheren Bürgerschulen und Schullehrerseminarien vertrauensvoll zu erwarten, daß sie ihrerseits zur Förderung des gymnastischen Unterrichts bereitwillig mitwirken, durch zweckmäßige Einrichtung desselben die Gleichgültigkeit und selbst die Abneigung, mit der noch viele die Gymnastik betrachten, allmählich beseitigen und für dieselbe sowohl bei ihren Schülern als auch bei deren Eltern die Teilnahme erwecken werden, ohne welche sie nicht zu einer gedeihlichen Entwickelung gelangen kann.

6. Die bisherige Erfahrung hat ergeben, daß die Gymnastik mit gutem Erfolge und mit erfreulicher Teilnahme auch vonseiten der bereits erwachsenen Schüler besonders in den Anstalten betrieben wird, wo der gymnastische Unterricht einem wissenschaftlich gebildeten Lehrer eines Gymnasiums oder einer höheren Bürgerschule, der zugleich als ordentlicher Klassenlehrer fortwährend Gelegenheit hat, die Schüler näher kennen zu lernen und auf sie in allen wesentlichen Beziehungen einzuwirken, anvertraut worden. Auf Grund dieser Erfahrung und zur Verminderung der durch die Turnanstalten erwachsenden Kosten ist die Annahme von Lehrern, welche bloß zur Erteilung des gymnastischen Unterrichts befähigt und nur mittels desselben ihren Lebensunterhalt zu gewinnen genötigt sind, möglichst zu vermeiden; vielmehr ist die unmittelbare Leitung der gymnastischen Übungen in der Regel einem ordentlichen Lehrer und zwar der oberen Klassen der betreffenden gelehrten oder höheren Bürger-Schule zu übertragen. Zu dem Ende ist von jetzt an bei der Wiederbesetzung erledigter Lehrerstellen an Gymnasien, höheren Bürgerschulen und Schullehrerseminarien auch die Rücksicht zu nehmen, daß für jede dieser Anstalten einige ordentliche Lehrer gewonnen werden, welche, außer den übrigen erforderlichen Eigenschaften, auch in den Leibesübungen sich die nötige Durchbildung verschafft und sich, um dieselben leiten zu können, mit den Gesetzen, nach welchen der Unterricht in der Gymnastik zweckmäßig zu erteilen ist, genügend vertraut gemacht haben. Den bereits angestellten ordentlichen Lehrern der mehr gedachten Schulen, welche zwar geneigt sind, sich dem gymnastischen Unterrichte zu widmen, aber hierzu noch nicht die unentbehrliche Fertigkeit, Kenntnis und Erfahrung besitzen, ist der Besuch der gymnastischen Anstalt des hiesigen Universitäts-Fechtlehrers Eiselen anzuraten, wo sie sich nicht nur die eigene Fertigkeit in sämtlichen Leibesübungen, sondern auch die Kunst, von derselben bei ihren künftigen Schülern einen weisen Gebrauch zu machen, in gründlich strenger Weise und innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit erwerben können.

7. Dem Direktor einer Schule, mit welcher eine Turnanstalt verbunden wird, und, wenn dieselbe mehreren Schulen gemeinschaftlich ist, den sämtlichen Direktoren derselben in einer für diesen Fall noch näher zu bestimmenden Weise liegt es ob, über die Leibesübungen die unmittelbare Aufsicht zu führen; ihnen sind die Lehrer der Gymnastik unterzuordnen, und sie sind für alles, was dem Zwecke der Jugendbildung im allgemeinen und der Gymnastik im besondern widerstreitet, verantwortlich zu machen. Wie es einerseits die Pflicht der Direktoren ist, jeder falschen Richtung und möglichen Ausartung der Gymnastik von Anfang an vorzubeugen: ebenso ist es anderseits von ihnen zu verlangen, daß sie in richtiger Würdigung des heilsamen Einflusses, den zweckmäßig betriebene Leibesübungen nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die geistige Entwickelung und auf die Bildung der Jugend zur Ordnung, Zucht und Sitte behaupten, sich ernstlich bestreben, die ihrer Leitung anvertraute Schule mit der ihr angehörigen Turnanstalt in den

wirksamsten Zusammenhang zu bringen und beide zu einem lebensvollen Ganzen zu vereinigen.

8. Die Leibesübungen sind bei den Gymnasien und höheren Bürgerschulen, mit welchen kein Alumnat verbunden ist, in der Regel auf die schulfreien Nachmittage des Mittwochs und des Sonnabends zu verlegen. Zu dem Ende ist auch der Lektionenplan dieser Anstalten von jetzt an so einzurichten, daß an diesen Nachmittagen der häusliche Fleiß für die Schule nicht in Anspruch genommen und den Schülern nicht zugemutet werde, insbesondere vom Mittwoch zum Donnerstage größere schriftliche Arbeiten zuhause anzufertigen. In Städten, wo die kleinere Schülerzahl und die übrigen örtlichen Verhältnisse es gestatten, kann zwar auch täglich, wie mehrere Königliche Provinzial-Schulkollegien und Königliche Regierungen in Vorschlag gebracht haben, nach Beendigung des nachmittäglichen Schulunterrichts eine Stunde zum Besuch der Turnanstalt verwandt werden. Da aber jener Vorschlag nicht überall und nicht in jeder Jahreszeit ausführbar, auch zur genügenden Lösung der dem gymnastischen Unterrichte zu stellenden Aufgabe ein mehrstündiger Betrieb der körperlichen Übungen und der mit ihnen abwechselnden gymnastischen Spiele erforderlich ist: so werden in der Regel die schulfreien Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends dem Unterrichte in der Gymnastik vorzubehalten sein.

9. Die Art und Weise, wie, und die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Leibesübungen zu betreiben sind, näher zu bezeichnen, kann nicht die Aufgabe einer Verfügung sein, und beschränke ich mich daher auf die allgemeine Andeutung, daß der gymnastische Unterricht überall in gehöriger Vollständigkeit, aber mit der durch den Zweck bedingten Einfachheit und mit Entfernung alles Entbehrlichen und bloßen Schaugepränges, wie jedes steifen und unlebendigen Mechanismus erteilt, und vonseiten des Lehrers vor allen Dingen das richtige Maß einer wohlberechneten Abwechselung zwischen der ernsten Strenge der körperlichen Übungen und der heiteren Freiheit der gymnastischen Spiele innegehalten werden muß.

10. Um der Schuljugend den wichtigen Zweck der Leibesübungen stets gegenwärtig zu erhalten und bei ihr eine lebendige Teilnahme für dieselben zu wecken, ist in den von den Prüfungskommissionen bei den Gymnasien, höheren Bürgerschulen und Schullehrerseminarien reglementsmäßig zu erteilenden Zeugnissen der Reife von jetzt an ausdrücklich zu bemerken, ob und mit welchem Erfolge die zu Entlassenden den Unterricht in der Gymnastik benutzt haben.

11. Obwohl in der Regel nur die Schüler der Gymnasien und höheren Bürgerschulen zum Besuch der mit denselben in Verbindung stehenden Turnanstalt berechtigt sind: so kann doch unter Bedingungen, welche die Königliche Regierung mit dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu beraten und näher festzustellen hat, ausnahmsweise auch solchen jungen Leuten, welche ihren Unterricht und ihre Erziehung nur durch Privatlehrer und in Privatschulen erhalten, der Zutritt zu den öffentlichen gymnastischen Anstalten gestattet werden.

12. Die aus der Einrichtung und Unterhaltung der Turnanstalten und der für dieselben nötigen Räumlichkeiten erwachsenden Kosten, sowie die den Lehrern der Gymnastik zu gewährenden Besoldungen oder Remunerationen sind den Allerhöchsten Bestimmungen gemäß zuvörderst aus den Fonds der Schulen, an welche sich die gymnastischen Anstalten anschließen, demnächst aus den mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse festzustellenden Beiträgen der die gymnastischen Anstalten besuchenden Jugend und, wo auch diese nicht ausreichen, mittels eines angemessenen Zuschusses vonseiten der betreffenden städtischen Gemeinden zu decken. Die Beiträge der die Turnanstalten

besuchenden Schüler sind, wie das gewöhnliche Schulgeld, an die betreffende Schulkasse zu entrichten, und in keinem Falle ist den Lehrern der Gymnastik die Einziehung jener Beiträge zuzumuten; ebenso beziehen diese Lehrer die ihnen für ihren Unterricht in der Gymnastik billigerweise zu gewährende Besoldung oder Remuneration nur aus der betreffenden Schulkasse. Da endlich nach der bisherigen Erfahrung mit Grund zu hoffen und zu erwarten ist, daß sich besonders in der gegenwärtigen Zeit die allgemeine Teilnahme auch dem öffentlichen Unterrichte in der Gymnastik immer mehr zuwenden werde: so hat die Königliche Regierung das gemeinnützige Bestreben derer, welche durch Beschaffung der zur Einrichtung und Unterhaltung der gymnastischen Anstalten unentbehrlichen und etwa fehlenden Mittel dieser für die Erziehung der Jugend so wichtigen Angelegenheit ihre Teilnahme bethätigen und lediglich zu dem eben gedachten Zwecke einen Verein bilden wollen, nach Befinden der Umstände in angemessener Weise zu fördern. Es versteht sich jedoch von selbst, daß von solchen Vereinen ein Einfluß auf die Leitung der gymnastischen Anstalten nicht in Anspruch genommen werden kann.

Indem ich mir die weiteren und sonstigen Anordnungen vorbehalte, welche behufs der Einrichtung des gymnastischen Unterrichts in das Ganze des öffentlichen Erziehungswesens etwa noch zu treffen sein möchten, beauftrage ich zugleich das Königliche Provinzial-Schulkollegium (die Königliche Regierung), den obigen Bestimmungen gemäß und gemeinschaftlich mit der Königlichen Regierung (mit dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium) unter angemessener Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse und örtlichen Umstände das weiter Erforderliche zur Ausführung der Allerhöchsten Ordre vom 6. Juni 1842 einzuleiten und zu verfügen.

Dem ausführlichen Berichte des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums (der Königlichen Regierung) über alles Wesentliche, was auf Grund der obigen Bestimmungen zur Förderung des öffentlichen Unterrichts in der Gymnastik vonseiten des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums (der Königlichen Regierung) in Seinem (Ihrem) Geschäftskreise während des laufenden Jahres eingeleitet, angeordnet und wirklich ins Leben getreten ist, sehe ich binnen zehn Monaten entgegen."

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich auch in dieser Verfügung den Einfluß der Spießschen Schrift: „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" erkenne. Jedenfalls nähert sie sich bedeutend mehr der Spießschen als der Maßmannschen Anschauung vom Turnen. Das Turnen wird, wie Spieß es will, in die engste Beziehung zur Schule gebracht, ihr ein- und den Leitern der Schule untergeordnet; jeder Schule wird im Prinzip ihr eigener Turnplatz, ihr eigenes Turnhaus (für das Turnen im Winter) zugewiesen; der Turnunterricht soll von der Schule aus, d. h. von einem ordentlichen (wissenschaftlich gebildeten) Lehrer, wenn möglich der oberen Klassen, geleitet werden. Ja es wird nicht einmal streng an den Mittwoch- und Sonnabendnachmittagen für den Turnunterricht festgehalten. Von der von Maßmann so betonten natürlichen Mischung aller Schulen, aller Alter u. s. w. auf dem Turnplatze ist nirgends die Rede. —

Mit großer Anerkennung spricht sich über die Verfügung Spieß aus. „Vor allem fand ich", sagt er[1]), „daß die Königl. preuß. Zirkularverfügung vom 7. Februar 1844 am entschiedensten und umfassendsten den Weg ein-

[1]) Vgl. „Blick auf den früheren und jetzigen Stand" u. s. w. bei Lion a. a. O., S. 136.

geschlagen, welchen das Turnwesen einzuhalten hat, wenn demselben eine bedeutungsvolle Stellung im ganzen Erziehungsplane der öffentlichen Schulen gesichert werden soll. Von ganzem Herzen können wir den darin ausgesprochenen Grundansichten beistimmen und wünschen nur, daß zum Vollbringen und zur Verwirklichung derselben der gleiche Geist auch die Mittel und Vorbereitungen glücklich wählen möge, welche, bei so viel Schwierigkeiten und bei manchen festgewurzelten Vorurteilen über die Sache, für das Gelingen in Kampf treten müssen, um diese zu überwinden und zu beseitigen."

Maßmann gedenkt im Vorworte zu der Schrift: „Altes und Neues vom Turnen", S. IX, eines unter dem 25. März 1819 an König Friedrich Wilhelm III. beabsichtigten „Antrages über die allgemeine Einführung des Turnwesens", in welchem unter anderm gesagt wird, „daß die Turnanstalt, indem sie die Jugend aus allen Ständen und aus verschiedenen Lebensaltern zu einer Turngemeinde in Friede, Freude und Freundschaft vereinigt, alle Unterschiede der Geburt und des Standes aufhebt, sich als ein lebendiges, nach bestimmten Gesetzen geregeltes Ganze bewegt und ihre Feste und Feierlichkeiten an die dem ganzen Vaterlande teuersten Erinnerungen knüpft, vorzüglich dazu beitragen kann, früh in den jugendlichen Gemütern den rechten Sinn für bürgerliche Gemeinschaft zu erwecken, die erforderliche Annäherung der verschiedenen Stände für den Kriegsdienst auf eine sichere und ruhige Weise zu bewirken und eine wohlbegründete Liebe zu König und Vaterland zu erzeugen, welche das Opfer für dieselben nicht scheut, sondern in ihm ihren teuersten und heiligsten Beruf erkennt."

Und dieser Antrag, bemerkt Maßmann mit scharfer Betonung, sei aus derselben Feder geflossen, welcher die Ministerialverfügung von 1844 entstammte[1]).

Wie sehr verkennt aber Maßmann die seit 1819 so ganz veränderten Verhältnisse! Wenn er in München seinen turnerischen Anschauungen volle Rechnung tragen, wenn er dort Erfreuliches leisten konnte und nach Scheibmaiers Zeugnis geleistet hat[2]), so stand das in Berlin doch ganz anders! Maßmann hatte nach zwanzigjähriger Abwesenheit Berlin zu beurteilen verlernt. Er knüpfte an die Erinnerungen von 1813 an, er hatte noch immer jene Jugend im Auge, welcher die Befreiungskriege noch in frischem, lebendigem Gedächtnisse waren und welche von der mächtigen Persönlichkeit Jahns, seinen begeisterten Worten fortgerissen wurden. Maßmann war aber kein Jahn, und wenn selbst dieser in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit in Berlin, als die erste Begeisterung verrauscht war, Mühe hatte, die Massen auf dem Turnplatze in Zaum und Zügel zu halten, wie viel schwerer mußte solches im Jahre 1844 sein! Das Andenken an die Freiheitskriege war erblaßt, wenn nicht gar ganz verwischt. Die Interessen, welche die Jugend von 1813 bis 1819 leiteten und welche, wenn auch zum Teil in unrichtige Bahnen gelenkt, doch dem Leben außer der Schule, auf dem Turnplatze einen größeren Inhalt, eine gewisse Weihe gaben, bestanden nicht mehr, die Jugend war nicht mehr fromm, nicht mehr naiv, wie damals, das vertrauliche „Du", das Maßmann sofort wieder einführte, war nicht mehr am Platze. Das Turnen hatte nicht mehr den vaterländischen Hintergrund, wie in jener Zeit, es konnte nicht mehr wie in früherer Weise mit den Idealen altdeutscher Treue, Biederkeit, Mäßig-

[1]) Also wohl auch von Dr. Johannes Schulze verfaßt, der seit 1818 als Rat im Ministerium thätig war.

[2]) Vgl. „Deutsche Turnzeitung" 1877, S. 107 ff.

keit, Entbehrungslust verknüpft werden. Es vermochte nicht mehr alle die Unzuträglichkeiten, welche die Mischung der Altersklassen, der verschiedenen Schulen im Gefolge hatte und haben mußte, abzuwehren.

Es kann nur als ein bedauerlicher Irrtum Massmanns bezeichnet werden, daß er, nicht ohne Eigensinn, sich der neueren, durch Spieß, den geschulten Pädagogen, angebahnten Richtung verschloß. Massmann war kein geschulter Lehrer von praktischer Erfahrung und praktischem Blick, und dieser Mangel ist ihm ebenso verhängnisvoll geworden, wie später Rothstein. Und da er sich von vornherein in inneren Widerspruch mit der leitenden und endgültig beschließenden Behörde setzte, so mußten mit notwendiger Folgerichtigkeit seine ja durchaus ehrlich und treu gemeinten Bestrebungen scheitern. Man darf diesen Bestrebungen seine Achtung nicht versagen, man muß es aber beklagen, daß sie, wie die Verhältnisse einmal lagen, nicht die richtigen waren[1]). —

Massmanns Bemühungen gingen nun zunächst auf die Wiedergewinnung des Turnplatzes in der Hasenheide[2]). Der alte Jahnsche, im sogenannten Karlsgarten gelegene war im Besitze des Militärs und nicht mehr zurückzuerlangen. Man entschied sich endlich für den noch jetzt benutzten Platz. Derselbe, von Massmann und dem Turnlehrer Feddern eingerichtet und „zunächst den Schülern bloß des König Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule" zugewiesen, wurde am 19. Juni 1844 in Gegenwart des Ministers (Graf Stolberg) und der Behörden feierlich eingeweiht[3]). Die spezielle Leitung des Turnens erhielt Philipp Feddern[4]). Massmann selbst wurde durch Dienstreisen in die Provinzen der eigenen Thätigkeit auf dem Turnplatze vielfach entzogen. Als 1845 sein Urlaub zu Ende ging, wurde derselbe um ein weiteres Jahr verlängert, und dann trat Massmann infolge eines Entscheides König Friedrich Wilhelms IV. ganz in den preußischen Staatsdienst über[5]).

Massmann deutet vielfach auf die Hindernisse und Widerwärtigkeiten hin, die ihm entgegengetreten sind. Wir finden diese Hindernisse bei ganz

---

[1]) In einem Aufsatze: „Wilhelm Wackernagels Berliner Jugendjahre" von Hermann Bohm (Sonntagsbeilage zur Voss. Zeitung, 1886, Nr. 39) wird über Massmann bemerkt: „Unklar und verworren waren seine Ideen, war auch die Gestaltung seines Lebens. Nach dem Studium der Theologie war er Turnlehrer geworden; nun führte ihn seine vaterländische Richtung zur Beschäftigung mit altdeutschen Studien, aber er blieb Dilettant." Kann man das nicht auch inbezug auf das Turnen von ihm sagen?

[2]) Vgl. über diesen Platz Carl Euler: „Das Jahndenkmal bei Berlin" (1874), S. 5 ff., und den Aufsatz: „Der Turnplatz und ein Turnnachmittag in der Hasenheide bei Berlin" (Deutsche Turnzeitung 1889).

[3]) Vgl. Massmann a. a. O., S. 8.

[4]) Philipp August Feddern, geb. 16. November 1799 zu Berlin, erlernte das Tischlerhandwerk, turnte in der Hasenheide und trat hier Jahn näher, der den Knaben liebgewann und welcher auch ihm durch sein ganzes Leben Treue bewahrte. Nach langer Wanderschaft nach Berlin zurückgekehrt, unterstützte er Eiselen 1828 bei der Einrichtung und Beschaffung der Turngeräte und wurde sein Gehilfe im Turnen. Hier bei Eiselen blieb er, von seinen Schülern allgemein geliebt, bis 1844, wo er als Turnlehrer in die Hasenheide kam. Den dortigen neuen Turnplatz hat er eingerichtet. 1834 verheiratete er sich. Er starb 4. Juni 1849 an der Cholera. Sein einziger Sohn Hermann ist städtischer Turnwart in Berlin. Feddern erteilte auch dem Kaiser Friedrich als Prinz Fritz und seiner Schwester, der jetzigen Großherzogin von Baden, Turnunterricht. Der Kaiser behielt ihn in freundlicher Erinnerung. (Vgl. C. Euler, Kaiser Friedrich [Deutsche Turnzeitung, 1888, Nr. 35].)

[5]) Wie aus einem Briefe Alexander v. Humboldts an Varnhagen v. Ense (Brief 109) hervorgeht, eigentlich gegen den Willen des Ministeriums. (Vgl. Angerstein, Theoretisches Handbuch für Turner, S. 219.)

objektiver Würdigung der Verhältnisse nur in den sich entgegenstehenden Anschauungen Massmanns und der leitenden Staatsbehörde.

Ich habe nachzuweisen versucht, daß diese Gegensätze von Anfang an bestanden; das erkannte Massmann sehr wohl. Warum kehrte er nicht nach München zurück?

Werfen wir einen kurzen Blick auf den nach Massmanns Ideen angelegten, in seinem Sinne geleiteten Turnplatz in der Hasenheide, so klingen die Schilderungen von dem Leben und Treiben auf demselben nicht besonders erfreulich. Es fehlte allerdings nicht an fröhlichem und munterem Tummeln auf demselben, und die, welche damals als frische, bewegungslustige Knaben daran teilgenommen haben, haben dasselbe in dankbarer Erinnerung behalten; aber ein dem tieferen Ernste der Sache, ein einzig und allein der Zeit entsprechendes pädagogisches Turnen war es nicht. Es war der stets mißglückte Versuch, frisch gärenden Most in alte Schläuche zu gießen.

Hören wir das gewiß gültige Urteil eines Mannes, welcher jenes turnerische Treiben in der Hasenheide als Knabe und Jüngling mit durchlebt, der Massmann persönlich nahegestanden, einer seiner wenigen bis in die obersten Klassen treu gebliebener Vorturner gewesen und gegenwärtig selbst den Turnplatz in der Hasenheide leitet, Professor Dr. Ferdinand Voigt[1]).

Mit 1000 Schülern war der Turnplatz 1844 eröffnet worden. Aber „trotz alles Eifers der Schüler, trotz der Teilnahme der Lehrer der Schulen, trotz der Tüchtigkeit und der Bemühungen des Turnlehrers (Feddern), vor dessen kurzem und ernstem, aber freundlichem Wesen die Schüler weit mehr Respekt als vor Massmanns mehr lästigem und redseligem Auftreten hatten, ging sehr bald die Sache rückwärts, der Eifer erlosch, der Turnplatz verödete". Wie ja auch Massmann selbst 1848 in einer Denkschrift an den Minister Grafen Schwerin bekennen muß[2]): „Es ist unglaublich, und dennoch ist es buchstäblich wahr, daß die wenigen treuen Gemüter unter den älteren Schülern höherer und höchster Klassen bereits sich scheuen und schämen mußten, unter ihren Klassengefährten vom Turnen nur noch zu reden, ja es war und ist dahin gekommen, daß keiner mehr Vorturner werden will, weil die Schule es ihnen befiehlt".

Die Schuld aber an diesem Rückgange findet Voigt in der Art und Weise, wie das Turnen durch Massmann eingerichtet war und geleitet wurde.

Ein einziger Turnlehrer, der seinerseits selbst nie größere Massen unter sich gehabt hatte, führt Voigt des nähern aus, sollte den weitläufigen Platz und auf ihm 1000 Schüler übersehen und überwachen. War schon dies unmöglich, so war auch kein rechter Verlaß auf die Vorturner, auf welche er angewiesen war und welche höchst mangelhaft im Winter vor der Eröffnung des Turnplatzes ausgebildet waren und, aus derselben Klasse genommen, nur geringes Ansehen bei den gleichalterigen Schülern hatten. Nur die mehrere Riegen umfassenden Abteilungen wurden von älteren Schülern geführt. Zumeist nur weniger Übungen mächtig, zeigten die Vorturner das, was sie konnten; die kleine Zahl Tüchtiger unter ihnen machte zu schwere Übungen vor, die Schüler versuchten das, was ihnen gefiel; die Ordnung löste sich mehr und mehr auf. Im Winter turnten nur die Vorturner, die große Masse turnte nicht und mußte im Sommer immer wieder von vorn anfangen. An die Erbauung

---

[1]) Vgl. seinen Aufsatz „Hans Ferdinand Massmann" in der „Deutschen Turnzeitung" 1875, S. 158 ff.

[2]) Vgl. „Altes und Neues" u. s. w., S. 15.

eines Turnsaales für alle Schüler dachte man nicht, da die alte Turnschule auf das Winterturnen nur bei den Vorturnern Wert legte[1]).

Die offen gezeigte Abneigung Massmanns gegen die Schule — hatte er doch auf einer Inspektionsreise in einer Schule die Schüler durch eine hölzerne Klapper, nicht durch die „sonst zur Qual" berufende Glocke, zum Turnen rufen lassen — machte auch die Direktoren und Lehrer wenig geneigt, ihm im Turnen behilflich zu sein.

Dazu kam das Festhalten Massmanns an Äußerlichkeiten, die, wenn sie schon zu Jahns Zeit nicht ohne Widerspruch und Anfeindung blieben, jetzt veraltet waren und die Spottsucht reizten. So sollte der Turner kein Halstuch, er sollte den Hemdkragen zurückgeschlagen tragen, keine Knöpfe, sondern nur Haken und Ösen an den Turnjacken haben, keinen Schnallgurt an den Beinkleidern führen, nicht Brot mit Butter oder Wurst u. dgl. essen. Die Bezeichnung „Kuchenbäcker"[2]) kam wieder auf für schlaffe Menschen, alle mußten sich auf dem Turnplatz duzen u. s. w. Also die alte Jahnsche Anschauung, als wenn gar keine Zeit zwischen 1819 und 1844 verflossen wäre!

Hören wir auch noch das Urteil eines andern Mannes, welcher den Turnplatz in der Hasenheide als Lehrer kennen gelernt hat und später Fedderns Nachfolger wurde, nämlich das von Peter Martin Kawerau. „Ich sage nicht zu viel: was die Schule an Disziplin, Zucht und Ordnung aufgebaut hatte, das riß der Turnplatz mit seinem wüsten, regellosen, alle Willkür der Schüler sanktionierenden Treiben wieder ein; und war's beim Turnen selbst schon schlimm genug hergegangen, so setzte dann das Ritter- und Bürgerspiel unter Massmanns eigener Leitung dem Unfug die Krone auf. Die Organisation nach Klassen, für den Turnplatz der Schule die einzig natürliche, war ganz aufgehoben. Alles sollte mit einander auf gleichem Fuße stehen, deshalb wurde selbst der Lehrer von den Schülern mit Du angeredet, was vertraulich sein sollte, aber nur zu oft höchst impertinent war. Der Lehrer sollte sich in allem der Willkür der Schüler fügen und ja nicht pedantisch auf Schulordnung halten, damit die Jugend sich recht frei ‚ausleben' könne — als ob es derselben nicht bei straffer Zucht und Ordnung erfahrungsgemäß immer am wohlsten und gemütlichsten wäre!"[3])

Mit Recht weist Voigt auch auf die Unzuträglichkeit hin, daß die Mittwoch- und Sonnabendnachmittage voll und ganz für das gemeinsame Turnen der Erwachsenen und Knaben verwendet werden sollten.

Merkwürdigerweise kam Massmann gar nicht auf den Gedanken, daß doch möglicherweise auch er selbst einige Schuld an dem geringen Erfolge des Turnens tragen könnte; in für uns jetzt unbegreiflicher Verblendung suchte und fand er dieselbe in dem Geiste, der die erwähnte Ministerialverfügung von 1844 durchweht. Man versteht es jetzt nicht mehr, wie Massmann in einer Denkschrift vom Jahre 1848 von dem „Keim der Selbstvernichtung", der in jener Verfügung liege, sprechen, wie er das enge Anlehnen des Turnens an die Schule, das Klassen- und Stundenturnen als gegen alle Gesetze der Gesundheit, der Somatik, der höheren Sittlichkeit anstreitend bezeichnen konnte. Eine

---

[1]) Erst Ostern 1874 wurde eine neu erbaute, noch dazu ziemlich kleine Turnhalle für die in der Hasenheide turnenden Schüler und für die Schülerinnen der Königl. Elisabethschule in Gebrauch genommen. Das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium hat mit dem Neubau 1890 eine eigene schöne Turnhalle erhalten.

[2]) Vgl. über dieses Wort „Jahns Leben" von Carl Euler, S. 158.

[3]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1875", S. 101. (Kaweraus wird später noch ausführlich gedacht.)

„Sünde wider den Leib" nennt er dasselbe[1]), eine Förderung des kindischen und verderblichen Klassengeistes und Gymnasialstolzes. „Durch kleinliche Überweisung der Beaufsichtigung an Klassenlehrer"[2]), sagt Massmann, „durch die unbesiegbare Sucht, die süße freundliche Gewohnheit der Schulsitzordnung und Unterrichtszucht auch auf die Bahn der lebendigsten Bewegung zu verpflanzen und hier ohne sittliche Selbstbestimmung, auf die es doch in der freien und frohen Gemeinschaft des Turnplatzes vor allem ankommt, zu treiben, ward der Jugend geradezu die Lust verleidet, die nur aus jener Freiheit erwächst." Und daran knüpft Massmann jene bereits erwähnten Worte über den thatsächlichen Rückgang des Turnens!

Wie Massmann durch nichts sich von seiner vorgefaßten Meinung abbringen ließ, zeigen seine der erwähnten Denkschrift[3]) angefügten „Grundzüge für die künftige Ordnung des Turnwesens".

Ich kann nicht umhin, auch diese Grundzüge im Wortlaute mitzuteilen; enthalten sie doch die beste Rechtfertigung der Staatsbehörde dafür, daß sie sich schließlich von Massmann abwandte.

Sie lauten:

„I. Da Turnen „Bildung und Erziehung zu rüstiger Männlichkeit durch Leibesübung und Abhärtung in froher Gemeinschaft" ist, so umfaßt

1. das gemeinsame Thun a) Turnübungen, b) Turnspiele, c) Turnfahrten, d) Gesang der Versammelten, e) gemeinsame Feier u. s. w.;
2. der Turnplatz umfaßt a) jedes Alter (den Knaben, den Jüngling, den werdenden Mann) und zählt zu seinen Beförderern, Beschützern und Sittenanwalten jeden teilnehmenden Vater, Jugendfreund, Lehrer, Schulmann u. s. w. bis zur höchsten Schul- und Staatsbehörde; b) jeden Stand: er kennt, wie im Grunde (und Gott sei Dank) die Geistesschule auch, keinen Unterschied zwischen arm und reich, zwischen vornehm und gering; c) jede Bildungsstufe und Schule: es giebt fortan keine besonderen Turnplätze für gelehrte, Bürger-, Volks-, Privat-Schulen u. s. w. Handwerker und Kopfwerker stehen hier sich gegenseitig bildend und ergänzend neben einander.

Durch die aus Ordnungs- und Erziehungsgründen von selbst gebotene regelmäßige und genaue Aufzeichnung der den Turnplatz Besuchenden an jedem Turntage nach den in noch kleinere sogenannte Riegen geteilten Abteilungen ist Eltern und Schulen stets die Übersicht über den regelmäßigen oder ungeregelten Besuch ihrer Angehörigen gesichert.

---

[1]) Vgl. „Altes und Neues" u. s. w., S. 14 ff.

[2]) Wenn, was anzunehmen ist, Massmann dabei das Turnen in der Hasenheide im Auge hat, so bemerkt Professor Voigt ausdrücklich, daß der Aufsichtslehrer daselbst auch bei geringer Kenntnis und Fertigkeit im Turnen durch seinen unermüdlichen Eifer für die Aufrechthaltung der Sache gerade in der lauesten und teilnahmlosesten Zeit sich große Verdienste erworben und daß auch der Direktor stets das Turnen nach Kräften befördert habe. Ich sah jenen Aufsichtslehrer (Professor Walter) noch selbst in späteren Jahren auf dem Turnplatze trotz seines hohen Alters mit jugendlicher Rüstigkeit walten und bin oft genug Zeuge der idealen Begeisterung des Direktors Ranke für das Turnen gewesen.

[3]) Massmann erwähnt in derselben auch die damals bestehenden Turnvereine und spricht über dieselben ein hartes Urteil aus. Er macht ihnen, besonders denen im westlichen und südlichen Deutschland, den Vorwurf einseitigster Politik und Kneiplebens (S. 18).

II. Jeder tritt auf dem Turnplatze nur als der ein und auf, der er seinem Alter, seiner Kraft, seiner Leistung, seiner Gesinnung, seinem Ernst und Eifer nach ist. Es wird daher a) in der regelmäßigen Übungsschule durchaus nicht nach Schulen und Klassen, sondern einzig und allein nach Alters- und Kraftstufen eingeteilt und gesondert. Ebenso wenig darf b) eine bereits abgesonderte und. abgeschlossene Genossenschaft als solche auf dem allgemeinen Turnplatze ein- und auftreten.

III. Der Besuch des Turnplatzes ist der Selbstbestimmung eines jeden freigegeben; Schulvorsteher und Schullehrer aber haben die natürliche Verpflichtung, den Sinn für die Sache in der Jugend wie in den Eltern auf jede Weise zu wecken und zu nähren. Das ist wesentliche Aufgabe der Schule, die davon selbst nur den größten Gewinn zieht.

IV. Wo es nicht die Größe einer Stadt unbedingt verlangt (doch dürfte dies höchstens Berlin treffen), besteht nur ein Turnplatz für alle, wodurch nicht nur unendlich viel Geldzersplitterungen vermieden, sondern auch die natürlichen Bande einer städtischen Einwohnerschaft nicht zerrissen werden.

V. Solange nicht über die Bildungsanstalten des Staates, auch in betreff der Verpflichtung zum Schulgelde, anders verfügt wird, hat jeder Teilnehmer oder Turner einen angemessenen Beitrag an die Kasse des Turnplatzes zu zahlen, aus welcher die Bedürfnisse der Anstalt (an Geräten und Gerüsten u. s. w.), sowie die Gehalte der Turnlehrer beschafft und bestritten werden.

VI. Das Turnwesen eines jeden Ortes wird durch einen Turnrat verwaltet, vertreten und überwacht, welcher besteht a) aus den Turnlehrern und einigen aus der Mitte ihrer Vorturner frei Gewählten; b) aus den dazu bereitwilligen Vorstehern königlicher oder (und) städtischer Schulen; c) aus Vertretern der städtischen Behörden; d) aus einigen der Sache vorzugsweise zugeneigten Bürgern; e) für den Fall gleichmäßiger Mitbenutzung der Anstalt durch die Mannschaften des Heeres aus einem sachkundigen Militär.

VII. In der Regel werden überall die vollen Mittwoch- und Sonnabend- (auch Sonntag-) Nachmittage zum Turnen bestimmt, und hat kein Vorsteher das Recht, die volle Turnzeit von Mittag bis Abend irgendwie zu beschränken oder zu verkürzen.

VIII. Demgemäß fallen an jenen Tagen alle sogenannten Arbeitsstunden (diese trostlose und Lehrern wie Schülern verderbliche Erfindung aus der Geldnot der Lehrer), ebenso alle und jede häuslichen und schriftlichen Schulaufgaben auf Donnerstag und Sonntag weg.

Dieses bereits in der Ministerialverfügung vom 7. Februar 1844 vorgesehene Verhältnis ist nicht nur nicht eingehalten, sondern auf das maßloseste überschritten worden.

IX. Auf dem Lande muß so gut geturnt werden wie in den Städten. Hier gilt es Kraft, dort Geschmeidigkeit."

Also unentwegt der alte Standpunkt des von der Schule völlig losgetrennten Turnens! Unter diesen Umständen war es gewiß weder ein Gewinn für den Staat, noch ein Glück für Massmann, daß er die feste Stellung in Preußen annahm. —

Massmann hatte von Anfang an die Ausbildung von Lehrern in den Leibesübungen betont.

Nachdem schon in der eben erwähnten Ministerialverfügung auf die Turnanstalt Eiselens hingewiesen worden, wurde 1845 wieder die Notwendigkeit der Ausbildung der Turnlehrer ausdrücklich anerkannt, ebenso aber auch das Bedürfnis, daß die in der Hasenheide turnenden Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule auch während des Winters turnen müßten. 1846 wird (in einer Verfügung vom 26. Februar) mitgeteilt, daß Eiselen jährlich zwei Kurse, jeder sechs Wochen und etwa 60 Lehrstunden umfassend, für Turnlehrer abhalten werde. In diesem Jahre starb aber Eiselen, und es wurde nun zur Errichtung einer besonderen Zentral-Bildungsanstalt für Turnlehrer geschritten.

Ein Ministerialerlaß vom 14. Februar 1848[1]) giebt das Nähere an. Die Anstalt sollte hauptsächlich für wirkliche (pädagogisch gebildete) Lehrer bzw. Kandidaten des Schulamts bestimmt sein und jährlich zwei dreimonatliche Kurse mit höchstens je 30 Zöglingen vom 1. April bis 30. Juni und 1. August bis 31. Oktober abhalten. Die Leitung der Anstalt wurde Massmann übertragen. Derselbe übernahm die methodische Unterweisung und die erforderlichen pädagogischen Vorträge. Dr. Siegfried Reimer hielt die anatomischen und physiologischen Vorträge, die Turnlehrer Fedders und Ballot[2]) gaben praktische Unterweisung. Der erste Kursus begann erst am 1. Mai. Zur Abhaltung der Kurse wurden die Eiselenschen Turnsäle gemietet.

Auch diese Turnkurse hatten nicht den gewünschten Erfolg. Nur spärlich war der Besuch[3]). Sie hörten mit Ende 1849 (mit neun Elementarlehrern) auf.

Die eigentliche Ursache dieser Mißerfolge wird man nicht umhin können wieder bei Massmann selbst zu suchen. Wenig genug, sagt Kawerau, sei geschehen, um die die Anstalt besuchenden Lehrer zu rechten Turnlehrern zu bilden[4]). Sie war, äußert derselbe an einer andern Stelle[5]), ein „totgeborenes Kind und hatte weder eine Wirksamkeit, noch konnte sie bei Massmanns Art eine haben. Reimer und Ballot waren mir von Nutzen, aber Massmanns plan- und zweckloses Gerede war fast Zeitvergeudung."

Es scheint in der That, als ob die preußische Staatsbehörde Massmann

---

[1]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 39 ff., und über die Anstalt den „Turner" 1849, S. 60, und 1850, S. 102.

[2]) Friedrich Wilhelm Ballot, am 25. März 1811 zu Berlin geboren, turnte seit 1819 bei Eiselen, unterrichtete in dessen Anstalt seit 1830, wurde aber erst 1834 bis 1836 regelrecht als Turn- und Fechtlehrer ausgebildet, war 1835 bis 1838 Turnlehrer an der École de Charité zu Berlin, von da ab Turn-, Fecht- und Schwimmlehrer der Söhne des Kammerherrn v. Tisza in Ungarn. 1844 nach Berlin zurückgekehrt, wurde er wieder Lehrer bei Eiselen, dann seit 1846 auf dem neuen Turnplatze zu Moabit. Nach Eiselens Tode wurde er Leiter der Eiselenschen Anstalt und des Moabiter Turnplatzes. Nach Fedderns Tode unterrichtete er die Prinzen Fritz (nachherigen Kaiser Friedrich III.) und Albrecht (Sohn) im Turnen. Er war auch Mitarbeiter an der 1847 erschienenen zweiten Auflage von Jahns „Deutscher Turnkunst". 1874 wurde Ballot städtischer Turnwart und als solcher Verwalter einer neu erbauten Turnhalle (in der Albrechtstraße). Der Moabiter Turnplatz und die Eiselensche Anstalt gingen 1875 ein. Am 27. Juni 1884 in der Turnstunde vom Schlage getroffen, starb er am 4. Juli desselben Jahres. Seine Schüler haben ihm auf seinem Grabe in Charlottenburg, wo er lebte, ein Denkmal gesetzt. (Über Fedders vgl. S. 253.)

[3]) Kawerau erzählt („Neue Jahrbücher" 1859, S. 121), daß zur Zeit seines Besuches der Anstalt nur drei, ein andermal nur ein Lehrer an den Kursen teilnahm.

[4]) Vgl. a. a. O., S. 121.

[5]) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1875, S. 100.

gegenüber eine große, ja man könnte fast sagen zu große Nachsicht ausgeübt habe. Wer wird es ihr verargen dürfen, daß sie sich schließlich von ihm abwandte? Und ist es zu hart, wenn Spieß Massmann vorwirft, daß durch denselben dem Turnen nicht nur keine Erfolge, sondern auch eine schmähliche Niederlage, ein „Jena" bereitet worden sei?[1]) Letzteres sagt Spieß wohl im Hinblick darauf, daß man in Preußen bei der nun erfolgenden Neugestaltung des Turnens sich zunächst an ein aus der Fremde herübergenommenes Turnsystem anschloß.

1850 wurde der durch Fedderns Tod (1849) verwaiste Turnplatz in der Hasenheide dem von Bunzlau her berufenen Seminar- und Turnlehrer Kawerau übergeben und dem Einflusse Massmanns entzogen, dieser selbst dann zur Disposition gestellt.

Ich habe die Thätigkeit und Stellung Massmanns zum Turnen eingehend besprochen und besprechen zu müssen geglaubt, um auch hier wie früher den inneren Zusammenhang in der Entwickelung der Geschichte des Turnens möglichst klar darzulegen und zu zeigen, wie die preußische Staatsbehörde zu den von ihr eingeschlagenen Wegen gekommen ist, und daß es nicht richtig ist, wenn Massmann das Mißlingen seiner Bemühungen dem Nichteingehen auf seine Pläne und den politischen Ereignissen von 1848 zuzuschreiben geneigt war. Es war — ich bediene mich der Worte Voigts[2]) — „die ganze Art und Weise, in welcher Massmann das Turnen betrieb, welche das Hinsiechen und Verkommen der Sache veranlaßte; wofür der beste Beweis ist, daß das Turnen erst von da ab sich zu heben begonnen hat, als man, zuwider den Massmannschen Forderungen, das Turnen der Knaben von dem der Erwachsenen, das Schulturnen vom Vereinsturnen getrennt und im Schulturnen die im Gegensatz zu Massmann von Spieß aufgestellten Gedanken zur Geltung gebracht hatte. So sehen wir uns genötigt, nicht den politischen Verhältnissen, nicht der Ängstlichkeit der Behörden, welchen nach Massmann vor der alten Jahnschen Turnweise bange gewesen sein soll, sondern Massmann selbst die Verantwortlichkeit für das Scheitern des Versuchs der Einführung des deutschen Turnens aufzubürden."

Da mir durchaus fern liegt, der Persönlichkeit Massmanns zu nahe treten zu wollen, so mögen zum Schluß auch wohlwollende Worte über ihn aus dem Munde eines Mannes erwähnt werden, der Massmann wenigstens in dessen späterem Leben ebenfalls eine Zeit lang nahegestanden hat, nämlich des Dr. Ed. Angerstein. „Jedenfalls", sagt derselbe[3]), „muß anerkannt werden, daß auf den von Massmann eingerichteten Turnplätzen trotz vieler Fehler, die auf denselben begangen sein mögen, doch ein frisches, fröhliches Jugendleben herrschte, und daß diejenigen Schüler, welche getreuer und enger als die große Masse dem Lehrer sich anschlossen, in tüchtiger Arbeit am Turngerät, in heiterem Spiel und in Gesang und Wanderfahrten reiche Bildungsmittel für ihre Leiblichkeit und ihr Gemütsleben finden konnten, so daß dann solche noch nach Jahren die Erinnerung an den Turnplatz dankbar, treu und innig bewahrt haben. Wo solche Erfolge, wenn auch nur in einzelnen Fällen, erzielt worden, da konnte der Kern der Sache nicht faul sein; und es gebührt den Späteren nicht, das Verdammungsurteil über einen Mann zu fällen, dessen ganzes langes Leben das Zeugnis einer reinen Begeisterung für die Sache, die

---

1) Vgl. „Neue Jahrbücher" 1868, S. 16.
2) Vgl. „Deutsche Turnzeitung" 1875, S. 160.
3) Vgl. „Theoretisches Handbuch für Turner", S. 220.

er vertrat, und einer Treue und Hingebung an dieselbe giebt, wie sie wenige gezeigt haben. Wir können alle irren, und es verdient schon Anerkennung, das Gute ernstlich gewollt zu haben.“ [1])

X. P. H. Ling.

Es war im Jahre 1830, als Massmann in seiner Schrift „Leibesübungen“ auch des Schweden Ling gedachte. Dann erschien 1844 in der Berliner „Medizinischen Zeitung“ unterm 13. März eine kurze Anzeige des Sanitätsrats Dr. Eckardt zu Berlin über das „gymnastische Zentralinstitut zu Stockholm“ [2]). Derjenige aber, welcher zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf Ling lenkte, ist Hugo Rothstein. Derselbe, damals Leutnant in der Artillerie, hatte bei einem Besuche Schwedens 1843 auch die Gymnastik Lings kennen und würdigen gelernt. Nach der Rückkehr veröffentlichte er 1844 in der Zeitschrift „Der Staat“ [3]) über Lings Gymnastik einen längeren Aufsatz, welcher dazu bestimmt war, „das deutsche Publikum und namentlich diejenigen desselben, welche sich durch Wort und That der Sache der Leibesübungen annahmen, auf Lings System aufmerksam zu machen“ [4]). Es gelang ihm dies auch in vollkommenster Weise; besonders in militärischen Kreisen wurde der Aufsatz gewürdigt, und selbst König Friedrich Wilhelm IV. nahm davon Kenntnis. Nach Rothstein lernte Professor Dr. Richter aus Dresden ebenfalls die Lingsche Gymnastik kennen und wies in einem Vortrage auf die hohe Bedeutung hin, welche die schwedische Gymnastik teils in wissenschaftlicher Hinsicht, teils für das Leben habe. Rothstein war mit einer Übersetzung der Schrift: „Gymnastikens allmänna Grunder“, welche nach Lings Papieren zusammengestellt ist, beschäftigt, als ihn der Kriegsminister v. Boyen beauftragte, nochmals nach Stockholm zu reisen und nähere Kenntnis über Lings Gymnastik einzuziehen bzw. einen Kursus in dem dortigen Zentralinstitut durchzumachen. Im Juni 1846 führten Rothstein und der ihm beigesellte Leutnant Techow [5]) den Auftrag aus. Beide Offiziere hielten sich zehn Monate in Stockholm auf, machten daselbst einen vollständigen Lehrkursus durch und besuchten auch verschiedene Schulanstalten. Nachdem sie auf Befehl noch drei Monate in Kopenhagen verweilt, um auch hier in dem seit 1806 für die Gymnastik bestehenden Königl. Zentralinstitute die Betriebsweise der Fecht- und Leibesübungen kennen zu lernen, kehrten sie 1846 nach Berlin zurück.

Rothstein hatte schon in Schweden den Entschluß gefaßt, auf Grund aller von Ling hinterlassenen gedruckten und ungedruckten Schriften, auf

---

[1]) Ich darf freilich nicht unterlassen, zu bemerken, daß Dr. Angerstein als Turnschüler Lübecks wohl mehr dessen tüchtiges, mannhaftes Wesen, das auf die mit ihm verkehrende Jugend einen sehr großen Einfluß ausübte, im Auge hatte.

[2]) Vgl. „P. H. Lings Schriften über Leibesübungen; aus dem Schwedischen übersetzt von F. H. Massmann, Dr., Prof. u. s. w.“ (Magdeburg, Heinrichshofensche Buchhandlung, 1847.)

[3]) Herausgegeben von Dr. Wöniger, Septemberheft (S. 129 ff.)

[4]) Vgl. H. Rothstein, Die Gymnastik nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling (Berlin 1848), S. LXII.

[5]) Massmann hatte Wassmannsdorff als Begleiter Rothsteins nach Schweden vorgeschlagen, es wurde aber Techow wegen einer Arbeit über Heerturnen vom Kriegsministerium vorgezogen; vgl. Hirth, Das gesamte Turnwesen, S. LIX.

Grund des erhaltenen Unterrichts und aller von ihm eingezogenen Erkundigungen u. s. w. das System Lings nach einem eigenen Entwurfe zu bearbeiten und seine Darstellung desselben, soweit es irgend mit den Prinzipien und Lehren Lings verträglich sei, an dasjenige anzuknüpfen, was sich bereits in der deutschen Bildung und Wissenschaft als im Zusammenhange mit der Gymnastik stehend vorfinde[1]).

Aus Gründen, die er (S. LXVI) näher angiebt, bearbeitete Rothstein zunächst den dritten Abschnitt seines beabsichtigten großen Werkes, nämlich die „Heilgymnastik". Dieselbe erschien im Dezember 1846. Bald darauf, im Jahre 1847, gab Massmann die Übersetzung der Schriften Lings heraus. In dem Vorworte, in welchem Massmann sich bereits polemisch gegen Rothstein verhält und Hilfe in den Spießschen Arbeiten und Ansichten sucht, behauptet ersterer, daß Ling nicht ohne Beeinflussung durch die deutsche Gymnastik sei, daß er sicher die deutschen Schriften von GutsMuths, Vieth und Jahn gekannt habe. Auch mir erscheint dies sehr wahrscheinlich, ja gewiß.

Es ist, an der Hand der Rothsteinschen Darstellung[2]), zunächst auf Lings Lebens- und Bildungsgang näher einzugehen.

Pehr Henrik Ling wurde am 15. November 1776 als Sohn eines Predigers auf dem Pfarrhof des Ljunga-Kirchsprengels in Smaland (in Schweden) geboren. Die Heimat des Knaben ist reich an landschaftlichen Schönheiten, abwechselnd mit öder Wildnis. Der Vater starb bald, die Mutter ging eine zweite Ehe ein, folgte aber auch nicht lange darauf dem Vater. Ein strenger Stiefvater bereitete dem Knaben eine einsame Kindheit. Das Gymnasium zu Wexiö besuchte er mit Auszeichnung. Er zeigte hier bereits eine unerschütterliche Willenskraft und das Streben, sich seine eigenen Wege zu bahnen. Nach dem Verlassen des Gymnasiums trat eine abenteuerliche Zeit unstäten Wanderlebens für Ling ein, über die er selbst nur wenig sich ausgesprochen hat. Oft war er der drückendsten Not preisgegeben; bald war er in Upsala, bald in Stockholm, bald in Berlin, bald in Kopenhagen und an anderen Orten. In der ersten Hälfte jener Zeit studierte er in Upsala und machte 1797 das theologische Kandidatenexamen daselbst. Dann war er Hauslehrer, ging hierauf ins Ausland, zuerst nach Deutschland, dann nach Kopenhagen, wo er 1800 seine Studien fortsetzte. Von hier ging er wieder fort, nach Deutschland, Frankreich, England, that wiederholt Kriegsdienste und lernte seine „Lebensbedürfnisse bis auf das äußerste Maß einschränken". Wieder nach Kopenhagen zurückgekehrt, lernte er von zwei französischen Emigranten die Fechtkunst und brachte es darin bald zur anerkannten Meisterschaft. Die Fechtkunst und eigene Erfahrung — er litt in einem Arm an gichtischen Anfällen — führten ihn zu dem Gedanken, „daß eine organisch-harmonische Ausbildung des menschlichen Leibes und seines Bewegungsvermögens, durchschaut im ganzen Zusammenhange der Wechselwirkungen aller organischen und geistigen Kräfte des Menschen, ein wesentlicher Bestandteil der Jugenderziehung und Volksbildung sein müsse". Das war also sein Gedankenflug, er wollte

---

[1]) Vgl. Hirth, Das gesamte Turnwesen, S. LXIV.

[2]) Vgl. Rothstein a. a. O., S. XLI ff.; desgleichen die Schrift: „Gedenkrede auf Pehr Henrik Ling, den nordischen Gymnasiarchen und Skalden; aus dem Schwedischen übersetzt und mit Beilagen und Anmerkungen versehen von Hugo Rothstein. Mit dem Porträt Lings." (Berlin, E. H. Schröder [Hermann Kaiser], 1861.)

Volksbildner werden. Es sollte auf vaterländischem Boden ein neues echtes „Mannheim" entstehen. Damals war in Dänemark die Gymnastik erblüht. Nachtegall hatte, mit Unterstützung der dänischen Regierung, eine mit der Kriegsschule vereinigte, aber auch anderen zugängliche Gymnastikanstalt errichtet[1]). Daß Ling dieselbe kennen lernte, daß er in ihr Anregung, Bestätigung seiner Ideen erhielt, wird zwar nicht ausdrücklich berichtet, ist aber wohl unzweifelhaft und entkräftigt auch nicht die Angabe Rothsteins, daß Ling sein eigentliches Vorbild in der Gymnastik der Hellenen gefunden habe. Doch war Ling nicht deren bloßer Nachahmer, „sondern die wahrhafte Wiederbelebung derselben machte er sich zur Lebensaufgabe".

1805 war Ling in Lund, unterrichtete in neueren Sprachen und in der Fechtkunst und hielt zugleich Vorträge über die altnordische Mythologie, Poesie und Geschichte. Er erhielt daselbst die erledigte Fechtmeisterstelle und erteilte in dem neu eingerichteten Fechtsaale auch zugleich gymnastischen Unterricht, der bald Aufsehen erregte. Bei diesen Übungen befleißigte sich Ling möglichster Einfachheit, „in welcher er überdies den Ausdruck der unvermischten Wahrheit und der höchsten und der wahren Schönheit fand". (S. XLVI.)

Das echte Bild jener Einfachheit in der Gymnastik und zugleich die Bedingungen und den Ausgangspunkt dieser Kunst gab Ling die Natur. Er begann 1806 Anatomie und Physiologie zu studieren und setzte dies Studium in Verbindung mit anderen naturwissenschaftlichen Studien auch fernerhin fort. Mit den anatomischen und physiologischen Kenntnissen ausgestattet, suchte Ling zugleich „eine naturphilosophische Anschauung und eine philosophische Erkenntnis des Menschen und des Weltganzen zu erlangen".

Wie wichtig dem Gymnasten die Kenntnis der Natur und ihrer Gesetze sei, ergebe die einfache Betrachtung, daß ja derselbe, „indem er bildend auf den Menschen einwirken will und zwar durch das der Gymnastik eigentümliche Mittel der Leibesübungen, die in Leibesbewegungen bestehen", notwendig auch wissen muß, welche Wirkungen die angewandten Mittel auf die leiblichen und geistigen Zustände des Menschen ausüben. Diese Einsicht in die Bewegungswirkungen kann aber nicht anders gewonnen werden und der Gymnast nicht anders sich selbst und anderen Rechenschaft von der Anwendung seiner Mittel geben, als dadurch, daß er „mit Kenntnis der Natur des Menschen die Wirkungen der gymnastischen Bewegungen unter den verschiedenen Verhältnissen auf das sorgfältigste beobachtet". Dadurch nun, daß Ling ein solches Beobachten zu einer der Hauptaufgaben seiner Bestrebungen gemacht habe, meint Rothstein, habe er zugleich der naturwissenschaftlichen Beobachtung ein Feld eröffnet, welches selbst von unseren Ärzten und Naturforschern von Fach so gut wie noch gar nicht betreten gewesen sei. Ling verfuhr dabei sehr gewissenhaft. „Er anerkannte eine neue Bewegungsform nicht eher und nur so weit für eine gymnastische, als er sich in ihrer Anwendung die notwendige Rechenschaft von ihrer Wirkung zu geben vermochte" (S. XLVIII).

Durch diese Behandlung der Gymnastik kam Ling von selbst dazu, dieselbe nicht nur zu einem Bildungsmittel für Gesunde, sondern auch zu einem Heilmittel für Kranke zu gestalten, und gerade diese letztere Anwendung erweckte bald allgemeines Interesse. Zur steten Ausführung der Heilgymnastik gelangte aber Ling erst 1813.

In diesem Jahre nahm Ling seinen Wohnsitz in Stockholm, indem er als Fechtmeister auf der nahe der Stadt gelegenen Kriegsakademie Karls-

[1]) Vgl. oben S. 65.

berg Anstellung erhielt. Bereits 1812 hatte er schriftlich um eine Unterstützung aus Staatsmitteln für seine gymnastischen Zwecke gebeten, aber damals die Antwort erhalten: „Wir haben der Jongleurs und Seiltänzer schon genug, ohne ihretwegen die Staatskasse zu belästigen." Ein erneuter persönlich gemachter Antrag führte 1813 zur Einrichtung des gymnastischen Zentralinstituts zu Stockholm, an dessen Spitze Ling trat. 1814 wurden die von Ling entworfenen Statuten der Anstalt genehmigt. Dürftig war anfangs die Unterstützung seitens des Staates; die Anerkennung der Leistungen des Instituts stieg aber von Jahr zu Jahr, und 1834 wurde die Staatsunterstützung bedeutend erhöht. Ling selbst wurde durch den Professortitel und die Verleihung eines Ordens ausgezeichnet.

Ling hatte schon 1807 das Bajonettfechten nach eigentümlicher Methode zu lehren begonnen. 1818 wurde es in größerem Maßstabe in der Armee geübt, aber erst 1835 bei der ganzen schwedischen Armee eingeführt.

Lings Gymnastik erlangte in Schweden eine allgemeine Verbreitung, nicht nur in der Armee und auf den Militärschulen, sondern auch in allen öffentlichen Schulanstalten, in den Waisenhäusern, in den Landschulen, soweit es Lokalverhältnisse irgend gestatteten, und selbst in den Familien. In den Räumen des Zentralinstituts aber übten sich Personen aller Stände und jedes Alters; besonders gewann die Heilgymnastik immer mehr Vertrauen. In dem Institute tüchtig durchgebildete Lehrer der Gymnastik sorgten für die Weiterverbreitung im Geiste Lings.

Ling war aber auch ausgezeichnet als fruchtbarer nationaler Dichter, und diese seine dichterische Thätigkeit, die mit besonderer Vorliebe die skandinavische Vorzeit, die Mythen, Sagen und Geschichte derselben umfaßte, erwarb ihm einen Sitz in der „Schwedischen Akademie".

Bei all seinem Ernst, bei all seiner Markigkeit und Energie seines Wesens bewahrte sich Ling doch auch die zarteren Regungen des Gemütes, blieb er empfänglich für das Milde, Heitere und Kindliche. „Er liebte die Jugend und ihr frisches, munteres Treiben und fand Genuß und Freude darin, sich in ihrer Mitte zu bewegen." — „Augenzeugen berichten, es sei ein herrlicher Anblick gewesen, wenn der Alte bei den von einem der jüngeren Lehrer geleiteten Übungen erschien und alle Knaben auf ihn zuliefen und sich um ihn drängten; wie er sie aber bald mit herzlichem Ernst wieder ordnete und nach den beendigten Übungen zu einem jugendlichen Spiele führte, an dem er selbst teilnahm." — Wie er die Jugend liebte, so verehrte und liebte sie ihn. Oft sagte er: „Ich will ein Kind sein, so lange ich lebe." [1])

In seinen letzten Lebensjahren mit schmerzhaften körperlichen Leiden geplagt, die er aber mit eiserner Willenskraft bekämpfte, starb Ling am 3. Mai 1839. Sein Nachfolger wurde Professor Branting.

Ein Vergleich zwischen Ling und Jahn drängt sich uns unwillkürlich auf.

Beide haben ihre Kindheit auf dem Pfarrhof verlebt, haben sich ursprünglich dem Studium der Theologie gewidmet; beide führten eine Zeit lang ein abenteuerliches Leben, Jahn von Universität zu Universität ziehend und das deutsche Vaterland durchwandernd, Ling sich im Auslande umsehend; beide stimmten in der begeisterten Liebe zum Vaterlande, für dessen Sagen und ruhmreiche Geschichte überein. „Beide öffentliche Volksbildner durch und durch, beide das Leben der Nation im Leben der Jugend an der Wurzel ergreifend, beide voll gleich großartiger Anschauung über die Grundhebel menschlicher und

[1]) Vgl. „Gedenkrede auf P. H. Ling", übersetzt von H. Rothstein, S. 35 ff.

männlicher Charakterbildung, beide das Erdenleben auf wahrer Freudigkeit, Freiwilligkeit, Rüstigkeit und Ringfertigkeit aufbauend: der nordische Doppelgänger vielleicht nur ruhiger, sinnender, grübelnder; der deutsche gleich ausdauernd, aber thatrascher, beredter, blitzender und in bewegtester, gewaltsamster Korsenzeit für innerstes Still- und Dauerleben der Nation Feld erringen sollend."[1]) Das Endziel ihrer gymnastischen Bestrebungen ist dasselbe: dem Vaterlande ein kräftiges, gesundes, wehrhaftes Geschlecht zu erziehen. In der Auffassung der Gymnastik aber weicht Ling von Jahn gänzlich ab und ist mehr GutsMuths vergleichbar, da beide, sich anlehnend an die hellenische Gymnastik, den Geist der Einfachheit in die Körperbildung hineintragen, nach harmonischer, vollendeter Menschenbildung streben und eine rationelle Basis für die Übungen fordern.

Ling selbst hat über seine Gymnastik nichts Vollständiges und Erschöpfendes hinterlassen.

Die erwähnte Schrift „Gymnastikens allmänna grunder" (Upsala 1834 und 1840), von Lings Schülern Lindbeck und Georgii herausgegeben, enthält die allgemeine Begründung der Gymnastik. Die Schrift behandelt in sechs Hauptabschnitten: 1) die Gesetze des menschlichen Organismus; 2) die Grundzüge der pädagogischen, 3) der militärischen, 4) der medizinischen, 5) der ästhetischen Gymnastik; 6) die Mittel oder Hebel (vehikel) der Gymnastik.

Der erste Abschnitt enthält wieder folgende Unterabteilungen:

1. Der menschliche Organismus als ein Ganzes.
2. Leben und Materie.
3. Die drei Grundformen.
4. Unendlichkeit der Phänomene.
5. Gesundheit — Krankheit.
6. Die mechanische Grundform.
7. Die chemische Grundform.
8. Die dynamische Grundform.
9. Übereinstimmung der drei Grundformen in der Natur.
10. Die drei Grundformen im Individuum.
11. Die Geburt.
12. Leben und Tod.
13. Übereinstimmung der drei Grundformen in den äußeren Erscheinungen des Organismus.
14. Zusammenwirken der drei Grundformen im Organismus.
15. Die Grundformen in psychischer Hinsicht.
16. Zusammenhang zwischen dem Psychischen und Physischen.
17. Das animale und mentale System.
18. Einwirkung der äußeren mechanischen Behandlung auf das Innere des Organismus.

Ich muß auf diese Schrift etwas näher eingehen[2]).

1. Der menschliche Organismus als ein Ganzes. „Daß Eins nur Eins ist (also weder mehr noch minder), ist eine von allen erkannte, von wenigen aber angewandte Wahrheit. Da wir hier vom menschlichen Organismus sprechen, so nehmen wir ihn als Ein für sich bestehendes Ganzes an, dessen Nebenverhältnisse zur äußeren Welt daher nicht in Be-

---

[1]) Vgl. Massmann a. a. O., S. XIII.
[2]) Ich folge der Übersetzung Massmanns.

tracht kommen, außer als nützliche oder schädliche Einflüsse auf genannten Organismus. Wird nun dieser als Ein Ganzes betrachtet, welches, wie dieses Ganze sich zeigt, in allen Punkten mit Leben begabt ist, so kann man ebenso wenig irgendeinen von seinen Bestandteilen unbeachtet lassen, denn dies Ganze würde dann für weniger als Ein Ganzes angenommen werden. Wollte man aber einen von seinen Bestandteilen unter erdichteter Mannigfaltigkeit betrachten, so würde dies Ganze für mehr als Ein Ganzes angenommen werden."

2. Leben und Materie. „Das Leben ist das Unendliche, und nimmt dies Unendliche eine gewisse Gestalt als Wesen an, dann muß diese Gestalt, um von anderen Wesen unterschieden zu sein, eine Begrenzung, d. h. Endlichkeit haben, und dieses Endliche nennen wir Materie. Aber die Materie kann sich nicht selbst ein Wesen geben. Das Leben ist das Einzige, welches ihr Dasein bestimmt. Alle Form ist folglich Ausdruck von Leben; deshalb hat selbst die sogenannte unorganische Natur ein Leben, d. h. ein Dasein, ausgedrückt nicht allein durch ihre scheinbaren Formen, sondern auch durch Kohäsion u. s. w. und vor allem durch jede Artabänderung, weil ohne dieses Sinnbild des Lebens alle Materie gleichartig sein würde."

„Wie nun das Leben in Zeit und Raum sich nur durch Materie offenbaren und von dieser ebensowenig gesagt werden kann, daß sie anders als durch das Leben da sei, so muß auch der menschliche Organismus sich durch diese beiden offenbaren und auch sein Wesen wie alle Erscheinungen des Organismus auf gewisse Grundformen zurückgeführt werden können."

3. Die drei Grundformen. „Das Leben (das göttliche) in voller Freiheit, d. h. fern gedacht von äußerer Bedingung der Materie, offenbart sich im Menschen als Vernunft[1]), obgleich dieser niedrigere Äußerungen sich nach des Organismus materiellen Werkzeugen: Gesicht, Gehör, Gefühl u. s. w. formen. Aber das Leben in voller Vereinigung mit der Materie, d. h. dieser letzteren höchsten Bedeutung oder Vorhandensein, zeigt das, war wir Lebenskraft nennen." Diese, nämlich die Lebenskraft, hat drei hauptsächliche Äußerungsweisen oder Grundformen: „die dynamische, worin sich das Leben, als sein eigenes, selbständiges Wesen aussprechend, von der Materie loszumachen sucht; die chemische und die mechanische, worin sich das Leben in Verbindung mit der Materie unter niedrigeren Potenzen offenbart; doch scheint in der chemischen Potenz das Leben und in der mechanischen Potenz die Materie anschaulicher hervorzutreten, weswegen beide als unter eigenen Bedingungen stehende Formen angesehen werden können."

„Der Totalbegriff von diesen drei Grundformen bezeichnet einen vollkommenen Organismus, und alle drei greifen in jede Erscheinung, welche darin hervortritt, ein; die verschiedenen Verhältnisse aber, welche diese Grundformen zu einander haben, machen die Verschiedenheit der Phänomene unter einander aus."

5. Gesundheit — Krankheit. „Da unser Organismus nicht an sich selbst ein vollkommenes Ganzes sein kann, sondern durch das rechte Verhältnis seiner Teile zu diesem Ganzen, so muß Gesundheit Übereinstimmung (Harmonie) unter den Teilen dieses unseres Organismus und Krankheit dagegen Verrückung derselben (Disharmonie) sein." — „Ein vollkommener Organismus bleibt ein Ideal, denn alle Gesundheit muß relativ

[1]) In einer Anmerkung spricht Ling über die verschiedene Auffassung des Unterschiedes zwischen Leben und Materie und rechtfertigt die seinige.

sein, wenn sie nicht den Begriff der Sterblichkeit aufheben soll." — „Hieraus erhellt, warum eine recht bedachtsame Erziehung nicht die bloße Sinnen- und Verstandesentwickelung (das Dynamische) im Auge haben kann, sondern auf des Organismus Ganzheit zielen, d. h. auch bestimmen muß, wie der Jüngling sich ernähren, baden, in der Luft abhärten solle (das Chemische), um nicht durch Weichlichkeit erschlafft zu werden, und zugleich seine Bewegung, Ruhe, Körperhaltung und technische Fertigkeiten u. s. w. (das Mechanische) anordnen müsse. Nur dieses zusammen ist eine vollständige Erziehung. Hieraus ergiebt sich auch, warum ein Kranker nicht nur die Heil- und Nahrungsmittel, welche ihm am nützlichsten sind (das Chemische), sondern auch seine Bewegungen, seine Stellungen oder Lagen in der Ruhe (das Mechanische) und die Art, nach welcher seine schwache Gemütsart u. s. w. behandelt werden muß (das Dynamische), bestimmt erhält. Nur dieses zusammen ist eine vollkommene Krankenfürsorge."

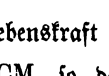
6. Die mechanische Grundform. „Alles, was lebt, bewegt sich; denn das Leben, in Verbindung mit der Materie, ist selbst eine fortgesetzte Veränderung in Zeit und Raum. Der Hebel (vehikeln) aber für eine freiwillige Bewegung ist die Muskelkraft (die mechanische Grundform), obgleich ihr Vermögen sich zu bewegen, die Lebenskraft, d. h. das Dynamische in Verbindung mit dem Chemischen und Mechanischen selbst ist. Dieser letztere Träger (agenten) kann entweder durch chemische oder dynamische Einwirkung erhöht oder herabgestimmt werden. Starke Getränke und heftige Gemütsbewegungen beweisen sowohl das erstere als auch das letztere, und beide vorgenannten Agenten zusammengenommen bringen eine noch stärkere Einwirkung hervor." — „Da nun die mechanische Grundform nur eine ist, so muß auch das Gesetz für ihre Äußerungen nur eins sein, und da man mit dem Worte Gymnastik die Bewegungen ausdrücken will, die dem menschlichen Organismus entsprechend sind, so muß die Gymnastik, obgleich mannigfaltig in ihren Formen, doch allezeit nach der Idee des Organismus nur eine sein. Auf solche Weise fallen die verschiedenen Begriffe von aktiver und passiver Bewegung in einer und derselben Grundform, nämlich in dem mechanischen Agenten des Organismus zusammen. Der Bewegungen Verschiedenheit wird nach des Subjekts verschiedenem Bedürfnisse bestimmt, und sie gehören somit bloß zu einer und derselben Grundform, die entweder in pädagogischer Absicht als ein Verwahrungsmittel (Präservativ), oder in ärztlicher Hinsicht angewendet werden, um eine bereits hervorgetretene Krankheitsform zu heben. In dem einen wie dem andern Falle bezweckt die Gymnastik des Organismus, Harmonie zu bewirken." —

Bei den folgenden Unterabteilungen hebe ich nur aus 8 den Satz hervor: „Wie Körper und Seele das menschliche Wesen zu einem Ganzen machen, so können sie ebensowenig, außer auf beiderseitige Unkosten, getrennt ausgebildet werden" (S. 9).

14. Das Zusammenwirken der drei Grundformen im Organismus.

„Die Natur", sagt Ling, „allezeit ebenso unendlich in Mannigfaltigkeit als folgerichtig in ihrer Einheit an Mitteln, läßt nicht zu, daß eine dieser drei Grundformen bei irgendeiner einzelnen Erscheinung im menschlichen Organismus vollständig vermißt werde; denn dieser Organismus würde dann aufhören, ein Ganzes zu sein; doch gebietet sie, daß eine von diesen Grundformen bei jedem Phänomen Übergewicht habe, und daß somit durch eine beständig abgeänderte Verschiedenheit zwischen allen diesen drei

Hauptäußerungen ein sich bis zur Unendlichkeit entwickelnder Wechsel in den Phänomenen entstehen muß. Auf diese Weise wirkt der chemische Stoff dynamisch durch seine innere Lebensbedeutung und mechanisch durch sein Gewicht und seinen Reiz; das Mechanische wiederum wirkt chemisch mittels Veränderung in Lauf und Wärme der Flüssigkeiten, ebenso das Dynamische durch allgemeine oder besondere Steigerung der Lebensthätigkeit in verschiedenen Körperteilen; das Dynamische wirkt chemisch und mechanisch als Grundursache und Leiter zwischen jenen beiden. Des Organismus mechanische und chemische Agenten können somit als entgegengesetzte Pole und der dynamische als die Linie angesehen werden, welche in unbestimmtem Winkel gegen sie von ihrem Indifferenzpunkte ausgeht. Gegenseitig einander überwiegend, nähern sie sich dieser Linie oder entfernen sich von derselben; denn sie ist der Aufrecht- oder Richthalter in der Wage der Natur; sie ist die Natur selbst, d. h. die Lebenskraft oder das verkörperte Leben, und die übrigen zwei bloß willkürliche Bedingungen für das Scheinbare oder Materielle im Leben."

Ling führt das Bild der Wage weiter aus. Denkt man sich eine wagerechte Linie, deren Mitte durch eine andere darauf stoßende in zwei Hälften geteilt ist, so daß drei Linien mit einem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte entstehen, und bezeichnet die eine Hälfte der wagerechten Linie als das Chemische (C), die andere als das Mechanische (M), die dritte als das Dynamische (D), so kann man den Ausgangspunkt als die Lebenskraft (A) bezeichnen  . Stände nun D senkrecht auf der Linie CM, so daß die Winkel bei A rechtwinkelig wären, so würden C und M, also das Chemische und Mechanische, durch D, das Dynamische, im Gleichgewicht erhalten werden. Es würde solches einem vollkommenen Organismus gleichbedeutend sein. Da dieser nur ein Ideal bleiben wird, so werden stets Schwankungen eintreten, indem bald Punkt C, bald D sinken oder steigen, d. h. Störungen im Organismus eintreten werden, Krankheitserscheinungen, durch deren Bekämpfung man sich dem Gleichgewichte wieder nähert.

Ich übergehe die nächsten Unterabteilungen, mache aber besonders auf die letzte aufmerksam, welcher die Begründung der medizinischen Gymnastik enthält.

Der zweite Abschnitt giebt die Grundzüge der pädagogischen Gymnastik und bietet uns selbstverständlich das meiste Interesse. Derselbe spricht 1. von den Elementen der Gymnastik, 2. von dem Begriff der pädagogischen Gymnastik, 3. von den Sphären der Bewegungen, 4. bis 10. von den Bewegungen ohne Geräte (ohne Maschinerie), darunter das Schweben (balancering), Gehen (gång), Springen (språng), Schwimmen (simning), 11. bis 18. von den Bewegungen an Geräten (mit Maschinerie), 19. von den gymnastischen Spielen.

Zunächst die Elemente der Gymnastik.

„Unter Theorie der Gymnastik wird hier die Lehre von den Körperbewegungen in Übereinstimmung mit den Gesetzen, welche der menschliche Organismus zeigt, verstanden. Wir haben in der ersten Abteilung gezeigt, daß diese Gesetze nur auf vollkommene Übereinstimmung unter den Teilen des Organismus zielen und daß Gesundheit der Ausdruck dieser Harmonie im Organismus ist; durch des Menschen Verhältnis aber sowohl zu sich selbst als zur äußeren Welt und noch mehr durch der menschlichen Natur jetzigen Verfall müssen der Gymnastik Elemente sich in vier verschiedene Hauptrichtungen ausbreiten: eine subjektiv-aktive, eine

objektiv-aktive, eine subjektiv-passive und eine objektiv-passive. Alle diese vier verschiedenen Verhältnisse haben ihre Basis in den drei Grundformen, weil diese die Potenzen des Organismus sind. Im ersten Falle denken wir uns den Menschen vermittelst seiner eigenen Kraft handelnd, um dieselbe zu unterhalten und zu entwickeln; im andern Falle ist sein Handeln ein Streit mit einer andern äußeren Kraft, welche auf ihn zurückzuwirken sucht; im dritten Falle ist sein Organismus in einer gewissen Störung, in welcher er weniger selbst handeln kann, als sich behandeln lassen, d. h. mechanische Einwirkung von äußeren Mitteln annehmen muß; im vierten oder letzten Falle drückt der Mensch bloß sein inneres Wesen im Verhältnis zu einem andern aus. Hier entstehen vier Hauptteile der Gymnastik, welche genannt werden

1) pädagogische Gymnastik, vermittelst welcher der Mensch seinen Körper unter seinen eigenen Willen setzen lernt;
2) Militär-Gymnastik, worin der Mensch vermittelst eines äußeren Dinges, d. h. Waffen, oder auch mittels seiner eigenen körperlichen Kraft einen andern äußeren Willen unter seinen Willen zu setzen sucht;
3) medizinische Gymnastik (Medikalgymnastik), wodurch der Mensch entweder mittels seiner selbst in passender Lage oder mittels anderer Hilfe und einwirkender Bewegungen die Leiden zu lindern oder zu überwinden sucht, welche in seinem Körper durch dessen abnorme Verhältnisse entstanden sind;
4) ästhetische Gymnastik, wodurch der Mensch körperlich sein inneres Wesen, Gedanken und Empfindungen anschaulich zu machen sucht." [1])

„Der Totalbegriff der Gymnastik steht im vollständigen Zusammenhange mit dem, was im Eingange der ersten Abteilung von der Einheit gesagt worden ist; daher sind die vier Hauptteile der Gymnastik auch unter einander übereinstimmend; denn die Bewegungen, welche einem jeden von diesen Teilen angehören, müssen mit dem Organismus eins sein. Die pädagogische Gymnastik entwickelt die angeborene Anlage zur Einheit unter den Teilen. In der militärischen wird Einheit zwischen dem Körper und der Waffe, im Verhältnis zu des Gegners Äußerungen, gesucht. Durch die medizinische sucht man die Einheit unter den Teilen wiederherzustellen, welche durch ihr abnormes Verhältnis verloren gegangen ist; und durch die ästhetische drückt das Subjekt die Einheit aus, welche zwischen seinem geistigen und körperlichen Wesen besteht. Somit haben alle vier Hauptteile auch einen gegenseitigen Zusammenhang, und der Gymnast, welcher die Einheit in und unter ihnen außer acht läßt, hat kein Gesetz, sondern bloß ein Gutdünken oder die Mode zum Leiter für seine Handlungen."

---

[1]) „Es scheint auf den ersten Anblick", sagt Ling erläuternd in einer Anmerkung, „als müßte die ästhetische Gymnastik nicht objektiv-passiv, sondern objektiv-aktiv sein; aber wenn man dieselbe mit der Militärgymnastik (der objektiv-aktiven) vergleicht, so hat man sogleich erkannt, daß die ästhetische Gymnastik nur durch Passivität sich ausspricht. Wenn man zuerst vermittelst Zeichen seinem Feinde droht und danach ihn mit einer Waffe mordet, so ist das erste Tempo objektiv-passiv, denn es drückt nur des Individuums inneres Wesen im Verhältnis zu einem andern äußeren Wesen aus; das andere Tempo aber, worin das gefaßte Ziel zerstört wird, ist geradezu objektiv-aktiv und gehört somit zur militärischen Gymnastik. Dieses wird deutlicher an der Mimik und am allerdeutlichsten an einem wahren Kunstwerke: einer Bildsäule, einem historischen Gemälde u. s. w., denn diese objektivisiert das innere Wesen eines Menschen oder einer mystischen Figur, ebensowohl wenn sie in voller Ruhe, als wenn sie in vollem Kampfe ist."

„Nachdem aller Begriff von physischer Erziehung in unserm Weltteile verschwunden war, hat man der Kunstgymnastik (Seiltänzerei, Kunstreiterei, Equilibristerei u. s. w.) eine größere Wichtigkeit gegeben, als dieselben an sich in Wirklichkeit verdienen[1]). Gleichwohl hat man derselben zu danken, daß die jüngeren Generationen die Körperbewegungen nicht für ganz und gar unmöglich in unserer Zeit gehalten haben; die einseitige Entwickelung aber, welche die Kunstgymnastik, infolge ihres einzigen Zweckes, die Zuschauer in Staunen zu setzen, hat und haben mußte, ist durchaus der Bedingung widerstreitend, welche wir weiter oben für harmonische Entwickelung des menschlichen Organismus angenommen haben. In unserm Weltteile und in unserer Zeit kann diese Art Gymnastik angesehen werden, als habe sie denselben Ursprung, dieselbe Wirkung auf die bürgerliche Gesellschaft, wie vormals der Athletismus bei den Südländern hatte, weshalb Hippokrates, der selbst täglich Gymnastik trieb und seinen Patienten vorschrieb, von den Athleten sagte, daß sie selber nicht wüßten, ob sie eine Seele hätten."

Von ganz besonderer Bedeutung ist das, was Ling über den Begriff der pädagogischen Gymnastik äußert.

Nachdem Ling nochmals betont hat, daß „die Theorie der Gymnastik eine Lehre von den Körperbewegungen in Übereinstimmung mit den Gesetzen des menschlichen Organismus sei", daß folglich „Einheit in derselben das vornehmste Ziel und das Mittel für genannte Bewegungen sei", daß eine „harmonische Entwickelung in den Teilen" gewonnen werden müsse, weshalb auch die einseitige Übung der rechten Hand zu verwerfen sei, fährt er fort: „Jede Bemühung, die menschlichen Vermögen Leibes und der Seele zu entwickeln, ist eine Erziehung; daher jede Gymnastik auch eine Lehranstalt[2]) und als solche nach allen Teilen bestimmt und allseitig sein, d. h. nicht ausschließend sich auf irgendeinen gewissen Teil des Körpers richten muß; denn gewöhnlicherweise will ein jeder am liebsten thun, was er am besten kann, weil dies ihm am leichtesten ist; aber auf diese Weise bliebe alle Gymnastik einseitig und jede Bewegung nur abhängig vom Gutdünken des Zöglings (elevens) oder auch, wie noch öfter geschieht, ein Gegenstand für die Aufschneiderei des Gymnastiklehrers und die Bewunderung des Unkundigen".

Ling verwahrt sich hier in einer Anmerkung ausdrücklich dagegen, daß die Kinder sich durch Gymnastik ganz besondere Kunst aneignen werden, wie manche Eltern erwarteten. Der rechte Gymnast bilde keine Jongleure.

„Jeder Künstler", fährt Ling fort, „gleichwie der, welcher ein Handwerk treibt, das größere technische Fertigkeit fordert, bedarf beständiger Übung darin, wenn er nicht seine einmal gewonnene körperliche Sicherheit verlieren will, und diese Übung ist daher auch eine gymnastische Erziehung, obgleich einseitig auf ein gewisses Ziel gerichtet, während die pädagogische Gymnastik dagegen allseitig sein muß, mithin nicht zu einer ausschließenden Kunstfertigkeit streben darf."

Wenn gesagt worden sei, führt Ling weiter aus, daß das Ziel der pädagogischen Gymnastik sei, den Menschen zu lehren, daß er seinen Körper unter seinen Willen bringe, so könne dabei nicht von einem Willen die Rede

---

[1]) „Die indischen Jongleurs", meint Ling, „müssen hierbei weniger streng beurteilt werden; denn sie streben viel mehr nach gleichmäßiger und vielseitiger Ausbildung als die europäischen, deren Kunst äußerst einseitig ist."

[2]) Rothstein erinnert bei dieser Stelle daran, daß in Schweden unter Gymnastik nicht bloß die Kunst, sondern auch die Anstalt mit ihrer Einrichtung gemeint sei.

sein, welcher sich über die Grenze der Möglichkeit erstrecke; denn diese sei eine Unvernunft und werde in einem höheren Grade Wildheit oder Narrheit. „Die Muskelsphäre und die Gesetze der Schwere bestimmen der Bewegungen Grenzen. Ein Vernunftwesen muß seinen Willen nicht über sein wirkliches Vermögen strecken, indem selbst Tiere durch den bloßen Instinkt ihre Unternehmungen nach Gesetzen ihres Körpers bestimmen. Wir haben somit ein für allemal bestimmt, daß jede Bewegung vom menschlichen Organismus abhangen müsse und, was irgend außer demselben liegt, ein ebenso unnützes als gefährliches Narrenspiel sei." (S. 35.)

Jeder Menschenkörper bedürfe, sagt Ling, der Bewegung, jeder Körperteil fordere seinen Anteil an diesem Vorsorgemittel für die Gesundheit; so werde die unbedeutendste Übung ebenso wichtig als die künstlichste; gehe doch letztere aus der ersteren hervor. Das scheinbar Kleinliche in einer vollkommen vereinfachten Bewegung verschwinde für den, der begreife, daß Bewegung entweder einfach oder zusammengesetzt sei. Leider suche man jetzt auch bei der intellektuellen Ausbildung die ersten, einfachsten Begriffe in einer Wissenschaft zu überhüpfen. Zwischen dem Physischen und Psychischen herrsche die Übereinstimmung, daß für diese beiden Vermögen das Einfachste allezeit das Schwerste sei und daß man bei beider Entwickelung gleichwohl allezeit mit dem Einfachsten anfangen müsse. Alles Zusammenhäufen streite gegen Natur und Vernunft. Es könne deshalb in der pädagogischen Gymnastik keine Bewegung zu einfach sein. Jede gymnastische Bewegung erhalte ihre Bedeutung nur mit Hinblick auf den Organismus, und ihr Unwert liege dann „allein in ihrer Unrichtigkeit, entweder in physischer Hinsicht als unmöglich oder in moralischer Beziehung als außer Verband mit dem wahren Pädagogischen, d. i. Übereinstimmung im Organismus; denn der Körper, der nicht Friede in ihm selbst hat, ist auch in Streit mit seinem endlichen Wesen. Abgestumpfter Trinker und Weichlinge Reizbarkeit, ebenso starker zügelloser Klopffechter (slagskämpars) Ungeschlachtheit (okynne) beweist dies".

Ling giebt nun „allgemeine Regeln für Körperausbildung".

„Als Schlußfolgen (Korollarien) dessen, was bereits dargestellt worden ist, dürften folgende Sätze zur allgemeinen Grundlage für körperliche Ausbildung angenommen werden:

1) Ziel der Gymnastik ist, den menschlichen Körper mittels richtig bestimmter Bewegungen richtig auszubilden.
2) Richtig bestimmte Bewegungen heißen die, welche ihren inneren Grund in der Beschaffenheit des Körpers haben, der durch dieselben ausgebildet werden soll.
3) Richtig ausgebildet wird der Körper genannt, wenn alle seine Teile in so vollkommener Übereinstimmung unter einander sind, als nach jeder Person besonderen Anlagen möglich ist.
4) Der menschliche Körper kann in seiner Ausbildung nicht weiter reichen, als was die Anlagen mitbringen, die in denselben niedergelegt sind.
5) Durch Mangel an Übung können die dem Menschen angeborenen Anlagen zurückgedrängt, nicht aber vernichtet werden.
6) Durch unrichtige, zweckwidrige Übung können diese angeborenen Anlagen noch mehr in ihrem Hervortreten gehindert werden. Eine unrichtige Übung wird folglich für die Gleichmäßigkeit in Ausbildung des Körpers mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichen.
7) Alle einseitige Ausbildung macht die Bewegungen schwerer so-

wohl zu lernen als zu behalten; eine vielseitige Ausbildung vereinfacht und erleichtert sie.

8) Steifheit oder Unbeweglichkeit in einem gewissen Körperteile ist bei manchen Personen sehr gewöhnlich eine einseitige Überkraft, welche allezeit eine entsprechende Schwachheit in anderen Körperteilen in Folge hat.

9) Mittels ebenmäßig verteilter Anstrengung kann die Überstärke in einem Körperteile herabgestimmt und schwächerer Teile Kraft erhöht werden.

10) Es ist nicht gewisser Körperteile größere oder geringere Oberfläche, welche persönliche Stärke oder Schwäche bestimmt, sondern das Verhältnis zwischen allen Teilen des Körpers ist es, welches dies bestimmt. Daher kommen auch hier nicht die geerbten Krankheitsanlagen, selbst verursachende Gebrechlichkeiten u. s. w., welche gewissen Personen ankleben, in Frage.

11) Alle wirkliche und erhöhte Kraft ist eine gleichzeitige Sammlung (Konzentration) im Wirkungsvermögen (Aktion und Reaktion) der Teile. Dies muß sich somit in einem und demselben Momente äußern, wenn die Kraft ihre höchste Potenz erreicht.

12) Gesundheit und Kraft in ihrer Fülle sind daher gleichbedeutend; beide hangen von der Übereinstimmung zwischen allen Teilen des Körpers ab.

13) Wenn man seine Gymnastik mit den allereinfachsten Urformen anfängt, kann man, Schritt für Schritt, zu den allerschwersten Bewegungen ohne mindeste Gefahr vorschreiten, weil der Zögling seine Kraft kennt und weiß, was er thut und thun kann."

Ling spricht hierauf von der „Sphäre der Bewegungen".

„Jede wahre Körperbewegung", erläutert er, „muß einen bestimmten Ausgangspunkt, wonach sie berechnet werden soll, gewisse Punkte, durch welche sie geht, und einen gewissen Schlußpunkt, wo sie aufhören soll, haben." Den Ausgangspunkt für den Zögling bildet die Ausgangs- oder Anfangsstellung. „Aber wie jede aktiv richtige Körperbewegung innerhalb der Muskelsphäre des Körpers liegen muß, so wird es außerdem, um die Punkte zu bestimmen, durch welche die Bewegung, um den rechten Schlußpunkt zu erreichen, gehen soll, oft notwendig, dazu äußere Handreichung oder Unterstützung (stöd) zu benutzen." Die Bewegung ohne Stütze oder Hilfe eines Gerätes (machinerie) heißt freistehende Bewegung. Hilfe kann gegeben werden vom Lehrer allein oder vom Gerät allein oder auch durch Handreichung von einer oder mehreren Personen, mit oder ohne Hilfe von Lehrern oder Geräten. —

Ling geht zu den Übungen über. Es giebt Bewegungen ohne und solche mit Geräten. Die ersteren werden wieder eingeteilt in einfache (ohne alle Hilfe) und zusammengesetzte (Bewegungen mit Hilfe, welche die Zöglinge einander leisten).

Ling giebt die Vorteile der Bewegungen ohne Geräte an. Sie sind einfach, für jeden faßlich, sie können auf jeder beliebigen Stelle, in offenem Felde, auf dem Wege, im Schulraume und Übungssaale ausgeführt werden; eine größere Zahl von Zöglingen kann daran gleichzeitig teilnehmen, nicht die geringste Vorrichtung ist dazu erforderlich, sie ersparen also besondere Unkosten, gewöhnen die Zöglinge an Bestimmtheit und Aufmerksamkeit, „weil jedes Tempo gleichzeitig von vielen ausgeführt werden muß"; die Hilfen oder Unterstützungen

(stöd), die die eine Abteilung der andern leistet, erwecken den Sinn für Hilfsfertigkeit, den Übenden wird durch die lebendige Hilfe mehr Feingefühl der Bewegung beigebracht, als durch tote Geräte[1]).

Ling erwähnt dann die einfachen und zusammengesetzten Übungen, das Schweben (balancering), das Gehen, und wird dabei auf das Werk der Brüder Weber („Über die Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge") hingewiesen; er warnt vor dem zu frühen Beginnen der Gymnastik, nicht vor dem siebenten und achten Jahre, wendet das Sprichwort an: „Laß das Kind kriechen, bis es gehen kann", berührt hierauf das Schwimmen, Heben, Klettern und Entern und zuletzt das Pferdspringen (voltering) an dem Holz- und dem lebendigen Pferde.

Auch über die gymnastischen Spiele spricht Ling und erinnert dabei unwillkürlich an GutsMuths.

„Sinneszerstreuungen", sagt Ling, „vom gymnastischen Kreise ausschließen und nur die verdrießliche Arbeit einladen und den streng berechneten Lerneifer gebieten, das hieße den Geist der Gymnastik töten. — Aber wenn der Gymnast das Element der Freudigkeit alles durchglühen lassen soll, wie wird er die Ordnung beibehalten können?"

„Die Freude ist der Gottesfunke, welcher in alles eindringen soll, aber es ist die reine, unschuldige Freude."

„Ebenso wenig wie der Seele und des Körpers Zusammenwirkung hier in der Zeit in einem Vernunftwesen getrennt werden kann, ebenso wenig kann dieses Wesen zu wahrer Bildung der Seele und des Körpers ohne diese Freude fortschreiten. Aber wenn die wahre Freude nur Körper und Seele angehört, wenn sie vereint wirken (denn die Freude der Tiere ist bloß körperlich) und ohne Streit mit einander gedacht werden, so muß diese Freude ein ernstes Streben zu ihrem Ziele haben. Dies findet sich auch in allen edleren Unternehmungen der Menschen, weil die reine Freude nur in ihnen gefunden werden kann. Der wahre Künstler, der Wissenschaftsmann beweisen dies."

„Ebenso mit der Gymnastik. Unschuldige Freude muß alles durchglühen; aber diese kann nicht getrennt werden von einem ernsten Streben, welches auf des Körpers wirkliche Vorteile sieht, und diese liegen, wie die Freude, in der harmonischen Ausbildung, nicht in dem einseitigen, egoistischen Anschlagen eines gewissen körperlich gemachten Accordes; denn wahre Freude ist, wie wahrer Gewinn, allezeit eine Friedensvermittelung zwischen dem Geistigen und Körperlichen. Auf diese Weise schmelzen auch Personen mit Personen, Volksstämme mit Volksstämmen zusammen, ja zuletzt das ganze Menschengeschlecht mit dem höchsten Urwesen. Griechenland, politisch selbst in mannigfaltige Staaten und deren verschiedene Forderungen gesondert, machte durch seine Volksfeste, nach deren Zwecke der Sieger fast als ein politisches Individuum angesehen wurde, das seine Nation darstellte, ein einiges Ganze aus. — Selbst der Kampf in den gewöhnlichsten gymnastischen Übungen, z. B. auf Seil oder Stange, muß auch wie Spiel angesehen werden, sonst wird er übertrieben. Wie im Spiele

---

[1]) In seinem „Reglement für Gymnastik" (S. 113 der Massmannschen Übersetzung) giebt Ling noch weitere Vorteile der Freiübungen an, indem er dabei besonders an den Soldaten denkt, wie: daß durch die gleichzeitige Ausführung der befohlenen Bewegung dieser mehr Kraft und Schnelle gegeben werde, daß die Befehlsworte des Mannes Gedächtnis und Nachdenken schärfen, daß die Bewegungen den Mann munter und lebhaft erhalten und der Müdigkeit und Steifheit zuvorkommen u. s. w. — Man sieht, daß Ling und Spieß in der Wertschätzung der Freiübungen, aber ganz unabhängig von einander, übereinstimmen.

mehr Freiheit herrscht und viele verschiedene Verhältnisse unter den handelnden Individuen, so gelten darin nicht die Gesetze der strengsten Gymnastik, unter Bedingung der Vorsicht, Friedfertigkeit und Fügsamkeit."

Ich übergehe die Abschnitte über die Militärgymnastik und Heilgymnastik und will nur auf die ästhetische Gymnastik einen kurzen Blick werfen, obgleich, genau genommen, auch diese sich der Betrachtung an dieser Stelle entziehen müßte. Sie hat als solche mit dem Turnunterrichte nur lose Berührung. „Die passiv-objektive oder ästhetische Gymnastik", sagt Ling in der Einleitung (S. 90), „sucht den Körper in volles Gleichgewicht mit der Seele zu versetzen. Sie lehrt somit vermittelst gegebener Stellungen und Bewegungen durch den Körper einen Gedanken oder eine Empfindung ausdrücken." — „Ihr Umfang gehört eigentlich dem bildenden Künstler nebst Schauspieler und Redner zu." Die Stellungen und Bewegungen dieses Teiles der Gymnastik „fordern das höchste Ebenmaß im Körper und müssen folglich stets durch allgemeine Gymnastik vorbereitet werden, nicht nur aus dem Grunde, weil dadurch Gleichgewicht unter allen Teilen des Körpers gewonnen wird, sondern auch darum, weil dieses Gleichgewicht des geistigen Wesens Einwirkung auf das körperliche erhöht und dieses wieder auf das erstere zurückwirkt. In der ästhetischen Gymnastik wird vorzugsweise Einheit gefordert. Wenn hier ein einziger Körperteil gegen diesen Grundsatz streitet, so wird des ganzen Körpers Ausdruck verwirrt, d. h. unverständlich. — Der Seele (des Gedankens) Ausdruck bleibt dann in Streit mit dem des Körpers. Dennoch würde man sagen können, daß es in der ästhetischen Gymnastik mehr die Seele sei, welche auf den Körper, in der pädagogischen mehr der Körper, der auf die Seele wirkt." — Ich will noch eine Bemerkung anführen: „Der Mangel an einer wahren physischen Ausbildung, die sich in unserm Zeitalter ausspricht, macht notwendig, die Unterweisung mit den einfachsten Bewegungen zu beginnen und zugleich vorauszusetzen, daß der Zögling die pädagogische Gymnastik durchgangen habe. — Wie das Kind in seinen Bewegungen natürlicher ist, als eine durch das gesellschaftliche Leben versteifte ältere Person, so ist oft auch der Wilde in seinen körperlichen Ausdrücken wahrer. — Der Griechen Kunsttanz war wahrhaft ästhetisch, weil er von ihrer religiösen Bildung im Bunde mit ihren übrigen Verhältnissen zum Staate ausging; der Jetztzeit Tanz dagegen ist, wie Paraden und Exerzitien, mehr dem Gutdünken unterworfen, überschreitet dabei nicht selten das Maß und ist oft weit unter ihm." (S. 96.) [1])

„Der Hauptstellungen, welche der Körper in der ästhetischen Gymnastik annimmt, sind vier: Stehen, Gehen, Sitzen, Liegen; ebenso Wendungen: aufwärts, niederwärts, seitwärts, rückwärts und vorwärts."

Ling giebt dann die vorbereitenden Bewegungen zur ästhetischen Gymnastik an.

Zuletzt spricht er von der Gymnastik Mittel oder Hebel.

Die Anforderungen, die Ling zunächst an den Gymnasten oder den Lehrer der Gymnastik stellt, sind nicht gering. Er denkt dabei nicht an Per-

[1]) Übertrieben enthusiastisch erscheint, was Rothstein (im „Staat" 1844, S. 158) über Lings ästhetische Gymnastik sagt. Er nennt sie den Gipfelpunkt von Lings Gymnastik. „Hier ist es die gottgeborene Seele, welche, die Materie und die Schwere beherrschend, frei waltet und alle Bewegungen leitet zur Darstellung des Göttlichen in Raum und Zeit. Vorstufen nur, oder Mittel, die Höhe zu erreichen, sind jene anderen Zweige der Gymnastik; in der ästhetischen ist die Höhe selbst erreicht, die Höhe, wo Friede, Freude, Freiheit, Kraft und Harmonie ihre Heimat haben und der Mensch handelt und wandelt als Ebenbild Gottes."

sonen, welche den gymnastischen Unterricht nur als eine Durchgangsstellung betrachten zu anderen Stellungen (im Militär- und Priesterstande) und dann die Gymnastik ihrem Schicksale überlassen, sondern an „jene seltenen Wesen, welche Kraft und Mut haben, sich der physischen Erziehung der Jugend und der Landsleute zu widmen". Der Gymnast solle aller vier Hauptgebiete der Gymnastik mächtig sein, solle stets Theorie und Praxis vereinen. „Ein Gymnast, der Gründlichkeit und keine Praktik hat, gleicht einem Kunsturteiler, der nur weiß, aber nicht ausführen kann, was er weiß."

„Die Anatomie, diese heilige Genesis, welche des Schöpfers Großthat vor des Menschen Auge bringt, die ihn auf einmal lehrt, wie klein und wie groß er doch ist, sie sei des Gymnasten teuerste Urkunde; aber er wende ihre leblosen Formen nicht als solche an, sondern schaue sie mit wahrem Sehergeiste in vollem Leben, nicht als Masse, sondern als des Gottwesens (des Geistes) Hebel (vehikel) wirkend und von demselben in jedem Punkte beseelt an. Hierzu wird der Anatomie untrennbare Gefährtin, die Physiologie, erfordert."

„Der Arzt ist der erste Gymnast; er bestimmt des Kindes Gesundheit durch eine für die Mutter bemessene Bewegung; er bestimmt auch des Kindes Pflege. — Man spricht von des Arztes Auge; hier sprechen wir von dem des Gymnasten. Man muß auf den Körperbau sehen. Es ist beim Arzte ein großer Fehler, wenn er dies vergißt. Das Äußere wirkt ebenso sehr auf das Innere, als das Innere auf das Äußere. Alle Wände des menschlichen Körpers sind Reagenten auf die inneren Bewegungen und drücken sie als solche die innere Beschaffenheit der Organe aus." —

„Die besonderen Krankheiten, welche jedem Handwerke beigesellt sind, ebenso diejenigen von ihnen, welche von Liederlichkeit des Subjektes abhangen, geben dem Arzte und Gymnasten eine sichere Weisung." (S. 102.)

„In der freien Luft müssen die Übungen im Sommer, und Schneeballwerfen, Schlittschuhlaufen, Schlittenfahrt u. s. w. im Winter geschehen. Die Luft ist alles Lebens Gesundbrunnen." (S. 103.)

Die Gymnastikeinrichtungen müssen so einfach als möglich sein. „Ein jeder Gymnast, der die Geräte (maschineriet) für was anderes denn als Nebensache ansieht, hat gar nicht begriffen, was im Organismus Leben ist. Unsere Körperbewegungen nach den Geräten, die wir vorher eingerichtet haben und nicht diese nach den Körperbewegungen einrichten, die wir vollbringen, ist eine verkehrte Weise, ein Begehren, nur gewaltig zu scheinen." — „Die Mitwirkung der äußeren Geräte wird nur ein Mittel, um gewisse feste Punkte für einen Körper, der sich bewegen soll, und daher diese äußeren Vorrichtungen oder Mittel so einfach zu geben, daß sie von jedem Handwerker eingerichtet werden können." — Solche äußeren Mittel sind: „Unterlagen und Matratzen, Springstäbe, Spannstäbe, Kurzseile, Langseile, Stangen und Maste, Balancierbretter und -stäbe, Hebebohlen (häfplankor, der Rothsteinsche Querbaum), Windeleitern, Wippmast, Schwingpferde und Sättel, Springwall und Springgrube, Schwimmbrücke und Schwimmgürtel." (S. 105.)

Erinnern diese Geräte nicht zum großen Teil an Guts Muts?

Ich habe somit den Hauptinhalt der Schrift, soweit er für unsere Zwecke dient, angegeben; an nicht wenigen Stellen ist die Schrift lückenhaft und fragmentarisch, so daß man doch über vieles im unklaren bleibt.

Mehr in sich zusammenhängend und im einzelnen ausgearbeitet ist Lings „Reglement für Gymnastik", freilich nur zunächst für die Armee be-

stimmt, also eine eigentliche Militärgymnastik. Daraus ein sicheres Bild zu gewinnen für sein Schulturnen, ist ebenso unmöglich, als wenn wir von der preußischen Militärgymnastik auf unser Turnen in der Schule einen Rückschluß machen wollten. Das erwähnte Reglement enthält nur die Übungen ohne Gerät; doch wird (S. 113 bei Massmann) ausdrücklich bemerkt, daß dieselben „nicht hinreichend sind, um die höchste Kraft und Mut zu entwickeln oder den Krieger aller Waffengattungen zu bilden". Seemänner müssen sich an Höhen gewöhnen, an Seilen, Stangen und Masten klettern; Kavalleristen und Artilleristen müssen an Pferden schwingen, — und selbst der Fußgänger muß bei Rekognoscierung u. s. w. auf einen Baum klettern, auf schmalen Stämmen oder anderen über Wasserstrecken gehen, auf Sturmleitern Gewehr und Gepäck führen können u. s. w. „Gymnastik ohne Gerät ist das sicherste vorbereitende Mittel zu allen diesen Bildungsgraden." (S. 114.)

In den Übungsreihen haben für uns ein besonderes Interesse die (S. 131 ff.) sehr ausführlich dargestellten Bewegungen mit Hilfe (stöd oder Stütze), die oben bereits angedeutet sind. Rothstein nennt sie Bewegungen mit Stützung[1]).

Es sind dies Übungen mit von den Übenden wechselseitig gegebener Stützung, nicht bloß zum Zweck einer Unterstützung oder bloßen Fixierung, zur Sicherung der Bewegung u. s. w., sondern der „Stützende soll oft auch der Bewegung des andern einen gewissen Widerstand entgegensetzen, oder er soll aktiv die Bewegung des andern bewirken, während dieser Widerstand giebt; oder kurz: es sollen durch Anwendung jener lebendigen Stützung auch die sogen. halbaktiven Bewegungen für die Freiübungen ermöglicht werden", wodurch die Möglichkeit eines mehr spezifischen Einwirkens auf die Muskulatur gegeben ist. Ling erinnert daran (S. 138 bei Massmann), daß das Ziel der Bewegung mit Hilfe (Unterstützung) nicht ist, Stärke zu proben, sondern zu entwickeln; deshalb sei äußerste Vorsicht geboten. Fehlerhaft sei, wenn der gegenseitige Widerstand zwischen den Hilfen und den die Bewegung Machenden nicht gleich gesteigert sei, sondern entweder die einen oder die andern die anzuwendende Kraft übertreiben. Ling giebt bis ins einzelne gehende Vorschriften betreffs der Aufstellung bei einfachen, doppelten oder dreifachen Hilfen oder Stützen. Überall begegnen wir einem genau vorgeschriebenen Kommando. — Den Beschluß des Reglements macht das Springen und der Lauf. — —

Ich bin mit der Betrachtung der Lingschen Gymnastik, soweit ich dieselbe an Lings eigene Aufzeichnungen anknüpfen konnte, zu Ende. Rothstein hat den Hauptinhalt der Gymnastik in folgenden Worten zusammengefaßt:

„Ling betrachtet den menschlichen Organismus in Geist und Körper als unteilbare Einheit. Er beabsichtigt, eine vollständige Entwickelung des ganzen Menschen zu erzielen, und wählt dazu den Weg einer vielseitigen, auf anthropologische, anatomische, physiologische und psychologische Kenntnisse von der Natur des Menschen begründeten Körperausbildung und will durch eine wohlgeschulte Ausarbeitung der Körperkräfte zugleich Gemüt und Charakter stärken und somit der vorwiegend auf Kosten der Gesundheit und des Gleichgewichts im Körper betriebenen intellektuellen Ausbildung des Menschen ein Gegengewicht bilden. — So entwickelt sich nun (bei Ling) folgerichtig daraus, daß der Schüler durch geregelte und organisch ineinandergreifende, vom Einfachen beginnende und nach und nach zum Zusammengesetzteren und Schwierigeren fortschreitende

[1]) Vgl. Rothstein, Die gymnastischen Freiübungen, S. 75 ff. (3. Aufl.).

Übungen vollständig zum Herrn seines eigenen Körpers werde, nicht nur mit jeder Bewegung das klare Bewußtsein von jeder Muskel- und Nerventhätigkeit habe, sondern auch eine vollkommene Herrschaft des Willens über die Körperkräfte, der Vernunft über den Willen."[1])

Über die Organisation des Turnwesens in Schweden zur Zeit seiner Anwesenheit daselbst giebt Rothstein folgende Auskunft[2]):

„Das gesamte Turnwesen beruht auf Lings System der Gymnastik. In Stockholm ist ein Zentralinstitut errichtet, dessen Hauptzweck die Heranbildung von Lehrern der Gymnastik ist. Sollte dieses Institut einst unzureichend sein, so wird ein zweites in der Universitätsstadt Lund errichtet. Der Vorsteher des Zentralinstitutes muß stets nicht nur als Lehrer der Gymnastik, sondern auch als Arzt ausgebildet und geprüft sein. Um Lehrer der Gymnastik zu werden, hat man auf dem Zentralinstitute einen Kursus von zwei Semestern durchzumachen und eine hinreichende Zeit als Hilfslehrer auf demselben zu fungieren."

„Neben der Erlernung der Gymnastik selbst hat man als Lehreraspirant sich auch noch gründliche anatomische und physiologische Kenntnisse zu erwerben, wozu auf dem Institut die entsprechenden Vorlesungen u. s. w. stattfinden. Es darf niemand im Lande eine Turnanstalt errichten oder als Turnlehrer fungieren, der nicht das Lehrerzeugnis auf dem Zentralinstitut erhalten hat. An allen öffentlichen Schulen, deren Zöglinge das achte Lebensjahr erreicht haben, soll eine Turnanstalt errichtet und die Gymnastik als Unterrichtszweig in den Stundenplan mit aufgenommen werden. — Außerdem sind noch öffentliche Turnplätze einzurichten. Die Turnanstalten der Schulen sind so einfach als möglich einzurichten und die Übungen nur rein gymnastische, d. h. ganz absehend davon, den Schülern besondere Kunstfertigkeiten und Schaustücke beizubringen, sondern einzig auf die harmonische Ausbildung des Menschen abzweckend."

„Auf den allgemeinen Turnplätzen, welche als Ergänzung jener Anstalten zu betrachten sind, sollen dagegen auch gymnastische Spiele, Schau-Turnstücke u. s. w. vorkommen und den Schülern solche Kunstfertigkeiten beigebracht werden, die sie befähigen, mit Entschlossenheit, Geschick und Sicherheit in allen Lebenslagen sich zu benehmen." —

Wir ergänzen diese Angaben durch einige spätere Mitteilungen Rothsteins[3]) und durch Mitteilungen des Dr. Richter[4]), welcher 1844 ebenfalls Schweden besucht hat.

In Schweden, berichtet Richter (S. 28), war 1844 die Gymnastik bereits zur Nationalsache geworden, und es galten die schwedische Nationalgymnastik und das Stockholmer Institut bei allen Schweden als Glanzpunkte ihres Vaterlandes. In allen Gymnasien und Waisenhäusern wurde geturnt, in der ganzen Armee, in den Kadettenhäusern und der Marine war die Gymnastik eingeführt.

Fast jede öffentliche Schule und Erziehungsanstalt hatte in ihren eigenen Lokalen, sagt Rothstein, die erforderlichen Räumlichkeiten (Säle, Höfe, Gärten u. s. w.) bestimmt für den Betrieb der geregelten und freien gym-

---

[1]) Vgl. „Zeitschrift für das Gymnasialwesen" 1852, S. 731.
[2]) Im „Staat", S. 166 ff.
[3]) Vgl. „Zeitschrift für das Gymnasialwesen" a. a. O., S. 729.
[4]) Vgl. „Die schwedische nationale und medizinische Gymnastik; Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden von Hermann Eberhard Richter, Doktor und Professor der Medizin." (Dresden u. Leipzig, Arnold, 1845.)

nastischen Übungen und Spiele und während der ganzen Dauer des Schulkursus dazu benutzt. Man betrachtete es als eine Nothilfe, wenn eine Schule sich in Ermangelung eines eigenen Lokales eines nächstgelegenen bedienen mußte. Es gehörte auch zu den Wünschen Lings die Anlage öffentlicher Spielplätze außer den eigentlichen mit den Schulen zu verbindenden Übungsplätzen.

Dr. Richter teilt noch mit, daß die in dem Zentralinstitute ausgebildeten Turnlehrer nicht bloß Anatomie und Physiologie hören, sondern sich auch am Seziertische üben mußten, und daß alle Jahre eine Prüfung mit Schauturnen stattfand, wobei der König und die Prinzen (ebenfalls Turnschüler von Ling und Branting) zugegen waren.

Auch Lehrgänge in Mädchenturnen wurden nach Massmann (S. XIV) abgehalten und zwar nicht nur medizinische, sondern zugleich auch als Gesundengymnastik.

Das Urteil Dr. Richters über Lings Gymnastik im frischen Eindruck des eigenen Sehens lautet[1]): „Das Lingsche System gründet sich in theoretischer Hinsicht auf durchdachte, zum Teil hochaufsteigende naturphilosophische Ideen. Doch ist der Grundgedanke desselben ansprechend, einfach aussprechbar und naturwissenschaftlich unabweisbar: Ling betrachtet den menschlichen Organismus in Geist und Körper als unteilbare Einheit. Sein Ziel ist klar und bestimmt: eine vollständige Entwickelung des ganzen Menschen zu erzielen auf dem Wege einer vielseitigen und auf Anthropologie, auf anatomische, physiologische und psychologische Realkenntnisse von der Natur des Menschen begründete Körperausbildung, durch eine wohlgeschulte Ausarbeitung der Körperkräfte zugleich Gemüt und Charakter zu stärken und den Nachteilen der in den meisten neueren Staaten so unglücklich vorwiegenden einseitigen intellektuellen Richtung das Gegengewicht zu bieten und so den Pfad zur Erreichung der wahren Humanität, als Endziel jedes vernünftigen Staates, zu gewinnen." Nicht auf einseitige Erfahrungen und traditionelle Kunstregeln der Turnvereine beschränkten sich Ling und Branting, ebensowenig mischten sie abstrakte philosophische Spekulationen oder politisch-religiöse Schwärmereien in die Sache, sondern erkannten, „daß nur genaue positive Kenntnisse von der wirklichen Beschaffenheit des menschlichen Organismus, wie sie durch Anatomie und Physiologie gewonnen wird, dem Turnen eine stichhaltige Grundlage und ein durchgreifendes, jeder Vervollkommnung Bahn brechendes System verschaffen können." — Gestützt auf langjährige Versuche auf dem Gebiete der Muskelbewegung, haben Ling und Branting ihre Turnlehre begründet. So ist, sagt Richter, „das Turnen der schwedischen Gymnastiker keineswegs ein empirisches Herumspringen, Klettern, Ringen u. s. w. nach dem Belieben des Einzelnen oder nach hergebrachten unsystematischen Handwerksgriffen. Vielmehr hält man ein solches für schädlich und gefahrdrohend. Das schwedische Turnen besteht nicht in Kunst- und Kraftstückchen — diese weist man den Seiltänzern, Springern und ähnlichen Schaukünstlern zu —, sondern es verfolgt nüchtern und streng den Gesichtspunkt, daß der Schüler durch geregelte und organisch in einander eingreifende, vom Einfachen beginnende und nach und nach zum Zusammengesetzteren und Schwierigeren fortschreitende Übungen vollständig zum Herrn seines eigenen Körpers werde, — daß er als Frucht seiner Übungen das geistige Bewußtwerden von jeder Muskel- und Nerventhätigkeit, welche er bei Körperbewegungen anwendet, und eine voll-

[1]) a. a. O., S. 4 ff.

kommene Herrschaft über sich selbst davontrage: eine Herrschaft des Willens über die Körperkräfte, der Vernunft über den Willen. Und so wie man nicht zur Regel de tri und zur Algebra übergeht, ehe das Einmaleins fest im Kopfe sitzt und gleichsam zur andern Natur geworden ist, so läßt man den Turner nicht fortschreiten, ehe die einfachen Muskelbewegungen ganz unter seine Herrschaft gekommen sind. Und da, wo der Schüler etwa infolge von angeborener Anlage oder früher vernachlässigter Erziehung teilweise ungeschickt und linkisch ist, da veranlaßt man ihn, diese einseitigen Mängel seiner Organisation durch Übung und Willensanstrengung zu bessern, bis er auch hier die selbstbewußte Kraft der freien Muskelbewegung erzielt hat. Die schwedische Gymnastik ist demnach ein anatomisch-physiologisch begründetes, organisch gegliedertes und methodisch vorschreitendes System der Körperausbildung durch schulgerechte Kraftübungen."

Welchen Eindruck Rothstein von der Lingschen Gymnastik 1843 erhalten hat, geht aus dem früher Angeführten genugsam hervor. Ich betone die Jahre 1843 und 1844. Damals war Rothstein noch nicht in offener Feindschaft mit dem Jahnschen Turnen, hatte er von dem Spießschen Turnen kaum noch Kenntnis genommen, sein Blick war noch ungetrübt. Sein Aufsatz in Wönigers „Staat" giebt den gewonnenen Anschauungen frischen und unmittelbaren Ausdruck, wenn er sagt: „Der unbefangene Kenner wird gestehen, daß in Schweden das Höchste erreicht ist, und muß wünschen, daß die schwedische Gymnastik recht bald allgemeiner bekannt und aufgenommen werden möchte" (S. 160). Einseitig in Prinzip und Zweck, plump in der Praxis, verderblich in den Folgen erscheint ihm der kennengelernten schwedischen Gymnastik gegenüber das Verfahren so gar vieler Turnmeister, „welche ohne alle rechte Kenntnis des Menschenorganismus und des Menschenberufes ihr empirisches Wesen auf unseren Turnplätzen treiben". Was das System der Gymnastik anbelangt, so meint Rothstein, daß ein solches nicht vollendeter und auf besserem Grunde liegend gefunden werden könne, als das von Ling. „Fern sei es von mir", fügt er hinzu, „unseren gegenwärtigen Gymnastikern zu nahe treten zu wollen, ich wünsche vielmehr, daß ihnen noch recht lange die Kraft und Beharrlichkeit bleiben möge, mit welcher sie bisher ihrem Berufe lebten; aber ich bin überzeugt, daß sie selbst gern dem nordischen Meister den Vorrang zugestehen würden, wenn sie eine genauere Kenntnis von dessen System hätten und die Gymnastik in Schweden durch eigene Anschauung kennen lernten." —

Maßmann selbst tritt Lings Gymnastik keineswegs als prinzipieller Gegner entgegen. Mit Recht, sagt er (S. XIV), halte Ling im System an den einfachsten Grundbewegungen fest, die mit dem Körper allein vorgenommen werden könnten, gehe er von der ungeteilten Einheit des menschlichen Wesens oder Organismus aus. Aber nicht einverstanden ist Maßmann mit der großen Beschränkung der Turngeräte; die Übungen mit gegenseitiger Hilfe (Stützung) erscheinen ihm für das Turnen der Knaben bedenklich, da diesen die dazu gehörige Sammlung, Besonnenheit, Ausdauer, Geduld, Geschicklichkeit und Kraft fehle. Maßmann giebt zu, daß unter den Turnlehrern (zu damaliger Zeit) viele wenig durchgebildete, unwürdige, der Sache schadende sich befänden, er hofft aber Besseres von der Zukunft und warnt vor Überstürzung. Besonders möge man nicht Fremdes auf selbstwüchsigen und selbständigen Stamm pfropfen. Daß die Turnlehrer auch Einsicht in den Bau des menschlichen Körpers gewinnen (wie Ling verlangt), sei höchst erwünscht, aber vor allem müßten sie die pädagogische Weise mit

nachhause tragen. Eine zu große Rücksichtnahme auf die medizinische und ästhetische Gymnastik ist ihm bedenklich; bei ersterer führt er einen Ausspruch von Kalisch an: „Die Turnschule soll für den Gesunden ein pädagogisches, kein orthopädisches Institut sein“ [1]). Betreffs des letzteren meint er, es könne leicht allzu früh ein ästhetisches Illusions- und Genußleben an die Stelle enthaltsamer Askese und strebsamer Anstrengung treten, und er erinnert an Werners Tableau- und Betstellungen. Ein höchst bedeutsames Urteil über Ling und seine Gymnastik spricht Timm in seiner wiederholt erwähnten Schrift (S. 50 ff.) aus:

„Der Schwede Pehr Henrik Ling, ein Mann von eiserner Willenskraft und genialem Tiefsinn, gab der Gymnastik eine von den Griechen kaum geahnte und von den Deutschen bisher vergeblich angestrebte wissenschaftliche Gestalt. Er fand ‚eine Lehre von den Körperbewegungen in Übereinstimmung mit den Gesetzen, welche der menschliche Organismus zeigt‘. Als der nächste Zweck der Gymnastik wurde hingestellt, die Übereinstimmung zwischen allen Teilen des Körpers herzustellen, und infolge dessen wurden die Bewegungen nach den festen Bestandteilen des Körpers in Arm-, Bein-, Kopf- und Rumpfbewegungen eingeteilt und von den Grundbewegungen des Körpers aus eine systematische Reihe von Bewegungen aufgestellt, welche, ob mit oder ohne Stütze, mit oder ohne Gerätschaft, stets den Zweck im Auge behielt, die natürliche Anlage zur Einheit unter den Teilen des menschlichen Organismus herauszubilden. Bewegungen, welche nicht imstande sind, diese erstrebte Einheit entweder vorzubereiten oder darzustellen, verloren von diesem Gesichtspunkte aus allen Wert; und nicht bloß die deutsche, sondern auch die griechische Turnkunst wurde als bloß empirisches Turnen verworfen. Die Nachricht von dieser neuen Turnkunst machte in Deutschland ein nicht geringes Aufsehen; denn obwohl in deutschen Turnschriften auch immer solche Wörter vorgekommen waren, als gleichmäßige Ausbildung des Körpers, Einheit des menschlichen Organismus, so lag es doch zu deutlich vor, daß indifferente Fertigkeiten als solche an diesem oder jenem Geräte ohne erweisliche Beziehung auf jenen Zweck die Seele des deutschen Turnwesens ausgemacht hatten, und daß derjenige Teil, in welchem das Prinzip sichtbar war, die sogenannten Vorübungen oder Gelenkübungen, mehr als Vorstufe für das Gerätturnen, denn als die Sache selbst in ihrer einfachsten und reinsten Erscheinung betrachtet worden war. Herr Professor Massmann hat sich nun das große Verdienst erworben, Lings Schriften über Leibesübungen ins Deutsche zu übersetzen, und eine nähere Prüfung der Sache ist möglich geworden. Übersehen wir das Ganze, so finden wir in demselben ein Maß wissenschaftlicher Einsicht in die Sache, wie sie bisher noch nicht vorhanden gewesen ist. Als Einseitigkeit tritt aber auch alsbald hervor ein wissenschaftlicher Rigorismus, welcher die fröhliche „Brauchkunst“ zu einer abstrakten Muskellogik erheben möchte, und bezeichnend ist es, daß die schwedische Gymnastik wider die ursprüngliche Absicht ihres Gründers vorzugsweise eine medizinische Heilanstalt geworden ist. Mehrere Teile sind nicht zur Durcharbeitung gekommen, namentlich die ästhetische und pädagogische Gymnastik. Die ästhetische ist nur angedeutet, und die Aufstellung derselben als einer Hauptart ist verfehlt. Insofern die ganze Gymnastik den menschlichen Organismus zur Darstellung seiner natürlichen Einheit bringen will und überall „volle Harmonie jeder Be-

[1]) Das Zentralinstitut zu Stockholm sei bereits, entgegen der ursprünglichen Absicht Lings, vorzugsweise zu einer medizinischen Heilanstalt geworden.

wegung" fordern muß, kann das ästhetische Element nur einen mehr oder weniger hervortretenden Gesichtspunkt, aber keine Art abgeben, wenn anders nicht die Darstellungen eines Schauspielers auch als ein Bestandteil der öffentlichen Erziehung gelten sollen. Schon Pestalozzi hatte richtig gesagt, daß aus einer prinzipmäßig getriebenen Turnkunst solche besondere Künste wie von selbst herausfallen. Und was sollte wohl aus der pädagogischen und militärischen Gymnastik werden, wenn man das ästhetische Element davon trennte und zu einem besonderen Fachwerke machte? Richtig verfuhr GutsMuths, wenn wir in seiner „Turnlehre" gleich auf der ersten Seite bei der Anleitung zum Gehen die Forderung des „Anstandes" finden. Auch der Gedanke, daß eine neue Turnkunst volksgemäß und national sein muß, fehlt bei Ling; und doch ist dies eine wesentliche Seite. Übrigens ist das Werk so reich an genialen Lichtblicken, scharf ausgedrückten, richtigen Grundsätzen und wichtigen Erfindungen, daß Herr Professor Maßmann sich sehr irrt, wenn er meint, jeder nur etwas einsichtige deutsche Turnlehrer habe dies alles auch immer ebensogut verstanden. Die von Herrn Professor Maßmann gegebenen Anweisungen bringen uns im Gegenteil auf den Gedanken, daß es bis jetzt nur wenige deutsche Turnlehrer von wissenschaftlicher Einsicht gegeben hat." —

„Wie historisch begründet die wissenschaftliche Methode Lings ist, zeigt die Entwickelung des deutschen Turnwesens selbst, welches, vielen unbemerkt, schon seit geraumer Zeit den veralteten Standpunkt mit einem neuen, höheren vertauscht hat." [1])

An einer andern Stelle (S. 61): „Jahn begriff das Turnen vorzugsweise als Spiel und den Turnplatz als den Tummelplatz der Jugend; Werner als Kunst und den Turnplatz als eine Schaubühne; Ling als Wissenschaft und den Turnplatz als eine Lehranstalt; in Spieß sehen wir das beginnende Bemühen, diese einzelnen Seiten zur Einheit in Theorie und Praxis zu bringen; und", fügt Timm hinzu, „die fortwährende Aufgabe der Sache bleibt es, in allseitiger Gewährung ihrer Momente den ganzen Kreis ihrer Beziehungen zu Leben und Bildung aufzufassen." —

Ich habe versucht, von Lings Gymnastik, soweit möglich, unmittelbar aus seinen eigenen Schriften eine Anschauung zu geben, ich habe die Urteile von Männern über jene Gymnastik aus der Zeit angeführt, welche von dem Streit der Systeme, von dem Kampfe um Barren und Reck noch nicht berührt war — wenn derselbe auch schon in etwas seinen Schatten vorauswarf —, als es sich noch nicht darum handelte, ob Ling-Rothstein, ob Jahn-Eiselen, ob Spieß. Die Urteile aus jener Zeit sind noch unbefangen und objektiv.

Anders ist es geworden, nachdem der von Rothstein herausgeforderte Kampf entbrannt war. Da galt es, Farbe zu bekennen, seinen eigenen Standpunkt zu gewinnen und zu vertreten. Dies möge dem folgenden Abschnitte vorbehalten bleiben, dann mögen auch spätere Urteile über Lings Gymnastik, über seine naturphilosophischen und physiologischen Ansichten erwähnt werden. —

Wie aber die preußische Staatsbehörde dazu gekommen ist, sich der Lingschen Gymnastik zuzuwenden, dürfte nach den damaligen Eindrücken von der gleichsam jetzt erst entdeckten, wie ein Meteor in hellstem Lichte aufstrahlenden neuen Turnrichtung, welche Rothstein in seinem Aufsatze so begeistert schil-

[1]) Timm denkt dabei an Spieß.

derte, die für Schule und Heer gerecht war — dürfte nach dem, was ich im vorhergehenden Abschnitte über den Zustand des Turnens unter Massmann mitteilen mußte, klar sein. Man wandte sich von der untergehenden Sonne ab und der aufgehenden nordischen zu, im besten Glauben, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Für die geschichtliche Entwickelung des Turnunterrichts besonders in Preußen war die genauere Darstellung der reinen Lingschen Gymnastik unerläßlich, um einen richtigen Standpunkt zur Beurteilung der Ling-Rothsteinschen Gymnastik zu gewinnen.

XI. Gründung der Königl. preußischen Zentral-Turnanstalt; Hugo Rothstein.

Nach der Rückkehr Rothsteins und Techows nach Berlin wurde zunächst von den von beiden eingereichten ausführlichen Berichten über ihren Aufenthalt in Schweden und Dänemark Kenntnis genommen, und es wurden dann unter dem Vorsitze des Generals von Reyher eingehende Beratungen gepflogen, deren Ergebnis die Gründung eines „Zentralinstitutes für den gymnastischen Unterricht in der Armee" war, welches am 1. Oktober 1847 mit 18 Offizieren, zwei von jedem Armeekorps, eröffnet wurde[1]).

Die Direktion der neuen Anstalt übernahm Oberstleutnant von Griesheim; Rothstein und Techow leiteten den Kursus gemeinschaftlich. Der praktische Unterricht fand in dem Lübeckschen Turnsaale, der theoretische in einem Hörsaale des medizinischen Friedrich-Wilhelm-Instituts (der Pepiniere) statt.

Durch die Märzereignisse im Jahre 1848 wurde der Kursus abgebrochen, das Institut als solches blieb bestehen; Techow trat aber zurück, und Rothstein wurde für die weitere Bearbeitung der gymnastischen Angelegenheiten dem Kriegsministerium zugewiesen.

Im Laufe des Jahres 1849 wurden die Baupläne und Kostenanschläge für das neu zu erbauende Anstaltsgebäude ausgearbeitet und dasselbe bis zum Herbst 1851 mit einem Kostenaufwand von 18500 Thalern[2]) fertiggestellt. Das ganze Grundstück umfaßte vier Morgen Fläche. Das Gebäude selbst enthielt einen „Rüstsaal" von 70 Fuß Länge und 45 Fuß Breite, einen Fechtsaal von 60 Fuß Länge und 30 Fuß Breite, einen Vortragssaal, ein Bibliothekzimmer, die Dienstwohnung des Dirigenten und des Portiers und zwei Erholungszimmer für die Eleven[3]). Auf dem hinter dem Gebäude liegenden Platze wurde eine freie Laufbahn und eine Laufbahn mit Hinder-

---

[1]) Vgl. die Schrift: „Die Königliche Zentral-Turnanstalt zu Berlin von Hugo Rothstein, Major und Unterrichtsdirigent. Mit einer Tafel Abbildungen." (Berlin, E. H. Schröder [Hermann Kaiser], 1862.) Die Schrift wurde 1869 neu bearbeitet von Stocken (Ernst Siegfried Mittler & Sohn).

[2]) Vgl. Georg Hirths „Statistisches Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands" (Leipzig, Ernst Keil, 1865). Bericht von Fr. Siegemund, S. 52.

[3]) 1863 kam dazu ein Erweiterungsbau mit einem zweiten „Rüstsaal", einem größeren Vortragssaal (der alte wurde zur Wohnung des Direktors hinzugefügt), einer Dienstwohnung des Hausdieners und einem Erholungszimmer der Zivileleven.

nissen (Hindernisbahn) hergerichtet[1]). Die innere Ausstattung des Rüstsaales war einfach und erhielt einen Balancierbaum (Schwebebaum), zwei Querbaumgerüste mit Sprossenständern, ein Steige- und Klettergerüst mit Klettertauen und -stangen, mit Kletter- und Steigemasten, mit einer pendelnden Doppelleiter, einer Strickleiter und einer gewöhnlichen einfachen Leiter und Steigebohle; ferner ein großes Schwungtau, verschiedene Springgestelle (Schnurspringgestelle, Springtreppe, Springkasten, Springbock), einen „Voltigierbock" (Springpferd) und noch eine Steigewand; außerdem kleinere Handgeräte.

Aus der alten Eiselenschen Anstalt kamen durch Ankauf seitens des Unterrichtsministeriums im Januar 1852 hinzu das Seite 107 erwähnte alte Jahnsche Springpferd, ein sogenannter Verlängerungsschwingel, eine schräge Leiter, ein großer Springbock, ein federndes Springbrett, ein Paar Schaukelringe, ein verstellbarer Barren, Spring- und Windestäbe, Hantel, Schwingseile und ein Kraftmesser. Außerdem wurde noch eine eirunde kurze Reckstange angeschafft[2]).

Aber nicht für die Armee allein wurde die neue Anstalt bestimmt. Schon 1848 dachte man an eine gemeinschaftliche Anstalt für diese und die Schulen. Es fand unter dem Vorsitze des Unterrichtsministers eine Beratung mit Ministerialräten, Offizieren, Schuldirektoren, Turnlehrern und anderen Sachkundigen statt, deren Ergebnis schließlich war, daß „das Unterrichtsministerium sich entschloß, für das unter seinem Ressort stehende Erziehungswesen betreffs der Gymnastik den von dem Kriegsministerium getroffenen Maßnahmen sich anzuschließen, insbesondere auch die bei den Gymnasien, Seminaren und anderen öffentlichen Unterrichtsanstalten für die Leitung der gymnastischen Übungen anzustellenden Lehrer auf dem anfänglich nur für die Armee gegründeten Zentralinstitute in gymnastischer Hinsicht theoretisch und praktisch ausbilden zu lassen"[3]). Die Verhandlungen zwischen beiden Ministerien kamen bereits 1849 zur Entscheidung, und es konnte bei dem Neubau schon auf die erweiterte Bestimmung der Anstalt, welcher der Name **Königliche Zentral-Turnanstalt** beigelegt wurde, Rücksicht genommen werden.

Eine Zirkularverfügung des Ministers von Raumer vom 18. August 1851 weist auf die Eröffnung der neuen Anstalt hin. Sie lautet[4]):

„Unter Bezugnahme auf die Zirkularverfügung vom 16. Februar 1848[5]) benachrichtige ich das Königl. Provinzial-Schulkollegium, daß mit dem 1. Oktober d. J. an Stelle der bisher bestandenen Zentral-Bildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen eine für das Ressort des Königl. Kriegsministeriums und des Königl. Ministeriums der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten gemeinschaftlich eingerichtete Zentral-Turnanstalt in Wirksamkeit tritt.

„In derselben sollen in einem jedesmal vom 1. Oktober bis 30. Juni dauernden Kursus eine Anzahl von höchstens 18 Militär- und ebensoviel

---

[1]) Vgl. über dieselbe den Vortrag von C. Euler: „Die Entwickelung des Militärturnens in Preußen" im „Bericht über die V. deutsche Turnlehrerversammlung in Görlitz 1869" (von Dr. Th. Bach): Beilage der „Deutschen Turnzeitung". Über die baulichen Änderungen, welche die Anstalt — jetzt Königl. Militär-Turnanstalt — in neuerer Zeit unter dem Direktor Oberst von Dresky erfahren hat, siehe später.

[2]) Vgl. „Mitteilungen über das Turnen in der Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin aus den Jahren 1851 bis 1860" von Kluge und Kawerau. Separatabdruck aus den „Neuen Jahrb." 1871, S. 6.

[3]) Vgl. Rothstein a. a. O., S. 5.

[4]) Vgl. Euler und Eckler: „Verordnungen" u. s. w. (2. Aufl.), S. 22 ff.

[5]) Vgl. oben S. 258. (Es ist dort aus Versehen in der Fußnote „Euler u. Eckler, S. 39" statt S. 21 ff. angegeben.)

Zivileleven gemeinschaftlich unterrichtet und unter Zuhilfenahme der erforderlichen Hilfswissenschaften, namentlich der Anatomie und Physiologie, zu Lehrern der Gymnastik ausgebildet werden."

„Die letztere soll aus dem von ihr bisher innegehaltenen Stadium einer mehr oder weniger isoliert stehenden Übung der Körperkräfte heraustreten und unter angemessener Berücksichtigung des Lingschen Systems auf rationellem Wege betrieben und für das Gesamtgebiet der Erziehung der männlichen Jugend fruchtbarer zu machen gesucht werden."

„Die Anstalt wird geleitet von dem zum Dirigenten ernannten Königl. Hauptmann Rothstein. Unter demselben arbeiten die erforderlichen Militär- und Zivillehrer, sowie ein Arzt. In der Anstalt werden täglich im Durchschnitt fünf Stunden praktischer und theoretischer Unterricht erteilt. Der gesamte Unterricht ist unentgeltlich."

„In der Anstalt werden vorzugsweise junge Schulmänner ihre Ausbildung finden, welchen künftig der Unterricht in der Gymnastik an Gymnasien, Real- und Bürgerschulen und Schullehrerseminaren zu übertragen ist. Dieselben werden ihren Aufenthalt in Berlin, wenn auch in beschränktem Maße, auch zu ihrer Vervollkommnung in anderen Zweigen des Wissens mit benutzen können. Unterstützungen der Eleven können für jetzt nur in den dringendsten und besonders motivierten Fällen in Aussicht gestellt werden."

Das Weitere in der Verfügung, das sich auf die Anmeldungen zum Kursus bezieht, übergehe ich [1]).

Die neue Anstalt wurde beiden Ministerien, dem des Kriegs und dem des Unterrichts, unterstellt, so jedoch, daß rücksichtlich des Kostenetats, wie überhaupt in rein administrativer Hinsicht die Anstalt lediglich unter dem Ressort des Kriegsministeriums verblieb. Die Oberaufsicht führte zunächst eine Direktion, bestehend aus einem Stabsoffizier und einem Rat des Unterrichtsministeriums. Der erste Militärdirektor war Oberst Graf von der Schulenburg — seitdem hat die Direktion von militärischer Seite oft gewechselt —[2]), Zivildirektor wurde der Geheime Oberregierungsrat und vortragende Rat im Unterrichtsministerium Stiehl, der diese Stellung bis 1872 bekleidete.

Der Unterrichtsdirigent und eigentliche Leiter der Anstalt wurde der zum Hauptmann ernannte, spätere Major Hugo Rothstein. Unter ihm standen die Lehrer der beiden Parallelkurse, des Kursus der Militär- und des der Zivileleven. Jeder Kursus hatte seinen eigenen Lehrer, der Militärkursus einen Offizier, erst Leutnant von Wittich, dann Leutnant Stocken (der spätere Unterrichtsdirigent), außerdem Offiziere als Hilfslehrer.

Als Lehrer für den Zivilkursus wurden Lehrer Kawerau und Apotheker Kluge berufen. Beide Männer waren aus der Jahn-Eiselenschen Turnschule hervorgegangen und vertraten unter ausdrücklicher Beistimmung des Zivildirektors Stiehl das deutsche, d. h. Jahn-Eiselensche und, nachdem sie A. Spieß und seine Turnmethode in Darmstadt kennen gelernt hatten, besonders das Spießsche Turnen.

Also an eine ausschließliche Geltendmachung des Lingschen Systems der Gymnastik dachte man, wie ja auch aus der oben angegebenen Ver-

---

[1]) Es sei hier noch erwähnt, daß in dem 1850 auf Befehl des damaligen Ministers von Ladenberg ausgearbeiteten Entwurfe eines Unterrichtsgesetzes das Turnen als Unterrichtsgegenstand nicht nur der Gymnasien und Realschulen, sondern auch der Volksschulen in den Städten (Gartenbau auf dem Lande) aufgenommen wurde.

[2]) Unter ihnen waren die späteren Generale Graf Werder (der Sieger von Belfort), von Bose, von Hartmann u. a.

fügung hervorgeht, vonseiten der Unterrichtsbehörde vom Anfange an nicht. Auch in den 1854 erschienenen Regulativen[1]) wurde betreffs der in den Seminaren zu betreibenden Turnübungen ausdrücklich auf eine „umsichtige Anwendung des Lingschen und Spießschen Systems" hingewiesen.

Hier stoßen wir nun schon sofort auf einen inneren Gegensatz, der sich bald zu heftigen Reibungen zuspitzen sollte. Rothstein faßte die Aufgabe der Zentral-Turnanstalt anders auf als der Zivildirektor und die Zivillehrer. Mit dürren Worten sagt er: „Als das Zentralinstitut gegründet und der Unterrichtsplan für dasselbe zu entwerfen war, konnte das frühere, aus dem öffentlichen Erziehungswesen beseitigte Turnen nicht füglich wieder aufgenommen werden. Es handelte sich nun darum, an Stelle desselben ein System der Gymnastik anzunehmen und einzuführen, welches den in der Kabinettsordre vom 6. Juni 1842 ausgesprochenen, wie überhaupt den für die gymnastische Erziehung der Jugend und des Soldaten zu stellenden Prinzipien und Forderungen wirklich entsprach. Als solches System erwies sich das von dem Gymnasiarchen Ling gegründete und ins Leben geführte System der rationellen Gymnastik. Dasselbe wurde nun auch, unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse in unserm preußischen Erziehungswesen und der speziellen Aufgabe des Zentralinstituts, dem Unterrichte des letzteren zugrunde gelegt." [2])

Die Stellung, welche Rothstein in der Entwickelungsgeschichte des Turnens in Preußen einnimmt, nötigt mich, bei ihm und seinen Schriften etwas länger zu verweilen und auch seines Lebensganges kurz zu gedenken.

Hugo Rothstein wurde am 28. August 1810 zu Erfurt geboren[3]). Es entwickelte sich bei ihm früh die Neigung zum Soldatenstande. Aber nur widerstrebend gestattete sein Vater, ein großer Fabrikant, daß der sechzehnjährige Jüngling das Gymnasium verließ und erst in ein Feldmesserinstitut, dann 1827 zur Artillerie übertrat. Rühmlich bestand er das Fähnrichs- und Offiziersexamen; verhaßt war ihm stets das Gemeine, ein tiefes religiöses Gefühl durchdrang ihn. Seine freie Zeit benutzte er zu Privatstudien, zu Musik und schriftstellerischen Arbeiten. 1833 erschien von ihm ein kleiner Artikel über das Konzertwesen in Wittenberg, 1836 der erste Militärkalender, 1837 „militärisches Aufnehmen". Als Lehrer an die Artillerieschule nach Berlin berufen, löste er 1838 eine Preisaufgabe über Distanzschätzen und erhielt dafür die große silberne Medaille und 200 Thaler, mit welchen er eine Reise nach der Schweiz unternahm. Ein Ergebnis dieser Reise war unter anderm ein Aufsatz: „Die Gotthardtstraße, vom militärischen Standpunkte beschrieben." 1839 schrieb er über Planzeichnen, 1841 gab er eine metrische Übersetzung von Thomsons „Frühling" heraus. Eine um diese Zeit hereingebrochene Katastrophe brachte seine Eltern um ihr Vermögen. 1842 schrieb Rothstein eine Abhandlung: „Die Vikinger" als Vorstufe zu einer beabsichtigten Reise nach Schweden. 1841 und 1842 erhielt er das Accessit mit 50 Thalern für eine Preisaufgabe aus dem Bereiche des Batteriebaues. 1843 führte er endlich

---

[1]) Vgl. die drei preußischen „Regulative" vom 1., 2. und 3. Oktober 1854 über „Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementarschul-Unterrichts; im amtlichen Auftrage zusammengestellt und zum Druck befördert von F. Stiehl" (Berlin 1854), S. 47.

[2]) a. a. O., S. 15.

[3]) Ich benutze den in der „Spenerschen Zeitung" 1865 am 16. April erschienenen Nekrolog Rothsteins. Vgl. auch den Aufsatz: „Hugo Rothstein" in der allgemeinen deutschen Biographie.

seine Reise nach Schweden aus und ließ darauf 1844 eine ganze Reihe von Schriften erscheinen, über die schwedische Armee, über Land und Leute in Schweden und besonders jenen Aufsatz über Ling und seine Gymnastik, von welchem auch König Friedrich Wilhelm IV. Kenntnis nahm und der zu dem oben erwähnten nochmaligen längeren Aufenthalt in Schweden und dem Besuche des gymnastischen Zentralinstituts in Stockholm und Kopenhagen Anlaß gab. In Stockholm verkehrte Rothstein besonders mit dem Direktor des gymnastischen Instituts, Professor Branting, und dem Lehrer Leutnant Georgii. Aber auch in der Gesellschaft bewegte sich Rothstein, und aus der Bekanntschaft entstanden langdauernde Freundschaften. König Oskar lud Rothstein öfter zur Tafel.

Heimgekehrt, begann Rothstein das gesammelte reiche Material zu bearbeiten. Seine „Heilgymnastik" machte großes Aufsehen bei den Ärzten und veranlaßte besonders den Kreisphysikus Dr. Neumann zur Gründung einer gymnastischen Heilanstalt zu Berlin. Nach der Unterbrechung des ersten Kursus fand Rothstein neben seiner Bearbeitung der Gymnastik Lings noch Zeit, in Wort und Schrift seine konservativen Ansichten über Wehrwesen, Bürgerwehr und ähnliche Fragen kundzugeben. Wenn in seinem Nekrologe hinzugefügt wird, daß diese Thätigkeit zum Teil den Grund für spätere polemische Bestrebungen gegen ihn gelegt habe, so halte ich dies für nicht begründet.

Wie Rothstein zum deutschen (Jahn-Eiselenschen) Turnen vor seiner Bekanntschaft mit der Lingschen Gymnastik gestanden, ist mir nicht bekannt; ich glaube aber kaum, daß er selbst ein bedeutender praktischer Turner gewesen sei, auch überhaupt vor seiner ersten schwedischen Reise sich eingehender mit dem Turnen beschäftigt habe, während sein Reisegefährte Leutnant Techow, der in dem Nekrolog und, so viel zu ersehen, auch von Rothstein nirgends mit Namen genannt wird, nach Massmanns Zeugnis „den Vorteil oder Vorzug der schönsten turnerischen Körperausbildung mit nach Schweden hinübernahm, nicht minder einen durchaus ruhigen, besonnenen, aber durchdringenden Blick" [1]). Denn wie und wann sollte Rothstein dem Turnen nahegetreten sein, nachdem er mit 16 Jahren vom Gymnasium abgegangen war? Daß er später sich mit den turnerischen Schriften bekannt gemacht, daß er dieselben sehr eingehend studiert, daß er auch auf Turnplätzen von dem praktischen Turnen Kenntnis genommen hat, geht aus seinen Schriften hervor, das weiß ich auch aus dem persönlichen Verkehr mit Rothstein. Ein zweites ist auch hier gleich mit zu betonen. So sehr Rothstein auch theoretisch sich mit der Pädagogik beschäftigte und eine genaue Kenntnis der pädagogischen Werke besaß, so ist er der pädagogischen Praxis doch kaum nähergetreten; er ist in ihr, in der Beschäftigung mit der Jugend, nicht aufgewachsen, wie A. Spieß, er hat die Kindesnatur — er selbst besaß keine Kinder — nicht so aus dem Grunde kennen gelernt und so im Leben, in der Schule, im Unterrichte durch und durch studiert, wie dieser. Rothstein war eine ernst angelegte Natur, ein gelehrter, vielseitig gebildeter Offizier, aber ebensowenig ein geschulter Pädagog als Massmann. Dies muß man festhalten, wenn man Rothstein richtig verstehen will.

Ich gehe nun zu Rothsteins Schriften über.

Die Bearbeitung von Lings dürftigen Aufzeichnungen, welche wir aus Massmanns Übersetzung kennen gelernt haben, ist unter Rothsteins Feder

[1]) Vgl. „Turner" 1847, S. 313.

zu einer Reihe stattlicher Bände angeschwollen [1]), und dabei sind die praktischen Lehrbücher noch nicht mitgerechnet.

Rothstein bearbeitete, wie bereits erwähnt, zunächst den dritten Abschnitt seines Hauptwerkes: „Die Heilgymnastik", welche 1846 erschien. In dem Vorausgesandten: „Zur Benachrichtigung" giebt er die Gründe an, weshalb er dies gethan: „Wie man das Gute", sagt er, „oft erst recht erkennt, wenn man weiß, wie das Böse sich zeigt, oder wie man erst recht einsieht, was Gesundheit ist, wenn man erfahren hat, was Krankheit ist, und wie man erst dann für die Behandlung eines gesunden Organismus und dessen harmonische Ausbildung richtige Vorschriften aufstellen kann, wenn man weiß, worin die Disharmonie des Organismus bestehen und woraus sie entstehen kann und wie sie zu beseitigen ist — so auch wird der Gymnast, selbst wenn er sich nur mit der pädagogischen Gymnastik (welche die Behandlung und Ausbildung des gesunden Organismus betrifft) befassen wollte, ohne vorheriges Studium der Heilgymnastik sein Amt nicht mit gutem Gewissen übernehmen können. Sonderbar! Man verlangt von jedem tüchtigen Stallmeister — dem man doch nur die Dressur und Pflege von ‚Pferden' anvertraut —, daß er Kenntnisse in der Tieranatomie und Tierheilkunde besitze, damit er das Pferd richtig pflege und durch die Dressur nicht verderbe und entkräfte: und der pädagogische Gymnast, der es mit einer viel höheren Aufgabe, mit der Ausbildung und Kräftigung des ‚Menschen' zu thun hat, sollte des Studiums der Menschenanatomie und Heilkunde gänzlich überhoben sein? er sollte nicht zu wissen brauchen, welche heilkräftigen Mittel die Gymnastik selbst darbietet, wie sie anzuwenden sind und wie durch fehlerhafte gymnastische Behandlung der Menschenorganismus entkräftet und seiner Gesundheit beraubt wird?"

Ich kann hier nicht weiter auf die Heilgymnastik eingehen.

Als zweiter Abschnitt erschien 1847 die „Pädagogische Gymnastik". Auch sie werde ich erst weiter unten besprechen und zwar nach der

---

[1]) Ich will hier gleich alle von Rothstein auf dem Gebiete der Gymnastik verfaßten Schriften zusammenstellen, die sämtlich bei E. H. Schröder (Hermann Kaiser) in Berlin erschienen und in die Mittlersche Buchhandlung übergegangen sind: **1.** „Die Gymnastik, nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling." Erster Abschnitt: Das Wesen der Gymnastik, ihre Begründung u. s. w. (Berlin 1848 u. 1849). Mit einer Figurentafel. LXIX u. 444 S. Zweiter Abschnitt: Die pädagogische Gymnastik. 2. Aufl. (Berlin 1857). Mit 78 eingedruckten Holzschnitten. 286 S. Dritter Abschnitt: Die Heilgymnastik (Berlin 1847). 130 S. Vierter Abschnitt: Die Wehrgymnastik (Berlin 1851). Mit zwei Figurentafeln. 280 S. Fünfter Abschnitt: Die ästhetische Gymnastik. Drei Hefte (1854. 1855. 1859). Mit zwei Figurentafeln. 508 S. Preis des vollständigen Werkes 21 Mark. — **2.** „Die gymnastischen Freiübungen, nach dem System P. H. Lings." 5. Aufl. (Berlin 1861). Mit 88 erläuternden Figuren. 172 S. — **3.** „Die gymnastischen Rüstübungen, nach P. H. Lings System." 2. Aufl. (Berlin 1861). Mit 91 erläuternden Figuren. 136 S. — **4.** „Anleitung zum Betriebe der gymnastischen Freiübungen bei den Truppen der Königl. preuß. Armee." 2. Aufl. (Berlin 1857). Mit einer Figurentafel. — **5.** „Anleitung zum Betriebe der gymnastischen Freiübungen in Elementarschulen." 3. Aufl. (Berlin 1861). Mit zwölf Figurentafeln. — **6.** „Anleitung zu den Übungen am Voltigierbock" (Berlin 1854). 32 S. und eine Figurentafel. — **7.** „Das Bajonettfechten, nach P. H. Lings System." 2. Aufl. (Berlin 1860). 72 S. und zwei Figurentafeln. — **8.** „Leitfaden zur Instruktion gymnastischer Gehilfen" (Berlin 1860). Mit 18 anatomischen Abbildungen. — **9.** „Gedenkrede auf P. H. Ling, den nordischen Gymnasiarchen und Skalden. Aus dem Schwedischen übersetzt und mit Beilagen und Anmerkungen versehen. Mit dem Porträt Lings." (Berlin 1861.) — **10.** „Die Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin" (1861). Mit einer Tafel Abbildungen. Separatabdruck eines vom Königl. Kriegsministerium herausgegebenen Beiheftes zum „Militär-Wochenblatt". — **11.** „Athenaeum für rationelle Gymnastik." 4 Bände.

zweiten Auflage; zunächst wende ich mich zu dem 1848 herausgegebenen ersten Abschnitte, welcher nach einer vorausgesandten „Allgemeinen Einleitung" „das Wesen der Gymnastik, Grundlegung und Gliederung des Systems" u. s. w. bespricht. Rothstein hätte kein unglücklicheres Jahr treffen können, als das Jahr 1848, in welchem alle politischen Leidenschaften entfesselt waren. Leider klingt dies Jahr in dem Buche in verhängnisvoller Weise durch. In der „Allgemeinen Einleitung" begegnen wir bereits jenem Hange Rothsteins, seine Schriften mit möglichst vielen Stellen aus philosophischen, anthropologischen und anderen Werken auszustatten. Besonders ist es Hegel, den er mit Vorliebe citiert.

Wir finden hier auch schon ein schiefes Urteil über GutsMuths (S. XXXVIII), von dem Rothstein behauptet, daß er für die Neubelebung der Gymnastik nicht viel mehr gethan habe, „als an sie abermals erinnert zu haben". Dieser Behauptung gegenüber verweise ich auf meine Besprechung von GutsMuths' „Gymnastik". Höher als GutsMuths stellt Rothstein Vieth und selbst Nachtegall in Dänemark. „Aber", meint er (S. XXXIX), „die sehr anerkennenswerten Bemühungen der genannten Männer .... haben wir gleichsam als die der Wiedergeburt der Gymnastik vorangegangenen Wehen zu betrachten oder als das embryonische Werden derjenigen Gymnastik, die wir, im Gegensatz zu der antiken, die rationelle moderne Gymnastik nennen und deren bestimmter Gründer nun eben P. H. Ling ist." Es wird nun Lings Leben ausführlich dargestellt, und Rothstein verfehlt nicht, auf Massmanns Angriffe in gereizter Weise zu erwidern.

Aus dem ersten Abschnitte übergehe ich die Erläuterungen aus der Anatomie als für uns unwesentlich, ebenso was er über „das Menschenwesen" sagt. Er bespricht dann die Gymnastik, Begriff und Gliederung derselben. Außer Hegel und anderen wird hier besonders auch Schleiermacher hereingezogen. Betreffs der antiken Gymnastik ist das allerdings mit großem Fleiß und vieler Gelehrsamkeit abgefaßte, aber nach vielen Seiten hin angreifbare Buch von Dr. J. H. Krause: „Die Gymnastik und Agonistik der Helenen" für Rothstein ein „unschätzbares Werk", und er schließt sich dessen verworrenen und vielfach unrichtigen Ansichten über die deutsche Turnkunst fast bedingungslos an.

Unter den Griechen hatte Pythagoras die idealste Anschauung von der Gymnastik (S. 255), da er „die Leibesbewegungen in ihrer Bedeutung für die allseitige Entwickelung des Menschen und des menschlichen Lebens erfaßte und mit Einsicht in die Natur und in die Wirkung der Bewegungen dieselben in Übereinstimmung mit des Menschen intellektueller und sittlicher Bildung anzuordnen und zu leiten verstand". Unter den Germanen aber hat Ling „die Idee der wahren Gymnastik ihrer ganzen Bedeutung und ihrem ganzen und wahren Inhalte nach wieder erfaßt und sie unter einer Form ins Leben zuzuführen vermocht, die dem jetzigen Standpunkte germanischer Bildung entspricht" (S. 270). Lings Gymnastik ist nach Rothsteins Anschauung keine Nachahmung der griechischen, „sondern es ist die Gymnastik selbst in ihrer wahrhaften, zeitgemäßen Verjüngung. Lings Gymnastik ist wie der Phönix aus der Asche der griechischen erstanden." Rothstein versucht dies zu beweisen. Wie bei Pythagoras ist auch bei Ling der Ausgangspunkt der Gymnastik die Harmonie des Organismus, das Ziel aber ist die Sittlichkeit, und dieses Sittliche, in seiner ganzen Fülle und Bedeutung zuerst allem Volke in dem Christentume durch Offenbarung unmittelbar dargeboten,

stellt nach Rothsteins Ansicht Lings Gymnastik höher als die griechische und stempelt sie zu einer modernen und zugleich echt germanischen.

Noch ein drittes kommt hinzu, nämlich die Mittel und Wege, deren sich die Gymnastik bedient. Diese sind in nichts anderm zu suchen „als in dem menschlichen Organismus und seinen Bewegungen, und es läßt sich daher ganz kurz sagen, daß ebenso, wie unsere jetzige Erkenntnis dieses Organismus und seiner Bewegungen aus derjenigen, bis zu welcher es die Griechen brachten, hervorwuchs, auch Lings Gymnastik aus der griechischen hervorging. Man ersieht hieraus sogleich, daß es hauptsächlich der Standpunkt der Anatomie und Physiologie ist, nach welchem das Verhältnis der antiken zur rationellen modernen Gymnastik rücksichtlich der Wege und Mittel zu beurteilen ist." (S. 274.) Rothstein kommt auf den Inhalt des Namens „Gymnastik" und legt ganz willkürlich demselben die Bedeutung unter, daß hierunter nicht der von seinen Kleidern befreite, also körperlich nackte, vielmehr der pure oder bare Mensch, d. h. der Mensch als Mensch in seiner wahren Natur zu verstehen sei.

Rothstein spricht dann von der Gliederung der Gymnastik. Er sagt: „Das Wesen der Gymnastik ist der Mensch selbst. Aufgefaßt als Kunst, hat die Gymnastik ihn ebensowohl als zu Bildendes (als Ausgangspunkt), wie auch als Ziel der Bildung zum Gegenstand, und so ist er ihr zugleich Material und Ideal. Er ist ihr aber auch, nach seiner organischen Entwickelung und der Bethätigungsweise seiner ihm immanenten Kräfte, das Gesetz des Verfahrens oder der Methode." — „Wissenschaftlich aufgefaßt als ein geordnetes Thun, muß die Gymnastik sich als System darstellen. Als solches muß sie Gestaltung und Begrenzung annehmen." (S. 278.) Diese Begrenzung findet Rothstein in der Bestimmung des Menschen als Menschen überhaupt. „Sowohl in der Gymnastik wie in dem Berufsleben ist alles Thun Lebensthätigkeit; in dem letzteren aber ist diese Thätigkeit Arbeit und zwar für die besonderen Zwecke des Berufs; in der Gymnastik dagegen ist sie Übung und zwar immer behufs der höchsten harmonischen Entfaltung und Bildung des Menschen als Menschen."

Rothstein geht nun näher ein auf die Gliederung der Gymnastik in die pädagogische Gymnastik, Heilgymnastik, Wehrgymnastik und ästhetische Gymnastik, entsprechend den vierfachen Grundverhältnissen des Menschen: dem subjektiv-aktiven, dem subjektiv-passiven, dem objektiv-aktiven und dem objektiv-passiven. (S. 279.)

Ich übergehe die ausführlichen weiteren Erörterungen und will nur eine Bemerkung Rothsteins heranziehen: es seien zwar an Erziehungsanstalten bisher auch Leibesübungen nach gewissen Vorschriften getrieben worden, dies sei aber nur ein Turnen gewesen und nicht „die Kunst des Gymnasten, der mit gründlicher Kenntnis der menschlichen Natur und der Bewegungswirkungen, mit richtiger Beurteilung des Bewegungsbedürfnisses und mit klarer Erkenntnis des Ausgangspunktes und Zieles aller menschlichen Bildung die Leibesbewegungen in einer Weise anordnet und leitet, welche jenem Ausgangspunkte und Ziele wahrhaft entspricht. Dies ist die rationelle Gymnastik, deren wir bisher entbehrten und deren Einführung in die Erziehung und das Leben nicht schlechthin ein Nutzen oder Bedürfnis, sondern eine sittliche Notwendigkeit ist." (S. 303.)

Rothstein kommt auch auf die Gymnastik des weiblichen Ge-

schlechts. Er empfiehlt dieselbe eindringlichst, er hält sie nicht bloß für etwas Vorteilhaftes oder Nützliches, sondern für etwas wahrhaft Notwendiges. Allerdings stehen derselben noch viele Vorurteile oder herrschende Ansichten und Vorstellungen entgegen. „Eine wahrhaft gymnastische Erziehung trägt wesentlich dazu bei, dergleichen Vorstellungen und Ansichten zu berichtigen und auch alle jene nichtigen, das leibliche und sittliche Leben des Weibes störenden und beengenden Vorurteile zu überwinden und zu beseitigen." (S. 305.) Es ist selbstverständlich die Natur (der leibliche Organismus) und die Bestimmung des Weibes in der Familie zu berücksichtigen. Wenn in der Gymnastik des weiblichen Geschlechts die Wehrgymnastik ein verschwindendes Moment bildet, so tritt die Bedeutung der ästhetischen Gymnastik um so mehr hervor[1]).

Rothstein wendet sich nun „allgemeinen Betrachtungen mit Bezugnahme auf die Gymnastik" zu. Er trägt die Begriffe „Praktik und Empirik" (S. 316) auf die Gymnastik, d. h. „auf die Kunst und Wissenschaft der Leibesübungen", dieselben in weiterem Sinne genommen, über. Er fordert vom angehenden Gymnasten als etwas ganz Unerläßliches „das Studium der Anatomie, Physiologie, Pathologie und der Naturkunde überhaupt; denn ohne dieses Studium erhebt sich der Gymnast als solcher gar nicht oder nur wenig über den rohen Empirismus". Scharf spricht sich Rothstein gegen die Gymnasten aus, welche solche Wissenschaften für überflüssig halten, sich vielleicht durch einige Redensarten, wie „diätetisches Verhalten", „notwendige Vorsicht", „wohlthätige Wirkung" u. s. w. damit abfinden. Rothstein verlangt ferner Kenntnis der Mathematik, hier aufzufassen als „die Kunst, durch logisches Denken Fragen richtig aufzufassen und zu lösen, welche sich auf Maß- und Größenbestimmungen beziehen". Solche Fragen tauchen in der Gymnastik jeden Augenblick auf. „Überall und jedesmal, wenn Quantitätsbestimmungen vorkommen, wenn von einem Viel oder Wenig, von einem Stärker oder Schwächer, von einem Groß oder Klein u. s. w. die Rede ist; überall, wo mechanische Verhältnisse zu beurteilen sind, wo Schwere, Druck, Gewicht, Stoß, Elasticität, Festigkeit, Geschwindigkeit u. s. w. zur Sprache kommen oder wo es sich um eine direkte Anwendung statischer und mechanischer Sätze handelt; überall, wo es gilt, die Bahn einer Bewegung darzustellen oder aus wenigen Daten näher zu bestimmen; ferner: wo aus der Konjunktur einer Menge von Zufälligkeiten oder aus einer Reihe von Beobachtungsresultaten ein Gesamtresultat zu ziehen ist" u. s. w. (S. 319.) Die Kenntnis der Mathematik ist auch besonders wichtig bei Fragen der „speziellen gymnastischen Bewegungslehre".

Rothstein belehrt dann den angehenden Gymnasten, „wie und wann Erfahrungen diejenige Form erhalten, unter welcher sie und somit auch der Empirismus für die Wissenschaft und Praktik Wert und Geltung erlangen" (S. 322), damit er, der Gymnast, die eigens in seinem besonderen Berufe zu sammelnden Erfahrungen auf eine wissenschaftliche Weise zu sammeln und durch richtige Induktion in die Theorie und Praktik seiner Kunst einzuführen lerne. (S. 325.) Es werden einige von den Irrtümern angeführt, „in welchen rohe Empiriker und die größere Menge der Laien, zum Nachteil der

[1]) Rothstein bespricht die Gymnastik für das weibliche Geschlecht, insbesondere die weibliche Jugend, im „Athenäum für rationelle Gymnastik", Bd. II, S. 239, und in den „Gymnastischen Freiübungen" von der zweiten Auflage an.

Erziehung und des rationellen Betriebes der Leibesübungen befangen sind". Wir lesen und hören — führt Rothstein aus — immer die Schlagwörter und Sätze „von der Nützlichkeit der Leibesübungen", „wie einseitig und verderblich unsere bisherige Erziehung und Lebensweise gewesen", wie „sehr nachteilig sie auf die Gesundheit des Leibes und der Seele eingewirkt" u. s. w. „Der ruhige, aufmerksame und sachkundige Beobachter merkt aber gar bald, daß das meiste von all diesem Gerede sich teils als leere Redensart erweist, teils eine ganz roh empirische Auffassung der Natur und Bestimmung des Menschen bekundet." Besonders höre man oft die Phrase: „Entnervtes Geschlecht". Wer aber wisse von denen, welche diese Phrase am meisten im Munde führen, was eigentlich unter „entnervt" zu verstehen sei, was überhaupt Nerven seien, welche Bedeutung sie im Organismus haben u. s. w. Solchen Empirikern und Weltverbesserern gegenüber könnte der Sachkundige ganz im Gegenteil behaupten, daß unsere Generation eine recht nervige, eine nervenstarke sei (im Hinblick auf die großartigen Schöpfungen der Neuzeit). Ebenso die Gemeinplätze: „Abhärtung" und „Verweichlichung". „Abhärtung heißt so viel als Hartmachung; hart gemacht aber wird etwas, wenn man es so zurichtet, daß es keine Eindrücke aufnimmt." (S. 327.) Es fragt sich aber z. B.: „Soll der Mensch gegen alle Eindrücke abgehärtet werden, oder gegen welche nicht? Soll er etwa nur gegen Verwundungen und andere mechanische Verletzungen hart gemacht werden, oder auch gegen solche Einflüsse, welche das ihn umgebende und zu seinem natürlichen Bestande notwendige Medium auf ihn ausübt? Ferner: wenn er nicht gegen alle Eindrücke hart werden soll, wie tief und stark soll er dann die zulässigen in sich aufnehmen können, und welches soll denn überhaupt das rechte Maß der Abhärtung sein? — Solche und ähnliche Fragen, obwohl sie den rohen Empiriker schon sehr in Verlegenheit setzen würden, wenn er sie bestimmter als durch allgemeine Redensarten beantworten sollte, sind doch nur die zu allererst auf der Hand liegenden. Fragte man aber weiter: worin besteht eigentlich die Abhärtung eines organischen Körpers oder insbesondere des menschlichen Organismus? Welche Veränderungen gehen mit demselben vor, wenn er abgehärtet wird? Sollen nur gewisse Organe abgehärtet werden, andere nicht? Hängt mit der Abhärtung gewisser Organe nicht vielleicht der Ruin anderer zusammen? Zielt etwa die laut gepredigte Abhärtung besonders auf das Nervensystem hin, und wäre es wirklich ratsam, die Nerven abzuhärten gegen Eindrücke, d. h. sie abzustumpfen oder unfähig für die Funktionen zu machen, die sie ihrer Bestimmung nach zu verrichten haben? Würde eine solche Abstumpfung nicht auch eine Stumpfheit und Härte unseres Gemütes zur Folge haben? Fordern nicht ganze Gebiete des intelligenten und sittlichen Lebens eine recht rege Empfänglichkeit unserer Leiblichkeit für die Eindrücke der Außenwelt? u. s. w. — so würden die Befragten wohl nicht leugnen können, daß man ohne eine gründliche Kenntnis der menschlichen Natur dergleichen Fragen nicht befriedigend beantworten könne. Was sie aber auch sagen mögen, so haben wir den Prinzipien der rationellen Gymnastik gemäß das, was ‚Abhärtung' dem Wortlaute und der eigentlichen Bedeutung nach ist, im Interesse der Erziehung und eines wahrhaft praktischen Lebens entschieden zu verwerfen."

Rothstein reiht hieran weitere Betrachtungen über den Stoicismus, die Mönchszucht und die spartanische Erziehung. Der Mensch — schließt Rothstein — soll nicht die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke und seine natürlichen Gefühle und Triebe abstumpfen und ertöten, sondern soll „in sich selbst, bei

aller natürlichen Empfänglichkeit und Sympathie für die Außenwelt, sich zum Herrn seiner Empfindungen und Triebe machen, so daß nicht diese, sondern seine freie Vernunft sein sittliches Leben bestimme und er sich so als freies Vernunftwesen bewähre. Wird dies festgehalten, so mag immerhin der Rat gegeben werden, daß ein jeder von Zeit zu Zeit oder bei passender Gelegenheit prüfen möge, wie weit er es in der Ertragung von Strapazen gebracht und wie weit er Herr über Lust und Schmerz sei. Als eine stetig zu befolgende Maxime der Erziehung und Menschenbildung ist aber die Abhärtung etwas durchaus Verwerfliches." (S. 330. 331.) Rothstein will der Abhärtung gegenüber der Verweichlichung durchaus nicht das Wort reden, will diesen Ausdruck aber überhaupt nicht gebrauchen, da er ebenso unwissenschaftlich und trivial wie Abhärtung sei.

Anders sei es mit der Gewöhnung, welche aber von der rohen Empirik ebenfalls vielfach mißbräuchlich vorgeschrieben und angewendet werde.

Die Gewöhnung läßt sich nach Rothsteins Ansicht der Form nach im allgemeinen als eine passive (dazu gehört z. B. die Gewöhnung an Frost und Hitze, an gewisse Speisen und Getränke, auch an gewisse Gefahren, an moralische Leiden, an Unglück) und eine aktive bezeichnen. Die aktive Gewöhnung hängt mit der „Übung" zusammen. Der Unterschied liegt in der Klarheit des Bewußtseins, unter welchem sich der Mensch etwas eingewöhnt oder einübt. „Eine aktive Gewöhnung erhebt sich um so mehr zur Übung, unter je klarerem Bewußtsein sie erfolgt, und eine Übung sinkt um so mehr zur bloßen Gewöhnung herab, unter je weniger klarem Bewußtsein sie vollzogen wird. Die aktive Gewöhnung und die Übung umfassen alles das, was unter Fertigkeiten oder Geschicklichkeiten verstanden wird. Wir nennen letztere noch insbesondere andressierte, wenn sie durch bloße Gewöhnung, und eingeübte, wenn sie durch Übung angeeignet sind." (S. 333.)

Solche Irrtümer und Mißgriffe haben sich auch in die Praxis der Diätetik eingeschlichen. „Was die Diätetik anbetrifft, welche in innigem Wechselverhältnis mit der Gymnastik steht, so wollen wir hier nur hervorheben, daß gerade die unwissenschaftliche Erfassung jener den rationellen Betrieb der letzteren sehr beeinträchtigte und immer beeinträchtigen muß. Kein diätetischer Satz kann als bestimmte Vorschrift oder Regel gewissenhaft ausgesprochen werden, ohne daß man zugleich alle Ausnahmen derselben, ja sogar das Gegenteil mit ausspricht. Alle diätetischen Regeln und Vorschriften sind daher entweder seichte Gemeinplätze, vieldeutige Phrasen, oder sie lassen — bestimmter und mit ihren Ausnahmen ausgesprochen — denjenigen, welchen sie belehren oder Anhalt geben sollen, so unwissend und schwankend, als wie er vorher gewesen, wenn er sich nicht durch ein gründliches Studium der menschlichen Natur und des organischen Lebens zur richtigen Auffassung der Diätetik befähigt hat." (S. 334.)

Rothstein bespricht nun die Begriffe „Form, System, Methode". Lange Auseinandersetzungen gehen voraus, bevor er zur Anwendung auf die Gymnastik kommt.

„Die Leibesbewegungen an sich sind nur die allgemeine Substanz der gymnastischen Übungen, nicht diese selbst"; erst indem sie „eine nach dem Subjekt und Objekt der Gymnastik innerlich bestimmte Form annehmen, sind sie gymnastische Übungen, und so bestimmt nennen wir sie gymnastische Bewegungsformen" (S. 359). Eine solche „kann niemals eine leere Form sein, denn sie ist nur in und mit ihrem Inhalte". Sie kann auch keine „bloß äußerliche Form sein; denn sie wäre nicht eine gymnastische, wenn sie

eine bloß äußerliche wäre". Bloß äußerliche Formen der Bewegung sind aber, streng genommen, alle turnerischen Leibesbewegungen; „denn sie sind entweder ohne alle innere Bestimmung, oder es ist ihnen eine Bestimmung rein abstrakterweise als eine innere gesetzt. Die den verschiedenen Turnübungen beigelegten Namen deuten dies sehr oft schon an, indem sie teils auf Geräte und Gerüste (z. B. Barrenübungen, Reckübungen, Stelzengehen) oder anderes dergleichen Äußerliches bezogen, teils irgendwoher von außen entlehnt werden (z. B. Hammelsprung, Heuschreckensprung, Kibitzlauf, Bratenwender, Uhrwerk, Mühle, Welle u. s. w.)."

Rothstein wendet schon hier sich besonders gegen den Barren. Ein inventiöser Turnmeister habe ihn erfunden, da er erkannt, daß an einem solchen Gestelle „unzählig vielerlei Leibesbewegungen" sich vornehmen ließen. „In der Wirklichkeit — in der natürlichen wie in der sittlichen — fand sich ein solches Gestell nicht; nun aber, nachdem es erfunden und gesetzt, war es in seiner ganzen Abstraktheit da und ließ sich zu allem nur Möglichen benutzen."[1] Wirklichen Inhalt hatten die Übungen am Barren nach Rothsteins Behauptung gar nicht; „denn diese Übungen sind weder durch die Natur des Menschen bestimmt und mit ihr übereinstimmend, noch anderseits durch die sittliche Bestimmung des Menschen bestimmt und gefordert. Unsere Natur, unser Körperbau u. s. w. läßt zwar die Möglichkeit der turnerischen Barrenübungen zu; aber die Möglichkeit ist keineswegs die Natürlichkeit oder Vernünftigkeit. — Unser Körper läßt die Möglichkeit zu, die allerverrücktesten Bewegungen mit ihm vorzunehmen, die dann auch alle dasselbe Recht hätten, für natürliche und vernünftige zu gelten, wenn die möglichen Bewegungen als solche schon natürliche und vernünftige wären. Ebensowenig läßt sich der Ursprung oder die innere Beziehung der Barrenübungen zur sittlichen Wirklichkeit oder zur Idee des Menschen entdecken; ja nicht einmal in den Zwecken des sogenannten praktischen Lebens auffinden, denn in keinem Gewerbe, Geschäft oder vernünftigen Lebensberufe kommt es vor, daß sich der Mensch in den Formen jener Übungen bewegen müßte." (S. 361.) Diese Auffassung der Leibesbewegungen in ihrer abstrakten Äußerlichkeit führte, bemerkt Rothstein, zu immer größerer Anhäufung von Formen, was man „Vervollkommnen" nannte, was aber im Grunde nichts anderes war, als auf einen Steinhaufen noch mehr Steine zu werfen. Auf dieselbe bloß äußerliche Weise habe man auch „die Bewegungsformen der griechischen Gymnastik in das Konglomerat oder resp. Gebäude der Turnkunst aufgenommen, teils so, wie man sie unmittelbar aus den Schutthaufen Griechenlands hervorgrub oder bei griechischen Autoren beschrieben fand, teils indem man sie erst so oder so ‚spaltete' oder nach moderner Façon umwandelte". (S. 362).

Inbetreff des Systems sagt Rothstein, daß das System der Gymnastik ein System innerhalb des Systems der Ethik sei, indem letztere alles vernünftige menschliche Handeln und Thun in sich begreife. Die bisherige Ordnung der Leibesübungen habe kein einheitliches Ganzes, kein System ergeben; es seien nur Register oder Schemata. Rothstein zieht scharf zu Felde gegen die bisherige Schematisierung der geregelten Leibesübungen und sucht nachzuweisen, wie man rein äußerlich dabei zu Werke gegangen sei. Man spreche zwar stets von Methode, aber es sei nicht wirklich Methode, „sondern nur überhaupt ein nach individuellen Ansichten und nach Grundsätzen oder

[1] Über den Barren vgl. S. 107 und „Jahns Leben", S. 193.

Regeln äußerlich oder abstrakt bestimmtes Verfahren" (S. 368). Der Grundsatz, daß alle Übungen so geordnet und geleitet werden müßten, daß man in einem stetigen Gange vom Leichten zum Schweren fortschreite, enthalte in Wahrheit gar nichts Bestimmendes; denn was sei in den Leibesübungen leicht, was schwer? Auch der Grundsatz des „angemessenen Wechsels in den Übungen" besage nichts. Man treffe dabei auf „hunderterlei Willkürlichkeiten und äußerliche Bestimmungen: Zerstreuung — Vergnügen — Frisch, frei, fröhlich — Vermeidung von Eintönigkeit — Interessant — Lust und Unlust — Ermattung und Erholung — Reiz — Anspannung und Abspannung — Nicht erhitzen u. s. w." Der „angemessene Wechsel" erweise sich entweder als ein bloß buntes Durcheinander, oder als ein zwar geregelter, aber nur äußerlicher Wechsel, d. h. als „Abwechselung", nicht als der durch die Natur der Sache bestimmte „Wechsel", der immer zugleich ein innerlich bestimmter sei. Durch die Anordnung jenes sogenannten „angemessenen Wechsels" suche man gewöhnlich den Übenden die Lust und das Interesse für die Übungen zu erhalten. Freilich möge eine durch jene Abwechselung künstlich bewirkte Reizung oder Anregung (Stimulation) da für notwendig gehalten werden, „wo die Übungen, als nur äußerlich bestimmte, keinen vernünftigen oder wirklichen Inhalt haben und darum nicht selbst das wahre Interesse wecken und rege erhalten. Was dann aber durch eine solche Stimulation erzielt wird, ist nicht sowohl das Interesse, als vielmehr auch nur die Lust. Dieses schwankende und wankende, dieses in sich ganz unbestimmte, von tausend Zufälligkeiten abhängige und nach individuellen Dispositionen immer anders hervortretende und anders wirkende Moment will man nun zu einem den „angemessenen Wechsel" oder wohl gar die Methode bestimmenden Moment machen! Ist das eine vernünftige Praktik?" (S. 371.)

Rothstein zeichnet nun in drastischer Weise das Bild eines Turnplatzes und Turnbetriebes, in welchem dieser „Lust" ein besonders weites Feld eingeräumt war. Ich glaube nicht zu irren, daß er dabei auf den Turnplatz in der Hasenheide hinzielt. —

Rothstein betrachtet hierauf in ausführlicher Besprechung „die Gymnastik in ihrem wesentlichen Unterschiede gegen die Turnkunst".

Es muß aus dieser unerquicklichen Abhandlung, in der Rothstein Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen das Jahnsche Turnen häuft, ebenfalls das Hauptsächlichste hervorgehoben werden, weil hier der Ausgangspunkt der unversöhnlichen Feindschaft zwischen den Vertretern des deutschen (besonders Jahn-Eiselenschen) Turnens und Rothstein zu erkennen ist.

Rothstein findet von vornherein den Unterschied zwischen der Gymnastik und der Turnkunst darin, daß nur die Gymnastik etwas Wesentliches, die Turnkunst dagegen etwas Unwesentliches, daß sie ein bloß äußerliches Thun, eine leere Kunst sei.

In seiner Beweisführung geht er zunächst auf GutsMuths zurück, kommt dann zu Jahn und berührt die kurze Blüte des von diesem ins Leben gerufenen Turnens, das aber, bald unterdrückt, erst 1840 wieder wie durch eine Explosion sich Luft machte. (Wie unrichtig diese Bezeichnung „Explosion" ist, dürfte aus meiner Darstellung jener Zeit hervorgehen.)

Es folgt eine Betrachtung über die Bedeutung des Wortes Turnen. Turnkunst bezeichnet Rothstein als die „Kunst, zu turnen", d. h. die Kunst des Drehens, Wendens, Schwenkens u. s. w. „Nach der eigenen Bedeutung ihres Namens ist also die ganze Turnkunst an sich eine ganz zweck- und form-

lose Kunst, oder vielmehr nur ein äußerliches Thun, ein bloßes Regen und Bewegen ohne Inhalt und Form." (S. 382.) Deswegen, meint Rothstein, habe jeder, der sich mit dieser Kunst beschäftigte, seine eigenen Ansichten und Anschauungen hineingelegt, dieser die Kräftigung des Körpers, jener moralische oder politische Tendenzen, dieser habe sich auf die Jugend beschränkt, jener das Turnen zur Sache des ganzen Volkes gemacht. Ebenso mußten der inhaltlosen, einer eigenen Form entbehrenden Turnkunst erst Form und Formen gegeben werden, die, allmählich unabsehbar geworden, von dem einen so, von dem andern anders schematisiert wurden. Wer recht unerschöpflich in der Erfindung solcher Formen, solcher Künsteleien war, wurde gerühmt. Nach dem inneren Werte derselben fragte man nicht. Es war genug, daß man Kopf, Hals, Rumpf und Extremitäten unterschied, weiter allenfalls über die mögliche Beweglichkeit der einzelnen Gliedmaßen nachdachte u. s. w., weiter kam man nicht. (S. 386.)[1] Man wollte dem Turnen einesteils durch das volkstümliche Element, andernteils durch Anknüpfung an etwas Vergangenes, Verwestes, nämlich die ritterlichen Übungen, einen objektiven oder wesentlichen Inhalt geben. „Man faßte mit wohl nur gut gemeinter, aber vom Standpunkte wahrer Sittlichkeit ganz verwerflicher Berechnung eine schwache Seite des menschlichen Herzens auf: die Sucht nach Auszeichnung und Ruhm, die Ehrsucht, den Ehrgeiz. Diese in der menschlichen Eitelkeit und Sündhaftigkeit sich konzentrierenden Triebe sollten nun den belebenden Impuls für die Turnkunst abgeben!" (S. 391.) Man nahm jedoch nicht allein die in den Turnieren um den Sieg kämpfenden Ritter, sondern auch die agonistischen Festspiele der Griechen, aus denen als „After- und Wuchergebild" die Athletik hervorging, zum Vorbild. Die Agonistik der Griechen war aber ursprünglich mit der Religion verknüpft und erhielt durch sie ihre Weihe. Da nun das Christentum die Agonistik, die Reformation das Ritterwesen längst aufgelöst hatte, so läßt sich „die sogenannte Wiederbelebung des Turnwesens sehr treffend mit den physiologischen Experimenten vergleichen, bei welchen man versuchte, einen Leichnam durch galvanischen Reiz zu beleben. Wie es nun bei dergleichen Experimenten geglückt ist, eine gewisse Muskelthätigkeit, Gliederzuckungen und andere vermeintliche Lebenszeichen an Leichnamen hervorzurufen, so mag es ebenfalls wohl glücken — und es ist in der That geglückt — auch dem Turnwesen durch den erwähnten stimulierenden Impuls zu einem Scheinleben zu verhelfen und es durch fortgesetzte Stimulation in einem solchen zu erhalten, wie es ja von Hause aus durch jene Stimulation nur sein Scheinleben hatte." (S. 399.)

Und welche Früchte reifte jene Stimulation des Ehrgeizes oder der Eitelkeit oder, mild ausgedrückt, jene „Erweckung und Anregung des Ehrgefühls oder des Ehrtriebes"? Rothstein sagt es uns: „Es ist sehr bemerkenswert, daß gerade in der Turnerwelt die Willkür, die Leidenschaft, die Renommisterei und Arroganz, der Trotz, die Widerspenstigkeit, kurz alle jene Weisen und Formen des Lebens, welche einem wahrhaft sittlichen Gemeinwesen und der wahren Humanität geradezu widerstreben, recht schroff und ganz unleidlich hervortraten. Daher geschah es auch, daß einsichtigere Pädagogen und Ethiker die Wiederaufnahme des Turnwesens nicht nur nicht unterstützten, sondern ihr geradezu entgegenarbeiteten, und daß ferner gar bald selbst in dem Munde des Volkes der Name ‚Turner' sich mit dem eines ‚Rangen' und mit anderen noch weniger empfehlenden identifizierte." (S. 404.)

[1] Eine Anspielung auf A. Spieß. (Vgl. S. 216.)

Rothstein geht so weit, zu behaupten, daß „in Konsequenz des Prinzips, welches der Turnkunst eingeimpft wurde, allerdings Mörder und andere Verbrecher hervorgehen können, in allen Fällen aber Individuen von solchen Qualitäten hervorgehen müssen, wie wir sie oben anführten. Wer diese Logik nicht begreifen kann, der wird sie bei einem aufmerksamen Studium der Sittengeschichte wenigstens bestätigt finden." (S. 404, Fußnote.) Rothstein bringt nämlich die Ermordung Kotzebues durch Sand mit dem Turnen in Verbindung, denn dieselbe sei im Kreise von Turnern beschlossen worden. Es ist längst bewiesen, daß das nicht wahr ist. Und auch jenes Attentat im September 1848 zu Frankfurt, welchem beinahe auch Jahn zum Opfer gefallen wäre, soll nach Rothsteins Behauptung von Turnern begangen worden sein — „es lag ganz in der Konsequenz des Prinzips, durch dessen Macht die Turnkunst in Schwung gebracht worden war". Auch hier ist Rothstein jeden Beweis schuldig geblieben. Nachdem er weiter nachzuweisen versucht, daß auch die angeblich mit dem Turnen verbundenen diätetischen und kriegerischen Zwecke nicht weit her seien, kommt er dazu, die Turnkunst die Leibessophistik und die Sophistik die Gedankenturnkunst zu nennen und die nähere Begründung dieser Behauptung zu versuchen. (S. 417.) Doch würdigt er unter den Turnern Spieß und seine Richtung. Er habe eine neue Bahn eröffnet, er sei nicht bloß ein „Sinner im Turnen", sondern, was mehr sei: „ein Denker". Rothstein meint, daß der Gymnast bei A. Spieß und seinen entschiedenen Anhängern um so eher zu einer Verständigung werde gelangen können, als er hier in der Turnkunst nicht auf all den althergebrachten Wust treffe, welcher in das Jahnsche Turnen hineingebracht worden sei. (S. 430.)

Schließlich spricht Rothstein noch von der Bedeutung des Nationalen und Volkstümlichen in der Gymnastik und findet in der Deutschtümelei (und „Franzosenfresserei"), der Turner eine weitere Waffe gegen die Turnkunst und deren Anhänger.

Ich konnte es mir und dem Leser nicht ersparen, auf die Rothsteinsche Schrift so ausführlich einzugehen. Wir finden in ihr ganz besonders den Schlüssel zu den Kämpfen, in welche der streitbare und kühne Mann sich verwickelt hat und denen er schließlich erlegen ist, erliegen mußte. Die gänzliche Verwerfung des deutschen Turnens, über welches Rothstein mit einem Hochmut ohnegleichen, gepaart mit Unwissenheit, aburteilt, die unerhörten und nicht erwiesenen Anklagen gegen den Geist des Turnens, gegen die Turner selbst, das unbedingte Auf-den-Schild-erheben einer ausländischen, bis dahin in Deutschland fast ganz unbekannten Gymnastik — alles das konnte und wollte man Rothstein nie verzeihen. Vielleicht würde Rothstein, wenn er die neuere Entwickelung des Turnens, besonders auch des Vereinsturnens, noch erlebt hätte, andern Sinnes geworden sein, wenn ihm überhaupt eine Sinnesänderung möglich war.

Besonders war es Lion[1]), der sofort nach dem Erscheinen der Rothsteinschen Schrift seiner Entrüstung über dieselbe kräftigen Ausdruck gab. In schärfster Weise tritt er dem Verfasser gegenüber. Er will keineswegs der unbedingte Lobredner des Turnens zu damaliger Zeit sein; was zu tadeln ist an demselben, tadelt auch er, er beschönigt und bemäntelt nichts, auch er ist der Deutschtümelei und den Äußerlichkeiten abhold, auch er weiß sehr

[1]) Im „Turner" 1849 Nr. 17. 18. 19; auch abgedruckt in Massmanns „Altes und Neues vom Turnen", Heft II, S. 51 ff.

wohl, daß Verirrungen vorgekommen sind, über sie hat die Zeit längst gerichtet; aber soll deshalb die Sache leiden? Die Wörter „Gedankenturnkunst" und „Leibessophistik" bezeichnet er als das, was sie sind: als leere Schlagwörter, jene Anklagen der Willkür, Leidenschaft, Renommisterei u. s. w. als verleumderische Übertreibung, die weiteren Beschuldigungen bezeichnet er mit noch härteren Ausdrücken.

„Hier kann von keiner gegenseitigen Annäherung mehr die Rede sein", schließt Lion, „hier giebt es nur offene Gegner."

An dieser Stelle mögen auch über die Lingsche oder, wie ich lieber sagen möchte, die Ling-Rothsteinsche Gymnastik zweier Männer Urteile wiedergegeben werden, auf deren Härte vielleicht jene Kämpfe nicht ohne Einfluß waren.

Alexander von Humboldt bezeichnete die Lingsche Anatomie und Physiologie als „verwildert-roh"[1]), und Professor Du Bois-Reymond[2]) äußerte sich so: „Von der Lingschen Begründung seines Systems kann im Ernste die Rede nicht sein. Ein Blick in seine Schriften genügt, um zu erkennen, daß man es darin mit einem Ausläufer jener verrufenen Naturphilosophie zu thun hat, welche ein Vierteljahrhundert lang die deutsche Wissenschaft in Schmach getaucht hielt. Nur ein Halbgebildeter, dem willkürliche Konstruktionen, eine hohle Symbolik, ein dürrer Schematismus, eine pedantische Terminologie, ein paar anatomisch-physiologische Brocken als tiefe Wissenschaft erscheinen, und dem die Schnitzer entgehen, kann sich dadurch imponieren lassen. Wer einen Begriff davon hat, worum es sich in der Wissenschaft handelt, wird nur mit großer Überwindung jene Schriften nach den wertvollen Einzelheiten durchsuchen, die man erwarten sollte, wo ein wohlmeinender, obschon verwirrter Enthusiast wie Ling, dessen Leben in einem bedeutenden Gegenstande aufging, seine Erfahrungen sammelt und niederlegt. Aber auch hier findet man sich getäuscht. Das Buch enthält nur, was auf gewisse Vordersätze hin jeder sich ausdenken kann, in trivial-dogmatischer Weise vorgetragen. Was die physiologische Beantwortung der oben gestellten Grundfrage betrifft, so ist dafür aus Lings Schriften gar nichts zu entnehmen."

Noch schonungsloser aber als über Ling ist du Bois-Reymonds Urteil über Rothstein selbst: „Das weitschichtige Werk des Jüngers Lings, des Herrn Majors Rothstein, jetzigen Dirigenten der Königlichen Zentral-Turnanstalt, gleicht einer unermeßlichen, aus Tausenden von Locken gehäuften Allongeperücke auf einem winzigen, hohlen, brüchigen Puppenkopfe von grämlich starren, vornehm absprechenden Zügen. Der Puppenkopf ist das beschränkte, hohle, starre — wie wir gleich sehen werden —, leicht zu durchlöchernde Lingsche System, das den Kern des Buches ausmacht. Die Allongeperücke ist das mit staunenswerter Emsigkeit aus allen Disziplinen zusammengetragene Material, welches die Kahlheit des Systems verdeckt, es ausschmückt und ansehnlicher erscheinen läßt und dies in dem Maße leistet, daß man, vom Hundertsten ins Tausendste geführt, den eigentlichen Gegenstand oft auf lange Zeit ganz aus den Augen verliert. Die philosophischen, ethischen, ästhetischen,

---

[1]) Vgl. Massmann, Altes und Neues u. s. w., Heft II, S. xxv. Rothstein hat mir übrigens versichert, daß Humboldt später diesen Ausdruck nach einer Unterredung mit ihm (Rothstein) zurückgenommen habe. Vgl. auch Banrs „Urteil über Ling", a. a. O., S. xxvii.

[2]) Vgl. „Über das Barrenturnen und über die sogenannte rationelle Gymnastik; Erwiderung" u. s. w. von Emil Du-Bois (Berlin, Reimer, 1862), S. 18.

politischen, pädagogischen, philologischen, theologischen, geschichtlichen Elukubrationen der Art berühren uns hier nicht. Von den anatomisch-physiologischen Exkursen, zu denen der Leser eingeladen wird, muß ich leider sagen, daß sie völlig wertlos sind. In der Anatomie handelt es sich um Auszüge aus dem kleinen Kompendium von Wilhelm Hollstein. In der Physiologie wirft der Verfasser veraltete Anschauungen und Meinungen mit neueren Thatsachen und Lehren in einer Weise durcheinander, die eine vollständige Unsicherheit des wissenschaftlichen Urteils verrät, wie sie bei Laien nicht selten ist, welche glauben, zu einem bestimmten Zwecke autodidaktisch in ein verwickeltes Gebiet eindringen zu können. Daraus entspringt eine Verwirrung, die alle Begriffe übersteigt und das Unternehmen einer eingehenden Kritik dieses Abschnittes so schwierig machen würde, als es anderseits leicht wäre, den Verfasser durch Anführung einzelner Sätze sehr empfindlich bloßzustellen. Beides dürfte gleich unersprießlich sein. Anlangend die oben formulierte Grundlage, kann ich nirgends eine andere Beantwortung derselben finden, als die mit Berufung auf Platon (den griechischen Weltweisen) und Ling häufig wiederkehrende allgemeine Behauptung, Leibesübungen seien um so besser, je einfacher sie seien, das deutsche Turnen aber aus philosophischen, ethischen und ästhetischen Gründen zu verwerfen."

Der Lingschen Gymnastik etwas freundlicher gesinnt zeigt sich Professor Dr. von Langenbeck, welcher in seinem Gutachten[1]) über den Barren sich gegen diesen und gegen das Jahnsche Turnen überhaupt ausspricht, freilich auch mit Lings Gymnastik, sobald es sich um praktischen Unterricht bei der Jugend handelt, nicht ganz einverstanden ist.

„Die sogenannte schwedische Gymnastik", sagt Langenbeck, „unterscheidet sich dadurch von dem Jahnschen oder deutschen Turnen, daß sie nicht wie dieses eine Summe von Körperleistungen erstrebt, sondern sich nur mit den einzelnen Muskeln und Muskelgruppen beschäftigt und diese durch Stellungen, Bewegungen und Kraftäußerungen zu kräftigen sucht. Ohne Zweifel ist diese Methode rationeller. Der Knabe muß zunächst seine Muskeln und den ganzen Körper stärken, bevor er zu einer Reihe von kombinierten Bewegungen fähig wird; er muß sich der Mittel bewußt werden, welche ihm zu diesem Zwecke zu Gebote stehen. Dieses geschieht am besten dadurch, daß ihm gelehrt wird, einzelne Muskeln und Muskelgruppen durch seinen Willen ganz isoliert in Thätigkeit zu versetzen und die bei allen mehr unbewußten und gewissermaßen automatischen Körperbewegungen, wie z. B. dem Gehen, Laufen, Springen, stattfindenden Mitbewegungen auszuschließen. Das schwedische Turnen in seiner Reinheit, wie es z. B. in den orthopädischen Instituten als Heilgymnastik betrieben wird, würde sich, meiner Ansicht nach, für die ausschließliche körperliche Ausbildung der Jugend nicht empfehlen. Für zarte Kinder, die zu exakten Bewegungen überhaupt nicht befähigt sind, ist es, wie ich aus einer Reihe von Erfahrungen weiß, zu anstrengend, oder richtiger gesagt, die Nerven zu sehr aufregend; für ältere dagegen zu wenig anregend und ermüdend. Auch der Knabe will mit seinem Kraftaufwande etwas leisten, etwas vor sich bringen und schaffen. Dieses Bewußtsein erlangt er bei dem schwedischen Turnen nicht, weil er den Zweck der einzelnen Stellungen und Bewegungen auch nicht einzusehen vermag."

„Die schwedische Gymnastik allein ist wohl zur Kräftigung der einzelnen

[1]) Vgl. „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" 1861, S. 547. Auch bei Euler und Eckler, „Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen" u. s. w. 2. Aufl. S. 136 ff.

Muskeln und des ganzen Körpers ausreichend, nicht aber geeignet, das Bewußtsein der eigenen Kraft und den Mut des Jünglings, sowie diejenige Gewandtheit zur Entwickelung zu bringen, welche für das Leben von so hoher Bedeutung ist." [1])

Wie Spieß über Rothstein und die Ling-Rothsteinsche Gymnastik urteilt, werden wir später sehen, einiger beifälliger Urteile will ich gleich gedenken.

Dr. Freyer[2]) ist nicht ohne Anerkennung für die Lingsche Gymnastik und denkt bereits an eine Vermittelung zwischen ihr und dem deutschen Turnen. Dr. Ideler[3]) sagt: „Um ganz unparteiisch zu sein, müssen wir allerdings anerkennen, daß der schwedische Gymnasiarch Ling zu einem deutlichen Bewußtsein über die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Begründung der Gymnastik gekommen ist, und daß er es an rühmlichen Bestrebungen für diesen großen Zweck nicht hat fehlen lassen". Dr. M. Kloss[4]) äußert sich: „Diese neue Richtung des Turnwesens trug wesentlich mit dazu bei, die Aufmerksamkeit nach einer Seite hin zu lenken, auf welche man bisher weniger zu achten gewohnt war, nämlich auf eine genauere Berücksichtigung des leiblichen Organismus selbst und seines Verhaltens zu der ihm auferlegten Thätigkeit, oder auf die physiologische Wirkungsweise der Turnübungen". Am anerkennendsten aber spricht sich Dr. Methner[5]) über die Ling-Rothsteinsche Turnrichtung und die Rothsteinschen Turnlehrbücher aus. —

Unter Rothsteins wissenschaftlich-theoretischen Schriften hat für uns noch besonderes Interesse die „Pädagogische Gymnastik".

Es ist gerade bei dieser Schrift zu beklagen, daß Rothstein so wenig klar und faßlich geschrieben hat, daß er wahrhaft danach jagt, seine Schriften mit kaum verständlichen Fremdwörtern zu verunzieren, sie mit zum Teil weit hergeholten Citaten zu verbrämen. Die Schwierigkeit des raschen Verständnisses der „Pädagogischen Gymnastik" hat gewiß manche abgehalten, sie genauer zu studieren, aber nicht davon, trotzdem frischweg über sie abzuurteilen. Man kann aber vielfache Belehrung daraus schöpfen, wenn man den inneren Kern von der äußeren Schale abzusondern sich die Mühe giebt.

Ich muß mir versagen, auf den Inhalt der Schrift in ausführlicher Darstellung einzugehen, ich will nur einiges daraus hervorheben. Bemerkenswert erscheint besonders die Einleitung, welche eine Definition der Gymnastik giebt und die vier Hauptgebiete der Lingschen Gymnastik kennzeichnet.

„Unter Gymnastik", sagt Rothstein (2. Aufl., S. 1), „ist zu verstehen die Kunst, die menschlichen Leibesbewegungen in ihrer Be-

---

[1]) Als Kawerau in einem Vortrage „Über die verschiedenen Systeme der heutigen Gymnastik und die Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin" (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1851, S. 357) von der Lingschen Gymnastik sagte, daß sie einseitig sei, da Ling und Branting nur der Muskulatur ihre Aufmerksamkeit zugewandt hätten, widersprach ihm Rothstein (S. 727) heftig und bezeichnete dies als eine grundfalsche Auffassung dessen, was Ling und seine Schüler wollten und lehrten. „Sie würden keinen ärgeren, schwereren und ungerechteren Vorwurf gegen ihre Lehre und Praxis finden können, als den, welchen Herr Kawerau in ganz fälschlicher Meinung ihnen durch jene Behauptung beilegt. Die Lingsche Gymnastik unterscheidet sich gerade dadurch ganz wesentlich von der anderer Gymnasten, daß sie nicht ausschließlich ihre Aufmerksamkeit auf die Muskulatur richtet oder auch nur die Ausbildung derselben obenanstellt."

[2]) Vgl. „Die deutsche Turnkunst, betrachtet vom rationellen Standpunkte", S. 28. 29.

[3]) Vgl. „Handbuch der Diätetik", 3. Aufl., S. 172.

[4]) Vgl. „Weibliche Turnkunst", 3. Aufl., S. 39.

[5]) Vgl.: „Vier Schriften über Gymnastik" von H. Rothstein; „Zeitschrift für das Gymnasialwesen", Bd. XV, S. 843 ff.

deutung für die allseitige und harmonische Ausbildung des Menschen zu begreifen und dieselben behufs einer solchen Ausbildung mit Einsicht in ihre Natur und Wirkung der natürlichen, intellektuellen und sittlichen Bestimmung des Menschen entsprechend als Übungen oder Einwirkungen anzuordnen und zu leiten."

„Gymnast ist, wer es zum Kennen und Können dieser Kunst gebracht hat, und ‚sich gymnastisch üben' heißt: sich dieser Kunst gemäß üben, sei es selbständig mit eigener Einsicht in das Kunstgemäße, oder sei es nach Anleitung eines Kunstverständigen, eines Gymnasten."

„In Beziehung auf die Leibesbewegungen selbst stellt sich uns die Gymnastik dar als ein jenem Begriffe entsprechendes System leiblicher Thätigkeiten oder Übungen. — Die gesamte Gymnastik gliedert sich in vier Zweige und stellt sich dar als

1) pädagogische Gymnastik;
2) Heilgymnastik;
3) Wehrgymnastik;
4) ästhetische Gymnastik,

welche vier Zweige aber in einem inneren, organischen Zusammenhange mit einander stehen."

„Daß der erste der vier unterschiedenen Zweige eigens als ‚pädagogische' Gymnastik bezeichnet ist, weist darauf hin, daß es in ihm auch eigens auf das Pädeutische ankommt, d. h. daß das Erziehende und Bildende, als solches, die eigentliche Tendenz und direkte Aufgabe dieses Zweiges der Gymnastik ausmacht, im Unterschied gegen die übrigen Zweige, welche zwar, als aus dem gemeinsamen Grundbegriff der gesamten Gymnastik hervorgehend, in letzter Instanz auch auf die allseitige und harmonische Bildung des Menschen gerichtet sind, jedoch so, daß dabei die pädeutische Tendenz nicht als solche die unmittelbar und spezifisch bestimmende ist; daß vielmehr jedem der übrigen Zweige in nächster Instanz eine spezifische Aufgabe, ein besonderer gymnastischer Zweck zum Grunde liegt. — Zur Erläuterung dieses Verhältnisses möge folgendes dienen."

„Die unmittelbare und besondere Bestimmung der Heilgymnastik ist: Heilung des erkrankten menschlichen Subjekts durch dazu dienliche Leibesbewegungen. Wohl verstanden: es handelt sich in der Heilgymnastik selbst nicht um die weitere Ausbildung eines unvollkommen entwickelten, übrigens aber normal konstituierten Organismus, nicht schlichthin um die quantitative Steigerung der Kraft noch schwacher Organe, auch nicht um eine bloß diätetische Ausgleichung der etwa von äußeren Einflüssen vorübergehend bewirkten kleinen Störungen im Gange des organischen Lebens, nicht um Präservation und Konservation der schon vorhandenen Gesundheit; vielmehr gilt es in der Heilgymnastik die Wiederherstellung der Harmonie aus einer vorhandenen, bestimmt sich kundthuenden Disharmonie, oder auch die strikte Bekämpfung eines die Heilheit negierenden, die Integrität des Organismus aufhebenden Prinzips. Das ist die besondere Aufgabe der Heilgymnastik in ihrem Unterschiede zur pädagogischen, welche, als solche, es hiermit nicht zu thun hat. Daß aber in letzter Instanz die Heilgymnastik in ihrem Ziele wieder mit der pädagogischen zusammentrifft, geht ja teils schon daraus hervor, daß auch jene die Harmonie erstrebt, teils auch daraus, daß der Heilprozeß in dem Subjekt faktisch in den Zustand der Rekonvalescenz verläuft, für welchen Zustand der Heilgymnast ebenfalls solche Anordnungen und Übungen, welche eine allgemein diätetische

Kräftigung bezwecken, eintreten lassen muß. Hierzu kommt noch, daß bei unserm jetzigen Kulturleben und dessen vielfachen Verkehrtheiten und Naturwidrigkeiten die pädagogische Gymnastik für eine sehr große Anzahl, ja man kann wohl sagen für die Mehrzahl der Individuen der Unterstützung heilgymnastischer Einwirkungen bedarf, wenn sie ihre Aufgabe nicht verfehlen soll."

„Das Verhältnis der Wehr-Gymnastik zur pädagogischen ist vielleicht noch schärfer ausgeprägt und faßlicher als das vorige. Der unmittelbare, spezifische Zweck der Wehrgymnastik ist die Kampf- oder Wehrfertigkeit gegen Gewaltangriffe auf die Person des Subjekts seitens anderer persönlicher Subjekte. Diese ganz bestimmte Fertigkeit beizubringen, damit hat die pädagogische Gymnastik nichts zu schaffen; gleichwohl aber bereitet sich das Subjekt dazu vor, während anderseits in der Wehrgymnastik, bei rationellem Betriebe derselben, so überaus viel Pädeutisches liegt und sich in so determinierter Weise geltend macht, daß dies wohl nur der Blödsichtigkeit solcher Pädagogen, deren Blick nicht über den engen, schulmeisterlichen Erziehungskreis hinausreicht, unerkannt bleiben kann."

„Was endlich die ästhetische Gymnastik anbetrifft, in welchem Zweige die gesamte Gymnastik gipfelt und zur Blüte gelangt, so soll in ihr der Mensch seine Person, sein Inneres, so wie es eben in einer besonderen Weise durch einen Gedanken oder Seelenzustand bestimmt ist, durch seine Leiblichkeit in die Erscheinung treten lassen, er selbst also gleichsam als Kunstwerk auftreten, dessen Inhalt aus der adäquaten Erscheinung schönheitsgemäß hervorleuchtet und so Objekt der ästhetischen Anschauung wird. Im Kerne erfaßt, ist es die Idee des Schönen, wie sie sich durch die leibliche Haltung und Bewegung des Menschen zu offenbaren vermag, was den Grundgedanken der ästhetischen Gymnastik ausmacht. Hiernach erhebt sich dieselbe nun allerdings weit über den Kreis dessen, was man im gewöhnlichen, engeren Sinne des Wortes pädagogisch nennt, und so erscheint denn auch die pädagogische Gymnastik zur ästhetischen nur in dem Verhältnis eines notwendigen Mittels zum Zweck, oder wie das Tempelfundament zu dem Tempel selbst."

Es wird dann auf den Begriff der pädagogischen Gymnastik, ihre Aufgabe und ihr Gebiet weiter eingegangen.

Es sind vor allem die anatomischen, physiologischen, diätetischen u. s. w. Vorkenntnisse, es ist die Kenntnis des Menschenorganismus und seiner Gesetze, die von jedem Gymnasten zu verlangen ist. Von jenen ausgehend, findet Rothstein das Ziel, den Endpunkt der pädagogischen Gymnastik, „wenn der Organismus zu derjenigen Vollkommenheit ausgebildet ist, welche sich in einer festen, kernigen Gesundheit, in der vollen Energie und Harmonie aller in ihm thätigen Kräfte, sowie in der freien Beweglichkeit seiner Glieder und dem Ebenmaße seiner Körperformen kundthut. Hat der Organismus diese Ausbildung erlangt, so ist er auch fertig und bereit, den Willensgeboten seiner Seele Folge zu leisten, und auch befähigt, ihr ein brauchbares und ausdauerndes Werkzeug für die besonderen Zwecke des praktischen Lebens zu sein." (S. 13.) Um dieses Ziel zu erreichen, dürfen die gymnastischen Übungen, so ist Rothsteins Grundgedanke, nicht auf bloß äußerlichen Erscheinungsformen beruhen, die der Zufall zusammengewürfelt hat, man darf nicht glauben, genug gethan zu haben, wenn man innerhalb der einzelnen Übungsarten vermittelst der Kombination und Variation das möglicherweise Erreichbare und Ausführbare ausgeklügelt hat, sondern man muß die Gesetze aufsuchen, innerhalb welcher die Übungen den wirklichen, höheren Zwecken entsprechen, und diese müssen ihren Grund in der genauen Kenntnis

der Natur des menschlichen Körpers finden. Daher ist das Studium der Knochen- und Muskellehre unentbehrlich als Fundament. Aber die Muskeln werden durch die Nerven angeregt; „die Organe als bloß materielle Formgebilde, wie sie die Anatomie betrachtet und aufzeigt, erhalten erst ihre eigentliche Bedeutung als Organe durch das Leben, das sich in ihnen regt, und durch die Wechselwirkungen, welche sie als lebensthätige Gebilde eines lebendigen, einheitlichen Ganzen gegenseitig auf einander ausüben, und hieraus folgt, daß zur Begründung und für den Betrieb einer rationellen Gymnastik auch die Physiologie eine unentbehrliche Hilfswissenschaft ist." (S. 5.) „Die Physiologie aber gipfelt in der Psychologie und kommt in dieser erst zur Blüte und Frucht." So wird auch die psychologische Kenntnis, die Kenntnis des inneren Zusammenhanges des Leiblichen und Geistigen (des Physischen und Psychischen), die Wechselbeziehung zwischen beiden sich von selbst ergeben. Je mehr die Organe ausgebildet sind, desto größere Freiheit und Selbständigkeit erhält auch der Mensch in seinem sittlichen Wollen und Handeln, um so größere Energie und Leistungsfähigkeit bildet sich bei ihm aus. Es muß also der Gymnast (oder Turnlehrer) auch das innere geistige Leben des Kindes zu erkennen und zu beurteilen vermögen, um die gymnastischen Übungen in richtiger Weise der Natur derselben anpassen zu können, und muß also wirklicher Erzieher, Pädagog sein. Aber auch ausgebildeten Sinn für Formschönheit muß derselbe besitzen. Die ganze Haltung des gymnastisch durchgebildeten Menschen muß sich in freier, edler, dem Auge wohlgefälliger Erscheinung darstellen — den ästhetischen Sinn befriedigen. Darauf hat also der Gymnast hinzuwirken, daß einesteils unschöne Gewohnheitsbewegungen abgelegt, andernteils der Sinn für schöne Bewegungsformen geweckt werde.

Was die praktischen Übungen betrifft, so soll die pädagogische Gymnastik zwar nicht besondere Fertigkeiten des späteren Lebensberufes, des Amtes ins Auge fassen; aber es giebt Fertigkeiten, die jedem Menschen notwendig sind, von ihm in manchen Vorkommnissen des Lebens in Anwendung gebracht werden müssen, und auf diese hat die pädagogische Gymnastik neben der allgemeinen Ausbildung des Körpers noch besonders zu sehen. Solche Fertigkeiten, welche dem Gebiete der pädagogischen Gymnastik angehören, sind:

1) das Gehen und Laufen überhaupt;
2) das Gehen und Laufen auf verschiedenen Grundflächen, z. B. auf schrägen Ebenen, auf schmalen, festen oder schwankenden Flächen u. s. w.;
3) das Springen in die Weite oder über Hindernisse, oder von der Höhe, oder nach der Höhe;
4) das Schwingen (Pferdspringen);
5) das Steigen, Klettern, Klimmen (Hangeln);
6) das Schwimmen.

„Zu diesen ganz allgemeinen Fertigkeiten", fügt Rothstein hinzu (S. 15), „ist der Mensch vermöge seiner Naturanlagen befähigt, und er erlernt sie auch schon ohne besondere schulgerechte Übung; sie werden daher auch nur deswegen Gegenstand der pädagogischen Gymnastik, — — damit der Übende lerne, wie sie mit der größten Sicherheit und Leichtigkeit auszuführen sind, und damit sie, als Leibesbewegungen, zugleich für die in der nächsten und eigentlichen Aufgabe der pädagogischen Gymnastik liegenden Zwecke verwendet werden." Rothstein verlangt aber, daß diese Übungen

1) nicht einseitig getrieben werden, nicht die einen auf Kosten der an-

dern, und daß auch nicht auf die äußere Leistung der Hauptaccent gelegt werde;

2) daß die große Ausdehnung des Übungsgebietes eine vernünftige Begrenzung erhalte.

Die Übungen sollen nicht in widernatürlichen Bewegungen, in Künsteleien und Kunststückmacherei ausarten. Nicht alle Übungen, die möglich sind, sondern die vernünftig (rationell) sind, sollen getrieben werden („die einfache Gymnastik ist für die Erziehung die beste" [S. 16]). Bei jeder Übung muß der Zweck erkannt werden, der pädagogische, praktische und diätetische. Immer muß der menschliche Organismus den Ausgang bilden und sind in Betracht zu ziehen

1) die Mechanik der Leibesbewegungen überhaupt;

2) die physiologischen und psychologischen Wirkungen der Übungen.

Gegen das „Zuviel" und „Zuvielerlei", gegen die „Sucht" nach „Abwechselung", gegen die mit wertlosen und überflüssigen Formen „luxuriierende" Gymnastik spricht sich Rothstein wiederholt energisch aus, obgleich er Kombinationen an und für sich und einen angemessenen Wechsel für thunlich hält. (S. 16 u. 258.)

Man begegnet vielfach der Behauptung, daß Rothstein mit den Eleven in der Zentral-Turnanstalt geradezu Heilgymnastik getrieben habe, sie nach Rezepten habe turnen lassen, wie man die Übungszettel nannte. Das ist nicht richtig. Allerdings verlangte Rothstein (und mit Recht), daß der Turnlehrer so viel wissen müsse, daß nicht alle Schüler mit gleichem Maße gemessen werden können und dürfen. Ein vollblütiger Knabe, ein Knabe, der zu Schwindel geneigt ist, der sich durch anhaltende sitzende Lebensweise eine leichte Schiefheit der Schultern zugezogen hat, der etwas brustschwach oder überhaupt schwächlich ist, soll deshalb noch nicht vom Turnen ausgeschlossen, nein gerade durch den gymnastischen Unterricht sollen diese Übel allmählich, soweit möglich, beseitigt werden. Der Gymnast muß deshalb „so viel von der Diagnostik und gymnastischen Therapeutik verstehen, um dergleichen Individuen ihrer Konstitution und ihrem zeitweiligen Gesundheitszustande gemäß behandeln zu können" (S. 281). Deshalb verlangt Rothstein auch eine möglichst individualisierende Betriebsweise in kleineren Abteilungen.

Sehen wir nun, wie Rothstein den praktischen Turnbetrieb gestaltet wissen will!

Wir finden hier eine große Übereinstimmung der Anschauungen Rothsteins mit denen von A. Spieß[1]).

---

[1]) Was Rothstein von Spieß hielt, haben wir gesehen. Aus den Briefen Spieß' an Dr. Kloss („Neue Jahrb. 1868") will ich einige Stellen, die Rothstein betreffen, herausheben. „Es war schon lange vorauszusehen, daß zwischen M..... s (Massmanns) Überschwenglichkeit und Rothsteins Übergründlichkeit ein Kampf entbrennen werde, der mit dem Siege des letzteren über ersteren endigen müsse." — „Es ist ein Glück, daß von einem für Gymnastik begeisterten Manne wie Rothstein dem Turnwesen noch eine Freistätte bereitet werde zur Rettung, besonnenen Beurteilung und hoffentlich auch zu neuer und dauernder Wiedererhebung." — „Ich glaube .... Rothstein ist ein Mann, mit dem auch ich bestens zurechtkommen kann, wenn ich auch, gleich wie er, zäh und eigensinnig meine Überzeugung festhalte." (Brief vom 8. November 1851.) — Ein sehr scharfes Urteil fällt Spieß über Rothstein in einem Briefe an Dr. Kloss vom 13. Februar 1853 („Neue Jahrb." 1868, S. 188 f.) im Anschluß an die Kenntnisnahme von dessen „gymnastischen Freiübungen": „Die unmotivierte willkürliche Überhebung der Gymnastik über die Turnkunst, das Spielen mit Namen, das Verkennen vorhandener Leistungen gegenüber dem noch erst noch zu Leistenden von seiner Seite sind Dinge, welche in keiner Weise schließen lassen, es werde der Verfasser ein Werk für die deutsche Erziehung ausführen von der Bedeutung, wie man es, nach der Regierung des bereits Vorhandenen, zu erwarten berechtigt ist. Der Mann ist allzu sehr be-

Sagt doch Rothstein selbst: „Die Spießsche Turnkunst hat viel Gemeinsames mit Lings pädagogischer Gymnastik und kann recht füglich als eine Übergangsstufe von der ehemaligen Turnerei zur rationellen Gymnastik angesehen werden“ [1]).

Auch Rothstein will auf das entschiedenste die organische Einverleibung des Turnens in den Erziehungs- und Unterrichtsplan [2]), er verlangt Klassenturnen, jede Schulklasse soll eine Übungsklasse bilden und für sich turnen; nur eine schwach besetzte Prima kann mit der Sekunda vereint werden [3]). Eine gleichzeitig turnende Schar von 40 bis höchstens 60 Schülern will er wieder in kleinere Abteilungen von 10—12 teilen und jede einem besonderen Gehilfen unterordnen [4]). Der Übungskursus soll mit dem Schulkursus in der Unterrichtszeit und den Ferien korrespondieren [5]), es sollen mindestens zwei gymnastische Übungsstunden wöchentlich erteilt werden. Die Übungsräume sollen sich eng an die Schule anschließen; womöglich soll auch ein Hof- oder Gartenraum zu gymnastischen Übungen eingerichtet werden [6]). An den Gymnasten oder Turnlehrer stellt Rothstein, wie wir gesehen haben, die größten Anforderungen, noch größere als Spieß.

Wie Spieß stellt auch Rothstein die Frei- und Ordnungsübungen durchaus in den Vordergrund. Rothstein bezeichnet sie als den „eigentlichen Kern oder Stamm des ganzen Übungsgebietes“ [7]), sie sollen den Rüstübungen vorangehen und auch während des Betriebes der letzteren noch fortgesetzt werden [8]). Jede Turnstunde soll mit Freiübungen beginnen u. s. w. [9]). Gegen Ende jedes Übungskursus will Rothstein einigemal zwei aufeinanderfolgende Klassen zu gemeinschaftlichen Freiübungen kombinieren, ähnlich wie

---

fangen in intellektuellen Gebieten, man merkt ihm nichts an von der Kraft lebendiger Mitteilung und praktischer Einwirkung, wie sie zu dem Wesen eines Mannes gehört, der seine Stelle einnimmt. Damit im Zusammenhange steht die vorherrschende kritische Richtung, welche Rothsteins ganzes Auftreten charakterisiert.“ „Einen zu komplizierten Menschen“ nennt ihn Spieß; er sei kein Feldherr, der „die deutsche Turnkunst mit schwedischer Hilfe aus dem Felde schlagen“ werde, „es habe diese doch tiefere Wurzeln und Stämme, als daß ein Mann mit Glacéhandschuhen das heimische Gewächs rasieren könnte wie unnützes Kraut“. Spieß wirft Rothstein übermäßiges Eingenommensein für das schwedische Turnen vor. „Dieser Verstoß rächt sich sicher an seiner eigenen Wirksamkeit und verbindet ihm die Augen für Entwickelungen, welche mit bezug auf Turnkunst, im organischen Zusammenhange mit der Gesamtentwickelung deutscher Erziehung, deutschen Lebens erkannt sein wollen. Seiner ganzen Auffassung der Turnkunst gebricht es an innerer Zusammenfassung in einen ethischen Hauptgedanken.“ Spieß bezweifelt, daß Rothstein immer im Geiste Lings spreche. „Rothstein verrät eine solche spezifische, berlinische, büreaukratische, militärische Bildung, daß man nicht in Versuchung gerät, ihn für die Retorte zu halten, aus welcher reinster Lingscher Geist zu gewinnen ist. Ling soll gerade ein schwedischer echter harmonischer Mann, eine volle Persönlichkeit von genialem Instinkte gewesen sein. All' diese Vorstellungen werden verwischt beim Lesen der Rothsteinschen Bücher mit ihrem dürren Buchgeiste und appretierter Wisserei.“ Aber auch hier folgt ein versöhnender Schluß, indem Spieß am Ende des Briefes schreibt: „Ich wollte, Rothstein käme einmal her (nach Darmstadt), meinetwegen auch gestiefelt und gespornt und hoch zu Roß. Ich mag den Strebsamen doch leiden“ u. s. w.

[1]) Vgl. „Athenäum“, Bd. II, S. 385.
[2]) Ebendas., S. 79 ff.; „Gymnast. Rüstübungen“, 2. Aufl., S. 99.
[3]) Vgl. „Gymnast. Freiübungen“, 3. Aufl., S. 137.
[4]) Vgl. „Pädag. Gymnastik“, S. 283.
[5]) „Gymnast. Freiübungen“, S. 137.
[6]) Vgl. „Gymnast. Rüstübungen“, S. 99 u. 100; „Athenäum“, Bd. II, S. 76 ff.
[7]) Vgl. „Gymnast. Rüstübungen“, S. 3; „Gymnast. Freiübungen“, S. 127 ff.
[8]) Vgl. „Gymnast. Rüstübungen“, S. 7.
[9]) a. a. O., S. 106.

Spieß[1]). So legen auch beide auf den Takt und Rhythmus in den Freiübungen großen Wert und ziehen den Gesang in die Darstellung der Übungen mit hinein[2]).

Hat Rothstein in seinen „Gymnastischen Freiübungen" (S. 50 ff.) auch taktische Elementarübungen, die jedoch, wie er ausdrücklich sagt, nicht zur „Soldatenspielerei" ausarten sollen, aufgenommen und sich dabei im allgemeinen an das preußische Exerzierreglement gehalten, so verlangt ja auch Spieß wehrmännische Übungen (freilich ohne eigene praktische Anwendung derselben).

Außer der pädagogischen Gymnastik muß von den wissenschaftlichen Werken Rothsteins der „Ästhetischen Gymnastik" wenigstens noch Erwähnung geschehen. Es ist dies ein starker Band, welcher außer der Einleitung und historischen Bemerkungen in ausführlicher Darstellung „den menschlichen Leib als des konkreten menschlichen Geistes Organ und Erscheinung", die Mimik, Orchestik, Übungen und Darstellungen in der ästhetischen Gymnastik und Betrachtungen „über das Spiel im allgemeinen und die gymnastischen Spiele im besondern" enthält. Das Werk ist meines Erachtens zu wenig gewürdigt. Als Manuskript aus Rothsteins Nachlaß für seine Freunde gedruckt (Erfurt 1865), erschien ein Bilderatlas mit Illustrationen zur „Ästhetischen Gymnastik", denen man wohl eine weitere Verbreitung wünschen möchte. —

Ich habe in meine Darlegung bereits die praktischen Lehrbücher Rothsteins hineingezogen. Es sind dies die „Gymnastischen Freiübungen", die „Gymnastischen Rüstübungen", und die „Gerätübungen und Spiele".

Unter den „Freiübungen" versteht Rothstein „alle diejenigen Übungen, welche ohne Benutzung von Gerüsten und Geräten oder irgendwelcher technischer Apparate oder Vorrichtungen ausgeführt werden, im Unterschied zu den Rüstübungen, bei welchen man sich der Gerüste u. s. w. (als Masten, Schwebebäume, Taue, Leitern, Voltigierböcke u. s. w.) bedient". Der Stützpunkt für die Freiübungen ist durchweg der natürliche Erdboden oder der Fußboden geschlossener Räume. Davon zu unterscheiden sind die Übungen mit gegenseitiger, lebendiger Stützung der Übenden, von welchen bereits bei Ling (S. 409 u. 412) gesprochen worden ist.

Die Bezeichnung „Rüstübungen" statt „Gerätübungen" der deutschen Turnschule ist vielfach angefochten worden. Unter „Gerätübungen" versteht Rothstein solche Übungen, „bei welchen der Übende sich zwar wie bei den Freiübungen auf dem gewöhnlichen Grund und Boden bewegt und auf diesem und in den Füßen, als den natürlichen Trägern, seine Stützpunkte findet, dabei aber kleine tragbare Handgeräte (Stäbe, Reifen, Bälle, Waffen u. s. w.) mit sich führt, durch deren Hantierung die Bewegungen in quantitativer und qualitativer Hinsicht wesentlich mit bedingt werden".

Durchblättern wir diese praktischen Lehrbücher Rothsteins, so tritt uns, abgesehen von den auch hier sich breit machenden vielen Fremdwörtern und von turntechnischen Bezeichnungen und Befehlsformen, deren Berechtigung bestritten wird[3]), eine bemerkenswerte Übersichtlichkeit in Anordnung des Stoffes ent-

---

[1]) Vgl. „Gymnast. Freiübungen", S. 138.

[2]) Vgl. „Gymnast. Freiübungen", S. 139; „Freiübungen", S. 10; „Gerätübungen und Spiele", S. 56.

[3]) Vgl. K. Wassmannsdorff: „Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens" u. s. w. (Berlin, C. W. Mohr & Komp., 1861); desgl.: „Über die

gegen, wie auch die Beschreibung der Übungen im ganzen klar und verständlich ist. Gutes und Beachtenswertes bringen die Einleitungen, besonders der Freiübungen, in welchen „die Bewegungen mit Stützung" (S. 75 ff. der dritten Auflage) eine Bereicherung des Turnstoffes enthalten, wenn auch nicht alle angegebenen Bewegungen für den Schul-Turnbetrieb zu verwerten sind. Auch die „Elementarübungen aus der ästhetischen Gymnastik" (S. 109 ff.) sind nicht so ohne weiteres zu verwerfen.

Besondere Erwähnung verdienen Rothsteins „Bemerkungen über die Gymnastik für das weibliche Geschlecht nebst Anweisung zum Betriebe derselben (S. 155 ff.)[1]). Rothstein geht dabei allerdings wieder von der Ansicht aus, daß man dabei nicht das gewöhnliche Turnen, sondern wirkliche Gymnastik im Sinne haben müsse. Diese sind aber auch für das weibliche Geschlecht als etwas Notwendiges zu fordern. Die gymnastischen Übungen sind wenigstens in diätetischer Hinsicht der weiblichen Jugend noch notwendiger als dem größten Teil der männlichen. Die noch herrschenden Vorurteile sind durch unrichtige bzw. unpassende, der weiblichen Natur und Bestimmung nicht entsprechende Übungen genährt worden. Man hat zum Exerzier- und Tanzunterricht als leibliche Bildungsmittel gegriffen. Beides war ein Fehlgriff. Die militärischen Übungen sind zu einseitig, und die Tanzübung ist in den Formen, welche der moderne Tanz mit sich bringt, am allerwenigsten geeignet, jene wesentliche Lücke, welche das Exerzieren läßt, auszufüllen. Die Natur des weiblichen Organismus bedingt, „daß die gymnastischen Bewegungen für das weibliche Geschlecht rücksichtlich der dazu nötigen Kraftanstrengung in viel engeren Grenzen, wie auch rücksichtlich der Formen in einer beschränkteren Mannigfaltigkeit zu halten sind, als es in der Gymnastik des männlichen Geschlechts der Fall ist." Auch die sittliche „Bestimmung des Weibes erfordert durchaus nicht eine körperliche Ausbildung, wie sie der Mann in seinem sittlichen Lebenskreise bedarf"[2]).

Die Freiübungen bilden den eigentlichen Kern für das Mädchenturnen. Sie sind mit Ausnahme weniger in ausgedehnter Weise vorzunehmen. Der freie Gang, die Marschierübungen sind fleißig zu üben, auch der Dauerlauf bis zu 5 Minuten bei Mädchen über 12 Jahre. Der Schnelllauf ist zu verwerten. Der Weitsprung soll bis zu dreiviertel der eigenen Körperlänge, der Hochsprung bis zur Kniehöhe gehen. Von Gerätübungen empfiehlt Rothstein die Übungen auf dem Schwebebaum, Hang- und Stützbewegungen am Querbaum, Leiterübungen; von den Handgerätübungen das Reifenwerfen, Federballschlagen, die Übungen mit dem kleinen Schwingseil (dem Reifen) u. s. w.; Hantelübungen, Stelzengehen, Stabspringen u. s. w. werden verworfen. Mädchen unter 8 Jahren sollen nur spielen; auch bei den Mädchen von 8 bis 10 Jahren soll das Bewegungsspiel noch vorherrschen.

Aufnahme der Turnlehre und Turnsprache der Spießschen Turnschule in das Schulturnwesen des preußischen Staates" u. s. w. (Heidelberg, E. Carlebach, 1866); ferner: „Die militärischen Frei- und Gerätübungen in Bayern und Preußen" u. s. w. (Heidelberg, Karl Groos, 1871) und zahlreiche Aufsätze Wassmannsdorffs in der „Deutschen Turnzeitung" und den „Neuen Jahrbüchern".

[1]) Rothstein hatte das Mädchenturnen in der Mädchenschule des Schulvorstehers Raaz in Berlin praktisch kennen gelernt.

[2]) Eine der widerlichsten Erscheinungen nennt Rothstein ein Mannweib. „Eine amazonenhafte Ausbildung läuft dem wahren Begriffe weiblicher Würde und Anmut schnurstracks zuwider. Was einer solchen Ausbildung nahe kommt und an das Halten und Thun sogenannter ‚emanzipierter Frauenzimmer' nur im entferntesten erinnert, muß in der Gymnastik des weiblichen Geschlechts vermieden werden."

Man vergleiche damit, was A. Spieß den Mädchen in diesen Jahren bereits zumutet[1]).

Die Gruppierung der Freiübungen für die einzelnen Turnstunden auf besonderen „Übungszetteln" (S. 141 ff.) ist vielfach angegriffen worden. Man hat diese Zettel, wie oben erwähnt, mit Heilrezepten verglichen, die abgeturnt werden sollten; man hat noch unpassendere Vergleiche gebraucht. Ich kann auf dieses Thema hier nicht näher eingehen und will nur bemerken, daß Rothsteins Absicht dabei zunächst wohl war, den Turnlehrer zu genauer und sorgfältiger Vorbereitung auf jede einzelne Turnstunde zu vermögen, ihn zu veranlassen, den gesamten Unterrichtsstoff in richtiger Weise auf die Unterrichtszeit zu verteilen. Die aufgeschriebenen Übungen sollten aber in jeder Stunde „ebenmäßig alle Glieder des Körpers beanspruchen", — dies war eine von Rothstein unbedingt ausgesprochene Forderung. Kann man im Ernst dagegen Einwendungen erheben?[2])

In den „Rüstübungen" begegnen wir zunächst einer besonderen Übungsgattung, den „Spezialbewegungen" (S. 77 ff. der zweiten Auflage), d. h. „solchen Leibesbewegungen, bei welchen nur ein bestimmtes Leibesglied resp. eine bestimmte Muskelgruppe oder Muskel u. s. w. in Thätigkeit versetzt oder gymnastisch behandelt wird, während alle übrigen Glieder oder Muskeln u. s. w. sich passiv verhalten". Es soll durch diese Übungen ein planmäßiges Einwirken bzw. Kräftigen der einzelnen Leibesglieder u. s. w. geschehen. Zur Ausführung dieser Übungen ist es nötig, „daß das Subjekt für seine übrigen Leibesglieder durch andere eine solche Fixierung erhält, daß nur die das betreffende Glied bewegende Muskulatur aktiv (d. h. motorisch innerviert) ist". Diese Übungen sind aktiv-passiv, wenn der Übende die Kraft für die Bewegung erzeugt, das Maß für die Kraft und die Bewegung aber durch einen andern, der das sich bewegende Glied stützt, bestimmt wird; passiv-aktiv, wenn umgekehrt der Übende das Maß der Kraft und Bewegung bestimmt, die bewegende Kraft aber für diese Bewegung von dem andern (Stützenden) ausgeht. Bei ersteren Übungen leistet also der Stützende der auszuführenden Übung einen maßvollen Widerstand, bei letzteren der Übende einen solchen gegen die mit dem betreffenden Leibesgliede von dem andern vorgenommene Bewegung. In beiden Fällen tritt eine spezifische und energische Kräftigung der betreffenden Muskelgruppe ein[3]).

---

[1]) Vgl. oben S. 231.

[2]) In neuerer Zeit beginnt man der Rothsteinschen Anschauung betreffs der Gruppierung der Freiübungen sich wieder zu nähern; so z. B. Dr. Angerstein in Berlin.

[3]) Es mögen hier aus der Schrift du Bois-Reymonds „Über die Übung" (Berlin 1881, Hirschwald) einige Stellen hervorgehoben werden:

„Ein halbes Jahrhundert hatte man bei uns Leibesübungen in dieser Form getrieben, da wurden Zweifel gegen deren Zweckmäßigkeit erhoben. Dem deutschen Turnen setzte man eine theoretisch ersonnene Form der Leibesübungen, das sogenannte schwedische Turnen, emphatisch Gymnastik sich nennend, entgegen, deren Grundgedanke war, die Übungen auf möglichst einfache, wenngleich mannigfaltige Bewegung zu beschränken. Indem solche Bewegungen Widerständen entgegen ausgeführt wurden, sollte methodische Stärkung aller einzelnen Muskeln und das wahrhafte Ideal eines athletischen Muskelsystems erreicht werden." —

„Muskeln kann es (das schwedische Turnen) kräftigen, aber zusammengesetzte Bewegungen geläufig zu machen vermag es nicht. Ja im äußersten theoretischen Falle ist eine körperliche Erziehung denkbar, wobei die einzelnen Muskeln eines Kaspar Hauser durch Gymnastik zu Löwenstärke entwickelt würden, ohne daß das Opfer solches Experiments auch nur gehen lernte. Nur zu ärztlichem Gebrauche, um die Wirksamkeit einzelner Muskelgruppen (denn willkürlich können sehr wenige Muskeln einzeln zusammengezogen werden) zu erhalten oder herzustellen, ist das schwedische Turnen gut."

Zur Ausführung dieser Spezialbewegungen, besonders mit dem Rumpfe und den unteren Gliedmaßen bediente sich Rothstein zum Teil eines besonderen kastenartigen Gerätes, auf welches sich der Übende setzte oder legte. Dasselbe, in seiner Form einigermaßen dem Springpferde, oder noch richtiger dem Springtische ähnelnd, wurde bald auch zu anderen (aktiven) Übungen benutzt, indem man Frei- und Stützsprünge daran ausführte, und erhielt als „Sprungkasten" auch in Rothsteins Rüstübungen seine feste Stelle, tritt also hier als neues Turngerät auf[1]).

Statt des runden Reckes der deutschen Turnschule hat Rothstein den starken, länglich-runden, unten ausgefugten Querbaum. Den Barren hat er ganz fortgelassen.

Die „Gerätübungen" enthalten neben den bekannten Übungen auch einige im Turnbetriebe für gewöhnlich nicht angewandte, wie Übungen mit der Stockschleuder, Schnurschleuder, Peitschenschleuder, mit Handflaggen[2]). Dieselben haben kaum irgendwo Eingang gefunden. Als eine Wunderlichkeit müssen wir es bei den „Spielen" bezeichnen, daß Rothstein statt eines deutschen Spielliedchens Seite 56 ein schwedisches aufführt. —

Prüfen wir den in den Rothsteinschen Lehrbüchern enthaltenen Übungsstoff im einzelnen, vergleichen wir ihn mit den Übungen der deutschen Turnschule, besonders mit den Spießschen Übungen, so fällt uns sofort die enge Begrenzung derselben ins Auge. Nur die einfachsten, um nicht zu sagen dürftigsten Formen treten uns entgegen. Wir finden den Turnstoff nach allen Seiten hin so beschnitten, daß in der That nur ein Minimum übrig geblieben ist. Das „Zuvielerlei" hat Rothstein vermieden, dafür läuft er aber Gefahr, seine Schüler mit diesen wenigen, starren Übungen bis zum Überdruß zu ermüden, ja zu langweilen.

Besonders gilt dies von den so dürftig ausgestatteten Frei-, Gang- und Ordnungsübungen, die sich nur in den elementarsten Formen bewegen.

Dem Bewegungstriebe der Jugend, die ihre berechtigte Freude an einer gewissen Mannigfaltigkeit von Bewegungsformen hat, die den Wechsel in der Bewegung liebt, ist nirgends Rechnung getragen, und es ist das für einen pädagogischen Irrtum zu erklären. Es darf die Einfachheit des Turnbetriebes nicht zur Eintönigkeit werden, welche die Lust am Turnen verkümmert, und Turnen ohne Lust ist ein Unding. Langeweile erstickt den Turneifer nicht minder als Übersättigung durch „Zuvielerlei und zuviel". Die Übungen Rothsteins eignen sich trefflich für Erwachsene, für Soldaten, aber auch dem Kinde mußte ein Übungsstoff geboten werden, der in der Hand des Lehrers fortbildungsfähig war, der den Blick in weitere Übungsgruppen und Übungsweisen eröffnete. Aller-

---

[1]) Da man den Sprung- oder richtiger „Springkasten" als ein von Rothstein erfundenes Turngerät ansah (während die Benutzung desselben zu Frei- und Stützsprüngen hauptsächlich von dem Hilfslehrer Kluge ausging), so erhob sich gegen dasselbe, zumal nach seiner Einführung in dem Heere, anfangs heftiger Widerspruch. Die zweite Denkschrift des Berliner Turnrats: „Die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothsteinsche Gymnastik" (1861) erklärt den Springkasten für „ein ebenso unzweckmäßiges als gefährliches Gerät, da bei den Soldaten, die dasselbe benutzt haben, häufig Verstauchungen der Handgelenke, Beschädigung der Kniee und Ellbogen, Erschütterungen des Rückgrates durch den Sprung zum Sitz auf dem Kasten, ja sogar bei letzterer Übung ein Einbrechen des Kastens vorgekommen seien" (S. 33). Trotz dieses Widerspruches erhielt sich der in der Form allmählich verbesserte Sprungkasten im Heere, bis er 1884 aus demselben allerdings entfernt wurde. Im Schulturnen hat er sich mehr und mehr eingebürgert.

[2]) Auch die jetzt wieder zur allgemeinen Geltung kommenden Keulenübungen hatte Rothstein, allerdings nur als Keulenfechten.

dings weist, wie wir gesehen haben, Rothstein in der „Pädagogischen Gymnastik" auf Kombinationen in den Übungen hin, und er hat es auch oft mündlich ausgesprochen, daß es dem Turnlehrer unbenommen sei, zwischen den einfachen und Haupt-Übungen vermittelnde Übungen einzuschalten, dieselben weiter fortzubilden, sie zu erweitern, — seine praktischen Lehrbücher bieten aber keinen oder doch nur geringen Anhalt dafür.

Rothsteins — und seinen eigenen — Standpunkt bezeichnet klar und scharf Dr. Methner[1]) in seiner Besprechung der Rothsteinschen Schriften: „Entweder ist der Betrieb der Leibesübungen für die Schüler etwas Heilsames und Nötiges, oder er ist nur eine Spielerei, eine Nebensache; im ersten Falle muß er mit demselben Ernste wie jeder andere Unterrichtsgegenstand getrieben werden, und es ist gar nicht zu fragen, ob die Schüler Lust dazu haben oder nicht", und stellt in nicht glücklicher Weise den Unterricht im Lateinischen in Parallele damit. Aber heißt eine Sache mit Ernst und Energie treiben, dieselbe in ewigem Einerlei bis zur Ermüdung treiben? Auch das anatomische Begreifenwollen jeder Turnübung, das Zerlegen derselben in jede Muskelaktion ist weder immer möglich noch nötig. Wie viele Turnübungen giebt es, deren diätetischer oder ästhetischer Wert jedem bekannt ist, und die man doch nicht anatomisch zergliedern kann! Welcher Anatom könnte alle Einzelheiten der Muskelthätigkeit, z. B. bei einer Wende über das Pferd angeben? Und doch wird niemand eine solche Übung deshalb verwerfen wollen, und auch Rothstein hat es nicht gethan. Überhaupt ist Rothstein mit Unrecht schuld gegeben worden, als wolle er bloße Muskelgymnastik treiben, und er verwahrt sich, wie wir oben gesehen haben, ausdrücklich dagegen. Es ist ihm dies ebenso wenig in den Sinn gekommen, als er verlangte, daß die halbaktiven und duplizierten Übungen einen Hauptteil des gymnastischen Übungsmaterials für die Schule ausmachen sollten. Und wenn Dr. du Bois-Reymond[2]) dem Lingschen Systeme überhaupt den Mangel der Nervengymnastik vorwirft, so wird dies, soweit es Rothstein betrifft, durch dessen „Pädagogische Gymnastik" — und auch seinen praktischen Betrieb widerlegt. Freilich haben geistlose Schüler und Nachahmer Rothstein oft genug mißverstanden, haben ihre erlangten anatomischen u. s. w. Kenntnisse überschätzt, haben heilgymnastische Elemente auch auf den Turnplatz übertragen, haben wirklich nur Muskelgymnastik treiben wollen, darum nur die einfachsten Elementarbewegungen bis zur höchsten geistigen Erschlaffung der Schüler getrieben, besonders in den Freiübungen, die sie viel ungenießbarer machten, als der Meister selbst, der wenigstens auf Energie und strengste Präcision in der Ausführung sah, somit einen entschiedenen Willensimpuls verlangte. Der Gesichtspunkt der vorzugsweise zu betreibenden praktisch verwertbaren Übungen hat Rothstein veranlaßt, eine Anzahl von Übungsgeräten und Übungsgattungen zu verwerfen, welche auf den Turnplätzen längst Bürgerrecht erlangt hatten und in pädagogischer und diätetischer Hinsicht an sich nicht anzufechten waren, wenn sie auch vielleicht eine übermäßige Bevorzugung erhalten hatten und deshalb zu beschränken waren. So hat er, wie wir wissen, allerdings auch aus vermeintlichen physiologischen Gründen, den Barren als ein „abstraktes Übungsgerät" vom Turnplatze entfernen und damit auch eine Reihe trefflicher, diesem Geräte eigentümlicher Übungen ausschließen wollen. Ähnliche

[1]) Vgl. „Zeitschrift für Gymnasialwesen" 1861, S. 844.

[2]) Vgl. „Über das Barrenturnen und über die sogenannte rationelle Gymnastik", S. 22. Dagegen Rothstein, Die Barrenübungen u. s. w., S. 74.

Gründe heißen ihn das Reck verwerfen und an seine Stelle den für kleinere Schüler unhandlichen Querbaum einsetzen. Auch ist das Anpassen der Übungen an die Individualität, an die Konstitution jedes einzelnen Schülers theoretisch eine ganz richtige Forderung, läßt sich aber praktisch oft gar nicht in dem Grade durchführen, wie es Rothstein verlangt hat. Denn woher die passenden Lehrkräfte nehmen? So trat Rothstein von vornherein in einen inneren Widerspruch zwischen Theorie und Praxis. Die Theorie, wie sie in seinen zahlreichen Schriften entwickelt ist, enthält vortreffliche Wahrheiten; der Turnpraxis aber wird mit Recht die „einseitige Selbstbeschränkung und beengende Armut an Übungen" vorgeworfen.

Für eins geht Rothstein jedes Verständnis ab: für das Nationale, das Volkstümliche in unserm Turnen. Und wenn nichts anderes, würde schon dies Mißverkennen allein Rothsteins Bestrebungen zum Scheitern gebracht haben.

Wie wenig die von Rothstein aus Schweden mitgebrachten Gerätübungen dem praktischen Bedürfnisse genügten, ersehen wir daraus, daß die Hilfslehrer Kawerau und Kluge ein Jahn-Eiselensches Turnbuch zugrunde legten[1]), und daß auch nach dem Erscheinen von Rothsteins „Gymnastischen Rüstübungen" der von jenen Turnlehrern durchgenommene Übungsstoff weit über dieselben hinausging[2]). Und Barren und Reck gehörten thatsächlich zu den Hauptgeräten! —

Wir sind somit zur Zentral-Turnanstalt zurückgekehrt. Das Leben und Treiben an der Anstalt, die Eindrücke, welche wir als Eleven des zweiten Kursus 1852—1853 persönlich empfangen haben, will ich versuchen im folgenden wiederzugeben[3]).

„Unser, der Eleven, Verhältnis zu dem Unterrichtsdirigenten Hauptmann (später Major) H. Rothstein war ein ganz eigentümliches. Wir hegten alle die unbedingteste Hochachtung vor dem ernsten und doch so humanen — ja inbezug auf die Disziplin vielleicht zu humanen —, auf jede Frage und jedes auf den Unterricht sich beziehende Gespräch stets bereitwillig sich einlassenden Manne. Von Natur zur Liebenswürdigkeit und Milde geneigt, und dies oft beweisend, änderte sich aber sofort seine Stimmung, wenn die Rede auf Jahn und das deutsche Turnen kam. Dann wurde er kurz abweisend, herb und schroff, ja konnte, wenn man wagen wollte, das Jahnsche Turnen zu verteidigen, selbst grob werden. Ich erinnere mich, daß er mir eine der von ihm aufgegebenen und von mir ausgearbeiteten schriftlichen Arbeiten anscheinend nur aus dem Grunde hart beurteilte, weil eine Jahn-turnerische Anschauung darin vorkam. Das Jahnsche Turnen war für Rothstein nur wesenloser Schein, eine historisch kaum berechtigte, rasch vorübergehende Episode in der Geschichte der Gymnastik. In den von mir nachgeschriebenen Vorträgen über die Gymnastik reiht Rothstein in der geschichtlichen Einleitung an Guts-Muths, Vieth, Nachtegall unmittelbar Ling an. Er nennt jene Männer ‚Vorläufer der neueren rationellen Gymnastik, deren Verwirklicher Ling, der schwedische Gymnasiarch, war'. Die meisten der deutschen Schriften

---

[1]) Nämlich A. M. Böttcher, Sämtliche Turnübungen mit bezug auf die zweite Auflage der „Deutschen Turnkunst" von Fr. L. Jahn u. s. w. (Görlitz 1848).

[2]) Vgl. Kluge und Kawerau, Mitteilungen über das Turnen in der Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin aus den Jahren 1857 bis 1860 („Neue Jahrbücher" 1871).

[3]) Entnommen aus dem Aufsatze: „Erinnerungen aus dem Turnleben früherer Zeit, mit besonderem Bezug auf Peter Martin Kawerau" (aufgezeichnet von C. Euler); „Neue Jahrbücher" 1876.

über Gymnastik und Turnkunst in diesem Jahrhundert bezeichnet er als ‚ganz bedeutungslos für das Fortschreiten der Gymnastik'. ‚Sie enthalten', sagt er weiter, ‚meist nur eine Häufung von Übungen und viel schöne Phrasen über Moralität, Politik und den Einfluß der Turnkunst darauf.' Nur die Schriften von A. Spieß erkennt er in gewissem Sinne an. Es erschien uns, als ob Rothstein einen Haß gegen das deutsche Turnen habe, welcher Haß allerdings von gegnerischer Seite mit gleicher Münze vergolten wurde. Man darf aber nicht meinen, daß Rothstein nur deshalb von dem deutschen Turnen nichts wissen wollte, weil er davon nichts verstanden, es gar nicht gekannt habe. Es dürfte wenige Turner und Turnlehrer geben, die eine eingehendere Kenntnis der gesamten in das Gebiet der Leibesübungen einschlagenden, ja dasselbe nur berührenden Litteratur besessen haben, als Rothstein. Wie er z. B. die Spießschen Schriften aufs gründlichste durchgearbeitet, dafür habe ich selbst unzweifelhafte Belege. Rothstein besaß überhaupt eine ganz außerordentliche Arbeitskraft. Aber es war eben dies nur Buchgelehrsamkeit; ein bedeutender praktischer Turner ist er wohl kaum gewesen. Hätte Rothstein das deutsche Turnen selbst früher mehr praktisch getrieben, sich in die reichen und schönen Übungsformen eingeturnt, ihre wohlthätige, erfrischende Wirkung mehr selbst erprobt, so würde er gewiß auch die Formenfülle mehr gewürdigt haben. Der Unterricht, den uns Rothstein selbst erteilte, erstreckte sich vornehmlich auf die Vorträge über die Gymnastik: Geschichte und Begriffsbestimmung derselben, Betrachtung der Gestalt und räumlichen Verhältnisse des menschlichen Körpers und seines Wachstums, gymnastische Bewegungslehre u. s. w., in der Hauptsache das, was seine ‚Pädagogische Gymnastik' enthält. Als praktischen Unterrichtszweig hatte er sich nur die Freiübungen vorbehalten, und zwar die Gliederbewegungen auf der Stelle, die Bewegungen von der Stelle, die Bewegungen mit Stützung, die Ringübungen, und Elementarbewegungen aus der ‚Ästhetischen Gymnastik'. Rothstein war in seinem Unterrichte überaus gründlich, dabei klar und hatte eine feste, sichere Methode. Wir lernten doch viel bei ihm, besonders wurde unser Sinn für scharfe, präcise Bewegungen, für Kürze und Bestimmtheit im Übungsbefehl geweckt. Im übrigen war aber Rothstein sehr trocken, besonders in den Vorträgen, und sein einseitiger Standpunkt leuchtete überall durch."

„Eine überaus glückliche Ergänzung zu Rothstein bildeten die anderen Lehrer der Zentral-Turnanstalt: Dr. Hausleutner, Kluge, Kawerau. Hatte uns die Rothsteinsche Stunde ermüdet und abgespannt, so lebten wir in den Stunden dieser Männer wieder auf. Da war alles Leben, Frische, jugendliche Regsamkeit!"

„Zunächst Dr. Hausleutner[1]) wußte uns in seinem Unterrichte wahrhaft zu packen. Noch jetzt ist der Eindruck, den ich von seinen Stunden habe, ein sehr lebhafter. Selbst das Trockenste wurde uns bei seinem lebendigen, geistreichen Vortrage interessant und spannend und veranlaßte uns, auch zuhause weiter zu arbeiten. Dabei wurde Hausleutner unterstützt durch ein seltenes Zeichentalent, das ihn befähigte, alles, was er erklärte, sofort während des Sprechens auf die Tafel hinzuzeichnen. Da er selbst Turner ge-

---

[1]) Derselbe starb infolge langjährigen Brustleidens am 5. August 1856 zu Streitberg in der fränkischen Schweiz. Der Sohn des ehemaligen Badearztes und Hofrats Dr. H. zu Warmbrunn, wurde er Arzt an der Irrenstation der Charité zu Berlin, wegen seiner Tüchtigkeit sehr geschätzt. Kawerau widmet dem ehemaligen Schulgenossen zu Lauban in den „Neuen Jahrbüchern f. d. T.", S. 272, einen warmen Nachruf.

wesen war, so verstand er auch, seine Vorträge in Beziehung zu den körperlichen Bewegungen zu bringen und ihnen somit auch eine praktische Bedeutung zu geben. Es ist nicht allein der Einfluß Rothsteins, es sind besonders auch die Vorträge Hausleutners, die mir die unerschütterte Überzeugung eingeflößt haben, daß einige Kenntnis der Anatomie, Physiologie und Diätetik für den Turnlehrer eine Notwendigkeit sei, eine Überzeugung, der ich auch in einer These meiner Doktordissertation Ausdruck gab: ‚Artem gymnasticam sine anatomiae physiologiaeque cognitione recte doceri non posse'."

„Und nun zu **Kluge**[1]) und **Kawerau**! Es ist schwer, dieselben zu trennen, da sie genau in demselben Geiste und nach einheitlicher Methode unterrichteten. Wie Kluge selbst einmal berichtet, hatte Stiehl bei Berufung der beiden Männer als Hilfslehrer an die Zentral-Turnanstalt ausdrücklich betont, daß sie das deutsche Turnen vertreten sollten. Und das haben sie nach Kräften gethan. Kawerau trat dabei noch speziell als Vertreter

---

[1]) Hermann Otto Kluge wurde geboren am 3. Mai 1818 in Berlin als Sohn des Professors, späteren Geh. Medizinalrats und Direktors der großen Krankenanstalt Charité, Dr. K. Kluge. Derselbe ließ den schwächlichen Sohn von 1828 an in der Turnanstalt von E. Eiselen am Turnen teilnehmen; er wurde Schüler nicht allein von Eiselen, sondern auch von Feddern, Lübeck, Ph. Wackernagel und gewann mit zunehmender Geschicklichkeit immer mehr Freude am Turnen. Er turnte mit seinen Gespielen in der vom Vater für ihn eingerichteten Privat-Turnanstalt und wurde von Eiselen sehr bald als Vorturner benutzt. Auf seine Anregung wurde für die Irrenanstalt der Charité ein Turnplatz eingerichtet. 1835 trat K. in eine Apotheke als Lehrling ein, unterließ aber das Turnen nicht; 1839, als Gehilfe in einer Apotheke in Görlitz, brachte er dort das Turnen zu rascher Blüte. 1841 nach Berlin zurückgekehrt, turnte er wieder fleißig bei Eiselen und bildete sich besonders als vortrefflicher Schwimmer und Wasserspringer aus. 1843 ließ er seine „Schwimm- und Sprunggymnastik" erscheinen. 1844 erwarb er sich eine Apotheke; das Turnen mußte vorerst zurücktreten; die Entwickelung des Turnens in der Hasenheide unter Massmann sagte ihm nicht zu. 1848 Mitbegründer der Turngemeinde in Berlin geworden (mit Dr. du Bois-Reymond, dem späteren Afrikareisenden Overweg, Dr. Siegfried und Dietrich Reimer, Prof. Walter, Techow, Maler Engelbach, dem Schaffer des bekannten Jahnbildes, Lübeck, Massmann, Feddern, Ballot u. a.), wurde er bald Oberturnwart, hatte besonders die allgemeine Leitung der Übungen und hielt Vorturnerstunden ab. Auch die Einrichtung von Knaben- und Mädchenturnen geschah besonders auf seine Veranlassung. 1851 wurde er Turnlehrer der neu gegründeten Feuerwehr. Durch Geh.-Rat Stiehl mit Kawerau 1851 als Hilfslehrer für die Zentral-Turnanstalt gewonnen, blieb er in dieser Stellung bis 1860. Nachdem er 1852 Spieß in Darmstadt besucht, wurde er ein begeisterter Anhänger der Spießschen Turnrichtung. Auch im Turnunterricht der Blinden versuchte sich K. Seit 1856 gab sich K. ganz dem Turnen hin. Er erwarb ein eigenes Grundstück in Berlin und erbaute einen Turnsaal, den er in eigenartiger Weise einrichtete. Auf die Entwickelung des Turnens in Berlin gewann er aber nicht den erhofften Einfluß. Seine fast einseitig zu nennende Spießsche Richtung fand heftigen Widerstand in der am Jahn-Eiselenschen Turnen festhaltenden Berliner Turnerschaft und auch bei den städtischen Behörden. Aber seine turnerische Thätigkeit war eine sehr bedeutende; besonders blühte auch sein Mädchenturnen, unter der treuen Mithilfe des jetzigen Schulvorstehers Schobert. K. wurde auch Mitglied der Kgl. Prüfungskommission für Turnlehrer (1866) und Turnlehrerinnen (1876). Von beiden Stellungen trat er später infolge eingetretener Schwerhörigkeit wieder zurück. Eine ganz besondere Thätigkeit entwickelte K. als Turngerätechniker. Er ist inbezug auf Einrichtung und Ausstattung der Turnhallen und Turnplätze bahnbrechend geworden. Kluge starb nach längerem Leiden am 19. Dezember 1882. — K. war auch schriftstellerisch sehr thätig, obgleich diese Seite seiner Thätigkeit nicht seine Stärke war. Er gab verschiedene praktisch-turnerische Schriften heraus, mit denen er aber nicht viel Glück hatte: so „Turntafeln für Mädchen- und Knabenturnen" (Berlin 1850); „Kommandotafeln für das Degen- und Bajonettfechten" (Berlin 1852); „Entwurf einer Instruktion zum Betriebe von Massen-Turnübungen für die Infanterie" (Berlin 1861); „Das Mädchenturnen in den Klugeschen Turnanstalten" (Berlin 1872), und unter Mitwirkung von Dr. Carl Euler: „Lehrbuch der Schwimmkunst" (Berlin 1870); „Turngeräte und Turneinrichtungen" u. s. w. (Berlin 1872; beide jetzt Mittlersche Hofbuchhandlung). Überaus zahlreich sind seine Aufsätze, besonders auf dem Gebiete der Turngerätechnik.

des Spießschen Turnens auf, bald aber auch hier Freund Kluge zur Seite sehend. Wir konnten bald erkennen, daß die beiden Männer in ihrer Auffassung des Turnens erheblich von Rothstein abwichen. Betonte Rothstein immer und immer wieder den wissenschaftlichen und anatomisch-physiologischen Zweck des Turnens, so trat bei ihnen, und besonders bei Kawerau, der stete Hinweis auf die praktische Verwendung in der Schule in den Vordergrund. Wollte Rothstein die Übungen nur in ihren einfachsten und zum Teil dürrsten Formen, so suchten beide Lehrer uns möglichst mit einer gewissen Übungsfülle zu versehen, ohne es aber deshalb weniger genau mit der korrekten Ausführung der Übungen zu nehmen, und zumal Kluge ließ keine Abweichung von der richtigen Körperhaltung, besonders der energischen Streckung der Füße, ungerügt. Fertigte Rothstein Jahn und das deutsche Turnen mit kurzen, weggwerfenden Worten ab, so breitete sich Kawerau um so behaglicher über dasselbe in seinen Vorträgen aus. Den dürftigen Turnapparat, den wir in der Anstalt vor uns sahen, ergänzte Kluge durch ausführliche Beschreibung der fehlenden Geräte."

„Der Dualismus, um nicht zu sagen der innere Zwiespalt, der somit durch den Unterricht hindurchging, blieb uns nicht verborgen, machte aber damals, so viel ich mich erinnere, auf uns keinen besonderen Eindruck. Wenn wir uns auch mehr zu dem frischen, lebenslustigen, lebendigen, mehr Abwechselung bietenden Unterrichte Kluges und Kawerau's, sowie Dr. Hausleutners hingezogen fühlten, so verfehlte der Ernst und das charaktervolle Wesen Rothsteins doch auch nicht seinen nachhaltigen Einfluß. Erst als wir selbst praktischen Unterricht erteilten, empfanden wir das Mißliche in dem Unterrichte der Zentral-Turnanstalt. Wir kamen nicht mit festen, klaren, bestimmten Ansichten in unsern eigenen Betrieb hinein, sondern mußten erst selbst eine Vermittelung suchen zwischen der Rothsteinschen und Kluge-Kawerauschen Turnanschauung, uns gewissermaßen ein tertium comparationis bilden. Und so konnte es geschehen, daß die Schüler der Anstalt nach dem Verlassen derselben sich zumeist in zwei Lager teilten, je nachdem sie sich mehr zu Rothstein oder zu Kluge-Kawerau, also dem deutschen Turnen, hingezogen fühlten. Es läßt sich nicht leugnen, daß zu letzterem Lager die Mehrzahl überging, obgleich wohl kaum einer von sich sagen darf, daß er von Rothstein nichts in seinen Unterricht mit hinübergenommen habe. Haben doch auch Kluge und Kawerau selbst von Rothstein noch lernen können und gelernt, wie ja das von ihnen gelehrte Stoß- und Bajonnettfechten genau nach der Ling-Rothsteinschen Schule getrieben wurde, und gewiß in ehrlicher Überzeugung von der Richtigkeit der Methode."

„Unter Kluges Leitung turnten wir besonders am Balancier-(Schwebe-)baum, am Querbaum und dem dürftigen Reck, am Springbock, Voltigierbock (Springpferd), Klettergerüst und an den Schaukelringen, am Springkasten, der zuerst von Kluge zu eigentlichen Turnübungen benutzt wurde. Außerdem trieben wir außer dem Stoßfechten unter seiner Leitung im III. Quartal auch das Bajonnettfechten, das Stabspringen und übten uns in den beiden letzten Monaten, Mai und Juni, auch in der Schwimmanstalt des Halloren Tychi im Wasserspringen, ohne daß aber ein eigentlicher Schwimmkursus stattfand."

„Kawerau[1]) Hauptstärke fanden wir in seiner theoretischen Unter-

[1]) Peter Martin Kawerau wurde geboren am 11. November 1815 zu Bunzlau als Sohn des Waisenhausdirektors und ausgezeichneten Pädagogen Kawerau. Seine Jugendjahre verlebte er in Jenkau, wo der Vater seit 1819 Direktor der Erziehungsanstalt war. Es war

weisung. Er wußte mit großer Frische und Klarheit vorzutragen, seine Sprache war gewandt und gefällig, stets stand ihm das richtige Wort zugebote, die Rede floß in behaglichem Strom dahin, war gut stilisiert, wir hörten ihm mit Vergnügen zu. Kein größerer Unterschied als zwischen ihm und Rothstein, welcher letztere etwas Schwerfälliges, Gewuchtiges in der Rede hatte, als müsse er — als ehemaliger Artillerieoffizier — stets schweres Geschütz auffahren."

„Kaweraus Vorträge waren geschichtlichen, systematischen und methodischen Inhaltes. Seine Turngeschichte begann mit der neueren Zeit. Nach kurzem Blick auf die Philanthropisten ging er sofort auf Jahn und Eiselen über und betrachtete die neuere Entwickelung in kurzen, doch klaren und objektiv gehaltenen Zügen, besprach dann die Turnübungen im allgemeinen, charakterisierte die einzelnen Übungsgattungen, gab eine Übersicht und kurze Beschreibung der Turngeräte — ausführliche und genaue Angaben und Beschreibungen der Geräte erhielten wir von Kluge — und Turnräume und schloß mit Erläuterungen der Gestaltung des Turnbetriebes in Schulen — alles dies nur kurz, aber, wie aus den erwähnten, von Kluge und Kawerau gegebenen ‚Mitteilungen' hervorgeht, später erheblich erweitert. In seinen geschichtlichen Vorträgen zeigte Kawerau warme Anerkennung für Jahn als Begründer der Turnkunst, war aber weit entfernt, das Jahnsche Turnen noch für seine (Kaweraus) Zeit für mustergültig zu halten; im Gegenteil, er tadelte scharf an Massmann, daß dieser das Turnen von 1819 unverändert in das Turnen von 1842 hinübernehmen wollte, sprach zurückhaltend über das Ling-Rothsteinsche Turnen, nicht anerkennend — das konnte er nicht —, nicht tadelnd — das wollte er nicht, das verbot ihm auch sein amtliches Verhältnis zu Rothstein —, mit unverhohlener Begeisterung aber von A. Spieß."

---

ein frisches, schönes Leben, das der junge K. mit den Genossen führte. Der Vater wurde, nachdem er seit 1825 Waisenhaus- und Seminardirektor in Königsberg i. Pr. gewesen, 1828 nach Bunzlau, zugleich als Seminardirektor, zurückberufen. Hier lernte der junge K. ein wirkliches Turnen kennen. Von 1830 ab besuchte er erst das Gymnasium zu Groß-Glogau, dann zu Lauban bis 1836 und studierte in Königsberg Theologie und Pädagogik. Seit 1837 in Berlin, turnte er hier bei Lübeck und Feddern, kehrte 1839 in das Elternhaus zurück und zwar nach Köslin, wohin der Vater als Regierungs- und Schulrat 1837 berufen worden war, wurde, nach kurzem Aufenthalt in Kolberg, 1843 Seminarlehrer in Bunzlau, übernahm hier das Exerzieren und Turnen bei der Knabenanstalt, 1847 bei den Seminaristen, studierte die Schriften von A. Spieß und machte 1849 einen dreimonatlichen Kursus in der von Massmann geleiteten „Zentral-Bildungsanstalt für Turnlehrer" durch (vgl. oben S. 258). 1850 (durch Geh.-Rat Stiehl) nach Berlin berufen, wurde er Feddern Nachfolger auf dem Turnplatz in der Hasenheide, seit 1851 zugleich mit Kluge Hilfslehrer an der Zentral-Turnanstalt (bis 1860). Im Sommer 1852 lernte er in Darmstadt A. Spieß und seine Lehrmethode kennen und wurde, wie Kluge, ein begeisterter Anhänger derselben; es wollte ihm aber nicht gelingen, trotz des Wohlwollens Dr. Rankes, des Direktors der Anstalten, welche in der Hasenheide turnten, einen Turnbetrieb im Sinne von A. Spieß einzurichten. 1856 begründete er mit Kluge den Berliner Turnlehrer-Verein und war 14 Jahre dessen Vorsitzender. K. war zugleich wissenschaftlicher Lehrer am Friedrich Wilhelms-Gymnasium und, musikalisch hochgebildet, Organist an der Matthäuskirche. Sein angestrengtes Leben führte Siechtum herbei, dem er am 13. November 1875 erlag. — Größere Schriften verfaßte er nicht, schrieb aber eine Anzahl von Aufsätzen, besonders für die „Neuen Jahrb. f. d. Turnkunst". Vgl. über Kawerau, außer dem oben erwähnten Aufsatz, Kaweraus eigene biographischen Aufzeichnungen in den „Neuen Jahrb. f. d. Turnkunst" 1859, S. 120 ff., und 1875, S. 97 ff.; ferner Fleischmann, Deutsche Turnzeitung 1875, S. 9 ff. Über seine turnerische Thätigkeit und Bestrebungen vgl. besonders Dr. F. Wagner, Zur Geschichte des Turnunterrichts am Kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin („Monatsschrift für das Turnwesen", 1886).

„Spieß' Turnanschauung hatte Kawerau auch zu der seinigen gemacht; sie leuchtete durch alle seine Vorträge durch, und wo er konnte, suchte er sie auch zur praktischen Geltung zu bringen. Er wußte unser höchstes Interesse für Spieß und sein Turnen zu wecken, und wir verließen die Anstalt mit der entschiedenen Absicht, möglichst bald an der Quelle selbst, bei Spieß in Darmstadt, Belehrung zu schöpfen, was ich auch einige Jahre später ausführte. Unbestritten ist es ein Verdienst Kaweraus, der Spießschen Turnanschauung in Preußen zuerst wirkliche Bahn gebrochen zu haben, in seinen Bemühungen von Kluge, nachdem derselbe ebenfalls Spieß persönlich kennen gelernt hatte, aufs getreulichste unterstützt. In Berlin selbst glückte es freilich beiden Männern nicht so bald. Hier waren die Gegenströmungen zu stark. Es wurzelte das Gedächtnis Jahns noch zu fest in der Bevölkerung, die älteren und einflußreichen Bürger hingen mit zu großer Liebe an Jahn und seiner mächtigen Persönlichkeit, ihre Erinnerung an das frische, fröhliche, von vaterländischer Begeisterung gehobene und getragene Treiben auf dem Turnplatze in der Hasenheide war noch zu lebendig, als daß eine andere Anschauung so leicht bei ihnen Raum gewinnen konnte. In ihren Augen hieß es den Kindern Steine statt Brot geben wollen, als man daran ging, das Turnen als wirklichen Unterrichtszweig der Schule einzuverleiben, dasselbe der Schuldisziplin unterzuordnen. Sie sprachen von Reglementarisieren, von Kommandierturnen, von Drillen. Die Kinder sollten — so wollten sie — sich auf dem Turnplatze gerade frei fühlen von den Fesseln der Schule, frei von Schulpedanterie und Schulstaub. Man stellte diesem ‚neueren' farblosen, nüchternen Turnen die ‚goldene' Zeit des Jahnschen Turnens gegenüber. Es bildeten in Berlin sich einander heftig bekämpfende Parteien, von denen die eine als Vertreterin des Jahnschen Turnens, an ihrer Spitze Massmann, gleichzeitig den Kampf gegen Rothstein und die Anhänger von A. Spieß führte, ein Kampf, der in dem von Kawerau und Kluge begründeten Berliner Turnlehrerverein fortgeführt wurde."

XII. Weitere Entwickelung des Turnens in Preußen. Die Zeit der Kämpfe bis zum Jahre 1863.

Wenn auch die schroffe Stellungnahme Rothsteins gegen das deutsche Turnen nicht ohne nachteilige Folgen für den Besuch der Zentral-Turnanstalt blieb, deren erste 9 Turnkurse im ganzen nur 75 Eleven umfaßten (der stärkste 11, der schwächste 5)[1], so hatte dies doch zunächst keinen besonderen Einfluß auf die weitere, wenn auch nur langsam fortschreitende Entwickelung des Turnens in Preußen.

In den vom Minister v. Raumer am 3. Oktober 1854 erlassenen drei „Regulativen über Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementar-Unterrichts" heißt es:

10. Turnübungen.

„Die in den Seminaren zu betreibenden Turnübungen haben gleichmäßig die körperliche Kräftigung und Gewandtheit, Herrschaft über

[1] Vgl. „Zentralbl. für das gesamte Unterrichtswesen in Preußen", 1866. Einen Bericht über eine Vorstellung in der Zentral-Turnanstalt s. „Deutsche Turnzeitung", 1856, S. 10. Die Turnkurse dauerten bis 1858 neun, von da ab sechs Monate.

den Leib und seine Organe, Stärkung des Mutes und der Entschlossenheit, wie die Gewöhnung an Präcision, Unterordnung und Gehorsam auf das Wort ins Auge zu fassen. Gleichzeitig werden durch umsichtige Anwendung des Lingschen und des Spießschen Systems die angehenden Lehrer eine sehr zweckmäßige Anleitung erhalten, später die Spiele der Schuljugend zu organisieren und unter günstigen Verhältnissen auch ihrerseits dazu beizutragen, daß diese sich als die Jugend eines wehrhaften und tapferen Volkes fühlen und den entsprechenden Tugenden desselben nacheifern lerne."

In jener Zeit tritt uns auch der Versuch, dem Mädchenturnen einen Boden zu bereiten, entgegen. Wir wissen, daß Eiselen 1832 auch eine Mädchen-Turnanstalt errichtet hatte, ja daß er 1845 sogar einen Lehrgang für Turnlehrerinnen eröffnete, wofür ihm die Anerkennung seitens des Ministers Eichhorn wurde (s. oben S. 156). Das Eiselensche Mädchenturnen hing aber mehr oder weniger mit der Orthopädik zusammen. Erst Kluge trieb reines Mädchenturnen im Spießschen Sinne. Rudolf Schultze, ein Zögling der Zentral-Turnanstalt (1855 auf 56), begründete 1856 ein „Institut für weibliche Gymnastik", an dem sich Dr. Eduard Angerstein, der gleichzeitig mit Schultze die Anstalt besucht hatte, beteiligte (welcher von 1860 ab auch einige Jahre hindurch einen „Mädchenturnverein" leitete). Das Unternehmen war aber ohne Erfolg.

Ein begeisterter Vertreter der Lingschen „Heilgymnastik" war der frühere Kreisphysikus zu Graudenz Dr. C. A. Neumann, der, nachdem er 1850 und 1851 die Lingsche Gymnastik an der Quelle studiert, in Berlin eine heilgymnastische Anstalt eingerichtet hatte.

Nun erschien unter dem 23. Januar 1857 folgende „Bekanntmachung" des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums der Provinz Brandenburg: „Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zur Prüfung von Turnlehrerinnen folgendes angeordnet worden ist: 1) Zur Prüfung derjenigen weiblichen Personen, welche sich mit dem Unterricht im Turnen für die weibliche Jugend beschäftigen wollen, ist eine Kommission niedergesetzt, welche besteht a) aus dem Departementsrat des unterzeichneten Kollegii als Vorsitzendem, b) dem Unterrichtsdirigenten der Königlichen Zentral-Turnanstalt, Herrn Hauptmann Rothstein, und c) dem Königlichen Kreisphysikus a. D. Herrn Dr. Neumann hierselbst. 2) Zur Prüfung als Turnlehrerinnen können nur solche Personen zugelassen werden, welche bereits die Prüfung als Lehrerinnen abgelegt haben und sich im Besitz eines Zeugnisses über die bestandene Prüfung befinden. 3) Die Prüfung wird jährlich zweimal, im Juni und Dezember, abgehalten w rden. 4) Die Anmeldungen zur Prüfung müssen bis zum 15. Mai resp. 15. November jedes Jahres bei dem unterzeichneten Schulkollegium unter Beifügung des Lehrerinnen-Prüfungszeugnisses erfolgen. 5) Die Ausstellung der Zeugnisse erfolgt durch die Kommission unter dem Siegel des Vorsitzenden. 6) Gebühren sind für die Abhaltung der Prüfung nicht zu entrichten."

So war also der Prüfungsapparat festgestellt. Auch an Vorbereitungskursen fehlte es nicht. Dr. Neumann selbst meldete einen solchen in seiner Anstalt an, ebenso Sanitätsrat Dr. Eulenburg. H. O. Kluge aber forderte die Lehrerinnen, welche sich dem Examen als Turnlehrerinnen unterziehen wollten, auf, dem Unterricht im Mädchenturnen in seiner Turnanstalt (Lindenstraße 66) unentgeltlich beizuwohnen.

Wenn diese Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums gar keinen Erfolg hatte — denn ich ersehe nicht, daß auch nur eine Prüfung zustande gekommen wäre —, so lag das wohl zum Teil in den Zeitverhältnissen und auch daran, daß das allgemeine Interesse für das Mädchenturnen noch zu gering war; besonders aber auch, nach meiner Überzeugung, an der Zusammensetzung der Prüfungskommission, die der heilgymnastischen Seite des Mädchenturnens näher stand als der pädagogisch-praktischen. Dr. Neumann verstand von dem Mädchenturnen, wie es A. Spieß entwickelt hatte, gar nichts; Rothstein hatte, wie ich bereits erwähnt, für die Bedeutung dieses Turnens auch von pädagogischer Seite zwar gutes Verständnis, sein einseitig starrer Standpunkt in der Praktik des Turnens war aber hier noch weniger angebracht, als beim Knabenturnen; und die Männer, welche allein den richtigen Weg gefunden hätten, Kluge und Kawerau, waren übergangen worden[1]). Die gleichzeitigen Bestrebungen des Direktors der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden, M. Kloss, hatten besseren Erfolg[2]).

Mit dem Jahre 1859 tritt eine neue Regung in dem bisherigen turnerischen Stillleben ein. Am 28. Februar stellte im preußischen Abgeordnetenhause der Abgeordnete Harkort mit 29 Genossen den Antrag, das Staatsministerium solle auch über den Fortgang der Turnanstalten in Preußen Nachweise veranlassen. „Preußen", heißt es in der Begründung des Antrages, „ist ein Militärstaat, in dem die Turnanstalten vorzugsweise blühen sollten, und es ist Zeit, das Langversäumte gründlich nachzuholen." Wohl nicht ohne Beziehung darauf ist der an die „Regulative" sich anlehnende Erlaß des Ministers v. Bethmann-Hollweg vom 19. November 1859: „Ich wünsche, daß die bei allen Seminaren eingeführten gymnastischen Übungen sich immer mehr mit demjenigen in Übereinstimmung setzen, was unsere Heeresverfassung als gymnastische Vorbereitung bedarf und fordert. Je höher die Vergünstigung anzuschlagen ist, daß den in Seminaren ausgebildeten Schulamtskandidaten die Ableistung der Militärpflicht in einem sechswöchentlichen Kursus gestattet ist, um so mehr haben die Seminare die Pflicht, die Wehrhaftigkeit ihrer Zöglinge vorzubereiten. Kann auch der Turnunterricht in der Elementarschule nicht obligatorisch gemacht werden, eine diesfällige Ausbildung der Lehrer wird indirekt des Erfolges an der Jugend nicht entbehren, welchen deren Väter in ihrem Preußenbewußtsein willkommen heißen werden"[3]).

Die Verfügung wurde damals (auch später noch) vielfach und irrtümlich so aufgefaßt, als ob das Turnen in militärischen Exerzitien aufgehen solle. Gegen solches „Soldatenspiel" sprach sich die höchste Autorität selbst, nämlich der **Prinz-Regent** sehr entschieden aus, besonders gegen die Übungen der turnenden Jugend mit dem Gewehr. Diese, ohne gleichzeitige Handhabung der streng militärischen Disziplin ausgeführt, könnten leicht zu bedenklichen Auswüchsen führen. Es sei darauf zu halten, daß durch solche fremdartige Elemente dem Turnen, diesem wichtigen und nützlichen Ausbildungszweige der Jugend, nicht wieder Nachteil erwachse. Der Prinz-Regent hielt es ja für notwendig, daß die Turnübungen als ein wirklich integrierender Teil des Jugendunterrichtes betrachtet würden, der von Staatswegen einzuführen und zu überwachen sei. Von militärischen Evolutionen aber, die außer dem wirklichen Turnen viel Zeit erfordern würden, sei nur das zu

---

[1]) Vgl. „Neue Jahrb. f. d. Turnkunst" 1857, S. 95 f. 173 ff.
[2]) Vgl. a. a. O., S. 95.
[3]) Vgl. Euler u. Eckler, Bekanntmachungen u. s. w. (2. Aufl.), S. 24.

nehmen, was zur Formation, zur Marschbewegung gehöre. Der Prinz-Regent und spätere König und Kaiser Wilhelm, schied also streng die rein „militärischen Evolutionen" von dem pädagogischen Turnen, das bei kräftiger Handhabung ja ganz naturgemäß auch die zu erstrebende Wehrhaftigkeit der Jugend fördert. Er war aber ein entschiedener Freund der turnerischen Ordnungsübungen in ihrer großen Mannigfaltigkeit; die Reigen machten ihm sichtlich Freude, und er hatte ein sicheres Verständnis für deren Bedeutung. Auch die nationale Seite des Turnens, auch das Vereins-Turnwesen anerkannte und schätzte der Monarch, zumal in den späteren Jahren, als sich das gesamte Turnwesen mehr abgeklärt und die deutschen Turner ihre treue deutsche Gesinnung (besonders seit 1870) bewährt hatten.

So ließ der Kaiser, um dies hier gleich zu erwähnen, 1880 für den bei Gelegenheit des allgemeinen deutschen Turnfestes zu Frankfurt a. M. von den Turnern übersandten telegraphischen Gruß nicht allein seinen Dank, sondern auch seinen Wunsch „für das fröhliche Gedeihen des mit der körperlichen Bildung zugleich den nationalen Sinn belebenden Turnwesens" ausdrücken; und den 1885 zu Dresden feiernden Turnern wurde auf ihren Gruß nicht allein der kaiserliche Dank zuteil, es wurde auch zugleich der Wunsch ausgesprochen, „daß die deutsche Turnkunst als eine bildende Pflanzstätte für die Wehrhaftigkeit der Nation in ihrer Entwickelung auch ferner kräftig fortschreiten möge".

Am 4. Juni 1860 berührte der Prinz-Regent auf einer Reise die preußische Stadt Insterburg, und dort von den Lehrern und Zöglingen des nahegelegenen Schullehrerseminars Karalene begrüßt, fragte er den Direktor Zacharias, wie es mit dem Turnen stände. Als dieser alles in bester Ordnung bezeichnete, sagte der Prinz-Regent: „Ich will das nicht nur inbezug auf Ihr Seminar wissen, sondern wie es überhaupt damit in den Volksschulen steht" und bemerkte auf die Erwiderung, daß dafür wenig gethan werde: es müsse überhaupt mehr für das Turnen geschehen[1]).

Solche mächtige Anregung konnte für das Turnen nur sehr förderlich sein. Und so ist das Jahr 1860 bedeutungsreich für das Turnen in Preußen und — auch für andere deutsche Länder.

Hier ist nun auch des Mannes besonders zu gedenken, welcher seit 1850 (oder noch früher) das Turnen im preußischen Ministerium vertreten hat, aber nicht etwa, wie man früher und auch noch später annahm, einseitig in der Auffassung Rothsteins, sondern mit Wahrung und Geltendmachung sowohl Jahn-Eiselenscher, als auch besonders Spießscher Anschauungen, nämlich des bereits erwähnten Ministerialrats und zugleich Zivildirektors der Zentral-Turnanstalt, **Ferdinand Stiehl**[2]). Von ihm entworfen sind jene Verfügungen des Ministers v. Bethmann-Hollweg[3]) aus dem Jahre

---

[1]) Vgl. „Neue Jahrb. f. d. Turnkunst", 1860, S. 224.

[2]) Ferdinand Stiehl wurde geboren am 12. April 1812 als Sohn eines Geistlichen zu Frensburg (Kreis Altenkirchen), besuchte das Gymnasium zu Wetzlar, studierte in Bonn und Halle Theologie, wurde 1835 Erster Lehrer, 1839 Direktor des Schullehrerseminars zu Neuwied. 1844 vom Minister Eichhorn als Hilfsarbeiter in das Ministerium berufen, wurde er 1845 Regierungs- und Schulrat, 1848 Geh. Regierungs- und vortragender Rat, 1855 Geh. Oberregierungsrat. Er hatte besonders unter den Ministern v. Raumer und v. Mühler auf das Volksschul- und Seminarwesen den größten Einfluß. Am 1. Januar 1873 trat er als Wirklicher Geh. Oberregierungsrat in den Ruhestand und starb am 16. September 1878 in Freiburg i. Br. Die von ihm bearbeiteten, am 1., 2. u. 3. Oktober 1854 erschienenen „Regulative" haben ihm viele Gegner zugezogen.

[3]) Moritz August v. Bethmann-Hollweg, geboren am 10. April 1795 zu Frankfurt a. M., wurde von Karl Ritter, dem Zögling GutsMuths', erzogen, der — wie

1860, welche das gesamte Turnen an allen Unterrichtsanstalten, einschließlich der Universitäten, umfaßten. In der Verfügung vom 26. Mai 1860 wurde darauf hingewiesen, daß, „abgesehen von der Bedeutung des Turnens in pädagogischer und körperlicher Beziehung, die Möglichkeit geboten sei, durch den richtigen Betrieb der gymnastischen Übungen in der Schule unmittelbar die Wehrhaftmachung des Volkes fördern zu können". Da der Betrieb der Gymnastik aber keine kostspieligen Einrichtungen verlange, so werde es, wenn erst auch mit der Gymnastik vertraute Lehrer aus den Seminaren hervorgegangen seien, nicht schwer halten, „in allen, auch den Land-Schulen, die Elementarübungen der Gymnastik zur Einführung und Anwendung zu bringen".

Hier ist zum erstenmal der Gedanke der allgemeinen Einführung des Turnens in allen Schulen ohne Ausnahme klar und bestimmt ausgesprochen. Es wird noch hinzugefügt: „Die Übungen der Gymnastik werden sich mit den jugendlichen Spielen und mit der Begehung vaterländischer Festtage in angemessene Verbindung bringen lassen, und wird es nur darauf ankommen, die Bevölkerung den Nutzen der gymnastischen Übungen und deren Zusammenhang mit der Wehrhaftigkeit des Volkes verstehen zu lehren und darauf Bedacht zu nehmen, daß die angemessene Leibesübung der Jugend zur Volkssitte werde" [1]).

Der Erfolg dieser Verfügung giebt sich zunächst in Verordnungen der Provinzial- und Regierungsbehörden kund und wird auch in einer weiteren Ministerialverfügung vom 10. September 1860 anerkannt. Diese Verfügung, wohl die bedeutsamste seit der von 1844 (vgl. oben S. 247 ff.), umfaßt nicht allein das Turnen in den Volksschulen, sondern auch in den höheren Anstalten und gedenkt selbst der Universitäten. Es muß auf den Inhalt derselben etwas näher eingegangen werden.

Bei der Organisation des gymnastischen Unterrichts in den Volksschulen soll vor allen Dingen das wirklich Erreichbare ins Auge gefaßt werden; es sei also der Umfang der Übungen in den Schulen der verschiedenen Kategorieen festzustellen und zu sehen, wie diese, „ohne die nächsten Bedürfnisse und Aufgaben der Schule hintenanzusetzen, die Interessen der späteren militärischen Ausbildung mit berücksichtigen können". Es sei eine Instruktion, ein Leitfaden ins Auge zu fassen; einstweilen komme es (für die Volksschulen) darauf an, „daß die Übungen überall in den einfachsten Formen und in ausfüllbarer Begrenzung gehalten werden, wozu sich namentlich die sogenannten Frei- und Ordnungsübungen empfehlen, und wobei es Sache des Lehrers sein wird, durch richtige äußerliche Gestaltung und durch Verbindung der Übungen mit den Spielen der Jugend dafür die nötige Frische und die Lust zu körperlicher Anstrengung zu erhalten".

Das Schwierigste war die Beschaffung kundiger Lehrer, und es wurde auf Einrichtung kürzerer Turnkurse an Seminaren für bereits im Amt stehende Lehrer schon damals hingewiesen. Auch an der Zentral-Turnanstalt faßte man solche ins Auge.

---

oben Seite 111 bemerkt ist — das Jahnsche Turnen in der Hasenheide aufmerksam verfolgt hatte, aber von demselben nicht sehr erbaut war. Damals lebte Ritter in Berlin mit seinem Zögling, der hier studierte und vielleicht von dessen Anschauungen nicht unberührt blieb. Bethmann-Hollweg war seit 1823 Professor in Berlin und Bonn, dann Kurator der Universität. Von 1858 bis 1862 war er Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Er starb den 13. Juli 1877 auf seinem Schloß Rheineck.

[1]) Vgl. dies und das Folgende Euler u. Eckler a. a. O., S. 25 ff.

Noch bedeutungsvoller ist in der in Rede stehenden Verfügung das, was über die Gestaltung des Turnens an den höheren Unterrichtsanstalten, Gymnasien u. s. w., gesagt wird. Zunächst wird eine rasche Übersicht über das gegeben, was die Provinzialbehörden als dem Aufschwung des Turnens noch entgegenstehend bezeichnet hatten, wie Abneigung der Eltern gegen das Turnen, mangelnde Teilnahme der Lehrer und Schüler für dasselbe, Neigung der Schüler, zumal der oberen Klassen, sich ihm zu entziehen, teils wegen häuslicher Arbeiten und anderer Beschäftigungen, wie Privatunterricht in Musik, Zeichnen u. s. w.; besonders aber sei Bequemlichkeit, Geschmack an den Vergnügungen der Erwachsenen und das Streben nach dem greifbar Nützlichen der eigentliche Grund der Versäumnis des Turnens. „Nützten Leistungen im Turnen zum Aufsteigen in eine höhere Klasse oder zur Erlangung des Zeugnisses der Reife im Abiturientenexamen, oder gewährten sie Vorteile für Ableistung des Militärdienstes, dann würde die Beteiligung ohne Zweifel eine allgemeinere sein." Es lasse sich, meine man, die Anwesenheit der älteren Schüler auf dem Turnplatze allerdings erzwingen, nicht die Lust zum Turnen. Der Anblick verdrossen dastehender älterer Schüler wirke entmutigend auch auf die Jüngeren.

Diesen Klagen gegenüber konnten freilich auch erfreuliche Erfahrungen geltend gemacht werden, „daß namentlich durch den Einfluß tüchtig vorgebildeter und in ihrem Fache mit Einsicht und Hingebung arbeitender Turnlehrer bei richtiger Unterstützung seitens der Direktoren und ihrer Kollegen die gymnastischen Übungen auf Gymnasien und sonstigen höheren Unterrichtsanstalten nicht nur ein Gegenstand der allgemeinen Teilnahme und Beteiligung geworden sind, sondern auch einen sehr ersprießlichen Einfluß auf die Disziplin, die sittliche Haltung und männliche Erstarkung der Schüler geübt haben".

Es schließt sich daran die Mahnung, daß die Schulen den gymnastischen Unterricht als einen integrierenden Teil ihrer Aufgaben anzusehen und zu behandeln und in ihren Anforderungen an die geistige Thätigkeit und Beschäftigung der Schüler für jenen Zeit und Raum übrig zu lassen haben.

Es wird weiter darauf hingewiesen, daß gegen Bequemlichkeit, Genußsucht u. s. w. gerade das Turnen ein „wirksames Korrektiv" biete. Weiterhin werden die Erfolge eines richtigen Betriebes: leibliche Frische, Gewandtheit der Gliedmaßen, Sicherheit in der Anwendung und Beherrschung derselben, Mut, Festigkeit des Entschlusses hervorgehoben. Es dürfte aber auch in Zukunft die Versäumnis in der gymnastischen Ausbildung materielle Nachteile mit sich führen; es würde z. B. die Frage zu entscheiden sein, „ob weiterhin die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst nicht von nachgewiesener erfolgreicher gymnastischer Übung abhängig zu machen sei". Ebenso werde „die von den Schülern für den gymnastischen Unterricht bewiesene Teilnahme und die erlangte Fertigkeit bei Erteilung des Zeugnisses der Reife in Betracht zu ziehen und in demselben zu erwähnen sein".

Die Abneigung der Eltern und Schüler gegen das Turnen könne nur in unzweckmäßiger Einrichtung desselben begründet sein. Es hänge das wahrscheinlich damit zusammen, „daß das Gerätturnen nebst einer bloß materiellen Übung der Körperkraft zu sehr in den Vordergrund trete". Es wird deshalb besonders auf die „Frei-, Ordnungs- und taktogymnastischen Übungen" — teils zur Erweckung eines Gemeingefühls, teils zur Vorbereitung auf den künftigen Militärdienst — hingewiesen. Es wird dies weiter ausgeführt und bemerkt, daß schwächliche Schüler höchstens von dem Gerätturnen, nicht aber von jenen Übungen zu dispensieren seien. Aber sie dürften nicht etwa in militärische Spielerei aus-

arten; der Gebrauch von Gewehren sei auszuschließen. Ein qualifizierter Turnlehrer würde auch in die Schwimmübungen, in das Schlittschuhlaufen u. s. w. „diejenige Ordnung und Gemeinsamkeit der Schüler bringen, welche den wünschenswerten Zusammenhang mit dem eigentlich gymnastischen Unterricht aufrecht erhalte".

Ein besonderer Wert sei auch auf die nahegelegenen Turnräumlichkeiten zu legen, „damit in den üblichen Pausen des Schulunterrichts oder in dafür zu gewinnenden größeren Zeitabschnitten klassen- und abteilungsweise wenigstens Frei- und Ordnungsübungen angestellt werden können, in welchem Falle die größeren, entlegeneren Turnplätze vielleicht seltener zu ausgedehnteren Gesamtübungen und Spielen benutzt werden können".

„Bei Fernhaltung alles Absonderlichen und Renommistischen wird doch vorzusehen sein, daß das Turnwesen der Schüler als einer Gemeinschaft auch sein Recht erhält, in die Äußerlichkeit zu treten. Gemeinsame Kleidung, Fahnen und andere, etwa mit der geschichtlichen Entwickelung der betreffenden Anstalt in Verbindung stehende Abzeichen, gemeinsamer Zug zum Turnplatz unter Trommelschall oder Absingung vaterländischer Lieder, Gesang während des Turnens sind hierhergehörige Dinge, deren Auswahl und Benutzung der Einsicht und dem Takt der betreffenden Anstalt überlassen bleiben muß. Es wird sich ferner empfehlen, jährlich ein Turnfest abzuhalten, welches einen Nachmittag hindurch auf dem Turnplatz unter entsprechenden Spielen, Vorträgen und Gesängen gefeiert wird. Ein Teil dieses Festes bildet das Probeturnen, in welchem vor dem Lehrerkollegium und dem Vorstande der Anstalt Proben von der erlangten gymnastischen Ausbildung abgelegt werden. Hiermit kann die Erteilung von Prämien verbunden werden. Jährlich wenigstens einmal eine größere Turnfahrt anzustellen, wird der Organismus jeder Anstalt gestatten."

Auch den Universitäten wurde die oben erwähnte Verfügung zur Kenntnisnahme mitgeteilt. „Dieselben", heißt es, „ergeben, wie diesem Gegenstande weiterhin eine erhöhte Bedeutung beigelegt werden soll, und wie beabsichtigt wird, das Turnen in eine fruchtbare Verbindung mit der militärischen Ausbildung des Volkes zu setzen. Die Universitäten werden hiervon nach zwei Seiten hin berührt; einmal muß dafür gesorgt werden, daß den von der Schule abgehenden jungen Männern auf der Universität eine geordnete Fortsetzung der angefangenen gymnastischen Ausbildung möglich gemacht werde; sodann ist Wert darauf zu legen, daß namentlich die künftigen Geistlichen und Schulmänner schon auf der Universität Gelegenheit erhalten, sich mit einem ordnungsmäßigen Betrieb der Gymnastik bekannt zu machen, damit sie in ihrem späteren Amt beaufsichtigend und ausübend hiervon Gebrauch machen können." Die Verfügung schließt mit der Aufforderung, daß Rektor und Senat in Erwägung ziehen sollen, wie dies auf ihrer Universität ins Werk zu setzen sei.

Auch die Zentral-Turnanstalt wurde von dem neuen Zuge, der das Turnen durchwehte, berührt. Am 27. März 1860 forderte der Unterrichtsminister die bis dahin in dieser Anstalt ausgebildeten Turnlehrer zu einem Urteil darüber auf, wie die in derselben „auf Grund des Lingschen Systems erhaltene Anleitung sich als zweckmäßig und ausreichend für den gymnastischen Unterricht der Jugend erweise. Dabei sei der Gesichtspunkt festzuhalten, „daß das Turnen in der Schule, ohne dessen besonderen Zweck außeracht zu lassen, doch immer in einen notwendigen Zusammenhang mit demjenigen System der gymnastischen Übungen stehen müsse, welches in der Armee zur Ausbildung und Wehrhaftmachung des Soldaten in Anwendung gebracht wird"[1]).

[1]) Vgl. „Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen in Preußen" 1860, S. 456 f.

Von den eingegangenen gutachtlichen Äußerungen wurden drei im „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" (Jahrgang 1860) veröffentlicht[1]). Von denselben möge der von Dr. Carl Euler (dem Verfasser dieser Arbeit) etwas eingehender gedacht werden[2]).

Einleitend bemerkt derselbe, daß er bei den von ihm (in Schulpforta) geleiteten Turnübungen stets „auch die Wehrfähigkeit der Schüler im Auge gehabt und die pädagogischen Momente mit der Befähigung zum Militärdienst zu verbinden gesucht habe".

Die Freiübungen habe er in vierfacher Weise vornehmen lassen: 1) von den jüngeren Schülern als einfache Freiübungen; 2) von den älteren Schülern (Ober-Sekunda, Prima) mit Hanteln; 3) von einer Auswahl der kräftigeren und besseren Turner in Verbindung mit Stützübungen (stöd, vgl. S. 275); 4) von allen Schülern mit Übungen im Ringen. Es heißt dann weiter:

„Was zuerst die Übungen der unteren Schüler betrifft, so habe ich mich überzeugt, daß gerade diese Übungen, in der Weise, wie sie nach dem Lingschen System betrieben werden, von größter praktischer Wichtigkeit sind. Sie lehren den noch ungeübten Schüler den richtigen Gebrauch der Glieder, bilden dieselben allseitig und gleichmäßig aus, verleihen dem Körper Sicherheit und Elasticität, gewöhnen den Übenden an straffe, feste und kräftigende Bewegungen und geben ihm ein bestimmt ausgeprägtes Gefühl für Takt und Zeitmaß, so daß sie in der That die beste Vorübung für die Armee genannt werden können. In Volksschulen können sie vor allen Dingen dazu dienen, den ungelenken Körper zu formen, ihm früh eine gute Haltung und richtige Gliederbewegung beizubringen. So halte ich die Freiübungen für die Grundlage alles Turnens überhaupt. Die Übungen, wie ich sie in der Zentral-Turnanstalt kennen gelernt, scheinen mir nach den Beobachtungen, die ich gemacht, dadurch den Vorzug vor den Übungen nach dem System von A. Spieß zu verdienen, daß sie exakter und kräftiger ausgeführt werden, daß sie eine straffere Haltung des Körpers bedingen, und daß sie vor allen Dingen einfacher und allgemein faßlicher sind, da bei den Spießschen Übungen, wenn man nicht genau ausscheidet, leicht eine gewisse Künstelei, vielleicht auch Tändelei eintritt, die dem nötigen Ernst des Turnens nicht immer angemessen sein möchte. Doch läßt sich manches aus der Spießschen Turnkunst herübernehmen, da sie besonders in taktischen Bewegungen in den verschiedenartigsten Gang- und Laufarten größere Kombinationen zuläßt. Im allgemeinen aber muß ich an der Meinung festhalten, daß die Freiübungen auf der einfacheren Betriebsweise der Lingschen Gymnastik fußen und in deren exakten und streng methodischen Weise durchzuführen sind. Von welchem Nutzen sie dann sind, habe ich vielfach zu bemerken Gelegenheit gehabt, da bei ganz ungeübten, schwächlichen Knaben von Stunde zu Stunde der Körper eine bessere Haltung annahm."

„Da aber diese Übungen, wenn man sie in ihrer Einfachheit von den größeren Schülern immer wieder von neuem wiederholen lassen wollte, auch wenn Neues hinzukommt, wenn mannigfaltige Kombinationen eintreten, zuletzt leicht mit einem gewissen Widerwillen ausgeführt werden, so habe ich ihnen drei- bis fünfpfündige Hantel in die Hand gegeben, wodurch mit Überwindung größerer Schwierigkeiten ein neues anregendes Element zu diesen Übungen hinzutritt."

---

[1]) Von Dr. Carl Euler in Schulpforta, Gymnasiallehrer Dr. Methner in Lissa (jetzt Gymnasialdirektor in Gnesen) und Seminarlehrer Dorn in Ober-Glogau.

[2]) Vgl. „Zentralblatt" 1860, S. 665 ff.

Den Hantelübungen legt Euler großes Gewicht bei[1]) und meint, daß sie auch beim Militär mit Nutzen betrieben werden könnten[2]).

Dann gedenkt er der von ihm ebenfalls getriebenen Bewegungen mit Stützung (vgl. S. 275), die ebenfalls ihre Berechtigung hätten; nur die sogenannten halbaktiven Bewegungen ließen sich mit Schülern nicht gut durchführen[3]).

Ganz vortrefflich seien im Lingschen System die Ringübungen durchgebildet, an die er sich in seinem Turnbetrieb eng angeschlossen habe.

„In diesen genannten Übungen also", fährt Euler fort, „habe ich die Lingsche Gymnastik nicht nur zweckmäßig, sondern auch im ganzen ausreichend gefunden für den gymnastischen Betrieb, und in ihrer strengen konsequenten Einfachheit und ihrer Faßlichkeit, in der Bestimmtheit und Genauigkeit der Bewegungen, fern von aller Künstelei und Spielerei, erscheinen sie mir gleich wichtig für Schule wie Militär. In den höheren Bildungsanstalten kann man sie sehr wohl abstufen und vom Einfacheren und Leichteren zum Schwereren aufsteigen, in den unteren Klassen stufenweise die Freiübungen mit Gang- und Laufarten, Marschierübungen, Schwenkungen, Evolutionen verbunden, in den mittleren und oberen dieselben Übungen mit Hanteln ausgeführt, in den oberen endlich bei den reifsten, körperlich tüchtigsten die Stützübungen."

Nachdem Euler erwähnt, daß er auch das Fechten, d. h. das Stoßfechten, mit Primanern getrieben, bespricht er die Rüst- oder Gerätübungen. Er lobt die methodische Anleitung, die Rothstein zu den Springübungen gab. Das Stabspringen stellt er sehr hoch, hält es auch der Armee für empfehlenswert.

Von weiteren Übungen, bei denen sich Euler gut an Rothstein anschließen konnte, nennt er die am Schwebebaum, auch die am Kletter- und Steigegerüst, allerdings mit Erweiterungen und Kombinationen. Die Übungen an der wagerechten Leiter fügte Euler hinzu. Bei weitem nicht ausreichend fand er die Übungen am Springferd, welche er nach Jahn-Eiselen bedeutend vermehrte. Gar nicht vertreten bei Ling-Rothstein waren das Gerwerfen, die Schaukelringe, der Rundlauf, das Reck und der Barren, obgleich in dem Betriebe der Zentral-Turnanstalt auch Reck- und Barrenübungen von Kluge und Kawerau vorgenommen wurden, wenn auch Rothstein wenig damit einverstanden war. Für die Schüler in Pforta waren Reck und Barren die Lieblingsgeräte.

Euler gab sein Urteil dahin ab, daß die Lingsche Gymnastik in allen Übungen, die sie lehre, durch große Faßlichkeit und Einfachheit, durch strenge Methodik sich auszeichne, daß sie aber zu wenig Mannigfaltigkeit biete. Er schließt:

„So wenig ich auch verkenne, daß zu große Abwechselung die Gefahr der Oberflächlichkeit in sich trägt, so darf man doch auf der anderen Seite nicht vergessen, daß der Gymnasialkursus, den ich hier besonders im Auge gehabt, acht Jahre dauert, daß die verschiedenen Geräte und Turnübungen nur nach und nach in Anwendung kommen und auf diesen langen Zeitraum verteilt werden. Beginnt man die Turnübungen sofort in der untersten Klasse mit dem Ernst und der Energie, die sie erfordern, wenn man überhaupt etwas zustande bringen will, so wird die körperliche Fähigkeit rasch steigen und das

[1]) Die Übungen mit dem Eisenstabe waren damals noch nicht bekannt.
[2]) Die später eingeführten „Gewehrübungen" wurden ein Ersatz dafür.
[3]) Vgl. Rothstein, Die gymnastischen Freiübungen.

Bedürfnis nach neuen Geräten und neuen Übungen in demselben Verhältnisse zunehmen. Man wird deshalb darauf bedacht sein müssen, diesem Bedürfnisse der Schüler nachzukommen, wenn man nicht sehen will, daß erwachsenere Schüler nur mit Widerwillen und ohne Interesse ihnen schon bekannte und geläufige Übungen wiederholen. Auch bietet jedes Gerät neue Seiten und neue Übungen dar, die alle in dem einen Endziel zusammenlaufen, den Schüler kräftig, ausdauernd, fest, mutig und entschlossen, mit einem Worte: wehrhaft zu machen."

Im November desselben Jahres 1860 erfolgte im Zentralblatt (S. 737) eine kurze übersichtliche Zusammenfassung des Inhaltes der eingelaufenen Gutachten. Man sprach sich im allgemeinen dahin aus, daß „bei alleiniger und abstrakter Ausübung der Lingschen Gymnastik die Anstrengung sich nicht angemessen mit den Übungen steigere, die Mannigfaltigkeit, welche vor Ermüdung und Abspannung schützt, fehle und infolge hiervon in der Turnstunde sich Teilnahmlosigkeit und Widerwille zeige".

„Diese Wahrnehmung", heißt es dann weiter, „wird besonders für die weitere Gestaltung des Turnens in den höheren Unterrichtsanstalten maßgebend sein müssen. Es ist die Aufgabe der Zentral-Turnanstalt, unter Festhaltung der prinzipalen Grundsätze eine Gymnastik auszubilden, wie solche dem Bedürfnis der verschiedenen Kategorieen von Unterrichtsanstalten entspricht und geeignet ist, der Jugend überall Freudigkeit für die Sache und Teilnahme an derselben zu erhalten. Nach diesen Gesichtspunkten kann es nun nicht zweifelhaft sein, daß für die höheren Unterrichtsanstalten, welche mehr Zeit auf die gymnastischen Übungen verwenden können, zunächst die vorhin bezeichnete Ergänzung und Erweiterung der Freiübungen, wie auch eine ausgedehntere Betreibung der Rüstübungen Bedürfnis ist. Es sind daher fernerhin die Zivileleven mit den einschlagenden Übungen ebenso praktisch bekannt zu machen, als ihnen eine ihre künftige Unterrichtserteilung sichernde Anweisung über die Aufeinanderfolge der Übungen, und wie diese für die Elementarschule gehören oder über deren Kreis hinausgehen, zu geben ist."

Jene „Ergänzung der Freiübungen" bezog sich auf das Hereinziehen der Spießschen Ordnungsübungen in den Turnbetrieb[1]).

Es waren dies wichtige Grundsätze, denen freilich für die nächste Zeit die thatsächliche Nutzanwendung fehlte. Es hing dies mit dem Wechsel der Lehrer in der Zivilabteilung der Zentral-Turnanstalt zusammen.

Es wurde nämlich zu Oktober 1860 statt der beiden von Kawerau und Kluge bekleideten Hilfslehrerstellen eine etatsmäßige ordentliche Zivillehrerstelle gegründet und dieselbe dem Verfasser dieser Arbeit, Dr. **Carl Euler**[2]), der seit 1854 in Schulpforta als Lehrer thätig war,

---

[1]) In rein Jahn-Eiselenschem Sinne sprachen sich Roebelius und Königk in Breslau aus (vgl. Hirth a. a. O., S. 62).

[2]) Dr. Carl Philipp Euler, geb. 8. Februar 1828 zu Kirchenbollenbach im Reg.-Bez. Trier als Sohn eines Geistlichen, besuchte von 1841 bis 1848 das Gymnasium zu Kreuznach, nahm an dem 1843 von den Schülern eingerichteten Turnen eifrig teil, bezog 1848 die Universität Bonn, um Philologie und Geschichte zu studieren, und wurde Mitglied des akademischen Turnvereins (turnte mit Friedrich Albert Lange zusammen). 1850 ging Euler nach Berlin, diente hier zugleich als Einjährig-Freiwilliger, machte 1852—1853 einen Kursus in der Kgl. Zentral-Turnanstalt durch, promovierte 1854 und wurde vom Minister von Raumer nach Schulpforta gesandt, wo er bis 1860 als wissenschaftlicher und zugleich Turn- und Schwimm-Lehrer thätig war. 1860 vom Minister von Bethmann-Hollweg als Zivillehrer an die Kgl. Zentral-Turnanstalt nach Berlin zurückberufen, wurde er 1872 zum Professor ernannt. 1877 wurde Euler Unterrichtsdirigent der neu gegründeten Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt und erhielt

übertragen. Traten Kawerau und Kluge somit von der Thätigkeit an der Anstalt zurück, so wurden sie doch nicht dem Turnen entzogen. Kawerau leitete das Turnen in der Hasenheide bis zu seinem Tode, eine dankbare Erinnerung bei allen seinen Schülern hinterlassend. Kluge aber gründete eine vielbesuchte Privatturnanstalt; später gab er den praktischen Turnunterricht auf und verlegte sich auf die Turngerättechnik, auf welchem Gebiet er anerkannt sehr Bedeutendes geleistet hat.

Dem neuen Zivillehrer wurde außer den Freiübungen, die sich Rothstein vorbehielt, der gesamte übrige theoretische und praktische Unterricht an der Anstalt übertragen.

Die turnerischen Anschauungen Eulers, soweit sie den Unterricht als solchen betrafen, wichen, wie aus dem Gutachten zu ersehen, anfangs nicht sehr von denen Rothsteins ab. Er hatte in seiner Turnpraxis dessen Freiübungen sehr gut verwerten können, die Übungen mit Stützung waren von seinen Schülern in Pforta gern ausgeführt worden. Die Rothsteinsche Methode des Ringens hatte sich wohl bewährt. Die Lingsche Gymnastik war ihm in ihrer strengen, konsequenten Einfachheit und Faßlichkeit, in der Bestimmtheit und Genauigkeit der Bewegungen, fern von aller Künstelei und Spielerei, gleich wichtig für Schule wie für Militär erschienen. Was er in den Rothsteinschen Lehrbüchern besonders vermißte, war die Mannigfaltigkeit der Übungen.

Wie Euler seinen eigenen Turnbetrieb in Schulpforta gestaltet hatte, hat er in einem Aufsatz in den Neuen Jahrbüchern[1]) mitgeteilt. Es dürfte ein kurzes Eingehen auf denselben berechtigt sein.

Als Euler seine Stellung in Pforta antrat, war das Turnen infolge langdauernden Leidens seines Vorgängers, Dr. Keil, etwas in Verfall geraten. Viele Schüler, besonders der oberen Klassen, suchten sich demselben zu entziehen. Nur verhältnismäßig wenige turnten aus innerer Lust; es waren besonders Obersekundaner, und nicht ohne Einfluß war der Ordinarius Prof. Dr. Steinhart, der geistvolle Bearbeiter Platos, ein begeisterter Verehrer Jahns und großer Freund des Turnens. Euler mußte den Unterricht neu aufbauen. Der ganze Schülercötus war in zwei Abteilungen geteilt, die erste die Primaner und Sekundaner, die zweite die Ober- und Untertertianer umfassend. Jede Abteilung turnte im Winter

bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Gebäudes 1879 den Kronenorden 3. Kl. (der Rote Adlerorden 4. Kl. war ihm bereits 1865 verliehen worden). Euler erteilte auch von 1860 bis 1864 Turnunterricht am Schullehrerseminar, von 1864 bis 1882 am Kgl. Joachimsthalschen Gymnasium (dessen Turn- und Schwimmanstalt in den neuen Räumen er einrichtete), von 1869 ab am Kgl. Wilhelms-Gymnasium, von 1881 ab am Kgl. Lehrerinnenseminar. Von 1876 bis 1880 leitete er Privatkurse für Turnlehrerinnen. Er gehört zum Ausschuß der deutschen Turnlehrer und ist Ehrenmitglied mehrerer Turnvereine. Besonders ist er auch dem akademischen Turnen nahe getreten. 1860 schrieb Euler: „Erzbischof Willigis von Mainz in den ersten Jahren seines Wirkens"; ferner „Rüstübungen für die Zivillehrer der Kgl. Zentral-Turnanstalt 1861 bis 1862" (als Manuskript gedruckt). Mit H. O. Kluge zusammen bearbeitete er das „Lehrbuch der Schwimmkunst" 1870 und „Turngeräte und Turneinrichtungen" u. s. w. 1872; „Das Jahndenkmal in der Hasenheide" (Beilage zur Deutschen Turnzeitung 1873 u. 74); „Der Unterricht im Turnen" in Diesterwegs Wegweiser (5. Aufl. 1877); „Geschichte des Turnunterrichts" in Kehrs „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts" 1880 (2. Aufl. 1890); „Fr. L. Jahns Leben", 1878—1880 (Stuttgart, K. Krabbe); „Fr. L. Jahns Werke", neu herausgegeben, mit einer Einleitung und mit erklärenden Anmerkungen versehen (drei Bände, 1884—1887. Hof, R. Lion). „Friedrich Friesen" 1885. (K. Schmidt.) Mit G. Eckler: „Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend" (2. Aufl. 1884. Berlin, Heyfelder), und seit 1882 Herausgabe der „Monatsschrift für das Turnwesen" (Berlin, Heyfelder). Außerdem in verschiedenen turnerischen und anderen Zeitschriften Aufsätze, Biographieen, Rezensionen.

[1]) Vgl. Jahrg. 1860, S. 29 ff.

für sich allein, zweimal je eine Stunde, während im Sommer wegen des Badens einmal abwechselnd nur eine Abteilung für sich und einmal beide Abteilungen zusammen turnten. Es war also ein echt Jahnscher Massenbetrieb. Diese vorgefundene und auch nicht sofort zu ändernde Einrichtung bedingte das Riegenturnen mit Vorturnern (und Anmännern). Auch dies fand Euler vor. Er suchte nun innerhalb dieses Rahmens — allerdings entgegen den Anschauungen seiner verehrten Lehrer Kluge und Kawerau — das Turnen zu gestalten. Die Vorturner entnahm er der Prima und Obersekunda, später lediglich der Prima. Er hielt mit ihnen besondere Vorturnerstunden ab, trat ihnen auch persönlich näher und erreichte, daß sie mit Fleiß und Eifer ihr Vorturneramt verwalteten. Daß ihnen als „Obergesellen" Tertianer als „Untergesellen" zugewiesen waren, deren Schularbeiten sie zu beaufsichtigen, mit denen sie auch sogen. Repetitionsstunden abzuhalten hatten, kamen ihnen im Turnunterrichte zugute. Sie waren thatsächlich Lehrer und entsprachen somit Rothsteins Anschauung, der den Gymnasten (Turnlehrern) ja auch nur ganz kleine Abteilungen zugeteilt wissen wollte. Ein gewisser Corpsgeist entwickelte sich unter den Vorturnern ganz von selbst, und Euler trat dem nicht schroff entgegen. Neuwahl von Vorturnern geschah nicht ohne vorherige Besprechung mit den bereits vorhandenen. Wenn sich allgemeine Abneigung gegen die Wahl eines Mitschülers als Vorturner zeigte und diese Abneigung in irgendeiner Weise begründet war, wurde seitens des Lehrers dem Rechnung getragen. War sie unbegründet, stellte er den Vorturnen das vor, und sie fügten sich dann. Die Erfahrungen, die Euler mit diesen Vorturnern machte, waren nur günstige. Die Freude am Turnen und damit die allgemeine Turnfertigkeit stieg. Von der Turnkür, die im Sommer bei günstigem Wetter jeden Abend auf dem Turnplatz stattfand, schlossen sich immer weniger aus; einzelne besonders eifrige Vorturner versammelten wohl auch ihre Riegen um sich, um mit ihnen regelrecht zu turnen. Bei ungünstiger Witterung, besonders aber im Winter war der Turnsaal in bestimmten Stunden zur Turnkür geöffnet. Selbstverständlich war der Turnlehrer stets zugegen; aber auch einige Vorturner waren in bestimmter Reihenfolge zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit anwesend. Ein strenges Gebot war, die Anlaufbahn frei zu halten und sich gegenseitig Hilfe zu geben, wo es notwendig war. Alle Schüler trugen Turnkleidung.

Sehr eifrig wurde auch das Turnspiel gepflegt. Besonders beliebt waren Barlauf und die verschiedenen Ballspiele, unter ihnen das von Euler eingeführte Schleuderballspiel (Sauball). Auch die jüngeren Lehrer beteiligten sich an diesen Spielen. Sie zogen sich tief in den Winter hinein und begannen möglichst bald im Frühjahr. Hatte es geschneit, so wurden Schneeballschlachten geliefert; zur Herstellung einer Eisbahn wurde eine der Schule gehörige Wiese bei einbrechender Kälte überschwemmt.

Außer kleineren Klassenausflügen wurde einmal im Sommer eine größere Turnfahrt, aber nur mit den Vorturnern und Anmännern, unternommen, welche auch einzelne Lehrer mitmachten und die eine Quelle angenehmster Rückerinnerung bildete[1]). Am großen Schulfest fand ein Schau- und Wettturnen statt, das nicht wenig zur Anfeuerung des Turneifers beitrug. Als Preise für die besten Leistungen wurden Bücher und besonders Schleifen ausgeteilt. Der 18. Oktober zur Feier der Schlacht bei Leipzig wurde ebenfalls durch ein

[1]) Diese Turnfahrt hat sich erhalten, und noch immer, also seit nunmehr dreißig Jahren, übersenden mir die Pförtner Turnfahrer von unterwegs einen telegraphischen Gruß. Euler.

Turnen mit vorzugsweise volkstümlichen Übungen gefeiert. Um einen angezündeten Holzstoß tanzten abends die Schüler.

Der Turnlehrer hatte auch den Schwimmunterricht zu leiten. (Die Schule besitzt seit 1810 in der Saale eine eigene Bade- und Schwimmanstalt.) Auch diesen Unterricht gestaltete Euler eigenartig. Er bediente sich auch hierbei Schüler, zuverlässiger Primaner und hervorragender Schwimmer, nachdem sie die nötige Anleitung empfangen, als Schwimmlehrer. Auch fehlte die feste Regelung nicht, selbst die Schwimmkleidung war genau bestimmt. Neben dem Schwimmen wurde besonders das Wasserspringen sehr gepflegt, und mancher Sprung wurde neu erfunden. Das Schwimmen wurde mit einer festlichen Schwimmfahrt unter Musikbegleitung (die auch bei anderen turnerischen Festen nicht fehlte) beschlossen[1]). Es gehörte zu den Ausnahmen, wenn ein Schüler als Nichtschwimmer die Schule verließ. Es lagen dann gesundheitliche, also ärztliche Gründe vor.

Man ersieht den Einfluß Jahns auf das Turnen in Schulpforta.

In Spießschem Sinne, d. h. als Gemeinübungen, wurden die Frei- und Ordnungs- und Handgerätübungen (letztere besonders Hantelübungen) getrieben, ebenso das Ringen und die Stützübungen. Alle diese Übungen nahm der Lehrer stets mit der Gesamtheit der Turnabteilung selbst vor. Auch das von ihm mit den Vorturnern getriebene Stoßfechten fand als Gemeinübung statt. Die einzelnen Paare übten sich dann in besonders dafür bestimmten Stunden. Inbetreff der Art und Weise, wie die Übungen ausgeführt wurden, in der erstrebten Straffheit, Kürze, Bestimmtheit, auch Einfachheit in den Formen, in der Fernhaltung zu großer Künsteleien u. s. w., hatte der Turnlehrer die Lehren und das Beispiel Rothsteins nicht vergessen.

Es darf versichert werden, daß der Betrieb des Turnens in dieser Weise nicht ohne Erfolg gewesen ist. Allerdings kam zu statten, daß der Turnlehrer zugleich ordentlicher wissenschaftlicher Lehrer war, der bis in die Obersekunda hinein unterrichtete, daß die Turnstunden innerhalb seiner Pflichtstunden lagen, daß das Alumnatsleben ebenfalls der Turnbetriebsweise günstig war. Bei einem späteren Revisionsbesuch hat Euler übrigens selbst, da sich inzwischen manches geändert hatte, die Trennung besonders der mittleren Klassen und damit die Vermehrung der Turnstunden vorgeschlagen, was denn auch geschah.

Wenn aber Euler auch später — und noch jetzt — dem Turnen unter Vorturnern, wenigstens in den oberen Klassen, aber durchaus nicht in den unteren und nur ausnahmsweise und unter günstigen Bedingungen in den mittleren, eine gewisse Zuneigung bewahrt, wenn er dasselbe auch im späteren praktischen Betriebe in Berlin noch festgehalten hat, so dürfte dies mit auf den Turnbetrieb in Schulpforta zurückzuführen sein. —

Kehren wir zur Zentral-Turnanstalt zurück.

Zunächst trat statt des Fortschrittes ein thatsächlicher Rückschritt im Turnbetriebe der Zivilabteilung ein. Denn zwei Hauptgeräte, Reck und Barren, fand der neue Zivillehrer nicht mehr vor. Rothstein hatte sie aus der Anstalt entfernt; so mußten also die Übungen an beiden Geräten vorläufig unterbleiben. Von deren Unentbehrlichkeit für die turnerische Durchbildung der Eleven überzeugt, beantragte der Lehrer in der ersten unter dem Vorsitze des Zivildirektors Geheimrat Stiehl abgehaltenen gemeinschaftlichen Besprechung die sofortige Wiedereinführung derselben.

[1]) Über diese Schwimmfeste zu Schulpforta vgl. Kluge und Euler, Lehrbuch der Schwimmkunst, S. 73 ff. Bemerkt sei noch, daß Euler mit den Leipziger Turnern freundnachbarlichen Umgang pflegte.

Rothstein verweigerte dies auf das entschiedenste. Er verwarf ganz besonders den Barren aus physiologischen und anderen Gründen, denen der Lehrer seine praktischen Erfahrungen entgegenstellte. Da eine Einigung nicht erzielt wurde und Euler auch in schriftlich eingefordertem Gutachten auf seiner Ansicht verharrte, während der Militärlehrer und der vortragende Arzt mit Rothstein übereinstimmten, so veranlaßte, auf Anregung Stiehls, der Unterrichtsminister den früheren vortragenden Arzt an der Anstalt, Regimentsarzt Dr. Abel, und auch den Geheimen Rat Dr. v. Langenbeck zu ärztlichen Gutachten, die, ohne den Barren gänzlich zu verwerfen, sich doch im wesentlichen gegen denselben aussprachen [1]).

Diese letzteren Gutachten fanden seitens des Professors Dr. Emil du Bois-Reymond eine Entgegnung [2]), die zunächst betreffs des Barrens in den Worten gipfelte: „Wäre der Barren nicht schon da, man müßte ihn erfinden", dann aber auch die „sogenannte rationelle Gymnastik" überhaupt angriff, wie wir bereits oben gesehen haben. Es war hiermit ein Kampf eröffnet, der ursprünglich als „Barrenstreit" begann, sehr bald sich aber mit großer Erbitterung gegen Rothsteins gymnastische Richtung überhaupt wandte.

Ich muß diese Kämpfe wenigstens berühren.

Auch Rothstein besprach die Barrenübungen [3]) in zwei Abhandlungen, in deren erster er auf die Frage eingeht, ob dieselben (die Barrenübungen) „für die Gymnastik zu verwerfen oder zu empfehlen seien". Er giebt zunächst anatomisch-physiologische, dann gymnastische Erwägungen, beides natürlich zu ungunsten des Barrens, und faßt schließlich seine Verwerfungsgründe in neun Punkte zusammen (S. 32), deren, wie kurz bemerkt sei, kein einziger wirklich stichhaltig war. In der zweiten Abhandlung unterzieht Rothstein die Schrift von du Bois-Reymond einer Besprechung, welche wieder eine überaus scharfe Entgegnung [4]) von dessen Seite zur Folge hatte. Auch andere und besonders Ärzte beteiligten sich an diesem Barrenstreit, alle gegen, keiner für Rothstein; so Professor Dr. Bock (er kann sich das „Turnen ohne Barren gar nicht denken") und Dr. Schildbach in Leipzig, Professor Dr. Richter (er hält „den Barren für geradezu unersetzlich") und Dr. Friedrich in Dresden [5]); so ferner neunzehn Ärzte der Provinz Sachsen, an ihrer Spitze der Medizinalrat Dr. Koch (der Verfasser der S. 165 ff. besprochenen „Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Psychologie") und unter ihnen der Schularzt, Sanitätsrat Dr. Zimmermann zu Schulpforta, welcher den Einfluß des Barrenturnens auf die Zöglinge der Anstalt zu beobachten vielfach Gelegenheit hatte [6]).

---

[1]) Vgl. „Zentralblatt" 1861, S. 543 ff.

[2]) Die Schrift ist oben erwähnt: „Über das Barrenturnen und über die sogenannte rationelle Gymnastik".

[3]) „Die Barrenübungen; in zwei Abhandlungen besprochen von Hugo Rothstein." Mit 1 Figurentafel (Berlin, E. H. Schröder [Hermann Kaiser], 1862).

[4]) Vgl. „Herr Rothstein und der Barren; eine Entgegnung von Emil du Bois-Reymond" (Berlin, G. Reimer, 1863).

[5]) Vgl. „Die Barrenübungen der deutschen Turnschule vor dem Richterstuhle der Kritik, von Kloß; nebst gutachtlichen Äußerungen von den Herren Dr. Bock, Professor der pathologischen Anatomie zu Leipzig, Dr. Friedrich, Dr. H. Eb. Richter, Professor der Medizin in Dresden, und Dr. Schildbach, Direktor des gymnastisch-orthopädischen Instituts in Leipzig" („Neue Jahrbücher" 1862, S. 129 ff.).

[6]) Vgl. „Gutachten zur Würdigung der Jahnschen und Ling-Rothsteinschen Turnsysteme von einem ärztlichen Kollegium der Provinz Sachsen" (Berlin, Haude & Spener [F. Weidling], 1862).

Der Barrenstreit drang sogar ins preußische Abgeordnetenhaus, wie wir noch sehen werden.

Das preußische Unterrichtsministerium behandelte von Anfang an die ganze Angelegenheit durchaus korrekt. Da sich so erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen bedeutenden ärztlichen Autoritäten ergaben, so brachte es die Barrenfrage vor die oberste Instanz, nämlich vor die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in Preußen und veranlaßte durch Verfügung vom 24. Juli 1862 dieselbe zu einem motivierten Gutachten über den Barren.

Mit diesem Kampf um den Barren ging aber Hand in Hand der wichtigere Kampf gegen die Rothsteinsche Turnrichtung überhaupt. Er gipfelte in der Frage, ob das Ling-Rothsteinsche, also ein fremdländisches Turnen in Preußen herrschend bleiben, oder ob das deutsche, also nationale Turnen wieder zur Geltung kommen solle[1]).

Bereits 1859 war, wie erwähnt, das Turnen im preußischen Abgeordnetenhause zur Sprache gekommen[2]). 1860 erschien die erste Denkschrift des Berliner Turnrats: „Die Turnkunst und die Wehrverfassung im Vaterlande“[3]), abgefaßt von Dr. E. Angerstein, Prof. Dr. Massmann, Dr. F. Voigt, mehr allgemeineren Inhaltes, während die zweite Denkschrift: „Die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothsteinsche Gymnastik“, 1861[4]), sich ganz besonders gegen letztere wendet, die „eine Schöpfung des Studierzimmers, der die Frische des freudigen Lebens fehlt, ein System, das nie Leben gewonnen hat, noch gewinnen wird, eine Theorie ohne Praxis“ genannt wird (S. 38). Es wird behauptet, daß eine „ausgebreitete Anwendung der Ling-Rothsteinschen Gymnastik unserem Volke und Vaterlande auf lange Zeit hinaus schaden würde, weil sie unleugbar geistig lähmend und erschlaffend wirken müßte“ (S. 40).

Es wurden diese Denkschriften dem Abgeordnetenhause überreicht, dem auch gleichzeitig eine Petition des Kölner Turnvereins ähnlichen Inhaltes zuging[5]). In der Unterrichtskommission kamen im Mai 1861 dieselben zur Beratung. Der Erklärung des Vertreters des Unterrichtsministers, Geheimrats Stiehl, fehlte zwar nicht die Zustimmung von verschiedenen Seiten, aber es wurde doch schon darauf hingewiesen, daß die Einrichtung zweier getrennter Anstalten für Zivil- und Militärturnen ratsam sei. Auch äußerten einige Mitglieder der Kommission, die besten Absichten der Regierung würden nichts helfen, solange das Lingsche System mit seinem exklusiven Wesen in dem Dirigenten der Anstalt vertreten sei.

---

[1]) Nicht unerwähnt darf hier bleiben die vermittelnde Schrift von Hermann Kaiser: „Das Rothsteinsche System der Gymnastik in seiner Stellung zur deutschen Turnkunst; ein Wort zur Verständigung an alle Freunde geordneter Leibesübungen“ (Berlin, E. H. Schröder [Hermann Kaiser], 1861).

[2]) Vgl. die fleißige, aber einseitig gefärbte Zusammenstellung aller das Turnen in Preußen und besonders in Berlin in den Jahren 1858—1862 betreffenden Verhandlungen von Fritz Siegemund im „Statistischen Jahrbuche der Turnvereine Deutschlands“, herausgegeben von G. Hirth (Leipzig, Ernst Keil, 1863), S. 56 ff.

[3]) Selbstverlag des Berliner Turnrats; für den Buchhandel: A. Berg in Berlin.

[4]) Für den Buchhandel bei Rudolph Gärtner in Berlin erschienen.

[5]) Vgl. „Die schwedische Gymnastik im preußischen Staate; Petition des Kölner Turnvereins an das Haus der Abgeordneten“, herausgegeben von Wilhelm Angerstein (Köln 1861), besprochen im „6. Bericht der Kommission für das Unterrichtswesen über Petitionen“, abgedruckt im „Zentralblatt“ 1861, S. 527 ff. Vgl. auch: „Petition der Vertreter der märkischen Turnvereine an das Hohe Haus der Abgeordneten“ (Berlin, gedruckt bei W. Schade, 1862).

Bei Gelegenheit des deutschen Turnfestes in Berlin 1861 und des gleichzeitig daselbst abgehaltenen ersten deutschen Turnlehrertages wurde der Satz aufgestellt, „daß das deutsche Turnen nach Jahn, Eiselen und Spieß anzuwenden, die schwedische Gymnastik zu verwerfen sei".

Schon im Jahre vorher hatte die zu Koburg am 17. und 18. Juni versammelte deutsche Turnerschaft in einer Denkschrift sich lediglich für das deutsche Turnen nach Jahn, Spieß und Eiselen ausgesprochen[1]).

Der 1862 erschienene amtliche „Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen", zu dessen Abfassung Dr. Euler und Kawerau in Berlin, Gymnasialoberlehrer Dr. Methner in Posen und Seminarlehrer Hupfer in Neuzelle herangezogen waren, und der, in gemeinschaftlichen Konferenzen in Berlin im einzelnen festgestellt[2]), infolge Allerhöchster Ordre vom 28. Februar desselben Jahres als Leitfaden in den Seminaren und in den Volksschulen eingeführt wurde, führte zu neuen scharfen Erörterungen im Abgeordnetenhause. Man vermißte vor allem die Barren- und die eigentlichen Reckübungen und fand ihn überhaupt zu dürftig.

Am 15. Juni 1862 richtete Professor Dr. Virchow eine von 53 anderen Abgeordneten unterstützte Interpellation an die Regierung, in deren Begründung er besonders auf die Barren- und Reckfrage kam und den Leitfaden heftig angriff. Auch Abgeordneter Dr. Techow hielt unter großem Beifall eine Rede, in welcher das deutsche Turnen gepriesen wurde[3]).

Infolge der Interpellation und der sich anknüpfenden Verhandlungen wurde vom Minister v. Mühler am 28. Juni 1862 eine Konferenz von Schuldirektoren und Turnlehrern in Berlin zusammenberufen, welche sich über die Turnfrage besprach, und worin der Minister erklärte, daß die höchste ärztliche Autorität in Preußen — die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen — die Frage wegen des Recks und Barrens endgültig entscheiden würde[4]).

Wieder wurde der Gedanke einer Trennung beider Anstalten angeregt.

Im September 1862 kam das Turnen im Abgeordnetenhause wieder zur Sprache; es fanden in der Unterrichtskommission im Anschluß an die aus fünf Provinzen Preußens eingegangenen Turnerpetitionen lange Verhandlungen statt. Es wurde die Frage wegen der verringerten Dienstzeit für junge Leute, die als ausgebildete Turner in das Heer eintreten, angeregt. Der Regierungskommissar erklärte, daß sich dies nicht verwirklichen lasse. Ob das Turnen später als Bedingung für den einjährigen Dienst festzustellen sei, werde erst dann in Betracht gezogen werden können, wenn es längere Zeit obligatorischer Lehrgegenstand gewesen sei.

Am 31. Dezember 1862 erschien das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation über den Barren. Auf den Inhalt dieses Gutachtens will ich kurz eingehen. Dasselbe behandelt nur die Frage, ob die

---

[1]) Vgl. „Besprechungen über die Turnerpetitionen bei der preußischen Landesvertretung" von Wilhelm Angerstein; Sonderabdruck aus der „Rheinisch-westfälischen Turnzeitung" (Köln, Selbstverlag des Verfassers, 1862).

[2]) Euler konnte sich an diesen Konferenzen allerdings nur in beschränktem Maße beteiligen. Er war nicht immer mit dem einverstanden, was in seiner Abwesenheit festgestellt war, mußte sich aber fügen. Der Einfluß Rothsteins ist nicht zu verkennen.

[3]) Die Interpellation hat nach dem stenographischen Berichte der Verhandlungen besonders herausgegeben W. Auerbach (Dortmund, bei W. Crüwell, 1862).

[4]) Vgl. Kawerau, Beiträge zur Geschichte der Entwickelung des Turnwesens in Preußen, in „Neue Jahrbücher" 1862 (über den „Leitfaden" S. 213 ff. und die Konferenz S. 217 ff.). Vgl. auch Fr. Siegemund a. a. O., S. 75.

Barrenübungen für die Gesundheit der Turnenden gefährlich seien. Allerdings, wird ausgeführt, können diese Übungen, wie alle Gerüstübungen, unter Umständen Gefahr für die Gesundheit und das Leben der Turnenden bringen; wenn aber eine Unfallstatistik des Turnens bestände, würde sich zeigen, daß die Übungen am Barren den geringsten Prozentsatz böten.

„Was nun", heißt es weiter, „den vom medizinischen Standpunkt aus zu prüfenden Barren betrifft, so müssen wir zuvörderst bemerken, daß wir uns denselben nicht etwa als einen ‚besonders beliebten und bevorzugten' Turnapparat zu vergegenwärtigen beabsichtigen, sondern demselben notwendig das Prädikat beilegen müssen, daß er unter den übrigen gleich wert gehaltenen Übungsgeräten seine bestimmt angewiesene Stelle einnehme, zu welcher nur in stufenmäßiger Lehrfolge herangetreten werden darf. An die Konstruktion unseres Barrens stellen wir ferner die Bedingung, daß dieselbe der Größe und Körperbeschaffenheit der Turner zu entsprechen habe."

Es werden dann die an den richtigen Barren zu stellenden Anforderungen erörtert. „Das Wesen und die Bedeutung der Barrenübungen kann man unmöglich richtig verstehen, wenn dieselben als ein aus der wohlgefügten Kette des Turnsystems gewaltsam losgetrenntes Glied in gesonderte Betrachtung gezogen werden sollen. Man würde durch einseitiges Verfahren leicht zu ähnlichen Trugschlüssen gelangen, als wenn man einen aus dem Zusammenhange einer Schrift willkürlich herausgerissenen Satz zur Zielscheibe seiner Kritik machen wollte. Nur auf diesem unsicheren Wege nämlich kann man dahin gekommen sein, sich der befremdenden Auffassung zuzuwenden, daß die Barrenübungen an und für sich unnatürlich, ja naturwidrig seien — ‚weil dieselben eine direkte Verkehrung des natürlichen teleologischen Bewegungsverhältnisses des menschlichen Körpers dadurch bedingen, daß die Arme, statt der Beine, zu Trägern und zur Ausgangsstätte für die Bewegungen des Rumpfes und des Körpers im ganzen gemacht würden'. Vergleichen wir aber die Barrenübungen in dieser Beziehung mit den Übungen an anderen Geräten und Gerüsten, so finden wir dieselbe Ausgangsstellung und Bewegung annähernd schon beim Gebrauche des Springstabes, dem Wesen nach identisch aber bei allen Schwing-, Klimm- und Stemmübungen am Schwingel, am Reck, am Klettergerüst, sowie auch am sogenannten Querbaum. Es würde folglich der ganze Komplex dieser Übungen mit bezug auf die Ansicht, ‚daß nur die unteren Extremitäten als die natürlichen Träger und Fortbeweger des Körpers erscheinen, während die oberen dazu bestimmt seien, vom Rumpfe aus die für die Zwecke des Natur- und Vernunftlebens erforderlichen Aktionen und Verrichtungen zu vollziehen', als dem Gliederbau und der Lebensbestimmung des Menschen hienieden nicht entsprechend, d. h. für naturwidrig, erklärt werden müssen. Daß der Mensch nicht zum ‚Laufen auf allen vieren' oder zum ‚Gehen auf den Händen, mit den Füßen in der Luft' geschaffen ist, ist gewiß. Wenn es aber sein Los ward, aufrechten Ganges von den Beinen getragen, auf dem Boden einherzuschreiten, so ist doch ebenso gewiß der Vorzug sein eigen, Haupt und Hände gegen seinen Schöpfer erheben zu dürfen dafür, daß seinen Gliedern und Gelenken die wundervolle Einrichtung und Beweglichkeit verliehen worden ist, in außergewöhnlichen Lebenslagen sich die Hilfen zu geben, ohne welche er, nur auf seine ursprüngliche Grundstellung beschränkt, oft rettungslos verloren wäre, — außerdem aber auch Zwecke verfolgen zu können, die für ihn unerreichbar wären, wenn er es nicht verstände, von seinen Händen und Armen gelegentlich einen die gewöhnlichen Träger des Leibes ersetzenden Gebrauch zu machen."

„Die Befähigung zu derartigen außerordentlichen Leistungen kann der Körper aber nur durch ausdauernde Übung erlangen. Dieselbe ihm möglichst vielseitig zu gewähren, ist der materielle Zweck der Gymnastik. Hiermit zugleich wird der Gewinn der für den Menschen ebenso reellen Vorteile der methodischen Ausbildung seines Körpers durch Erhöhung der Kraft und Elasticität der Muskulatur, der Stärkung des Nervensystems, der Förderung der Blutzirkulation, der Gewandtheit und Sicherheit in allen Bewegungen, der Schärfe der Sinne und der geistigen Aufmerksamkeit erstrebt — Vorteile, welche die Gymnastik wohl auch zu ihren formellen Zwecken zu zählen pflegt."

Es wird auf den anatomischen Wert der Hauptgeräte übergegangen und bemerkt, daß der „Seitstütz" am Reck und Querbaum beengt und beschränkt werde, daß es daher ein „glücklicher Gedanke war, in der Gestalt des Barrens gleichsam ein Doppelreck zu erfinden, bei welchem der Leib, statt mit Hilfe der Arme auf einer Stange zu ruhen, zwischen zwei gleichlaufenden Holmen eine freiere Unterlage erhält".

Es werden die Eigentümlichkeiten des Barrens noch weiter ausgeführt, es wird auch der Bedeutung desselben als Vorübungsgerät für das Springpferd gedacht.

Wenn der turnerische Grundsatz: „Es darf sich niemand an einem Barren üben, an dem er nicht in den Stütz hüpfen oder stemmen kann", befolgt wird, sind die „Einflüsse des Stützhanges am Barren auf den Gesundheitszustand des Übenden, nämlich: Stärkung der Muskeln des Schultergerüstes, Erweiterung des Brustkastens, Erhöhung der Respirationsthätigkeit und Beförderung des Blutkreislaufes", vom medizinischen Standpunkte aus als günstig zu bezeichnen. Selbstverständlich ist es Aufgabe des Turnlehrers, den Vorschriften der Turnlehre bei Benutzung des Barrens aufs genaueste nachzukommen.

Es wird weiter anatomisch nachgewiesen, daß die Gefahr der Verstauchung, Verrenkung u. s. w. durchaus nicht so groß ist, wie von den Gegnern des Barrens angenommen wird.

„Hiernach", heißt es zum Schluß, „resümieren wir das Resultat unserer Ausführung in nachstehenden Thesen:

1. Die in der vorgeschriebenen Lehrfolge der Gymnastik an einem seinem Zwecke und der Individualität des Übenden entsprechend konstruierten Barren regelrecht vorgenommenen Übungen bedingen ihrem Wesen nach keine Gefahren für die Gesundheit der Übenden.
2. Dieselben sind als Vorübungen für einige in verschiedenen außergewöhnlichen Lagen des Lebens zu verwertende Fertigkeiten und Leistungen des Körpers von großer praktischer Wichtigkeit und hierin durch Übungen an anderen Geräten nicht zu ersetzen.
3. Dieselben sind aber auch an und für sich geeignet, einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit der Übenden durch Erkräftigung des Muskel- und Nervensystems, durch Erweiterung der Brust und durch Belebung der Respiration und des Blutkreislaufes zu erwirken —

und geben unser Gutachten mit bezug auf die uns gestellte Frage schließlich dahin ab, daß die Übungen am Barren vom medizinischen Standpunkte aus zu rechtfertigen, nicht aber zu verwerfen sind[1])."

Damit war diese Frage entschieden. Es wurde seitens des Unterrichtsministeriums die Wiedereinführung von Reck und Barren in die Zentral-Turnanstalt angeordnet. So war Rothstein in dem Streite

[1]) Unterschrieben ist das Gutachten von Lehnert, Casper, Jüngken, Horn, Houssselle, Martin, Frerichs, Virchow. (Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 136 ff.)

unterlegen, wie es auch gar nicht anders kommen konnte. Waren doch fast alle gegen ihn.

Daß ein Mann von solcher Charakterfestigkeit, von solcher Überzeugungstreue eine solche Niederlage nicht so ohne weiteres überwinden werde, ließ sich erwarten. Seine Gesundheit war durch die unaufhörlichen Kämpfe erschüttert. Er nahm 1863 den Abschied und verließ Berlin „schon als Beute des Todes"; sein Leben wurde nur durch die treueste Pflege und Sorgfalt noch achtzehn Monate lang gefristet. Er starb zu Erfurt am 23. März 1865.

Mit der Objektivität, die überall in dieser Arbeit möglichst bewahrt worden ist, ist auch Rothstein und das Lingsche System der Gymnastik zu behandeln versucht worden.

Schwer wurde Euler in seiner damaligen Stellung die Opposition gegen Rothstein, den er als sein Schüler dankbar verehrte, dessen Ehrenhaftigkeit ihm stets die größte Hochachtung abgewann. Und diese Hochachtung gegen den Mann, der einem wahrhaft tragischen, freilich nicht ganz unverschuldeten Geschick erlag, wird ihn durch das Leben begleiten. Wenn er in seiner eigenen Thätigkeit bemüht ist, den Geist der Pünktlichkeit, der Bestimmtheit, des willenskräftigen Gehorsams, der straffen Zucht bei seinen Schülern zu pflegen, so wirkt er im Sinne Rothsteins. Aber auch in weiteren Kreisen verdient Rothstein Anerkennung. Wir dürfen nicht vergessen, welche Erbschaft derselbe antrat. Das Schulturnen, wenigstens in Preußen, war damals im allgemeinen in trauriger Verfassung. Wenn nun Rothstein geneigt war, die Schuld an dem Verfalle weniger den leitenden Persönlichkeiten, als der bis dahin geltenden turnerischen Richtung zuzuschreiben, so war dies ein, wenn nicht verzeihlicher, doch wenigstens erklärlicher Irrtum. Rothstein brachte — das läßt sich nicht leugnen — bei aller Einseitigkeit doch einen frischen Zug zunächst in die Turnlehrerbildung selbst, und das that vor allem not. Die Frage, wie sich das Turnen in Preußen gestaltet haben würde, wenn A. Spieß anstatt Rothsteins an die Spitze des Turnens getreten wäre, ist eine müßige. Man könnte vielleicht sagen: es ist ein gütiges Geschick, daß er nicht nach Berlin kam, daß ihm in kleinerem Wirkungskreise Zeit und Sammlung zu weiterem Ausbau seiner Turnlehre blieb. Und wer weiß, ob auch er, in den ersten Jahren wenigstens, mehr erreicht haben würde, als Rothstein! Denn wir dürfen auch ein Weiteres nicht vergessen. Das Turnen war in der Zeit des Auftretens Rothsteins in seinem Ansehen schwer geschädigt. Die politischen Stürme hatten auch die Turner nicht unberührt gelassen, und in den maßgebenden Kreisen hatte ein unverkennbares Mißtrauen gegen dieselben und somit gegen das Turnen überhaupt Platz gegriffen. Daß man diesem wieder mehr seine Aufmerksamkeit zuwandte, daß es wieder in der Schätzung und Achtung stieg, dazu hat Rothstein das Seinige redlich beigetragen. Schon seine Stellung als allgemein geachteter, auch in militärwissenschaftlichen Kreisen anerkannter Offizier kam dem von ihm mit der ganzen Mannhaftigkeit seiner Persönlichkeit, mit der Glut wahrer Begeisterung vertretenen Turnen zustatten. Daß er dasselbe „Gymnastik" nannte, daß er von Jahn und den Turnern nichts wissen wollte, kommt hierbei weniger in Betracht. Er hat für die Sache gekämpft und hat ihr, die er, wie er mir wiederholt versichert hat, als eine „heilige Sache" ansah, all' seine Kraft, all seinen Fleiß, sein Wissen gewidmet, ihr wieder die ihr zukommende Stellung erworben. Daß Rothstein das Turnen in so enge Beziehung mit dem Militärturnen brachte, dessen eigentlicher Begründer in Preußen und Deutschland er ist, konnte anfangs für dasselbe nur günstig sein. Nachdem das Turnen in dieser Ver-

bindung wieder erstarkt war, stellte es sich von selbst auf eigene Füße, wurde von Spießschen Anschauungen, die zur Zeit vor Rothsteins Auftreten noch keineswegs überall Geltung erlangt hatten, denen man, wie wir gesehen, in Berlin, von Massmann beeinflußt, sich kaum weniger entgegenstellte, als der Lingschen Gymnastik[1]), durchdrungen und rang sich dann mit innerer Notwendigkeit von dem ihm ursprünglich Fremden los. War doch das Turnen in seinem Kern echt deutsch geblieben; nur eine fremde Schale war um letzteren gelegt worden. Als diese wieder entfernt wurde, zeigte sich der alte Kern frisch und gesund.

Der Kampf Rothsteins gegen das deutsche Turnen hat zur Klärung desselben nicht wenig beigetragen. Ist das deutsche Turnen schließlich Sieger geblieben, weil es doch mehr in dem Volke wurzelte, als Rothstein ahnte, so ist es aus dem Kampfe geläutert hervorgegangen, gesäubert von allem, was nicht zur Leibespflege gehört. Besonders hat Rothstein — und auch darin stimmt er ja mit Spieß zusammen — dazu beigetragen, daß dem Turnen seine wiederholt verhängnisvoll gewordene politische Seite mehr und mehr abgestreift wurde.

Der Grundirrtum Rothsteins war, daß er Nationales und Politisches beim Turnen für gleich hielt und neben dem letzteren auch das erstere verwarf. Wie bei den Griechen die Gymnastik mit dem nationalen Leben aufs innigste verwachsen war, so ist auch das von Jahn begründete Turnen ohne Beziehung zum deutschen Vaterlande undenkbar. Die nationale Idee des einigen Deutschland war ein teures Vermächtnis Jahns, und das geeinigte Deutschland sieht jetzt auch ein in der Hauptsache geeinigtes Turnen. Auch der ethische Gehalt des Turnens und der zwischen den Turnern gepflegte kameradschaftliche Geist tritt bei dem Jahnschen Turnen schärfer und wohlthuender hervor, als bei der Ling-Rothsteinschen Gymnastik Aber auch letztere hat ihre tüchtigen Seiten, und so mochte es, um mit Lange[2]) zu sprechen, „immerhin geschehen, daß die deutsche Turnkunst, als der lebenskräftige Stamm, sich durch Berücksichtigung dessen, was Ling gewollt hat, in einigen wesentlichen Punkten läuterte und stärkte. Diese sind vor allen Dingen das Prinzip der Auswahl der Übungen nach physiologischen, ethischen und ästhetischen Grundsätzen mit möglichster Beschränkung auf das Einfache im Sinne der hellenischen Gymnastik; ferner die Forderung anatomischer und physiologischer Kenntnisse von seiten der Turnlehrer, mit der bestimmten Schranke jedoch, daß der Lehrer diese Kenntnisse nur als ein bescheidenes Hilfsmittel zum besseren Verständnis der Übungen und als einen von seinem Bildungsstandpunkt geforderten Einblick in die Natur dessen, was er treibt, betrachte und sich von der Einbildung fern halte, mit so dürftigem Apparat den Körper nach Belieben bilden und seine Gestaltung und Verrichtung als Meister beherrschen zu können."

Und seien folgende Worte des einstigen scharfen Gegners Rothsteins,

---

[1]) Man vgl. Fr. Siegemunds Bemerkungen gegen Kloss und Wassmannsdorff (gegen des ersteren Rezension der Denkschrift des Berliner Turnrats [„Neue Jahrbücher" 1860, S. 55] und des letzteren „Offenen Brief an Kloss [ebendas., S. 77 ff.]) in Hirths „Statist. Jahrbuch", S. 59, ebenso gegen Kluge S. 60. Ferner „Neue Jahrbücher" 1861, S. 19 ff. und Wassmannsdorff: „Deutsche Turnzeitung" 1862, S. 163 (Adolf Spieß und Emil du Bois-Reymond). Vgl. auch Wassmannsdorff: „Das Wahre an dem Jahnschen und dem Spießschen Turnen" („Deutsche Turnzeitung" 1863, S. 137 ff.).

[2]) Vgl. „Leibesübungen", S. 117.

Dr. Ed. Angerstein, hinzugefügt[1]): „Der Streit des schwedischen und des deutschen Turnens hatte es klar herausgestellt, daß das letztere nach jeder Richtung, besonders aber in seiner erziehlichen Bedeutung das erstere übertraf. Obgleich nun freilich die Kräfte, welche von deutsch-turnerischer Seite in dem Kampfe aufgewendet worden, wenn dieser gar nicht nötig gewesen wäre, für den Ausbau der Turnsache selbst hätten nutzbar werden können, so ist jener Kampf dem deutschen Turnen doch keineswegs schädlich gewesen, weil er einerseits diesem eine lebhafte Anregung gab und als ein siegreich beendeter eine moralische Erhebung brachte, und weil er anderseits den deutschen Turnern Veranlassung bot, manche Lücken und Schwächen ihrer Sache, die sich dabei herausstellten, vor dem gewandten Gegner auszufüllen und zu beseitigen. So hat die schwedische Gymnastik in Deutschland durch ihre ungerechte Kritik eine Selbstkritik der Turner hervorgerufen und damit indirekt die Entwickelung des deutschen Turnens gefördert. So mahnte das schwedische Eigenlob der Wissenschaftlichkeit und des rationellen Betriebes, der Nachdruck, den Rothstein auf die Einfachheit der Übungen legte, viele Anhänger des deutschen Turnens daran, selbst möglichst wissenschaftlich und rationell zu verfahren und ihren Betrieb, ohne ihn dürftig werden zu lassen, doch nicht in gesuchter, übertriebener Mannigfaltigkeit zu zersplittern."

Euler seinerseits enthielt sich, wie ja solches bei seiner Stellung sich von selbst verstand, der persönlichen Teilnahme an den litterarischen Kämpfen. Seine Hauptaufgabe fand er von Anbeginn seiner Wirksamkeit darin, „die Zivilabteilung der Zentral-Turnanstalt aus ihrer isolierten Stellung heraus und wieder in, die Sache fördernde, Beziehung zum übrigen deutschen Turnen zu bringen und, ohne das Empfehlenswerte in der Rothsteinschen Richtung aufzugeben, das von Rothstein in seiner starren Einseitigkeit übersehene Gute der deutschen Turnsysteme dem Betriebe der Zentral-Turnanstalt einzuverleiben, beide in richtiger Weise zu verschmelzen"[2]).

So war Euler nach Kräften bemüht, die Gegensätze auszugleichen. Es wurde ihm freilich nicht leicht gemacht. Daß der Geist Jahns unser deutsches Turnen nach wie vor durchdringen müsse, war Euler von jeher unzweifelhaft. Daß die Grundlage unseres Schulturnens nur die von Spieß geschaffene sein könne, war ihm klar. Aber auch die Ling-Rothsteinsche Gymnastik bot ihm des Trefflichen viel. Auch das darf gesagt werden, daß Euler schon in jenen Jahren die Entwickelung des Vereinsturnens aufmerksam verfolgte, am kräftigen Aufschwung desselben seine aufrichtige Freude hatte.

Einem Mangel im Unterricht der Königl. Zentral-Turnanstalt wurde noch zu Rothsteins Zeit wenigstens teilweise abgeholfen. Es war mit Recht der Anstalt der Vorwurf gemacht worden, daß den Eleven nicht Gelegenheit geboten werde, sich im Turnunterrichte praktisch zu üben. Es wurden in den letzten Jahren die Zöglinge des Königl. Seminars für Stadtschullehrer, dessen Turnen erst Kawerau und dann seit Herbst 1860 Euler leitete, zum „applikatorischen Unterricht" der Zivileleven herangezogen.

Auch das Schwimmen kam in den Bereich der Anstalt. Während der neunmonatlichen Turnkurse hatte Kluge, wie bereits erwähnt, den Eleven in

---

[1]) Vgl. „Theoretisches Handbuch für Turner", S. 234.

[2]) Vgl. den Vortrag des Prof. Dr. Euler: „Der gegenwärtige Stand des Schulturnens in Preußen, soweit derselbe nach den amtlichen Verordnungen festgestellt ist" in dem „Bericht über die dritte Versammlung des Turnlehrervereins der Mark Brandenburg am 30. und 31. März 1870 zu Potsdam. Auch mitgeteilt in den „Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst". Berlin, Enslin, 1881), S. 184 ff.

der Spree einige Anleitung im Schwimmen gegeben; es war mehr eine Anregung für solche, welche des Schwimmens bereits mächtig waren, Zeigen von Wassersprüngen und Schwimmkünsten u. s. w. Auf Eulers Antrag wurde im Winter 1861—1862 in einem Winterschwimmbassin ein regelrechter Schwimmkursus eingerichtet, den Euler beaufsichtigte und für den auch Rothstein lebhafte Teilnahme bewies.

XIII. Vergleichender Rückblick.

Es wird nicht unangemessen sein, bevor zur Entwickelung des Turnens in der neueren und neuesten Zeit übergegangen wird, in kurzen Zügen die bis jetzt besprochenen turnerischen Anschauungen, sie miteinander vergleichend bzw. gegeneinander abwägend, uns wieder kurz zu vergegenwärtigen.

Wir sahen, daß bereits die Griechen die gymnastischen Übungen dem übrigen Unterricht entsprechend mit der Jugend schulgerecht betrieben, und zwar, könnte man sagen, die Athener im Spießschen, unterrichtlich-erzieherischen, die Spartaner im Jahnschen, mehr auf den Zweck der Wehrbarmachung gerichteten Sinne. Bei den Athenern könnte man von Massenturnen, bei den Spartanern von Riegenturnen sprechen.

Die Römer hatten nur Militärturnen, d. h. geregelte gymnastische Ausbildung der Soldaten. Das Rittertum legte den Mittel- und Schwerpunkt der Erziehung und Bildung der Jugend ebenfalls in die wehrmännische Gymnastik, aber mit Berücksichtigung auch anderer, höfischer Künste und Fertigkeiten.

Anders die Humanisten. Dieselben, sich an die Griechen und besonders an Plato anlehnend, trieben die Gymnastik mit der von ihnen nicht allein zu unterrichtenden, sondern auch zugleich zu erziehenden Jugend [der vornehmen Stände] als einen notwendigen und ergänzenden Teil der Erziehung. Ähnlich faßten auch die Reformatoren die Leibesübungen der Jugend auf, besonders Zwingli, der aber auch die wehrmännische Bedeutung ausdrücklich hervorhebt, während Luther zugleich auch an dem Bewegungsspiel sein Wohlgefallen äußert.

Die großen Schulmänner der reformatorischen und nachreformatorischen Zeit, besonders Joachim Camerarius, schlossen sich diesen Anschauungen an. Auch sie pflegten das Jugendspiel, und Camerarius unterscheidet ausdrücklich zwischen den volkstümlichen Übungen der alten Deutschen, sowie den wehrmännischen des Rittertums, und dem pädagogischen, d. h. dem Schul-Turnen, mit Berücksichtigung der Altersstufen. Ähnlich ist es bei Comenius, der auch auf die Spaziergänge mit der Jugend Wert legt.

Neue Anschauungen bringt Locke. Ihn könnte man in gewissem Sinne den Begründer der Schulgesundheitspflege nennen. Er härtet durch naturgemäße Leibespflege und Lebensweise den Körper ab, den er dann gymnastisch erzieht. Auch den Handfertigkeitsunterricht zieht er in die körperliche Erziehung mit hinein. An Locke schließen sich mehr oder weniger eng die Folgenden an, auch Rousseau, der mit Locke zugleich das gemeinschaftlich hat, daß beide ihre Erziehungslehre zunächst an die hofmeisterliche Einzelerziehung der Knaben und zwar der Knaben aus höheren bzw. bemittelten Ständen anknüpfen. Der wehrmännische Zweck tritt bei ihnen, besonders bei Rousseau, ganz zurück. Des letzteren Grundgedanke ist, daß nur in einem gesunden und starken Körper die Seele, d. h. die Vernunft, sich frei entwickeln könne; zur dauernden Gesundheit legt den Grund die möglichste Unempfindlichmachung des jugendlichen Körpers gegen die äußeren Einflüsse der Witterung, der Kälte, der Hitze u. s. w.

zur Erstarkung die Gymnastik, der sich auch die Sinnesübungen, die Geschicklichkeitsspiele und die Handfertigkeit anschließen. Rousseaus Zögling soll im Lauf der Schnellste, im Ringen der Stärkste, bei der Arbeit der Geschickteste, im Spiel der Gewandteste sein.

Die Philanthropen standen unter dem Einflusse von Locke und Rousseau, wenn auch Basedow schon vorher, d. h. vor dem Erscheinen von Rousseaus „Emil", wohl besonders angeregt durch die ritterlich-gymnastische Erziehung in den adeligen Erziehungsanstalten, die er kennen gelernt hatte, auf die Gymnastik hingewiesen und auch an die weibliche Jugend gedacht hatte. Im Philanthropin zu Dessau konnte er seine Anschauungen, zum Teil wenigstens, praktisch durchführen. Militärische Bewegungsformen, Fußmärsche traten hinzu; auch die griechische Gymnastik wurde berücksichtigt. Der zweimonatliche Aufenthalt des Philanthropins auf dem Lande (unter Zelten) erinnert in etwas an unsere Ferienkolonien, nur daß die ganze Anstalt eine Ferienkolonie bildete. Wir erkennen bereits die Anfänge unseres Schulturnens.

Der Gymnastik der philanthropistischen Zeit hat aber erst GutsMuths das eigentliche Gepräge aufgedrückt. Er entnimmt den Übungsstoff zum geringeren Teil aus Dessau, soviel Salzmann von dort mitgebracht hatte, und das war anscheinend nur wenig. Er fügt Neues hinzu, was ihm die griechische Gymnastik, und noch mehr, was ihm eigene Erfahrung und eigene Versuche bieten. Es sind zunächst hauptsächlich die volkstümlichen Übungen, das Schwimmen mit einbegriffen, die im Vordergrunde stehen; dazu kommen die Spiele im Freien, die Wanderungen, die Sinnesübungen, auch die Handwerks-, also Handfertigkeitsübungen. GutsMuths beleuchtete den Einfluß der Gymnastik auf das Psychische, wenn auch nicht sich vertiefend. Seine Gymnastik ist in erster Linie eine erzieherische, somit eine allgemeingültige, und darum konnte sie auch bei außerdeutschen Völkern Wurzel fassen. GutsMuths konnte sich auch aus dem Banne, in welchem ihn die Erziehungsanstalt befangen hielt, nicht herauslösen; seine Versuche, sich auf den Standpunkt Jahns zu stellen, sind gescheitert. Er hielt Jahns Turnen für eine reine Wehrgymnastik; das Volkstümliche in derselben wußte er nicht zu würdigen. Seine Unterscheidung zwischen Gymnastik und Turnen ist eine willkürliche, nicht begründete.

Vieth gehört nur in beschränktem Sinne hierher. Es ist keine Frage, daß Vieth an Schärfe der Auffassung, an Umfang des Wissens, an Tiefe des Verständnisses GutsMuths weit überragte; ob ein von ihm geschriebenes gymnastisches Lehrbuch diese Frische, Lebendigkeit, diese Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Empfindens, diese naive Freude an der Sache, diese Herzlichkeit erhalten hätte, die uns GutsMuths' „Gymnastik" noch jetzt zu einem so liebenswürdigen Buche macht, ist eine große Frage; ich bezweifle es.

Ganz eigenartig ist die Stellung, welche Pestalozzi zur Gymnastik einnimmt. Er hat dieselbe am tiefsten erfaßt, er giebt ihr eine elementare Grundlage, deren Anfangspunkte im Körper des Kindes selbst liegen. Es sind die Gelenkbewegungen, das Vermögen, dieselben willkürlich vorzunehmen, es ist das Bewegungsvermögen, das Bewegungsstreben des Kindes, das Spielen mit seinem eigenen Körper, seinen Gliedmaßen, welches Pestalozzi als den eigentlichen Anfangspunkt der Gymnastik erkennt. Und es ist das Kind als solches, es ist nicht bloß der Knabe, es ist auch das Mädchen, mit welchem die „körperliche Kunstbildung" vorzunehmen ist. Pestalozzi ist in gewissem Sinne der Vorgänger von A. Spieß.

Nun kommt Jahn mit seinem Turnen! Wie seine ganze Persönlichkeit, so ist auch dieses ein Urselbst, trotz aller gegenteiligen Behauptungen. Man

muß nur seinen Entwickelungsgang verfolgen, wie er mit dem Spiel, mit Übungen, wie er sie selbst in urwüchsiger Weise kennen gelernt hatte, wie sie der Zufall bot, beginnt, wie er dann, von der Not des Vaterlandes tiefer getroffen als viele andere, darauf sinnt, wie dem armen Vaterlande wieder aufgeholfen werden könne, wie er mit Fichte, aber unabhängig von ihm, in der aufwachsenden Jugend die künftigen Befreier erkennt und diese Jugend in seiner Weise zu dem Befreiungswerk erziehen will, ihre Leiber kräftigend, ihren Mut stählend, aber auch die Liebe zum Vaterlande und den Haß gegen den Feind weckend, anfeuernd, nährend. Jahns Turnen ist aufs innigste mit der nationalen Idee verwachsen; wird diese von ihm getrennt, so ist's kein Jahnsches Turnen mehr. Es hat ein durchaus deutsches Gepräge und ist deutsch geblieben. Man kann Jahnsche körperliche Übungen, aber nicht Jahnsches Turnen auf andere Völker übertragen. Jahns Turnen ist kein erziehliches im Sinne GutsMuths', kein sich von innen heraus entwickelndes im Sinne Pestalozzis. Unabhängig von dem Stande der Eltern, von der einzelnen Schule, von der Erziehungsanstalt ist es erwachsen, es hat sich keine Altersgrenze gesetzt, es hat sich nicht in enge Räume einzwängen lassen. Frei hat es sich entwickelt in freier Luft. Das die Gesamtheit der Turner umschlingende Band, die alle durchdringende, alle beherrschende Idee war die des zu rettenden Vaterlandes. Das gab auch den Übungen, selbst den Spielen, ihren wehrmännischen Charakter, aber nicht im Sinne des an bestimmte feste Formen gebundenen Militarismus — von dem Jahn niemals etwas wissen wollte —, sondern der freien Gestaltung des Übungsstoffes, an der Meister, Gesellen, Lehrlinge und Handlanger treu und redlich gearbeitet haben in fröhlichem Erfindertum. Daß aber auch das, was GutsMuths, Vieth und andere vor ihm in der Gymnastik geschaffen, benutzt wurde, bekennt Jahn selbst; nur von Pestalozzi wollte er nichts wissen, den verstand er nicht. Übrigens war die Abneigung gegenseitig.

Es ist das Volkstümliche, was Jahn in das Turnen hineingelegt hat, und das zu wahren und auch weiterhin treu zu pflegen besonders die Turnvereine als teures Vermächtnis überkommen haben, das aber auch in den Schülern lebendig erhalten werden soll.

Die Errettung des Vaterlandes hatte sich früher und rascher vollzogen, als man geglaubt und geahnt hatte. Der nächste Zweck des Turnens und mit nur sehr geringer praktischer Beteiligung der Turner war erreicht. Es galt nun, das Turnen in die Bahnen der rein erziehlichen Gymnastik hinüberzuleiten, zu teilen, zu scheiden, zu gliedern, feste, geregelte Bahnen einzuschlagen. Jahns ganze Persönlichkeit eignete sich nicht zu solchen einschneidenden und Ruhe und Besonnenheit erfordernden Änderungen. Seine Schüler, wie Eiselen und Massmann, waren nicht unbefangen genug, sie lebten zu sehr in des Meisters Zauberbanne, von dem sie sich auch später nicht frei machen konnten, was für das Turnen in Preußen verhängnisvoll geworden ist; es fehlte ihnen auch die Übersicht und das nötige Ansehen. Der einzige, der in den neuen Weg hinüberführen konnte, war Harnisch. Die Unterdrückung des Turnens hinderte ihn, — es war vielleicht so besser.

Da kam Adolf Spieß. Ein Geeigneterer für den Neuaufbau des Turnens konnte nicht gefunden werden. In einer auf Pestalozzischen Anschauungen gegründeten, in Pestalozzis Geiste geleiteten Erziehungsanstalt aufgewachsen, in der auch die körperlichen Übungen, und zwar zunächst nach Guts Muts, später in Jahnscher Weise, getrieben wurden, selbst ein überaus gewandter Turner und für das Turnen begeistert, war es ihm vergönnt, seine

ganze Persönlichkeit, sein ganzes reiches Wissen, sein Lehrgeschick, seine künstlerische, besonders musikalische Begabung in den Dienst des Turnens zu stellen, ungehindert und unbeengt an Schülern und Schülerinnen die Anschauungen, die, abweichend von dem Hergebrachten, bereits den Jüngling und den Studenten erfüllten, auf ihre Richtigkeit zu erproben.

Spieß' erstes und zunächst größtes Verdienst ist, daß er streng schied zwischen dem Turnen der Erwachsenen und dem der Jugend, daß er das erstere der Vereinsthätigkeit überließ, das letztere mitten in die Schule hineinstellte. Daraus ergaben sich mit innerer Notwendigkeit die Unterscheidungsmerkmale zwischen seiner und der Jahnschen Turnanschauung und Turnweise. Auf dem Jahnschen Turnplatze turnte die ganze Masse, Ältere und Jüngere, zur selben Zeit, in den einzelnen Turnabteilungen nur nach den Jahrgängen verschieden; nur das Alter war für die Gliederung in Abteilungen maßgebend. Spieß schied die Schuljugend von den Erwachsenen und wies bei ersterer jeden Schüler wieder seiner eigenen Schule zu. So kam er zu dem eigentlichen Schulturnen; er machte das Turnen zu einem Schulgegenstand, zu einer Unterrichtsdisziplin, welche der Schulaufsicht ebenso unterworfen war, wie jeder andere Unterrichtszweig. Auf dem Jahnschen Turnplatz herrschte unbedingte Freiheit der Beteiligung, Spieß machte das Turnen für alle turnfähigen Schüler verbindlich (obligatorisch). Das Jahnsche Turnen fand zumeist im Sommer und im Freien statt; im Winter turnten schon aus Mangel an passendem Raume nur wenige, hauptsächlich Vorturner. Spieß verlangte, daß das Turnen, unabhängig von der Jahreszeit, im Winter wie im Sommer stattfinde und zu dem Zweck bedeckte und heizbare Räume geschafft werden. Der Jahnsche Turnplatz lag draußen vor dem Orte, zum Teil weit entfernt, die Spießsche Turnanstalt wurde mit der Schule auch räumlich verbunden, jedenfalls ihr möglichst nahe gelegt. Jahn führte seine Turner an den schulfreien Nachmittagen hinaus auf den Turnplatz, Spieß befreite diese Nachmittage von den Turnstunden, er verlegte letztere in den übrigen Unterricht, sie einfügend oder anschließend. Auf dem Jahnschen Turnplatz erteilten tüchtige Jünglinge bzw. Schüler den praktischen Turnunterricht als Vorturner an kleinere Abteilungen; Spieß machte die Schulklasse auch zur Turnklasse und gab jeder Klasse ihr Klassenpensum, wie beim übrigen Unterricht. Die Jahnschen Turnlehrer waren aus verschiedenen Lebensrichtungen und Lebensberufen zum Turnamt gekommen, sie standen zumeist ganz außerhalb der Schule; Spieß verlangt, daß der Turnlehrer pädagogisch gebildet, daß er Mitglied des Lehrerkollegiums und auch zu anderem Unterricht befähigt sei; ja im Grunde müsse jeder Ordinarius auch Turnunterricht zu erteilen wissen und denselben auch erteilen.

Aber auch im Übungsstoff treten scharfe Unterschiede hervor. Jahns Turnübungen waren aus der Empirie, aus den praktischen Versuchen hervorgegangen; Spieß baute den Übungsstoff nach dem Gesichtspunkt der Bewegungsmöglichkeit neu und mit schöpferischer Genialität auf; er hat den Stoff erst entfesselt. Und wenn Jahn die Gelenkübungen nur in ganz beschränktem Umfange und nur als „Vorübungen" vornahm, wenn die Gang- und Laufübungen, die taktischen Bewegungen sich nur wenig von den militärischen unterschieden, so hat Spieß in seinen Frei- und Ordnungsübungen ein ganz neues Turngebiet mit unermeßlichem Übungsstoff geschaffen und dadurch auch dem Mädchenturnen eigentlich erst die rechte Grundlage gegeben.

Man ersieht also den großen Fortschritt. Spieß war übrigens weit entfernt, das Turnen von Jahn ganz loslösen zu wollen. Jahns Geist sollte auch sein

Turnen durchdringen, die Frische und Fröhlichkeit des Jahnschen Turnens sollte erhalten bleiben; das Turnspiel, die Turnfahrt sollten ihr Recht behaupten. Auch das Riegen- und Vorturnerturnen in beschränkterem Umfang wollte er nicht ganz verwerfen.

Kommen wir zu einem Vergleich zwischen der Spießschen und Ling-Rothsteinschen Turnanschauung, so berühren sich zunächst dieselben inbezug auf die Gestaltung des Turnunterrichts in vielen Punkten, wie Spieß und Rothstein ja auch gegenseitig eine gute Meinung von einander hegten, — der Ausgangspunkt aber ihres Turnens ist ein völlig verschiedener, ja ein durchaus entgegengesetzter. Spieß geht von der Bewegungsmöglichkeit[1]) aus, Rothstein vom Bewegungszweck. Nicht alle Übungen, die möglich, sondern nur die vernünftig sind, d. h. denen man einen bestimmten vernünftigen Zweck unterlegen kann, es sei dieser Zweck ein anatomisch-physiologischer, ein praktischer, ein pädagogischer, ein ästhetischer, sollen getrieben werden. So tritt an die Stelle der unbefangenen Freude an der Bewegung an sich die der Abwägung der gymnastischen Übung. Der frischen Gestaltungslust des Spießschen Turnens stellt sich bei Ling-Rothstein der vorherrschende Gesichtspunkt der Einfachheit hemmend entgegen. Beide Anschauungen haben in den bis zum Extrem verfolgten Konsequenzen zu Gegensätzen geführt, denen man folgenden Ausdruck geben kann: „Spieß mutet (in dieser extremen Durchführung) der Jugend zu viel, Rothstein zu wenig zu. Spieß befördert den Bewegungstrieb der Jugend ins Maßlose, Rothstein beschränkt denselben bis zur einseitigen Härte. Spieß steckt die Grenzen zu weit, Rothstein zu eng. Bei Spieß tritt die Gefahr der Tändelei und Spielerei ein, bei Rothstein die zurückschreckender Strenge. Spieß verallgemeinert bis zur Oberflächlichkeit, Rothstein vertieft bis zur Langweiligkeit. Spieß betont die praktische Seite zu wenig, Rothstein zu sehr. Spieß kommt vor lauter Schaffen nicht zum Überlegen und Prüfen, Rothstein vor Überlegen und Prüfenwollen nicht zum frischen Schaffen. Spieß baut ein Gebäude auf aus einer ungeheuren Fülle von Material, mit schönen bunten Steinen, mit reicher Ornamentik; aber das Gebäude ist zu weit, man verliert und verirrt sich darin; auch ist mancher unnütze Stein eingemauert. Rothstein baut mit lauter soliden Steinen, es mangelt aber das Material; aus einem Hause wird ein Häuschen, niemanden zu Recht, jedem zu klein." In maßvoller Anwendung beider Systeme dürften daher alle Vorbedingungen eines wahrhaft rationellen, d. h. auf gesunden, vernünftigen Grundlagen beruhenden Schulturnens zu finden sein.

XIV. Das Turnen in Preußen und die Königl. Zentral-Turnanstalt bis zum Jahre 1877.

Nach dem Abgang Rothsteins wurde an seine Stelle als Unterrichtsdirigent Hauptmann **Stocken**[2]) berufen. Derselbe hatte als junger Offizier

[1]) Vgl. den Aufsatz: „Über Bewegungszweck und Bewegungsmöglichkeit" in den Verhandlungen der 4. Versammlung des Turnlehrervereins der Mark Brandenburg in Kottbus am 1. und 2. Oktober 1875 (Prenzlau, A. Mincks Buchdruckerei, 1876.)

[2]) Eduard von Stocken, geb. 27. Oktober 1824 in Halberstadt, besuchte die Gymnasien zu Halberstadt und Schweidnitz, trat 1847 als Einjährig-Freiwilliger ins 10. Infanterieregiment ein, wurde 1848 Leutnant, machte 1849 den Feldzug in Baden mit, besuchte die Zentral-Turnanstalt als Eleve, wurde 1858 Militärlehrer, erhielt 1860 den Roten Adlerorden IV. Kl.; 1859 zum Premierleutnant im 14. Infanterieregiment, 1862 zum Hauptmann

den ersten Turnkursus in der Zentral-Turnanstalt 1851—1852 durchgemacht, wurde 1852 Hilfs-, später etatsmäßiger Militärlehrer der Anstalt, verließ dann als Hauptmann und Kompaniechef die Anstalt und wurde 1863 Rothsteins Nachfolger.

Schon als Lehrer hatte Stocken gegenüber Rothstein auch in der Militärgymnastik die gebieterische Notwendigkeit einer praktischeren Gestaltung des Betriebes, besonders auf dem Gebiete der Fechtkunst, geltend gemacht. Der große Unterschied zwischen beiden Männern war, daß Rothstein hauptsächlich Theoretiker, Stocken aber durch und durch Praktiker war. Mit Leib und Seele Soldat, als solcher bestimmt, straff, energisch, scharfen Blickes für jeden Fehler, unermüdlich im Korrigieren eines solchen, rasch das Richtige erkennend, mit zäher Konsequenz bis ins Einzelne der einmal festgestellten Form daran festhaltend, selbst ein tüchtiger Turner und gewandter Fechter, suchte er vor allen Dingen den Unterricht in der Anstalt den wirklichen Bedürfnissen anzupassen, ihn praktisch, lebendig und lebensfähig zu machen. Durchaus kein Freund von dürrem Systematisieren und grauen Theorieen, warf er den ganzen schwer verdaulichen und überflüssigen Ballast der gelehrten Rothsteinschen Abstraktionen und Philosopheme beiseite, verbannte jedes starre Festhalten an dem, was hauptsächlich nur theoretischen Wert hatte, und nahm, ohne der Grundanschauung und den für richtig erkannten Grundprinzipien der Ling-Rothsteinschen Gymnastik zu entsagen, unbedenklich aus allen turnerischen Richtungen das praktisch Brauchbare auf. Für das Militärturnen wirkte Stocken wahrhaft neugestaltend. Seine „Übungstabellen für den systematischen Betrieb der Militärgymnastik" wurden in vielen Tausenden von Exemplaren in der ganzen Armee verbreitet.

Wie Stocken seine Aufgabe erfaßte, geben wir am besten mit seinen eigenen Worten wieder: „Wie in der äußeren Ausstattung der Zentral-Turnanstalt, so ist auch bei der Feststellung und weiteren Ausbauung des Unterrichtspensums das Prinzip der Einfachheit und Zweckmäßigkeit entscheidend gewesen. Bei Befolgung dieses Grundsatzes hat man sich weder durch eine zu peinliche Rücksicht auf Beschränkung des Übungsgebietes, noch durch einseitiges starres Festhalten an gewohnten Formen leiten lassen, vielmehr vorurteilsfrei alle sich darbietenden Übungen, welcher Schule sie auch angehören mochten, geprüft und diejenigen in den Betrieb aufgenommen, deren wohlthätiger und kräftigender Einfluß auf den menschlichen Organismus außer Frage stand." [1])

und Kompaniechef befördert, 1863 Unterrichtsdirigent der Zentral-Turnanstalt, machte den Feldzug von 1866 mit, wurde 1868 Major, 1869 Bataillonskommandeur im 3. brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 20; 1870—1871 in Frankreich, nahm an einer Reihe von Schlachten und Gefechten und an der Belagerung von Metz teil, erhielt 1870 das Eiserne Kreuz II., 1871 das I. Kl. und wurde „wegen tapferen Verhaltens während des Feldzuges gegen Frankreich" in den Adelstand erhoben. 1873 Oberstleutnant, 1876 Oberst und Regimentskommandeur, 1882 Kommandeur der 26. Infanteriebrigade und Generalmajor, 1886 auf sein Abschiedsgesuch als Generalleutnant zur Disposition gestellt, lebt er seitdem in Hannover. 1884 erhielt er den Roten Adlerorden II. Kl. mit Eichenlaub. Außerdem im Besitz anderer Orden. Den Titel seiner Schrift über die Zentral-Turnanstalt siehe unten. Stocken gab außerdem „Übungstabellen für den systematischen Betrieb der Gymnastik und des Bajonettfechtens bei der Infanterie" 1862, „Lektionsgang für den Unterricht im Stoß- und Hiebfechten" 1867, „Übungstabellen für den Betrieb der Militärgymnastik; Bajonett-, Stoß- und Hiebfechten" 1875 (Berlin, Schröder) heraus. Vgl. auch meinen Aufsatz „Major Stocken" in der „Deutschen Turnzeitung" 1869, S. 193 f.

[1]) Vgl. „Die Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin; unter Benutzung des dem Militär-Wochenblatt für 1861 als Beiheft beigefügten Aufsatzes des Majors Rothstein neu bearbeitet von Stocken, Major" u. s. w. (Berlin, Mittler u. Sohn, 1869), S. 19.

Euler sprach sich über die Aufgabe der Zentral-Turnanstalt 1865 dahin aus: „Es hat sich die Zentral-Turnanstalt keineswegs die einseitige Befolgung eines bestimmten Systems zur Aufgabe gestellt. Das sogenannte rationelle Ling-Rothsteinsche System der Gymnastik, auf dem die Anstalt ursprünglich basiert, hat im Verlauf der Zeit wesentliche Änderungen erfahren. An der wissenschaftlichen Basis, an der Grundanschauung des Lingschen Systems: bei den Übungen deren physiologische und diätetische Bedeutung im Auge zu behalten und Übungen zu verwerfen, welche dagegen verstoßen, dieselben maßvoll zu begrenzen, die geradezu unästhetischen auszuschließen und den praktisch verwertbaren und zugleich aus pädagogischen Gründen empfehlenswerten den Vorzug zu geben, — ist festgehalten worden. Dagegen hat man sich von jeder starren Einseitigkeit und Abgeschlossenheit ferngehalten und es nicht unterlassen, den Übungsstoff mit einer ganzen Reihe von passenden, den oben berührten Gesichtspunkten entsprechenden Übungen zu bereichern. Man hat dabei nicht gefragt, welchem Turnsystem dieselben eigentümlich sind, sondern ob sie passend sind für den rationellen Betrieb. Auch eine Reihe besonderer, der Anstalt eigentümlicher Übungen ist mit der Zeit auf dem Wege naturgemäßer Entwickelung entstanden. Es sind hierbei die Militär- und Zivilabteilung in der Anstalt ihre eigenen Wege gegangen, wie sie dem besonderen Zwecke entsprechen, ohne jedoch den inneren Zusammenhang aufzugeben." [1])

In diesen Anschauungen stimmten also Stocken und Euler durchaus zusammen.

Stocken hatte die Gymnasien in Halberstadt und Schweidnitz als Schüler besucht, war vier Jahre Lehrer an der Divisionsschule zu Stettin, später im Seekadetten-Institut zu Berlin thätig gewesen, kannte also die Bedürfnisse der Jugend aus eigener Erfahrung, was, wie wir gesehen, bei Rothstein in diesem Maße nicht der Fall gewesen war. Daher war er auch eher geneigt, als Rothstein, der Jugend im Turnen einen größeren Spielraum zu lassen. Und doch traten auch bei Stocken zunächst Einseitigkeiten hervor, die zu manchen scharfen Auseinandersetzungen führten.

Daß der ganze Betrieb in der Zentral-Turnanstalt unter dem neuen Unterrichtsdirigenten ein strafferer, energischerer wurde, als dies unter Rothstein der Fall gewesen war, daß auch in die Zivilabteilung ein gewisser militärischer Zug kam, besonders auch inbezug auf Pünktlichkeit im Erscheinen der Eleven, im Beginn des Unterrichts u. s. w., damit konnte man nur einverstanden sein. Aber auch auf die Übungen übertrug Stocken seine militärischen Anschauungen; er legte an sie einen Maßstab an, der, sich von Einseitigkeit nicht frei haltend, besonders der Einführung Spießscher Frei-, Gang- und Ordnungsübungen in größerer und berechtigterer Mannigfaltigkeit widerstrebte, ebenso aber auch der Vermannigfaltigung mancher Gerätübungen, die besonders für die noch im Kindesalter stehende Jugend berechnet waren. Zwar wollte Stocken nicht, daß „die Schuljugend auf dem Turnplatz mit spezifisch militärischen Exerzitien traktiert werde", aber er betonte in etwas zu scharfer Weise, daß ein „wohl zu beachtendes militärisches Moment in allen denjenigen Übungen und deren Betriebsweise liege, durch welche die Übenden unmittelbar auf militärische Exerzitien vorbereitet werden". „Nicht soll und will der gymnastische

[1]) Vgl. „Die Einrichtung der Königl. Zentral-Turnanstalt in Berlin" im „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung" 1865, S. 99 ff. (auch mitgeteilt in der „Deutschen Turnzeitung" 1865, S. 235 ff.). Dieselben Ansichten sind ausgesprochen im „Zentralblatt" 1877 S. 402.

Unterricht den militärischen Erzieher und Exerziermeister entbehrlich machen, sondern im Verfolg ihres rein pädagogischen und gymnastischen Zweckes führen jene Übungen von selbst dahin, daß die herangewachsene Jugend dem militärischen Instruktor rascher zu folgen imstande ist, daß die Rekrutenausbildung dadurch gefördert und für die anderen Zweige des Heeresdienstes ein Zeitgewinn erlangt wird"[1]). Stocken denkt dabei besonders auch an die Ordnungsübungen, die er mehr im militärischen Sinne betrieben wissen will.

Es darf bemerkt werden, daß das aufrichtige Bestreben friedlicher Verständigung, wenn auch nicht ein volles Einverständnis, doch eine gegenseitige Annäherung herbeiführte, welche ein förderliches Zusammenwirken ermöglichte. Bis 1864 hatte Euler den gesamten Unterricht zu erteilen, nicht allein das Turnen — mit alleiniger Ausnahme der Freiübungen, die sich Rothstein vorbehalten hatte, die Euler aber nach dessen Abgang ebenfalls übernehmen mußte —, sondern auch das Fechten und die theoretische Unterweisung. Da ihm auch noch wissenschaftlicher Unterricht an einer höheren Lehranstalt übertragen war — ja er gab sogar eine Zeit lang Stoßfechtunterricht im Kadettenkorps —, so unterlag er schließlich der Arbeitslast. In den Fechtunterricht war bereits der Fechtmeister im Kadettenkorps, Kropp, mithelfend eingetreten. Er hatte den Eleven, die in der Anstalt nur Stoßfechten trieben — in den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt war auch Bajonettfechten vorgenommen worden —, privatim Unterricht im Hiebfechten erteilt. Als die Anstalt dies mit übernahm, behielt Kropp, ein vorzüglicher Fechtlehrer und Meister in seiner Kunst, diesen Unterricht bei den Zivileleven als Hilfslehrer und trat auch beim Stoßfechten mit ein.

Es stellte sich die Notwendigkeit eines zweiten etatsmäßigen Lehrers für den Zivilkursus heraus. Einer der Eleven des Zivilkursus 1863—1864 war der Seminarlehrer **Gebhard Eckler** aus Köslin[2]). Dieser wurde 1864 als zweiter

---

[1]) Vgl. Stocken a. a. O., S. 22.

[2]) Friedrich Gebhard Julius Konrad Eckler, am 28. August 1832 zu Eisleben als Sohn des Landgerichtssekretärs und Administrators des Heiligengeist-Stifts und ehemaligen Offiziers der Befreiungskriege geboren, besuchte das Seminar seiner Vaterstadt, wurde dann Lehrer an den Franckeschen Stiftungen und hörte zugleich Vorlesungen an der Universität, hauptsächlich naturwissenschaftlichen Inhalts. Besonders trieb er als Lieblingsfach Botanik. 1859 wurde er Seminarlehrer in Köslin und blieb hier bis 1864. 1863—1864 Eleve der Königl. Zentral-Turnanstalt, wurde er im Oktober 1864 als zweiter Zivillehrer an dieselbe berufen und übernahm zugleich den Turnunterricht am Königl. Seminar für Stadtschullehrer. 1873 wurde er von dem preußischen Unterrichtsministerium nach Wien zur Weltausstellung gesandt, um das Turnhallenmodell des Königl. Wilhelms-Gymnasiums aufstellen zu lassen und über die das Turnwesen und das Seminarunterrichtswesen betreffenden Teile der Ausstellung zu berichten. 1876 war er bei der internationalen Ausstellung für Hygieine und Rettungswesen in Brüssel, 1883 bei der allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygieine und des Rettungswesens in Berlin, 1885 auf der allgemeinen ungarischen Landesausstellung in Budapest thätig. Bei der Trennung der Zentral-Turnanstalt wurde er zugleich Bibliothekar der hauptsächlich von ihm begründeten Bibliothek der neuen Turnlehrer-Bildungsanstalt, und als Lehrer der Turngerättechnik schuf er die Modellsammlung von Turnhallen und Turngeräten. 1882 übernahm er auch den Turnunterricht einer Klasse des Königl. Lehrerinnenseminars. 1876 wurde ihm der Rote Adlerorden IV. Kl., 1882 der Charakter als Oberlehrer verliehen. 1869 gab er mit Euler die Verordnungen und Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend, heraus (2. Aufl. 1884). Seit 1882 giebt er mit Euler die „Monatsschrift für das Turnwesen" heraus. 1882 schrieb er in Verbindung mit Dr. Ed. Angerstein den Artikel „Turnen" für das „Handbuch des öffentlichen Gesundheitswesens", herausgegeben von Dr. E. Eulenberg. 1887 schrieb er mit Ed. Angerstein die „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke" (13. Aufl., 1890) und eine „Hausgymnastik für Mädchen und Frauen" (6. Aufl., 1889). Zu erwähnen sind noch Ecklers Bestrebungen auf dem Gebiete des Samariterwesens.

Zivillehrer an die Königl. Zentral-Turnanstalt berufen. Die Eleven wurden nun in Abteilungen praktisch unterrichtet. Zugleich wurde Eckler der Turnunterricht am Lehrerseminar und damit zugleich der applikatorische Unterricht eines Teiles der Eleven übertragen, während Euler Turnunterricht am Königl. Joachimsthalschen Gymnasium (das damals noch in der Burgstraße in Berlin, also nicht zu weit entfernt war) und damit zugleich den applikatorischen Unterricht des anderen Teiles der Eleven übernahm. Beide, Euler und Eckler, arbeiteten und wirkten nun in gemeinschaftlicher Thätigkeit.

Ein von Euler abgefaßter Bericht, der im „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" 1865 Aufnahme fand und dessen oben bereits gedacht ist, giebt ausführliche Auskunft über die Gestaltung des Turnens des Zivilkursus vom Oktober 1864 ab. Das Lehrerpersonal bestand außer den etatsmäßigen Lehrern Euler und Eckler und dem Arzt (Stabsarzt Dr. Roth), der beiden, dem Militär- und Zivilkursus, jedem aber gesondert, die anatomisch-physiologischen Vorträge hielt, noch aus den Hilfslehrern Fechtmeister Kropp und zwei für den Kursus 1865—1866 einberufenen Lehrern: Trettin (jetzt Seminarlehrer in Köpenick) und Höpfner (jetzt an den Franckeschen Stiftungen in Halle). Die 41 Eleven waren in vier Abteilungen geteilt, die jede von einem der Lehrer im praktischen Turnen unterwiesen wurden.

Das Unterrichtspensum wurde für jede Woche in einer besonderen Konferenz von dem ersten Zivillehrer mit den anderen Lehrern besprochen und durchgeübt. Ebenso machte es der Fechtmeister mit dem Fechtunterricht, zu dem die Eleven in drei Abteilungen geteilt waren (Euler war von dem Fechtunterricht entbunden worden).

Auch der Unterrichtsstoff, die Methode und Betriebsweise des Unterrichts wird in jenem Bericht eingehend besprochen, und zwar erstens der wissenschaftliche Unterricht (Vortrag über Anatomie, Physiologie und Diätetik von Dr. Roth, über Geschichte des Turnens, über die Turngeräte, den Betrieb des Turnens u. s. w. von Euler) und zweitens der praktische Unterricht: Freiübungen, Übungen mit Handgeräten (darunter auch die Keulen), die Übungen an Gerüsten und Geräten, die Fechtübungen, der applikatorische Unterricht. Bei günstigem Wetter wurden auch Turnspiele im Freien vorgenommen. Auch über die Kurse 1865—1866 (54 Zivileleven) und 1866 bis 1867 (42 Eleven) stattet Euler im „Zentralblatt" (Dezemberheft 1866) Bericht ab [1]).

Das Ministerium bewies für den Turnkursus fortgesetzt großes Interesse. Wiederholt machte es bei den Provinzialbehörden darauf aufmerksam [2]), und die

---

[1]) Weitere Berichte über die Turnkurse erfolgten in den „Neuen Jahrbüchern der Turnkunst" 1867, S. 376 (Kursus 1867—1868); 1868, S. 273 ff. (Kursus 1868—1869); 1871, S. 88 (Kursus 1870—1871).

Die „Deutsche Turnzeitung" enthält den Bericht von 1865—1866 und 1866—1867 Jahrg. 1867, Nr. 6 und 7 (auch der Inhalt der Fragebogen betreffs der Turnverhältnisse bei den Turninspektionen wird mitgeteilt, S. 45 f.); 1868, S. 259 (vgl. auch Nr. 43 den Aufsatz: „Neuestes zur und über die Zentral-Turnanstalt zu Berlin"), und 1869, Nr. 9 und 21.

[2]) Vgl. „Zentralblatt" 1864, S. 399 ff.; 1865, S. 167; 1867, S. 345 ff. (Euler und Eckler a. a. O., S. 67); 1869, S 285 ff. Ein Bescheid des Ministers an eine Königl. Regierung vom 31. August 1864 betrifft die Unterstützung der Eleven der Zentral-Turnanstalt durch die städtischen Behörden. Es wird auf den etwaigen Einwand, daß der zum Besuch der Zentral-Turnanstalt von der Stadt unterstützte Lehrer bei erster bester Gelegenheit hernach eine andere Stelle suche und somit der Aufwand für ihn unnütz werde, seitens des Ministers erwidert, daß der betreffende Lehrer ja verbindlich gemacht werden könne, eine bestimmte Zeit hindurch den Turnunterricht dort zu erteilen (Euler und Eckler a. a. O., S. 56; „Zentralblatt" 1864, S. 554 f.).

Zahl der Eleven wuchs von Jahr zu Jahr. Auch die Zahl der jährlich einberufenen Hilfslehrer mehrte sich, nachdem Euler und Eckler von dem praktischen Unterricht einer einzelnen Abteilung entbunden worden waren und nur die Aufsicht über denselben führten.

Die größere Frische in dem Turnbetrieb blieb auch nicht unbemerkt. Am 27. Februar 1865 wohnte eine Anzahl Mitglieder des Abgeordnetenhauses (unter ihnen Dr. Techow, Harkort, Dr. Möller, v. Saucken, Wöpke, Dr. Schulz u. a.) den Übungen der Zivilabteilung in der Zentral-Turnanstalt bei. Man sprach sich sehr anerkennend über alles Gesehene aus; man fand, daß an Stelle eines gewissen monotonen Anstriches eine belebendere Vielseitigkeit der Turnübungen getreten sei.

Am 1. Mai 1864 hatte der Berliner Turnlehrerverein eine Eingabe an den Minister gemacht, die Förderung des Turnens betreffend. Am 14. Juni folgte der Bescheid. Der Minister v. Mühler stimmte im Prinzip darin mit dem Verein überein, daß das Turnen sich zweckmäßig räumlich und zeitlich dem übrigen Schulunterricht einfüge, wenn auch große Hindernisse sich dem noch entgegenstellten. Das Verlangen, besondere Turninspektoren für den Schulunterricht anzustellen, wird vorläufig für nicht möglich gehalten. Der Einführung des Turnens an den Universitäten wird nicht prinzipiell entgegengetreten; man hofft nach Beseitigung der größten Schwierigkeiten einen Anfang machen zu können. Daß für die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst turnerische Ausbildung verlangt werden solle, könne erst in Erwägung gezogen werden, wenn durch öffentliche Einrichtungen jedem die Gelegenheit geboten werde, diese Ausbildung zu erlangen. „Je nach dem Maß der turnerischen Vorbildung einen Teil der gesetzlichen Dienstzeit zu erlassen", heißt es dann weiter, „dürfte vom militärischen Standpunkte aus für unausführbar erklärt werden müssen; die Schule aber kann von ihrem Standpunkte aus im Turnen nur die Aufgabe haben, den künftigen Soldaten bildungsfähiger, wehrhafter zu machen, nicht aber einen Teil der militärischen Ausbildung zu ersetzen."

Die empfohlene Trennung der Zentral-Turnanstalt behält sich der Minister eigener Erwägung vor; auch die allgemeine Einführung des Mädchenturnens als verpflichtender Unterrichtsgegenstand wird als nicht zulässig erklärt.

Im Jahre 1865 wurde durch Verfügung vom 25. Februar die Einrichtung besonderer (kürzerer) Turnkurse in den einzelnen Regierungsbezirken für bereits im Amte befindliche Elementarlehrer unter der Leitung von Lehrern, welche ihre Ausbildung in der Zentral-Turnanstalt erhalten haben, in Aussicht gestellt[1]). Auch wurden die beiden Zivillehrer Euler und Eckler beauftragt, ersterer in der Provinz Schlesien, letzterer in der Provinz Brandenburg von dem Turnbetrieb, besonders an den höheren Unterrichtsanstalten und den Seminaren, Kenntnis zu nehmen und dem Minister Bericht zu erstatten. Derselbe Auftrag wurde dem Gymnasiallehrer Dr. Küppers in Bonn für die Rheinprovinz erteilt[2]).

---

[1]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 57. Solcher Extrakurse waren im Sommer 1865 18 mit 350 teilnehmenden Lehrern. Seitdem sind in jedem Jahre welche abgehalten worden, in den letzten Jahren allerdings nicht so viel als früher, da das Bedürfnis nicht mehr so groß ist. Sie sind stets mit einem Seminar verbunden. Übrigens war bereits im Sommer 1861 ein solcher Extrakursus in Neuzelle unter Leitung des Seminarlehrers Hupfer abgehalten worden. Zu dem für den Sommer 1863 in der Zentral-Turnanstalt geplanten größeren vierwöchentlichen Turnkursus verweigerte das Abgeordnetenhaus das Geld.

[2]) Diese Dienstreisen wurden seitdem mit sehr geringen Ausnahmen in jedem Jahre ausgeführt. Euler wurden die Provinzen Schlesien, Sachsen, Posen, Eckler Brandenburg,

Eine wichtige, freilich nicht genug beachtete und noch jetzt zu Recht bestehende Ministerialverfügung (vom 4. April 1865)[1] lautet: „Der Fortgang des Turnens bei der männlichen Jugend wird vielfach durch den Mangel bedeckter Lokale behindert, in welchen die Übungen bei schlechtem Wetter und im Winter abgehalten werden können. Bei sämtlichen seit längerer Zeit neu erbauten Schullehrerseminaren ist hierauf Rücksicht genommen und sind zweckmäßige Turnsäle eingerichtet worden. Ein Gleiches empfiehlt sich für die anderen höheren Unterrichtsanstalten. Das Königl. Provinzial-Schulkollegium veranlasse ich, bei Neubauten solcher Anstalten, oder bei Reparaturbauten, die hierzu Gelegenheit bieten, hierauf Rücksicht zu nehmen und die Einrichtung eines zweckmäßigen Turnsaales als zu erfüllende Forderung zu stellen."

Im Jahre 1865 wurden die Zivillehrer und der Unterrichtsdirigent zu einem Gutachten über Umfang, Höhe u. s. w. der Turnhallen bei den Schullehrerseminaren und Landschulen aufgefordert[2], das unter dem 6. Februar 1866 dem Provinzial-Schulkollegium übersandt wurde.

Im Jahre 1866 trat man auch der Turnlehrer-Prüfung für solche, welche einen Turnkursus in der Zentral-Turnanstalt nicht durchgemacht hatten, näher. Bereits in einer Verfügung vom 22. Juli 1864 war es als notwendig bezeichnet worden, die Turnlehrer an den höheren Unterrichtsanstalten und Seminaren künftig behufs Nachweises ihrer Befähigung einer Prüfung zu unterwerfen.

„Die materiellen Anforderungen an die Bildung eines Turnlehrers", heißt es S. 146 in dieser Verfügung weiter, „sind so bemessen, wie es das Bedürfnis und die Wichtigkeit der Sache erheischt. Diese Bildung wird unter den jetzt bestehenden Verhältnissen am sichersten durch Absolvierung eines Kursus in der Königl. Zentral-Turnanstalt hierselbst erreicht; die Erwerbung derselben auf anderem Wege wird indessen vollständig freigelassen, und werde ich, sobald es die Verhältnisse gestatten, bemüht sein, in den Provinzen, womöglich in den Universitätsstädten, Veranstaltungen in das Leben zu rufen, die es namentlich den Studierenden der Philologie möglich machen, während ihrer Studienzeit sich die zur Prüfung als Turnlehrer erforderliche Ausbildung zu verschaffen. Sobald dieses hat geschehen können, wird auch die Frage zu erwägen sein, wo

---

Ost- und Westpreußen und Pommern übertragen. Später kamen für Euler Hessen-Nassau, Rheinpreußen nebst den hohenzollernschen Landen und Hannover, für Eckler Schleswig-Holstein und Westfalen hinzu. Dr. Küppers (seit 1877 Seminardirektor in Siegburg) hatte 1869 noch Hannover besucht und dann keine Dienstreise mehr gemacht.

[1] Euler und Eckler a. a. O., S. 57.

[2] Eine Turnhalle für eine Landschule sollte für 50 gleichzeitig turnende Schüler einen Grundraum von 1500 Quadratfuß (14,77 qm), 50 F. (15,69 m) Länge, 30 F. (9,41 m) Breite, 16 F. (5,2 m) Höhe haben, heizbar und mit Bretterdielung versehen sein. Die Seminarturnhalle sollte für 50 Zöglinge dieselben Größenmaße, aber mit 18 F. (5,64 m) Höhe, erhalten; für 75 gleichzeitig turnende Zöglinge einen Grundraum von 2275 Quadratfuß (223 qm) bei 65 F. (20,40 m) Länge, 35 F. (10,98 m) Breite und 18 F. (5,64 m) Höhe; für 100 Zöglinge einen Grundraum von 9800 Quadratfuß (275,8 qm) bei 70 F. (21,96 m) Länge, 40 F. (12,55 m) Breite und 20 F. (6,27 m) lichter Höhe. Für die drei Seminarturnhallen wurden Nebenräumlichkeiten verlangt. Die Veränderungen in diesen Maßen werden wir später sehen. (Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 58 f.)

Betreffs des Fußbodens der Turnhalle war 1865 ein besonderes Gutachten erschienen, worin die Bretterdielung als die zweckmäßigste und bei ihrer Dauerhaftigkeit auch als die billigste Art des Fußbodens erklärt wurde. Gegen den Lehmschlagfußboden sprach man sich entschieden aus. Auf dieses Gutachten wurde auch 1878 hingewiesen, als es sich darum handelte, ob Sandschüttung statt des Dielenfußbodens zu wählen sei. Auch diese wurde entschieden verworfen. (Euler und Eckler a. a. O., S. 130.)

und wie in den Provinzen Kommissionen einzurichten sind, um die Ablegung der Prüfung äußerlich zu erleichtern." (Letzteres ist 1889 geschehen.)

Unter dem 29. März 1866 wurde das „Reglement für die Turnlehrer-Prüfung" erlassen[1]). Am 4. April wurde es sämtlichen Regierungen übersandt. § 2 des Reglements (S. 147) lautet: „Der Prüfung durch die Kommission haben sich alle diejenigen zu unterziehen, welche, ohne von der Königl. Zentral-Turnanstalt mit dem Befähigungszeugnis entlassen zu sein, vom 1. Oktober 1868 ab als Turnlehrer an öffentlichen höheren Unterrichtsanstalten, nämlich an Gymnasien, Progymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen, sowie an Schullehrerseminaren angestellt werden oder in dieser Eigenschaft weiter fungieren wollen. Anträge der Provinzialbehörden, Turnlehrer letzterer Kategorie auf Grund ihrer bewährten Leistungen von Ablegung der Prüfung zu entbinden, sind bis zum 1. Januar 1868 an den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu richten."

Es ist einer nicht unerheblichen Zahl solcher altbewährter Turnlehrer infolge dieses Paragraphen die Prüfung erlassen worden.

Die Prüfung in der Anatomie und Physiologie wurde, so dringend wünschenswert auch die Kenntnis des menschlichen Körpers auch nach dieser Seite hin bezeichnet wurde, vorläufig freigestellt. Doch wurde bereits durch Verfügung vom 18. Juni 1870 bestimmt, daß vom Januar 1871 ab wenigstens „die Kenntnis der ersten notwendigen Hilfsleistungen in Fällen von Körperverletzungen bei der Turnlehrer-Prüfung unbedingt gefordert werden soll". (Die neue Prüfungsordnung vom 10. September 1880 enthält auch die Kenntnis des menschlichen Körpers als Forderung.)

In dem Begleitschreiben des Ministers von 1866 wird des § 2 des Reglements noch ganz besonders gedacht und darauf hingewiesen, daß, wo eine höhere Unterrichtsanstalt noch keinen qualifizierten Turnlehrer besitze und also die Anstellung eines solchen zum 1. Oktober 1868 notwendig werde, es sich zunächst empfehle, die Ausbildung eines der jüngeren Lehrer der betreffenden Anstalt in den beiden noch bevorstehenden Kursen der Königl. Zentral-Turnanstalt in Aussicht zu nehmen.

Zur Prüfungskommission gehörte außer dem Zivildirektor Geh. Rat Stiehl der Unterrichtsdirigent, der erste Zivillehrer (Euler) (später beide Lehrer, also auch Eckler), der Lehrer der Anatomie (Dr. Roth) und der Turnanstalts-Vorsteher Kluge. Die Prüfung war auf den März angesetzt. — —

Eine besonders schwere Aufgabe erwuchs Euler und Eckler durch die Neubearbeitung des amtlichen Leitfadens.

Die Unzulänglichkeit des 1862 erschienenen „Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen" wurde auch vonseiten der Unterrichtsbehörde anerkannt, und es wurde eine Neubearbeitung beschlossen und dieselbe Euler und Eckler in Verbindung mit dem Unterrichtsdirigenten Stocken übertragen. Es war nicht zu vermeiden, daß die militärischen Anschauungen Stockens nicht immer mit denen der beiden Zivillehrer übereinstimmten. Auch war die bestimmte Weisung einerseits, daß der neue Leitfaden sich nicht zu durchgreifend von dem alten, durch Königl. Kabinettsordre eingeführten unterscheide, anderseits, daß die Fühlung mit dem militärischen Turnen, besonders auch in den Befehlsformen, nicht aufgegeben oder gar in Gegensatz zu dem-

[1]) Im Jahre 1880 wurde die Prüfungsordnung neu entworfen und der Termin auf den Februar angesetzt. Die neueste vom Jahre 1890 werde ich später im Wortlaut mitteilen. — Über die Prüfungen in den nächstfolgenden Jahren berichtet ausführlich Kluge in den „Neuen Jahrbüchern der Turnkunst" 1867, S. 225 ff. und 1868, S. 208 ff.

selben gebracht werden dürfe. So mußte jedes Wort erwogen und schließlich ein Kompromiß eingegangen werden, aus dem der 1868 erschienene „Neue Leitfaden" schließlich hervorging. Derselbe erhielt besonders in den Ordnungsübungen Erweiterungen; außerdem wurden die Übungen des Tiefspringens vom Tiefspringel herab, die Übungen auf dem Schwebebalken und besonders die am Barren neu hinzugefügt, auch zwischen den eigentlichen Reck- und den Querbaumübungen geschieden. Es trat also eine wesentliche Erweiterung und Vermehrung des Stoffes um fast zwei Druckbogen ein. Das konnte und durfte aber auch nur das Äußerste sein.

Auch gegen diesen Leitfaden wurden vielfache Einwendungen erhoben, teils die Turnsprache, die Bezeichnung der Übungen, die Befehlsworte, teils den Übungsstoff als solchen betreffend, den man auch jetzt noch als zu dürftig bezeichnete. Man übersah, daß der Leitfaden für die preußische Volksschule in ihrer Gesamtheit bestimmt war, also auch für die Schulen auf dem Lande, die in ihrer Anzahl die städtischen Schulen ja weit überragen. Auch ist bereits in der dem ersten Leitfaden vorgedruckten Ministerialverfügung vom 21. März 1862 ausdrücklich bemerkt, daß in den Seminaren über die Grenze des Leitfadens hinausgegangen werden könne, daß allerdings die unter allen Umständen zu lösende Aufgabe bleibe, „daß die Seminaristen befähigt werden, demnächst den gymnastischen Unterricht in den Volksschulen zweckmäßig nach dem Leitfaden erteilen zu können".

Wie bei den Seminaren, ist auch, zumal an städtischen Schulen, an welchen günstige Verhältnisse einen erweiterten Betrieb gestatten, das Über-den-Leitfaden-hinausgehen niemals gehindert worden [1]).

Aus den sechziger Jahren ist noch einiger ministerieller Verfügungen bzw. Bescheide zu gedenken, die nicht ohne allgemeinere Bedeutung sind.

Auf die Nachricht hin, daß man in Danzig auf dem Wege des Aktienunternehmens eine gemeinschaftliche Turnhalle für sämtliche Schulen der Stadt erbauen wolle, in der etwa 4000 Turnschüler zu je 400 wöchentlich zwei Stunden turnen sollten, daß auch andere Städte Ähnliches vorhätten, bestimmte der Minister unter dem 14. April 1866, daß erstens jede Schule für sich abgesondert Turnunterricht erhalten müsse, der sich am zweckmäßigsten an die bereits vorhandene Einteilung derselben nach Schulklassen anschließe; daß zweitens in der Regel jede Schule ihre eigenen Turnlehrer haben müsse, womit allerdings nicht ausgeschlossen sei, daß ein und derselbe Lehrer für mehrere Schulen fungieren könne. Keinesfalls dürfe ein „außerhalb der Schule stehendes selbständiges Turnlehrer-Kollegium" den Turnunterricht der Schule besorgen. Der besonders mit dem Turnunterricht betraute Lehrer müsse Mitglied des Lehrerkollegiums sein und an den Konferenzen desselben teilnehmen. Drittens sagt die Verfügung: „Der Turnunterricht der Schule unterliegt der Organisation und Aufsicht der ordentlichen Schulaufsichtsbehörde und kann nicht an deren Stelle ein außerhalb derselben stehendes Kuratorium oder ein ähnlicher Vereinsausschuß treten" [2]).

Diese Verfügung betraf auch besonders Berlin. Hier war 1864 die große städtische Turnhalle in der Prinzenstraße erbaut worden, in der, unterrichtet von einem Turnlehrer-Kollegium, an dessen Spitze Dr. Eduard Angerstein als städtischer Oberturnwart stand, eine Anzahl von höheren Schulen in größeren Massen Turnunterricht erhielten. Der Minister ernannte eine Kom-

[1]) Übrigens ist eine Neubearbeitung des jetzigen Leitfadens bereits im Werke.
[2]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 64.

mission, der unter dem Vorsitze des Geh. Ober-Regierungsrats Dr. Wiese die beiden Provinzialschulräte, außerdem Hauptmann Stocken, Stadtschulrat Dr. Hoffmann, die städtischen Direktoren Dr. August und Gallenkamp und Kluge angehörten. Die Kommission beobachtete den Unterricht in der Halle; sie nahm an dem großen Getöse bei der Bewegung der Schülermassen Anstoß. Von einem eigentlichen, namentlich einem individualisierenden Unterricht könne nicht die Rede sein. „Die alsdann noch übrig bleibenden Übungen", heißt es weiter, „welche bei dem durch die Räumlichkeiten sehr behinderten und unwirksamen Kommando in selbstwillige und mangelhaft zu kontrollierende, wenigstens zu korrigierende Aktionen der Schüler übergehen müssen, entsprechen nicht der Aufgabe des Schulturnens, lassen eine systematische und rationelle Durchbildung des Körpers nicht erreichen und verwandeln den in disziplinarischer und ethischer Beziehung zu erwartenden Erfolg des Turnens vielfach in das Gegenteil."

Als Übelstand wurde ferner bezeichnet, daß die in der Turnhalle turnenden höheren Schulen zum Teil zu entfernt von derselben lagen, wodurch das Turnen beeinträchtigt wurde, daß die Schulen betreffs der Lage der Turnstunde in Verlegenheit kamen. Es wurde ferner bemängelt, daß ein detaillierter Lehrplan fehle u. a. Es sei bei den in der Turnhalle verbleibenden Schulen für eine bestimmtere Sonderung derselben in den Turnabteilungen zu sorgen. Auf diesen Entscheid des Ministers hin bestimmte das Königl. Provinzial-Schulkollegium, daß einige höhere Schulen von der großen Turnhalle abzusondern, die Turnlehrer der Turnhalle auf die Schulen zu verteilen und den betreffenden Lehrerkollegien als technische Hilfslehrer zuzuordnen seien [1]).

Noch einmal beschäftigte sich der Minister v. Mühler mit dem Turnunterricht in Berlin. Am 7. Oktober 1868 hatte der Magistrat an den Minister ein Gesuch gerichtet, worin beantragt wurde, zu genehmigen, daß auch ferner für mehrere Anstalten bestimmte größere Turnhallen und Turnplätze erbaut und außer der Schulzeit zur Förderung des Turnens überhaupt benutzt werden dürften; daß zweitens die an solchen Anstalten angestellten Turnlehrer auch zum Turnunterricht an Schulen verwendet würden und einer von ihnen als der eigentliche Turnlehrer die technische Leitung aller bei der Turnhalle beteiligten Schulen führe; daß drittens diejenige städtische Kommission, welcher die Sorge für die Baulichkeiten und Geräte der Turnanstalten übertragen sei, eine Mitwirkung bei der Entwerfung des Turnlehrplanes der betreffenden Turnhallen und Turnplätze erhielte.

Darauf antwortete der Minister unter dem 9. März 1869, daß er die gemeinschaftliche Benutzung einer Turnhalle durch mehrere Schulen nicht überhaupt untersagen wolle, wenn auch pädagogische Gründe dagegen sprächen; daß unter allen Umständen ferner der Turnlehrer jeder einzelnen Anstalt zum Lehrerkollegium derselben gehören müsse. Dagegen, daß die Besorgung und Beaufsichtigung der Turnutensilien, Turnsäle und Baulichkeiten einem besonderen Turnkuratorium übertragen werde, finde er, der Minister, nichts zu erinnern. Daß dasselbe aber auch an der Feststellung des Turnlehrplanes für die betreffenden Anstalten beteiligt werde, könne er nicht genehmigen [2]). —

---

[1]) Vgl. „Kommunalblatt der Haupt- und Residenzstadt Berlin" 1866, Nr. 722. Es erregte dieses Vorgehen gegen die große städtische Turnhalle, die mit einem Kostenaufwand von 375000 Mark erbaut war, große Verstimmung in Berlin. Man hätte mit der Revision vielleicht noch etwas länger zögern und die wirklichen Ergebnisse des Turnbetriebs abwarten können.

[2]) „Kommunalblatt" 1869, Nr. 18.

Es sei aus anderen Ministerialverfügungen noch einiges erwähnt. So ist in einer vom 3. Mai 1866 der Turnunterricht [an den Volksschulen] ausdrücklich als ein verbindlicher Unterrichtsgegenstand erklärt[1]). Durch eine Verfügung vom 27. November 1866 wird bestimmt, daß „fortan bei den zur Entlassung berechtigten höheren Unterrichtsanstalten die Leistungen der Schüler im Turnen sowohl in den Semesterzensuren, als in den Abiturientenzeugnissen Beurteilung finden"[2]).

In dem Programm des Königl. Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau wird unter dem 10. Januar 1867 einer Verfügung des Ministers gedacht, in welcher die Direktoren angewiesen werden, „fortan mit möglichster Strenge auf die Beteiligung der Schüler an den Turnübungen zu halten und nur da Dispensationen eintreten zu lassen, wo vorsichtig und gewissenhaft ausgestellte ärztliche Zeugnisse die Teilnahme als unzweifelhaft nachteilig erscheinen lassen. Lassen sich Mißbräuche bei der Ausstellung ärztlicher Atteste feststellen, so ist dagegen auf den geeigneten Wegen, allenfalls durch Vermittelung des Königl. Kreisphysikus, Remedur zu ergreifen."

Ferner werden die Direktoren angewiesen, „die Abiturienten in Zukunft nicht mehr zu dispensieren, dagegen nicht bloß bei den Semestralzensuren, sondern auch in den Abiturientenzeugnissen ein Urteil über die Leistungen der Schüler im Turnen regelmäßig auszusprechen"[3]).

Wenigstens kurz erwähnt möge werden, daß auch zahlreiche Verordnungen betreffs des Turnens an den Volksschulen u. s. w. von den Provinzialbehörden, Königl. Provinzial-Schulkollegien, Königl. Regierungen erlassen worden sind. So 1860 von den Regierungen zu Potsdam, Posen und Breslau; daß die Präparanden ebenfalls turnen müssen, 1861 von der Regierung zu Stralsund; 1862 von der Regierung zu Breslau betreffs der Turnfahrten für Elementarschulen (sie dürfen nicht die Dauer eines Tages überschreiten), 1863 von der Regierung zu Frankfurt a. O.; von der Regierung zu Köln 1865, von der zu Aachen 1865, zu Potsdam 1866, zu Frankfurt a. O. 1868, zu Düsseldorf 1868, zu Köslin 1869[4]).

Im Jahre 1869 ging der Unterrichtsdirigent Stocken, welcher den Krieg von 1866 als Kompanieführer mitgemacht hatte und bald darauf Major geworden war, von der Anstalt ab, um in den aktiven Militärdienst zurückzukehren. Im Kriege 1870—1871 erhielt er das Eiserne Kreuz II. und I. Kl. und wurde zum Zeichen besonderer Anerkennung geadelt. Er erstieg dann die weiteren militärischen Stufen, bis er als Generalleutnant in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Der Abgang Stockens legte den dringenden Wunsch nahe, daß die Zivilabteilung der Zentral-Turnanstalt eine selbständige Stellung erhalten, also nicht mehr der Oberleitung eines Offiziers unterstellt werden möge.

Es wurde, wie wir gesehen, bereits 1861 und 1862 der Gedanke der Trennung der Zivilabteilung von der Militärabteilung ausgesprochen.

Auch die äußere Notwendigkeit ergab sich mit den bedeutend vergrößerten Kursen immer mehr. Man ließ sich in turnerischen Kreisen durch die abweisende Antwort, die 1864 dem Berliner Turnlehrer-Verein zuteil wurde, nicht abschrecken. Auf dem allgemeinen deutschen Turnlehrertag zu Görlitz 1869,

---

[1]) Euler und Eckler a. a. O., S. 65.
[2]) Euler und Eckler a. a. O., S. 65.
[3]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 65.
[4]) Vgl. diese Verfügungen bei Euler und Eckler a. a. O.

auf dem ersten und zweiten märkischen Turnlehrertag 1872 und 1873 wurde die Angelegenheit zur Sprache gebracht. In einer 1873 beschlossenen und am 17. Juni von dem Vorsitzenden des Vereins abgesandten Eingabe an den Minister Dr. Falk wurden die Gründe der Trennung im Interesse der Entwickelung des Schulturnens in Preußen ausführlich dargelegt. Im Abgeordnetenhause sprach Dr. Techow in demselben Sinne.

Daß auch das Ministerium der Frage bereits näher getreten war, bewies ein Erlaß vom 27. Februar 1867 an die Direktion der Königl. Zentral-Turnanstalt mit der Aufforderung zu einer gutachtlichen Äußerung über den Plan einer auf dem Turnplatz des Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums in der Hasenheide zu erbauenden Zivil-Zentral-Turnanstalt. Es wurde dabei auch die Einrichtung von „Kursen für Studierende der Universität" ins Auge gefaßt. Auf Veranlassung des Zivildirektors Geh. Rat Stiehl arbeitete der Unterrichtsdirigent Stocken in Gemeinschaft mit den beiden Zivillehrern unter dem 11. Mai 1867 ein Gutachten aus, welches sich gegen die Wahl des Platzes aus praktischen Gründen aussprach und zugleich die für die neue Anstalt notwendigen Räume angab.

Im Jahre 1871 mußten die beiden Zivillehrer wieder eine gutachtliche Äußerung über die für eine [Zivil-]Turnlehrer-Bildungsanstalt notwendigen bedeckten Räumlichkeiten abgeben.

So durchdrungen war man seitens des Ministeriums von der Notwendigkeit der Trennung, daß schon vor dem Neubau einer besonderen Anstalt ein vorläufiges Übersiedeln in die Turnräume des Königl. Wilhelms-Gymnasiums, in welchem Euler den Turnunterricht in den oberen Klassen erteilte, in Aussicht genommen wurde. Schon im Jahre 1872 sollte die Übersiedelung geschehen, dann bestimmt 1873. In diesem Jahre erklärte bei Gelegenheit der im Ministerium abgehaltenen Konferenzen über das mittlere und höhere Mädchenschulwesen, als es sich um das Turnen der Mädchen handelte, der Zivildirektor Geh. Rat Waetzoldt, daß „Aussicht auf eine anderweitige Organisation der Zentral-Turnanstalt vorhanden sei, wodurch die Ausbildung von Turnlehrerinnen ermöglicht werde" („Zentralblatt" 1873, S. 582).

Auch die Zivillehrer waren nicht unthätig, soweit es an ihnen lag, auf die Trennung hinzuarbeiten, wenn sie sich selbstverständlich auch an den turnerischerseits geschehenen Schritten nicht beteiligten.

Bei der Nachricht von dem bevorstehenden Abgang des Majors Stocken richteten sie eine gemeinschaftliche Eingabe an den Zivildirektor (28. Juni 1869), in der sie um Selbständigkeit der Zivilabteilung, wenn auch vorläufig innerhalb derselben Räume, baten. Die Eingabe wurde mündlich abschlägig beschieden; es hätte sich auch kaum durchführen lassen.

Übrigens traten auch die Unterrichtsdirigenten, sowohl Major Stocken als sein Nachfolger, für die ihnen ebenfalls notwendig erschienene Trennung entschieden ein; denn dann konnte sich auch der Militärkursus freier bewegen[1]).

Nach dieser Abschweifung kehre ich zum Jahre 1869 zurück.

---

[1]) Über das militärische Turnen hielt Euler in jenen Jahren wiederholt Vorträge; so über die „Entwickelung des Militärturnens in Preußen" auf der 5. deutschen Turnlehrerversammlung in Görlitz 1869. Vgl. Dr. Th. Bachs „Bericht" über diese Versammlung als Beilage zur „Deutschen Turnzeitung" 1869. Den Unterschied zwischen dem Militär- und Schulturnen beleuchtete Euler in dem Vortrage: „Über Militärturnen und seine Beziehungen zum Schulturnen" im Bericht über den „Ersten märkischen Turnlehrertag, abgehalten zu Berlin am 25. und 26. März 1872", Beilage zur „Deutschen Turnzeitung" 1872, S. 20 ff.; auch aufgenommen in die „Zeitfragen aus dem Gebiete der

Der Nachfolger des Majors Stocken wurde Hauptmann **v. Waldow** [1]), Schüler Rothsteins und Stockens. Es gehörte eine nicht geringe Resignation dazu, sich als Untergebener eines jüngeren Mannes zu fühlen, der ein sehr tüchtiger Soldat und Offizier und mit dem militärischen Turnen wohl vertraut war, dem Schulturnen aber bis dahin ganz fern gestanden hatte.

Es darf gesagt werden, daß der neue Unterrichtsdirigent den Zivillehrern im ganzen freie Hand ließ, wie dies in den letzten Jahren auch bei Stocken schon zum Teil der Fall war. Der turnerische Übungsstoff war festgestellt; an dem wurde nichts mehr geändert. Auch die letzte Verbindung mit dem Militärkursus hörte auf, als seit 1870 ein besonderer Zivilarzt (Sanitätsrat Dr. Hoffmann) die anatomischen Vorträge der Zivilabteilung übernahm.

Aus dem Jahre 1870 ist einer Ministerialverfügung vom 27. April zu gedenken, in welcher bemerkt wird, daß das Turnen einer größeren Zahl von Elementarschülern (bis 200) unter Vorturnern unzulässig sei, daß der Minister sich prinzipiell für Klassenturnen, natürlich mit geringerer Schülerzahl — es wird an § III des amtlichen Leitfadens erinnert, in dem gesagt ist, daß zweckmäßig zu gleicher Zeit von einem Lehrer nicht mehr als 40 Schüler unterrichtet werden könnten —, erklären müsse.

Im Jahre 1870 fiel infolge des Krieges der Militär-Turnkursus aus; aber der Zivilkursus wurde, wenn auch erst im November beginnend, da der zu Lazarettzwecken benutzt gewesene Raum der Anstalt im Innern erst vollständig wieder neu hergestellt werden mußte, unter der unterrichtlichen Leitung Eulers abgehalten. Daß trotz dieser Abkürzung die Ergebnisse sich von denen der vollen Kurse nicht wesentlich unterschieden, war eine Folge der freieren, ungehinderteren Bewegung in dem Kursus 1870—1871.

Aus einer Verfügung der Regierung zu Liegnitz vom 14. März 1871 (Euler und Eckler a. a. O., S. 77) möge folgende Stelle hervorgehoben werden:

„Daß die staunenswerten Leistungen unseres Heeres während des letzten Krieges, namentlich dessen mit Bewußtsein in Freudigkeit und Selbstverleugnung bewiesene Disziplin, die unermüdliche Marschfertigkeit, die Gewandtheit in der Überwältigung natürlicher und künstlicher Hindernisse im Feindeslande, der Mut und die Kaltblütigkeit während des Kampfes, die Standhaftigkeit im Ertragen von Entbehrungen und Schmerzen, zum Teil der gymnastischen Ausbildung der Mannschaften zugeschrieben werden müssen, wird von Militärs und Nichtmilitärs allseitig anerkannt".

Ein Gutachten, das die beiden Zivillehrer im Auftrag des Ministers 1871 abgeben mußten, bezieht sich auf die Größe der Turnhallen und die Zahl der gleichzeitig turnenden Schüler höherer Unterrichtsanstalten. Im Prinzip, führen beide aus, muß man sich gegen das gleich-

Turnkunst", Berlin 1881, Enslin, S. 19 ff. Vgl. auch die Besprechung der Thesen: „Exerzierübungen, welche über die einfachsten taktischen Bewegungsformen hinausgehen, neben dem Turnen zu treiben, ist überflüssig, statt des Turnens verwerflich. Gewehr- und Waffenübungen als militärische Vorübungen sind gar nicht, oder bei günstigen Verhältnissen nur mit erwachsenen Schülern zu betreiben", von Dr. C. Euler („Neue Jahrbücher" 1867, S. 344 ff.).

[1]) Franz v. Waldow, am 16. Mai 1836 zu Köln geboren, am 14. Februar 1857 Offizier und am 9. März in das Jägerbataillon versetzt, vom 1. Oktober 1858 bis 1. Juli 1859 Militäreleve der Zentral-Turnanstalt, 1859—1860 und vom 15. November 1860 bis 20. Juli 1861 Hilfslehrer daselbst, machte den Feldzug von 1866 mit, wurde Lehrerassistent in der Anstalt vom 1. April bis 2. Juli 1867, 1869 Hauptmann und Unterrichtsdirigent, nahm an dem Feldzug von 1870–1871 teil, wurde Major, trat 1877 in den aktiven Dienst zurück, ließ sich später als Oberstleutnant pensionieren und starb im Frühjahr 1890 nach schweren Leiden in Erfurt.

zeitige Turnen von 150 Schülern unter Leitung eines Lehrers und somit auch gegen die Anlage von Turnhallen aussprechen, welche auf eine solche Schülerzahl berechnet sind. Die Zahl von 100 gleichzeitig turnenden Schülern muß als die höchste zulässige angesehen werden, und auch nur ein besonders geschickter Lehrer kann mit denselben turnerisch etwas erreichen. Es kann dieses Turnen auch nicht ohne Vorturner geschehen, und wenn diese auch die Gerätübungen in ihren Riegen befriedigend betreiben können, so werden die Frei- und Ordnungsübungen doch vom Lehrer geleitet werden müssen. Eine Schar von 150 Schülern kann er dabei nicht so übersehen, daß der Erfolg des Unterrichts ein gedeihlicher ist. Gegen das gleichzeitige Turnen von zwei Schülerabteilungen unter zwei Lehrern in demselben Raume sprechen sich Euler und Eckler ganz entschieden aus.

Diesen Ausführungen stimmte der Minister in einer Verfügung vom 31. Oktober 1871 durchaus bei [1]).

Ein anderes vom Minister gefordertes Gutachten gaben Euler und Eckler am 30. Juni 1871 ab: die Übungs-Gerüste und -Geräte für das Turnen am Seminar und der Seminarschule betreffend.

Einleitend wurde bemerkt, daß die [damaligen] Turneinrichtungen der Zentral-Turnanstalt nicht mehr als mustergültig für das heutige Schulturnen angesehen werden könnten. Als Gesichtspunkte für die Auswahl der Turngeräte für ein Seminar diente erstlich die körperliche Ausbildung der Seminarzöglinge als solche, zweitens die Befähigung derselben, den gymnastischen Unterricht in den Volksschulen zweckmäßig nach dem Leitfaden erteilen zu können. Also zunächst alle Geräte des Leitfadens; dann aber noch einige, die für die Seminaristen als erwachsene junge Leute teils notwendig, teils wünschenswert erschienen. Da der Turnunterricht vorzugsweise als Turnen in Gemeinübungen zu betreiben ist, so ist die Dreizahl der Geräte in der Hauptsache festgehalten. Schon der Turnkür wegen ist auch der Turnplatz mit Geräten zu versehen. Es werden nun die Geräte des nähern bezeichnet [2]). Wird auch Mädchenturnen vorgenommen, so kommen Reifen bzw. kurze Seile, eine Wippe und ein Rundlauf hinzu.

[1]) Euler und Eckler a. a. O., S. 80 ff. und S. 127 ff.

[2]) Es mögen in Kürze die Geräte angegeben werden: A. Die durch den Neuen Leitfaden vorgeschriebenen: 1) 60 Stäbe zu Stabübungen für die Seminaristen (statt der früheren Holzstäbe jetzt Eisenstäbe) und etwa 60 kleinere für Schüler; 2) zwei lange (Schwing-) Seile; 3) drei Paar Springgestelle mit drei Springschnuren; 4) drei Springbretter; 5) ein Springgraben (davon wird jetzt vielfach auch abgesehen); 6) zwei Tiefspringgestelle (an die Sprossenständer anzuhängen); 7) drei Schwebebalken; 8) sechs senkrechte und sechs schräge Kletterstangen (im Turnsaal sind die Schrägstangen beweglich anzubringen; es können auch die senkrechten Stangen gleich zum Schrägstellen eingerichtet werden); 9) vier bis sechs Klettertaue (zwei bis drei Paare); 10) drei schräge Leitern; 11) zwei Sprossenständer, als Ständer (Träger) des Klettergerüstes; 12) drei Recke (Querbäume) mit eisernen Reckstangen (auch für den Sturmlauf zu benutzen); 13) mindestens zwei tragbare und verstellbare Barren für die Seminaristen und zwei für Schüler. Je drei Barren sind wünschenswert. — Bleibend auf dem Turnplatz anzubringen sind 14) drei eingegrabene Barren; 15) vier Reckständer für drei Reckstangen; 16) ein Stangengerüst von sechs bis acht senkrechten, ebenso viel schrägen Stangen und mindestens eine schräge Leiter. B. Für das Seminarturnen außerdem notwendig: 17) drei Springböcke, darunter ein kleiner, auch für die Seminarschüler; 18) zwei Springkasten; 19) ein, womöglich zwei Springpferde; 20) etwa 30 Stangen zum Stabspringen; 21) drei Sturmlaufbretter (Schrägbretter); 22) drei Springmatratzen (Springmatten) für den Turnsaal; 23) ein Schwebebaum für den Turnplatz; 24) Spielgeräte, z. B. Bälle. C. Für das Seminarturnen wünschenswerte Geräte: 25) zwei wagerechte Leitern; 26) etwa 30 Paar Hanteln, 2—2½ Kilo schwer; 27) drei Paar Schaukelringe. (Vgl. Euler und Eckler, S. 130 ff. Es wird zugleich auf Kluge und Euler: „Turneinrichtungen und Turngeräte" hingewiesen.)

Nach dem Rücktritt des Ministers v. Mühler wurde, am 22. Januar 1872, Unterrichtsminister: **Adalbert Falk**[1]).

An die Stelle der Raumerschen „Regulative" (vgl. S. 314) traten am 15. Oktober die „Allgemeinen Bestimmungen", betreffend das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen. In denselben wird inbezug auf den Turnunterricht verordnet:

a) Für die ein- und mehrklassige Volksschule:

37. Der Turnunterricht.

„Der Turnunterricht wird auf der Mittel- und Oberstufe den Knaben in wöchentlich zwei Stunden nach dem durch die Zirkularverordnung vom 8. Oktober 1868 eingeführten Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen erteilt. Wünschenswert ist, daß auch auf der Unterstufe Turnspiele und Vorübungen angestellt werden" („Zentralblatt" 1872, S. 597).

b) Für die Mittelschule:

X. Turnen.

„Wöchentlich zwei Stunden. — In der sechsten und fünften Klasse Vorübungen und Turnspiele. In den vier oberen Klassen systematischer Unterricht nach dem „Neuen Leitfaden für preußische Volksschulen", dessen Aufgaben auf der Oberstufe einer mehr als sechsklassigen Schule zu ergänzen und zu erweitern sind (a. a. O., S. 607).

c) Für die Seminaraspiranten (Präparanden):

In der Prüfung zur Aufnahme in das Seminar haben die Examinanden die nachstehend bezeichneten Kenntnisse und Fertigkeiten nachzuweisen:

1. Im Turnen.

„Im Turnen muß der Aspirant sämtliche in dem Neuen Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen verzeichneten Übungen auszuführen imstande sein" (a. a. O., S. 616).

d) Für die Seminare:

§ 28. Turnen.

„Dem Turnunterricht in den Seminaren ist der Neue Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen zugrunde zu legen; dabei ist nicht ausgeschlossen, daß, wo es die Verhältnisse gestatten, über die Grenzen desselben hinausgegangen werde.

Die unter allen Umständen zu lösende Aufgabe bleibt aber, daß die Seminaristen befähigt werden, den Turnunterricht in der Volksschule zweckmäßig nach dem Leitfaden zu erteilen.

Die dritte und die zweite Klasse haben wöchentlich je zwei Stunden, die erste Klasse eine Stunde praktisches Turnen, daneben erhält letztere in einer besonderen Stunde die nötigen Belehrungen über den Bau und das Leben des menschlichen Körpers, über die ersten notwendigen Hilfeleistungen in Fällen

---

[1]) Adalbert Falk, geb. 10. August 1827 in Schlesien, studierte in Breslau und Berlin Jurisprudenz, wurde 1850 Assessor, 1853 Staatsanwalt in Lyck, 1862 Appellationsgerichtsrat zu Glogau, 1872 Minister, trat 1879 zurück und wurde 1882 Präsident des Oberlandesgerichts zu Hamm i. W.

von Körperverletzungen, über die geschichtliche Entwickelung des Turnwesens, über Zweck, Einrichtung und Betrieb des Turnens, sowie über die Einrichtung von Turnplätzen und Turngeräten für Elementarschulen.

Den Zöglingen der ersten Klasse wird Gelegenheit gegeben, sich unter Aufsicht des Seminar-Turnlehrers im Erteilen von Turnunterricht an Schüler zu üben." (A. a. O., S. 630.)

Der Kursus 1872—1873 war der letzte, den der Zivildirektor Geh. Ober-Regierungsrat Stiehl eröffnete. Am 1. Januar 1873 trat er als Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat in den Ruhestand und starb am 16. September 1878 zu Freiburg in Baden. Er hat dem Turnen stets wirkliche, warme Teilnahme entgegengebracht, und an ihm hat es nicht gelegen, wenn es nicht rascher sich entwickelt hat. Es braucht kaum besonders bemerkt zu werden, daß alle vorerwähnten ministeriellen Verordnungen hauptsächlich aus seiner Feder geflossen sind.

Sein Nachfolger als Zivildirektor war der Geh. Ober-Regierungsrat **Gustav Adolf Waetzoldt** [1]).

Waetzoldt hatte als Student geturnt und war als Seminardirektor ein Förderer des Turnens, des Schwimmens und besonders auch der Turnfahrten. 1868 von Breslau, wo er Regierungs- und Schulrat war, als Geh. Regierungs- und vortragender Rat in das Unterrichtsministerium nach Berlin berufen, trat derselbe auch sofort dem Turnen der Zentral-Turnanstalt näher, da er nicht allein den Turnvorstellungen der Eleven am Schlusse der Kurse, sondern auch den Turnlehrer-Prüfungen beiwohnte, betreffenden Falls den Vorsitzenden, Geh. Rat Stiehl, vertretend.

Eine der ersten von Waetzoldt bearbeiteten Ministerialverfügungen vom 24. Juni 1873 betrifft den Schwimmunterricht an den Schullehrer-Seminaren. Es wird den Seminarverwaltungen zur Pflicht gemacht, „einen geordneten Schwimmunterricht für die Zukunft an allen denjenigen Seminaren einzuführen, bei denen dies nicht durch örtliche Verhältnisse unbedingt ausgeschlossen wird". Der Turnlehrer wird zumeist auch den Schwimmunterricht erteilen können. Eigene Anstalten sind möglichst einfach einzurichten, wozu das Lehrbuch der Schwimmkunst von Kluge und Euler die nötige Auskunft giebt. Die Seminare, welche kein geeignetes Grundstück zur Anlegung einer Schwimmanstalt

[1]) Gustav Adolf Waetzoldt, am 26. November 1815 zu Strehlen in Schlesien geboren, besuchte das Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, trieb eifrig das Schwimmen und Schlittschuhlaufen, studierte seit 1836 in Breslau, genügte zugleich seiner einjährig-freiwilligen Militärpflicht, ging 1838 nach Berlin, turnte hier bei Eiselen, wurde nach vollendetem Studium Hauslehrer, turnte, spielte, schwamm, lief Schlittschuhe mit seinen Zöglingen, wurde 1846 Pfarrer in Hennersdorf, 1855 Oberpfarrer in Reichenbach (O.-Lausitz) und hier 1858 zugleich Leiter eines Hilfsseminars. 1862 als Direktor der Königl. Waisen- und Schulanstalt und des Lehrerseminars nach Bunzlau berufen, förderte Waetzoldt aufs angelegentlichste die dort bereits seit 1816 bestehenden, ja bis 1754 zurückreichenden Leibesübungen, wurde 1867 Regierungs- und Schulrat in Breslau und kam 1868 nach Berlin. Was er für das Turnen gewirkt, geht aus dem weiteren Verlauf meiner Darstellung hervor. Es war zunächst besonders das Schwimmen, dann aber das Mädchenturnen, das er förderte. Die neue Turnlehrer-Bildungsanstalt wurde von ihm als Direktor eröffnet, die neu erbaute Anstalt eingeweiht. Auch dem Vereinsturnen bewies er sich freundlich und dasselbe fördernd. Sein 50jähriges Turnjubiläum wurde 1888 am 24. November festlich begangen; auch die Berliner Turnlehrer- und Turnvereine beteiligten sich durch Glückwünsche und Adressen. Am 1. Juli 1890 von der Thätigkeit als Ministerialrat zurücktretend, wurde er zum Wirklichen Geh. Ober-Regierungsrat ernannt. Das Direktorat der Turnlehrer-Bildungsanstalt behielt er bis Mitte November, dann gab er auch dies ab. (Vgl. Dr. C. Euler: „Geh. Ober-Regierungsrat Gustav Adolf Waetzoldt" in der „Monatsschrift für das Turnwesen" 1889, Heft 1 u. 2. Auch als besondere Schrift bei Heyfelder erschienen.)

besitzen, werden ein solches zu kaufen oder zu pachten haben. Für die Seminaristen muß der Schwimmunterricht, wie jeder Seminarunterricht, unentgeltlich sein (Euler und Eckler a. a. O., S. 84 f.).

Durch Geheimrat Waetzoldt kam auch der Schwimmunterricht der Zivileleven wieder in die richtige Bahn. Es ist früher erwähnt worden, daß auf Eulers Anregung bereits im Winter 1860—1861 Schwimmunterricht für die Eleven eingerichtet wurde. Seit 1864 hörten diese Kurse als solche auf; es wurde jedem Einzelnen überlassen, eventuell privatim und auf eigene Rechnung schwimmen zu lernen und sich einer Prüfung zu unterziehen. Erst im Winter 1872—1873 machte Euler wieder den Versuch, einen unentgeltlichen Schwimmunterricht ins Leben zu rufen. Waetzoldt war damit einverstanden. Da aber keine Mittel vorhanden waren, so hielten die Hilfslehrer A. Böttcher und W. Weidler einen Kursus auf Kosten der teilnehmenden Eleven ab, der mit einer von Euler im Beisein des Lehrerkollegiums abgehaltenen Prüfung abschloß, deren Ergebnisse in dem Abgangszeugnis der Eleven vermerkt wurden. Auch im Winter 1873—1874 wurde der Schwimmkursus (geleitet von den Hilfslehrern Weidler und Roedelius) auf Kosten der Eleven begonnen, konnte dann aber durch von Waetzoldt bewirkte staatliche Unterstützung auf vier Monate verlängert werden. Seit dem Kursus 1874—1875 bilden die Schwimmkurse einen Teil des Gesamtunterrichtes und geschehen lediglich auf Staatskosten. Nur der Arzt kann einen Eleven von der Teilnahme am Kursus ausschließen. Die Eleven erhalten auf Grund einer vorgenommenen Prüfung die auch in das Abgangszeugnis aufgenommene Schwimmlehrerbefähigung. Die Hilfslehrer erteilen auch den Schwimmunterricht. Auch in der Turnlehrer-Prüfung ist seit 1880 das Schwimmen als Prüfungsgegenstand vorgesehen. Ohne Frage haben die Schwimmkurse der Eleven zur Verallgemeinerung des Schwimmens nicht wenig beigetragen. Auch höheren Ortes bewies man für das Schwimmen Teilnahme. Im Winter 1879 besuchte der Kronprinz (der spätere Kaiser Friedrich) in Begleitung des Ministers v. Puttkamer und des Geh. Rats Waetzoldt den Schwimmkursus. Wiederholt ist Minister v. Goßler bei dem Schwimmen zugegen gewesen; auch Ärzte und Schulmänner haben von demselben Kenntnis genommen [1]).

Von noch größerer Bedeutung war die Bewegung auf dem Gebiete des Mädchenturnens. Wir sahen, daß bereits Eiselen 1832 demselben näher trat, daß Rothstein ihm seine lebhafte Teilnahme bewies. Es war aber erst H. O. Kluge, der, nachdem er bei A. Spieß in Darmstadt nicht allein den für Mädchen geeigneten Turnstoff, sondern auch die Unterrichtsweise kennen gelernt, das Mädchenturnen in Berlin, zunächst allerdings nur in Privatkursen, in der rechten Weise betrieb und auch dafür in weiteren Kreisen die Teilnahme zu erwecken suchte.

Es wurde oben der Antwort des Ministers v. Mühler auf die Eingabe des Berliner Turnlehrer-Vereins gedacht. Derselbe hatte auch die Förderung des Mädchenturnens dem Minister dringend ans Herz gelegt und eine Befürwortung desselben vonseiten der Berliner medizinischen Gesellschaft [2])

[1]) Vgl. über den Schwimmkursus die Vorträge von Euler und Roedelius „Über den Schwimmunterricht in seiner Beziehung zur Schule" in den „Verhandlungen der siebenten deutschen Turnlehrer-Versammlung in Salzburg am 31. Juli, 1. und 2. August 1874", herausgegeben von J. C. Lion. Beilage zur deutschen Turnzeitung, Leipzig 1874. Vgl. auch A. Böttcher: „Schwimmkurse in der Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin" in den „Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst" 1873, S. 97.

[2]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 54.

beigegeben. Der Minister würdigte die Vorteile des Mädchenturnens in pädagogischer und hygieinischer Beziehung; er meinte aber, „diese Umstände könnten den Staat nicht berechtigen, die Eltern zu nötigen, ihre Töchter turnen zu lassen, und die Gemeinden zu verpflichten zur Hergabe der Kosten für Einrichtungen, deren Benutzung dem elterlichen Recht und der weiblichen Natur gegenüber ein Gegenstand der freien Entschließung bleiben müßte". Freiwillige Einführung des Mädchenturnens vonseiten der Kommunen werde der Staat in jeder Weise fördern.

Auch in Berlin wollte das Mädchenturnen lange Zeit trotz Kluges Bemühungen und der Empfehlung einsichtiger Ärzte keinen rechten Boden in den Schulen gewinnen. Nur der Vorsteher einer stark besuchten Mädchenschule, Raaz, hatte das Turnen in allen Klassen eingeführt. Euler trat dem Mädchenturnen in dieser Schule seit 1867 näher. Zunächst zur Teilnahme an der Leitung eines Turnlehrerinnen-Ausbildungskursus aufgefordert, übernahm er dann diese Kurse, an denen sich immer mehr beteiligten, selbständig. Durch Turnvorstellungen vor maßgebenden eingeladenen Persönlichkeiten suchte er das Verständnis für das Mädchenturnen in weiteren Kreisen zu verbreiten. Bei diesen Vorstellungen war auch stets der Geh. Rat Waetzoldt zugegen[1]).

Anderseits arbeiteten auch Männer wie Dr. Eduard Angerstein, Fleischmann u. a. für das Mädchenturnen. Aber trotzdem turnten in Berlin 1870 von 38000 schulpflichtigen Mädchen höchstens 1800, in vielen, ja den meisten Städten Preußens waren erst Anfänge des Mädchenturnens oder auch nicht einmal diese gemacht. Da wurden im August 1873 im Unterrichtsministerium Verhandlungen betreffs des mittleren und höheren Mädchenschulwesens gepflogen und waren auch folgende Fragen zur Besprechung gestellt: „Welche Stellung nimmt in den mittleren und höheren Mädchenschulen das Turnen ein?" „Ist das Turnen in den Lehrplan des Lehrerinnenseminars zu rechnen?" Es war besonders Geheimrat Waetzoldt, der als warmer Fürsprecher des Mädchenturnens auftrat, und nächst ihm der Schulvorsteher Raaz, der seine eigenen langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen mitteilte. Ersterer stellte eine Organisation der Zentral-Turnanstalt in Aussicht, welche die Ausbildung von Turnlehrerinnen ermögliche, und nahm für die Aufnahme des Turnens auch in die Lehrerinnenseminare durchaus den obligatorischen Charakter in Anspruch. Die Konferenz sprach sich einstimmig in Waetzoldts Sinne aus[2]).

Nach der Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen vom 24. April 1874 sollen die Bewerberinnen auch im Turnen Einsicht in die Methode des Unterrichts und Bekanntschaft mit den wesentlichsten Lehrmitteln für denselben, die aber, welche Unterricht darin erteilen wollen, auch die technische Fertigkeit darin nachweisen[3]).

Ein weiterer wichtiger Schritt war der Erlaß einer Prüfungsordnung für Turnlehrerinnen[4]) am 21. August 1875; und noch in demselben Jahre wurde im November die erste Turnlehrerinnen-Prüfung abgehalten. Es waren Schülerinnen Eulers, die sich derselben unterzogen. Zur Prüfungs-

---

[1]) Bei einer Turnvorstellung am 7. Mai 1870 waren die Töchter des Prinzen Friedrich Karl, am 8. April 1873 die Kaiserin Augusta, der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst Töchtern, 1874 Minister Falk zugegen.

[2]) Vgl. „Zentralblatt" 1873, S. 570 ff.

[3]) Vgl. „Zentralblatt" 1874, S. 334—342.

[4]) Vgl. Euler und Eckler a. a. O., S. 90. Die Prüfungsordnung, 1890 neu bearbeitet, wird später mitgeteilt werden.

kommission gehörten der Zivildirektor der Königl. Zentral-Turnanstalt, Geh. Rat Waetzoldt, die Zivillehrer Euler und Eckler, welcher letztere in der Anatomie u. s. w., später auch in der Gerätkunde prüfte, H. O. Kluge und Frau Dr. M. Angerstein.

Im Jahre 1876 führte die Stadt Berlin das Turnen in allen Mädchenschulen, auch den Gemeindeschulen, ein und übergab den Unterricht Lehrerinnen [1]).

In demselben Jahre waren es 25 Jahre, daß die Zentral-Turnanstalt gegründet wurde. Die früheren Zivileleven und Hospitanten beschlossen, dieses Jubelfest würdig zu begehen, und wenn auch offiziell davon keine Notiz genommen werden konnte, so kam man doch der Feier mit Wohlwollen entgegen. Dieselbe fand am 2. Oktober in dem großen Rüstsaal der Zentral-Turnanstalt statt. Bedeutungsvoll war die Ansprache Waetzoldts, der zugleich die Abwesenheit des Ministers entschuldigte. Er sprach von den Aufgaben der Zentral-Turnanstalt, dem Ausbau der Übungen, dem Mädchenturnen, und daß das Turnen auch an den Hochschulen mehr Eingang gewinnen müsse. Professor Dr. Euler gab auf Grund seiner Nachforschungen ein ausführliches Bild der Lebensverhältnisse und des Wirkens der Zivileleven, welche in den 25 Jahren die Anstalt besucht hatten [2]).

Vom 29. Mai 1875 ist noch einer Verfügung betreffs der vierwöchentlichen Turnkurse zu gedenken, daß nämlich die Zahl der Teilnehmer höchstens 25 betragen dürfe; in der theoretischen Unterweisung soll die Turngeschichte mit GutsMuths beginnen, in den anatomischen Mitteilungen ist nur das Notwendigste zu geben, besonderer Wert ist auf die Lehrproben zu legen (Euler und Eckler a. a. O., S. 87 ff.).

In einer Verfügung vom 16. März 1876 wird inbezug auf die zu den vierwöchentlichen Turnkursen einzuberufenden Lehrer besonders auf die älteren, nicht im Seminar vorgebildeten und auf solche Lehrer aufmerksam gemacht, welche keine Gelegenheit gehabt haben, ihre früher erworbene turnerische Fertigkeit zu üben und weiter zu fördern (Euler und Eckler a. a. O., S. 93 f.). Schließlich wird auch durch Verfügung vom 29. April 1876 die Zeugnisabfassung für die Extrakursisten bestimmt (Euler und Eckler a. a. O., S. 94).

Eine Verfügung vom 30. Juni 1877 (Euler und Eckler a. a. O., S. 96) ist von großer Wichtigkeit für die Beschaffung der Turngeräte. Sie lautet: „Nach § 19 der Instruktion für die Ober-Rechnungskammer vom 18. Dezember 1824 müssen die für Rechnung des Staates geschlossenen Kontrakte und gemachten Ankäufe in der Regel auf vorhergegangene Lizitation gegründet sein. Diese Bestimmung gilt auch für die Ausstattung von Turnhallen und Turnplätzen mit den erforderlichen Turngeräten. Nach den gemachten Erfahrungen erfolgt aber die Herstellung dieser Geräte, insbesondere der größeren und zusammengesetzten, oft in so mangelhafter Weise, daß nicht bloß der Turnbetrieb darunter leidet, sondern auch Gefahr für Leben und Gesundheit der

---

[1]) Außer Euler hielten auch Dr. Angerstein, dieser im Auftrage der Stadt, und der städtische Turnwart Fleischmann Lehrerinnen-Turnkurse ab, die sehr zahlreich besucht waren. 1887 wurden in Berlin etwa 42000 Schülerinnen von etwa 400 Lehrerinnen in den Gemeindeschulen, 3000 Schülerinnen von etwa 30 Lehrerinnen in den städtischen höheren Schulen im Turnen unterrichtet. Die Zahl der Turnschülerinnen ist seitdem erheblich gewachsen.

[2]) Vgl. den Aufsatz: Feier des 25jährigen Bestehens der Zivilabteilung der Königl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin am 1., 2. und 3. Oktober 1876 in der „Deutschen Turnztg." 1876, Nr. 47 und 48, und Dr. Kloss in den „Neuen Jahrbüchern der Turnkunst" 1876, S. 201 ff. Die Rede Waetzoldts ist auch abgedruckt in der „Monatsschrift" 1889, S. 36 f.

Schüler entsteht, welche bei solider Herstellung der Geräte und bei Anbringung der erforderlichen Sicherheitsvorrichtungen ausgeschlossen sein würde. Es ist daher notwendig, daß die bezüglichen Arbeiten nur an solche Verfertiger vergeben werden, welchen eine hinreichende Kenntnis und Geschicklichkeit für die Herstellung von Turngeräten zugetraut werden kann. Wo solche Personen nicht vorhanden sind, empfiehlt es sich, aus einer zuverlässigen Bezugsquelle Modelle für die einfacheren Geräte kommen und nach diesen arbeiten zu lassen. Größere und zusammengesetzte Geräte, zu deren Herstellung besondere Fachkenntnisse gehören, und welche geübte und geschickte Verfertiger besser und billiger zu liefern imstande sind, als sie an Ort und Stelle auch nach Modellen beschafft werden könnten, werden zweckmäßig von jenen bezogen." —

„Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß es sich zur Vermeidung von Weiterungen empfiehlt, sowohl bei Einrichtung von Turnsälen bzw. von Turnplätzen, als auch insbesondere für die Abnahme der auf Lizitation gelieferten Turngeräte einen bewährten Turnlehrer zuzuziehen." —

Im Jahre 1877 wurde endlich die Loslösung der Zivilabteilung von der Zentral-Turnanstalt ernstlich ins Auge gefaßt. Das Seminar für Stadtschullehrer wurde nach dem in der Friedrichsstraße 229 neu erbauten Gebäude verlegt. Das bisherige Gebäude wurde also frei; hierher die neue Anstalt zu verlegen, gestattete der geringe Umfang des Grundstückes nicht. Das Grundstück aber, auf welchem das neue Seminar erbaut war, bot noch Raum. Eine Turnhalle mußte ja das Seminar ohnedies erhalten; beides ließ sich also mit einander verbinden.

In einer Denkschrift beleuchtete Euler nochmals auf das eingehendste die ganze Angelegenheit. Er gab zunächst eine geschichtliche Entwickelung, gedachte der einleitenden Schritte zur Trennung der beiden Abteilungen und begründete die Notwendigkeit der Trennung derselben. Als einer der inneren Gründe für die Trennung wurde vor allem hervorgehoben, daß ein militärischer Unterrichtsdirigent, und sei er noch so tüchtig, doch unmöglich mit dem pädagogischen Schulturnen so vertraut sein könne, daß er einen bestimmenden Einfluß auf dasselbe ausüben könne, zumal nach dessen reicher Entwickelung in dem letzten Jahrzehnt. Es würden also schwere innere Konflikte für die Zukunft gar nicht zu vermeiden sein. Nicht weniger gewichtig waren aber auch die äußeren Gründe. Erstlich die Unzuträglichkeiten, die in der Vereinigung und dem gleichzeitigen Unterricht beider Abteilungen in denselben Räumen lagen. Die beiderseitigen Kurse hatten in den letzten Jahren ganz bedeutend an Eleven zugenommen, sie enthielten das Drei-, ja Vierfache der bei Gründung der Anstalt angenommenen Zahl. (Die Militärkurse waren 1874 auf 94 Eleven angewachsen.) Beide Kurse hinderten sich gegenseitig in den Unterrichtsstunden und in den Unterrichtsräumen. Große Störung gab für den Zivilkursus auch der Umstand, daß seit 1874 die Militärkurse fünfmonatlich waren (von Oktober bis Februar und von März bis Juli), während der Zivilkursus sechsmonatlich blieb, also erst Ende März geschlossen wurde.

Weiter wurde in der Denkschrift die Unzweckmäßigkeit der Turnräume für den Schul-Turnbetrieb hervorgehoben, die, wie z. B. der kleine Rüstsaal mit seinen Säulen, nichts weniger als mustergültig genannt werden konnten. Für die neu beschaffte Bibliothek, für die Turngerätmodelle, für die Besprechungen der Lehrer fehlte jeglicher Raum. Ferner war die Geräteinrichtung für das Schulturnen eine sehr mangelhafte, so daß man die Eleven geradezu

davor warnen mußte, dieselben als Muster zu nehmen. Der Beschaffung lediglich von der Zivilabteilung zu benutzender Geräte standen große Schwierigkeiten entgegen.

Daß in diesen Räumen an die Abhaltung von staatlichen Turnlehrerinnen-Kursen gar nicht zu denken war, lag auf der Hand.

Aber auch andere Kurse konnten nicht abgehalten werden, so Kurse für Studierende. Wie oben erwähnt, war bereits 1860 in einer Ministerialverfügung vom Turnen der Studierenden der Universität die Rede und zwar besonders der künftigen Geistlichen und Schulmänner, „damit sie in ihrem späteren Amt beaufsichtigend und ausübend hiervon Gebrauch machen".

Euler hatte auf Wunsch des Akademischen Turnvereins 1873 (oder 1874) an Studierende zur Vorbereitung für die Turnlehrer-Prüfung Vorträge über Geschichte und Methodik des Turnens u. s. w. gehalten; dazu war kein anderes Lokal zu finden, als ein Bierlokal; die Besprechung der turnerischen Übungen, der Turngeräte mußte im Turnsaal des Königl. Wilhelms-Gymnasiums stattfinden.

Von anderen turnerischen Fortbildungskursen, z. B. für Lehrerinnen, aber auch für Lehrer, konnte erst recht nicht die Rede sein.

Die Denkschrift geht nun zu bestimmten Vorschlägen über. Eine Erweiterung der jetzigen Zentral-Turnanstalt sei nicht zulässig; es müsse also ein eigenes Grundstück gewonnen werden. Von der Übersiedelung in das alte Seminar sei seiner geringen Größenverhältnisse wegen abzusehen; es könne nur das an das neue Seminar angrenzende Grundstück ins Auge gefaßt werden, das auch für den Schwimmunterricht im Viktoriabad günstig liege, wenn man nicht in Erwägung ziehen wolle, „ob nicht auf jenem Grundstück selbst ein eigenes Schwimmbassin für das Seminar und die Eleven hergestellt werden könne" [1]). Es wurde ferner betont, daß in dem für die Turnlehrerinnen vorzusehenden Mädchen-Turnsaal auch die Schülerinnen der naheliegenden Königl. Auguststaschule und des Lehrerinnenseminars turnen könnten. Auch andere Kurse könnten dann hier abgehalten werden.

Die Denkschrift wies schließlich auf die Erwerbung des ganzen Grundstückes bis zur Straße mit den darauf befindlichen Gebäuden hin. Dies konnte freilich nicht geschehen, aber der Bau auf dem freien Grundstücke wurde gesichert; die Gelder wurden dafür vom Abgeordnetenhause bewilligt.

Der Unterrichtsdirigent Major von Waldow kehrte 1877 zum Regiment zurück; die Trennung der beiden Abteilungen wurde im Herbst 1877 zur Thatsache.

XV. Das Turnen in Preußen und die Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt bis zur Gegenwart.

Am 4. April 1878 erschien eine Ministerial-Verfügung folgenden Inhalts: „Nach der diesseitigen Zirkular-Verfügung vom 18. August 1851 trat an Stelle der damaligen Zentral-Bildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen

[1]) Es war von jeher ein Lieblingsgedanke Eulers, Turnen und Schwimmen auch räumlich in möglichst nahe Beziehung zu einander zu bringen. Was ihm bei der Turnlehrer-Bildungsanstalt nicht gelingen wollte, erreichte er bei dem Neubau des Joachimsthalschen Gymnasiums bei Berlin. Für dieses Gymnasium mit seinem großen Alumnat wurde auf dem geräumigen Grundstücke auf Antrag Eulers und mit Berücksichtigung der von ihm aufgestellten Maßangaben auch eine Schwimmanstalt für das Winter- und Sommerschwimmen errichtet. (Vgl. „Die Turn- und Schwimmanstalt des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums bei Berlin" in der „Deutschen Turnzeitung" 1881, Nr. 29 u. 30.)

zu Anfang Oktober 1851 eine für die Ressorts des Königl. Kriegsministeriums und des Königl. Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten gemeinschaftlich eingerichtete Zentral-Turnanstalt hierselbst in Wirksamkeit."

„Nachdem diese gemeinschaftliche Anstalt 26 Jahre hindurch bestanden hat, ist im Herbst vorigen Jahres eine Trennung der beiden Abteilungen erfolgt, die bisherige Zivilabteilung zu einer selbständigen Anstalt umgebildet und derselben die Bezeichnung: ‚Königliche Turnlehrer-Bildungsanstalt' beigelegt worden. In den Bestimmungen über die Ausbildung der Turnlehrer tritt eine Änderung aus Anlaß dieser Umgestaltung nicht ein. Da ein eigenes Gebäude einstweilen noch fehlt, so sind für die Anstalt vorläufig Räumlichkeiten des Königl. Wilhelms-Gymnasiums hierselbst in Benutzung genommen" u. s. w.

Zunächst als „Zivil-Zentral-Turnanstalt", welche Bezeichnung aber bald der vorher angegebenen weichen mußte, wurde am 8. Oktober 1877 im Turnsaal des Königl. Wilhelms-Gymnasiums im Beisein des Direktors des Gymnasiums, Professor Dr. Kübler, die neue Anstalt von dem Geheimen Ober-Regierungsrat Waetzoldt mit 35 Eleven eröffnet. Zunächst stellte derselbe Professor Dr. Euler als Unterrichtsdirigenten und ersten Lehrer, G. Eckler als zweiten Lehrer und zugleich Bibliothekar, als vortragenden Arzt Sanitätsrat Dr. Hoffmann, als Hilfslehrer Turnlehrer Schramm aus Berlin, Lehrer Schroer aus Freiburg in Schlesien, Lehrer Herbig aus Neurath in Rheinpreußen[1]) den Eleven vor und betonte in seiner Ansprache, daß die Trennung von der alten Zentral-Turnanstalt nicht ein Loslösen von allen inneren Beziehungen zum militärischen Turnen bedeuten solle. Die neue Anstalt werde und solle auch bei den nunmehr möglich gewordenen Erweiterungen in den Zielen des Turnunterrichts und bei dem ferneren Ausbau des Turnens nach allen Richtungen hin sich stets bewußt bleiben, daß ein gemeinsames Band das Schul- und das Militärturnen umschließe: das der straffen Zucht, der festen Ordnung, der Erziehung zu männlicher Tüchtigkeit und zur Wehrhaftigkeit, zum Dienste und Heile des Vaterlandes[2]).

Die nunmehr selbständig gewordene Anstalt, an deren Spitze Geh. Rat Waetzoldt als Direktor blieb, stimmt in ihren Endzielen und Aufgaben mit den bereits in der Zivilabteilung der Zentral-Turnanstalt zur Geltung gelangten in der Hauptsache überein. Deshalb behielt ein vom Unterrichtsminister im Sommer 1877 eingeforderter Bericht über letztere auch für die Turnlehrer-Bildungsanstalt in der Hauptsache seine Gültigkeit. Es mag daher derselbe mit geringen Abänderungen und Abkürzungen hier mitgeteilt werden[3]).

Der Bericht behandelt:

I. Unterrichtsstoff und Unterrichtsmittel.

a) Der Unterrichtsstoff umfaßte:

1) die Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik, sowie über die ersten Hilfsleistungen bei vorkommenden Körperverletzungen;

---

[1]) Schramm jetzt Gymnasial-Turnlehrer in Lübeck; Schroer städtischer Turnwart in Berlin; Herbig Turnlehrer in Fellin in Livland.

[2]) Vgl. „Die Eröffnung der Königl. Zivil-Zentral-Turnanstalt in Berlin" in den „Neuen Jahrbüchern der Turnkunst" 1877, und „Deutsche Turnzeitung" 1877, S. 368.

[3]) Dem im „Zentralblatt" 1877, S. 397 ff. mitgeteilten Bericht ist der von Euler bereits 1865 ausgearbeitete und damals im „Zentralblatt" und auch in der „Deutschen Turnzeitung" veröffentlichte zugrunde gelegt. Vgl. auch S. 341.

2) die Vorträge über die Geschichte der Leibesübungen, über Systematik und Methodik des Turnens;
3) die Vorträge über Gerätkunde;
4) den praktischen Unterricht; dieser erstreckte sich
   α) auf Freiübungen,
   β) „ Übungen mit Handgeräten,
   γ) „ Übungen an Gerüsten und Geräten,
   δ) „ Stoß- und Hiebfechten,
   ε) „ den Unterricht im Schwimmen;
5) den applikatorischen Unterricht
   α) an dem Königl. Seminar für Stadtschulen,
   β) an einer mit diesem Seminar in Verbindung stehenden mittleren Knabenschule und
   γ) am Königl. Joachimsthalschen und Königl. Wilhelms-Gymnasium; seit 1882, nach der Übersiedelung des ersteren Gymnasiums in die neuen Räume, nur an den oberen und mittleren Klassen des letzteren Gymnasiums.

b) Unterrichtsmittel.

Für das praktische Turnen die Handgeräte: Holz- und Eisenstäbe, Hantel, kurze Schwingseile bzw. Rohrreifen; Gerüste und Geräte: vollständiges Steige- und Klettergerüst, wagerechte Leitern, Schwebegeräte (Schwebebaum und Schwebestangen), Reck (Querbaum), Barren, Springgeräte, Schaukelgeräte, das lange Schwingseil. In der alten Anstalt waren noch Doppelleiter, Steigemast, Steigewand, Strickleiter. Diese Geräte enthielt die Turnhalle des Wilhelms-Gymnasiums nicht, sie konnten auch entbehrt werden. Aber der Springkasten wurde mit hinübergenommen und viel benutzt, wie er sich auch jetzt noch im vollen Gebrauch erhalten hat. Erwünscht war noch, daß nun auch die Übungen am Rundlauf vorgenommen werden konnten. An Fechtgeräten waren Stoß- und Hiebrappiere nebst den Schutzwaffen in entsprechender Zahl vorhanden. Auch die Schwimmgeräte fehlten nicht.

Eine Turnbibliothek war auch bereits angelegt, desgleichen fehlte es nicht an Skeletten und anatomischen Präparaten, sowie an zum Teil von H. O. Kluge geschenkten Modellen von Turngeräten und einer vollständig ausgerüsteten Turnhalle und Schwimm- und Badeanstalt.

II. Methode und Betriebsweise des Unterrichts an der Anstalt.

a. Der wissenschaftliche Unterricht.

1. Die Vorträge über Anatomie, Physiologie, Diätetik unter Benutzung von Präparaten und Abbildungen. Die sogen. Turnplatzchirurgie, d. h. die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen, bildete einen besonderen Abschnitt.

2. Die gymnastischen Vorträge behandelten unter stetem Hinweis auf die einschlagende Litteratur zunächst die geschichtliche Seite der Gymnastik. Es wurden zuerst die Griechen als Begründer der Gymnastik hervorgehoben und deren Bestrebungen auf diesem Gebiete ausführlicher besprochen; zugleich wurde auf die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen der griechischen und der modernen Gymnastik (Turnkunst) hingewiesen.

Abbildungen und Modelle unterstützten die Besprechungen der einzelnen Übungsgattungen. Mit kurzem Blick auf Rom und das Mittelalter, sowie

auf die Ansichten und Bestrebungen der großen Pädagogen Italiens und Deutschlands älterer und neuerer Zeit inbetreff der körperlichen Erziehung der Jugend wurden GutsMuths, Jahn und die fernere Entwickelung der Turnkunst bis zur Neuzeit eingehender erörtert, wobei die Systeme von Jahn-Eiselen, Ling-Rothstein, Spieß und Jäger eine möglichst objektive Würdigung fanden. Weiter wurde über Begriff und Bedeutung der Gymnastik, über Aufgabe und Gliederung derselben gehandelt und auf die pädagogische Gymnastik genauer eingegangen. Es wurde der Betrieb des Turnens überhaupt nach seiner praktischen Seite, die Stufenfolge der Übungen, ihre Verteilung auf die Alters- bzw. Schulklassen, die notwendige Begrenzung des Stoffes — daß einesteils den Schülern nicht Übungen zugemutet werden, welche über ihr Vermögen hinausgehen und auf ihre organische Entwickelung schädlich einwirken, statt sie zu fördern, anderenteils durch Überhäufung mit allzu viel Übungen die tüchtige und sorgfältige Einübung des gebotenen Übungsmaterials nicht beeinträchtigt werde — besprochen.

Es wurde auf den Wechsel der Übungen innerhalb einer Unterrichtszeit, auf die Hilfeleistung und nötige Sicherheitsstellung hingewiesen — kurz, alles das übersichtlich zusammengefaßt, was während des praktischen Unterrichts im einzelnen zu beobachten ist.

Ferner wurden die Fragen über Turnsprache, Turnkleidung, Turndisziplin, über Bedeutung und Wert des Individualisierens und Generalisierens im Turnen oder des Riegenturnens und der Gemeinübungen, über Turnwanderungen (Turnfahrten), Turnfeste, Turnspiele, über Baden, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und andere dem Turnen verwandte Körperbewegungen, über die Einordnung des Turnens in die Schulverhältnisse und überhaupt über die Beziehungen des Schulturnens zur Schule erörtert. Schließlich wurde des Verhältnisses des Schulturnens zum Vereinsturnen, ihrer Berührungs- und Scheidungspunkte Erwähnung gethan. Auch das Mädchenturnen fand bei diesen Vorträgen eingehende Berücksichtigung.

3. In den seit 1870 von G. Eckler gehaltenen Vorträgen über Gerätkunde wurden die einzelnen Turngeräte eingehend beschrieben, die Maßverhältnisse derselben angegeben, auch wurde ihre zweckmäßige Anbringung und Verteilung im Turnsaal und auf dem Turnplatz und überhaupt alles das besprochen, was bei Einrichtung der Turnräume zu beachten ist.

Außer durch die vorhandenen Modelle und durch die in großem Maßstab angefertigten Zeichnungen wurde durch den Besuch von Turnhallen verschiedener Schulkategorieen das klare Verständnis der einschlägigen Verhältnisse vermittelt.

Von Zeit zu Zeit wurden den Eleven häusliche bzw. Klausur-Arbeiten über die in den Vorträgen behandelten Gegenstände aufgegeben; auch mußten dieselben sich in Anfertigung von Zeichnungen vorher besprochener Turngeräte üben.

b. Der praktische Unterricht.

Es hatte sich hierbei die Anstalt keineswegs die einseitige Befolgung eines bestimmten Systems zur Aufgabe gestellt. Das Ling-Rothsteinsche System der sogen. rationellen Gymnastik, auf dem die Anstalt ursprünglich begründet war, hatte im Verlauf der Zeit wesentliche Änderungen erfahren. An der Grundanschauung des Lingschen Systems: bei den Übungen deren physiologische und diätetische Bedeutung im Auge zu behalten und Übungen zu verwerfen, welche dagegen zu verstoßen schienen, dieselben maßvoll zu begrenzen,

die unästhetischen auszuschließen und den praktisch verwertbaren und zugleich aus pädagogischen Gründen empfehlenswerten den Vorzug zu geben, war festgehalten worden. Dagegen hatte man sich von jeder starren Einseitigkeit und Abgeschlossenheit ferngehalten und es nicht unterlassen, den Übungsstoff mit einer ganzen Reihe von passenden, den oben berührten Gesichtspunkten entsprechenden Übungen zu bereichern. Man hatte dabei nicht gefragt, welchem Turnsystem dieselben eigentümlich, sondern ob sie geeignet seien für einen schulgemäßen Betrieb.

Maßgebend beim Betrieb des praktischen Unterrichts war:

1) die Eleven, soweit es die körperliche Befähigung des Einzelnen gestattete, zu tüchtigen Turnern heranzubilden, so daß sie in ihrer späteren Wirksamkeit die Übungen selbst möglichst mustergültig zeigen könnten. Deshalb wurde streng darauf gehalten, daß die Übungen von allen in der vorgeschriebenen normalen Weise gleichmäßig ausgeführt wurden;
2) dieselben zu befähigen, das Gelernte auch auf andere zu übertragen, also das Turnen wieder zu lehren. Es war somit der Unterricht zugleich auch ein instruktiver.

Demgemäß begann der Unterricht mit den einfachsten und elementarsten Übungen und verweilte bei denselben eine verhältnismäßig längere Zeit, um vor allem eine sichere Grundlage zu schaffen, auf welcher das ganze turnerische Übungsgebiet aufgebaut werden konnte. Zu schwierigeren und komplizierteren Übungen wurde erst dann übergegangen, wenn die Eleven eine gewisse Herrschaft über ihren Körper gewonnen hatten, wenn sie „gliederfrei" geworden und dadurch zum Vollgebrauch ihrer Kräfte gelangt waren. Durch den methodischen Aufbau und die Beziehung der späteren schwierigeren zu den früheren einfacheren Übungen, worauf stets hingewiesen wurde, erprobten die Eleven an sich selbst, in welcher Weise sie ihre Schüler mit fortschreitender körperlicher Ausbildung nach und nach zu bedeutenderen Leistungen befähigen konnten.

Unter den Hauptübungsarten traten zunächst die Freiübungen hervor.

Die Freiübungen vorzugsweise hatten in den letzten Jahren schon in der Zentral-Turnanstalt eine größere Ausbildung und Ausdehnung erhalten; man hatte, der Vielseitigkeit derselben entsprechend, eine Reihe zweckmäßiger neuer Übungen, besonders aus dem Spießschen Turnsystem, aufgenommen. Aber wie man einerseits bemüht war, starre Einseitigkeit und ermüdende Monotonie zu vermeiden, so suchte man sich auch anderseits von jenem verwirrenden und zersplitternden, in Künsteleien ausartenden Vielerlei zu hüten, welches durch das rein äußerliche Bestreben, die Gliederbeweglichkeit nach allen Richtungen hin auszubeuten, dazu geführt hat, selbst unschöne oder üble Angewöhnungen fördernde Übungen ausführen zu lassen.

Da eine gleichmäßige und scharfe Ausführung der Freiübungen wesentlich von einem richtigen und genauen Übungsbefehl abhängt, so wurde ein großes Gewicht darauf gelegt, daß derselbe stets zweckentsprechend, kurz, knapp und doch bezeichnend und klar sei.

Im allgemeinen hielt man bei dem Betrieb der Freiübungen darauf, daß zuerst eine Gruppe Freiübungen auf der Stelle durchgenommen wurde, dann Freiübungen von der Stelle folgten und wieder mit solchen auf der Stelle geschlossen wurde. Die heftigeren und anstrengenderen, die Atmungsorgane besonders stark mitnehmenden Übungen, wie der Lauf, fielen also in die Mitte,

um durch die verhältnismäßig ruhigeren und gleichmäßigen Bewegungen am Schluß der Stunde einen zu jähen Übergang aus heftigster Anstrengung in die Ruhe zu vermeiden.

Die Freiübungen auf der Stelle oder an Ort begannen mit den einfachsten Aufstellungen und elementarsten Gliederbewegungen und schritten allmählich zu gegliederteren und schwierigeren Stellungen und Bewegungen, zu Zusammensetzungen und Kombinationen mehrerer Übungen fort.

Ebenso wurde bei Freiübungen von der Stelle zuerst der freie einfache Gang, der Gang mit Gleichtritt aller Übenden und der Laufschritt sicher eingeübt und dabei auf ungezwungene, freie, sichere und schöne Körperhaltung gesehen. Auch wurden Übungen damit verbunden, welche das Taktgefühl fördern, wie Händeklappen und Stampftritt. Dann folgten andere, kunstvollere, an verschiedenartigen Takt und Rhythmus gebundene Gang- und Laufarten, welche, von allen Übenden mit vollkommener Gleichmäßigkeit ausgeführt, die vollste Herrschaft über alle Bewegungen bekunden und zugleich den Sinn für gefällige Körperhaltung und Bewegung wecken sollten. Dabei lernten die Eleven, mit Sicherheit aus einer rhythmischen Bewegungsform in die andere überzugehen, verschiedene Gangarten zu kombinieren, Armthätigkeiten damit zu verbinden, überhaupt Leben und Wechsel in diese Übungen hineinzubringen.

Eine bedeutsame Erweiterung erhalten die Gang- und Laufübungen, wenn sie unter Beobachtung bestimmter Raum- und Ordnungsverhältnisse als *Ordnungsübungen* ausgeführt werden, was die vollste Aufmerksamkeit jedes Einzelnen bedingt, da ihre richtige, sachgemäße Ausführung nur durch genaues Zusammenwirken aller, durch die Unterordnung des Individuums unter die Gesamtheit ermöglicht wird.

Diese Übungen gipfeln in gewissem Sinne in dem *Reigen*, in welchem eine Reihe kunstmäßiger Bewegungsformen mit bestimmten Rhythmen und Ordnungsverhältnissen zu einem Ganzen vereint wird. Auch mit Gesang wurden diese Reigen verbunden.

Indem die Ordnungsübungen in ihrer Ausführung sich genau den bei den militärischen Exerzitien geltenden Regeln anschließen, werden sie eigentliche *taktische Übungen*.

Jedoch wurden nur die einfachsten, mit taktischen Bewegungen verbundenen Übungen vorgenommen, und ohne daß dabei etwa an Exerzitien mit dem Gewehr oder an Felddienstübungen u. dgl. m. gedacht wurde.

Der scharfe, bestimmte Befehl, die rasche, sichere Ausführung in streng militärischer Weise, die genaue Beobachtung der Richtung, die scharfe Wendung, die richtige Abmessung der nötigen Entfernungen, der feste, energische (wuchtige) Schritt machen jene taktischen Bewegungen auch zu pädagogisch empfehlenswerten Übungen. In dieser Beziehung können sie auch, ebenso wie die übrigen Turnübungen, als eine vortreffliche Vorbereitung zum künftigen Wehrdienst bezeichnet werden.

Besondere Gattungen der Freiübungen bildeten die Übungen mit gegenseitiger Stützung: die sogen. *Stützübungen* und die Übungen im *Ringen*, welches aber aus Mangel an einem geeigneten Ringplatz nur angedeutet werden konnte.

Von den Übungen mit *Handgeräten* wurden besonders die Stabübungen wegen ihrer guten Einwirkung auf die ganze Körperhaltung eingehend durchgenommen. Mit den einfachsten Stabhaltungen und Bewegungen wurde begonnen und allmählich zu den schwierigeren fortgeschritten. Stabziehen, Stabschieben und Stabüberspringen als Gesellschaftsübung machten den Beschluß.

Es wurden mit den verschiedenen Stabhaltungen und Bewegungen zugleich passende Gliederübungen auf und von der Stelle verbunden.

Neben diesen mit Holzstäben ausgeführten Übungen wurden auch die Übungen mit dem Eisenstabe und mit eisernen Hanteln betrieben, welche beide Geräte die Energie der Bewegung ungemein erhöhen.

Im Freien wurden, soweit es die Jahreszeit zuließ, auch Wurfübungen und Turnspiele vorgenommen.

Bei den Übungen an Gerüsten und Geräten wurde denen eine vorzugsweise Beachtung zugewendet, welche den oben angedeuteten Grundsätzen am vollkommensten entsprachen. Danach traten, abgesehen von ihren übrigen Eigenschaften, inbetreff der praktischen Verwertbarkeit im Leben besonders die Kletter- und Steigeübungen, die Schwebeübungen und die mannigfachen Freisprungübungen hervor. Doch wurde vollste Beachtung auch den Übungen am Springpferd und Springkasten, sowie am Barren und Reck bzw. Querbaum geschenkt.

Die Übungen begannen ebenfalls mit den elementarsten und einfachsten und stiegen in stufenmäßigem Fortschritt zu den schwierigeren auf.

Bei einzelnen Übungsarten wurde erst mit vorbereitenden Freiübungen angefangen; bei den Springübungen wurden z. B. zuerst die Springübungen ohne Springgestell, bei den Schwebeübungen der Schwebestand ꝛc. erst auf dem ebenen Fußboden vorgenommen. Es wurde ferner die Ausgangsstellung, die Körperhaltung, die Anfangs- und Schlußbewegung bei jeder Übung genau bezeichnet und jeder Willkür des Einzelnen dabei entgegengetreten. Überhaupt hat die Anstalt es stets als eine Hauptaufgabe bei diesen Übungen betrachtet, daß auf die vollkommen richtige Körperhaltung gesehen wurde, daß man sich nicht damit begnügte, daß eine Übung nur ungefähr zustande gebracht, sondern daß sie stets schulgerecht gemacht wurde. Auch im vorgerückten Kursus wurde bei schwierigeren Übungen immer wieder zu den dieselben vorbereitenden leichteren und einfacheren Bewegungen zurückgegriffen.

Manche einfache Übungen, welche vorzugsweise auf Kräftigung der Muskulatur, auf Gewandtheit des Körpers einwirken, wurden immer wieder von neuem vorgenommen, und an ihnen wurde besonders die fortschreitende Leistungsfähigkeit ersichtlich. Als solche ergaben sich beispielsweise für die Beugemuskeln der Arme das fortgesetzte Armbeugen- und -strecken (Armwippen) am Reck und am Doppeltau, für die Streckmuskeln das Armbeugen- und -strecken im Stütz auf dem Barren u. s. w.

Es wurde dabei auch Kontrolle über die fortschreitende Leistungsfähigkeit geführt.

Bei vorgerücktem Kursus wurden auch freie Kombinationen mehrerer Übungen zu zusammengesetzten in der Art vorgenommen, daß der Lehrer dieselben bezeichnete und die Eleven sie ausführten.

Es trat bei den Übungen halbstündlich ein Wechsel der Übungsgeräte ein und wurde der Betrieb so eingerichtet, daß alle Körperteile möglichst ebenmäßig in Anspruch genommen wurden; auch wurde darauf gesehen, daß kein Glied zu sehr angestrengt wurde, daß keine Übermüdung und Erschöpfung der Körperkräfte erfolgte.

So war man bemüht, die Übungen nach allen Seiten hin möglichst schulgerecht zu betreiben, den Übungsstoff in innerem Zusammenhang und folgerechter Entwickelung auf sicheren Grundlagen allmählich aufzubauen, alles Sprungartige, alle unvermittelten, unmethodischen Übergänge zu vermeiden.

Betreffs des Umfangs der an der Anstalt gelehrten Übungen hatte sich

dieselbe die Aufgabe gestellt, die Eleven, soweit dies in den sechs Monaten möglich ist, in den Hauptübungen mit dem ganzen Übungsmaterial für den Bereich des Schulturnens vertraut zu machen, bzw. sie zu befähigen, einzelne vorhandene Lücken in ihrer Ausbildung selbst auszufüllen und überhaupt sich selbständig weiter fortzubilden, auch sich in Übungen, welche auf der Anstalt nicht betrieben werden, leicht zurechtzufinden.

Da der Betrieb der Übungen zugleich auch ein instruktiver war, so wurde mit den Übungen immer auch die nötige unterrichtliche Belehrung verbunden. Bei der Benennung der Übungen wurden auch etwa abweichende Benennungen anderer Turnsysteme angegeben, um den Eleven das Verständnis von Turnschriften zu erleichtern. Hierauf wurde die Übung beschrieben, dann praktisch gezeigt und endlich nach kurzem, passendem Befehlswort des Lehrers von den Eleven durchgeübt. Die begangenen Fehler wurden den Übenden zum Bewußtsein gebracht, dabei auf die für die einzelnen Übungen charakteristischen Fehler besonders hingewiesen, die Eleven auch veranlaßt, die Fehler der Übenden selbst zu erkennen und zu bezeichnen.

Eine besondere Beachtung fanden stets auch die nötigen Sicherheitsstellungen und Hilfen; dieselben wurden genau erklärt und gezeigt und dann die Eleven angehalten, sich selbst gegenseitig Hilfe zu leisten. Auch wurden bei den Übungsgeräten und Übungsgattungen gelegentlich Andeutungen gegeben, für welche Altersklassen sich dieselben eignen bzw. nicht eignen. Ebenso wurde auf die besondere Bedeutung einzelner Übungen für den menschlichen Organismus, auf den erzieherischen Wert mancher Übungsgattungen, es wurde aber auch auf schädliche und unpassende und deshalb von der Anstalt verworfene Übungen, besonders in den Vorträgen, hingewiesen.

Die Art des Turnbetriebes bedingte, daß nur eine beschränkte Zahl von Eleven von einem Lehrer unterrichtet wurde, damit der Unterricht ein möglichst individualisierender wurde.

Dagegen wurde durch die von Zeit zu Zeit angestellten Wiederholungen, wobei womöglich von vier Übenden zugleich das durchgenommene Pensum als Gemeinübung wiederholt wurde, den Eleven ein Bild auch dieses Übungsbetriebes gegeben.

Bei den Fechtübungen wurde neben dem rein fechterischen Zweck ein besonderer Nachdruck auf den gymnastischen gelegt, da vorzugsweise beabsichtigt wurde, durch diese Übungen unterstützend auf die körperliche Durchbildung der Eleven einzuwirken.

Die Übungen bestanden in Vorübungen ohne Waffen, in Schul- und Kontrafechtübungen. Übungen in ganzen Abteilungen auf Befehl fanden nur im Bereich der einfachsten Schullektionen ohne Gegner statt, und auch erst dann, wenn die Eleven darin einzeln von dem Lehrer vorgenommen und gründlich durchgearbeitet waren; sie hörten ganz auf, sobald zur Schule mit Gegner übergegangen wurde. Überhaupt war der Betrieb, dem Wesen der Fechtkunst entsprechend, durchweg ein individualisierender. Auch erhielten die Eleven Anleitung zur Erteilung des Fechtunterrichts.

Zur Vorbereitung für den Schwimmunterricht wurden die betreffenden Schwimmbewegungen zunächst als Freiübungen außerhalb des Wassers eingeübt; die Eleven mußten lernen, in verschiedenartigen Sprüngen (Fuß- und Kopfsprüngen) ins Wasser sich zu begeben und überhaupt turnerische Übungen mit dem Schwimmen zu verbinden.

Das Tauchen wurde in Verbindung mit Versuchen, wie man in Gefahr des Ertrinkens befindliche Personen zu retten habe, gelehrt.

Mit dem praktischen Schwimmkursus ging Hand in Hand die Unterweisung in der Schwimmlehre. Letztere umfaßte die Anleitung zur Erteilung des Schwimmunterrichts und die Beschreibung der für das Schwimmen nötigen Vorrichtungen. Eine besondere Schwimmprüfung führte zur Erreichung der Befähigung zum Schwimmunterricht.

III. Der applikatorische Unterricht in den Schulen.

In diesem Unterricht erkannte bereits die Zentral-Turnanstalt einen sehr wesentlichen Bestandteil ihrer didaktischen Aufgabe. Die Eleven wurden durch den Unterricht in der Anstalt selbst allerdings leistungsfähige Turner, erhielten auch theoretische und praktische Anleitung zu eigenem Turnbetrieb, — aber als eigentlicher Prüfstein ihrer Turnlehrer-Befähigung war nur der an Schulen erteilte Turnunterricht zu bezeichnen.

Vorbereitet wurde dieser applikatorische Unterricht bereits in dem ersten Monate des Kursus, sobald die elementaren Freiübungen durchgenommen waren. Es wurden die Eleven über das Wesen eines richtigen Befehls ꝛc. belehrt, sie wurden veranlaßt, unter Befolgung der gegebenen Regeln sich unter dem Auge des Lehrers gegenseitig selbst zu kommandieren und etwa vorkommende Fehler zu verbessern; sie erhielten Belehrung darüber, nach welchen Gesichtspunkten Gruppen und Übungen zusammenzustellen sind, und mußten auch solche Übungsgruppen schriftlich ausarbeiten. Diese Ausarbeitungen wurden dann von dem Lehrer durchgesehen und mit den nötigen Erinnerungen zurückgegeben.

Im zweiten Monat wurde dann jedem der Eleven in einer der oben genannten Lehranstalten eine Schülerabteilung zugewiesen, die er bis zum Schluß des Kursus nach dem festgestellten Übungsplane unter Leitung des Lehrers, welcher dem Turnunterricht an der betreffenden Schule vorstand, und mit Unterstützung des Hilfslehrers zu unterrichten hatte. Es wurde darauf gesehen, daß alle in der Anstalt während des Unterrichts gegebenen Vorschriften und Belehrungen praktisch in richtiger Weise zur Anwendung kamen, die Verstöße dagegen wurden nach dem Unterricht eingehend besprochen.

So war der Verlauf des Turnkursus. Dem praktischen Unterricht lagen, außer dem amtlichen Leitfaden für den Turnunterricht in der Volksschule für die erste Zeit, weiterhin Eulers schriftliche Aufzeichnungen des Übungsstoffes, welchen die Hilfslehrer benutzten, zugrunde. Der erste Turnkursus wurde am 18. März 1878 mit einer Turnvorstellung, welcher der Kaiser und der Kronprinz, der Minister Dr. Falk und andere beiwohnten, beschlossen. Der Kaiser sprach seine Zufriedenheit aus und äußerte unter anderm: das Turnen gelte zwar in der Schule nur als ein Nebenfach, aber es mache frisch und lebendig, sei wichtig und notwendig.

Noch ein zweiter Kursus wurde im Turnsaal des Königl. Wilhelms-Gymnasiums abgehalten, zu dessen Schlußvorstellung am 7. März der Kronprinz und Prinz Wilhelm, der jetzige Kaiser, erschienen waren.

Mittlerweile war der Neubau der Turnlehrer-Bildungsanstalt von dem Bauinspektor Weber möglichst gefördert worden. Die ganze Anlage, die erforderlichen Räume, die Größenverhältnisse, die inneren Einrichtungen wurden mit den Lehrern (Euler und Eckler) beraten, die Ausstattung mit Turngeräten, ihre Zahl u. s. w. festgestellt, bewährten Turntischlern die Arbeit übertragen[1]).

[1]) Es waren der Turntischler, jetzige Turngerät-Fabrikant Buczilowski und Turntischler Friebel. Letzterer richtete den Mädchen-Turnsaal ein.

Am 15. Oktober 1879 wurde die neue Anstalt, die auch dem Turnen der Seminaristen diente, im Beisein des Unterrichtsministers von Puttkamer feierlich eröffnet[1]). Über die Größenverhältnisse und die innere Einrichtung der Anstalt sei Folgendes bemerkt:

Die Anstalt besitzt drei Turnsäle:

1) den großen Männer-Turnsaal, 28 m im Lichten lang, 14,7 m tief, bei 8,60 m mittlerer Höhe; ihm schließt sich ein besonderer, mit Sägespänen bedeckter Raum an, 8,50 m lang, 5,50 m breit, 5,40 m hoch, bestimmt zum Ringen, zum Stabspringen und zu Wurfübungen;
2) den Schüler-Turnsaal, 25 m lang, 12,5 m tief, 8,30 m im Mittelteil hoch;

zwischen beiden Sälen, von jedem zugänglich, liegt der Gerätraum, 5,18 m breit, 8,42 m tief, 4,90 m hoch;

3) durch einen Hausflur von diesen Räumen getrennt den Mädchen-Turnsaal, 10 m im Lichten breit, 20 m lang, 5,50 m hoch.

Außer diesen Haupträumen des unteren Stockwerkes und in Verbindung mit ihnen sind Aufenthaltszimmer für die Zöglinge der Anstalt vorhanden. Außerdem befindet sich hier die Wohnung des Kastellans mit besonderem Hausflur, der zugleich den Eingang zum Mädchen-Turnsaal bildet. Über dem Mädchen-Turnsaal, den Hausfluren und der Kastellanswohnung liegen ein Amtszimmer, ein Zimmer für den Arzt, ein Bibliothekzimmer, ein Modellraum, der Vortragssaal (10,26 m breit, 12,10 m lang), Aufenthaltszimmer für die Kursistinnen und Hilfslehrerinnen, eine Garderobe und ein Kassenraum.

Der Bau, welcher 231 152 Mk. gekostet hat, ist aus Ziegelsteinen aufgeführt. Die beiden großen Turnsäle haben Ober- und Seitenlicht. Der Mädchen-Turnsaal hat nur Seitenlicht. Die Abendbeleuchtung wird in den Turnsälen durch Siemensche Regenerativlampen bewirkt. Die Beheizung ist Luftheizung, verbunden mit Ventilation. Die Wände sind mit Paneelen bekleidet und enthalten auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite Wandschränke. Auf den Fußboden der Turnsäle ist besondere Sorgfalt verwandt. Er besteht aus gespundeten eichenen Stäben, die auf eichene Lagerhölzer verlegt sind. Zur Ventilation ist unter dem Fußboden ein Hohlraum gelassen, der mit der Außen- und Innenluft in Verbindung steht.

Die Gerätausstattung[2]) ist eine reiche. Alle Geräte sind mindestens vierfach vorhanden: vier senkrechte, vier schräge und vier wagerechte Leitern, vier Springpferde, vier Springkasten u. s. w.; auch eine größere Zahl von Roßhaarmatratzen und Kokosmatten. Der große Turnsaal ist auch mit Strickleitern, Klotz- und Knotentauen versehen, damit die Eleven die Übungen an denselben kennen lernen, wenn auch bei dem Schulturnen auf diese Geräte nicht mehr besonderes Gewicht gelegt wird. In Wandschränken werden Hantel, Eisenstäbe, Waffen u. s. w. aufbewahrt. An den Wänden hängen, auf Pappe auf-

[1]) Vgl. Gustav Adolf Waetzoldt a. a. O.; „Monatsschrift" 1889, S. 39ff., und „Deutsche Turnzeitung" 1879, S. 382; „Jahrbücher für die Turnkunst" 1889, S. 238f. Hilfslehrer waren: Turnlehrer Schramm, der Seminar-Hilfslehrer Holzlöhner (jetzt Seminarlehrer in Ortelsburg i. Pr.), Broschinski (jetzt Seminarlehrer in Hilchenbach i. Westf.) und Schlichting (jetzt Lehrer in Berlin).

[2]) Dieselbe kostet im ganzen 16771,73 Mk., die Turngeräte des großen Turnsaals 6706,90, des Turnschuppens 450, des Schüler-Turnsaals 5001,35, des Mädchen-Turnsaals 3765,48, die Fechtwaffen 848 Mk. Dazu sei aber bemerkt, daß nicht wenige Geräte und besonders Waffen bereits vorhanden waren, daß seitdem auch manches Neue beschafft wurde, wie Keulen, Holzringe u. s. w.

gezogen, im großen Turnsaal die Wandtafeln mit den nach Lions Zeichnungen vergrößerten Abbildungen zu Puritz' Merkbüchlein für Vorturner, im Schülerturnsaal die Abbildungen von Turnübungen der Eiselenschen Schule. Außerdem ist der große Turnsaal mit den Büsten des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. geschmückt. Im Schülerturnsaal befinden sich die Büsten von Arndt, Jahn und Spieß [1]).

Der Turnschuppen enthält außer den Spring-, Wurf- und Stemmgeräten den Pfahlkopf der alten Jahn-Eiselenschen Turnschule, eine Jägersche eiserne Wurfscheibe und eine mit Eisenblech überzogene Holztafel zum Speerwerfen.

Der Mädchenturnsaal hat Fußbodenhülsen zum Einstellen von Barren und anderen Geräten. Die vier mit Rollvorrichtung versehenen Leitern können senkrecht, schräg gestellt und wagerecht gelagert werden. Die zwei Rundläufe sind mit je acht Laufvorrichtungen versehen. Selbstverständlich fehlt nichts, was von Geräten zum Mädchenturnen gehört. Auch ein Pianino ist vorhanden. Die Wand schmücken die Büsten der Königin Luise, der Kaiserinnen Augusta, Friedrich und Auguste Viktoria.

Die Bibliothek, fast ausschließlich aus Büchern turnerischen, turngeschichtlichen, auf das Schwimmen und Fechten bezüglichen, anatomisch-physiologischen und hygieinischen Inhalts bestehend, ist unter der Verwaltung des Oberlehrers Eckler bis jetzt auf etwa 3500 Bände angewachsen.

Der Modellraum enthält unter anderm ein Modell des ehemaligen Klugeschen Turnsaals (von Kluge geschenkt), den Turnsaal des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin, für die Wiener Weltausstellung 1873 nach Kluges Zeichnungen angefertigt, eine normal gedachte Schwimmanstalt, auf der Hygiene-Ausstellung in Brüssel 1881 ausgestellt, eines Normalturnplatzes, für die Hygiene-Ausstellung in Berlin 1883 gearbeitet [2]), Gerätstücke, einzelne Geräte, Gerät- und Gerüsteinrichtungen, als Anschauungsgegenstände für die Vorträge in der Gerätkunde dienend, teils angekauft, teils auf Bestellung angefertigt, teils der Anstalt geschenkt [3]).

Außer den bisher vorgenommenen Turnübungen wurden zum erstenmal auch das Stabspringen, das Gerwerfen, das Ringen wirklich geübt; — vorher konnte das alles nur in seinen Schulbewegungen im Turnsaal gezeigt werden. Auch das Gewichtstemmen kam hinzu.

Diese Übungen wurden dann auch bei der Turnvorstellung am 18. März 1880 Kaiser Wilhelm vorgeführt und erregten sowohl des Kaisers als auch des mit anwesenden Kronprinzen großes Interesse.

Die Turnkurse hatten seitdem ihren regelmäßigen Verlauf. Der Schlußvorstellung wohnte stets der Kronprinz bei, zum letztenmal am 18. März 1887 [4]). Zur Schlußvorstellung am 23. März 1889 und 28. März 1890

---

[1]) Die Anstalt ist auch im Besitz des Weihnachten 1812 von den Turnern Jahn geschenkten Pferdes mit eisernen Beinen; nur der Lederüberzug ist neu. Auch ein Springbock aus dem alten Eiselenschen Turnsaal ist vorhanden.

[2]) Das für diese Ausstellung gearbeitete Modell des Mädchenturnsaals der Anstalt (vgl. Eckler in der „Monatsschrift" 1883, S. 150 f.) ist dem Hygiene-Museum in Berlin überwiesen worden.

[3]) Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auf Anordnung H. O. Kluges dessen reichhaltige Bibliothek und wertvolle Zeichnungen von Turnhallen und Turngeräten nach seinem Tode von seiner Witwe der Anstalt überwiesen worden sind.

[4]) Die Schlußvorstellung in der Anstalt und die vom Kronprinzen damals gehaltene Ansprache war der letzte öffentliche Akt, dem derselbe beiwohnte, und die Ansprache die letzte öffentliche von ihm gehaltene.

erschien der jetzt regierende Kaiser Wilhelm II.[1]). Demselben wurden zum erstenmal die Keulenübungen vorgeführt und fanden seinen vollen Beifall; er ermahnte, sie recht fleißig zu betreiben. Die Zahl der Eleven betrug in den letzten Jahren zwischen 60 und 70 und darüber hinaus. Die Gesamtzahl der Eleven seit Begründung der Zentral-Turnanstalt beläuft sich auf 1609.

Da vonseiten der Lehrer der Turnlehrer-Bildungsanstalt wiederholt Klage darüber geführt worden war, daß nicht wenige Eleven mit sehr geringer turnerischer Vorbildung bzw. Befähigung in den Kursus eintraten, und es deshalb überaus schwer hielt, dieselben mit den für ihren späteren eigenen Turnbetrieb nötigen turnerischen Fertigkeiten auszustatten, so wurde in den am 6. Juni 1884 erschienenen „Bestimmungen, den Eintritt in die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt betreffend", eine Aufnahmeprüfung für die Eleven vorgesehen, infolge deren turnerisch ganz Ungeübte wieder entlassen werden[2]).

---

[1]) Kaiser Wilhelm bekundete in der von ihm bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprache genaues Verständnis und lebhaftes Interesse für das Turnen. Daß er auch das Vereinsturnen wohl zu würdigen versteht, beweist die Bemerkung, daß er stets ein großes Vertrauen zu den deutschen Turnvereinen gehabt habe. Die beim Turnen gehandhabte Zucht sei wohlgeeignet, die Leute „subversiven Tendenzen" zu entziehen.

[2]) Es möge hier der Wortlaut dieser „Bestimmungen für den Eintritt in die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt" erfolgen:

„1. Die Anstalt ist zur Ausbildung von Turnlehrern für öffentliche Unterrichtsanstalten aller Art — zunächst im Ressort des Ministeriums der geistlichen 2c. Angelegenheiten — bestimmt.

2. Bedingung für den Eintritt als Eleve ist, daß der Aufzunehmende bereits Lehrer einer öffentlichen Unterrichtsanstalt, oder daß er Kandidat des höheren Schulamts ist. Hinsichtlich der Volksschullehrer wird Wert darauf gelegt, daß sie die zweite Lehrerprüfung bereits bestanden haben, und daß sie nach ihrer Stellung geeignet erscheinen, neben Erlangung einer größeren Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichts an ihrer Schule zugleich für die Ausbreitung dieses Unterrichts in weiteren Kreisen des Schulwesens thätig zu sein.

3. Andere Bewerber können, soweit es die Verhältnisse der Anstalt gestatten, auf bestimmte Zeit als Hospitanten in die Anstalt eintreten, wenn sie einen genügenden Grad wissenschaftlicher Bildung und turnerischer Fertigkeit nachweisen und die Verpflichtung eingehen, sich der nächsten Turnlehrerprüfung zu unterziehen.

4. Die definitive Aufnahme wird durch eine Prüfung bestimmt, in welcher eine gewisse körperliche Kraft und einige turnerische Fertigkeit nachzuweisen ist (Armbeugen und -strecken im Hang und im Stütz, Hangeln, Felgaufschwung, Wende, Kehre, ein mäßig hoher Sprung u. s. w.).

5. Mit der Anmeldung ist ein Lebenslauf, das Prüfungszeugnis bzw. das Zeugnis über das abgelegte Probejahr und ein ärztliches Zeugnis darüber einzureichen, daß der Körperzustand und die Gesundheit des Bewerbers die mit großer Anstrengung verbundene Ausbildung zum Turnlehrer gestatten. — Bei dem Eintritt in die Anstalt werden die Aufzunehmenden hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes durch den Anstaltsarzt noch einer Superrevision unterworfen, von deren Ausfall die definitive Aufnahme ebenfalls abhängig ist.

6. Nur Lehrern in noch nicht vorgerücktem Lebensalter, vorzugsweise unverheirateten, ist die Meldung zu empfehlen. Verheirateten Lehrern ist jedenfalls ernstlich abzuraten, ihre Familie mit hierher zu bringen.

7. Der Unterricht in der Anstalt ist unentgeltlich. Die durch den Aufenthalt in Berlin 2c. entstehenden Kosten sind von den Lehrern selbst aufzubringen. In dazu geeigneten Fällen können jedoch den Eleven Unterstützungen aus Zentralfonds gewährt werden, indes lediglich für den Unterhalt hier, während Beihilfen zu den Kosten der Her- und Rückreise, der Vertretung im Amt, für den Unterhalt der zurückbleibenden Familien u. s. w. nicht bewilligt werden.

Die hier gewährten Unterstützungen werden erst am Ende jedes Monats gezahlt.

8. Ein Eleve braucht zu seinem Unterhalt hierselbst erfahrungsmäßig — namentlich mit Rücksicht auf das gesteigerte Bedürfnis einer kräftigen Nahrung — etwa 120 Mk. monatlich.

Um meinerseits sogleich bei der Entschließung über die Aufnahme einen zuverlässigen Überblick über die aus Zentralfonds zu gewährenden Unterstützungen gewinnen zu können, muß jeder Bewerber bei der Anmeldung nach sorgfältiger Prüfung seiner Verhältnisse bestimmt nachweisen und bzw. amtlich beglaubigen lassen, daß ihm für seinen Unterhalt hier der erwähnte Betrag zur Verfügung steht, oder welcher Beihilfe er dazu bedarf. Jeder Bewerber

Diese Maßregel war nicht ohne Erfolg; es steht zu hoffen, daß die Aufnahmebedingungen noch etwas verschärft werden.

Auf dem Stundenplan sind für das praktische Turnen in den zwei ersten Monaten wöchentlich 11, für das Stoßfechten 3, vom Dezember ab für ersteres 9, für Stoß- und Hiebfechten 6 Stunden angesetzt. Die anatomisch-physiologischen Vorträge des Arztes finden in wöchentlich 5, die Vorträge über Geschichte, Methodik und Systematik des Turnens in 3, die über Gerätkunde in den zwei ersten Monaten in 1, dann in 2 Stunden statt. Zu dem Vormittagsunterricht kommt des Nachmittags der in den Turnstunden vorgeübte applikatorische Unterricht und das Schwimmen. Letzteres wird ebenfalls von den Hilfslehrern gelehrt. Es beginnt mit den Schwimmvorübungen in dem Turnsaal. Dann wird eine Anfangsprüfung im Schwimmbassin[1]) vorgenommen. Je nach dem Ergebnis dieser Prüfung werden die Schwimmklassen gebildet. Von Anbeginn werden die Eleven mit zum Unterricht herangezogen. Auch die bereits fertigen Schwimmer müssen sich den ersten Übungen an der Angel noch unterziehen; sie werden auf fehlerhafte Bewegungen aufmerksam gemacht. Es ist besonders das Dauerschwimmen, das Tauchen, das Schwimmen unter dem Wasser, das Wassertreten u. s. w., und es sind die mannigfachen Wassersprünge, die vorgenommen werden, und in denen die Hilfslehrer selbst Meister sind. Über das Methodisch-Didaktische, über die Einrichtung von Schwimmanstalten u. s. w. hält Euler Vorträge[2]) in der Anstalt und benutzt dazu das vorhandene Modell einer Schwimmanstalt als Anschauungsmittel. Am Schluß des Schwimmkursus, der in der Regel 32 Schwimmabende umfaßt, wird wieder eine Schwimmprüfung abgehalten. Diejenigen, welche ein volles Zeugnis der Befähigung, auch Schwimmunterricht zu erteilen, erhalten wollen, müssen nicht allein im Dauerschwimmen, Tauchen, im Wasserspringen, im Retten solcher, welche in Gefahr des Ertrinkens sind, geübt sein, sie müssen auch in schriftlicher Klausurarbeit ein volles Verständnis für alles, was sich auf den Schwimmunterricht bezieht, bekunden. Diejenigen, welche, des Schwimmens anfangs ganz unkundig, dasselbe zwar erlernt, aber noch keine Leistungs-

hat demnach anzugeben, wie viel ihm während seines hiesigen Aufenthaltes von dem Einkommen seiner Stelle verbleibt, ob und welche Unterstützungen ihm aus der Schulkasse oder sonst gewährt werden, und wieviel er aus eigenen Mitteln aufbringen kann. Wenn ein verheirateter Lehrer die Aufnahme nachsucht, sind die Unterhaltungskosten für seine Familie in Anrechnung zu bringen, und wenn einem Bewerber nachweisbar die Unterstützung naher Verwandten obliegt und solche bisher von ihm gewährt worden ist, so kann auch dieser Umstand bei Feststellung seiner Unterstützungsbedürftigkeit nicht außer Acht bleiben. Den Kursisten müssen während ihres Aufenthaltes hierselbst pekuniäre Verlegenheiten, welche nachteilig auf ihre Ausbildung im Turnen und auf die Benutzung der gleichzeitig gebotenen Gelegenheiten zu anderweiter Fortbildung einwirken, nach Möglichkeit erspart werden. Unterstützungsgesuche, welche während des Kursus an das Ministerium gerichtet werden, können nur dann eine Berücksichtigung erfahren, wenn infolge unvorhergesehener Zwischenfälle das Bedürfnis einer außerordentlichen Beihilfe eingetreten ist."

Es sei bemerkt, daß die Zahl der akademisch gebildeten Lehrer, welche die Turnlehrer-Bildungsanstalt besuchen, von Jahr zu Jahr gewachsen ist, so daß sie schließlich nahezu die Hälfte der Eleven betragen hat. Die übrigen Eleven sind Seminarlehrer bzw. Seminarhilfslehrer, Vorschul- und technische Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten, städtische und Land-Schullehrer, letztere in der Minderzahl. Für die Elementarlehrer ist durch das volle Turnzeugnis ebenfalls die Möglichkeit geboten, gegebenen Falls auch an höheren Schulen Turnunterricht zu erteilen.

[1]) Die Miete für das Schwimmbassin zum ausschließlichen Gebrauch der Eleven während dreier Stunden beträgt je 25 Mk., insgesamt 800 Mk.

[2]) Benutzt wird das von Euler und Kluge herausgegebene „Lehrbuch der Schwimmkunst" (vgl. S. 311), dessen Abbildungen, auf Pappe aufgezogen, an den Wänden des Vortragssaales aufgehängt sind.

fähigkeit erlangt haben, erhalten nur einen Vermerk, daß sie schwimmen gelernt haben, also noch kein Befähigungszeugnis.

Von Anbeginn des Unterrichts in der neuen Anstalt wurde es als ein großer Mangel empfunden, daß mit derselben kein Turnplatz verbunden ist, auf dem Übungen im Freien, Laufübungen und besonders Turnspiele vorgenommen werden können. Zwar wurden die Ausflüge (Turnfahrten), deren während des Kursus ein oder zwei gemacht wurden, stets auch zum Spielen benutzt; es wurde den Eleven Gelegenheit geboten, ein oder mehrere Male den Turnspielen des Akademischen Turnvereins zuschauend beizuwohnen, aber das reichte alles nicht entfernt aus. Es ist nun zunächst für den Kursus 1890/91 auf Antrag Eulers seitens des Ministers angeordnet worden, daß der nicht allzu weit entlegene Turnplatz in der Hasenheide zu ausgedehnten Spielen benutzt werde[1]).

Am 19. April 1880 wurde auch der erste staatliche Kursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen eröffnet und am 6. Juli geschlossen. Derselbe umfaßte nur 20 Teilnehmerinnen, der zweite bereits 60, stieg dann auf 70, 80 und darüber. Der letzte Kursus 1890 zählte 93 Kursistinnen. Die Gesamtzahl derselben beträgt bis 1890 einschließlich 828.[2])

---

[1]) Es sei hier bemerkt, daß den Eleven auch in anderer Weise der Aufenthalt in Berlin bisher nutzbar gemacht worden ist. Es sind für dieselben Zeichen- und Gesangkurse eingerichtet, Vorträge über Chemie sind für sie abgehalten, es ist den Gesangeskundigen die Teilnahme an den Übungen der Singakademie vermittelt worden. Auch ist zu den klassischen Stücken des Kgl. Schauspiel- und Opernhauses für je eine bestimmte Zahl von Eleven freier Eintritt bewirkt worden. Auch von der Organisation und den Übungen der Berliner Feuerwehr Kenntnis zu nehmen, wird ihnen Gelegenheit geboten u. s. w.

[2]) Die „Bestimmungen, betreffend die Aufnahme in die an der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin abzuhaltenden Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen" vom 24. November 1884 lauten:

„1. Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen wird in der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin alljährlich (in der Regel von Anfang April bis Ende Juni) ein dreimonatlicher Kursus abgehalten.

2. Zur Teilnahme geeignet sind an erster Stelle Bewerberinnen, welche die Prüfung als wissenschaftliche Lehrerinnen bzw. als Handarbeits- oder Zeichenlehrerinnen abgelegt haben.

3. Andere Bewerberinnen können, soweit es die Verhältnisse der Anstalt gestatten, ebenfalls aufgenommen werden, wenn sie eine genügende Schulbildung nachweisen.

4. Mit der Anmeldung sind einzureichen: 1) ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, in welchem auch anzuführen ist, ob Bewerberin bereits turnerische Fertigkeit besitzt; 2) ein Zeugnis über normalen Gesundheitszustand, welches von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte ausgestellt werden muß; 3) seitens der wissenschaftlichen und der technischen Lehrerinnen: a) das Befähigungszeugnis, b) ein Zeugnis über die bisherige amtliche Wirksamkeit, in Ermangelung eines solchen ein Führungszeugnis; 4) seitens der anderen Bewerberinnen: a) ein Nachweis über die erlangte Schulbildung, b) ein Führungszeugnis, c) ein Geburtsschein oder anderweiter Nachweis, daß Bewerberin das 18. Lebensjahr vor dem Schlusse des Kursus (gegen Ende Juni) vollendet haben werde.

5. Die für die Aufnahme geeignet befundenen Aspirantinnen werden bei ihrer Aufnahme event. einer ärztlichen Untersuchung unterworfen, von deren Ergebnisse die schließliche Entscheidung abhängt.

6. Bewerberinnen über 35 Jahre können nur ausnahmsweise zugelassen werden.

7. Der Unterricht in der Anstalt ist unentgeltlich. Die durch den Aufenthalt in Berlin ꝛc. entstehenden Kosten sind von den Teilnehmerinnen selbst aufzubringen. In dazu geeigneten Fällen können jedoch Unterstützungen aus Zentralfonds gewährt werden, indes lediglich für den Unterhalt hier, während Beihilfen zu den Kosten der Her- und Rückreise, der Vertretung im Amte ꝛc. nicht bewilligt werden.

Die hier gewährten Unterstützungen werden erst am Ende jedes Monats gezahlt.

8. Eine Kursistin braucht zu ihrem Unterhalte hierselbst — namentlich mit Rücksicht auf das gesteigerte Bedürfnis einer kräftigen Nahrung — etwa 90 Mk. monatlich.

Um sogleich bei der Entschließung über die Aufnahme einen zuverlässigen Überblick über die aus Zentralfonds zu gewährenden Unterstützungen gewinnen zu können, muß jede Be-

Eine besondere turnerische Vorbildung konnte bis jetzt von den Kursistinnen nicht verlangt werden. Etwa zwei Drittel hatten früher wenig oder gar nicht geturnt.

Der Unterricht findet in den Vormittagsstunden statt. Die beiden ersten Stunden sind in der Regel für die praktischen Übungen bestimmt. Die Kursistinnen sind nach der Größe in Abteilungen geteilt — seit 1884 in fünf —, welche von ebenso vielen Hilfslehrerinnen[1]) unterrichtet werden. Der von Euler ausgearbeitete Turnstoff, in Wochenpensen geteilt, liegt dem Unterricht zugrunde. Derselbe wird von den Lehrern in besonderen Konferenzen jedesmal vorher mit den Lehrerinnen durchgesprochen. In den zwei nächsten Stunden werden Vorträge gehalten: geschichtlichen, methodischen, systematischen Inhalts von Euler, Gerätkunde von Eckler, Anatomie, Physiologie, Gesundheitslehre vom Arzt.

Im Mai beginnt unter Aufsicht der beiden Lehrer Euler und Eckler und Mitbeaufsichtigung der Hilfslehrerinnen der applikatorische Unterricht, nachdem derselbe von den letzteren während der Turnstunden vorher sorgfältig vorbereitet worden ist, womit sehr früh begonnen wird, da gerade auf die unterrichtliche Seite besonderer Wert gelegt wird. Der applikatorische Unterricht findet in zwei Kgl. höheren Mädchenschulen (Elisabeth- und Augusta-Schule) statt. Zu jeder Stunde müssen die Kursistinnen sich schriftlich vorbereiten.

Auch ein Schwimmkursus ist für eine Anzahl von Kursistinnen in besonderen Nachmittagsstunden eingerichtet. Den Unterricht erteilt eine erfahrene Schwimmlehrerin. Die Hilfslehrerinnen führen die Aufsicht.

Die Hauptaufgabe bleibt selbstverständlich der praktische Unterricht. Der Unterrichtsstoff umfaßt das ganze Gebiet des Mädchenturnens: Freiübungen, im engeren Sinne, Gang- und Ordnungsübungen, Reigen; Handgerätübungen: mit Stäben (Holz- und Eisenstäben), Hanteln, Springreifen, Bällen, Kastagnetten, Holzringen; ferner die Gerätübungen: an den Hang- und Steigegeräten (schräger, senkrechter, wagerechter Leiter, senkrechter, schräger Stange, Steigebrett), den Schaukelgeräten (Schaukelringen, Schaukeldiele), den Springgeräten (Freispringel, Sturmspringel, Tiefspringel, langes Schwingseil), den Schwebegeräten (Schwebestange, Schwebepfahl); am Rundlauf, Barren, an der Wippe.

werberin bei der Anmeldung nach sorgfältiger Prüfung ihrer Verhältnisse bestimmt nachweisen und bzw. amtlich beglaubigen lassen, daß ihr für ihren Unterhalt hier der erwähnte Betrag zur Verfügung steht oder welcher Beihilfe sie dazu bedarf. Jede Bewerberin hat demnach anzugeben, wie viel ihr während ihres hiesigen Aufenthaltes von dem Einkommen ihrer Stelle verbleibt, ob und welche Unterstützungen ihr aus der Schulkasse oder sonst gewährt werden und wie viel sie aus eigenen Mitteln aufbringen kann.

Unterstützungsgesuche, welche während des Kursus an das Ministerium gerichtet werden, können nur dann eine Berücksichtigung erfahren, wenn infolge unvorhergesehener Zwischenfälle das Bedürfnis einer außerordentlichen Beihilfe eingetreten ist.

9. Eine besondere Turnkleidung wird nicht verlangt, nur dürfen die Kleidungsstücke die freie Bewegung des Körpers, besonders der Arme, nicht hemmen. Das Kleid muß die Füße frei lassen; die Absätze an den Lederschuhen müssen breit und dürfen, außen gemessen, nicht über $1\frac{1}{2}$ cm hoch sein."

Es sei bemerkt, daß bisher auch einzelne Bewerberinnen aus anderen deutschen Staaten aufgenommen worden sind; es muß dies durch Vermittelung der betreffenden Behörde geschehen.

[1]) Die eine der beiden Lehrerinnen des ersten und auch aller folgenden Turnkurse, Frau Klara Heßling, ist Verfasserin mehrerer in der „Monatsschrift für das Turnwesen" erschienenen gehaltvollen Aufsätze: „Die erste Turnstunde in der Mädchenschule" (1886); „Die Übungen an der wagerechten Leiter beim Mädchenturnen" und „Auf welcher Stufe sind im Mädchenturnen zuerst Gerätübungen vorzunehmen, und welche Geräte sind für den Anfang am geeignetsten?" (1887); „Worauf ist in jeder Turnstunde zu achten?" (1890). Außer Frau Heßling unterrichteten in den letzten drei Jahren die Lehrerinnen Frl. Diez, Hoffmann, Boretius, Schirmer. Daß dieselben wohlbewährten Hilfslehrerinnen wiederholt in den Kursen unterrichten, ist ein großer Gewinn.

Reigen werden innerhalb der praktischen Stunden als Unterrichtsstoff und im Anschluß an die vorgenommenen Gang- und Ordnungsübungen nur in geringerer Zahl eingeübt. Zur Einübung größerer Reigen: Gesang-, Tanz-, Gerätreigen, werden gegen Ende des Kursus von den Turnlehrerinnen je nach Bedürfnis besondere Nachmittagsstunden angesetzt. Die Reigen sind sämtlich von Euler zusammengestellt.

Der Turnstoff ist möglichst dergestalt ausgewählt, daß kräftigende, energisch und scharf auszuführende Übungen mit mehr gefällige Anmut der Bewegungen bezweckenden in entsprechender Weise abwechseln. Auf gute Körperhaltung und richtigen Gang wird ganz besonders geachtet.

Das Pianino wird nur in beschränktem Maße innerhalb der Turnstunden benutzt, um die Kursistinnen nicht zu verwöhnen und in Takt und Rhythmus unsicher und unselbständig zu machen. Auch die Turnlehrerinnenkurse werden mit einer Schlußvorstellung vor besonders Eingeladenen beschlossen. 1883 und 1884 wohnte derselben die Kronprinzessin (Kaiserin Friedrich) bei, 1890 die Kaiserin Auguste Viktoria. Diese hohen Frauen bekundeten für die vorgeführten Übungen sichtliche Teilnahme. —

Es sei hier noch bemerkt, daß der jetzige Etat der Anstalt 32510 Mk. beträgt. Davon werden 10680 Mk. für Besoldungen, 1440 Mk. für Wohnungsgeldzuschuß, 11170 Mk. für Remuneration der Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen, 1800 Mk. zur Unterhaltung der Gebäude, 7420 Mk. für Unterrichtsmittel u. s. w. verwendet. Zur Unterstützung der Eleven und Elevinnen werden außerdem 42 000 Mk. überwiesen, von welcher Summe die letzteren nicht ganz den vierten Teil zu beziehen pflegen.

Der langjährige vortragende Arzt, Geh. Sanitätsrat Dr. Hoffmann, mußte 1886 aus Gesundheitsrücksichten aus seinem Amte scheiden; er starb nach schwerem Leiden am 31. Dezember 1887 in Breslau. An seine Stelle wurde der erste Assistent des Kgl. Anatomischen Instituts, Dr. Bröſike, berufen.

Seite 339 wird der Turnkurse für Studierende gedacht. Ihnen bot die neue Anstalt endlich eine feste Stätte. Die Kurse, unabhängig von dem staatlichen Turnkursus, beginnen in der Regel im Dezember, finden an zwei bzw. drei Wochentagen in den Abendstunden statt und dauern bis zur Turnlehrer-Prüfung im Februar. Die Kurse sind in der Hauptsache theoretisch-didaktischen Inhalts. Euler hält die geschichtlichen, methodischen und systematischen Vorträge — alle in gedrängter Kürze —, Eckler die Vorträge über Gerätkunde. Da solche, welche noch keiner Lehrerprüfung sich unterzogen haben, auch in der Pädagogik geprüft werden, so wird auch hierin Unterweisung erteilt. Die Einführung in den praktischen Unterricht im Turnen übernimmt einer der Hilfslehrer der Anstalt, welcher besonders auch die Übungen des amtlichen Leitfadens durchnimmt. Die eigentliche turnerische Fertigkeit, an die ziemlich weitgehende Anforderungen in der Prüfung gestellt werden, wird vorausgesetzt.

Aber nicht allein die beiden akademischen Turnvereine nehmen an dem Kursus teil, auch die Hospitanten, einzelne Lehrer höherer Lehranstalten in Berlin, welche den eigentlichen Turnkursus nicht durchmachen können, und Mitglieder von Turnvereinen dürfen sich beteiligen. Der Unterricht ist seitens der beiden Lehrer Euler und Eckler unentgeltlich. Der Anstalt muß der Gasverbrauch vergütet werden.

Die Turnlehrer-Prüfungen (vgl. S. 346) stehen mit den Turnkursen in keiner Verbindung. Es melden sich dazu solche, welche anderweit turnerisch vorgebildet sind (wie z. B. in dem vorerwähnten Turnkursus).

Die am 22. Mai 1890 neu erlassene Prüfungsordnung hat folgenden Inhalt:

§ 1. Die Prüfungskommission besteht aus dem Direktor der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt als Vorsitzendem, dem Unterrichtsdirigenten (Euler), dem ordentlichen Lehrer (Eckler), dem Lehrer der Anatomie (Dr. Brösike) und einem anderen, von dem Minister zu ernennenden Mitgliede (nach Kluges Rücktritt bis zum Jahr 1890 einschließlich Direktor Dr. Bach in Berlin, der in der Pädagogik prüfte; von 1891 ab Gymnasialprofessor Dr. Wagner).

§ 2. Zu der Prüfung werden zugelassen: a) Bewerber, welche bereits die Befähigung zur Erteilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig erworben haben; b) Studierende, jedoch nicht vor vollendetem fünften Semester; c) ausnahmsweise auch andere Bewerber, wenn sie eine gute Schulbildung nachweisen und das 20. Lebensjahr überschritten haben.

Solche, welche dem preußischen Staatsverbande nicht angehören, können nur ausnahmsweise zugelassen werden; ihre Anmeldung muß durch Vermittelung ihrer Landesbehörden bzw. deren diesseitigen Vertreter erfolgen.

§ 3. Die Prüfung findet in der Regel im Monat Februar und zwar in den Räumen der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt hierselbst, Friedrichstraße 229, statt. Der Termin wird durch den Staatsanzeiger und durch die Amtsblätter, sowie durch das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" und durch die „Monatsschrift für das Turnwesen" bekannt gemacht.

§ 4. Die Anmeldungen sind an den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu richten und von den im Lehramte stehenden Bewerbern bis zum 1. Januar jedes Jahres bei der vorgesetzten Dienstbehörde, von den anderen Bewerbern bis zum 15. Januar unmittelbar bei dem Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten einzureichen.

Der Meldung sind beizufügen: 1) ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, auf dessen Titelblatt der Vor- und Zuname, der Geburtsort, das Alter, die Konfession, die derzeitige Stellung und der Wohnort des Bewerbers anzugeben ist; 2) ein ärztliches Gesundheitsatteſt; 3) ein Zeugnis über die erlangte turnerische Ausbildung. Außerdem: 4) von solchen, welche bereits eine Prüfung als Lehrer bestanden haben: a) das Zeugnis über diese Prüfung; b) ein Zeugnis über die seitherige Wirksamkeit als Lehrer, in Ermangelung eines solchen ein amtliches Führungszeugnis; 5) von den übrigen in § 2 unter b) und c) bezeichneten Bewerbern: a) ein Geburtsschein; b) ein Führungszeugnis, ausgestellt von der Universitäts- bzw. von der Ortsbehörde; c) von den Nichtstudierenden ein Nachweis über die erlangte Schulbildung.

§ 5. Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische.

§ 6. Die schriftliche Prüfung besteht in Anfertigung einer Klausurarbeit aus dem Bereiche des Schulturnens und je nach dem Ermessen der Kommission auch in Beantwortung einzelner Fragen aus dem Gesamtgebiete der Prüfungsgegenstände.

§ 7. Die mündliche Prüfung erstreckt sich 1) auf die Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen aus der Geschichte des Turnwesens, namentlich der neueren Zeit, auf die Aufgabe und Methode des Turnunterrichts, auf die Beschreibung und Entwickelung von Turnübungen, auf Bestimmung und Begrenzung des Übungsstoffes für die verschiedenen Altersstufen bzw. Schulklassen, auf die Kenntnis der Turnlitteratur und der Turnsprache; 2) auf die Beschreibung der für das Schulturnen geeigneten Übungsgeräte und die Art ihrer Verwendung, auf die Anlage und Einrichtung der Turnräume; 3) auf die Kenntnis des menschlichen Körpers nach seinem Bau und nach seinen Lebensäußerungen (s. Anlage a.), auf die bei dem Turnen zu beobachtenden Gesundheitsregeln,

sowie auf die ersten notwendigen Hilfeleistungen bei vorkommenden Unfällen; 4) bei denjenigen Bewerbern, welche keine Lehrerprüfung abgelegt haben, event. auf die Kenntnis der wichtigsten Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze.

§ 8. Die praktische Prüfung erstreckt sich 1) auf die Darlegung der körperlichen Fertigkeit in den Übungen des Schulturnens; 2) auf die Ablegung von Probelektionen zum Nachweis des erforderlichen Lehrgeschickes.

§ 9. Diejenigen Bewerber, welche zugleich Fecht- oder Schwimmunterricht (s. Anlage b.) erteilen wollen, werden in diesen Fächern besonders geprüft.

§ 10. Jeder Bewerber hat bei dem Eintritte in die Prüfung eine Gebühr von 10 Mk. zu entrichten.

§ 11. Die Bewerber, welche die Prüfung bestanden haben, erhalten ein Befähigungszeugnis. Die Stempelgebühr für das Zeugnis beträgt 1,50 Mk.

Anlage a. Kenntnis des menschlichen Körpers.

Übersicht über die Organe des menschlichen Körpers, über ihre Lage und ihre Funktionen (Thätigkeiten).

Das Knochengerüst als Grundlage des Bewegungsapparates: die Schädelknochen nur im allgemeinen, die Wirbelsäule nach Form und Zusammensetzung, der Brustkorb, der Schulter- und Beckengürtel, die Gliedmaßen. — Von einer ins Spezielle gehenden Beschreibung der einzelnen Knochen wird abgesehen. —

Die Verbindungsweisen der Knochen, namentlich die Gelenkverbindungen.

Die Muskeln des Knochengerüstes: Bau und Thätigkeit der Muskeln im allgemeinen, die wichtigeren oberflächlichen Muskeln bzw. Muskelgruppen, ihre Lage und die Bewegungen, welche sie zustande bringen.

Die äußere Haut, ihr Bau und ihre Funktionen.

Das Herz und der Blutkreislauf, die verschiedenen Arten der Blutgefäße, der Verlauf der größeren Gefäße und Kenntnis der Stellen, wo größere Pulsadern äußerlich zu fühlen sind. Das Blut als Ernährungsflüssigkeit. Die Lymphgefäße (Saugadern) und die Lymphe.

Die Lunge und die Atmungsmuskeln, der Atmungsvorgang, die Bedeutung des Atmens für die Blutbildung.

Das Nervensystem im allgemeinen; Gehirn, Rückenmark, Nervenknoten (Ganglien). Bewegungs- und Empfindungsnerven. Verlauf der größeren Nervenstränge.

Die Verdauungsorgane: die einzelnen Teile derselben nach Form, Lage und Thätigkeit.

Anlage b. Die Schwimmlehrer-Prüfung

erstreckt sich 1) auf die praktische Prüfung, umfassend das Schulschwimmen als Dauerschwimmen, die Wassersprünge (Fuß- und Kopfsprünge), einige Schwimmkünste, besonders solche, welche bei Rettungsversuchen ihre Anwendung finden, wie Tauchen und Wassertreten, — sowie eine Probelektion; 2) auf die theoretische Prüfung: Beschreibung und Zergliederung der Schwimmbewegungen, Methode des Schwimmunterrichts, Einrichtung, Ausstattung und Leitung von Schwimmanstalten.

Behandlung der im Wasser Verunglückten bis zur Ankunft des Arztes.

Für die Turnlehrerinnen-Prüfung[1]) ist unter dem 22. Mai 1890 ebenfalls eine neue Prüfungsordnung erlassen worden.

[1]) Vgl. S. 356.

§ 1. Die Prüfungskommission besteht aus dem Direktor der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt als Vorsitzendem, dem Unterrichtsdirigenten (Euler), dem ordentlichen Lehrer (Eckler), einem anderen, von dem Minister zu ernennenden Turnlehrer (nach Kluges Rücktritt 1877 Schulvorsteher Schobert) und einer mit dem Turnunterricht vertrauten Lehrerin bzw. Schulvorsteherin (seit 1875 Frau Dr. M. Angerstein).

§ 2. Zur Prüfung werden zugelassen: 1) Bewerberinnen, welche bereits die Befähigung zur Erteilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig nachgewiesen haben; 2) sonstige Bewerberinnen, wenn sie eine gute Schulbildung nachweisen und das 18. Lebensjahr überschritten haben.

Solche, welche dem preußischen Staatsverbande nicht angehören, können nur ausnahmsweise zugelassen werden; ihre Anmeldung muß durch Vermittelung ihrer Landesbehörde bzw. deren diesseitigen Vertreter erfolgen.

§ 3. Die Prüfungen finden jährlich zweimal und zwar in der Regel im Mai und im November statt. Dieselben werden in den Räumen der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt hierselbst, Friedrichstraße 229, abgehalten.

Die Termine werden durch den „Staatsanzeiger" und durch die Amtsblätter, sowie durch das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" und durch die „Monatsschrift für das Turnwesen" bekannt gemacht.

§ 4. Die Anmeldungen sind an den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu richten und von den im Lehramt stehenden Bewerberinnen für die Mai-Prüfung bis zum 1. April, für die November-Prüfung bis zum 1. Oktober bei der vorgesetzten Dienstbehörde, von anderen Bewerberinnen bis zum 15. April bzw. 15. Oktober unmittelbar bei dem Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten einzureichen.

Der Meldung sind beizufügen: 1) ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, auf dessen Titelblatte der Vor- und Zuname, das Alter, die Konfession, der Wohnort und event. die dienstliche Stellung der Bewerberin anzugeben ist; 2) ein ärztliches Gesundheitsattest; 3) ein Zeugnis über die erlangte turnerische Ausbildung. Außerdem 4) von solchen, welche bereits eine Prüfung als Lehrerinnen bestanden haben: a) das Zeugnis über diese Prüfung, b) ein Zeugnis über ihre bisherige Thätigkeit als Lehrerin, in Ermangelung eines solchen ein Führungszeugnis, ausgestellt von einem Geistlichen oder von der Ortsbehörde; 5) von den übrigen im § 2 unter 2) bezeichneten Bewerberinnen: a) ein Nachweis über die erlangte Schulbildung, b) ein Geburtsschein und c) ein amtliches Führungszeugnis.

§ 5. Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische.

§ 6. Die schriftliche Prüfung besteht in der Anfertigung einer Klausurarbeit über ein Thema aus dem Bereiche des Schulturnens.

§ 7. Die mündliche Prüfung erstreckt sich 1) auf die Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen aus der Geschichte des Turnwesens, namentlich der neueren Zeit, auf die Aufgabe und die Methode des Mädchenturnens, auf die Beschreibung und Erklärung von Turnübungen, die Entwickelung derselben von den einfachen Formen zu den zusammengesetzten, auf Bestimmung und Begrenzung des Übungsstoffes für die verschiedenen Altersstufen bzw. Schulklassen und auf die Kenntnis einiger einschlagenden Fachschriften; 2) auf die Beschreibung der für das Mädchenturnen geeigneten Übungsgeräte und die Art ihrer Anwendung; 3) auf die Kenntnis des menschlichen Körpers nach seinem Bau und nach seinen Lebensäußerungen (s. Anlage), auf die beim Turnbetriebe

zu beobachtenden Gesundheitsregeln, sowie der ersten notwendigen Hilfeleistungen bei etwa vorkommenden Unfällen.

§ 8. Die praktische Prüfung erstreckt sich 1) auf die Darlegung der körperlichen Fertigkeit der Examinandin in den Übungen des Mädchenturnens; 2) auf die Ablegung von Probelektionen zum Nachweis des erforderlichen Lehrgeschickes.

§ 9. Jede Bewerberin hat bei dem Eintritte in die Prüfung eine Gebühr von 6 Mk. zu entrichten.

§ 10. Diejenigen Bewerberinnen, welche die Prüfung bestanden haben, erhalten ein Befähigungszeugnis. Die Stempelgebühr für das Zeugnis beträgt 1,50 Mk.

Die Anforderungen betreffs der Kenntnis des menschlichen Körpers entsprechen denen für die Turnlehrer-Prüfung.

Seit 1889 ist insofern eine Dezentralisation der Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Prüfungen eingetreten, als auch in Königsberg i. Pr., in Breslau und Bonn solche eingerichtet worden sind. Die Prüfungsordnungen entsprechen in der Hauptsache den in Berlin geltenden[1]). —

Aus den Jahren 1878 und 1879 sind noch einige Verfügungen zu nennen. Unter dem 18. Juni 1878 wird durch Ministerialerlaß bestimmt, daß wiedergeimpfte Kinder auf die Dauer von 14 Tagen nicht zum Turnen herangezogen werden dürfen (Euler und Eckler, a. a. O., S. 98). Unter dem 8. März 1879 werden die Maßverhältnisse der neu zu erbauenden Turnhallen für höhere Unterrichtsanstalten und Seminare dahin bestimmt, daß a) bei den kleineren Anstalten mit einer Frequenz bis zu 300 und 350 Schülern und bei Schullehrer-Seminaren dieselben eine Länge von 20 m und eine Breite von 10 m, und b) bei den größeren höheren Unterrichtsanstalten eine Länge von 22 m und eine Breite von 11 m erhalten. Bei Anstalten mit mehr als 550 Schülern soll es besonderen Verhandlungen zwischen den beteiligten Ressorts vorbehalten werden, ob die Dimensionen bis zu 25 m Länge und 12,50 m Breite zu erweitern sind. Als Nebenbauten sind außer den etwa erforderlichen Abortsanlagen nur ein Vorbau mit Windfang, ein Abtretezimmer für den Lehrer und ein Gerätzimmer zulässig. Im übrigen sind die Turnhallen in einfachster Weise herzustellen. (Euler und Eckler a. a. O., S. 99.)

Betreffs des Betriebes des Turnunterrichts in den Schullehrer-Seminaren wird unter dem 20. Mai 1879 ausgesprochen, daß prinzipiell daran festzuhalten sei, daß jede Seminarklasse in gesonderten Stunden turne. (Euler und Eckler a. a. O., S. 99.)

Eine Verfügung vom 16. Juni 1879 stellt fest, daß bei den vierwöchentlichen Turnkursen Turnfahrten in der Regel auf je einen Tag zu beschränken sind. —

An der Spitze der Unterrichtsverwaltung in Preußen steht seit 1881 als Minister Dr. **Gustav von Goßler**[2]).

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1889, S. 147 ff. und 260 ff.; 1890, S. 262 ff.

[2]) Gustav von Goßler, Dr. theol., jur. et med., Sohn des 1885 gestorbenen ehemaligen Kanzlers von Ostpreußen Karl Gustav von Goßler, wurde geboren am 13. April 1838 in Naumburg a. d. S., besuchte, als der Vater als Direktor an das Stadtgericht zu Potsdam versetzt wurde, daselbst das Gymnasium und beteiligte sich eifrigst an dem Turnen. 1855 siedelte er mit dem Vater nach Königsberg i. Pr. über und setzte hier als Gymnasiast das Turnen fort. Auch als Student in Berlin, Heidelberg und Königsberg blieb er den körperlichen Übungen, wozu noch das Fechten kam, getreu und übte auch noch als Referendar und später unausgesetzt den Körper. 1859 Auskultator, 1861 Referendar in Königsberg, wurde er 1864 Gerichtsassessor in Insterburg, 1865 erst stellvertretender, dann wirklicher Landrat

Es dürfte bisher keinen Unterrichtsminister, ja keinen höheren Verwaltungsbeamten gegeben haben, der mit lebhafterem Interesse, klarerer Einsicht, tieferem Verständnis das ganze Gebiet der Leibesübungen umfaßt hätte, als Minister von Goßler, der von sich sagen konnte, daß er in der Lage sei, „mit einem Turnlehrer auch bis in die allerkleinsten Details hinein sich einzulassen und mit vollem Eindringen in die Materie selbständig darüber zu urteilen“ [1]).

In sehr glücklicher Jugend hat er als Gymnasiast auf dem schön gelegenen Turnplatze am Brauhausberge in Potsdam, in der Turnhalle zu Königsberg i. Pr. seine jugendlichen Kräfte geübt und sich eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende turnerische Gewandtheit erworben, hat sich in fröhlichem Turnspiel bewegt, ist er ein kühner und ausdauernder Schwimmer geworden. Auf der Universität hat er sich die Meisterschaft im Fechten erworben und auch andere Leibeskunst, wie das Rudern, den Eislauf, gepflegt. Noch als Referendar hat er geturnt, hat „seinen Körper auch später in Ordnung gehalten bis in die spätere Lebenszeit“; er verdankt es „seiner Thätigkeit auf der Universität, daß dies der Fall gewesen“. Wie von Goßler die Leibesübungen getrieben hat, deutet er in seiner Rede im preußischen Abgeordnetenhause am 24. März 1890 [2]) an: „Ich bin des Mittags Schwimmen gegangen, und des Nachmittags wurde zwei bis drei Stunden geturnt; ich bin ziemlich fleißig gewesen, und es ist mir ganz gut bekommen. Wenn ich heute vor Ihnen stehe, so verdanke ich das der guten Jugenderziehung, die ich in Potsdam und anderwärts gehabt habe.“ — Die durch eigenste Erfahrung gewonnene lebhafte Teilnahme für das Turnen und alle Leibesübungen begleitete Herrn von Goßler auch auf den Ministerposten. Bereits als Unterstaatssekretär zeigte er sein Interesse, nicht allein, indem er den Turnvorstellungen der Turnlehrer-Bildungsanstalt beiwohnte, sondern auch 1880 bei Gelegenheit der neunten Deutschen Turnlehrer-Versammlung in Berlin, indem er die Vorträge und Besprechungen stundenlang mit größter Aufmerksamkeit verfolgte.

Aus Minister von Goßlers Reden besonders im preußischen Abgeordnetenhause ergiebt sich die Stellungnahme desselben zum Turnen und anderen Leibesübungen.

Für die Jugend zieht er vor allem das Turnen im Freien vor. In der Rede am 20. März 1890 [3]) bezeichnet er es als seiner Meinung nach nicht richtig, unser ganzes Turnwesen in die Turnhallen zu verlegen.

„Ich selbst“, sagt er, „bin groß geworden zunächst auf dem freien Turnplatz zu Potsdam; ich kann nicht ohne Bewegung an dem Turnplatz am Brauhausberg vorübergehen, der jetzt verödet daliegt. Ich bin später Hallen-

---

im Kreise Darkehmen. 1874 als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern nach Berlin berufen, wurde er 1877 Mitglied des Reichstags, 1878 Rat im Oberverwaltungsgericht. Als der Oberpräsident von Puttkamer 1879 als Nachfolger Falks Unterrichtsminister wurde, berief er von Goßler als Unterstaatssekretär an seine Seite. 1881 übernahm von Puttkamer das Ministerium des Innern; an seine Stelle als Unterrichtsminister trat von Goßler. Wie er in dieser Stellung bemüht war, auch das Turnen und Turnspiel zu heben und zu pflegen, ergiebt sich aus dem weiteren Verlauf der Darstellung. Die „Ansprachen und Reden des Kgl. Staatsministers u. s. w. von Goßler“ sind gesammelt und 1890 in der Mittlerschen Buchhandlung herausgegeben worden. Auch in der „Monatsschrift für das Turnwesen“ sind die Stellen, welche in den Reden des Ministers von Goßler sich auf das Turnen beziehen, mitgeteilt. Vgl. auch den eingehenden und warm geschriebenen Aufsatz „Gustav von Goßler“ in Emil Postels „Deutschem Lehrer-Kalender für 1891“, 2. Teil (Breslau, Morgenstern).

[1]) Vgl. „Monatsschrift“ 1884, S. 82.

[2]) Vgl. „Monatsschrift“ 1890, S. 177.

[3]) Vgl. „Monatsschrift“ 1890, S. 174.

turner geworden mit der Begeisterung, die jeder Hallenturner entwickelt. Es turnt sich in den Hallen gut, sehr viel besser; aber für die Unterrichtsverwaltung, welche die körperliche Entwickelung im Durchschnitt zu verfolgen hat, ist gar kein Zweifel darüber, daß die Hallen nur als Ergänzung einzutreten haben, wenn die Witterungsverhältnisse es nicht ermöglichen, im Freien zu turnen. Ich weiß sehr wohl, man kann nicht so elegant, nicht so gewandt draußen turnen, man hat nicht die ausgezeichneten neueren Geräte, die im Freien keinen Bestand haben, aber es ist doch richtiger, im Freien zu turnen" [1]). Er halte, fuhr der Minister fort, „bei Gymnasien, vor allem auch bei Seminaren an der Regel fest: keine Halle ohne Platz, die Einrichtung der Halle mit besonderem Schutz gegen schädliche Einwirkungen, mit guter Ventilation zur Beseitigung des Staubes. Vor allem aber seien mehr freie Plätze nötig. Die vorhanden gewesenen, auf denen die Kinder spielen konnten, seien eingegangen oder gingen immer mehr ein — die Aussprüche über die Nervosität unserer Kinder, über Überbürdung u. s. w. hingen wesentlich damit zusammen, daß eine angemessene Abwechselung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit in großen Städten nicht eintreten könne. — Der Betrieb des Turnens im Freien während der guten Jahreszeit sei es, sagte der Minister in der Rede vom 24. März 1890 [2]), wonach er strebe, und dann müsse man das Turnen nötigenfalls außerhalb der Schulstunden legen und den jungen Menschen die erforderliche Erleichterung in den häuslichen Arbeiten gewähren. Auch erkannte der Minister an, daß nur zwei Stunden Turnunterricht, wie der Lehrplan der höheren Lehranstalten vorschreibe, sehr wenig sei, und man werde bei einer Revision des Lehrplans auch diese Frage in Erwägung ziehen müssen. „Wir haben früher", fügt der Minister hinzu, „ganz anders geturnt; wir turnten allerdings auch zweimal in der Woche, aber nicht nur eine, sondern zwei bis drei Stunden, und hatten dann drei Nachmittage frei; wir turnten von 4 bis 7 Uhr, und die häuslichen Arbeiten waren so eingerichtet, daß wir nicht zu viel zu arbeiten hatten, sondern der Ruhe pflegen konnten" [3]).

Auch das Turnen auf den Universitäten (und überhaupt die Leibesübungen, zu denen er auch die Waffenübungen rechnet), wird von dem Minister möglichst gefördert. Wiederholt sprach er sich in diesem Sinne aus. In der Sitzung der Abgeordneten am 15. März 1882, in welcher die Duellfrage auf den Universitäten behandelt wurde, äußerte er: „Die Entwickelung unseres Mensurwesens ist wesentlich hervorgegangen aus einer Art Waffenübung, und wenn ich auch die Gefahr nicht verkenne, die aus einer gewissen Meisterschaft in der Führung der Waffen entsteht, indem ein solcher Meister auch gern im Ernstfalle die Kraft erprobt, so muß ich doch bekennen, dieser Rest von ritterlicher Übung, von Leibesübung, der auf Universitäten noch besteht, hat ein gewisses Recht, konserviert zu werden. Unsere deutsche studentische Jugend entzieht sich meines Erachtens zu sehr der körperlichen Übung. Ich brauche keinen Vergleich aus andern Staaten zu nehmen, aber ich habe die Auffassung, daß wir auf diesem Gebiete vielleicht nicht genug thun, und es wäre sehr erwünscht, wenn der Überschuß von Kraft, welcher nach meiner Meinung zu der Universitätszeit gesammelt werden muß, auch für das spätere Leben

[1]) Über die Turnplätze vgl. Euler in der „Monatsschrift" von 1882, S. 40 ff.: „Die Turnhallen sollten lediglich im Winter, in den kalten Frühlings- und Herbsttagen, im Sommer aber nur ausnahmsweise benutzt werden".

[2]) „Monatsschrift" 1890, S. 177.

[3]) Also Turnen in Jahnscher Weise, wie solches bis in die sechziger Jahre hinein in Berlin auf dem Turnplatz in der Hasenheide, in Moabit und im Schlesischen Busch geschah.

voll erhalten werden könnte. Wir alle wissen, daß, wer auf Universitäten seinen Leib und seine Leibeskraft geübt und gestählt hat, von einem reich gesammelten Kapital in späterer Zeit zehren kann."

Damals (1882) stand der Minister dem Universitätsturnen, wie es sich seit seinem Abgang von der Universität in den Vereinen entwickelt hatte, noch nicht so nahe; der Abgeordnete Professor Dr. Virchow wies in seiner Erwiderung den Minister auf die fast an allen Universitäten bestehenden akademischen Turnvereine hin, die am besten geeignet wären, alle Arten von körperlichen Übungen zu fördern; auch für die Fechtübungen sorgten diese Vereine. Es fehlten nur die Lokale für diese Turnübungen an den Universitäten; dafür also müsse gesorgt werden[1]).

Auch im folgenden Jahre, am 26. Februar 1883[2]), wurde des Turnens an den Universitäten gedacht. Abgeordneter Reichensperger hatte zwar über das Turnen der Schulen ziemlich abfällig geurteilt, aber von dem Turnen an den Universitäten hoffte er, daß es dem Duellunwesen immer mehr Abbruch thue.

Der Minister erwiderte darauf unter anderm: „Ich bin entschieden der Meinung, daß ein junger Mensch seine körperlichen Kräfte üben muß; er hat die Pflicht gegen sich selbst und auch dem Vaterlande gegenüber. Dies ist der Grund, weshalb ich mich der Aufgabe unterzogen habe, die Mittel zu schaffen, welche der studierenden Jugend den Betrieb des Turnens ermöglichen sollen. Erzwingen kann ich ja die Teilnahme am Turnen nicht, ich kann auch nichts auf diesem Gebiet reglementieren, und wenn ich es könnte, würde ich es nicht thun; — ich will aber versuchen, die Gelegenheit zu schaffen, wo der Student seine körperlichen Kräfte üben kann, ohne daß er genötigt ist, immer zum Schläger zu greifen." Aber nicht allein das Turnen hat er im Auge; auch das Rudern, das Schwimmen, das Eislaufen, das Segeln, kurzum alle Formen und Arten der Stählung körperlicher Kraft und Gewandtheit erkennt er als berechtigt an. Er selbst habe sich an allen mit Eifer beteiligt, sei in den meisten nicht unerheblich über das Maß der Mittelmäßigkeit hinausgekommen und halte sich deshalb zu einem Urteil berechtigt.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 1. Februar 1884 spricht der Minister sein tiefstes Bedauern aus, wenn Studierende in der dazu günstigsten Zeit ihres Lebens nicht diejenige Fülle von Kraft gesammelt haben, die sie „nachher im bürgerlichen Leben allermaßen gebrauchen". Er weist darauf hin, wie sehr er bemüht sei, die Ausübung aller körperlichen Fertigkeiten unter den Studierenden zu fördern; soweit seine bescheidenen Mittel reichten, helfe er auch; aber man müsse nicht immer Abhilfe vom Staat erwarten; die Männer, die es wohl mit der Jugend meinten, würden ein ganz besonders gutes Werk thun, wenn sie ihren Beutel öffneten[3]).

In einer Rede vom 25. Februar 1885 äußerte der Minister: „Ich werde mich sehr freuen, wenn auch meine Bemühungen nach der Richtung mehr und mehr Eingang finden, daß unsere jungen Studenten vermehrte Gelegenheit erhalten, ihre körperlichen Kräfte auszubilden, sei es in Turnvereinen, sei es in Ruder- oder Schwimmvereinen". Er halte es für richtig, daß ein junger Mensch in der Zeit der Entwickelung seiner körperlichen Kräfte dieselben auch ausüben wolle. Es komme nur darauf an, die Wege zu ebnen. Da der

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1882, S. 132, den Aufsatz „Das Turnen auf den Universitäten" von Euler.
[2]) Vgl. „Monatsschrift" 1883, S. 163 f.
[3]) Vgl. „Monatsschrift" 1884, S. 80.

Staat leider nur geringe Mittel flüssig machen könne, so sei es sehr erwünscht, wenn Privatleute diese Bestrebungen unterstützten und den akademischen Turn-, Schwimm-, Ruder-, Schlittschuh-Vereinen ihr Wohlwollen zuwendeten[1]).

In der oben erwähnten Rede im Abgeordnetenhause am 20. März 1890 gedenkt Minister von Goßler wieder der Leibesübungen auf den Universitäten. Er bemerkt, daß das Ergebnis einer von ihm veranlaßten Enquete über die turnerischen Einrichtungen auf den Universitäten ein ziemlich klägliches gewesen sei. Er gebe sich die äußerste Mühe, mit den bescheidenen Mitteln, die er habe, die Turnvereine zu fördern. Es gebe ja Universitäten, die Erfreuliches leisteten, wie Halle[2]), aber der Durchschnitt sei so, daß höchstens ein Drittel unserer ganzen akademischen Jugend irgendeine körperliche Übung mache. Er, der Minister, könne ja sagen: „Mir ist es ziemlich einerlei, ob einer schlägt, ob einer rudert, ob er reitet oder turnt, wenn er nur etwas für die körperliche Ausbildung thut; denn den Eindruck habe ich, und die Erfahrung habe ich immer gemacht: wenn diese glänzendsten Jahre aus dem Leben eines jungen Mannes ausgeschaltet werden und in diesen glänzendsten Jahren der Körper nicht mehr geübt wird, so ist er für die körperliche Übung verloren, er kann machen, was er will".

Es müsse, sagt weiterhin der Minister, in unserer Jugend das Gefühl bekämpft werden, daß sie zu vornehm sei, mit solchen Übungen sich vor dem Publikum hinzustellen, der Kritik sich preiszugeben. Und wieder wandte sich der Minister an die Versammlung, mit Hand anzulegen, um eine Sache zu regeln, die im Interesse des Vaterlandes, der Entwickelung des herrschenden Teiles unserer Nation von der ungeheuersten Bedeutung sei.

Auf jede Weise hat Minister von Goßler persönlich den Bestrebungen der akademischen Turnvereine sein Wohlwollen bewiesen. Die Schauturnen des Berliner Akademischen Turnvereins hat er wiederholt besucht und seine Anerkennung des Geleisteten in beredten Worten ausgesprochen. So im Jahre 1887 bei Gelegenheit des 27. Stiftungsfestes, dem er beiwohnte. Er hielt damals nach Beendigung des Turnens eine Ansprache, in der er seine große Freude kundgab, daß der Verein nicht bloß bemüht sei, die Übungen zu machen, sondern sie auch korrekt, sicher und so anmutig wie möglich auszuführen. Er gedachte dabei rühmend der Berliner Turnschule, welche die Anspannung aller Kräfte mit schönen Formen zu verbinden wisse. Der Durchschnitt der Leistungen sei allerdings die Hauptsache, für jeden alten Turner sei es jedoch auch ein Genuß, zu sehen, „wie beim Gipfelturnen die Besten ihre Kräfte messen, und die besten Turner finden selbst ihre Freude und ihr Glück darin".

Auch die Turnspiele des Akademischen Turnvereins in Schönholz bei Berlin besuchte der Minister am 22. Februar 1884[3]) und äußerte in seiner Ansprache unter anderm, es wecke die schönsten Erinnerungen an die eigenen Jugendtage, das Leben hier in der Natur und mit der Natur im Freundeskreise zu sehen; er hoffe, daß die Fülle der Kraft, die er hier bewundert habe,

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1885, S. 91 f.

[2]) Vgl. „Monatsschrift" 1887, S. 277.

[3]) Vgl. „Monatsschrift" 1884, S. 151. In einer Zuschrift an den Abgeordneten von Schenkendorff bezeichnete der Minister die Schönholzer Spiele als „vorbildlich". („Monatsschrift" 1890, S. 182.) Bei Gelegenheit des zehnjährigen Stiftungsfestes der Schönholzer Spiele 1890 wurde an den Minister eine Dankadresse für sein dem Akademischen Turnverein stets bewiesenes Wohlwollen beschlossen und am 3. Dezember 1890 überreicht. Der Minister bekundete in seinen Dankesworten aufs neue sein lebhaftes Interesse für das gesamte akademische Turnen.

zur Quelle reger geistiger Kraft werde; denn eine glücklich verlebte und zu voller Manneskraft herangewachsene Jugend sei die beste Vorbereitung für die spätere Zeit. Er wünsche, daß alle auf die glücklichen Tage dieser Jugend im ferneren langen Leben mit voller Genugthuung zurückblicken möchten [1]). Auch die akademischen Turnfeste an anderen Universitäten und die größeren gemeinschaftlichen Turnfeste der akademischen Jugend erregten des Ministers Teilnahme [2]).

Und nicht weniger ist der Minister ein warmer Freund des Vereinsturnens auch außerhalb des akademischen Lebens. Dies hat er wiederholt bei turnerischen Gelegenheiten, besonders in Berlin, bewiesen. Nicht allein, daß er die turnerischen Vorführungen der Berliner Turnvereine besucht und mit eingehendster Sachkenntnis selbst die einzelnen Turnübungen verfolgt hat, er hat auch schriftlich und mündlich seiner Befriedigung über das Gesehene Ausdruck gegeben. Es kommt allerdings noch ein besonderer Umstand hinzu, der dem Minister die turnerischen Bestrebungen der Berliner Turnvereine so schätzenswert macht, nämlich ihre Bemühungen um das Turnen der Lehrlinge. In einer Zuschrift vom 16. Februar 1883 an den Verein „Berliner Turnerschaft" äußerte der Minister unter anderm: „Insbesondere sind mir auch die auf das Turnen der Lehrlinge gerichteten Bestrebungen des Vereins in hohem Maße erfreulich gewesen. Von den erzielten Erfolgen habe ich mich seiner Zeit auf die Einladung des Vereins gern überzeugt. Ich kann nur wünschen, daß diese gute Sache, welche wohl geeignet ist, die jungen Leute vor mancherlei Verirrungen zu bewahren und sittlich zu kräftigen, einen weiteren gedeihlichen Fortgang gewinnen möge" [3]).

Als die Berliner Turnerschaft am 20. und 21. Oktober 1888 ihr fünfundzwanzigstes Stiftungsfest mit zweitägigem Turnen feierte, war der Minister an beiden Tagen zugegen. Zuletzt hielt er eine Ansprache und lobte den Verein, daß er so treu das Turnen pflege, sprach seine Freude aus, daß das Vereinsturnen seiner Zusammengehörigkeit mit dem großen Ganzen des Staatslebens sich bewußt geworden sei, daß es, innerhalb desselben stehend, die Beziehungen zu Kaiser und Reich hege und pflege. Daß die Berliner Turnerschaft [4]) der Lehrlinge, welche in Berlin wohl den schwersten Stand hätten, so warm und mit solcher Hingabe sich annehme, sei als eine wahrhaft edle That zu preisen [4]).

Daß dem Minister von Goßler auch das Turnen der Mädchen am Herzen liegt, darf man als selbstverständlich annehmen, und auch auf diesem Gebiet zeigt er klare Anschauungen.

Am 5. Februar 1884 sprach er sich im Abgeordnetenhause über das Mädchenturnen eingehend aus. Der Abgeordnete Reichensperger hatte sich als Gegner des Turnens, des Schlittschuhlaufens, des Schwimmens der Mädchen erwiesen.

---

[1]) Siehe die Note 3) auf voriger Seite.

[2]) So das zehnjährige Stiftungsfest des akademischen Turnvereins „Germania" in Bonn („Monatsschrift" 1883, S. 277); in Greifswald („Monatsschrift" 1884, S. 281 ff.); die größeren gemeinschaftlichen Feste in Sangerhausen 1882 („Monatsschrift", S. 181 ff.), in Mühlhausen i. Th. 1884 („Monatsschrift", S. 203 ff.), in Weißenfels 1886 („Monatsschrift", S. 274 ff.), in Helmstedt 1889 („Monatsschrift", S. 213 ff.). Bei all diesen Festen war im Auftrage des Ministers Euler zugegen und mußte darüber berichten. In dem Bericht über Sangerhausen 1882 wurde zum erstenmal der Turnspiele des Berliner Akademischen Turnvereins gedacht, welche derselbe bei Gelegenheit jenes Festes vorführte; es gab dieser Bericht vielleicht mit Veranlassung zu der Verordnung über die Turnspiele von 1882.

[3]) Vgl. „Monatsschrift" 1883, S. 85.

[4]) Vgl. „Monatsschrift" 1889, S. 113.

Darauf antwortete der Minister unter anderm[1]): „Wie der Staat vom Manne verlangt, daß er auch seine Körperkräfte in den Dienst des Staates giebt und sich für diesen Dienst tüchtig macht, so darf auch der Frage nicht ausgewichen werden: was wird aus der Körperentwickelung derer, von denen die Gesundheit der künftigen Geschlechter und damit die Zukunft des Staates abhängt?" — — „Die Frage, wie das Mädchenturnen eingerichtet werden soll, ist dahin zu beantworten, daß der Turnunterricht keinesfalls ein solcher sein darf, welcher dem Turnen der Knaben identisch zu betrachten ist. Die Eigentümlichkeit des Mädchens, bei dem es vor allem auf die Wahrung der weiblichen Würde und auf die Erweckung des Gefühls dafür ankommt, muß bei Anordnung des Turnunterrichtes sorgsam beachtet werden. Die ganze Natur des Mädchens muß den Ausschlag geben." — „Wir haben uns", sagt der Minister, „beim Einführen des Mädchenturnens die große Aufgabe gestellt, daß das Mädchen in den Stand gesetzt werde, seinen Körper zu beherrschen, denn allein in der Beherrschung des Körpers entwickelt sich Anmut und Grazie. Dies hat insbesondere auch dahin geführt, besondere Aufmerksamkeit den Reigen zuzuwenden." Der Minister gedenkt noch besonders der Tanzreigen, vergleicht damit die gegenwärtigen Tänze und bemerkt, daß die Unterrichtsverwaltung sich ein Verdienst erwerbe, der auf Irrwegen begriffenen Tanzkunst dadurch entgegenzutreten, daß sie die Grazie und Schönheit in den Körperbewegungen wieder mehr zu ihrem Rechte bringe.

Der Minister kommt nun auf das *Schlittschuhlaufen* und *Schwimmen der Mädchen*. Er wisse noch sehr wohl, wie man früher dagegen seine großen Bedenken hatte; aber von Jahr zu Jahr habe sich diese Auffassung geändert. „Ein gut geleitetes Schlittschuhlaufen ist nicht allein eine der schönsten Vergnügungen, sondern auch eine der kräftigsten Übungen. Und was das Schwimmen anbelangt, so ist es in meinen Augen das Ideal der Ideale für die harmonische Ausbildung des Körpers. Es giebt keine körperliche Übung, welche mit einem gut geleiteten Schwimmen sich vergleichen lassen könnte." —

Der Minister bezeichnet es schließlich als den Wunsch und das Bestreben der Unterrichtsverwaltung, „das Schulleben unseres Volkes allmählich in Bahnen zu leiten, in welchen auch unsere Mädchen sich darüber klar werden, daß auch die Ausbildung ihres Körpers zu ihren Pflichten gehört, und daß sie, wenn sie diesen Pflichten nachkommen, auch etwas thun, wofür der Staat ihnen zu Dank verpflichtet sein muß". —

Diesen Anschauungen des Ministers *von Goßler* über das Turnen in allen seinen Beziehungen entsprechen die von ihm erlassenen *Verfügungen*, und da ist zunächst der berühmt gewordene „*Ministerial-Erlaß, betreffend die Beschaffung von Turnplätzen zur Förderung des Turnens im Freien und zur Belebung der Turnspiele*" vom 27. Oktober 1882 hervorzuheben. Er lautet:

„Nachdem das Turnen als ein *integrierender* Teil dem Unterrichte der Jugend in den höheren und niederen Schulen eingefügt worden und an die Stelle der Freiwilligkeit der Teilnahme an diesen Übungen für die turnfähigen Schüler die *Verpflichtung* getreten ist, hat sich die staatliche und kommunale Fürsorge auf die Beschaffung und Herstellung von geschlossenen Turnräumen erstreckt, in welchen, unabhängig von der Jahreszeit und unbehindert von den Unbilden der Witterung, das Schulturnen eine ununterbrochene und geordnete Pflege gefunden hat."

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1884, S. 80 ff.

„Es ist dies für den Jugendunterricht ein überaus wertvoller Erwerb. Erst die Fortführung der turnerischen Übungen durch das ganze Jahr sichert eine tüchtige körperliche Ausbildung."

„Nicht minder wertvoll aber ist der Turnplatz. Gewisse Übungen, wie das Stabspringen, der Gerwurf, mancherlei Wettkämpfe u. a., lassen sich in der Halle gar nicht oder nicht ohne Beschränkung und ohne Gefahr vornehmen. Ein größeres Gewicht muß aber noch darauf gelegt werden, daß das Turnen im Freien den günstigen gesundheitlichen Einfluß der Übungen wesentlich erhöht, und daß mit dem Turnplatz eine Stätte gewonnen wird, wo sich die Jugend im Spiel ihrer Freiheit freuen kann, und wo sie dieselbe, nur gehalten durch Gesetz und Regel des Spiels, auch gebrauchen lernt. Es ist von hoher erziehlicher Bedeutung, daß dieses Stück jugendlichen Lebens, die Freude früherer Geschlechter, in der Gegenwart wieder aufblühe und der Zukunft erhalten bleibe. Öfter und in freierer Weise, als es beim Schulturnen in geschlossenen Räumen möglich ist, muß der Jugend Gelegenheit gegeben werden, Kraft und Geschicklichkeit zu bethätigen und sich des Kampfes zu freuen, der mit jedem rechten Spiel verbunden ist. Es giebt schwerlich ein Mittel, welches wie dieses so sehr imstande ist, die geistige Ermüdung zu beheben, Leib und Seele zu erfrischen und zu neuer Arbeit fähig und freudig zu machen. Es bewahrt vor unnatürlicher Frühreife und blasiertem Wesen, und wo diese beklagenswerten Erscheinungen bereits Platz gegriffen, arbeitet es mit Erfolg an der Besserung eines ungesund gewordenen Jugendlebens. Das Spiel wahrt der Jugend über das Kindesalter hinaus Unbefangenheit und Frohsinn, die ihr so wohl anstehen, lehrt und übt Gemeinsinn, weckt und stärkt die Freude am thatkräftigen Leben und die volle Hingabe an gemeinsam gestellte Aufgaben und Ziele. Treffend sagt Jahn im zweiten Abschnitt seiner ‚Deutschen Turnkunst' von den Turnspielen: ‚In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf gleiches Recht und Gesetz mit anderen halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschaun vor Augen. Frühe mit seinesgleichen und unter seinesgleichen leben ist die Wiege der Größe für den Mann. Jeder Einling verirrt sich so leicht zur Selbstsucht, wozu den Gespielen die Gespielschaft nicht kommen lässet. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richterwage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft.'"

„Die Ansprüche an die Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten sind für fast alle Berufsarten gewachsen, und je beschränkter damit die Zeit, welche sonst für die Erholung verfügbar war, geworden ist, und je mehr im Hause Sinn und Sitte und leider oft auch die Möglichkeit schwindet, mit der Jugend zu leben und ihr Zeit und Raum zum Spielen zu geben, um so mehr ist Antrieb und Pflicht vorhanden, daß die Schule thue, was sonst erziehlich nicht gethan wird und oft auch nicht gethan werden kann. Die Schule muß das Spiel als eine für Körper und Geist, für Herz und Gemüt gleich heilsame Lebensäußerung der Jugend mit dem Zuwachs an leiblicher Kraft und Gewandtheit und mit den ethischen Wirkungen, die es in seinem Gefolge hat, in ihre Pflege nehmen und zwar nicht bloß gelegentlich, sondern grundsätzlich und in geordneter Weise."

„Von dieser Notwendigkeit ist die Unterrichtsverwaltung schon von lange her überzeugt gewesen und hat auch dementsprechende Verordnungen ergehen lassen. Ich verweise auf die Ministerialreskripte vom 26. Mai, vom 10. September,

vom 24. November 1860 und vom 14. Mai 1869 [1]). — Leider aber haben diese Anordnungen nach den Wahrnehmungen, welche im allgemeinen und insbesondere bei den Revisionen des Turnwesens in den einzelnen Schulanstalten gemacht worden sind, nicht überall die dem Wert und Nutzen der Sache entsprechende Beachtung gefunden. In einer Anzahl älterer Unterrichts- und Erziehungsanstalten sind die Jugendspiele traditionell in Übung geblieben, und in einigen Bezirken hat Herkommen und Sitte an ihnen festgehalten, in anderen aber fehlt es an jeder Überlieferung, und nur selten sind Anfänge zu neuer Belebung vorhanden. Jedenfalls hat eine allgemeine Einführung und Durchführung nicht stattgefunden. Es bedarf daher einer erneuten Anregung und einer dauernden Bemühung aller, welche mit der Erziehung der Jugend befaßt sind, damit, was da ist, erhalten, was verlernt ist, wieder gelernt werde, und, was als heilsam erkannt ist, in Übung komme."

„Es bedarf kaum der Erwähnung, daß es sich hier lediglich um Bewegungsspiele handelt, und daß alles ausgeschlossen ist, was dahin nicht gehört. An Hilfsmitteln, sich auf diesem Gebiete zu orientieren, fehlt es nicht. Anknüpfend an das, was im Volke und in der Jugend des Volkes lebte, haben Guts-Muths und Jahn eine Reihe von Jugend- und Turnspielen zusammengestellt und beschrieben (s. GutsMuths: Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und des Geistes, herausgegeben von Schettler. 5. Aufl. Hof 1878. Jahn: Die deutsche Turnkunst. Berlin 1816). Andere sind gefolgt. Der neue Leitfaden für den Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen (2. Aufl., Berlin 1868) führt auch eine Reihe von Spielen auf. Vergleiche auch Dieters Merkbüchlein für Turner, herausgegeben von Dr. Ed. Angerstein, (7. Aufl., Halle 1875) und Ravensteins Volksturnbuch (3. Aufl., Frankfurt am Main 1876). Eine reichhaltige Zusammenstellung und Beschreibung findet sich auch in Jacobs: Deutschlands spielende Jugend (2. Aufl., Leipzig 1875)."

„Bei der großen Mannigfaltigkeit des Dargebotenen wird es allerdings einer Auswahl bedürfen, und es wird hierbei wesentlich auf dasjenige Rücksicht zu nehmen sein, was herkömmlich und volkstümlich ist. Obenan sind die verschiedenen Ballspiele zu stellen (Treibball, Fußball, Schlagball, Kreisball, Stehball, Thorball), dann die Laufspiele, und hier besonders der Barlauf, die Wettkämpfe (Hinkkampf, Tauziehen, Kettenreißen 2c.), die Schleuderspiele mit Bällen, Kugeln, Steinen und Stäben, und die Jagd- und Kriegsspiele."

„Beachtenswerte Winke über die Gestaltung des Spielens finden sich in einigen Aufsätzen der ‚Monatsschrift für das Turnwesen', herausgegeben von Professor Dr. Euler und Gebh. Eckler, Berlin 1882 (Das freiwillige Abendturnen an der Falk-Realschule zu Berlin von Dr. Th. Bach. Heft 1 u. 2. Zur Geschichte und Organisation der Braunschweiger Schulspiele. Von Oberlehrer Dr. K. Koch. Heft 4). Vergleiche auch den Aufsatz über Turnspiele (Bedürfnis und Einführung) von Kohlrausch in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, II. Abt. 1880, Heft 4 und 5. — Wenn ich hiernach die Unterrichtsbehörden anweise, für die Einführung und Belebung der Jugendspiele in die ihrer Aufsicht unterstellten Schulanstalten Sorge zu tragen und es sich angelegen sein zu lassen, bei Revision derselben, wie auf das Turnen überhaupt, so auch auf die Turnspiele insonderheit ihre Aufmerksamkeit zu richten und sie einer eingehenden Beachtung zu würdigen, so verkenne ich die Schwierigkeiten nicht, welche sich der allgemeinen Durchführung entgegenstellen. Am

[1]) Vgl. S. 318 und Euler u. Eckler a. a. O., S. 73.

leichtesten wird es sich bei den Königlichen Schullehrer-Seminaren machen, weil sie in den meisten Fällen bereits im Besitze von Turn- und Spielplätzen sind und es hier nur eben darauf ankommt, die gegebene Gelegenheit gehörig auszunutzen. Das Gleiche wird bei den höheren Lehranstalten der Fall sein, wenn ihnen auch ein Turnplatz zur Verfügung steht. Nur die Neubeschaffung eines solchen wird Schwierigkeiten begegnen, zumal wenn, was allerdings günstig und erwünscht ist, der Turnplatz möglichst in der Nähe der Turnhalle liegen soll. Diese Lage gestattet, die eigentlichen Turnübungen mit den Turnspielen in Verbindung zu setzen und eine angemessene Abwechselung zwischen Arbeit und Erholung herbeizuführen. Wo daher dieser räumliche Zusammenhang zwischen Turnhalle und Turnplatz vorhanden ist, wird er zu bewahren sein, und wo Neuanlagen von Turnhallen stattfinden, wird auch auf die Gewinnung eines Turnplatzes Bedacht zu nehmen sein. In der Zirkular-Verfügung vom 4. Juni 1862[1]) wird unter allen Umständen die Beschaffung und Einrichtung eines geeigneten Turnplatzes von den für Unterhaltung der Volksschule Verpflichteten gefordert. Diese Forderung erscheint bei den höheren Lehranstalten, wenn ihnen auch eine Turnhalle zur Verfügung steht, mit Rücksicht auf die erhöhten geistigen Anforderungen und Anstrengungen nicht minder, ja vielmehr noch in höherem Maße berechtigt. Es wird daher die Sache der Schulaufsichtsbehörden sein, dafür zu sorgen, daß diesem Bedürfnis möglichst bald Genüge geschehe. Und wenn sich der Turnplatz nicht im Zusammenhange mit der Turnhalle beschaffen läßt, wird auf die Anlegung desselben außerhalb des Ortes zu dringen sein. Erhebliche Kosten wird diese Einrichtung nicht verursachen, da die Anlage in diesem Falle hauptsächlich nur den Turnspielen dienen soll. Ich vertraue, daß es den Bemühungen der Behörden, dem thatkräftigen Interesse der Direktoren, der Opferwilligkeit der Gemeinden, der Teilnahme von Vereinen für die Förderung des leiblichen Wohles der lernenden Jugend und dem opferwilligen Wohlwollen von Jugendfreunden gelingen wird, entgegenstehende Anstände zu beseitigen und die für die leibliche und geistige Entwickelung der Jugend in hohem Maße ersprießliche Einrichtung ins Leben zu rufen."

„Dabei will ich nicht unterlassen, auf eine weitere Pflege des Spiels in Verbindung mit gemeinschaftlich zu unternehmenden Spaziergängen und Ausflügen in Feld und Wald, sowie mit Turnfahrten hinzuweisen (s. Ministerialverfügung vom 10. September 1860)[2]). Zur Orientierung in dieser Beziehung empfehle ich die Schrift von Dr. Th. Bach: Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen, Leipzig 1877[3]), sowie die Aufsätze von C. Fleischmann in der ‚Deutschen Turnzeitung', Jahrg. 1880, unter der Überschrift: ‚Anleitung zu Turnfahrten'[4]), soweit sich dieselben auf Schüler-Turnfahrten beziehen."

„In der vorangeführten Ministerialverfügung vom 10. September 1860 ist außer den Turnspielen auch auf Schwimmen und Eislauf hingewiesen worden. Indem ich hierauf Bezug nehme, bemerke ich, daß die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt den Schwimmunterricht schon seit einer Reihe von Jahren in ihren Unterrichtsbetrieb[5]) aufgenommen hat und jährlich eine Anzahl von

---

[1]) In einer Verfügung, den gymnastischen Unterricht in den Volksschulen betreffend; vgl. Euler u. Eckler a. a. O., S. 47.

[2]) Vgl. S. 318.

[3]) Seitdem in zweiter Auflage erschienen in Leipzig bei Ed. Strauch.

[4]) Seitdem als besondere Schrift in zweiter Auflage erschienen in Leipzig bei Ed. Strauch.

[5]) Derselbe schließt sich an das von H. O. Kluge und Dr. C. Euler herausgegebene „Lehrbuch der Schwimmkunst" an.

Eleven entläßt, welche auch für die Erteilung dieses Unterrichts befähigt sind. Wo es sich hat ermöglichen lassen, sind bei den Schullehrer-Seminaren Schwimmanstalten eingerichtet worden, zunächst im gesundheitlichen Interesse der Zöglinge, dann aber auch mit der Absicht, diesen für Gesundheit und Leben besonders wertvollen Übungen und Fertigkeiten in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen. (S. Zirkular-Verfügung vom 24. Juni 1873[1].)"

„In geschlossenen Erziehungsanstalten haben auch diese Übungen, zum Teil von alters her, eine Stätte gefunden. Bei den offenen Schulanstalten läßt sich deren Einführung allerdings nicht allgemein und ohne weiteres anordnen, aber ich gebe mich der Hoffnung hin, daß ihre Leiter und Lehrer dazu Anregung geben und Vorurteilen gegen diese wie gegen andere körperliche Übungen, wie sie sich immer noch hin und wieder finden, begegnen werden."

„Leider ist die Einsicht noch nicht allgemein geworden, daß mit der leiblichen Ertüchtigung und Erfrischung auch die Kraft und Freudigkeit zu geistiger Arbeit wächst. Manche Klage wegen Überbürdung und Überanstrengung der Jugend würde nicht laut werden, wenn diese Wahrheit mehr erlebt und erfahren würde. Darum müssen Schule und Haus, und wer immer an der Jugendbildung mitzuarbeiten Beruf und Pflicht hat, Raum schaffen und Raum lassen für jene Übungen, in welchen Körper und Geist Kräftigung und Erholung finden. Der Gewinn davon kommt nicht der Jugend allein zugute, sondern unserem ganzen Volk und Vaterland."

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

von Goßler.

Mit großem Beifall wurde diese Verfügung allerorten, auch außerhalb Preußens, begrüßt; man knüpfte an sie die größten Hoffnungen; denn die Überbürdungsfrage in der Schule, besonders den höheren Lehranstalten, war wieder in den Vordergrund getreten. Und wie 1836 ein Arzt, so war es — neben anderen Männern — wieder ein außerhalb der Schule stehender Mann, der gegen die Schulen die heftigsten Anklagen erhob: der Amtsrichter Hartwich in Düsseldorf in seiner 1881 in erster und dann in mehreren Auflagen erschienenen Schrift: „Woran wir leiden"[2]. Dieselbe enthält viele bittere Wahrheiten neben nicht wenigem, was besonders vonseiten der Schule mit Recht entschieden zurückgewiesen worden ist. Sein „Dogma" ist: „Die Pflege des Körpers und des Gemütes muß wieder ebenbürtig der des Geistes

[1]) Euler u. Eckler, a. a. O., S. 84.

[2]) Der Titel der Schrift lautet: „Woran wir leiden". Freie Betrachtungen und praktische Vorschläge über unsere moderne Geistes- und Körperpflege in Volk und Schule von Emil Hartwich, Kgl. Amtsrichter. Erste Auflage 1881, zweite, vermehrte 1882. Düsseldorf, Voß & Co. Auch eine dritte Auflage ist erschienen. — Es sei gleichzeitig auch der von M. Eichelsheim herausgegebenen „Reden über die vernachlässigte leibliche Ausbildung unserer Jugend" gedacht. Düsseldorf, L. Schwan, 1884. Die erstere Schrift ist besprochen von Fr. Schloer in der „Deutschen Turnzeitung" 1882, S. 91 f. und von Dr. Carl Euler in der „Monatsschrift" 1882. Vgl. auch Lion: „Das Jugendspiel" („Monatsschrift" 1891, S. 11).

Einen beachtenswerten Aufsatz hat Dr. F. A. Schmidt in Bonn geschrieben: „Emil Hartwich und seine Bedeutung für die Förderung der Leibesübungen in Deutschland" („Jahrb. der Turnkunst" 1887). Vgl. auch: „Über Schulspiele". Ein offener Brief an den Kgl. Amtsrichter Hartwich von Prof. Dr. Koch in Braunschweig. Mitgeteilt von Dr. med. Schmidt in Bonn („Jahrb." 1888, S. 242 ff.). Eine etwas einseitige Darstellung enthält der Aufsatz von R. Heeger in den „Jahrb. der Turnkunst" 1883, S. 220 ff. und 261 ff.: „Das deutsche Schulturnen und die von dem Gründer des Vereins für Körperpflege in Volk und Schule, Amtsrichter Hartwich in Düsseldorf, veranlaßte Bewegung".

werden!" und sein „Feldgeschrei": „Der Vormittag dem Geist, der Nachmittag dem Körper und Gemüt!" Unter Gemüt — nicht zu verwechseln mit Gemütlichkeit — versteht Hartwich jene gesunde Beschaffenheit und Richtung des Willens, den frischen Lebensmut, der den Menschen empfänglich für die Freuden des Daseins, elastisch und widerstandsfähig gegen die täglichen Mühen und Schläge des Schicksals macht[1]).

Hartwich regte zugleich einen „Zentralverein für Körperpflege"[2]) an, der eine Turnabteilung, eine Abteilung für Eislauf, eine für Spiele und Feste, eine für Baden, Schwimmen, Rudern, eine litterarische und eine medizinische umfaßte. Es lag in der ganzen von Hartwich angeregten Bewegung etwas Gesundes, und derselbe würde voraussichtlich durch seine Persönlichkeit noch manches erreicht haben, wenn nicht ein plötzlicher Tod 1886 ihn vor der Zeit dahingerafft hätte.

Es war ein günstiges Zusammentreffen, daß die Anschauungen des Ministers von Goßler mit den Bestrebungen Hartwichs sich so berührten. Ja man war der Ansicht, daß letzterer der eigentliche „intellektuelle Urheber" des Goßlerschen Erlasses sei, und legte der Unterredung, welche Hartwich am 4. November 1882 mit dem Minister hatte, eine tiefere Bedeutung unter, als sie thatsächlich hatte. Hartwich trat den Zeitungsgerüchten selbst entgegen und betonte in einer Zuschrift an die „National-Zeitung" ausdrücklich, daß die „Kgl. Regierung nicht etwa einem äußeren Anstoße gefolgt sei, sondern aus eigenster Initiative gehandelt habe"[3]).

In gewissem Sinne eine weitere Ausführung des Erlasses von 1882 ist die Zuschrift Goßlers vom 13. März 1888 an Dr. med. F. A. Schmidt in Bonn, der einen im „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege" veröffentlichten Aufsatz, betreffend den infolge der von Hartwich gegebenen Anregung gegründeten „Verein für Körperpflege in Volk und Schule zu Bonn", an den Minister gesandt hatte[4]).

Derselbe spricht seine Freude aus über den Aufsatz und über die von jenem Verein erzielten Erfolge Allerdings, meint der Minister, bedürfe es zu immer völligerer Durchführung der angestrebten Ziele der thätigen Mitwirkung breiterer Volksschichten; denn Schule und Haus könnten allein die Aufgabe nicht lösen. Die Opferwilligkeit der Gemeinde und die freie Vereinsthätigkeit müßten helfend und fördernd eintreten. Es handle sich in erster Linie um die Beschaffung geeigneter Spielplätze, besonders in größeren Städten; denn in kleinen Städten finde die spiellustige Jugend meist in der Nähe ein „braches Feld, eine abgemähte

---

[1]) Über Hartwichs äußere Lebensumstände Folgendes: Emil Hartwich ist geboren in Danzig am 9. Mai 1843 als Sohn des Wirklichen Geh. Regierungsrats und Präsidenten des Reichs-Eisenbahnamtes Hartwich, besuchte von 1856 bis 1862 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, studierte von 1862 bis 1865 zu Heidelberg und Berlin die Rechte, diente als Einjährig-Freiwilliger, wurde 1873 Amtsrichter in Düsseldorf. Noch als solcher trieb er eifrig Leibesübungen, in einzelnen Zweigen Vorzügliches leistend, war auch tüchtig als Musiker und Maler. Bereits seit einer Reihe von Jahren hatte sich Hartwich aufs eingehendste mit der Jugenderziehung beschäftigt, bevor er 1881 die Schrift: „Woran wir leiden" schrieb. Er starb am 1. Dezember 1886 in Berlin infolge einer Schußwunde, die er in einem Duell erhalten hatte. (Vgl. M. Eichelsheim: „Emil Hartwich" in der „Monatsschrift" 1887, S. 29 f.)

[2]) Vgl. über denselben „Jahrb. der Turnkunst" 1882, S. 180.

[3]) Vgl „Monatsschrift" 1882, S. 342.

[4]) Vgl. „Monatsschrift" 1888, S. 117 ff. Dieser sehr thätige Verein schuf den ehemaligen Garten des Grundstückes von Ernst Moritz Arndt in Bonn zu einem Spielplatz um. Am 7. August 1882 wurde er zum erstenmal von 350 Volksschülern unter Leitung ihrer Lehrer in Benutzung genommen („Monatsschrift" 1882, S. 252).

Wiese, eine Halde, eine Lohde, eine Sandgrube, ein Stück in Wald und Busch zum Tummelplatz geeignet." In den großen Städten befinden sich diese Ersatzmittel selten in erreichbarer Nähe; selten sind Turn- und Spielplätze neben dem Schulhause; lange Straßen führen zu den ersteren. Der Minister verkennt nicht die Schwierigkeiten, innerhalb der Stadt die verloren gegangenen Plätze für die spielende Jugend wiederzugewinnen. Aber „wenn unbebaute öde Stätten zu Schmuckplätzen umgewandelt werden, was ja nach einer anderen Seite hin dankend anzuerkennen ist, so wird sich doch hin und wieder auch ein Spielplatz zum Besten der heranwachsenden Jugend herrichten lassen. Gelingt dies auch nur allmählich und nicht ohne erhebliche Geldopfer, so erweisen sich diese Aufwendungen doch als produktiv, indem sie unseren Kindern zum frischen, fröhlichen Gedeihen an Leib und Seele helfen und einen Gewinn schaffen für das ganze Leben. Arbeit und Spiel, wie sie sich auf den Turnplätzen im Freien gestalten, stärken und stählen die Kräfte in körperlicher wie geistiger Hinsicht und machen die Jugend auch für die späteren Jahre leistungs- und widerstandsfähiger. Wenn im Vaterland jetzt die Dienstpflicht weiter ausgedehnt wird, als dies früher der Fall war, und wenn Männer auch in höheren Jahren noch bereit und fähig sein sollen, für unsere höchsten Güter in Wehr und Waffen einzutreten, so ist jedes Unternehmen freudig zu begrüßen, durch welches schon in der Jugend die Thatkraft unseres Volkes erhöht und das Erbe von Geschlecht zu Geschlecht sicher gestellt wird, wie es uns die Väter erworben und hinterlassen haben. Möge die Zeit nicht fern sein, wo die Gelegenheit hierzu überall gegeben ist." —

Die ministeriellen Erlasse und Kundgebungen der nächsten Jahre berühren den ganzen Umfang des Spielens und Turnens, sowohl der männlichen als weiblichen Jugend.

Was zunächst die weitere Ausgestaltung der Turnspiele betrifft, so betont der Minister in einer Zuschrift vom 29. März 1883 (Euler und Eckler, a. a. O., S. 112), daß, wenn in seinem Erlaß vom 27. Oktober 1882 bestimmte Weisungen über die Art der Ausführung der Spiele nicht gegeben seien, dies seinen Grund in der ungemeinen Verschiedenheit der örtlichen und persönlichen Verhältnisse habe, „welche dabei in Frage kommen und eine freiere Bewegung auf diesem Gebiete erfordern, als sie eine ins Einzelne gehende Reglementierung gestatten könnte". Ausdrücklich sei auf das einmütige Zusammenwirken aller hingewiesen, welche „durch Amt und Beruf" verpflichtet seien, die Sache zu fördern, oder welche sich „lediglich aus Neigung" daran beteiligten.

Der „Turnvereinigung Berliner Lehrer" erwiderte der Minister auf eine Eingabe vom 23. Juni 1883, in der eine Anweisung seitens des Ministers erbeten wurde, daß jede Lehranstalt wöchentlich einen Nachmittag auf einem ihr angewiesenen geeigneten Platze dem Turnspiel widmen, und daß die jüngeren wissenschaftlichen Lehrer und Lehrerinnen neben den Turnlehrern und Turnlehrerinnen zur Beteiligung an der Leitung der Turnspiele und Turnfahrten veranlaßt werden sollten, unter dem 19. Juli 1883 (Euler und Eckler, a. a. O., S. 113), daß bei einer Sache, welche so sehr auf freiwillige Mitarbeit nicht allein der berufsmäßigen Jugendbildner, sondern aller Eltern und Freunde der Jugend rechnen müsse, die Unterrichtsverwaltung im Reglementieren besondere Vorsicht obwalten lassen müsse. Die Turneinrichtungen, selbst bei den höheren Lehranstalten, ließen außerdem noch so viel zu wünschen übrig, daß es ganz besonderer Anstrengung bedürfe, um in dieser Hinsicht einen normalen Durchschnitt zu erreichen. Unter anderem bereite schon die Beschaffung

der Turnplätze (womöglich in der Nähe von Turnhallen), auf welche er (der Minister) im Interesse der gesundheitlichen Entwickelung der Turnenden wie der Spielenden großen Wert lege, erhebliche Schwierigkeiten.

Wir sahen bereits, wie des Ministers von Goßler turnerische Sorge sich auch auf die Studierenden erstreckt. Ein Erlaß vom 31. Januar 1883, betreffend den Betrieb des Turnens an den Universitäten und technischen Hochschulen (Euler und Eckler a. a. O., S. 109 ff.), behandelt ausführlich diese Angelegenheit. Er gedenkt zunächst der früheren Verordnung von 1860 (vgl. S. 320), und dann der akademischen Turnvereine und ihrer Turnfeste[1]), „in denen sich bei aller studentischen Fröhlichkeit ein Geist der Zucht und Sitte kundgebe, welcher wohl nicht außer Zusammenhang mit der disziplinierenden Kraft wohlgeordneter Leibesübungen stehe". Der Minister erachtet es für das gesamte akademische Leben als einen großen Gewinn, „wenn durch die weitere Ausgestaltung der gymnastischen Übungen eine Arena geschaffen wird, wo Jugendkraft und Jugendlust sich bethätigen können, ohne selbst Schaden zu leiden".

„Es ist daher in erster Linie der Wert der Sache an sich, wie er neben dem gesundheitlichen Nutzen in den Geist und Gemüt erfrischenden Wirkungen sowie in der Stärkung eines auf das Ideal gerichteten Sinnes zutage tritt, der mich bestimmt, für die Förderung der Leibesübungen auf unseren Hochschulen einzutreten." Aber auch die Gewinnung von wissenschaftlich gebildeten Turnlehrern, wird weiter ausgeführt, sei von erheblicher Bedeutung. Methodisch geordnete Turnbetriebe auf den Universitäten und die Einführung in das ganze Gebiet der Turnwissenschaft würde eine ausreichende Vorbereitung auf die Prüfung zur Erlangung der Befähigung als Turnlehrer an höheren Lehranstalten bieten. Es sei diesen Anstalten mit solchen Lehrern im Turnen am meisten gedient, „welche neben der fachmännischen Ausbildung, die sie sich erworben, die Begeisterung, mit der sie selbst während ihrer Studienzeit turnten, mit hinübernehmen in ihre Schulthätigkeit, um sie da in die Herzen der lernenden Jugend weiter zu pflanzen"[2]).

Der Minister spricht weiter seine Absicht aus, überhaupt an den Universitäten nicht allein Gelegenheit zum Turnen zu bieten, sondern auch Einrichtungen zum Erwerben der Befähigung für Erteilung des Turnunterrichtes an höheren Lehranstalten zu treffen. Um die Verhältnisse übersehen zu können, stellte er gewisse ihm zu beantwortende Fragen: was für Turnräume — Hallen oder Plätze — vorhanden bzw. wie dieselben zu beschaffen seien; ob die vorhandenen Eigentum der Hochschulen seien oder angemietet; ob ein qualifizierter Turnlehrer vorhanden sei, wie und von wem derselbe honoriert werde; ob ein akademischer Turnverein bestehe, ob auch von dem Verein nicht angehörenden Studierenden geturnt werde; wie und mit wie großen Mitteln vorhandenen Mängeln abzuhelfen sei.

Inbezug auf die höheren Schulen hatte der Minister durch Verfügung vom 18. November 1882 sich statistische Nachweisungen über den Turnunterricht an diesen Anstalten einsenden lassen. In einem Erlaß vom 30. Juli 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 114 ff.) werden die Ergebnisse mit-

---

[1]) Vgl. S. 383.

[2]) Diese Beobachtung habe ich oft gemacht bei den Studierenden in Berlin, welche, nachdem sie an den [S. 359 u. 374] erwähnten Turnkursen teilgenommen, dann die Turnlehrer-Prüfung bestanden und rasch in eine Stellung kamen, in der sie auch Turnunterricht erteilten.

geteilt. Der Fortschritt im Turnen ist trotz noch vorhandener Mängel unverkennbar. Es wird dann zunächst betreffs der Turnlehrer bemerkt, daß die gedeihliche Entwickelung des Turnens an den höheren Schulen vornehmlich dadurch bedingt sei, daß dieser Unterricht seine Vertretung in dem Bereiche des Lehrerkollegiums selbst finde, und daß er überhaupt nur Männern anvertraut werde, welche ihre Vorbildung zu seiner zweckmäßigen Erteilung ordnungsmäßig erwiesen hätten. Erstere Bedingung sei von etwa drei Vierteln der Turnlehrer, letztere von etwa zwei Dritteln erfüllt[1]. Die Turnlehrer-Bildungsanstalt führe in jedem Winterkursus durchschnittlich 50 Lehrer zu der vollständigen Befähigung für den Turnunterricht an den höheren Schulen[2]). Es sei anzunehmen, daß in nicht zu ferner Zeit das Bedürfnis vollständig gedeckt sei. Bis jetzt sei die Zahl der seminaristisch gebildeten Turnlehrer noch etwa doppelt so groß als die der Lehrer mit Universitätsbildung. Ebenso sei die Benutzung der Turnlehrer-Bildungsanstalt durch die letzteren erheblich geringer als durch die ersteren[3]). Es sei aber wünschenswert, daß „mehr und mehr der Turnunterricht, namentlich der oberen Klassen, in die Hände derjenigen Kategorie von Lehrern komme, welche die entscheidende Einwirkung auf die Gesamtbildung der Schüler ausüben". Es wird betreffs der Vorbildung außer der Turnlehrer-Bildungsanstalt auch auf die Universitäten selbst hingewiesen. Es wird darauf von den Turnschülern gesprochen. Durch die Lehrpläne vom 31. März 1882 sei, entsprechend der Kabinettsordre vom 6. Juni 1842, der Turnunterricht an allen höheren Schulen als obligatorischer Lehrgegenstand festgesetzt, mit der Bemerkung, daß der Direktor auf Grund ärztlichen Zeugnisses Befreiung davon zu erteilen habe, jedoch in der Regel nur auf die Dauer eines Halbjahres[4]). Es sei nicht erforderlich, daß in den ärztlichen Zeugnissen die medizinische Begründung der Dispensation bezeichnet werde, aber anzugeben, ob die Dispensation auf den gesamten Turnunterricht auszudehnen oder nur auf eine bestimmte Klasse von Übungen, z. B. die Gerätübungen, zu beschränken sei. Strenge Gewissenhaftigkeit der Ärzte in der Erteilung der Dispensationszeugnisse sei zu erwarten. Der Durchschnitt der Dispensation der Gesamtheit der Schüler betrug im Sommer 1882 genau 10 % (von 0 % bis 42 % aufsteigend; als Grund dieser Verschiedenheit werden besonders lokale Verhältnisse, Lage des Turnplatzes, Zeit des Turnunterrichts, von auswärts kommende Schüler bezeichnet). Die Provinzial-Schulkollegien werden auf möglichste Ermäßigung dieser schweren Übelstände hingewiesen.

Der Turnunterricht soll im Winter wie im Sommer erteilt werden. Aus Mangel an geeigneten Turnräumen mußten noch 18 % der Schüler das Turnen im Winter aussetzen. Eigene Turnhallen entbehrten noch 40 % der höheren Lehranstalten (also 22 % mußten andere bzw. gemietete Räume benutzen[5]). Der im Winter erteilte Turnunterricht war zum Teil beschränkter

---

[1]) Also ein Drittel Lehrer, welche keine besondere turntechnische Befähigung sich erworben und durch die Turnlehrer-Prüfung dargethan, oder die Turnlehrer-Bildungsanstalt nicht besucht, d. h. ihre Turnlehrerbildung nur in den Seminaren erlangt haben.

[2]) Die Zahl ist seitdem gestiegen; sie beträgt zwischen 60 und 70, [illegible] über 70.

[3]) Auch dies Verhältnis ist seitdem anders geworden. Die Zahl [illegible] seminarisch gebildeten Lehrer in der Turnlehrer-Bildungsanstalt beträgt jetzt nahezu die [illegible] Eleven.

[4]) Der Wortlaut ist: „Der Unterricht im Turnen ist für [illegible] obligatorisch; Befreiung davon hat der Direktor auf Grund ärztlichen [illegible] Regel nur auf die Dauer eines Halbjahres, zu erteilen. Die Schule hat [illegible] nehmen, daß [illegible] Schüler wöchentlich zwei Turnstunden erhält."

[5]) Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß [illegible] Verhältnisse [illegible] Beziehung viel günstiger sich gestaltet haben.

als im Sommer, sowohl an Stundenzahl als an Zahl der teilnehmenden Schulklassen oder Schüler. Die Provinzial-Schulkollegien sollen dafür sorgen, daß jeder Schüler möglichst zwei Turnstunden auch im Winter erhalte.

Zwei Turnstunden wöchentlich erhielt im Sommer fast ausnahmslos jeder Schüler; vereinzelt war eine größere Zahl von Turnstunden außer dem besonderen Unterricht an die Vorturner. Diese Zahl der Turnstunden hat eine ungleiche Bedeutung, je nachdem der Turnunterricht als Klassenunterricht oder Abteilungsunterricht von 40 bis 50 Schülern oder als Massenturnunterricht (große von einem Lehrer nicht zu übersehende und zu beherrschende Massen) zu erteilen sei. Der Klassenturnunterricht verdient im allgemeinen vor der Vereinigung großer Massen den Vorzug.

Welch großen Wert der Minister auf Beschaffung und Einrichtung von zweckmäßigen Turnplätzen legt, wird auch hier wieder betont. „Wenn auch eine große Zahl von Übungen kunstmäßiger und sicherer in geschlossenen Hallen ausgeführt wird, so gestattet doch der offene, weniger beengte Turnplatz eine Reihe von spezifischen Übungen, welche in Hallen nur ausnahmsweise ausgeführt werden können und doch die Kraft und Gewandtheit der Turner in hohem Maße fördern, außerdem eine mannigfaltigere und anregendere Ausgestaltung des Turnbetriebes gestatten." Hierzu rechnet der Minister unter anderem „Laufübungen, Stabspringen, Gerwerfen, außerdem eine Reihe von Turnspielen, welche wenig Platz erfordern und doch die körperliche und geistige Energie der Turnenden in zweckmäßiger Weise in Anspruch nehmen. Der Turnplatz gewährt ferner den Vorteil, daß er sich mehr den Verhältnissen des praktischen Lebens anpassen läßt, und daß durch zweckmäßig geleitete Übungen im Freien dem Turner die Sicherheit und das Vertrauen verschafft werden können, daß seine methodisch geübten Kräfte ihn auch zur Überwindung von äußeren Schwierigkeiten, wie sie außerhalb des Turnplatzes oft unvermutet ihm entgegentreten, befähigen."

Auf sorgfältige Berücksichtigung der sanitären Verhältnisse weist der Minister noch ganz besonders hin. So bezeichnet er als zu den unentbehrlichen Einrichtungen einer Turnhalle wie eines Turnplatzes gehörig „die Anlegung eines geschlossenen oder auf Plätzen zum mindesten überdachten Raumes, in welchem die Turner wärmere Oberkleider verwahren können" (er verlangt also einen besonderen Ablegeraum für Kleidungsstücke).

Auf gute Luft in den Turnhallen, die Niederhaltung des Staubes sei besondere Rücksicht zu nehmen; also zweckmäßige Ventilationsvorrichtungen, Anlegung eines guten Fußbodens, Reinhaltung desselben, wie der Geräte und Wände. Es wird auf Sprühvorrichtungen mit Hilfe der Wasserleitung, um den Staub niederzuhalten, hingewiesen.

Der Minister gedenkt endlich seiner Verfügung vom 27. Oktober 1882 und bekundet mit Genugthuung, daß seine dort gegebenen Anregungen nicht ohne Erfolg geblieben seien. Er weist auf die Kabinettsordre vom 6. Juni 1842 hin, deren Forderungen vollständig zu erfüllen die Schule jedenfalls die Verpflichtung habe. „Die Kgl. Provinzial-Schulkollegien werden" — damit schließt die Verfügung — „darin einen Anlaß finden, bei Feststellung der Lehrpläne für die einzelnen Anstalten und insbesondere bei Revisionen derselben zur Beseitigung der Mängel und zu gedeihlicher Pflege dieses Unterrichts in geeigneter Weise beizutragen."

Es liegt nahe, diese dem Inhalt und teilweise dem Wortlaut nach möglichst vollständig wiedergegebene Verfügung mit der Ministerialverfügung vom 7. Februar 1844 (vgl. S. 247 ff.) zu vergleichen. Man verkennt nicht den überaus

großen Fortschritt; aber trotz alledem — wieviel muß noch geschehen, damit alle in jener Verfügung aufgestellten Forderungen erfüllt werden bzw. erfüllt werden können!

Eine vom Unterrichtsministerium 1884 ausgearbeitete „Denkschrift, betreffend die Frage der Überbürdung der Jugend an unseren höheren Schulen“[1]), bespricht auch „Turnunterricht. Körperpflege“[2]). Es wird ausdrücklich erklärt, daß auf Grund der ausgeführten technischen Revision des gesamten Turnbetriebes die Unterrichtsverwaltung konstatieren darf, „daß der Turnunterricht an den höheren Schulen sowohl bezüglich des zweckmäßigen Verfahrens in seiner Erteilung, als bezüglich der Teilnahme der Schüler an demselben und seiner Ausdehnung über das ganze Schuljahr im entschiedenen Aufsteigen begriffen ist“. Es wird statistisch festgestellt, daß unter den 776 Männern, welche im Jahre 1883 Turnunterricht erteilten, 517 ordnungsmäßig befähigt waren, daß auch unter den übrigen Lehrern nicht wenige waren, „deren praktische Bewährung als Ersatz der ordnungsmäßig nachzuweisenden Qualifikation anerkannt worden ist“.

Das aus Anlaß dieser Denkschrift am 19. Dezember 1883 erstattete Gutachten der Kgl. preußischen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen[3]) lautet inbezug auf das Turnen: „Wir müssen zugleich hervorheben, daß zwei Turnstunden wöchentlich ein solches Minimum sind, daß wir uns damit in hygienischem Sinne nicht wohl befriedigt erklären können. Wir haben die Anregungen, welche Ew. Excellenz in dieser Beziehung gegeben haben, mit großer Freude begrüßt und namentlich den Erlaß vom 27. Oktober 1882, die Turnspiele betreffend, als einen wahren Fortschritt anerkannt, aber wir glauben auch mit Zuversicht erwarten zu dürfen, daß dafür die genügende Zeit gewonnen werden wird. Gerade für die Schüler der höheren Klassen sollte die jedesmalige Turnzeit auf mindestens $1\frac{1}{2}$ Stunden, also auf drei Stunden wöchentlich bemessen werden.“ —

Nicht allein die Turnspiele, sondern auch die Turnfahrten nahmen infolge des Erlasses vom 28. Oktober 1882 einen ungeahnten Aufschwung. Leider fehlte es nicht an Übertreibungen und Unzuträglichkeiten, die zu einem Rückschlag führten. Durch eine Verfügung vom 16. November 1885 war eine allgemeine statistische Aufnahme der seit 1882 von Schülern höherer Lehranstalten unter Führung von Lehrern unternommenen Ausflüge angeordnet worden mit Angabe der Zahl der Schülerausflüge, Turnfahrten u. dgl.; des Ortes, wohin sie gerichtet wurden; der Jahres- und ungefähren Tageszeit des Antrittes der Ausflüge und ihrer Zeitdauer; der Zahl der teilnehmenden Schüler; endlich der speziell auf die Fahrt und die notwendige Verpflegung bezüglichen Kosten für den einzelnen Schüler und den begleitenden Lehrer.

Am 17. Juni 1886 erschien nun auf Grund dieser Nachweisungen eine

---

[1]) Als die zu Anfang des Jahres 1883 vom Zentralverein zu Düsseldorf ausgehende und vielseitig unterstützte Petition, die Überbürdung der Schüler betreffend, in der Unterrichtskommission des preuß. Abgeordnetenhauses zur Verhandlung kam, erklärte der Regierungskommissar, Geh. Rat Dr. Bonitz, daß bereits die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen unter Zugebotestellung alles einschlägigen Materials mit der Abgabe eines Gutachtens über diese Frage betraut sei. Vgl. Dr. J. A. Schmidt in den „Jahrb. der Turnkunst“ 1884, S. 299 ff.

[2]) Vgl. „Monatsschrift“ 1885, S. 35 ff.

[3]) Vgl. „Monatsschrift“ 1885, S. 37. Referenten waren die Professoren Dr. Virchow und Dr. Westphal.

Ministerialverfügung[1]), in der zunächst mit Befriedigung festgestellt wird, daß der günstige Erfolg weit überwiegend sei über die in einzelnen Fällen hervorgetretenen Mißstände. Die Kgl. Provinzial-Schulkollegien hätten zugleich sich darüber geäußert, in welcher Weise solchen Mißständen bei der Ausführung der Ausflüge vorzubeugen sei, und das Gesamtergebnis dieser gutachtlichen Äußerungen in den beigegebenen allgemeinen Bemerkungen zusammengefaßt.

Indem die Provinzial-Schulkollegien veranlaßt werden, aus diesen „Allgemeinen Bemerkungen" bis auf weiteres die Direktive für ihr Verfahren zu entnehmen, werden nur über einige Punkte bestimmte Anordnungen getroffen.

„Insofern Ausflüge von Schülern höherer Lehranstalten nicht ausdrücklich einer Aufgabe des lehrplanmäßigen Unterrichtes dienen (z. B. botanische Exkursionen, technische Exkursionen von gewerblichen Fachklassen), ist denselben sowohl bezüglich der führenden Lehrer als der teilnehmenden Schüler bzw. der die Teilnahme genehmigenden Eltern oder ihrer Stellvertreter der Charakter der Freiwilligkeit unbedingt zu bewahren. Sonn- oder Feiertage sind zu den unter der Autorität der Schule veranstalteten Erholungsausflügen nicht zu verwenden. Insofern zu der Ausführung eines Schülerausfluges die Enthebung der betreffenden Klasse bzw. Klassen vom lehrplanmäßigen Unterricht erfordert wird, ist der Direktor (Rektor) ermächtigt, für dieselbe Klasse innerhalb eines Schuljahres zweimal den Nachmittagsunterricht oder einmal den Unterricht eines ganzen Schultages ausfallen zu lassen. Für eine etwaige ausnahmsweise Ausdehnung eines Ausfluges von Schülern der oberen Klassen über die Dauer eines ganzen Tages ist sowohl bezüglich des dadurch herbeigeführten teilweisen Aussetzens des Unterrichtes, als bezüglich des genau zu bezeichnenden Planes des Ausfluges die Genehmigung des betreffenden Kgl. Provinzial-Schulkollegiums vorher vom Direktor (Rektor) nachzusuchen."

„Unter Einhaltung der vorstehenden Bestimmungen wollen die Kgl. Provinzial-Schulkollegien auch ferner dem Gegenstand Ihre Aufmerksamkeit widmen und durch Ihren Einfluß darauf hinwirken, daß die günstigen Erfolge gesichert und Mißstände vermieden werden."

Der Hauptinhalt der „Allgemeinen Bemerkungen" (zusammengestellt auf Grund der von den Kgl. Provinzial-Schulkollegien zur Sache erstatteten Berichte) ist folgender: Erstlich bezieht sich die Verfügung nur auf Spaziergänge und Wanderungen, welche im Verlaufe der Schulzeit auf Veranlassung der Schule selbst von einzelnen oder mehreren Mitgliedern des Lehrerkollegiums mit einzelnen oder mehreren Klassen oder mit der gesamten Schule unternommen werden. Ferienreisen unter Führung des Direktors oder eines Lehrers gehören als privates Unternehmen nicht hierher. Auch nur auf offene Schulen ist Bezug genommen, nicht auf Alumnate, welche mit der Aufgabe der Schule die des elterlichen Hauses zu verbinden haben. Zweitens: Die einfachste Art der Schülerausflüge sind Spaziergänge einer Klasse oder auch mehrerer Klassen unter Leitung von den Schülern vertrauten Lehrern, welche zu dem Zwecke zweimal im Jahre einen Nachmittag frei erhalten. Aber auch hier möglichst genaue Feststellung des Planes, Rücksichtnahme auf die Kräfte der Schüler u. s. w. Hinweis auf die Bedeutung dieser Ausflüge nicht allein in gesundheitlicher, sondern auch in erzieherischer Beziehung. Drittens: Die Ausflüge auf einen Tag stellen besondere Anforderungen an den führenden Lehrer inbetreff der Verpflegung, der Einwirkung desselben auf die Stimmung der Schüler u. s. w. Viertens: Der gemeinsame Ausflug einer ganzen Schule

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1886, S. 259 f.

bietet besonders in größeren Schulen nicht geringe Schwierigkeiten. Er erscheint kaum in einem anderen Falle begründet, als wenn derselbe zugleich den Charakter eines Schulfestes annimmt. Fünftens: Die [besonders in den westlichen Provinzen] vorgekommenen, über einen ganzen Tag, auf zwei, ja drei Tage ausgedehnten Schülerausflüge haben zu manchen Bedenken Anlaß gegeben, betreffs der Verpflegung, des Nachtlagers, der Kosten der Reise für die Eltern, auf welche ein bedenklicher Druck ausgeübt wird, da ja die Veranstaltung des Ausfluges von der Schule ausgeht. Auch die Einwirkung auf die Schule ist mißlich, da nicht allein die Tage des Ausfluges selbst, sondern auch einige Tage vorher und nachher in Rechnung zu bringen sind. Noch mißlicher ist die Lage der am Ausfluge sich nicht beteiligenden Schüler. Wenn nun auch diese Ausflüge nicht allgemein zu untersagen sind, so sollen an denselben nur Schüler der oberen Klassen teilnehmen. Die Verantwortung ist aber den Provinzial-Schulkollegien zu übertragen, indem von ihrer Entscheidung die Ausführung des Ausfluges, dessen Plan bis ins einzelne vorzulegen ist, abhängig gemacht wird. Sechstens: Der Charakter der Freiwilligkeit ist für die Schule, den Lehrer und die Schüler durchaus zu wahren. Kein Zwang darf für den Direktor bestehen, solche Ausflüge auszuführen, keiner für die Lehrer, die Führung mit zu übernehmen, und keiner für die Eltern, ihre Söhne an denselben teilnehmen zu lassen. Jedenfalls müssen die Eltern bzw. deren Vertreter auch bei bloßen Nachmittags-Spaziergängen schon über den Zeitpunkt der Rückkehr von denselben in Kenntnis gesetzt werden. Bei Ausflügen, welche Kosten verursachen, müssen die Eltern über die Maximalhöhe derselben vorher bestimmt benachrichtigt werden. Die an manchen Anstalten bestehenden Unterstützungskassen, Legate u. s. w., durch welche Unbemittelten die kostenfreie Teilnahme ermöglicht wird, sind „nur für Schüler bzw. deren Eltern verwendbar, welche als bedürftig anerkannt und Unterstützungen anzunehmen gewohnt sind, und üben selbst auf diese öfters einen pädagogisch nicht zu unterschätzenden Druck aus; dagegen haben sie keine Bedeutung für eine erhebliche Anzahl von Familien, welche ohnehin die äußersten Anstrengungen aufbieten, um aus eigenen Mitteln ihren Söhnen den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen, und welche daher eine willkürlich von der Schule noch herbeigeführte Ausgabe ablehnen müssen". Es muß jedenfalls größte Vorsicht geübt werden, damit nicht Verstimmung eintrete oder gar zu dem Vorwurf einer bevorzugenden Berücksichtigung der Wohlhabenden der Vorwand geboten werde. Siebentens: Exkursionen von mit Realanstalten verbundenen Fachklassen zur Besichtigung von Fabriken u. s. w. gehören im Grunde nicht zu dieser Besprechung. Dieselben können obligatorisch sein, soweit sie kostenfrei sind, und sind zu denselben auch Nachmittage häufiger vom Direktor zu bewilligen. Das Ausfallen des Unterrichtes auf einen ganzen Tag ist möglichst zu vermeiden. Ausflüge über einen Tag hinaus hängen ebenfalls von der Genehmigung der Behörde ab.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß die in dem oben besprochenen Erlaß enthaltene große Beschränkung der Schüler-Ausflüge in Schulkreisen vielfach Bedauern, ja Verstimmung hervorgerufen hat. Es fühlten sich besonders solche Direktoren und Lehrer beengt, welche bisher die Ausflüge ganz im Sinne der Verfügung vom 27. Oktober 1882 ausgeführt hatten, welche diese Ausflüge zu wirklichen Turnfahrten im Geiste Jahns gestalteten, dienend zur Kräftigung, zur Gewöhnung an anstrengende, aber mit frischem Mut ausgeführte Märsche, zur Förderung der Kameradschaftlichkeit der Schüler unter sich, zu unbefangenem und vertraulichem Verkehr derselben mit den Lehrern, welche zugleich während der Wanderfahrt auf möglichste Einfachheit des Lebens, auf

Fernhaltung entbehrlicher und Kosten verursachender Genüsse hielten und durch eigenes Beispiel darauf hinwirkten, daß auch die Schüler sich willig, ja fröhlich diese Entbehrungen auferlegten. Diese Direktoren und Lehrer legten gerade darauf großen Wert, daß solche Ausflüge öfter geschahen, weil sie der Ansicht waren, daß der Ausfall der Unterrichtsstunden durch den erzieherischen Einfluß der richtig geleiteten Ausflüge in reichem Maße ersetzt werden, und daß die auf denselben und durch dieselben gewonnene größere geistige Frische und Spannkraft die Schüler befähigen, das Versäumte rasch und vollkommen nachzuholen.

Anderseits fehlte es freilich auch nicht an Übertreibungen und an Ausschreitungen besonders in dem Sinne, daß die Ausflüge mehr kostspielige Vergnügungsfahrten wurden, deren ethischer Gewinn ein mindestens fraglicher war[1]). —

Auf die Volksschulen bezüglich sind besonders zwei Verfügungen des Ministers von Goßler. In einer Verfügung vom 23. Oktober 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 120) weist der Minister darauf hin, daß die Notwendigkeit eines Turn- und Spielplatzes auch für die Volksschulen aus dem obligatorischen Charakter des Turnunterrichtes erfolge. Unter dem 29. November 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 121) verlangt der Minister von den Provinzial- und Regierungs-Schulbehörden Bericht darüber, was inbetreff der Herstellung und Einrichtung von ausreichenden Übungsräumen sowohl für das regelmäßige Schulturnen, als auch für den freien Betrieb von Turn- und Jugendspielen geschehen sei. „Es wird also darauf ankommen, zu ermitteln, wo neue Turnhallen gebaut oder bereits vorhandene der Mitbenutzung für die Schuljugend geöffnet worden sind, wo sich Turn- und Spielplätze haben beschaffen lassen, und wo neuerdings Anordnungen getroffen und zur Ausführung gelangt sind, welche, abgesehen von den vorschriftsmäßigen Turnstunden, der leiblichen Erfrischung und Kräftigung der Jugend dienen." Auch etwaige Vorschläge zur besseren Erreichung des gesteckten Zieles werden vom Minister erwartet.

Auch die Provinzialbehörden wirkten und regten im Sinne des Ministers an[2]).

Von größerer Bedeutung ist eine Verfügung vom 18. März 1885[3]), den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen betreffend. Mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Schulgemeinden kann das, was an Turneinrichtungen zu fordern ist, nicht in allen Fällen das gleiche sein, vielmehr „wird die Aufsichtsbehörde zu prüfen und zu bestimmen haben, was unter gegebenen Verhältnissen von den [im amtlichen Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen] vorgeschriebenen Turneinrichtungen nachgelassen werden kann und was zu fordern ist". Im schlimmsten Falle kann sich die Turnausrüstung auf Holzstäbe, Schwingseil, Springvorrichtung und Reck beschränken.

Die Anfrage, wie viel Quadratfläche bei Anlegung neuer Turnplätze auf dem Lande für das Kind in Anspruch zu nehmen sei: a) wenn der betreffende Platz nur als Turnplatz, b) wenn er auch zugleich als Turn- und Spielplatz benutzt werden solle, wird dahin beantwortet, „daß auch hier die Forderungen nach den konkreten Verhältnissen gestellt werden müssen. Wo diese keine Hindernisse bieten, wird der Turnplatz, wenn sämtliche Geräte, die für den

[1]) Es sind mir selbst von Vätern Klagen darüber ausgesprochen worden, daß durch die häufigen Schülerausflüge ihnen recht unbequeme werdende Kosten verursacht würden, sie aber ihre Söhne doch nicht „allein" von den Ausflügen zurückhalten möchten.

[2]) So die Kgl. Regierung zu Stade (vgl. „Monatsschrift" 1887, S. 363 f.).

[3]) „Monatsschrift" 1885, S. 144 ff.

Unterricht in den Volksschulen vorgesehen sind, aufgestellt werden, für 40 Schüler auf 400 qm zu bemessen sein. Soll aber der Turnplatz zugleich als Spielplatz dienen, so wird eine größere Anlage (1500 qm) erfordert. Es kann indes angenommen werden, daß auf dem Lande andere Plätze (Anger, Wiese, Brachfeld u. s. w.), wenigstens zeitweise für Turnspiele zur Verfügung stehen, so daß von der Beschaffung sehr großer, auch zum Spiel geeigneter Turnplätze, die örtlich sich oft nur mit verhältnismäßig sehr großen Kosten herstellen lassen, abzusehen ist."

Auch dem Mädchenturnen wurde wohlwollende Fürsorge zuteil. Wir sahen (S. 384), welche persönliche Stellung Minister von Goßler zu demselben einnimmt. Klar tritt dies auch in einigen Antwortschreiben hervor. So in dem vom 24. April 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 112), in welchem der Minister auf eine Zuschrift vom 2. Juni 1882, nach der anscheinend das Mädchenturnen lediglich in Bewegungsspielen bestehen sollte, ausführt, daß auch Übungen an und mit Geräten (Handgeräten) zum richtigen Mädchenturnen gehören.

Der Vorstand des „Vereins für Körperpflege in Volk und Schule" zu Bonn hatte am 30. März 1883 eine Eingabe an den Minister gesandt, in der die Einführung eines methodischen Turnunterrichts an den Volks-Mädchenschulen — zunächst wenigstens in den Städten — als dringendstes Bedürfnis bezeichnet wurde [1]). Der Minister antwortete unter dem 31. Juli 1883 [2]), daß er gegenwärtig es ablehnen müsse, durch eine Verordnung das Turnen in den Mädchenschulen als obligatorischen Lehrgegenstand einzuführen. Eine solche Verordnung bestehe auch nicht für höhere Mädchenschulen; nur an den Lehrerinnen-Seminaren sei das Turnen obligatorisch. Gleichwohl sei das Turnen in einer großen Zahl von Schulen, selbst städtischen Volksschulen, bereits eingeführt, und es sei zu hoffen, daß auch ohne Verordnungen das Turnen sich immer mehr einbürgern werde. Der Minister bezeichnet es als richtig, daß noch vielfach Vorurteile gegen das Mädchenturnen vorhanden seien, und weist auf die vorher erwähnte Zuschrift hin. Trotz dieser Vorurteile habe sich das Mädchenturnen in höchst erfreulicher Weise in kurzer Zeit in weite Kreise, „ohne daß die Unterrichtsverwaltung direkt dazu genötigt hätte", verbreitet [3]). Es wird auf die Ausbildung von Turnlehrerinnen in der Turnlehrer-Bildungsanstalt hingewiesen.

Von besonderer Bedeutung ist ein Bescheid des Ministers vom 4. Juni 1884 (Euler und Eckler a. a. O., S. 123) auf die Eingabe eines Magistrats, in der es sich um die Frage, ob Turnlehrerinnen oder Turnlehrer zur Leitung des Mädchenturnens, handelt; er lautet wörtlich:

„Dem Magistrate erwidere ich auf das hier am 25. v. Mts. eingegangene Rekursgesuch, betreffend die Einführung des Turnens in die dortigen mittleren Volks-Töchterschulen, das Folgende: Ich erkenne gern das Interesse an, welches die städtischen Behörden der Turnsache überhaupt und dem Mädchenturnen insbesondere entgegenbringen, sowie die Bemühungen und Opfer, welche übernommen worden sind, um demselben Eingang und Fortgang zu verschaffen. Da dies in der Erkenntnis der Notwendigkeit und Nützlichkeit turnerischer

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1883, S. 143.

[2]) „Monatsschrift" 1883, S. 241. Der Petition hatten sich auch der Zentralverein für Körperpflege in Düsseldorf und die Zweigvereine zu Hagen i. W. und Witten a. d. Ruhr angeschlossen.

[3]) Auch in Volks-Mädchenschulen nicht allein in Berlin, auch in Breslau, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Krefeld, Düsseldorf u. s. w.

Übungen auch für die weibliche Jugend geschehen ist, so glaube ich annehmen zu können, daß es auch gelingen wird, die differenten Anschauungen, welche bezüglich der Art der Ausführung zwischen den städtischen Behörden und der Königlichen Regierung zur Zeit noch bestehen, auszugleichen.

„Unter den Bedenken, welche gegen das Mädchenturnen laut werden, tritt am meisten dasjenige hervor, welches sich gegen die Erteilung des Unterrichtes durch Männer richtet. Ich lasse dahingestellt, wie weit dasselbe begründet ist. Die Anschauungen darüber sind in den verschiedenen Kreisen nach Sitte und Herkommen sehr verschieden. Sie erfordern aber Schonung und, wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um obligatorische Einführung des Mädchenturnens handelt, Berücksichtigung, damit die gute Sache nicht durch Widerwilligkeit und Widerspruch zu Unzuträglichkeiten führt und Schaden leidet. Ich kann es daher nicht mißbilligen, wenn die Kgl. Regierung die Forderung stellt, daß bei dem durch Männer erteilten Mädchenturnunterrichte eine Lehrerin zugegen sei, sofern es sich hier um die oberen Klassen handelt. Anders würde die Sache liegen, wenn die Beteiligung an diesem Unterrichte freigestellt wäre. Dann könnten die Rücksichten, welche sonst zu nehmen sind, wegfallen. Indes ist vielfach, was die Kgl. Regierung fordert, von anderer Seite angeordnet und eingerichtet worden. Dies ist auch hier geschehen. Aber man ist von dieser Einrichtung wieder abgegangen und hat es vorgezogen, um jeder Unzuträglichkeit und jedem Bedenken zu begegnen, den Turnunterricht in den oberen Mädchenklassen nicht mehr von Lehrern, sondern von Lehrerinnen erteilen zu lassen. Und dies hat der Sache nicht zum Schaden gereicht, wie ich mich durch persönliche Wahrnehmungen überzeugt habe. Ich kann daher nur anheimgeben, zu dieser Praxis überzugehen. Sie macht überflüssig, was sonst die Kgl. Regierung zu verlangen Anlaß hätte, thut der Sache keinen Eintrag und hat bei der großen Zahl für den Turnunterricht gehörig qualifizierter Lehrerinnen keine Schwierigkeiten. Glaubt aber der Magistrat hierauf nicht eingehen zu können, so empfehle ich vorerst in anderer Weise vorzugehen.

„Es ist unzweifelhaft richtiger, den Turnunterricht von unten anzufangen und in methodisch geordneter Folge zu den oberen Klassen aufsteigen zu lassen. Bei dem Beginn in den Oberklassen läßt sich, auch abgesehen davon, daß der neue Unterricht auf dieser Stufe, weil mit den elementarsten Übungen angefangen werden muß, unsympathisch wird, nur wenig erreichen.

„Was schließlich die andere von der Kgl. Regierung gestellte Forderung anlangt, daß die Turnübungen nicht an einem für Zuschauer offenliegenden Platze ausgeführt werden, so erachte ich dieselbe nur insofern für gerechtfertigt, als den Vorübergehenden der Einblick in die Turnplätze verwehrt sein muß. Dafür wird daher auch bei der N.schen Schule zu sorgen sein. Im übrigen werden die von dem Magistrate für das Mädchenturnen in Aussicht genommenen Schulhöfe, soweit sie sonst geeignet sind, auch wenn von den Nachbargrundstücken aus der Einblick in diese Räume möglich ist, unbedenklich in Gebrauch genommen werden können." [1] — —

Es kam das Jahr 1890, ein Jahr, das voraussichtlich bestimmt ist, wie in der Geschichte des Unterrichtes überhaupt, so auch in der des Turnunterrichtes einen Wendepunkt zu bezeichnen.

---

[1] Über die Turnlehrerinnen und ihre Berechtigung und Befähigung zum Turnunterricht vgl. Euler in „Diesterwegs Wegweiser" (5. Aufl. 1877), 3. Band, 2. Abt.: „Der Unterricht im Turnen", S. 758 ff. Vgl. auch Dr. W. Angerstein, Dr. H. Brendike und Fleischmann, „Die neunte deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Berlin am 7., 8. und 9. Juni 1881" (Berlin, W. Angerstein, 1881).

Eleven entläßt, welche auch für die Erteilung dieses Unterrichts befähigt sind. Wo es sich hat ermöglichen lassen, sind bei den Schullehrer-Seminaren Schwimmanstalten eingerichtet worden, zunächst im gesundheitlichen Interesse der Zöglinge, dann aber auch mit der Absicht, diesen für Gesundheit und Leben besonders wertvollen Übungen und Fertigkeiten in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen. (S. Zirkular-Verfügung vom 24. Juni 1873[1]).)"

„In geschlossenen Erziehungsanstalten haben auch diese Übungen, zum Teil von alters her, eine Stätte gefunden. Bei den offenen Schulanstalten läßt sich deren Einführung allerdings nicht allgemein und ohne weiteres anordnen, aber ich gebe mich der Hoffnung hin, daß ihre Leiter und Lehrer dazu Anregung geben und Vorurteilen gegen diese wie gegen andere körperliche Übungen, wie sie sich immer noch hin und wieder finden, begegnen werden."

„Leider ist die Einsicht noch nicht allgemein geworden, daß mit der leiblichen Ertüchtigung und Erfrischung auch die Kraft und Freudigkeit zu geistiger Arbeit wächst. Manche Klage wegen Überbürdung und Überanstrengung der Jugend würde nicht laut werden, wenn diese Wahrheit mehr erlebt und erfahren würde. Darum müssen Schule und Haus, und wer immer an der Jugendbildung mitzuarbeiten Beruf und Pflicht hat, Raum schaffen und Raum lassen für jene Übungen, in welchen Körper und Geist Kräftigung und Erholung finden. Der Gewinn davon kommt nicht der Jugend allein zugute, sondern unserem ganzen Volk und Vaterland."

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

von Goßler.

Mit großem Beifall wurde diese Verfügung allerorten, auch außerhalb Preußens, begrüßt; man knüpfte an sie die größten Hoffnungen; denn die Überbürdungsfrage in der Schule, besonders den höheren Lehranstalten, war wieder in den Vordergrund getreten. Und wie 1836 ein Arzt, so war es — neben anderen Männern — wieder ein außerhalb der Schule stehender Mann, der gegen die Schulen die heftigsten Anklagen erhob: der Amtsrichter Hartwich in Düsseldorf in seiner 1881 in erster und dann in mehreren Auflagen erschienenen Schrift: „Woran wir leiden"[2]). Dieselbe enthält viele bittere Wahrheiten neben nicht wenigem, was besonders vonseiten der Schule mit Recht entschieden zurückgewiesen worden ist. Sein „Dogma" ist: „Die Pflege des Körpers und des Gemütes muß wieder ebenbürtig der des Geistes

[1]) Euler u. Eckler, a. a. O., S. 84.

[2]) Der Titel der Schrift lautet: „Woran wir leiden". Freie Betrachtungen und praktische Vorschläge über unsere moderne Geistes- und Körperpflege in Volk und Schule von Emil Hartwich, Kgl. Amtsrichter. Erste Auflage 1881, zweite, vermehrte 1882. Düsseldorf, Voß & Co. Auch eine dritte Auflage ist erschienen. — Es sei gleichzeitig auch der von M. Eichelsheim herausgegebenen „Reden über die vernachlässigte leibliche Ausbildung unserer Jugend" gedacht. Düsseldorf, L. Schwan, 1884. Die erstere Schrift ist besprochen von Fr. Schloer in der „Deutschen Turnzeitung" 1882, S. 91 f. und von Dr. Carl Euler in der „Monatsschrift" 1882. Vgl. auch Lion: „Das Jugendspiel" („Monatsschrift" 1891, S. 11).

Einen beachtenswerten Aufsatz hat Dr. F. A. Schmidt in Bonn geschrieben: „Emil Hartwich und seine Bedeutung für die Förderung der Leibesübungen in Deutschland" („Jahrb. der Turnkunst" 1887). Vgl. auch: „Über Schulspiele". Ein offener Brief an den Kgl. Amtsrichter Hartwich von Prof. Dr Koch in Braunschweig. Mitgeteilt von Dr. med. Schmidt in Bonn („Jahrb." 1888, S. 242 ff.). Eine etwas einseitige Darstellung enthält der Aufsatz von R. Heeger in den „Jahrb. der Turnkunst" 1883, S. 220 ff. und 261 ff.: „Das deutsche Schulturnen und die von dem Gründer des Vereins für Körperpflege in Volk und Schule, Amtsrichter Hartwich in Düsseldorf, veranlaßte Bewegung".

werden!" und sein „Feldgeschrei": „Der Vormittag dem Geist, der Nachmittag dem Körper und Gemüt!" Unter Gemüt — nicht zu verwechseln mit Gemütlichkeit — versteht Hartwich jene gesunde Beschaffenheit und Richtung des Willens, den frischen Lebensmut, der den Menschen empfänglich für die Freuden des Daseins, elastisch und widerstandsfähig gegen die täglichen Mühen und Schläge des Schicksals macht[1]).

Hartwich regte zugleich einen „Zentralverein für Körperpflege"[2]) an, der eine Turnabteilung, eine Abteilung für Eislauf, eine für Spiele und Feste, eine für Baden, Schwimmen, Rudern, eine litterarische und eine medizinische umfaßte. Es lag in der ganzen von Hartwich angeregten Bewegung etwas Gesundes, und derselbe würde voraussichtlich durch seine Persönlichkeit noch manches erreicht haben, wenn nicht ein plötzlicher Tod 1886 ihn vor der Zeit dahingerafft hätte.

Es war ein günstiges Zusammentreffen, daß die Anschauungen des Ministers von Goßler mit den Bestrebungen Hartwichs sich so berührten. Ja man war der Ansicht, daß letzterer der eigentliche „intellektuelle Urheber" des Goßlerschen Erlasses sei, und legte der Unterredung, welche Hartwich am 4. November 1882 mit dem Minister hatte, eine tiefere Bedeutung unter, als sie thatsächlich hatte. Hartwich trat den Zeitungsgerüchten selbst entgegen und betonte in einer Zuschrift an die „National-Zeitung" ausdrücklich, daß die „Kgl. Regierung nicht etwa einem äußeren Anstoße gefolgt sei, sondern aus eigenster Initiative gehandelt habe"[3]).

In gewissem Sinne eine weitere Ausführung des Erlasses von 1882 ist die Zuschrift Goßlers vom 13. März 1888 an Dr. med. F. A. Schmidt in Bonn, der einen im „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege" veröffentlichten Aufsatz, betreffend den infolge der von Hartwich gegebenen Anregung gegründeten „Verein für Körperpflege in Volk und Schule zu Bonn", an den Minister gesandt hatte[4]).

Derselbe spricht seine Freude aus über den Aufsatz und über die von jenem Verein erzielten Erfolge Allerdings, meint der Minister, bedürfe es zu immer völligerer Durchführung der angestrebten Ziele der thätigen Mitwirkung breiterer Volksschichten; denn Schule und Haus könnten allein die Aufgabe nicht lösen. Die Opferwilligkeit der Gemeinde und die freie Vereinsthätigkeit müßten helfend und fördernd eintreten. Es handle sich in erster Linie um die Beschaffung geeigneter Spielplätze, besonders in größeren Städten; denn in kleinen Städten finde die spiellustige Jugend meist in der Nähe ein „braches Feld, eine abgemähte

---

[1]) Über Hartwichs äußere Lebensumstände Folgendes: Emil Hartwich ist geboren in Danzig am 9. Mai 1843 als Sohn des Wirklichen Geh. Regierungsrats und Präsidenten des Reichs-Eisenbahnamtes Hartwich, besuchte von 1856 bis 1862 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, studierte von 1862 bis 1865 zu Heidelberg und Berlin die Rechte, diente als Einjährig-Freiwilliger, wurde 1873 Amtsrichter in Düsseldorf. Noch als solcher trieb er eifrig Leibesübungen, in einzelnen Zweigen Vorzügliches leistend, war auch tüchtig als Musiker und Maler. Bereits seit einer Reihe von Jahren hatte sich Hartwich aufs eingehendste mit der Jugenderziehung beschäftigt, bevor er 1881 die Schrift: „Woran wir leiden" schrieb. Er starb am 1. Dezember 1886 in Berlin infolge einer Schußwunde, die er in einem Duell erhalten hatte. (Vgl. M. Eichelsheim: „Emil Hartwich" in der „Monatsschrift" 1887, S. 29 f.)

[2]) Vgl. über denselben „Jahrb. der Turnkunst" 1882, S. 180.

[3]) Vgl „Monatsschrift" 1882, S. 342.

[4]) Vgl. „Monatsschrift" 1888, S. 117 ff. Dieser sehr thätige Verein schuf den ehemaligen Garten des Grundstückes von Ernst Moritz Arndt in Bonn zu einem Spielplatz um. Am 7. August 1882 wurde er zum erstenmal von 350 Volksschülern unter Leitung ihrer Lehrer in Benutzung genommen („Monatsschrift" 1882, S. 252).

Wiese, eine Halde, eine Lohde, eine Sandgrube, ein Stück in Wald und Busch zum Tummelplatz geeignet." In den großen Städten befinden sich diese Ersatzmittel selten in erreichbarer Nähe; selten sind Turn- und Spielplätze neben dem Schulhause; lange Straßen führen zu den ersteren. Der Minister verkennt nicht die Schwierigkeiten, innerhalb der Stadt die verloren gegangenen Plätze für die spielende Jugend wiederzugewinnen. Aber „wenn unbebaute öde Stätten zu Schmuckplätzen umgewandelt werden, was ja nach einer anderen Seite hin dankend anzuerkennen ist, so wird sich doch hin und wieder auch ein Spielplatz zum Besten der heranwachsenden Jugend herrichten lassen. Gelingt dies auch nur allmählich und nicht ohne erhebliche Geldopfer, so erweisen sich diese Aufwendungen doch als produktiv, indem sie unseren Kindern zum frischen, fröhlichen Gedeihen an Leib und Seele helfen und einen Gewinn schaffen für das ganze Leben. Arbeit und Spiel, wie sie sich auf den Turnplätzen im Freien gestalten, stärken und stählen die Kräfte in körperlicher wie geistiger Hinsicht und machen die Jugend auch für die späteren Jahre leistungs- und widerstandsfähiger. Wenn im Vaterland jetzt die Dienstpflicht weiter ausgedehnt wird, als dies früher der Fall war, und wenn Männer auch in höheren Jahren noch bereit und fähig sein sollen, für unsere höchsten Güter in Wehr und Waffen einzutreten, so ist jedes Unternehmen freudig zu begrüßen, durch welches schon in der Jugend die Thatkraft unseres Volkes erhöht und das Erbe von Geschlecht zu Geschlecht sicher gestellt wird, wie es uns die Väter erworben und hinterlassen haben. Möge die Zeit nicht fern sein, wo die Gelegenheit hierzu überall gegeben ist." —

Die ministeriellen Erlasse und Kundgebungen der nächsten Jahre berühren den ganzen Umfang des Spielens und Turnens, sowohl der männlichen als weiblichen Jugend.

Was zunächst die weitere Ausgestaltung der Turnspiele betrifft, so betont der Minister in einer Zuschrift vom 29. März 1883 (Euler und Eckler, a. a. O., S. 112), daß, wenn in seinem Erlaß vom 27. Oktober 1882 bestimmte Weisungen über die Art der Ausführung der Spiele nicht gegeben seien, dies seinen Grund in der ungemeinen Verschiedenheit der örtlichen und persönlichen Verhältnisse habe, „welche dabei in Frage kommen und eine freiere Bewegung auf diesem Gebiete erfordern, als sie eine ins Einzelne gehende Reglementierung gestatten könnte". Ausdrücklich sei auf das einmütige Zusammenwirken aller hingewiesen, welche „durch Amt und Beruf" verpflichtet seien, die Sache zu fördern, oder welche sich „lediglich aus Neigung" daran beteiligten.

Der „Turnvereinigung Berliner Lehrer" erwiderte der Minister auf eine Eingabe vom 23. Juni 1883, in der eine Anweisung seitens des Ministers erbeten wurde, daß jede Lehranstalt wöchentlich einen Nachmittag auf einem ihr angewiesenen geeigneten Platze dem Turnspiel widmen, und daß die jüngeren wissenschaftlichen Lehrer und Lehrerinnen neben den Turnlehrern und Turnlehrerinnen zur Beteiligung an der Leitung der Turnspiele und Turnfahrten veranlaßt werden sollten, unter dem 19. Juli 1883 (Euler und Eckler, a. a. O., S. 113), daß bei einer Sache, welche so sehr auf freiwillige Mitarbeit nicht allein der berufsmäßigen Jugendbildner, sondern aller Eltern und Freunde der Jugend rechnen müsse, die Unterrichtsverwaltung im Reglementieren besondere Vorsicht obwalten lassen müsse. Die Turneinrichtungen, selbst bei den höheren Lehranstalten, ließen außerdem noch so viel zu wünschen übrig, daß es ganz besonderer Anstrengung bedürfe, um in dieser Hinsicht einen normalen Durchschnitt zu erreichen. Unter anderem bereite schon die Beschaffung

der Turnplätze (womöglich in der Nähe von Turnhallen), auf welche er (der Minister) im Interesse der gesundheitlichen Entwickelung der Turnenden wie der Spielenden großen Wert lege, erhebliche Schwierigkeiten.

Wir sahen bereits, wie des Ministers von Goßler turnerische Sorge sich auch auf die Studierenden erstreckt. Ein Erlaß vom 31. Januar 1883, betreffend den Betrieb des Turnens an den Universitäten und technischen Hochschulen (Euler und Eckler a. a. O., S. 109 ff.), behandelt ausführlich diese Angelegenheit. Er gedenkt zunächst der früheren Verordnung von 1860 (vgl. S. 320), und dann der akademischen Turnvereine und ihrer Turnfeste [1]), „in denen sich bei aller studentischen Fröhlichkeit ein Geist der Zucht und Sitte kundgebe, welcher wohl nicht außer Zusammenhang mit der disziplinierenden Kraft wohlgeordneter Leibesübungen stehe". Der Minister erachtet es für das gesamte akademische Leben als einen großen Gewinn, „wenn durch die weitere Ausgestaltung der gymnastischen Übungen eine Arena geschaffen wird, wo Jugendkraft und Jugendlust sich bethätigen können, ohne selbst Schaden zu leiden".

„Es ist daher in erster Linie der Wert der Sache an sich, wie er neben dem gesundheitlichen Nutzen in den Geist und Gemüt erfrischenden Wirkungen sowie in der Stärkung eines auf das Ideal gerichteten Sinnes zutage tritt, der mich bestimmt, für die Förderung der Leibesübungen auf unseren Hochschulen einzutreten." Aber auch die Gewinnung von wissenschaftlich gebildeten Turnlehrern, wird weiter ausgeführt, sei von erheblicher Bedeutung. Methodisch geordnete Turnbetriebe auf den Universitäten und die Einführung in das ganze Gebiet der Turnwissenschaft würde eine ausreichende Vorbereitung auf die Prüfung zur Erlangung der Befähigung als Turnlehrer an höheren Lehranstalten bieten. Es sei diesen Anstalten mit solchen Lehrern im Turnen am meisten gedient, „welche neben der fachmännischen Ausbildung, die sie sich erworben, die Begeisterung, mit der sie selbst während ihrer Studienzeit turnten, mit hinübernehmen in ihre Schulthätigkeit, um sie da in die Herzen der lernenden Jugend weiter zu pflanzen" [2]).

Der Minister spricht weiter seine Absicht aus, überhaupt an den Universitäten nicht allein Gelegenheit zum Turnen zu bieten, sondern auch Einrichtungen zum Erwerben der Befähigung für Erteilung des Turnunterrichtes an höheren Lehranstalten zu treffen. Um die Verhältnisse übersehen zu können, stellte er gewisse ihm zu beantwortende Fragen: was für Turnräume — Hallen oder Plätze — vorhanden bzw. wie dieselben zu beschaffen seien; ob die vorhandenen Eigentum der Hochschulen seien oder angemietet; ob ein qualifizierter Turnlehrer vorhanden sei, wie und von wem derselbe honoriert werde; ob ein akademischer Turnverein bestehe, ob auch von dem Verein nicht angehörenden Studierenden geturnt werde; wie und mit wie großen Mitteln vorhandenen Mängeln abzuhelfen sei.

Inbezug auf die höheren Schulen hatte der Minister durch Verfügung vom 18. November 1882 sich statistische Nachweisungen über den Turnunterricht an diesen Anstalten einsenden lassen. In einem Erlaß vom 30. Juli 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 114 ff.) werden die Ergebnisse mit-

---

[1]) Vgl. S. 383.

[2]) Diese Beobachtung habe ich oft gemacht bei den Studierenden in Berlin, welche, nachdem sie an den [S. 359 u. 374] erwähnten Turnkursen teilgenommen, dann die Turnlehrer-Prüfung bestanden und rasch in eine Stellung kamen, in der sie auch Turnunterricht erteilten.

geteilt. Der Fortschritt im Turnen ist trotz noch vorhandener Mängel unverkennbar. Es wird dann zunächst betreffs der Turnlehrer bemerkt, daß die gedeihliche Entwickelung des Turnens an den höheren Schulen vornehmlich dadurch bedingt sei, daß dieser Unterricht seine Vertretung in dem Bereiche des Lehrerkollegiums selbst finde, und daß er überhaupt nur Männern anvertraut werde, welche ihre Vorbildung zu seiner zweckmäßigen Erteilung ordnungsmäßig erwiesen hätten. Erstere Bedingung sei von etwa drei Vierteln der Turnlehrer, letztere von etwa zwei Dritteln erfüllt[1]). Die Turnlehrer-Bildungsanstalt führe in jedem Winterkursus durchschnittlich 50 Lehrer zu der vollständigen Befähigung für den Turnunterricht an den höheren Schulen[2]). Es sei anzunehmen, daß in nicht zu ferner Zeit das Bedürfnis vollständig gedeckt sei. Bis jetzt sei die Zahl der seminaristisch gebildeten Turnlehrer noch etwa doppelt so groß als die der Lehrer mit Universitätsbildung. Ebenso sei die Benutzung der Turnlehrer-Bildungsanstalt durch die letzteren erheblich geringer als durch die ersteren[3]). Es sei aber wünschenswert, daß „mehr und mehr der Turnunterricht, namentlich der oberen Klassen, in die Hände derjenigen Kategorie von Lehrern komme, welche die entscheidende Einwirkung auf die Gesamtbildung der Schüler ausüben". Es wird betreffs der Vorbildung außer der Turnlehrer-Bildungsanstalt auch auf die Universitäten selbst hingewiesen. Es wird darauf von den Turnschülern gesprochen. Durch die Lehrpläne vom 31. März 1882 sei, entsprechend der Kabinettsordre vom 6. Juni 1842, der Turnunterricht an allen höheren Schulen als obligatorischer Lehrgegenstand festgesetzt, mit der Bemerkung, daß der Direktor auf Grund ärztlichen Zeugnisses Befreiung davon zu erteilen habe, jedoch in der Regel nur auf die Dauer eines Halbjahres[4]). Es sei nicht erforderlich, daß in den ärztlichen Zeugnissen die medizinische Begründung der Dispensation bezeichnet werde, aber anzugeben, ob die Dispensation auf den gesamten Turnunterricht auszudehnen oder nur auf eine bestimmte Klasse von Übungen, z. B. die Gerätübungen, zu beschränken sei. Strenge Gewissenhaftigkeit der Ärzte in der Erteilung der Dispensationszeugnisse sei zu erwarten. Der Durchschnitt der Dispensation der Gesamtheit der Schüler betrug im Sommer 1882 genau 10 % (von 0 % bis 42 % aufsteigend; als Grund dieser Verschiedenheit werden besonders lokale Verhältnisse, Lage des Turnplatzes, Zeit des Turnunterrichts, von auswärts kommende Schüler bezeichnet). Die Provinzial-Schulkollegien werden auf möglichste Ermäßigung dieser schweren Übelstände hingewiesen.

Der Turnunterricht soll im Winter wie im Sommer erteilt werden. Aus Mangel an geeigneten Turnräumen mußten noch 18 % der Schüler das Turnen im Winter aussetzen. Eigene Turnhallen entbehrten noch 40 % der höheren Lehranstalten (also 22 % mußten andere bzw. gemietete Räume benutzen[5]). Der im Winter erteilte Turnunterricht war zum Teil beschränkter

---

[1]) Also ein Drittel Lehrer, welche keine besondere turntechnische Befähigung sich erworben und durch die Turnlehrer-Prüfung dargethan, oder die Turnlehrer-Bildungsanstalt nicht besucht, d. h. ihre Turnlehrerbildung nur in den Seminaren erlangt haben.

[2]) Die Zahl ist seitdem gestiegen; sie beträgt zwischen 60 und 70, bzw. über 70.

[3]) Auch dies Verhältnis ist seitdem anders geworden. Die Zahl der akademisch gebildeten Lehrer in der Turnlehrer-Bildungsanstalt beträgt jetzt nahezu die Hälfte aller Eleven.

[4]) Der Wortlaut ist: „Der Unterricht im Turnen ist für alle Schüler obligatorisch; Befreiung davon hat der Direktor auf Grund ärztlichen Zeugnisses, in der Regel nur auf die Dauer eines Halbjahres, zu erteilen. Die Schule hat darauf Bedacht zu nehmen, daß jeder Schüler wöchentlich zwei Turnstunden erhält."

[5]) Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß seit 1882 die Turnverhältnisse auch in dieser Beziehung viel günstiger sich gestaltet haben.

als im Sommer, sowohl an Stundenzahl als an Zahl der teilnehmenden Schulklassen oder Schüler. Die Provinzial-Schulkollegien sollen dafür sorgen, daß jeder Schüler möglichst zwei Turnstunden auch im Winter erhalte.

Zwei Turnstunden wöchentlich erhielt im Sommer fast ausnahmslos jeder Schüler; vereinzelt war eine größere Zahl von Turnstunden außer dem besonderen Unterricht an die Vorturner. Diese Zahl der Turnstunden hat eine ungleiche Bedeutung, je nachdem der Turnunterricht als Klassenunterricht oder Abteilungsunterricht von 40 bis 50 Schülern oder als Massenturnunterricht (große von einem Lehrer nicht zu übersehende und zu beherrschende Massen) zu erteilen sei. Der Klassenturnunterricht verdient im allgemeinen vor der Vereinigung großer Massen den Vorzug.

Welch großen Wert der Minister auf Beschaffung und Einrichtung von zweckmäßigen Turnplätzen legt, wird auch hier wieder betont. „Wenn auch eine große Zahl von Übungen kunstmäßiger und sicherer in geschlossenen Hallen ausgeführt wird, so gestattet doch der offene, weniger beengte Turnplatz eine Reihe von spezifischen Übungen, welche in Hallen nur ausnahmsweise ausgeführt werden können und doch die Kraft und Gewandtheit der Turner in hohem Maße fördern, außerdem eine mannigfaltigere und anregendere Ausgestaltung des Turnbetriebes gestatten." Hierzu rechnet der Minister unter anderem „Laufübungen, Stabspringen, Gerwerfen, außerdem eine Reihe von Turnspielen, welche wenig Platz erfordern und doch die körperliche und geistige Energie der Turnenden in zweckmäßiger Weise in Anspruch nehmen. Der Turnplatz gewährt ferner den Vorteil, daß er sich mehr den Verhältnissen des praktischen Lebens anpassen läßt, und daß durch zweckmäßig geleitete Übungen im Freien dem Turner die Sicherheit und das Vertrauen verschafft werden können, daß seine methodisch geübten Kräfte ihn auch zur Überwindung von äußeren Schwierigkeiten, wie sie außerhalb des Turnplatzes oft unvermutet ihm entgegentreten, befähigen."

Auf sorgfältige Berücksichtigung der sanitären Verhältnisse weist der Minister noch ganz besonders hin. So bezeichnet er als zu den unentbehrlichen Einrichtungen einer Turnhalle wie eines Turnplatzes gehörig „die Anlegung eines geschlossenen oder auf Plätzen zum mindesten überdachten Raumes, in welchem die Turner wärmere Oberkleider verwahren können" (er verlangt also einen besonderen Ablegeraum für Kleidungsstücke).

Auf gute Luft in den Turnhallen, die Niederhaltung des Staubes sei besondere Rücksicht zu nehmen; also zweckmäßige Ventilationsvorrichtungen, Anlegung eines guten Fußbodens, Reinhaltung desselben, wie der Geräte und Wände. Es wird auf Sprühvorrichtungen mit Hilfe der Wasserleitung, um den Staub niederzuhalten, hingewiesen.

Der Minister gedenkt endlich seiner Verfügung vom 27. Oktober 1882 und bekundet mit Genugthuung, daß seine dort gegebenen Anregungen nicht ohne Erfolg geblieben seien. Er weist auf die Kabinettsordre vom 6. Juni 1842 hin, deren Forderungen vollständig zu erfüllen die Schule jedenfalls die Verpflichtung habe. „Die Kgl. Provinzial-Schulkollegien werden" — damit schließt die Verfügung — „darin einen Anlaß finden, bei Feststellung der Lehrpläne für die einzelnen Anstalten und insbesondere bei Revisionen derselben zur Beseitigung der Mängel und zu gedeihlicher Pflege dieses Unterrichts in geeigneter Weise beizutragen."

Es liegt nahe, diese dem Inhalt und teilweise dem Wortlaut nach möglichst vollständig wiedergegebene Verfügung mit der Ministerialverfügung vom 7. Februar 1844 (vgl. S. 247 ff.) zu vergleichen. Man verkennt nicht den überaus

großen Fortschritt; aber trotz alledem — wieviel muß noch geschehen, damit alle in jener Verfügung aufgestellten Forderungen erfüllt werden bzw. erfüllt werden können!

Eine vom Unterrichtsministerium 1884 ausgearbeitete „Denkschrift, betreffend die Frage der Überbürdung der Jugend an unseren höheren Schulen“[1]), bespricht auch „Turnunterricht. Körperpflege“[2]). Es wird ausdrücklich erklärt, daß auf Grund der ausgeführten technischen Revision des gesamten Turnbetriebes die Unterrichtsverwaltung konstatieren darf, „daß der Turnunterricht an den höheren Schulen sowohl bezüglich des zweckmäßigen Verfahrens in seiner Erteilung, als bezüglich der Teilnahme der Schüler an demselben und seiner Ausdehnung über das ganze Schuljahr im entschiedenen Aufsteigen begriffen ist“. Es wird statistisch festgestellt, daß unter den 776 Männern, welche im Jahre 1883 Turnunterricht erteilten, 517 ordnungsmäßig befähigt waren, daß auch unter den übrigen Lehrern nicht wenige waren, „deren praktische Bewährung als Ersatz der ordnungsmäßig nachzuweisenden Qualifikation anerkannt worden ist“.

Das aus Anlaß dieser Denkschrift am 19. Dezember 1883 erstattete Gutachten der Kgl. preußischen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen[3]) lautet inbezug auf das Turnen: „Wir müssen zugleich hervorheben, daß zwei Turnstunden wöchentlich ein solches Minimum sind, daß wir uns damit in hygienischem Sinne nicht wohl befriedigt erklären können. Wir haben die Anregungen, welche Ew. Excellenz in dieser Beziehung gegeben haben, mit großer Freude begrüßt und namentlich den Erlaß vom 27. Oktober 1882, die Turnspiele betreffend, als einen wahren Fortschritt anerkannt, aber wir glauben auch mit Zuversicht erwarten zu dürfen, daß dafür die genügende Zeit gewonnen werden wird. Gerade für die Schüler der höheren Klassen sollte die jedesmalige Turnzeit auf mindestens 1½ Stunden, also auf drei Stunden wöchentlich bemessen werden.“ —

Nicht allein die Turnspiele, sondern auch die Turnfahrten nahmen infolge des Erlasses vom 28. Oktober 1882 einen ungeahnten Aufschwung. Leider fehlte es nicht an Übertreibungen und Unzuträglichkeiten, die zu einem Rückschlag führten. Durch eine Verfügung vom 16. November 1885 war eine allgemeine statistische Aufnahme der seit 1882 von Schülern höherer Lehranstalten unter Führung von Lehrern unternommenen Ausflüge angeordnet worden mit Angabe der Zahl der Schülerausflüge, Turnfahrten u. dgl.; des Ortes, wohin sie gerichtet wurden; der Jahres- und ungefähren Tageszeit des Antrittes der Ausflüge und ihrer Zeitdauer; der Zahl der teilnehmenden Schüler; endlich der speziell auf die Fahrt und die notwendige Verpflegung bezüglichen Kosten für den einzelnen Schüler und den begleitenden Lehrer.

Am 17. Juni 1886 erschien nun auf Grund dieser Nachweisungen eine

---

[1]) Als die zu Anfang des Jahres 1883 vom Zentralverein zu Düsseldorf ausgehende und vielseitig unterstützte Petition, die Überbürdung der Schüler betreffend, in der Unterrichtskommission des preuß. Abgeordnetenhauses zur Verhandlung kam, erklärte der Regierungskommissar, Geh. Rat Dr. Bonitz, daß bereits die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen unter Zugebotestellung alles einschlägigen Materials mit der Abgabe eines Gutachtens über diese Frage betraut sei. Vgl. Dr. J. A. Schmidt in den „Jahrb. der Turnkunst“ 1884, S. 299 ff.

[2]) Vgl. „Monatsschrift“ 1885, S. 35 ff.

[3]) Vgl. „Monatsschrift“ 1885, S. 37. Referenten waren die Professoren Dr. Virchow und Dr. Westphal.

Ministerialverfügung[1]), in der zunächst mit Befriedigung festgestellt wird, daß der günstige Erfolg weit überwiegend sei über die in einzelnen Fällen hervorgetretenen Mißstände. Die Kgl. Provinzial-Schulkollegien hätten zugleich sich darüber geäußert, in welcher Weise solchen Mißständen bei der Ausführung der Ausflüge vorzubeugen sei, und das Gesamtergebnis dieser gutachtlichen Äußerungen in den beigegebenen allgemeinen Bemerkungen zusammengefaßt.

Indem die Provinzial-Schulkollegien veranlaßt werden, aus diesen „Allgemeinen Bemerkungen" bis auf weiteres die Direktive für ihr Verfahren zu entnehmen, werden nur über einige Punkte bestimmte Anordnungen getroffen.

„Insofern Ausflüge von Schülern höherer Lehranstalten nicht ausdrücklich einer Aufgabe des lehrplanmäßigen Unterrichtes dienen (z. B. botanische Exkursionen, technische Exkursionen von gewerblichen Fachklassen), ist denselben sowohl bezüglich der führenden Lehrer als der teilnehmenden Schüler bzw. der die Teilnahme genehmigenden Eltern oder ihrer Stellvertreter der Charakter der Freiwilligkeit unbedingt zu bewahren. Sonn- oder Feiertage sind zu den unter der Autorität der Schule veranstalteten Erholungsausflügen nicht zu verwenden. Insofern zu der Ausführung eines Schülerausfluges die Enthebung der betreffenden Klasse bzw. Klassen vom lehrplanmäßigen Unterricht erfordert wird, ist der Direktor (Rektor) ermächtigt, für dieselbe Klasse innerhalb eines Schuljahres zweimal den Nachmittagsunterricht oder einmal den Unterricht eines ganzen Schultages ausfallen zu lassen. Für eine etwaige ausnahmsweise Ausdehnung eines Ausfluges von Schülern der oberen Klassen über die Dauer eines ganzen Tages ist sowohl bezüglich des dadurch herbeigeführten teilweisen Aussetzens des Unterrichtes, als bezüglich des genau zu bezeichnenden Planes des Ausfluges die Genehmigung des betreffenden Kgl. Provinzial-Schulkollegiums vorher vom Direktor (Rektor) nachzusuchen."

„Unter Einhaltung der vorstehenden Bestimmungen wollen die Kgl. Provinzial-Schulkollegien auch ferner dem Gegenstand Ihre Aufmerksamkeit widmen und durch Ihren Einfluß darauf hinwirken, daß die günstigen Erfolge gesichert und Mißstände vermieden werden."

Der Hauptinhalt der „Allgemeinen Bemerkungen" (zusammengestellt auf Grund der von den Kgl. Provinzial-Schulkollegien zur Sache erstatteten Berichte) ist folgender: Erstlich bezieht sich die Verfügung nur auf Spaziergänge und Wanderungen, welche im Verlaufe der Schulzeit auf Veranlassung der Schule selbst von einzelnen oder mehreren Mitgliedern des Lehrerkollegiums mit einzelnen oder mehreren Klassen oder mit der gesamten Schule unternommen werden. Ferienreisen unter Führung des Direktors oder eines Lehrers gehören als privates Unternehmen nicht hierher. Auch nur auf offene Schulen ist Bezug genommen, nicht auf Alumnate, welche mit der Aufgabe der Schule die des elterlichen Hauses zu verbinden haben. Zweitens: Die einfachste Art der Schülerausflüge sind Spaziergänge einer Klasse oder auch mehrerer Klassen unter Leitung von den Schülern vertrauten Lehrern, welche zu dem Zwecke zweimal im Jahre einen Nachmittag frei erhalten. Aber auch hier möglichst genaue Feststellung des Planes, Rücksichtnahme auf die Kräfte der Schüler u. s. w. Hinweis auf die Bedeutung dieser Ausflüge nicht allein in gesundheitlicher, sondern auch in erzieherischer Beziehung. Drittens: Die Ausflüge auf einen Tag stellen besondere Anforderungen an den führenden Lehrer inbetreff der Verpflegung, der Einwirkung desselben auf die Stimmung der Schüler u. s. w. Viertens: Der gemeinsame Ausflug einer ganzen Schule

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1886, S. 259 f.

bietet besonders in größeren Schulen nicht geringe Schwierigkeiten. Er erscheint kaum in einem anderen Falle begründet, als wenn derselbe zugleich den Charakter eines Schulfestes annimmt. Fünftens: Die [besonders in den westlichen Provinzen] vorgekommenen, über einen ganzen Tag, auf zwei, ja drei Tage ausgedehnten Schülerausflüge haben zu manchen Bedenken Anlaß gegeben, betreffs der Verpflegung, des Nachtlagers, der Kosten der Reise für die Eltern, auf welche ein bedenklicher Druck ausgeübt wird, da ja die Veranstaltung des Ausfluges von der Schule ausgeht. Auch die Einwirkung auf die Schule ist mißlich, da nicht allein die Tage des Ausfluges selbst, sondern auch einige Tage vorher und nachher in Rechnung zu bringen sind. Noch mißlicher ist die Lage der am Ausfluge sich nicht beteiligenden Schüler. Wenn nun auch diese Ausflüge nicht allgemein zu untersagen sind, so sollen an denselben nur Schüler der oberen Klassen teilnehmen. Die Verantwortung ist aber den Provinzial-Schulkollegien zu übertragen, indem von ihrer Entscheidung die Ausführung des Ausfluges, dessen Plan bis ins einzelne vorzulegen ist, abhängig gemacht wird. Sechstens: Der Charakter der Freiwilligkeit ist für die Schule, den Lehrer und die Schüler durchaus zu wahren. Kein Zwang darf für den Direktor bestehen, solche Ausflüge auszuführen, keiner für die Lehrer, die Führung mit zu übernehmen, und keiner für die Eltern, ihre Söhne an denselben teilnehmen zu lassen. Jedenfalls müssen die Eltern bzw. deren Vertreter auch bei bloßen Nachmittags-Spaziergängen schon über den Zeitpunkt der Rückkehr von denselben in Kenntnis gesetzt werden. Bei Ausflügen, welche Kosten verursachen, müssen die Eltern über die Maximalhöhe derselben vorher bestimmt benachrichtigt werden. Die an manchen Anstalten bestehenden Unterstützungskassen, Legate u. s. w., durch welche Unbemittelten die kostenfreie Teilnahme ermöglicht wird, sind „nur für Schüler bzw. deren Eltern verwendbar, welche als bedürftig anerkannt und Unterstützungen anzunehmen gewohnt sind, und üben selbst auf diese öfters einen pädagogisch nicht zu unterschätzenden Druck aus; dagegen haben sie keine Bedeutung für eine erhebliche Anzahl von Familien, welche ohnehin die äußersten Anstrengungen aufbieten, um aus eigenen Mitteln ihren Söhnen den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen, und welche daher eine willkürlich von der Schule noch herbeigeführte Ausgabe ablehnen müssen". Es muß jedenfalls größte Vorsicht geübt werden, damit nicht Verstimmung eintrete oder gar zu dem Vorwurf einer bevorzugenden Berücksichtigung der Wohlhabenden der Vorwand geboten werde. Siebentens: Exkursionen von mit Realanstalten verbundenen Fachklassen zur Besichtigung von Fabriken u. s. w. gehören im Grunde nicht zu dieser Besprechung. Dieselben können obligatorisch sein, soweit sie kostenfrei sind, und sind zu denselben auch Nachmittage häufiger vom Direktor zu bewilligen. Das Ausfallen des Unterrichtes auf einen ganzen Tag ist möglichst zu vermeiden. Ausflüge über einen Tag hinaus hängen ebenfalls von der Genehmigung der Behörde ab.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß die in dem oben besprochenen Erlaß enthaltene große Beschränkung der Schüler-Ausflüge in Schulkreisen vielfach Bedauern, ja Verstimmung hervorgerufen hat. Es fühlten sich besonders solche Direktoren und Lehrer beengt, welche bisher die Ausflüge ganz im Sinne der Verfügung vom 27. Oktober 1882 ausgeführt hatten, welche diese Ausflüge zu wirklichen Turnfahrten im Geiste Jahns gestalteten, dienend zur Kräftigung, zur Gewöhnung an anstrengende, aber mit frischem Mut ausgeführte Märsche, zur Förderung der Kameradschaftlichkeit der Schüler unter sich, zu unbefangenem und vertraulichem Verkehr derselben mit den Lehrern, welche zugleich während der Wanderfahrt auf möglichste Einfachheit des Lebens, auf

Fernhaltung entbehrlicher und Kosten verursachender Genüsse hielten und durch eigenes Beispiel darauf hinwirkten, daß auch die Schüler sich willig, ja fröhlich diese Entbehrungen auferlegten. Diese Direktoren und Lehrer legten gerade darauf großen Wert, daß solche Ausflüge öfter geschahen, weil sie der Ansicht waren, daß der Ausfall der Unterrichtsstunden durch den erzieherischen Einfluß der richtig geleiteten Ausflüge in reichem Maße ersetzt werden, und daß die auf denselben und durch dieselben gewonnene größere geistige Frische und Spannkraft die Schüler befähigen, das Versäumte rasch und vollkommen nachzuholen.

Anderseits fehlte es freilich auch nicht an Übertreibungen und an Ausschreitungen besonders in dem Sinne, daß die Ausflüge mehr kostspielige Vergnügungsfahrten wurden, deren ethischer Gewinn ein mindestens fraglicher war[1]). —

Auf die Volksschulen bezüglich sind besonders zwei Verfügungen des Ministers von Goßler. In einer Verfügung vom 23. Oktober 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 120) weist der Minister darauf hin, daß die Notwendigkeit eines Turn- und Spielplatzes auch für die Volksschulen aus dem obligatorischen Charakter des Turnunterrichtes erfolge. Unter dem 29. November 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 121) verlangt der Minister von den Provinzial- und Regierungs-Schulbehörden Bericht darüber, was inbetreff der Herstellung und Einrichtung von ausreichenden Übungsräumen sowohl für das regelmäßige Schulturnen, als auch für den freien Betrieb von Turn- und Jugendspielen geschehen sei. „Es wird also darauf ankommen, zu ermitteln, wo neue Turnhallen gebaut oder bereits vorhandene der Mitbenutzung für die Schuljugend geöffnet worden sind, wo sich Turn- und Spielplätze haben beschaffen lassen, und wo neuerdings Anordnungen getroffen und zur Ausführung gelangt sind, welche, abgesehen von den vorschriftsmäßigen Turnstunden, der leiblichen Erfrischung und Kräftigung der Jugend dienen." Auch etwaige Vorschläge zur besseren Erreichung des gesteckten Zieles werden vom Minister erwartet.

Auch die Provinzialbehörden wirkten und regten im Sinne des Ministers an[2]).

Von größerer Bedeutung ist eine Verfügung vom 18. März 1885[3]), den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen betreffend. Mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Schulgemeinden kann das, was an Turneinrichtungen zu fordern ist, nicht in allen Fällen das gleiche sein, vielmehr „wird die Aufsichtsbehörde zu prüfen und zu bestimmen haben, was unter gegebenen Verhältnissen von den [im amtlichen Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen] vorgeschriebenen Turneinrichtungen nachgelassen werden kann und was zu fordern ist". Im schlimmsten Falle kann sich die Turnausrüstung auf Holzstäbe, Schwingseil, Springvorrichtung und Reck beschränken.

Die Anfrage, wie viel Quadratfläche bei Anlegung neuer Turnplätze auf dem Lande für das Kind in Anspruch zu nehmen sei: a) wenn der betreffende Platz nur als Turnplatz, b) wenn er auch zugleich als Turn- und Spielplatz benutzt werden solle, wird dahin beantwortet, „daß auch hier die Forderungen nach den konkreten Verhältnissen gestellt werden müssen. Wo diese keine Hindernisse bieten, wird der Turnplatz, wenn sämtliche Geräte, die für den

[1]) Es sind mir selbst von Vätern Klagen darüber ausgesprochen worden, daß durch die häufigen Schülerausflüge ihnen recht unbequeme werdende Kosten verursacht würden, sie aber ihre Söhne doch nicht „allein" von den Ausflügen zurückhalten möchten.

[2]) So die Kgl. Regierung zu Stade (vgl. „Monatsschrift" 1887, S. 363 f.).

[3]) „Monatsschrift" 1885, S. 144 ff.

Unterricht in den Volksschulen vorgesehen sind, aufgestellt werden, für 40 Schüler auf 400 qm zu bemessen sein. Soll aber der Turnplatz zugleich als Spielplatz dienen, so wird eine größere Anlage (1500 qm) erfordert. Es kann indes angenommen werden, daß auf dem Lande andere Plätze (Anger, Wiese, Brachfeld u. s. w.), wenigstens zeitweise für Turnspiele zur Verfügung stehen, so daß von der Beschaffung sehr großer, auch zum Spiel geeigneter Turnplätze, die örtlich sich oft nur mit verhältnismäßig sehr großen Kosten herstellen lassen, abzusehen ist."

Auch dem Mädchenturnen wurde wohlwollende Fürsorge zuteil. Wir sahen (S. 384), welche persönliche Stellung Minister von Goßler zu demselben einnimmt. Klar tritt dies auch in einigen Antwortschreiben hervor. So in dem vom 24. April 1883 (Euler und Eckler a. a. O., S. 112), in welchem der Minister auf eine Zuschrift vom 2. Juni 1882, nach der anscheinend das Mädchenturnen lediglich in Bewegungsspielen bestehen sollte, ausführt, daß auch Übungen an und mit Geräten (Handgeräten) zum richtigen Mädchenturnen gehören.

Der Vorstand des „Vereins für Körperpflege in Volk und Schule" zu Bonn hatte am 30. März 1883 eine Eingabe an den Minister gesandt, in der die Einführung eines methodischen Turnunterrichts an den Volks-Mädchenschulen — zunächst wenigstens in den Städten — als dringendstes Bedürfnis bezeichnet wurde[1]). Der Minister antwortete unter dem 31. Juli 1883[2]), daß er gegenwärtig es ablehnen müsse, durch eine Verordnung das Turnen in den Mädchenschulen als obligatorischen Lehrgegenstand einzuführen. Eine solche Verordnung bestehe auch nicht für höhere Mädchenschulen; nur an den Lehrerinnen-Seminaren sei das Turnen obligatorisch. Gleichwohl sei das Turnen in einer großen Zahl von Schulen, selbst städtischen Volksschulen, bereits eingeführt, und es sei zu hoffen, daß auch ohne Verordnungen das Turnen sich immer mehr einbürgern werde. Der Minister bezeichnet es als richtig, daß noch vielfach Vorurteile gegen das Mädchenturnen vorhanden seien, und weist auf die vorher erwähnte Zuschrift hin. Trotz dieser Vorurteile habe sich das Mädchenturnen in höchst erfreulicher Weise in kurzer Zeit in weite Kreise, „ohne daß die Unterrichtsverwaltung direkt dazu genötigt hätte", verbreitet[3]). Es wird auf die Ausbildung von Turnlehrerinnen in der Turnlehrer-Bildungsanstalt hingewiesen.

Von besonderer Bedeutung ist ein Bescheid des Ministers vom 4. Juni 1884 (Euler und Eckler a. a. O., S. 123) auf die Eingabe eines Magistrats, in der es sich um die Frage, ob Turnlehrerinnen oder Turnlehrer zur Leitung des Mädchenturnens, handelt; er lautet wörtlich:

„Dem Magistrate erwidere ich auf das hier am 25. v. Mts. eingegangene Rekursgesuch, betreffend die Einführung des Turnens in die dortigen mittleren Volks-Töchterschulen, das Folgende: Ich erkenne gern das Interesse an, welches die städtischen Behörden der Turnsache überhaupt und dem Mädchenturnen insbesondere entgegenbringen, sowie die Bemühungen und Opfer, welche übernommen worden sind, um demselben Eingang und Fortgang zu verschaffen. Da dies in der Erkenntnis der Notwendigkeit und Nützlichkeit turnerischer

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1883, S. 143.

[2]) „Monatsschrift" 1883, S. 241. Der Petition hatten sich auch der Zentralverein für Körperpflege in Düsseldorf und die Zweigvereine zu Hagen i. W. und Witten a. d. Ruhr angeschlossen.

[3]) Auch in Volks-Mädchenschulen nicht allein in Berlin, auch in Breslau, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Krefeld, Düsseldorf u. s. w.

Übungen auch für die weibliche Jugend geschehen ist, so glaube ich annehmen zu können, daß es auch gelingen wird, die differenten Anschauungen, welche bezüglich der Art der Ausführung zwischen den städtischen Behörden und der Königlichen Regierung zur Zeit noch bestehen, auszugleichen.

„Unter den Bedenken, welche gegen das Mädchenturnen laut werden, tritt am meisten dasjenige hervor, welches sich gegen die Erteilung des Unterrichtes durch Männer richtet. Ich lasse dahingestellt, wie weit dasselbe begründet ist. Die Anschauungen darüber sind in den verschiedenen Kreisen nach Sitte und Herkommen sehr verschieden. Sie erfordern aber Schonung und, wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um obligatorische Einführung des Mädchenturnens handelt, Berücksichtigung, damit die gute Sache nicht durch Widerwilligkeit und Widerspruch zu Unzuträglichkeiten führt und Schaden leidet. Ich kann es daher nicht mißbilligen, wenn die Kgl. Regierung die Forderung stellt, daß bei dem durch Männer erteilten Mädchenturnunterrichte eine Lehrerin zugegen sei, sofern es sich hier um die oberen Klassen handelt. Anders würde die Sache liegen, wenn die Beteiligung an diesem Unterrichte freigestellt wäre. Dann könnten die Rücksichten, welche sonst zu nehmen sind, wegfallen. Indes ist vielfach, was die Kgl. Regierung fordert, von anderer Seite angeordnet und eingerichtet worden. Dies ist auch hier geschehen. Aber man ist von dieser Einrichtung wieder abgegangen und hat es vorgezogen, um jeder Unzuträglichkeit und jedem Bedenken zu begegnen, den Turnunterricht in den oberen Mädchenklassen nicht mehr von Lehrern, sondern von Lehrerinnen erteilen zu lassen. Und dies hat der Sache nicht zum Schaden gereicht, wie ich mich durch persönliche Wahrnehmungen überzeugt habe. Ich kann daher nur anheimgeben, zu dieser Praxis überzugehen. Sie macht überflüssig, was sonst die Kgl. Regierung zu verlangen Anlaß hätte, thut der Sache keinen Eintrag und hat bei der großen Zahl für den Turnunterricht gehörig qualifizierter Lehrerinnen keine Schwierigkeiten. Glaubt aber der Magistrat hierauf nicht eingehen zu können, so empfehle ich vorerst in anderer Weise vorzugehen.

„Es ist unzweifelhaft richtiger, den Turnunterricht von unten anzufangen und in methodisch geordneter Folge zu den oberen Klassen aufsteigen zu lassen. Bei dem Beginn in den Oberklassen läßt sich, auch abgesehen davon, daß der neue Unterricht auf dieser Stufe, weil mit den elementarsten Übungen angefangen werden muß, unsympathisch wird, nur wenig erreichen.

„Was schließlich die andere von der Kgl. Regierung gestellte Forderung anlangt, daß die Turnübungen nicht an einem für Zuschauer offenliegenden Platze ausgeführt werden, so erachte ich dieselbe nur insofern für gerechtfertigt, als den Vorübergehenden der Einblick in die Turnplätze verwehrt sein muß. Dafür wird daher auch bei der N.schen Schule zu sorgen sein. Im übrigen werden die von dem Magistrate für das Mädchenturnen in Aussicht genommenen Schulhöfe, soweit sie sonst geeignet sind, auch wenn von den Nachbargrundstücken aus der Einblick in diese Räume möglich ist, unbedenklich in Gebrauch genommen werden können." [1]) — —

Es kam das Jahr 1890, ein Jahr, das voraussichtlich bestimmt ist, wie in der Geschichte des Unterrichtes überhaupt, so auch in der des Turnunterrichtes einen Wendepunkt zu bezeichnen.

---

[1]) Über die Turnlehrerinnen und ihre Berechtigung und Befähigung zum Turnunterricht vgl. Euler in „Diesterwegs Wegweiser" (5. Aufl. 1877), 3. Band, 2. Abt.: „Der Unterricht im Turnen", S. 758 ff. Vgl. auch Dr. W. Angerstein, Dr. H. Brendike und Fleischmann, „Die neunte deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Berlin am 7., 8. und 9. Juni 1881" (Berlin, W. Angerstein, 1881).

Wie in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts die Pädagogik, die Erziehungs- und Unterrichtskunst der Gegenstand eifrigster und eingehendster Besprechung, einer ausgedehnten Litteratur gewesen, so tritt am Ende dieses Jahrhunderts die Schulhygiene, die Schulgesundheitspflege in den Vordergrund und zieht auch das Turnen in Mitleidenschaft.

Es ist der Schrift des Amtsrichters Hartwich: „Woran wir leiden" gedacht worden, in der, nicht ohne Zustimmung in den weitesten Kreisen, allerdings gegen die höheren Schulen — auch höheren Mädchenschulen — die schwersten Anklagen erhoben werden. Die „Überbürdungsfrage" ist seitdem ein stehendes Kapitel selbst in den Tagesblättern geworden. Man warf der Schule vor, daß sie die Schüler [und Schülerinnen] mit zu viel und zu abstraktem und unfruchtbarem Lehr- und Lernstoff belaste, daß sie dieselben nicht allein in dem Unterricht geistig zu sehr anstrenge, sondern auch mit ihre Erholungszeit schwer benachteiligenden häuslichen Arbeiten belaste, daß sie zu wenig deren gesundheitliches Leben überwache, dafür keinen rechten Blick, kein klares Verständnis, vielleicht nicht das nötige Wohlwollen zeige. Man sorge nicht dafür, daß die Schüler [und Schülerinnen] nach angestrengter und geistig ermüdender Sitzstunde sich Bewegung machen, daß die Schulzimmer gelüftet werden. Man bemängelte die kurzen Erholungspausen. Man tadelte, daß die Schulen bzw. deren Leiter die körperliche Erziehung der Zöglinge zu sehr unterschätzten, sich ablehnend, wohl gar feindlich dagegen verhielten. Aber man tadelte auch anderes. Man hatte an den Schulbänken und Schultischen viel auszusetzen, man bemängelte die Wandtafeln, bezeichnete den Druck der Schulbücher als wahres Augengift. Auch Ventilation und Heizung der Schulstuben ließ viel zu wünschen übrig. Man machte mancherlei Versuche mit der Zuführung der frischen und der Entfernung der verdorbenen Luft. Aber da entstand vielfach eine nicht weniger schädliche Zugluft. Man richtete Zentralheizung ein und zwar zumeist Luftheizung, aber bald kamen auch über sie schwere Klagen. An den Füßen Kälte, am Kopf große Hitze, austrocknende, nicht immer reine Luft! Man sann auf Abhilfe, auf Beseitigung all dieser Übelstände. Man gab brauchbare und unbrauchbare Ratschläge; pädagogische und medizinische Genossenschaften traten mit mehr oder minder Geschick und Sachkenntnis an die Angelegenheit heran [1]).

Es war selbstverständlich, daß die körperlichen Übungen schon aus gesundheitlichen Rücksichten mehr gepflegt werden sollten. Aber auch beim Turnen und besonders den Turnräumlichkeiten und ihren Einrichtungen wurden gesundheitliche Mängel hervorgehoben. Besonders gegen die Turnhallen mit ihrem Staub erhoben sich heftige Angriffe, auch aus turnerischen Kreisen [2]).

---

[1]) Vgl. „Jahresberichte über das höhere Schulwesen", herausgegeben von Conrad Rethwisch. I. Jahrgang 1886: „Die Schulhygiene", bearbeitet von Euler, S. 337 f. In Berlin hat die Medizinisch-pädagogische Gesellschaft sich seit einer Reihe von Jahren mit diesen Fragen beschäftigt.

[2]) Vgl. Dr. Knape in Ratibor, „Wider die Turnhallen" („Monatsschrift" 1886); „Turnplatz und Turnhalle" (1887; vgl. auch S. 205); „Noch einmal Turnplatz und Turnhalle" (1889). Dr. Schmidt in Bonn: „Wird der Turnplatz zu wenig, die Turnhalle zu viel benutzt?" („Monatsschrift" 1886; vgl. auch 1887, S. 179). Für die Turnhallen schrieben: Vollheim in Eisleben, „Ein Wort zur Verteidigung der Turnhallen" („Monatsschrift" 1886); „Zur Turnhallenfrage" (1887). Schiller in Memmingen, „Für die Turnhallen" („Monatsschrift" 1887). Dorner in Berlin, „Über die Bedeutung und den Wert der Turnhallen für die Pflege der Leibesübungen" („Monatsschrift" 1889). Dr. Rühl in Stettin, „Fr. Ludw. Jahn und die Turnhallen" („Monatsschrift" 1889; vgl. S. 141. 171. 173. 235. 312). Die hygienischen Verhältnisse des Turnens, der Turnräume und der Turneinrichtungen behandelten zugleich auch vom fachturnerischen Standpunkte

Daß die Ärzte in ihren die Schulgesundheitsfrage behandelnden Schriften und Versammlungen auch das Turnen berücksichtigten, durfte man erwarten. Freilich geschah es nicht immer mit der nötigen Sachkenntnis, wie solches bei den am bisherigen Turnbetrieb gemachten Ausstellungen und beziehentlich bei den Verbesserungsvorschlägen sich zeigte[1]).

Wie das preußische Unterrichtsministerium die bereits erwähnte „Denkschrift, betreffend die Frage der Überbürdung der Jugend an unseren höheren Schulen" seitens der Ärzte hat ausarbeiten lassen, so ist bereits 1882 ein „ärztliches Gutachten über das höhere Schulwesen Elsaß-Lothringens" erschienen. Auch in Baden und Hessen wurde die Angelegenheit behördlicherseits behandelt[2]).

Man wollte hygienische Kenntnisse in möglichst weite Kreise verbreiten. Direktor Professor Dr. Schwalbe in Berlin wünscht in einem 1887 in Wiesbaden gehaltenen Vortrage, daß die „Gesundheitspflege als Unterrichtsgegenstand" behandelt, daß ein planmäßig durchgeführter Unterricht in der Hygiene an den Schulen erteilt werde[3]).

In der Sitzung vom 2. Mai 1888 hatte das preußische Abgeordnetenhaus auf Antrag des Abgeordneten Grafen Douglas den Wunsch geäußert, daß Vorlesungen über die ersten Hilfeleistungen bei plötzlichen Unglücksfällen auf den höheren und niederen technischen Lehranstalten, sowie in den Lehrerseminaren gehalten werden sollten. Es konnte seitens des Ministers v. Goßler erwidert werden, daß solche Unterweisungen bereits sowohl in der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, als in den Seminaren gegeben werden. Der Minister forderte dann aber auch die Regierungsbehörden zu gutachtlicher Äußerung auf, ob die Einführung hygienischen Unterrichtes in den Schulen zu empfehlen sei. Zwar wurde die Frage nach der Zweckmäßigkeit der Anstellung besonderer Schulärzte noch verneint, aber es solle der Hygiene in der Schule mehr Sorgfalt als bisher zugewandt werden. Die Pläne zu neuen Schulbauten u. s. w. sollen von hygienisch erfahrenen Männern, Medizinalbeamten, geprüft werden, es sollen periodische, von dem Kreisphysikus abzuhaltende Schulrevisionen statt-

---

aus Dr. H. Eulenberg und Dr. Th. Bach in ihrer „Schulgesundheitslehre" (Berlin 1889), Angerstein und Eckler, „Turnen", im „Handbuch des öffentlichen Gesundheitswesens", herausgegeben von Eulenberg, neuerdings (mit dem Schwimmen) Euler im „Handwörterbuch der Gesundheitspflege", herausgegeben von Dr. Dammer. Vgl. auch eine frühere Schrift: „Das Turnen nach medizinischen und pädagogischen Grundsätzen" (herausgegeben von Deputierten des Berliner Lehrervereins und der Hufelandschen Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft). Berlin, Otto Löwenstein, 1869.

[1]) Vgl. z. B. Dr. Wilhelm Löwenthal, „Grundzüge aller Hygiene des Unterrichts" (Wiesbaden 1887), S. 64; Dr. Jacusiel, „Die deutsche Schule der Zukunft" (Berlin 1886) (ihm gefällt nicht die ganze Anlage des Turnunterrichts; auch zu wenig Stunden; der Turnunterricht soll bei jedem Wetter und jeder Jahreszeit im Freien erteilt werden); Dr. Friedrich Scholz, „Leitfaden der Gesundheitslehre für Schulen" (Leipzig und Berlin 1886); Dr. Barwinski, „Die Gymnastik als Erziehungs- und Heilmittel" (Weimar 1886) (die Schrift verrät geringe Vertrautheit mit dem jetzigen Turnen und Turnbetrieb); Krameriuß, „Die leibliche Erziehung der Jugend", mit höchst wunderlichen Anschauungen, besonders S. 19; Dr. Engelhorn, „Schulgesundheitspflege" (Stuttgart 1887) (allgemeine Schwächlichkeit, Blutarmut u. dgl. hindert nicht am Turnen; die Dispensation soll gewissenhaft erteilt werden; die Mädchen sollen nur unter Lehrerinnen turnen; ihr Turnen soll sich möglichst auf Freiübungen beschränken); Dr. Dornblüth, „Die Gesundheitspflege in Haus und Familie" (Stuttgart, Krabbe, 1887) (ein inhaltreiches Buch; verständige Ansichten über das Turnen).

[2]) Es wird der Denkschriften bzw. der Gutachten später bei den betreffenden Staaten gedacht werden.

[3]) Vgl. „Die Gesundheitspflege als Unterrichtsgegenstand" von Prof. Dr. Schwalbe. Nach einem Vortrag, gehalten zu Wiesbaden bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte 1887. (Zentralorgan für die Interessen des Realschulwesens 1888, S. 199 f.)

finden, welche sich auf den Gesundheitszustand der Schüler, die Ventilation, die Klassenräume u. s. w. zu erstrecken haben. In jeder Schulaufsichtsbehörde soll möglichst ein Arzt Sitz und Stimme haben, und endlich sollen die Lehrer eine allgemeine Vorbildung in der Hygiene erhalten, um selbst ein ungefähres Urteil in Fragen der Schulhygiene sich bilden zu können[1]).

Zunächst nun wurden in dem damals noch unter Leitung des Geh. Medizinalrats Dr. Koch stehenden hygienischen Institute der Berliner Universität für Verwaltungsbeamte vom 3. bis 15., für Schulbeamte vom 17. bis 22. Dezember 1888 Kurse abgehalten. An letzterem nahm auch Euler teil, der auch einen Bericht über den Kursus veröffentlichte[2]).

Im Winter 1889 wurden zwei außerordentliche hygienische Kurse für Lehrer an Seminaren (Turnlehrer) unter Leitung des Oberlehrers Eckler abgehalten, die besonders auch die ersten Hilfeleistungen bei plötzlichen Unglücksfällen, zumal beim Turnen, zum Gegenstand hatten.

In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 20. März 1890 betonte der Abgeordnete Dr. Graf-Elberfeld die Notwendigkeit einer „besseren Fürsorge für die körperliche Erziehung der Jugend auf den höheren Lehranstalten". Nicht aber darum könne es sich handeln, ob wöchentlich vielleicht noch eine oder zwei Turnstunden zugelegt werden sollen u. s. w., sondern es müsse vielmehr auf die systematische Abwechselung zwischen Körper- und Geisteskraft hingedrängt werden, „weil nur darin das wichtigste Mittel gegen die Überbürdung gefunden werden könne". Dr. Graf fügt hinzu, daß er bereits im Jahre 1889 „mit vollem Bedacht" darauf hingewiesen habe, „daß er den obligatorischen Exerzierunterricht auf allen Schulen für ein sehr wünschenswertes Ziel halte".

Daß letzterer Anschauung die des Kaisers Wilhelm I. entgegengestanden habe, ist S. 316 bemerkt worden. Sie findet überhaupt Widerspruch bei der großen Mehrzahl nicht allein der Turnlehrer, sondern auch der Militärs[3]).

Aus der ausführlichen Antwort des Ministers ist bereits S. 379 das Wichtigste mitgeteilt worden.

---

[1]) Vgl. Euler in „Rethwischs Jahresberichten" 1888, A 89 ff. Auf dem internationalen hygienischen Kongreß zu Wien 1887 hatte bei Gelegenheit der Schularzt-Debatte Turnlehrer Konstantin Reyer aus Triest betont, daß die Turnlehrer als körperliche Erzieher, die auch von Anatomie, Physiologie und Hygiene einige Kenntnis besäßen, in den Sanitätsrat der Schule mit aufgenommen werden müßten; er beantragte, daß der Kongreß die Aufnahme des Turnlehrers unter die Organe der ärztlichen Überwachung ausdrücklich ausspreche. Es wurde dies ohne Debatte einfach abgelehnt!

[2]) Vgl. „Zeitschrift für Gesundheitspflege", redigiert von Dr. Kotelmann in Hamburg, 1889, Nr. 5. An den Vorträgen beteiligten sich außer Dr. Koch (Luftverunreinigung, Beurteilung derselben, Schulbänke, Beleuchtung, Schulbäder, Besichtigung des Hygienemuseums, Infektionskrankheiten, Zeigen von Photogrammen der verschiedenen Bakterienarten bei 30000- bis 50000facher Vergrößerung) Dr. v. Esmarch (Ventilation, Heizung, verschiedene Arten von Öfen, Besichtigung von Heiz- und Ventilationsanlagen, Klosettanlagen u. s. w.; Berliner Schulen), Dr. Proskauer (Luftuntersuchungsmethoden, Feuchtigkeit im Erdboden und in den Wohnräumen, Hausschwamm, Fußboden, Füllboden, Trinkwasser, Brunnenanlagen für die Schulen, Abortanlagen). Besuch des hygienischen Museums unter Leitung der beiden letzteren.

[3]) Auch Kaiser Friedrich und Graf Moltke sprachen sich gegen solches Soldatenspielen aus, wie ich aus persönlicher Unterredung weiß. Vgl. auch Euler: „Exerzierübungen, welche über die einfachsten taktischen Bewegungen hinausgehen, neben dem Turnen zu treiben, ist überflüssig, statt des Turnens verwerflich. Gewehr- und Waffenübungen als militärische Vorübungen sind gar nicht, oder, bei günstigen Verhältnissen, nur mit erwachsenen Schülern zu betreiben." („Neue Jahrbücher" 1867, S. 344 ff.) Ferner desselben Aufsatz: „Über Militärturnen und seine Beziehungen zum Schulturnen" in den „Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst" (Berlin, Enslin, 1881), S. 19 ff.

In der Sitzung vom 24. März 1890[1]) kamen die Turnspiele zur Sprache. Es ist dem Folgendes vorauszusenden.

Bei der vierzigsten Philologen-Versammlung, die vom 1. bis 5. Oktober 1889 in Görlitz abgehalten wurde, kamen auch die dortigen Jugendspiele zur Vorführung, nachdem der Abgeordnete v. Schenckendorff zuvor in der allgemeinen Versammlung das Charakteristische derselben dargelegt hatte. Die Philologen verfolgten die von den Gymnasiasten unter der Leitung des Oberturnlehrers Jordan ausgeführten Spiele mit lebhaftester Teilnahme, und es wurde der Wunsch aus der Mitte der Versammlung ausgesprochen, daß vielleicht achttägige Spielkurse für auswärtige Lehrer eingerichtet werden möchten. Der lobpreisende Hinweis gerade auf die in Görlitz vorgenommenen Spiele erregte vielfachen Widerspruch, da an nicht wenigen Orten und schon vor der jetzigen, an und für sich ja sehr verdienstlichen Pflege des Turnspiels durch Direktor Dr. Eitner und des Jugendspiels in weiteren Kreisen durch Herrn v. Schenckendorff eifrig und in ausgedehntem Maße gespielt wurde, und zwar zumeist deutsche Spiele, wie solche bereits von GutsMuths beschrieben worden sind, getrieben wurden, ohne aber zusagende englische Spiele auszuschließen[2]).

Minister v. Goßler nahm von den Turnspielen in Görlitz mit lebhaftestem Interesse Kenntnis. Die Schrift von Dr. Eitner: „Die Jugendspiele"[3]) trug durch ihre rasche Verbreitung dazu bei, die Aufmerksamkeit auf die Görlitzer Jugendspiele, aber auch auf die Jugendspiele überhaupt in erhöhtem Maße zu lenken.

In der Sitzung nun vom 24. März 1890 erwiderte der Minister auf den Hinweis des Abgeordneten v. Schenckendorff auf jene Spiele und die notwendige Vermehrung der Turnstunden, daß er wiederholt in der Presse und in Schreiben das „vortreffliche Vorgehen in der Stadt Görlitz in dem Zusammenwirken der Männer, die im Schulwesen stehen, der städtischen Behörden und solcher Männer, die von außen her dem Turnwesen und seiner Freudigkeit und Fröhlichkeit ihr Interesse weihen", anerkannt habe. Nur durch das Zusammenwirken dieser drei Faktoren werde es möglich sein, das Ziel, welches wir im Auge haben, zu erreichen. Man sieht auch hier wieder, was wiederholt vom Minister v. Goßler ausgesprochen worden ist, wie sehr er auf die thatkräftige Mitwirkung auch außerhalb der Schule stehender Kreise bei seinen Bestrebungen auf dem Gebiete der körperlichen Übungen rechnet. Der Minister fügt dann hinzu, daß er die Aufmerksamkeit sämtlicher Provinzial-Schulkollegien auf die am Gymnasium in Görlitz getroffenen Einrichtungen hingelenkt und aufgefordert habe, Turnlehrer, namentlich solche aus höheren Bildungsanstalten, die Seminare nicht ausgeschlossen, nach Görlitz zu senden, um dort die Technik dieser Art des Turnbetriebes kennen zu lernen.

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1890, S. 176.

[2]) Vgl. „Monatsschrift" 1890, S. 20 ff., „Die Turn- und Bewegungsspiele in Görlitz" von C. Euler; a. a. O. S. 85: „Turnspiele in Görlitz" von Alfred Böttcher; ferner: „Die Geschicke des Turnens vor 70 Jahren und das Turn- und Jugendspiel in Berlin ehemals und jetzt" von C. Euler („Voss. Ztg." 1890, Nr. 11). Vgl. auch die Besprechung der Turnspiele in den „Jahresberichten über das höhere Schulwesen", Jahrg. 1889 (von C. Euler). Die englischen Spiele hat ausführlich behandelt H. Raydt in der Schrift: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Englische Schulbilder in deutschem Rahmen" u. s. w. (Hannover, Meyer, 1889).

[3]) „Die Jugendspiele. Ein Leitfaden bei der Einführung und Übung von Turn- und Jugendspielen", verfaßt von Dr. Eitner, Gymnasialdirektor in Görlitz. (Kreuznach und Leipzig, R. Voigtländer, 1890.)

So wurden denn zwei Spielkurse eingerichtet, der eine Anfang August, der andere Anfang September[1]).

In seiner Rede hatte der Minister ebenfalls anerkannt, daß zwei Turnstunden sehr wenig seien, und es werde bei einer Revision des Lehrplanes auch diese Frage in Erwägung zu ziehen sein. —

Aus dem Jahre 1890 ist noch eine Ministerialverfügung vom 3. April, betreffend die „Laufübungen im Turnunterricht", zu erwähnen[2]). Es heißt in der Anweisung zur Ausführung derselben: „Der Lauf gehört zu den wirksamsten Übungen des Turnens. Durch allmählich gesteigerte Laufübungen wird die Thätigkeit der Lunge und des Herzens vermehrt, der Stoffwechsel befördert, die Körperwärme erhöht und eine Kräftigung der Rumpf- und Beinmuskulatur, vornehmlich der Brust- und Atmungsmuskeln, bewirkt. Auch für Verhältnisse des Lebens ist die Fähigkeit, ausdauernd oder schnell zu laufen, häufig von großer Bedeutung."

„Laufübungen sollen daher oft vorgenommen werden. Am besten geschieht dies im Freien, auf festem, staubfreiem Kiesboden oder kurzgehaltenem Rasen an kühlen, windstillen Tagen. Mäßige Winterkälte schadet nicht; bei rauhen Ost- und Nordostwinden soll nicht gelaufen werden, in keinem Falle gegen den Wind. Auch in einer staubfreien Turnhalle, bei leicht angefeuchtetem Fußboden und geöffneten Fenstern, ist die Vornahme von Laufübungen nicht bedenklich. Dagegen erscheinen Laufübungen in künstlich erwärmten, durch Gas oder durch sich erhitzende Lampen beleuchteten Hallen nicht ratsam."

„Beim Lauf ist auf eine natürliche, gute Körperhaltung und auf eine elastische Bewegung zu achten." (Es wird dies näher ausgeführt.)

„Während des Laufens", heißt es dann weiter, „soll ruhig und langsam, in der Regel mit geschlossenem Munde durch die Nase geatmet werden; die Kleidung soll leicht und bequem sein, sie darf Hals und Brust nicht beengen. Der Kopf sei unbedeckt. Nach Beendigung des Laufens dürfen die Übenden nicht stillstehen oder gar sich niederlegen, sie werden vielmehr eine Zeit lang mit ruhigen Schritten umherzugehen oder einige ruhige, leichte Freiübungen auszuführen, bei kühler oder bewegter Luft auch die Überkleider anzulegen haben."

„Von den Laufübungen sind herzkranke Schüler fernzuhalten; mit Katarrhen der Atmungsorgane Behaftete und Schüler mit behinderter Nasenatmung sind zeitweilig auszuschließen; Schwachbrüstige, Bleichsüchtige und solche, die häufig an Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Nasenbluten oder Seitenstechen leiden, dürfen nur bei vorsichtiger Beobachtung zu mäßiger Laufübung zugelassen werden; Überanstrengung ist auch bei gesunden Schülern durchaus zu vermeiden. Auf Schüler mit behinderter Nasenatmung ist zu achten und ihnen bzw. ihren Eltern und Pflegern zu empfehlen, eine ärztliche Untersuchung der Atmungswege vornehmen zu lassen."

---

[1]) Vgl. über den ersten Kursus H. Wickenhagen, „Die Görlitzer Spiele" („Monatsschrift" 1890, S. 251 ff.). Der Eröffnung des zweiten Kursus am 1. September wohnte ich selbst bei. Nach einem klaren Vortrag des Direktors Dr. Eitner wurden die von ihm besprochenen Spiele auf dem schönen Turnplatz unter Leitung des Oberturnlehrers Jordan durchgeübt. Am folgenden Tage, dem Sedantage, fand allgemeines vortrefflich ins Werk gesetztes Spielen auf dem außerhalb der Stadt liegenden großen Spielplatz statt, an dem nicht allein die Schüler der höheren Schulen, sondern auch die der Volksschulen unter ihren Lehrern, die Lehrlinge unter Leitung des Abgeordneten v. Schenckendorff teilnahmen. Ersichtlich war das lebhafte Interesse der Bevölkerung für die Spiele.

Die Spielkurse, durch ungünstige Witterung sehr benachteiligt, boten der Mehrzahl der Teilnehmenden allerdings nichts wesentlich Neues an Spielen, aber sie empfingen doch mannigfache und fruchtbringende Anregung.

[2]) Vgl. „Monatsschrift" 1890, S. 142 f.

Es werden nun verschiedene Formen des Laufes besprochen; als am meisten zu übende Form wird der Dauerlauf bezeichnet, von 2—3 Minuten beginnend und allmählich auf 15 Minuten zu steigern[1]). Der Schnelllauf (als Wettlauf) ist im Freien ebenfalls zu üben, zunächst auf 35—70, später bis 150 Schritt. Auch Abwechselung in den Laufformen, wie Springlauf, Lauf mit Knieheben, Unterschenkelheben, Galopplauf, Kiebitzlauf, sind statthaft; desgleichen Lauf mit Belastung, über Hindernisse (in Verbindung mit Springen, Voltigieren, Klettern). Den Schluß macht die Aufzählung von Laufspielen. —

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß wir uns gegenwärtig in einer ähnlichen Bewegung befinden, wie in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, als auch die Überbürdungsfrage in den höheren Schulen eine brennende war. Wie damals die Bewegung zur Kabinettsordre Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni 1842 und zur Neubelebung des von Jahn begründeten deutschen Turnens führte, so ist es wieder ein Hohenzoller, welcher, sich an die Spitze der jetzigen Bewegung stellend, wie auf dem ganzen Gebiete des Schulunterrichtes und des Schullebens, so auch auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung und des Turnens eine neue Zeit heraufzuführen berufen ist.

Die Hohenzollern sind von jeher Freunde angestrengter körperlicher Thätigkeit gewesen, sei es im Ernstkampf, in ritterlichen Übungen, in der Förderung solcher Übungen, sei es in den Mühen der Jagd. König Friedrich I. begründete 1705 die Fürsten- und Ritterakademie in Berlin, in der auch Exerzitien, als Reiten, Fechten, Voltigieren, Tanzen, getrieben wurden; König Friedrich Wilhelms II. Freigebigkeit verdankte das Joachimsthalsche Gymnasium vor hundert Jahren seinen schönen Turn- und Spielplatz. Wenn Friedrich Wilhelm III. auch Jahns Thätigkeit unterbrach und das Jahnsche Turnen unterdrückte, so waren es nicht die turnerischen Übungen als solche, sondern es war der vermeintliche politische Mißbrauch, der mit ihnen getrieben wurde. Daß er den Übungen, welche sich innerhalb der Grenzen der Schule, der körperlichen Erziehung hielten, nicht abgeneigt war, bewies die baldige Wiederzulassung solcher Übungen, ja die Förderung derselben in den Lehrerseminaren.

König Friedrich Wilhelm IV. machte sich von dem Vorurteil gegen das Turnen frei; er flößte ihm neues Leben ein; und wenn dasselbe eine Reihe von Jahren sich im Widerspruch mit dem Jahn-Eiselenschen, also dem deutschen Turnen befand, so ist oben von S. 252 ab nachgewiesen, wie das gekommen ist.

Daß Kaiser Wilhelm I. ein Freund des Turnens gewesen, haben wir (S. 316) gesehen. Er war selbst in körperlichen Fertigkeiten nicht unerfahren; er war in seiner Jugend ein tüchtiger Springer und rüstiger Schwimmer[2]). Seine gerade Haltung bewahrte er sich bis ins höchste Greisenalter.

Kaiser Friedrich erhielt in seiner Jugend, ebenso wie die Schwester, regelrechten Turnunterricht. Der Prinz beteiligte sich auch an Turnspielen und war ebenfalls ein vorzüglicher Schwimmer. Kennzeichnend für seine Anschauungen über das deutsche Turnen ist die Antwort, die er 1861 auf die Einladung zum zweiten allgemeinen deutschen Turnfest von Osborne aus, wo

---

[1]) Ich habe erwachsene Schüler, Obersekundaner, Primaner ohne nachteilige Folgen den genau geregelten und gut vorgeübten Dauerlauf bis zu einer halben Stunde ausdehnen lassen.

[2]) Er hatte in der Pfuelschen Schwimmanstalt zu Berlin schwimmen gelernt. Über Kaiser Wilhelms Stellung zum deutschen Turnen vgl. Eulers Aufsatz in der „Deutschen Turnzeitung" 1888: „Kaiser Wilhelm" (Nr. 24).

er damals weilte, gab. Er sagt in jener Antwort, die nutzbringende Thätigkeit der Turnkunst sei von ihm schon in früher Jugend geschätzt worden, diese Kunst, „welche, gegenwärtig mit neuem Eifer allseitig erfaßt, sicherlich bei richtiger Handhabung die Söhne des Vaterlandes zu thatkräftigen Stützen seiner Schicksale anleiten müsse[1]).

Eine nicht minder sorgfältige turnerische Erziehung erhielt **Kaiser Wilhelm II.** Bereits mit dem siebenten Lebensjahre, 1866, begannen die vom damaligen Premierleutnant v. Dresky[2]) aufs sorgfältigste geleiteten Turnübungen (1868 kam der sechsjährige Prinz Heinrich dazu). Im Park des Neuen Palais in Potsdam waren die verschiedenen Übungsräume für das Sommerturnen hergerichtet; auch ein Scheibenstand fehlte nicht, und Waffenübungen wurden vorgenommen; es wurde fleißig geschwommen, auch das Rudern nicht vernachlässigt. Schon im zweiten Jahre konnte der Prinz fertig schwimmen; er wurde ein sehr geübter Fechter, besonders Hiebfechter[3]) [und — allerdings nicht unter v. Dreskys Leitung — ein überaus schneidiger Reiter]. Im Winter fand das Turnen in Berlin in einem dazu eingerichteten Saale statt. Dasselbe dauerte bis 1875, bis zur Übersiedelung nach Kassel[4]).

Kaiser Wilhelm II. hat dem Turnen ein dauerndes lebhaftes Interesse bewahrt. Seine Äußerungen bei Gelegenheit der Turnvorstellungen der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt am 23. März 1889 und am 28. März 1890 bekunden nicht allein dieses allgemeine Interesse für das Turnen, sondern auch eingehendes Verständnis desselben. In seiner Ansprache bei der letzten Vorstellung sprach er den Wunsch aus, die Eleven möchten ihre Schüler mit solcher Lust und Liebe zum Turnen erfüllen, daß sie in den [Unterrichts-] Pausen von den Geräten nicht fortzubringen seien[5]). —

Wohl mit das bedeutungsvollste Ereignis des Jahres 1890 ist die „Schulfrage", sind die von Kaiser Wilhelm II. befohlenen „Konferenzen zur Beratung von Fragen, das höhere Schulwesen betreffend".

Vierundvierzig Männer hatte das Vertrauen des Kaisers in diese Kommission berufen, zu allermeist Schulmänner, aber auch Männer anderer Stellungen, anderen Berufes, welche für die Schule besonderes Interesse bekundeten, wie Graf Douglas, Abgeordneter v. Schenckendorff, Dr. Güßfeld, Professor Dr. Virchow, Geh. Sanitätsrat Dr. Graf, Fürstbischof Dr. Kopp. Vertreter des Ministeriums waren der Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Stauder, Dr. Höpfner, Dr. Wehrenpfennig und der neu ernannte Direktor der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt (nachdem Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat Waetzoldt definitiv zurückgetreten war) Kgl. Provinzial-Schulrat Dr. Köpke[6]), Hilfsarbeiter im Ministerium. Auch Gymnasialdirektor Dr. Eitner aus Görlitz gehört zur Kommission.

---

[1]) Über die turnerische Erziehung Kaiser Friedrichs und seine Beziehungen zum Turnen vgl. Eulers Aufsatz „Kaiser Friedrich" (Deutsche Turnzeitung" 1888, Nr. 35 u. 37). Sein Turnlehrer war Philipp Feddern.

[2]) Jetzt Oberst a. D. v. Dresky.

[3]) Das Stoßfechten hat er noch als Kaiser geübt.

[4]) Vgl. C. Euler, „Förderung und Pflege der Leibesübungen durch die Hohenzollern" („Monatsschrift" 1887, S. 310).

[5]) Vgl. „Monatsschrift" 1889, S. 110, und 1890, S. 121. Des Kaisers Äußerung über das deutsche Turnen ist oben, S. 370, erwähnt.

[6]) Dr. Köpke war dem Turnen besonders als Gymnasialdirektor in Küstrin und Landsberg a. W. näher getreten und hatte auch als Provinzial-Schulrat in Schleswig-Holstein dasselbe in den ihm untergebenen Schulen kräftig gefördert.

Von den den Mitgliedern der Kommission vorgelegten Fragen lautet die neunte: „Was hat zur weiteren Hebung des gegenwärtig meist in zwei Wochenstunden und vielfach an große Abteilungen erteilten Turnunterrichtes zu geschehen, und welche sonstigen Einrichtungen zur körperlichen Ausbildung der Jugend sind zu pflegen?"

Der Kaiser wohnte der Eröffnung der Konferenzen persönlich bei. Minister v. Goßler leitete dieselben mit einer Ansprache an den Kaiser ein, in der auch betont wurde, „daß man Zeit gewinnen möchte für die Kräftigung der Jugend".

Der Kaiser erwiderte in längerer Rede; er selbst hatte einige Fragen aufgeschrieben: zunächst „Schulhygiene außer Turnen" — eine Sache, die sehr genau erwogen werden muß —; siebentens: „Ist die Überbürdung in Zukunft vermieden?"

Wie ganz im Sinne Jahns war das, was der Kaiser über das Deutsche in der Schule als die „nationale Basis", als die Grundlage auch für das Gymnasium bezeichnete!

Ich muß mich enthalten, auf die Rede des Kaisers genauer einzugehen; nur einiges sei erwähnt bzw. wörtlich angeführt[1]). Er sagt: „Es muß davon abgegangen werden, daß der Lehrer nur dazu da ist, täglich Stunden zu geben, und daß, wenn er sein Pensum absolviert hat, seine Arbeit beendet ist. Wenn die Schule die Jugend so lange dem Elternhause entzieht, wie es geschieht, dann muß sie auch die Erziehung und Verantwortung für diese übernehmen. Erziehen Sie die Jugend, dann haben wir auch andere Abiturienten. Ferner muß von dem Grundsatze abgegangen werden, daß es nur auf das Wissen ankommt und nicht auf das Leben. Die jungen Leute müssen für das jetzige praktische Leben vorgebildet werden."

Der Kaiser giebt einige statistische Angaben. Er bemerkt, daß jeder Schüler an Gymnasien, Realgymnasien und lateinlosen Realanstalten, bis er das Reifezeugnis sich erworben, etwa 25000 Schul- und Hausarbeitsstunden und ungefähr nur 657 darunter Turnstunden habe. Der Kaiser fährt fort: „Die statistischen Angaben über die Verbreitung der Schulkrankheiten, namentlich der Kurzsichtigkeit der Schüler, sind wahrhaft erschreckend, und für eine Anzahl von Krankheitserscheinungen fehlt es an einer allgemeinen Statistik noch. Bedenken Sie, was uns für ein Nachwuchs für die Landesverteidigung erwächst. Ich suche nach Soldaten; wir wollen eine kräftige Generation haben, die auch als geistige Führer und Beamte dem Vaterlande dienen. Diese Masse der Kurzsichtigen ist meist nicht zu brauchen; denn ein Mann, der seine Augen nicht brauchen kann, wie will der nachher viel leisten?" — — „Da muß eingeschritten werden; und deshalb halte ich es für sehr dringend, daß die Frage der Hygiene schon in die Vorbereitungsanstalten für die Lehrer aufgenommen werde, die Lehrer einen Kursus darin erhalten und die Bedingung daran geknüpft wird: jeder Lehrer, der gesund ist, muß turnen können, und jeden Tag soll er turnen."

Von den Verhandlungen berührt uns in der Hauptsache hier nur das, was das Turnen betrifft[2]).

---

[1]) Vgl. „Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts" Berlin, 4. bis 17. Dezember 1890. Im Auftrag des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Berlin, W. Hertz.

[2]) Die „Turnvereinigung Berliner Lehrer" und der „Berliner Turnlehrer-Verein" hatten zu den Beratungen in besonderer Eingabe an den Minister v. Goßler Stellung genommen. Erstere äußerte den Wunsch, „daß an allen öffentlichen Schulen in den Städten jede Klasse

In der Sitzung vom 12. Dezember unter dem Vorsitz des Ministers v. Goßler stand die Frage zur Beratung: „Inwieweit ist es auch bei Verminderung der Gesamtzahl der Schulstunden möglich, durch intensiven methodischen Unterricht die Hauptarbeit in die Schule zu verlegen, namentlich in die unteren Klassen?“ und als im Zusammenhang damit stehend die Frage des Kaisers: „Ist der Überbürdung für die Zukunft vorgebeugt?“

Es stellte der Geh. Sanitätsrat Dr. Graf folgende Thesen auf:

1. Beschränkte Schülerzahl der Klassen.
2. Beschränkte Schülerzahl der ganzen Anstalt.
3. Der Klassenunterricht muß in den Händen weniger Lehrer liegen („nicht Fachlehrer, sondern Klassenlehrer“).
4. Bei der intensiven Thätigkeit, welche von dem Lehrer zu fordern ist, bleibt notwendige Vorbedingung: mäßige Zahl der Unterrichtsstunden, befriedigende Regelung der äußeren Verhältnisse.
5. Wo dies möglich, sollen die Vormittagsstunden dem eigentlichen Unterricht, die Nachmittage den Turn- und Exerzierübungen, den Spielen, dem Eislauf u. s. w. gewidmet sein.
6. Die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden sollen nur dem freien Umhertummeln, Spielen, Laufen u. s. w. dienen.
7. Mit Ausnahme der Kranken und Krüppel ist der Turnunterricht und der Exerzierunterricht[1]) obligatorisch.
8. Den Verhältnissen des Schullokals ist eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.
9. Zur Sicherung von 7 und 8 ist an allen höheren Anstalten ein Schularzt anzustellen.

Mit der Besprechung wurde die gleichzeitige Besprechung der Frage: was zur weiteren Hebung des Turnunterrichtes u. s. w. zu geschehen habe, und der

---

außer den durch Turnspiele, Turnfahrten, Schwimmen und Eislauf gebotenen Leibesübungen wöchentlich mindestens vier Stunden Turnunterricht erhalte“.

Der Berliner Turnlehrer-Verein hatte folgende „Gesichtspunkte, den Turnunterricht an den höheren Schulen betreffend“, aufgestellt und an den Minister eingesandt:

„1. Der Turnunterricht an den unteren und mittleren Klassen ist ein Klassenturnen und wird unmittelbar vom Lehrer selbst erteilt. Parallelklassen müssen ebenfalls getrennt werden, falls sie in der Gesamtheit mehr als 50 Schüler umfassen. In den oberen Klassen ist es zulässig, zumal bei geringer Schülerzahl, dieselben zu vereinen und die Gerätübungen in kleineren Abteilungen (Riegen) unter Leitung von dazu besonders ausgebildeten Vorturnern vornehmen zu lassen.

2. Jeder Schüler erhält vier Turnstunden wöchentlich, wenn möglich an verschiedenen Tagen.

3. Die Turnstunden sind mit dem übrigen Schulunterricht in unmittelbare Verbindung zu bringen, also demselben ein- bzw. anzureihen.

4. Die Turneinrichtung muß so sein, daß mindestens vier Schüler stets gleichzeitig dieselben Übungen ausführen können, somit die Pausen zwischen den Übungen der einzelnen Schüler möglichst verkürzt werden.

5. Die Dispensationen vom Turnunterricht sind möglichst zu beschränken. Es ist zu unterscheiden zwischen solchen Schülern, welche überhaupt, und solchen, welche nur von gewissen Übungen zu dispensieren sind. Die Dispensationsatteste sind von Semester zu Semester bzw. von Jahr zu Jahr zu erneuern.

6. Das Turnen soll nicht bloß ein technischer Lehrgegenstand, sondern ein allgemeines Erziehungsmittel sein. Die Turnlehrer, auch wenn dieselben nicht wissenschaftliche Lehrer sind, sind den Lehrerkollegien der Anstalten als vollberechtigte (auch pensionsberechtigte) Mitglieder einzureihen, wie dies auch in den Ministerial-Erlassen vom 14. April 1866 und 9. März 1869 ausgesprochen, aber in vielen Anstalten nicht durchgeführt worden ist.“

[1]) Offenbar ist die Konferenz auf den „Exerzierunterricht“ nicht eingegangen; er würde, wie bereits bemerkt, auf entschiedenen Widerspruch auch von militärischer Seite stoßen.

Frage des Kaisers: was außer dem rationell zu verwendenden Turnen für die Schulhygiene geschehen solle, verbunden. Dr. Eitner befürwortete eine Verdoppelung der für körperliche Übungen festgesetzten Stundenzahl und empfahl neben dem Turnen namentlich die Pflege der Jugendspiele, sowie auch anderer Leibesübungen.

In der Abstimmung am 13. Dezember fanden folgende Sätze die Billigung der Mehrheit der Konferenz:

1. Die von der Konferenz vorgeschlagene Verminderung der wöchentlichen Lehrstunden darf nicht Vermehrung der häuslichen Arbeiten zur Folge haben.
2. Die hierdurch bedingte Verlegung der Hauptarbeit in die Schule erfordert eine Verbesserung der Lehrmethode.
3. Für die Gewinnung einer solchen und zur Erfüllung der an Lehrer und Schüler zu stellenden Forderungen bezeichnen wir als unerläßliche, wenn auch in ihrer Verwirklichung nach örtlichen Verhältnissen zu bemessende Vorbedingungen (außer der wünschenswerten Verminderung der Frequenz von Klassen und Anstalten):
   a) pädagogische Vorbildung der Lehrer;
   b) bessere Stellung des Lehrerstandes in seinen gesamten äußeren Verhältnissen;
   c) Beschränkung des Fachlehrertums; größere Verantwortlichkeit des Klassenlehrers für körperliches und geistiges Gedeihen seiner Zöglinge;
   d) Pflege der Spiele und körperlichen Übungen, welche letztere als tägliche Aufgaben zu bezeichnen sind, insbesondere also Verstärkung und Hebung des Turnunterrichtes, Erteilung desselben womöglich durch Lehrer der Anstalt;
   e) Begünstigung der Pflege des Körpers und der Erfüllung der Forderungen der Schulhygiene, sowie Kontrolle der letzteren durch einen Schularzt, Unterweisung der Lehrer und Schüler in den Grundsätzen der Hygiene.
   f) Der Unterricht im Freien ist für die Naturkunde, sowie für die geographische und geschichtliche Heimatskunde auf alle Weise zu fördern.

Am 17. Dezember wurden die Konferenzen geschlossen, welche für das Turnen von weittragendster Bedeutung zu werden versprechen.

Der Kaiser war wieder zugegen. Eine Kabinettsordre enthielt den kaiserlichen Dank für die treue Arbeit der Kommission.

Dann ergriff der Kaiser zum Schlusse nochmals das Wort.

In einem Zeitpunkt des Durchgangs und Vorwärtsschreitens in ein neues Jahrhundert, führte der Kaiser aus, befänden wir uns, und es sei von jeher das Vorrecht seiner Vorfahren gewesen, daß sie, den Puls der Zeit fühlend, vorausspähten, was da kommen werde. Er glaube erkannt zu haben, wohin der neue Geist, und wohin das zu Ende gehende Jahrhundert zielten, und er sei entschlossen, so wie er es bei dem Anfassen der sozialen Reform gewesen sei, so auch hier inbezug auf die Heranbildung unseres jungen Geschlechts die neuen Bahnen zu beschreiten, die wir unbedingt beschreiten müßten; denn thäten wir es nicht, so würden wir in zwanzig Jahren dazu gezwungen werden.

„Deshalb", wandte sich der Kaiser zu den Mitgliedern der Konferenz, „wird es Ihnen allen ein besonderes Gefühl der Genugthuung und ein Gefühl

der Freude sein, daß Sie diejenigen gewesen sind, die ausgesucht waren, die ersten grundlegenden Prinzipien zu unseren neuen Bahnen festzustellen, mit Mir zu arbeiten und mit Mir die neuen Wege zu erschließen, die wir unsere Jugend dereinst führen wollen, und Ich bin überzeugt, daß der Segen und die Segenswünsche von Tausenden von Müttern auf das Haupt jedes Einzelnen von Ihnen, die hier gesessen haben, herabgerufen werden."

XVI. Die Kgl. Militär-Turnanstalt. [1]

Nach der erfolgten Trennung der beiden Turnabteilungen und der Übersiedelung der Zivilabteilung zunächst in den Turnsaal des Kgl. Wilhelmsgymnasiums, dann in die eigene Anstalt, behielt die alten Räume die Militärabteilung als Kgl. Militär-Turnanstalt; an ihre Spitze trat als Direktor der Major (seit 1889 Oberst) v. Dresky [2].

Derselbe hat, nachdem ihm 1882 die Mittel bewilligt worden waren, in wenigen Jahren die Anstalt, deren Räume auch den Bedürfnissen des Militärturnens bei weitem nicht genügen konnten, um- und neugestaltet, sie zu einer in jeder Beziehung normalen gemacht. Ein großer Saal mit fortifikatorischen

---

[1]) Vgl. „Die Kgl. Militär-Turnanstalt zu Berlin" in der „Monatsschrift" 1887. Von v. Dr. (Dresky); auch als Sonderabdruck bei Mittler u. Sohn in Berlin erschienen.

[2]) Gustav Adolf v. Dresky, geb. 12. Juni 1835 zu Schweidnitz als Sohn des 1842 gestorbenen Majors a. D. v. Dresky, eines ehemaligen Kämpfers in den Befreiungskriegen, erhielt in den Jahren 1847 bis 1854 in den Kadettenkorps zu Wahlstadt und Berlin seine militärische Ausbildung, trat 1854 als Fähnrich in das 32. Infanterieregiment ein und wurde 1856 Offizier. Im Jahre 1858 Militäreleve der Kgl. Zentral-Turnanstalt, wurde er wegen seiner hervorragenden turnerischen Tüchtigkeit 1859 Hilfslehrer an der Anstalt, 1860 Erzieher im Kadettenkorps zu Berlin und zugleich im Winter 1860/61 Hilfslehrer bei einem Extra-Turnkursus in der Zentral-Turnanstalt. 1862 zum Regiment nach Mainz versetzt, wurde er noch in demselben Jahre Premierleutnant und als etatsmäßiger Lehrer an die Zentral-Turnanstalt berufen. Im Jahre 1865 erhielt er den Roten Adlerorden 4. Klasse und wurde 1867 Hauptmann. Seit Januar 1866 war v. Dresky zugleich Turnlehrer des Prinzen Wilhelm (des jetzigen Kaisers Wilhelm II.), von 1868 ab auch des Prinzen Heinrich und der kronprinzlichen Töchter. Da eine im Jahre 1867 im Dienste erlittene Rückenverletzung ihn zum ferneren Militärdienste untauglich machte, wurde er zur alleinigen Dienstleistung beim Kronprinzen kommandiert und vollendete die turnerische Ausbildung der Prinzen Wilhelm und Heinrich (vgl. die Schilderung in der „Monatsschrift" 1887, S. 310 ff.) bis zum Jahre 1875, wo dieselben nach Kassel übersiedelten. In diesem Jahre zum Major befördert, erteilte v. Dresky den anderen kronprinzlichen Kindern den Turnunterricht weiter, zugleich auch dem Prinzen Friedrich Leopold bis zum Jahre 1879. Im Jahre 1877 wurde v. Dresky Direktor der Kgl. Militär-Turnanstalt und schuf hier ganz neue Verhältnisse. 1881 erhielt er den Kronenorden 3. Klasse, wurde 1884 Oberstleutnant und fünf Jahre später, 1889, Oberst. Am 14. Mai 1890 wurde er auf seinen Antrag von seiner Stellung als Direktor der Militär-Turnanstalt entbunden und mit dem Range eines Regimentskommandeurs zur Disposition gestellt; gleichzeitig erhielt er das Kreuz der Ritter des Hohenzollernschen Hausordens. (Außerdem wurde ihm das Sächsisch-Ernestinische Ritterkreuz 1. Kl., das Komturkreuz 2. Kl. des Kgl. württembergischen Friedrich-Ordens, das Komturkreuz 2. Kl. des Herzogl. braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen, das Kgl. bayerische Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. verliehen.) v. Dresky hat sämtliche jetzt geltende Turn- und Fechtvorschriften teils umgearbeitet, wie die Vorschriften über das Turnen der Infanterie, der berittenen Truppen, die Bajonettiervorschriften, teils neu gearbeitet, wie die „Vorschriften über das Stoßfechten" und die „Vorschriften über das Hiebfechten". Wiederholt aufgelegt ist die „Praktische Anleitung zur richtigen Hilfsstellung bei gymnastischen Übungen" und „Die Gymnastik als Mittel zur militärischen Ausbildung der Rekruten der Infanterie, bearbeitet an der Hand des Exerzierreglements", beides in der Mittlerschen Buchhandlung in Berlin erschienen.

Hindernissen wurde an den alten „Rüstsaal" angefügt, ein neues Dienstgebäude schloß sich dem an, in welchem auch ein Hörsaal für 120 Eleven vorgesehen wurde.

Auch für eine geräumige Badeanstalt mit Douche und Badezellen wurde gesorgt und überhaupt alles mit Berücksichtigung aller Gesundheitsregeln eingerichtet. Der an das Gebäude anstoßende Garten erhielt eine 6 m breite chaussierte Laufbahn und daneben eine Bahn mit Hindernissen, welche teils der Fortifikation, teils dem Terrain entlehnt sind und zur Ausbildung in dem „angewandten Turnen" dienen. Auch ein „Balanciergraben" für turnerisch-militärische Zwecke wurde angelegt.

Die Übungssäle wurden mit Stabfußboden und allen notwendigen Gerüsten, Geräten und Fechtzeug vollständig versehen. Im alten Rüstsaal befinden sich die Querbäume, ein Balancierbaum, Voltigierböcke (Springpferde), Springvorrichtungen, Matratzen, Klettergerüst mit Stangen, Sprossenständern, Leitern, Tauen und einer Anzahl Bretter, welche, in eiserne Schienen eingelegt, Barrieren, Bretterzäune, bis zu 4 m hohe Wände darstellen und zu rein militärischen Übungen benutzt werden.

Der „Hindernissaal" enthält neben einem Klettergerüst einen Balanciergraben, einen zerlegbaren Bretterzaun von 2 m Höhe, eine Palissadenreihe von 2,50 m, ein Eskaladiergerüst von 3,75 m und eine Mauer von 5 m Höhe, sowie zwei Querbäume und für die Instruktion der zu den Kadettenanstalten vorgebildeten Offiziere ein Schaukelreck, Schaukelringe, einen Barren und eine eiserne Reckstange. Zum Ersteigen des Eskaladiergerüstes und der Mauer sind ebenfalls die nötigen Leitern, Stangen und Taue vorhanden.

Organisation der Anstalt. Ursprünglich waren nur 18 Offiziere zum Turnkursus als Eleven kommandiert. Die Zahl stieg 1865 auf 36, 1874 auf 94, 1887 auf 110, welche von drei etatsmäßigen Lehrern und elf Hilfslehrern unterrichtet werden.

Vom Jahre 1859 bis 1874 waren für die Monate April, Mai und Juni Unteroffiziere zur turnerischen Ausbildung einberufen worden, zuletzt 188. Die Dauer des Ausbildungskursus für Offiziere währte, wie bei dem Zivilkursus, bis 1859 neun, dann sechs Monate. Von 1874 ab wurden jährlich zwei fünfmonatliche Kurse eingerichtet, vom Oktober bis 1. März und von da bis 1. August. Die Unteroffizierskurse fielen fort.

Die Anstalt ist der Inspektion der Infanterieschulen unterstellt. Die drei etatsmäßigen Lehrer überwachen jeder einen Cötus, bestehend aus drei bis vier von den Hilfslehrern unterrichteten Abteilungen. Je nach der Zahl der einberufenen berittenen Offiziere werden besondere sogenannte Kavallerieabteilungen gebildet.

Die Zahl der täglichen Übungsstunden beträgt vier; Anatomie wird an drei Tagen gelehrt. Applikatorischer Unterricht findet an drei Nachmittagen von 3 bis 5 Uhr mit Mannschaften des Garde-Füsilierregiments und den Burschen der nicht berittenen Offiziere statt. Jeder Offizier erteilt fünf Doppelstunden.

Der Direktor hat die Strafgewalt und Urlaubsbefugnis eines detachierten Bataillonskommandeurs (Regimentskommandeurs).

Nur solche Offiziere dürfen zur Militär-Turnanstalt kommandiert werden, welche „neben Geschick und Neigung für die gymnastischen Übungen Befähigung zur Instruktion und eine gesunde und kräftige Leibeskonstitution haben".

Eine Kassen- und Verwaltungskommission, bestehend aus dem Direktor, dem Ersten Lehrer und dem Zahlmeister, regelt alles auf das Kassen- und

Verwaltungswesen Bezügliche. Die nächste Verwaltungsinstanz ist die Intendantur des Gardekorps und nächstdem das Kriegsministerium. Alle Dienst- und persönlichen Angelegenheiten werden durch die Inspektion der Infanterieschulen geregelt.

Der Etat, der 1851 10650 Mk. betrug, ist 1886 auf 64604 Mk. gestiegen (10578 Mk. Besoldungen, 42228 Mk. Zulagen; Unterhaltung der Gebäude und Gärten 2800 Mk., der Turn- und Fechtgeräte 2550 Mk., der Feuerung und Erleuchtung 5500 Mk. u. s. w.).

System und Betrieb des Unterrichts.

1. Der theoretische Unterricht umfaßt:
   a) Anatomie, Physiologie, Gesundheitslehre, Unterweisung in der ersten Hilfe bei Verletzungen;
   b) Geschichte der Turn- und Fechtkunst; Nutzen des Turnens, betreffend die allgemeine körperliche Entwickelung des Menschen und im speziellen die Erziehung des Soldaten; Einrichtung von Turnplätzen; Hilfsstellungen; die drei Fechtgattungen im speziellen und angewandtes Turnen im allgemeinen.
2. Der praktische Unterricht umfaßt:
   Freiübungen; Gewehrübungen; Rüstübungen (die Gerätübungen des deutschen Turnens); angewandtes Turnen; Stoß-, Hieb-, Bajonettfechten; applikatorischen Unterricht.

Das System, nach welchem in der Anstalt geturnt und gefochten wird, ist durch Allerhöchste Vorschriften genau geregelt[1]). „Es basiert dies System auf absoluter Einfachheit der Formen und Korrektheit der Ausführung derselben, um als wirksamstes Mittel zur Erziehung eines wirklich tüchtigen, kriegsbrauchbaren, selbständig denkenden und im Bedürfnisfalle selbständig handelnden Soldaten zu dienen, der in der allgemeinen Unterordnung der einzelnen Gliedbewegungen seines Körpers unter den eigenen oder befohlenen Willen auch diejenige straffe Disziplin lernt, welche den Stolz jedes wahrhaft tüchtigen Soldaten bildet, und ohne welche ein in allen Lagen tüchtiges Kriegsheer nie gedacht werden kann. Es wird bei dem Betriebe des Unterrichtes in der Anstalt deshalb auch in allen Formen das streng Militärische beachtet, ohne daß jedoch die so notwendige Frische und Fröhlichkeit des Turndienstes darunter leidet."

„Der Offizier ist als späterer Lehrer des gemeinen Soldaten verpflichtet, alles so zu betreiben, wie er es von seinen Schülern verlangt, da das eigene gute Beispiel im Turnen u. s. w. mehr wirkt, als bloße Instruktion, und ist deshalb auch die Auswahl bei der Kommandierung zur Militär-Turnanstalt dahin zielend zu beachten."

Betreffs des theoretischen Unterrichtes ist bemerkenswert, wie die Anatomie u. s. w. gelehrt wird. Es werden „vor allen Dingen die in ihren äußeren Formen den Augen sichtbaren und am eigenen Körper fühlbaren Muskeln berücksichtigt, während alle tiefer liegenden Muskeln nur allgemeine Erwähnung finden. Zum besseren Verständnis der Muskelthätigkeit wird rekapitulierend nach dem Schema einer einfachen Freiübungsgruppe verfahren,

[1]) Es sind die Allerhöchsten Dienstvorschriften über Turnen und Fechten vom 9. November 1882, 27. Dezember 1883 und 27. Mai 1886, sämtlich bei Mittler & Sohn in Berlin erschienen.

welche Kopf-, Arm-, Hand-, Rumpf-, Bein- und Fußbewegungen enthält, und wobei jeder an sich selbst die betreffende Thätigkeit fühlt oder empfindet". — „Die Eleven werden in allen Zweigen der Militär-Gesundheitspflege und in den ersten Hilfeleistungen bei Verletzungen unterrichtet. Letztere werden am nackten Körper demonstriert, so daß jeder Offizier weiß, wie er Bruch- und Schußverletzungen u. s. w. so lange zu behandeln hat, bis der Arzt zur Stelle ist."

Der praktische Unterricht geschieht nach Wochenpensen, die in besonderen Konferenzen durch den Ersten Lehrer mit den Hilfslehrern für die kommende Woche besprochen und praktisch durchgeübt werden.

Beim Beginn des Kursus findet eine genaue ärztliche Untersuchung der Eleven statt; jede im Dienst geschehene Verletzung wird protokollarisch in die Akten der Anstalt aufgenommen.

Außer dem vorschriftsmäßigen Pensum im Turnen und Fechten für die Armee werden die Offiziere, welche ein Kommando zu einer Kadettenanstalt wünschen, auch in Übungen am Barren, Reck, Schaukelreck, den Schaukelringen und im Stabspringen unterrichtet.

Ein sehr großer Wert wird auf den applikatorischen Unterricht gelegt; die gemachten Fehler werden genau besprochen; auch theoretische häusliche Arbeiten werden angefertigt. —

Diese ganze Einrichtung und feste Organisation der Militär-Turnanstalt, erst seit der Trennung von der Zivilabteilung überhaupt möglich geworden, ist in der Hauptsache ein Werk des Oberst v. Dresky. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß derselbe es auch verstanden hatte, den jungen, aus allen Armeekorps zur Anstalt kommandierten Offizieren letztere auch in geselliger Beziehung zum Mittelpunkt zu machen. Der alte Rüstsaal diente auch zu Zusammenkünften, zu gemeinsamen Festen, welche die Offiziere kameradschaftlich zusammen hielten.

Auch für die Militär-Turnanstalt haben die Kaiser stets ihr hohes Interesse bewiesen. Kaiser Wilhelm I. war bis 1884 regelmäßig bei der Schlußvorstellung des im Februar beendeten Kursus zugegen; er verweilte mit sichtlicher Freude in der Anstalt. Von 1885 bis 1887 kam allein oder vom Sohn begleitet der Kronprinz (der spätere Kaiser Friedrich), 1887 bereits körperlich leidend. 1888 erschien Prinz Wilhelm bei der Schlußvorstellung als Gast, 1889 und 1890 als Kaiser[1]).

Nachfolger des Oberst v. Dresky als Direktor der Militär-Turnanstalt ist seit Oktober 1890 ein früherer Schüler der Anstalt, Major Brix.

XVII. Kurze Übersicht über das Schulturnen in einzelnen Städten Preußens.[2])

Da ist zunächst **Berlin** zu nennen.

Das Turnen in Berlin ist, wie sich aus der bisherigen Darstellung ergeben hat, bis 1842 mit der Entwickelungsgeschichte des Turnens überhaupt, besonders aber in Preußen, eng verwachsen.

---

[1]) Über die Vorstellungen der Militär-Turnanstalt vgl. „Monatsschrift" 1882, S. 88; 1883, S. 83; 1884, S. 79; 1885, S. 90; 1886, S. 108; 1887, S. 118; 1889, S. 87; 1890, S. 117.

[2]) Eine erschöpfende und zusammenfassende Geschichte des gesamten deutschen Turnens, in erster Linie des Schulturnens in neuerer und neuester Zeit, fehlt noch. Doch sind Anfänge

Als das Turnen im Jahre 1819 „gesperrt" war, gerieten die Turner und Freunde Jahns in große Aufregung. Eine „Nachtmusik", welche sie am 17. März Jahn brachten, wurde von der Behörde streng bestraft. Am 31. März, an welchem Tage das Sommerturnen wieder eröffnet zu werden pflegte, hielten Gendarmen und Polizei den Platz besetzt; niemand durfte ihn betreten. Etwa hundert Turner spielten in der Hasenheide. Das Gesuch einer Anzahl erwachsener Turner, daß wenigstens ihnen der Besuch des Turnplatzes verstattet werden möge, wurde abschläglich beschieden.

Das Turnen hörte vorläufig auf, aber nicht das Turnspiel. In der Jungfernheide bei Berlin richtete A. Baur, der 1887 als Vierundachtzig-

---

dazu gemacht und besonders wertvolle Einzeldarstellungen teils in selbständigen Schriften, teils in größeren Abhandlungen und Aufsätzen erschienen.

Geschichtliche Überblicke geben unter anderem die oft erwähnte Schrift von Fr. A. Lange: „Die Leibesübungen"; ferner Fr. Iselin, „Geschichte der Leibesübungen", herausgegeben von Dr. P. Meyer 1886; sehr wertvoll in derselben zumal die Geschichte der Leibesübungen in Basel, die schon früher (1876) von Iselin besonders behandelt worden war; Dr. Hans Brendicke, „Grundriß zur Geschichte der Leibesübungen" (1882); Jaro Pavel, „Kurzer Abriß der Entwickelungsgeschichte des deutschen Schulturnens", etwas flüchtig gearbeitet; J. C. Lion, „Abriß der Entwickelungsgeschichte der neuen deutschen Turnkunst" (in O. Spamers „Illustriertem Konversationslexikon", Sonderabdruck bei R. Lion in Hof); A. Maul, „Entwickelung des Schulturnens", mit Spieß abschließend. Geschichtliche Angaben enthalten auch: Angerstein, „Theoretisches Handbuch für Turner"; Lion, „Statistik des Schulturnens in Deutschland"; Kloss, „Katechismus der Turnkunst"; Dr. Stürenburg, „Turnkunst" (in Meyers Konversationslexikon); C. Hausmann, „Entwickelung des deutschen Schul- und Volksturnens in den letztverflossenen hundert Jahren" in den „Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht" 1874, Nr. 23 u. 24; Dr. C. Euler, „Geschichtlicher Überblick und geschichtliche Grundlagen [des Turnens]" in Diesterwegs „Wegweiser", 5. Aufl. 1877 (G. D. Bädeker), Bd. III: „Der Unterricht im Turnen". Sehr wertvoll sind die „Bausteine zur Geschichte des deutschen Turnens" von M. Zettler in der „Deutschen Turnzeitung" vom Jahrgang 1885 ab. Einzeldarstellungen bringen unter anderen: Königk, „Geschichte des Turnens in Breslau" (1859); Krampe, „Die Anfänge des Turnens in Breslau" (1888); Dr Bach, „Einiges über die Entwickelung des Turnens in Schlesien" (1862); Teutschländer, „Geschichte des Turnwesens im Siebenbürger Sachsenland" (1864); Karl Badewitz, „Die Entwickelung des deutschen Turnwesens in der Neuzeit" (1866); Marx, „Die Entwickelung des Schulturnens im Großherzogtum Hessen" (1888); Kloss, „Blick auf den früheren und jetzigen Stand des Schulturnwesens im Königreich Sachsen" (Dresden 1866); Eduard Mönch, „Über den Stand des Turnwesens in den Volksschulen des Herzogtums Gotha" (1874); G. H. Weber, „Geschichte des Schulturnens in Bayern" (III. Teil der „Grundzüge des Turnunterrichtes"); Meili, „Bilder aus der Turngeschichte" (1877); Niggeler, „Zur Turngeschichte" (1879); „Das Schulturnwesen in Deutschland und der Schweiz, und die Jugendwehr in der Schweiz; mit 8 autographierten Tafeln und 5 statistischen Tabellen"; Bericht, auf Grund eines Reisestipendiums des niederösterr. Landesausschusses erstattet von Adolf Zenz (Wien, Verlag des Wiener Gemeinderats, 1880); Wagner, „Zur Geschichte des Turnunterrichts am Kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin" (1886); Dr. Rühl, „Geschichte der Leibesübungen in Stettin" (1887); Lukas, „Die K. K. Universitäts-Turnanstalt in Wien" (1888); Danneberg, „Das städtische Schulturnen in Frankfurt a. M." (1879) u. s. w.

Besonders reich ist die biographische Litteratur der um das Turnen verdienten Männer. So enthalten die „N. Jahrbücher" 1859 u. 1860 die Selbstbiographieen von Ed. und W. Angerstein, Eduard Dürre (dessen Lebensbeschreibung von Dr. Ernst Friedrich Dürre 1881 bei Strauch in Leipzig noch besonders erschienen ist), Fr. Karl Keil, H. O. Kluge, Kawerau (vgl. über den ersteren auch Euler in der „Monatsschrift" 1883 und über den letzteren Fleischmann in der „Deutschen Turnzeitung" 1875, sowie Wagner, „Zur Geschichte des Turnunterrichts am Kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium"). Neben ihnen erhalten wir noch die Lebensbilder Arndts, Clias', Diesterwegs, Eiselens, Flemmings, GutsMuths', Harnischs, Fedderns, Niggelers u. a. Weitere Biographieen (Iselin, Baur, Jenny, Kloss, Euler, Lion, Goetz, Georgii, O. H. Jäger, Danneberg, Hermann, Dresky, Waetzoldt, J. C. Lion, Kümmel, Langbein, Boppenhausen u. s. w.) sind in den „Jahrb. f. d. Turnkunst", in der „Monatsschrift f. d. Turnwesen" (seit 1882), in der „Deutschen Turnzeitung" und in der

jähriger gestorbene ehemalige Vorturner Jahns[1]), mit jüngeren Turnern solche Spiele ein. Um die Mitte der zwanziger Jahre vereinigte sich eine Anzahl Jünglinge in der Hasenheide zu Turnspielen; ihnen schloß sich 1826 Lübeck, der spätere Turnlehrer, an. So ist es leicht erklärlich, daß Massmann 1843 in der Hasenheide das neu belebte Turnen an die Turnspiele anknüpfte (vgl. S. 245). Und das Turnspiel wurde auch weiter gepflegt. Man sah es als ein Vermächtnis Jahns an, und es wurde auch so in der Berliner Bürgerschaft und von der Gemeindebehörde aufgefaßt. Deshalb wurden die neu angelegten Turnplätze in Moabit, im Schlesischen Busch, in ihrem Umfang so reich bemessen, daß auch ausgedehnte Spiele auf denselben vorgenommen werden konnten. 1868 wurden für die Gemeindeschüler Spielplätze — so im Friedrichshain — eingerichtet und die Leitung der Spiele städtischen Lehrern übertragen. Diese Fürsorge hat sich bis in die neueste Zeit hinein und zwar, wie ausdrücklich zu betonen ist, ohne irgendwelche Anregung von anderer Seite, auf die Spiele erstreckt. Es sind im Friedrichshain, im Humboldthain und an anderen Orten Spielplätze geschaffen worden; der im Treptower Park neu angelegte, 14 Morgen große Spielplatz dürfte kaum seinesgleichen finden. Die Benutzung der Plätze ist streng geregelt. Bewährte Lehrer und Turnlehrer leiten die Spiele nach fester Ordnung. Auch das von der alten Stelle in der Burgstraße außerhalb der Stadt verlegte Kgl. Joachimsthalsche Gymnasium hat dort für die Summe von 150000 Mk. ein angrenzendes Grundstück erworben und auf demselben einen Spielplatz eingerichtet.

Die Entwickelung des Turnens in Berlin, wenn auch in den Schulen eingeführt und auf dem Turnplatz in der Hasenheide von Feddern, in Moabit von Ballot treu gepflegt, ging doch nicht den raschen Schritt, den man nach der Anregung aus dem Jahre 1842 hatte erwarten dürfen. Woran dies hauptsächlich lag, haben wir gesehen. E. Eiselen, der mit so zäher Beharrlichkeit und Treue das Turnen weitergeführt hatte, mangelte zu durchgreifender Neugestaltung des Turnens die hierzu so notwendige Gesundheit und mit ihr die geistige Spann- und Thatkraft. Massmann hatte durch seinen einseitigen und mit einem gewissen Eigensinn festgehaltenen altjahnschen turnerischen Standpunkt sich in unlösbaren Widerspruch mit den turnerischen Forderungen der Neuzeit und mit der maßgebenden Behörde gesetzt und sah

„Zeitschrift für das österreichische Turnwesen", herausgegeben von Jaro Pawel, Jahrg. 1885, erschienen. Einen guten Anhalt bietet auch die geschichtliche Einleitung zu Hirth, „Das gesamte Turnwesen, ein Lesebuch für deutsche Turner". Wir finden neben Guts-Muths Vieth, Villaume, Jahn, Eiselen, Harnisch, Passow (des ersteren Leben auch von Krampe, des letzteren von Dr. Bach in der „Deutschen Turnzeitung" besonders bearbeitet), Arndt, Jacobi, Schmeling, Raumer, Thiersch (auch von Euler besonders bearbeitet), Niemeyer, Koch, Krause, Massmann, Lübeck, Dürre, Klumpp, Spieß, Wassmannsdorff (von Euler auch besonders bearbeitet), Ravenstein, Kloss, Lion (von Wortmann auch besonders bearbeitet), Maul, Jselin, Martens, Rackow, Scheibler, Jäger, Lange, Fischer, Georgii, Goetz (beide auch von Euler besonders bearbeitet), Ed. u. Wilh. Angerstein, Siegmund u. a.

Ich muß darauf verzichten, alle Schriften, Abhandlungen u. s. w. der einzelnen von mir besprochenen Männer mit genauer Titelangabe aufzuführen. Lion in Lübens „Pädag. Jahresberichten", Euler in dem „Unterricht im Turnen" in Diesterwegs „Wegweiser" und seit 1887 in den „Jahresberichten über das höhere Schulwesen" von Conrad Rethwisch (Berlin, R. Gärtners Verlagsbuchhandlung, H. Heyfelder) haben die Turnschriften besprochen. Besonders aber mache ich auf die „Zusammenstellung von Schriften über Leibesübungen", herausgegeben von G. F. Lenz (4. Aufl. Berlin, G. F. Lenz, 1880) aufmerksam. Diese Zusammenstellung ist das Vollständigste, was bis dahin über Turnschriften u. s. w. erschienen ist.

[1]) Über ihn vgl. Euler in der „Monatsschrift" 1887.

dadurch seine persönliche Wirksamkeit bald lahmgelegt; er besaß auch kein Organisationstalent. Lübeck, der neben beiden Männern noch allein genannt werden kann, liebte nicht das Hervortreten an die Öffentlichkeit; er wirkte mehr im stillen, sich auf seine turnerische Thätigkeit beschränkend und sich nur wohl fühlend im Kreise seiner jugendlichen Turner, auf welche er einen fast unbeschränkten, aber höchst segensreichen Einfluß ausübte.

Die 1848 gegründete „Berliner Turngemeinde", ein Turnverein, nahm sich auch des Turnens von Schülern und Schülerinnen an, und besonders ihr Mitglied Kluge war sehr thätig.

Und nun wurde seit 1851, seit der Begründung der Kgl. Zentral-Turnanstalt durch deren Leiter H. Rothstein, eine neue, fremde Turnrichtung eingeführt, und dieselbe mit ihrer sogenannten wissenschaftlichen Grundlage und strengen Logik dem solcher Grundlage entbehrenden und von ihm fanatisch bekämpften Jahn-Eiselenschen Turnen gegenübergestellt. Kluge und Kawerau wurden durch ihre amtliche Stellung und Thätigkeit an der neuen Anstalt vom entschiedenen Widerstand gegen Rothstein und seine Gymnastik zurückgehalten. Sie selbst hatten sich der Spießschen Turnrichtung mit fast leidenschaftlichem Eifer zugewandt und suchten derselben möglichst Eingang zu verschaffen. Aber die städtische Bevölkerung, besonders ältere einflußreiche Männer, welche noch in den Jahnschen Erinnerungen lebten, verhielten sich gegen beide Richtungen zunächst durchaus ablehnend; man wollte, nicht ohne den stillen Einfluß Lübecks und die Agitation Maßmanns, das reine, unverfälschte Jahnsche Turnen erhalten und weiter pflegen.

So waren die Anschauungen dreifach geteilt. Rothstein hatte seine eifrigen Anhänger und Vertreter, und Kawerau und Kluge gewannen ebenfalls mit ihren Anschauungen mehr und mehr Boden, besonders nachdem sie seit 1860 sich nicht mehr in dem Banne der Zentral-Turnanstalt wußten und öffentlich zur Opposition gegen Rothstein übergetreten waren. Das Schulturnen in Berlin wurde dadurch in seiner Entwickelung eine Zeit lang sehr gehemmt. Der endliche Aufschwung des Turnens in Berlin ist dauernd mit dem Namen Angerstein verknüpft.

Professor Dr. **Eduard Ferdinand Angerstein**, geboren am 1. Septbr. 1830 zu Berlin, Schüler des grauen Klosters, zugleich eifriger Turner in der Privat-Turnanstalt von Lübeck, hatte als Studierender der Medizin (1850—1854) zugleich die schwedische Heilgymnastik bei dem fanatischen Vertreter derselben Dr. Neumann kennen gelernt und als einjährig-freiwilliger Arzt 1855/56 einen Turnkursus in der Kgl. Zentral-Turnanstalt durchgemacht[1]). Aber weder zu Rothsteins Anschauungen ließ er sich bekehren, trat denselben vielmehr entschieden entgegen, noch auch konnten Kluge und Kawerau nachhaltigen und entscheidenden Einfluß auf ihn gewinnen. Wenn er auch in der 1857 mit R. Schulze eingerichteten Privat-Turnanstalt und in einem Ausbildungskursus für Turnlehrer der Spießschen Turnrichtung Rechnung trug, so stimmte er betreffs der Organisation des Turnens nicht mit Spieß überein. Dazu mochten der Verkehr mit den Vereinsgenossen und die leitende Thätigkeit in den Turnvereinen, welche das Andenken Jahns und seines volkstümlichen Turnens mit rühmlichem Eifer pflegten und bewahrten, das Ihre beitragen[2]).

---

[1]) Vgl. über Angerstein: „N. Jahrb." 1859, S. 18 ff.; Hirth, „Das gesamte Turnwesen", „Monatsschrift" 1889, S. 83 ff. Am 2. Januar 1889 wurde die Jubelfeier seiner fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit als städtischer Oberturnwart unter großer Teilnahme von nah und fern festlich begangen.

[2]) Dr. Angerstein wurde bereits 1848 Mitglied der Berliner Turngemeinde, schied

Im Mai 1860 überreichte Dr. Angerstein auf Veranlassung des damaligen Stadtverordneten Kochhann, eines begeisterten Anhängers Jahns, den städtischen Behörden Berlins eine Denkschrift, enthaltend einen Organisationsplan für das Turnen in Berlin. Zu Grunde lag das Jahnsche Turnen und die Errichtung einer großen Turnhalle mit Turnplätzen. Kluge brachte einen Gegenentwurf ein, in dem er besonders die Spießsche Schulturnanschauung berücksichtigte und die Errichtung mehrerer kleinerer Turnhallen vorschlug. Angerstein blieb Sieger. Auf Grund seiner Vorschläge wurde ihm im Winter 1862/63 die Ausbildung einer Anzahl Berliner Lehrer zu Turnlehrern übertragen; im Frühjahr 1863 richtete er eine Anzahl von Gemeindeschulhöfen zu Turnplätzen ein, und er wurde mit der Aufsicht über das Turnen in den Knabenschulen betraut. Zugleich wurde der Bau der städtischen Turnhalle (in der Prinzenstraße) in Angriff genommen. Sie war großartig geplant und wurde auch so ausgeführt; der ganze Bau kostete 375000 Mk.; die Turnhalle erhielt eine Grundfläche von 1034 qm mit der Länge von 47 m und der Breite von 22 m. Am 18. Oktober 1864 wurde sie eingeweiht.

Bei einer nicht geringen Zahl von Turnlehrern Berlins war die Hallenanlage und ihre beabsichtigte Bestimmung für einen Massenturnbetrieb in Jahnscher Weise auf großen Widerspruch gestoßen. Besonders die Mitglieder des Berliner Turnlehrer-Vereins, unter dem Einfluß Kluges und Kaweraus, hatten sich dagegen und an ihrer Stelle für eine größere Zahl kleinerer Schulturnhallen ausgesprochen [1]).

Am 1. Januar 1864 wurde Dr. Angerstein als städtischer Oberturnlehrer fest angestellt. Er trat am 1. Oktober auch als Dirigent an die Spitze des aus vier ordentlichen und vier Hilfs-Turnlehrern bestehenden Turnlehrer-Kollegiums, welches den Turnunterricht in der Halle zu erteilen hatte [2]). An diesem Turnen beteiligten sich zwei städtische Gymnasien, eine Realschule,

---

1851 aus, trat dann 1857 in den Eiselenschen Turnverein ein, wurde Vorsitzender des die Berliner Turnvereine zusammenhaltenden Turnrates bis 1863 und in diesem Jahre mit seinem Freunde Fritz Siegmund Hauptbegründer der Berliner Turnerschaft. Er ist jetzt Ehrenmitglied der drei Berliner Turngaue: Turnerschaft, Turnrat und Turngemeinde, ist auch erster Vorsitzender des Ausschusses dieser Gaue (Euler zweiter Vorsitzender) und auch Ehrenmitglied des vierten Berliner Turngaues, der „Turngenossenschaft". Bemerkt sei zugleich, daß Dr. Angerstein auch dem Berliner Turnlehrer-Verein seit seiner Begründung 1856 (mit kurzer Unterbrechung), seit 1866 der Turnvereinigung Berliner Lehrer und seit 1873 dem Turnlehrer-Verein der Mark Brandenburg, ebenso dem Ausschuß der deutschen Turnlehrer angehört. 1860 trat Angerstein auch dem allgemeinen deutschen Vereinsturnen näher und wurde Ausschußmitglied der deutschen Turnvereine. Er leitete das zweite allgemeine deutsche Turnfest zu Berlin 1861 und war Schriftführer in dem Ausschuß zur Errichtung des am 10. August 1872 in der Hasenheide bei Berlin enthüllten Jahn-Denkmals. Auf dem deutschen Turntag in Weimar 1868 gehörte Dr. Angerstein zu denen, welche das Grundgesetz der deutschen Turnerschaft entwarfen. Bis 1875 blieb er im Ausschuß derselben. Auch Kreisvertreter des Märkischen Turngaues war er eine Reihe von Jahren.

Erwähnt sei hier noch, daß Dr. Angerstein den Feldzug in Frankreich 1870/71 mitmachte und geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und als Stabsarzt zurückkehrte. Seine Stelle vertrat während seiner Abwesenheit der erste städtische Turnwart Fleischmann. 1890 wurde Angerstein der Professortitel verliehen.

[1]) Gegenwärtig, nachdem auch kleinere Turnhallen für Gemeindeschulen in sich immer mehrender Zahl erbaut worden sind, ist man mit der großen Turnhalle, die auch namentlich für das Vereinsturnen benutzt wird und die Veranstaltung größerer Schüler-Turnvorstellungen bei besonderen Gelegenheiten gestattet, ganz einverstanden und möchte sie nicht mehr missen.

[2]) Zu ihnen gehörten als ordentliche Lehrer Fleischmann, Dr. Feddern (der Sohn von Philipp Feddern), R. Schultze (der aber bald starb) und Goldammer (der später abging und sich einem anderen Beruf widmete). Die Hilfslehrer waren Auerbach (jetzt Besitzer einer Schwimmanstalt), Dr. Stürenburg (der bald starb), Below (ging wieder ab) und Leuenberg (als städtischer Turnwart 1890 gestorben).

zwei Gewerbeschulen und eine höhere Bürgerschule. Jede Schule turnte für sich in einer bzw. zwei Abteilungen je zweimal wöchentlich eine oder anderthalb Stunden. Jede gleichzeitig turnende Schülermasse wurde in acht unter den acht Lehrern stehende Züge geteilt und zwar mit Berücksichtigung der Größe, körperlichen Entwickelung und allerdings möglichst auch des Schulklassenverbandes der Schüler. Jeder Zug zerfiel wieder in Riegen unter Vorturnern. Die am Anfang jeder Turnstunde vorgenommenen Frei- und Ordnungsübungen wurden anfangs mit der ganzen Schülermasse nach Befehl eines Lehrers ausgeführt, später von vier Lehrern mit je zwei Zügen. Bei den Gerätübungen turnte jeder Zug an einer Gerätart, Barren, Reck u. s. w., welche alle der Spießschen Forderung entsprechend in größerer Zahl vorhanden waren. Das Turnen geschah in der Hauptsache nach dem Befehl des Lehrers als Gemeinübungen; die Vorturner waren nur die ersten Turner. In gemeinschaftlichen Besprechungen wurde der Turnstoff festgestellt [1]).

Die Gegner dieses Turnbetriebes ruhten aber nicht, und so wurde die S. 347 f. erwähnte Revision desselben seitens des Ministeriums angeordnet, welche 1866 zur Auflösung des Turnlehrer-Kollegiums als solchen und der Zuteilung der Lehrer an die einzelnen Lehrer-Kollegien führte.

Die Gegensätze wurden dadurch zunächst noch mehr verschärft; erst allmählich trat ein versöhnender Ausgleich ein. Auch wandte sich Dr. Angerstein mehr der Spießschen Turnanschauung zu und vertrat dieselbe besonders in dem Turnen der Gemeindeschulen und seit 1876 bei dem Mädchenturnen.

Mit dem weiteren Neubau größerer, für mehrere Schulen bestimmter Turnhallen, besonders an neu gegründeten höheren Lehranstalten, war die Anstellung sogenannter städtischer Turnwarte verbunden, Männer, welche durch den Besuch der Zentral-Turnanstalt oder durch die Ablegung der Turnlehrer-Prüfung ihre turntechnische Befähigung dargethan hatten. Obgleich dieselben in der Mehrzahl keine eigentliche pädagogische, auf Lehrerseminaren u. s. w. erworbene Fachbildung besitzen, haben sie sich doch als Turnlehrer ohne Ausnahme wohl bewährt. Das Verhalten des Ministeriums zu dieser Einrichtung, an deren Spitze ein Turnkuratorium steht, dessen Mitglied Dr. Angerstein ist, ist S. 348 erwähnt. Auch mit diesen Lehrern hält Dr. Angerstein Konferenzen ab, wenn er auch den Turnunterricht selbst nicht beaufsichtigt.

In den fünfundzwanzig Jahren der turnerischen Wirksamkeit Dr. Angersteins ist die Zahl der Gemeindeschulen von 20 auf 177, die Zahl der städtischen Turnhallen auf 85 gestiegen. In 1770 Gemeindeschulklassen turnten 1889 etwa 80000 Knaben und Mädchen. Bei letzteren erstreckt sich der Turnunterricht jetzt auch auf die beiden untersten Klassen.

Dr. Angerstein hat trotz der Überhäufung mit von Jahr zu Jahr sich mehrender Arbeit doch auch noch Zeit zu schriftstellerischer Thätigkeit gefunden. Es ist besonders sein demnächst in zweiter Auflage erscheinendes „Theoretisches Handbuch für Turner" mit anthropologischem, geschichtlichem und systematisch-methodischem Inhalt hervorzuheben. Auch hat er mit R. Schultz einen 1861 in zweiter Auflage erschienenen „Leitfaden für den gesamten Turnunterricht" geschrieben und H. E. Dieters „Merkbüchlein für Turner" 1875 und 1878 in neuer Bearbeitung herausgegeben. Den größten Erfolg aber haben ihm die mit G. Eckler bearbeitete „Haus-

[1]) Vgl. Eduard Angerstein: Die Grundzüge des Turnbetriebes in der städtischen Turnhalle in Berlin. (Georg Reimer, 1867.)

gymnastik für Gesunde und Kranke" und die „Hausgymnastik für Mädchen und Frauen" gebracht [1]).

Noch einige in Berlin lebende und wirkende Männer verdienen hier wenn auch nur kurze Erwähnung. Genannt sind in der Ministerialverfügung vom 27. Oktober 1882 Dr. Th. Bach und K. Fleischmann, ersterer wegen seiner Schrift „Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen", letzterer wegen des Aufsatzes „Anleitung zu Turnfahrten, soweit sich dieselben auf Schülerturnfahrten beziehen" (vgl. S. 387).

Dr. **Franz Theodor Bach** [2]) verdient wegen seiner Stellung zum Turnen ganz besonders hervorgehoben zu werden. Schon in früher Jugend, 1839, begann er zu turnen, turnte als Student in Breslau im Akademischen Turnkränzchen und im Breslauer Turnverein, leitete am Gymnasium zu Lauban den Turnunterricht, brachte an der von ihm geleiteten Mittelschule in Breslau das Turnen zu großer Blüte und übte auch auf das Breslauer Turnen überhaupt einen nicht geringen Einfluß aus. 1866 in den städtischen Turnrat berufen, schrieb er „Gedanken und Vorschläge zur Reorganisation des Breslauer Turnwesens". Dr. Bach fehlte auf keinem Turnlehrertage und verfaßte vielfach die Protokolle und Berichte über die Versammlungen mit der ihm eigenen Klarheit. Auch als Direktor des Sophien-Realgymnasiums zu Berlin seit 1875 beförderte er auch unter den Lehrern das Turnen. Dr. Bachs Stellung zu seinen Schülern ersieht man aus den Mitteilungen im Programm des Sophien-Realgymnasiums nach seiner Übernahme des Direktorats des neu gegründeten Falk-Realgymnasiums 1888. „Sein mildes und doch ernstes und eindringendes Urteil, seine väterlichen Ermahnungen und Ermunterungen, seine aufopfernde Bemühung um die Förderung jedes Einzelnen, die auch des Schwächsten nicht vergaß, seine treue und gewissenhafte Fürsorge, die, auf geistiges wie leibliches Gedeihen der Schüler gleich bedacht, besonders den reiferen die Ideale deutscher Jugend in Litteratur und Kunst, im frohen Turnspiel, wie in Phantasie und Kraft belebendem Wanderzuge durch die deut-

---

[1]) Es sei noch genannt: „Ruf zum Turnen", 1859; mit Bär: „Das zweite deutsche Turn- und Jubelfest zu Berlin", 1861; „Das Turnen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", 1864 (Steffens Kalender); „Die Notwendigkeit des Mädchenturnens vom physiologischen und pädagogisch-ethischen Standpunkt" in den „Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst" 1881.

[2]) Dr. Franz Theodor Bach, geboren am 7. August 1833 zu Breslau, Enkel des Staatsrats v. Hippel, Verfassers des „Aufrufs an mein Volk" 1813, besuchte das Gymnasium zu Bromberg, studierte von 1852 ab in Breslau Philologie, promovierte und bestand die Oberlehrerprüfung 1858, wurde 1860 Oberlehrer am Gymnasium zu Lauban, schrieb 1862 eine Geschichte der sogenannten Breslauer Turnfehde und 1863 eine Biographie Hippels. 1864 Rektor der ersten Breslauer Mittelschule, von Bach bis 1874 zu einer höheren Bürgerschule herangebildet, führte er 1866 fünfzig Breslauer Studenten zur Pflege der Verwundeten auf die böhmischen Schlachtfelder und erhielt die Denkmünze „Für Pflichttreue im Kriege". 1871 wurde ihm für ein Gutachten über die in Aussicht genommene Umgestaltung des russischen Realschulwesens der Stanislausorden 3. Kl. verliehen. Am 1. April 1875 wurde er Direktor der Sophien-Realschule in Berlin, 1880 Direktor des neu gegründeten Falk-Realgymnasiums. 1867 schrieb er eine Geschichte der Breslauer Burschenschaft. In der „Deutschen Turnzeitung" erschienen zahlreiche Aufsätze: Franz Passow, W. Harnisch, Scheibler, Deinhardt, Haase, Steffens („der geistreichste und liebenswürdigste unter den Turnfeinden"), „Das Turnen und der Krieg" (1871) u. s. w. Die bedeutendste und verdienstlichste Arbeit ist die von 1888 bis 1891 mit Eulenberg bearbeitete und herausgegebene „Schulgesundheitslehre" (Berlin J. J. Hein). Bei seinem Ausscheiden aus der Prüfungskommission für Turnlehrer, der Dr. Bach seit 1877, nach dem Ausscheiden Kluges, angehört hatte, erhielt er den Roten Adlerorden 4. Kl. gleichzeitig mit einem überaus anerkennenden Schreiben des Ministers v. Goßler für seine turnerische Wirksamkeit überhaupt.

schen Gebirge in die Herzen zu pflanzen nie müde wurde, erwarben ihm im gesamten Schülerkreise eine außerordentliche Liebe und Verehrung."

Das Falk-Realgymnasium in Berlin, mit einer sehr schönen Turnhalle ausgestattet, bot Dr. Bach die fast unbeschränkte Gelegenheit, seine turnerischen Anschauungen und Ideale zu verwirklichen. Neben dem an die Anstalt berufenen sehr tüchtigen städtischen Turnwart Pape hatte Dr. Bach sich selbst noch einige Turnstunden vorbehalten. Er richtete ein freiwilliges, sehr stark besuchtes Abendturnen[1]) ein, führte die Schüler zu fröhlichem Turnspiel hinaus ins Freie, unternahm mustergültig organisierte Ferienreisen mit erwachsenen Schülern; er wies in seinen gedruckten Ansprachen an die Eltern unablässig auf die Wichtigkeit der körperlichen Übungen für das leibliche und geistige Gedeihen der Jugend hin. Diese Fürsorge für das Turnen dürfte nicht ohne Einfluß auf das unerwartet rasche Heranwachsen der Schule (gegenwärtig 669 Schüler) gewesen sein.

Es ist oben (S. 375) erwähnt, daß Dr. Bach eine Reihe von Jahren (von 1877 bis 1890) auch Mitglied der Prüfungskommission für Turnlehrer gewesen ist. Er prüfte in der Pädagogik und verstand dieselbe trefflich mit dem Turnunterricht in Beziehung zu bringen. —

Es ist auch K. Fleischmann genannt worden. Auch dieser, am 30. Oktober 1830 zu Mühlhausen i. Th. geboren, seit 1864 Turnlehrer an der großen städtischen Turnhalle, später Leiter des Turnens in derselben, hat sich um das Turnen in Berlin wohlverdient gemacht. Besonders trat er auch dem Mädchenturnen näher und bildete eine Reihe von Jahren hindurch Turnlehrerinnen aus. Seine oben genannte Schrift ist das Ergebnis vielfach ausgeführter, vortrefflich gelungener Ausflüge mit Schülern. In der Leitung größerer Schülermassen bei solchen Fahrten war Fleischmann fast unübertroffen[2]).

Auch der städtische Turnwart Dorner besonders wegen seiner Vorträge auf Turnlehrer-Versammlungen, ebenso Otto, Hilfslehrer an der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt und Turnlehrer am Kgl. Wilhelms- und Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und am Kaiserin Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg, verdienen neben anderen tüchtigen Männern in Ehren genannt zu werden.

Wiederholt ist ferner Professor Dr. Ferdinand Voigt genannt worden, besonders in seinen Beziehungen zu Massmann (vgl. S. 254). Derselbe, am 24. August 1829 zu Berlin geboren, turnte bereits als Schüler auf dem Turnplatz in der Hasenheide, übernahm als Lehrer den Turnunterricht an dem Kgl. Realgymnasium, nach Kawerau's Tode 1875 die Verwaltung und Oberaufsicht des Platzes und ist noch jetzt in voller Rüstigkeit turnerisch thätig. Seit 1851 ist er Mitglied der Berliner Turngemeinde und deren langjähriger Vorsitzender. Maßgebend in der Gestaltung des Turnens am Kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium ist Prof. Dr. Wagner (vgl. S. 313) geworden.

Wenn auch turnerisch praktisch nicht mehr thätig, dürfen doch zwei in Berlin lebende Männer nicht übergangen werden: Dr. Wilhelm Angerstein[3]) und Dr. Hans Brendicke. Ersterer, am 20. August 1835 zu

[1]) Vgl. „Das freiwillige Abendturnen in der Falk-Realschule zu Berlin" von Dr. Th. Bach in der „Monatsschrift" 1882.

[2]) Außer der erwähnten tüchtigsten Schrift Fleischmanns gab er 1871 auch ein „Lehrbuch für den Turnunterricht in Knabenschulen" heraus und verfaßte den Bericht über den ersten Märkischen Turnlehrertag zu Berlin 1872. Auch erschienen in der „Deutschen Turnzeitung" einige Aufsätze von ihm.

[3]) Vgl. über Dr. Wilhelm Angerstein seine Selbstbiographie in den „Jahrb. für die Turnkunst" 1859 und Georg Hirth, „Das gesamte Turnwesen". Es sei hier noch

Berlin geboren, widmete sich, von der ersten gewählten Berufsthätigkeit zurücktretend, ebenfalls dem Turnlehrfache, war von 1861 bis 1864 als Turnlehrer in Köln thätig und wurde dann Schriftsteller von Beruf. Er ist der Verfasser mehrerer sehr tüchtiger Schriften turnerischen Inhalts und zahlreicher Aufsätze.

Seine „Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten für jedes Alter und Geschlecht" (Berlin 1863) kann man als bahnbrechend auf dem Gebiete der Turngerätkunde bezeichnen; nicht weniger verdienstlich sind die „Maßverhältnisse des menschlichen Körpers und Wachstums" (Berlin 1863) und „Das deutsche Turnen. Theorie und Praxis für Turnlehrer" u. s. w. (Köln 1870).

Dr. Hans Brendicke, am 19. November 1850 zu Berlin geboren, erwarb sich im Feldzug 1870/71 das Eiserne Kreuz, studierte in Berlin Philologie und bestand 1876 die Turnlehrerprüfung und 1879 die Staatsprüfung. 1884 und 1885 in Salzburg turnerisch thätig, lebt er seitdem wieder in Berlin als Redakteur und Schriftsteller. Hervorzuheben ist besonders sein „Grundriß zur Geschichte der Leibesübungen" (1882), seine „Allgemeine Turnkunde" (1883) und die Preisschrift „Über den Wert des Mädchenturnens" (1884) [1]).

Auch in den anderen Städten der Provinz Brandenburg ist das Schulturnen im letzten Jahrzehnt aufgeblüht; besonders in Potsdam, seitdem F. Fischer (geb. 11. Oktober 1832) 1879 als Oberturnlehrer an die Spitze des städtischen Turnens berufen worden ist. Derselbe hat sich auch um das deutsche Vereinsturnwesen Verdienste erworben und steht an der Spitze des Turnkreises IIIb. (Mark Brandenburg) [2]). Aber auch in Brandenburg an der Havel, unter dem Einfluß des Gymnasial-Turnlehrers Rosin, in Kottbus, seitdem daselbst Lehrer Noack als städtischer Oberturnlehrer wirkt, in Frankfurt a. O. unter dem Einfluß des Gymnasiallehrers Schneider, in Küstrin, unter dem langjährigen Turnlehrer Schulz, in Neu-Ruppin (unter Loose und Fink) geht ein frischer Geist durch das Turnen.

Gehe ich zu **anderen preußischen Provinzen** über, so hat in Ostpreußen in der Hauptstadt Königsberg der am 7. Oktober 1890 gestorbene, am 25. Septbr. 1831 in Königsberg geborene Sanitätsrat Dr. Emil Müttrich mit unermüdlichem Eifer gewirkt [3]). Auf das Turnen in den dortigen Volksschulen übt der Stadtschulrat Dr. Tribukait, der als Gymnasiallehrer in Rastenburg früher selbst Turnunterricht erteilt hatte, einen fördernden Einfluß aus.

---

erwähnt seine kleine, aber wertvolle Schrift „Fr. L. Jahn; ein Lebensbild für das deutsche Volk" (Berlin 1861 u. 1863); „Übungstafeln zum Gebrauch beim Knaben- und Mädchenturnen" (Köln 1861 u. 1862); „Körperbeschaffenheit und Leistungsstatistik" im zweiten statistischen Jahrbuch der Turnvereine. Eine Broschüre: „Die Bedeutung der Leibesübungen — Turnen, Sport und Berufsgymnastik — für die Kulturentwickelung", 2. Auflage 1889 (Berlin, H. Heyfelder), hat allgemeinen Beifall gefunden. Auch gab er mit Fleischmann und Dr. Brendicke die Verhandlungen der neunten deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Berlin 1882 heraus.

[1]) Weitere Schriften sind unter anderen: „Geschichte der Schwimmkunst und des Badewesens" (1885); „Geschichte der deutschen Turnerschaft" (1885); „Deutscher Turnkalender" (1889). Zahlreiche Aufsätze in der „Deutschen Turnzeitung" (besonders Berichte über die allgemeinen deutschen Turnfeste); Bearbeiter der auf das Turnen bezüglichen Artikel in „Pierers Konversationslexikon" u. s. w.

[2]) F. Fischer ist Herausgeber des Kreisblattes des Turnkreises IIIb. Tüchtig ist sein Aufsatz „Über die Stellung des Schulturnens zum Vereinsturnen" in den „Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst".

[3]) Über Müttrich vgl. „Monatsschrift" 1881.

In Tilsit ist der Direktor der höheren Mädchenschule, Willms, ein Pfleger des Mädchenturnens.

In Thorn in der Provinz Westpreußen leitet seit 1855 Professor Dr. Böthke (am 12. Februar 1830 zu Bromberg geboren, Turnschüler von Dieter in Halle, seit 1855 Lehrer) den Gymnasial-Turnunterricht. Seit 1864 ist er auch Vorsitzender des Turnvereins in Thorn und seit 1888 stellvertretender Vorsitzender der deutschen Turnerschaft[1]). Am Realgymnasium in Elbing erteilte eine Reihe von Jahren Oberlehrer Dr. Friedländer[2]), jetzt Direktor des Realgymnasiums des Johanneums zu Hamburg, den Turnunterricht; jetzt ist er in den Händen des Professors Dr. Nagel.

In der Provinz Pommern sind besonders hervorragende Turnstätten Greifswald und Stettin. In ersterer Stadt ist es der Turnlehrer H. Range, welcher ein blühendes Turnen am Gymnasium geschaffen und auch das Universitätsturnen sehr gefördert hat[3]). In Stettin, das eine ganze Reihe tüchtiger Turnlehrer aufweist, nimmt Oberlehrer Dr. H. Rühl, geboren am 10. Oktober 1845 zu Anklam, als Student in Greifswald Turnschüler Ranges, seit 1873 Lehrer am Stadtgymnasium, auch als tüchtiger Vereinsturner — er ist Vorsitzender des Stettiner Turnvereins und gehört dem Ausschuß der deutschen Turnerschaft an — eine hervorragende Stellung ein. 1884 gründete er einen Turnlehrer-Verein und bereitet auch Lehrer und Lehrerinnen zur Turnprüfung vor. Auf gründlichen Quellenstudien beruhend ist seine „Geschichte der Leibesübungen in Stettin" (Hof 1887)[4]). In Stargard erteilt Gymnasiallehrer Dr. Ziegel, unter anderem Verfasser eines Aufsatzes „Noch ein Wort zur Überbürdungsfrage" („Monatsschrift" 1884), das Turnen.

In Schleswig-Holstein hat das Turnen, seitdem das Land zu Preußen gehört, ebenfalls einen entschiedenen Aufschwung genommen. In Altona seien Tönsfeld und Kummer, in Meldorf Oberlehrer Dr. Grün, in Rendsburg Wickenhagen genannt[5]).

In der Provinz Schlesien hatte das Turnen schon zu Jahns Zeit Eingang gefunden. In Breslau eröffnete Harnisch bereits 1815 eine Turnanstalt, 1816 wurde in Liegnitz, Bunzlau, Leobschütz und an anderen Orten geturnt. In Breslau bewiesen die wissenschaftlich bedeutendsten und gebildetsten Männer, wie Karl v. Raumer, Passow, Schneider, Hauptmann v. Schmeling dem Turnen ihre Teilnahme, ja sie beteiligten sich selbst am praktischen Turnen. Es traten aber auch Gegner auf, besonders H. Steffens und Adolf Menzel, und es entstand der sogenannte Breslauer Turnstreit, dessen S. 114 gedacht ist. Das Turnen wurde 1819 unterdrückt.

Nicht allein auf das Breslauer, sondern auf das gesamte schlesische Turnen

---

[1]) Über Dr. Böthke vgl. die „Festzeitung des siebenten deutschen Turnfestes zu München 1889 (XI/10).

[2]) 1870 schrieb er: „Vorschläge zur Organisation des Turnens in preußischen Schulen".

[3]) Vgl. seinen „Bericht über das Turnen in Greifswald" in der „Monatsschrift" 1888 und den Vortrag „Über das Turnen bei den Universitäten" („Jahrb. für die Turnkunst" 1867, S. 330 ff.).

[4]) Auch in den turnerischen Zeitschriften hat Dr. Rühl wertvolle Arbeiten veröffentlicht, so in der „Monatsschrift" 1888 „Über Franz Amoros, den Begründer des französischen Turnwesens"; „Besprechungen von Schriften über Turnspiele" (1884); „Fr. L. Jahn und die Turnhallen" (1889).

[5]) Wenn auch nicht turnerisch thätig, möge hier doch auch H. Raydt, Subrektor in Ratzeburg, wegen seiner bekannten Schrift „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Englische Schulbilder in deutschem Rahmen" (Hannover 1889) genannt werden.

übte lange Jahre einen bestimmenden Einfluß **Fritz Roedelius** aus. Geboren am 11. April 1808 zu Lieberose in der Mark, Sohn eines Geistlichen, studierte er Theologie, wandte sich aber dann dem Turnen zu, machte 1839/40 einen Turnkursus bei Eiselen in Berlin durch, wurde 1844 von der Stadt Breslau an die Spitze des neu begründeten städtischen Turnwesens berufen, legte den großen, schönen Turnplatz im Schießwerder an und lehrte das Turnen besonders im Geiste Jahns, später auch der Spießschen Richtung Rechnung tragend und zugleich ein Förderer des Mädchenturnens. Obgleich er 1851/52 einen Turnkursus an der Zentral-Turnanstalt durchmachte, blieb er doch ein entschiedener Gegner der Ling-Rothsteinschen Richtung. Seine turnerische Thätigkeit erstreckte sich auch auf das Vereinsturnen, und er stand an der Spitze des zweiten Turnkreises. Er starb am 10. Juni 1879 infolge eines erlittenen Unfalles[1]).

Als Roedelius' Nachfolger wurde 1880 als Oberturnlehrer und Dirigent des städtischen Turnwesens **Ernst Friedrich Wilhelm Krampe** aus Berlin berufen. Derselbe, geboren am 6. März 1842 zu Berlin, studierte Philologie, wurde nach bestandener Staatsprüfung Erzieher, später Lehrer und, einer besonderen Neigung folgend, Turnlehrer, besonders auch die Turnvereine fördernd. In Breslau hat Krampe eine große und ersprießliche Thätigkeit entfaltet, um das städtische Turnen nach allen Seiten, auch das Mädchenturnen, zu heben. Die Stadt ist ihm bereitwillig entgegengekommen[2]).

Außer Krampe ist in Breslau besonders Professor Dr. Fedde[3]) zu nennen; ja derselbe war zunächst als Nachfolger von Roedelius von der städtischen Behörde in Aussicht genommen, er konnte sich aber nicht entschließen, seiner wissenschaftlichen Lehrthätigkeit zu entsagen. Bis 1880 auch als Turnlehrer thätig, hat er mit Roedelius und Dr. Bach seit Mitte der sechziger Jahre die Grundsätze von A. Spieß in Breslau und Schlesien teils durch Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, teils durch Vorträge in turnerischen Versammlungen zu verbreiten gesucht. Auch weiterhin war Dr. Fedde turnschriftstellerisch thätig und redigiert seit 1879 das Kreisblatt für den zweiten deutschen Turnkreis. Seine Schrift von 1889 über den Fünfkampf der Hellenen hat die bisherige Anschauung von dem Verlauf desselben umgestaltet (vgl. S. 5)[4]). Er gehört der Prüfungskommission für Turnlehrer und Turnlehrerinnen in Breslau an.

Es wirkt hier noch eine ganze Anzahl wackerer Turnlehrer und Turnlehrerinnen, welchen freilich die Ungunst der noch bestehenden lokalen Verhält-

[1]) Vgl. „Jahrb. f. d. Turnkunst" 1879, S. 105. Es ist ihm in Breslau ein 1880 enthülltes Denkmal gesetzt worden („Deutsche Turnzeitung" 1880, S. 356). Roedelius war schriftstellerisch wenig thätig. 1865 gab er „Turnübungen der ersten und zweiten Stufe" heraus.

[2]) Krampe ist auch schriftstellerisch sehr thätig, wie seine zahlreichen Aufsätze in der „Deutschen Turnzeitung" und der „Monatsschrift" bekunden. Sehr gründlich sind seine jährlichen Berichte über das Schulturnen Breslaus.

[3]) Fr. Fedde ist am 25. März 1837 zu Oldenburg im Großherzogtum Oldenburg geboren, studierte in Erlangen und Berlin Philologie, bestand 1861 die Oberlehrerprüfung, wurde Lehrer in Brandenburg und Krotoschin, 1864 am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, 1877 Oberlehrer, 1887 Professor. Von Kindheit an hat er geturnt, zuerst auf dem Gymnasium, nahm an dem von A. Spieß 1852 abgehaltenen, S. 225 erwähnten Turnkursus in Oldenburg als Schüler teil, leitete in Krotoschin das gesamte Turnen und übernahm auch in Breslau zugleich eine Turnlehrerstelle, von der er 1880 zurückgetreten ist.

[4]) Der Titel der Schrift lautet: „Über den Fünfkampf der Hellenen, insbesondere die demselben eigentümlichen Übungsarten des Freisprunges, Diskos- und Speerwerfens und die Fünfkampfordnung" u. s. w. Leipzig, Strauch, 1889. Bekannt ist auch der „Hantelstreit", den Dr. Fedde mit Wassmannsdorff führte.

nisse die turnerische Wirksamkeit erschwert [1]). Eine besondere Erwähnung verdient auch die Lehrerin an der Blindenanstalt Fräulein Minna Kreyher wegen ihrer tüchtigen Aufsätze „Über das Turnen blinder Mädchen" („Monatsschrift" 1884) und „Ein neues Turngerät" (1885) (das Tragen einer leichten Last, z. B. eines mit Sand gefüllten Kissens, auf dem Kopfe, um die Mädchen zu gerader Haltung zu gewöhnen).

Von den übrigen Städten Schlesiens seien noch Liegnitz und Görlitz besonders hervorgehoben. In ersterer Stadt wirkt seit 1863 der Hauptturnlehrer Kupfermann in sehr geachteter und ersprießlicher Thätigkeit. Seine Schrift „Turnunterricht und Jugendspiel" u. s. w. (Breslau 1884) und Aufsätze turnerischen Inhaltes bekunden auch seine theoretische Beherrschung des Turnens. Eine schöne neue städtische Turnhalle bildet den nicht ausreichenden Mittelpunkt des städtischen Turnens. Auch das Turnen an der Ritterakademie hat sich unter der energischen Leitung des Oberlehrers Dr. Anschütz sehr gehoben.

Die Stadt Görlitz ist neuerlich wegen der daselbst unter der fördernden Teilnahme und Anregung des Landtagsabgeordneten v. Schenckendorff mit besonderem Eifer getriebenen Jugend- und Turnspiele auf dem noch von M. Böttcher (vgl. S. 165) eingerichteten herrlichen Turn- und Spielplatz und auf einem besonderen größeren Platz viel genannt worden. Im Sommer 1890 wurden von dem Gymnasialdirektor Dr. Eitner, der auch, wie erwähnt, Mitglied der Kommission zur Beratung der „Schulfrage" gewesen, und dem Oberturnlehrer Jordan Spielkurse für Lehrer abgehalten, denen Eitners rasch weithin verbreitete Schrift „Die Jugendspiele; ein Leitfaden bei der Einführung und Übung von Turn- und Jugendspielen" (Kreuznach und Leipzig, R. Voigtländer, 1890) zugrunde gelegt war (vgl. S. 403). Das Turnen an Gymnasien hat sich unter Jordan seinen durch M. Böttcher begründeten Ruf erhalten. Neben ihm ist der altverdiente Lehrer und Turnlehrer Mießler mit Anerkennung zu nennen.

In Gleiwitz hat Oberlehrer Baranek [2]) ein ganz eigenartiges, rein Jahnsches, in seiner Weise vortreffliches Turnen des Gymnasiums geschaffen. In Pleß ist der Gymnasialdirektor Dr. Schönborn selbst noch ein eifriger, die Schüler anfeuernder Turner. In Reichenbach i. Schl. pflegt der Direktor Dr. Weck die Turnspiele seit Jahren mit großem Erfolg. In Ratibor ist der Rektor Dr. Knape besonders als Anwalt des Turnens im Freien und gegen die Turnhallen aufgetreten (vgl. S. 400). In Kattowitz erteilt der Turnlehrer H. Grittner tüchtigen Unterricht [3]).

In der Provinz Posen ist besonders an den Kgl. höheren Lehranstalten viel geschehen, um in gut eingerichteten Turnhallen ein tüchtig geleitetes Turnen zu gestalten. In der Stadt Posen wirkt erfolgreich als städtischer Oberturnlehrer Kloss, in Bromberg Turnlehrer Hellmann, beide auch im Vereinsturnen thätig.

Provinz Sachsen. In Magdeburg bestand bereits 1828 eine gymnastische Anstalt (vgl. S. 169). Später wurde auf dem schönen, geräumigen Turnplatz, zu dem dann noch ein großer Spielplatz hinzugefügt wurde, das Turnen als Massenturnen betrieben, aber in klarer Gliederung und mit gutem

[1]) Es sei unter ihnen der Lehrer am Johannes-Gymnasium Baumann wegen des von ihm zuerst begründeten Schüler-Turnvereins noch besonders genannt.

[2]) Vgl. seinen Aufsatz „Meine Erfahrungen auf dem Turnplatz beim Schulturnen am Gymnasium" („Monatsschrift" 1884) und die Schilderung des Schulturnfestes von Dr. Schwen (ebendaselbst, S. 326 ff.).

[3]) Grittner und Latacz gaben den „Praktischen Turnlehrer" in drei Teilen (zweiter und dritter Teil 1885) bei G. Siwiena heraus.

Erfolg vorgenommen. Brauchbare Turnhallen wurden erst in neuerer Zeit erbaut und mit ihnen das Turnen auch in allen Volksschulen und auch in den Mädchenschulen eingeführt. Eine größere Zahl tüchtiger Turnlehrer leitet den Turnunterricht. Unter ihnen ist besonders einer der älteren Turnlehrer, Hauptturnlehrer Franz Bode, hervorzuheben. Am Kgl. Domgymnasium wirkt der Turnlehrer Kuhn und am Pädagogium zum Kloster „Unserer lieben Frauen" Chr. Kohlrausch, in weiteren Kreisen bekannt durch seine 1882 erschienene Arbeit über den Diskus [1]), den er in unser Turnen einzuführen nicht ohne Erfolg unternommen hat. Auch anderweit ist Kohlrausch schriftstellerisch thätig. Seines Aufsatzes über das Turnspiel ist S. 386 gedacht [2]).

In Wernigerode erteilt seit einer Reihe von Jahren am Gymnasium Oberlehrer Fischer den Turnunterricht. Der von ihm gegründete freiwillige Feuerwehrverein der Gymnasiasten hat der Stadt schon treffliche Dienste geleistet. Der Direktor des Gymnasiums zu Eisleben, Prof. Dr. Gerhardt, hat im Jahre 1844 zu Salzwedel bei Gelegenheit des dreihundertjährigen Jubelfestes des Gymnasiums zu Ehren des anwesenden Jahn ein Turnen abgehalten. Der Gymnasiallehrer Vollheim ist in Aufsätzen für die Turnhallen eingetreten (vgl. S. 400). In Halle a. d. S. hat der Universitäts-Turn- und Fechtlehrer Fessel nicht allein auf das aufblühende städtische Turnen einen fördernden Einfluß ausgeübt, sondern auch das Turnen der Studierenden, für die eine besondere Turnhalle nebst Turnplatz eingerichtet wurde, außerordentlich gehoben. An den Franckeschen Stiftungen ist der Lehrer und Turnlehrer Frese thätig. Ein Schüler-Turnverein hat sich gebildet. In Erfurt steht Hesse an der Spitze des städtischen Volksschulturnens. Auch hier ist das Turnen aufgeblüht. In Nordhausen wurde das Turnen schon 1819 durch Direktor Dr. Straß (vgl. S. 129) eingeführt, aber sehr bald wieder unterdrückt [3]). Es seien auch noch Sangerhausen und Mühlhausen i. Th. und die tüchtigen, an den Gymnasien wirkenden Turnlehrer Becker und Hecht genannt.

Provinz Hannover. In der Stadt Hannover ist erst allmählich ein gewisser Widerwille gegen die allgemeine Einführung des Turnens und die Beschaffung geeigneter Turnhallen geschwunden, obgleich seit einer Reihe von Jahren tüchtige Männer das Turnen treu gepflegt und auch verstanden haben, bei den Schülern Lust zu demselben zu wecken. Das Turnen in den Volksschulen konnte erst richtig gestaltet werden, nachdem dasselbe unter einheitliche Leitung gestellt worden war. Dies geschah 1890 durch die Berufung des Turnlehrers **Alfred Böttcher**, bis dahin Turnlehrer zu Bremen [4]), als Ober-

[1]) „Der Diskus. Anleitung zur Einführung des Diskuswerfens auf unseren Turn- und Spielplätzen" u. s. w. Leipzig, Ed. Strauch, 1882.

[2]) Vgl. ferner die kleine Schrift „Der Turnunterricht auf den höheren Lehranstalten. Seine Mängel und deren Abhilfe" (1884); „Das Mädchenturnen in seiner Entwickelung und Einführung" (1883); „Das Turnen als Volkserziehungsmittel" (1889); „Zur Einführung der Turnspiele auf unseren höheren Lehranstalten" (1889).

[3]) Vgl. Oberlehrer Dr. Krenzlin: „Über die Pflege der Leibesübungen in den Nordhäuser Schulen" aus der „Festschrift zur Erinnerung an das 50j. Jubiläum des Realgymnasiums zu Nordhausen" am 18. Mai 1885. Leiter des städtischen Turnens ist jetzt Turnlehrer Krieghoff.

[4]) Alfred Böttcher, geboren zu Görlitz am 6. April 1851, Sohn des ehemaligen Turnlehrers M. Böttcher, machte als Einjährig-Freiwilliger 1870/71 den Feldzug in Frankreich mit, war 1871/72 Eleve, 1872/73 Hilfslehrer der Kgl. Zentral-Turnanstalt, 1873 Turnlehrer in Zwickau, dann in Leipzig, 1875 Turnlehrer des Allgemeinen Bremer Turnvereins, seit 1890 städtischer Oberturnlehrer in Hannover und Inspizient des städtischen Turnwesens. Auch Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnlehrer. Außer turnerischen Aufsätzen und Mitteilungen über E. Eiselen (vgl. S. 111) ließ er das tüchtige Buch „Vorturner zu Rat und That" (Bremen 1879 und 1888) erscheinen. 1890 hat er die „Lehrpläne für den Turnunterricht" an allen städtischen Schulen Hannovers bearbeitet.

turnlehrer; doch hatte schon vorher einen gewissen Einfluß besonders auf die Erbauung und Einrichtung der Turnhallen, aber auch auf den Turnbetrieb überhaupt **Ludwig Puritz**[1]), der Bearbeiter des „Merkbüchleins für Vorturner in oberen Klassen höherer Lehranstalten und in Turnvereinen", des jetzt verbreitetsten praktischen Turnbuches in einer ganzen Reihe von Auflagen (9. Aufl. 1890, Hannover, Hahnsche Buchhandlung), auch ins Französische, Holländische und Englische übersetzt. Auch sein „Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen (Hof, A. A. Grau u. Comp. [Rudolf Lion], 1884, 2. Aufl. 1887) gehört zu den tüchtigsten Schriften seiner Art. Bei diesen Schriften unterstützte ihn Dr. J. C. Lion, der auch die Abbildungen der Turnübungen (als Wandtafeln dann besonders erschienen) gezeichnet hat. Puritz ist aber auch ein ganz hervorragender Turnlehrer. Dies gilt auch von den anderen Turnlehrern, unter denen der Gymnasiallehrer Dr. E. Kohlrausch am Kaiser Wilhelms-Gymnasium durch seine „Physik des Turnens" (Hof, Rudolf Lion, 1887) zum erstenmal „die Kenntnis der beim Turnen in Betracht kommenden Natur- und Bewegungsgesetze zu vermitteln" unternommen hat, eine auf diesem Gebiet bahnbrechende Arbeit[2]).

Mit dem Seminarlehrer Marten hat Dr. Kohlrausch die sehr brauchbaren „Turnspiele" herausgegeben (3. Aufl., Hannover, Carl Meyer). Unter den übrigen Turnlehrern darf auch nicht der hannoversche Turnveteran Franz Wilhelm Metz vergessen werden. Geboren am 6. Oktober 1817 in Leipzig, wirkte er in verdienstlicher Thätigkeit seit 1848 in Hannover, zugleich das Turnen in vielen hannoverschen Städten einführend[3]). Von den übrigen Städten der Provinz, in welchen das Turnen seit 1866 einen großen Aufschwung genommen hat, ist besonders Osnabrück hervorzuheben, teils wegen der großartigen Doppelturnhalle[4]) mit schönem angrenzenden Turnplatz und des herrlichen, erst neuerlich erworbenen Spielplatzes, teils wegen der hervorragenden Tüchtigkeit des Oberturnlehrers C. J. Schurig, geboren am 8. Juli 1839 in Leipzig, seit 1865 in Osnabrück, Verfassers des geschätzten „Hilfsbuchs für das Gerätturnen in den Volksschulen und in den unteren Klassen höherer Lehranstalten, mit Beziehung auf eine einfache Turneinrichtung" (Hof 1883)[5]).

In Clausthal erteilte eine lange Reihe von Jahren den Turnunterricht Professor Dr. L. Meyer, Verfasser geschätzter Abhandlungen über die Gymnastik der Griechen und Römer.

In Göttingen haben das Kgl. Gymnasium und die Stadt in Herstellung würdiger Turnhallen gewetteifert. Dort hatte J. C. Lion als Gymnasiast

---

[1]) Ludwig Puritz, geboren am 13. Januar 1840 zu Hannover, übernahm zunächst die Tischlerwerkstätte seines verstorbenen Vaters, wurde zugleich ein eifriger Turner, Mitglied des Männerturnvereins, Vorturner, Leiter der Turnübungen desselben und des Schülerturnvereins (1864), bestand 1868 die Turnlehrerprüfung, wurde 1869 Turnlehrer an den Lyceen und der Realschule, führte 1870 ein Sanitätskorps nach Frankreich. Er ist der eigentliche Schöpfer des Turnens an den höheren Knabenschulen in Hannover, auch Begründer von Schülerturnvereinen. Er ist auch auf dem Gebiete der Turngerättechnik thätig und hat Turnhallen in mustergültiger Weise eingerichtet. Puritz ist ferner der Herausgeber des in 6. Auflage erschienenen „Hannoverschen Touristen".

[2]) Vgl. die Besprechung der Schrift bei Lion: „Pädagogische Jahresberichte" 1887, S. 505, und Euler: „Jahresberichte über das höhere Schulwesen" 1887, B 382.

[3]) Über Metz vgl. Euler und Quietmeyer in der „Monatsschrift" 1889, S. 182 u. 215 ff.

[4]) Erbaut unter dem Einfluß des damaligen Oberbürgermeisters und jetzigen preußischen Finanzministers Dr. Miquel.

[5]) In anerkennender Weise sprach sich Minister Dr. v. Goßler über das Turnen in Osnabrück, das er bei Gelegenheit seiner Anwesenheit daselbst kennen gelernt hatte, aus in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Februar 1884 („Monatsschrift" 1884, S. 81).

1845 den ersten Schüler-Turnverein gegründet. Auch die jetzigen Turnlehrer Pabstleben und Eulert pflegen diese Turnvereinsbestrebungen. In Celle erteilt der Oberlehrer Behr am Realgymnasium und Gymnasium seit Jahren einen trefflichen Turnunterricht. Nicht minder tüchtig ist der Turnbetrieb in Lüneburg, das eine schöne, vom Turnverein erbaute und vom Turnlehrer Machleidt verwaltete Turnhalle besitzt. Die Städte Goslar und Münden haben, erstere dem Gymnasium, letztere ihren Schulen überhaupt Turnhallen von hervorragender Schönheit erbaut. Provinzial-Schulrat Dr. Wendland, der als Gymnasiallehrer in Berlin einst selbst Turnunterricht erteilt hatte, fördert das Turnen besonders an den Seminaren und in den Volksschulen.

Provinz Westfalen. Es ist ein sehr reges Leben besonders im Westfälischen Turnlehrer-Verein, dessen Wanderversammlungen stets zahlreich besucht werden. Zu den turnerisch hervorragenden Städten gehören unter anderen Bielefeld, Dortmund, Soest und Bochum. Hier wirkt der unermüdlich thätige Turnlehrer Walde, der mit F. und O. Schürmann einen „Übungsstoff für den Turnunterricht" (1884 u. 1885) herausgegeben hat.

Provinz Hessen-Nassau. Im Regierungsbezirk Kassel, dem vormaligen Kurfürstentum Hessen, wurde zwar auch an einzelnen Anstalten schon früh geturnt (besonders auch das Schwimmen gefördert), später aber das Turnen mancherlei Beschränkungen unterworfen. Erst seit 1866 ist auch hier Wandel eingetreten und hat das Schulturnen in den Schulen feste Wurzel gefaßt. Ganz besonders in der Stadt Kassel ist sehr viel für das Turnen überhaupt geschehen. Hier wirkte der um das Turnen und die freiwillige Feuerwehr hochverdiente **Boppenhausen**[1]. Im Jahre 1848 hatte er sich in Kassel an der Gründung eines Turnvereins beteiligt; 1850 wurden alle Vereine verboten. 1856 als Turnlehrer an der Realschule und der Bürgerschule angestellt, trat er 1860 auch dem Vereinsturnen wieder näher. 1866 wurde der Turnunterricht auch in den Knabenschulen eingeführt. 1871 wurde Boppenhausen Dirigent des gesamten Schulturnens; sechs Schulturnhallen wurden erbaut; der Turnunterricht wurde von tüchtig geschulten Lehrern (viele in der Zentral-Turnanstalt vorgebildet) erteilt. 1889 trat Boppenhausen infolge seiner geschwächten Gesundheit in den Ruhestand. Im Sommer 1890 fand in Kassel die elfte deutsche Turnlehrerversammlung statt; an der Spitze des Ortsausschusses, zugleich Turnwart des Kasseler Turnlehrer-Vereins, stand Laus[2]. Auch das Mädchenturnen ist eingeführt. — Noch eines Mannes, des am 27. Oktober 1887 gestorbenen Direktors der Realschule zu Kassel, Professor Dr. Karl Buderus, möge besonders gedacht werden. Buderus hatte als Gymnasiallehrer in Hersfeld das Turnen ganz neu geschaffen, und besonders die von ihm mit Schülern veranstalteten Turnfahrten waren „berühmt über ganz Hessen". Als Direktor in Kassel pflegte er das Turnen, zog tüchtige Turnlehrer an seine Schule und

---

[1]) Johann Konrad Boppenhausen wurde am 24. April 1824 zu Kassel geboren, 1842 in Frankfurt a. M. in die Ravensteinsche Turngesellschaft eingeführt, ging 1848 nach Kassel zurück und war von da ab für das Turnen unermüdlich thätig. Zugleich wurde er 1860 Hauptmann der freiwilligen Turner-Feuerwehr. Auch war er Kreisturnwart und Vorsitzender des Turnlehrer-Vereins für Süd-Hannover und Hessen. 1870/71 war er Vorstandsmitglied des Vereins zur Pflege verwundeter und kranker Krieger und erhielt den Kronenorden 4. Kl. (vgl. Euler, „Monatsschrift" 1890, S. 202 ff.).

[2]) Vgl. die Verhandlungen der elften deutschen Turnlehrer-Versammlung in Kassel am 31. Juli, 1, 2. und 3. August 1890 nach den stenographischen Aufzeichnungen — nebst Beigaben —, herausgegeben von August Hermann, Vorsitzendem, und Arno Kunath, Erstem Schriftführer der Versammlung. Beiheft der „Monatsschrift für das Turnwesen" (Berlin 1891, R. Gaertner [H. Heyfelder]).

suchte besonders den Sinn der Schüler für Turnspiele zu beleben[1]). Sein Nachfolger, Direktor Dr. Quiehl, ist ebenfalls turntechnisch vorgebildet.

In Fulda pflegt der Turnlehrer Jaenecke, in Hanau Störger seit einer langen Reihe von Jahren mit großer Treue das Turnen; in Marburg hat unter dem Gymnasialdirektor Dr. Buchenau Lehrer Müller ein tüchtiges Turnen geschaffen, das von seinem Nachfolger Witt in seinem Sinne weitergeführt wird; am Realgymnasium wirkt der auch im Vereinsturnen thätige Turnlehrer Schneider; in Schmalkalden ist langjähriger Turnlehrer Vogel.

Im Regierungsbezirk Wiesbaden tritt besonders Frankfurt a. M. in turnerischer Beziehung hervor. Bereits 1804 waren „körperliche Übungen und Spiele" in den Lehrplan der Musterschule aufgenommen. A. Diesterweg trieb mit seinen Schülern 1815 Turnen, vielleicht mit angeregt durch Jahn, den er 1814 in Frankfurt kennen gelernt hatte[2]), und hielt mit seinem Amtsgenossen Hahn die erste öffentliche Turnprüfung ab. Auch nach Eintreten der „Turnsperre" turnten Gymnasiasten in einem abgelegenen Garten für sich. Auch die Musterschule und die israelitische Realschule unterließen das Turnen nicht ganz. Dann war es **August Ravenstein**[3]), der dem Turnen in Frankfurt festen Boden schuf. 1833 gründete er die Frankfurter Turngemeinde, 1838 eine öffentliche „gymnastische Anstalt", deren Leitung er zugleich übernahm. Am 23. Juni 1844 fand auf seine Anregung das erste Feldbergfest statt, am 4. Mai 1845 das erste Jugendfest von 500 Knaben zu gemeinsamen Spielen im Walde. 1846 wurde unter seiner Leitung eine Vereins-Turnanstalt auf Aktien gegründet. Es wurde auf dem erworbenen Grundstück eine Turnhalle erbaut, die zugleich Mittelpunkt des Knabenturnens wurde. Als aber die Schulen eigenes Turnen einzurichten begannen, trat eine Minderung der Turnenden ein, und die Anstalt ging 1862 ganz ein. Ravenstein hatte 1847 Spieß in Basel besucht und sich für seine Turnmethode entschieden. Der Einfluß von Spieß trat auch in der dritten Auflage seines „Turnbüchleins"[4]) hervor, dessen erste und zweite Auflage noch die Eiselensche Stufenfolge haben, während in dieser Auflage die verwandten Übungen alsbald von ihren einfachsten bis zu ihren schwierigsten Darstellungsformen entwickelt werden. Dadurch behielt die Schrift „neben den vielen Schriften unserer Litteratur einen hohen Platz" (Lion). Durch sein treffliches „Volksturnbuch" hat Ravenstein sich den „Dank der deutschen Turnerschaft erworben". In dem Buche zeigt sich auch seine unbefangene Würdigung aller turnerischen Richtungen[5]).

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1887, S. 349.

[2]) Vgl. C. Euler, „Jahns Leben", S. 375.

[3]) August Ravenstein, geboren am 4. Dezember 1809 zu Frankfurt a. M., erst Buchhändler, dann im Dienst der Turn- und Taxisschen Post, schon früh sich mit topographischen Arbeiten beschäftigend, in denen er bald großen Ruf erlangte, wurde 1830 in Mainz dem Turnen zugeführt, gab 1841 den Postdienst auf, trat 1863 mit dem Aufhören seiner Turnanstalt vom praktischen Turnen zurück, war aber noch schriftstellerisch thätig, schrieb sein „Volksturnbuch" (drei Auflagen: 1863, 1868 und 1874, Frankfurt a. M., Sauerländer), starb am 31. Juli 1881. Über sein Leben vgl. Danneberg: „August Ravenstein" in der „Deutschen Turnzeitung" 1882; Hirth: „Gesamtes Turnen" S. LX.

[4]) Der Titel lautet: „Turnbüchlein. Leitfaden zur Lehre und Übung der Turnkunst in jedem Alter und für beide Geschlechter." (Frankfurt a. M., Sauerländer, 1. Aufl. 1841, 2. Aufl. 1844.)

[5]) Bemerkenswert ist ein Aufsatz Ravensteins „Über Organisation des Schulwesens und der Volkserziehung" aus dem Jahre 1848, der sehr an die Anschauungen der Jetztzeit erinnert. Erwähnt sei auch noch das Verhältnis zwischen Ravenstein und Jahn (vgl. „Jahns Werke", herausgegeben von C. Euler, 2. Band, zweite Hälfte, XXXIV).

Die Gestaltung des Schulturnens in Frankfurt nahm 1848 der auf Anregung Ravensteins gebildete „Verein für Reformen im hiesigen Schulwesen" in die Hand. Die von ihm betreffs des Turnens gemachten Vorschläge berühren sich in der Hauptsache mit Spießschen Anschauungen; Lehrer Schubart verwertete sie, nachdem er in Darmstadt mit Spieß bekannt geworden und seine Turnweise kennen gelernt hatte. Mit dem Jahre 1853 begann Spieß mit seinem Turnen in Frankfurt allgemeine Geltung zu erlangen. 1854 machten sieben Lehrer einen dreiwöchentlichen Turnkursus bei Spieß in Darmstadt durch. Das Turnen wurde ein verbindlicher Unterrichtsgegenstand; eine Anzahl von Turnhallen wurden erbaut. Aber es blieben auch nicht die Mißstände aus. Da die Oberleitung fehlte und mancher Lehrer Turnunterricht erteilte oder erteilen mußte, der davon nichts verstand, so führte das zu Unzuträglichkeiten. Dem Turnen der Knaben „fehlte der wuchtige Ernst, die Straffheit und Korrektheit; es lag etwas Weichliches im ganzen Turnen". Am besten stand es noch mit dem Mädchenturnen[1]). Da wurde 1871 **Danneberg**[2]) als Inspektor und Leiter des Turnwesens, zugleich als Turnlehrer am städtischen Gymnasium nach Frankfurt berufen. Zunächst richtete er Fortbildungskurse ein und bildete die Lehrer, später auch Lehrerinnen für den Turnunterricht gründlich vor. 1875 arbeitete er einen Turnleitfaden aus, der auch im Druck erschienen ist, 1882/83 sorgfältige Lehrpläne. 1884 richtete er ausgedehnte Turnspiele ein (vgl. „Monatsschrift" 1885, S. 111). Seine turnerischen Anschauungen giebt er auch in seinem 1882 in der „Monatsschrift" erschienenen „Beitrag zur Schulturnfrage" kund. Besonders sorgte Danneberg, von der städtischen Behörde aufs bereitwilligste unterstützt, für vortrefflich eingerichtete Turnhallen. Bei Gelegenheit des fünften allgemeinen deutschen Turnfestes 1880 leitete er als Festturnwart die Freiübungen. Seine Zusammenstellung der bei jenem Feste ausgeführten Turnübungen erwarb ihm allgemeine Anerkennung.

Dannebergs Nachfolger wurde 1888 der Gymnasial-Turnlehrer W. Weidenbusch, der besonders um die mit den Gymnasiasten seit 1883 getriebenen Turnspiele sich verdient gemacht hatte[3]).

Besondere ehrenvolle Erwähnung verdient noch der um das Mädchenturnen in Frankfurt sehr verdiente Dr. Heinrich Weismann[4]). Er übernahm den 1849 an der Mädchenabteilung der Musterschule eingeführten Turnunterricht,

---

[1]) Über die Turnverhältnisse in Frankfurt in früherer Zeit vgl. Simon Ravenstein, „Denkschrift zur Beleuchtung einiger wünschenswerter Verbesserungen in der Betriebsweise des Turnunterrichtes in Frankfurt a. M." 1869; „Jahrb. f. d. Turnkunst" 1866, S. 116 ff.; „Statistik des Schulturnens in Deutschland", herausgegeben von J. C. Lion (1869), S. 282 (Euler); G. Danneberg, „Das städtische Schulturnen zu Frankfurt a. M." u. s. w. Leipzig 1879 (Sonderabdruck aus der „Deutschen Turnzeitung").

[2]) Joh. Christ. Gottlob Danneberg, geboren am 1. Juni 1839 in Damm bei Jüterbogk, im Seminar zu Köpenick zum Lehrfach vorgebildet, wurde 1859 Lehrer in Zehdenick in der Mark Brandenburg. 1868/69 Eleve, 1869/70 Hilfslehrer in der Kgl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin, machte er 1870/71 den Krieg mit Frankreich mit, wurde 1871 nach Frankfurt a. M. an die Spitze des Turnwesens berufen, starb am 20. Januar 1887. (Über sein Leben vgl. „Monatsschrift" 1887, S. 66 ff. (von Weidenbusch); „Jahrb. f. d. Turnkunst" 1887, S. 93 ff. (von Bautz, auch als Sonderschrift erschienen); „Deutsche Turnzeitung" 1887, Nr. 14.

[3]) W. Weidenbusch ist geboren am 26. März 1846 zu Lindenholzhausen im Unterlahnkreis, besuchte den Turnkursus in der Zentral-Turnanstalt 1869/70, erwarb sich im Feldzuge 1870/71 bei Sedan das Eiserne Kreuz, war 1872 bis 1875 Lehrer und Turnlehrer in Kassel, von da ab am städtischen Gymnasium zu Frankfurt a. M.

[4]) Heinrich Weismann, geboren am 23. August 1808 zu Frankfurt a. M., studierte in Heidelberg und Berlin Theologie und Philologie, wurde 1839 Lehrer an der Musterschule zu Frankfurt, 1876 Direktor der Elisabethschule, trat 1881 in den Ruhestand und starb am

nachdem er mit seinem Kollegen Reiff (dem bekannten Herausgeber einer Liedersammlung zum Gebrauch beim Turnen) bei Spieß in Darmstadt einen Turnkursus durchgemacht hatte. 1872 hielt er auf der sechsten allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Frankfurt einen Vortrag über das Mädchenturnen und veröffentlichte 1873 in der Einladungsschrift der Musterschule den „Turnplan der Mädchenschule". Besonders pflegte Weismann auch die Reigen.

Eine große Zahl von Lehrern, welche sämtlich Eleven, nicht wenige auch Hilfslehrer der Zentral-Turn- bzw. Turnlehrer-Bildungsanstalt gewesen sind, erteilt in Frankfurt sehr tüchtigen Turnunterricht.

Im früheren Herzogtum Nassau wurde, nachdem verschiedene Anläufe, das Turnen zu heben, ohne rechten Erfolg gemacht worden waren, 1854 eine Reorganisation des Turnens beabsichtigt; zu dem Zwecke wurde Spieß von Darmstadt herbeschieden; die Sache „scheiterte aber an verschiedenen Umständen". Erst mit dem Jahre 1866 gelangte auch hier das Turnen zu allgemeiner Geltung[1]). Eine größere Zahl von Turnlehrern wurde in Berlin vorgebildet.

In Wiesbaden blühte das Turnen mit der Erbauung neuer Turnhallen auf. Am Gymnasium fördert der Direktor Dr. Paehler das vom Turnlehrer Güll gut geleitete Turnen und den blühenden Gymnasiasten-Turnverein. An der städtischen Realschule wirkt seit 1868 Lehrer Effelberger. Auch an den Volksschulen wird unter tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen geturnt. Der Direktor der höheren Mädchenschule, Weldert, Turnschüler von Kloss, gab früher auch Turnunterricht. Turnlehrer Heidecker ist besonders auch in Turnvereinen thätig.

Auch die Städte Weilburg (Turnlehrer Brückel), Diez (Turnlehrer Jung), Geisenheim (Roth) sind unter anderen zu nennen.

In der Rheinprovinz ist im Regierungsbezirk Köln zunächst die Stadt Köln selbst zu nennen. Dort hatte, wie oben erwähnt, Wilhelm Angerstein in den Jahren 1860 bis 1864 erfolgreich gewirkt. Das Turnen gewann aber erst mit der Errichtung von Turnhallen an Umfang. In der großen städtischen Turnhalle erteilt besonders der städtische Turnlehrer Weidner, an der höheren Bürgerschule Simon Turnunterricht, beide als Fachlehrer. Am Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium wirkt Gymnasiallehrer Moldenhauer mit großem Eifer[2]). Als beaufsichtigender Lehrer steht an der Spitze des Turnens in den Volksschulen Lehrer Schnaaß, der auch Fortbildungskurse mit den Lehrern abhält. Das Mädchenturnen wird seit Jahren besonders von dem Direktor der städtischen höheren Mädchenschule, Erkelenz, gepflegt.

In Bonn[3]) steht als anerkannt tüchtiger Oberturnlehrer an der Spitze des Turnens der Volksschulen Fr. Schroeder, zugleich Gymnasial-Turnlehrer und auch Turnlehrer im Akademischen Turnverein. Es lebt ferner in Bonn

---

19. Januar 1890 in Frankfurt (vgl. Weidenbusch in der „Monatsschrift" 1890, S. 276 und 312 ff.). Weismann war auch als Liederdichter gefeiert (z. B. die Lieder: „Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen"; „Hinaus mit Sang und Klang"; „Frühling, wie schön bist du"; „In der Welt ist viel Wonne" u. s. w.).

[1]) Vgl. Euler in der „Statistik des Schulturnens", S. 283 ff.

[2]) Vgl. den Bericht über das Turnen in der „Monatsschrift" 1883, S. 51 ff. Über „den Turnbetrieb an den höheren Schulanstalten der Rheinprovinz im Jahre 1879/80" schrieb Moldenhauer in den „Jahrbüchern" 1881, S. 148.

[3]) Über die frühere Geschichte des Turnens in Bonn vgl. Dr. F. A. Schmidt und Fr. Schröder, „Geschichte des Turnwesens in Bonn seit dem Jahre 1816" u. s. w. (1885).

als praktischer Arzt der bereits mehrfach erwähnte Dr. F. A. Schmidt (geboren am 25. Juli 1852 zu Bonn), Vorsitzender des Bonner Turnvereins, seit 1887 Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft und seit 1890 der Prüfungskommission für Turnlehrer und Turnlehrerinnen in Rheinland und Westfalen. Derselbe hat zahlreiche turnerische Aufsätze in der „Deutschen Turnzeitung", den „Jahrb. für die Turnkunst", der „Monatsschrift", dem „Zentralblatt für öffentliche Gesundheitspflege", der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege" u. s. w. geschrieben. Hervorzuheben sind besonders die Aufsätze „Turnplatz und Exerzierplatz" und „Die Staubbeschädigung beim Hallenturnen und ihre Bekämpfung, mit besonderer Rücksicht auf die Lungenschwindsucht". Die von Dr. Schmidt bei Gelegenheit der allgemeinen deutschen Turnlehrerversammlung in Kassel 1890 in seinem Vortrag „Gesundheitliche Forderungen an den Turnunterricht" kundgegebenen Ansichten wurden zwar mit Beifall aufgenommen, blieben aber doch nicht ohne Widerspruch [1]). Weitere Ausführungen giebt Schmidt in der Abhandlung „Zur gesundheitlichen Gestaltung unseres Schulturnens" [2]).

Im Regierungsbezirk Düsseldorf hat in der Stadt Düsseldorf besonders vonseiten der städtischen Behörden das Turnen seit Jahren Beachtung und Förderung, auch in den Mädchenschulen, gefunden. Es wirkt dort der städtische Turnlehrer Eichelsheim [3]), am Gymnasium der Fachturnlehrer Schulte. In Barmen ist der städtische Turnlehrer K. Schröter thätig, Verfasser der „Hantelübungen in Wort und Bild" [4]). In Elberfeld haben Hauptlehrer Metzroth und Turnlehrer Witte eine „Anleitung zum richtigen und freien Gebrauch des amtlichen Turnleitfadens" 1889 herausgegeben, die sich vor ähnlichen Schriften vorteilhaft auszeichnet. Ein eifriger Förderer des Turnens und mehr noch der Turnspiele und Turnfahrten ist der Direktor des Realgymnasiums, Dr. Börner [5]). Der langjährige, 1864 angestellte städtische Turnlehrer Gräser starb am 16. Februar 1889. Auch Krefeld (besonders tüchtig der Turnlehrer Scharf), Duisburg (an der Spitze des städtischen Volksschulturnens R. Werth; der Direktor des Realgymnasiums, Dr. Steinbart, ist bekannt wegen der Schülerreisen), Wesel (Direktor Dr. Kleine), Lennep, Remscheid (Turnlehrer Gruber), Rheydt (Oberlehrer Dr. Greeven) und andere Städte sind zu nennen.

Im Regierungsbezirk Aachen hat die Stadt Aachen tüchtige Turnlehrer; städtischer Turnlehrer ist Zillikens.

Im Regierungsbezirk Koblenz hat in der Stadt Koblenz der Realgymnasial- und Turnlehrer Sickan sich nicht allein um das Schul-, sondern auch um das Vereinsturnen verdient gemacht; in Neuwied besteht am Gymnasium ein tüchtiger Schüler-Turn- und Ruderverein; in Wetzlar fördert der Direktor Dr. Fehrs, der selbst Eleve der Zentral-Turnanstalt gewesen war, das Turnen, ebenso am Progymnasium zu Trabach Rektor Dr. Barlen, in Kreuznach Lehrer Sponsheimer u. s. w.

---

[1]) Vgl. die Verhandlungen der elften deutschen Turnlehrer-Versammlung u. s. w.

[2]) „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege", X. Jahrg.

[3]) Verfasser des „Leitfadens für den Turnunterricht in Volks- und Mittelschulen" (Düsseldorf 1885 und 1887).

[4]) Zweiter Teil 1890. Auch schrieb Schröter ein „Handbuch für die Lehrer zur Erteilung des Turnunterrichtes an den Volksschulen" (Hof, R. Lion, 1883).

[5]) Vgl. die Schilderung des Sommerfestes des Realgymnasiums am 10. August 1888 („Monatsschrift" S. 276 ff.). Dr. Börner gab auch „Turnstunden für niedere und höhere Schulen in vier Kursen zu je achtzig Stunden" u. s. w. heraus (Ruhrort 1876).

Im Regierungsbezirk Trier wird vonseiten der Behörde das Turnen auch an den Volksschulen möglichst gefördert.

In noch höherem Maße geschieht dies in den Hohenzollernschen Landen, in denen die Organisation des Turnens, die sich auf alle, auch die kleinsten Land-Schulen erstreckt, nahezu mustergiltig genannt werden kann[1]).

XVIII. Das Turnen im Königreich Bayern.[2])

Die Anfänge des deutschen Turnens in Bayern kann man auf das Jahr 1800 zurückführen, in welchem Jahre, wie bereits S. 65 erwähnt, der Weltpriester J. Nepomuk Fischer einen Auszug von GutsMuths' Gymnastik anfertigte und durch denselben dieser Gymnastik die weiteste Verbreitung zu verschaffen suchte. 1804 gründete der Universitäts-Fechtlehrer Karl Roux zu Erlangen die erste Anstalt für gymnastische Übungen an einer deutschen Hochschule. Wir finden dann bereits im Lehrplan für die Volksschulen in Bayern vom Jahre 1806 und vom 3. Mai 1811 auch die Gymnastik berücksichtigt[3]). Dann aber ruhte das Turnen, bis König Ludwig I. 1825 zur Regierung gelangte. Bereits unter dem 4. August 1826 erschien eine Allerhöchste Ordre, in welcher der König die gymnastischen Übungen der Gymnasialschüler erlaubte. Nur durften keine Vereine entstehen, „welche eine sittenverderbende Richtung nehmen, für staatsgefährliche Verbindungen vorbereiten oder doch der ruhigen Pflege der Studien entfremden, im Gegensatze mit dem Streben humanistischer Bildung das jugendliche Gemüt in die Schranken vereinzelter und falscher Interessen bringen und den Kastengeist nähren". Auch sollen, wie aus einem

---

[1]) Vgl. J. Wolf, „Geschichtliche Entwickelung und Organisation des Schulturnens in den Hohenzollernschen Landen" („Monatsschrift" 1885, S. 103 ff.).

[2]) Über die Geschichte des Turnens in Bayern vgl. G. H. Weber, „Grundzüge des Turnunterrichtes für Knaben und Mädchen in Volks- und Mittelschulen". Ein Hilfs- und Handbuch für Schulbehörden, Lehrer und Turnlehrer. I. Teil: Methodik (1877, 3. Aufl. 1887); II. Teil: Unterrichtspläne für das Turnen; III. Teil: Geschichte des Schulturnens in Bayern (beide 1878, München, Oldenburg). Derselbe: „Die ersten sieben Jahre". Bericht über die bisherige Thätigkeit der Kgl. Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt München. Erstattet von ihrem Vorstand G. H. Weber. München 1870. Auch die Berichte in den „Jahrb. für die Turnkunst" und der „Monatsschrift". — Ferner die Festzeitung für das siebente deutsche Turnfest 1889, Nr. 13 („Die Einführung des Turnens in Bayern" von Dr. Fr. Schnitzer); „Statistik des Schulturnens", S. 34 ff. (von R. Lion). „Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Bayern betreffend". 2. Aufl., Hof 1884 (von R. Lion). Vgl. auch Ph. Reuter: „Das deutsche Schulturnen". Ein Handbuch für den theoretischen Turnunterricht an Lehrer-Bildungsanstalten. (Kaiserslautern, Crusius, 1886.)

[3]) Es heißt da: 1. In der unteren Schülerklasse: Gymnastik, praktische Anleitung zu verschiedenen Stellungen und Bewegungen im Schulgarten und auf Spaziergängen; 2. in der mittleren Schülerklasse: Gymnastik, Fortsetzung in Erholungsstunden mit Rücksicht auf individuelle Körperkraft, Gewandtheit, Alter, Vorübungen, Jahreszeit u. dgl.; 3. in den oberen Schülerklassen: Gymnastische Übungen auf Spaziergängen u. dgl. Bemerkenswert sind auch die Erläuterungen — — „sowie die gymnastischen Übungen sich anfangs bloß auf ordentliches und gerades Sitzen, Gehen, Stehen, anständige, natürliche Verbeugungen machen, Hutabnehmen u. dgl. beschränken, in der Folge aber in gerader Reihe stehen, Wendungen gegen die vier Himmelsgegenden machen, taktmäßigem Gehen zu zweien, zu vieren, über mehr und minder (nach Größe und Alter) hohe Stöcke springen, Wettlaufen, Klettern u. dgl. bestehen". — „Ebenso kann auch Gymnastik kein eigentlicher Lehrgegenstand für die Volksschulen sein, sondern wird sich in der Regel auf die disziplinarische Erinnerung an gerade, anständige Stellung u. s. w. und auf die praktischen Übungen, zu welchen der Lehrer auf Spaziergängen mit seinen Schülern Gelegenheit findet, beschränken müssen."

Entschließung vom 27. Juli 1827 hervorgeht, Fechtübungen der Gymnasialschüler nur im väterlichen Hause und in den besonderen Erziehungsinstituten gestattet sein.

Im Jahre 1826 erfolgte die Berufung **Massmanns**[1]) nach München; er erhielt 1827 die Leitung des Turnens im Kgl. Kadettenkorps und erteilte gleichzeitig auch an die Prinzen und Prinzessinnen des Kgl. Hauses Turnunterricht. 1828 wurde er mit der Errichtung einer öffentlichen Turnanstalt für die Studienanstalten in München beauftragt (vgl. S. 177).

1830 wurden die Leibesübungen auch in der bayerischen Armee eingeführt.

Es trat aber ein Rückschlag für das Turnen ein. In einer Entschließung des Kgl. Staatsministeriums vom 4. Oktober 1833 wurde darauf hingewiesen, daß die Turnübungen an den Studienanstalten zum Teil eine sehr bedenkliche Richtung genommen hätten, daß sich Turngesellschaften gebildet, welche die Zusammenkünfte zum Absingen von Freiheitsliedern benutzten, es wurden die Vorstände der Studienanstalten „bei Vermeidung augenblicklicher Suspension" dafür verantwortlich gemacht, daß alles nicht Zugehörige vom Turnen fern bleiben müsse. Das führte an vielen Orten zur Untersagung des Besuchs der Turnplätze überhaupt; die Regierung verhielt sich auf lange Zeit gegen das Turnen ablehnend; nur in München dauerte das fröhliche Treiben auf dem Turnplatz fort.

Der frische Aufschwung des Turnens in Preußen 1842 war nicht ohne Einfluß auch auf Bayern. Es ergiebt sich dies aus einer Entschließung vom 27. Januar 1843, in welcher angeordnet wurde, daß „überall, wo es thunlich und noch nicht geschehen, bei den Unterrichtsanstalten in jeder Stadt das Turnen eingeführt werden solle". So wurde am 27. Oktober 1843, als eins der Mittel gegen die überhandnehmende Kurzsichtigkeit, auch das Scheibenschießen mit dem Blasrohr oder der Armbrust, oder das Werfen nach einem bestimmten Ziele angeordnet. Aber das Turnen wollte nicht recht gedeihen; man war sich unklar „über die Ziele, Zwecke und Bedürfnisse des Turnens und über die Art und Möglichkeit der Einordnung desselben in den Unterrichtsorganismus der Schule". Die Spießschen Ideen begannen zwar hier und da sich Geltung zu verschaffen, konnten aber noch nicht durchdringen und wurden vielmehr von den Anhängern des Jahnschen Turnens hartnäckig bekämpft. Durch den Weggang Massmanns wurde das Turnen in München für längere Zeit sehr geschädigt.

Anfangs der dreißiger Jahre wirkte im Hause Massmanns als Erzieher und Zeichenlehrer ein junger Künstler, **Anton Scheibmaier**[2]), geboren am 22. März 1818 in München. 1832 besuchte derselbe zum erstenmal den Turnplatz, wurde bald ein tüchtiger Vorturner, leitete während Massmanns Abwesenheit in Berlin den Turnplatz, wandte sich aber, nach Massmanns

---

[1]) Über Massmann vgl. S. 176 ff.

[2]) Über Scheibmaier vgl. Dr. Franz Schnitzer in der „Deutschen Turnzeitung" 1888, S. 353 ff. und in der „Festzeitung für das siebente deutsche Turnfest" Nr. 13; auch Weber („Deutsche Turnzeitung" 1888, S. 149) und Euler („Monatsschrift" 1888, S. 88). Sein fünfzigjähriges Turnerjubiläum wurde 1882 in München von den Turnvereinen festlich begangen, ebenso sein siebzigster Geburtstag. Der 1876 auf dem Turnplatz aufgestellte Denkstein für Massmann gab Scheibmaier Veranlassung zu seinem Aufsatz: „Massmann in München, seine Thätigkeit, sein Wirken und sein Denkmal" („Deutsche Turnzeitung" 1877, Nr. 17 u. 18). Bei Gelegenheit der Jubelfeier des Münchener Turnplatzes 1878 schrieb er: „Die Gründung der Kgl. öffentlichen Turnanstalt München und ihre Aufgabe und Wirksamkeit in den ersten Jahren ihres Bestehens. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum, verfaßt von Anton Scheibmaier, dem derzeitigen Vorstande." (München, Stahl.)

Übersiedelung nach Berlin wieder mehr seinem Künstlerberuf zu. Der Betrieb auf dem Turnplatz ging zurück. Da wurde, nach der Thronbesteigung des Königs Max II. (21. März 1848), am 3. Juli 1848 Scheibmaier zum Vorstand der öffentlichen Turnanstalt in München ernannt, und seitdem ist sein Name mit der neueren Geschichte des Turnens in Bayern eng verknüpft. Herangewachsen in der Massmannschen Turnanschauung, blieb er dessen Grundsätzen auch in der Turnanstalt in der Hauptsache treu: „das freie, fröhliche Turnleben im Freien, wie es Jahn geschaffen und Massmann weiter übermittelt hatte, blieb in seinem Kerne unberührt". — „Viele tausend frische, rotbackige, lebenslustige Knaben haben sich unter seiner Leitung auf diesem Platze getummelt, und viele tausend Männer, darunter schon viele ergraut und alternd, gedenken noch mit Rührung und Freuden der reiz- und poesievollen Tage, die sie meist im glücklichen Wagemut der Kräfte und in fröhlichem, ermüdendem Knabenspiele voll Bewegungslust und Jugendfrische verlebt haben" (Weber).

1852 besuchte Scheibmaier Berlin, Dresden und Leipzig, machte einen Bericht über seine Reise und verfaßte auf Grund derselben eine Eingabe an den König, um allgemeine obligatorische Einführung des Turnens in ganz Bayern und um Errichtung einer Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt bittend. Später besuchte er auch Darmstadt, um das Spießsche Turnen näher kennen zu lernen, und Hamburg, Bonn, Braunschweig und wiederholt Leipzig, um Lions Turnbetrieb zu sehen. Unermüdlich war Scheibmaier seit 1860 auch schriftstellerisch für das Turnfach thätig. Als Vorstand des Männer-Turnvereins verfaßte er 1861 eine „Denkschrift an die Kammer der Abgeordneten für allgemeine Einführung des Turnens in Bayern" [1]).

Es war bereits 1859 im bayerischen Landtag der Antrag gestellt worden, den Turnunterricht zu einem verbindlichen Unterrichtsgegenstand zu machen, ohne daß derselbe nachhaltigen Erfolg hatte. Jetzt aber wurde im Anschluß und auf Grund jener Denkschrift von beiden Kammern das Turnen angelegentlich empfohlen, und es wurden auf Antrag Dr. Edels wenigstens für Einführung des Turnens an Gymnasien und höheren Lehranstalten die Mittel genehmigt. Im Landtagsabschied vom 10. November 1861 wurde die Bereitwilligkeit zur Durchführung des Turnens kundgegeben.

Durch die Ministerial-Entschließung vom 17. Dezember 1861 war das Turnen zunächst „obligatorischer Gegenstand für die Lehrerbildungs- und Studienanstalten" geworden. In den Universitätsstädten Erlangen, Würzburg und München wurden sechs- bis achtwöchentliche Turnkurse angeordnet; der mit der Abhaltung dieser Anweisungskurse betraute Studienlehrer Lechner in Erlangen bearbeitete im amtlichen Auftrag einen Leitfaden, der lange Zeit als Richtschnur für den Turnunterricht galt.

Aber es wollte mit dem Turnen noch immer nicht vorwärts gehen.

Endlich wurde am 15. April 1866 in München ein Unterweisungskursus für den Turnunterricht eröffnet und unter die Leitung des Turnlehrers G. H. Weber gestellt. Diese Kurse wurden (mit Unterstützung des Ministers v. Gresser und des Ministerialrats Dr. v. Huller) ständige. Eine

---

[1]) Scheibmaier entwickelte damals eine sehr rege schriftstellerische Thätigkeit. Er schrieb Abhandlungen: „Über Erziehung und Turnwesen"; „Mitteilungen, das Turnen in Bayern betreffend"; „Turnregeln"; „Turnspiele"; „Das pädagogische Turnen im Verhältnis zum Militärturnen"; auch „Grundlagen und Vorschriften zur Bildung militärisch organisierter Feuerwehren" u. s. w. Er ist der eigentliche Grundleger der Münchener freiwilligen Feuerwehr und zahlreicher anderer.

Ministerial-Entschließung vom 2. November 1868, welche sich eingehend mit dem Turnen an den Studienanstalten, isolierten Lateinschulen und Bildungsanstalten beschäftigte, gedachte auch zuerst des Turnunterrichtes an den Volksschulen. Weber erteilte auch den ersten Mädchen-Schul-Turnunterricht in München.

Die Erfolge der Turnlehrer-Anweisungskurse in München führten 1868 auch zu vierwöchentlichen, ebenfalls von Weber geleiteten Kursen für auswärtige Lehrer. Der Kursus des Jahres 1869 diente besonders dem Interesse der Turnlehrer an humanistischen Lehranstalten.

Wie bereits an diesen Anstalten, wurde 1869 der Turnunterricht auch an den technischen Lehranstalten (Gewerbeschulen, Realgymnasien) unter die ordentlichen Lehrgegenstände aufgenommen. Auch hier soll derselbe, wie bei den humanistischen Lehranstalten, nach dem Spießschen System geschehen; die oberen Klassen könnten auch Exerzierübungen als Vorbereitung für den allgemeinen Wehrdienst, jedoch nur in einfachen taktischen Bewegungsformen vornehmen.

Endlich, nach vielen Mühen, wurde 1872 die **Kgl. Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt in München** gegründet und am 1. Oktober eröffnet. Aus dem Statut, welches unter dem 5. September 1872 die Sanktion des Königs Ludwig II. erhielt, seien folgende Punkte hervorgehoben:

§ 1. „Die Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt hat die Bestimmung, Lehrer und Lehramtskandidaten die erforderliche Ausbildung für Erteilung des Turnunterrichtes nach dem angeordneten System in den öffentlichen und Privat-Unterrichtsanstalten, sowie zur selbständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt zu gewähren. — § 3. Die Anstalt als Zentralanstalt steht unter der Aufsicht des Ministeriums. Die unmittelbare Leitung hat ein besonderer Vorstand, zugleich der Hauptlehrer der Anstalt. Das übrige Personal besteht aus einem vortragenden Arzt, einem Hilfslehrer und einem Diener. — § 6. Alljährlich wird ein ordentlicher Lehrkursus vom 1. April bis 1. August abgehalten; derselbe ist vorzugsweise für Lehrer und Lehramtskandidaten der humanistischen, Kunst- und technischen Anstalten und der Lehrerbildungsanstalten bestimmt. — Lehrer und Lehramtskandidaten der Volksschule, welche ihre regelmäßige turnerische Vorbildung in den Schullehrer-Bildungsanstalten erhalten, können nur insoweit zugelassen werden, als sie eine weitere Ausbildung im Turnfache zum Zweck der Verwendung als eigene Turnlehrer an höheren Unterrichtsanstalten anstreben."

Außerdem werden von Zeit zu Zeit außerordentliche vier- bis sechswöchentliche Kurse „während der Herbstzeit zur Nachhilfe und weiteren Ausbildung teils für die bereits an humanistischen, Kunst- und technischen Anstalten, dann an den Lehrerbildungsanstalten verwendeten Turnlehrer, teils für Lehrer und Lehramtskandidaten der Volksschule abgehalten". Ferner von Zeit zu Zeit außerordentliche Kurse für Lehrerinnen und Erzieherinnen, dann für Lehramtskandidatinnen, um dieselben mit dem Mädchenturnen vertraut zu machen. Die Zahl der Teilnehmenden soll an allen diesen Kursen in der Regel nicht mehr als 40 betragen [1]).

„Um dem in München domizilierenden Lehramtspersonal Gelegenheit zu geben, sich fortwährend in der Turnkunst zu üben und weiterzubilden, wird

[1]) Aus einer Mitteilung Webers in der „Monatsschrift" 1884, S. 252, ergiebt sich, daß der Turnunterricht für die Schulseminaristinnen obligatorisch ist. Es wird bei dem Seminar-Ein- und Austritt auch im Turnen geprüft. Es bezieht sich dies auch auf die klösterlichen Kandidatinnen.

überdies noch in zwei Wochenstunden ein das ganze Jahr hindurch fortlaufender Unterricht erteilt."

Der Unterricht ist unentgeltlich; von außen kommende Teilnehmer erhalten im Bedürftigkeitsfalle staatliche Unterstützungen (§ 7).

§ 8. Der Unterricht gliedert sich

1. in einen theoretischen: a) Lehre von der Turnkunst und ihrer Geschichte, Theorie des an den bayerischen Unterrichtsanstalten eingeführten Systems; b) Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik, soweit diese Wissenschaften mit der Methodik des Turnens zusammenhängen, verbunden mit den erforderlichen Demonstrationen an Präparaten und Tafeln;
2. in einen praktischen: a) Aneignung der für Erteilung des Turnunterrichtes notwendigen turnerischen Übungen und Fertigkeiten; b) unmittelbare Einführung der Kandidaten in die Behandlung des Turnunterrichtes.

Die außerordentlichen Lehrkurse sind vornehmlich praktischer Natur; in den Kursen für Mädchenturnen „ist die pädagogische Gymnastik, soweit sie bei der körperlichen Ausbildung des weiblichen Geschlechts Anwendung findet, zu behandeln und haben die Freiübungen den Mittelpunkt des praktischen Unterrichts zu bilden".

§ 9. Zu der am Schluß des ordentlichen Lehrerkursus mit den Teilnehmern abzuhaltenden Turnlehrerprüfung können „auch solche pädagogisch gebildete Persönlichkeiten zugelassen werden, welche sich in anderer Weise zur Übernahme von Turnlehrerstellen vorbereitet haben, wenn sie hierüber genügende Nachweise bringen".

Die Prüfung ist eine theoretische und praktische. Der Verlauf ist folgender[1]): Am Vormittag des ersten Tages in vier Stunden Anfertigung einer Aufgabe aus der Geschichte, Systematik und Methodik des Turnens. Feststellung der darauf bezüglichen Fragen durch die Prüfungskommission. Nachmittags von 3 bis 6 Uhr schriftliche Beantwortung von Fragen, sich beziehend auf die Knochen-, Muskel- und Nervenlehre, auf die Funktionen der hauptsächlichsten Organe des Menschen und den Einfluß des Turnens auf dieselben, ferner auf Hilfeleistungen bei Unglücksfällen u. dgl. Anderen Tages mündliche Prüfung (auf jeden Kandidaten werden zwölf bis fünfzehn Minuten Zeit gerechnet). Am folgenden Nachmittage Prüfung der turnerischen Fertigkeit in Frei-, Ordnungs- und Stabübungen; dann an mehreren von der Kommission bestimmten Geräten je eine obligatorische Übung und von jedem Kandidaten Vorführung einer selbstgewählten Übung. Am dritten Tage Probelektionen (jede etwa eine halbe Stunde beanspruchend).

Das für die Anstalt bestimmte besondere Turngebäude, zugleich als Turnraum für das Maximilian-Gymnasium bestimmt, wurde 1873 vollendet. Es schließt in sich die 20,5 m lange, 11,5 m breite und 6,5 m hohe Turnhalle. Eine große Doppelthür führt zu dem hinlänglich großen, beschatteten Turnplatz. Besondere Räume dienen außerdem dem Zwecke der Anstalt. Das ganze Gebäude hatte 48000 Mk. gekostet; die Einrichtung der Halle, des Turnplatzes u. s. w. 8229 Mk.

Zum Vorstand der Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt wurde am 16. September 1872 G. H. **Weber** ernannt[2]). Da der Anstalt auch die Erteilung

[1]) Vgl. Weber: „Die ersten sieben Jahre" (S. 11).

[2]) Georg Heinrich Weber wurde am 30. April 1834 zu München geboren, studierte

des Turnunterrichtes am Maximilians-Gymnasium übertragen wurde, so wurde derselben noch ein Assistent beigegeben; ein solcher war bis 1875 Josef Scheibmaier, Kandidat der Philologie. 1873 übernahm Weber auch die Oberleitung des Turnens an den Münchener Volksschulen, in denen dasselbe 1872 eingeführt worden war[1]); es wurde ein zweiter Assistent der Anstalt beigegeben. Den Unterricht in der Anatomie u. s. w. erteilte bis 1878 Professor Dr. Kollmann, jetzt Professor in Zürich.

Der Einfluß der Zentralanstalt erwies sich bald als befruchtend für die Ausgestaltung des Turnens in den Schulen, besonders den Mittelschulen; an mehreren derselben wurden besondere Turnlehrerstellen gegründet.

In den Jahren 1877 und 1878 erschienen Webers „Grundzüge des Turnunterrichtes für Knaben und Mädchen in Volks- und Mittelschulen". Der erste Teil („Die Methodik") behandelt: Wesen und Bedeutung des Turnunterrichtes in der Schule, Unterrichtsgesetze, Hauptübungen, Steigerung, Kombinierung und Einstellung der Übungen in die Turnstunde; Unterschied zwischen Knaben- und Mädchenturnen; die Frei- und Ordnungsübungen in ihrem Verhältnis zu den Gerätübungen; die Klassenspiele; Klassen- und Riegenturnen; Vorbildung und Fortbildung der Turnlehrer und weiteres, was sich auf die Turnstunden, Turnräume und Turngeräte, auf Gesang, Spiel, Feste und Turnfahrten bezieht — alles in kurzen Worten, schlicht und klar, leichtfaßlich, zunächst für die Lehrer der Münchener Volksschulen bestimmt. Eine ganz neue Bearbeitung erfuhr die zweite Auflage 1881 (3. Aufl. 1887). Sie soll „dem Turnlehrer an Volks- wie Mittelschulen in allen Lagen und für den ganzen Betrieb seines Unterrichtes klare Aufschlüsse und erprobte Anweisungen geben" u. s. w. Der zweite Teil enthält: Unterrichtspläne für das Turnen. 1. Hälfte: Volksschule (das Turnen in den Landschulen und in der siebenklassigen Volksschule und zwar Knaben-

Philologie, besuchte bereits als Schüler von 1847 ab den Turnplatz, wurde Vorturner und Hilfslehrer Scheibmaiers an der Turnanstalt. Vom Jahre 1860 ab stand Weber im Vordergrund der turnerischen Bewegung. Als Nachfolger Scheibmaiers in der Vorstandschaft des damaligen Münchener Männer-Turnvereins gehörte er zu den Vertrauensmännern der deutschen Turnvereine, welche 1861 in Gotha die „Deutsche Turnerschaft" organisierten. Auch war er mehrere Jahre Kreisvertreter des bayerischen Turnkreises (XII). Ebenso war er bei der Gründung des „Bayerischen Turnbundes" 1861 beteiligt und ist seit 1887 Vorsitzender des Turngaues München. Weber gehört dem Ausschuß der deutschen Turnlehrer an. 1884 wurde er zum Wirklichen Kgl. Rat ernannt. Mit Scheibmaier, der Direktor der öffentlichen Turnanstalt blieb, unterhielt er ein freundschaftliches Verhältnis. Er ist regelmäßiger Besucher der deutschen Turnlehrertage — war 1886 Vorsitzender der 10. allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung in Straßburg — und allgemeinen deutschen Turnfeste.

[1]) Das Turnen in München ist erst seit 1872 rasch aufgeblüht. Auf etwa 25 Schulgebäude treffen allein 36 Turnsäle. Um den Aufschwung des Turnens haben sich besonders der erste Bürgermeister Dr. v. Widenmayer, Schulrat Dr. Rohmeder und Rechtsrat Brunner große Verdienste erworben. Vgl. G. H. Weber: „Das Turnen in München" („Deutsche Turnzeitung" 1889, Nr. 14 u. 15); „Das Turnen in den Münchener Volksschulen und der hiesige ärztliche Verein" („Jahrb. f. d. Turnkunst" 1881, S. 13 ff.). Über die Turneinrichtung an den Volksschulen Münchens giebt Weber in der „Monatsschrift" 1883, S. 15 ff. Auskunft. Das Turnen ist für Knaben und Mädchen verbindlich; die turnerisch vorgebildeten Lehrerinnen sind zur Erteilung des Turnunterrichtes ebenfalls verpflichtet Als die armen Schulschwestern sich demselben entziehen wollten, wurde ihnen am 10. Juni 1886 eröffnet, daß nach einstimmig von der Lokal-Schulkommission gefaßtem Beschluß eine prinzipielle Befreiung der klösterlichen Lehrerinnen von der Erteilung des Turnunterrichtes nicht anerkannt werden könne (vgl. Weber: „Monatsschrift" 1886, S. 241 ff.).

Die Lokal-Schulkommission München erließ 1889 Verfügungen an die Schulleiter (Oberlehrer) betreffs der Ausnutzung der Freiviertelstunden, der Temperatur in den Turnsälen (nicht über 15°, nicht unter 12° C.), des Turnens im Freien, der Ausnutzung der für das Turnen angewiesenen Zeit („Monatsschrift" 1889, S. 35 ff.).

und Mädchenturnen). Der dritte Teil umfaßt die Geschichte des Turnens. 1877 erschienen auch von Weber „Ballübungen. Ein Beitrag zu einem Leitfaden für das Turnen der Volksschule" (München, Oldenburg), eine für diese Übungen grundlegende Schrift, und 1886 seine „Reigen"[1]).

Es sei auch der an der Zentralanstalt erteilte Unterricht in den „Studentenkursen" erwähnt, erst von Weber allein erteilt, dann bei sich mehrender Zahl mit Zuziehung der anderen Lehrkräfte.

1877 erschien eine Ministerial-Entschließung, den „Turnunterricht an den Lehrerbildungsanstalten betreffend". Das Programm dieses Unterrichtes enthält die Angaben der Hauptübungen für die Präparandenschulen und Schullehrerseminare.

1879 wurde der Turnunterricht an den Studienanstalten, Realgymnasien und Realschulen, zu deren obligaten Lehrgegenständen derselbe zu zählen sei, geregelt und zugleich das ausführliche Programm des Lehrstoffes und Verteilung desselben angegeben.

Unter den einzelnen Kreisen Bayerns, welche dem Turnunterricht sich besonders günstig erwiesen haben und auch das noch nicht allgemein verbindliche Volksschulturnen[2]) fördern, ist besonders Unterfranken und Aschaffenburg zu nennen, wo 1878 das Turnen obligatorisch wurde. 1883 wies das Bezirksamt Nürnberg auch die Landgemeinden auf das Turnen hin. 1887 wurde in ganz Mittelfranken das Turnen in den Knabenklassen der Volksschulen auf dem Lande angeordnet und durch einen Lehrplan genau geregelt. 1884 wurde es in der Pfalz obligatorisch.

Von Städten ist neben München Augsburg, Nürnberg, besonders Hof zu nennen. Hier hat sich der Buchhändler **Rudolf Lion**, aus dessen Verlag so manches tüchtige Buch turnerischen Inhaltes hervorgegangen ist, um das Turnen große Verdienste erworben. Geboren am 17. April 1843 in Göttingen, wurde er Buchhändler, trat in Osnabrück einem Turnverein bei, kam 1863 nach Hof, erhob den dortigen Turnverein zu großer Blüte und brach dem Schulturnen in Hof zuerst Bahn. 1868 zur Abhaltung eines Turnlehrer-Bildungskursus veranlaßt, wurde er 1869 städtischer Hauptturnlehrer, trat aber bereits 1870 wieder zurück. 1875 war er zu Regensburg der Hauptanreger des Bayerischen Turnlehrer-Vereins. 1870 Vorsitzender des Bayerischen Turnerbundes, seit 1872 Vertreter des XII. deutschen Turnkreises, gehört Lion dem Gesamtausschuß der deutschen Turnerschaft an[3]).

Der Oberturnlehrer J. Dorn in Hof ließ 1877 eine Schrift: „Die Turnhalle des dritten Schulhauses in Hof" erscheinen und schrieb im Auftrag der Kgl. Kreisregierung in Oberfranken 1887 „Freiübungen für das Turnen der Schüler innerhalb des Schulzimmers und Turnspiele" (Hof, Lion).

Unter anderen verdienten und schriftstellerisch thätigen Männern mögen noch genannt werden aus Kaiserslautern Gymnasiallehrer Hans Mayr als Verfasser der Schrift: „Übungen mit langen Stäben"[4]) (Hof, R. Lion, 1886),

---

[1]) G. H. Weber: „Reigen für Mädchen und Knaben in Volks- und Mittelschulen" (München, Oldenburg, 1886). Auch seine „Frühlings-Heerfahrt. Ein Maifestspiel mit Gesang und Turnreigen für Knaben und Mädchen" (München, Ackermann, 1878) zu nennen.

[2]) Über die Schwierigkeiten, die in dieser Beziehung zu überwinden sind, vgl. Weber: „hostes intra muros" („Jahrb. f. d. Turnkunst" 1883, S. 79 ff.)

[3]) Über Rudolf Lion vgl. C. Euler in der „Monatsschrift" 1888, S. 341 ff., und Dr. Franz Schnitzer („Festzeitung für das siebente deutsche Turnfest", Heft 11, und „Jahrb. f. d. Turnkunst" 1888, S. 357 ff.).

[4]) Vgl. das „Verzeichnis von Schriften über Turn- und Feuerwehrwesen" aus dem Verlag von R. Lion.

mit einer Fülle von Übungsformen, und Ph. Reuther, Präparanden- und Turnlehrer an der Kgl. Lehrerbildungsanstalt in Kaiserslautern, dessen Schrift: „Das deutsche Schulturnen" bereits erwähnt ist. Derselbe schrieb 1885 auch eine „Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes in den pfälzischen Volksschulen" (Kaiserslautern, Selbstverlag), die durch die Regierung zur Einführung in die Schulen der Pfalz empfohlen worden ist. — —

Es möge zum Schluß auch der Stellung der Kgl. Familie in Bayern zum Turnen gedacht werden. Wir haben gesehen, daß Maßmann den Prinzen und Prinzessinnen Turnunterricht erteilte. Jetzt geschieht es von Weber[1]). Erinnert sei an das so überaus entgegenkommende und turnfreundliche Verhalten des Prinzregenten — selbst ein eifriger Zimmerturner — und an die herrliche Rede des Prinzen Ludwig bei Gelegenheit des siebenten allgemeinen deutschen Turnfestes 1889 und an die sichtliche Teilnahme aller Familienmitglieder für das Fest. So darf man der weiteren gedeihlichen Entwickelung des Turnens in Bayern mit Zuversicht entgegensehen. — —

XIX. Das Turnen im Königreich Sachsen.[2])

In Sachsen hatte Adolf Werner das Turnen nach Kräften gefördert; besonders Dresden und Leipzig waren die Stätten seiner Wirksamkeit[3]). Am 6. März 1837 hatte der Superintendent Dr. Großmann, Pastor an der Thomaskirche in Leipzig, in der Ersten Kammer den Antrag gestellt, „daß die Staatsregierung den Unterricht in der Gymnastik möglichst fördere und zu diesem Zwecke namentlich

a) Sorge für Heranbildung künftiger Lehrer trage;
b) durch Verordnung den Unterricht in der Gymnastik als notwendigen Lehrgegenstand bei den Gelehrtenschulen Sachsens einführe;
c) durch Verordnung die Erteilung des Unterrichtes in der Gymnastik von einer besonderen Erlaubnis des hohen Kultusministeriums nach angestellter Prüfung abhängig mache; endlich
d) die Niederlassung geeigneter Lehrer der Gymnastik in den größeren und mittleren Städten des Landes erleichtere".

Beide Kammern zeigten sich bereitwillig und stellten das nötige Geld zur Verfügung.

Freilich beschränkte sich die Einführung des Turnunterrichtes zunächst auf höhere Schulen.

Während 1843 Dr. Schreber in seiner Denkschrift „Das Turnen vom ärztlichen Standpunkte aus, zugleich als Staatsangelegenheit" von der Gründung einer Normalschule für Turnlehrer noch absah, wurde 1847 vom „Gym-

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1888, S. 373.

[2]) Vgl. die Berichte von Moritz Kloss über die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden in den „N. Jahrb. f. d. Turnkunst", besonders den vierten Bericht „bei Gelegenheit der fünfundzwanzigjährigen Wiederkehr ihres Eröffnungstages am 23. Oktober 1875 herausgegeben" (Dresden 1875; Sonderabdruck aus den „Jahrbüchern" 1875). Vgl. auch den Bericht über das Schulturnen im Königreich Sachsen in der „Statistik des deutschen Schulturnens", S. 126 ff. (von Dr. Riechelmann).

[3]) Vgl. oben S. 182 u. 188. Entgegen der S. 182 gemachten Bemerkung erschien es mir doch auch gerade der inneren Entwickelung des Turnens wegen nötig, in den größeren deutschen Staaten, soweit es die Quellen gestatteten, etwas näher auf die Geschichte des Turnens einzugehen.

nasialverein" in Dresden unter dem Einfluß des Dr. H. Köchly und des Professors Dr. med. Eb. Richter u. a. auf die Ausbildung von Turnlehrern hingearbeitet. Am 19. Januar 1849 wurden die Vorschläge Köchlys betreffs der Einführung des Turnens im Anschluß an Spieß' „Gedanken über die Einordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung" und die Turnlehrer-Bildungsanstalt genehmigt. Der Turnunterricht sollte dem Turnlehrer Lehmann[1]) überwiesen werden. Dieser erfaßte die ihm zugedachte Aufgabe mit großer Begeisterung. Nachdem er Spieß in Darmstadt besucht, wollte er drei Lehrgänge eröffnen: einen einjährigen bei täglichem Unterricht (praktisches Turnen, Anleitung zum Unterrichten und wissenschaftlicher Unterricht); einen halbjährigen, bei wöchentlich zwei Stunden als rein praktischen für die niederen Volksschulen berechnet, und einen dreiwöchentlichen für Landschullehrer und Lehrer aus kleineren Städten. Der Unterricht in der Anatomie, Physiologie, Krankheitslehre, Kenntnis der beim Turnen am häufigsten vorkommenden Verletzungen und ersten Hilfeleistungen wurde Professor Dr. Günther übertragen. Am 20. April begann der Unterricht. Wie aber in Berlin die Märzereignisse 1848, so machte der Maiaufstand zu Dresden, in den Lehmann verwickelt war, dem eben begonnenen Kursus ein vorzeitiges Ende.

Es wurden zunächst alle eingeleiteten Maßregeln in Sachen der Turnlehrer-Bildungsanstalt rückgängig gemacht. Über Lehmann und Köchly wurde die Untersuchung verhängt, der sie sich durch die Flucht entzogen. Erst im Jahre 1850 wurde die Angelegenheit wieder in die Hand genommen; am 23. Oktober 1850 wurde die **Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt** eröffnet. An die Spitze derselben als Direktor hatte man A. Spieß aus Darmstadt berufen wollen. Da derselbe das Anerbieten ablehnte, fiel die Wahl auf den durch seine „pädagogische Turnlehre"[2]) bereits vorteilhaft bekannten Lehrer und Turnlehrer am Stiftsgymnasium zu Zeitz, **Moritz Kloss**[3]). Derselbe ward

---

[1]) Eduard Lehmann wurde geboren am 7. Juli 1817 in Dresden, erlernte das Handwerk seines Vaters, der Tapezierer war, wandte sich frühe dem Turnen und Fechten zu, veranlaßte 1844 die Gründung eines Turnvereins, wurde Turnlehrer auch für Knaben und Mädchen, wirkte vorübergehend in Prag, wurde 1849 als „Vorsteher" und Lehrer an die zu errichtende Staatsanstalt berufen. Nach seiner Flucht wandte er sich nach Amerika, wo er nach langer schwerer Arbeit und bitteren Enttäuschungen als Turnlehrer allmählich zu einem gewissen Wohlstand gelangte (vgl. Eduard Lehmann, der erste Vorstand der Kgl. sächsischen Turnlehrer-Bildungsanstalt. Eine biographische Skizze von Ernst Steglich in den „Jahrb. für die Turnkunst" 1885, S. 23 ff.).

[2]) Der weitere Titel lautet: „Oder Anweisung, den Turnunterricht als einen wesentlichen Teil des allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtswesens zu behandeln. Für Lehrer und Erzieher bearbeitet. Von Moritz Kloss, Kantor und Lehrer am Stiftsgymnasium und Vorsteher der Turnanstalt in Zeitz. Mit einer Tafel Abbildungen." Zeitz, Schieferdecker, 1845.

[3]) Professor Dr. Moritz Kloss wurde geboren am 18. März 1818 im Dorfe Crumpa bei Merseburg als Sohn eines Lehrers, eines großen Musikfreundes. 1829 besuchte er das Domgymnasium zu Merseburg und lernte auch das Turnen kennen. Er besuchte dann das Seminar zu Weißenfels, das unter Harnischs Leitung stand, bis 1837, wurde Hilfslehrer am Seminar und 1840 als Lehrer und Gesang- und Zeichenlehrer an das Stiftsgymnasium zu Zeitz berufen. Ostern 1841 ging er mit Urlaub auf ein Jahr nach Berlin, studierte an der Universität, trieb auch Musik und Zeichnen und machte einen Turnkursus bei Eiselen durch. Nach Zeitz zurückgekehrt, übernahm Kloss 1842 den neu eingeführten Turnunterricht am Gymnasium und an der städtischen Bürgerschule und richtete einen Turnplatz im Walde vor der Stadt ein. Viel verkehrte Kloss persönlich und schriftlich mit Jahn. Seine 1845 erschienene „pädagogische Turnlehre" wurde vom Kgl. Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg empfohlen. Als Kantor und Leiter von Gesangvereinen veranstaltete Kloss unter großem Beifall größere musikalische Aufführungen. Seit 1850 Direktor der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden, feierte er am 23. Oktober 1875 mit dem Jubiläum

zugleich Turninspektor der sächsischen Schulen. Kloss lehnt sich zumeist an Spieß, mit dem er sehr bald in freundschaftliche Beziehung trat, und dessen Turnanschauung an, ohne jedoch ein fanatischer Gegner anderer turnerischer Richtungen zu sein. Der erste von Kloss geleitete Kursus enthielt 24 Zöglinge. An seine geschichtlichen Vorträge, welche ihren Abschluß in einer Betrachtung der zur Zeit bestehenden Turnsysteme fanden, schlossen sich andere anthropologischen und turnpädagogischen Inhaltes an. Dazu kamen die praktischen Übungen, bei denen Kloss stets auch auf die hygienische Bedeutung derselben hinwies. Neben der Ausbildung der Turnlehrer bemühte sich Kloss, eine „normale methodische Gestaltung des Unterrichtes in den Leibesübungen anzustreben". „Er faßte den Turnunterricht von seiner erziehenden Seite auf, wie er überhaupt mehr Wert auf Gewandtheit, Anstand und Schönheit der Übungen legte, als auf Kraft- und Kunststücke." Besonders trat Kloss auch dem Mädchenturnen bald näher und erreichte gerade in diesem Unterricht einen hohen Grad von Sicherheit und Gewandtheit. Ja man kann ihn auf diesem Gebiete zu den Bahnbrechern rechnen. Sein Grundsatz, „von allem, was sich für Entwickelung des deutschen Turnens vollzogen hat, stets das Brauchbarste, das Erreichbare und das Beste zu verwerten", hielt ihn von schroffer Einseitigkeit ab und führte ihn mehr in eine vermittelnde Stellung, welche für die praktische Gestaltung des Turnens in Sachsen von entschiedenem Segen war. Es wurde Kloss nicht leicht gemacht, er hatte viele Schwierigkeiten zu besiegen, ehe er der Turnlehrer-Bildungsanstalt diejenige Stellung erworben und gesichert hatte, „welche sie zu Nutz und Frommen der sächsischen Lehrer- und Jugendwelt einzunehmen berufen war". Durch die Gründung der „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst" 1855 schuf er ein treffliches Organ, in dem die bedeutendsten Vertreter des deutschen und besonders des Spießschen Turnens turnerische Anschauungen kundgeben konnten. Es genügt, Männer wie A. Spieß, Lion, Wassmannsdorff, Ed. Dürre, Ravenstein, Scheibmaier, Badewitz, Kawerau, Kluge, Ärzte wie Dr. Schreber, Friedrich, Behrend, Rußdorff, Ideler neben Kloss als Mitarbeiter der ersten Jahrgänge zu nennen.

Aber auch tüchtige selbständige Werke turnerischen Inhaltes schuf Kloss. Wenn dieselben auch nicht in die Tiefe gingen, ja sich zum Teil von einer gewissen Oberflächlichkeit nicht frei hielten, so hatten sie vor anderen wissen-

---

der Anstalt zugleich die Feier seines Direktorjubiläums, 1880 das fünfundzwanzigjährige Bestehen der von ihm gegründeten „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst" und starb infolge eines Schlaganfalls am 1. September 1881. Die Universität Marburg verlieh ihm 1858 für seine „pädagogische Turnlehre" die philosophische Doktorwürde, und 1875 erhielt er den Professortitel. Die Beziehungen zu anderen deutschen Staaten, für welche er zum Teil in turnerischen Angelegenheiten Berater war, für die er Lehrer zu Turnlehrern ausbildete, brachten ihm vielfache Ehren- und Ordenszeichen. Der König von Sachsen verlieh ihm das Ritterkreuz 1. Kl. vom Albrechtsorden, Rußland den Annenorden 3. Kl., Hannover den Ernst-August-Orden 2. Kl., Nassau den Zivil- und Militärverdienstorden, Württemberg die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und Rumänien den goldenen Verdienstorden. Auch war er Inhaber der Verdienstmedaille der Wiener Weltausstellung, verschiedener Diplome u. s. w.

Kloss war ein regelmäßiger Besucher der allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlungen und gehörte zum Ausschuß der deutschen Turnlehrer; 1867 war er Vorsitzender der Versammlung zu Stuttgart. Die äußere Erscheinung von Kloss war sehr stattlich; er war auch ein Freund heiterer Geselligkeit. Seine Schüler und Schülerinnen brachten ihm große Verehrung entgegen. Vgl. „Der Vater des sächsischen Schulturnwesens Professor Dr. Moritz Kloss, — sein Leben, Charakter und seine Bedeutung. Ein Vortrag, gehalten im Turnlehrerverein zu Dresden am 17. Oktober 1881 von Franz Schaller." („Jahrb. f. d. Turnkunst" 1881, S. 193 ff.)

schaftlich und inhaltlich viel bedeutenderen Schriften den Vorzug größerer Faßlichkeit und rascheren und leichteren Verständnisses und erlangten dadurch weite Verbreitung auch über die Grenzen Sachsens hinaus.

Es mögen hier gleich die wichtigeren von Kloss herausgegebenen Schriften aufgeführt werden. Da ist vor allem zu nennen die „weibliche Turnkunst" (1. Aufl. Leipzig, Weber, 1855; 4. Aufl. 1889). Dem Buch wurde allerseits die beste Aufnahme zuteil. Diesterweg nannte es ein „gutes, ein vorzügliches Buch". Rothstein bezeichnet es „unbedenklich als die beste von allen bisher über die weibliche Turnkunst erschienenen Turnschriften". „Wir haben hier", sagt Euler in der Besprechung der zweiten Auflage, „kein gewöhnliches Turnbuch vor uns, es enthält nicht bloß den turnerischen Übungsstoff für Mädchen im schulfähigen Alter, sondern beschreibt auch in eingehender Weise die körperliche Pflege und Erziehung des weiblichen Geschlechts überhaupt von dem frühesten Kindesalter an und giebt ‚Eltern, Lehrern und Erzieherinnen' mit verständiger und einsichtiger Benutzung der Schriften anerkannter ärztlicher und pädagogischer Autoritäten — und gestützt auf eigene Beobachtungen in klarer und gewinnender Sprache die gediegensten und beherzigenswertesten Ratschläge. Dadurch erhält das Buch eine allgemeine Bedeutung auch für ein größeres Publikum" [1]).

Der praktische Teil des Buches, der Übungsstoff, ist allerdings durch andere Schriften längst überholt, aber für die fortdauernde Würdigung desselben spricht die unveränderte Herausgabe von 1889.

Bei Weber in Leipzig erschien auch die „weibliche Hausgymnastik" von Kloss (3. Aufl. 1873). Viel verbreitet und auch zum Teil, z. B. in Bayern, offiziell empfohlen ist der ebenfalls bei Weber 1887 in sechster Auflage erschienene „Katechismus der Turnkunst". Das Buch entsprach bei seinem ersten Erscheinen einem wirklichen Bedürfnis und erfüllt auch jetzt noch in gewissem Sinne seinen Zweck: ein Buch zu sein, „welches die Turnlehrer und Turnwarte in Schule und Verein mit Nutzen zur Hand nehmen, und das auch dem Turnfreunde und Laien eine willkommene Gabe sein dürfte, wenn er sich über Geschichte und Litteratur, Wesen und Bedeutung, Aufgabe und Ziel des deutschen Turnens unterrichten will". Ohne daß tiefer auf das Einzelne eingegangen wird, erhält man einen raschen Gesamtüberblick über das ganze Turngebiet. Von den anderen Schriften von Kloss seien das ebenfalls viel verbreitete „Handelbüchlein für Zimmerturner" (5. Aufl. 1876); die „Turnschule des Soldaten" (Leipzig 1869), mit der Kloss allerdings wenig Glück hatte; die von G. Schönfeld in Dresden verlegte „Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes für Elementar-Volksschulen" (2. Aufl. 1873, offiziell eingeführt); das „Turnmerkbüchlein für Turnanstalten (Weber, 1874); „Das Turnen im Spiel oder lustige Bewegungsspiele für muntere Knaben" und „Das Turnen in den Spielen der Mädchen" genannt. Außerdem zahlreiche Aufsätze.

Kloss hatte sowohl den Turnbetrieb an der Kgl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin, als auch den von A. Spieß in Darmstadt kennen gelernt und das Spießsche Turnen, wie erwähnt, seinem eigenen Unterricht zugrunde gelegt und demselben damit bestimmenden Einfluß in Sachsen verschafft.

---

[1]) Vgl. „N. Jahrb. f. d. Turnkunst" 1867, S. 151 ff. Viel ungünstiger, besonders die Flüchtigkeit des Verfassers geißelnd, ist die Besprechung Lions in den „Pädagogischen Jahresberichten" 1865 bis 1867, S. 45, und noch schärfer, ja im Grunde vernichtend in der „Deutschen Turnzeitung" 1868, Nr. 6, in dem Aufsatz: „Zur Steuer der Wahrheit".

Zwölf Jahre mußte die Turnlehrer-Bildungsanstalt auf dem Grundstücke eines Kgl. Gartens in Friedrichstadt-Dresden sich mit beschränkten Räumen und Einrichtungen begnügen, in denen sie am 16. März 1859 den Besuch des Königs Johann erhielt, bis die Mittel gewährt wurden, um eine neue Anstalt herzustellen, welche allen billigen Anforderungen entsprach, deren Lage auch insofern günstiger war, als die der früheren, da in ihrer Nähe viele Schulen liegen. Der Turnsaal, durch einen Thorweg mit dem Hauptgebäude verbunden, mit seiner Schmalseite an die Straße stoßend, erhielt in der Gesamtheit eine Länge von 34,5 m, eine Tiefe von 17,5 m und eine lichte Höhe von 6,3 m. Durch eine in der Mitte eingesetzte und fortnehmbare Brettervertäfelung wurde er in zwei Säle als eigentliche Schul-Turnsäle mit völlig gleicher Einrichtung geschieden. Der angrenzende, 1868 durch Ankauf eines anstoßenden Gartengrundstückes erheblich vergrößerte Turnplatz ist gegen den Nordostwind durch Häuser geschützt, auf der Süd- und Westseite durch Gärten begrenzt. 146 865 Mark hatte die ganze Anlage gekostet. Die neue Anstalt wurde am 7. Juli 1863 feierlich eingeweiht[1]). Am 21. November wurde sie vom König besichtigt. Die Anstalt sollte nicht allein zur Turnlehrerausbildung, sondern auch zur „Ausgestaltung eines rationellen Schulturnunterrichtes für die verschiedenen Altersklassen nach den Bedürfnissen der im Lande vorkommenden Schulgattungen" dienen[2]).

So wurde nach und nach eine ganze Anzahl von öffentlichen Lehranstalten des Turnunterrichtes wegen in die Anstalt eingeschult: zwei Seminare, ein Gymnasium, verschiedene Knaben- und Mädchenschulen, welche von solchen Lehrern unterrichtet wurden, die ihre Ausbildung in der Turnlehrer-Bildungsanstalt erhalten hatten.

Die Turnkurse wurden jährige für Lehrer, welche, an Schulen Dresdens unterrichtend, nur zweimal in der Woche die Anstalt zum Zwecke des Unterrichtes in der Praxis und Theorie des Turnens besuchten, auch Gelegenheit zum regelrechten Erlernen des Schwimmens erhielten, im Stoßfechten ausgebildet wurden und dann sich der Turnlehrerprüfung unterzogen. Das Regulativ der Prüfung wurde 1857 erlassen[3]). Das Prüfungszeugnis enthält die Zensur über die schriftliche Arbeit, über den Ausfall a) der mündlichen Prüfung im Theoretischen des Turnens, in der Anatomie, Physiologie und Diätetik; b) der praktischen Prüfung: eigenes Turnen, Erteilung von Turnunterricht.

Außer diesen Kursen wurden auch noch in den Monaten September und Oktober vier bis fünf Wochen dauernde Nachhilfekurse besonders für auswärtige, nur zu dem Zweck nach Dresden kommende, schon im Turnen etwas vorgebildete Lehrer eingerichtet. An ihnen nahmen auch nicht wenige Lehrer aus anderen Ländern teil. Diese Kurse wurden in näheren Zusammenhang gebracht mit einer Verordnung des Ministeriums vom 20. Mai 1863, „die Einführung des Turnunterrichtes bei Elementar-Volksschulen betreffend"[4]).

Für den dadurch sehr erweiterten Turnbetrieb konnten die in der Turnlehrer-Bildungsanstalt ausgebildeten Lehrer nicht ausreichen, und wurden deshalb die Zöglinge der ersten Klasse der die Anstalt besuchenden Schullehrerseminare auch mit der Erteilung des Turnunterrichtes vertraut gemacht.

---

[1]) Vgl. Kloß im zweiten Bericht über die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden (1864), S. 29 f.

[2]) Vgl. Kloß im dritten Bericht u. s. w. (1871), S. 20.

[3]) Vgl. „N. Jahrb. f. d. Turnkunst" 1857, S. 85 ff.

[4]) Vgl. zweiten Bericht, S. 11.

Im Jahre 1864 wurde noch die Stelle eines Assistenten bei der Turnlehrer-Bildungsanstalt gegründet, der seine Thätigkeit lediglich der Anstalt zu widmen und auch gegebenen Falles den Direktor zu vertreten hatte. Es sollten nur jüngere Lehrer sein, welche nach einigen Jahren in einen Wirkungskreis an Hauptschulen des Landes zu treten imstande waren. Der erste Assistent war der jetzige Direktor Woldemar Bier; sein Nachfolger wurde 1867 Retsch (bis 1869).

Seit 1873 wurden zwei Sonder-Turnkurse im Frühjahr und Herbst eingerichtet.

Als der langjährige Lehrer der Anatomie, Generalstabsarzt Dr. Günther, 1871 starb, übernahm sein Nachfolger, Generalarzt Dr. Roth, welcher in Berlin sieben Jahre lang die anatomisch-physiologischen Vorträge an der Kgl. Zentral-Turnanstalt gehalten hatte, den anatomischen Unterricht [1]).

Daß in der Turnlehrer-Bildungsanstalt auch Mädchen turnen, ist bereits erwähnt. In Dresden hatte bereits Werner in seiner S. 197 gekennzeichneten Weise das Mädchenturnen getrieben. Bald nach Antritt seiner Stellung hatte Kloss auch dem Mädchenturnen in der Anstalt eine Stätte zu bereiten versucht. Seine Bemühungen scheiterten anfangs an den noch nicht zu besiegenden Vorurteilen gegen dasselbe; erst 1854 wurde ihm eine Mädchenturnklasse einer Gemeindeschule zur Verfügung gestellt. Daß am 16. März 1858 König Johann bei einem Besuch der Anstalt auch das Turnen der Mädchen kennen lernte und sich beifällig darüber äußerte, war für dasselbe ein Gewinn [2]).

Als Lehrkraft erscheint Kloss allerdings für das Bedürfnis der öffentlichen Schulen auch für das Mädchenturnen der Lehrer als der geeignetste Leiter der Turnübungen, doch erweise „sich für viele Kreise der Mädchenerziehung die Wirksamkeit einer Lehrerin auch für das Turnen als ganz ersprießlich" [3]).

Von 1857 ab wurden auch für Erzieherinnen und Lehrerinnen von Zeit zu Zeit Turnkurse eingerichtet (bis 1875 acht Kurse mit 143 Teilnehmerinnen).

Unter dem 1. August 1876 wurde ein „provisorisches Regulativ, die Prüfung sowohl der in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden gebildeten, als auch der anderwärts vorbereiteten Lehrerinnen des weiblichen Turnens betreffend" vom Kultusministerium erlassen. Dasselbe entspricht inhaltlich in der Hauptsache der preußischen Prüfungsordnung für Turnlehrerinnen vom 21. August 1875 [4]).

In dem 1873 erschienenen neuen „Entwurf einer Lehrordnung für die Volksschullehrer-Seminare" hat auch das Turnen eine hervorragende Würdigung erhalten [5]).

Außer der Förderung der Gesundheit der Zöglinge durch das Turnen sollen dieselben zugleich zu Turnlehrern für die Volksschule herangebildet werden. Die Seminarklassen VI bis III erhalten wöchentlich drei, die Klassen II und I wöchentlich zwei Stunden Turnunterricht. Außerdem ist den Seminaristen noch täglich Gelegenheit zum Kürturnen gegeben. In den Oberklassen wird das Gelernte zu Lehrversuchen mit Schülern und Schülerinnen der Seminarschule

---

[1]) Dr. Wilh. Roth ist der Verfasser der tüchtigen Schrift: „Grundriß der physiologischen Anatomie für Turnlehrer-Bildungsanstalten Nebst einer kurzen Anweisung zur ersten Hilfeleistung bei Verletzungen". 4. Aufl. 1885. Berlin, Voßsche Buchhandlung.

[2]) Vgl. Kloss, „Zur Geschichte des Mädchenturnens in Dresden". „Jahrb." 1880, S. 61.

[3]) Vgl. Kloss im zweiten Bericht, S. 15.

[4]) Vgl. „Jahrbücher" 1876, S. 189 f.

[5]) Vgl. „Jahrbücher" 1873, S. 180 ff.

bzw. mit den Mitschülern angewendet. Das Bildungsziel ist: „ausreichende eigene körperliche Geschicklichkeit, Gewandtheit und Turnfertigkeit, sodann die erforderliche Einsicht sowohl in den anthropologischen als in den theoretischen Teil der pädagogischen Turnlehre, endlich genaue Kenntnis der Partieen des Turnunterrichtes, welche in die Volksschule gehören, verbunden mit der Fähigkeit, derartige Turnübungen mit Schulkindern zu leiten".

Ein eingehendes Bild des Turnens an einem sächsischen Seminar giebt ein Aufsatz in den „Jahrbüchern" 1889[1]). Es verteilt sich der Turnunterricht auf einen sechsjährigen Kursus. Beim Eintritt in das Seminar wird eine Prüfung mit den Schülern auch im Turnen veranstaltet (Felgaufschwung, Bocksprung, Klettern), allerdings mehr, um die körperliche Leistungsfähigkeit der Schüler zu ermitteln. Turnanzüge und Turnschuhe sind geboten (doch werden die praktischen Übungen zumeist in Hemdärmeln vorgenommen). Die unterste Klasse (Sexta) hat besonders Frei- und Ordnungs- und einige leichte Gerätübungen (Klettern, Springen, Reck). In der fünften Klasse die einfacheren Formen von Auslage und Ausfall, Reihungen und Schwenkungen. Neu ist das Pferd. In der vierten Klasse tritt als neu der Eisenstab auf, ebenso Stabspringen, Ger- und Speerwerfen. Dritte Klasse: neu das Ringen — im Winterhalbjahr die Freiübungen für Mädchen. Zweite und erste Klasse: schwierige Hantelübungen und zusammengesetzte Stabübungen. Hauptgeräte: Reck, Barren, Pferd. In der sechsten bis vierten Klasse wöchentlich je drei, in der dritten bis ersten je zwei Turnstunden. Außerdem vier wöchentliche Kürturnstunden; für die im Seminar wohnenden Zöglinge noch in einer gebotenen Kürturnstunde: Riegenturnen unter Vorturnern. In den Schulprüfungen wird auch das Turnen berücksichtigt. Außerdem findet auch ein öffentliches Schauturnen statt. Auch Turnspiele, Turnfahrten, ebenso das Baden und Schwimmen werden nicht vernachlässigt.

Mit dem Turnen auf dem Lande aber steht es auch in Sachsen noch nicht besonders, obgleich im Entwurf des Volksschulgesetzes vom 12. Dezember 1871 das Turnen mit genannt[2]) und in dem Volksschulgesetze vom 26. April 1873 dasselbe als „wesentlicher" Gegenstand des Unterrichtes der Volksschule bestimmt und obligatorisch sowohl für Knaben als Mädchen eingeführt wird. Allerdings wurde den Dorfgemeinden nachgelassen, das Turnen eventuell erst von 1883 ab einzuführen[3]). Aber auch dieser Termin ist offenbar nicht überall eingehalten worden; denn nach den im Jahre 1890 angestellten Ermittelungen schwankte in den einzelnen Kreishauptmannschaften der Prozentsatz der Landschulen ohne Turnunterricht zwischen 0 % und 96 %; der Durchschnitt betrug 65,2 %[4]).

Über den Turnunterricht an den sächsischen Gymnasien veröffentlichte Kloss 1879 in den „Jahrbüchern"[5]) auf Grund seiner Turninspektionen einen Bericht, in welchem er sich über die Lage der Turnstunden im Lehrplan, die Kombination von Turnklassen, die „Übertreibungen in den turnerischen Leistungen

[1]) Vgl. „Jahrbücher" 1889, S. 118: „Das Turnen an einem sächsischen Lehrerseminar".
[2]) Vgl. „Jahrbücher" 1871, S. 278.
[3]) Vgl. „Jahrbücher" 1878, S. 287.
[4]) Vgl. den Vortrag von Oskar Germann: „Wodurch kann die Einführung des Schulturnens auf dem Lande erleichtert werden?" („Jahrbücher" 1890, S. 362 ff.). Vgl. auch „Jahrbücher" 1882, S. 28 ff. das Deputationsgutachten der sächsischen Kammern auf die zwei Petitionen um Aufrechterhaltung des Gesetzes zur Einführung des obligatorischen Turnens in der einfachen Volksschule (mitgeteilt „Jahrbücher" 1881, S. 229 ff.).
[5]) Vgl. „Jahrbücher" 1879 den Aufsatz „Die grundsätzliche Behandlung einiger Fragen inbezug auf den Turnunterricht bei den Gymnasien".

der Schüler", die „unmotivierten Dispensationen", die Turnkleidung der Gymnasiasten und einen Lehrplan des Gymnasial-Turnunterrichtes aussprach. Kloss wünscht die Einlage der Turnstunden zwischen die Lehrstunden, erklärt die Vereinigung zweier Klassen zu einer Turnklasse für die unteren und mittleren Klassen für unstatthaft, will das Turnen nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zu einer natur- und gesundheitsgemäßen Ausbildung der körperlichen Kräfte und Anlagen der Schüler behandelt wissen, spricht sich für die Überwachung der ärztlichen Dispensationen durch eventuelle Superrevision seitens des Bezirksarztes aus, stellt anheim, ob nicht schwächlichere Schüler zu einer „Ausnahmsklasse" zeitweilig vereint werden könnten, und wünscht, daß eine passende Turnkleidung für die Schüler „legalisiert" werde.

Zum Direktor der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt und Nachfolger von Kloss wurde 1881 **Woldemar Bier**[1]) ernannt. Derselbe war, wie erwähnt, der erste Assistent an der Anstalt und ausgezeichnet nicht allein als hervorragender Turner, sondern auch als sehr tüchtiger Lehrer, der auch dem Vereinsturnen Zeit und Kraft widmete. Er übernahm die Weiterführung der „Jahrbücher für die Turnkunst". In den Verlag von Eduard Strauch in Leipzig übergegangen, haben dieselben unter der Redaktion von Bier eine viel größere Bedeutung erlangt, als sie in den letzten Jahren unter Kloss gehab hatten.

Seit 1882 werden, dem Bedürfnis nach einer erweiterten wissenschaftlichen und technischen Ausbildung für den Turnlehrerbedarf entsprechend, jährlich zwe Lehrgänge mit einem täglichen Unterricht von vier bis fünf Stunden eingerichtet, der eine vom 8. Januar bis Mitte April für Turnlehrerinnen, der andere vom ersten Montag nach der Pfingstwoche bis Mitte Oktober für Turnlehrer. Beiden schließt sich die Fachprüfung im Turnen an. Die schriftliche Prüfung fordert eine freie wissenschaftliche Arbeit und mehrere Klausurarbeiten; die mündliche umfaßt Systematik und Methodik des Turnunterrichtes, Gerätkunde, Geschichte und Litteratur des Turnens und physiologische Anatomie; die praktische Turnfertigkeit und Lehrfertigkeit, bzw. auch Fechten (Stoß- und Hiebfechten), Schwimmen, das die Lehrer und Lehrerinnen erlernen müssen. Auch der sogenannte Samariterdienst kommt für die Lehrer hinzu.

Die Kgl. Prüfungskommission besteht aus dem Kgl. Kommissar, Geh. Schulrat Dr. Bornemann, einem eifrigen Förderer des Turnens, Direktor Bier, Direktor Dr. Lion aus Leipzig und Oberarzt Dr. Sprengel in Dresden.

Daß mit der Turnlehrer-Bildungsanstalt auch Schulen verbunden sind, ist erwähnt. Es ist ein Verdienst des Direktors Bier, auch das Vereinsturnen mit der Einrichtung von Turnwarts- und Vorturnerlehrgängen in Beziehung zur Anstalt gebracht zu haben.

Die Anstalt selbst hat besonders seit 1881 bedeutende bauliche und turntechnische Herstellungen erhalten, sowohl im Turnsaal, als auf dem Turnplatz[2]). 1882 und 1885 wurden 6886 bzw. 4205 Mark zu diesem Zweck bewilligt[3]).

Im Jahre 1886 wurden auch die Turnlehrergehalte geregelt. Das jährliche Durchschnittsgehalt des Turnlehrers beträgt an den Kgl. Gymnasien

---

[1]) Ernst Woldemar Bier, geboren am 25. Juni 1840 zu Schandau, besuchte das Seminar zu Annaberg, wurde 1860 Hilfslehrer in Chemnitz, besuchte 1862 die Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden, bestand 1863 die Prüfung, wurde 1864 Assistent, 1867 Oberturnlehrer in Zwickau, 1871 nach Salzburg berufen, 1874 Oberturnlehrer am Gymnasium zu Dresden-Neustadt, 1881 Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt.

[2]) Vgl. „Jahrbücher" 1888, S. 316 ff.

[3]) Vgl. „Jahrbücher" 1882, S. 27.

und Realgymnasien bei einem Anfangsgehalt von 1500 Mark und Endgehalt von 3300 Mark 2500 Mark[1]).

Werfen wir nun einen Blick auf das Turnen und die Wirksamkeit hervorragender Männer in einigen Städten Sachsens.

In **Dresden**[2]) wurde seit 1863 in den städtischen Elementarschulen allmählich für die oberen Klassen, der Knaben wie der Mädchen, der Unterricht im Turnen als obligatorischer Lehrgegenstand eingeführt. Die im Jahre 1876 vollzogene Neugestaltung des städtischen Volksschulwesens hatte auch den einheitlichen Plan des Turnbetriebes zur Folge. Jetzt ist in allen öffentlichen Unterrichtsanstalten der Turnunterricht obligatorisch. Es bestanden 1885 außer den zwei Hallen der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt drei dem Kultusministerium, eine dem Kriegsministerium, zweiundzwanzig dem Rate zu Dresden, sechs verschiedenen anderen Besitzern zugehörige Turnhallen. Die Zahl der Turnklassen deckt sich fast ausnahmslos mit derjenigen der in turnpflichtigem Alter stehenden Schulklassen überhaupt. Den Turnunterricht erteilen an den vier Gymnasien, den zwei Realgymnasien und der Realschule, den beiden Lehrerseminaren und dem Lehrerinnenseminar ständig angestellte, in der Turnlehrer-Bildungsanstalt vorgebildete Fachlehrer. An den öffentlichen Volksschulen ist das Fachlehrersystem in der Hauptsache beseitigt worden. Die Einheitlichkeit des Lehrplanes für den Turnunterricht und die mehr als 200 Mitglieder des sehr thätigen Turnlehrer-Vereins, des Turnlehrerinnen-Vereins und des Turnlehrerinnen-Klubs sichern die Gleichmäßigkeit der Turnunterrichtserteilung auch ohne besondere Inspizierung desselben. Auch öffentliche Jugendspiele sind eingeführt.

Von den Turnlehrern mögen besonders genannt werden R. Heeger, Ober-Turnlehrer am Kgl. Gymnasium in der Neustadt, Verfasser der „Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen", I. Teil 1881, II. Teil 1884[3]), welche Lion zu den besten Schulturnbüchern rechnet, die wir haben; und der „Übungsbeispiele aus dem Gebiete der Frei-, Ordnungs- und Stabübungen für das Turnen der weiblichen Jugend" (Leipzig 1889); ferner: Frohberg, Oberlehrer am Kgl. Lehrerseminar, Verfasser des „Handbuchs für Turnlehrer und Vorturner"[4]), welches in drei Stufen den gebotenen Turnstoff in Übungsgruppen behandelt; Netsch, Oberlehrer und Turnlehrer am Kgl. Lehrerinnenseminar, von 1867 bis 1869 als Nachfolger Biers zweiter

[1]) Vgl. „Jahrbücher" 1886, S. 512.

[2]) Vgl. M. E. Knöfel, „Statistik des Schulturnens in Dresden. Nach dem Stande am 31. März 1876 im Auftrag des Dresdener Turnlehrer-Vereins zusammengestellt" und desselben Aufsatz „Zum Schulturnwesen der Stadt Dresden" („Jahrb." 1885, S. 238 ff.).

[3]) Der volle Titel lautet: „Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen. Bearbeitet in sieben aufsteigenden Stufen. I. Teil: Stufe I—III, bestimmt für die drei ersten Turnjahre (zweites bis viertes Schuljahr). Leipzig 1881. II. Teil: Stufe IV—VII, bestimmt für die letzten vier Turnjahre (fünftes bis achtes Schuljahr). Leipzig 1884. Besprochen von Lion in den „Pädagogischen Jahresberichten" 1882, S. 503. Von Heeger ist auch ein Vortrag „Schulturnen und Körperpflege" gehalten in der zwölften Versammlung des sächsischen Turnlehrer-Vereins am 15. Mai 1883 (auch in den „Jahrbüchern" 1883 unter der Überschrift aufgenommen: „Das deutsche Schulturnen und die von dem Gründer des Vereins für Körperpflege in Volk und Schule, Amtsrichter Hartwich in Düsseldorf, veranlaßten Bewegungen"), mit nicht berechtigten Ausfällen gegen das Turnen in Preußen.

[4]) Der weitere Titel lautet: „Enthaltend Übungsbeispiele aus dem Gebiete der Frei-, Ordnungs-, Hantel-, Stab- und Keulenübungen". 3. Aufl. Leipzig, Strauch, 1888. Besprochen in den „Jahrbüchern" 1888, S. 170 und den „Jahresberichten über das höhere Schulwesen" 1890. Frohberg gab auch „die Turnübungen beim sechsten deutschen Turnfest zu Dresden" bei Strauch in Leipzig heraus.

Assistent an der Turnlehrer-Bildungsanstalt, Verfasser gediegener Aufsätze turnerischen Inhalts. Besondere Erwähnung verdienen als Mitbegründer des Dresdener Schulturnens in den fünfziger und sechziger Jahren Schulrat Ludwig Perthen (gestorben 1885), Branddirektor Gustav Ritz (gestorben 1887), Kantor Karl Roder (gestorben 1884), Theodor Wilke und Ludwig Kolbeck (gestorben 1891). Als Schriftsteller und hervorragende Turnlehrer der Gegenwart sind noch zu nennen Schuldirektor Engelbert Knöfel, Otto Richter, Gustav Meier, Richard Richter, Otto Schlenker.

Eine Hauptturnstätte, nicht allein in Sachsen, war und ist **Leipzig** [1]).

Die Anfänge des Turnens in dieser Stadt fallen mit der Stiftung der Leipziger Burschenschaft zusammen. Aber auch hier bereitete die Demagogenverfolgung dem Turnen ein frühzeitiges Ende. Um die Mitte der zwanziger Jahre bildete sich unter strengster Verschwiegenheit eine kleine Turngemeinde an der Thomasschule. In den studentischen Kreisen erhielt das Turnen 1826 wieder eine, allerdings bescheidene, Stelle: Professor Bock stiftete auf dem Grundstück seines Schwiegervaters einen Turnplatz. 1836 richtete Turnlehrer Heusinger im Auftrag der Stadtbehörde einen Turnplatz ein und leitete denselben, bis er 1839 nach Dresden übersiedelte [2]). Sein Nachfolger war der Fechtmeister Berndt. Daneben bestanden Privatanstalten, so eine vom Turnlehrer Metz gegründete.

1845 faßte Professor Bock den Entschluß, einen Allgemeinen Turnverein für Leipzig zu gründen. Auf seine Veranlassung traten am 23. Juli 1845 vierundzwanzig der angesehensten Männer Leipzigs zusammen. Man einigte sich am 30. Juli über das Vereinsgrundgesetz und erließ am 11. August eine Ansprache an die Bewohner Leipzigs, in welcher dieselben nicht allein zu eigenem Beitritt, sondern auch zu dem ihrer Söhne zu dem einzurichtenden Knabenturnen aufgefordert wurden. Die ärztliche Beaufsichtigung des Turnplatzes übernahmen die Professoren Dr. Bock, Dr. Günther und Dr. Schreber. Dieselben gehörten auch zum Turnrat. Vorsitzender war Professor Biedermann, Schriftführer Dr. Stephani. Jahn, der damals öfter in Leipzig verkehrte, schlug als Turnlehrer Dr. Eduard Dürre und dann K. Wassmannsdorff vor [3]).

Das von Bock ebenfalls vorgeschlagene Mädchenturnen wurde zunächst als „ungeziemend" für das weibliche Geschlecht zurückgewiesen; einige Jahre später nahm man es aber auf. Anfangs sich ablehnend verhaltend, gewährte der Magistrat 1846 nicht bloß Benutzung des städtischen Turnplatzes, sondern auch eine städtische Unterstützung von jährlich 600 Mark. Als Aktienunternehmen wurde 1847 die erste Leipziger Turnhalle erbaut, welche 1863 der jetzt in Gebrauch stehenden, im großen Maßstab angelegten Halle weichen mußte.

Der Turnlehrer Friedrich Cunz, Hilfslehrer auf dem städtischen Turnplatz, führte 1845 die von ihm geleitete Privat-Turngesellschaft dem Verein zu und gab ihm damit einen Kern tüchtiger turnerischer Kräfte, aus denen der Stamm der Vorturner hervorging. Cunz' Nachfolger, sein Bruder Karl Cunz, ist der eigentliche Begründer der Leipziger Turnschule des Kunstturnens. Er geriet aber bald in heftigen Zwiespalt mit seinen Vereinsgenossen und

---

[1]) Vgl. A. Schürmann: „Zur Geschichte des Allgemeinen Turnvereins in Leipzig" (Beilage zur „Deutschen Turnzeitung" 1871).

[2]) Über Heusinger vgl. „Deutsche Turnzeitung" 1889.

[3]) Die von Jahn zugunsten der beiden Männer geschriebenen Briefe, von denen besonders der zugunsten Dürres wegen des Ausfalls Jahns gegen Massmann höchst charakteristisch ist, sind mitgeteilt im Anhange zur Geschichte des Turnvereins, S. 39.

mußte im Januar 1851 abgehen. Sein Hauptgegner war der neunzehnjährige **Alwin Martens**, von ungewöhnlicher körperlicher Begabung, der besonders auch die Schönheit der turnerischen Bewegungen mit der Kraft und Gewandtheit zu verbinden verstand. Trotz seiner Jugend erlangte er bald auch durch seine ganze Persönlichkeit einen großen Einfluß auf den Turnverein.

Letzterer wollte einen tüchtigen Turnlehrer gewinnen und schrieb 1851 die Stelle aus. Der eine Bewerber, von Spieß empfohlen, war Marx in Darmstadt, der andere Lion. Beide wurden zu Probelektionen nach Leipzig berufen; Lion bekundete in der Turnhalle seine glänzenden turnerischen Fähigkeiten — er gehörte zu den besten Turnern seiner Zeit — und hielt einen Vortrag „Über Methodik des Turnens", aber weder er noch Marx wurde gewählt, sondern der Turnlehrer Zörnitz. Martens aber, der die Stellung eines obersten technischen Beraters und Dirigenten des höheren Turnens einnahm, hatte bei dieser Gelegenheit Lion näher kennen gelernt und sich mit ihm befreundet; es war von da ab sein lebhaftestes Bestreben, Lion nach Leipzig zu bringen. Beide blieben brieflich in Verbindung. Endlich kam Lions Berufung, wenige Monate nach Martens' Tode[1]).

Wenn ich **Justus Carl Lion**[2]) zu den Männern rechne, welche den bedeutendsten Einfluß auf das jetzige Turnen ausgeübt haben und noch ausüben, so wird mir im Grunde niemand widersprechen können. Was dem neunzehnjährigen Jüngling die Turnkunst gewesen, spricht er in der S. 295 erwähnten Kritik von Rothsteins „Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen Ling" aus. Gegenüber dem Ausspruche Rothsteins: „Die Turnkunst ist Leibessophistik", äußert Lion: „Ich könnte ebenso gut oder noch mit mehr Recht sagen: die Turnkunst ist die Poesie des Leibes. Denn gleichwie der Geist sich in höchster Lust auf den Wellen der Dichtkunst wiegt, so fühlt man sich auch körperlich nie besser und wonnereicher, als wenn sich des Leibes Gewandtheit und Schönheit im freiesten Spiel der Glieder ungehemmt entfaltet. Das ist freilich eine Rede, die man denen nicht deutlich macht, welche nicht selber ein Gleiches empfunden; aber man versuche es auch nur, dem von dichterischer Empfindung und poetischem Gefühle einen Begriff

---

[1]) Alwin Martens, am 18. Oktober 1832 zu Leipzig geboren, wurde Kaufmann, erwarb sich auch eine tüchtige allgemeine Bildung, wie aus den den Vorturnern gehaltenen Vorträgen hervorgeht, und war von frühester Jugend an ein vorzüglicher Turner. Ein Schüler von Karl Cunz, wurde er aber besonders gefördert durch Lion, der ihm auch Anregung zu seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten in der Eßlinger Turnzeitung gab. Nach dem Eingehen dieser Zeitung 1858 gründete Martens auf die Aufforderung Georgiis die Leipziger Turnzeitung, erst von Max Rose, später von Dr. Goetz, dann von Georg Hirth, darauf von Lion und jetzt von Strauch redigiert. Auf die Durchbildung der Vorturner des Vereins übte Martens großen Einfluß aus. Es fehlte nicht an Mißhelligkeiten und Meinungsverschiedenheiten, die sich aber wieder ausglichen. Martens starb am Nervenfieber am 25. Februar 1862, ohne drei Lebenswünsche: die Berufung Lions nach Leipzig, die neue Turnhalle und das große allgemeine deutsche Turnfest in Leipzig 1863 erlebt zu haben.

Vgl. Guido Reusche: „Über das deutsche Turnen; Aufsätze und Vorträge, gehalten der Leipziger Vorturnerschaft von Alwin Martens. Mit einer biographischen Skizze des verstorbenen Verfassers." Leipzig, Robert Friese, 1862.

[2]) Die ausführlichste und erschöpfendste Schrift über Lion ist: „Dr. Justus Carl Lion. Sein Wirken für die deutsche Turnkunst. Aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Jubiläums als Leiter des städtischen Schulturnens zu Leipzig dargestellt von H. Wortmann, Turnlehrer am Realgymnasium zu Leipzig. Mit J. C. Lions Bildnis. Erweiterter Sonderabdruck aus den „Jahrb. der deutschen Turnkunst" (Leipzig, Strauch, 1887). Auf die möge besonders verwiesen werden. Vgl. auch C. Euler, „Justus Carl Lion" in der „Monatsschrift" 1887, S. 289 ff.

zu geben, in dessen Brust nicht schon ein Funke des göttlichen Geistes glimmt. Aber so wie durch die Dichtkunst die poetischen Gemüter über alle Not und Kleinheit des irdischen Daseins weit hinauf gehoben werden, so entrückt uns auch das Turnen (wenigstens muß ich das von mir gestehen, und ich glaube, es ist auch bei anderen so) aus dem Gebiete trüber Sorgen in ein helles, heiteres Reich der Freude. Ich habe in trüben Stunden, wo mir Groll und Angst und Not in bitteren Wogen ans Herz stiegen, daß es schier war, als wollte mir Kopf und Brust zerspringen, die Sorgen mir fortgeturnt und Vergessenheit errungen, wenn auch nur auf kurze Stunden, die nicht mit Gold zu bezahlen waren. Und wie es ferner keine bessere Stärkung und Erhebung des Geistes giebt, als durch die Poesie, so gelingt es auch der Turnkunst, die kranken Leiber zu stärken und zum neuen Vollgefühl einer trefflichen Gesundheit zu erheben. Allgemein aber zeugt sie in uns einen hohen Lebensmut und eine gewisse Freudigkeit am Dasein, mit welcher nichts zu vergleichen ist. Denn sowie die Poesie uns allein zum vollen, zum unvergleichlichen Bewußtsein unserer Größe bringt, indem sie den inneren Adel der menschlichen Natur ans Licht zieht, so bewirkt auch die Turnkunst, daß der Mensch sich leiblich fühlen lernt und am eigenen Gedeihen Freude gewinnt. Poesie und Turnkunst heiligen erst zusammen den ganzen Menschen, jene die Seele, diese den Leib."

Nicht allzu vielen ist es aber auch beschieden gewesen, diese „Poesie des Leibes" so an sich selbst zu erfahren wie Lion.

Am 13. März 1829 zu Göttingen geboren, Sohn eines Privatdozenten, begründete Lion bereits als Schüler des Göttinger Gymnasiums 1845 einen Schüler-Turnverein. Da in neuerer Zeit diese Vereine eine gewisse Bedeutung erlangt haben, indem neben dem allgemeinen verbindlichen Schulturnen Schüler sich zusammenthun, um in geregelter Vereinsthätigkeit das Turnen außerdem zu pflegen[1]), so ist es gewiß nicht ohne Interesse, die Ansicht zu hören, welche Lion über jene von ihm zu einer Zeit, in welcher geregeltes Schulturnen in Hannover noch nicht bestand, zuerst mit begründete Vereinigung geäußert hat[2]).

In dem Abschnitt „Über die Einrichtung von Schul-Turnvereinen" sagt Lion:

„Wenn das Turnen nicht Zwangssache für die Schüler eines Gymnasiums sein soll, und namentlich, wenn nicht ein besonderer Turnlehrer als Leiter des Ganzen angestellt ist, hat man es für zweckmäßig sowohl für das äußere Gedeihen des Turnens, als auch für das innere Gedeihen der Jugend erkannt, einen Teil der Leitung in ihre eigenen Hände zu legen, zumal da ohnehin schon ein großer Teil derselben jugendlichen Vorturnern zufällt. Zulauf, Lust und Freude an der Sache wird dadurch vermehrt und vor allem der Sinn für selbständige Thätigkeit geübt. Es ist also Gelegenheit gegeben, der Jugend die erste praktische Einsicht in eine gesetzmäßig beschränkte und geordnete Freiheit zu gewähren, über deren Grenzen die Menschheit so oft zu ihrem eigenen

---

[1]) Über diese Schüler-Turnvereine vgl. den Vortrag Eulers auf der Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Kassel 1890, mitgeteilt in den „Verhandlungen der elften deutschen Turnlehrer-Versammlung in Kassel am 31. Juli, 1., 2., 3. August 1890 nach den stenographischen Aufzeichnungen, nebst Beigaben", herausgegeben von A. Hermann, Vorsitzendem, und Arno Kunath, Erstem Schriftführer der Versammlung. Beiheft der „Monatsschrift für das Turnwesen". Berlin 1891.

[2]) Mitgeteilt im „Turner" 1849, S. 44 f. in dem Aufsatz „Gedanken über das Turnen und die Schule".

Unheil hinausflutet. — Die Art und Weise, wie sich diese Gedanken in bestimmtere Formen einkleiden, ist etwa folgende: Die Schüler, welche sich an den Turnübungen beteiligen wollen, treten zu einem Schul-Turnverein zusammen. Ein Teil des Geldes, welches die Schule für die Turnübungen fordert, fließt in eine Vereinskasse, aus welcher dann diejenigen Kosten, welche lediglich mit dem Vereine zusammenhängen, bestritten werden. An der Spitze des Vereins steht ein Vorstand, bestehend aus Schülern der oberen Klassen, welche nach einer den Lehrern vorgelegten Kandidatenliste von sämtlichen Turnern gewählt werden. Der Vorstand verwaltet jene Kasse, sorgt für Aufrechterhaltung der Turnordnung und bestimmt namentlich die Vorturner. Ein Lehrer der Schule hat in ihm Sitz und Stimme, außerdem ein Veto. — Bei der natürlichen Hingebung und Lenksamkeit der Jugend können solche Einrichtungen nicht zu einem bösen Ziele führen. Indem ihr Leben hier einen gewissen festen Mittelpunkt gewinnt, daran es mit ganzer Seele halten kann, mit einer Fülle von Begeisterung, die ein Nichtturner gar nicht begreift, muß es sich frischer und reiner gestalten, als es sonst die Zerfahrenheit und Vielfältigkeit des Strebens und der Denkart zuläßt. Fahrten, Feste und Spiele ergeben sich daraus wirklich ganz ungezwungen, und auf und bei ihnen so viel Scherz, Lust und Gesang, daß die Erinnerung durch das ganze Leben hintönt."

Daß auch bei Lion diese Erinnerungen geblieben sind, zeigte er bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Schüler-Turnvereine in der allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Kassel [1]).

Wie Lion Rothstein entschieden gegenübergetreten war, so erhob er auch 1848 seine Stimme gegen den damals gegründeten demokratischen Turnerbund. Dem Turnen, sagte er, müsse in unserem Volks- und Staatsleben die parteilose Stellung angewiesen werden, ohne die ein rechtes Gedeihen einer so allgemein menschlichen Sache nicht möglich sei.

Das Turnen hatte den Gymnasiasten Lion in Zwiespalt mit der Schule gebracht; er verließ dieselbe, blieb aber insofern mit ihr in Verbindung, als er 1848 das Turnen der Gymnasiasten einrichtete und als dessen Leiter eine tüchtige Vorturnerschaft heranbildete. 1849 bestand er in Hannover die Abiturientenprüfung und studierte in Göttingen erst Philologie, dann Mathematik.

Ich erwähnte, daß 1851 Lion sich zu der Stelle eines Ersten Turnlehrers im Leipziger Turnverein meldete. Aus dem damals in Leipzig gehaltenen Vortrag „Über Methodik des Turnunterrichtes", welcher wieder die außerordentliche Gedankenschärfe, Geistesreife und Klarheit des jungen Mannes bekundete, hebe ich folgende Stelle heraus, die in gewissem Sinne noch heute als Richtschnur für das jetzige Turnen bezeichnet werden kann. Er sagt: „Um die Vorstellungen zu fixieren, nehmen Sie etwa an, daß sich unter jenen Übungen, welche dem Anfänger am ersten Tage auffielen, der Felgaufschwung am Reck befunden habe. Er begehrt ihn zu lernen, um überhaupt auf das Reck hinaufzukommen. Das gelingt ihm mit Hilfe seiner Kameraden, während die eigenen Mittel wahrscheinlich nicht ausreichen. Da ist es nun Zeit, zu zeigen, wie viele einzelne Thätigkeiten und Kräfte bei der anscheinend so einfachen Übung zusammen wirken, welche für sich ebenso viele selbständige Vorübungen darstellen: Armwippen, Heben der Beine, Beugen und Schwingen

[1]) Auch ich hatte in meinem Vortrag von dem schönen, frischen Leben gesprochen, das in dem freiwilligen Turnen der Schüler am Gymnasium zu Kreuznach in der ersten Hälfte der vierziger Jahre herrschte. Als das Turnen dann unter die Leitung eines Lehrers kam, war für mich und meine Mitschüler „vom Turnen der eigentliche Blütenstaub abgestreift". Euler.

des Rumpfes; da werden verschiedene Griffe versucht und in ihrer Anwendbarkeit geprüft, ihr Vorteil ausgespäht, sodann Durchschwünge, Liege- und Schwebehänge von mancherlei Art gelernt, zuletzt der Aufschwung selbst als Ziel der Anstrengung. Aber nun zeigt sich auch sogleich, daß die Folge verwandter Übungen, der wir nachspüren, noch nicht abgeschlossen ist, sondern durch Felgen, Riesenschwünge, Kreuzaufschwünge zu immer größerem Reichtum und schwierigeren Übungen fortgebildet werden kann bis zu den kühnsten Zusammensetzungen von freier Felge und Riesenfelge, oder zu den anstrengendsten Arten von Wagen und Halten in jeglichem Augenblick des Umschwunges. Dabei wächst der Schüler zugleich an Fertigkeit, wie an Übersicht und Umsicht, sofern nur der Lehrer den ‚roten Faden' nicht selbst aus der Hand verliert, der das Entlegene verknüpft" [1]).

Um eine Hoffnung ärmer, aber bereichert durch die Freundschaft eines gleichstrebenden und gleichtüchtigen jüngeren Freundes kehrte Lion nach Göttingen zurück, seine Studien zu vollenden. In dem pädagogischen Seminar hielt er einen an Inhalt und Form gleich vollendeten Vortrag [2]), in welchem er unter anderem das schöne Wort äußerte: „Wenn irgend etwas, so ist die Gymnastik etwas rein Nationales, welches seine ganze Kraft verliert, sobald man es aus dem Boden des vaterländischen Volkslebens losreißt. Jedes Volk kann seine eigene Gymnastik haben und Anfänge dazu werden bei jedem gefunden; aber keins kann die des anderen ohne weiteres gebrauchen, keins bemächtigt sich derselben, ohne sie völlig umzugestalten." Nicht weniger fesselnd sind die Ausführungen über die deutsche Turnkunst, welche „die Idee eines vaterländischen, volkstümlichen Thuns" zu verkörpern sucht, über die Beziehungen der deutschen Gymnastik zur griechischen, über A. Spieß und schließlich über das „Jugendleben", welches Wort er dem „Schulleben" vorzieht.

1852 bestand Lion die Staatsprüfung, wurde Probekandidat zu Hildesheim, dann Hauslehrer in Großen-Schneen, 1856 Lehrer zu Großgerau bei Darmstadt, besuchte von hier aus Ravenstein in Frankfurt a. M. und nahm am 3. und 4. August am Turnfest zu Heilbronn teil, wo er mit Wassmannsdorff und Georgii zusammentraf. 1857 lernte er auch A. Spieß kennen. Dann wurde Lion Lehrer der Mathematik in Bremerhaven. In dem Briefwechsel mit Alwin Martens behandelte er auch besonders das von ihm scharf beurteilte Spießsche „Turnbuch für Schulen". Für die „Neuen Jahrbücher" schrieb er den Aufsatz „Methodik des Turnunterrichtes" [3]) und 1862 „Das System der Turnübungen" [4]).

Endlich, 1862, wurde Lion als Direktor des städtischen Schulturnens und des „Allgemeinen Turnvereins zu Leipzig" nach Leipzig berufen. Hier bewies er 1863 in der technischen Leitung des dritten Allgemeinen deutschen Turnfestes vom 1. bis 5. August seine große Meisterschaft auch in der Organisation und Leitung großer Massen. Dem in Berlin 1861 gewählten Fünfer-Ausschuß gehörte mit Georgii-Eßlingen, Dr. Ed. Angerstein-Berlin, Dr. F. Goetz-Lindenau, Dr. Konrad Friedländer-Elbing auch Lion an.

Für die ihm unterstellten Lehrer schrieb derselbe seine „Bemerkungen

---

[1]) Vgl. den „Turner" 1851. Auch aufgenommen in Hirth, „Das gesamte Turnwesen".

[2]) Mitgeteilt im „Turner" 1852, S. 57 ff. und in Hirth, S. 543 ff.

[3]) Vgl. Jahrgang 1856 und 1857; bei Hirth zusammengefaßt unter dem Titel: „Turntafeln und Übungsgruppen zur Methodik des Turnunterrichtes" und „Stufen der Turnübungen. Zur Methodik des Stabspringens".

[4]) Jahrgang 1862; bei Hirth mit einigen Zusätzen und Änderungen.

über Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen", zuerst 1865 in der „Deutschen Turnzeitung" erschienen, dann selbständig herausgegeben (4. Aufl. 1888 bei Ed. Strauch). Sie erregten ein ungewöhnliches Aufsehen und gehören zu dem Besten, was in Hinsicht auf das Unterrichtliche des Schulturnens geschrieben ist. Überhaupt hat Lion auf seine Lehrer einen überaus günstigen Einfluß ausgeübt. Aus seiner Schule ist eine Anzahl tüchtiger Lehrer hervorgegangen, die nicht nur in Leipzig, sondern auch an anderen Orten sich bewährt haben. Manche hat er auch zu tüchtiger schriftstellerischer Thätigkeit angeregt[1]), sie dabei in wirksamster Weise unterstützend, ihre Schriften wohl mit Zeichnungen schmückend, denn auch auf diesem Gebiet ist er ein Meister. Nicht geringeren Einfluß gewann Lion im Turnverein; in ihm und besonders in der Vorturnerschaft fand Lion das dankbarste Arbeits- und Versuchsfeld für seine gewaltige Schaffenskraft und seinen Schaffenstrieb. Dem deutschen Vereinsturnen gehörte Lion von 1861 bis 1875 als Ausschußmitglied an; die Redaktion der „Deutschen Turnzeitung" führte er von 1866 bis 1875. Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnlehrerschaft ist er seit dem ersten deutschen Turnlehrertag 1861; zweimal, 1869 und 1881, hat er die Verhandlungen geleitet. Dem hauptsächlich auf seine Anregung 1869 gegründeten sächsischen Turnlehrer-Verein gehörte er bis 1882 an. Seit 1874 ist er Kgl. sächsischer Seminar-Turninspektor und Kgl. Kommissarius für Turnlehrerprüfungen. Nach dem Tode von Kloss dehnte sich seine Aufsichtsthätigkeit auf alle sächsischen Seminare aus.

Durch seine Schriften hat Lion auf weitere Kreise nicht weniger eingewirkt, als durch seine Lehrthätigkeit auf die nächste Umgebung. Es sei vor allem seiner Beschäftigung mit Spieß gedacht. Daß er Spieß' kleine Schriften herausgegeben, daß er über sein Leben geschrieben, daß er sein „Turnbuch für Schulen" neu aufgelegt hat, wissen wir (vgl. z. B. S. 227).

Ursprünglich für die Turnvereine geschrieben, aber auch von den Turnlehrern wohl zu gebrauchen ist sein „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen" (1. Aufl. 1862, 7. Aufl. 1888, Bremen, Heinsius); die „Turnübungen des gemischten Sprunges" (2. Aufl., Leipzig, Keil, 1879) mit vielen Abbildungen geben ein Beispiel, wie Lion das ganze Gebiet des deutschen Gerätturnens durchgearbeitet wissen will. Aber auch auf anderen Gebieten ist Lion durch ausgezeichnete Arbeiten vertreten. Seine „Werkzeichnungen von Turngeräten" (3. Aufl. 1882, Hof, Rud. Lion) bekunden ihn als Meister auch in der turnerischen Gerätkunde; sein „Stoßfechten zur Lehre und Übung in Wort und Bild dargestellt" (Hof, Rud. Lion, 1882) zeigt ihn auch hier wohl bewandert. Die von ihm herausgegebene „Statistik des Schulturnens" ist vielfach genannt. Groß ist die Zahl der kleineren Arbeiten und Aufsätze, auch geschichtlichen Inhalts, so „Der Abriß der Entwickelungsgeschichte der modernen deutschen Turnkunst" (Hof, R. Lion, 1879), „Das Turnen in der Volksschule" (3. Aufl. 1881, Hof, R. Lion); die „Turnerpyramiden", mit Puritz und anderen bearbeitet, mögen auch genannt werden. Noch eine Seite Lionscher litterarischer Thätigkeit ist hervorzuheben, nämlich seine Berichte über die in Deutschland erschienenen Turnschriften in Lüben-Dittes-Richters

[1]) Ich erwähnte bereits Puritz und Schurig, deren Arbeiten Lion durch Rat und That unterstützt hat. Das ist auch bei Schröter in Barmen, Wortmann in Leipzig, Schettler in Auerbach, Hausmann in Weimar, Jenny-Basel in seinem „Buch der Reigen" u. a. der Fall.

„Pädagogischen Jahresberichten". Unerbittlich, durch nichts beeinflußt, scharf, bestimmt, kurz, schlagend, wohl auch hart und schroff ist sein Urteil.

Eine große Zahl tüchtiger Turnlehrer wirkt in Leipzig und erhält den alten Ruf der turnerischen Tüchtigkeit aufrecht. Es sei unter anderen besonders des langjährigen, tüchtigen Turnlehrers Erbes gedacht. Durch seine Bearbeitung des Keulenschwingens hat sich H. Wortmann verdienten Ruf erworben, auch das Turnspiel findet in ihm einen eifrigen Förderer. Lehrer Schützer hat ein gutes „Turnbüchlein für Mädchen" geschrieben (Hof, R. Lion, 1890). Ganz eigenartig und im Turnbetrieb wohl zu verwerten sind die von L. Schützer zuerst in der „Turnzeitung" veröffentlichten „Gemeinübungen und Pyramiden mit Stäben für Turnvereine und Schulen" (Leipzig, Strauch, 1890) mit einer Fülle von Abbildungen. —

Daß auch in anderen Städten Sachsens das Schulturnen von tüchtigen Lehrern geleitet wird, braucht kaum versichert zu werden. Es sind aber noch besonders zwei Männer hervorzuheben, welche durch ihr Wirken und besonders durch ihre Schriften einen berechtigten, weit verbreiteten Ruf erlangt haben: Zettler in Chemnitz und Schettler in Auerbach im Voigtland.

Moritz Zettler[1]), Oberlehrer am Realgymnasium zu Chemnitz und zugleich Ober-Turnlehrer für die städtischen Schul-Turnanstalten in Chemnitz, Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft und Vorsitzender des technischen Unterausschusses, ist seit 1863 auch schriftstellerisch thätig. Seine verschiedenen Aufsätze über den Turnbetrieb vereinte er zu einer Gesamtschrift in seiner „Methodik des Turnunterrichtes" (1. Aufl. 1875, 2. Aufl. 1881, Chemnitz, Fock), mit einer Fülle wohl beachtenswerter, aus eigener Erfahrung geschöpfter Winke. Eine besondere Seite seiner Thätigkeit ist auch die Turngerättechnik. Auch „Das Turnen mit der Keule" (1884) und die „Schule der Stabübungen" (1886, 2. Aufl. 1890; beide Schriften: Leipzig, Strauch) sind verdienstlich. Von großem Fleiß zeugen die „Bausteine zur Geschichte des deutschen Turnens" in der „Turnzeitung". Von anderen gehaltvollen Aufsätzen mögen noch besonders die inhaltreichen „Gedanken über die Reigenbildung" (Jahrb. 1889) hervorgehoben werden. Ehrenvolle Erwähnung verdienen auch der frühere städtische Oberturnlehrer Robert Bräuer und der 1868 gestorbene Turnlehrer Weigand, Verfasser der Schrift „Die Freiübungen des deutschen Turnens" (Glauchau, Vieweg, 1864).

Robert Otto Schettler[2]), seit 1876 Oberlehrer am Schullehrerseminar zu

[1]) Moritz Zettler ist geboren am 6. Dezember 1835 in Nieder-Zschörnewitz bei Döbeln (Sachsen), trat 1851 in das Seminar zu Dresden-Friedrichstadt ein, wurde 1857 Lehrer an der Bürgerschule zu Chemnitz, besuchte 1861 die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden, gründete 1862 eine Privat-Turnanstalt in Chemnitz, wurde 1865 Turnlehrer an der Real- und höheren Bürgerschule daselbst, seit 1869 an der von der höheren Bürgerschule getrennten Realschule, wurde zugleich Inspektor des städtischen Schulturnwesens, 1874 Vorsitzender des sächsischen Turnlehrer-Vereins. Seit 1879 Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, seit 1885 Vorsitzender des technischen Unterausschusses, als solcher Vertreter des Ausschusses der deutschen Turnerschaft im Turnausschuß für das Allgemeine deutsche Turnfest zu München 1889 und Obmann des Kampfgerichts, hat er um das Wohlgelingen des turnerischen Teils des Festes sich entschiedenes Verdienst erworben (vgl. über ihn die „Festzeitung" Nr. 11).

[2]) Robert Otto Schettler, geboren am 19. Mai 1841 zu Liebstadt in Sachsen, besuchte von 1857 bis 1861 das Seminar zu Dresden-Friedrichstadt, wurde 1864 Lehrer an der Bürgerschule zu Plauen, bestand 1865 in der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt die Turnlehrerprüfung, 1869 Vorsitzender des Allgemeinen Turnvereins zu Plauen und des Voigtländischen Turngaues, 1876 als Oberlehrer an das neu gegründete Seminar zu Auerbach berufen, wurde auch hier 1877 Vorsitzender des Turnvereins, von 1880 bis 1884 auch Stadtrat, 1877 Geschäftsführer des sächsischen Turnlehrer-Vereins. 1886 in der Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Straßburg trat er besonders für die Gründung eines

Auerbach i. V., vorher Oberturn- und Elementarlehrer an den Bürgerschulen, zugleich Oberleiter des städtischen Schulturnwesens zu Plauen, erwarb sich besonders als Verfasser der „Turnschule für Mädchen" (I. Teil, 1. bis 3. Stufe; II. Teil, 4. und 5. Stufe; III. Teil, Spiele; Plauen i. V., Hofmann, 1872; 1. Teil sechste, II. Teil fünfte Auflage 1887) ein hervorragendes Verdienst. Sich streng an Lions „Bemerkungen und vorgeschlagene Gliederung" haltend und die in der „Turnzeitung" gegebenen Beiträge zu einem Leitfaden für das Mädchenturnen einsichtig benutzend, hat er zuerst ein wirklich brauchbares Mädchenturnbuch geschaffen. 1888 gab er auch „Unterrichtsbeispiele mit Stoffübersichten für das Mädchenturnen" heraus (Hof, R. Lion). Auch eine „Turnschule für Knaben" erschien von Schettler 1875 bei Hofmann in Plauen (2. Aufl. 1887) und 1881 „Das Turnen in gemischten Volksschulklassen" (Hof, R. Lion).

Ein ganz besonderes Verdienst aber hat sich Schettler durch Neuherausgabe der „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers" von GutsMuths erworben (vgl. S. 58). Mit Recht kann man das Werk, das vielfach von den Unterrichtsbehörden empfohlen worden ist, ein „Lexikon der Jugendspiele" nennen.

Eine Reihe gediegener Aufsätze hat Schettler besonders in den „Jahrbüchern" erscheinen lassen.

Unter den älteren verdienten Turnlehrern Sachsens sei noch des Oberturnlehrers Held am Kgl. Realgymnasium zu Zittau besonders gedacht.

XX. Das Turnen im Königreich Württemberg.[1]

Um das Jahr 1815 hatte Ramsauer den ersten Turnplatz in Stuttgart eingerichtet. Das Hauptverdienst um das Turnen in Württemberg aber hatte **Friedrich Wilhelm v. Klumpp** (vgl. S. 182).

Im Jahre 1845 erschienen zwei Verfügungen, die eine vom Kgl. Studienrat, als Oberbehörde der Gelehrten- und Realschulen, die andere gemeinsam vom evangelischen Konsistorium und katholischen Kirchenrat, als Behörde der Volksschulen. Die erste Verfügung ist sehr eingehend. Der Studienrat hatte bereits am 20. Januar 1844, nicht ohne Anregung der Ständeversammlung 1843, die Einführung des Turnens, für den Anfang wenigstens der „sogenannten Freiübungen", in allen Schulen des Landes, auch der bloßen Volksschule, die Forderung an alle Lehramtskandidaten für Gelehrten- und Realschulen, daß sie mit dem Turnunterricht nicht unbekannt seien, die Aufstellung von eigentlichen Turnlehrern an den größeren und besuchteren Schulanstalten und die Gründung einer Turnschule für Heranbildung von Turnlehrern beantragt. Jener Ministerialerlaß vom 29. Januar 1845 erklärte darauf mit höchster Genehmigung die Gymnastik für einen Bestandteil des Unterrichtes der Gelehrten- und Realschulen in der Art, „daß regelmäßige Leibesübungen für

deutschen Turnlehrer-Vereins als beredter Anwalt auf und wurde Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnlehrer. Längere Zeit leidend, starb er am 5. November 1890. (Vgl. „Robert Otto Schettler" von M. Zettler in der „Turnzeitung" 1890, S. 4 ff., mit treffl. Porträt Schettlers), und „Monatsschrift" 1891.

[1]) Vgl. „Bericht über das Württembergische Schulturnwesen" vom Gymnasial- und Turnlehrer Bofinger in Stuttgart in der „Statistik des Schulturnens", und den Aufsatz: „Friedrich Wilhelm v. Klumpp" von Dr. Binder in der „Turnzeitung" 1869 u. a.

Schüler über zehn Jahre in einer den verschiedenen Altersstufen entsprechenden Reihenfolge nicht bloß für den Sommer, sondern auch für den Winter in den Schulplan jeder Gelehrten- und Realschule aufgenommen, ein Zwang zur Teilnahme aber nicht ausgeübt werden, die unmittelbare Leitung der Übungen eine Obliegenheit der Lehrer der betreffenden Schulen, an größeren Anstalten aber eigens dazu aufzustellender Turnlehrer sein, die Gemeinde zur Herstellung der erforderlichen Einrichtungen nur im Wege des Zuredens gebracht und die Einführung eines besonderen Schulgeldes für den Turnunterricht ihrem Ermessen überlassen, an den auf Staatskosten unterhaltenen Lehranstalten aber der erforderliche Aufwand auch aus Staatsmitteln bestritten werden sollte".

Die Verfügung wurde in einem Erlaß des Studienrats vom 1. März 1845 im einzelnen näher ausgeführt; selbst auf die Turngeräte, die Turnstufen wurde eingegangen, das Turnspiel, die Turnkür, der Gesang beim Turnen u. s. w. wurde erwähnt, auch das Schwimmen betont.

Die Verfügung des Kgl. evangelischen Konsistoriums und des Kgl. katholischen Kirchenrats vom 7. März 1845 gedenkt in nicht weniger eindringlicher Weise des Turnens der Volksschulen.

Es sind diese Verfügungen auf den Einfluß Klumpps zurückzuführen. Derselbe erstattete als Kreisschulinspektor über die Turneinrichtungen an den Schulen des Neckarkreises ausführlichen Bericht; er gab 1845 die „Jugendspiele" von GutsMuths neu heraus und führte 1847 dessen Gymnastik neu ein. 1854 durch den damaligen Rektor des Gymnasiums in Ulm, Dr. Schmid (später Rektor des Gymnasiums in Stuttgart), auf Spieß aufmerksam gemacht, bewirkte Klumpp, daß Schmid und Professor Adam vom Gymnasium zu Heilbronn (später am Seminar zu Urach) im Frühjahr 1854 zweimal nach Darmstadt gesandt wurden, um sich mit der Spießschen Turnweise bekannt zu machen. Es wurde dieselbe an einzelnen Schulen versuchsweise eingeführt, das Spießsche Turnbuch für Schulen wurde angeschafft, ein Erlaß vom 7. April 1855 regelte den Turnbetrieb; die Frei- und Marschübungen wurden auf Kosten der Reck- und Barrenübungen besonders betont. Aber es zeigte sich kein rechter Erfolg.

Im Jahre 1859 wiesen zwei Stuttgarter Lehrer, Professor Holzer und Blum, in einer Eingabe an das Ministerium auf die Mängel des seitherigen Turnbetriebes hin und hoben besonders die Verbindung von Exerzier-, Fecht- und Schießübungen mit dem Turnen für die älteren Schüler hervor. Klumpp ging mit allem Eifer darauf ein. Zu den im Mai 1860 stattgehabten Beratungen über die Neugestaltung des Württembergischen Schulturnens wurde auch Dr. Kloß mit zugezogen. Das Ergebnis jener Beratungen wurde König Wilhelm vorgelegt, und derselbe genehmigte am 25. Juli 1860 „die Grundzüge eines Planes zu einer Neugestaltung des Turnunterrichtes an den Gelehrten- und Realschulen, wonach die Teilnahme an diesem Unterricht fortan obligatorisch, derselbe im allgemeinen nach dem Spießschen System, verbunden mit Fecht-, Exerzier- und Schießübungen erteilt, heizbare und gedielte Turnlokale möglichst in der Nähe der Schulen hergestellt, zur Heranbildung tüchtiger Turnlehrer eine Zentralanstalt in Stuttgart errichtet, zunächst aber etwa sechs Turnlehrer zu einem vierwöchentlichen Lehrkursus an der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden auf Staatskosten versendet werden sollten" [1]). Letzteres geschah. Es wurde ans Werk gegangen. Die Mittel zur Begründung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt und Muster-

[1]) Vgl. „Turnzeitung" 1869, S. 58.

anstalt zu Stuttgart wurden bewilligt. Als Hauptlehrer wurde an die Anstalt Professor Dr. Otto Heinrich Jäger berufen; Vorsteher wurde Oberstudienrat Dr. Schmid im Nebenamt. (Nach dem Rücktritt desselben wurde Jäger Vorsteher.)

Am 5. Februar 1863 erschien die

„Turnordnung für die dem Kgl. Studienrat unterstellten öffentlichen Unterrichtsanstalten".

Dieselbe lautet:

„Um dem Turnen in der Schule eine allgemeinere und lebendigere Teilnahme vonseiten der Jugend und einen tiefergehenden Einfluß auf das Schulleben zu sichern und die einem neuen Aufschwunge desselben in den vaterländischen Unterrichtsanstalten entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, sind seiner Zeit mit Höchster Genehmigung Sr. Kgl. Majestät die Grundzüge einer Reorganisation des Turnwesens, vorerst an den studienrätlichen Unterrichtsanstalten, im Anschlusse an die Prinzipien des sogenannten Spieß'schen Systems festgestellt worden. Infolgedessen wurden nach Verabschiedung der erforderlichen Etatsmittel die zur Ausführung des Planes notwendigen Vorbereitungen getroffen und insbesondere zur Errichtung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart geschritten, welche sofort im Frühjahr 1862 ihre Wirksamkeit durch Abhaltung eines mehrmonatlichen Lehrkursus begonnen hat. Nachdem nunmehr an der Hand der hierbei gewonnenen spezielleren Erfahrungen die Vorarbeiten zum Vollzuge des Organisationsplanes beendigt sind, so werden in Ausführung der gedachten Entschließung nachstehende Vorschriften erteilt:

I. Das Turnen bildet einen organischen Bestandteil der öffentlichen Erziehung an den Gelehrten- und Realschulen und soll in denselben, und zwar vom zurückgelegten zehnten Lebensjahre der Schüler an, als ordentliches Schulfach behandelt werden.

Demgemäß sind

1) die ordentlichen Schüler dieser Anstalten von dem gedachten Termine an zur Teilnahme am Turnunterricht verpflichtet und bedürfen, wenn sie hiervon entbunden sein wollen, der ausdrücklichen Dispensation, welche nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses oder aus sonst triftigen individuellen Gründen erteilt werden soll.
2) Die Turnübungen sind während des ganzen Schuljahres ununterbrochen fortzusetzen. Die Zahl der wöchentlichen Turnunterrichtsstunden wird auf vier bestimmt.
3) Die Abteilungen für den Turnunterricht fallen regelmäßig mit den Schulklassen zusammen. Die höchste Schülerzahl, welche einen geordneten Betrieb des Unterrichtes zuläßt, ist vierzig. Ist die Zahl der Schüler in den einzelnen Schulklassen geringer, so können die angrenzenden Klassen zusammengenommen werden.
4) Die Turnstunden fallen in den Bereich der übrigen öffentlichen Schulstunden, indem sie sich entweder unmittelbar an diese anschließen, oder nötigenfalls zwischen dieselben eingeschaltet werden. Sie sind so zu verteilen, daß womöglich jede Turnabteilung an jedem ganzen Schultage eine Turnstunde erhält, und die Nachmittage des Mittwochs und Samstags frei bleiben.
5) Das Turnen bildet einen Gegenstand der öffentlichen Schulprüfungen und Schulzeugnisse.

Als wesentliches Mittel der Erziehung hat das Turnen nicht nur die Erhaltung und Befestigung der Gesundheit und die Ausbildung der körperlichen Kraft und Gewandtheit anzustreben, sondern auch die sittliche Bildung der Schüler, die Herrschaft des Geistes über den Körper und die freie Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze zu fördern und insbesondere die zur Mannhaftigkeit gehörigen Eigenschaften, wie Ausdauer, Mut und Besonnenheit, zu pflegen.

II. Den Übungsstoff bilden

1) die Ordnungsübungen, bei welchen eine ganze Schulabteilung gleichzeitig nach den Befehlsworten des Lehrers in vorgeschriebener Ordnung sich bewegt und übt. Aus der großen Mannigfaltigkeit dieser Art von Übungen sind diejenigen auszuwählen, welche zugleich einen praktischen Wert haben, indem sie sich mit taktischen Grundsätzen in Übereinstimmung befinden.
2) Die Gelenkübungen (Freiübungen), welche ebenfalls als Gemeinübungen behandelt werden.
3) Laufen, Springen, Weitwurf, Zielwurf und Ringen. Über die Leistungen und Fortschritte der einzelnen Schüler in diesen Übungen, welche mit besonderem Fleiße, methodisch und mit stufenmäßiger Steigerung zu betreiben sind, führt der Lehrer genaue statistische Tabellen, welche das Zeugnis bestimmen, und deren Ergebnisse den periodischen Schulberichten einverleibt werden.

   Bei den Ordnungsübungen, den Gelenkübungen, sowie den Lauf- und Sprungübungen findet eine Belastung teils mittels eiserner Stäbe, teils mittels eiserner Hanteln statt, um der Haltung und Bewegung des Körpers die erforderliche Festigkeit und Stetigkeit zu verleihen, die Kraft des Schülers gehörig in Anspruch zu nehmen, die stufenweise Steigerung der Übungen zu ermöglichen und eben damit deren eigentümlichen Wert und vollen Ernst zu sichern.

   Der eiserne Stab dient zugleich, neben der eisernen Kugel, als Werkzeug bei den Wurfübungen.
4) Die Übungen an Reck, Barren, Schwingel, Klettergerüst eignen sich als allgemein verbindlich nicht für die jüngeren Altersklassen, weil sie für den noch unentwickelten Körper in mehrfacher Beziehung nachteilig werden können. Dagegen sollen sie bei erstarkteren Schülern angewendet werden. Es sind jedoch auch für diese die einfacheren Übungen auszuwählen und die bloßen Kunst- und Schaustücke auszuschließen.
5) Zur Ergänzung der Turnübungen werden für die Schüler vom sechzehnten Jahre an in fakultativer Weise Fechtübungen in den Turnunterricht aufgenommen, auch Exerzier- und Schießübungen nach Thunlichkeit mit demselben verbunden.

   Die Turnübungen werden daneben fortgesetzt, jedoch für die Teilnehmer an diesen Waffenübungen mit verminderter Stundenzahl.
6) Im Sommer können, wo es ohne Eintrag für die Sache thunlich ist, einzelne Turnstunden, am passendsten unter Leitung des Turnlehrers, zu Schwimmübungen, an welchen teilzunehmen den einzelnen Schülern freigestellt ist, verwendet werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Schlittschuhlaufen im Winter.

Die ordentlichen Turnstunden beginnen mit den Ordnungs- und Gelenkübungen, an welche sich die übrigen Übungen, und zwar zuletzt der Lauf, anschließen. Ist die ernste Aufgabe einer Stunde gelöst, so können zur Abwechselung auch Turnspiele vorgenommen werden.

Den Lehrern wird empfohlen, an den freien Nachmittagen der halben Schultage hier und da größere Gänge oder Turnspiele mit den Schülern zu unternehmen.

In längeren Zwischenräumen sollen auch eigentliche Turnfahrten, um derentwillen der Unterricht an einem halben oder ganzen Tage ausfallen kann, unter Leitung der Lehrer gemacht werden.

III. Über den technischen Betrieb der Turnübungen im einzelnen, ihre Verteilung nach den Altersstufen und den methodischen Fortgang innerhalb der letzteren wird die besonders zu erlassende Anweisung für die Turnlehrer genauere Bestimmungen enthalten.

IV. Für die künftige Heranbildung von Lehrern und Lehramtskandidaten zur Erteilung des Turnunterrichtes ist durch die Errichtung der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart gesorgt, über deren organische Einrichtung auf die Ministerialverfügung vom heutigen Tage Bezug genommen wird.

Es ist zu wünschen, daß an jeder Unterrichtsanstalt einer oder einige ihrer ordentlichen Lehrer den Unterricht im Turnen als einen Teil ihrer Lehraufgabe, der entweder in die ihnen obliegende Stundenzahl einzurechnen, oder besonders zu belohnen ist, zu übernehmen imstande seien.

Soweit dies nicht thunlich ist, sind sonst befähigte Männer, insbesondere Volksschullehrer, mit dem Turnunterrichte zu betrauen.

Den Turnlehrern soll in allen Schulen eine ihrer Aufgabe entsprechende Belohnung ausgesetzt werden.

Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden soll für Lehrer, deren ausschließliche Lehraufgabe im Turnunterricht besteht, in der Regel nicht über vierundzwanzig betragen.

An den größeren Unterrichtsanstalten sind die Turnlehrer Mitglieder des Lehrerkollegiums mit den diesfälligen Rechten der Fachlehrer.

V. Die äußeren Erfordernisse für ein geordnetes Turnen sind:

1) ein hinlänglich geräumiger, heller, heizbarer, möglichst in der Nähe der Schule gelegener Saal, dessen mittlerer, gedielter, mit Eckpfosten bezeichneter Raum durchaus frei bleibt und mit einer Bahn zu Lauf-, Sprung-, Wurf- und Ringübungen von bestimmter, für Berechnungen geeigneter Länge umgeben ist. Der Bretterboden sollte 60 Fuß (18,83 m) lang, 42 F. (13,18 m) breit, der ganze Saal 90 F. (28,24 m) lang, 60 F. (18,83 m) breit sein. Bei beschränkteren Verhältnissen ist auch ein Saal von 70 F. (21,96 m) Länge und 50 F. (15,69 m) Breite mit einem Mittelboden von 40 F. (12,55 m) Länge und 33 F. (10,35 m) Breite zulässig; in diesem Falle muß auf die eine größere Dimension erfordernden Aufstellungs- und Bewegungsarten verzichtet werden. Gerüste dürfen nur in der umgebenden Laufbahn, und zwar beweglich, angebracht werden. Wo auch ein solcher Saal nicht hergestellt werden kann, und die Abenden im Winter und bei ungünstiger Witterung sich mit einem großen Zimmer oder Gang zu begnügen haben, müssen noch weitere Beschränkungen entweder in Beziehung auf die Zahl

derselben oder die Art der Übungen für diese Zeit eintreten und ein Teil der letzteren auf die gute Jahreszeit, welche die regelmäßigen Übungen im Freien gestattet, verschoben werden. Wo es an jedem bedeckten, heizbaren Raume fehlt, da ist ein befriedigender, ununterbrochener, mit keiner Gefahr für die Gesundheit verbundener Betrieb nicht mehr möglich, und der Lehrer ist darauf angewiesen, durch Marschier- und Gelenkübungen und durch Bewegungsspiele im Freien die Lücke so weit als möglich auszufüllen.

Für die Übungen im Freien ist ein Turnplatz erforderlich, welcher mit einem größeren freien Raume in der Mitte für die Ordnungs- und Gelenkübungen und mit einer diesen Raum umgebenden Laufbahn versehen sein muß.

2) An Geräten ist für jede von den vier zweijährigen Altersstufen je eine Gattung eiserner Stäbe und Hantelpaare in einer der Schülermenge entsprechenden Zahl erforderlich; desgleichen eine Anzahl eiserner Kugeln von $^1/_2$ bis 40 und Griffgewichte von 15 bis 75 Pfund, eine Anzahl Laufmale, ein Zeitmesser (Sekundenpendel), eine Meßlatte, eine Vorrichtung zum Springen, eine Zielscheibe, ein Schockring, eine Anzahl Ringgurte, ein Schwebebarren und Ziehtau, einige Bälle, eine Ballpritsche, für erstarktere Schüler Recke, Barren, Schwingel und Klettervorrichtungen. Bei beschränkteren Verhältnissen genügen zwei Gattungen von Stäben und Hanteln, im Notfalle auch eine einzige; die Griffgewichte, die Ringgurte, der Schwebebarren, der Schockring lassen sich leichter entbehren als die Kugeln, Laufmale, Zeitmesser, Meßlatte, Springvorrichtung, Zielscheibe und Bälle.

Das Genauere über diese äußeren Erfordernisse wird ebenfalls aus der oben erwähnten Anweisung für die Turnlehrer zu entnehmen sein.

VI. Um die Einführung des Turnens nach dem obigen System den Gemeinden, soweit ihnen die Einrichtung und Unterhaltung der studienrätlichen Unterrichtsanstalten obliegt, zu erleichtern, ist das Ministerium ermächtigt, denselben einen der Hälfte ihres neuen Aufwandes für Turnlehrer-Besoldungen gleichkommenden ständigen Beitrag, sowie für die Herstellung und Ausstattung geeigneter Räumlichkeiten nach Zulassung der jeweils vorhandenen Etatsmittel angemessene Zuschüsse aus der Staatskasse in Aussicht zu stellen. Zu einer teilweisen Deckung des regelmäßigen Turnaufwandes kann auch das von den Schülern zu erhebende Schulgeld durch einen entsprechenden Zuschlag erhöht werden.

VII. Die Mitbenutzung der für die studienrätlichen Anstalten getroffenen Turneinrichtungen soll auch den Volksschulen nach Thunlichkeit ermöglicht werden.

Das Ministerium versieht sich zu den Behörden und Lehrern, daß sie die den obigen Anordnungen zugrunde liegenden Absichten erkennen und mit nachhaltigem Eifer zu verwirklichen bemüht sein werden, und wird sich durch Einziehung periodischer Berichte und Versendung von Sachverständigen über den Fortgang der Sache in fortwährender Kenntnis erhalten."

Das **Statut der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Stuttgart** lautet:

„Nachdem seiner Zeit durch Höchste Entschließung Sr. Kgl. Majestät eine Reorganisation des Turnwesens vorerst an den studienrätlichen Anstalten im

Anschlusse an die Grundlagen des sogenannten Spießschen Systems gnädigst genehmigt und infolge hiervon eine Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart errichtet worden ist, werden nunmehr mit Höchster Ermächtigung im Nachstehenden die näheren Bestimmungen über die Einrichtung dieser Anstalt hiermit bekannt gemacht:

§ 1. Die Turnlehrer-Bildungsanstalt hat die Bestimmung, Lehrer und Lehramtskandidaten für die nach dem angeordneten System zu besorgende Erteilung des Turnunterrichtes an den der Aufsicht des Studienrats unterstellten Lehranstalten und den Schullehrerseminaren zu befähigen. Der Studienrat führt die Oberaufsicht über die Anstalt; ihre unmittelbare Leitung ist einem besonderen Vorstande übertragen. Der Unterricht in der Anstalt wird von einem Hauptlehrer und einem Arzte als Hilfslehrer besorgt.

§ 2. In der Anstalt werden periodisch wiederkehrende (ordentliche) Lehrkurse, deren Dauer auf vier bis sechs Monate bestimmt ist, und zu welchen in der Regel je zwölf Teilnehmer zugelassen werden, abgehalten. Außerdem werden für die an öffentlichen Lehranstalten bereits angestellten Turnlehrer zum Zwecke ihrer Fortbildung außerordentliche Lehrkurse von kürzerer Dauer nach Bedarf eingerichtet. Die Zulassung und Einberufung zu diesen Kursen kommt dem Studienrate zu.

§ 3. Der Unterricht an der Anstalt ist unentgeltlich. Auch wird den Teilnehmern an den ordentlichen und außerordentlichen Lehrkursen für den ihnen hierdurch erwachsenden Aufwand angemessene Entschädigung aus der Staatskasse gewährt. Hierfür übernehmen die Teilnehmer an den ordentlichen Kursen die Verpflichtung, bei dem Turnunterrichte an öffentlichen Lehranstalten gegen die für denselben ausgesetzte Belohnung sich verwenden zu lassen. Die willkürliche Nichterfüllung dieser Bedingung begründet für sie die Verbindlichkeit zum Ersatze der genossenen Staatsunterstützung.

§ 4. Der Unterricht in der Anstalt umfaßt:

1. in theoretischer Beziehung:
   a) die Lehre von der Turnkunst und ihre Geschichte überhaupt, sowie die Theorie des in den öffentlichen Schulanstalten eingeführten Turnunterrichtssystems insbesondere;
   b) Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik, soweit diese Wissenschaften mit der Methodik des Turnens im Zusammenhange stehen;
2. praktische Übungen:
   a) zur Aneignung der für Erteilung des Turnunterrichtes erforderlichen turnerischen Fertigkeit;
   b) zur unmittelbaren Einführung in die Behandlung des Turnunterrichtes. Die letztere geschieht teils innerhalb der Anstalt selbst, teils in der mit ihr in Verbindung stehenden Muster-Turnschule, als welche zur Zeit das Gymnasium in Stuttgart zu dienen hat.

§ 5. Jeder ordentliche Lehrkurs schließt mit einer Prüfung, bei welcher die Teilnehmer die erlangte Befähigung für Übernahme des Turnunterrichtes an öffentlichen Schulen nachzuweisen haben. Die Prüfungskommission besteht aus dem vom Studienrate abgeordneten Kommissar, welcher den Vorsitz führt, aus dem Vorstande, dem Hauptlehrer und dem ärztlichen Hilfslehrer der Anstalt und einem anderen Turnlehrer einer öffentlichen Bildungsanstalt, welchen der Studienrat jeweils besonders dazu beruft. Die Befähigung der Geprüften, sowie der Grad der Befähigung, welcher in den Prüfungszeugnissen nach drei Klassen (I. obere, II. mittlere, III. untere) auszudrücken ist, wird von der

Kommission durch Stimmenmehrheit festgestellt. Über das Ergebnis der Prüfung ist von dem Vorsitzenden der Prüfungskommission unter Anschluß der Akten Vortrag an den Studienrat zu erstatten, von welchem die Prüfungszeugnisse ausgefertigt und den Beteiligten zugestellt werden.

§ 6. Denjenigen, welche infolge der Prüfung ein Befähigungszeugnis nicht erlangen, kann die Wiederholung der Prüfung innerhalb einer zu bestimmenden Frist von dem Studienrat auferlegt werden. Auf die einer solchen Auflage nicht Nachkommenden findet die Bestimmung des § 3, Abs. 4 Anwendung.

§ 7. Zu den an die Lehrkurse der Turnlehrer-Bildungsanstalt sich anschließenden Prüfungen sind auch solche zuzulassen, welche sich anderwärts zur Übernahme von Turnlehrerstellen vorbereitet haben. Dieselben haben sich jedoch in ihren an den Studienrat zu richtenden Meldungen um Zulassung über die Art und Weise ihrer Vorbereitung des näheren auszuweisen.

§ 8. Die Teilnahme an den in der Anstalt abzuhaltenden Lehrkursen kann auch solchen gestattet werden, welche dem Lehrerstande nicht angehören. Für dieselben findet jedoch die Bestimmung des § 3, Abs. 2 der gegenwärtigen Verfügung keine Anwendung.

Stuttgart, den 5. Februar 1863.

Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.
Golther[1]).“

Ist auch die äußere Organisation des Turnens in Württemberg in Spießschem Sinne, die Gestaltung des Turnens selbst, sein Inhalt ist es nicht; das ist ein eigenartiges Turnen, zum Teil mit antikem Anflug, ein Turnen Jägers.

Otto Heinrich Jäger[2]), geboren am 10. Juni 1828 in dem württembergischen Pfarrdorfe Bürg als Sohn eines Geistlichen, besuchte das Gymnasium in Stuttgart und studierte von 1845 ab in Tübingen Philosophie, Philologie, Geschichte und klassische Altertumswissenschaft und beteiligte sich auch an den Bestrebungen des Turnvereins und der örtlichen freiwilligen Feuerwehr. Im Jahre 1848 stellte die Hochschule Tübingen die Preisaufgabe: „Es soll über die hellenische Turnerei also abgehandelt werden, daß nicht allein ihre Wirkung auf leibliche und geistige Ausbildung, sondern auch überhaupt ihr Einfluß aufs gesamte altertümliche Leben erhelle; sodann soll untersucht werden, ob und wie und inwieweit dieselbe zur Schmückung und Kräftigung unserer neuzeitlichen Lebensverhältnisse dienen könne“. Jäger löste die Preisaufgabe; sie verhalf ihm zum philosophischen Doktorgrad; 1850 erschien sie, seinem Freund und Schwager Theodor Georgii gewidmet, im Druck[3]). Die Schrift ist mit wahrhaft fortreißender Begeisterung geschrieben.

Im Jahre 1852 Privatdozent in Tübingen, 1854 Turnlehrer an der Kantonschule zu Zürich, wurde Jäger hier 1857 auch a. o. Professor der „praktischen Philosophie und Pädagogik“. 1862 als erster Hauptlehrer an die neu gegründete Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt nach Stuttgart berufen, wollte

---

[1]) Dieselbe Unterschrift und dasselbe Datum hat auch die Turnordnung.

[2]) Über Jäger vgl. „Neue Turnschule“; Hirth, S. LXIX; Keßler („Monatsschrift“ 1890, S. 353 ff.); K. Planck im „Turner“ 1891; auch andere Mitteilungen desselben.

[3]) Unter dem Titel: „Gymnastik der Hellenen in ihrem Einfluß aufs gesamte Altertum und ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwart. Ein Versuch zur geschichtlich-philosophischen Begründung einer ästhetischen Nationalerziehung“ (gekrönte Preisschrift). Eßlingen, Weychardt, 1850; zweite Ausgabe 1857.

er „das Turnen nicht nur in den Dienst gesundheitlicher Förderung formaler Leibes- und Geisteszucht, sondern in bestimmterer Weise in den Dienst praktischer Volkserziehung, vor allem in den Dienst der Erziehung zur Wehrhaftigkeit gestellt wissen". Seine 1864 bei Ernst Keil in Leipzig erschienene „Turnschule für die deutsche Jugend, als Anweisung für die Turnlehrer in Württemberg" (mit zwei Tafeln Zeichnungen)[1] erregte durch ihren von dem bisher gebräuchlichen und bewährt gefundenen Turnstoff durchaus abweichenden Inhalt allerorten das größte Befremden. Sowohl die Übungen, als auch die Anlage des Turnsaales und die Gestaltung der Turngeräte waren durchaus eigenartig. Der Übungsstoff der „Turnschule" zerfiel zunächst in die Ordnungsübungen: zumeist in streng militärischem Geiste durchgeführte Marschbewegungen und Zug- und Halbzugbildungen mit Aufmärschen, Schwenkungen u. s. w., mit gleichzeitiger Vornahme von Stabgriffen. Dann folgten die Gelenkübungen: Übungen mit dem von Jäger zuerst gebrauchten Eisenstabe, in Übungsgruppen von je 16 Taktzeiten, wobei die Übungen links- wie rechtsseitig ausgeführt wurden; in ähnlicher Weise vorgenommene „Hantelschwünge", „Lagen", „Tritte und Schritte", „Drehen und Schwünge", „Gänge und Sprünge". Der zweite Teil, die „Fünf Hauptübungen", enthielt den Lauf, wobei der Stab oder Hantel getragen wurden; den Sprung, mit Belastung der Hände durch Hantel; den Weitwurf mit eisernen Kugeln; den Zielwurf mit dem Eisenstabe und den Eisenkugeln (zum Roll- und Schockzielwurf; auch die Ballspiele wurden hier erwähnt); endlich den Ringkampf in mannigfachen Formen. Auch Heben und Stemmen u. s. w. mit einer und zwei Kugeln wurden mit herangezogen. Nicht aber aufgenommen waren die Gerätübungen am Barren, Reck u. s. w., obgleich dieselben nach der erwähnten „Turnordnung" zum Übungsstoff gehörten, ebenso wie „zur Ergänzung" die Fecht-, Exerzier- und Schießübungen, auch das Schwimmen. Freiübungen ohne Belastung der Hände enthielt das Buch gar nicht. Der Turnsaal hatte eine besondere, ringsum laufende, freie, ungedielte Bahn zu Lauf-, Spring-, Wurf- und Ringübungen. Bloß der mittlere Raum war gedielt und von Geräten ganz frei. Auch diese waren eigentümlich gearbeitet; die Eisenkonstruktion vorherrschend[2].

Jäger hatte auf der dritten deutschen, am 30. und 31. Juli 1863 in Dresden abgehaltenen allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung seine Eisenstabübungen zuerst vorgeführt[3]. Sie bewirkten damals mehr Staunen als eigentlichen Beifall, obgleich der begeisterte Vortrag Jägers und die mit „künstlerischer Vollendung und Schönheit" von ihm vorgeführten Übungen ihren Eindruck nicht verfehlten. Die leitende Idee für diese Stabübungen, führte damals Jäger aus, beruhe in der Voraussetzung, daß sich die Turnschüler in diesen Eisenstäben ein Surrogat des Gewehrs vorstellen. Sie sollen sich denken, „daß der Stab einstens hohl gebohrt und mit Feuerschloß versehen

---

[1] Der Schrift vorgedruckt ist der Erlaß des Kgl. Studienrats an Professor Dr. Jäger, in dem unter anderem gesagt wird, daß man nach den über die Anwendung der in dem Buche enthaltenen Vorschriften bei den bisherigen Lehrkursen der Turnlehrer-Bildungsanstalt gemachten günstigen Erfahrungen keinen Anstand genommen habe, zu genehmigen, daß der Turnunterricht an den Gelehrten- und Realschulen nach dieser Anweisung erteilt werde.

[2] Vgl. „Turnhallenpläne nach Maß der Kgl. württembergischen Turnordnung vom Jahre 1863, im amtlichen Auftrage bearbeitet" von Prof. Dr. Jäger und Baurat Bock (Stuttgart 1873 [1866]).

[3] Es war ein eigentümliches Zusammentreffen, daß damals auch Dr. R. Münchenberg aus Königsberg i. Pr. sein „System der Stabübungen" (Holzstab) vorführte. Sein Vortrag ist gedruckt in den „Jahrbüchern" 1863, S. 281 ff.

werden könnte, um so in die eigentliche Waffe umgewandelt zu werden". Seine Übungen sollten einerseits das ästhetische Element des Turnens besonders pflegen, anderseits „zu dem großen Ziele der Wehrhaftmachung der deutschen Jugend in naher Beziehung stehen". „Wenn in der Debatte", heißt es in dem Bericht weiter[1]), „Stimmen laut wurden, welche bei aller Anerkennung der Jägerschen Ideen deren praktische Brauchbarkeit anzweifelten, die Übungen für zu kompliziert und auf die Dauer für zu monoton erklärten, so ist das Ganze doch von solcher Wichtigkeit, daß ihnen die Turnlehrer alle Aufmerksamkeit zu widmen haben werden."

Die „Turnschule" selbst, das heißt das Jägersche Buch, war freilich nicht dazu angethan, Stimmung für die Jägersche Turnanschauung zu machen. Der Berliner Turnlehrer-Verein erließ in den „Jahrb. f. d. Turnkunst" 1865 (S. 5 ff.) auf Grund eingehender Besprechungen eine „Erklärung", in der auf die „starre Einseitigkeit und die in mancher Hinsicht übertriebene Strenge der Anforderungen, welche die jugendliche Regsamkeit, Beweglichkeit und Frische mehr zu unterdrücken als zu wecken geeignet sei und mehr auf eine militärische Abrichtung der Jugend hinziele; auf den rein militärischen Charakter der Ordnungsübungen, auf die völlige Hintansetzung der eigentlichen Gerät- oder Gerüstübungen, auf die zu große Betonung der Stab- und Hantelübungen, welche durch steten Gebrauch verhinderten, daß die Schüler ihren Körper ohne dieselben frei und ungezwungen bewegen lernten; auf die Nichtberücksichtigung der Turnspiele und auch des Turnens der Mädchen, welche doch auch zur ‚deutschen Jugend' gehören, endlich auf die Unverständlichkeit der Ausdrucksweise" hingewiesen wurde. „Hiernach", heißt es zum Schluß, „können wir die vorliegende ‚Turnschule' nicht für geeignet ansehen, um Fortschritte im Betriebe der Leibesübungen herbeizuführen, müssen vielmehr ihre praktische Anwendbarkeit für die Turnübungen der deutschen Jugend in vieler Hinsicht bezweifeln."

Die „Turnschule" Jägers und er selbst in seinem schroff ablehnenden und absprechenden Verhalten gegen das Spießsche Turnen als solches, das heißt gegen den Spießschen Turnstoff, wohl zu unterscheiden von der äußeren Gestaltung des Turnunterrichtes, in der man sich, wie wir gesehen haben, eng an die Spießsche Anschauung anschloß, sowie gegen die deutschen Turnvereine erregten heftigen Widerspruch, auch bei einer nicht geringen Zahl von Lehrern Württembergs[2]). An dem Verdammungsurteil des Berliner Turnlehrer-Vereins über Jägers Turnbuch hervorragend beteiligt, fühlte Euler das Bedürfnis, das Jägersche Turnen an Ort und Stelle selbst kennen zu lernen. Im Sommer 1865 wurde ihm die Gelegenheit geboten, einem von Jäger geleiteten Turnkursus beizuwohnen[3]). Wenn auch jetzt noch nicht mit allem, was er sah und beobachtete, einverstanden, erkannte er doch, daß in diesem Turnbetrieb ein tüchtiger, gesunder Kern steckte. Vor allem war es fesselnd, Jäger selbst in seiner praktischen Wirksamkeit zu sehen, den frischen, lebendigen und anregenden Unterricht Jägers kennen zu lernen, den Ernst, die aufopfernde Hingabe, mit der er die Sache betrieb. Besonders die Eisenstabübungen erregten das vollste Interesse. „Der wichtige Ernst dieser Eisenstabübungen machte allerdings, besonders bei den jüngeren Schülern, einen, man könnte sagen, spartanischen

[1]) „Jahrbücher" 1863, S. 221 u. 229.

[2]) Man vgl. die „Deutsche Turnzeitung" und die „Jahrb. f. d. Turnkunst" aus jenen Jahren.

[3]) Vgl. Dr. Euler, „Die diesjährige Turnlehrer-Versammlung", in der „Deutschen Turnzeitung" 1866, S. 53, und seinen Aufsatz: „Und noch einmal: Jäger und sein Turnen" („Turnzeitung" 1868).

Eindruck, aber der Eifer, mit denen die Schüler bei der Sache waren, die große Aufmerksamkeit derselben legte Zeugnis dafür ab, daß Jäger ihnen diese Übungen zumuten durfte."

Eigenartig war auch das Gebäude der Turnlehrer-Bildungsanstalt, das mit einem Aufwand von etwas über 100000 Mark im Sommer 1864 fertiggestellt wurde. Etwa 17 m (im Giebel) hoch, 42 m lang, 26 m breit, hatte der eigentliche Übungsraum, die Turnhalle, eine Länge von 25 m und eine Breite von 14 m. Die Seitenschiffe und der Hinterbau waren vom gedielten Mittelschiff durch Pfeiler getrennt, in deren Zwischenräumen die feststehenden Gerüste angebracht waren. Auch die aus Eisen konstruierten Geräte hatten beim ersten Anblick etwas Befremdendes. Die Untergestelle der Barren und Pferde waren ganz aus Eisen gegossen. Für die Wurfübungen mit Eisenstäben bildete eine ebenfalls eiserne Wurfscheibe den Zielpunkt.

Die in Stuttgart vom 1. bis 3. August 1867 abgehaltene vierte Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung bot auch den übrigen deutschen Turnlehrern Gelegenheit, das Jägersche System, teils von Jäger selbst mit seinen Kursisten, teils von den Turnlehrern Gentner und Bofinger-Stuttgart, Hohenacker-Heilbronn, Maier-Gmünd (kath. Seminar) mit ihren Schülern vorgeführt, kennen zu lernen. Es wurde die ganze Turnschule mit den Waffenübungen zur Anschauung gebracht. Obgleich die vortrefflich ausgeführten Übungen ihren Eindruck nicht verfehlten, so erhob sich doch in der sich anknüpfenden Besprechung sehr entschiedener Einspruch gegen Jäger und sein Turnen[1]). Jäger, sehr wirksam unterstützt von den Oberstudienräten Dr. Binder und Dr. Schmid-Stuttgart und Prof. Dr. Kapf-Ulm, verteidigte seine Turnanschauung in mannhafter und beredter Weise. Schließlich einigte man sich zu folgender „Resolution": „In den Jägerschen Übungen ist in der Hauptsache eine willkommene Bereicherung des turnerischen Übungsstoffes anzuerkennen. In der eingehenden Behandlung der Lauf-, Wurf- und Ringübungen liegt ein erfreulicher Fortschritt."

Man warf Jäger besonders auch die militärische Gestaltung des Turnens vor. „Man darf dabei nicht übersehen", bemerkt Euler, „daß Jäger seine Wirksamkeit in Stuttgart begann, als infolge des italienischen Krieges der Ruf nach allgemeiner Wehrpflicht in allen deutschen Ländern erscholl, als man, besonders in Süddeutschland, die Idee ‚des Volks in Waffen' durch die Bildung der Jugendwehren verwirklichen wollte. Muß man nicht Jäger dankbar sein, wenn er diese Anschauungen in richtige Bahnen zu lenken versuchte, wenn er, an dieselben anknüpfend, das sehr gefährdete pädagogische Schulturnen retten wollte?" Jäger hatte sich damals wiederholt darüber ausgesprochen, „daß er nur dadurch, daß er der Idee militärischer Erziehung Rechnung trug, sich den Boden für sein Turnen glaubte schaffen zu können"[2]). Es ist ein entschiedenes Verdienst Jägers, daß er damals die Jugendwehrbestrebungen nach Kräften von der Schule fernzuhalten bemüht war.

Jäger weist in dem Aufsatz in der „Turnzeitung" (1868, S. 42): „Das Militärische des Schulturnens in Württemberg" den ihm gemachten Vorwurf zurück. Er erkannte selbst an, daß die Waffenübungen ein notwendiger Bestandteil des Turnens nicht seien. Und sein Turnstoff weise doch auch nicht auf das Militärische hin. Es handle sich da um das richtige Stehen, Gehen, Laufen,

[1]) Hauptgegner waren unter anderen Maul-Basel, Hofrat Dr. Becker und Reallehrer Dr. Lorey-Darmstadt, Brehm-Mannheim und Roebelius-Breslau; eine vermittelnde Stellung nahmen Hoffer-Wien, Ravenstein-Frankfurt und Euler-Berlin ein.

[2]) Vgl. Euler in der „Turnzeitung" 1868, S. 87.

Springen, Werfen, Ringen, Ziehen und Schieben, Hängen und Stützen, Steigen und Klettern. „Durch Übung in jenen Zuständen soll der Schüler seinen Leib frei meistern lernen, soll ihn umschaffen in das vollkommene Werkzeug, das durchsichtige Gefäß und das getreue Spiegelbild seines Geistes, wozu er vom gütigen Schöpfer angelegt ist, und worin er zugleich äußerlich an Gesundheit, Kraft, Geschmeidigkeit, Zähigkeit, Ausdauer, Ebenmaß und Schönheit allein seine wahre, natürliche Vollendung erreicht und besitzt." — „In allerlei Übung soll er sich wissen, fühlen und wollen als Glied der Gemeinschaft mit seinesgleichen als einer Zweck-, Pflicht-, Arbeits-, Güter- und Ehrengemeinschaft, deren höchste, weiteste Form sein Volk und Vaterland ist."

Vom Schüler verlangt Jäger im allgemeinen nicht nur „vollkommene Ordnung, guten Anstand, rege Aufmerksamkeit, schnellen Gehorsam", sondern schon für das Antreten zur Übung völlige Aufbietung des Willens, Anspannung der Nerven und Sehnen, Vordringen der geistigen Energie in allen Gliedmaßen u. s. w. So soll der Leib „schon durch die bloße Stellung zu und von der Übung erwärmt" werden. — „Vollends in der Übung selbst und ihren Lagen und Halten soll alles schläfrige, schlaffe, schlotterige, schlampe, schwere und schwernötige Wesen, gegen das jeder andere Übungsfehler gering wiegt, gänzlich entfernt und innerlich weggeblasen sein, und Haltung und Bewegung durch alle Glieder und Formen hindurch mit markigen, gedrungenen Zügen das Bild geben der vollen Lebendigkeit, Munterkeit, Frische, Entschlossenheit, Besonnenheit und Festigkeit, was, den Mann anzeigend, der Jugend so wohl ansteht, und was, aus einem richtigen Knaben von selbst hervorblitzend, vor dem Vater die Augenweide, der Stolz eines echten Mutterherzens zu sein pflegt. Und dieser Geist, der von selbst ins Hohe und Weite trägt, soll zugleich die Gemeinschaft binden und schulen, daß auch sie selbst, in ihren Reihen und Gliedern so fest gefugt, als leicht gelenkig und lenksam, in Halt und Marsch die freie geistige Einheit spiegelt. Jedoch gerade dieses", fügt Jäger bitter hinzu, „nennen nun aber manche ‚militärisch' und finden es aufregend, abstoßend oder doch mindestens langweilig."

Also nicht etwa ersetzen wollte Jäger die militärische Ausbildung durch sein Turnen, kein militärisches Exerzieren[1]), kein Soldatendrill sollte es sein, wohl aber ernst, straff, tüchtig. Wehrhaft, wehrfähig, wehrtüchtig wollte er die Schüler machen, und er hoffte und wünschte auch wohl, daß die nach seiner Art turnerisch geschulten und durchgebildeten Schüler später bei dem wirklichen Wehrdienst Vergünstigungen erhalten möchten. Dies erreichte er freilich nicht.

Über Jäger urteilte damals 1868 aus der frischen Erinnerung heraus Euler: „Jäger ist ein ganzer Mann, energisch, feurig, kräftig in jeder Beziehung, enthusiastisch begeistert für die von ihm vertretene, bis in die äußersten Konsequenzen verfochtene Sache. Er hat sich ideale Ziele gesteckt, und er ist der Mann, dieselben der Wirklichkeit näher zu bringen. Schwierigkeiten schrecken ihn nicht, sie fordern ihn vielmehr zu um so höheren Kraftleistungen heraus." — „Jäger ist ein Charakter und hat, wie alle charaktervollen Menschen, seine

---

[1]) Euler hatte auf Anregung von Kloss für die Stuttgarter Versammlung einen Vortrag „über Exerzierübungen der Schüler" angemeldet und die Thesen aufgestellt: „Exerzierübungen, welche über die einfachsten taktischen Bewegungsformen hinausgehen, neben dem Turnen zu betreiben, ist überflüssig, statt des Turnens verwerflich". — „Gewehr- und Waffenübungen als militärische Vorübungen sind gar nicht, oder bei günstigen Verhältnissen nur mit erwachsenen Schülern zu betreiben." Mit diesen Thesen war Jäger einverstanden. Der nicht gehaltene Vortrag wurde nachträglich gedruckt („N. Jahrb. f. d. Turnkunst" 1867, S. 344 ff.).

Ecken und Kanten; er ist starr und schroff, und sein Eisenkopf ist nicht leicht von der vorgezeichneten Bahn abzubringen." — „Jäger hat oft über das Ziel hinausgeschossen und ist noch immer versucht, solches zu thun, aber gerade eine solche ungestüme, feurige, alles mit sich fortreißende Persönlichkeit konnte in kurzer Zeit so viel wirken und schaffen und in Württemberg mehr in einzelnen Jahren zustande bringen, als andere in anderen Ländern in Jahrzehnten."

Nach dem Stuttgarter Turnlehrertag entbrannte aufs neue und noch viel heftiger der Kampf gegen Jäger und sein Turnen, gegen die Jägerschen Übungen in ihrer starren Einseitigkeit, in ihrer völligen Losgelöstheit von dem bisher üblichen und doch auch bewährt erfundenen Jahn-Eiselen-Spießschen Turnstoff, in ihrer Beschränkung der Gerätübungen u. s. w. Euler aber urteilte 1868 über das Jägersche Turnen: „Es ist nicht so sehr der Übungsstoff des Jägerschen Turnens, was mich zu ihm hinzieht, es ist der mannhafte, kräftige, frische Geist, der dasselbe beseelt und der von Jäger ihm eingeflößt und mit wahrhafter, nachhaltiger Begeisterung gepflegt und genährt wird. Möge", so schließt Euler, „die württembergische Regierung sich nicht beirren lassen! Sie besitzt in Jäger einen Mann, der nicht so leicht zu ersetzen ist." [1])

Und die Regierung ließ sich nicht beirren. Die Turnordnung wurde durchgeführt. Es wurden vier Turnstunden eingerichtet. Zwei waren bereits vorhanden, zwei wurden durch Verkürzung anderer Lehrfächer in der Stundenzahl hinzugefügt. Ein Rückgang in den wissenschaftlichen Leistungen dieser davon betroffenen Fächer wurde nicht bemerkt.

Endlich 1876 erschien bei Bonz & Co. in Stuttgart die lang erwartete und durch Aufsätze in der „Turnzeitung" bereits vorbereitete „Neue Turnschule". Das Buch verursachte bei vielen, ja wohl den meisten Turnlehrern entschiedene Enttäuschung; nicht allein der Inhalt an und für sich, auch die schwer verständliche Sprache, die Ausdrucksweise, in der das Buch geschrieben ist, wurde mit Recht scharf angegriffen. Vortrefflich aber sind die sehr scharf und klar die ganze Energie der Ausführung der Jägerschen Übungen zeigenden 44 Abbildungen. Außer dem Vorwort zerfällt das Buch in sieben Hauptabschnitte: Stehen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Klettern. Das Stehen und Gehen umfaßt Ordnungs- und Gelenkübungen; das Laufen den Laufmarsch, Dauerlauf, Schnelllauf, Sprunglauf, Wettlauf, Sturmlauf; das Springen den „Plankensprung", Grabensprung (dazu gehörig der Taucher-sprung und das Schwimmen) und Schnursprung; das Werfen (Zielwurf, Heben und Stemmen, Weitwurf): das Ringen (Ringkampf, Ringspiel, Tragspiel); das Klettern (Pferdsprung, freier Faustwurf, Kletterschluß).

Neu ist der „Plankensprung", die Benutzung der den Turnplatz begrenzenden Planke für Turnübungen, besonders auch mit gleichzeitiger Benutzung des Eisenstabes. Jedenfalls weit hergeholt und für die Mehrzahl der Lehrer unverständlich dürften die Ausführungen sein, inwieweit das Pferdspringen und das Barren- und Reckturnen als „freier Faustwurf" zum Klettern gehört. Fortgelassen sind die „Hantelschwünge".

[1]) Die Art des Betriebes des Jägerschen Turnens in ihrer Betonung der kräftigen, energischen Ausführung, der Einfachheit gegenüber der erdrückenden Mannigfaltigkeit der Übungen besonders der Spießschen Turnschule berührte sich, abgesehen von dem Übungsstoff, mit dem, was die Zentral-Turnanstalt in Berlin anstrebte. Jäger erkannte dies auch, als er im Winter 1868/69 dem Turnunterricht in Berlin etwa vierzehn Tage lang beiwohnte. Es entspann sich zwischen Jäger einerseits und meinem Kollegen Eckler und mir anderseits ein Freundschaftsverhältnis, dessen spätere Lösung durch Jäger ohne unser Verschulden wir aufrichtig bedauerten. Euler.

Lion[1]) äußerte über die „Neue Turnschule", nur für den Fachmann sei das Buch geschrieben. Dieser werde sich durch dasselbe innerlich lebhaft angeregt fühlen, er werde aus dem Buche lernen, auch wo er ihm widerspreche, er werde endlich dem hohen Fluge und Aufschwunge, welchen der Verfasser nehme, seine Achtung nicht versagen. Man kann dem nur zustimmen. Wer sich in das Buch hineinliest — es ist nicht leicht —, wird überaus viel Gediegenes finden[2]).

Die Übungen mit dem Eisenstab hat Jäger durch die „Neue Turnschule" ganz besonders gefördert. Erst seit der Zeit sind sie wirkliches Allgemeingut geworden und bilden einen festen Bestandteil in jedem Turnbetrieb.

Die weiteren litterarischen Erzeugnisse[3]) Jägers wurden immer unverständlicher und sind außerdem so erfüllt von Ausfällen gegen seine wirklichen und vermeintlichen Gegner, daß er sich schließlich auch die mit ihm eng befreundet Gewesenen entfremdet und in beklagenswertester Weise sich immer mehr vereinsamt hat. Er besuchte 1874 die siebente und 1876 die achte Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung, erstere zu Salzburg, letztere zu Braunschweig, gehörte zum Ausschuß der deutschen Turnlehrer und war in Braunschweig zum Vorsitzenden gewählt worden. Die neunte Versammlung sollte 1880 in Berlin sein. Als dieselbe gegen seinen Willen auf das nächste Jahr 1881 verschoben wurde, legte er erzürnt den Vorsitz nieder und blieb seitdem von allen öffentlichen turnerischen Kundgebungen außerhalb Württembergs fern.

Im Jahre 1890 trat Jäger in den Ruhestand. Das Turnen wird in seinem Geist in Württemberg weiter gepflegt. Aus dem Aufsatz „Zum Knabenturnen nach Jägers Neuer Turnschule" von Keßler[4]) ergiebt sich, daß die vier Stunden Turnunterricht wöchentlich keineswegs überall durchgeführt worden sind. Das Turnen geschieht, soweit möglich, im Freien; Klassenturnen ist überall eingeführt, nirgends ist mehr „Massenturnen".

Der Turnunterricht an den höheren Lehranstalten wird zum Teil von Fachlehrern, zum Teil von ordentlichen Lehrern, an den kleineren Schulen von einem Hauptlehrer oder einem Volksschullehrer erteilt. Bei den jährlichen Prüfungen ist auch das Turnen Gegenstand der Prüfung.

---

[1]) In den „Jahresberichten" 1878, S. 612 ff.

[2]) Vgl. die sehr gründliche Abhandlung von Lion in der „Turnzeitung" 1868, S. 31 ff.: „Die württembergische Turnschule. Nachträgliches zur Versammlung der deutschen Turnlehrer in Stuttgart, ein Beitrag zur Methodik des Turnunterrichtes".

[3]) Es sind dies besonders: „Die Steharbeit. National-Erziehungsfrage in siebzig Sätzen aus dem Leben. Dem deutschen Turnlehrertag von seinem Geschäftsführer und Versammlungsvorstande" (Heilbronn, Gebr. Henninger, 1879). „Herkules am Scheidewege. Erzieherruf der neuen Turnschule für Steharbeit und Gangerholung im Kampfe wider den Zeitgeist. Zum deutschen Turnlehrertag 1880 in Berlin von seinem Wanderversammler" (Heilbronn, 1880). „Die Gymnastik der Hellenen. Neue Bearbeitung". 336 Seiten mit sechs Tafeln. (Stuttgart, Heitz, 1881.) Mit fortgesetzten Ausfällen gegen seinen wirklichen und vermeintlichen Gegner. „Romantische Irrpfade neuzeitlicher Leibespflege" u. s. w. (Dresden 1887.) „Hoffentlich giebt es Gutsmuths in Neudeutschland noch überall genug! Antwort an Herrn Carl Trapp auf seine Streitfrage" (Leipzig, Rudolf Uhlig, 1888). „Die kleine Zeitung des Schwäbischen Merkurs vom großen ‚Turnfest'" (Stuttgart, Hofbuchdruckerei, Karl Liebich, 1889). „Der Landsturm. Eine Gymnastiker-Erinnerung des Germanengewissens von 113 v. Chr." (Tübingen). Erwähnenswert ist auch der Aufsatz in den „Jahrb." 1879: „Der Turnverein und das Vereinsturnen".

[4]) Sonderabdruck aus den „Jahrb." 1888. Keßler bekundet sich hier als großer Verehrer der „Neuen Turnschule". Eine sehr tüchtige Arbeit Keßlers ist auch: „Einiges über Schulturnziele und Schulturnbetrieb im „Korrespondenzblatt für Gelehrten- und Realschulen" 1890. Vgl. auch „Das Schulturnen in Württemberg" u. s. w. (1884) und „Über die Entwickelung unseres Schulturnens" (1886).

An den Seminaren findet das Turnen in drei bis vier Wochenstunden statt. Technische Inspektionen hält der erste Hauptlehrer der Turnlehrer-Bildungsanstalt ab. 1883 richtete die Kammer der Abgeordneten an die Staatsregierung die Bitte, dahin zu wirken, daß an den höheren Schulen Gelegenheit zum Spielen im Freien, zum Schwimmen und Schlittschuhlaufen u. s. w. geboten werde [1]).

Das Turnen in den Volksschulen besteht seit 1863. Das Mädchenturnen, von Jäger auch in der „Neuen Turnschule" nicht berücksichtigt, ist seit 1877 an den höheren Mädchenschulen eingeführt, auch an einer Reihe von Mittelschulen.

Von bekannten und verdienten Turnlehrern nenne ich vor allem den Universitäts-, Gymnasial- und Real-Turnlehrer Wüst [2]) in Tübingen, Vorsitzenden des Württemberger Turnlehrer-Vereins, Professor Gymnasial- und Turnlehrer Planck [3]) in Stuttgart und Real- und Turnlehrer Keßler in Tübingen, welche das Turnen in der Hauptsache im Sinne Jägers auffassen. Keßler hat sich aber auch mit den Turnrichtungen und Turnanschauungen in anderen Ländern durch Reisen vertraut gemacht.

Hochverdient um das Turnen in Württemberg war Professor Dr. Kapff in Ulm, geboren am 7. Mai 1814 zu Wildbad, gestorben am 6. August 1877. Er war eine Reihe von Jahren mit der Oberaufsicht über die sämtlichen Turnanstalten Württembergs betraut. Auch der 1883 verstorbene Prof. Elserhans ist zu nennen [4]).

XXI. Das Turnen im Großherzogtum Baden. [5])

Auch in Baden wurde bereits in den dreißiger Jahren und schon vorher an einzelnen höheren Lehranstalten geturnt. 1846 hielt Karl Euler (vgl. S. 175) neben den Turnkursen bei dem badischen Militär auch Vorturnerkurse an einzelnen Gelehrtenschulen ab. Das Turnen an den Mittelschulen beruhte vorzugsweise auf einer Verfügung des früheren Oberstudienrats vom Jahre 1846. Doch bestand keine eigentliche Verpflichtung zur Teilnahme am Turnen. Im April 1863 wurden die Direktionen der Lyceen angewiesen, die Schüler der obersten Klassen, welche sich dem Lehrfach widmen wollten, zu fleißiger Benutzung des Turnunterrichtes anzuhalten, um künftig tüchtige Lehrkräfte für diesen „entschieden hervortretenden" Unterrichtszweig zu gewinnen.

Am 1. Oktober 1869 ist in einer Verordnung, die Organisation der Gelehrtenschulen betreffend, unter den Lehrgegenständen der Gelehrtenschulen (Lyceen, Gymnasien, Pädagogien) auch das Turnen aufgeführt. In der Verordnung des Ministers des Innern vom 2. Oktober 1869, den Lehrplan

---

[1]) „Jahrb." 1883, S. 260.

[2]) Von ihm erschienen: „Zwölf Aufmärsche nach Jägers Turnschule" (Ulm) 1886 gab er mit Bauer und Keßler einen Entwurf zur Verteilung des Turnlehrstoffes in Anschluß an Jägers „Neue Turnschule" (Tübingen) heraus

[3]) Vgl. Plancks Vortrag auf der Turnlehrer-Versammlung zu Kassel: „Die Aufgabe der Turnerziehung". Seine Schrift: „Friedrich Ludwig Jahn und die deutsche Turnerschaft" (Leipzig, Uhlig, 1886/1889) ist von Dr. Goetz in der „Turnzeitung", S. 823, scharf besprochen.

[4]) Vgl. „Jahrb." 1877, S. 183, und 1884, S. 204 ff.

[5]) Vgl. A. Maul: „Das Turnen an den Lehranstalten im Großherzogtum Baden" in Lions „Statistik des Schulturnens" und Mitteilungen in den „Jahrbüchern", der „Monatsschrift" u. s. w.

der Gelehrtenschulen betreffend, wird das Turnen unter die Künste und Fertigkeiten mitgerechnet, worin der Unterricht nötigenfalls außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit erteilt werden kann, und zwar sind zwei Stunden für jede Klasse, „je nach den Umständen in kombinierten Abteilungen", angesetzt. Der Turnunterricht ist obligatorisch, Befreiung kann nur durch ärztliches Zeugnis geschehen. Die Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends sollen in der Regel, soweit sie nicht für das Turnen in Anspruch genommen werden, vom obligatorischen Unterricht frei bleiben. Die Ministerialverordnung vom 25. Juli 1868, die Errichtung von Realgymnasien betreffend, führt unter den obligatorischen Unterrichtsgegenständen ebenfalls das Turnen auf. Das Turnen in den Volksschulen wurde zuerst 1867 angeregt. Der Leitfaden von M. Böttcher: „Der Turnunterricht in den Volksschulen" (vgl. S. 165) wurde empfohlen. Durch das Gesetz vom 8. März 1868, den Elementarunterricht betreffend, wurde das Turnen unter die regelmäßigen Lehrfächer aufgenommen; doch sollen die Lehrer die Turnstunden außerhalb der Pflichtstunden, allerdings gegen Entschädigung, erteilen. Über die Leibesübungen und den Lehrplan derselben wurden besondere Verfügungen vorbehalten.

Nach der Verordnung des Oberschulrates vom 7. April 1868 enthält der Lehrplan für die Lehrerseminare auch das Turnen. „Die Zöglinge sind, soweit Gesundheitsverhältnisse nicht eine Ausnahme gebieten, im Interesse der Erhaltung und Kräftigung ihrer Gesundheit und der Erzielung einer guten Körperhaltung und körperlichen Gewandtheit während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes im Seminar zum Turnen anzuhalten. Die Übungen geschehen in passenden Abteilungen, bei deren Zusammensetzung zunächst der Grad der körperlichen Ausbildung der einzelnen Zöglinge in Betracht zu ziehen ist. — Mit den Turnübungen ist zugleich die Unterweisung zur Erteilung des Turnunterrichtes an der Volksschule zu verbinden." Es soll jede Abteilung wöchentlich zwei Turnstunden erhalten.

Auch in der Grhzgl. Blinden-Erziehungsanstalt zu Ilvesheim und der Grhzgl. Taubstummenanstalt zu Meersburg soll nach der Verordnung vom 5. Januar 1869 geturnt werden.

Im Jahre 1867 hielt der Turnlehrer Gerth aus Berlin in Karlsruhe einen Turnkursus mit Volksschullehrern ab; auch in Mannheim fand ein solcher statt. Das Turnen hatte aber nur geringen Fortgang. In demselben Jahre wurden die Mittel zur Errichtung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt gefordert und von den Landständen gewährt. Der Bau der Anstalt wurde 1868 begonnen und am 26. November 1869 die Anstalt eröffnet, nachdem bereits vorher ein sechswöchentlicher Übungskursus der Turninstruktoren für die badische Kavallerie und Artillerie abgehalten und am 30. Oktober beendet worden war[1]).

Die Turnanstalt bestand aus drei Gebäuden: der Turnhalle und zwei einstöckigen, mit der Turnhalle durch kleine, offene Galerieen verbundenen pavillonartigen Nebengebäuden, von denen das eine die Wohnung des Direktors (später erweitert), das andere sein Arbeitszimmer, den Lehrsaal und die Dienerwohnung enthielt. Die Halle ist 38 m lang und 19 m breit, die Seitenwände 8 m, der innere Raum bis zur Dachfirst 11 m hoch. An jeder Seite befindet sich ein Ankleideraum; im hinteren Vorbau sind zwei Gerätkammern, deren Decke den

[1]) Der Kursus machte auf Maul, der demselben fleißig beiwohnte, einen günstigen Eindruck, wie er ausdrücklich in einem Bericht über denselben in den „Jahrb." 1869, S. 261 ff., es ausspricht.

Boden einer Galerie bildet. Der ganze Raum ist geteilt. Der anstoßende große schöne Turn- und Spielplatz ist in neuerer Zeit durch Bauten sehr verkürzt worden.

Für das Turnen in der Halle wurden das Lyceum, das Realgymnasium, die höhere Bürgerschule und das Lehrerseminar bestimmt. Auch Turnvereinen wurde sie zugänglich gemacht.

Als Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt wurde 1869 **Alfred Maul**[1] von Basel berufen, wo er, von Spieß empfohlen, seit 1856 als Lehrer und Turnlehrer thätig war und im Verein mit Iselin und Jenny auf das Turnen in Basel und auch weiterhin in der Schweiz einen sehr günstigen Einfluß ausübte. 1860 auf dem eidgenössischen Turnfest in Basel führten die Baseler Turnvereine unter seiner Leitung an Geräten Gemeinübungen aus, die damals neu waren und die Grundlage des heutigen schweizerischen Sektionswettturnens wurden.

Die erste hervorragende Schrift Mauls sind seine „Freiübungen und ihre Anwendung im Turnunterricht"[2]. Wir erhalten in dem Buch einen klaren Überblick über das Gebiet der Freiübungen als eines wichtigen Zweiges des Turnunterrichtes, besonders im Sinne von A. Spieß. Es werden dieselben nach allen Seiten hin besprochen, und wird auch auf die früheren Anfänge vor Spieß zurückgegangen und auch die Rothsteinsche Auffassung und Behandlung der Freiübungen einer eingehenden (zum Teil zu strengen) Beurteilung unterzogen. Wertvoll ist auch die Programmarbeit „Die Entwickelung des Schulturnens" (Basel 1866), in welcher Maul mit anerkennenswerter Objektivität einen kurzen Überblick über die neuere Turnkunst von Basedow ab giebt, mit besonderer Liebe bei A. Spieß verweilend, ohne sich aber auch bei ihm gegen die Mängel zu verschließen. Das Hauptgebiet seiner litterarischen Thätigkeit erkannte Maul in der Bearbeitung des eigentlichen Turnunterrichtes nach der praktisch-unterrichtlichen Seite. Bereits in Basel hatte er „Lehrziele für den Turnunterricht an Knabenschulen" bearbeitet[3]. Als Direktor der Grhzgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt ließ er

---

[1]) Alfred Maul, geboren am 13. April 1828 zu Michelstadt im hessischen Odenwald, besuchte die Realschule, dann die technische Hochschule in Darmstadt, wurde 1846 Mitglied der Turngemeinde, bildete sich 1850 bis 1851 unter der Leitung von A. Spieß zum Turnlehrer aus, war 1852 bis 1855 Lehrer an einer Privatschule, 1855 bis 1856 provisorischer Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften zu Gießen, kam 1856 als Lehrer und Turnlehrer an das Realgymnasium zu Basel, gründete mit Iselin und Jenny den Baseler Turnlehrer-Verein und trat dem Schweizer Turnlehrer-Verein bei. 1860 wurde er vom Baseler Bürger-Turnverein und dem Eidgenössischen Turnerbund zum Ehrenmitglied ernannt. 1869 nach Karlsruhe berufen, wurde er Vorstand der dortigen Turngemeinde und Veranlasser der Gründung des Karlsruher und des Badischen Turnlehrer-Vereins, sowie des Karlsruher Turngaues Auch ist er seit 1869 Mitglied des Ausschusses für die deutschen Turnlehrertage; 1872 war er Abgeordneter der badischen Turnvereine auf dem deutschen Turntag zu Bonn, 1874 Vorsitzender der siebenten Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Salzburg; 1875 wurde er in den Ausschuß der deutschen Turnerschaft, 1887 auf dem Turntag zu Koburg an Stelle des sein Amt niederlegenden Th. Georgii zum Vorsitzenden desselben gewählt und trat somit an die Spitze der gesamten deutschen Turnerschaft. Das siebente Allgemeine deutsche Turnfest zu München mit vorbereitend, mußte er wegen Augenleidens und häuslicher Trauer von dem Feste selbst fern bleiben (vgl. „Festzeitung für das siebente deutsche Turnfest" Nr. 11).

[2]) Der weitere Titel lautet: „Herausgegeben auf Veranlassung des Schweizerischen Turnlehrer-Vereins von Alfred Maul, Lehrer am Realgymnasium und an der Gewerbeschule zu Basel". Darmstadt, Johann Philipp Diehl, 1862.

[3]) „Lehrziele für den Turnunterricht an Knabenschulen. Herausgegeben vom Baseler Turnlehrerverein, bearbeitet von Alfred Maul. Mit einer Einleitung von Friedrich Iselin". 3. Aufl. 1874. Schweighäuser. (1. Aufl. 1868.)

1873, in zweiter umgeänderter Ausgabe 1874 bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe einen „Lehrplan für den Turnunterricht an Knabenschulen" erscheinen, in welchem für die verschiedenen Alter (Klassen) die Lehrziele oder richtiger die Übungen angegeben sind. In ihnen ist auch dem militärischen Turnen insofern Rechnung getragen, als der Verfasser die in der Armee gebräuchlichen Übungen mit in den Lehrplan hineinzieht. Auch der Springkasten hat Aufnahme gefunden. Abänderungen des Lehrplanes sind vorgesehen für Turnklassen, in denen „mehrere Schuljahrgänge vereinigt sind", ebenso „bei unvollständigen Turneinrichtungen". Ihm sind zwei Hefte „Übungsbeispiele für den Turnunterricht an Knabenschulen" beigefügt.

Vom Jahre 1876 ab erschien Mauls „Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen"; zunächst der erste Teil, „Das Lehrverfahren im Turnunterricht"[1]), vierzehn Haupt- mit siebenundsiebenzig kleineren Abschnitten: Zweck und Gestaltung des Schulturnens, Ausbildung und Vorbereitung des Turnlehrers, Grundsätze des Turnunterrichtes — hier ist eine innere Verwandtschaft mit den im § 1 des preußischen Leitfadens von 1862 ausgesprochenen Anschauungen nicht zu verkennen —, Hilfsmittel zur Überwachung und Belehrung der Schüler, der Befehl, Beurteilung der Leistungen der Schüler, die Wiederholungen, einfache und zusammengesetzte Übungen, Gemeinübungen und Einzelübungen, Dauerübungen und Wettübungen, Turnspiele und Kürturnen, Hilfeleistungen und Zuchtmittel, Hindernisse für den Turnunterricht, der Lehrgang im Turnunterricht.

Über diesen ersten Teil: „Ziel und Betrieb des Turnunterrichtes" bemerkt Lion zur dritten Auflage („Pädagog. Jahresb." 1881 bis 1883, S. 933): „Mir ist keine turnmethodische Schrift bekannt, der ich fast von Wort zu Wort gleich zustimmen, die ich ohne Vorbehalt so allgemein empfehlen möchte". — Es ist Maul gelungen, „denselben Stoff, dieselben Anschauungen in der Weise, aber so zur Darstellung zu bringen, daß die zweite und dritte Auflage seiner ‚Anleitung' sich zwar wie zwei verschiedene Werke, aber ganz gleiches Sinnes mit und neben einander lesen und gebrauchen lassen". — In demselben Jahre 1876 erschien auch der zweite Teil der Anleitung, behandelnd „die Ordnungs-, Frei- und Stabübungen", letztere mit möglichster Anlehnung an Jäger, in ausführlicher Darstellung. Maul sagt im Vorwort jener ersten Auflage: „Auch habe ich es für meine Pflicht gehalten, das Wohldurchdachte und für die Schule Brauchbare, was unleugbar vielfach in der Militärgymnastik und den Jägerschen Stabübungen enthalten ist, dem seit langem in deutschen Turnschulen üblichen Turnstoff zuzugesellen. Namentlich haben mehrjährige günstige Erfahrungen bezüglich der Stabübungen mich veranlaßt, diese fast durchweg an die Stelle bloßer Freiübungen zu setzen." Betreffs der „Turnsprache" bemerkt Maul, daß, solange in diesen Dingen nicht ein gemeinsames Übereinkommen maßgebend geworden sei, für ihn die Bedürfnisse der Praxis bei der Wahl der Ausdrücke entscheidend seien.

Der dritte Teil enthält auch die Übungen am Springkasten.

In der Besprechung der vierten Auflage der „Frei-, Stab-, Hantel- und

---

[1]) Der Titel des Buches lautet: „Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen. I. Teil. Das Lehrverfahren im Turnunterricht. Von Alfred Maul, Direktor der Grhzgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Karlsruhe." Karlsruhe, Braunsche Buchhandlung, 1876. II. Teil: Die Ordnungs-, Frei- und Stabübungen. III. Teil: Die Gerät- und Gesellschaftsübungen (1879). Zweite Auflage (1. und 2. Teil) 1878. Dritte gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage des 1. Teils 1883; vierte gänzlich umgearbeitete Auflage des 2. Teils 1887, des 3. Teils 1888.

Ordnungsübungen" äußert Euler[1]): „Maul gehört zu jenen Männern, welche nicht den einmal gewonnenen Standpunkt selbstgefällig festhalten, sich selbst ‚fertig' erscheinen, sondern die unablässig weiterstreben, immer wieder Kritik an sich selber üben und, wenn sie merken, daß in etwas anderer Weise, auf etwas anderem Wege die Sache sich noch besser gestalten lasse, rasch diesen neuen Weg einschlagen und auch in ihren Schriften zum Ausdruck und zur Geltung bringen. So kann fast jede neue Auflage seiner Schriften ein neues Buch genannt werden. Das ist auch der Fall mit der vorliegenden Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen." Eine wichtige Ergänzung des Maulschen Buches bilden die zu dem Inhalt desselben von C. Haffner entworfenen Abbildungen[2]) mit kurzem erläuterndem Texte.

Im Jahre 1888 ließ Maul eine neue Schrift erscheinen: „Turnübungen am Reck, Barren, Pferd und Schaukelringen"[3]). Das Buch besteht aus Gruppen von Übungen; es sind Übungsgefüge, eine Übungsform, die der Verfasser für die zweckdienlichste hält, da sie am besten die unerläßliche Verbindung der Wiederholung mit der Abwechselung gestatte, „indem durch Anfügung anderer Übungen an eine bestimmte Grundthätigkeit stets neue Übungsgebilde erzeugt werden können, die doch alle etwas Gemeinsames, nämlich das neu zu Erlernende, besitzen". — „Folgen sich diese Zusammenfügungen in einer durchdachten, methodischen Reihenfolge, so durchschauen bald die geistig regsameren Turner den planvollen Aufbau der ganzen Übungsfolge und haben ihren Gefallen daran." Etwas eigentümlich ist aber folgende Äußerung: „In der vorliegenden Schrift sollte vorzugsweise ein empfehlenswerter Lehrgang für einen beschränkteren Teil des Gerätturnens dargestellt und daneben eine Auswahl solcher Übungen gegeben werden, welche sich als besonders turnschickig und ansprechend, als verhältnismäßig leicht erlernbar und — wohlgemerkt! — als an sich ungefährlich in unserem hierländischen Turnbetrieb erwiesen haben." Es bezieht sich diese auffallende Bemerkung wohl auf die noch zu erwähnende Beschränkung der Turngeräte und der Turnübungen seitens der Behörden. Es haben also Springbock, Kletter- und Steigegerüst, Sturmlauf (Schrägbrett) keine Berücksichtigung erhalten.

Auch für das Mädchenturnen[4]) hat Maul in selbständiger Weise den Übungsstoff bearbeitet. Im Jahre 1879 erschien der erste Teil der „Turnübungen der Mädchen", enthaltend: „Die Freiübungen im Stehen; Übersicht über die anderen Turnarten; Lehrplan für acht Turnstufen der Mädchenschulen"; 1885 der zweite Teil: „Die Übungen im Gehen, Laufen und Hüpfen auf den drei unteren Turnstufen, in Verbindung mit Ordnungsübungen und mit Übungen im Stehen"; 1888 der dritte Teil: „Die Übungen im Gehen, Laufen und Hüpfen auf den drei oberen Turnstufen, in Verbindung mit Ordnungs-, Frei-, Stab- und Hantelübungen"; 1890 der vierte Teil:

---

[1]) Vgl. Rethwisch, „Jahresberichte" u. s. w. 1887, B. 379.

[2]) „Abbildungen zum 2. Teil der Anleitung für den Turnunterricht in den Knabenschulen von A. Maul. Entworfen und gezeichnet von C. Haffner" u. s. w. 2. Aufl. 1887. Karlsruhe, H. Braun.

[3]) Der weitere Titel lautet: „Für die Oberklassen höherer Schulen (Sekunda u. Prima), sowie für Turnvereine nach Gruppen und Stufen geordnet". Karlsruhe, Braun. Besprochen von C. Euler in „Rethwischs Jahresberichten" 1890, XIV, 7, und in den „Jahrb." 1888.

[4]) Die sechste Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Darmstadt 1872, in welcher auf Eulers, des damaligen Vorsitzenden, Anregung das Mädchenturnen ausführlich behandelt wurde — die berufenen Referenten waren Dr. Weismann-Frankfurt a. M., Brehm-Mannheim und Jenny-Basel —, bot auch Maul Gelegenheit, sich über seine Stellung zum Mädchenturnen in eingehender Weise auszusprechen.

„Gerätübungen und Turnspiele". Auch hier geht Maul seine eigenen Wege; will oder kann man ihm auch nicht überall folgen, mit ihm nicht in allem ganz einverstanden sein, so erkennt man doch auch hier den kundigen Lehrer, den gründlichen Kenner des gesamten Übungsstoffes, der uns in fast überwältigender Fülle entgegentritt.

Außer diesen größeren Schriften hat Maul auch noch wertvolle Aufsätze geschrieben, von denen nur „Das Riegenturnen und die Spießschen Gemeinübungen" („Schweizerische Turnzeitung" 1858); „Das Schlittschuhlaufen" („Schweizerische Turnzeitung" 1859; beide Aufsätze auch in Hirth, „Das gesamte Turnwesen"); „Über die Notwendigkeit der Gerätübungen im Mädchenturnen" („Jahrb. f. d. Turnkunst" 1880), und „Das deutsche Schulturnen" („Monatsschrift" und „Jahrbücher" 1890) hervorgehoben werden mögen.

Auf die Entwickelung des Schulturnens in Baden hat Maul sowohl durch die Lehrerturnkurse und Turnprüfungen, als auch durch seine Revisionsreisen und seine Schriften einen bestimmenden Einfluß ausgeübt und übt, unterstützt durch das Vertrauen der Staatsbehörde, ihn noch in erfreulicher Weise aus.

Als Hilfslehrer wurden ihm 1871 die Turnlehrer G. Kaller[1]) und O. Kabus beigegeben. Jetziger Hilfslehrer ist Hauptlehrer Leonhardt.

Der erste Kursus zur Ausbildung von Turnlehrern wurde in den ersten Monaten 1870 abgehalten — dann war Unterbrechung während des Kriegsjahres —, die Anstalt wurde im Juli 1870 in ein Lazarett verwandelt, und erst Ostern 1871 wurde sie wieder zum Turnen benutzt und vom 15. August bis 26. September 1871 wieder ein Kursus abgehalten. Ein vier Wochen dauernder für Volksschullehrer fand 1872 statt[2]). Bis 1878 waren in vierzehn Turnkursen im ganzen 300 Lehrer für das Knabenturnen an den Volks- und höheren Schulen ausgebildet[3]). Über das Turnen am Seminar in Karlsruhe berichten Maul, Kabus und Kaller in den „Jahrbüchern" 1873, S. 142 ff.

Im Jahre 1876 wurde das Turnen der Volksschulen staatlich geregelt[4]).

---

[1]) G. Kaller gab 1886 „Reigen für Mädchen" (Bühl [Baden], Aktiengesellschaft „Konkordia") und 1890 „Hygienische Gymnastik für die weibliche Jugend" u. s. w. (Zürich, Orell Füßli u. Co., 1890) heraus.

[2]) Über den Verlauf derselben vgl. „Jahrbücher" 1871, S. 253 ff., u. 1872, S. 131 f.

[3]) Vgl. „Jahrbücher" 1878, S. 46 ff.

[4]) Die betreffende Verordnung lautet (vgl. „Jahrbücher" 1876, S. 238 ff.):

„Zum Vollzug von § 25 des Gesetzes vom 8. März 1868, den Elementarunterricht betreffend, wird gemäß § 64 der Verordnung vom 24. April 1869, den Lehrplan für die Volksschulen betreffend, verordnet, was folgt:

§ 1.

An jeder Volksschule für Knaben, an welcher ein zur Erteilung des Turnunterrichtes befähigter Lehrer angestellt ist, müssen Leibesübungen vorgenommen werden. Über die Befähigung des Lehrers entscheidet der Kreisschulrat.

§ 2.

Zur Teilnahme am Turnunterricht sind die Knaben vom vierten Schuljahr an verpflichtet. Besonderer örtlicher Verhältnisse wegen kann der Kreisschulrat auf Antrag der Ortsschulbehörde die Knaben des vierten Schuljahres von der Teilnahme dispensieren. Der Ortsschulbehörde bleibt anheimgestellt, auch Knaben früherer Schuljahre zum Turnunterricht zuzulassen. Über Befreiungsgesuche einzelner Schüler, welche, sofern sie aus Gesundheitsrücksichten gestellt werden, mit ärztlichem Zeugnis zu belegen sind, entscheidet die Ortsschulbehörde.

§ 3.

Der Turnunterricht erstreckt sich, soweit immer thunlich, auf das ganze Jahr.

§ 4.

Jede einzelne Turnabteilung, in welcher nicht über vierzig Schüler vereinigt werden sollen, erhält wöchentlich im Anschluß an die übrige Unterrichtszeit zwei Turnstunden. Die vorüber-

Nicht ganz gleichen Schritt mit dem Knabenturnen hielt das Mädchenturnen. An den Volksschulen war zunächst nur in wenigen Städten, wie Karlsruhe, Mannheim und Konstanz dasselbe eingeführt. Bis 1882 wurden neben zehn Kursen für Volksschullehrer und acht Kursen für Turnlehrer an höheren Knabenschulen nur vier Kurse für Mädchenturnlehrer abgehalten (der erste 1874, der zweite 1875, der dritte 1879 und der vierte 1882). An den drei letzten vier-

---

gehende Vereinigung einer größeren Anzahl von Schülern in eine Abteilung bedarf der Genehmigung des Kreisschulrats, der dieselbe nur in dringenden Fällen erteilen wird.

§ 5.

Die Gemeinden sind verbunden, die für den Turnunterricht nötigen Turnplätze und Einrichtungen zu beschaffen (§§ 80—84 des Gesetzes vom 8. März 1868).

§ 6.

Bei Beschaffung der Turnplätze ist darauf zu achten:

a) daß sie die erforderliche Größe von womöglich 1500 qm oder darüber haben; Plätze von weniger als 360 qm sind unzulässig;
b) daß sie der Schule möglichst nahe gelegen, schattig, gegen den Wind geschützt, eben und trocken sind;
c) daß der Boden derselben mäßig fest, stein- und grasfrei und unter den feststehenden Turngeräten und an den Stellen, wo niedergesprungen wird, mit feinem Sand oder Lohe bedeckt ist.

§ 7.

Hinsichtlich der Anschaffung von Turngeräten und Einrichtungen werden die Gemeinden unter Berücksichtigung ihrer ökonomischen Verhältnisse in fünf Klassen eingeteilt. Die anzuschaffenden Gegenstände sind folgende:

I. Für Gemeinden der ersten Klasse:
ein langes Schwingseil; eine der Größe der Turnabteilung entsprechende Anzahl hölzerner Stäbe.

II. Für Gemeinden der zweiten Klasse:
Seil und Stäbe wie bei Gemeinden der ersten Klasse, ein Gestell für Springübungen (Hochspringen) mit Springschnur und Springbrett; ein Springkasten; zwei Klettertaue; zwei Kletterstangen; eine Vorrichtung zum Anbringen der Klettergeräte.

III. Für Gemeinden der dritten Klasse:
eine der Größe der einzelnen Turnabteilung entsprechende Anzahl eiserner Turnstäbe; zwei Springgestelle mit Springschnuren und Springbrettern; zwei Springkasten; ein Klettergerüst mit vier Klettertauen und sechs Kletterstangen; ein Seil zum Ziehen und Schwingen.

IV. Für Gemeinden der vierten Klasse:
sämtliche für die Gemeinden der dritten Klasse bezeichneten Gegenstände; zwei Barren; zwei Recke mit eisernen Stangen und Querbäumen; zwei Zielbretter für das Stabwerfen; zwei Sturmlaufbretter; zwei große Bälle.

V. Für Gemeinden der fünften Klasse:
sämtliche für die vierte Klasse bezeichneten Gegenstände; ein Turnsaal.

§ 8.

Das Bezirksamt bestimmt nach Anhören des Gemeinderats im Benehmen mit der Kreisschulvisitatur die Klasse, in welche eine Gemeinde gemäß § 7 einzuteilen ist, und setzt die Fristen fest, innerhalb welcher die Anschaffungen zu erfolgen haben.

Karlsruhe, den 19. Juli 1876.

Grhzgl. Ministerium des Innern.
Jolly."

Eine Beschreibung der Turngeräte für Volksschulen nebst Zeichnungen wurde unter dem 14. November 1876 ebenfalls veröffentlicht (vgl. „Jahrb." 1876, S. 275 ff.). —

Es sei hier auch einer Grhzgl. Verfügung vom 9. Februar 1886 gedacht, in welcher bemerkt wird, es sei die Erfahrung gemacht worden, „daß im Turnunterricht für Knaben häufig auf die Einübung von Ordnungs- und Marschübungen zu viel Zeit verwendet werde, und daß die letzteren überhaupt in einer Weise betrieben werden, als wenn sie einen Hauptbestandteil der turnerischen Erziehung der Schuljugend bildeten". Diese Ansicht sei unrichtig, und der Turnlehrer sollte die diesbezüglichen Äußerungen Maul's in seiner „Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen" beachten.

wöchentlichen Kursen beteiligten sich Lehrer und Lehrerinnen. Den Verlauf des vierten Kursus beschreibt Maul in den „Jahrbüchern" 1882, S. 185 ff.

Von diesen gemeinschaftlichen Kursen kam man aber doch wieder ab, und es wurden, wie in Preußen und Sachsen, besondere Kurse für Turnlehrerinnen eingerichtet. Darauf bezieht sich folgende Verordnung:

„In der Grhzgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt dahier wird am Mittwoch, den 16. April d. J., ein Turnkursus zur Ausbildung von Lehrerinnen für den Turnunterricht beginnen. In diesem Kursus, welcher vierzehn Tage dauern wird, soll die erste Hälfte des Lehrstoffes durchgenommen werden; an denselben wird sich sodann zur Einübung der zweiten Hälfte später ein zweiter Kursus von ungefähr gleicher Dauer anschließen.

Lehrerinnen, welche an dem Kursus teilnehmen wollen, haben sich spätestens bis zum 20. März d. J. durch ihre zunächst vorgesetzten Behörden bei uns zu melden. — Zu dem Kursus können auch solche staatlich geprüfte Lehrerinnen zugelassen werden, welche zur Zeit im öffentlichen Schuldienste nicht verwendet sind. Diese haben ihre Meldungen auf denselben Termin unmittelbar hierher einzureichen.

In den Meldungen ist zugleich anzugeben, ob die Petentinnen im allgemeinen turnerische Fertigkeiten besitzen, ob sie bereits für das Mädchenturnen verwendet worden sind oder in Zukunft dazu verwendet werden sollen, und endlich bezüglich der im öffentlichen Dienste stehenden Lehrerinnen, wie die von ihnen bekleidete Lehrstelle während der Dauer des Kursus versehen werden kann.

Den Teilnehmerinnen, welchen über ihre Zulassung besondere Nachricht zugehen wird, kann die Vergütung der Reisekosten nebst einer Tagesgebühr zur Bestreitung des durch ihren Aufenthalt dahier erwachsenden Aufwandes bewilligt werden. Denselben wird auf ergangenes Ansuchen die Direktion der Turnlehrer-Bildungsanstalt ein geeignetes Unterkommen für die Kursusdauer zu vermitteln suchen.

Karlsruhe, den 28. Februar 1884.

Grhzgl. Oberschulrat.
Joos[1])."

Eine eigentümliche Stellung zum Turnen hat in Baden die oberste Medizinalbehörde eingenommen. In Beratungen des Grhzgl. badischen Landgesundheitsrats über die Verhältnisse der Mittelschulen in hygienischer Beziehung, zu denen auch Maul hinzugezogen wurde, wurden auch die „körperlichen Übungen der Schüler sowohl als Bestandteil des Unterrichtes wie außerhalb der Schulzeit" besprochen.

1. Der Turnunterricht habe in drei Stunden wöchentlich „in zweckmäßiger Abwechselung zwischen Beschäftigung an den Gerätschaften und Freiübungen zu erfolgen, wobei die zu den letzteren gehörenden Ordnungsübungen nicht auf Kosten der übrigen begünstigt werden dürfen".

2. „Den Übungen am Springkasten (welcher beim Militärturnen wegen der häufig dabei vorgekommenen bedeutenden Verletzungen nicht mehr benutzt werden darf) und ebenso denjenigen am Bocke (Pferde) ist zur Vermeidung von Unglücksfällen eine besondere Achtsamkeit zuzuwenden und außerdem durch Sammlung von Thatsachen statistisch zu ermitteln, ob trotzdem außergewöhnliche und mehr Unfälle vorkommen, als beim Turnen an anderen Gerätschaften."

---

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1884, S. 73.

3. „Um auch denjenigen die Teilnahme am Turnunterrichte zu ermöglichen, welche gewisser körperlicher Zustände wegen nicht an allen Übungen teilnehmen können, ist in den ärztlichen Zeugnissen auszusprechen, ob die betreffenden Schüler für den Gesamtunterricht oder nur für anstrengendere Übungen tauglich sind."

4. „Um das Aufwirbeln von Staub während des Turnens zu verhüten oder wenigstens möglichst zu vermindern, sind die Turnhallen täglich zu reinigen."

5. „Neben dem regelmäßigen Turnunterrichte muß den Schülern vonseiten der Schule Zeit und Gelegenheit zu anderen körperlichen Übungen gewährt werden, wie Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Spielen im Freien, gemeinsamen Ausflügen."

Ein besonderer Punkt weist auch auf das Heraustreten der Schüler aus der Bank beim Aufrufen hin, und zwar soll es in bestimmten Zeiten von rechts und dann von links geschehen.

Schon damals wollte man die Übungen am Springkasten und die am Bock (Pferd) „verlassen". Maul wehrte durch entschiedenes Auftreten diese Fassung ab[1]).

Es konnte aber das Verhängnis von diesen Geräten doch nicht abgewehrt werden. 1885 wurde die Benutzung des Springkastens in den badischen Schulen ganz untersagt, und unter dem 23. Januar 1888 erließ der Grhzgl. badische Oberschulrat folgende Verfügung, das Turnen an Bock und Pferd betreffend:

„Wir sehen uns veranlaßt, noch besonders anzuordnen:

1. Das Turnen an Bock und Pferd ist in der Volksschule ausgeschlossen.
2. Die Geräte Bock und Pferd sind beim Turnunterricht in den Mittelschulen für die männliche Jugend unter folgenden Bedingungen zulässig:
   a) Das Springen am Bock darf nur von solchen Schülern ausgeführt werden, welche die nötige Vorübung und Körperkraft besitzen, im allgemeinen nicht vor dem siebenten Schuljahre. Dabei ist zu beachten, daß die Böcke nicht zu hoch gestellt werden;
   b) unter den gleichen Vorbedingungen ist das Turnen am Pferde den oberen Schulklassen vorbehalten. Anlaufsprünge vor dem Pferde sind vor dem neunten Schuljahr unstatthaft;
   c) bei den Übungen an Bock und Pferd muß der Turnlehrer selbst die nötige Hilfegebung leisten. Dieselben dürfen nur von solchen Lehrern geleitet werden, welche mit dem Gebrauch dieser Geräte hinlänglich vertraut sind."

Diese Verfügung erregte in turnerischen Kreisen nicht geringes Aufsehen. In der „Monatsschrift" 1888 beleuchtete sie Turninspektor A. Hermann-Braunschweig, Gymnasiallehrer Dr. Kohlrausch-Hannover, Euler-Berlin, der auch für den Springkasten als wohlbewährtes Turngerät eintrat. Auch die hannoverschen Turnlehrer erließen eine Erklärung zu der badischen Verfügung. Euler hielt auf der Märkischen Turnlehrer-Versammlung zu Sorau 1888 einen Vortrag „über die vermeintliche Gefährlichkeit der Turngeräte", ebenfalls mit Bezugnahme auf jene Verordnung[2]). Wußte man doch aus

[1]) Vgl. „Monatsschrift" 1883, S. 207 ff., und „Jahrbücher" 1883, S. 178.

[2]) „Eine Verordnung, welche zum Denken und Fragen Veranlassung giebt." Von A. Hermann, S. 235 ff. — „Ausschluß bzw. Beschränkung des Bockspringens in den

eigener langjähriger Erfahrung, daß die Benutzung dieser Geräte, daß Übungen wie die Hintersprünge am Pferd, die nötige Hilfestellung vorausgesetzt, nicht größere Gefahr bieten, als die Übungen an Reck und Barren, und wegen ihrer ethischen Bedeutung für die turnenden Schüler nicht zu ersetzen sind. —

Bei der Kürze der Dauer der Turnkurse wird selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Teilnehmer bereits die eigentliche Turnfertigkeit mitbringen, sie also in der Hauptsache nur mit der stufenmäßigen Verteilung des Übungsstoffes und dem Lehrverfahren vertraut zu machen sind. Auch werden in den Kursen große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Teilnehmer gestellt. Die täglichen Unterrichtsstunden erstrecken sich nicht allein auf die Vormittags-, sondern auch auf die Nachmittagsstunden. Die Kursisten erhalten außer den Reisekosten ein Tagegeld von jetzt fünf Mark. Der Turnunterricht liegt zu allermeist in den Händen pädagogisch bzw. wissenschaftlich gebildeter Lehrer der betreffenden Schulen, die also zugleich anderen Unterricht erteilen.

Von Männern, die im Großherzogtum Baden neben Maul hervorragend turnerische Bedeutung haben, ist außer dem verdienten Turnlehrer Brehm in Mannheim ganz besonders Dr. **Karl Wassmannsdorff**[1]) zu nennen.

Geboren am 24. April 1821 zu Berlin, wurde er Ostern 1836 als Obertertianer des Gymnasiums zum grauen Kloster dem Turnen zugeführt. Er wurde ein Lieblingsschüler Lübecks und von diesem auch als Fechtlehrer ausgebildet. Jahn lernte er 1837 auf einer Turnfahrt in Freiburg kennen. Er scheint auf diesen einen günstigen Eindruck gemacht zu haben, denn Jahn schlug ihn später als Turnlehrer für Schulpforta vor. 1841 als Erster unter seinen Mitschülern vom Gymnasium abgegangen, studierte er in Berlin Philologie, beschäftigte sich aber auch mit dem Turnen weiter und beteiligte sich an dem 1843 von Lübeck herausgegebenen „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst".

Spieß' „Lehre der Turnkunst" machte auf Wassmannsdorff einen großen Eindruck. In ihr fand sich für ihn „ein Führer, zur geistigen Beherrschung des Wustes der unendlich hervorquellenden einzelnen Übungen zu gelangen; — hier war Licht und Klarheit, Sinn und Zusammenhang". Es ist Wassmannsdorffs unbestrittenes Verdienst, zu den ersten gehört zu haben, ja vielleicht der erste gewesen zu sein, der Spieß von Anbeginn richtig verstanden und die Bedeutung seiner ja so ganz neuen Lehren in ihrem vollen Umfange erkannt hat. Seine Bemühungen, bei der Neubearbeitung der „Deutschen Turnkunst" auch die Spießschen Turnschriften berücksichtigt zu sehen, schlugen fehl. Da unterzog er sich auf eigene Faust der Arbeit, jene Schrift gründlich durchzuarbeiten und zu beleuchten, und er schrieb: „Zur Würdigung der Spießschen Turnlehre" (Basel 1845). „Zeigen wollte er, welche Weiterführung inbetreff des Übungsstoffes und der Einsicht in denselben in der Spießschen Schrift enthalten sei; aufmerksam machen, daß jede wirkliche Entwickelung und Erweiterung der Turnsache als turnerisches Gemeingut alsbald anzuerkennen und aufzunehmen sei."

Im Jahre 1844 hatte Wassmannsdorff sein Studium beendet und zugleich seiner Militärpflicht genügt. Die ihm eröffnete Aussicht, mit Leutnant

---

badischen Schulen." Von Dr. E. Kohlrausch, S. 240 ff. — „Nachwort zu den vorstehenden Aufsätzen über Springbock und Springkasten." Von Euler, S. 245 f. — „Erklärung der hannoverschen Turnlehrer zu der badischen Verfügung, betreffend das Bockspringen", S. 307 f.

[1]) Vgl. „Dr. Karl Wassmannsdorff" von C. Euler („Monatsschrift" 1886), und Hirth („Das gesamte Turnwesen").

Rothstein nach Schweden zu gehen, um die Gymnastik Lings kennen zu lernen, zerschlug sich. 1845 an das Gymnasium zu Basel berufen, erteilte er in den vier obersten Klassen deutschen Unterricht und zugleich Turnunterricht neben Spieß, „dessen Stubennachbar, Arbeitsgenosse und Herzensfreund er bald wurde, der seine Arbeiten dem neu gewonnenen Freunde vorlegte, mit ihm sich besprach und beriet; der des jungen Lehrers Hilfe besonders zum Aufbau der sogenannten ‚Ordnungslehre' in Anspruch nahm, der den Berliner Turner in das allein passende Mädchenturnen einführte". „Hatte der Freund (Spieß), oft nach mündlicher Vorherbesprechung, einen Abschnitt der Ordnungslehre, später des Turnbuchs für Schulen, zu Papier gebracht, so trat er in mein Zimmer, las mir seine Aufzeichnungen vor, forderte meine Ausstellungen und Bemerkungen. Rede und Gegenrede führte alsdann zu endgiltiger Niederschrift, bei der ich hin und wider ganze Stellen — wäre es nötig, könnte ich deren noch angeben — dem Freunde in die Feder diktierte"[1]).

Im Jahre 1847 nach Heidelberg berufen, um das Turnen an dem Lyceum, der höheren Bürgerschule, den Volksschulen, der Universität und auch im Turnverein zu pflegen, blieb Wassmannsdorff doch mit Spieß in innigster Beziehung. Auf dem Sterbebette vermachte Spieß dem Freunde die Ausarbeitung seiner letzten Lieblingsschöpfung, der „Reigen und Liederreigen".

Im Jahre 1861 überreichte Wassmannsdorff dem Großherzog eine Denkschrift über das Turnwesen des Landes. Am 21. Januar 1863 erhielt er von der Universität Jena die philosophische Doktorwürde; 1869 vom Großherzog das Ritterkreuz 2. Klasse des Grhzgl. badischen Ordens vom Zähringer Löwen. Vom praktischen Turnen hat sich Wassmannsdorff seit Jahren zurückgezogen, um sich mit um so größerem Eifer den litterarischen Arbeiten zu widmen. Außerdem blieb er im Vereinsturnen thätig, war Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, Kreisvertreter, gehörte zum Ausschuß der deutschen Turnlehrer und leitete die achte Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Braunschweig 1876.

Zunehmende Kränklichkeit in den letzten Jahren hat ihn veranlaßt, von diesen Thätigkeiten zurückzutreten.

Ganz erstaunlich ist Dr. Wassmannsdorffs litterarische Thätigkeit.

Wie bereits erwähnt, gab er die „Reigen und Liederreigen für das Schulturnen aus dem Nachlaß von Adolf Spieß, mit einer Einleitung, erklärenden Anmerkungen und einer Anzahl von Liedern" (Frankfurt a. M., M. Sauerländer, 2. Aufl. 1889), heraus und bearbeitete die „Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens, mit einem Anhange: Die griechisch-makedonische Elementartaktik und das Pilumwerfen" (Frankfurt a. M., Sauerländer, 1868). In den „Gang- und Hüpfarten" („Deutsche Turnzeitung" 1867, S. 203 ff.) erblicken wir ebenfalls eine Erweiterung der Spießschen Übungen.

Indem ich nur erwähne, daß Wassmannsdorff sich auch mit der Gerättechnik beschäftigt hat und besonders den Spuren der verschiedenen Turngeräte bis in die früheren Zeiten nachgegangen ist, muß ich noch einiger besonderer Gebiete gedenken, auf denen Wassmannsdorff wie kein zweiter

---

[1]) Vgl. Wassmannsdorff, „Die Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens", S. IV.

Über Wassmannsdorff äußert sich Spieß in dem Aufsatz: „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst" u. s. w. im „Turner" 1847, S. 96.

Mir scheint, Spieß hätte Wassmannsdorffs offenbar nicht geringe Mitarbeit z. B. in den Vorreden zu seinen Schriften gebührender hervorheben können.

thätig gewesen ist. Es sind das die Gebiete der Turngeschichte und der Turnsprache. Inbezug auf Klarlegung der turnerischen Beziehungen im deutschen Mittelalter und noch mehr der neueren Zeit hat keiner so viel geleistet als Wassmannsdorff. Mit entschiedenem Erfolge gekrönt sind seine Bemühungen, die deutsche Gymnastik in ihrer Unabhängigkeit von dem Auslande nachzuweisen; er zeigt, daß Basedow auch schon vor Rousseau die Gymnastik empfohlen und geübt hat, er stellt Untersuchungen über GutsMuths an und führt uns seine Bedeutung vor Augen, giebt uns ein ausführliches Lebensbild desselben, Pestalozzi, Jahn, Eiselen u. s. w. werden eingehend gewürdigt, Spieß wird selbstverständlich mit besonderer Pietät behandelt. Aber auch die Ausländer werden nicht unbeachtet gelassen, die Quellen zur Geschichte der Gymnastik der Franzosen, der Engländer werden studiert. So erhalten wir eine Reihe von Einzelforschungen, die niemand, der sich mit Turngeschichte beschäftigt, unbeachtet lassen darf. Ich nenne hier auch noch: „Turnerisch-Vaterländisches aus der Kriegs- und Siegeszeit unserer Väter" (Heidelberg, Groos, 1870). Nicht weniger als in der Richtigstellung des Turngeschichtlichen ist Wassmannsdorff aber bemüht um die Reinigung der Turnsprache (er wird nicht mit Unrecht unser „Turnphilolog" genannt). Vor allem will er entbehrliche Fremdwörter aus der Turnsprache verbannen, dann aber ist er auch unermüdlich thätig, innerhalb der deutschen Turnkunst aus dem Wesen der Übungen heraus die richtigen Bezeichnungen zu finden. Ich erwähne nach dieser Seite hin seine „Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens" u. s. w. (Berlin, Mohr, 1861); „Über die Annahme der Turnlehre und Turnsprache der Spießschen Turnschule in das Schulturnwesen des Preußischen Staates" u. s. w. (Heidelberg, Carlebach, 1866); „Die militärischen Frei- und Gerätübungen in Bayern und Preußen" u. s. w. (Heidelberg, Groos, 1873); „Zur Belehrung über die Bedeutung und das Geschlecht des Turnwortes der Hantel" u. s. w. (Plauen, Hohmann, 1877 und später), und gedenke ferner einer Reihe von Besprechungen von Turnschriften, besonders inbezug auf die Turnsprache.

Auch mit der Fechtkunst hat sich Wassmannsdorff eingehend beschäftigt, nicht nur eine „Anleitung zum Gewehrfechten" (Leipzig, E. Keil, 1864) herausgegeben, mit Böttcher 1882 das deutsche Hiebfechten neu bearbeitet, auch über alte Fecht- und Ringbücher mühevolle Untersuchungen angestellt[1]). Ebenso hat er kaum mehr gekannte Turnschriften, wie des Weltpriesters Joh. Nep. Fischer Auszug aus GutsMuths Gymnastik, neu herausgegeben (Hof, 1870).

Die Schriften und Aufsätze Wassmannsdorffs im einzelnen aufzuzählen, kann ich um so mehr unterlassen, als derselben ja im Verlauf meiner Arbeit vielfach gedacht worden ist. Eine nahezu vollständige Aufzeichnung derselben bis zum Jahre 1881 giebt G. F. Lenz in seiner „Zusammenstellung von Schriften über Leibesübungen".

Und wie Wassmannsdorff stets bereit war, handschriftliche Ausarbeitungen turnerischen Inhalts durchzusehen und ihre Turnsprache mit festzustellen, das hat er Männern wie Schettler, Hausmann, Marx, Döhnel und Danneberg gegenüber gezeigt.

---

[1]) Ich nenne nur: „Die Ringerkunst des Fabian von Auerswald, erneuert von G. U. Schmidt; mit einer Einleitung von Dr. K. Wassmannsdorff" (Leipzig, M. G. Priber, 1869); „Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter" u. s. w. (Heidelberg, Groos, 1870); „Das erste deutsche Turnbuch u. s. w., mit Ergänzungen aus Handschriften und 17 Bildern von Albrecht Dürer" (1870).

XXII. Das Turnen in den übrigen deutschen Staaten.

A. Das Großherzogtum Hessen[1]).

Wie bereits S. 187 berichtet, geschah 1843 der erste Schritt, das Schulturnen von Staatswegen in Hessen einzuführen. Am 24. Juli dieses Jahres erging ein Erlaß an den Grhzgl. Oberschulrat, in welchem „die Errichtung von Schul-Spielplätzen zum Zweck der leiblichen Erziehung, Pflege und Ausbildung des Körpers" gewünscht und empfohlen wurde. Die Verfügung bezog sich auf die höheren Schulen und Seminare; der Erfolg der Verfügung war sehr gering. Ja, als einzelne Lehrer und Schulleiter später die Schüler zur Teilnahme am Turnen zwingen wollten, wurde ihnen dies durch eine Verfügung der Grhzgl. Oberstudiendirektion vom 12. Juli 1847 geradezu untersagt.

Da wurde 1848 **A. Spieß** nach Darmstadt berufen. Er begann vorerst mit seinem Unterricht am Gymnasium und der höheren Mädchenschule in einem gemieteten Wirtshaussaale. Für die Lehrer auswärtiger Lehranstalten wurde ein Instruktionskursus in Aussicht genommen und wurden hierzu durch ein Schreiben des Oberstudienrates vom 5. Januar 1849 die Gymnasialdirektoren eingeladen. Beigelegt waren von Spieß ausgearbeitete „Bestimmungen und Vorbereitungen zu allmählicher Einführung des Turnens in den höheren Schulen des Großherzogtums", enthaltend die uns bekannten Forderungen: Das Turnen soll vorerst an den höheren Schulen, Lehrer-Bildungsanstalten und möglichst auch den Stadtschulen (für Knaben und Mädchen) als „wesentlicher Erziehungs- und Unterrichtsgegenstand" und zwar verbindlich eingeführt werden. Der Unterricht im Turnen soll klassenweise innerhalb der regelmäßigen Unterrichtszeit auf die Dauer je einer Stunde, und zwar täglich bei den jüngsten Schülern und mehrere Male wöchentlich mit den fortschreitenden Altersstufen, von Lehrern der Schule, wenn möglich den Klassenlehrern, im Winter im heizbaren Turnsaal, im Sommer auf dem Übungs- und Spielplatz im Freien erteilt werden. Auch Wanderungen und Spiel- und Turnfeste wurden in Aussicht genommen.

Es beteiligten sich an dem vom 1. bis 24. Februar 1849 in Darmstadt abgehaltenen Instruktionskursus etwa 30 Lehrer und Freunde des Turnens, unter ihnen auch Ferdinand Becker und Prof. Dr. Wagner, die späteren Geheimen Oberschulräte, von denen ersterer über diesen Kursus berichtete[2]). Ein zweiter, weniger besuchter Lehrgang fand im Dezember 1849 und Januar 1850 statt. 1852 konnte die nach Spieß' Angaben erbaute städtische Turnhalle in Gebrauch genommen werden.

Die mehrjährige Krankheit Spieß' brachte in das Turnen einen gewissen Stillstand. Auch gerieten seine Schüler, welche das Turnen weiterführten, dadurch auf Abwege, daß sie die Gerätübungen und Spiele gegen die Frei- und Ordnungsübungen zurücksetzten, so daß am 28. Februar 1859 betreffs

---

[1]) Vgl. „Die Entwickelung des Schulturnens im Großherzogtum Hessen, dargestellt auf Grund amtlicher Bekanntmachungen und Verordnungen, nebst einem Anhang: Zur Geschichte des Darmstädter Turnlehrer-Vereins. Zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens desselben". Im Auftrag des Vereins zusammengestellt von Ferd. Marx. Bensheim (Hessen), 1888. Lehrmittelanstalt J. Ehrhard u. Co. Vgl. auch die „Statistik des deutschen Schulturnens", S. 305 ff. (von Lorey).

[2]) In der „Allgemeinen Schulzeitung" 1849; auch aufgenommen in die „Kleinen Schriften über Turnen" von A. Spieß, herausgegeben von J. C. Lion, S. LXXIII ff.

der Gymnasien, der höheren Gewerbeschulen, der Realschulen und Schullehrerseminare folgende Verfügung erschien:

„1. Das Turnen an den genannten Schulanstalten ist unter die Zucht und Leitung der Schule zu nehmen und das Schulturnen pädagogisch zu behandeln.

2. Das Spießsche Turnen soll unter nachbezeichneten Modifikationen beibehalten und für alle Klassen verbindlich erklärt werden.

3. Diese Modifikationen sind:

a) Die Frei- und Ordnungsübungen sind auf ein kleineres Maß, größere Einfachheit und hauptsächlich auf die unteren Klassen zu beschränken.

b) Für alle Arten von Übungen ist ein dem Alter und der Beschaffenheit der Schüler angemessener, nach den einzelnen Klassen abzugrenzender Umfang und Fortschritt festzusetzen.

c) Geordnete Spiele haben Gleichberechtigung mit dem ordnungsmäßigen Schulturnen.

d) Die Turnstunden dürfen nur für die unteren Klassen zwischen die wissenschaftlichen Lehrstunden fallen.

e) Der Turnunterricht, abgesehen von den Übungen, welche einen gebielten Boden verlangen, soll in der Regel im Freien und nie in einer dunstigen oder staubenden Stube erteilt werden.

f) Der Turnunterricht ist, soweit sich dazu geeignete Wissenschaftslehrer finden, von solchen zu erteilen; wo diese fehlen, tritt ein Turnlehrer von Fach ein."

Die nächste Anregung zum weiteren Fortschreiten des Schulturnens wurde im Jahre 1865 gegeben. Es fing an an Lehrkräften zu mangeln; da wurde auf Antrag des Turnlehrers Ferdinand Marx am 13. März 1865 unter dessen Leitung wieder ein Instruktionskursus im Turnen für Lehrer abgehalten, an dem auch fünfzehn Volksschullehrer teilnahmen. Am 10. Juli 1865 erging eine Verfügung, das Turnen in den Volksschulen des Landes betreffend. Mit dem vollendeten neunten Lebensjahre sollte der Turnunterricht beginnen, ein Zwang zur Teilnahme aber nicht stattfinden. Der Unterricht sollte auf Frei-, Ordnungs- und die einfachsten Übungen an Geräten sich beschränken, von den Lehrern der betreffenden Schulen unentgeltlich erteilt werden, die Landgemeinden sollten für Spiel- und Turnplatz sorgen und im Winter mindestens eine Scheune zur Verfügung stellen. Es lag aber die Einführung des Turnens in den Landschulen vollständig in den Händen der Kreis-Schulkommissionen, der Schul- und Ortsvorstände; ein Zwang fand nicht statt; darum war auch der Erfolg gering. Nachdem 1867 ein zweiter Turnkursus abgehalten worden war, wurde auch dieser wieder eingestellt.

Erst im Jahre 1874 brachte das neue „Gesetz, das Volksschulwesen im Großherzogtum Hessen betreffend", als Gegenstand des Unterrichtes an der Volksschule auch das Turnen (für Mädchen auch noch Unterricht in weiblichen Arbeiten). Es hat sich seitdem das Turnen mehr und mehr eingebürgert; vom Turnunterricht befreit waren 1882 nur 4 bis 4,75 % der Schüler und Schülerinnen.

Den Turnunterricht erteilten in den Seminaren ausgebildete ordentliche Lehrer der Schulen, deren turnerische Vorbildung seither durch jährlich stattgehabte vierwöchentliche Instruktionskurse ergänzt wurden. Doch wurden auch besondere Prüfungen für „Aspiranten für Turnlehrer-Stellen" eingerichtet, deren Reglement am 10. Januar 1879 veröffentlicht wurde. Dasselbe entspricht

in der Hauptsache dem sächsischen. Die Prüfungskommission bestand aus dem Geh. Oberschulrat Dr. Becker als Vorsitzendem, dem Turninspektor Marx, dem Geh. Medizinalrat Dr. Pfeiffer und dem Gymnasiallehrer Dr. Windhaus. Prüfungen wurden nur 1883 und 1886 mit wenigen Bewerbern abgehalten. Turnlehrerinnen sind bisher nicht verwendet worden.

Mit der Beaufsichtigung des Turnunterrichtes in sämtlichen Schulen wurde 1875 ein Turninspektor betraut, der außer den Inspektionen auch Turnkurse zur Ausbildung von Turnlehrern abzuhalten, eine fortlaufende Statistik des Schulturnens in Hessen herzustellen und darüber zu berichten hat. In diese Stellung wurde unter dem 17. November 1874 **Ferdinand Marx** berufen[1]). Ein Schüler von A. Spieß, an dessen erstem Turnlehrer-Kursus in Darmstadt 1848 er teilnahm, und von demselben empfohlen, war er an verschiedenen Orten turnerisch thätig, bis er 1857 eine Stellung als Turnlehrer in Darmstadt erhielt. Sein Turnunterricht zeichnete sich durch hervorragende Tüchtigkeit aus; besonders auch als Mädchenturnlehrer erlangte er einen weit verbreiteten Ruf. Im Jahre 1866 ließ Marx einen „Leitfaden für den Turnunterricht in Volksschulen" erscheinen (Darmstadt, J. P. Diehl); derselbe, 1875 neu bearbeitet (Bensheim, Verlag der Lehrmittelanstalt, J. Ehrhardt & Co.), 1878 durch eine „Anweisung zur Anlage von Turnplätzen und Turnhallen und Herstellung von Turngeräten" (als Anhang) vermehrt, hat 1887 die vierte Auflage erlebt und ist 1885 amtlich eingeführt worden. Eine zweite sehr tüchtige Arbeit von Marx ist „Das Mädchenturnen in der Schule. Ein Wegweiser und Ratgeber für Mädchenturnlehrer" (Bensheim, Lehrmittelanstalt), dessen I. Teil: Turnübungen für Mädchen von acht bis zwölf Jahren (mit Abbildungen) 1889, dessen II.: Turnübungen für Mädchen von zwölf bis sechzehn Jahren, 1890 erschienen ist.

Eine Gelegenheit, das Turnen in Darmstadt und besonders auch den Marxschen Mädchenturnbetrieb kennen zu lernen, wurde den deutschen Turnlehrern 1867, als auf Einladung vonseiten Darmstadts viele Teilnehmer an der vierten Allgemeinen deutschen Turnlehrerversammlung zu Stuttgart vorher Darmstadt besuchten[2]), und in noch höherem Maße 1872, als die fünfte deutsche Turnlehrerversammlung in Darmstadt selbst tagte. Beide Male wurde besonders dem von Marx geleiteten Mädchenturnen allgemeiner Beifall zuteil[3]).

Außer den vierzehntägigen Turnkursen, welche in den Jahren 1875 bis 1878 jährlich zweimal, besonders für Volksschullehrer, abgehalten wurden,

---

[1]) Ferdinand Marx, geboren am 27. November 1827 auf einem grhzgl. Jagdschloß bei Darmstadt, besuchte die Realschule und dann die höhere Gewerbeschule und wollte ursprünglich Geometer werden. 1843 trat er in den für Schüler gegründeten Turnverein ein, wurde 1846 Turnwart der „Darmstadter Turngemeinde", nahm 1848 am ersten von Spieß abgehaltenen Turnkursus teil, war zwei Jahre als Turn- und Zeichenlehrer thätig, richtete, von A. Spieß an die hannoversche Regierung empfohlen, in Ostfriesland Turnanstalten ein, war 1852 an dem Georgensschen Mädchen-Institut zu Baden-Baden, 1856 bis 1857 als Lehrer an der Stoyschen Erziehungsanstalt in Jena thätig, wurde dann als Turnlehrer der Oberklassen der städtischen Knaben- und Mädchenschulen nach Darmstadt berufen, übernahm später auch den Turnunterricht an den Oberklassen des Gymnasiums und trat 1875 als Turninspektor in den Staatsdienst über. 1886 wurde ihm das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

[2]) Vgl. Theodor Becker, „Von Darmstadt nach Stuttgart" („Jahrbücher" 1867, S. 291 ff.). Fünfzig Turnlehrer waren in Darmstadt erschienen.

[3]) Auch eine Abhandlung von Marx, „Die Schul-Turnanstalten im Großherzogtum Hessen", nebst 11 Blättern Turnhallenpläne, in der Sammlung von Musterzeichnungen des Großherzoglich hessischen Landes-Gewerbevereins, ist noch zu nennen.

fanden auch drei- bis viertägige Konferenzen mit Belehrungen über das Turnen statt.

Im Jahre 1878 wurden die Kurse auf vier Wochen verlängert. Seit 1885 wird in einem Jahre ein Kursus von vier Wochen für Volksschullehrer, im folgenden für Mädchenschullehrer, im nächsten ein sechswöchentlicher Kursus für Lehrer höherer Lehranstalten abgehalten.

Für letztere gelten im allgemeinen noch die Erlasse von 1859. Eine Verfügung vom 2. März 1876 ordnete das Turnen als Teil der öffentlichen Schulprüfungen an. 1884 wurde vonseiten der Behörde auch das Turnspiel an höheren Schulen (als obligatorische dritte Kürturn- und Spielstunde) ins Auge gefaßt und zunächst am Gymnasium in Darmstadt durchgeführt („Jahrbücher" 1884, S. 260 ff.).

Eine Verfügung vom 5. Juli 1879 regelt die Turneinrichtungen der Volksschule, auf welche für kleine Gemeinden mit einklassiger Schule 40 Mark, für solche mit zwei- oder dreiklassiger Schule 122,10 Mark und mit vier- und mehrklassigen Schulen 215,40 Mark zu verwenden sind. Eine Verfügung vom Jahre 1890 weist auf die gute Instandhaltung der Turnplätze und Turngeräte und auf genaues Sichanschließen an den Leitfaden von Marx im Turnunterricht hin („Jahrbücher" 1890, S. 70).

Die Normalmaße für Turnsäle betragen 20 m Länge, 10 m Breite und 4,50 m Höhe.

Außer den nicht wenigen tüchtigen und hervorragenden Turnlehrern, wie Marx, Dr. Becker, Dr. Boßler, Dr. Hüffell, neben denen auch Hauptmann Königer zu nennen ist, der auf Anregung von Marx am 22. August 1863 den Darmstädter Turnverein gründete, möge noch besonders Hermann Lorey genannt werden. Am 31. Oktober 1811 in Gießen geboren, widmete er sich anfangs dem Forst-, dann dem Lehrfach, wurde 1844 zunächst Turnlehrer in Darmstadt, erhielt aber auch bald Unterricht in wissenschaftlichen Fächern, wurde 1873 Direktor der Grhzgl. Realschule und starb am 2. März 1880. Er war ein besonders treuer Anhänger von A. Spieß und trat auf das entschiedenste für dessen Turnanschauung und Turnweise auch in Aufsätzen ein.

B. Die Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz[1].

Das Turnen in Mecklenburg steht mit Jahns Persönlichkeit in einer gewissen Beziehung. Als Hauslehrer in Neubrandenburg hat derselbe bereits mit seinen Zöglingen 1803 körperliche Übungen vorgenommen (vgl. S. 86); seit 1812 wurden in Friedland und Parchim Leibesübungen getrieben, seit 1816 in Neubrandenburg und Neustrelitz, seit 1817 in Malchin[2].

Förderer des Turnens war besonders Rektor Bülch in Malchin. Dr. Zehlicke führte als Direktor in Parchim das Turnen 1831 wieder ein. Von 1835 bis 1889 erteilte den Turnunterricht der Oberlehrer Dr. Gerlach; 1890 erhielt das neue Gymnasium einen großen Turnplatz.

In Rostock wurde 1825 das Turnen durch einige Studenten begründet; 1845 richtete die Stadtbehörde einen Turnplatz für die Große Stadtschule ein.

[1] Vgl. L. Baum in der „Statistik des deutschen Schulturnens", S. 233 ff. und schriftliche Mitteilungen desselben. Vgl. auch Lembcke, „Über das Schulturnen in Mecklenburg" („Jahrbücher" 1880, S. 145 ff.).

[2] Vgl. C. Euler, „Jahns Leben".

Auf Anregung des treuen Pflegers und Förderers des Turnens, L. **Baum**[1]), welcher seit 1866 das Turnen leitet, wurde 1867 der Turnplatz auf den Gymnasialhof verlegt und auch ein Winterturnen eingerichtet. Nur an der höheren Bürgerschule ist das Turnen obligatorisch, am Gymnasium und Realgymnasium noch fakultativ.

In Schwerin leitete das Turnen vierzig Jahre lang der Divisions-Turn- und Fechtlehrer Laufer. Seit 1887 ist eine besondere Turnhalle für das Gymnasium und Realgymnasium hergestellt; der Turnunterricht ist obligatorisch. In Wismar wurde 1833 das Schulturnen eingerichtet. In Güstrow erteilte Oberlehrer Dr. Förster (Zögling der Kgl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin 1857/58) bis kurz vor seinen 1890 erfolgten Tod tüchtigen Turnunterricht. Als zweiter Turnlehrer wirkt Gymnasiallehrer Dr. Marquardt, Verfasser von wertvollen Abhandlungen „Über den Sprung der Alten mit den Halteren" („Monatsschrift" 1885, S. 129 ff.), „Zum Pentathlon der Hellenen" (Güstrow 1886, in Kommission bei Opitz & Co.).

Die meisten Städte sind mit Turneinrichtungen versehen, aber noch bei weitem nicht in allen sind Schulturnhallen vorhanden.

Auch in Mecklenburg-Strelitz wird an allen Gymnasien geturnt, aber es fehlt noch die gesetzliche Grundlage für das Turnen.

Am Mecklenburg-Schwerinschen Schullehrerseminar zu Neukloster ist das Turnen erst 1876 durch die Begründung einer Turnhalle in die richtige Bahn geleitet worden und wird von dem Seminarlehrer Lembcke, Turnzögling von Kloss, sachgemäß geleitet.

Am Mecklenburg-Strelitzer Seminar zu Mirow wird nur im Sommer geturnt. Das Turnen an der Volksschule ist noch wenig verbreitet. 1886 wurde in Schwerin ein Mecklenburgischer Turnlehrer-Verein gegründet[2]).

C. Die Thüringischen Staaten[3]).

Thüringen hat für das deutsche Schulturnen durch die Erziehungsanstalt Schnepfenthal eine ganz besondere Bedeutung erhalten. Denn von hier aus hat GutsMuths durch seine eigene unterrichtliche Thätigkeit und mehr noch durch seine Schriften der deutschen Gymnastik selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus Eingang bewirkt. Wenn dann auch Fr. L. Jahn, von den Zeitverhältnissen getragen und durch seine ganze Persönlichkeit GutsMuths' bescheidene Wirksamkeit mit seinem Turnen überflügelt und den geregelten körperlichen Übungen auch in Thüringen erst wirklichen Eingang in weiteren Kreisen verschafft hat, so thut dies dem Verdienste GutsMuths, dessen Jahn selbst als seines Vorgängers dankbar gedenkt, keinen Eintrag; durch ihn

---

[1]) Karl Louis Baum, geboren am 29. März 1835 in Zwickau, war schon als Schüler eifriger Turner, wurde gegen seinen Wunsch — er wollte das Lehrfach ergreifen — Tischler. Das erste deutsche Turnfest zu Koburg 1860, dem er als Abgeordneter der Zwickauer Turngemeinde beiwohnte, veranlaßte ihn, Turnlehrer zu werden. Unter Förderung des verdienstvollen Zwickauer Oberturnlehrers Bräuer bereitete er sich vor, wurde Hilfsturnlehrer in Zwickau, 1863 Turnlehrer in Gera und kam 1866 nach Rostock, wo er am Gymnasium, der höheren Bürger- und Töchterschule thätig ist, auch dem Vereinsturnen nahe steht und unablässig bemüht ist, das Turnen überhaupt zu fördern.

[2]) Vgl. über dessen Verhandlungen Lembcke in den „Jahrbüchern" 1888, 1889, 1890 und „Monatsschrift" 1890.

[3]) Vgl die „Statistik des Schulturnens" (H. Goldner für Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg und Reuß, Löhnert für Koburg, Mönch für Gotha, Koch für Sachsen-Meiningen). Außerdem schriftliche Mitteilungen von Seminar-Oberlehrer Hausmann in Weimar und Turnlehrer Leutheußer in Koburg.

ist thatsächlich Schnepfenthal zur eigentlichen Wiege des deutschen Turnens geworden.

In Eisenach wurde bereits 1815 das Turnen begründet; in Rudolstadt führte Professor Göttling dasselbe 1816 ein. Auf Veranlassung der Professoren Luden und Kieser sandte Jahn 1816 seine vertrautesten Turnschüler Massmann und Dürre nach Jena, um, von Scheidler und anderen Mitgliedern der Burschenschaft unterstützt, neben ihren akademischen Studien auch dem Turnen, zunächst unter den Studierenden, aber dann auch weiterhin, eine Stätte zu bereiten[1]). Wie in Roßleben, Donndorf, Merseburg, Naumburg, Zeitz, wurde auf Anregung der Regierung auch in Schulpforta das Turnen eingeführt, allerdings gegen den Willen des Lehrerkollegiums und des Rektors Ilgen[2]). Auch in anderen Orten wurde geturnt, förderten angesehene Männer das Turnen der Jugend[3]).

Die in Preußen verhängte Turnsperre wirkte freilich auch in den nicht preußischen thüringischen Staaten lähmend auf den Turnbetrieb. Doch erhielt er zum Teil schon in den zwanziger Jahren wieder erneute Anregung.

1. Das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Im Jahre 1848 wurde der Turnunterricht vom Gymnasium zu Weimar, 1850 von dem Gymnasium und Realgymnasium in Eisenach als Lehrgegenstand aufgenommen. Das Grhzgl. Staatsministerium erließ am 14. Mai 1852 die Verordnung, „daß zur Teilnahme an den Turnübungen die Gymnasiasten ebenso verpflichtet seien, wie zur Teilnahme an jedem anderen Unterrichtszweig der Anstalt, soweit nicht ärztliche Zeugnisse über Unzulässigkeit oder Unrätlichkeit derselben für einzelne Schüler beigebracht würden".

Um auch die allgemeine Einführung des Turnens in den Volksschulen vorzubereiten, beantragte die Grhzgl. Regierung, besonders auf Anregung des Oberschulrats Dr. Laukhard, 1856 bei den Ständen die Verwilligung zur Besoldung eines Turnlehrers für das Seminar in Weimar. Noch im Jahre 1856 begann an demselben, 1858 auch an dem zu Eisenach das Turnen.

Nachdem Dr. Laukhard 1860 die Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden persönlich kennen gelernt hatte, sandte auf seine Anregung die Staatsbehörde im Herbst desselben Jahres sieben Lehrer zur Teilnahme an einem sechswöchentlichen Turnkursus nach Dresden. Außer dem jetzigen Oberschulrat Dr. Leidenfrost, einem eifrigen Förderer des Turnens, gehörte zu denselben auch der jetzige Seminar-Oberlehrer **Hausmann**[4]), damals Lehrer an der

---

[1]) Vgl. C. Euler in „Jahns Leben", S. 523 ff.

[2]) Vgl. C. Euler a. a. O., S. 460. In seiner Abneigung gegen das „preußische" Turnen wurde Ilgen durch den berühmten Gelehrten Gottfried Hermann in Leipzig bestärkt. Als Ilgen diesem mitteilte, es sei der Anstalt, deren Tanzmeister Roller 1816 die Turnübungen in Berlin kennen gelernt hatte und mit der Leitung des Turnens in Schulpforta betraut worden war, vom Ministerium ein Schwingel (Springpferd) aus Berlin gesandt worden, antwortete Hermann: „Mir an Ihrer Stelle hätte man mit der Turnmähre oder dergleichen Dingen nicht kommen dürfen; ich hätte mich in Person nach Berlin gemacht und demonstriert, daß der Rektor einer litterarischen Schule nicht auch Stallmeister eines hölzernen Pferdes sein könnte. Eigentlich", fügte Hermann hinzu, „freue ich mich über alle Turnanstalten, als über Anstalten, worin die Regierung das Volk lernen läßt, wie es sie einmal methodisch wichsen soll. Doch genug von diesen unerfreulichen Dingen!"

[3]) Zu diesen Förderern gehörte in Erfurt auch der Fabrikant Rothstein, der Vater des späteren so scharfen Gegners des Jahnschen Turnens.

[4]) Carl Friedrich Hausmann wurde am 26. März 1829 zu Ostheim v. d. Rhön geboren, besuchte das Seminar zu Eisenach, studierte dann in Jena Mathematik, Physik,

Sekundärschule zu Neustadt a. Orla. Derselbe berichtete in den „Jahrbüchern" 1860 über den Turnkursus bei Kloss und verfaßte im amtlichen Auftrage die 1862 erschienene Schrift: „Das Turnen in der Volksschule. Ein Beitrag zur allgemeinen Einführung geregelter Körperübungen" (Weimar, Hermann Böhlau). Die Schrift sollte als Leitfaden dienen für das durch Verfügung vom 19. Januar 1862 als verbindlicher Lehrgegenstand auch in den Volksschulen eingeführte Turnen. Dasselbe sollte in wöchentlich zwei Stunden, aber nicht an Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen, vorgenommen und es sollte Sorge getragen werden, daß es auch im Winter, wenn nötigenfalls vorerst auch nur in einer Scheunentenne, stattfinden könne. Da dies nicht überall geschah, wurde in einer Verfügung vom 17. November 1868 nochmals ernstlich darauf hingewiesen; es könnten eventuell ja die Räume, in denen die öffentlichen Tanzbelustigungen abgehalten zu werden pflegten, zum Winterturnen mit benutzt werden. Es reiche schon aus, wenn in diesen Räumen bei kalter Temperatur eine Wärme von 6° R. sich erzielen lasse.

Zunächst wurde für Ausbildung der Seminaristen auch im Turnen Sorge getragen. Hausmann wurde 1862 als Hauptlehrer an die neuerrichtete Seminarpräparandie und als Lehrer der Mathematik an das Seminar zu Weimar berufen. (Eine gleichzeitige Berufung an die höhere Bürgerschule zu Leipzig lehnte er ab). Zugleich wurde er mit Anleitung der Lehrseminaristen zum Turnunterricht an die Seminarschüler und -schülerinnen beauftragt, wobei er einzelne Stunden selbst erteilte, andere halten ließ und beurteilte.

Im Jahre 1873 erschien das Hausmannsche Buch in zweiter Auflage mit dem weiteren Titel: „Das Turnen in der Volksschule mit Berücksichtigung des Turnens in den höheren Schulen. Ein nach dem neuesten Standpunkte der Turnkunde bearbeitetes Lehrbuch." Dr. Lion und Dr. Wassmannsdorff unterstützten ihn bei Abfassung dieser Auflage (ebenso bei der dritten 1876 und der vierten Auflage 1882) durch Rat und ersterer auch durch die That, indem er Hausmann „neben anderem auch seine Zeichenkunst bereitwillig zur Verfügung stellte". Diese zweite Auflage enthält auch die Schulturnlehrpläne, zu deren Ausarbeitung Hausmann und Turnlehrer Goldner (ein Schüler Lions), der seit 1868 Leiter des Turnunterrichtes am Seminar zu Eisenach war, staatlicherseits beauftragt worden waren. Diese Lehrpläne umfassen einen Turnlehrplan für eine gegliederte Stadtschule mit Sommer- und Winterturnen, einen solchen „für eine einklassige Landschule mit bloßem Sommerturnen", einen für Gymnasien und Realschulen, einen für Schullehrerseminare und geben einige „Lehrbeispiele". Das noch nicht als verbindlicher Lehrgegenstand eingeführte Mädchenturnen ist in diesen Lehrplänen nicht besonders berücksichtigt.

Von hervorragenderen Turnlehrern sei außer Goldner in Eisenach, der auch am Gymnasium und Realgymnasium daselbst den Turnunterricht erteilt

---

Chemie und Naturwissenschaften, trieb auch das Fechten, hörte Pädagogik bei Stoy, wurde Mitglied des von diesem geleiteten pädagogischen Seminars und lernte in der Stoyschen Erziehungsanstalt zugleich das Turnen kennen. 1856 wurde er nach bestandener Prüfung Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an der Sekundärschule zu Neustadt a. Orla. 1861 beteiligte er sich bei der Begründung des deutschen Turnausschusses in Gotha und gehörte demselben achtzehn Jahre an. 1862 als Seminarlehrer nach Weimar berufen, trat er auch in den dortigen Turnverein, dessen Vorstandsmitglied er vierundzwanzig Jahre war und zu dessen Ehrenmitglied er 1887 zugleich mit Schulrat Dr. Leidenfrost ernannt wurde. Bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeier des Seminars wurde Hausmann der Titel „Oberlehrer" verliehen.

und zugleich Bezirksbrandmeister ist, am städtischen Realgymnasium zu Weimar noch der Turnlehrer Horn, der 1876/77 Hilfslehrer an der Zentral-Turnanstalt zu Berlin war, genannt.

Eines Mannes ist aber noch besonders in Ehren zu gedenken: des am 23. Januar 1885 in Jena gestorbenen Schulrats Dr. Karl Volkmar Stoy. Am 22. Januar 1815 zu Pegau in Sachsen geboren, war er Alumnus zu Meißen, studierte in Leipzig und Göttingen, übernahm 1843 in Jena die Leitung einer Knabenerziehungsanstalt, gründete 1844 ein pädagogisches Seminar nebst Übungsschule, wurde 1857 Honorarprofessor der Pädagogik und Schulrat, siedelte 1866 nach Heidelberg über, kehrte aber 1874 nach Jena zurück. Ein großer Freund des Turnens, stellte er bereits 1843 an seiner Erziehungsanstalt einen Turnlehrer an, unternahm mit seinen Zöglingen oft Turnfahrten und pflegte schon in jener Zeit die Turnspiele in weitestem Umfange[1]).

2. Das Herzogtum Sachsen-Altenburg.

Das Turnen hat erst verhältnismäßig spät Eingang gefunden. Am Seminar wurde seit 1860 nach der Spießschen Methode geturnt, aber nicht an der Seminarschule. Gegenwärtig ist es auch in den Volksschulen eingeführt. An den höheren Schulen besteht es seit Anfang der sechziger Jahre. Den Turnunterricht am Friedrichs-Gymnasium in Altenburg erteilen Professor Dr. Schwabe und Dr. Plähn; am Realgymnasium und Seminar daselbst Planer, am Gymnasium in Eisenberg Teubner.

3. Das Herzogtum-Sachsen-Koburg-Gotha.

Das Turnen ist hier in erfreulicher Blüte, auch in den Landschulen.

In **Koburg**[2]) wurden schon im vorigen Jahrhundert Leibesübungen getrieben. 1829 wurde der Turnunterricht eingeführt; der spätere Schulrat Professor Trompheller führte die Gymnasiasten zuerst auf den Turnplatz. 1858 wurde das Turnen am Gymnasium, der Realschule, dem Seminar und der Bürgerschule obligatorisch; am 14. Januar 1862 wurde durch Herzogliche Verfügung der Turnunterricht der Volksschulen des ganzen Landes ein obligatorischer Lehrgegenstand. Die Verfügung ist fast gleichlautend mit der weimarischen. Als Leitfaden wurde der Hausmannsche eingeführt. Seit 1866 besitzt die Stadt eine eigene geräumige Turnhalle.

Der Turnlehrer und Turninspektor **Löhnert** trat 1888, nach vierzigjähriger Thätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Der Herzog verlieh ihm die „Herzog-Ernst"-Medaille. Sein Turnunterricht am Gymnasium, der Realschule und am Seminar und die Beaufsichtigung des Turnens in den Volksschulen des Herzogtums wurde dem Turnlehrer **Leutheußer** übertragen. Derselbe hält auch Turnlehrkurse ab, arbeitete neue Lehrpläne aus und pflegt das Turnspiel und besonders auch das Schwimmen[3]). Auch erteilt er den Kindern des Herzogs von Edinburg Turnunterricht. — Auch der Lehrer Rädlein ist als tüchtiger Turnlehrer zu nennen.

In **Gotha**[4]) hatte der Gymnasiallehrer Bertram 1838 eine nur wenige Jahre bestehende Privatturnanstalt gegründet. 1847 wurde auf Veranlassung

[1]) Vgl. Prof. Dr. Rasch in der „Monatsschrift" 1885, S. 94.

[2]) Vgl. Löhnert in der „Schulturnstatistik", S. 86 ff., und Leutheußers schriftliche Mitteilungen.

[3]) Vgl. die Berichte in der „Monatsschrift" 1883, S. 278; 1884, S. 285 und 1886.

[4]) Vgl. Mönch in der „Schulturnstatistik", S. 93 ff.

des (am 22. November 1889 in Langensalza als Schulrat a. D. gestorbenen) Realschuldirektors Looff[1]) eine Staatsturnanstalt mit schönem Turnplatz und wohleingerichteter Turnhalle errichtet, an welcher ein Turnlehrer angestellt wurde, der die das Gymnasium, das Seminar und die Bürgerschulen besuchenden Schüler zu unterrichten hatte. Erst 1851 wurde das Turnen für diese Anstalten und die drei obersten Klassen der Bürgerschulen durch Verfügung vom 25. Januar verpflichtend. Der Unterricht geschah nach der Spießschen Methode.

Am Seminar wurde der Turnunterricht 1860 erweitert. Die Seminaristen wurden zugleich als Turnlehrer ausgebildet. Aber auch noch besondere Nachhilfekurse wurden eingerichtet.

An den Volksschulen wurde das Turnen durch das Volksschulgesetz vom 1. Juli 1863 gesetzlich, nachdem bereits 1861 die Lehrer aufgefordert worden waren, Freiübungen und Spiele vorzunehmen. Die Aufsicht über das Turnen hatten zunächst die Schulinspektoren. Damit aber der Turnunterricht in die richtigen Bahnen geleitet werde, wurden seit 1868 auch noch besondere Turninspektionen durch einen Sachverständigen angeordnet. Diese Inspektionen wurden dem Turnlehrer am Gymnasium und Seminar, **Eduard Mönch**, einem Schüler von Kloss, übertragen; auch wurden dessen „Turnübungen für die Volksschulen" (Gotha, Müller, 1861) dem Turnen zu Grunde gelegt. Mönch hat sich um das Turnen entschiedenes Verdienst erworben. Er bildete nicht allein tüchtige Lehrer aus, er sorgte auch nach Kräften für Hebung des Turnens, besonders auch in den Landschulen[2]). 1869 schrieb er die tüchtige Schrift: „Über Einführung und Pflege des Turnunterrichtes in den Volksschulen" (Gotha, E. F. Thienemann, 1869). Seinem Vortrag „Über das Turnen an Schullehrerseminaren" auf der fünften Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Görlitz 1869 mit den aufgestellten Thesen wurde allseitige Zustimmung zuteil[3]).

Dr. Sauerbrei, der gegenwärtig den Turnunterricht am Gymnasium erteilt, und die beiden Turnlehrerinnen an der städtischen höheren Mädchenschule haben ihre Turnlehrbefähigung in Berlin erworben.

4. Das Herzogtum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen[4]).

Turnunterricht wurde zuerst 1826 im Seminar in Meiningen erteilt (vgl. S. 188). Durch ein Generalreskript vom 11. März 1863 wurde das Turnen in der Volksschule vorerst nur empfohlen und die Einführung den Gemeinden überlassen. Wo sich aber eine Gemeinde dafür entscheide, sollten in der Woche wenigstens zwei Turnstunden von kundigen Lehrern der Schule nach Hausmanns Leitfaden erteilt werden, und zwar im Anschluß an die Schulstunden und möglichst auch im Winter.

Herzog Georg wandte dem Turnen seine besondere Aufmerksamkeit zu,

---

[1]) Als 1849 die erbkaiserliche Partei der deutschen Nationalversammlung, der auch Jahn angehörte, zu Gotha tagte, bereitete Looff Jahn auf dem Turnplatz einen festlichen Empfang, der denselben sehr erfreute (vgl. „Fr. L. Jahns Werke" II, S. 1048).

[2]) Vgl. Mönch, „Über den Stand des Turnwesens in den Volksschulen des Herzogtums Gotha". Im neunten Jahresbericht über das Lehrerseminar zu Gotha 1874.

[3]) Mönch starb am 21. Dezember 1886 nach langem, schwerem Leiden zu Hildburghausen. Auch als langjähriger Vertreter des 13. Kreises der deutschen Turnerschaft (Thüringen) erfreute sich Mönch allgemeiner Achtung.

[4]) Vgl. Koch in der „Schulturnstatistik", S. 100 ff.

ließ einen schönen Turnplatz herrichten und stellte zum Winterturnen die Hzgl. Reitbahn zur Verfügung.

In dem Gesetz vom 11. Januar 1869, betreffend die Feststellung des Diensteinkommens, wird Art. 12 bestimmt, daß der Lehrer den Turnunterricht seiner Klasse, wenn es verlangt werde, unentgeltlich übernehmen müsse. Wenn aber ein Lehrer für mehrere Klassen oder für die ganze mehrklassige Schule den Turnunterricht erteile, sei ihm ein entsprechendes Honorar zu gewähren.

Die Schulinspektoren haben auch den Turnunterricht zu beaufsichtigen. Bezüglich der Ausstattung der Turnplätze mit Turngeräten ist 1877 angeordnet worden, daß auch in kleineren Orten Reck, zwei Barren und Vorrichtungen für das Springen vorhanden sein sollen.

Als Turnlehrer sind unter anderen Töpfer in Hildburghausen und Hopf in Meiningen zu nennen.

5. Das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt[1]).

Es wurde, wie eingangs erwähnt, am Gymnasium zu Rudolstadt bereits 1815 geturnt, aber nur bis 1820; erst 1839 begann wieder das Turnen (vgl. S. 188), ohne aber recht zu gedeihen; es fehlte an geeigneten Lehrern und an der Lust der Schüler, die sich sehr leicht der Turnstunde entziehen konnten (gegen eine Strafe von zwei Kreuzer!), bis 1868 Direktor Dr. Rehdantz dasselbe zu einem thatsächlich verbindlichen Unterrichtsgegenstand machte.

Seit 1866 wird an den Seminaren zu Rudolstadt und Frankenhausen geturnt. 1869 (22. März) wurde auch das Volksschulturnen obligatorisch und diesem der „Neue Leitfaden für den Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen" zugrunde gelegt.

Als Turnlehrer ist Gymnasiallehrer Wagner (1865 in Dresden turnerisch vorgebildet) hervorzuheben.

An der Fürstlichen höheren Mädchenschule zu Rudolstadt erteilt Fräulein Graßhoff Turnunterricht. Ihre turnerische Bildung hat sie in Berlin erhalten.

6. Das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

Es wurde schon früher geturnt. In Sondershausen wurde, nachdem die Schüler vorher privatim geturnt hatten, seitens der Behörde am 21. Juni 1837 die Errichtung eines Turnplatzes, die Leitung der Turnübungen am Gymnasium und der Realschule seitens der Anstalten verfügt; 1849 erfolgte die Anstellung eines Turnlehrers (Kroneberg, in Leipzig und Berlin turnerisch vorgebildet). 1863 wurde eine Turnhalle erbaut. Jetziger Turnlehrer für Gymnasium und Realschule ist Hellmuth, der auch am Seminar den Turnunterricht erteilt.

In Arnstadt beteiligten sich die Gymnasiasten zunächst am Turnen des 1848 gegründeten Turnvereins. Einer der Mitgründer, Professor Walther, erhielt seit 1853 für die Leitung eines geregelten Turnens eine Remuneration. 1864 wurde für das Gymnasium und die 1857 gegründete Realschule eine Turnhalle gebaut; den Turnunterricht an beiden Schulen erteilte Julius Schäfer, jetzt Kollaborator Koppeheel.

Das Turnen in den Volksschulen wurde bereits 1863 ins Auge gefaßt, aber erst 1867 zu demselben ernstlich aufgefordert und durch Verfügung

[1]) Betreffs Schwarzburgs vgl. besonders Goldner in der „Schulturnstatistik", S. 108 ff.

vom 27. Juni 1869 den Kirchen- und Schulvorständen aufgegeben, „dafür Sorge zu tragen, daß nunmehr überall da, wo es irgend möglich sei, alsbald, längstens mit dem Beginn des neuen Schulkursus zu Ostern 1870, der Turnunterricht ernstlich in Angriff genommen werde". Durch Verfügung vom 12. April 1870 wurde das Turnen in den Unterrichtsplan der Volksschulen als „integrierender Teil" aufgenommen. Die Schüler sollen vom zehnten Lebensjahre ab turnen. Eingeführt wurde der preußische Leitfaden.

An der höheren Mädchenschule zu Sondershausen ist die ordentliche Lehrerin Fräulein Schlüter zugleich Turnlehrerin.

7. Das Fürstentum Reuß ältere Linie[1]).

Vom Turnen ist nicht viel zu berichten. Es beteiligten sich Knaben und Mädchen (1870) an dem von dem Kinderturn-Komitee eingerichteten Schülerturnen. 1861 ließ die Oberschulbehörde einen Greizer Lehrer einen vierwöchentlichen Nachhilfekursus in Dresden durchmachen. 1870 turnten die Seminaristen unter der Leitung des Seminarlehrers Schmidt.

In der städtischen Turnhalle zu Greiz turnt das städtische Gymnasium unter der Leitung des Zeichen- und Turnlehrers Gotzmann (in der Zentral-Turnanstalt in Berlin vorgebildet).

An der städtischen höheren Mädchenschule erteilt die ordentliche Lehrerin Fräulein Block den Turnunterricht.

8. Das Fürstentum Reuß jüngere Linie.

Es ist hier besonders die Stadt Gera zu nennen, in der das Turnen sowohl vonseiten der Bevölkerung (besonders unter dem Einfluß der Allgemeinen Turngemeinde), als auch der städtischen und Fürstlichen Behörde gepflegt und gefördert wird. Die wohleingerichtete Turnhalle und der Turnplatz der Turngemeinde wird auch vom Fürstlichen Gymnasium mit seit 1869 obligatorischem Turnunterricht und von der Gesamtstadtschule, umfassend das Realgymnasium, die höhere Mädchenschule und die Bürgerschulen, benutzt. Im Organisationsplan derselben heißt es § 29: „Der Turnunterricht soll für die Knaben aller Klassen obligatorisch, für die Mädchen nur fakultativ sein und als im Schulgeld überall mitbezahlt angesehen werden."

Um das Turnen in Gera hat sich wohlverdient gemacht der Oberturnlehrer **Fritz Döhnel**[2]), seit 1877 Leiter des städtischen Schulturnens und Turnlehrer am Realgymnasium, durch Vorträge, durch Aufstellung von Turnplänen für Knaben- und Mädchenschulen auch das Turnen auf dem Lande zu verbreiten eifrig bemüht. Geschätzt sind seine 1891 in dritter Auflage erschienenen „Vorturnerübungen"[3]). Auch an der höheren Mädchenschule erteilt Döhnel Turnunterricht.

---

[1]) Betreffs beider Fürstentümer vgl. Goldner in der „Schulturnstatistik", S. 120 ff., und andere Mitteilungen.

[2]) Fritz Döhnel, am 21. November 1842 in Waldheim i. S. geboren, trat 1858 daselbst dem Turnverein bei, bildete sich 1861 in Berlin unter Kluge und von 1865 bis 1867 in Leipzig unter Lion zum Turnlehrer aus und wurde in diesem Jahre Turnlehrer in Gera, zugleich Gau- und Kreisturnwart und Vorsitzender des Thüringer Turnlehrer-Vereins. Er gab außer den „Vorturnerübungen" auch im Auftrage des Kreisausschusses der Thüringer Turnvereine, „Pflichtübungen für Wettturner" heraus. 1887 und 1890 hielt er Turnkurse für Lehrer in Gera ab.

[3]) Der Titel lautet: „Vorturnerübungen, verfaßt von Fritz Döhnel, städtischer Turnlehrer in Gera. Ein Handbuch für Turnlehrer, Turnwarte und Vorturner; zum Gebrauch

Am Fürstlichen Gymnasium in Gera leitet das Turnen der Zeichen- und Turnlehrer Löscher[1]).

Am Fürstlichen Gymnasium zu Schleiz ist in dem Regulativ vom 26. Juli 1869 das Turnen für obligatorisch erklärt worden. Der Gymnasiallehrer Vollert (in der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin turntechnisch vorgebildet) ist auch als Turnlehrer thätig. Unter seinem Einfluß hat sich ein „Turnklub der Gymnasiasten zu Schleiz" gebildet[2]). Am Fürstlichen Landesseminar zu Schleiz ist ebenfalls 1869 das Turnen als Unterrichtsgegenstand bezeichnet; doch beschränkt sich derselbe „auf Anleitung und Beaufsichtigung bei den Übungen". Zu Grunde gelegt wurde der Preußische Leitfaden; den Turnunterricht übernahm der Seminarlehrer Pätzoldt.

D. Das Turnen im Großherzogtum Oldenburg[3]).

Bereits anfangs der vierziger Jahre wurde dem Schulturnen Beachtung zu teil. In einer Verfügung vom 18. September 1847 wird darauf hingewiesen, daß, nachdem die Zahl der als Seminarzöglinge im Turnen unterrichteten und dadurch auch zur Anleitung ihrer künftigen Schüler in diesem Lehrfache vorgebildeten Lehrer sich dahin vermehrt habe, daß mit der allgemeinen Einführung des Turnunterrichtes begonnen werden könne, nunmehr die Schulvorstände darauf bedacht sein sollten, die Turnübungen an den unter ihrer Leitung stehenden Schulen einzuführen und insbesondere an Schulen mit Lehrern, welche im Seminar an den Turnübungen teilgenommen, das Turnen in den Lehrplan aufzunehmen; daß mit Ausnahme der Monate Dezember und Januar die Oberklassen der Schulen wöchentlich zwei- bis dreimal verbindlichen Turnunterricht zu erhalten hätten; die Turnstunden aus der bisherigen Schulzeit zu entnehmen und einfache Turngeräte zu beschaffen seien.

Eine Beschränkung enthalten die „Grundlinien für die Lehrpläne der evangelischen Volksschulen" vom 20. Juni 1859 insofern, als es heißt: „Die Schulzeit bleibt für alle Volksschulen auf wöchentlich 28 Stunden festgesetzt. Hierzu können für die Knaben noch Turnstunden, für die Mädchen noch Handarbeiten hinzukommen." Bemerkenswert ist die Begründung des Turnens in dieser Verfügung. Es heißt: „Der Turnunterricht in der Volksschule soll ein Gegengewicht bilden gegen äußere und innere Schwerfälligkeit und Langsamkeit. Wie bei anderem Unterricht von innen nach außen, so soll hier von außen nach innen, von der körperlichen Seite her Trägheit und Zerfahrenheit bekämpft, Geistesgegenwart und Raschheit in der Auffassung und Ausführung des Gebotenen gefördert werden. Es sind deshalb, namentlich in den Landschulen, weniger die Übungen der Einzelnen an den Geräten, als vielmehr die gemeinsamen Frei- und Ordnungsübungen zu betreiben, und es ist dabei, soweit als thunlich, in der von Spieß begründeten Weise zu ver-

---

in Turnvereinen und Schulen. Mit 190 in den Text gedruckten Holzschnitten. Der angestrebten Einheit der deutschen Turnsprache wegen durchgesehen von Dr. Karl Wassmannsdorff". 3. Aufl. Gera, Bauch, 1891.

[1]) Es sei auch das „Turnbuch für Schulen. Kurzgefaßte Anleitung für den Turnunterricht". Von Guido Sauerbrei, städtischer Turnlehrer in Gera (Berlin, Hofmann, 1886) genannt.

[2]) Vgl. den Aufsatz Vollerts: „Turnvereinigungen auf Gymnasien" in der „Monatsschrift" 1887, S. 200 ff.

[3]) Vgl. u. a. Rackow in der „Schulturnstatistik", S. 265 ff.

fahren. Im Turnunterricht soll nicht sowohl auf Stärke hingearbeitet werden, als vielmehr auf freie und anständige Haltung des Körpers bei den mannigfaltigsten Bewegungen und auf leichte, rasche und präzise Ausführung der gebotenen Bewegungen, in strenger Unterordnung des Einzelnen unter das gemeinsame Thun der ganzen Abteilung."

Man erkennt hier den Einfluß von A. Spieß, der, wie S. 225 erwähnt ist, in einem dreiwöchentlichen Aufenthalt in Oldenburg 1852 mit Schülern und Schülerinnen Turnstunden abgehalten hatte, worüber der Lehrer (spätere Schuldirektor in Lübeck) Friedrich Breier, in begeisterter Weise sich aussprach[1]).

Auch an den höheren Schulen besteht das Turnen als verbindlicher Unterrichtsgegenstand; in Oldenburg seit 1844, in Jever seit 1841. Seit 1844 wirkte in Oldenburg als verdienstlicher Turnlehrer Salomon Mendelsohn, bis er sich 1881 pensionieren ließ[2]).

Den Turnunterricht erteilt zur Zeit am Gymnasium und der Ober-Realschule zu Oldenburg, ferner in den oberen Klassen der Stadtknaben- und Stadtmädchenschule der tüchtige Turnlehrer Wachtendorff, am Gymnasium zu Birkenfeld Herfurth (beide in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin vorgebildet), am Gymnasium in Eutin Braasch, zu Jever Kossenhaschen, an der Realschule zu Oberstein-Idar Klein. Am Seminar ist Turnlehrer Böning (ebenfalls in Berlin vorgebildet).

An der höheren Mädchenschule zu Oldenburg (Cäcilienschule) ist das Turnen 1856 eingeführt[3]). Eine Lehrerin (in Berlin vorgebildet) und zwei Lehrer erteilen den Turnunterricht.

E. Das Turnen im Herzogtum Braunschweig[4]).

Am Gymnasium in Wolfenbüttel wurde bereits 1828, am Gymnasium Martino-Catharineum 1834, zu Helmstedt 1839, zu Holzminden 1849 geturnt. An der Realschule erster Ordnung zu Braunschweig wurde das Turnen 1861, an der Realschule zu Wolfenbüttel 1863, am Hzgl. Realgymnasium zu Braunschweig 1869 eingeführt. Es bestanden früher Schüler-Turngemeinden in Braunschweig, Wolfenbüttel, Holzminden und Helmstedt, welche, wenn auch unter der Aufsicht des Lehrerkollegiums stehend, turnerisch sich selbst verwalteten. 1862 trat die Schulbehörde der Stadt Braunschweig dem Turnen näher, besonders auf Anregung des Dr. med. Fr. Reck (starb am 2. November 1878). Derselbe bewirkte auch, daß der Lehrer und Turnlehrer A. Hermann im Auftrag der städtischen Behörde einen Turnkursus in Dresden durchmachte. — Es wurde dann 1863 das Turnen als verbindlicher Gegenstand in den Braunschweiger Schulen eingeführt.

---

[1]) In der Besprechung des „Turnbuchs für Schulen" im „Turner" 1852, auch aufgenommen in Hirths „Gesamtes Turnwesen", S. 529 ff. Breier schrieb auch: „Das Turnen an den öffentlichen Schulen. Ein Votum von Fr. Breier, Oldenburg 1849. Achtes Programm der höheren Bürgerschule zu Oldenburg."

[2]) Er gab „Beiträge zur Geschichte des Turnens" (Leipzig, Friese, 1861) heraus und schrieb 1873 den Aufsatz: „Nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter muß man turnen" (Oldenburg, Schmidt). Außer einem „Leitfaden für das Turnen" ließ er 1845 noch „Lieder und Spiele für Turner" (Oldenburg) erscheinen. Mendelsohn lebt jetzt in Braunschweig.

[3]) Vgl. M. J. Bücking: „Ein Wort über den Turnunterricht an der Cäcilienschule zu Oldenburg" u. s. w. (1872) im vierten Bericht über die Cäcilienschule zu Oldenburg.

[4]) Vgl A. Hermann in der „Schulturnstatistik", S. 254 ff.; außerdem besonders die „Jahrbücher" und die „Monatsschrift".

Auch an den Seminaren in Hannover und Wolfenbüttel wurde seit 1863 geturnt, an dem Lehrerinnenseminar besteht es seit 1868. An einer privaten höheren Mädchenschule zu Braunschweig wurde seit 1858, an den anderen wird seit 1866 bzw. 1867 geturnt.

In der Sitzung der Landesversammlung am 3. Mai 1864 wurde dem Hzgl. Staatsministerium empfohlen, „das Turnen unter die verbindlichen Unterrichtsgegenstände bei den Gymnasien und den Schulen in den Städten und Flecken schon jetzt aufzunehmen, hinsichtlich der Schulen in den Landgemeinden aber die Aufnahme wenigstens als die Regel bezeichnen zu lassen und dahin wirken zu wollen, daß die der allgemeinen Anwendung der Regel entgegenstehenden Hindernisse sobald als möglich beseitigt werden, daß insbesondere für die Bildung geeigneter Turnlehrer gesorgt werden möge". 1867 wurde auf Anregung der Turnvereine des Herzogtums von der Landesversammlung auf die, bisher nicht geschehene, Durchführung jener Empfehlung gedrungen. Es wurden dem Ministerium 60000 Mark zur Förderung des Turnwesens zur Verfügung gestellt; Turnhallen wurden nun in Braunschweig, Wolfenbüttel und Holzminden gebaut; im Landesseminar wurde von 1872 ab der Turnunterricht von einem pädagogisch gebildeten Lehrer (Hermann) erteilt und somit die Vorbereitung der Lehrer zur Erteilung des Turnunterrichtes angebahnt. Da aber trotzdem das Turnen, weil ihm die gesetzliche Grundlage fehlte, nicht vorwärts kam, ersuchte der Bezirksturnrat am 2. Januar 1876 die Landesversammlung, der Hzgl. Landesregierung dringend zu empfehlen, „durch ein Gesetz die verbindliche Einführung des Turnens in allen Schulen des Landes auszusprechen und dem Mangel an Lehrkräften dadurch abzuhelfen, daß neben einer gründlichen und ausreichenden Vorbildung der Lehrer in den Seminaren auch noch Turnlehrer-Bildungskurse veranstaltet werden; daß ferner eine fach- und sachgemäße Überwachung des Turnwesens angeordnet und eine genügende Geldsumme zur wirksamen Unterstützung und Hebung des Schulturnens zur Verfügung gestellt werde" [1]).

Im Jahre 1878 wurde auf Beschluß des Hzgl. Staatsministeriums „der Turnunterricht prinzipiell unter die Unterrichtsgegenstände sämtlicher Gemeindeschulen aufgenommen". Eine Verordnung des Braunschweig-Lüneburgischen Konsistoriums vom 26. August 1878 regelte das Turnen in den Bürgerschulen der Städte und Flecken, eine zweite, vom 31. August 1878, in den Landgemeinden [2]).

Als Leitfaden wurde der von F. Marx in Darmstadt bestimmt. Es wurde angenommen, daß die jüngeren Lehrer die genügende Vorbildung in den Seminaren erhalten hätten, für ältere wurden Extrakurse unter Leitung des Gymnasiallehrers Hermann in Aussicht genommen.

Als Turngeräte wurden für den Anfang für die Landgemeinden nur ein Schwingseil, ein „Gestell" für Springübungen mit Springschnur und Springbrett und die nötige Zahl hölzerner (besser eiserner) Stäbe bestimmt. Für die Beschaffung eines geeigneten, mit Kies überfahrenen Turnplatzes sei zu sorgen.

Am Lehrerinnenseminar zu Wolfenbüttel sind seit 1887 auch Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen und Handarbeitslehrerinnen eingerichtet. Die Dauer der Vorbereitung ist auf ein Jahr berechnet. Die theoretische Unterweisung findet in einer wöchentlichen Stunde statt und erstreckt sich auf

---

[1]) Vgl. „Jahrbücher" 1876, S. 86 ff.
[2]) Vgl. „Jahrbücher" 1878, S. 272 ff.

die Lehre vom Körperbau u. s. w., auf die Geschichte, Aufgabe und Methodik des Mädchenturnens u. s. w., auf die Beschreibung der geeigneten Turngeräte und ihre Benutzung; die praktische (sechs Stunden wöchentlich) auf das eigene Turnen und auf die Lehrübungen. Am Schluß des Jahres findet auf Grund einer Verfügung vom 7. Mai 1885 eine Prüfung unter Vorsitz eines Hzgl. Kommissars statt. Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische. Die erste Turnlehrerinnen-Prüfung wurde am 30. März, die zweite am 21. Mai 1885 abgehalten [1]).

Von bestimmendem Einfluß in Braunschweig ist seit einer langen Reihe von Jahren der Gymnasiallehrer und Turninspektor **August Hermann** [2]). Am 14. September 1835 als Sohn eines Lehrers im Dorfe Lehre bei Braunschweig geboren, besuchte er das Seminar zu Wolfenbüttel, turnte mit einer Anzahl von Genossen freiwillig, da das Seminar noch keinen Turnunterricht hatte, wurde 1862 Lehrer an der Bürgerschule zu Braunschweig und machte in demselben Jahre zu Dresden den bereits erwähnten Turnkursus durch. Zurückgekehrt, richtete er einen privaten Mädchen-, dann auch einen Knabenturnkursus ein und übernahm 1863 den Turnunterricht am Seminar zu Braunschweig. Auch am Männerturnen beteiligte er sich und wurde 1863 zweiter Vorsitzender des Männer-Turnvereins. Die große, 1863 erbaute Turnhalle in Braunschweig versah er mit Turngeräten, und von da ab eine große Anzahl anderer Hallen.

Um die noch sehr laue Teilnahme für das Turnen reger zu machen, schrieb er 1864 einen Aufsatz im „Braunschweiger Schulblatt": „Warum das Turnen Sache der Volksschulen werden kann, und wie es werden muß", und eine Broschüre: „Über die Notwendigkeit der Leibesübungen für die Jugend. Ein Wort an die Eltern und Freunde der Jugend für die Einführung des Turnunterrichtes in den Schulen unseres Landes."

Im Jahre 1864 erhielt Hermann auch Turnunterricht am Gymnasium Martino-Catharineum. An der 1867 errichteten städtischen höheren Mädchenschule mit verbindlichem Turnunterricht wurde eine Turnlehrerin angestellt; doch leitete er das Mädchenturnen an Privatanstalten. 1869 wurde Hermann an das neu erbaute Gymnasium mit schöner von ihm eingerichteter Turnhalle als Lehrer berufen und übernahm in diesem Jahre auch den Turnunterricht in den unter der Leitung des Fräulein Vorwerk stehenden Anstalten des Erziehungsvereins in Wolfenbüttel. Von 1872 ab leitete er den Turnunterricht in den oberen Klassen des Hzgl. Lehrerseminars in Wolfenbüttel und stellte 1877 Turnlehrpläne für die städtischen höheren Mädchenschulen und für die Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen auf. 1885 trat er als Turnlehrer an das „Neue Gymnasium" über.

Hermanns litterarische Thätigkeit ist besonders dem Mädchenturnen [3]) zugewandt. Auch seine „Zwanzig Reigen für das Schulturnen" (Berlin, R. Gaertner, H. Heyfelder, 1887), welche mit Recht allgemeine Anerkennung gefunden haben, sind in der Mehrzahl für Mädchen bestimmt. Eine andere tüchtige Arbeit ist „Das Ballwerfen und Ballfangen" [4]). 1881 hielt er auf

[1]) Vgl. „Jahrbücher" 1885, S. 261, und „Monatsschrift" 1887, S. 214 f.; 1888, S. 152.

[2]) Vgl. über Hermann F. Klages in der „Monatsschrift" 1887, S. 321 ff.

[3]) Über Hermanns Mädchenturnen vgl. Fischer, „Turnerische Reiseerinnerungen" („Monatsschrift" 1885, S. 140 ff.).

[4]) Der weitere Titel lautet: „Als notwendige Fertigkeiten zur Betreibung der Ballspiele und als Turnübungsstoff nebst einem Ballreigen." Erweiterter Abdruck aus der „Monatsschrift für das Turnwesen" 1883.

der Turnlehrer-Versammlung zu Berlin einen Vortrag über das Mädchenturnen, 1882 schrieb er in der „Monatsschrift" „Gutachten über einige Fragen, welche bei der Einführung des Turnens in Mädchenschulen gestellt werden", 1883 über „die Menuett-Geschritte und ihre Verwendung beim Mädchenturnen", gab 1888 „Übungsbeispiele für das Mädchenturnen". 1890 veröffentlichte er den Vortrag: „Der Turnplatz und die Turnspiele der Mädchen" (Berlin, R. Gaertner, H. Heyfelder).

Im Jahre 1881 wurde Hermann in den Ausschuß der deutschen Turnlehrer gewählt und war 1890 Vorsitzender der Versammlung zu Kassel.

Ganz besonders verdienstlich ist aber auch Hermanns Thätigkeit auf dem Gebiete der **Turnspiele**.

Bereits 1872 hatte er einen Eisbahnverein gegründet, der sich einer lebhaften Teilnahme erfreut. Ebenso hat er an der überaus festlichen Gestaltung der Sedantage (2. September) in Braunschweig mit volkstümlichen turnerischen Wettkämpfen den wesentlichsten Anteil[1]).

Die „Braunschweiger Schulspiele" erlangten mit Recht einen weitverbreiteten Ruf. Und hier ist mit Hermann zugleich Prof. Dr. **K. Koch** zu nennen, der ein unermüdlicher Vorkämpfer für die Jugendspiele an den höheren Schulen ist und besonders auch den englischen Spielen das Wort redet.

Im Jahre 1872 wurde von zwei Lehrern des Gymnasiums der Anfang gemacht. Mit zwei Klassen wurde regelmäßig Mittwoch nachmittags gespielt: Barlaufen, Kaiserball, Werfen mit dem großen Ball, Kettenreißen. 1874 führte Hermann das Fuß-Ballspiel ein. Die englischen Ballspiele Football und Cricket gewannen festen Boden; es wurde Mittwochs und Sonnabends nachmittags gespielt; die Zahl der Spielenden wuchs. Auf der achten Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Braunschweig 1876 betonte Hermann die Volkswettübungen und Spiele; es wurden folgende Thesen angenommen: „Um die Leibesübungen zugleich zur Volkssitte zu erheben, sollen die deutschen Turnschulen erstens die Volkswettübungen, zweitens das Spiel (zur Ergänzung des Turnens) mehr üben und pflegen." Dr. Reck-Braunschweig berichtete über die englischen Nationalspiele und wünschte dieselben besonders auch den deutschen Studenten. 1878 wurden zur Betreibung der Schulspiele für die Klassen Sekunda und Tertia zwei Nachmittage vom Schulunterricht frei gemacht; die beiden aufsichtführenden Lehrer wurden zur Leitung der Spiele mit anderweitiger Erleichterung in ihrem Schulunterricht verpflichtet. 1879 traten die beiden Quarten hinzu. Neben den obligatorischen Spielen des Dienstags und Freitags wurde am Mittwoch auch noch freiwillig gespielt. Die Spiele haben sich seitdem weiter entwickelt[2]). 1881 schrieb Dr. Koch einen gediegenen Aufsatz: „Schulspiele und Gesundheitslehre" im „Monatsblatt für öffentliche Gesundheitspflege"; 1882 die Abhandlung: „Zur Geschichte und Organisation der Braunschweiger Schulspiele" in der „Monatsschrift"[3]). 1886 hielt er einen Vortrag: „Wodurch sichern wir das Bestehen

---

[1]) Über die Sedanfeier in Braunschweig vgl. „Monatsschrift" 1883, S. 278; 1886, S. 276; 1888, S. 346 (Euler). Vgl. auch „Zweites Festblatt zur 20. Erinnerungsfeier des Tages von Sedan. Herausgegeben vom Festausschuß für die Sedanfeier 1890 in Braunschweig" mit einem Aufsatz von A. Hermann: „Fr. L. Jahns Gedanken über die Feier von deutschen Volksfesten" und von Koch über das „Laufen".

[2]) Vgl. die Schilderung der Spiele und des Braunschweiger Turnens von Danneberg in der „Monatsschrift" 1883: „Turnerische Reiseeindrücke".

[3]) Über „die Ordnung der Braunschweiger Schulspiele" im Sommer 1883 gab Dr. Koch in der „Monatsschrift" 1884, S. 65 ff. Bericht.

der Schulspiele auf die Dauer?“ [1]). Koch gipfelt seinen Vortrag in folgenden „Streitsätzen“: „1. Um das Bestehen der Schulspiele an Schulen, die dieselben seit zwei oder mehr Jahren mit gutem Erfolg eingeführt haben, auf die Dauer zu sichern, ist es nötig: a) daß dieselben zu einer dauernden Schuleinrichtung gemacht werden; b) daß der Eifer der Schüler für dieselben durch Veranstaltung von Wettspielen wachgehalten wird. 2. Zu einer dauernden Schuleinrichtung werden die Schulspiele, wenn: a) im Sommer ein weiterer Nachmittag, außer dem Mittwoch und Sonnabend, zum Zweck der Schulspiele freigegeben wird; b) an diesem Nachmittage sämtliche Schüler der Anstalt an den Spielen teilnehmen müssen; c) die Aufsicht und Leitung bestimmten Lehrern übertragen wird, denen diese Stunden als Pflichtstunden angerechnet oder besonders vergütet werden. 3. In der eisfreien Zeit des Winters ist am Mittwoch und Sonnabend Nachmittag Fußball zu spielen, wobei die Beteiligung der Schüler freiwillig ist. 4. An Schulfesten und bei allgemeinen vaterländischen Festen (Sedanfeier), an deren Feier sich die Schule beteiligt, sind Wettübungen und Wettspiele zu veranstalten. 5. Unter Anordnung vonseiten der Schule sind Wettspiele der Schüler mit denen von anderen Anstalten, auch von auswärtigen Schulen, zu veranstalten“ [2]).

F. Das Turnen im Herzogtum Anhalt, in den Fürstentümern Waldeck, Schaumburg-Lippe und Lippe.

1. Im Herzogtum Anhalt [3]) hat besonders Dessau durch Basedow (S. 32), Vieth (S. 60) und später A. Werner (S. 188) eine besondere gymnastische Bedeutung erlangt. Die Fürsten von Anhalt-Dessau waren von jeher den Leibesübungen der Jugend freundlich gesinnt. 1829 wurde mit Unterstützung des Herzogs eine Turnanstalt gegründet, doch zunächst ohne Anstellung eines Turnlehrers; die Gymnasiasten leiteten das Turnen selbst. Seit 1839 bildete Werner in der ihm unterstellten Hzgl. gymnastischen Akademie und Normalschule Lehrer der Gymnastik aus. Nach dem Tode Werners 1866 ging die Anstalt ein.

Werners Tochter erteilt aber noch Turnunterricht an der Hzgl. Antoinettenschule nebst Lehrerinnenseminar [4]).

In Bernburg war 1842 bereits ein eigener Turnlehrer angestellt, in Köthen turnten die Gymnasiasten seit 1844 etwas [5]).

Durch die Verfügung vom 28. Dezember 1868 wurde das Turnen ein verbindlicher Unterrichtsgegenstand. Gegenwärtig wird dasselbe gut gepflegt, sowohl der Geh. Regierungs- und Oberschulrat Rümelin als der Oberschulrat und Gymnasialdirektor Dr. Krüger sind Förderer desselben. Die

---

[1]) Der weitere Titel lautet: „Vortrag, gehalten auf der Versammlung des Nordwestdeutschen Turnlehrer-Vereins zu Braunschweig am 24. Oktober 1886, in erweiterter Fassung von Prof. Dr. Koch“. Braunschweig, Benno Göritz, 1887.

[2]) Vgl. auch A. Hermann: „Die Turnspiele unserer Jugend“ in der „Monatsschrift“ 1888, S. 91 ff.

[3]) Vgl. W. Fischer und Goldner („Schulturnstatistik“, S. 214 ff.).

[4]) Über den gymnastischen Unterricht des Fräulein Werner vgl. z. B. die „Einladung zur öffentlichen Prüfung der Hzgl. höheren Töchterschule zu Dessau 1876. Nebst Schulnachrichten von C. Werner, Schuldirektor.

[5]) Als tüchtig ist F. Kaufmanns (im Auftrag der Köthener Vorturnerschaft bearbeitetes) „Merkbüchlein für Geräteturnen“ zu bezeichnen. 1. Aufl., Köthen 1867. 3. Aufl. 1872 (Otto Schulze). 4. Aufl. 1876. Dasselbe „Merkbüchlein für Freiübungen“ (Köthen 1875).

Turnlehrer und Turnlehrerinnen sind zumeist in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin vorgebildet.

2. Im Fürstentum Waldeck und Pyrmont[1]) hatte das Gymnasium zu Corbach 1854 versuchsweise das Turnen begonnen, und zwar nach dem „Linkschen" System, dann aber wurde ein Lehrer nach Darmstadt gesandt, um das Spießsche Turnen kennen zu lernen, und 1860 machte ein Lehrer einen Turnkursus in Dresden durch; der jetzige Turnlehrer Wettstädt ist in Berlin vorgebildet. Eine Turnhalle wurde 1867 von der Regierung, der Stadt und dem Turnverein gemeinschaftlich gebaut.

3. Im Fürstentum Schaumburg-Lippe[2]) turnte das Gymnasium zu Bückeburg bereits 1816, dann aber traten Unterbrechungen ein; gegenwärtig erteilt Lehrer Hoffmann Zeichen- und Turnunterricht.

4. Im Fürstentum Lippe hatte Detmold von jeher obligatorischen Turnunterricht; am Gymnasium zu Lemgo wurde es 1869 obligatorisch. Der Turnlehrer Engler ist in Berlin vorgebildet.

G. Das Turnen in den freien Hansestädten.

1. Lübeck[3]).

Schon 1815 wurde im Waisenhaus zu Lübeck mit Einführung der Turnübungen begonnen; 1816 wurde der Vorstand für die zu gründende Turnanstalt gewählt; 1817 wurde ein passender Turnplatz gewonnen. Durch Vermittelung Jahns, an den sich Syndikus Dr. Curtius schriftlich wandte, wurde Carl Eduard Schultze, der Sohn eines Predigers in der Neumark, ein „sehr wackerer, kräftiger und einer der besten Turner", mit „großer Einsicht in die Leitung und Einrichtung eines Turnplatzes", auch „sittsam und bescheiden und weit gesetzter, als sonst junge Leute seines Alters zu sein pflegen", nach beendeter Abiturientenprüfung nach Lübeck gesandt; er trat am 3. April 1817 seine Stelle an. Das Turnen begann am 23. April, hatte guten Fortgang und dauerte bis zum 27. September; da reiste Schultze wieder ab. Er und Jahn blieben aber noch in brieflichem Verkehr mit Lübeck[4]).

Das Turnen wurde von Hauptmann Schwartz mit Unterstützung einiger von Schultze ausgebildeter Vorturner weitergeführt; am 18. Oktober 1818 fand ein Turnfest statt, an dem auch die eingeladenen Ratzeburger Turner teilnahmen, während die ebenfalls eingeladenen Hamburger Turner selbst ein Fest mit Harburgs Turnern feierten.

Im Winter 1818/19 wurden die Übungen in der Probstei vorgenommen. Das Turnen erhielt sich auch zur Zeit der „Turnsperre". Auf Wunsch und Bitte der Frau des verhafteten Jahn wurde am 21. Januar 1820 letzterem ein ihn ehrendes politisches Leumundszeugnis ausgestellt[5]).

---

[1]) Vgl. C. Euler in der „Schulturnstatistik", S. 285.

[2]) Vgl. A. Hermann in der „Schulturnstatistik", S. 254 ff.; ebenso bei Lippe.

[3]) Vgl. „Schulturnstatistik", S. 244 ff., Dr. M. Funk: „Geschichte der Lübecker Turnanstalt während ihres fünfzigjährigen Bestehens" (Lübeck, Ferd. Grautoff, 1866) und Mitteilungen des Gymnasialturnlehrers K. Schramm.

[4]) Es werden in Funks Schrift zwei Briefe Jahns, einer vom Dezember 1816 und ein zweiter vom 4. September 1818, S. 8 und S. 17 mitgeteilt; besonders letzterer, in dem Jahn von seiner schlesischen Turnfahrt berichtet (vgl. Euler: „Jahns Leben", S. 559), ist sehr charakteristisch.

[5]) Vgl. S. 25 bei Funk.

So ging das Turnen fort, doch begann die Lust zu sinken, und als 1833 der Turnlehrer Unteroffizier Bernhard gestorben war und es nicht gelang, einen guten Ersatzmann zu finden, hörte 1839 das Turnen vorläufig ganz auf; doch blieb der Turnplatz, eine kleine Anzahl Gymnasiasten und Erwachsener turnten für sich fort.

Im Jahre 1843, nachdem der Unteroffizier Nachtwey in den Stand gesetzt war, einen gymnastischen Kursus bei Werner in Dessau durchzumachen, begann das Turnen zunächst mit Schülern der drei oberen Klassen des Gymnasiums Katharineum wieder. Aber erst am 8. Mai 1844 konnte das Turnen auf dem neu hergestellten Turnplatz mit größerer Schülerzahl ernstlich vorgenommen werden. 1845 wurde die Turnanstalt unter die „Institute der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit“[1]) aufgenommen und von ihr mit Geldmitteln unterstützt. Die Leitung wurde sechs Vorstehern übertragen, welche den Turnlehrer anzustellen und die Aufsicht über das Turnen und den Turnplatz zu führen hatten.

In diesem Jahre 1845 entstand auch ein Turnverein; aus den Vorstehern desselben und denen der Turnanstalt wurde ein Turnrat gebildet. Dem Turnplatz und auch dem Winter-Turnraum wurde sorgfältige Pflege zu teil.

Im Jahre 1850 legte Nachtwey seine Stelle nieder; Turnlehrer wurde der Hilfslehrer (seit 1847) Schmahl. Das Turnen der Schüler wurde seit 1854 sehr gefördert durch die Berufung des begeisterten Verehrers Spieß', Rektors Breier aus Oldenburg, als Direktor an das Katharineum zu Lübeck. Schmahl wurde 1855 nach Darmstadt gesandt, um die Spießsche Methode kennen zu lernen, und es gelang, eine größere Anzahl von Schülern der verschiedenen Schulen zum Turnen anzuregen. Die Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums schlossen unter sich eine engere Verbindung mit dem Namen „Turnerschaft des Katharineums“. Das Turnen der Volksschulen in Lübeck und seinen Vorstädten wurde durch das Gesetz vom 6. Juni 1863, das aller Schulen durch das Gesetz vom 29. September 1866 obligatorisch.

Bis 1875 lag der Schwerpunkt des Turnens in der Turnanstalt der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Man zögerte mit dem Eingehenlassen der Anstalt, bis jede Schule mit eigener Turnhalle ausgerüstet sei. Ende 1876 beschloß aber die Gesellschaft, die Turnanstalt eingehen zu lassen, „um den Staat zum schleunigen Vorgehen im Bau von Turnhallen zu nötigen“. Ende 1878 wurde die Turnanstalt endlich aufgehoben, wenigstens für das Schulturnen — zur Pflege des Männerturnens blieb sie bestehen und gebot auch noch über den Turnplatz und die Katharineumshalle. Letztere verlor sie 1881 ebenfalls, da das Gymnasium auf Antrag des neu eingetretenen Direktors Professor Dr. Schubring eigenen Turnunterricht und eine eigene Turnhalle erhielt. Infolgedessen wurde Schmahl in den Ruhestand versetzt. Er starb am 18. Juni 1890. Als Turnlehrer wurde der Hilfslehrer an der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin, K. Schramm, 1881 nach Lübeck berufen.

Im Jahre 1850 wurde auch das Mädchenturnen begonnen. An den höheren Mädchenschulen erteilt Schramm ebenfalls Turnunterricht.

---

[1]) Vgl. „Die Verdienste der Lübeckschen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Erziehung und Unterricht. Festschrift zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens, im Namen des Katharineums überreicht von Dr. Jul. Schubring, Direktor und Professor.“ Lübeck 1889 (Druck von Gebrüder Borchers).

Zu erwähnen ist auch, daß die Gesellschaft auch das Schwimmen gefördert und für freien Unterricht in demselben gesorgt hat.

Das Turnen in den Volksschulen ist in gutem Zustand. In allen Knaben- und Mädchenschulen wird geturnt. Jede Doppelschule hat eine zweckmäßig eingerichtete Turnhalle (zumeist 20 m lang, 10 m breit). Die Aufsicht über dieselben führt Lehrer Westphal.

2. Bremen[1]).

Im Jahre 1817 wurde Professor Friedrich Strack in Düsseldorf als Rektor an die Vorschule der Hauptschule in Bremen, bestehend aus der Gelehrten-, der Handels- und der beiden gemeinsamen Vorschule, berufen, zugleich mit der Bestimmung, daß er, der, mit Jahn bekannt, in Düsseldorf mehrere Jahre eine Turnanstalt geleitet hatte, auch in Bremen das Turnen einführen solle. Im Januar 1818 reichte Strack einen ausführlichen Turnplan, ganz in Jahnschem Sinne, ein. Man ging aber auf den Vorschlag der Herstellung eines großen allgemeinen Turnplatzes vor der Stadt vorderhand nicht ein, sondern beauftragte Strack nur, für die Hauptschule eine ganz einfache Turneinrichtung zu treffen. Im April 1820 begann das Turnen. Dasselbe hörte aber wieder als geregeltes Turnen 1826 ganz auf. Erst 1831 thaten sich jüngere Männer zusammen, um auf dem Turnhof wieder regelmäßig zu turnen; auch Knaben und Jünglinge durften teilnehmen. 1837 bis 1839 trat wieder ein Rückschlag ein. Mit angeregt durch Dr. Lorinsers Aufsatz „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen", noch mehr durch die Kabinettsordre Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni 1842, entschloß sich die Bremer Schulbehörde, jetzt „ernstlich auf die Einführung eines fortlaufenden und geregelten Unterrichtes in den gymnastischen Übungen für Schüler der drei Abteilungen der Hauptschule Bedacht zu nehmen". Es wurde im Februar 1843 **Wilhelm Hufeland**[2]) aus Berlin, damals Vorsteher einer Turn-, Fecht- und gymnastisch-orthopädischen Anstalt in Hildesheim, als Turnlehrer an der Hauptschule nach Bremen berufen. Geboren am 20. April 1817 zu Berlin, besuchte Hufeland das Gymnasium, trat 1834 in die Eiselensche Turnanstalt ein und war in ihr fünf Jahre, erst als Schüler, dann als Vorturner und endlich als Lehrer thätig. 1839 war er Turn- und Schwimmlehrer in einer Familie, siedelte 1840 nach Hannover und von da nach Hildesheim über, bis er 1843 nach Bremen kam. Anfangs hatte das Turnen guten Fortgang. Der Schulhof wurde zum Turnen eingerichtet; auch ein mit Geräten gut ausgestatteter Turnsaal war vorhanden. Zwei Hilfslehrer standen Hufeland zur Seite. Es dauerte aber nicht lange. Die von Hufeland eingeführte Ordnung und Zucht behagte den Schülern, für die das Turnen etwas Frei-

[1]) Vgl. Rakow in der „Schulturnstatistik", S. 267 ff., besonders aber die Schrift: „Beiträge zur Geschichte des Schulturnens in Bremen. Erinnerungsblätter in Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Turnbetriebes in der Realschule der Altstadt" von H. O. Redderseu. Bremen 1889. Vgl. auch dessen Schrift: „Das Turnen und die Schule. Ein Beitrag auf dem Gebiete des Schulturnwesens." Stade, Fr. Steudel, 1862.

[2]) Vgl. A. Böttcher: „Wilhelm Hufeland" in den „Jahrbüchern" 1879. Seit 1853 war für Hufeland die Haupteinnahmequelle die 1846 von ihm gegründete Schwimmanstalt. Nebenbei war er in den verschiedensten, gemeinnützigen Zwecken dienenden Vereinen unermüdlich thätig. 1861 in den Vorstand des 1860 gegründeten Allgemeinen Bremer Turnvereins gewählt, war er der regelmäßige Besucher der deutschen Turntage und Turnfeste und auch der deutschen Turnlehrer-Versammlungen, seiner unverwüstlich guten Laune wegen allgemein beliebt. Er starb infolge eines Gehirnschlages am 2. Februar 1879.

williges war, nicht, und so ging trotz der Bemühungen Hufelands das Turnen auch jetzt wieder zurück, und es erfolgte 1853 die Lösung des Verhältnisses zu Hufeland. Die Turnanstalt der Hauptschule hörte auf; die turnlustigen Schüler besuchten eine Privatturnanstalt; nach der Gründung des Allgemeinen Bremer Turnvereins und seiner Übersiedelung in die 1860 neu erbaute Turnhalle beteiligten sie sich zum Teil an dessen Turnen. Erst Ende des Jahres 1874, nachdem in dem neuen Schulbau auch Turnräume eingerichtet worden waren, wurde das Turnen mit fester Anstellung eines den ordentlichen Lehrern der Schule zuzurechnenden Turnlehrers als neuer und für die Vorschulen und für die unteren und mittleren Klassen des Gymnasiums und der Handelsschule obligatorischer, für die oberen Klassen zunächst nur fakultativer Unterrichtsgegenstand eingeführt und **Rudolf Rakow**, geboren 1825 zu Berlin, der bereits seit 1860 Turnlehrer in Bremen war, als ordentlicher Lehrer und Turnlehrer 1875 angestellt.

An der 1855 eröffneten Bürger-, seit 1866 „Realschule in der Altstadt" bemühte sich ihr erster Direktor Dr. Gräfe anfangs vergeblich, auch dem Turnen an der rasch aufblühenden Anstalt eine feste Stätte zu bereiten. Zwar gelang es ihm, durch seinen Jahresbericht 1859 die Schuldeputation für das Turnen zu gewinnen, auch einen Platz zum Turnen angewiesen zu erhalten, und es wurde die Turnlehrerstelle ausgeschrieben [1]); aber die Angelegenheit scheiterte zunächst an der Abneigung des Publikums gegen alles Turnen in der Schule. Erst 1863 begannen mit Einwilligung der Schulbehörde und unter freudiger Zustimmung Gräfes drei Lehrer der Bürgerschule: Dr. F. Buchenau, der jetzige Direktor der Realschule beim Dorenthor, Dr. Häpke und Redderſen vorerst mit Schülern der mittleren Klassen unter Benutzung des Turnplatzes des Allgemeinen Turnvereins und des Turnlokals des Turnvereins „Vorwärts" das Turnen mit gutem Erfolg. 1866 wurde nach weiteren Verhandlungen auch mit den Schülern der vier unteren Klassen unter der Leitung des Lehrers Röhling geturnt. 1869 wurde Th. Templin als Fachlehrer im Zeichnen und Turnen angestellt.

Nachdem der Lehrer Redderſen, der bereits 1860 das Turnen in Berlin und Dresden kennen gelernt, 1870 im Auftrage der Schulbehörde von den Turneinrichtungen zu Köln, Frankfurt a. M., Darmstadt, Leipzig und Berlin Kenntnis genommen hatte, wurde eine Turnhalle erbaut und 1872 eingeweiht. Den Turnunterricht erteilen die ordentlichen Lehrer Redderſen, Templin, Hamel, Zumpe, Müller und Kippenberg.

Eine besondere Stellung zum Schulturnen erhielt der auf Anregung Redderſens 1862 gegründete Lehrer-Turnverein zur Förderung des Turnens an den Schulen Bremens. Die Wirksamkeit desselben war eine sehr ersprießliche; aus dem Lehrer-Turnverein wurde mit der Zeit ein Turnlehrer-Verein, der unter Führung von Rakow, A. Böttcher (bis zu dessen Berufung nach Hannover 1890), J. Leers, A. Weſche u. a. eine sehr anregende Thätigkeit [2]) entfaltete. 1888 gab der Verein den „Lehrstoff für den Knabenturnunterricht an den Bremischen Volksschulen" heraus (Bremen, Druck von Dierckſen & Wichlein). Auch der Allgemeine Turnverein steht dem Aufschwunge des Schulturnens nahe. Wie bis 1890 der Turnlehrer

[1]) Dr. Gräfe trat damals auch mit dem Unterzeichneten in Verbindung, um ihn als Lehrer und Turnlehrer für die Bürgerschule zu gewinnen. Die inzwischen erfolgte Berufung desselben nach Berlin ließ ihn die Verhandlungen abbrechen. Euler.

[2]) Über die Verhandlungen der Sitzungen des Vereins vgl. die „Jahrbücher" und die „Monatsschrift".

des Vereins, A. Böttcher, so erteilt gegenwärtig sein Nachfolger Kunath unter anderem auch den Turnunterricht am Schullehrerseminar, einer höheren Mädchenschule und dem Lehrerinnenseminar.

Während das Turnen vonseiten der Behörde in den Knaben-Volksschulen gefördert wurde, war das Mädchenturnen lange Zeit auf die höheren Schulen beschränkt, mit alleiniger Ausnahme des Mädchen-Waisenhauses. Erst in den achziger Jahren fand das Mädchenturnen auch in verschiedenen Volksschulen Eingang. Auch werden Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen gehalten (vgl. „Monatsschrift" 1886, S. 159).

Seit 1884 besteht ein „Verein zur Beförderung des Spiels im Freien", über dessen Wirksamkeit die „Bremer Nachrichten" 1884, Nr. 339, berichten.

3. Hamburg[1]).

Die Anfänge des Turnens in Hamburg gehen auf das Jahr 1815 zurück, in welchem Jahre Wilhelm Beneke aus Berlin, ein Turner Jahns, der zu seiner kaufmännischen Ausbildung nach Hamburg gekommen war, im Hof und Garten des Dr. Ferdinand Beneke, bei welchem er wohnte, Reck, Barren und ein Klettergerüst errichtete und mit seinem Landsmann Karl Krutisch einen Kreis von Jünglingen und jungen Männern um sich versammelte, welcher Jahnsche Turnübungen trieb. Der Kreis vergrößerte sich, und als G. Nicolai, ein früherer dänischer Offizier und Fechtmeister, eine öffentliche Turnanstalt gründete, schloß sich jener Turnerkreis ihr an. Am 1. September 1816 wurde diese Anstalt errichtet; am 21. September besuchte sie Fürst Blücher, freute sich über die Leistungen der Turner und hob in einer Ansprache den Einfluß tüchtiger Leibesübungen auf Mannesmut und Mannesthat hervor.

Für den Winter 1816/17 gewann man einen bedeckten Raum zum Turnen in der nicht benutzten St. Johanniskirche. 1818 trat Nicolai von der Anstalt zurück, und es wurde nun das Turnen ganz nach Jahnschen Grundsätzen gestaltet. Die Leitung wurde einem Turnrat (aus dem Turnwart und Vorturnern bestehend) übertragen. Die Beaufsichtigung der jüngsten Knaben behielt ein Turnlehrer der gewesenen Nicolaischen Anstalt, Lampe. Wilhelm Beneke stellte übrigens auch alle übrigen Leibesübungen, wie Reiten, Fechten und Schwimmen, auf turnerischen Fuß; auch richtete er Turnspiele auf der Sternschanze ein, veranstaltete Turnfahrten, Dauerläufe, die Feier des 18. Juni und 18. Oktober, abendliche Zusammenkünfte der Vorturner u. s. w. Er war beständiger Turnwart. 1819 verließ er Hamburg und starb in Berlin am 9. Dezbr. 1827. (Karl Krutisch starb in Hamburg am 8. Juli 1832.)

Das Turnen erhielt sich in einer gewissen Blüte. 1821 wurde der erfolglose Versuch gemacht, die Turnanstalt mit den öffentlichen Lehranstalten in Beziehung zu bringen und unter die Garantie und Oberaufsicht der Schulbehörde zu stellen. Die Anstalt erhielt sich auch so und wurde fleißig auch von Knaben besucht. Der Turnlehrer Lampe, zugleich Fecht- und Schwimmlehrer, blieb besonders der Lehrer der jüngeren Turner, bis 1824, trat dann aus, 1838 aber wieder ein und starb am 19. Oktober 1865. Im Jahre 1828 wurde der Turnanstalt vom Senat ein anderer freier Platz nebst großem Schuppen für ihre Übungen überlassen.

---

[1]) Vgl. Dr. Otto Beneke: „Die Hamburgische Turnanstalt von 1816" (Hamburg 1866), ferner die „Monatsschrift" und Mitteilungen vom Seminarlehrer Roedelius.

Das wirkliche Schulturnen hat in Hamburg erst in neuerer Zeit sich entwickelt. Die Gelehrtenschule des Johanneums hat erst vor kurzem eine würdige Turnhalle erhalten. Den Turnunterricht erteilte von 1875 ab der Oberlehrer Dr. Julius Bintz, vorher Gymnasiallehrer zu Wesel, seit 1890 Direktor des Wilhelms-Gymnasiums [1]), Verfasser der „Gymnastik der Hellenen" (Gütersloh 1877) und der „Leibesübungen des Mittelalters" (Gütersloh, Bertelsmann, 1880). Auch schrieb er ein „Merkbüchlein für Turner". Jetziger Turnlehrer der Gelehrtenschule ist Kaehne, am Wilhelms-Gymnasium Oberlehrer Thien, Lehrer Wendt und Waldbach (wie auch die übrigen Turnlehrer, zumeist in Berlin turntechnisch vorgebildet). Am Realgymnasium des Johanneums, dessen Direktor Professor Dr. Friedländer als Oberlehrer an der Realschule zu Elbing früher selbst Turnunterricht gegeben hatte, auch turnlitterarisch thätig gewesen war [2]), erteilen Turnunterricht die Lehrer Hoffmann, Flügge, Oberlehrer Dr. Hahn und einige akademisch gebildete Lehrer.

Allgemeinen Eingang in der Volksschule und feste Regelung erlangte das Turnen, als im Jahre 1875 an das Lehrer- und Lehrerinnenseminar ein Fachturnlehrer als ordentlicher Seminarlehrer berufen wurde, welcher nicht allein die angehenden Lehrer und Lehrerinnen zur Erteilung des Turnunterrichtes vorbereitet, sondern auch mit den bereits angestellten Fortbildungskurse abhält, zugleich Ratgeber der Behörde in turnerischen Angelegenheiten ist und bei Herstellung von Turnräumen und bei Turneinrichtungen sein turntechnisches Gutachten abgiebt. Seit dieser Einrichtung hat sich das Turnen in Hamburg sichtlich gehoben.

In die Stellung eines Fachturnlehrers als Seminarlehrer wurde 1875 **Hugo Roedelius** [3]) berufen. Nachdem derselbe den gesamten Turnstoff wiederholt am Seminar praktisch durchgearbeitet hatte, gab er 1889 „Lehrpläne für den Turnunterricht an siebenklassigen Volksschulen für Knaben und Mädchen" heraus [4]).

Zunächst war der Turnunterricht nur in den vier oberen Stufen der Volks-Mädchenschule eingeführt worden, während alle sieben Stufen der Knabenschule turnten. Da ersuchte aber 1885 die Schulsynode in Hamburg die Oberschulbehörde, „veranlassen zu wollen, daß, entsprechend dem Lehrplan für Knabenschulen, der Turnunterricht auch für die drei unteren Klassen der

---

[1]) Der frühere (verstorbene) Direktor Dr. Genthe schrieb 1885 einen trefflichen Aufsatz „Über die Leibesübungen in unserem Zeitalter. Festschrift zur Einweihung des Wilhelms-Gymnasiums zu Hamburg am 21. Mai 1885" Hamburg, Otto Meißner.

[2]) Friedländer schrieb eine „Denkschrift über den Bau einer Turnhalle in Elbing" 1863; „Der Turnunterricht in der Realschule", Programm 1868, Elbing; „Vorschläge zur Organisation des Turnens in den preußischen Schulen, besonders mit Rücksicht auf die Vorbildung zum Militärdienst", 1867, und gab mit Müttrich 1867 ein „Merkbüchlein zum Geräteturnen für Vorturner höherer Lehranstalten" heraus (2. Aufl. 1871).

[3]) Hugo Roedelius, Sohn des 1879 gestorbenen Hauptturnlehrers Roedelius zu Breslau, geboren am 11. Septbr. 1846 zu Breslau, besuchte das Magdalenen-Gymnasium daselbst, diente als Einjährig-Freiwilliger, machte den Feldzug 1866 mit, bereitete sich zum Turnlehrfach vor, wurde 1869 Wanderturnlehrer in Schlesien, war im Dezember 1869, nachdem er den Kursus bei Jäger in Stuttgart durchgemacht, in Mannheim und Darmstadt, um das Mädchenturnen kennen zu lernen, trat im Januar 1870 eine Stellung im deutschen Turnverein in Prag an, machte den Feldzug 1870/71 mit, wurde Offizier, kehrte dann nach Prag zurück und wurde 1872/73 Eleve und 1873/74 und 1874/75 Hilfslehrer der Zentral-Turnanstalt in Berlin.

[4]) Der weitere Titel lautet: „Zwei Übungsverzeichnisse mit Angaben über Befehl und Befehlsweise. I. Teil für Knabenschulen, II. Teil für Mädchenschulen." Hamburg, Heroldsche Buchhandlung, 1889.

Mädchenschulen zur Einführung gelange" („Monatsschrift" 1885, S. 351). Dem Wunsche wurde durch eine Verfügung vom 13. Mai 1886 entsprochen.

Im Jahre 1886 wurden von der Hamburger Bürgerschaft 26000 Mark zur Errichtung von vier öffentlichen Spielplätzen bewilligt („Monatsschrift" 1886, S. 242).

Seit 1884 besteht eine Prüfungskommission für Turnlehrer und Turnlehrerinnen, der der Schulrat für das Volksschulwesen als Vorsitzender, der Seminardirektor, zwei Seminarlehrer (der eine H. Roebelius als Prüfender) und ein Mitglied der Oberschulbehörde als Deputierter angehören.

Im Jahre 1890 entstand der „Verein für Jugendspiele und Handfertigkeit". Vorsitzende sind Dr. Reinmüller und Dr. Erdmann.

H. Das Turnen in Elsaß-Lothringen[1]).

Wenn auch vor 1870 die gymnastischen Übungen, wenigstens in Straßburg, nicht ganz unberücksichtigt geblieben waren, so erwachte doch neues Leben für das deutsche Turnen erst, nachdem die Reichslande wieder deutsch geworden waren. Nicht wenige der dahin berufenen Schulmänner waren zugleich turnkundig, ja turntechnisch vorgebildet und bemüht, in ihrer neuen Stellung auch das Turnen zu fördern, wie der Seminardirektor Förster in Straßburg, der Kaiserliche Kreisschulinspektor Strauchmann in Zabern, der Vorsteher der Präparandenanstalt in Kolmar, Peter v. Cöllen (diese drei in Berlin vorgebildet) u. a. Eine viel größere Anzahl von Turnlehrern erhielt ihre turnerische Ausbildung in Karlsruhe, und man darf sagen, daß die von A. Maul vertretene turnerische Richtung die vorherrschende ist, wie auch seine „Anleitung für den Turnunterricht" u. s. w. durch eine Zirkularverfügung vom 22. April 1876 seitens der Behörde empfohlen worden ist[2]).

Die höchste Behörde der Reichslande hat die Bedeutung nicht allein des Schulturnens, sondern auch die des Vereinsturnens von Anbeginn voll und ganz gewürdigt. So hat sie den Turnvereinen zu Straßburg und Metz zum Bau von Turnhallen Unterstützungen in der Höhe von 20000 und 10000 Mark und 1889 dem jungen Turnverein Erstein im Unter-Elsaß 500 Mark zur Beschaffung von Turngeräten bewilligt („Jahrbücher" 1889, S. 84). Betreffs des Turnens in den Volksschulen sagt das Regulativ vom 4. Januar 1874: „An dem Unterricht im Turnen nehmen nur die Knaben der Mittel- und Oberstufen teil. In jeder Stunde wechseln Freiübungen und Gerätübungen." Freilich fehlten zunächst die turnkundigen Lehrer. Man suchte diesem Übelstand teils durch Einrichtung von besonderen (von Nußhag geleiteten) Turnkursen, besonders aber durch tüchtigen Turnunterricht an den Seminaren möglichst abzuhelfen. In den Bestimmungen über die Anlage, Einrichtung und Ausstattung der Elementarschulhäuser vom 3. Juli 1886 ist verordnet, daß sich bei jeder Elementarschule ein geräumiger Turn- und Spielplatz befinden müsse.

---

[1]) Unter Benutzung von Mitteilungen in den „Jahrbüchern" (von Nußhag) 1880, 1883 und 1886.

[2]) Es trat dies auch bei Gelegenheit der zehnten Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung in Straßburg am 15., 16. und 17. Juli 1886 hervor, als Direktor Maul von dem Lehrer-Turnverein zu Straßburg zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Vgl. den „Bericht über die Beratungen, turnerischen Vorführungen und Festlichkeiten, nach den stenographischen Aufzeichnungen erstattet von Friedr. Nußhag und C. W. Räuber". Straßburg (Druck von M. Du Mont-Schauberg).

Das Turnen an den höheren Schulen ist durch die „Regulative vom 10. Juli 1873", durch den „Normallehrplan vom 15. November 1878" und durch die „Allgemeinen Vorschriften für die höheren Schulen in Elsaß-Lothringen" vom 20. Juni 1883 angeordnet. Es heißt in den letzteren („Jahrbücher" 1886, S. 365): „Zweck des Turnens ist, unter Ausschluß der auf Schaustellung berechneten oder gefährlichen Übungen, die Körperkraft methodisch zu entwickeln und den Sinn für körperliche Gewandtheit zu wecken und rege zu halten. Der Unterricht wird klassenweise erteilt.

„Gemäß der durchschnittlichen körperlichen Entwickelung der Schüler umfaßt die untere Stufe des Turnunterrichtes die Vorklassen, die Mittelstufe die unteren und mittleren Klassen, die Oberstufe die oberen Klassen (von Sekunda ab).

„Der unteren Turnstufe fallen leichte Sprung- und Hangübungen an Geräten zu; die Ordnungs- und Freiübungen werden so viel wie möglich in Form von Spielen veranstaltet. Auf der mittleren Turnstufe treten Stabübungen zu den Ordnungs- und Freiübungen hinzu; von den Geräten kommen für die drei unteren Klassen hauptsächlich Freispringel, Bock, wagerechte und schräge Leiter und Barren, für die mittleren Klassen außerdem das Reck in Betracht. Auf der oberen Turnstufe wird hauptsächlich das Geräteturnen, namentlich am Reck, Barren und Pferd geübt; dazu kommen Übungen im Steinstoßen, Gerwerfen und Ringen. Ausgeschlossen sind auf allen Turnstufen Kletterübungen am Seil und an dünnen Stangen. — Turnspiele werden auf allen Stufen besonders gepflegt."

Auch wird bestimmt, daß die Abiturientenzeugnisse auch über die turnerische Ausbildung Auskunft geben, und zwar soll genau angegeben sein: der körperliche Entwickelungsgang des Schülers seit seinem Eintritt in die Schule mit besonderer Rücksicht auf die Art der Beteiligung am Turnen und an sonstigen körperlichen Übungen.

In diesen Bestimmungen, denen man in der Hauptsache ja nur zustimmen kann, ist allein befremdlich der Ausschluß des Kletterns am Tau und an der dünnen Stange. Ich weiß wohl, daß man schwere Bedenken gegen diese Übungen hat; aber diese Bedenken treffen vielmehr dicke Stangen, Klettermaste, die man deshalb auch aus dem Turnbetrieb möglichst entfernt hat, als dünne Stangen und Taue, die bei regelrechtem Klettern durchaus nichts Bedenkliches bieten, zur Entwickelung der Kraft und Ausdauer aber ungemein viel beitragen und schon wegen ihrer praktischen Bedeutung fürs Leben kaum zu entbehren sind. —

Die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte für das Turnen lag der Unterrichtsverwaltung besonders am Herzen. Um dem Turnunterricht von vornherein die richtige Stellung auch bei den Schülern der oberen Klassen zu geben, wurde in einer Zirkularverfügung vom 2. Januar 1875 darauf hingewiesen, daß der Unterricht im Turnen (Singen und Zeichnen) wenigstens teilweise von akademisch gebildeten Lehrern zu erteilen und daß vorderhand jeder jüngere Lehrer, welcher Militärdienst geleistet habe, als geeignet anzusehen sei, „Frei- und Ordnungsübungen zu leiten, auch mit Hilfe leicht zugänglicher Leitfäden in der Methodik des Gerätturnens sich den nötigen Einblick werde verschaffen können" u. s. w. („Jahrb." 1880, S 11).

Ein weiterer Beweis, wie sehr die höchste Behörde Elsaß-Lothringens das körperliche und gesundheitliche Gedeihen der Jugend im Auge behält, sind die vom Kaiserlichen Statthalter veranlaßten ärztlichen Gutachten: über das

höhere Schulwesen Elsaß-Lothringens 1882[1]); über das höhere Töchterschulwesen 1884.

Das ärztliche Gutachten über das höhere Schulwesen[2]) Elsaß-Lothringens behandelt im ersten Abschnitt die Arbeitslast der Schüler, kommt zur Überbürdungsfrage und berührt Punkte, die auch anderwärts erörtert sind: die Zahl der Lehr- und häuslichen Arbeitsstunden, die Erholungspausen, Ferien u. s. w.

Der zweite Abschnitt behandelt die körperlichen Übungen. Nach mehr allgemeinen Bemerkungen physiologischen Inhalts wird des eigentlichen Turnens gedacht. Es heißt da:

„Das deutsche (Jahn-Eiselensche) Turnen, allgemein auf höheren Schulen eingeführt, giebt allein eine völlig systematische Ausbildung der Muskeln und bietet unter allen körperlichen Übungen die größte Mannigfaltigkeit, erheischt dementsprechend sorgfältigen Unterricht und Überwachung, kann durch zu früh und zu stark geübte Aufgaben nachteilig, in einigen Stücken sogar gefährlich werden. Die Spießschen Gemeinübungen auf Befehl gestatten verhältnismäßig leichte Leitung einer großen Anzahl von Schülern durch einen Lehrer, führen aber leicht zu einer Dressur, welche den Schüler abspannt und den Körper nicht wesentlich kräftigt. Turnübungen, welche aus beiden Systemen kombiniert und in wohlabgewogener Stufenfolge während des neunjährigen Aufenthaltes auf der höheren Schule in wöchentlich zwei Stunden durchgeführt werden, genügen, um die engeren Zwecke des methodischen Turnunterrichtes zu erreichen; für die körperliche Ausbildung des Schülers überhaupt reichen sie aber nicht aus."

„Vielmehr halten wir es für wünschenswert, daß neben diesen obligatorischen Turnstunden noch wöchentlich sechs Stunden gemeinsamen körperlichen Übungen eingeräumt werden. Diese Übungen werden je nach dem Ort der Schule und den lokalen Bedingungen verschiedener Art sein. Wenn wir daher im Folgenden einzelne dieser Übungen, die sich in den Raum jener sechs Stunden einfügen lassen, besprechen, so ist nicht die Absicht, sie allgemein an jedem Orte zu fordern, sondern darauf hinzuweisen, wie mannigfacher Wechsel hierbei zugebote steht."

Es werden nun zunächst in ihren überaus wohlthätigen Wirkungen auf die Gesundheit besprochen: Bewegung in kühler Luft, kalte Douche und kalte Bäder und Schwimmen. Unter allen den Übungen, welche nächst dem Turnen für die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit besonders zu empfehlen seien, stehe das kalte Bad und das Schwimmen obenan. Der Schwimmunterricht sollte daher womöglich von der Schule selbst veranlaßt, auf jeden Fall von ihr thunlichst gefördert werden[3]). Ja es könne das Schwimmen eventuell

---

[1]) In dem darauf bezüglichen Erlaß des Statthalters an den Staatssekretär v. Hofmann vom 11. April 1882 heißt es unter anderem: „Die körperliche Gesundheit und geistige Frische der die Schulen besuchenden Jugend darf nicht gefährdet werden. — Die Frage, welche Bedingungen innezuhalten sind, damit die Pflege der körperlichen Entwickelung der Schüler in den höheren Unterrichtsanstalten nicht gehemmt werde, ist eine wesentlich medizinische."

[2]) Der weitere Titel lautet: „Im Auftrage des Kaiserl. Statthalters erstattet von einer medizinischen Sachverständigenkommission." Straßburg i. E., K. Schultz & Co., 1882.

[3]) Die untenstehende „Anmerkung: Die von Pestalozzi empfohlenen einzelnen Muskelübungen, später als schwedische Gymnastik systematischer ausgebildet, werden jetzt mit vollem Rechte für den Unterricht allgemein verworfen, nur für den Kranken können diese Bewegungen zweckmäßige Verwendung finden", sagt weder inbezug auf Pestalozzi, noch auf die schwedische Gymnastik, nach deren pädagogischen Seite hin — denn davon kann doch nur hier die Rede sein — das Richtige. (Vgl. S. 66 ff. u. S. 269 ff.)

sogar für den Turnunterricht eintreten und sollte womöglich jeden Tag geübt werden. Dem Schwimmen könnte zweckmäßig das Spiel im Freien unmittelbar folgen.

Diese Spiele im Freien, unternommen von größeren Gesellschaften gleichalteriger Schüler, werden in dem Gutachten dringend empfohlen. Und ebenso die gemeinsamen Ausflüge. „Wenn bei den Spielen Laufen, Werfen nach dem Ziel, Fangen und Ausweichen, auch Ringkampf gut verwendet werden können, so bietet sich auf dem Ausflug Gelegenheit zum Steigen und Klettern, verbunden mit der Übung der Ausdauer."

Auch das „vorzüglich erfrischende" Schlittschuhlaufen wird gepriesen.

Die körperlichen Übungen werden passend in die Nachmittagsstunden verlegt. Doch können auch die eigentlichen Turnübungen in die Mitte oder an das Ende der Vormittagslehrstunden fallen. Musikstunde sollten nur Knaben von wirklich musikalischem Talent erhalten.

Der dritte Abschnitt behandelt den Schutz des Sehvermögens, der vierte bautechnische Einrichtungen.

Mit den Spielen wurde schon vor dem Erscheinen des ärztlichen Gutachtens (im August) ein Anfang gemacht. Am 12. Mai 1882 lud Staatssekretär v. Hofmann die Oberschulräte und Direktoren der höheren Schulen mit ihren Turnlehrern zu einer Besprechung betreffs der Turnspiele ein. Zunächst sollte in Straßburg ein Versuch gemacht werden, die Sache lebensfähig zu gestalten, ohne daß dabei den einzelnen Anstalten nach irgendwelcher Seite hin die Hände im voraus gebunden wurden.

Am 8. Juni 1882 wurde in einer Zirkular-Verfügung an die Direktoren Straßburgs mitgeteilt, daß die städtische Verwaltung einen Platz (Le Nôtre) für Turnspiele zur Verfügung stelle und denselben auch mit den nötigen Einrichtungen für Schutz und Obdach bei eintretendem Unwetter u. s. w. versehen werde.

Über den Verlauf des von Nußhag mit den Schülern der Realschule bei St. Johann im Sommer 1882 abgehaltenen Spielkursus — ohne Beeinträchtigung des Turnens — berichtet er in den „Jahrb." 1882, S. 349 ff.

Ich komme nun zu dem ärztlichen Gutachten über das höhere Töchterschulwesen Elsaß-Lothringens. Dasselbe behandelt: Allgemeines, Pensionat, öffentliche Töchterschulen (man spricht sich grundsätzlich für Lehrerinnen auch in wissenschaftlichem Unterricht, allerdings neben Lehrern, aus), Besonderheit des weiblichen Organismus, die Pubertät und die dem Weibe eigentümlichen Krankheiten (sehr beherzigenswerte Bemerkungen), andere krankhafte Zustände, Schulskoliose, Schutz des Sehvermögens (Gefahren der weiblichen Handarbeiten), Turnunterricht. Die Unnatur der Mode wird gebührend gegeißelt, die Vorurteile der Eltern (sittliche Bedenken, Schicklichkeitsrücksichten u. s. w.) werden zurückgewiesen. Der Turnunterricht soll von fachkundigen Turnlehrerinnen erteilt werden, da es doch unmöglich angehe, „daß Männer die reifenden Mädchen über jene delikaten Vorgänge ausforschen, welche das Turnen zeitweise oder ganz verbieten". Dann habe es auch keine Schwierigkeit, das Turnen als obligatorischen Lehrgegenstand einzuführen.

Mädchen von sechs bis acht Jahren sollen die Leibesübungen nur als Spiele betreiben, Frei- und Ordnungsübungen sollen in den Vordergrund treten; „von den Übungen an den Geräten müssen diejenigen wegfallen, welche zu große Kraftanstrengungen erheischen, Gefahr mit sich bringen oder das weibliche Schicklichkeitsgefühl verletzen". Von den Gerätübungen werden als

bestes Mittel gegen die Schulskoliose die Stabübungen besonders hervorgehoben.

Es folgen die Fragen: Wo, wann, wie oft soll geturnt werden? Kein geschlossener Raum kann hergestellt werden, in welchem Turnübungen ebenso gesundheitsgemäß als im Freien stattfinden können. Aber die ungünstigen Einflüsse der Witterung machen die Turnsäle, welche natürlich hell, geräumig, gut lüftbar und möglichst staubfrei sein müssen, unentbehrlich. Also Turnplatz und Turnhalle (für fünfzig Kinder 20 m lang, 9 m breit, 5 m hoch) sind für das Mädchenturnen nötig. Zum Turnunterricht eignen sich am besten die letzten Stunden des Vor- und Nachmittagsunterrichtes. Und es „erfüllt die Schule nur eine heilige Pflicht, wenn sie den Mädchen für jeden Schultag, außer den nötigen Pausen zwischen den Unterrichtsstunden, mindestens eine Stunde zum Turnen oder zu Bewegungen im Freien gewährt".

Schließlich wird noch einmal dringend auf die Heranbildung von Turnlehrerinnen aufmerksam gemacht.

Als höhere Töchterschulen, welche bereits Turnunterricht hatten, werden die zu Straßburg und Mülhausen erwähnt. Es darf angenommen werden, daß seit 1884 auch das Mädchenturnen gute Fortschritte in Elsaß-Lothringen gemacht hat.

Näheres über die Entwickelung des Turnens erfahren wir aus den Mitteilungen Nußhags betreffs Straßburgs („Jahrbücher" 1880).

In wie erfreulicher Weise sich hier das Turnen entwickelt hat, bekundete sich bei Gelegenheit der zehnten Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung in Straßburg 1886, wo das Turnen verschiedener Schulklassen vorgeführt wurde: der Elementarschulen von den Lehrern Gottesleben und Meyer, der städtischen Mittelschule vom Lehrer Sütterlin, des Seminars von Nußhag, der „Neuen Realschule" vom Lehrer Schrötel, der „Realschule bei St. Johann" von Nußhag, des Lyceums von den Lehrern Schmidt und Kabus, des protestantischen Gymnasiums vom Lehrer Räuber.

Von den Turnlehrern sind unter anderen in Karlsruhe von Maul turnerisch vorgebildet: Räuber, Schrötel, Kabus, Sütterlin, Ribken (höhere Mädchenschule, an der auch Sütterlin Turnunterricht erteilt) und Nußhag. Schmidt ist in Berlin vorgebildet. Die Übungslehrerinnen am Lehrerinnenseminar Fräulein Münch und Fräulein Wächtler haben ihre turnerische Ausbildung, erstere in Karlsruhe und Berlin, letztere in Berlin erhalten.

Unter diesen Lehrern tritt Friedrich Nußhag, Lehrer an der Realschule bei St. Johann, dem Seminardirektor Förster auf der Turnlehrerversammlung 1886 das Zeugnis gab, daß er in das Turnen des Seminars einen Zug gebracht habe, der ihm vordem im Seminar ganz unbekannt gewesen sei, auch durch seine schriftstellerische Thätigkeit hervor. Es ist besonders der „Leitfaden für den Turnunterricht in der Volksschule" (Straßburg, R. Schultz & Co., 1882) zu nennen, der sich, wie der Verfasser im Vorwort selbst betont, in der Hauptsache an Maul anschließt. Der Übungsstoff ist in drei Stufen geteilt: Unterstufe, Mittel- und Oberstufe und umfaßt Frei-, Ordnungs-, Stabübungen, Übungen am Springgestell, Barren, Springkasten, Klettergerüst, Reck und Spiele. Eine zweite Schrift führt den Titel: „Der Largiadèrsche Arm- und Brustst ärker in seiner Verwendung beim Klassenunterricht" (Karlsruhe, M. Müller, 1885). Die Übungen wurden von Nußhag der Versammlung in Straßburg 1886 vorgeführt. Man verkannte ihre körperlich bildende und stärkende Bedeutung nicht, ließ es aber unentschieden, ob sie sich für das Schulturnen eignen. Auch

anderes schrieb Nußhag, worin derselbe sich aber nicht immer rein sachlich hielt.

Schließlich sei auch noch des Turnlehrer-Vereins in Straßburg gedacht, in dem ein sehr frisches Leben herrscht[1]).

XXIII. Das Turnen in Österreich.[2])

Die turnerischen Verhältnisse sind in Österreich zur Zeit noch nicht nach allen Seiten hin geklärt. Die österreichischen Turnlehrer, unterstützt von den Turnvereinen, ringen um Klarheit in der Stellung des Turnens an den Schulen, besonders der höheren Schulen, und um ihre eigene Stellung.

Die erste gesetzliche Verordnung über den Turnunterricht an Schulen erschien 1848 im Organisationsentwurf für Gymnasien und Realschulen, worin es heißt, daß die Gymnastik „nach Bedürfnis und Möglichkeit" einzuführen sei.

In den sechziger Jahren trat man auch dem Turnen in den Volksschulen näher, und es ist hierbei der anregenden Thätigkeit der Turnvereine zu gedenken. 1862 wurde der erste Kommunal-Schulturnplatz in Wien eröffnet und wurden Turnkurse für Volksschullehrer im Auftrag der Gemeinde abgehalten. Seit 1865 veranstaltete auch der niederösterreichische Landesausschuß alljährlich einen Ferial-Turnkursus für Volksschullehrer. Ebenso geschah an anderen Orten (Troppau, Brünn, Reichenberg, Salzburg, Linz, Graz, Triest u. s. w.) viel für das Turnen.

Offiziell angeordnet zur Aufnahme in die allgemeinen Volksschulen wurde das Turnen durch Ministerialerlaß vom 31. Oktober 1867. Derselbe weist auf die heilsame Wirkung des Turnens und auch auf seine Bedeutung für die allgemeine Wehrpflicht hin. Zunächst aber sei es nötig, daß die Kandidaten des Volksschul-Lehramtes für dieses Fach vorgebildet werden, es sei daher vorerst für Lehrer-Bildungsanstalten das Turnen als ordentlicher Lehrgegenstand einzuführen.

Der Ministerialerlaß vom 26. Januar 1868 spricht den obligatorischen Charakter des Turnens für die Volksschulen ausdrücklich aus. In einem Erlaß vom Jahre 1869 wird als Grundsatz bezeichnet, daß die Lehrer der Schulen den Turnunterricht erteilen sollen.

Im Volksschulgesetz vom 14. Mai 1869 werden die Leibesübungen obligat erklärt für allgemeine Volksschulen, für Bürgerschulen und für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Bei jeder Schule solle auch ein Turnplatz sein. Andere Ministerialverordnungen aus den Jahren 1869 und 1870 stellen allgemeine Lehrziele im Turnen auf. Die Ausbildung zu Turnlehrern soll außer an den Lehrer-Bildungsanstalten auch durch besondere Kurse geschehen.

Die in Wien bestehende Anstalt zur Ausbildung von Turnlehrern für Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) wurde vom Turnlehrer am K. K.

---

[1]) Vgl. z. B. „Jahrbücher" 1883, S 29 ff.

[2]) Vgl. Dr. Adolf Ficker, Bericht über österreichisches Unterrichtswesen, Wien 1874, Teil II, S. 138 ff. (Das Turnen, bearbeitet von Joh. Hoffer) und „Schulturnstatistik", S. 393 ff. (Bericht von Haagn, Petzoldt und Hoffer). Vgl. auch Wagner: „Beiträge zur Geschichte der physischen Erziehung in Österreich" (Sonderabdruck aus den „Jahrbüchern" 1883) und seinen vortrefflichen Aufsatz: „Zur Geschichte des Turnwesens in Österreich" in der „Turnzeitung" 1884. Ferner: Ergänzungen der „Beiträge" von Franz Kaiser („Jahrbücher" 1884).

Theresianum, Johann Hoffer, geleitet, der 1874 im Auftrag des Ministeriums auch den Entwurf eines „Lehrplanes für den Turnunterricht in Volks- und Bürgerschulen für Knaben" verfaßte.

In den durch Ministerialverfügung vom 18. Mai 1874 veröffentlichten Lehrplänen für ungeteilte einklassige, für geteilte einklassige, für zwei-, drei-, vier-, fünf-, sechs-, siebenklassige Volksschulen, für die achtklassige Bürgerschule für Knaben, die achtklassige Bürgerschule für Mädchen wurde überall auch der Lehrplan für das Turnen (für Knaben und Mädchen) mit eingefügt. Auch das „Organisations-Statut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen in Österreich" enthielt das Turnen.

Das alles war vielverheißend, aber die thatsächliche Durchführung entsprach nicht überall. So wurde der obligatorische Charakter des Mädchenturnens durch Gesetz vom 2. Mai 1883 [1]) wieder aufgehoben. Auch in dem „Gutachten des Wiener medizinischen Doktoren-Kollegiums über den Wert und Nutzen des Turnunterrichtes in den Schulen, namentlich in den Mädchenschulen", vom Jahre 1883 [2]), welches die Turnübungen warm empfiehlt, wird unter anderem gesagt, daß man den Eltern gestatten solle, Töchter, welche bereits entwickelt seien, auf ihren Wunsch oder auf ärztliches Zeugnis hin, vom Turnen ganz befreien zu lassen. Für die Mädchen in höheren Klassen werden Turnlehrerinnen verlangt.

Im Jahre 1885 fand die Übersiedelung der seit 1848 bestehenden Universitäts-Turnanstalt in die eigenen Räume in der neuen Universität statt. Der erste Universitäts-Turnlehrer war R. Stephany. Nach seinem am 25. Juni 1855 erfolgten Tode wurde sein Nachfolger Stegmayer, der 1871 sich in Ruhestand versetzen ließ, worauf **Johann Hoffer**, der bereits 1854 Assistent Stephanys gewesen, dann, nachdem Stegmayer dessen Nachfolger geworden, 1856 Turnlehrer an der K. K. Theresianischen Akademie geworden war, am 22. Novbr. 1871 zunächst zum provisorischen Universitäts-Turnlehrer ernannt wurde. Hoffer hatte viele Jahre auch an anderen Anstalten Turnunterricht gegeben und sich dadurch einen reichen Schatz von Erfahrungen gesammelt, den er bei der Aufstellung der Lehrpläne verwertete. Im Auftrage der Gemeinde Wien hielt er fünf Turnkurse für Volksschullehrer und im Auftrage des niederösterreichischen Landtages ebenfalls vier Kurse ab und war auch anderweit für die Unterrichtsbehörde vielfach thätig. Der 1870 eingerichteten Prüfungskommission für Turnlehrer an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten gehörte er mit Richard Kümmel als Fachexaminator an.

Im Mai 1871 erfolgte die Errichtung der Lehrkurse für Kandidaten des Lehramtes an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten, deren oben bereits gedacht ist. Ein großer Fortschritt war es, daß am 28. März 1886 Hoffer, der 1877 den Titel Professor erhalten hatte, zum „Direktor der K. K. Universitäts-Turnanstalt und des Turnlehrer-Bildungskursus" ernannt wurde. Turnlehrer Gustav Lukas wurde sein Hilfslehrer [3]).

---

[1]) Vgl. „Statistik des Wiener Volksschul-Turnwesens" von A. Zenz, „Jahrb." 1884, S. 105, und „Monatsschrift" 1883, S. 167.

[2]) Mitgeteilt in der „Monatsschrift" 1883, S. 155 ff. und den „Jahrbüchern", S. 463 ff. Das Gutachten wurde ausgestellt auf Ansuchen der „Turnlehrerverbindung in Wien".

[3]) Vgl. Gustav Lukas: „Die K. K. Universitäts-Turnanstalt in Wien". (Sonderabdruck aus der „Monatsschrift".) Berlin, R. Gaertner, H. Heyfelder, 1888.

Hoffer schrieb 1879: „Das Turnen im allgemeinen und der Turnunterricht in der K. K. Theresianischen Akademie", Wien. Hoffer ist am 21. April 1891 gestorben.

In den letzten Jahren wurden ernste Versuche gemacht, so manche Übelstände in den Turnverhältnissen zu beseitigen, den obligatorischen Charakter des Turnens der Mittelschulen zu erlangen, den Turnlehrern eine gesicherte Stellung zu erwirken.

Dem österreichischen Abgeordnetenhause wurde 1886 eine „Petition der österreichischen Turnlehrer in Wien um feste Anstellung der Mittelschul-Turnlehrer" überreicht; 1887 kam die Angelegenheit wieder zur Sprache[1]) ohne sicheres Ergebnis. Aber 1889 erfolgte die Resolution[2]), in der die K. K. Regierung aufgefordert wurde, erstens den obligatorischen Turnunterricht an den Gymnasien einzuführen, zweitens die dienstlichen und materiellen Verhältnisse der Turnlehrer an den staatlichen Mittelschulen zu regeln und dieselben durch Gewährung dauernder Bezüge und hinsichtlich der Pensionsfähigkeit den anderen Lehrern an staatlichen Lehranstalten gleichzustellen[3]).

Der deutsch-österreichische Mittelschultag, der vom 17. bis 19. April 1889 in Wien tagte, sprach sich ebenfalls für den obligaten Turnunterricht an Gymnasien, die gesicherte Stellung der Turnlehrer, ferner für Gewährung von drei wöchentlichen Turnstunden und die Einrichtung einer Fachinspektion aus („Monatsschrift" 1889, S. 151).

Auch der Verein österreichischer Turnlehrer, der am 24. Juli 1889 in Wien seine Hauptversammlung abhielt, beschäftigte sich mit den Turnverhältnissen und beschloß die Ausarbeitung eines Memorandums („Monatsschrift" 1889, S. 273).

Im Jahre 1889 ließ auch der deutsch-österreichische Kreisturnrat von seinem Mitglied E. Kienemann eine Denkschrift: „Das Schulturnwesen in Österreich" verfassen[4]), welche in folgender in den vorhergehenden Ausführungen begründeten „abschließenden Zusammenfassung" alles, was als notwendig gefordert wurde, angiebt:

„Das Turnen soll an allen Volks- und Bürgerschulen einen allgemein verbindlichen Gegenstand bilden, also auch für Mädchen. Bezüglich der Durchführung sollen die Schulbehörden ihren Einfluß geltend machen, daß der Turnunterricht in allen Volksschulen endlich zur lehrplanmäßigen Einführung gelange, und daß zur Erteilung dieses Unterrichtes überall die erforderlichen Plätze, Räumlichkeiten und Einrichtungen beigestellt werden. Für die turnerische Heranbildung der Lehrkräfte ist die Einführung von mindestens zwei wöchentlichen Lehrstunden für den Turnunterricht in allen Jahrgängen der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten notwendig.

„An allen übrigen höheren Anstalten soll das Turnen ebenfalls nachhaltige Pflege finden, namentlich soll es an Gymnasien, höheren Gewerbeschulen und ähnlichen Fachanstalten Pflichtgegenstand werden. An allen Hochschulen soll der studierenden Jugend die Möglichkeit eines unentgeltlichen Turnunterrichtes geboten werden.

„Dazu solle zunächst die Stellung des Turnlehramtes an Mittelschulen eine Regelung finden. Die heutigen Fachturnlehrer sollen eine definitive Anstellung mit Pensionsberechtigung erhalten. Für die Zukunft soll aber das Turnen

---

[1]) „Monatsschrift" 1887, S. 261 ff.

[2]) „Jahrbücher" 1889, S. 212.

[3]) Mit welch widerstrebenden Elementen man übrigens zu kämpfen hatte, beweist die Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 25. Januar 1888, in der die Vertreter eines konfessionellen Schulgesetzentwurfes den obligaten Turnunterricht aus der Schule entfernt wissen wollten („Monatsschrift" 1888, S. 154).

[4]) Wien 1889, A. Pichlers Witwe & Sohn.

entweder eine gleiche Stellung wie jeder andere Gegenstand bei Erwerbung der Lehrbefähigung und Anstellung der Mittelschullehrer einnehmen, oder aber eigenen Turnlehrern anvertraut werden, für welche dann definitive Stellungen mit Pensionsberechtigung zu schaffen wären. Zur Heranbildung der Lehrer des Turnens sollen Turnlehrer-Bildungsanstalten begründet werden und zwar zunächst eine solche in Wien.

„In allen Schulen sollten bei Durchführung des Schulturnens und zur notwendigen Ergänzung desselben die Turnspiele in- und außerhalb der Schulturnstunden eine eifrige Pflege finden, und den Turnmärschen und Schülerausflügen sollte eingehende Beachtung gewidmet werden.

„Zur einheitlichen Ausgestaltung und richtigen Durchführung des gesamten Schulturnens sollen hervorragende Fachmänner mit der Turninspektion betraut werden.

„Mit Rücksicht auf den hervorragenden Einfluß des Turnens zur Erhöhung der Wehrkraft sollte jenen jungen Männern, welche sich nebst der erfüllten achtjährigen Schulpflicht noch über ein zu bestimmendes Maß turnerischer Fertigkeit ausweisen können, eine Erleichterung der Wehrpflicht in Aussicht gestellt werden."

Im Jahre 1890 ging die Bewegung seitens der Turnlehrer im Kampf ums Dasein weiter. Am 13. April hielt L. Glas in der Versammlung des Zweigvereins österreichischer Turnlehrer in der Markgrafschaft Mähren zu Olmütz einen Vortrag: „Anstellung und Dienstzeit der Turnlehrer in Österreich" (Olmütz 1890), welcher in dem Wunsche gipfelte: „Einreihung der Turnlehrer in die IX. Rangklasse mit den entsprechenden Bezügen und der dreißigjährigen Dienstzeit."

In der neunten Hauptversammlung des Vereins österreichischer Turnlehrer am 19. Juli 1890, unter dem Vorsitz des Professors Hoffer, in Brünn wurden ähnliche Wünsche und Forderungen aufgestellt („Monatsschrift" 1890, S. 366 ff.).

Ein wichtiger Erlaß des österreichischen Ministers für Kultus und Unterricht vom 15. Septbr. 1890 betrifft die „Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend an den staatlichen und an den mit dem Öffentlichkeitsrechte beliehenen Mittelschulen"[1]). Es wird in dem Erlaß das Baden und Schwimmen, das Schlittschuhlaufen, das Spielen der Jugend dringend empfohlen. Spielplätze sollen eingerichtet, die Schulspiele (aber ohne Zwang) eingeführt werden. Es soll Lehrern Urlaub und materielle Unterstützung zu Reisen ins Ausland gewährt werden, um die Spielverhältnisse dort kennen zu lernen. In Lehrerkonferenzen soll mit Zuziehung des Turnlehrers die Spielangelegenheit im Laufe jedes Semesters beraten, in dem Schulprogramm darüber berichtet werden. Die Landesschulinspektoren sollen sich bei ihren Inspektionen an jeder Lehranstalt von den getroffenen Einrichtungen persönlich überzeugen.

Prüfungskommissionen für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen (Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen) und Lehrer-Bildungsanstalten befinden sich an den Universitäten in Wien, Graz,

---

[1]) Abgedruckt im „Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Kultus und Unterricht", Jahrgang 1890. Vgl. auch „Monatsschrift" 1891. Dazu vgl. „Beitrag zur Durchführung des h. Ministerial-Erlasses, die leibliche Kräftigung der Schuljugend betreffend" von Dr. Leo Burgerstein in Wien in der „Zeitschrift für das Realschulwesen", XVI. Jahrg. 1891.

Prag und Lemberg. An den Universitäten in Innsbruck, Czernowitz und Krakau fehlen sie noch [1]).

1. Prüfungskommission in Wien.

Vorsitzender: Kolbe, Joseph, Dr. phil., o. Professor an der technischen Hochschule.

Examinatoren: Brühl, Carl Bernhard, Dr. phil. et med., o. Professor an der philos. Fakultät der Universität, für Anatomie und Physiologie; Hoffer, Johann, Direktor des Turnlehrer-Bildungskursus und der Universitäts-Turnanstalt, für Theorie und Geschichte des Turnens; Lukas, Gustav, Turnlehrer an der Staats-Oberrealschule im siebenten Bezirk, für den praktischen Teil [2]). (Hoffer starb am 22. April 1891 zu Wien.)

2. Prüfungskommission in Graz.

Vorsitzender: Krones v. Marchland, Franz, Ritter, Dr. phil., o. Professor an der philos. Fakultät der Universität.

Examinatoren: Augustin, August, Universitäts-Turnlehrer, für den praktischen Teil; Eberstaller, Oskar, Assistent an der Universität, für Anatomie, Physiologie und Diätetik; Kreuz, Franz, Vorstand der Landes-Turnanstalt, für Theorie und Methodik; Krones v. Marchland, Franz (wie oben), für Geschichte des Turnwesens.

3. Prüfungskommission in Prag.

Vorsitzender: Stastny, Johann, Direktor der Böhmischen Oberrealschule.

Examinatoren: Grohmann, Theodor, Turnlehrer an der deutschen Lehrer-Bildungsanstalt, für praktische Turnbildung; Lacinÿ, Johann, Turnlehrer an der Böhmischen Staatsrealschule, für praktische Turnbildung; Löffler, Augustin, Professor an der deutschen Lehrerinnen-Bildungsanstalt, für Theorie und Geschichte des Turnens; Malypeter, Johann, Turnlehrer, für praktische Turnbildung; Steffal, Wenzel, Dr. med. et chir., o. Professor an der medizinischen Fakultät der Böhmischen Universität, für Anatomie und Physiologie.

4. Prüfungskommission in Lemberg.

Vorsitzender: Poray-Madejski, Eduard, Ritter von, Professor an der Lehrer-Bildungsanstalt; Cenar, Edmund, Turnlehrer; Durski, Anton, Direktor der Turnschule; Rieger, Siegmund, Dr. med., Sanitätsrat.

Zur Heranbildung von Turnlehrern und Vorbereitung zur Prüfung giebt es nur den Turnlehrer-Bildungskursus an der Universität in Wien.

Es möge noch zum Schluß einiger Männer Österreichs gedacht werden, welche teils als Turnlehrer, besonders aber durch Schriften und Aufsätze turnerischen Inhaltes sich hervorgethan haben. Genannt sind bereits Stephany und Stegmayer, ebenso Professor Hans Hoffer. Ihm nahe befreundet, sein treuer Gefährte beim Besuch der deutschen Turnfeste und Turnlehrer-Versammlungen war Professor Richard Kümmel [3]), geboren am 10. Juni

[1]) „Monatsschrift" 1890, S. 22 ff. Mitteilung von L. Glas.
[2]) Lukas trat 1888 an die Stelle des verstorbenen Professors Kümmel.
[3]) Über Kümmel vgl. Hans Hoffer in der „Monatsschrift" 1888, S. 232.

1822 in Leipzig, seit 1848 in Wien, wo er die Privat-Turnanstalt Stephanys besuchte und bald hier und an der Universitäts-Turnanstalt Hilfslehrer wurde. 1854 übernahm er selbständig die Stephanysche Privat-Turnanstalt, war seit 1855 auch Turnlehrer des Kronprinzen Rudolf, der Erzherzogin Gisela und verschiedener Erzherzöge. Vom Jahre 1870/71 an erteilte Kümmel Turnunterricht an Lehramtskandidaten der Volksschule, 1871 wurde er Mitglied der Prüfungskommission für das Turnlehramt, 1877 definitiv zum Turnlehrer an den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten in Wien ernannt und erhielt den Professortitel. Er war auch Besitzer des „Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone". Auch zu turnerischen Beratungen und Gutachten wurde er zugezogen. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit Verbesserungen von Geräteinrichtungen. Er starb am 28. Mai 1888. Seine umfangreiche turnerische Thätigkeit ließ ihn zu größeren schriftstellerischen Arbeiten nicht gelangen, doch schrieb er 1885 eine „Methodik des Turnunterrichtes"[1] (Wien, Pichlers Witwe & Sohn).

Erwähnt ist ferner Gustav Lukas, der leitende Turnlehrer der K. K. Schottenfelder Staats-Oberrealschule in Wien und nach Kümmels Tode Mitglied der Prüfungskommission für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten. Außer seiner Schrift über die K. K. Universitäts-Turnanstalt schrieb er unter anderem zwei Abhandlungen „Zur Organisation des Turnunterrichtes" (Wien, Pichler, 1885) und „Der Turnunterricht an den Realschulen Österreichs. Methodische Ausführung des Lehrplanes". 1. Heft: Rundlauf. (Wien, Alfred Hölder, 1885.)[2]

Litterarisch überaus fruchtbar ist der Universitätslehrer Dr. Jaro Pawel. Nicht allein, daß er eine ganze Reihe von Aufsätzen für die „Jahrbücher" und die „Monatsschrift" geschrieben, daß er 1885 eine „Zeitschrift für das österreichische Turnwesen" herausgegeben hat: in demselben Jahre ist auch ein „Kurzer Abriß der Entwickelungsgeschichte des deutschen Schulturnens" (Hof, R. Lion) und sind „Deutschlands Turner. Eine Auswahl biographisch-litterarischer Gedenkblätter zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der deutschen Turnerschaft" in Dresden (Lehmannsche Buchdruckerei) von ihm erschienen. Der Inhalt hat unter dieser Überhastung freilich inbezug auf Gründlichkeit und unbedingte Zuverlässigkeit etwas gelitten.

Eine sehr weit und ganz eigentümlich angelegte Arbeit Pawels ist sein „Grundriß einer Theorie des Turnens" (Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn, 1884/85). Band I. Vorbereitender Teil. Der Freiübungen erster Teil, der Einheit der deutschen Turnsprache wegen durchgesehen von Karl Wassmannsdorff. Band II. Der Freiübungen zweiter Teil: die Freiübungen von Ort; die Liegestützübungen; die Ordnungsübungen. Lion bespricht in den „Pädagogischen Jahresberichten" das Werk eingehend und schließt mit dem Rate an den Verfasser, „in aller Wohlmeinung und Anerkennung seines ernsten Strebens, seine große Arbeitskraft wenigstens nicht an der Fortführung dieser Arbeit zu verschwenden"[3]. 1886 erschien bei Alfred Hölder in Wien Pawels ebenfalls sehr weit angelegte „Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes an den österreichischen Realschulen und an den mit ihnen

---

[1] Besprochen von Ludwig Glas („Monatsschrift" 1885).

[2] Lukas schrieb auch: „Gegen die Einführung militärischer Exerzitien und Kommandoworte in Elementar- und Mittelschulen", Wien 1885.

[3] Vgl. auch die Besprechungen von Lukas in der „Monatsschrift 1884, S. 75 ff. (und die Erwiderung Pawels, S. 143 ff.), und 1886, S. 73 ff.

verwandten Lehranstalten. Auf Grund des Lehrplanes bearbeitet. Erster Teil, erste Klasse“ [1]).

Es seien auch als in Wien turnschriftstellerisch thätig weiter genannt Franz Kaiser, Hans Böhm und Adolf Zenz.

Von Franz Kaiser, K. K. Finanzministerial-Offizial und Kreisturnwart der Turnvereine Deutsch-Österreichs, erschien bei Pichlers Witwe & Sohn 1880 bereits in dritter Auflage: „Turnschule. Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes an Volks- und Bürgerschulen“; vielfach amtlich empfohlen. Hans Böhm gab bei Graeser in Wien 1877 (2. Auflage 1887) heraus: „Das Gerätturnen. Ein praktisches Handbuch für Turnlehrer und Vorturner in Turnvereinen, sowie für Turnlehrer an Schulen“ [2]). Adolf Zenz schrieb 1883: „Turnunterricht für Blinde“ (Huber und Lahme). Zenz, städtischer Lehrer und leitender Turnlehrer in Wien, hatte 1879 mit einem Reisestipendium des niederösterreichischen Landesausschusses eine turnerische Studienreise durch Deutschland und die Schweiz gemacht. Auf Kosten des Wiener Gemeinderats wurde sein Bericht 1880 gedruckt unter dem Titel: „Das Schulturnwesen in Deutschland und der Schweiz und die Jugendwehr in der Schweiz“ u. s. w., — eine wertvolle Schrift.

Auf die Turnspiele beziehen sich zwei Schriften: Ferdinand Markhart, „Turnspiele für Knaben und Mädchen. Auf Grundlage der offiziellen Lehrpläne für die österreichischen Volks- und Bürgerschulen zusammengestellt“ (Wien 1885, Selbstverlag); und Turnlehrer Martin Watzger, „Von den Turnspielen“ (Wien, Pichlers Witwe & Sohn).

Über die Entwickelung des Turnunterrichtes an den städtischen Volks- und Bürgerschulen Wiens in der Zeit von 1862 bis 1889 berichtete am 30. November 1889 in der Hauptversammlung der Turnlehrer-Verbindung in Wien O. L. Josef Posch aus Wien [3]).

Von Männern außerhalb Wiens seien genannt: Keller in Bielitz, Buley und Vogt in Linz, Augustin und Gerlitz in Graz, Glas in Brünn. Robert Keller, Turnlehrer an den Staats-Mittelschulen in Bielitz und Gauturnwart der Turnvereine Mährens und Schlesiens, besonders auch um das Vereinsturnen verdient, schrieb 1878 die „Einrichtung der Turnplätze für Stadt- und Landschulen“ (Kommission bei Pichlers Witwe & Sohn) und (ebenfalls bei Pichler) 1886: „Das Turnen in Schule und Verein“, mit Zugrundelegung des Schulturnens in [österreichisch] Schlesien, mit Klagen über die unfertigen Verhältnisse des Turnens in Österreich. In Pawels „Zeitschrift“ 1885 gab Keller ausführlichen Bericht über das Turnwesen in Schlesien.

Sehr rührig auf dem Gebiete des praktischen Turnens ist Wilhelm Buley in Linz. 1878 ließ er „Ausgeführte Lehrpläne für das Turnen der Knaben und Mädchen an Volks- und Bürgerschulen Österreichs“ (Wien, Pichler, 3. Aufl. 1887) erscheinen; 1877 gab er mit Pammer „Liederreigen

---

[1]) Besprochen von Hausmann („Monatsschrift“ 1886, S. 229 ff.), von Euler in Rethwischs „Jahresbericht“ 1886, S. 327, von Leonhardt in den „Jahrbüchern“ 1886. Als Sonderabdruck aus der „Monatsschrift“ ist noch erschienen: „Die Pflege der Leibesübungen bei den asiatischen Kulturvölkern“ 1885; aus der „Zeitschrift für das österreichische Turnwesen“ die „Hoffeste im Nibelungenlied mit ihren Kampf- und Ritterspielen“ 1886.

[2]) Böhm schrieb 1887 auch einen Beitrag zur Reinigung der Turnsprache und Regelung des Turnbetriebes u. s. w. und hielt 1888 einen Vortrag: „Stand des Turnens im allgemeinen und des Mittelschulturnens im besonderen, sowie des in nächster Zukunft zu Erstrebenden“ u. s. w. Wien, Brzuzowski.

[3]) Separatabdruck der „Niederösterreichischen Schulzeitung“ 1890.

für das Schulturnen" heraus; 1881 „Eisenstabübungen für Turnvereine, Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten" (Leipzig, Heitmann). 1881 erschien der von ihm und Vogt ausgearbeitete „Theoretisch-praktische Turnleitfaden für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, sowie zum Gebrauch für Lehrer und Lehrerinnen an den Volks- und Bürgerschulen Österreichs" u. s. w. (K. K. Schulbücher-Verlag). Neuere Schriften sind: „Handbuch für Vorturner, umfassend Übungsfolgen für das Gerätturnen in Turnvereinen und in den oberen Klassen der Mittelstufen, in vier aufsteigenden Stufen behandelt von Wilhelm Buley, Turnlehrer an der K. K. Lehrer-Bildungsanstalt in Linz und Gauturnwart des oberösterreichisch-salzburgischen Gauverbandes, und Karl Vogt, Professor und Turnlehrer an der K. K. Lehrer-Bildungsanstalt zu Salzburg". 1885/86 (2. Aufl. 1888). Wien, Pichler. II. Teil, erste Stufe 1889; zweite Stufe 1890. Von denselben, „Wegweiser durch das Gebiet der Gerätübungen, insbesondere behufs Einführung einer einheitlichen Turnsprache auf diesem Gebiet im XV. Turnkreise". Wien, Pichler, 1887. Von Buley allein: „Die wichtigsten Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Eisenstabübungen mit der Befehlsweise" u. s. w. Wien, Pichler, 1887).

In Graz lebt und ist seit 1845 turnerisch thätig der am 11. April 1818 geborene Universitätsturnlehrer Augustin, Mitglied der Prüfungskommission für Turnlehrer, welcher sich um das Turnen in Graz großes Verdienst erworben hat. In Graz wirkt auch als Lehrer an der protestantischen Mädchenschule und Turnlehrer am Mädchenlyceum G. Gerlitz, der 1886 „Das Turnen, insbesondere das Mädchenturnen, unter Berücksichtigung der orthopädischen Gymnastik" u. s. w. (Graz, F. Pechel) schrieb.

XXIV. Die Beziehungen des Schulturnens zum Vereinsturnen; die Turnlehrer-Vereine und Turnlehrer-Versammlungen.

Wiederholt ist angedeutet worden, daß die deutschen Turnvereine an einzelnen Orten einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Schulturnen bzw. das Turnen von Schülern und Schülerinnen ausgeübt haben, bzw. noch ausüben. Wir sahen, wie in Berlin die 1848 gegründete „Turngemeinde" das damals noch sehr wenig gepflegte Turnen der Knaben und Mädchen zu fördern bemüht war; und noch jetzt bilden die Jugend-Turnabteilungen einen nicht geringen Bestandteil der Gesamtheit der hiesigen größeren Turnvereinigungen. In Leipzig war und blieb jahrelang der „Allgemeine Turnverein" auch der Mittelpunkt des Schulturnens; in einzelnen thüringischen Staaten waren die Turnvereine die Anreger des Schulturnens; in Braunschweig, auch in Hannover und in anderen Ländern und Städten traten die Turnvereine für das Schulturnen, für die staatliche Einführung und gesetzliche Gestaltung desselben mit voller Kraft ein. So auch in Lübeck, so in Bremen, in Hamburg, und noch in neuester Zeit haben die Turnvereine Österreichs für die Gestaltung des Turnens in den Schulen und für die Turnlehrer ihre Stimme in eindringlicher Weise erhoben. Es verdient der Salzburger Turnverein wegen seiner Bemühung um das Jugendturnen neben anderen besonders genannt zu werden. Es kam nicht allzu selten vor, daß das Drängen der Turnvereine das zau-

dernde Vorgehen der Regierung betreffs der staatlichen Einführung des Turnens beschleunigte.

In den Schulen trat das Turnen an sehr vielen, vielleicht den meisten Orten zunächst als Vereinsturnen auf. Die Schüler thaten sich zusammen, beschafften auf ihre Kosten die nötigen Turngeräte und turnten unter der Leitung selbstgewählter Vorturner, älterer Schüler und tüchtiger Turner. So war es am Gymnasium zu Kreuznach, das Euler in den vierziger Jahren besuchte, der Fall; das Turnen blühte, freilich nur in beschränkterem Schülerkreise; denn es war durchaus freiwillig. Der Direktor Dr. Axt behandelte es mit Wohlwollen. Später wurde das Turnen von der Schule übernommen, auf alle Schüler ausgedehnt und seine Oberleitung einem Lehrer übertragen, trotz der großen Beliebtheit dieses Lehrers sehr zum Bedauern der älteren Turner.

In Göttingen gründete, wie wir [S. 450] gesehen haben, Dr. Lion als Schüler des Gymnasiums einen Schüler-Turnverein; bei den Verhandlungen auf der Turnlehrer-Versammlung zu Kassel 1890 warf er die ganz berechtigte Frage auf, ob die älteren Turnlehrer in der Versammlung wohl anwesend wären, wenn es nie Schüler-Turnvereine gegeben hätte.

Von neuem ist, wie gleich kurz bemerkt werden möge, die Teilnahme für Schüler-Turnvereine wieder erwacht; an verschiedenen Gymnasien und höheren Schulen sind solche gegründet worden und erfreuen sich gedeihlichen Fortschrittes[1]). Wenn Euler in seinem Vortrag „über Schüler-Turnvereine" in Kassel dies ausdrücklich bekundete, so geschah es auf Grund eigener Beobachtung und Erfahrung und zuverlässiger Berichte.

Aber noch viel mehr Turnlehrer sind mit den Männer-Turnvereinen eng verwachsen und vermitteln in ihrer Person die freundlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Vereins- und Schulturnen. Viele derselben nehmen einen hervorragenden Platz in den Vereinen ein, welche die turnerische und pädagogische Erfahrung derselben, auch ihre geachtete Lebensstellung wohl zu würdigen und daraus Nutzen zu ziehen wissen. Ich erinnere nur an Männer wie Maul-Karlsruhe, Professor Böthke-Thorn, Oberturnlehrer Zettler-Chemnitz, im engeren Ausschuß der deutschen Turnerschaft, an Professor Dr. Fedde-Breslau, Oberlehrer Dr Rühl-Stettin, Oberlehrer Fischer-Potsdam, Oberlehrer Dr. Hahn-Hamburg, Oberturnlehrer Schurig-Osnabrück, Dr. Wassmannsdorff-Heidelberg, Direktor Bier-Dresden, die an der Spitze von Turnkreisen stehen, an die vielen Gauvertreter, Kreis- und Gauturnwarte, die zugleich Turnlehrer sind. Und wie viele andere könnte man noch nennen, welche in engster Fühlung zum Vereinsturnen gestanden haben und noch stehen, wie Weber und Scheibmayer in München, Hausmann in Weimar, Angerstein in Berlin, Döhnel in Gera u. s. w. Es gab freilich eine Zeit, in der das Vereinsturnen nicht gut angeschrieben

[1]) In dem Vortrag „über Schüler-Turnvereine" zu Kassel (vgl. Verhandlungen S. 56 ff.) berichtet Euler, daß zur Zeit, soviel ihm bekannt sei, Schüler-Turnvereine beständen in Berlin (Wilhelms- u. Joachimsthalsches Gymnasium), in Wiesbaden (vgl. „Monatsschrift" 1885, 1886, 1889), Halle (Frankesche Stiftungen), Neuwied, Eisleben, Hannover (Gymnasium und Lyceen), Göttingen, Hildesheim (Gymnasium, Realgymnasium und landwirthschaftliche Schule), Schleiz (vgl. „Monatsschrift" 1887), Schlawe (Progymnasium [„Monatsschrift" 1886, S. 28 ff.]), Soest („Monatsschrift" 1888, S. 57 f.), Marburg in Hessen, Bielefeld, Bochum, Warburg, Herford, Neumünster, Wandsbeck (Real-Progymnasium), Breslau (Johannes-Gymnasium), Frankfurt a. O., Frankfurt a. M., Meldorf und Gütersloh. Auch Gymnasial-Rudervereine giebt es, z. B. in Neuwied, Rendsburg und Ratzeburg. Ballspiel- bzw. Fechtvereine finden sich in Braunschweig, Stettin und in anderen Orten.

war, damals, 1848, als die Turnvereine sich nicht von der Politik frei hielten. Das Mißtrauen, welches bei den deutschen Regierungen gegen dieselben und die ganze damalige turnerische Richtung überhaupt sich gebildet hatte, wich nur allmählich, obgleich seit 1860 die Turnvereine sich von der Politik abgewandt und 1861 in Berlin bei Gelegenheit des zweiten Allgemeinen deutschen Turnfestes in den höchsten Kreisen freundlichste Teilnahme gefunden hatten. (Vgl. S. 406.) Mehr und mehr aber wurden die Turnvereinsbestrebungen anerkannt. Wie Kaiser Wilhelm I., wie Kaiser Friedrich zu denselben stand, ist S. 317 u. 406, wie sich Kaiser Wilhelm II. dazu gestellt hat [1]), ist S. 370 u. 406 angedeutet. Noch in frischester Erinnerung ist die Rede des Prinzen Ludwig bei Gelegenheit des Allgemeinen deutschen Turnfestes 1889 in München.

Auch die Regierungen und städtischen Behörden haben sich zum Vereinsturnen jetzt zumeist freundlich gestellt. In Berlin sind die städtischen Turnhallen ausdrücklich auch für das Vereinsturnen bestimmt; auch die staatlichen Turnhallen beginnen sich mehr und mehr den Turnvereinen zu öffnen [2]).

Die Turnlehrer-Bildungsanstalten berücksichtigen mehr oder weniger auch das Vereinsturnen. Die Leiter und Lehrer derselben stehen allermeist auch zu letzterem in naher Beziehung. In Berlin wird in der Turnlehrer-Bildungsanstalt die Mahnung an die Eleven nicht unterlassen, auch den Turnvereinen näher zu treten; erstere sollten diesen ihr theoretisches Wissen und ihr pädagogisches und didaktisches Können zur Verfügung stellen und ihrerseits die Gelegenheit zu weiterem turnerischen Üben in den Turnvereinen wahrnehmen [3]).

Die Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden hat sogar die Vorturner-Ausbildung für die Turnvereine in die Hand genommen (vgl. S. 446).

Von großer Bedeutung sind die **Turnlehrer-Vereine**, zum Teil aus Lehrer-Turnvereinen hervorgegangen. Sie bilden Vereinigungen, in denen den Turnlehrern Gelegenheit geboten ist, sich über turnerische Angelegenheiten zu besprechen, wichtige Fragen eingehend zu erörtern und so sich gegenseitig in turnerischem Wissen und in turnerischer Erkenntnis zu fördern. Zum Teil pflegen die Vereine auch das praktische Turnen.

Außer den Turnlehrer-Vereinen in einzelnen Städten giebt es auch Landes- bzw. Provinzial-Turnlehrer-Vereine, welche die städtischen Vereine mit in sich schließen. Diese Vereine pflegen jährlich allgemeine Versammlungen abzuhalten, in denen außer den Vorträgen und dem geselligen Beisammensein besonders die wohlvorbereiteten turnerischen Vorführungen von Schulklassen und Turnvereinen eine besondere Anziehungskraft ausüben, ja nicht wenige Turnlehrer besuchen gerade aus diesem Grunde die Versammlungen, um neue turnerische

[1]) Als Kaiser Wilhelm II. zu dem am 1. März 1891 von den drei Berliner Turngauen (Turnerschaft, Turnrat und Turngemeinde) abgehaltenen Schauturnen eingeladen wurde, konnte er zwar aus Mangel an Zeit dieser Einladung nicht Folge leisten, er bekundete aber in dem betreffenden Kabinettsschreiben erneut seine „lebhafteste Anteilnahme an der Entwickelung des Turnwesens überhaupt, wie des Vereins-Turnwesens in Berlin im besonderen“ („Deutsche Turnzeitung“ 1891, S. 174).

[2]) Allerdings fehlt es nicht an Klagen, daß solches doch noch nicht überall in der erwünschten Weise geschehe.

[3]) Bei Gelegenheit der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Kgl. Zentral-Turnanstalt 1876 seitens der Zivilabteilung stellte Euler auf Grund genauester Ermittelungen fest, daß von den 800 Eleven 248 dem Vereinsturnen nähergetreten waren, 66 Turnvereine gegründet hatten, 159 als Lehrer in solchen Vereinen thätig waren; auch, daß 89 Eleven Mitglieder von Lehrer-Turnvereinen und 14 solcher Vereine von früheren Eleven der Zentral-Turnanstalt gegründet worden waren (vgl. „Deutsche Turnzeitung“ 1876, S. 342).

Anregung zu erhalten und in ihrem Turnbetrieb zu verwerten. Die staatlichen und städtischen Behörden beweisen sich durchschnittlich freundlich und fördernd gegen diese Vereine und ihre Versammlungen, wohl erkennend, daß das Turnen ihrer Schulen aus denselben nur Nutzen ziehen kann[1]).

Größere Turnlehrer-Vereinigungen sind: der Bayerische, der Sächsische (Königreich Sachsen), der Österreichische, der Württembergische, der Hessische, der Mecklenburgische, der Nordwestdeutsche, der Nordalbingische, der Märkische, der Schlesische, der Westfälische, der Rheinische und der Sächsische (Provinz Sachsen) Turnlehrer-Verein.

Der Versuch, einen Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Verein zu gründen, ist bis jetzt nicht gelungen.

Lokal-Turnlehrer-Vereine bestehen z. B. in Berlin (Turnlehrer-Verein und Turnvereinigung Berliner Lehrer), Breslau, Stettin, Hannover, Bremen, Braunschweig, Kassel, Darmstadt, Gießen, Offenbach, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mannheim, Straßburg i. E., Freiburg i. Br., Nürnberg, München, Dresden, Bautzen, Kamenz, Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Borna, Wien und Olmütz.

Auch Turnlehrerinnen-Vereine haben sich in neuerer Zeit gebildet, so in Breslau, Königsberg i. Pr. und Stettin.

Die gesamte deutsche Turnlehrerschaft bildet bis jetzt eine freie Vereinigung, welche in nicht fest abgegrenzten Zeiträumen allgemeine Versammlungen abhält. Die Geschäftsführung ist einem Ausschuß übertragen, der in der Versammlung jedesmal teils neu gewählt wird und aus seiner Mitte einen Vorsitzenden für die nächste Versammlung ernennt, teils sich zu einem Neuner-Ausschuß ergänzt. Die Verhandlungen werden jedesmal gedruckt.

Es möge in Kürze der einzelnen Versammlungen gedacht werden[2]).

Die erste Versammlung fand am 9. und 11. August 1861 in Berlin im Anschluß an das deutsche Turnfest statt. Angeregt wurde sie durch den Berliner Turnlehrer-Verein, geleitet von Kawerau. Sie zählte 84 Teilnehmer (vgl. „Jahrbücher" 1861).

Zweite Versammlung zu Gera vom 10. bis 12. Juni 1862, wieder unter Kawerau Leitung; 32 Teilnehmer (vgl. „Jahrbücher" 1862).

Dritte Versammlung zu Dresden am 30. und 31. Juli und 1. August 1863 unter dem Vorsitz von Friedländer-Elbing (jetzt in Hamburg [vgl. S. 463]); 185 Teilnehmer (vgl. „Jahrbücher" 1863).

Vierte Versammlung zu Stuttgart vom 1. bis 3. August 1867 unter dem Vorsitz von Kloß-Dresden (vgl. S. 465); von 158 Turnlehrern besucht (vgl. „Jahrbücher" 1867).

Fünfte Versammlung zu Görlitz am 16. und 17. Juli 1869 unter dem Vorsitz von Lion-Leipzig; 95 Teilnehmer (Bericht von Dr. Bach als Beilage zur „Deutschen Turnzeitung" 1869).

Sechste Versammlung zu Darmstadt am 30., 31. Juli und 1. August 1872 unter dem Vorsitz von Euler-Berlin. Zugleich Enthüllung des Spieß-Denkmals. 198 Teilnehmer (Verhandlungen derselben mitgeteilt von Lion als Beilage der „Deutschen Turnzeitung" 1872).

---

[1]) Die „Monatsschrift" und „Jahrbücher" pflegen über die größeren Versammlungen ausführliche Berichte aus kundiger Feder zu bringen, auch die Jahresberichte von städtischen Turnlehrer-Vereinen zu veröffentlichen.

[2]) Über die neun ersten Versammlungen vgl. Euler: „Die deutschen Turnlehrer-Versammlungen" (Monatsschrift" 1886).

Siebente Versammlung zu Salzburg am 31. Juli und 1. und 2. August 1874 unter dem Vorsitz von Maul-Karlsruhe. Über 200 Teilnehmer (Bericht von Lion als Beilage der „Turnzeitung" 1874).

Achte Versammlung zu Braunschweig am 27., 28. und 29. Juli 1876 unter dem Vorsitz von Dr. K. Wassmannsdorff-Heidelberg; 64 Teilnehmer (vgl. „Jahrbücher" 1876, Bericht von Bier und „Turnzeitung" 1876, Bericht von K. Vogt).

Neunte Versammlung zu Berlin am 7., 8. und 9. Juni 1881 unter dem Vorsitz von Lion-Leipzig; 204 Teilnehmer (Bericht erstattet von Dr. Wilhelm Angerstein, Dr. Hans Brendicke und Karl Fleischmann. Berlin 1882. W. E. Angerstein).

Zehnte Versammlung zu Straßburg am 15., 16. und 17. Juli 1886 unter dem Vorsitz von Weber-München. 64 Teilnehmer (vgl. Bericht von Friedr. Nußhag und C. W. Räuber, Straßburg). Eine Vorversammlung fand 1885 bei Gelegenheit des Allgemeinen deutschen Turnfestes zu Dresden statt.

Elfte Versammlung zu Kassel am 31. Juli, 1., 2. und 3. August 1890 unter dem Vorsitz von Hermann-Braunschweig. 120 Teilnehmer. Eine Vorversammlung fand 1889 bei Gelegenheit des Allgemeinen deutschen Turnfestes zu München statt. In dieser Versammlung wurde auch eine „Geschäftsordnung für den Ausschuß zur Leitung der deutschen Turnlehrer-Versammlungen" angenommen; der erneute Antrag auf Gründung eines Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Vereins wurde wieder abgelehnt. In den Ausschuß wurden von der Versammlung gewählt: Maul-Karlsruhe, Hermann-Braunschweig, Euler-Berlin, Weber-München und Lion-Leipzig. Durch Zuwahl kamen hinzu: Dr. E. Angerstein-Berlin, Hoffer-Wien (inzwischen gestorben), Keßler-Tübingen und Böttcher-Hannover.

Als erster Vorsitzender des Ausschusses für die nächste Turnlehrer-Versammlung, voraussichtlich 1893, wurde Euler-Berlin gewählt, zweiter Vorsitzender ist nach der neuen Geschäftsordnung der Vorsitzende der Kasseler Versammlung, Hermann-Braunschweig. (Die Verhandlungen sind herausgegeben von Hermann und Kunath-Bremen [als ersten Schriftführer] als Beiheft der „Monatsschrift" 1891, Berlin, R. Gaertner, H. Heyfelder.)

Nachtrag.

Bekanntlich ist der preußische Minister Dr. v. Goßler im März 1891 aus seinem hohen Amte ausgeschieden. Daß auch sein Nachfolger Graf v. Zedlitz-Trützschler dem Turnen wohlwollend gesinnt ist, bekundete er in einer Ansprache an die Eleven der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt am 20. März 1891 bei Gelegenheit der Turnvorstellung vor Kaiser Wilhelm II.

Druck der Engelhard-Reyherschen Hofbuchdruckerei in Gotha.

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

50M—9-40

CECIL H. GREEN
STANFORD UNIVERS
STANFORD, CALIFORN
(650) 723-
grncirc@sulmail.st
All books are subje
DATE DU